Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
96, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 115. VI. Jahrg. London, den 3. Januar 1891. Preis per No. 1d.

Genossen und Genossinnen!

Durch Eure dankenswerthe Unterstützung ist es uns gelungen, die „Autonomie" fünf Jahrgänge hindurch erscheinen zu lassen und mit dieser Nummer den sechsten Jahrgang zu beginnen. Auch in Zukunft dürft Ihr uns Eure Mithilfe um so freudiger angedeihen lassen, als Ihr mit uns der festen Ueberzeugung sein möget, dass das Blatt bisher Vieles zur Verbreitung und Klärung der anarchistischen Idee, sowie zur Erweckung des Geistes der Rebellion beigetragen; eine Aufgabe, welche es auch fernerhin zu erfüllen hat und erfüllen wird, zumal wir nach langem Ringen und Kämpfen in die Lage versetzt sind, dasselbe wöchentlich erscheinen zu lassen. Trotzdem wir aber dieser Ueberzeugung sind, leben wir keineswegs in dem Wahne, als wäre bezüglich der Mithilfe bis dato Alles geschehen, was nur geschehen konnte. Nein, wir wissen, dass die „Autonomie", was den Inhalt anbelangt, fast durchgängig hätte gediegener sein können, wäre die Arbeit auf mehr Genossen vertheilt gewesen — und diese Arbeitstheilung wird, wollen wir etwas Gutes schaffen, durch die wöchentliche Ausgabe zu einer noch dringenderen Nothwendigkeit —; wir wissen auch, dass die Verbreitung — und besonders hier in London — ein wenig mangelhaft betrieben wurde, wodurch natürlich unserer Kasse kein grosser Nutzen erwachsen und unsere Ideen nicht ganz den erwünschten Eingang in die Massen gefunden. Darum auf! Freunde und Freundinnen, die Ihr mit Sehnsucht die Verwirklichung unserer Ideale herbeiwünscht, verdoppelt Euren Eifer! Jeder schreibfähige Genosse, oder jede solche Genossin, wo immer er oder sie sich befinden mag, sende uns von Zeit zu Zeit Korrespondenzen oder sonstige Beiträge und jedes einzelne von Euch suche so viel nur irgend möglich die „Autonomie" zu verbreiten, damit sie zu einer gefürchteten Waffe des Proletariats werde, zu einer wirklichen Bahnbrecherin der sozialen Revolution, welche führen wird zur Verwirklichung der Anarchie!

Mit anarchistischem Gruss

DIE HERAUSGEBER.

Schwer ist's, wahrer Mensch zu sein.

Leicht kannst Du ein Pfaffe werden,
In der geistlichen Fabrik,
Kannst das Aug' beim Heuchlerleben
Du verdreh'n nur mit Geschick;
Allerlei kannst Du betreiben,
Deine Kirche fällt nicht ein;
Leichter ist's für Dich ein Pfaffe,
Als ein wahrer Mensch zu sein.

Dichter, Künstler und Gelehrte
Gehen oft gefährlich um;
Für ihr eig'nes Interesse
Sünd'gen Sie am Menschenthum;
Falsche Sätze, falsche Formen
Schmuggeln Sie in's Leben ein;
Leicht ist es fürwahr, ein Künstler,
Schwer, ein wahrer Mensch zu sein.

Zeitungsschreiber, Politiker
Gehen immer Hand in Hand,
Leben vom Parteigetriebe,
Wechseln Farbe und Gewand;
Nach der Beute geht ihr Sehnen,
Ihre Hände sind nicht rein;
Leichter ist's, ein Politiker,
Als ein wahrer Mensch zu sein.

Leute, die am Mammon hängen,
Tanzen um das gold'ne Kalb,
Sind ertödtet für die Menschheit,
Sind versteinert mehr als halb;
Schwerer geh'n Sie wie Kameele
In das Reich des Guten ein;
Leichter ist es wohl, ein Geldsack,
Als ein wahrer Mensch zu sein.

Wahrer Mensch kann der nur werden,
Der stets offen spricht und frei,
Der verachtet Potentaten,
Sowie jede Tyrannei;
Trotzend Lug und Aberglauben,
Wahrheit nur und Freiheit liebt,
Und nach dem Gesetz nur lebet,
Wie es die Natur ihm giebt.

„Die Presse hemmen, heisst die Nation gröblich beleidigen; ihr das Lesen gewisser Schriften untersagen, heisst sie für einen Sklaven oder blödsinnig erklären." (Helvetius.)

Zum Jahreswechsel.

Wie der Sturmwind rast, so eilt ein Jahr nach dem andern über uns hinweg, die darbende Menschheit aber schmachtet ruhig in ihrem Sklavenjoch weiter. Auch am Anfange des letzten Jahres, wie schon früher, haben wir wieder die Hoffnung ausgesprochen, dass, ehe es über unsern Häuptern weggezogen sei, die soziale Revolution Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit herbeigeführt haben werde. Es war eben nur eine Hoffnung. Warum sollte man aber nicht zu derselben berechtigt sein? Sind die Völker etwa schon so sehr versumpft, dass sie sich nicht mehr zu erheben vermögen? Wenn wir einen Blick auf verschiedene Vorgänge im letzten Jahre werfen, so sehen wir, dass dies keineswegs der Fall.

Wir sehen die Glasschleifer im Isergebirge, wie sie, empört über die Ausbeutewuth der Sklavenhalter, Waaren und Fabriken zerstören; wie die Kohlenarbeiter im Ostraugebiete der Militärgewalt Trotz bieten und wie noch an anderen Plätzen in Oesterreich der Zorn der Arbeitermassen zum Ausbruch gelangt.

In Frankreich finden wir am 1. und 2. Mai mehrere Städte im hellen Aufruhr; ebenso in Spanien und Italien.

In Deutschland sind die Arbeiter trotz ihrer Siegestrunkenheit über den 20. Februar und trotz der drohenden Bajonette gewillt, am 1. Mai in Masse auszurücken; nur das aus Furcht gesprochene Machtwort der „Führer" hält sie zurück.

Später sehen wir in einigen Provinzialstädten Englands streikende Arbeiter mit Militär und Polizei im Kampfe. Frauen und Kinder versehen die Männer mit Wurfgeschossen, um den Feinden womöglich die Hirnschädel damit zu zerschmettern.

Auch Skandinavien hat seine Aufruhrszenen zu verzeichnen.

In Belgien hören wir fortwährend die Drohrufe der Arbeiter, und wenn auch einer nichtigen Sache wegen (dem allgemeinen Wahlrecht) ausgestossen, so beweisen sie doch das Vorhandensein von rebellischen Gedanken.

Was ist es nun, das trotz des Ingrimms der Arbeiter diese zurückhält, sich in Masse zu erheben und das ganze verruchte Raubsystem, unter welchem sie leiden, in Trümmer zu schlagen? Ist es vielleicht, dass dieses System noch nicht bis zu dem Grade entwickelt ist, um zu Fall gebracht werden zu können? Gewisse Sozialdemagogen stellen diesen einfältigen Gedanken oft als Behauptung auf, während ihnen die Thatsache in's Auge grinst, dass 96 Prozent der Bevölkerung nicht ihr nöthiges Auskommen haben und die ganzen gesellschaftlichen Reichthümer sich in den Händen nur weniger Personen befinden; also die Entwickelung des Raubsystemes, wie es uns scheint, schon weit über ihr eigentliches Ziel hinausgeschritten ist; denn, wenn ein System daran die Schuld trägt, dass auch nur ein Mensch Mangel und Noth leidet, so ist dasselbe dazu reif, abgeschafft zu werden.

Aber gerade dieses Demagogenthum ist es, welches die Volksmassen zurückhält, den Vernichtungskrieg gegen die Machthaber zu beginnen; seine Parole ist: Ruhe! Ruhe! Ruhe! statt den Arbeitern zuzurufen: „Was Ihr nöthig habt, ist Kühnheit! Kühnheit! und nochmals Kühnheit!" Statt durch feurige Worte den Rachedurst der Arbeiter für erlittene Unbill zu entflammen, räth es diesen an, mit den herrschenden Klassen zu packtiren.

Vor Jahren schon haben die Arbeiter und Arbeiterinnen Belgiens bewiesen, dass sie Kugeln und Bajonetten gegenüber Stand halten können und heute treten sie, dank der Reformphrasen, die ihnen unaufhörlich in die Ohren ringen, für das allgemeine Wahlrecht ein. Und warum soll die herrschende Klasse nicht darauf eingehen? Sind ihr doch die friedliebenden „Führer", welche in die Kammer gewählt werden, die beste Garantie für ihre Sicherheit.

Auch in Frankreich, Italien, kurz überall sehen wir, wie die Reformmichel sich an die Rockschösse der Arbeiter hängen, um dieselben nicht aus dem Gehege der herrschenden Raubmörder hinauszulassen, oder sie in dasselbe hineinzuzerren — denn nur dadurch, dass „die Arbeiter an der Gesetzgebung theilnehmen" — wie man sich schön ausdrückt — werden sie auf Gnade oder Ungnade den herrschenden Klassen überliefert, weil diese keine Gesetze zulassen, welche für sie nachtheilig sind. — Die Gewalt, das einzige Befreiungsmittel, wird, wie jüngst am Hallener Kongress, als reaktionär bezeichnet und gestempelt.

Durch den Glauben einer Anzahl von Arbeitern an die Phrasen dieser elenden Lügner und Heuchler — denn ihre Arbeiter-

freundlichkeit ist doch nur erheuchelt — wird das Solidaritätsgefühl der Arbeiter einer Gegend, wenn die einer anderen zu Gewaltmitteln greifen, aufgehoben; an ein einheitliches Zusammenstehen ist nicht zu denken. Darum die Niedermetzelungen und Einkerkerungen unserer Leidensbrüder auf einer oder der andern Strecke, wie sie ja auch im letzten Jahre wieder hundertfach stattfanden, während um und um keine Hand zum Beistand sich erhebt.

Soll aber auch dieses neue Jahr wieder auf dieselbe Weise verrinnen, oder sollen wir vielleicht noch bis über das Ende des ganzen Jahrhunderts hinaus das Sklavenjoch kriechend schleppen? Nein! das wäre der Schmach zu viel. Und doch sehen wir, wenn das Proletariat diese Demagogen nicht von seinem Nacken abstreift, keinen andern Ausweg. Aber könnt ihr Arbeiter solche Schmach erleiden, noch Jahrzehnte geknechtet, zertreten, ausgesaugt und auf jede erdenkliche Art und Weise gemartert zu werden? Hinweg mit Eurem elenden Führerthum, das Euch, an das bestehende Ausbeutesystem geschmiedet, festzuhalten gedenkt; lasst es genug sein der Opfer, welche die Kapitals- und Regierungsbestie jetzt täglich aus Eurer Mitte reisst; lasst dieses Jahr, welches wir soeben angetreten, nicht vorübergehen, ohne dem Ausbeuterthum das Genick gebrochen und aller Knechtschaft ein Ende gemacht zu haben. Das einzige Mittel hierzu ist — die Revolution.

Schulzwang oder freie Erziehung.

II.

Wir haben in einem vorhergehenden Artikel den Schulzwang behandelt und damit bewiesen, dass der Staat nicht nur unfähig ist, sondern auch gar nicht den Willen hat, die Kinder in den sog. Volksschulen zu freien, selbstständigen und der Allgemeinheit nützlichen Menschen zu erziehen, vielmehr ist es die Absicht des Ausbeuterstaates, sie zu willenlosen und ängstlichen Sklaven zu machen.

In scheinbarem Gegensatz zu diesem System befürworten die Sozialdemokraten, die Vertheidiger des sog. freien Volksstaates, einen gewissen „obligatorischen Unterricht", welcher durch vom Volk erwählte Staatsbeamten, nach deren Gutdünken an das Volk verzapft werden soll, wobei die Volkserzieher oder -Lehrer selbstverständlich Diener des Staates bleiben, indem sie von dem Beamten angestellt und besoldet werden, was wiederum zu einer gewissen Stellenjägerei mit Protektion führen würde.

Nun fragt es sich aber, auf welche Weise wollen die Herren Volksregenten ihre Volkslehrer besolden? Dafür giebt es nur zwei Wege; entweder müssen dieselben nach ihren „Leistungsfähigkeiten" oder nach ihren „Bedürfnissen" bezahlt werden. Werden die Lehrer nach ihren Leistungsfähigkeiten bezahlt, so müssen sie in verschiedene Klassen eingetheilt werden und ihr Gehalt richtet sich nach den jeweiligen Talenten und Auffassungsfähigkeiten der Schüler, aber nicht nach der Fähigkeit des Lehrers. Dieses System ist in der englischen Schule besonders vorherrschend und die Folgen davon sind, dass die Lehrer zu allerhand Schwindel greifen, um die Staatsrevisoren zu täuschen, und dadurch zu einer höheren Gehaltsklasse zn avanciren.

Die Ungerechtigkeit dieses Systems liegt so klar auf der Hand, dass es selbst zu bezweifeln ist, ob die Sozialdemokraten geneigt wären, dasselbe zu befürworten; es ist vielmehr anzunehmen, dass sie nach ihrem demokratischen Prinzip eine gleichmässige, d. h. eine Besoldung nach den „Bedürfnissen" der Lehrer einführen würden. Dieses System sieht jedoch der Gleichheit in der Kaserne und im Zuchthaus sehr ähnlich, indem der Lehrer ein gewisses Pensum zu verrichten hat und dafür nach einer vom Staate vorgeschriebenen Ration gefüttert wird.

Die Folgen dieses Systems sind, dass der Lehrer sich nach den Vorschriften der „gewählten" Regierung zu richten und den Unterricht, oft mit Widerwillen, so zu führen hat, dass er bei der Regierung nicht in Ungnade verfällt; auch ist dabei zu berücksichtigen, dass aller Antrieb zu einer gewissenhaften Erfüllung seiner Pflichten fehlen wird, da sein Einkommen vollständig gesichert ist und die zentralisirte Regierung eines grossen Landes wird nicht im Stande sein, das ganze Heer der Volkslehrer zu kontrolliren, ohne eine Menge höherer Beamten und Revisoren einzusetzen, welche mit einer Vollmacht ausgerüstet sind, die saumseligen Lehrer durch Versetzung oder sonstwie zu bestrafen. Der Unterschied zwischen dem gegenwärtigen „Schulzwang" und diesem „obligatorischen Unterricht" würde nur im sprachlichen Ausdruck, aber nicht in der Sache selbst zu finden sein.

Wir Anarchisten werden uns deshalb nicht an den Staat wenden, in der Erwartung, dass er uns eine gute und freie Erziehung geben möge, sondern wir werden uns an die Lehrer und Erzieher selbst wenden und sie auffordern, sich von dem Gängelbande des Staates loszumachen und eine freie Association zu gründen, in welcher jeder Einzelne nach seinen Fähigkeiten sich demjenigen Fache der Erziehung widmet, zu welchem er die meiste Zuneigung besitzt.

Wenn die Arbeit nach einem genossenschaftlichen Prinzip mit dem Grundsatz: „Jeder nach seinen Fähigkeiten und Jedem nach seinen Bedürfnissen" organisirt sein wird, dann ist es selbstverständlich, dass die Erziehung nach demselben Grundsatz zu organisiren ist.

Eine solche Association, welche sich von den Fesseln des Staates befreit hat, wird keine Ursache mehr haben, die Zeit mit unnützem und schädlichem Zeug zu vergeuden und die Jugend in Knechtsinn und Aberglauben zu erhalten, sondern es wird vielmehr im Interesse solcher Lehranstalten sein, nur Zweckmässiges und Nützliches zu lehren. Auch wird der militärische Stil verschwinden und ein mehr familiäres Wesen herrschen; man wird die Kinder nicht zu Hunderten in einen Raum pferchen und blos einem Lehrer übergeben; denn es ist demselben bei dem besten Willen unmöglich, seine volle Aufmerksamkeit auf jedes einzelne Kind zu wenden. Bei Vorträgen ist eine grössere Anzahl der Kinder eher annehmbar, als bei praktischem Unterricht, wie z. B. Schreiben, Zeichnen etc. In diesem Falle geben 20 bis 30 Schüler einem Lehrer genug zu schaffen; auch sollten die Sitzplätze derart beschaffen sein, dass der Lehrer zu jedem Einzelnen leichten Zutritt hat, und deshalb auch alle besser übersehen kann; dadurch wird es ihm eher möglich gemacht, das Schwatzen, Lachen und sonstige Fehler oder Vernachlässigungen zu verhindern und ist er daher auch weniger veranlasst, dieselben zu bestrafen. Es ist ein Charakterzug der heutigen Gesellschaft, zuerst die Entwickelung aller Fehler, Gebrechen und Krankheiten zu fördern und sie dann mit Gewalt zu unterdrücken, anstatt den Keim der Entwickelung zu beseitigen.

Im Uebrigen wird durch Abhaltung von Erziehungs-Konferenzen die Art und Weise der Erziehung, in jeder Einzelnheit besprochen, und die besten Vorschläge zur sofortigen Anwendung gebracht werden u. s. w., ohne Abstimmung, ohne Gesetz und überhaupt ohne irgendwelche Sanktion. Die Gründung der freien Erziehungs-Associationen ist eine der wichtigsten Aufgaben der Anarchisten, und die Londoner Genossen haben bereits in dieser Hinsicht die Initiative ergriffen, und es ist zu erwarten, dass in anderen Ländern, wo es die Verhältnisse gestatten, in diesem Sinne vorgegangen wird Die Kirche, und namentlich die Jesuiten, haben ihre Macht und Ausdehnung nur dem Umstande zu verdanken, dass sie sich bei Zeiten der Schule bemächtigten. An uns ist es jetzt, ihnen dieselbe wieder zu entreissen und dies kann nur durch Gründung freier Erziehungsgesellschaften geschehen, denn der Staat, gleichviel ob autokratisch oder demokratisch, wird niemals anarchistische Lehren in der Schule dulden.

Also an die Arbeit, Genossen! Macht Euch von dem Schulzwang los und gründet für Euere Kinder eine freie Erziehung.

C.

Der radikale Arbeiterbund in New-York erliess einen

Aufruf an alle revolutionär gesinnten Arbeiter Amerikas,

welcher sich gut auf Europa allein anwenden lässt und dann folgendermassen lautet:

Genossen!

Unser Zeitalter ist ein verhängnissvolles! — Zwei Riesen ringen auf Tod und Leben um das Schicksal der Menschheit. Der eine ist der Geist der Knechtschaft, Ausbeutung und Finsterniss; der andere der Geist der Freiheit, des Wohlstandes und des ungehinderten Fortschrittes aller Menschen. Die Entscheidungsstunde naht mit Windeseile und von Euerem, unserer aller Verhalten hängt zum grössten Theile der Ausgang dieses Kampfes ab — ob Freiheit oder Knechtschaft Sieger bleibt.

Die Kapitalistenbrut, als moderner Träger der Reaktion, wird immer frecher und unersättlicher. Nicht genug, dass ihre Autoritäts-Agenturen (Staat-Gemeinde etc.) dem Volke mittelst Steuern das Mark aus den Knochen pressen und als Büttel alles erwürgen und zu erdrücken suchen, was diesen Vampyren unbequem erscheint, organisiren sich dieselben noch speziell zu dem Zwecke, jede Schranke, welche von den Arbeitern ihrer Ausbeutungswuth entgegengesetzt wird oder werden könnte, durch die Hungerpeitsche zu brechen. Bedenken wir noch, wie diesen Ungehenern in Menschengestalt Unverstand, Knechtsinn und jahrtausende alte Vorurtheile, welche systematisch im Volke gepflegt und gezüchtet werden, zur Verfügung stehen; ebenso die ganze Maschinerie der gesellschaftlichen Machtmittel, endlich alle sozialen Reichthümer, und mittelst diesen alles was auf das geistige und moralische Leben der Volksmassen Einfluss hat, wie: Schulen, Kirche, Literatur, Wissenschaft und Kunst; kurz, wie alles zur Verthierung und Verknechtung der Volksmassen benutzt wird, so muss ein Jeder, wenn noch ein Funken von Freiheitsliebe seine Brust durchglüht, im gerechten Zorne die Streitaxt ergreifen, er muss mit neuem Eifer in den Massen unserer Leidensbrüder die Liebe zur wahren Freiheit und Gerechtigkeit zu erwecken, den Hass gegen alle und jede Knechtschaft zu entflammen suchen, denn es gilt den letzten entscheidenden Kampf zu schlagen.

In Europa hat die soziale Krisis ihren Gipfelpunkt erreicht. Die öffentlichen Schulden, deren Verzinsung Milliarden beträgt, und ausschliesslich die Taschen der Kapitalisten füllt, die Ausgaben zum Schutze der herrschenden Raubgesellschaft (für Militär, Beamte

und Büttel), welche ebenfalls Milliarden verschlingen, die Milliarden, welche aus der Arbeitsfrucht derer jährlich herausgepresst werden, welche verachtet, mit Füssen getreten hungern und darben, sind fast nicht mehr zu erschwingen und die Gesellschaft steht vor einem allgemeinen wirthschaftlichen Bankerotte. Die Kräfte des Volkes sind aufgesaugt, der ewig lange Geduldsfaden muss endlich reissen! —

Im gleichen Verhältniss wie die sozialen Reichthümer wachsen, wächst das Massenelend, wächst die Zahl derer, welche um alle Genüsse des Lebens, der Kultur und des Fortschrittes beraubt, dem Hungertode überliefert werden; dabei ist die Tyrannenbrut in ununterbrochener Thätigkeit, die Sklavenfesseln härter und fester zu schmieden.

Alle sogenannten Reformen haben sich als Schein, und alle Reformparteien als betrügerische Gaukelspiele erwiesen. In Wirklichkeit haben dieselben nur den Zweck, das Volk über die wahren Ursachen der sozialen Ungerechtigkeiten zu täuschen, diese schmachvollen Zustände zu verlängern, und den Ehrgeiz und die Herrschsucht einzelner Personen zu befriedigen. Dank der unermüdlichen Propaganda eines verhältnissmässig kleinen Häufleins opfermüthiger Revolutionäre, ist endlich auch in den Proletariermassen das Bewusstsein ihrer Menschenwürde erwacht. Ihre Bestrebungen sind nicht mehr mit besserem Futter und besserer Bestallung als „Lohnsklaven" erschöpft, sondern „voller und unbeschränkter Genuss an Allem, was Natur und menschliche Produktionskraft an Genüssen zu bieten vermag", ist das Ziel, welchem der bereits an allen Ecken entbrannte Kampf gilt.

Dieses Ziel ist nur in einer vollständig neuen, in einer anarchistisch-kommunistischen Gesellschaftsform zu suchen.

Zwischen der alten und neuen Gesellschaft giebt es daher keine Kompromisse, keine Verschmelzung oder Versöhnung mehr. Da giebt es nur ein Mittel, nur einen Weg, die Zerstörung des Alten, um für den Aufbau der neuen Gesellschaft Platz zu machen! — Das ist die soziale Revolution.

Während die herrschenden Klassen selbst Explosivstoff auf Explosivstoff in dem alten Gesellschaftsbau häufen, werden von den Pionieren der Freiheit mit Einsetzung ihres Lebens und ihrer Freiheit die Minen gegraben und der Zünder bereit gemacht. Die von allen wahren Menschenfreunden schon längst herbeigesehnte Katastrophe ist unvermeidlich geworden.

Allein wie die bitteren Lehren der Geschichte aller Völker beweisen, ist eine Revolution, der Sturz eines Knechtschaftssystemes noch lange keine Garantie, für Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit der zukünftigen Gesellschaft.

Noch jede Revolution hat, trotz des festen Vertrauens der Völker, endlich frei zu werden, an Stelle des Alten, ein neues Knechtschaftssystem zur Folge gehabt. Auch die bevorstehende Revolution birgt diese Gefahr in ihrem Schoose. Bereits heute schon werden von allerhand herrschsüchtigen Elementen die grössten Vorbereitungen gemacht, die Erbschaft der zu stürzenden Herrscher anzutreten, und die nach Freiheit ringenden Völker würden abermals um die Früchte der Revolution, für welche sie hoffnungsvoll ihr Herzblut geopfert, betrogen werden, gelingt es uns nicht, den Hass gegen jede Autorität in den Massen zu entflammen.

Hiebei gilt es jedoch vor allen Dingen uns selbst, von jeder wie immer gearteten und betitelten Vormundschaft zu befreien. Schon heute müssen wir uns in unserem Denken und Handeln nach den Grundsätzen vollster persönlicher Unabhängigkeit und Selbstständigkeit praktisch üben. Die persönliche Initiative muss an Stelle des Gehorsam's, die freie Vereinbarung an Stelle der Disziplin treten. Unsere Organisationen und Verbindungen müssen vollständig auf dieser Basis errichtet sein, so dass jede Abhängigkeit des Einzelnen wie ganzer Körperschaften zur Unmöglichkeit wird.

Nichts ist der Verbreitung unserer Ideen schädlicher, als wenn — wie es leider nur zu viel geschieht — man den uns noch fern stehenden Massen das traurige Schauspiel bietet, wie aus der anarchistischen oder revolutionären Propaganda ein Monopol gemacht wird, wo jede selbstständige Regung in Wort und Schrift, jede selbstständige Neigung von den Monopolisten als „Ketzerei" erstickt wird. Wie viele opferwillige kampfesmuthige Mitstreiter sind auf diese Weise nach langem vergeblichen Ringen entmuthigt, von solchem Treiben des persönlichen Despotismus und dem daraus entspringenden Personenstreit angeekelt aus unseren Reihen getreten? Wie viele Andere, mit individueller Initiative und Selbstständigkeit begabte Genossen, sind von den Partei „Bossen" aus Neid und Eifersucht mit allen Mitteln der Intriguen, Verläumdung und Beschimpfung dem Pessimismus in die Arme getrieben oder nieder „gekickt" worden? — Ist es da zu verwundern, wenn uns die Arbeitermassen mit Misstrauen begegnen.

Eine anarchistische Gesellschaft hat die individuelle Initiative zur Vorbedingung und die vollste Autonomie zur Basis. Ohne diese ist alles Geflunker von Anarchismus Blendwerk. In der Anarchie ist weder Raum für Monopole, noch Privilegien, noch alleinseligmachende Kirchen. In der Anarchie ist Jeder berechtigt, sein individuelles „Ich" zum Ausdruck zu bringen. Der einzige Regulator, die tausendfältig vorhandenen Individualitäten zu einem harmonischen Ganzen zu verbinden, besteht in der höchstmöglichen Entwickelung des Bewusstseins der Interessengemeinschaft, der Zusammengehörigkeit, so dass jeder Einzelne selbst die Pflicht fühlt: stets und vornehmlich für die gemeinsamen Interessen einzustehen und zu wirken. Dann wird auch der hässliche Cliquen- und Parteigeist verschwinden, welcher leider noch so Viele beherrscht.

Wir Anarchisten unterscheiden uns wesentlich von allen anderen Parteien dadurch, dass wir nicht wie jene, unsere Herrschaft an die Stelle des zu Stürzenden setzen, sondern einfach jede Herrschaft überflüssig und unmöglich machen wollen, so dass alle Menschen ihre gegenseitigen Beziehungen ohne Autorität regeln. Eine Herrschaft der Anarchisten wäre eine Negation des Anarchismus. Wir können daher und wenn wir noch so stark wären, als Partei unsere Ideen nicht praktisch verwirklichen, wenn dieselben in der Masse nicht entsprechend verbreitet sind. Folglich müssen wir suchen, Alles zu vermeiden, was uns den Arbeitermassen entfremdet, und Alles aufbieten, unsere Ideen und Bestrebungen in den Reihen der Enterbten zu popularisiren, uns mit derselben in unlösbarer Fühlung erhalten. Dieselben dürfen in uns keine Fremden, sondern sich selbst, ihr eigen Fleisch und Blut erkennen. Jede abgesonderte Parteibildung mit den damit verbundenen Sonder- und Parteiinteressen hat und muss das Gegentheil zur Folge haben; ganz abgesehen davon, dass diese Partei den Tummelplatz für persönliche Reibereien und Gehässigkeiten bildet.

Als wirklich praktische und im vollsten Einklange mit den anarchistischen Prinzipien stehende Organisationsform empfehlen wir allen Genossen die Bildung autonomer Gruppen. Jeder Genosse verbinde sich — je nach Zweck und Bedürfniss — mit ihm sympathischen und gleichgesinnten Personen zu einer Gruppe. Wer in der einen oder anderen Gruppe nicht harmonirt, hat somit volle Gelegenheit, sich mit ihm harmonisirenden Personen zu einer anderen Gruppe zu vereinigen, ohne dass durch persönliche Reibereien das Ganze leidet, und gleichzeitig wird dadurch auch die Bevormundung durch einzelne Personen oder Gruppen unmöglich gemacht. Je mehr Thätigkeit von jedem Einzelnen entfaltet wird, desto vielfältiger — oder je nach örtlichen Verhältnissen und Umständen grösser — werden die Gruppirungen sein, einander anspornend und wetteifernd Besseres und Grösseres zu leisten. Jeder Genosse, wie jede Gruppe sucht nach bestem Wissen und Können der gemeinsamen Sache zu dienen. In allen Fällen, wo die eigenen Kräfte nicht ausreichen, oder um sich über gemeinsame Fragen verständigen zu können, genügt es, dass die Gruppen in ständiger Verbindung untereinander sind, ohne von irgend einem Zentralkörper wie: „Exekutivkomite", „Parteivorstand", „Informationsbüreau" etc. abhängig zu sein.

Genossen! Beherziget den Ernst der Situation, sowie die Grösse unserer Aufgabe! Lasst Euch durch nichts zurückschrecken, oder gar entmuthigen. Es liegt in Euerer Hand, die kommende Revolution zur Letzten, zur Begründerin wahrer Freiheit und sozialer Gerechtigkeit zu gestalten, wenn Ihr wie oben ausgeführt, unermüdlich durch Wort und That den Geist der Anarchie in die Massen unserer Sklavenbrüder verbreitet. Erinnert Euch stets der Märtyrer, welche heroisch ihr Leben geopfert, oder lebendig begraben in den modernen Bastillen schmachten. Gedenkt der Opfer, welche täglich, ja stündlich von den kapitalistischen Ungeheuern in den Bergwerken, Fabriken, kurz auf dem Schlachtfelde der kapitalistischen Ausbeutung verschlungen werden. Gedenkt der schmachvollen Zukunft, welcher wir Alle und unsere Nachkommen entgegen gehen, wenn diese Alles korrumpirenden Zustände durch apathische Gleichgültigkeit, oder gewissenlose Irreführung noch länger fortwirken. Gedenkt der ungezählten Massen, welche für Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit gekämpft, um schliesslich durch ihr naives Vertrauen in einzelne Personen, um dir Früchte ihrer heldenmüthigen Kämpfe betrogen zu werden, und Euere Brust wird sich mit unauslöschlichem Hass gegen jede Autorität erfüllen und Ihr wordet neuen Muth, neue Begeisterung für das grosse Erlösungswerk finden.

Nieder mit aller Autorität!
Es lebe die Anarchie!

Der Winter.

Nun hat der hohe Herr mit dem Januskopf wieder seinen Einzug gehalten — der Winter. Der hat ein Gesicht, das lächelt den Reichen und Gesunden zu, dass ihnen das Blut freudiger zirkulirt; der hat ein Gesicht, das dräut voll eisiger Tyrannei über den Armen und Kranken, dass ihnen das Blut in den Adern erstarrt.

O wie wunderschön ist es, im Schlitten über die weisse Fläche hin zu sausen, womöglich zur Seite ein geliebtes Wesen, das aus dem Pelzwerk hervorblüht wie ein Moosröschen! Und schön ist's auch im warmen Heim, wenn das Feuer im Ofen strahlt und knistert und die Mädchen Weihnachtsgeschenke sticken für den Erbonkel und die Buben gebratene Aepfel verzehren und dabei Geschichten lesen von den Helden, die einst gewesen. Hinter der Zeitung steigen die Wölkchen empor aus des Vaters Pfeife, und die Mutter bereitet mit kundiger Hand den Schlummerpunsch.

Aber durch die Hütte des Armen schneidet der Nordwest, und wenn der Vater von der Arbeit nach Hause kommt, bringt er eine

ganze Wolke Schnee mit zur Thüre herein. Hier kennt man nicht die Wärme und die Sattheit. Vielleicht haben Vater und Söhne keinen Verdienst, die Erdarbeiten sind des Frostes wegen eingestellt, und so lebt die ganze Familie von dem Fabriklohn der verkümmerten Mädchen, die todtmüde und halberfroren am Ofen sitzen, der seine theure und kümmerliche Kohlennahrung aus dem Krämer-Laden an der Ecke bezieht. Die Kinder werden in's Bett gesteckt, da ist's wenigstens warm; der Vater lungert nach einer Kneipe, wo vielleicht doch ein Schnaps abfällt, und die Mutter sitzt und flickt Lumpen auf Lumpen. Und nun erst der arme Teufel, der um diese Zeit wandern muss, marschiren, weil er Arbeit sucht, marschiren, bis er ein Loch findet, in das er hineinkriechen kann, marschiren, damit er nicht erfriert. Wie pfeift ihm der Wind um das schlotternde Gebein, vergebens suchen in den ausgerissenen Taschen die verkrümmten Hände nach Wärme, und in den Löchern der Schuhsohlen ballen sich Schneeklumpen. Da saust ein Schlitten voll munterer Knaben vorbei. Ein Schneeball fliegt dem Landstreicher an den Kopf. Er hat nicht mehr die Energie zu fluchen, er schüttelt sich nur und zieht schweigend weiter in der todten Nacht.

Der Winter ist gerade wie der Herrgott, der hat auch zwei Gestalten; dem einen ist er der freundliche Vater, der Aepfel und Zuckerwerk an den Weihnachtsbaum hängt, dem anderen ist er das Eisgespenst, das auf der kranken Brust hockt, bis das Leichentuch des Schnees ihn zu ewiger Ruhe überdeckt. („Der arme Teufel".)

Die Vorzüge der Dezentralisation.

Der Nihilist Lawroff soll zu einem Interviewer vom „Eclair" unter Anderem gesagt haben, das ehemalige Exekutivkomite der nihilistischen Partei, dem er zwar nicht selbst angehörte, in dessen Thun er aber so ziemlich eingeweiht war, hätte zu bestehen aufgehört uud es gäbe „in Europa" Niemand mehr, der Mitglied desselben war. Das Exekutivkomite, sagt er, hat auch in Russland zu walten aufgehört; jede Gruppe handelt jetzt nach eigenem Ermessen, wodurch der autokratischen Regierung vervielfältigte Gefahren erwachsen. Die Gruppen kennen einander nicht, und so konnte es kommen, dass Niemand in Paris wusste, wer Padlewski war, als es hiess, er hätte den General Silewerstov ermordet. Sein Name hatte für die meisten Nihilisten nicht die geringste Bedeutung. Dieser Fall zeigt gerade, dass die jetzige Dezentralisirung der Terroristenkräfte für den Autokraten und seine Agenten viel bedrohlicher ist, als die frühere Zentralisirung.

Eine anarchistische Konferenz,

einberufen von der Gruppe „Ritter der Freiheit", fand am 28. Dez im Club „Autonomie" statt. Zweck derselben war, die Genossen zur Thätigkeit anzuspornen und den Austausch der verschiedenen Meinungen zu veranlassen.

Ein Ueberblick über die Arbeiterbewegung unter dem jüdischen Proletariat zeigte, dass vor sieben Jahren bei diesem fast keine Spur von einer sozialistischen Agitation zu finden war. Erst seit jener Zeit sind in London sowohl, wie auch in Amerika sozialistische Zeitungen und Broschüren in hebräischer Sprache herausgegeben worden. Die Ursache, dass die Bewegung nicht schneller vorwärts ging, ist, dass man keine bestimmte Richtung einnahm. Die Anarchisten sind jetzt zu der Ueberzeugung gekommen, dass es, ohne den Fortschritt in der Bewegung zu hemmen, nicht möglich ist, mit den Sozialdemokraten Hand in Hand zu gehen.

Ein Genosse hielt einen längeren Vortrag, worin er Theorien des Anarchismus und Taktik der Anarchisten beleuchtete. Er meinte unter Anderem, zwei Hauptbedingungen, um Anarchist zu sein, seien: die dass man erstens Güte und zweitens Verstand besitze; Eigenschaften, welche auch der grossen Masse eigen sind. Die Verhältnisse, sagt er, haben uns auf ganz natürliche Weise zu Anarchisten gemacht. Das Volk hat die Erfahrung genossen, dass die verschiedenen Wechsel der Regierungsformen nicht die Freiheiten herbeiführten, nach welchen es gestrebt und für welche es gekämpft.

Der Anarchismus ist das Endresultat der stufenweisen Entwickelung der Menschheit.

Früher war der Mensch ein Sklave der Natur; jetzt hat er sich davon bis zu einem gewissen Grade emanzipirt, indem er die Natur bekämpft. Immer aber ist er noch Sklave und zwar der seines eigenen Geschlechts; um sich nun von diesem Sklaventhum zu befreien, muss er die Herrscher bekämpfen.

Sobald Jemand etwas von seinen Rechten an einen Andern abgegeben, ist er schwächer und der Andere stärker geworden und auf solche Weise kann man nicht zur Freiheit gelangen; überhaupt kann man Keinen in die Freiheit führen, sondern er muss sich abgewöhnen, geführt zu werden. — Die Anarchisten dürfen nicht das Volk mit falschen Hoffnungen betrügen.

Der Redner macht im Laufe der Diskussion über Propaganda den Vorschlag, hier ein anarchistisch-kommunistisches Blatt in hebräischer Sprache herauszugeben. Dieses Thema wurde verschoben bis zu einer späteren Versammlung, welche am 4. Januar im „Sugar Loaf, Hanbury Street, E. stattfinden wird.

Interessante Urtheilsbegründung.

In Elizabeth, N. J. (Amerika) wurden am 6. Dez. über zwei Arbeiter, Carl Klopp und Emil Vogt, welche wegen „Anstiftung zum Aufruhr" von einer Jury für schuldig befunden worden waren, vom Richter unter folgender Anrede das Urtheil verhängt:

„Sie, Carl Klopp, haben an besagtem Abend einer Tischgesellschaft beigewohnt, welche als Schlachtruf die Parole ausgegeben hatte: „Harmonie!" (!!), und unter diesem heuchlerischen Ausruf haben Sie einem Polizisten den Knüppel entrissen, um die Anarchie einzuführen. Deswegen verurtheile ich Sie zu zwei Jahren Zuchthaus und das von Rechtswegen.

„Und Sie, Emil Vogt, sind beschuldigt, an besagtem Abend die Polizei, ebenso wie Klopp, attackirt zu haben. Weil aber eine Anzahl angesehener Bürger (einige Politiker) für Sie eine Bittschrift eingereicht haben, so will ich Sie wegen ihres Verbrechens nicht bestrafen; jedoch haben Sie am 11. Nov einer anarchistischen Versammlung beigewohnt, wozu Sie als anständiger Mensch kein Recht hatten und dafür verurtheile ich Sie zu einem Tage weniger als 6 Monaten Gefängniss und das von Rechtswegen." — In Amerika scheint man den Europäern doch in Allem noch voraus zu sein, selbst in der Schurkerei.

Militärisches.

Bei dem 3. Garde-Ulanen-Regiment zu Potsdam ist dieser Tage ein Akt abscheulichster Brutalität vorgekommen. Der Wachtmeister Wodtke von der 4. Eskadron liess eines geringfügigen Vergehens wegen einen Ulan von der gesammten Mannschaft, die sich im Stalle befand, in's Gesicht speien. Als ein Ulan diesen Befehl nicht ausführen wollte, musste auch diesen die Mannschaft anspeien. — Es ist kaum zu begreifen, wie man sich davon zurückhalten kann, einen solchen Unmenschen auf der Stelle todtzuschlagen.

Ohne Ausnahmegesetz.

In Glatz (Schlesien) wurde bei einem Barbier durch den Polizeikommissär Hanke und den Polizeisergeanten Werner eine Haussuchung abgehalten, weil bei Jenem nach eingegangener Anzeige eine Sendung „verbotener Schriften" eingetroffen sei. Die Beamten beschlagnahmten mehrere sozialdemokratische Zeitungen und das 2. und 3. Heft von Zimmermanns „Deutscher Bauernkrieg".

Relegirt

wurde kürzlich von der Leipziger Universität der Student Walter, weil er öfter sozialdemokratische Versammlungen besucht und in ihnen das Wort ergriffen. — Wie lange wird es da wohl noch dauern, bis die Leipziger Professoren die Marseillaise mitsingen, wie unlängst ihre Brüsseler Kollegen?

Die Arbeitslosen in London

fangen wieder an, dem Mastbürgerthum lästig zu werden; nicht weil sie schon revoltiren, sondern weil im Osten Londons förmliche Hungersnoth herrscht. Und da finden sich denn der Quacksalber genug, die den in Angst und Schrecken versetzten Fettwänsten ihre Heilpflästerchen anbieten, für die, welche sie ausgesogen. Gewerkschaftsführer, Salvationisten, Parlamentsmitglieder, Pfaffen und Gemeinderäthe machen ihre wundersamen Vorschläge. Während der eine Suppenanstalten errichtet wissen will, schlägt der andere städtische Werkstätten vor; ein dritter verlangt die Abkürzung der Arbeitszeit durch Parlamentsbeschluss, welcher wohl, dem gewöhnlichen Lauf der Gesetzesmaschine nach zu urtheilen, in einigen Jahren zu Stande gebracht sein würde, unterdessen sind die meisten der Brod- und Obdachlosen verhungert. Ebenso ginge es bei Errichtung von städtischen Werkstätten. Nun ja, da füttert man halt diese Armen mit Schweinekost; denn etwas besseres wird doch bekanntlich in den Suppenanstalten nicht verabreicht. — Hoffentlich geben unsere engl. Genossen der Sache bald eine andere Richtung.

Eisenbahnstreik in Schottland.

Seit über eine Woche sind die Eisenbahnarbeiter in Schottland im Ausstand. Einige Tage lang lag der ganze Verkehr danieder. Es ist jedoch der Kompagnie schon gelungen, viele Stellen wieder zu besetzen; sogar von London sollen schon einige hundert Arbeiter sich dahin begeben haben, um „Blacklegs" zu spielen. Somit haben die Streikenden nicht die besten Aussichten auf einen Sieg. Vielleicht ersinnen sie bald ein besseres Mittel zu ihrer Emanzipation.

Ueber Padlewsky.

Wie ein Kamerad Padlewsky's einem Mitarbeiter der „Temps" erzählt, ist Padlewsky ein russischer Pole, und kam ganz jung nach Oesterreich. Er war ein vorzüglicher Student, in Lemberg immer der Erste in der Klasse. Er lass schon als junger Mensch philosophische und sozialistische Schriften. Mit neunzehn Jahren verlies er Lemberg, trat im russisch-türkischen Kriege in die serbische Armee, erhielt den Offiziersgrad, wurde aber krank und lag im Spitale. Er erhielt den Besuch der Königin Natalie. die ihm einen serbischen Orden gab. Nach dem Kriege kehrte Padlewsky nach Oesterreich zurück, um weiter zu studieren. In Krakau trat er in die höhere Gewerbeschule ein, allein die Behörde bedeutete ihm, er könne seiner Gesinnungen halber nicht an dieser Schule bleiben. Padlewsky ging nun nach Deutschland, wo er sozialistischer Umtriebe wegen zu drei Jahren Gefängniss verurtheilt wurde. Was seitdem mit Padlewsky geschehen, weiss dessen Kamerad nicht.

Printed and published by R. GUNDERSEN, 96, Wardour Street, Soho Square, London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
96, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 116. VI. Jahrg. London, der. 10. Januar 1891. Preis per No. 1d.

Zur 1. Mai-Bewegung.

Die verschiedenartige Beurtheilung, welche die Idee eines allgemeinen Streikes am 1. Mai unter den organisirten Arbeitern und speziell den Anarchisten gefunden hat, dokumentirt, wie ungenügend dieser Gegenstand ventilirt worden und, was noch schlimmer, wie wenig Bedeutung dieser Bewegung beigelegt wird.

Dies gilt insbesondere von uns Anarchisten deutscher Zunge und ich befürchte, dass wir über kurz oder lang in eine recht fatale schiefe Stellung gerathen, falls wir nicht bald „Front wechseln"

Wir haben nicht nur die Aufgabe, unsere Ideen zu formuliren und zu verbreiten, sondern uns auch mit allen Erscheinungen des sozialen Klassenkampfes auf das eingehendste zu beschäftigen, um uns jeder Zeit in engster Fühlung mit den Arbeitermassen zu erhalten resp. eine solche anzubahnen, um dieselben mit unseren Ideen bekannt zu machen.

Wer da bedenkt, dass am 1 Mai v. J. Millionen Arbeiter aller Länder einen aktiven Antheil an dieser Bewegung nahmen; dass Hunderttausende den Kampf mit der bewaffneten Macht des Ausbeuterthums aufnahmen, wie in Spanien, Oesterreich und dem nördlichen Frankreich; und dass die gesammte Bevölkerung — die Einen mit Angst und Bangen, die Andern mit frohem Hoffen — dem Verlaufe dieser Bewegung entgegensahen, der muss anerkennen, dass 1. die Idee eines allgemeinen internationalen Streikes am 1. Mai in den Proletariermassen kräftige und tiefe Wurzeln gefasst hat, in welche sich ihre Hoffnungen und Energie, ohne Rücksicht auf Rasse, Nationalität, Religion oder Parteistellung konzentriren, und 2. dass diese Bewegung den reinen Stempel des modernen Klassenkampfes in sich trägt.

Solche Erscheinungen sind nicht mit Schlagworten, wie: „Mai-Humbug", oder „Streik-Rummel" abgethan. Wir laufen damit nur Gefahr, uns den Massen zu entfremden, deren vorhandene Sympathien für unsere Ideen zu verscherzen und somit unserer Sache eher zu schaden, anstatt zu nützen.

Das allgemeine Interesse der Arbeitermassen für einen allgemeinen Streik an einem bestimmten Zeitpunkte (1. Mai) ist also ein thatsächlicher Faktor, mit welchem wir bei unserer Propaganda zu rechnen haben, ob wir wollen oder nicht. Wir stehen einfach vor der Frage: welche Stellung haben wir dieser Bewegung gegenüber einzunehmen? — Sollen wir dieselbe bekämpfen oder befürworten? —

Bis jetzt war die Mehrzahl der deutschen Genossen für das Erstere und nur eine kleine Zahl für das Letztere, während bei den Genossen lateinischer Zunge das Umgekehrte der Fall ist

Diese auffallende Differenz allein muss uns zu tieferem Studium über deren Ursachen anregen; denn auf der einen oder der anderen Seite muss ein Irrthum obwalten, welchen zu beseitigen unsere gemeinsame Pflicht ist. Und ich glaube, dieser Irrthum liegt auf unserer Seite.

Die Opposition der Mehrzahl unserer Genossen gegen die Propaganda eines allgemeinen Streiks am 1. Mai entspringt hauptsächlich der tiefgewurzelten Antipathie gegen Streiks überhaupt. Die Erfahrung lehrt, dass Streiks eine zweischneidige Waffe sind, welche von den Kapitalisten durch korrupte, bestechliche oder beschränkte Gewerkschaftsführer ebensogut zum Vortheile der Kapitalisten inscenirt und geleitet werden können, als zum Vortheile der Arbeiter; wie uns die Geschichte der englischen und amerikanischen Riesenstreiks der letzten Jahre in unzähligen Fällen bewiesen. Ebenso tragen die meisten Streiks eine konservative Tendenz in sich, indem dabei das kapitalistische Ausbeutungssystem als zu Recht bestehend anerkannt wird, und auf demselben, als Basis, alle Differenzen ausgetragen werden. Die Tendenz aller solcher Streiks ist daher nicht, das kapitalistische Ausbeutungssystem zu stürzen, sondern sich demselben so gut als möglich anzupassen. Darum sind alle Streiks um bessere Arbeitsbedingungen (wie kürzere Arbeitszeit, Lohnerhöhung, eine scheinbar grössere Summe Unabhängigkeit etc) in ihren Wesen konservativ, anti-revolutionär, weil die Ursache, die Wurzel der sozialen Uebel dabei unberührt bleibt.

Damit ist auch unsere Antipathie gegen Streiks im Allgemeinen vollständig begründet, obwohl jeder Streik eine Gelegenheit zu revolutionärer Propaganda bietet.

Ist es nun eine unbestreitbare Thatsache, dass alle bisherigen Streiks diese konservative Tendenz hatten, so ist damit aber noch durchaus nicht gesagt, dass sie nicht auch eine andere revolutionäre Tendenz im anarchistischen Sinne haben können.

Ein Streik an sich besteht in der individuellen oder kollektiven Weigerung, weiter zu arbeiten; die Tendenz richtet sich also ganz nach dem Zwecke oder Ziele, welches durch die „Weigerung, weiter zu arbeiten", also durch den Streik erreicht werden soll. Ist der Zweck die Erreichung oder Erhaltung einer günstigeren Bedingung von den Ausbeutern, so ist die Tendenz konservativ; ist der Zweck aber, sich überhaupt nicht mehr ausbeuten zu lassen, also die ganze bestehende Gesellschaftsordnung in ihren Grundfesten zu erschüttern und wenn möglich zu stürzen, so ist ein solcher Streik doch sicherlich im eminentesten Sinne des Wortes revolutionär.

Von dieser Tendenz war bei der letzten 1. Mai-Bewegung allerdings wenig zu bemerken; allein, war dies nicht zum grössten Theile unsere eigene Schuld? — Hätten wir an dieser Bewegung einen aktiven Antheil genommen, anstatt mit eingebildeter Ueberlegenheit daran herum zu nörgeln und zu spötteln, hätten wir derselben da nicht einen imposanteren und revolutionären Charakter geben können? —

Ich will nicht behaupten, dass wir dies beim besten Willen überall gekonnt hätten; aber wir hätten uns — und dies gilt insbesondere von den Anarchisten deutscher Zunge — zum wenigsten nicht von den unzufriedenen Massen getrennt, oder, wie es vorgekommen, denselben feindlich gegenübergestellt.

Unsere Gesinnungsgenossen Frankreichs und Spaniens hatten dies zum Theil begriffen In Spanien wurde die Bewegung nur dank eines gelungenen Demagogenstreiches der Sozialdemokraten verhunzt. Anstatt nämlich einen allgemeinen Ausstand am 1. Mai vorzubereiten, schwenkten die Soz. Dem kurze Zeit vorher um und veranstalteten eine pompöse zeremonielle Prozession am Sonntag den 4. Mai. Ein Sonntag — das war es, was das Ausbeutergesindel brauchte. Die gesammte Presse sprach nur von einer Demonstration am 4. Mai, obwohl die Anarchisten an einem Streik am 1. Mai festhielten, und so wurden tausende Arbeiter irre gemacht und das Ganze verlor an Bedeutung. Und thatsächlich erstreckte sich der Ausbruch des Streikes am 1. Mai nur in jenen Theilen des Landes, in welchen die Anarchisten stark genug waren, den schmählichen Verrath der Sozialdemokraten zur allgemeinen Kenntniss zu bringen. Doch seit jener Zeit hat die anarchistische Bewegung wieder einen mächtigen Aufschwung in Spanien genommen; und die Begeisterung für einen allgemeinen Streik mit allen seinen revolutionären Konsequenzen ist, trotz der gebrachten Opfer, in den Massen lebendiger wie je.

Die Sozialdemokraten anderer Länder mit Ausnahme Englands, wo die Soz.-Dem. Föd. in Gemeinschaft mit den Gewerkschaftlern ebenfalls am Sonntag demonstrirte, hielten zwar am 1. Mai fest, waren aber umso eifriger bestrebt, jede rebellische Regung bei dieser Bewegung zu verhindern. Die Elendsparaden mit Klim-Bim, loyale Resolutionen und Petitionen bildeten die Ventile, durch welche die Kampfeslust der unzufriedenen Proletariermassen abgeleitet wurde.

In pathetischen Worten wurde auf dem Pariser Kongresse der Beschluss gefasst, am 1. Mai einen allgemeinen Streik zu inszeniren; kaum hatten die Herren Delegaten jedoch den Pariser Staub von ihren Füssen geschüttelt, als sie auch schon ob dieses kühnen Unternehmens und dessen möglichen Konsequenzen, eines ernsten Kampfes, erschracken und auf der ganzen Linie erschall das Signal zum Abschwenken oder gar, wie in Deutschland, zum Rückzug.

Das Motiv zum allgemeinen Streik war allerdings nur ein sehr bescheidenes Palliativ im modernen sozialen Kampfe: Achtstündiger Normalarbeitstag. Allein, die Herren Palliativsozialisten wurden sich erst nach dem Pariser Beschlusse bewusst, dass eine Erzwingung dieser bescheidenen Forderung durch einen allgemeinen internationalen Streik eine doppelte Gefahr für ihre ehrgeizigen Zukunftspläne in sich berge. Einerseits würde den Proletariermassen dadurch der klarste und handgreiflichste Beweis erbracht, dass sie sich die geringsten Vortheile selbst und durch energische Mittel erkämpfen müssen und somit von dem ganzen Parlaments- und Wahlhumbug nichts zu erwarten haben; anderseits ist es mehr als wahrscheinlich, dass die Arbeitermassen, einmal im Zuge, nicht

bei dem Achtstundentage stehen bleiben und eine vollständige Beseitigung der modernen Lohnsklaverei erstreben würden.

Man bedenke nur! Ein ernstlich begonnener allgemeiner Streik würde, wie sich dies schon am vorigen Mai zeigte, selbst die sogenannte „indifferente", das ist, die undisziplinirte, nicht dressirte Masse, welche sich keinen Pfifferling um die „Ordres" der Herren „Arbeiterführer" à la Liebknecht kümmert, in Bewegung setzen; die gesammte Ausbeutermaschinerie der modernen Gesellschafts-„ordnung" würde in's Stocken gerathen; die herrschenden „Ordnungs"-banditen würden zu ihren gewöhnlichen Auskunftsmittel greifen, die Arbeiter mittelst brutaler Gewalt zur Raison zu bringen und die unvermeidliche Folge wäre gewaltsamer Widerstand der Proletariermassen: die blutige, gewaltsame Revolution! — Selbstverständlich würde dann von einem Achtstundentage keine Rede mehr sein. Wer da kämpft und sein Leben einsetzt, kämpft für volle und ganze Befreiung aus dem Joche moderner Sklaverei, und vorbei wäre es mit der Herrlichkeit aller jener Charlatane, welche sich in der Sonne der Despoten und Blutsauger mit ihren Phrasen und Quacksalbereien als die berufensten Vertreter des geknechteten Volkes spreitzen.

Darum kommandirten diese Herren zum Rückzug; darum bezeichnen sie die Gewaltanwendung im Dienste der Freiheit als „kulturfeindlich" und „anti-sozialistisch".

Genügt dies Alles nicht, uns Anarchisten die Augen zu öffnen? — Bedarf es noch greifbarerer Beweise dafür, dass wir durch unsere Opposition gegen einen allgemeinen Streik diesen politischen Demagogen, sowie der Reaktion in die Hände arbeiten? —

* * *

Sehr viele unserer Genossen befürchten, eine Inkonsequenz zu begehen, wenn sie sich an der Propaganda für diesen allgemeinen Streik betheiligen, da, wie schon erwähnt, das leitende Motiv desselben immer noch in der Forderung eines achtstündigen Normalarbeitstages, also eines Palliatives besteht. Das ist jedoch ein auf blosser Einbildung beruhender Grund. Wenn wir an dieser Bewegung theilnehmen, so darf dies nicht blos zu dem Zwecke geschehen, den Achtstundentag zu erreichen — das mag unter Umständen als Mittel zum Zweck dienen —, sondern unsere Aufgabe muss es dabei sein, die Massen von der Nothwendigkeit der Selbsthilfe und des gewaltsamen Kampfes, selbst für die geringsten Konzessionen von den herrschenden Ausbeutern, zu überzeugen, ebenso, dass der achtstündige Arbeitstag ihre Lage als Lohnsklaven unberührt lässt und es praktischer ist, wenn schon gekämpft werden soll und muss, für gänzliche Beseitigung des schmachvollen Sklavenjoches zu kämpfen.

Unsere Aufgabe muss es sein, die Massen davon zu überzeugen, dass die herrschenden Klassen weder die Einsicht noch den guten Willen haben, die Lage ihrer Lohnsklaven zu verbessern, dass daher das Petitioniren und Appelliren an die Autorität (wie Regierung und Parlamente) feige Selbsterniedrigung vor unseren Peinigern ist

Ein allgemeiner internationaler Streik von nur einigen Tagen muss eine komplete Erschütterung der bestehenden Ausbeuterordnung zur Folge haben. Der Stillstand eines produktivon Zweiges zwingt den andern still zu stehen und drängt somit die noch Zaghaften in die Reihen der Streiker; und, was die Hauptsache ist, da wo die Arbeiter sich ausschliesslich auf ihre solidarische Kraft und eigene Energie verlassen, hat das politische Demagogenthum allen Boden unter seinen Füssen verloren. Dann gilt es, in Reih' und Glied mitzukämpfen, anstatt die Arbeiter zum Spielball persönlichen Ehrgeizes zu benützen. Gewaltsame und blutige Kämpfe sind voraussichtlich dabei unvermeidlich, weil die herrschende Ausbeuterbande, an deren Spitze die Staatsgewalt, in ihrer feigen Angst, wie schon betont, in einer gewaltsamen Unterdrückung der Bewegung ihre Zuflucht suchen wird. Auf diese Eventualität haben wir uns selbst, sowie die Massen vorzubereiten, um derselben erfolgreich zu begegnen. Je inniger dabei unsere Fühlung mit den Massen ist und jemehr wir bei solchen Kämpfen mit guten Beispielen vorangehen, destomehr wird sich die ganze Streikbewegung gegen das gesammte Ausbeutungssystem, gegen das Privateigenthum und die Autorität richten und in Tendenz und Wesen den Charakter der sozialen Revolution annehmen Kurz, der allgemeine internationale Streik am 1. Mai, um den achtstündigen Arbeitstag, vermag durch unsere Betheiligung zur Einleitung der sozialen Revolution zu werden.

Selbst wenn der unwahrscheinliche Fall eintreten möchte und die Herren Ausbeuter würden bei Zeiten, also bevor es noch zu ernsten Kämpfen gekommen, den Achtstundentag bewilligen und damit für den Augenblick die Massen beschwichtigen, so wäre den Proletariern aller Länder die Macht und Kraft, welche in ihrer Solidarität liegt, zum vollen handgreiflichen Bewusstsein gebracht, und sie würden nicht mehr wie heute an sich selbst und ihrer eingebildeten Ohnmacht verzweifelnd, winselnd oder in stiller Resignation ihr Haupt unter das schmachvolle Sklavenjoch beugen. Die Tage der bestehenden Raubgesellschaft wären gezählt. P.

Das Pariser Zuchtpolizeigericht hat die Infamie begangen, den Journalisten Labruyère und die Frau Duc-Quescy wegen der durch sie bewerkstelligten Rettung Padlewsky zu der unerhört hohen Strafe von 13 resp. 2 Monaten Gefängniss zu verurtheilen.

Aufgaben der Revolution.

Zahlreiche Stürme und Kämpfe haben schon gerüttelt an den gesellschaftlichen Zuständen; sie haben mitunter wohl starke Erschütterungen hervorgerufen, selbst auch scheinbare Umgestaltungen der Verhältnisse bewerkstelligt; Eines ist aber doch sicher, dass nämlich diese Veränderungen immer nur kurze Zeit fühlbar waren und an dem System überhaupt nur die Form geändert wurde. — Von der Zeit an, die uns als historische Periode bekannt ist, sehen wir überall die Menschheit in zwei schroff getheilten Klassen: eine, die alle Bedürfnisse erzeugt und die andere, die gar nichts produzirt, sich aber, als die dominirende Klasse betrachtend, alle erzeugten Produkte in Beschlag nimmt und den Produzenten nur soviel übrig lässt, als sie gerade zur Erhaltung ihres Lebens dringend nöthig haben. Der Name und die Form der erzeugenden Klasse wechselte periodisch; bald waren es Kriegsgefangene, die zur Produktion benutzt wurden, in Mangel an diesen hat man für diesen Zweck durch List und Betrug eine spezielle Klasse herunterzudrücken gewusst und sie gewissermassen als erzeugende und verkaufbare Instrumente erklärt. Nach und nach ist man bei dem modernen Sklaventhum angelangt. Niemand hat mehr nöthig, die „erzeugenden Instrumente" weder im Kampfe gefangen zu nehmen, noch sie zu kaufen, sondern der heutige Sklave ist gezwungen, sich „ganz modern" höflichst an einen Ausbeuter zu wenden, damit dieser ihn gefälligst in die Lage versetze, ausgebeutet zu werden. Es ist selbstverständlich, dass durch die Vervollkommnung der Maschinerie die Zahl der Ausbeutersuchenden sich stetig vermehrt, was die traurige Erscheinung zur Folge hat, dass die weniger „Glücklichen" einen solchen „Philanthropen" zu finden, mit Sehnsucht warten, bis ein anderer auf's Pflaster geworfen, oder durch Tod oder sonst ein Unglück eine Stelle vakant wird. Dies klingt wohl seltsam, ist aber die wahre Lage des alles erzeugenden und um den Werth seiner Erzeugnisse betrogenen Proletariats.

In Anbetracht dieser Thatsachen brauchen wir uns über die Korruption und Verkommenheit unter den modernen Sklaven nicht sehr zu wundern, im Gegentheil; müssen wir oft staunen darüber, dass die Korruption angesichts dieser miserablen Zustände nicht noch tiefere Wurzel geschlagen hat. Und dieses führt uns auch zu der Ueberzeugung, dass nicht die Menschheit schlecht ist, wie die „Moralprediger" schreien, sondern das bestehende System; und dass, wenn wir alle Schlechtigkeiten beseitigen wollen, wir das System beseitigen müssen, weil es dieselben in sich birgt.

„Beseitigung! das ist Revolution und wir haben deren schon so viele gehabt, ohne dass der Menschheit etwas Erspriessliches daraus erwachsen wäre", wird uns oft von Pessimisten und friedliebenden Träumern vorgehalten.

Ganz richtig. Es darf jedoch nicht vergessen werden, dass alle bisher stattgehabten Revolutionen nur die Macht in die Hände anderer Personen legten, welche immer die sozialen Missstände mit charlatanischer Gewandtheit nur als Agitationsmittel gebraucht haben, um den Wechsel um so sicherer ausführen zu können. Heute sehen wir ebenfalls eine ganze Legion solcher professioneller Gaukler, die den früheren gegenüber noch weit vorgeschritten sind und dem Volke, wenn nicht mehr, doch sicherlich ein ganzes Paradies versprechen. Doch dessen können wir sicher sein, dass, wenn es ihnen gelingen sollte, das Volk durch ihre Versprechungen zu berauschen und es zu veranlassen, nach ihrer Geige zu tanzen, die Zustände auch um kein Jota verbessert würden; eine andere Form der Ausbeutung und Alles wäre abgethan.

Nein, Männer der Arbeit! Die Erfahrung muss unsere Lehrerin sein, und diese lehrt uns, dass gerade diese Sorte Personen es sind, die alle bisherigen Opfer an Muth und Leben dargebracht, zu Nichte gemacht haben. Untersuchen wir die Geschichten der Revolutionen, in welcher Form sie immer aufgetreten sein mögen, und sehr bald sind wir von der Wahrheit dieser Behauptung überzeugt.

Beinahe in jedem Lande der sog. zivilisirten Welt finden wir einige Exemplare der „Revolutionssoldaten" entweder schon an der Regierung oder nicht mehr weit davon. In Frankreich und Italien z. B. waren und sind noch gegenwärtig verschiedene von den einst so viel versprechenden „Auch-Sozialisten" und „Parteigenossen" mit am Ruder. Es ist weiter nichts aus ihnen geworden, als eine raffinirte Gaunerbande, die, je näher sie an die zur Verwirklichung ihrer Ideale gewünschten Posten herankommen, mehr und mehr ihre vorgegebenen Ideale vergessen. Und wie das alte Sprichwort sagt: „Der Appetit kommt mit dem Essen", so gewinnen sie auch dem Leben auf Kosten der arbeitenden Klasse immer mehr Geschmack ab, bis sie zuletzt der Kritik und der Ermahnungen satt, ihre Maske vollends abwerfen und sich in ihrer wahren Gestalt zeigen; nämlich, dass sie gesonnen sind, den errungenen Posten zu behalten und Jeden, der nur Miene machen sollte, sie zu beseitigen, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln, wie: Polizei, Militär, Gefängniss, Exil, Schaffot etc. zu züchtigen bereit sind.

Die Geschichten von Louis Blanc, Depretis, Floquet, Clemenceau etc. zeigen uns hinlänglich, was von den neuen „Erlösern" wie: Bebel, Liebknecht und wie alle die Knechte heissen mögen, zu erwarten ist.

Ich glaube, dass diese Beispiele genügen, um uns vor Krea-

turen dieses Schlages auf's Vorsichtigste zu hüten und folglich, dass die kommende Revolution auf keinen Fall mit blossem Personenwechsel als beendigt betrachtet werden darf, sondern, dass sie jede Autorität, mag sie kommen woher sie will, im Keime zu ersticken hat, damit die Menschheit endlich einmal die wahre Aera der Freiheit und Brüderlichkeit beginnen kann. Soviel über die sogenannte politische Revolution.

Nun bleibt uns noch das wirthschaftliche Gebiet, die eigentliche Ursache aller Revolutionen übrig. Die ökonomische Umwälzung ist es, welche ihre Nothwendigkeit durch die Tausende und Abertausende von Opfern, welche tagtäglich auf diesem Gebiete fallen, dringend fühlbar macht. Und da alle sozialen Uebel in den wirthschaftlichen Zuständen wurzeln, so wird die Hauptaufgabe der kommenden Revolution sich hier gewissermassen konzentriren.

Als die Hauptgrundlage des heutigen ökonomischen Systemes ist das Privateigenthum zu betrachten; dieses ist es, welches die schlimmsten und schmutzigsten Wirkungen hervorbringt. Die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen wird nur durch die Gier nach Besitzthum erzeugt. Entbehrung, Noth und Hunger, die natürlichen Folgen der Ausbeutung, machen aus unseren Töchtern Prostituirte, Erziehung und Schulbildung sind ein blosser Hohn; denn wie ist es möglich, die Kinder auch nur das Nothwendigste lernen zu lassen, wenn sie im zarten Alter schon den Eltern bei den schwersten Arbeiten behilflich sein müssen, um das drückende Joch der Steuer, Miethe und Lebensmittel (so spärlich diese auch sein mögen) zu erleichtern.

Gefühllos, nur von einer Leidenschaft geleitet, der Habgier, scheut der Monopolist sogar kein Verbrechen, weder Raub noch Mord, um seinen Mammon zu vermehren.

Das sind nur einige von den zahllosen Uebeln, welche der Institution des Privateigenthums entspringen; doch genügen sie, glaube ich, um dessen Abschaffung zu rechtfertigen, aber auch das Verhindern seiner Wiederherstellung uns zur Pflicht zu machen. Dieses kann geschehen, durch die universelle Gütergemeinschaft, worin einem Jeden die Mittel zur Befriedigung seiner Bedürfnisse gesichert sind.

Hierzu gesellt sich die unvermeidliche Frage der Weiterproduktion. Diese mag, wie uns jahrelanges Denken und wiederholte Diskussionen lehren, am besten geregelt werden, wenn die Theilnahme an der Produktion dem freien Willen jedes Einzelnen überlassen wird, weil, da ein Jeder Bedürfnisse fühlt und weiss, dass, um dieselben zu befriedigen, die Erzeugung von Genussmitteln erforderlich ist, gerne und ungezwungen bereit sein wird, solche hervorbringen zu helfen, was übrigens durch die technischen Verbesserungen eine Leichtigkeit sein wird und uns erspart eine Armee von ernannten und unernannten Aufsehern und sonstigen Beamten als der Produktion entzogene Parasiten, zu unterhalten.

Autorität und Privateigenthum sind also die beiden Faktoren, für deren Beseitigung das Volk hoffentlich sehr bald zu kämpfen haben wird. Sie müssen beide fallen, wenn der kommende Kampf der letzte sein soll, weil sie die Quellen der Regierung und Ausbeutung sind.

Eine neue Regierung gründen, heisst neue Despoten einsetzen, die in erster Linie stets ihre persönlichen Interessen, ihren Ehrgeiz zu befriedigen suchen werden und durch Hinterlist und Gewalt es zu Stande bringen, ihre Gegner, die Opposition, niederzuhalten und somit den endgültigen Frieden und die Harmonie der Völker illusorisch zu machen.

Das Privateigenthum nicht vernichten, hiesse die Ausbeutung, Verbrechen und Prostitution aufrechterhalten; Dinge, die das 19. Jahrhundert so drastisch charakterisiren und welche einen jeden denkenden Proletarier zwingen müssen, sein Arbeitsinstrument mit der Waffe zu vertauschen, um den Kampf auf Leben und Tod mit seinen Peinigern aufzunehmen.

Der Prozess des „Pere Peinard".

Auszug aus der Vertheidigungsrede des Genossen Faure.

.... Faugoux ist kein gewöhnlicher „verantwortlicher Herausgeber", der für seine Thätigkeit bezahlt wird, sondern, wie alle Mitredakteure, zahlt er selbst. Als Anarchist dient man seiner Sache wie man kann. Einige wenige geben Geld, welches sie entweder zu viel oder an dem Nöthigen abgespart haben; andere wieder verstehen mit der Feder umzugehen und bedienen sich derselben, um das Kapital und die Autorität anzugreifen; wieder andere besitzen Redetalent und dienen dadurch der Propaganda. Faugoux besitzt weder Geld noch Schulbildung oder Beredtsamkeit, aber guten Willen, wodurch er denjenigen diente, welche schreiben können, indem er sie mit seinem Namen beschützte. — Der Staatsanwalt hat sich unnützerweise sehr viel Mühe gegeben, um etwas zu beweisen, was wir mit lauter Stimme eingestehen. Der „Père Peinard" reizt alle im Elende Lebenden zum Aufstand, er fordert sie zur Solidarität unter sich selbst und zum Kriege gegen ihre Unterdrücker auf.

Wir sehen, dass diejenigen, denen alles fehlt, die schlechte Wohnungen haben, schlecht gekleidet und schlecht genährt sind, die von Krankheiten heimgesucht und vom Tode belauert werden, gerade jene sind, welche die Mittel zu einer angenehmen Existenz schaffen; es sind die, welche das Getreide bauen und die Leinwand weben, die Kohlen aus der Tiefe heben und die Gerüste besteigen. Jene aber, denen es an nichts fehlt, die prächtige Wohnungen haben, die kostbar gekleidet und gut genährt sind, welche durch Pflege gesund und vom Tode viel länger respektirt werden, sind diejenigen, welche arbeiten lassen. Der Unterschied dieser zwei Extreme tritt immer schärfer zu Tage; die Kapitalisten werden immer reicher, der Fabrikant baut mehr Fabriken und der Eigenthümer vergrössert seine Domäne und die Zahl der Hungerleider wird von Tag zu Tag grösser.

J. B. Say, welcher gewiss kein Revolutionär war, prophezeihte es in folgenden Worten: „Der Reichthum und das Elend schreiten auf zwei parallelen Linien vorwärts. Die Bewegung ist fatal, unabwendbar ist die Revolution." Bedenken Sie wohl, meine Herren Geschwornen, wir nähern uns mit grossen Schritten dem Augenblicke, wo nur einige Kapitalisten in der Höhe sein werden, während sich unten die ungeheure Menge, die Lohnsklaven und Arbeitslosen, Arbeiter, Angestellte und Proletarier bewegen wird. Was wird aus ihnen geworden sein? Jeder von Euch kann die Hoffnung besitzen, seinen Reichthum und seine Unabhängigkeit erhalten zu können, aber die Majorität wird zur Klasse der Enterbten gehören." Nachdem er dies noch näher auseinandersetzt, fährt er fort: Man nennt uns nicht mehr Träumer und Utopisten, man anerkennt die Gerechtigkeit unserer Forderungen, aber was man nicht anerkennen will, ist, dass wir Gewalt predigen, das allgemeine Wahlrecht verachten und von Mord, Plünderung und Brandstiftung sprechen.

Trotzdem die jetzigen Machthaber ihre Befreiung nur durch wiederholte Aufstände errungen haben, verurtheilen sie die Gewalt und rufen beständig: „Die Gewalt ist unnütz, ja noch mehr, sie ist strafbar; denn durch den Wahlzettel könnt Ihr ja Euere Forderungen behaupten und so Euer Recht geltend machen."

Nun wohl, meine Herren! Der Zweck und die Folge dieser Fopperei — genannt das allgemeine Wahlrecht — ist, aus den Menschen freiwillige Sklaven zu machen. Bei einer parlamentarischen Regierung hat die Autorität aufgehört, einem Einzelnen anzugehören, sondern sie wird auf eine oder mehrere Körperschaften übertragen. Nun frage ich Sie, ob der Regierte nicht ebenso von 500 regiert ist, wie er es von einem Einzigen war? Gleichviel, von wo die Autorität ausgeht, von der Aristokratie oder dem Volke, sie bleibt immer Autorität, d. h. das Recht für einige zu kommandiren und für die grosse Masse die Pflicht, zu gehorchen. Ob nun das Gesetz von dem Czaren oder dem Vertreter der Volksherrschaft, Herrn Carnot, ausgearbeitet, verkündet und angewandt wird, es bleibt immer Gesetz."

Das einfältige, alberne und vernunftswidrige Gesetz der Majorität ist immer noch ein Zwangsgesetz.

Es ist nicht mehr die brutale Gewalt, aber es ist die mit Sophisterei bekleidete Gewalt, welche noch drückender und gefährlicher, weil sie der unterjochten Menge Freiheitsillusionen giebt. Soviel über das Prinzip. Was nun die Thatsachen anbetrifft, so bestätigen die Erfahrungen der letzten 40 Jahre diese gerechte Beurtheilung der Parlamentsregierungen.

Die Arbeiter haben gedacht und die Intriganten haben es ihnen glauben gemacht, dass am Tage, wo eine bestimmte Anzahl den Werkstätten oder den Sozialisten entnommene Männer in die berathende Versammlung eindringen wird, ihre Wünsche beredte Apostel und unbestechliche Vertheidiger finden werden. Genosse Faure versucht durch ein Beispiel die Falschheit dieser Idee zu erklären, als er von dem Staatsanwalt unterbrochen und vom Präsidenten aufgefordert wird, zur Sache zu kommen. Ich bin ja voll und ganz dabei und indem ich die Unmöglichkeit, eine Verbesserung auf ruhigem und parlamentarischem Wege erreichen zu können, nachgewiesen habe, so beweise ich zugleich damit die Nothwendigkeit der Gewalt und des Aufruhrs.

Da der Staatsanwalt verlangt, dass ich auf den Hauptanklagepunkt: Auflehnung gegen die Militärpflichten zu sprechen komme, so will ich ihm Genugthuung verschaffen.

Die Kaserne ist für uns weiter nichts als eine Schule der Verdummung und des Servilismus . . . . .

Diesmal schneidet ihm der Präsident das Wort ab und schliesst Genosse Faure folgendermassen: Wenn Sie glauben, dass man das Recht hat, anders zu denken als wie Sie, ohne dabei ein Verbrechen zu begehen, so sprechen Sie Faugoux frei; im anderen Falle verurtheilen Sie ihn.

Merken Sie sich aber wohl, meine Herren: freigesprochen oder verurtheilt. Der Herausgeber wie „Père Peinard" selbst, bleiben was sie vorher waren: Ueberzeugte Revolutionäre, Anarchisten.

Correspondenz.

St. Denis, im Dezember 1890.

Eine Versammlung, welche hier stattfand, um ihre Solidarität mit Padlewsky, dem Exekutor des Polizeischurken Silewerstov, auszusprechen, erklärte sich für die Propaganda der That im Allgemeinen. Man war der Ansicht, dass die That Padlewsky's vollständig gerechtfertigt sei; denn jedem Schurken gehört sein verdienter Lohn. Mithin sollte es sich jeder Revolutionär zur Pflicht machen,

dem Beispiele Padlewsky's zu folgen und an der Ausrottung solcher Bestien in Menschengestalt mitzuhelfen.

Ein Schurke, wie Silewerstov, der sich offen des Mordens rühmte, der die Tapferen, nach Freiheit Ringenden massenweise nach den Bergen Sibiriens sandte, blos weil sie das Volk aus den Ketten des Autokraten befreien, den verschlafenen Geist der Knechtschaft für den Fortschritt erwecken wollten, musste sterben! Damit ist das russische Volk sowohl, wie alle anderen Völker einverstanden.

Die Rache für die Unthaten der Tyrannen bleibt nicht aus; mögen die internationalen Büttel sich noch so fest organisiren, dem erwachenden freien Volksgeiste gegenüber sind sie ohnmächtig, sie müssen zerfallen wie Staub.

Möge dieser heroische Akt von Neuem die Eröffnung des Kampfes durch die That sein; des Kampfes, welcher nicht enden soll, bis der letzte Tyrann röchelnd am Boden liegt. Keine Furcht und keine Schonung, ihr Arbeitsbrüder! Je mehr wir schonen, desto mehr werden wir verachtet. Kein Parlamentiren, kein Packtiren mit der herrschenden Tyrannenbrut, sondern die volle Rebellion, die ganze Rebellion!

Die ungefähr in diesem Sinne ausgesprochenen Worte wurden von der Versammlung mit grossem Enthusiasmus begrüsst und man ging auseinander mit dem Versprechen, die That Padlewsky's sich zum Vorbild zu nehmen und mit dem Rufe — Hoch die Anarchie!

Eine Erinnerung an Padlewsky.

Es war im Jahre 1884 im psychiatrischen Auditorium des St. Johann Hospitals in Warschau, als der jetzt verstorbene Professor Plevskowski unter anderen Fällen von Geisteserkrankungen auch einen Fall von politischer Manie zur Sprache brachte, welchen er durch Vorstellung des davon Betroffenen des näheren zu demonstriren versprach. Es mochten etwa hundert Studenten und Aerzte anwesend sein, die alle neugierig ihre Augen auf einen jungen Mann richteten, der von den Spitalwächtern in den Saal geführt wurde. Der Eintretende war ein hagerer, ungefähr 30 Jahre alter Mann von mittlerer Statur. Das gekräuselte Haar war schon hier und da von leichten Silberfäden durchzogen und die scharfen, durchdringenden Augen lagen tief in ihren Höhlen. Das hagere melancholische Gesicht, das spitze Kinn, die hohe Stirn trugen den Stempel hoher Intelligenz Trotz der Jugend des Mannes war sein Antlitz bereits von tiefen Furchen durchzogen, ein Beweis, dass ihr Besitzer schon die Härten des Lebens kosten gelernt hatte.

Als er seinen Platz neben dem Professor eingenommen und einige Fragen formeller Art beantwortet hatte, bat er den Professor, die Wärter zu entfernen. Als dies geschehen, begann er einen Vortrag, in welchem er in agitatorischer Weise seinen Zuhörern die Vorzüge des Sozialismus vorführte. Er schilderte zunächst in ruhiger Weise die Gegensätze, die die heutige Gesellschaft durchklüften, zeigte objektiv die Ursachen davon, ging dann über zu den sozialistischen Vorschlägen als Mittel dagegen, um sich schliesslich, wärmer und wärmer werdend, in glühenden Worten an das Gewissen seiner Zuhörer zu wenden und sie zu ermahnen, das Unrecht, das sie, das ihre Eltern, das die Gesellschaft dem Volke angethan, zu sühnen und mit in den Befreiungskampf der Arbeiterklasse einzutreten. Er forderte sie auf, der sozialen Frage ihr Interesse zuzuwenden und ihr Studium auf dieselbe zu lenken. Mit einer beredten Aufforderung, dass die Studenten sich der jungen polnischen sozialistischen Bewegung anschliessen möchten, schloss er.

Hier wurde sein Redestrom durch Prof. Plevskowski unterbrochen, der, mit der Uhr in der Hand, bemerkte, dass der Vortrag über eine Stunde gedauert habe. Er selbst habe sich durch die feurige Rede des „Geisteskranken" hinreissen lassen, und nicht beachtet, dass er demselben eigentlich zu viel Spielraum gelassen habe.

Er rief damit die Spitalwärter wieder herein und liess den Patienten abführen, der mit zufriedenem Blicke den Saal verliess, hatte er doch bemerken können, welch tiefen Eindruck er auf seine junge Zuhörerschaft gemacht hatte.

Der Mann, der „Geisteskranke", der diese enthusiastische und wirkungsvolle Rede hielt, war — Padlewsky, der junge Pole, welcher augenblicklich von der russischen, französischen und englischen Polizei, glücklicherweise bis jetzt vergebens, gesucht wird, um ihn für die Hinrichtung des Spitzel-Generals Silewerstov in Paris zur Rechenschaft zu ziehen. —

Nach der Entfernung Padlewsky's aus dem Auditorium begann der Professor den vorgelegten Fall „politischer Manie" zu analysiren. Er las die Biographie Padlewsky's vor, welche ergab, dass derselbe im Alter von 30 Jahren stand und einer alten adeligen polnischen Familie entstammt. Sein Grossvater betheiligte sich an der polnischen Revolution von 1830 und starb auf dem Schlachtfelde. Sein Vater und sein Onkel spielten eine wichtige Rolle in der Organisirung des Aufstandes von 1862 und viele Mitglieder seiner Familie hatten unter den Verfolgungen des russischen Czarenthums zu leiden. Das erste Mal war Padlewsky politisch kompromitirt im Jahre 1878, während der damals stattgefundenen ersten polnischen Sozialisten-Verhaftungen. Glücklich in's Ausland entflohen, wurde er wegen sozialistischer Propaganda in Krakau verhaftet, ebenso einige Zeit darauf in Posen. Dann kehrte er geheim nach Russland zurück, wurde in Warschau entdeckt, verhaftet und in die Citadelle gebracht, wo sich Symptome von Geisteserkrankung bei ihm zu zeigen schienen. Er wurde deshalb in das St. Johann Hospital zur psychintischen Expektise geschickt und hielt da die erwähnte Rede.

Nach den Aussagen des Professors sollte Padlewsky seinen Verwandten zur Beaufsichtigung übergeben werden und zwar als ungefährlicher aber unheilbarer Geisteskranker.

Das ganze Auditorium, welches dem Vortrag Padlewsky gehört, war unzweifelhaft der Ueberzeugung, dass derselbe seinen Wahnsinn nur simulire. Die Majorität derselben zweifelte auch wohl an der Aufrichtigkeit der Diagnose des Professors, und — man war ihm im Innern dankbar dafür, dass er durch seinen Wahrspruch dem Czarentiger ein Opfer vorenthielt. Der wackere Professor glaubte unzweifelhaft so wenig wie irgend einer seiner Hörer daran, dass Padlewsky wirklich wahnsinnig sei.

Ueber den Prozess „Pere Peinard"

schreibt das „Berl. Volksblatt": „Ein „Anarchist", Faugoux, Gérant des Journals „Père Peinard", wurde neulich vom Pariser Zuchtpolizeigericht zu 2 Jahren Gefängniss und 3000 Franken Strafe verurtheilt — wegen Aufreizung zu Gewaltthaten u. s. w Der „Père Peinard" ist ein mit Ausschluss der Oeffentlichkeit erscheinendes Winkelblättchen — das die üblichen stereotypen Schimpfereien enthält — und Faugoux präsentirte sich als eine Mischung von Narrheit und Geschäftsschlauheit, wie wir sie bei französischen Anarchistenprozessen schon öfters getroffen haben.

Der Prozess zeigte wieder einmal, dass die paar Leute, die sich — aus welchem Grund, ist schwer ersichtlich — in der Titulatur „Anarchist" gefallen, ganz vereinzelt dastehen. Wie man aber solche verrückte Käuze zu solchen Strafen verurtheilen kann, das sind wir ausser Stand zu begreifen. Wenn diesem armen Teufel halbwegs lohnende Arbeit verschafft worden wäre, so würde er vermuthlich von seinen Albernheiten abgekommen sein." —

Das Volksblatt traut erstens seinen Lesern kein sehr grosses Urtheilsvermögen zu, wenn es Faugoux als Gérant (verantwortlicher Redakteur) und das Blatt „Père Peinard" selbst, als unter Ausschluss der Oeffentlichkeit erscheinend, bezeichnet. Zweitens verlässt es sich auf die Unkenntniss seiner Leser bezüglich der französischen Anarchistenprozesse, indem es von Narrheit und Geschäftsschlauheit spricht. Noch niemals ist ein Sozialdemokrat einem Gerichtshof gegenüber so standhaft aufgetreten und hat diesem die Wahrheit entgegengeschleudert, wie die Anarchisten Duval, Pini, Lorion und mehrere andere. Zum Ueberfluss verweisen wir noch auf die Rede des Vertheidigers Faugoux, von der wir einen Theil an anderer Stelle bringen.

Was das Weitere anbelangt, so glauben wir, dass es dem „Volksblatt" wohl wünschenswerth wäre, wenn die Leute, die sich Anarchisten nennen, vereinzelt dastünden; es weiss, dass dies, der anarchistischen Literatur nach zu urtheilen, nicht der Fall ist. Es möchte den Herren vom „Volksblatt", wenn der Anarchismus weiter um sich greift, ihre sehr gut lohnende Arbeit als Redakteure, Agitatoren und Reichstagsabgeordnete entzogen werden, in deren Besitz sie sich durchaus nicht veranlasst fühlen, auf solche „Albernheiten", wie die revolutionäre Propaganda, hineinzufallen

Ein 15jähriger Knabe zu Tode verurtheilt.

Cheyenne, Wyo., 11. Dezbr. Charles Miller, jener 15jährige Knabe, der seine beiden Kameraden Emerson und Fishbaugh ermordete, wurde heute des Mordes im ersten Grade schuldig befunden und von einem barbarischen Rechtspfaffen zum Tode verurtheilt. Wenn also der Gouverneur nicht einschreitet, was kaum anzunehmen ist, da der Verurtheilte weder Geld noch Freunde besitzt — so erlebt die Welt das Schauspiel, einen Knaben am Galgen erwürgt, ein Kind „im Namen des Volkes" vorsätzlich und kaltblütig gemordet zu sehen. Unterdessen laufen alte, geriebene Massenmörder, Scheusale in Menschengestalt, die das Glück ganzer Völker zusammentreten, frei umher, erfreuen sich der Achtung ihrer Mitbürger und spielen eine grosse Rolle im Staate. („Vorbote".)

Briefkasten.

Rad. Arb.-Bund N. Y. Die Sendung von Nr. 110 der „Aut." kam an uns zurück mit dem Postvermerk: Die Adr. unrichtig. Wir haben nun die Hælfte an O. abgesandt. St. (Zürich), 5 Fr. erhalten.

Die Gruppe „Ritter der Freiheit"

hat auf ihrer Konferenz vom 4. Januar beschlossen, einen internationalen anarchistischen Kongress einzuberufen und fordert hiermit alle anarchistischen Gruppen auf, behufs Besprechung der Tagesordnung Delegirte zu senden. Die erste Versammlung findet statt am 18. Januar, 2 Uhr Nachmittags, in Nr. 9, Cotton Street, Whitechapel, E. G. R. F.

Printed and published by R. GUNDERSEN, 96, Wardour Street, Soho Square, London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
96, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 117. VI. Jahrg. London, den 17. Januar 1891. Preis per No. 1d.

Autorität und Organisation.*)

Eine gewisse Anzahl Anarchisten lassen sich verleiten, diese zwei ganz verschiedenen Dinge als ein und dasselbe anzusehen.

Aus Hass zur Autorität verwerfen sie jedwede Organisation, wohl wissend, dass die Autoritären mit diesen Namen nur ein Underdrückungssystem, welches sie selbst bilden wollen, benennen; die anderen hingegen, um nicht in diesen Fehler zu verfallen, anerkennen eine autoritäre Organisation, die sie dann als anarchistisch bezeichnen.

Hier ist aber ein Hauptunterschied festzustellen. Was die Autoritären mit dem Namen Organisation bezeichnen, ist ganz einfach weiter nichts als eine vollständige Hierarchie, gesetzgebend und an Stelle der Gesammtheit handelnd, oder die Masse im Namen irgend einer Vertretung zum Handeln bewegend. Wir hingegen verstehen unter dem Worte Organisation die Uebereinstimmung, die zwischen den zu irgend einem Werke verbundenen Individuen, auf Grund ihrer Ineressen herrschen wird; es sind die gegenseitigen Beziehungen, welche die Mitglieder der Gesellschaft in ihrem täglichen Verkehr miteinander zu pflegen gezwungen sind.

Aber diese Organisation, wie wir sie verstehen, hat weder Gesetze noch Statuten, noch Ordnungsvorschriften, denen zu gehorchen ein jedes Individuum unter Androhung irgend einer Busse, gezwungen ist; diese Organisation hat weder ein Komite, das sie vertritt, noch sind die Individuen gezwungen ihr anzugehören, die volle Selbständigkeit ist ihnen gesichert und es steht ihnen frei, die Organisation zu verlassen, sobald sie sich von derselben in ihrer Initiative gehindert sehen.

Wie wir schon in unserer ersten Ausgabe dieser Broschüre gesagt haben, sind wir weit entfernt irgend ein Bild entwerfen zu wollen, wie die zukünftige Gesellschaft auszusehen habe, ebensowenig wollen wir uns anmassen einen Gesellschafsplan auszuarbeiten und denselben als Prinzip aufzustellen; nein, wir wollen ganz einfach in grossen Zügen die Hauptlinien zeigen, die wir während unserer Propaganda verfolgen wollen, und auf die Einwendungen, welche gegen die anarchistische Idee gemacht wurden antworten, ferner klarzulegen suchen, dass sich eine Gesellschaft sehr gut ohne jede Regierung oder Delegation organisiren kann, wenn dieselbe nur auf die soziale Gerechtigkeit und Gleichheit gegründet ist.

Ja, wir sagen dass alle Individuen vollständig frei gelassen werden sollen sich gegenseitig aufzusuchen, um sich je nach ihrer Neigung und Verwandschaft zu gruppiren. Betrachtet man die Temperament- und Charakterverschiedenheiten der Individuen, so kann man die Anmassung, am Tage nach der Revolution eine überall gleiche Organisation einführen zu wollen, der sich die Gesammtheit zu fügen habe, als weiter nichts als eine Utopie ansehen, und würde man dadurch den Doktrinären und Konservativen in die Hände arbeiten; denn nichts beweisst uns, dass ein Ideal, welches uns heute begeistert, morgen unseren Bedürfnissen und besonders den Bedürfnissen der grossen Masse entsprechen wird. — Und das war es gerade, was alle bis heute aufgetauchten sozialistischen Schulen ohnmächtig und unfruchtbar gemacht hat. Alle verfielen sie in den Fehler, die Gesellschaft welche sie einrichten wollten, im voraus zu bestimmen und zu regeln, so dass nichts für die Initiative der Individuen übrig blieb. Die Folge davon war, dass das, was den Bestrebungen einer Anzahl Personen entsprach, von Anderen als ganz unpraktisch befunden wurde, und daher die Unmöglichkeit etwas wirklich Gutes und Dauerhaftes zu schaffen.

Wir müssen hier noch die Behauptung der Reaktionären, dass im Falle die Anarchie siegen würde, wir in den Zustand der Wildheit zurükkehren werden, und so alle gesellschaftlichen Beziehungen vernichtet würden, widerlegen. Nichts ist falscher denn dies. Wir anerkennen, dass es den Menschen durch Vereinigung und gegenseitige Verbindung ermöglicht sein wird, die mechanischen Arbeitskräfte, welche uns die Wissenschaft und Industrie zur Verfügung stellt, am vortheilhaftesten anzuwenden; wir denken, dass die Individuen durch Vereinigung ihrer Kräfte ihren Wohlstand und ihre Selbständigkeit vergrössern werden. Wir sind also Anhänger von Associationen, aber wir wiederholen ausdrücklich: Wir anerkennen sie als ein Mittel zum Wohlergehen der Individuen, und nicht als eine abstrakte Form wie sie bis heute allgemein anerkannt wurden, wo man sie als eine Art höheren Wesens betrachtete, in welchem Diejenigen verschwinden, aus denen die Associationen zusammengesetzt sein sollten.

Wenn wir also nicht mehr in dieselben Fehler verfallen und auf dieselben Hindernisse stossen wollen, müssen wir uns hüten, zu glauben, dass die Menschen alle aus einer Form gegossen sind, und dass Derjenige, welcher sich mit dem Temperament des Einen verträgt, sich gleichgültig den Meinungen Aller anpassen kann. Dies sei hier im Vorbeigehen gesagt, sowohl in Anbetracht der Gruppenbildung während der Periode der Propaganda als auch für die zukünftige Gesellschaft. Wenn wir eine unserem Ideale entsprechende Revolution machen wollen, so müssen wir dieselbe vorbereiten, wir müssen uns den Prinzipien gemäss organisiren, den Individuen angewöhnen selbst zu handeln, und uns wohl hüten in unserer Organisation Einrichtungen einzuführen, welche wir in der heutigen Gesellschaft bekämpfen, wenn wir nicht denselben Unannehmlichkeiten begegnen wollen. Die Anarchisten müssen praktischer als ihre Gegner sein, sie müssen alle begangenen Fehler wahrnehmen, um sie zu vermeiden. Wir müssen an alle jene appelliren, welche die heutige Gesellschaft beseitigen wollen, anstatt unsere Zeit mit Diskussionen über die Nützlichkeit dieses oder jenes Mittels zu verlieren; wir müssen uns gruppiren um diese Mittel direkt in Anwendung zu bringen, ohne uns um Diejenigen zu kümmern, welche nicht Anhänger dieser Mittel sind, genau so werden sich die Anhänger einer anderen Idee gruppiren, um dieselbe praktisch anzuwenden. Was wir Alle wollen, ist die Beseitigung des heutigen Gesellschaftssystems, und es ist ganz klar, dass uns die Erfahrung bei der Wahl unserer Mittel leiten wird. Auf diese Weise werden wir praktisch wirken, anstatt unsere Zeit in Versammlungen zu vergeuden, welche oftmals ganz nutzlos verlaufen, da ein Jeder seine Idee als die beste geltend zu machen sucht, und von denen man sich gewöhnlich trennt, ohne etwas erreicht zu haben, und deren Endresultat nur in dem Instanderufen von ebensovielen Sekten besteht, als es Ideen hatte, welche Sekten dann gewöhnlich, da sie sich gegenseitig feindlich bekämpfen, den Hauptfeind — die Bourgoisgesellschaft vergessen.

Ein anderer Vortheil, welcher daraus entspringen wird, ist dieser: Die Individuen werden sich angewöhnen, die Gruppe zu besuchen, welche ihren Ideen am besten entspricht, ferner werden sie daran gewöhnt, selbst zu denken und zu handeln, ohne jede Autorität unter sich selbst, ohne jene Diziplin, welche die Bemühungen einer Gruppe oder eines einzelnen Individuums, da dieselben nicht im Einklange mit anderen Gruppen stehen, zu nichte macht. Ein weiterer Vortheil ist noch der, dass eine auf diese Grundlage gemachte Revolution nicht anders als anarchistisch sein kann; denn die Individuen, welche selbständig zu handeln und sich ohne Einschränkung zu bewegen gelernt haben, werden am Tage nach dem Siege nicht die Dummheit begehen, sich eine neue Regierung zu geben.

Das Ideal gewisser Sozialisten ist: Eine einzige Arbeiterpartei, so wie sie in Deutschland schon besteht, zu bilden. Die Führer dieser Partei werden am Tage nach der Revolution die Macht in die Hände nehmen und eine neue Regierung bilden, welche alsdann die Besitznahme aller Arbeitswerkzeuge, überhaupt des Privateigenthums dekretiren, die Produktions- und Konsumtionsweise organisiren und regeln, und selbstverständlich alle Jene, welche nicht ihre Ansicht theilen, unterdrücken werden. Wir Anarchisten aber sagen: Dies ist ein Traum; Dekrete welche nach dem Kampfe die Besitzergreifung anordnen, sind illusorisch; denn die Besitzergreifung wird nicht durch Dekrete bewerkstelligt werden können, sondern nur durch die That während des Kampfes und von den Arbeitern selbst, indem sie die Häuser und Werkstätten in Beschlag nehmen, die bisherigen Besitzer hinausjagen und die Enterbten herbeirufen werden, um ihnen zu sagen: Alles dieses gehört Niemand persönlich, dies ist kein Eigenthum, welches dem ersten Besitzergreifenden angehört, um es seinen Nachkommen vermachen zu können; nein, diese Häuser, diese Wohnungen sind das Werk vergangener Gene-

*) Dieser Artikel bildet ein Kapitel der Broschüre „La société au lendemain de la révolution" von Jehan le Vagre. Wie die Genossen aus diesem einen Kapitel schon ersehen können, eignet sich die Broschüre vortrefflich zur anarchistischen Propaganda; wir beabsichtigen daher, dieselbe in's Deutsche übersetzt, zu publiziren, wozu wir jedoch, da sie ziemlich umfangreich (das Original enthält 165 Seiten), sehr der materiellen Unterstützung bedürfen.

rationen und Erbschaft der gegenwärtigen und zukünftigen Generationen, und wenn unbewohnt, zur freien Verfügung Derjenigen, welche sie nöthig haben. Dieses Werkzeug steht allen Produzirenden, welche davon Gebrauch machen wollen, frei zur Verfügung, aber es kann niemals persönliches Eigenthum werden.

Die Individuen werden sich dasselbe umsoweniger persönlich aneignen können, da sie meistens keinen Gebrauch davon zu machen wissen und sie auch Niemand finden werden, welcher es für sie thun würde. Ein jeder kann sich nur das aneignen was er selbst zu gebrauchen versteht; da man nun aber von dem grössten Theil der jetzigen Werkzeuge nur durch Zusammenwirken mehrerer Individuen Gebrauch machen kann, so ist das gerade das Terrain, auf welchem die Individuen Gelegenheit finden, sich gegenseitig zu verständigen. Und ist dann einmal diese Besitzergreifung bewerkstelligt, so sehen wir keine Nothwendigkeit, dieselbe durch Vollmachten irgend einer Autorität bestätigen zu lassen.

Man kann nicht die Folgen des sich entspinnenden Kampfes voraussehen. Wissen wir überhaupt, wie lange er dauern wird? Was sind die Konsequenzen einer solchen Umwälzung? Welches sind die Bedürfnisse der Individuen am Tage nach der Revolution? Wir können das gewiss nicht sagen.

Wir dürfen also nicht unsere Zeit damit verlieren, in unserer Einbildung eine Gesellschaftseinrichtung bilden zu wollen, deren Räder sozusagen schon im Voraus hergestellt sind, gleichsam als ob dieselbe nur ein Spielzeug sei, dessen Stücke alle numerirt und man dieselben nur an den bestimmten Platz zu stellen habe, um sie durch das Aufziehen des Mechanismus in Bewegung setzen zu können. Alles, was wir in Beziehung der theoretischen Organisation schaffen können, ist weiter nichts als mehr oder weniger komplizirte Träume, denen aber immer die Grundlage fehlen wird, sobald wir dieselben praktisch verwirklichen wollen. Wir können nicht von dieser lächerlichen Voreingenommenheit besessen sein, aber wir müssen uns zugleich vor dem anderen Fehler hüten, den viele Revolutionäre miteinander gemein haben, welche sagen: Beschäftigen wir uns vor allem mit der Zerstörung des Bestehenden und werden wir nachher schon sehen, was wir zu machen haben. Zwischen diesen beiden Ideen hat es eine Lücke. Wir können sicherlich nicht sagen was sein wird, aber wir müssen sagen was nicht geschehen wird oder was wir wenigstens zu verhindern suchen müssen.

Wir können nicht sagen, auf welche Art und Weise die Produktions- und Konsumtionsgruppen organisirt sein werden, sie selbst müssen darüber zu urtheilen wissen; die gleiche Handlungskann überhaupt nicht allen zusagen. Aber wir können sehr wohl sagen, was wir persönlich thun würden und wie wir uns anzustellen hätten, wären wir in einer Gesellschaft, in welcher die Individuen das Recht haben, sich frei zu bewegen, da die Revolution nur die Vollendung der Evolution ist. Wir können sagen, wie sich eine Gesellschaft sehr gut ohne jene famosen Statistikkommissionen, Arbeitsscheine etc. — mit denen uns die Kollectivisten zu beschenken gedenken — entwickeln und bestehen könnte; und wir denken, dass es nöthig ist, es zu sagen; denn es liegt in der Natur des Menschen, nichts zu unternehmen, ohne vorher zu wissen, wohin es führt, und weil uns, wie schon bemerkt wurde, das Endziel, welches wir zu erreichen uns vorgenommen haben, als Richtschnur in der Wahl unserer Mittel zur Propaganda dient.

Der Prozess Lorion.

Seine Vertheidigung.

Was auch der Staatsanwalt, welcher mich als einen gewöhnlichen Verbrecher hinstellt, gesagt haben mag, so halte ich doch an der Behauptung fest, dass mein Fall sich sehr von denen unterscheidet, welche Sie täglich abzuurtheilen haben. Man hat versucht, den wahren Beweggrund meiner Handlungsweise bei Seite zu schieben, so dass ich mich in einer sehr peinlichen Lage befinde; ich bin verpflichtet, alles was ich über die Beleidigungen und Schmähungen denke, die der Stellvertreter des Staatsanwalts, ein Verbrechen durch die Grausamkeit, gegen mich ausgesprochen hat, in meinem gemordeten Herzen einzuschliessen, und dennoch ist es mein Recht, die Verurtheilungen, welche man mir fälschlicherweise beimisst, zu widerlegen. Vor dem Beginn der Verhandlungen hatte ich mir vorgenommen, nichts zu sagen, da ich wusste, dass ich mich eher Feinden als Richtern gegenüber befinde.

In der That! Ich sehe vor mir Geschäftsleute, Hausbesitzer, deren erbittertster Gegner ich bin; Gerichtspersonen, Agenten einer Regierung, die ich immer als Gegensatz der Naturgesetze auf das Entschiedenste bekämpft habe.

Dieser Gewissheit gegenüber war ich unentschlossen, doch nach einiger Ueberlegung dachte ich, dass, wie bei andern Menschen, ein Herz in Euern Busen schlägt, und hatte ich die Hoffnung, dass man mir eine freie Vertheidigung gewähren wird. Ich hoffe, dass sie vollständig und unbeschränkt sein kann. Ich werde so verständlich als möglich sein und wenn Ihr mich gehört haben werdet, dann seid Ihr gewiss nicht mehr so grausam.

Man hat Ihnen gesagt, dass ich mich schon in meinem 13. Jahre in den Händen des Gerichtes befand; aber der Vertreter hat auf die Erklärung des Thatbestandes Verzicht geleistet.

Lorion erzählt hierauf den Sachverhalt, den wir schon früher anlässlich seiner Vertheidigung wegen dem Angriff auf „La Dépeche“ berichtet haben, wie ihn ein Agent der Sittenpolizei verführen wollte und ihn dann verurtheilen liess.

Ich fahre fort:

Ich verliess das Gefängniss ganz verdorben und obgleich ich mich dort in der Mitte von Kriechern und Heuchlern befand, so bemitleidete ich doch, trotzdem ich noch so jung war, diese schlechten jungen Leute; hingegen hasste ich die Bourgeoisgesellschaft, die Ursache dieser sozialen Ungleichheiten.

Was die Geschichte von dem spanischen Gelde anbetrifft, so ist dies einfach eine Erdichtung.

Ich wurde auch in meinem 14. Jahre zu 5 Jahren Gefängniss verurtheilt, weil ich in einer öffentlichen Versammlung das Wort ergriffen hatte. Nachdem ich aber 3 Jahre davon abgesessen, wurde ich begnadigt. Hierauf befand ich mich im grössten Elend, obgleich ich Arbeit in Lyon gefunden hatte; denn die bezahlten Agenten der Regierung benachrichtigten meinen Meister, dass ich Anarchist sei, und gelang es ihnen, mich hinauszubugsiren. So befand ich mich denn wieder ohne Brod und Wohnung, da reifte der Entschluss in mir, in eine Wirthschaft zu gehen und ein Mittagessen zu verlangen, mit der Absicht, mich arrettiren zu lassen; da dies mir aber nicht gelang, so ging ich noch an demselben Abend zum Polizeikommissär und sagte zu ihm: Ich bin ohne Arbeit und ohne Mittel; da die Gesellschaft mir Arbeit verweigert, so soll sie mich ernähren.

Zwischen mir und der sozialen Ordnung ist ein beständiger Kampf; ich befand mich unaufhörlich unter der Herrschaft der Erdengötter: den Kapitalisten, und war immer ein Opfer meiner Ideen. Und warum befinde ich mich hier, ist es vielleicht, weil ich den Polizeiagenten Widerstand leistete? Nein, nein! Weil dies ein Vergehen ist, welches im Zuchtpolizeigericht abgeurtheilt würde; es ist einzig und allein nur meiner Ideen wegen, dass Sie mich bekämpfen, es ist, weil ich Anarchist bin; Ihr seid die Besitzer des Eigenthums, Ihr vertheidigt Euch und Ihr habt recht! Aber wisset es wohl! Was Ihr auch thun werdet, Ihr werdet mich niemals umwandeln, ohne dass Ihr mir bewiesen habt, dass diese Ideen falsch sind. Für mich sind meine Meinungen meine Familie und ich vertheidige dieselben, wie man seinen Vater, seine Frau oder seine Kinder vertheidigen würde; ich arbeite mit Erbitterung an ihrem Triumph und einzig allein darum, weil ich sie für wahr befinde.

In meiner Anklage sagte man auch, dass ich ein Feigling sei, da ich mich vor der Polizei geflüchtet hätte. Wisset, dass ich es nicht that, um der Gefängnisshaft zu entgehen, sondern ich bin wie ein Soldat, welcher aus der Festung zu entkommen sucht, worin ihn die Feinde gefangen hielten, um seine Arme wieder im Dienste seiner Fahne stellen zu können.

Der Präsident verbietet Lorion von seinen Ideen zu sprechen.

Lorion fährt fort:

Ich verpflichte mich, mich nicht von meiner Anklage zu entfernen, ich widerlege nur die Beleidigungen, welche man mir zufügte.

Das beständige Ziel meines Lebens ist der Triumph meiner Ansichten, und Sie können mir nicht ein Verbrechen daraus machen.

Sie müssen mit mir anerkennen, dass derjenige, welcher sich verkauft, mit seinen Meinungen schachert, kein ehrlicher Mensch sein kann. Ich habe im Gegentheil immer die Ehrlichkeit besessen, meinen Prinzipien treu zu bleiben.

Diese Ehrlichkeit scheint aber in der Politik zu verschwinden; heutzutage wechselt man seine Ideen mit derselben Leichtigkeit, als ein Engländer die Reise um die Welt macht.

Der Staatsanwalt: Sie sprechen viel von Ihren Ideen; ich habe kein Wort davon erwähnt.

Aber doch, mein Herr! Sie haben gesagt, dass ich einer von denjenigen bin, welche die Anderen zur Plünderung bewegen. Das ist es, was ich suche, sagten Sie; es ist die Plünderung. Nun wohl! ich sage, es ist die Harmonie der ganzen Welt.

Sie haben ferner gesagt, ich suchte mir Popularität bei den Arbeitern zu verschaffen; um auf dieses zu antworten, brauche ich nur auf die Anklage selbst zu verweisen.

Die Sozialisten haben mich nur deshalb verläumdet, um Bedenken in den Massen zu erregen, in der Hoffnung, den guten Eindruck zu verwischen, den unsere Ideen, welche der Staatsanwalt als blutdürstig bezeichnete, auf die Arbeiter gemacht hatten; denn die Proletarier verstehen uns und stimmen uns bei; das missfällt Ihnen, aber es ist so.

Die Anführer der Sozialisten bedienen sich schändlicher Mittel, um sich von den sie genirenden Widersprechern zu entledigen. Ja, sie halten sich nicht zurück, der Polizei Dienste zu leisten, um die Anarchisten arretiren zu lassen (es wird mir hierin wohl nicht von dem Staatsanwalte widersprochen werden, denn er hat die Beweise davon in seinen Anklageakten). Ihr Grossvater, J. Guesde, kennt mich wohl und weiss, wer ich bin, aber für diese nach Herrschaft gierigen Leute sind alle Mittel gut.

Unser Freund verliest „La Dépeche“ vom Monat April, worin man ihn als Aufreizungagent bezeichnet. Dies ist von Sozialisten diktirt, und haben dieselben erst im Monat September, als sie ihren Gegner noch in Freiheit wussten, eine regelrechte Denunziation in ihren Organ, dem „Cri du Travailleur“, veröffentlicht. Ich war gerade in Hâvre, wo ich arbeitete, um mein Brod zu verdienen, als ich diese Zeitung erhielt. Ich glaube es ist unnütz Ihnen zu sagen in welcher Aufregung ich mich befand, als ich in derselben den Artikel las: Wo ist Lorion? Wer hat Lorion gesehen? (Schluss flgt.)

Correspondenz.

Berlin, im Januar 1891.

Was versteht die deutsche Sozialdemokratie unter „Religion ist Privatsache?“

Lange hat jeder Bauer, resp. jeder Knecht schon von Sozialismus gehört, seitdem nun der Sozialismus nicht nur schon hoffähig geworden, sondern, selbst nach Liebknecht, in die höchsten Kreise gedrungen ist; sogar Wilhelm durch das praktische Parlamentiren der Sozialisten versucht wird, in Sozialismus zu machen, kann derselbe nun auch unter die Bauern, sowie unter die oberen Zehn-

tausend versetzt werden; überhaupt, wenn man die Religion als Privatsache erklärt hat. Stöcker ist abgethan, weil er dieses zu thun unterliess.

Nun versuchen diese Art Sozialisten auf jesuitische Art, wie der Stöcker selbst, welcher doch seinen Sozialismus einen christlichen nannte, die Bauern zu fangen. Das Sozialistengesetz ist nicht verlängert. Stöcker ist weggejagt, in Hofkreisen liebäugelt man mit „unseren gemessenen Ansichten". Liebknecht's Sozialismus mit „Religion ist Privatsache" ist weniger gefährlich als Stöcker's religiöse Hetzereien. Diese erschüttern den Staat, die Sozialpolitiker nicht, sind daher gern gesehen.

Nun los auf die frommen Bauern und hinauf in die höchsten Kreise; denn nachdem man sich gegen jeden Kampf der Religion gegenüber erklärt hat, wird man durch diesen Waschlappismus unter den Bauern, wie auch unter den oberen Zehntausend Stimmvieh finden; das ist sicher herrliche Logik. Jeder kann ein guter Christ, Türke oder Jude (à la Singer) bleiben und dabei ein guter Sozialist sein. Tastet nicht die Religionen an, die sind heilige Institutionen, und wer Religion in irgend einer Weise bekämpft, ist kein programmmässiger Sozialist, er wird von den Programmmenschen in den Bann gethan.

Es ist eine herrliche Sache um den Liebknecht-Singer'schen Sozialismus, auf jeden Fall wird man es nach der Kongressschablone bald dahinbringen, dass der Staatssozialismus, christlicher Sozialismus und der Ordnungssozialismus von heute unter einen Hut gebracht werden und der soziale Staat mit Liebknecht, Singer und Wilhelm proklamirt wird. Ja, diese Herren und Knechte können die Zeit nicht erwarten, sie spielen sich überall schon heute als Diktatoren auf; hoffentlich brechen sie aber in der Komödie, welche sie aufführen, den Hals; denn Bocksprünge machen sie heute schon.

Wir aber rufen allen denkenden Sozialisten zu: Religion und Staat sind die Stützen des Kapitals, der heutigen korrumpirten Gesellschaft, sie sind die Feinde der Freiheit, des Proletariats. Niemand kann das eine liebkosen und das andere bekämpfen; wer das Gegentheil behauptet, der lügt, heuchelt, der hat Hintergedanken, ist mithin kein ehrlicher Sozialist. Von den Feinden der Freiheit lässt man nicht einen laufen, um gegen den andern zu kämpfen, sondern, wo wir einen Feind zu finden Gelegenheit haben, muss er bekämpft werden, darum nieder mit Thron, Altar und Geldsack! Dieses muss die Devise des kämpfenden Proletariats aller Länder sein! A.

Eine Personenverwechslung.

Dieser Tage ging eine Notiz durch die deutsche Presse, die Flucht Padlewsky's betreffend. Es hiess da, dass Padlewsky über Odessa nach Konstantinopel und von dort nach Liverpool gefahren sei. Die näheren Auseinandersetzungen in der betr. Notiz lassen uns jedoch schliessen, dass die sich auf der Flucht befindliche Person nicht Padlewsky war, sondern ein aus Sibirien ausgerückter Russe, über welchen uns ein Genosse aus Galatz (Rumänien) vom 5. Januar unter Anderem Folgendes schreibt:

„Ein Herr Burtef, früherer Redakteur des „Slobodnaia Russia", welcher vor nicht langer Zeit aus Sibirien entflohen ist und sich zuletzt in Sofia aufhielt, wird von russischen Spionen verfolgt, wo immer dieselben Schutz finden So kam es, dass sie die Regierung von Bulgarien versicherten, Burtef sei ihrem Lande gefährlich. Durch diese impertinente Lüge fand die Regierung sich veranlasst, denselben des Landes zu verweisen, unter dem Vorwande, dass Oesterreich dieses verlange. Burtef ging nach Rumänien in der Absicht, von da nach London zu fahren. Er kam zu mir nach Galatz. Ich machte einen britischen Dampfer („Ashland") ausfindig, welcher für London bestimmt war. Wir bezahlten die Reise und der Kapitän versicherte uns, dass Burtef glücklich in England ankommen werde. Der Dampfer fuhr ab in unserm Beisein; wir waren überglücklich, der barbarischen russischen Reaktion ein Opfer entrissen zu haben.

Drei Wochen später lasen wir in einem radikalen Blatt („Lupta") zu unseren Schrecken die Gefangennahme von Burtef in Konstantinopel. — Wie konnte das möglich sein?!

Die russischen Briganden und Spione warteten ihm ab mit zwei Schiffen und 50 Mann Militär. Sie warteten am Ufer, voraussetzend, dass Burtef aussteigen werde; als dies jedoch nicht der Fall war, gingen sie auf das Schiff und offerirten 5000 Fr. für jeden Offizier, falls diese Burtef übergeben wollten. Die Offiziere schlugen dieses Anerbieten ab. Da die Banditen hier ohne Erfolg waren, lockten sie den Kapitän an's Land, wo dieser mit ihnen sprach. — Es wurde ein Brief von Burtef an einen Freund in Konstantinopel aufgefunden, worin es hiess: „Soeben sehe ich den Kapitän mit russischen Spionen um meinen Kopf verhandeln und weiss ich nicht, ob wir uns je wiedersehen — Adieu!"

Ob er wirklich verkauft wurde, weiss ich nicht; nur soviel weiss ich, dass seit dem 7. Dez. wir nichts mehr von ihm gehört haben und Niemand ihn gesehen hat."

Wie die obenerwähnte deutsche Zeitungsnotiz sagt, wurde die Uebergabe der Person, als die dort Padlewsky angenommen wird, von dem Kapitän verweigert

Wie wir jetzt hören, soll Burtef wohlbehalten in Liverpool angekommen sein.

Ein scheusslicher Gewaltakt.

Auf dem Bahnhofe in Konstantinopel wurden unlängst drei Personen verhaftet; der Fürst Zatscharsky, Frau Ischebersky und der Ingenieur Lutzky, welche aus Sofia kamen. Die Verhaftung Lutzky's, welche später erfolgte als die anderen beiden, wird folgendermassen geschildert: „Der eben aus Sofia nach Konstantinopel gekommene bulgarische Ingenieur Waldimir Lutzky wurde von der türkischen Polizei, welcher er als ein in die armenische Verschwörung verwickelter politisch Verdächtiger denunzirt worden war, in Empfang genommen. Die Polizisten hatten ihren Auftrag und erfüllten ihre Pflicht (?). Allein kaum war dieselbe vollzogen, so geschah das Unerhörte: Eine Anzahl unbekannter Individuen erscheint, drängt die Polizisten von ihrem Gefangenen weg und bemächtigt sich desselben. Die Polizisten, welche sich zur Wehre setzen wollen, werden von einem türkischen Hofbeamten, der sich durch einen merkwürdigen Zufall gerade in diesem Augenblicke auf dem Bahnhofe einfindet, zur Ruhe verwiesen und ziehen ab. Die geheimnissvollen Unbekannten aber binden und knebeln den unglücklichen Lutzky trotz seines verzweifelten Widerstandes und schleppen ihn auf den russischen Dampfer „Nahimow", der sogleich die Anker lichtet und das Opfer des heimtückischen Ueberfalles nach irgend einem russischen Hafen, wahrscheinlich nach Batum, entführt. Welchem Schicksal der Gefangene entgegengeht, ob er überhaupt lebend auf russischem Boden angekommen ist, darüber fehlt jede Nachricht."

Lutzky wurde, wie es heisst, durch gefälschte, mit dem Namen eines Gönners oder Freundes unterzeichnete Depeschen nach Konstantinopel gelockt und gleichzeitig der türkischen Polizei als ein gefährlicher armenischer Aufwiegler angezeigt. — Ein echtes Banditenstück, wobei die türkische Regierung mit den russischen Banditen unter einer Decke steckte, was die Anwesenheit des „Hofbeamten" beweist. Wenn es sich um missliebige Personen handelt, ist bei den verschiedenen Regierungen alle Feindschaft aufgehoben.

Zur sozialen Bewegung.

DEUTSCHLAND.

Die Regierung geht, den Fall Padlewsky zum Vorwand nehmend, mit der Idee um, die Regierungen aller Länder zum Schliessen eines Bundes der revolutionären Bewegung gegenüber zu veranlassen, d. h. sie zu bestimmen, auf die Auslieferung aller politischer Verbrecher, und was dazu gehört, die Unterhaltung eines Heeres von Spionen, Lockspitzeln u. s. w. einzugehen. So hiess es schon seit einiger Zeit in deutschen und englischen Blättern. Hiergegen schreibt ein Berliner Korrespondent der „Daily Chronicle", dass gar nichts Wahres daran sei; die aus Deutschland geflüchteten Anarchisten in Genf, Paris und London würden ja so wie so schon genügend bewacht und im Uebrigen wisse man in Deutschland, dass der beste Schutz gegen anarchistische „Komplotte" die volle Entwickelung der sozialdemokratischen Bewegung bilde. Das Letztere sagen auch die sozialdemokratischen Führer. Diese scheinen wohl ganz sicher zu sein, dass sich die deutschen Arbeiter ewig von ihnen an der Nase herumführen lassen. So ganz stockdumm sind dieselben aber doch nicht.

Um den zur Bekehrung zum Christenthum bestimmten Schwarzen in Kamerun auch den dazu nöthigen Geist beizubringen, wurden im Zeitraum von einem Jahre nicht weniger als 1,072,568 Liter „Rum" und „Genever" und 50,072 Liter anderer Liqueure dahin eingeführt. Da Schnapsdusel und christlicher Dusel schwer von einander zu erkennen sind, so werden unsere farbigen Mitbrüder sich bald als ganz gute Christen geriren.

In Berlin, wo der Reformkaiser thront, wurde unlängst eine Frau in's Irrenhaus gebracht, weil sie durch die Arbeitsunfähigkeit ihres Mannes, mit ihren Kindern dem Hungertode nahe, wahnsinnig geworden war. Vater und Kinder sind der Mildthätigkeit des Publikums überlassen. So geht es den Bürgern des von „Gott" eingeführten Staates.

Der Verein deutscher Schuhmacher zu Frankfurt a. M. beabsichtigte eine Weihnachtsfeier abzuhalten; dieselbe wurde aber verboten. Dasselbe Schicksal wiederfuhr der Zentral-, Kranken- und Sterbekasse der Schuhmacher daselbst. „Motivirt" wurden diese Verbote damit, dass alle Vereine nur noch ein Fest im Jahre erlaubt bekommen. — Man sollte glauben, die deutschen Arbeiter wären Kinder, die noch nicht einmal das Schulalter erreicht haben.

Der Arbeiterinnen-Verein zu Magdeburg ist der polizeilichen Auflösung verfallen. — Damit wird wohl der Staat gerettet sein.

Ein Unteroffizier eines der in Düsseldorf garnisonirenden Kavallerie-Regimenter hat einem Untergebenen einen derartigen Schlag gegen den Kopf versetzt, dass das Trommelfell vollständig zertrümmert ist. Der freiwillig eingetretene Mann ist dadurch zeitlebens unglücklich gemacht; er liegt augenblicklich im Garnisonslazareth. — Dies dürfte wenigstens eine Warnung für alle jungen Leute sein, nicht freiwillig in den Militärdienst zu treten.

In Neu Ulm wurde unlängst ein Soldat des 6. württemb. Infanterie-Regimentes von dem Führer einer Patrouille (ein preussischer Gefreiter) erschossen. Der Soldat hatte die Urlaubskarte zu zeigen verweigert und versuchte, als er verhaftet werden sollte, zu

entfliehen, worauf der Gefreite auf drei Schüsse Distanz Feuer gab. — Das ist das Recht im Militärstaat.

Der Redakteur der „Frankf. Volksst." ist wegen „Beleidigung" eines Gerichtsassessors zu 400 Mark Geldbusse verurtheilt worden.

Der Redakteur der „Elberf. Fr. Pr." wurde wegen „Gotteslästerung" mit zwei Monaten Gefängniss beglückt.

Der Redakteur der Chemnitzer „Presse" erhielt wegen „Beleidigung" einen Monat Gefängniss.

Wegen „Beamtenbeleidigung" hat kürzlich das Landgericht Plauen (Sachsen) einen Arbeiter verurtheilt, weil er gelegentlich einer soz.-dem. Volksversammlung, in welcher er mit der Abhaltung einer Tellersammlung betraut war, auch an den Beamten, einen Assessor der Amtshauptmannschaft, mit der Bitte um einen Beitrag herangetreten war. Beamte sind halt keine gewöhnlichen Menschen mehr.

In Köln starb der Sozialdemokrat Rittinghausen im Alter von 76 Jahren. Er war derjenige, welcher in seinen Broschüren, „Sozialdemokratische Abhandlungen", den Parlamentarismus in's richtige Licht stellte, später aber die Inkonsequenz beging, sich selbst in den Reichstag wählen zu lassen.

In Halle sangen die Kinder einer Volksschulklasse in Abwesenheit des Lehrers die Arbeiter-Marseillaise. Plötzlich trat der Lehrer herein und rief: Das ist wohl hier die reine Sozialdemokratie! Der freudige Gesang verstummte und der Rohrstock des Lehrers begann seine Thätigkeit. — Nach solcher Behandlung muss es doch den Kindern erst recht klar werden, dass die in der Marseillaise ausgedrückten Gedanken die grösste Berechtigung haben und werden sie sich in Zukunft um so mehr daran halten. Das sieht aber so ein Esel von einem Lehrer nicht ein.

In Köln tagte am 31. Dezbr. eine Versammlung von Arbeitslosen, welche daselbst massenweise herumlaufen Man kam zu dem Schlusse, wie das auch gewöhnlich hier in London geschieht, die Stadtverwaltung um Arbeit anzubetteln. Die dahin abgesandte Deputation wurde von dem Oberbürgermeister — vertröstet, ganz so wie es auch hier die Herren machen. Wird den Hungrigen und Nackten nicht bald der Geduldfaden reissen und sie sich nehmen, was sie brauchen?

Curt Abel, der Verfasser der Broschüre „Vier Wochen Vize-Wachtmeister", wurde von dem Kriegsgericht zu Freiburg zu 14 Tagen Arrest verdonnert, weil er die gesehenen Misshandlungen nicht sofort zur Anzeige brachte. Ueber das Buch selbst konnte man ihm nichts anhaben, weil die Richtigkeit jeder Angabe durch Zeugen bestätigt wurde.

In Berlin kam der Polizei auf irgend eine Art ein der Baginsky'schen Buchhandlung entnommenes „Sozialdemokratisches Liederbuch in die Finger; sie brachte dasselbe zur Prüfung vor die Strafkammer und beantragte das Verbot des Buches, Beschlagnahme und Vernichtung sämmtlicher vorhandener Exemplare, Platten u. s. w. Der Gerichtshof erkannte nach diesem Antrag.

Wie es jetzt scheint, wird „Genosse" Wilhelm bald radikaler, wie die soz.-dem. Führer. Es heisst nämlich in deutschen Blättern, dass er mit Schmerzen auf den Zeitpunkt wartet, wo er eine Rede herzusagen gedenkt, welche die Abrüstung befürworten soll. Die sozialdemokratischen Abgeordneten haben sich bisher nicht höher versteigen können, als zur zweijährigen Dienstzeit und zur Verbesserung der Uniform. — Was natürlich die Abrüstung anbelangt, so wird man gewiss die Entschuldigung in Petto haben, dass die bösen Franzosen nicht damit einverstanden sind.

OESTERREICH.

In Polnisch-Ostrau wurden im Dreifaltigkeitsschacht des Grafen Wilczel 60 Arbeiter getödtet und eine grosse Anzahl verwundet. Durch Nachlässigkeit der Schachtverwaltung explodirte ein Gasreservoir; die im Schachte übermässig angesammelte Staubkohle vergrösserte das Unglück. — Da wird man wohl gegen die nachlässige Schachverwaltung gerichtlich einschreiten? Ach was! es waren ja blos arme Arbeiter.

ITALIEN.

Die Maschinenfabrik Ansaldo in Genua hat 1500 Arbeiter entlassen. In Turin sind 1000, in Mailand 6000 Arbeiter ohne Beschäftigung. Das Elend nimmt in Italien von Tag zu Tag grössere Dimensionen an.

In Mailand stehen zwei Bataillone Infanterie in Bereitschaft, um den hungernden Arbeiter, wenn sie unruhig werden, „blaue Bohnen" zu geben.

RUSSLAND.

Die Polizei will nihilistischen „Umtrieben" unter den Zöglingen des thierarzneilichen Instituts zu Dorpat auf die Spur gekommen sein. Von den Verdächtigen haben drei, deren Verhaftung bevorstand, Selbstmord begangen.

FRANKREICH.

Anlässlich der vor Kurzem in Frankreich stattgefundenen Handelsgerichtswahlen hat sich wieder gezeigt, dass man immer mehr von der Nutzlosigkeit des Wählens überzeugt wird. Wenn man betrachtet, dass nur Handelsleute, also solche, welche ein direktes Interesse daran haben, welche Person sie als Rechtssprecher ernennen werden, wahlberechtigt sind, so kann man das Gejammer der Bourgeoisblätter über das Resultat der Wahlen wohl begreifen. Wie „La Révolte" berichtet, hat nirgends, weder in Paris noch in der Provinz, die Zahl der Wähler mehr als den sechsten Theil der eingeschriebenen Wahlberechtigten betragen. In einem Arrondissement von Paris haben von 3020 nur 51 gewählt, also eine Stimme auf 60 Eingeschriebene. In Orleans wurden gar keine Stimmen abgegeben. In Andury (Südfrankreich) haben von 1400 nur 18 gewählt und davon waren 9 Wahlzettel — unbeschrieben. Hoffentlich nehmen sich die Arbeiter ein Beispiel daran und lassen sich nicht mehr am Gängelbande einiger ehrgeiziger Streber herumführen, die ihnen unter allerlei Vorspiegelungen glauben zu machen suchen, der Wahlzettel sei die beste Waffe, die herrschende Gesellschaftsunordnung zu bekämpfen.

Mézières (Haute-Vienne), 9. d. In Revin mussten Soldaten des 91. Inf.-Reg. auf die streikenden Arbeiter schiessen.

GROSSBRITTANIEN.

Der grosse Eisenbahnstreik in Schottland dauert noch immer fort. Vorige Woche kam es zu mehreren Zusammenstössen zwischen Arbeitern und Polizei sowie Militär. Die Caledonische Eisenbahngesellschaft liess nämlich eine Anzahl der Streikenden auf die brutalste Weise aus den, der Gesellschaft gehörenden Wohnungen treiben. Die in der Umgegend von Motherwell, wo die Austreibungen vorgenommen wurden, sich befindlichen und mit den Streikenden sympathisirenden Bergarbeiter kamen jedoch, als sie von dem unmenschlichen Vorgehen der Ausbeuter Kunde erhielten, etwa 20,000 Mann stark angerückt. In dem, durch deren Einschreiten veranlassten Handgemenge mit der Polizei und dem Militär, wurden mehrere Personen verwundet.

Die englischen Arbeiterführer, welche sich, wie das „Berliner Volksblatt" neulich kundgab, mit der Taktik der deutschen Sozialdemokratie einverstanden erklärten, waren einige Gewerkschafts-Sekretäre, -Präsidenten u. s. w. In der besagten Zusammenkunft, welche in Chancery Lane stattfand, wurde selbstverständlich nicht über revolutionäre Taktik gesprochen; denn davon wollen ja die Gewerkschaftler selbst noch nichts wissen. Der Hauptpunkt, über welchen man sprach, und über welchen man sich einigte, war, bei stattfindenten Arbeiterausständen in einem Lande, etwaige „Blacklegs" aus anderen Ländern fernzuhalten.

Auch in Coatbridge, unweit Glasgow, fanden Unruhen statt. Die Streiker stürmten die in Schlafstellen der treu gebliebenen Angestellten umgewandelten Lokomotivschuppen. Die Polizei war hier jedoch stark genug vertreten, um sechs der Streiker verhaften zu können.

Viele der „Blacklegs" haben sich jetzt den Streikenden angeschlossen, so dass die Eisenbahnkönige vielleicht doch noch nachgeben müssen; denn ihre Dividenten werden ja durch das beinahe vollständige Darniederliegen des Verkehrs, bedeutend verringert; und das thut weh.

Hier wird den Arbeitern wieder einmal klar gezeigt, welche Macht sie besitzen, wenn sie nur davon Gebrauch machen wollen. 6,000 Arbeiter legen ihre Hände in den Schooss und ein ganzes Land ist, wenn diess längere Zeit anhält, dem Ruine preisgegeben. Alle Räder stehen still; in den Minen, den Fabriken u. s. w. ist Stillstand. Und doch sind die genügsamen Arbeiter zufrieden, wenn ihnen die Arbeitszeit ein wenig gekürzt wird und sie ein paar Pfennige mehr Lohn erhalten.

Wie es heisst, hat der Bürgermeister von Edinburgh sich als Streikschlichter angeboten und sollen beide Parteien dessen Vermittlung annehmen wollen. Inzwischen erlassen die Kompagnien Zirkulare, worin gesagt wird, dass sie für jede einzelne freie Stelle zwei Applikanten haben, aber die früheren „Hände" nicht gerne vollständig entlassen wollen und wird den letzteren durch allerlei Versprechungen der Mund wässerig gemacht, damit sie die Arbeit nach dem alten Lohnsatz wieder aufnehmen sollen.

Soeben lesen wir noch, dass die Unterhandlungen zu keinem Einverständniss geführt haben und die Arbeiter auszuharren gedenken.

Seit letzten Samstag wurde das Gerücht verbreitet, Padlewsky sei in Olot (Spanien) verhaftet worden; glücklicherweise stellte es sich jedoch heraus, dass die verhaftete Person ein halbverrückter Elsässer war, welcher sich dadurch einen grossen Namen machen wollte, dass er sich für Padlewsky ausgab.

Briefkasten.

A. (Rumänien). Da St. jetzt in Amerika sich befindet, so haben wir Brief etc. an Kr. gesandt. — Rad. Arb.-Bund (N. Y.). 15 Doll. erhalten. — B. in D. 2s. erhalten.

Club „Autonomie",

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Sonntag den 18. Januar: Konzert und Ball, veranstaltet von der französischen Gruppe. Programm 6d.

Sonntag den 1. Februar: Konzert und Ball unter Mitwirkung der Club-Kapelle. Programm 6d. zu Gunsten der böhmischen Propaganda.

Samstag den 14. Februar: Grosser Maskenball.

Printed and published by R. Gundersen, 96, Wardour Street, Soho Square, London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
96, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 118. VI. Jahrg. London, den 24. Januar 1891. Preis per No. 1d.

Das Massenelend und die revolutionäre Propaganda.

Wo wir auch heute hinblicken mögen, überall starrt uns die Noth und das Elend der Massen entgegen. Es ist der strenge und lang anhaltende Winter, sowie die von Neuem ausgebrochene Geschäftskrise, welche die grosse Arbeitslosigkeit veranlassen, und befindet sich die Gesellschaft mit ihrem individualistischen Prinzip diesen Zuständen gegenüber wieder einmal in einer Sackgasse. Die Machthaber möchten wohl gerne dieses Hungergespenst verscheucht wissen, doch können sie es nicht thun, ohne ihr Prinzip: „Jeder helfe sich selbst, der Teufel hole den Hintersten", zu verläugnen. Dieser schaudererregender Vision, die wie ein Todtengerippe sie umtanzt, stehen sie ohnmächtig gegenüber; sobald sie glauben, dieselbe von einer Stelle verjagt zu haben, so taucht sie wieder an einer andern auf. Schliesslich suchen sie sich damit zu trösten, dass das Schreckgespenst sie ja eigentlich immer umschwebte, noch nie von ihnen gewichen und es folglich auch jetzt, wenn gleich drohender wie sonst, doch nicht sehr gefährlich ist.

Ueber England zu sprechen, so scheint es uns, als ob diese ausserordentliche Nothlage viel mehr für die revolutionäre Propaganda ausgenützt werden könnte, wie es wirklich geschieht, wenn man doch sieht, dass alle lindernden Mittel, welche bis jetzt angewandt wurden, einem Tropfen Wasser auf einen heissen Stein gleichen; ja, dass gewisse Gemeindebehörden sich der Sache gegenüber ganz gleichgültig verhalten. Es erhielten nämlich bittstellende Deputationen von solchen Behörden den Bescheid, dass, da die Applikanten für Armenunterstützung die gewöhnliche Zahl kaum übersteige, so könne die Nothlage keine so ausserordentliche sein; man werde jedoch sehen, was sich thun lasse. Derweilen reissen Hunger und Kälte ein Opfer nach dem andern hinweg.

Und das von dem General der Heilsarmee angewandte Mittel ist, wie ganz natürlich vorauszusehen war, ein klägliches Fiasko. Sowohl die Suppenbillets, wie die Arbeitsanstalten dieses Erzschwindlers reichen nicht aus, auch den hundertsten Theil der Arbeitslosen vor dem Hungertode zu schützen. Ja, dieses Mittel verschlimmert noch die Sache in gewisser Beziehung. Die aus den Provinzen nach London führenden Landstrassen sind täglich voll von Halbnackten und Hungrigen, die in der Hoffnung, einen Erlöser zu finden, nach der Metropole ziehen. — Viele von ihnen werden auch, wenn die Dinge nicht bald eine andere Wendung nehmen, ihren Erlöser finden; den Tod nämlich, der sie von allen Leiden befreien wird. — Und was sich im Vorhinein als eine ganz selbstverständliche Thatsache ergeben musste, ist das, dass die Arbeitsanstalten den Arbeitern verschiedener Berufszweige eine gefährliche Konkurrenz bereiten, d. h. dieselben auf's Pflaster werfen und so das Heer der Arbeitslosen wieder um den Theil vergrössern, welcher in den Arbeitsanstalten Aufnahme fand. Die Lage bleibt also unverändert, nur die Personen wechseln.

Fassen wir dies Alles zusammen, so ergiebt sich ein Feld, um die revolutionäre Saat darauf auszustreuen, wie es noch nie günstiger vorhanden war.

* * *

Was Irland anbelangt, so warnt der Minister Balfour ganz unverfroren, wie es einem echten Tyrannen ziemt, etwaige Philanthropen, ja mit ihren Unterstützungsgaben nicht zu voreilig zu sein. „Der Nothstand", sagt er, „ist kein aussergewöhnlicher; die Leute haben immer in Dürftigkeit gelebt (sind also an's Hungern gewöhnt); die schlechte Kartoffelernte übt nicht den Einfluss aus, den man allgemein annimmt; denn die Leute leben ja nicht ausschliesslich von Kartoffeln. Und da einmal das Volk durch milde Gaben demoralisirt wird, so gebe man nur in solchen Fällen, wo es ganz dringend nothwendig erscheint." — Das heisst also da, wo die Leute vor Hunger laut aufschreien. Kann Jemand besser für die Verbreitung des revolutionären Geistes sorgen?

Natürlich, will das Volk das, was es in seinem Innersten fühlt, erst in Worten ausgedrückt hören, ehe es seine Gefühle zum Ausbruch gelangen lässt.

* * *

Auch Deutschlands Reformkaiser hat uns gezeigt, dass er mit seinem Witz zu Ende ist, wenn es sich darum handelt, dem Massenelend zu steuern. Die hungernden Handweber im Eulengebirge wandten sich nämlich mit einer Eingabe direkt an den Kaiser, die Abhilfe ihrer Nothlage erbittend. Die darauf erfolgten Erhebungen haben ergeben, dass sich in der Sache fast soviel wie gar nichts thun lässt. In dem betr. Bericht heisst es wörtlich: „Es liegt auf der Hand, dass derartige Uebelstände nicht sofort durch staatliche Anordnungen zu beseitigen sind und dass die schwierige Aufgabe, eine zwar fleissige und gutartige, durch lange Gewohnheit und Entbehrung aber in ihrer Energie und Selbsthilfe erschlaffte hausindustrielle Bevölkerung allmälig zu anderen Erwerbszweigen überzuführen, nur in einem längeren Zeitraum gelöst werden kann.

Gegenüber den übertriebenen Schilderungen der Tagespresse muss aber nochmals betont werden, dass die Lage der Weber im Eulengebirge gegenwärtig nicht bedrohlicher ist, als seit Jahrzehnten und dass ein akuter Nothstand nicht vorliegt."

Deutlicher kann die Ohnmacht des Staates nicht erklärt werden; und vom Staate selbst! Und was wäre es, wenn die Handweber allmälig andere Berufszweige überschwemmen würden? Sie würden dann, statt wie jetzt in ihrem ruhigen Winkel, auf offenem Arbeitsmarkt verhungern, oder würden Andere in diese Lage drängen. Es liegt also auf der Hand, dass derartige Uebelstände nur durch den Sturz des Staates beseitigt werden können.

Wenn man nun bedenkt, dass in Deutschland der Sozialismus schon eine weit ausgedehnte Verbreitung gefunden, und die Arbeitslosigkeit über das ganze Land grassirt, so sollte man annehmen, dass dort der Umsturz auch wirklich nahe bevorstehe; doch, so schnell schiessen die Preussen nicht.

Wurden da in Berlin zwei Arbeitslosen-Versammlungen (sozialistische) abgehalten, und hat man in einer derselben (der der „Alten") eine Resolution abgefasst, welche nach einigen revolutionär sein sollenden Phrasen, Verschmähung von Almosen u. s. w. folgendermassen lautet:

„In Anbetracht der wirthschaftlichen Lage, hervorgerufen durch die kapitalistische Produktionsweise, durch welche der Arbeiter in Folge allzulanger Arbeitszeit ausgebeutet wird; in Erwägung, dass durch die fortwährenden technischen Verbesserungen im Maschinenwesen Hunderttausende von Arbeitern in ihrem Beruf überflüssig werden; in fernerer Erwägung, dass durch die strenge, anhaltende Kälte in diesem Winter und durch die schlechten wirthschaftlichen Verhältnisse zur Zeit 62,000 Arbeiter aller Branchen in Berlin arbeitslos sind — aus diesen Gründen beschliesst die Versammlung, die städtische Verwaltung aufzufordern, unverzüglich Arbeit in Angriff zu nehmen: a) Strassenarbeit, welche viel zu wünschen übrig lässt; b) Bauarbeit, sobald die Witterung dies zulässt, und Ausdehnung derselben; c) die Schuldeputation anzuweisen, in den Volksschulen täglich an arme Kinder zwei Portionen warmes Essen zu verabfolgen."

In der Versammlung der „Jungen", heisst es, soll eine ähnliche Resolution abgefasst worden sein.

Sind diese ganzen Forderungen nun etwas anderes als eine Bitte um Almosen? Wozu dieses Gejammer um Arbeit, wenn die Magazine von Ueberfluss unserer Produkte strotzen, die wir zu nehmen das natürliche Recht haben? Man klagt über die schreckliche Ausbeutung unter dem kapitalistischen System, und doch drückt man mit der Arbeitsforderung, die man noch mit einem stolzen In die Brustwerfen stellt, nichts anderes aus, als: Nehmt uns und beutet uns aus!

So schämt Euch doch einmal, Ihr revolutionär gesinnten Arbeiter, dieses ewigen Gewinsels! Freut Euch der Tage der Rast, lasst Euch nicht dabei verkümmern, sondern nehmt Euch Alles, was Ihr zum Leben nöthig habt und was Euch von Rechtswegen gehört. So, indem Ihr thatsächlich mit der Expropriation des Privateigenthums beginnt, macht Ihr revolutionäre Propaganda.

Zur Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung.

Am 30. Januar werden es sieben Jahre, seitdem eine Ministerialverordnung über die Kreisgerichtssprengel Wien, Wr. Neustadt und Kornneuburg der Ausnahmezustand verhängt wurde. Durch dieses Dekret wurden die bisher den Arbeitern ohnehin geschmä-

lerten Rechte, wie: Press- und Rede„freiheit", Vereins- und Versammlungs„recht", Briefgeheimniss, Freizügigkeit, Hausrecht, aufgehoben und alle „anarchistischen", auf den gewaltsamen Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung gerichteten Bestrebungen zu Grunde liegenden Strafsachen dem Schwurgerichte entzogen. Zur Begründung dieser Gewaltmassregel wurde auf die Staat und Gesellschaft drohenden Gefahren der anarchistischen Arbeiterbewegung hingewiesen. Aber das unterdrückte Volk hatte schon oft Gelegenheit, seine „Bedrücker" und „Staatsretter" kennen zu lernen, konnte daher über die Motive dieses Erlasses nicht im Zweifel sein.

Seitdem die Arbeiterbewegung in Oesterreich einen revolutionären Charakter annahm, wurde der ganze Apparat der Staatsgewalt gegen sie in Bewegung gesetzt. Alle die sonst so schön klingenden, gesetzlich garantirten „Freiheiten" hatten für die Arbeiter keine Geltung, dafür aber die Strafgesetze, welche oft in willkürlichster Weise in Anwendung gebracht wurden. Arbeiterblätter wurden konfiszirt, Versammlungen und Vereine verboten und Hunderte von Genossen in die Kerker geschleppt. Beschützer der „Ordnung" — vom Minister bis zum Polizeispion —, sie alle waren eifrig bestrebt, die Bewegung zu unterdrücken, oder sie mindestens in ihrem Fortschreiten zu hindern. Aber alle diese Attentate waren nicht im Stande, ihren Zweck zu erfüllen. Da man die öffentliche Thätigkeit fast unmöglich machte, bildete sich allmälig eine Geheimorganisation, welche die öffentliche Agitation gewissermassen ergänzte, und so nahm sie zum Schrecken aller Spiessbürger einen gewaltigen Charakter an.

Wiederholt liess nun die besitzende Klasse durch ihre Organe die Förderung eines Ausnahmezustandes gegen die Anarchisten vernehmen. Verschiedene Umstände liessen auch bald erkennen, dass die Regierung schon gelegentlich des Merstallinger Prozesses diese Forderung gerne erfüllt hätte, aber der Freispruch der meisten Genossen von dem ihnen zur Last gelegten „Verbrechen" hat ihr die Gelegenheit, welche sie so sehnsüchtig herbeigewünscht, vereitelt. Wenige Monate später wurden die Heldenthaten der Genossen Stellmacher und Kamerer vollführt. Das Volk begrüsste sie als Gerechtigkeitsakte, die ganze kapitalistische Klasse aber war in ihrer „Empörung" ob dieser That darüber einig, dass nun gegen die „Umstürzler rücksichtslos vorgegangen werden müsse". — Kein Wunder daher, dass die eingangs zitirte Verordnung Pfaffen, Adel und Bourgeoisie in einen Freudentaumel versetzte. Diese Gesellschaft erwartete nun ihre Rettung von der Polizei, welche auch die ausserordentlichen Machtmittel sofort mit brutaler Rücksichtslosigkeit in Anwendung brachte. Die radikale Arbeiterpartei, welche nun unterdrückt werden sollte (sie war nicht durchweg aus Anarchisten gebildet, auch die revolutionären Sozialisten gehörten ihr an), rechneten darauf, als Siegerin aus dem Kampfe hervorzugehen. Sie baute auf ihren starken Anhang und den revolutionären Geist des Volkes. Die Regierung und die gemässigten Sozialdemokraten aber verfolgten nun den gleichen Zweck: Die radikale Partei in ihrer Organisation und Propaganda zu hindern und eine sozialdemokratische Reformpartei im grossen Stile zu propagiren. An die gänzliche Unterdrückung der sozialistischen Bewegung konnte auch die Regierung nicht denken, aber dieselbe in Oesterreich für längere Zeit ungefährlich zu machen, galt ihr schon für ein grosses Glück. Leider ist unseren gemeinsamen Gegnern gelungen, ihrem Ziele sehr nahe zu kommen. Vielen Genossen scheint es schwer erklärlich, wie eine so mächtige revolutionäre Bewegung in so kurzer Zeit unterdrückt werden konnte, aber wer mitgekämpft und im Kampfe mit der brutalen Gewalt tausende von Opfern in vollster Hingebung für die Sache fallen sah, der muss mit schmerzlichen Gefühlen konstatiren, dass Gewalt, Verrath und Betrug wieder triumphirten.

Kaum war die Verordnung publizirt, so erschien die Polizei in der Redaktion der „Zukunft" und „Delnicky Listi". konfiszirte die Geschäftsbücher und verbot das Weitererscheinen beider Arbeiterblätter; dem Drucker wurde die Konzession entzogen und die Druckerei geschlossen. Mehrere Vereine wurden aufgelöst und deren Vermögen konfiszirt; einige lösten sich wieder freiwillig auf. Unterdessen wurde die Ausweisung der Genossen mit grossem Eifer betrieben. Allmälig zogen 5—7 Mann starke Polizeibanden in die Wohnungen der zur Ausweisung bestimmten Personen, huben sie aus dem Bette, entrissen sie Weib und Kindern und dann ging es in das Gefängnisshaus, von wo aus in einigen Tagen und in den meisten Fällen auf eigene Kosten, die „Abschiebung" erfolgte. Auf diese Weise wurden in einigen Wochen nahezu tausend Genossen ausgewiesen und in ihrer Existenz zu Grunde gerichtet. Eine grosse Anzahl Personen, welche nun arbeits- und mittellos dastanden, sowie deren Familien, fielen der Unterstützung der Genossen anheim, welche nach besten Kräften bestrebt waren, das Elend zu mildern. Die Ausgewiesenen wurden von Ort zu Ort wie das Wild gehetzt; und dem Arbeitgeber, falls sie Arbeit bekamen, als ausgewiesene Anarchisten denunzirt und so wieder brotlos gemacht, sahen sie sich in vielen Fällen zur Auswanderung gezwungen. Andere wieder entschlossen sich, sich von der Agitation und Propaganda zurückzuziehen. So gingen viele tüchtige Kräfte der Bewegung verloren.

Wie erklärlich, war jetzt die Organisation auseinandergesprengt und viele Genossen eingeschüchtert. Trotzdem fehlte es nicht an Männern, welche bestrebt waren, die entstandenen Lücken auszufüllen, aber die geheimpolizeiliche Spitzelei konnten sie nicht besiegen. Der Polizei war es gelungen, eine grosse Anzahl Spitzel in die Organisation zu bringen, durch welche sie von allen Vorgängen in den verschiedenen Clubs Kenntniss bekam und in den meisten Fällen waren die Betheiligten schon vor der Ausführung irgend eines Planes verhaftet. Dadurch wurden die Arbeiter misstrauisch und der Geheimorganisation abgeneigt — viele Hundert Genossen zu langjährigen Zuchthausstrafen verurtheilt. Auch in verschiedenen Provinzorten hatten starke Verfolgungen stattgefunden; die Hochverrathsprozesse in Prag, Graz, Klagenfurt, Olmütz, Wien ergaben schon ein Bild der herrschenden Verfolgungswuth.

In diese Situation versetzt, griff auch die radikale Partei zu allen Kampfesmitteln, die im Exil lebenden Genossen haben oft Veranlassung genommen, sich gegen die Gründung öffentlicher Arbeiterzeitungen in Oesterreich auszusprechen; die Genossen in Oesterreich aber, welche mit thatsächlichen Verhältnissen zu rechnen hatten, sahen sich gezwungen, die Bedeutung öffentlicher Arbeiterblätter für die Organisation anzuerkennen. Als nach der Unterdrückung der „Zukunft" in Reichenberg „Der Radikale" erschien, war derselbe vielen durch Verfolgung zerstreuten Genossen ein Sammelpunkt und konnte auch durch Geldsammlungen die Organisation finanziell unterstützen. Nach Unterdrückung des „Radikalen" wurde das Bedürfniss eines radikalen Arbeiterblattes allseitig empfunden. Mit wenig Mitteln gründete man in Marburg die später nach Graz verlegte „Arbeit", welche aber nach kaum neunmonatlichem Bestande, wegen der fortwährenden Konfiskation und aus finanziellen Rücksichten, das Weitererscheinen einstellen musste.

Nun glaubten die „Gemässigten" die lang herbeigewünschte Zeit für ihre Propaganda benützen zu müssen. In vertraulichen Kreisen wusste man schon seit Monaten, dass ein der Regierung sehr nahestehender Herr, mit mehreren Personen aus Arbeiterkreisen, wegen Gründung einer „Mittelpartei" nach Muster der „deutschen Sozialdemokratie" verhandelte. Die „Herren" mussten wahrscheinlich selbst eingesehen haben, dass zur Ausführung dieses Planes zur Zeit keine Aussicht vorhanden war. Da nun unsere Organisation beinahe ganz gesprengt, ohne jede finanziellen Mittel für ein eigenes Blatt dastand, glaubte man uns allen Angriffen gegenüber wehrlos. Ein gewisser Dr. Adler erschien auf der Oberfläche und gründete das soz.-dem. Wochenblatt „Die Gleichheit", welches als sein Privateigenthum galt und von ihm redigirt wurde. Vor allem versuchte er die „Gemässigten" und „Radikalen" auf Grundlage des soz.-dem. Programms zu einer politischen Partei zu vereinigen und dadurch die Bewegung vom Anarchismus zum Reform-Sozialismus hinüberzuführen. Als schlauer Taktiker suchte er die radikalen Agitatoren von den angeblichen Missverständnissen, welche beide Parteien trennten, zu überzeugen. Offenbar rechnete er dabei auf die Lenkbarkeit der Arbeiter und hoffte, mit den Agitatoren auch die ganze „radikale Partei" in sein Lager zu locken. Einige Gernegrössen, wie: Pokorny, Hybes, Popp, Grosse etc., welche sich früher in der radikalen Partei als Anarchisten gerirten, fanden nun Gelegenheit, ihre Maske zu lüften, indem sie sich zur sozialen Partei bekannten. Als Brücke zum Uebergang diente „Die Gleichheit". Obgleich das Blatt dieselbe Tendenz und Schreibweise führte, wie die von ihnen heftig angefeindeten „Volksfreund" und „Arbeiterstimme", redeten sie den Arbeitern vor, dasselbe diene der radikalen Sache. Da zur Zeit die radikale Partei kein Blatt hatte, verbreiteten die Genossen, in Ermangelung eines besseren Organs, die „Gleichheit", welche sich dadurch einen ausgedehnten Leserkreis erwarb. Die einflussreicheren Ueberläufer wurden bald, theils bei Zeitungen, theils als Agitatoren, gegen Gehalt engagirt. Zur Deckung der Agitationskosten wurde von der „Gleichheit" ein Agitations- und Pressfonds gegründet, wobei Dr. Adler in der „Gleichheit" erklärte: Nur Diejenigen mögen Beiträge leisten, welche in ihn volles Vertrauen setzen, da er über die Verwendung des Geldes Niemand Rechenschaft giebt. — Trotzdem kamen mehrere Tausend Gulden zusammen, welche zu grösseren Agitationsreisen, Vertreibung soz.-dem. Schriften und Vereinsgründungen verwendet wurden.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Mai-Demonstration.

Dass es leider nicht zu frühe ist, schon jetzt diese Frage zu erörtern, hat mir der Artikel des Genossen P. in der „Aut." selbst bewiesen. Ich hätte nie gedacht, dass eine so einfache Thatsache Veranlassung zu so vielen Irrthümern seitens der Anarchisten geben würde.

Ich will mich im Niederschreiben meiner Ansichten kurz fassen, mit dem Wunsch, dass die etwaigen Gegner derselben dasselbe thun, um nicht durch Phrasen die Wahrheit zu entstellen.

a) Die Idee der Maibewegung ist von den Soz.-Dem. ausgegangen, und an einem Augenblick, wo diese Partei in allen Ländern durch Kompromisse mit der Bourgeoisie der Revolution auf eine freche, schändliche Weise entsagt hat.

Unter solchen Umständen den Soz.-Dem. einen Theil ihres Programmes zu entlehnen, wäre geradezu Wahnsinn.

b) Diese Maibewegung hat schon voriges Jahr Fiasko gemacht, sie wird nächstes Jahr zur Maskerade ausarten. Statt als blosse Zuschauer bei dieser Blamage zuzusehen und erst auf den Ruinen derselben die anarchistische Fahne aufzupflanzen, an diesem Bankerott noch theilnehmen, ist einfach Tollwuth.

c) Es ist wahr, dass Tausende, oder sagen wir Millionen Arbeiter, den 1. Mai ausser Arbeit sein werden; und was dann? Sind nicht Millionen ausser Arbeit in den Wahltagen? Werden am 1. Mai die Millionen Arbeiter irgendwelche Waffen der Bourgeoisiemacht gegenüber zu stellen haben? Nein! Werden sie wenigstens die soziale Frage aufstellen in ihrem wahren Sinne? Nein! Werden sie wenigstens, durch die Strassen ziehend, manifestiren? Nein!

Sie werden einige aus ihrer Mitte zu der Bourgeoisie delegiren und wir wissen, was das heissen will.

Welcher Genosse will an dieser traurigen Komödie theilnehmen?

d) Es werden am 1. Mai, Abends, oder am nachfolgenden Sonntag Versammlungen, Ausflüge, womöglich Tanzkränzchen veranstaltet werden, und das soll die Revolution ankündigen, uns derselben näher bringen u. s. w.? Narrheit der Narrheiten! Sind wir im Stande, diese lustigen Millionen tanzend auf die Barrikaden zu führen? Nach 8 Tagen, nach 3 Monaten, wenn Sie wollen, ja; aber nur nicht an diesem Tag.*) —

e) Ein allgemeiner Streik ist eine Utopie (die meisten Manifestanten verlangen ihn auch gar nicht) und wenn zu Stande gekommen, so werden höchstens 8—10 Stunden Arbeitszeit gewonnen. — Und wenn auch nach diesem gewonnenen Kampf von Neuem ein allgemeiner Streik mit radikaleren Forderungen inscenirt wird, wie viel Zeit brauchen Sie, um so an die wahre Lösung der sozialen Frage zu gelangen? — Die Bourgeois sind schlauer als wir und werden bald, trotz der Verhunzung des Wortes und der Idee der Revolution, welche mit dem allgemeinen Streik begangen wird, wissen, was sie gegen denselben zu thun hat. Die Massen waren von den Anarchisten immer gewohnt, dass sie das Kind beim richtigen Namen nannten und ich wüsste nicht, weshalb es jetzt rathsam gefunden werden soll, unsere Taktik zu reformiren.

Die Schlussfolgerung ist, dass die Anarchisten vor dem 1. Mai die Arbeiter über ihre wahren Interessen und Mittel zu ihrer Erlangung aufklären, an diesem famosen Tag aber sich ganz ruhig halten, um von dem Misserfolg nachher so viel Nutzen als möglich zu ziehen. X.

*) Und wenn per chance es uns gelingen sollte, vereinzelt da und dort einige auf den revolutionären Weg hinzureissen, so kann dies nur den Sozialdemokraten als Ausrede für ihre Niederlage dienen. Die verfluchten Anarchisten werden alles verdorben haben u. s. w.

Kapitalismus.

Sein Entstehen und seine Entwickelung in Europa.

Von A. R. Parsons.

Das Lohnarbeitsystem ist Despotismus. Es ist gewaltthätig und willkürlich. Es zwingt den Lohnarbeiter, wenn er nicht den Hungertod erleiden, seine Frau und Kinder in Elend und Unglück bringen will, dem Machtwort des Arbeitgebers zu gehorchen. Es zerstört die Individualität und persönliche Freiheit des Lohnarbeiters und aller derer, die von ihm abhängen. Eine republikanische Staatsform ändert nichts an der Klassenknechtschaft der Lohnarbeiter. Regierungen mögen sich im Grad des Despotismus unterscheiden, despotisch sind sie naturgemäss alle. Regierungen aber, die auf der Grundlage des Lohnarbeitsystems aufgebaut sind, bedeuten im Grunde genommen alle dasselbe.

Die Regierung der Ver. Staaten, aufgebaut auf dem Lohnsystem, kann und wird niemals Garantien dafür geben, dass das unabänderliche Recht des Lohnarbeiters auf „Leben, Freiheit und Erlangen von Glückseligkeit" praktisch anerkannt wird. Das wird mit jedem Tage klarer. Der Politiker der Republik ist nichts als ein blosser Beutejäger. Mit Bestechung, Einschüchterung und Heuchelei bearbeitet man den armen, unwissenden Stimmabgeber, dem die Wahl zwischen kapitalistischen Kandidaten und Massnahmen gelassen ist. Die Säle der gesetzgeberischen Körperschaften sind nichts als Debattir-Clubs der Reichen — der besitzenden Klasse — und die Gesetzgebung sieht ihre Aufgabe nur darin, besondere und oft widerstreitende Interessen dieser Klassen zu versöhnen.

Die Gerichtsarbeit und die vollziehende Macht der republikanischen Regierungsform sind aus Beamten oder Komites zusammengesetzt, die die Gesetze der besitzenden Klasse vollstrecken. Die Lohnarbeiterklasse wird vermöge ihrer wirthschaftlichen Abhängigkeit in Unwissenheit und Furcht niedergehalten. Sie geben ihre Stimmen bei der Wahl ab, aber sie üben ihr Wahlrecht, als Klasse betrachtet, nur an kapitalistischen Fragen aus. Die Regierung selbst ist das Werkzeug des Kapitalismus, und arbeitet nur für die Erhaltung des Lohnsystems. In diesem Kreislauf der Regierung sind die Arbeiter durch Stimmabgabe nicht im Stande gewesen, eine Verbesserung ihrer Lage zu erzielen. Das lehrt die Erfahrung eines Jahrhunderts repräsentativer Regierung in den Ver. Staaten; mit dem Wachsen der Bevölkerung von 3,500,000 im Jahre 1776 auf 65,000,000 im Jahre 1886, hat sich auch das Lohnsystem, auf dem die Regierung begründet ist, entwickelt. Erfahrung von hundert Jahren beweist, dass, wer die Industrie des Landes kontrollirt, auch über die Wahlzettel verfügen kann; dass Reichthum an der Wahlurne steht; dass Armuth keine Stimmen hat; dass Bürger, welche ihre Arbeitskraft verkaufen oder verhungern müssen, auch ihre Stimmen, sobald sie vor dieselbe Wahl gestellt sind, feil bieten werden. Die Arbeiterklasse der Ver. Staaten ist seit hundert Jahren betrogen worden, indem sie in dem Glauben erhalten wurde, dass sie politische Souveränität und gesetzgeberische Kraft besässe. Sie gaben sich der Illusion hin, Gesetze in ihrem eigenen Interesse machen zu können, obwohl sie niemals andere Gesetze durchgesetzt haben als kapitalistische, obwohl sie sahen, dass die Jurisdiktion nur in kapitalistischem Interesse gehandhabt wurde. Das Lohnsystem unterwirft die Arbeiter der Kontrolle des Kapitalisten, die alle Arbeitsquellen — Hilfsquellen des Lebens — monopolisiren. Elend der Gesellschaft, Abnahme der geistigen Kräfte, politische Abhängigkeit, das ist der Zustand derer, denen die Mittel zur Existenz abgeschnitten sind. Politische Freiheit kann nur der besitzen, der auch wirthschaftliche Freiheit geniesst. Das Lohnsystem ist die wirthschaftliche Knechtschaft der Arbeiter. Vierhundert Jahre zurück begann in Europa allmälig das Lohnsystem das Leibeigenschaftssystem zu verdrängen. Vor dem 14. Jahrhundert herrschte in allen Ländern ein System der Lehnbarkeit, und nur in grösseren Städten gab es einige Gilden oder Gewerkschaften. Unter dem System der Lehnbarkeit war der Eigenthümer eines Grundstückes auch zugleich Besitzer der Männer, Frauen und Kinder, die darauf lebten, und wurde das Grundstück verkauft, so wurden diese Männer, Frauen und Kinder als Theile des Inventars mitverkauft. Nach dem Gesetz war der Lehensmann oder Leibeigene eine unbewegliche Habe, welche zu dem Grund und Boden gehörte. Nach dem Gesetz konnten sie nicht von einander getrennt, noch vom Grundstück losgelöst werden. Nur in diesem Punkte unterschied sich Leibeigenschaftsarbeit von der Sklavenarbeit. Wie in der Gegenwart, so war auch in der Vergangenheit die Geschichte der menschlichen Gesellschaft die Geschichte von Klassenkämpfen. Freie und Sklaven, Patrizier und Plebejer, Adelige und Leibeigene, Gildenmitglieder und Handwerksburschen, mit anderen Worten, Unterdrücker und Unterdrückte stritten in diesem Klassenkampf mit einander. Theilweise kamen diese Kämpfe zu offenem Ausbruch, theilweise trugen sie einen versteckten Charakter, aber gekämpft wurde stets. Dieses unaufhörliche Ringen hat unabänderlich seinen Endpunkt erreicht in der revolutionären Aenderung des gesellschaftlichen Systems oder in der völligen Vernichtung der kämpfenden Klassen.

In früheren geschichtlichen Epochen finden wir beinahe überall eine genaue Theilung oder Unterabtheilung der menschlichen Gesellschaft in Klassen und Kasten — eine Mannigfaltigkeit von Stufen des gesellschaftlichen Lebens. Im alten Rom gab es Patrizier, Ritter, Plebejer, Sklaven; im mittelalterlichen Europa Lehnsherren, Vasallen, bürgerliche Handwerksgesellen und Leibeigene; in jeder dieser Klassen gab es wieder Abstufungen und Unterschiede.

Die moderne Bourgeoisie (Kapitalismus), welche aus den Ruinen des Lehnswesens entstand, hat den Gegensatz der Klassen nicht aufgehoben. Neue Klassen, neue Unterdrückungsmittel, neue Methoden und Wege, den Kampf fortzusetzen, sind an die Stelle der alten getreten. Das Kennzeichen unserer Zeit — der Zeit der Bourgeoisie oder des Mittelstandes — ist, dass der Kampf zwischen den verschiedenen Gesellschaftsklassen auf seine einfachste Form zurückgeführt ist. Die menschliche Gesellschaft treibt immer mehr und mehr dem Zustand zu, wo sie in zwei grosse feindliche Lager getheilt sein wird: Die Bourgeoisie und das Proletariat. Dieser Klassenkampf entsteht aus dem Lohnsystem und ist mit ihm verwachsen.

Der Prozess Lorion.

Schluss.

Da bemerkte ich, was man gegen mich angezettelt hatte; ich sah, dass diese Ehrgeizigen mich der Achtung der Arbeiter zu berauben suchten, um zu triumphiren.

Aber so viel ich Anarchist bin, bin ich auch Feind des Ehrgeizes, und will ich nicht den der Sozialisten begünstigen, ich will nicht die jetzigen Regierungen beseitigen, um die Sozialisten an ihre Stelle zu setzen.

Mit einem Worte, ich habe den Zweck dieser Autoritären begriffen. Von nun an sagte man einem Widersprecher gegenüber: Es ist ein Lorion, es ist ein Spitzel. Es liegt einem Anarchisten wenig daran, wenn er ausserhalb seiner Ideen beleidigt wird, sobald man aber diese angreift, so vertheidigt er sie bis auf den letzten Blutstropfen, der in seinen Adern fliesst.

Da man bekannt gemacht hatte, dass ich in Hâvre sei, so hätte ich das erste nach London abgehende Schiff besteigen können, wenn ich mich, wie der Vertreter des Staatsanwalts sagte, vor der Polizei zu flüchten suchte; denn, vergessen Sie nicht, ich konnte schon im Voraus das Schicksal sehen, das meiner harrte, aber hier befand ich mich in einer schrecklichen Verlegenheit. Ich hatte zu wählen: Entweder entfliehen, da ein Verhaftsbefehl

gegen mich erlassen war, oder nicht auf den Angriff dieser „Ende des Jahrhunderts-Polizisten" antworten.

Ich sah alsdann im Voraus, wie die Verläumdung triumphirte, und schämte ich mich wegen meiner Unschlüssigkeit; darum ging ich nach Roubaix, um mich zu rechtfertigen. Es ist wahr, ich hätte sie gerichtlich belangen können, aber diese Herren hätten gelächelt; denn für die Anarchisten giebt es keine Gerechtigkeit.

Es wäre mir auch leicht gewesen, hinzugehen und sie zu züchtigen, wie es diese Sozialspitzel verdient haben; aber ich war sicher, dass am anderen Tage im „Cri du Travailleur" wieder gesagt worden wäre, dass der Spitzel Lorion in ihr Büreau gekommen sei, um sie daselbst anzugreifen.

Nachdem ich alles dies überlegt hatte, entschloss ich mich, eine öffentliche Versammlung einzuberufen und liess zu diesem Behufe Plakate drucken, welche an demselben Tage, als ich verhaftet wurde, angeklebt wurden. Alle meine Vorsichtsmassregeln waren getroffen, um der Polizei zu entwischen; ich hatte einen Wagen bereit, der beim Ausgang auf mich wartete, um mich über die Grenze zu bringen. Ich that alles dies nur deshalb, damit meine Denunzianten nicht sagen konnten, ich sei nur zu dem Zwecke nach Roubaix gekommen, um mich verhaften zu lassen.

Es war dies mein einziges Mittel; denn heute muss man mit der öffentlichen Meinung rechnen. Nehmen Sie als Beispiel den Fall Wilson. Die Gerechtigkeit hat ihn wieder zu Ehren gebracht, aber in den Augen des Volkes bleibt er doch ein Pflichtverletzer.

Als die Polizeiagenten in dem Zimmer erschienen, in welchem ich mich befand, wusste ich nicht, was in mir vorging. Die Gelegenheit, mich in einer Versammlung zu rechtfertigen, war verschwunden. Ich kam mir vor, wie ein Mann, auf dessen Kopf man eine Caraffe zerschlagen, und von dem man verlangt, sie zu bezahlen.

Was den Grund der Anklage anbetrifft, so will ich gar nicht davon sprechen, da ihm die Logik fehlt. In der That, sie klagen mich an, sechs Mordversuche in 10 Minuten begangen zu haben, wo ich nur in die Luft schoss, um mir einen Ausgang zu verschaffen. Sie möchten, dass ich anerkenne, ich hätte alle Menschen tödten wollen; ich muss Ihnen die Wahrheit sagen, aber ich kann nicht erfinden, was nicht ist.

Jetzt, meine Herren Geschworenen! Beurtheilen Sie; ich ersuche Sie nicht demüthig, ich flehe Sie nicht an; Sie werden vielleicht meine Existenz vernichten, überlegen Sie wohl, was Sie zu thun gedenken!

In dem Unglück, das mich trifft, empfinde ich doch eine grosse Genugthuung; ja, meine Herren, ich bin zufrieden! Denn morgen wird man sagen, dass ich meine Prinzipien nicht verrathen habe. Wenn Sie mir meine Freiheit nehmen, so werde ich doch meine Würde behalten haben.

Nach dieser Vertheidigung, welche einen sehr guten Eindruck gemacht, ergreift der dumme Advokat das Wort; er hätte aber besser gethan, wenn er ganz geschwiegen hätte. Der einzige annehmbare Satz seiner ganzen Rede war: Der Angeklagte hat sich Ihnen besser gezeigt, als ich es selbst hätte thun können.

Hierauf ergriff der beschnabelte Vertreter das Wort, um eine Bezeugung zu machen, welche werth ist, hier wiedergebracht zu werden; nämlich, dass die Lage der Arbeiter schlimmer sei, als die eines zur Deportation Verurtheilten.

Die Zwangsarbeit, sagte er, ist im Grunde genommen nicht so schlimm, als man glaubt. Ich verlange diese Strafe, um Frankreich von den Revolutionären, wie Lorion, zu reinigen, und wenn Sie ihn zu mehr als 8 Jahren verurtheilen, so kann er nicht mehr zurückkehren, und das ist's, was wir nöthig haben.

Ueberhaupt sind sie nicht schlecht daran; denn der „Figaro" theilte kürzlich mit, dass bei einer Unterredung, die einer seiner Redakteure mit einem Verurtheilten hatte, und wo er diesen frug, wie er sich befinde, derselbe geantwortet habe:

Oh! sehr wohl! Ich bedaure nur ein Ding, das ist, dass ich nicht 3 Jahre früher hieher gekommen bin; ich würde mir ein Vermögen erworben haben.

Wie Sie sehen, so ist das Dasein eines Deportirten dem der meisten anständigen Arbeiterfamilienväter vorzuziehen. (Dieser Satz hat kein weiteres Kommentar nöthig.)

Lorion beendigt die Verhandlung mit folgenden Worten: Indem ich meinem Advokat danke, für das Talent, welches er in meiner Vertheidigung entwickelt hat, muss ich noch einen Punkt klar auseinanderlegen, denn ich kenne die ganze Sache sehr genau. Wenn man mich so strenge verfolgt, so ist es nur, weil ich Anarchist bin. Mein Advokat hat Ihnen gesagt, ich sei erbittert, und dass ich mich bei einiger Nachsicht ändern werde; dem ist nicht so, ich werde meine Ideen nicht eher ändern, als bis man mir bewiesen haben wird, dass es noch bessere giebt. So lange diese Beweise nicht erbracht worden sind, werde ich dieselben Ideen behalten.

Auch ein Spiegelbild der Bourgeois-Herrschaft.

Im niederösterreichischen Landtag entwarf dieser Tage der Abg. Schöffel eine so grelle Schilderung des Armenwesens in Wien und Niederösterreich, dass es den anwesenden Kollegen darüber ganz gruselig wurde. Nach stenographischen Aufzeichnungen sagte der Abg.: „Meint vielleicht Jemand, dass unsere Armenverwaltung gegenwärtig gut ist? Ich könnte hier schmutzige Wäsche ausbreiten, welche die Erhebungen über die Armenpflege in Niederösterreich zu Tage gefödert haben, die ich aber nur aus Rücksicht für die Ehre meines Vaterlandes verschweige. (Hört! hört! rechts.) Die einheimischen Armen schweben fortwährend zwischen Hunger und Kerker. In einer Gemeinde, welche in Niederösterreich den grössten Armenfonds hat, wurde vom Arzte eine Pfründnerin halb verfault in einem Winkel des Armenhauses, auf Mist liegend, gefunden; der Rücken dieser Armen war bedeckt mit einer zolldicken Kruste, bestehend aus Blut, Menschenkot, Eiter und Stroh (Grosse Bewegung im ganzen Hause); in diesem Zustande wurde sie dem Spitale übergeben. Niemand wurde zur Verantwortung gezogen (Hört); warum? weil es nur ein Gsetz gegen Thierquälerei, nicht aber gegen Menschenquälerei giebt, und weil die, welche mit der Armenpflege zu thun haben, nur froh sind, wenn ihre Schutzbefohlenen ins Jenseits hinübergehen. (Laute Rufe: Unerhört!) Und wie steht es mit den armen verwaisten Kindern? Wollte ich all' das Schreckliche, das ich hier zu sehen Gelegenheit hatte, erzählen, könnte ich einen Roman darüber schreiben, schrecklicher als „Onkel Toms Hütte". Die Kinder werden mit Ungeziefer bedeckt in die Besserungsanstalten geschickt; halb verhungert, halb erfroren, mit Lumpen bekleidet, kommen sie in die Anstalt; und wovon leben sie? von den Brocken, die sie aus den Sautrögen herausfischen, und wenn sie dabei erwischt werden, werden sie noch durchgeprügelt. Und wo wohnen diese Kinder? Im Winter in einer Hütte in einem Winkel des Armenhauses zwischen betrunkenen Männern und Weibern, und im Sommer im Stalle. Ich habe einen siebenjährigen Knaben gekannt, der krank, mit Beinfrass und Lungentuberkulose behaftet in die Besserungsanstalt gebracht wurde — das Jammerbild dieses Knaben war der leibhaftige Lazarus; der Bursche hatte, von Frost geschüttelt, sich aufs Stroh gelegt und, um sich zu wärmen, Feuer gemacht; das Stroh fing Feuer und der Arme wurde als Brandleger verhaftet, und das war seine Rettung. Wer, wie ich, all dieses Schreckliche sieht, wer mit diesem Auswurf der Menschheit in Berührung kommt, wer jährlich mit 2200 Zwänglingen, mit so vielen verwahrlosten Kindern zu thun hat, dem muss sich das Herz im Leibe zusammenkrampfen. Ich versichere, dass ich manchmal thränenden Auges ein Nero oder ein Caligula zu sein wünschte, der die in einen unsittlichen Ich-Kultus versunkene Gesellschaft, deren Lippen von Menschlichkeit überfliessen, deren Herz aber kannibalisch ist, vernichten könnte."

Müssen nicht Diejenigen verrückt sein, die einem System, das solche schauerlichen Verhältnisse — und das Schlimmste blieb ja noch verschwiegen — hervorbringt, auch nur noch einen Tag Frist gewähren wollen?

Schon lange hat es uns gewundert, dass man von Seiten der Sozialdemokraten Padlewsky, den Exekutor Silewerstov's, noch nicht als Polizei- oder Regierungsagenten hinzustellen versuchte. Endlich hat nun doch Einer herausgetüftelt, wie dieses Kunststückchen fertig zu bringen sei. So schreibt nämlich ein Sozialdemokrat an den in Zürich erscheinenden „Proletarier": „Er vermuthe, dass der Mörder, ob er nun Padlewsky oder sonstwie heisse, von der russischen Regierung selbst zu seinem Werke gedungen worden sei. Man habe in St. Petersburg darauf gerechnet, dass dieser Mord inmitten der französischen Hauptstadt in ganz Europa gewaltiges Aufsehen erregen werde, und damit die Hoffnung verbunden, dass es unter der Wirkung des sich daran anschliessenden rothen Schreckens gelingen werde, die sich noch sträubenden ausländischen Regierungen, insbesondere diejenige Frankreichs, dahin zu bringen, der projektirten neuen „heiligen Allianz" gegen die Nihilisten, Anarchisten, Sozialdemokraten etc. beizutreten und sich mit der Errichtung einer internationalen Geheimpolizei einverstanden zu erklären." Wir glauben, wenn die russische Regierung zurückdenkt, mit welchem Enthusiasmus die Hinrichtung Alexander II. in Westeuropa selbst von der Mittelklasse aufgenommen wurde, so sollte ihr wohl die Lust zu solchen Manövern vergehen.

Unsere Weihnachtsverloosung

hat den Reinertrag von £40 12s. 6d. ergeben; eine Summe, welche hier noch bei keiner Verloosung erzielt wurde, trotzdem aber schon verflogen ist, weil darauf im Voraus schon viele Posten verauslagt wurden. Da wir mit Sicherheit behaupten können, dass nur wenige Loose des Gewinnens wegen gekauft werden, sondern fast alle nur zur Unterstützung unserer Propaganda, so liegt auf der Hand, dass unsere Ideen mit jedem Jahre mehr Anklang finden.

„Der Anarchist".

Anarchistisch-communistisches Organ, herausgegeben von Claus Timmermann, erscheint am 1. und 16. jeden Monats. Abonnementspreis: 50 Cents pro Halbjahr, 25 Cents pro Vierteljahr. Post Office Boxe 758, St., Louis, Mo.

Unser Bruderorgan „Fedraheimen" erscheint seit dem 10. Januar wieder. Es wird abwechselnd in dänischer und norwegischer Sprache geschrieben. Das Blatt ist Allen, welche diesen Sprachen mächtig sind und sich mit den anarchistisch-kommunistischen Ideen vertraut machen wollen, zu empfehlen. Es kostet vierteljährlich 75 Oere und kann bezogen werden durch den Herausgeber: Rasmus Steinsvik, Skien, Norwegen.

Club „Autonomie",

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag den 24. Januar: Vortrag und Diskussion über: Kommunismus-Anarchismus.

Montag den 26. Januar: Kinderball.

Samstag den 31. Januar: Vortrag über: Kommunismus, von Genosse Trunk. Nachher Diskussion.

Sonntag den 1. Februar: Konzert und Ball unter Mitwirkung der Club-Kapelle. Programm 6d. zu Gunsten der böhmischen Propaganda.

Samstag den 14. Februar: Grosser Maskenball.

Printed and published by R. Gundersen, 96, Wardonr Street, Soho Square, London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
96, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 119. VI. Jahrg. London, den 31. Januar 1891. Preis per No. 1d.

Frage.

Wann wirst Du, Volk, erwachen
Zum Kampfe für Dein Recht,
Wie lang willst Du noch schmachten,
Wie lang bist Du noch Knecht?

Wie lange wird noch blühen
Die Couponschneiderzunft,
Wann wird Dein Herz erglühen
Für Freiheit und Vernunft?

Wie lang willst Du noch tragen
Das Joch vom Kapital,
Wann wirst Du sie erschlagen,
Der Raubherr'n kleine Zahl?

Conrad Fröhlich, Genf.

Anarchismus und Kommunismus.

Da der Anarchismus einmal bei allen anderen Parteien in schlechtem Rufe steht, die Anarchisten als ein wildes Chaos anstrebende Menschen, wenn nicht gar als Räuber, Mörder, Brandstifter u. s. w. hingestellt werden, wird uns häufig angerathen, die Benennung „Anarchisten" ganz wegzulassen und schlechtweg den Titel „Kommunisten" anzunehmen. Es wird dabei vorgeschützt, dass zwischen dem reinen Kommunismus, wie er z B. im kommunistischen Manifest auseinandergesetzt ist, und dem anarchistischen Kommunismus gar kein Unterschied vorherrsche; es werde in dem komm. Manifest die Organisation von Produktivgenossenschaften auf Grund freier Vereinbarung befürwortet, wodurch der freien Entwickelung der Gesellschaft offene Bahn bleibe u. s. w.

Dagegen lässt sich nun nichts einwenden; jedoch wird damit nur e i n e Seite der Frage berührt.

Die Produktion lässt sich, wenn man die Entwickelung der Werkzeuge und der anderen Hilfsmittel in Betracht zieht, gar nicht anders denken als gemeinschaftlich Derjenige müsste ein ganz sonderbarer Kauz sein, welcher, wenn ihm Dampf, Elektrizität und die ausgezeichnetsten Maschinen zur Verfügung stehen, und wenn durch die Theilung der Arbeit es ihm möglich wird, ohne viele Mühe seine nöthigen Lebensmittel zu erlangen, hergeben wollte und in einer Einsiedelei, wie Robinson Crusoe, mit der Hand seine Kleider, Esswaaren u. s. w. herstellen wollte. Selbst der strengste Individualist weiss heute, dass die gemachten Fortschritte auf technischem Gebiete, ebenso aber auch die Ansprüche der Menschen, uns zur Cooperation in der Produktion drängen. Die Produktion bildet daher auch, wenn man einige vernagelte Zentralisten übersieht, unter allen sozialistischen Schulen keine grosse Streitfrage.

Anders verhält es sich dagegen mit der Vertheilung der Produkte oder der Konsumtion. Auf diesem Gebiete stossen wir, die wir nichts weniger als das freie Genussrecht verlangen, auf eine Menge Gegner. Während die Einen Jeden nach seinen Leistungen entlohnt wissen wollen, wünschen Andere eine gleichmässige Vertheilung der Produkte und die radikalsten unserer zurückgebliebenen Gegner halten doch wenigstens fest an der strengen Durchführung des Grundsatzes: „Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen."

Gegen die Entlohnung nach Leistungen sind wir, weil erstens die Leistungen jedes Einzelnen oder deren Werthe sich gar nicht genau abschätzen lassen und wir zweitens darin eine Ungerechtigkeit erblicken, da es vorkommen kann, dass Derjenige, welcher viel leistet, weniger Bedürfnisse hat, als ein Anderer, welcher wenig leistet. Und aus demselben Grunde betrachten wir auch die gleichmässige Entlohnung als einen Irrthum. Ein ebenso grosser Irrthum wäre es aber auch, etwaigen Faulenzern die Genussmittel vorenthalten zu wollen, nicht allein, weil sie dieselben ja durch Diebstahl erlangen könnten, wenn man nicht eine Schutzmannschaft von genügender Stärke gegen sie anstellen wollte, sondern auch, weil die Mehrarbeit, welche der übrigen Gesellschaft aus dem Nichtsthun solcher Individuen, deren Zahl, nebenbei gesagt, unmöglich gross sein kann, da man nach dem Sturz der bestehenden Gesellschaft die Arbeit mit ganz anderen Augen ansehen wird wie heute, erwachsen würde, in Folge grösserer Leistungsfähigkeit vermöge vervollkommneter Arbeitsinstrumente und grösserer allseitiger Betheiligung an der Arbeit, gar nicht in Betracht käme.

Indem wir das freie Genussrecht verlangen, verlangen wir die individuelle Freiheit, und da mögen wir tausendmal betheuern, dass wir blos Kommunisten sind, die Gernegrössen, welche leicht einsehen können, dass unter solchen Umständen all ihre Hoffnungen, ihr „Licht" über Andere leuchten zu lassen, zu Wasser werden, werden uns den Arbeitern gegenüber immer als Anarchisten bezeichnen.

Uebrigens können wir nicht einsehen, warum wir den Vorurtheilen der unwissenden Masse Rechnung tragen sollen, statt dieselben offen, mit dem schweren Geschütz der Wahrheit zu bekämpfen! Es ist noch gar nicht so sehr lange her, als wir selbst noch die Anarchisten, dank der über dieselben verbreiteten Lügengerüchte, als hirnverbrannte Thoren, als Rückschrittler, Kleinbürger und was sonst noch ansahen. Erst als wir uns über ihre Ideen genauer informirten, fanden wir darin unser eigenes Bild. Sie waren das, was wir selbst wollten und was jeder ehrliche Revolutionär will: Die volle Freiheit, die volle Gleichberechtigung Aller; ein System ohne Herren und ohne Knechte. Und eben darum, weil wir selbst diese Schule durchgemacht haben, weil wir selbst mit unseren Vorurtheilen und unserer Voreingenommenheit einst über den Anarchismus urtheilten und diese endlich abstreiften, haben wir die volle Zuversicht, weil wir die Unwissenheit für eine heilbare Krankheit halten, dass sich durch rege Agitation unsere Ideen allmälig unter der grossen Masse doch Bahn brechen, trotz aller lügnerischen Gerüchte, welche man über uns verbreitet.

Zur Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung.

Schluss.

Die Arbeiter, welche die Agitatoren zumeist von früher als „radikal" gesinnte Männer (?) kannten, glaubten ihren schlauen Reden und so kam es, dass die neu organisirte „soz. dem. Partei" in kurzer Zeit an Zahl und Stärke bedeutend zunahm. Die radikalen Genossen, die bisher trotz der verschiedensten Verlockungen ihrer Ueberzeugung treu geblieben, mussten aus prinzipiellen und taktischen Gründen jeden Kompromiss ablehnen. Sie beschlossen, die Opposition gegen diese „Verunreinigung" fortzusetzen, wenn sie auch von der ungleich schwierigen Art des Kampfes überzeugt waren. Die Sozialdemokraten, so wollen wir kurzweg die vereinigte Bruderschaft nennen, verfügten nun über tüchtige agitatorische und organisatorische Kräfte, bedeutende finanzielle Mittel, mehrere Arbeiterblätter, moralische und finanzielle Unterstützung der ausländischen Gesinnungsgenossen, währenddem uns finanzielle Mittel, die Presse, wie auch tüchtige agitatorische Kräfte fehlten. Die Herausgabe eines Parteiorganes wurde uns jetzt zur Pflicht. Unter den schwierigsten Umständen gelang es uns, in Villach das Wiedererscheinen der „Arbeit" zu bewerkstelligen. Doch nach dreimaligem Erscheinen hatte die Polizei den Drucker soweit eingeschüchtert, dass er uns die weitere Drucklegung des Blattes verweigerte. Nach Linz verlegt, konfiszirte man auch dort die erschienene Nummer und verhinderte das Weitererscheinen. Die Herausgeber waren nun überzeugt, dass die Regierung ein radikales Arbeiterblatt absolut nicht aufkommen lassen wolle. Unsere Wiener Genossen aber wollten aus taktischen Gründen in Wien den letzten Versuch machen. Da zur Zeit Dr. Adler in Wien die soz.-dem. „Gleichheit" herausgab, glaubte man doch auch dasselbe Recht zu haben. Aber schon nach einigen Wochen (24. Dez. 1887) wurde auf Grund des Ausnahmegesetzes das Weitererscheinen der „Arbeit" verboten. — „Die Gleichheit" durfte natürlich weiter erscheinen und über die Anarchisten in gehässigster Weise losziehen. Viele Genossen, welche jahrelang thätig waren, wurden nach all diesen traurigen Erfahrungen derart pessimistisch gestimmt, dass sie sich von der Parteibewegung zurückzogen und nur Wenige harrten aus.

Unterdessen waren die Sozialdemokraten mit der Parteiorganisation und den Vorarbeiten zu dem Parteitage beschäftigt. Im „hohen" 17. Rathe, welcher in Wien die soz.-dem. Parteileitung bildete, wurde beschlossen, die sich geheim vollzogene „Vereinigung"? durch einen Parteitag öffentlich und feierlich besiegeln zu lassen und anderseits „e i n z e l n e n Genossen!" Gelegenheit zu geben, durch ihr Verhalten auf demselben, sich einen „gesetzlichen Boden!" — zu schaffen, auf welchem sie sich in ihrem Verkehre mit den Behörden berufen könne! In einem, der Einladung

vorausgegangenen vertraulichen Schreiben, an einzelne Vertrauensleute, wurde dieses und noch manches andere bemerkenswerthe Bekenntniss abgelegt.

Der Zutritt zu diesem famosen „Parteitage", welcher am 30. und 31. Dez. 1888 und 1. Jan. 1889 in Hainfeld stattfand, war nur gegen Vorweisung einer auf Namen lautender Einladungskarte gestattet. Einzelne Vertrauensleute in verschiedenen Städten wurden mit der Einladung „beehrt" — wovon jedoch mehrere unserer Parteigenossen keinen Gebrauch machten. Drei Städte, welche der Ansicht waren, dass wir auf dem Parteitage zu der „Vereinigung" und „Prinzipienerklärung" Stellung nehmen resp. dagegen Protest einlegen sollten, waren vertreten. Die „Sozialdemokraten", welche es mit ihrer Virtuosität im „Einladen" und sammt den 20 Wiener Delegirten auf 59 Theilnehmer brachten, setzten alle von Dr. Adler, Dr. Braun und Karl Kautsky verfassten Anträge durch. Die Prinzipienerklärung, sowie die Resolutionen über die politischen Forderungen (Sozialreform etc.) sind so wässerig und doktrinär — mehr demokratischen als sozialistischen Inhalts —, dass sie selbst einem vorgeschrittenen Sozialdemokraten unannehmbar sein sollten. Mit Annahme dieser Anträge stellte sich die Partei offen auf gesetzlichen Boden; aus einer revolutionären Arbeiterpartei wurde eine politische Reformpartei. — Von unseren anwesenden drei Genossen sprach Rismann (welchem man 10 Minuten Redezeit bewilligte) gegen die Prinzipienerklärung und die Resolutionen von unserem Standpunkte. Nachdem er dagegen protestirte, dass die Beschlüsse und die „Vereinigung" als mit Zustimmung beider Parteien angenommen wurden, verliess er den Parteitag. Die anwesenden Delegirten zu bekehren versuchen, wäre auch unnütze Mühe gewesen. Den Ueberläufern hatte er auch trotz der beschränkten Redezeit genug bittere Wahrheiten betreffs ihres Verraths und der Gesinnungslosigkeit gesagt, welche Keiner widerlegen konnte. Dafür aber wurde die Rede im stenographischen Protokoll unvollständig und verstümmelt wiedergegeben.

Zwei Tage lang blieb die „Gesellschaft" noch in Hainfeld beisammen, um zu berathen, wie sie den Anarchismus, welchem die meisten Anwesenden ehemals huldigten, am besten verrathen könnten. Dann fuhren sie nach Wien, wo noch geheime Besprechungen über Organisation und Parteiangelegenheiten stattfanden.

In sozialdemokratischen Kreisen hatte man sich von dem Verlaufe des Parteitages grosse Hoffnungen gemacht, welche bis heute nur theilweise in Erfüllung gingen. Der Aufschwung der Gewerkschaftsbewegung und die Zunahme der sozialistischen Literatur stehen zu dem stetig wachsenden Elend und der Unzufriedenheit der Arbeiter in keinem Verhältnisse. In seiner Sehnsucht nach Befreiung ergreift das Proletariat alle der Organisation der Arbeiterklasse dienlichen Mittel, wie dies ja schon zur Zeit der anarchistischen Propaganda der Fall war. Unter dem Drucke des Ausnahmezustandes hatte auch die Gewerkschaftsbewegung gelitten, welche nun bei milderer Anwendung desselben, sich um so mächtiger ausbreitet. Ebenso die sozialistische Presse. Dass es gegenwärtig in Oesterreich 26 soz. dem. Zeitungen giebt, ist nicht das alleinige Verdienst der soz.-dem. Partei. Wenn wir auch manche ihrer Erfolge anerkennen, müssen wir doch einen grossen Theil derselben den Massregelungen der Regierung und der kapitalistischen Ausbeutung der Arbeiter zuschreiben. Dass gerade zu jener Zeit die radikale Partei in ihrer Organisation und Propaganda von der Regierung auf allen Gebieten unterdrückt und die „Gemässigte" begünstigt wurde, trug zur Stärkung und Ausbreitung der soz.-dem. Partei sehr viel bei. — Wäre die radikale Propaganda, der „Radikale", „Die Arbeit" nicht unterdrückt worden — wer weiss, wie es heute mit der soz.-dem. Partei aussehen würde und welchen Charakter die österreichische Arbeiterbewegung angenommen hätte?

Thatsächlich mehren sich täglich Anzeichen, welche beweisen, dass die Arbeiter auch ohne die soz.-dem. „Führer" sich zum Handeln aufraffen können. Bekanntlich sind die „Führer" stets bestrebt, die Arbeiter am gesetzlichen Wege zu erhalten; Streiks und Arbeiterkrawalle sind ihnen sehr unangenehm. — Trotzdem hatten wir in den letzten Jahren theilweise heftige Arbeiterrevolten zu verzeichnen. Die unverschämte Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft, sowie die brutale Behandlung haben es bewirkt, dass grosse und oft unorganisirte Arbeiterkreise sich gegen ihre Unterdrücker aufrafften. So hatten wir zu Ostern 1889 in Wien den grossen Pferdebahnkutscherstreik, ferner den Streik der Lloydarbeiter in Triest, der Textilarbeiter in Mähren und Schlesien, der Drechsler in Wien, der Kohlenarbeiter in Böhmen, der Eisenarbeiter in Steyer etc., welche aber durch die „Macht der Bajonette" unterdrückt wurden. Anlässlich der Arbeiterunruhen in Steyer beschuldigte die Behörde lächerlicherweise die soz.-dem. „Gleichheit", sie hätte durch ihre „aufreizenden!" Berichte über die dortigen Arbeiterzustände die Tumulte veranlasst; verbot das Weitererscheinen des Blattes, bewilligte aber wieder in 8 Tagen die Herausgabe unter dem Titel „Die Arbeiter-Zeitung".

Da sich aber die Arbeiter trotz der „Abwiegelung" nicht zu ruhigem und demüthigem Warten verstanden, klagte man Dr. Adler wegen eines Artikels über den Tramwaystreik an. Vor dem Ausnahmegerichte für anarchistische Verbrechen betheuerte er, kein Anarchist zu sein, sondern als entschiedener Gegner derselben, die Arbeiter immer nur zum gesetzlichen Handeln ermahnt zu haben. Mit hohlem Pathos brüstete er sich, durch sein Wirken die Anarchisten in Oesterreich ausgerottet (?) zu haben, was Minister, Staatsanwalt und Polizei trotz Kerker und Ausnahmegesetze nicht gelang. — Waren ihm bisher die Arbeiter wegen seines Millionenreichthums und seiner früheren Mitgliedschaft an der deutschnationalen Partei mit Misstrauen begegnet, so gilt er seit seiner Verurtheilung zu 4 Monaten Arrest unter seinen Parteigenossen als Märtyrer und opferwilliger Genosse, was ihm und seinen Freunden aus den Bourgeoiskreisen bei den Arbeitern grösseren Einfluss eintrug.

Ihr eifrigstes Bestreben, die Arbeiter zu friedlichen Demonstrationen, für das allg. Wahlrecht und Arbeiterschutzgesetze zu bewegen, scheint zu gelingen. Die vor Kurzem in Wien stattgehabten Schuhmacher-, Tischler-, Müller-, Bäcker- und Bergarbeitertage, sowie die Textil- und Metallarbeitertage in Wien sind als gelungene Versuche zu betrachten. Einberufen, um über die Lage ihres Standes und über die Mittel zur Verbesserung derselben zu berathen, nahmen alle fast gleichlautende Resolutionen betreffs Forderung des allg. Wahlrechtes, politischer Freiheit, achtstündiger Arbeitszeit und sonstiger „Arbeiterschutzgesetze" an. Es wurde ferner beschlossen, Streiks und Gewaltthaten zu v e r m e i d e n und auf gesetzlichem Wege die Erfüllung ihrer Forderungen anzustreben. Die Gewerkschaftsorganisation solle ausgedehnt, die soz.-dem. Literatur verbreitet und am 1. Mai jeden Jahres eine friedliche Demonstration zu Gunsten der achtstündigen Arbeitszeit und des allg Wahlrechtes inscenirt werden.

Der Wunsch einiger Streber, durch die Arbeiter in's Parlament zu gelangen, scheint sehr dringend zu sein, da die Führer nun am 1. Mai auch für das allg. Wahlrecht zu demonstriren befehlen. Der als Nachfolger des aufgelösten Vereins „Wahrheit" gegründete politische Verein „Gleichheit" beschloss, sich bei der diesjährigen Reichstagswahl zu betheiligen. — An eine Wahl ist vorläufig nicht zu denken, aber manchen Menschen macht es eine kindliche Freude, wenn ihre Namen auf der Kandidatenliste der „Auserwählten" stehen.

Als Lenker der Partei haben sich die Herren bereits die besten Stellen in derselben zugetheilt. Während einige eifrige Genossen unter den schwierigsten Verhältnissen in der Provinz die Agitation betreiben, versehen die „Führer" in Wien nach büreaukratischer Weise ihre besser bezahlten Funktionen.

„Die Arbeiter-Zeitung", bis vor einigen Monaten Privateigenthum Dr. Adler's, wurde um 10,000 fl. an die Partei verkauft. Wirklicher Eigenthümer aber bleibt Dr. Adler bis zur Zeit, wo obige Summe bezahlt sein wird. Vorläufig ist er von der Partei mit 25 fl. „Wochenlohn" angestellter Chefredakteur des Blattes. — Zur Deckung der Schuld soll unter Anderem auch die Hälfte des Reingewinnes an Adler abgeführt werden. Gegenwärtig besitzt die „Arb.-Ztg." 12,000 Abonnenten. Auch die weiteren 25 soz.-dem. Zeitungen floriren. — Doktoren, Studenten und Literaten drängen sich in den Vordergrund der Partei und in engeren Kreisen trifft man schon Vorkehrungen für den zu Ostern in Wien stattfindenden 1. Kongress der österreichischen Sozialdemokraten. Nur von einer radikalen Arbeiterbewegung keine Spur, von Anarchismus kein Lebenszeichen — so steht die Situation in Oesterreich! —

Und doch könnte es ganz anders sein! — Die sozialistische Presse sowohl, wie die im Auslande lebenden österr. Genossen sahen oft zu optimistisch, sie verkannten den Ernst der Situation zur Zeit, wo ihre Mitwirkung und rege Theilnahme an der Propaganda nothwendig erschien. — Doch nicht Einzelne soll die Schuld treffen; wir alle mehr oder weniger haben Fehler begangen und jede Klage über die Erfolglosigkeit unserer Bemühungen enthält auch ein Bischen Selbstanklage. Auch die im Auslande lebenden Genossen finden dabei keine Ausnahme. Gewiss glaubt Jeder von ihnen sein Möglichstes gethan zu haben, vergisst aber, dass man unter Umständen vom Auslande aus schwer opperiren kann. Gar Mancher glaubt durch Absendung einer revolutionären Zeitung oder Broschüre viel gethan zu haben, weiss aber nicht, dass von 100 Sendungen 90 von der Polizei aufgefangen werden und selbst bei richtiger Ankunft sich jetzt selten Jemand zur Verbreitung herbeilässt. Um auf die Bewegung Einfluss ausüben zu können, muss man unter bestehenden Verhältnissen im Lande sein und an der Agitation und Organisation thätigen Antheil nehmen. Und gerade in dieser Hinsicht bedürfen wir tüchtige Kräfte. An die ausgewanderten Genossen möchten wir hiermit das dringende Ersuchen stellen, zu erwägen, ob, falls ihnen die Verhältnisse ihre Rückkehr nach Oesterreich erlauben, es der Sache nicht mehr nützen würde, als ihre Thätigkeit im Auslande? — Jedenfalls aber ist es an der Zeit, dass alle interessirenden Kreise den Vorgängen in der österr. Arbeiterbewegung ihre Aufmerksamkeit zuwenden.

Noch ist die Beseitigung des Ausnahmezustandes nicht vorauszusehen, und so werden wir wohl noch manche Jahre unter diesen schwierigen Verhältnissen zu kämpfen haben. Es ist ein harter Kampf, den wir noch zu bestehen haben und gross die Aufgaben, welche uns derselbe auferlegt. Viele Opfer werden noch gefordert werden; vor Allem aber ist Muth, Ausdauer und eiserne Konsequenz nothwendig. Die in den letzten Jahren gesammelten Erfahrungen machen uns auch zur Pflicht, die Grundlage zu einer einheitlichen und zielbewussten Organisation und Agitation zu schaffen. Die früher befolgte Taktik und bestandene Organisation haben sich lei-

der nicht immer als zweckmässig erwiesen. Wir dürfen uns dem Volke nicht entfremden, sondern es aufsuchen, wo es anzutreffen ist. Leider haben wir uns wiederholt überzeugen müssen, wie wenig das Volk bisher über unsere Prinzipien und Bestrebungen aufgeklärt war. Wäre dies nicht der Fall gewesen, würde es auch verschiedenen Sozialdemagogen nicht gelungen sein, die Arbeiter gegen uns zu verhetzen und für ihre Pläne zu gewinnen. Dies entmuthigt uns jedoch nicht. Die österr. Arbeiterschaft hat schon manche schlechte Zeit überwunden und so hoffen wir, dass bei strenger Pflichterfüllung Aller es uns gelingt, auch diese eine der traurigsten und schmachvollsten Episoden der österreichischen Arbeiterbewegung siegreich zu überwinden.

Zum Kapitel Auswanderung.

Jenseits der grossen Wasserwüste
Liegt die Zukunft winkend da.

So kalkuliren oder simuliren die meisten der Auswanderer, indem sie sich entschliessen, nach dem sogenannten freien Lande zu ziehen, wo die Dollars nur so auf der Strasse herumliegen und man sich nur zu bücken braucht, um sie aufzuheben. Der ökonomische Druck, welcher gegenwärtig auf den europäischen Arbeitern lastet, die politische Unfreiheit, verbunden mit der bunten Jacke, in welche jeder nur halbwegs gut gewachsene Mann mit Gewalt gesteckt wird, sind Schreckgespenster, bei deren Anblick viele Tausende in den Ruf aufbrechen: Fliehe, wer da fliehen kann! Dazu kommt noch, dass ganz Europa mit Broschüren und Agenten überschwemmt wird, welche mit einer geradezu erstaunlichen Raffinirtheit den Leuten von den ungeheuern Schätzen dieses Landes erzählen oder richtiger vorlügen. Dass dieser Schwindel seinen Höhepunkt noch nicht erreicht hat, das beweist uns die Statistik von dem letzten abgelaufenen Jahre, in welchem in New-York allein 99,189 Kajüten- und 371,539 Zwischendeckpassagiere gelandet sind, was im Verhältniss zum Vorjahre eine Zunahme von 58,899 Personen ergiebt. Nach allem diesem könnte man annehmen, Amerika sei das glücklichste Land der Welt, wo nur Milch und Honig fliesst; leider ist dem nicht so; denn der vorhandene Grund und Boden, welcher sich nur einigermassen für den Ackerbau eignet, sowie alles Weideland, ist längst im Besitze der Eisenbahnkompagnien oder in den Händen der sogenannten Land Fain. Erstere sagen, sie haben das Land von der Regierung geschenkt erhalten, während letztere vorgeben, dasselbe gekauft zu haben; in Wirklichkeit aber haben sie es dem Volke gestohlen und den Raub unter sich getheilt. Diese Räuberbanden, welche in Amerika Trusts genannt werden, betreiben die Landwirthschaft, sowie alle industriellen Unternehmungen in dem grossartigsten Massstabe und da sie nicht nur das beste Land, sondern alle Eisenbahnen und Fabriken ihr eigen nennen, so ist jede Konkurrenz von Seite der Kleinfarmer und Kleinindustriellen ausgeschlossen und sinken diese mit rapider Schnelligkeit zum Lohnarbeiter herab, haben somit die vollste Freiheit, zu verhungern. Aber „Amerika ist ein freies Land und jeder gute und fleissige Arbeiter kann es in kürzester Zeit zu etwas bringen", so wird dem Industriellen, sowie dem Landarbeiter Europas vorgelogen, der dann, im Falle er noch etwas besitzt, es so schnell wie möglich zu verkaufen trachtet, um die Reisekosten zu decken. Froh, endlich das unerträgliche Joch abgeschüttelt zu haben, steuert er dem gelobten Lande zu und sobald die Küste in Sicht kommt, werden Freudengesänge angestimmt, die nicht früher enden, bis er festen Boden unter seinen Füssen fühlt. Aber in dem Momente, wo er seinen Fuss auf's Land setzt, beginnt ein Kampf auf Leben und Tod. Vollständig fremd, von der Strassenjugend verhöhnt, mit Koth und anderen auf der Strasse herumliegenden Gegenständen beworfen, steht der Arme mittellos mit Weib und Kind da, nicht wissend, wohin er seine Schritte lenken soll. Mit einem Male wird ihm klar, dass er das Opfer eines ganz infamen Betruges geworden; denn alle Versprechungen und Schilderungen entpuppen sich als Humbug. Aber er will ja arbeiten und geht sofort daran, Arbeit zu suchen und läuft wie besessen Strasse auf, Strasse ab, von Fabrik zu Fabrik, aber zu seinem Schrecken findet er bald aus, dass Arbeit finden auch hier zu Lande ein sehr seltenes Ding ist und dass, wenn man auch das Beste leisten kann und die stärksten Knochen besitzt, sich doch so leicht Niemand findet, der einem ausbeuten will; denn das Angebot hat die Nachfrage um das zehnfache überstiegen. Niemand kümmert sich um den Armen, der nun verlassen und dem Elend preisgegeben, nur die Wahl hat, entweder zu verhungern oder aber als Tramp (Landstreicher), deren es in diesem Lande mehr als zwei Millionen giebt, ein elendes Dasein zu fristen, abgesehen aller jener Ungezählten, die, zur Verzweiflung getrieben, durch Selbstmord ihren Leiden ein Ende machen.

Finden aber die Eingewanderten auch Arbeit, so sind sie dennoch in ihren Hoffnungen getäuscht.

Wohl sind noch einzelne Gewerbe hier, zum Beispiel die Bauhandwerker, die noch etwas verdienen, aber auch mit diesen geht es mit rapider Schnelligkeit bergab; im steten Kampfe mit den Bossen, sind sie heute nicht mehr im Stande, irgendwelche Forderung auf dem Wege der Streiks auf die Dauer durchzusetzen; denn auch sie sind dem Gesetz von Angebot und Nachfrage unterworfen, dem gegenüber sich ihre Unions als machtlos erweisen und rasch zerfallen, und die Zeit ist nicht mehr ferne, wo die amerikanischen Arbeiter gezwungen sein werden, zu anderen Mitteln zu greifen, wenn sie nicht noch unter die Chinesen hinabsinken wollen. Allerdings gelingt es noch hie und da Einem, sich zu einer halbwegs menschenwürdigen Existenz empor zu arbeiten, aber ebenso ist es Thatsache, dass es Millionen giebt, die froh sein müssen, wenn sie bei einer 15—18stündigen Arbeitszeit 5 Doll. bekommen, dabei aber oft Wochen oder Monate lang gar nichts zu thun haben und sich mit den Hunden um die Abfälle raufen, welche von den Reichen auf die Strasse geworfen werden.

Die europäischen Arbeiter aber und unsere Genossen insbesondere möchte ich warnen, es sich wohl zu überlegen, bevor sie sich zur Auswanderung entschliessen; denn nur in den allerseltensten Fällen wird ihnen hier das ersetzt, was sie dort verlieren. Bleibt auf Euren Posten und weichet nur dann, wenn es Eure persönliche Sicherheit unbedingt erfordert; denn selbst der beste Agitator, sobald er in irgend ein fremdes Land verschlagen wird, dessen Sprache er nicht mächtig, kann, wenn man noch die Vorurtheile gegenüber den Ausländern in Betracht zieht, wenig oder gar nichts für unsere Sache leisten, oder aber, im Falle der Noth, im Stiche gelassen werden, wie es leider bei unseren Chicagoer Genossen der Fall war, bei welcher Gelegenheit sich unsere Ritter wohl als „Ritter" — aber durchaus nicht als Arbeitsritter benommen haben.

Darum bleibt, wo Ihr seid und haltet hoch die rothe Fahne, und wenn sie auch hart bedrängt und in Gefahr, so werden wir kämpfen, bis der letzte Despot und der letzte Polizeibüttel von der Erde verschwunden, das ganze bestehende System gestürzt und an dessen Stelle Anarchie und Kommunismus tritt, wo Niemand gezwungen ist, wegen Mangel an Brot oder durch die Verfolgung gekrönter Schurken die Scholle, wo er geboren, zu verlassen. **A.**

An die Frauen.

Aus dem Chicagoer „Freedom" von Lizzie M. Holmes.

Niemand sollte den ökonomischen Fragen unserer Zeit mehr Interesse entgegenbringen, als die Frauen. Diejenigen, die gewohnt sind, Alles, was sich ausserhalb der vier Pfähle ihres Küchenheims zuträgt, den Männern zu überlassen, werden das freilich schwerlich einsehen. Doch dafür sind sie im Hinblick auf die Thatsache, dass die Gewohnheit ihre Gedanken bannte, nicht verantwortlich zu machen. Politik war stets eine Brutstätte der Korruption, Ungerechtigkeit, des Lasters und der Gemeinheit; politische Oekonomie, ein plumper Versuch, das Elend unserer Zeit mit einer verlogenen Zivilisation in Uebereinstimmung zu bringen. Ist es da ein Wunder, wenn die Frauen von diesen Praktiken nichts wissen wollen? Anders verhält es sich mit der Lehre des Sozialismus, jener Lehre, die uns die Mittel an die Hand giebt, die Armuth durch Beseitigung ihrer Ursachen abzuschaffen. Hieran muss auch die Frau früher oder später ein inniges und reges Interesse nehmen. Denn Niemand wird in der heutigen Gesellschaft so ausgebeutet, Niemand fühlt das Drückende der Armuth so schmerzlich, als das Weib. Deshalb fordern wir jede Frau, welche diese Zeilen liest, auf, einzutreten in den Kampf für wahres Menschenthum. Sie lese die sozialistische Literatur und denke über das Gelesene nach; sie abonnire sich auf radikale Blätter und unterrichte sich über den Stand der Arbeiterbewegung, in der auch sie ihren Platz ausfüllen sollte. Und wenn Ihr auch Euer Buch neben die Nähmaschine oder auf einen Stuhl neben Euren Waschtrog legen müsstet, um von Zeit zu Zeit einen Blick hinein zu werfen; ob Ihr Euch die Zeit zum Versammlungsbesuch auch stehlen, die Mittel zum Abonnement Eures Blattes oder zum Kauf Eurer Literatur vom Nöthigsten abzwacken solltet — Ihr werdet durch Euren erweiterten Gesichtskreis reichlich entschädigt werden! Die Zeit der Gerechtigkeit und des Glückes für Euch und Eure Kinder wird um so schneller anbrechen.

Correspondenz.

Galatz, 18. Januar 1891.

Werthe Genossen!

Ihr könnt Euch kaum einen Begriff machen, von der Freude, mit welcher wir hier Alle Eure Nachricht empfingen über die glückliche Ankunft Burtel's in Liverpool, nach unserem grossen Schrecken über seine vermeintliche Verhaftung.

Mit Freuden theile ich Euch auch mit, dass die „Autonomie" in unserem Club als Organ für die Interessen der Arbeiter anerkannt ist und in Folge dessen vorläufig 8 Fr. für dieselbe votirt wurden. —

In unserer letzten Versammlung waren wir über 370 Mitglieder anwesend. Während der Diskussion über die Frage, ein tägliches Organ herauszugeben — unser jetziges Organ „Munla" erscheint blos wöchentlich — traten 4 Polizisten in den Saal und befahlen, im Namen des Gesetzes, die Versammlung zu schliessen; da wir aber dieses verweigerten, befahl einer der Halunken zuzuschlagen. In einer Sekunde hatten wir aber die vier Büttel überwältigt und jämmerlich durchgeprügelt; einem derselben wurde das Handgelenk gebrochen. Nach dieser Züchtigung nahmen wir sie als Gefangene in unsere

Mitte und zogen unter dem Beifall und Jubel des Volkes durch die Strassen von Galatz. Die Rufe: Hoch die soziale Revolution! Nieder mit Polizei und Autorität! ertönten aus tausend Kehlen. Es hiess, dass man Militär senden wolle, um vielleicht ein Blutbad anzurichten; da es aber Sonntag war und deshalb die Arbeitermasse zu gross, fiel den Regierungsbanditen das Herz in die Hosen. Ich war ausser mir vor Freude, als ich sah, dass die Tausende von Arbeitern während unserer Prozession durch ihr fortwährendes Hurrahrufen sich mit uns solidarisch erklärten; das hat mir gezeigt, dass hier ein revolutionärer Geist herrscht und sich daher Vieles machen lässt.

Der rumänische Arbeiter ist, wenn auch im Durchschnitt sehr intelligent, doch gefügig; wird er aber gereizt, dann kennt sein Zorn keine Grenzen. Eine ziemliche Anzahl erklärt sich als antiautoritär; und wenn auch viele Andere noch Sozialdemokraten sind, so sehen doch die meisten ein, dass sie sich nicht von der Kapitalsbestie befreien können, ohne eine gewaltsame Revolution.

A.

Zur sozialen Bewegung.

DEUTSCHLAND.

Die Verurtheilungen regnen nach dem Ausnahmegesetz nur so auf die Sozialisten nieder.

Der Redakteur der in Gelsenkirchen erscheinenden „Bergarbeiterzeitung" wurde wegen „Majestätsbeleidigung" zu drei Monaten Gefängniss verurtheilt.

Der Redakteur der soz.-dem. „Münchener Post" ist vom Schwurgericht wegen „Majestätsbeleidigung" zu vier Monaten Gefängniss verurtheilt worden.

Der Redakteur der soz.-dem. „Volkswacht" in Bielefeld wurde am 14. Januar wegen „Beleidigung" des bekannten Generalsekretärs Bueck zu sechs Wochen Gefängniss verurtheilt.

Am 21. Januar wurden die Redakteure der demokratischen „Frankfztg." und der sozialdemokratischen „Frankfurter Volksstimme" wegen „Beleidigung" verschiedener württembergischer Offiziere zu drei Monaten resp. sechs Wochen Gefängniss verurtheilt.

Der Redakteur der sozialdemokratischen „Volkszeitung" zu Mainz erhielt wegen „Majestätsbeleidigung" und „Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen" am 21. Januar vier Monate Gefängniss.

In der Redaktion der Crefelder soz.-dem. „Volkstribüne" fand Haussuchung nach den Manuskripten verschiedener Artikel mit der Ueberschrift: „Die furchtbare Thätigkeit der Mönchsorden" statt, weil durch diese Artikel eine Einrichtung der katholischen Kirche, das Ordensleben, „verächtlich" gemacht sein soll.

Der Rechtsanwalt Hofmann zu Leipzig wurde wegen „Beleidigung" der dortigen Polizei, begangen in einer Rekursschrift für den Verein der Maschinenschlosser, vom Schöffengerichte mit 300 Mark Geldbusse beglückt. Es wurde unter Ausschluss der Oeffentlichkeit verhandelt.

Der ehemalige Kaiserdelegirte Bergmann Siegel wurde wegen „Beleidigung" der Gemeindevertretung von Lichtendorf mit 14 Tagen Gefängniss beglückt.

Die Redakteure Geck und Teufel des badischen „Volksfreund" wurden wegen Abdruck der Laforgue'schen Fabel „Die Fliege und die Spinne" von dem Karlsruher Schwurgericht zu 9 resp. 6 Monaten Gefängniss verurtheilt. Der Schriftsetzer Siegel, welcher ausgesagt hatte, der fragliche Aufsatz sei ihm von Rechtsanwalt Guttenstein in Karlsruhe übergeben und ohne Wissen Geck's zum Druck befördert worden, wurde in der Verhandlung verhaftet. Einige Tage darauf erfolgte auch die Verhaftung Guttenstein's. In der genannten Fabel wird die Fliege bildlich als Arbeiter und die Spinne als Kapitalist dargestellt, und soll dieselbe daher zu Gewaltthätigkeiten aufreizen. Nun haben aber die Ultramontanen unlängst ein Flugblatt verbreitet, in welchem ganz offen aufgefordert wird, die Sozialisten mit Dreschflegeln todtzuschlagen; von einer gerichtlichen Verfolgung hat man jedoch in diesem Falle nichts gehört. Im Reich der Gottesfurcht und frommen Sitte ist dieser Unterschied übrigens ganz am Platze. Teufel erhielt von demselben Gerichte noch weitere neun Monate zudiktirt und zwar wegen dreier „Beleidigungen". 1) Des Kommandanten von Karlsruhe, 2) diverser Lieutenants, Feldwebels und Unteroffiziere eines Rastatter Infanterieregiments, 3) des deutschen Kaisers wegen Abdrucks des Artikels „Amerikanische Berichterstattung". — Am 19. Januar erhielt Geck wegen einer durch die Presse begangenen „Beamtenbeleidigung" zusätzlich noch drei Monate Gefängniss.

In Falkenstein i. V. (Sachsen) hat der Stadtrath dem daselbst in's Leben gerufenen Arbeiterverein die Bestätigung versagt. Das Verbot gründet sich auf den Paragraph 20 des sächsischen Vereinsgesetzes, nach welchem alle Vereine zu verbieten sind, in deren Wesen es liegt, Gesetzesübertretungen oder unsittliche Handlungen zu begehen, dazu aufzufordern oder dazu geneigt zu machen. — Vom Bourgeois-Standpunkte aus ist dieses Vorgehen auch ganz konsequent. Nach Bourgeois-Begriffen muss jede Arbeitervereinigung unsittlich und gesetzeswidrig sein, weil sie eventuell die Bourgeois-Herrschaft untergraben könnte. Nur so weiter, dann werden auch die Arbeiter endlich lernen, wirklich konsequent vorzugehen.

In Wolfenbüttel wurde am 19. Jan. eine soz.-dem. Versammlung aufgelöst, weil sie einen „unruhigen Charakter" angenommen haben soll.

Eine nach Friedrichsthal bei Saarbrücken einberufene Versammlung der Bergarbeiter-Vertrauensmänner wurde sofort aufgelöst, weil keine Anmeldebescheinigung vorlag, was aber nach den preussischen Vereinsgesetzen bei nicht politischen Versammlungen gar nicht nöthig ist. Die Polizei nimmt dies jedoch nicht so genau.

In der Kohlengrube Hibernia bei Gelsenkirchen fand am 23. Januar eine Explosion durch schlagende Wetter statt. Es sollen dabei ungefähr 50 Arbeiter ihr Leben eingebüsst haben und andere 40 schwer beschädigt worden sein. — Soviel frische Opfer der Kapitalsbestie.

Vor dem Militärbezirksgericht in München kam dieser Tage ein Unteroffizier, der einen Soldaten zuerst zweimal geohrfeigt und ihm dann mit einem eisernen Steigbügel zwei Schläge auf den Kopf versetzt hatte, so dass auf der Schädelhöhe eine blutende, die Kopfhaut trennende Quetschwunde entstand und der so Malträtirte fünf Tage unter heftigen Schmerzen im Lazareth liegen musste, mit der Strafe von 45 Tagen Gefängniss davon. — An demselben Tage wurde ein fahrender Artillerist, also ein „gemeiner" Soldat, von demselben Gericht zu fünf Jahren und vier Monaten Gefängniss verurtheilt, weil er seine Kameraden aufgefordert hatte, den Stalldienst zu verlassen, obwohl ein Unteroffizier befohlen hatte, im Stalle zu bleiben. — Im Civilleben giebt der Geldbeutel den Ausschlag, beim Militär der Rang.

FRANKREICH.

Der Journalist Labruyère ist vom Appelhofe von der gegen ihn erhobenen Anklage freigesprochen worden, weil das Gericht es für nicht hinreichend erwiesen angesehen hat, dass die von ihm über die Grenze gebrachte Person wirklich Padlewsky gewesen ist. Die russische Presse ist darüber höchst aufgebracht.

Trotzdem das französische Proletariat zu wiederholten Malen offen seinen Abscheu ausgesprochen gegen die Liebesdienste der Regierung gegenüber Russland, kriecht dieselbe noch fortwährend vor den letzteren auf dem Bauche. So hat die Pariser Polizei dieser Tage wieder bei einer Russin, Madame Bartaneff, eine Haussuchung mit brutalster Rücksichtslosigkeit vorgenommen. Darauf wurde die Dame einem Verhöre unterzogen, in dessen Verlauf es sich herausstellte, dass sie deshalb verdächtig sei, weil die russische Polizei ihren Namen in einem Notizbuche Mendelsohn's gefunden habe. Das fragliche Notizbuch war aber mit anderen Papieren von der französischen Polizei konfiszirt worden — ist also von dieser oder vielleicht gar von der französischen Justiz den russischen Geheimpolizisten zum geneigten Gebrauche ausgeliefert worden. Nach dem Verhöre wurde Frau Bartaneff gegen ihren Willen photographirt.

Am vorigen Freitag fand in Paris eine Demonstration von Arbeitslosen statt, wobei ungefähr 400 Verhaftungen vorgenommen wurden. Die Verhafteten bekamen bald wieder ihre „Freiheit" mit Ausnahme einiger Anarchisten, welche mit Waffen versehen waren.

Ein Soldat des 17. Infanterieregiments in Aniane, Joseph Villemejeanne, versuchte die dortige Kaserne in die Luft zu sprengen. (Dieses sollte allgemein ausgeführt werden.) Vor dem Kriegsgerichte sprach er sein Bedauern darüber aus, dass der Versuch missglückte. Er wurde zu zwei Jahren Gefängniss verurtheilt.

GROSSBRITTANIEN.

Der schottische Eisenbahnstreik ist noch immer nicht zu Ende. Die Kompagnien versuchen die verschiedensten Intriguen, um die Streiker niederzuwerfen. So erhob die Nordbritische Kompagnie Anspruch auf £20,000 Entschädigung gegen die vereinigte Gewerkschaft der Eisenbahnbediensteten und erhielt die gerichtliche Erlaubniss für die Beschlagnahme der Streikkasse. Die Arbeiter sind jedoch keine so grossen Ochsen, als dass sie ihre Fonds den Langfingern vor die Nase legten. — Am Montag ging ein Bahnhofgebäude in Flammen auf und am Dienstag machten vermummte Personen einen Angriff auf „Blacklegs" in einem Lokomotivschuppen und entgleisten eine Lokomotive.

Briefkasten.

A. (Galatz). Wenn Sie die beiden Fehler in Ihrer vorigen Korrespondenz, von welchen Sie uns schreiben, von so grosser Wichtigkeit halten, so wollen wir hiermit gerne berichtigen, dass Burtef nicht zu Ihnen allein kam, sondern zu Euch und, dass Ihr blos zugegen wart, als die Reise bezahlt wurde; zugleich bemerken wir aber, dass Sie in Ihrer Aufregung diese Fehler selbst machten.

ZUR BEACHTUNG.

Wir machen hiermit unsere Leser darauf aufmerksam, dass die Adresse des Gen. Gundersen nicht mehr 96, sondern **98** Wardour Street lautet.

„Die Mærtyrer von Chicago",

eine 40 Seiten starke Broschüre, herausgegeben von den Pariser Genossen, ist in Ermangelung von anderen Bezugsquellen zum Preise von 10 Kreutzer, 20 Pfennig, 25 Centimes, 2½d. zu beziehen durch die Redaktion der „Autonomie", R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho, W., oder durch die Rédaction de la „Révolte", 140, rue Mouffetard, Paris. Alle Gelder sind nur an diese beiden Adressen zu senden.

Anarchistisch-communistische Bibliothek.

Heft I. REVOLUTIONÆRE REGIERUNGEN von Peter Krapotkine. Zweite Auflage. Preis 1½d.

„ II. REPRÆSENTATIV-REGIERUNGEN von Peter Krapotkine. Preis 2½d.

„ III. DER JUNGE UND DER ALTE. Ein Zwiegespräch von dem Verfasser des „Sturm". Preis 1d.

„ IV. DAS LOHNSYSTEM von Peter Krapotkine. Preis 1½d.

Zu beziehen von R. Gundersen, 98 Wardour Street, Soho.

Club „Autonomie",

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag den 31. Januar: Vortrag über: Kommunismus, von Genosse Trunk. Nachher Diskussion.

Sonntag den 1. Februar: Konzert und Ball unter Mitwirkung der Club-Kapelle. Programm 6d. zu Gunsten der böhmischen Propaganda.

Samstag den 14. Februar: Grosser Maskenball.

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Square, London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
96, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 119. VI. Jahrg. London, den 31. Januar 1891. Preis per No. 1d.

Frage.

Wann wirst Du, Volk, erwachen
Zum Kampfe für Dein Recht,
Wie lang willst Du noch schmachten,
Wie lang bist Du noch Knecht?

Wie lange wird noch blühen
Die Couponschneiderzunft,
Wann wird Dein Herz erglühen
Für Freiheit und Vernunft?

Wie lang willst Du noch tragen
Das Joch vom Kapital,
Wann wirst Du sie erschlagen,
Der Raubherr'n kleine Zahl?

Conrad Fröhlich, Genf.

Anarchismus und Kommunismus.

Da der Anarchismus einmal bei allen anderen Parteien in schlechtem Rufe steht, die Anarchisten als ein wildes Chaos anstrebende Menschen, wenn nicht gar als Räuber, Mörder, Brandstifter u. s. w. hingestellt werden, wird uns häufig angerathen, die Benennung „Anarchisten" ganz wegzulassen und schlechtweg den Titel „Kommunisten" anzunehmen. Es wird dabei vorgeschützt, dass zwischen dem reinen Kommunismus, wie er z B. im kommunistischen Manifest auseinandergesetzt ist, und dem anarchistischen Kommunismus gar kein Unterschied vorherrsche; es werde in dem komm. Manifest die Organisation von Produktivgenossenschaften auf Grund freier Vereinbarung befürwortet, wodurch der freien Entwickelung der Gesellschaft offene Bahn bleibe u. s. w.

Dagegen lässt sich nun nichts einwenden; jedoch wird damit nur e i n e Seite der Frage berührt.

Die Produktion lässt sich, wenn man die Entwickelung der Werkzeuge und der anderen Hilfsmittel in Betracht zieht, gar nicht anders denken als gemeinschaftlich Derjenige müsste ein ganz sonderbarer Kauz sein, welcher, wenn ihm Dampf, Elektrizität und die ausgezeichnetsten Maschinen zur Verfügung stehen, und wenn durch die Theilung der Arbeit es ihm möglich wird, ohne viele Mühe seine nöthigen Lebensmittel zu erlangen, hergeben wollte und in einer Einsiedelei, wie Robinson Crusoe, mit der Hand seine Kleider, Esswaaren u. s. w. herstellen wollte. Selbst der strengste Individualist weiss heute, dass die gemachten Fortschritte auf technischem Gebiete, ebenso aber auch die Ansprüche der Menschen, uns zur Cooperation in der Produktion drängen. Die Produktion bildet daher auch, wenn man einige vernagelte Zentralisten übersieht, unter allen sozialistischen Schulen keine grosse Streitfrage.

Anders verhält es sich dagegen mit der Vertheilung der Produkte oder der Konsumtion. Auf diesem Gebiete stossen wir, die wir nichts weniger als das freie Genussrecht verlangen, auf eine Menge Gegner. Während die Einen Jeden nach seinen Leistungen entlohnt wissen wollen, wünschen Andere eine gleichmässige Vertheilung der Produkte und die radikalsten unserer zurückgebliebenen Gegner halten doch wenigstens fest an der strengen Durchführung des Grundsatzes: „Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen."

Gegen die Entlohnung nach Leistungen sind wir, weil erstens die Leistungen jedes Einzelnen oder deren Werthe sich gar nicht genau abschätzen lassen und wir zweitens darin eine Ungerechtigkeit erblicken, da es vorkommen kann, dass Derjenige, welcher viel leistet, weniger Bedürfnisse hat, als ein Anderer, welcher wenig leistet. Und aus demselben Grunde betrachten wir auch die gleichmässige Entlohnung als einen Irrthum. Ein ebenso grosser Irrthum wäre es aber auch, etwaigen Faulenzern die Genussmittel vorenthalten zu wollen, nicht allein, weil sie dieselben ja durch Diebstahl erlangen könnten, wenn man nicht eine Schutzmannschaft von genügender Stärke gegen sie anstellen wollte, sondern auch, weil die Mehrarbeit, welche der übrigen Gesellschaft aus dem Nichtsthun solcher Individuen, deren Zahl, nebenbei gesagt, unmöglich gross sein kann, da man nach dem Sturz der bestehenden Gesellschaft die Arbeit mit ganz anderen Augen ansehen wird wie heute, erwachsen würde, in Folge grösserer Leistungsfähigkeit vermöge vervollkommneter Arbeitsinstrumente und grösserer allseitiger Betheiligung an der Arbeit, gar nicht in Betracht käme.

Indem wir das freie Genussrecht verlangen, verlangen wir die individuelle Freiheit, und da mögen wir tausendmal betheuern, dass wir blos Kommunisten sind, die Gernegrössen, welche leicht einsehen können, dass unter solchen Umständen all ihre Hoffnungen, ihr „Licht" über Andere leuchten zu lassen, zu Wasser werden, werden uns den Arbeitern gegenüber immer als Anarchisten bezeichnen.

Uebrigens können wir nicht einsehen, warum wir den Vorurtheilen der unwissenden Masse Rechnung tragen sollen, statt dieselben offen, mit dem schweren Geschütz der Wahrheit zu bekämpfen! Es ist noch gar nicht so sehr lange her, als wir selbst noch die Anarchisten, dank der über dieselben verbreiteten Lügengerüchte, als hirnverbrannte Thoren, als Rückschrittler, Kleinbürger und was sonst noch ansahen. Erst als wir uns über ihre Ideen genauer informirten, fanden wir darin unser eigenes Bild. Sie waren das, was wir selbst wollten und was jeder ehrliche Revolutionär will: Die volle Freiheit, die volle Gleichberechtigung Aller; ein System ohne Herren und ohne Knechte. Und eben darum, weil wir selbst diese Schule durchgemacht haben, weil wir selbst mit unseren Vorurtheilen und unserer Voreingenommenheit einst über den Anarchismus urtheilten und diese endlich abstreiften, haben wir die volle Zuversicht, weil wir die Unwissenheit für eine heilbare Krankheit halten, dass sich durch rege Agitation unsere Ideen allmälig unter der grossen Masse doch Bahn brechen, trotz aller lügnerischen Gerüchte, welche man über uns verbreitet.

Zur Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung.

Schluss.

Die Arbeiter, welche die Agitatoren zumeist von früher als „radikal" gesinnte Männer (?) kannten, glaubten ihren schlauen Reden und so kam es, dass die neu organisirte „soz. dem. Partei" in kurzer Zeit an Zahl und Stärke bedeutend zunahm. Die radikalen Genossen, die bisher trotz der verschiedensten Verlockungen ihrer Ueberzeugung treu geblieben, mussten aus prinzipiellen und taktischen Gründen jeden Kompromiss ablehnen. Sie beschlossen, die Opposition gegen diese „Verunreinigung" fortzusetzen, wenn sie auch von der ungleich schwierigen Art des Kampfes überzeugt waren. Die Sozialdemokraten, so wollen wir kurzweg die vereinigte Bruderschaft nennen, verfügten nun über tüchtige agitatorische und organisatorische Kräfte, bedeutende finanzielle Mittel, mehrere Arbeiterblätter, moralische und finanzielle Unterstützung der ausländischen Gesinnungsgenossen, währenddem uns finanzielle Mittel, die Presse, wie auch tüchtige agitatorische Kräfte fehlten. Die Herausgabe eines Parteiorganes wurde uns jetzt zur Pflicht. Unter den schwierigsten Umständen gelang es uns, in Villach das Wiedererscheinen der „Arbeit" zu bewerkstelligen. Doch nach dreimaligem Erscheinen hatte die Polizei den Drucker soweit eingeschüchtert, dass er uns die weitere Drucklegung des Blattes verweigerte. Nach Linz verlegt, konfiszirte man auch dort die erschienene Nummer und verhinderte das Weitererscheinen. Die Herausgeber waren nun überzeugt, dass die Regierung ein radikales Arbeiterblatt absolut nicht aufkommen lassen wolle. Unsere Wiener Genossen aber wollten aus taktischen Gründen in Wien den letzten Versuch machen. Da zur Zeit Dr. Adler in Wien die soz.-dem. „Gleichheit" herausgab, glaubte man doch auch dasselbe Recht zu haben. Aber schon nach einigen Wochen (24. Dez. 1887) wurde auf Grund des Ausnahmegesetzes das Weitererscheinen der „Arbeit" verboten. — „Die Gleichheit" durfte natürlich weiter erscheinen und über die Anarchisten in gehässigster Weise losziehen. Viele Genossen, welche jahrelang thätig waren, wurden nach all diesen traurigen Erfahrungen derart pessimistisch gestimmt, dass sie sich von der Parteibewegung zurückzogen und nur Wenige harrten aus.

Unterdessen waren die Sozialdemokraten mit der Parteiorganisation und den Vorarbeiten zu dem Parteitage beschäftigt. Im „hohen" 17. Rathe, welcher in Wien die soz.-dem. Parteileitung bildete, wurde beschlossen, die sich geheim vollzogene „Vereinigung"? durch einen Parteitag öffentlich und feierlich besiegeln zu lassen und anderseits „e i n z e l n e n Genossen!" Gelegenheit zu geben, durch ihr Verhalten auf demselben, sich einen „gesetzlichen Boden!" — zu schaffen, auf welchem sie sich in ihrem Verkehre mit den Behörden berufen könne! In einem, der Einladung

vorausgegangenen vertraulichen Schreiben, an einzelne Vertrauensleute, wurde dieses und noch manches andere bemerkenswerthe Bekenntniss abgelegt.

Der Zutritt zu diesem famosen „Parteitage", welcher am 30. und 31. Dez. 1888 und 1. Jan. 1889 in Hainfeld stattfand, war nur gegen Vorweisung einer auf Namen lautender Einladungskarte gestattet. Einzelne Vertrauensleute in verschiedenen Städten wurden mit der Einladung „beehrt" — wovon jedoch mehrere unserer Parteigenossen keinen Gebrauch machten. Drei Städte, welche der Ansicht waren, dass wir auf dem Parteitage zu der „Vereinigung" und „Prinzipienerklärung" Stellung nehmen resp. dagegen Protest einlegen sollten, waren vertreten. Die „Sozialdemokraten", welche es mit ihrer Virtuosität im „Einladen" und sammt den 20 Wiener Delegirten auf 59 Theilnehmer brachten, setzten alle von Dr. Adler, Dr. Braun und Karl Kautsky verfassten Anträge durch. Die Prinzipienerklärung, sowie die Resolutionen über die politischen Forderungen (Sozialreform etc.) sind so wässerig und doktrinär — mehr demokratischen als sozialistischen Inhalts —, dass sie selbst einem vorgeschrittenen Sozialdemokraten unannehmbar sein sollten. Mit Annahme dieser Anträge stellte sich die Partei offen auf gesetzlichen Boden; aus einer revolutionären Arbeiterpartei wurde eine politische Reformpartei. — Von unseren anwesenden drei Genossen sprach Rismann (welchem man 10 Minuten Redezeit bewilligte) gegen die Prinzipienerklärung und die Resolutionen von unserem Standpunkte. Nachdem er dagegen protestirte, dass die Beschlüsse und die „Vereinigung" als mit Zustimmung beider Parteien angenommen wurden, verliess er den Parteitag. Die anwesenden Delegirten zu bekehren versuchen, wäre auch unnütze Mühe gewesen. Den Ueberläufern hatte er auch trotz der beschränkten Redezeit genug bittere Wahrheiten betreffs ihres Verraths und der Gesinnungslosigkeit gesagt, welche Keiner widerlegen konnte. Dafür aber wurde die Rede im stenographischen Protokoll unvollständig und verstümmelt wiedergegeben.

Zwei Tage lang blieb die „Gesellschaft" noch in Hainfeld beisammen, um zu berathen, wie sie den Anarchismus, welchem die meisten Anwesenden ehemals huldigten, am besten verrathen könnten. Dann fuhren sie nach Wien, wo noch geheime Besprechungen über Organisation und Parteiangelegenheiten stattfanden.

In sozialdemokratischen Kreisen hatte man sich von dem Verlaufe des Parteitages grosse Hoffnungen gemacht, welche bis heute nur theilweise in Erfüllung gingen. Der Aufschwung der Gewerkschaftsbewegung und die Zunahme der sozialistischen Literatur stehen zu dem stetig wachsenden Elend und der Unzufriedenheit der Arbeiter in keinem Verhältnisse. In seiner Sehnsucht nach Befreiung ergreift das Proletariat alle der Organisation der Arbeiterklasse dienlichen Mittel, wie dies ja schon zur Zeit der anarchistischen Propaganda der Fall war. Unter dem Drucke des Ausnahmezustandes hatte auch die Gewerkschaftsbewegung gelitten, welche nun bei milderer Anwendung desselben, sich um so mächtiger ausbreitet. Ebenso die sozialistische Presse. Dass es gegenwärtig in Oesterreich 26 soz. dem. Zeitungen giebt, ist nicht das alleinige Verdienst der soz.-dem. Partei. Wenn wir auch manche ihrer Erfolge anerkennen, müssen wir doch einen grossen Theil derselben den Massregelungen der Regierung und der kapitalistischen Ausbeutung der Arbeiter zuschreiben. Dass gerade zu jener Zeit die radikale Partei in ihrer Organisation und Propaganda von der Regierung auf allen Gebieten unterdrückt und die „Gemässigte" begünstigt wurde, trug zur Stärkung und Ausbreitung der soz.-dem. Partei sehr viel bei. — Wäre die radikale Propaganda, der „Radikale", „Die Arbeit" nicht unterdrückt worden — wer weiss, wie es heute mit der soz.-dem. Partei aussehen würde und welchen Charakter die österreichische Arbeiterbewegung angenommen hätte?

Thatsächlich mehren sich täglich Anzeichen, welche beweisen, dass die Arbeiter auch ohne die soz.-dem. „Führer" sich zum Handeln aufraffen können. Bekanntlich sind die „Führer" stets bestrebt, die Arbeiter am gesetzlichen Wege zu erhalten; Streiks und Arbeiterkrawalle sind ihnen sehr unangenehm. — Trotzdem hatten wir in den letzten Jahren theilweise heftige Arbeiterrevolten zu verzeichnen. Die unverschämte Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft, sowie die brutale Behandlung haben es bewirkt, dass grosse und oft unorganisirte Arbeiterkreise sich gegen ihre Unterdrücker aufrafften. So hatten wir zu Ostern 1889 in Wien den grossen Pferdebahnkutscherstreik, ferner den Streik der Lloydarbeiter in Triest, der Textilarbeiter in Mähren und Schlesien, der Drechsler in Wien, der Kohlenarbeiter in Böhmen, der Eisenarbeiter in Steyer etc., welche aber durch die „Macht der Bajonette" unterdrückt wurden. Anlässlich der Arbeiterunruhen in Steyer beschuldigte die Behörde lächerlicherweise die soz.-dem. „Gleichheit", sie hätte durch ihre „aufreizenden!" Berichte über die dortigen Arbeiterzustände die Tumulte veranlasst; verbot das Weitererscheinen des Blattes, bewilligte aber wieder in 8 Tagen die Herausgabe unter dem Titel „Die Arbeiter-Zeitung".

Da sich aber die Arbeiter trotz der „Abwiegelung" nicht zu ruhigem und demüthigem Warten verstanden, klagte man Dr. Adler wegen eines Artikels über den Tramwaystreik an. Vor dem Ausnahmegerichte für anarchistische Verbrechen betheuerte er, kein Anarchist zu sein, sondern als entschiedener Gegner derselben, die Arbeiter immer nur zum gesetzlichen Handeln ermahnt zu haben. Mit hohlem Pathos brüstete er sich, durch sein Wirken die Anarchisten in Oesterreich ausgerottet (?) zu haben, was Minister, Staatsanwalt und Polizei trotz Kerker und Ausnahmegesetze nicht gelang. — Waren ihm bisher die Arbeiter wegen seines Millionenreichthums und seiner früheren Mitgliedschaft an der deutschnationalen Partei mit Misstrauen begegnet, so gilt er seit seiner Verurtheilung zu 4 Monaten Arrest unter seinen Parteigenossen als Märtyrer und opferwilliger Genosse, was ihm und seinen Freunden aus den Bourgeoiskreisen bei den Arbeitern grösseren Einfluss eintrug.

Ihr eifrigstes Bestreben, die Arbeiter zu friedlichen Demonstrationen, für das allg. Wahlrecht und Arbeiterschutzgesetze zu bewegen, scheint zu gelingen. Die vor Kurzem in Wien stattgehabten Schuhmacher-, Tischler-, Müller-, Bäcker- und Bergarbeitertage, sowie die Textil- und Metallarbeitertage in Wien sind als gelungene Versuche zu betrachten. Einberufen, um über die Lage ihres Standes und über die Mittel zur Verbesserung derselben zu berathen, nahmen alle fast gleichlautende Resolutionen betreffs Forderung des allg. Wahlrechtes, politischer Freiheit, achtstündiger Arbeitszeit und sonstiger „Arbeiterschutzgesetze" an. Es wurde ferner beschlossen, Streiks und Gewaltthaten zu v e r m e i d e n und auf gesetzlichem Wege die Erfüllung ihrer Forderungen anzustreben. Die Gewerkschaftsorganisation solle ausgedehnt, die soz.-dem. Literatur verbreitet und am 1. Mai jeden Jahres eine friedliche Demonstration zu Gunsten der achtstündigen Arbeitszeit und des allg Wahlrechtes inscenirt werden.

Der Wunsch einiger Streber, durch die Arbeiter in's Parlament zu gelangen, scheint sehr dringend zu sein, da die Führer nun am 1. Mai auch für das allg. Wahlrecht zu demonstriren befehlen. Der als Nachfolger des aufgelösten Vereins „Wahrheit" gegründete politische Verein „Gleichheit" beschloss, sich bei der diesjährigen Reichstagswahl zu betheiligen. — An eine Wahl ist vorläufig nicht zu denken, aber manchen Menschen macht es eine kindliche Freude, wenn ihre Namen auf der Kandidatenliste der „Auserwählten" stehen.

Als Lenker der Partei haben sich die Herren bereits die besten Stellen in derselben zugetheilt. Während einige eifrige Genossen unter den schwierigsten Verhältnissen in der Provinz die Agitation betreiben, versehen die „Führer" in Wien nach büreaukratischer Weise ihre besser bezahlten Funktionen.

„Die Arbeiter-Zeitung", bis vor einigen Monaten Privateigenthum Dr. Adler's, wurde um 10,000 fl. an die Partei verkauft. Wirklicher Eigenthümer aber bleibt Dr. Adler bis zur Zeit, wo obige Summe bezahlt sein wird. Vorläufig ist er von der Partei mit 25 fl. „Wochenlohn" angestellter Chefredakteur des Blattes. — Zur Deckung der Schuld soll unter Anderem auch die Hälfte des Reingewinnes an Adler abgeführt werden. Gegenwärtig besitzt die „Arb.-Ztg." 12,000 Abonnenten. Auch die weiteren 25 soz.-dem. Zeitungen floriren. — Doktoren, Studenten und Literaten drängen sich in den Vordergrund der Partei und in engeren Kreisen trifft man schon Vorkehrungen für den zu Ostern in Wien stattfindenden 1. Kongress der österreichischen Sozialdemokraten. Nur von einer radikalen Arbeiterbewegung keine Spur, von Anarchismus kein Lebenszeichen — so steht die Situation in Oesterreich! —

Und doch könnte es ganz anders sein! — Die sozialistische Presse sowohl, wie die im Auslande lebenden österr. Genossen sahen oft zu optimistisch, sie verkannten den Ernst der Situation zur Zeit, wo ihre Mitwirkung und rege Theilnahme an der Propaganda nothwendig erschien. — Doch nicht Einzelne soll die Schuld treffen; wir alle mehr oder weniger haben Fehler begangen und jede Klage über die Erfolglosigkeit unserer Bemühungen enthält auch ein Bischen Selbstanklage. Auch die im Auslande lebenden Genossen finden dabei keine Ausnahme. Gewiss glaubt Jeder von ihnen sein Möglichstes gethan zu haben, vergisst aber, dass man unter Umständen vom Auslande aus schwer opperiren kann. Gar Mancher glaubt durch Absendung einer revolutionären Zeitung oder Broschüre viel gethan zu haben, weiss aber nicht, dass von 100 Sendungen 90 von der Polizei aufgefangen werden und selbst bei richtiger Ankunft sich jetzt selten Jemand zur Verbreitung herbeilässt. Um auf die Bewegung Einfluss ausüben zu können, muss man unter bestehenden Verhältnissen im Lande sein und an der Agitation und Organisation thätigen Antheil nehmen. Und gerade in dieser Hinsicht bedürfen wir tüchtige Kräfte. An die ausgewanderten Genossen möchten wir hiermit das dringende Ersuchen stellen, zu erwägen, ob, falls ihnen die Verhältnisse ihre Rückkehr nach Oesterreich erlauben, es der Sache nicht mehr nützen würde, als ihre Thätigkeit im Auslande? — Jedenfalls aber ist es an der Zeit, dass alle interessirenden Kreise den Vorgängen in der österr. Arbeiterbewegung ihre Aufmerksamkeit zuwenden.

Noch ist die Beseitigung des Ausnahmezustandes nicht vorauszusehen, und so werden wir wohl noch manche Jahre unter diesen schwierigen Verhältnissen zu kämpfen haben. Es ist ein harter Kampf, den wir noch zu bestehen haben und gross die Aufgaben, welche uns derselbe auferlegt. Viele Opfer werden noch gefordert werden; vor Allem aber ist Muth, Ausdauer und eiserne Konsequenz nothwendig. Die in den letzten Jahren gesammelten Erfahrungen machen uns auch zur Pflicht, die Grundlage zu einer einheitlichen und zielbewussten Organisation und Agitation zu schaffen. Die früher befolgte Taktik und bestandene Organisation haben sich lei-

STELLMACHER GEFALLEN FÜR DIE FREIHEIT 1884
Zum Gedächtniß
An die
Proletarier aller Länder
Genossen!
Die Banditen einer schmachvollen „Ordnung" haben ihre ruchlosen Hände mit einem weiteren scheusslichen Morde besudelt. Unser unvergesslicher Kamerad Hermann Stellmacher wurde von den Henkern des gekrönten Verbrechers, Franz Joseph Habsburg-Lothringen blutes in grausamer Weise hingewürgt.
Mit brennendem Schmerz in der Brust blicken die Revolutionäre hinab in die Grube welche den theuren Todten umschliesst; denn sie sind und bleiben solidarisch mit dem, dessen Körper in ein so frühes Grab geschleudert wurden.
Inzwischen: es fliesst keine Thräne. Weit mächtiger noch, als die Trauer, regt sich der Hass in den Herzen der kämpfenden Arbeiterschaft. Sie denkt nur an Eines: an Rache für die Vernichtung des braven Genossen.
Arbeiter! ehret diesen Mann, ehret diesen wackeren Kämpfer, der für Euch gestorben ist, indem Ihr das Beispiel, das er Euch gegeben, zur Richtschnur nehmt - indem Ihr einsteht mit Gut und Blut für Freiheit und Gleichheit, indem Ihr kämpfet bis zum letzten Athemzuge gegen Despoten und Buttel, gegen kapitalistische Räuber und gleisnerisch-lügenhaftes Pfaffengezücht!

der nicht immer als zweckmässig erwiesen. Wir dürfen uns dem Volke nicht entfremden, sondern es aufsuchen, wo es anzutreffen ist. Leider haben wir uns wiederholt überzeugen müssen, wie wenig das Volk bisher über unsere Prinzipien und Bestrebungen aufgeklärt war. Wäre dies nicht der Fall gewesen, würde es auch verschiedenen Sozialdemagogen nicht gelungen sein, die Arbeiter gegen uns zu verhetzen und für ihre Pläne zu gewinnen. Dies entmuthigt uns jedoch nicht. Die österr. Arbeiterschaft hat schon manche schlechte Zeit überwunden und so hoffen wir, dass bei strenger Pflichterfüllung Aller es uns gelingt, auch diese eine der traurigsten und schmachvollsten Episoden der österreichischen Arbeiterbewegung siegreich zu überwinden.

Zum Kapitel Auswanderung.

Jenseits der grossen Wasserwüste
Liegt die Zukunft winkend da.

So kalkuliren oder simuliren die meisten der Auswanderer, indem sie sich entschliessen, nach dem sogenannten freien Lande zu ziehen, wo die Dollars nur so auf der Strasse herumliegen und man sich nur zu bücken braucht, um sie aufzuheben. Der ökonomische Druck, welcher gegenwärtig auf den europäischen Arbeitern lastet, die politische Unfreiheit, verbunden mit der bunten Jacke, in welche jeder nur halbwegs gut gewachsene Mann mit Gewalt gesteckt wird, sind Schreckgespenster, bei deren Anblick viele Tausende in den Ruf aufbrechen: Fliehe, wer da fliehen kann! Dazu kommt noch, dass ganz Europa mit Broschüren und Agenten überschwemmt wird, welche mit einer geradezu erstaunlichen Raffinirtheit den Leuten von den ungeheuern Schätzen dieses Landes erzählen oder richtiger vorlügen. Dass dieser Schwindel seinen Höhepunkt noch nicht erreicht hat, das beweist uns die Statistik von dem letzten abgelaufenen Jahre, in welchem in New-York allein 99,189 Kajüten- und 371,539 Zwischendeckpassagiere gelandet sind, was im Verhältniss zum Vorjahre eine Zunahme von 58,899 Personen ergiebt. Nach allem diesem könnte man annehmen, Amerika sei das glücklichste Land der Welt, wo nur Milch und Honig fliesst; leider ist dem nicht so; denn der vorhandene Grund und Boden, welcher sich nur einigermassen für den Ackerbau eignet, sowie alles Weideland, ist längst im Besitze der Eisenbahnkompagnien oder in den Händen der sogenannten Land Fain. Erstere sagen, sie haben das Land von der Regierung geschenkt erhalten, während letztere vorgeben, dasselbe gekauft zu haben; in Wirklichkeit aber haben sie es dem Volke gestohlen und den Raub unter sich getheilt. Diese Räuberbanden, welche in Amerika Trusts genannt werden, betreiben die Landwirthschaft, sowie alle industriellen Unternehmungen in dem grossartigsten Massstabe und da sie nicht nur das beste Land, sondern alle Eisenbahnen und Fabriken ihr eigen nennen, so ist jede Konkurrenz von Seite der Kleinfarmer und Kleinindustriellen ausgeschlossen und sinken diese mit rapider Schnelligkeit zum Lohnarbeiter herab, haben somit die vollste Freiheit, zu verhungern. Aber „Amerika ist ein freies Land und jeder gute und fleissige Arbeiter kann es in kürzester Zeit zu etwas bringen", so wird dem Industriellen, sowie dem Landarbeiter Europas vorgelogen, der dann, im Falle er noch etwas besitzt, es so schnell wie möglich zu verkaufen trachtet, um die Reisekosten zu decken. Froh, endlich das unerträgliche Joch abgeschüttelt zu haben, steuert er dem gelobten Lande zu und sobald die Küste in Sicht kommt, werden Freudengesänge angestimmt, die nicht früher enden, bis er festen Boden unter seinen Füssen fühlt. Aber in dem Momente, wo er seinen Fuss auf's Land setzt, beginnt ein Kampf auf Leben und Tod. Vollständig fremd, von der Strassenjugend verhöhnt, mit Koth und anderen auf der Strasse herumliegenden Gegenständen beworfen, steht der Arme mittellos mit Weib und Kind da, nicht wissend, wohin er seine Schritte lenken soll. Mit einem Male wird ihm klar, dass er das Opfer eines ganz infamen Betruges geworden; denn alle Versprechungen und Schilderungen entpuppen sich als Humbug. Aber er will ja arbeiten und geht sofort daran, Arbeit zu suchen und läuft wie besessen Strasse auf, Strasse ab, von Fabrik zu Fabrik, aber zu seinem Schrecken findet er bald aus, dass Arbeit finden auch hier zu Lande ein sehr seltenes Ding ist und dass, wenn man auch das Beste leisten kann und die stärksten Knochen besitzt, sich doch so leicht Niemand findet, der einem ausbeuten will; denn das Angebot hat die Nachfrage um das zehnfache überstiegen. Niemand kümmert sich um den Armen, der nun verlassen und dem Elend preisgegeben, nur die Wahl hat, entweder zu verhungern oder aber als Tramp (Landstreicher), deren es in diesem Lande mehr als zwei Millionen giebt, ein elendes Dasein zu fristen, abgesehen aller jener Ungezählten, die, zur Verzweiflung getrieben, durch Selbstmord ihren Leiden ein Ende machen.

Finden aber die Eingewanderten auch Arbeit, so sind sie dennoch in ihren Hoffnungen getäuscht.

Wohl sind noch einzelne Gewerbe hier, zum Beispiel die Bauhandwerker, die noch etwas verdienen, aber auch mit diesen geht es mit rapider Schnelligkeit bergab; im steten Kampfe mit den Bossen, sind sie heute nicht mehr im Stande, irgendwelche Forderung auf dem Wege der Streiks auf die Dauer durchzusetzen; denn auch sie sind dem Gesetz von Angebot und Nachfrage unterworfen, dem gegenüber sich ihre Unions als machtlos erweisen und rasch zerfallen, und die Zeit ist nicht mehr ferne, wo die amerikanischen Arbeiter gezwungen sein werden, zu anderen Mitteln zu greifen, wenn sie nicht noch unter die Chinesen hinabsinken wollen. Allerdings gelingt es noch hie und da Einem, sich zu einer halbwegs menschenwürdigen Existenz empor zu arbeiten, aber ebenso ist es Thatsache, dass es Millionen giebt, die froh sein müssen, wenn sie bei einer 15—18stündigen Arbeitszeit 5 Doll. bekommen, dabei aber oft Wochen oder Monate lang gar nichts zu thun haben und sich mit den Hunden um die Abfälle raufen, welche von den Reichen auf die Strasse geworfen werden.

Die europäischen Arbeiter aber und unsere Genossen insbesondere möchte ich warnen, es sich wohl zu überlegen, bevor sie sich zur Auswanderung entschliessen; denn nur in den allerseltensten Fällen wird ihnen hier das ersetzt, was sie dort verlieren. Bleibt auf Euren Posten und weichet nur dann, wenn es Eure persönliche Sicherheit unbedingt erfordert; denn selbst der beste Agitator, sobald er in irgend ein fremdes Land verschlagen wird, dessen Sprache er nicht mächtig, kann, wenn man noch die Vorurtheile gegenüber den Ausländern in Betracht zieht, wenig oder gar nichts für unsere Sache leisten, oder aber, im Falle der Noth, im Stiche gelassen werden, wie es leider bei unseren Chicagoer Genossen der Fall war, bei welcher Gelegenheit sich unsere Ritter wohl als „Ritter" — aber durchaus nicht als Arbeitsritter benommen haben.

Darum bleibt, wo Ihr seid und haltet hoch die rothe Fahne, und wenn sie auch hart bedrängt und in Gefahr, so werden wir kämpfen, bis der letzte Despot und der letzte Polizeibüttel von der Erde verschwunden, das ganze bestehende System gestürzt und an dessen Stelle Anarchie und Kommunismus tritt, wo Niemand gezwungen ist, wegen Mangel an Brot oder durch die Verfolgung gekrönter Schurken die Scholle, wo er geboren, zu verlassen. **A.**

An die Frauen.

Aus dem Chicagoer „Freedom" von Lizzie M. Holmes.

Niemand sollte den ökonomischen Fragen unserer Zeit mehr Interesse entgegenbringen, als die Frauen. Diejenigen, die gewohnt sind, Alles, was sich ausserhalb der vier Pfähle ihres Küchenheims zuträgt, den Männern zu überlassen, werden das freilich schwerlich einsehen. Doch dafür sind sie im Hinblick auf die Thatsache, dass die Gewohnheit ihre Gedanken bannte, nicht verantwortlich zu machen. Politik war stets eine Brutstätte der Korruption, Ungerechtigkeit, des Lasters und der Gemeinheit; politische Oekonomie, ein plumper Versuch, das Elend unserer Zeit mit einer verlogenen Zivilisation in Uebereinstimmung zu bringen. Ist es da ein Wunder, wenn die Frauen von diesen Praktiken nichts wissen wollen? Anders verhält es sich mit der Lehre des Sozialismus, jener Lehre, die uns die Mittel an die Hand giebt, die Armuth durch Beseitigung ihrer Ursachen abzuschaffen. Hieran muss auch die Frau früher oder später ein inniges und reges Interesse nehmen. Denn Niemand wird in der heutigen Gesellschaft so ausgebeutet, Niemand fühlt das Drückende der Armuth so schmerzlich, als das Weib. Deshalb fordern wir jede Frau, welche diese Zeilen liest, auf, einzutreten in den Kampf für wahres Menschenthum. Sie lese die sozialistische Literatur und denke über das Gelesene nach; sie abonnire sich auf radikale Blätter und unterrichte sich über den Stand der Arbeiterbewegung, in der auch sie ihren Platz ausfüllen sollte. Und wenn Ihr auch Euer Buch neben die Nähmaschine oder auf einen Stuhl neben Euren Waschtrog legen müsstet, um von Zeit zu Zeit einen Blick hinein zu werfen; ob Ihr Euch die Zeit zum Versammlungsbesuch auch stehlen, die Mittel zum Abonnement Eures Blattes oder zum Kauf Eurer Literatur vom Nöthigsten abzwacken solltet — Ihr werdet durch Euren erweiterten Gesichtskreis reichlich entschädigt werden! Die Zeit der Gerechtigkeit und des Glückes für Euch und Eure Kinder wird um so schneller anbrechen.

Correspondenz.

Galatz, 18. Januar 1891.

Werthe Genossen!

Ihr könnt Euch kaum einen Begriff machen, von der Freude, mit welcher wir hier Alle Eure Nachricht empfingen über die glückliche Ankunft Burtel's in Liverpool, nach unserem grossen Schrecken über seine vermeintliche Verhaftung.

Mit Freuden theile ich Euch auch mit, dass die „Autonomie" in unserem Club als Organ für die Interessen der Arbeiter anerkannt ist und in Folge dessen vorläufig 8 Fr. für dieselbe votirt wurden. —

In unserer letzten Versammlung waren wir über 370 Mitglieder anwesend. Während der Diskussion über die Frage, ein tägliches Organ herauszugeben — unser jetziges Organ „Munla" erscheint blos wöchentlich — traten 4 Polizisten in den Saal und befahlen, im Namen des Gesetzes, die Versammlung zu schliessen; da wir aber dieses verweigerten, befahl einer der Halunken zuzuschlagen. In einer Sekunde hatten wir aber die vier Büttel überwältigt und jämmerlich durchgeprügelt; einem derselben wurde das Handgelenk gebrochen. Nach dieser Züchtigung nahmen wir sie als Gefangene in unsere

Mitte und zogen unter dem Beifall und Jubel des Volkes durch die Strassen von Galatz. Die Rufe: Hoch die soziale Revolution! Nieder mit Polizei und Autorität! ertönten aus tausend Kehlen. Es hiess, dass man Militär senden wolle, um vielleicht ein Blutbad anzurichten; da es aber Sonntag war und deshalb die Arbeitermasse zu gross, fiel den Regierungsbanditen das Herz in die Hosen. Ich war ausser mir vor Freude, als ich sah, dass die Tausende von Arbeitern während unserer Prozession durch ihr fortwährendes Hurrahrufen sich mit uns solidarisch erklärten; das hat mir gezeigt, dass hier ein revolutionärer Geist herrscht und sich daher Vieles machen lässt.

Der rumänische Arbeiter ist, wenn auch im Durchschnitt sehr intelligent, doch gefügig; wird er aber gereizt, dann kennt sein Zorn keine Grenzen. Eine ziemliche Anzahl erklärt sich als antiautoritär; und wenn auch viele Andere noch Sozialdemokraten sind, so sehen doch die meisten ein, dass sie sich nicht von der Kapitalsbestie befreien können, ohne eine gewaltsame Revolution.

A.

Zur sozialen Bewegung.

DEUTSCHLAND.

Die Verurtheilungen regnen nach dem Ausnahmegesetz nur so auf die Sozialisten nieder.

Der Redakteur der in Gelsenkirchen erscheinenden „Bergarbeiterzeitung" wurde wegen „Majestätsbeleidigung" zu drei Monaten Gefängniss verurtheilt.

Der Redakteur der soz.-dem. „Münchener Post" ist vom Schwurgericht wegen „Majestätsbeleidigung" zu vier Monaten Gefängniss verurtheilt worden.

Der Redakteur der soz.-dem. „Volkswacht" in Bielefeld wurde am 14. Januar wegen „Beleidigung" des bekannten Generalsekretärs Bueck zu sechs Wochen Gefängniss verurtheilt.

Am 21. Januar wurden die Redakteure der demokratischen „Frankfztg." und der sozialdemokratischen „Frankfurter Volksstimme" wegen „Beleidigung" verschiedener württembergischer Offiziere zu drei Monaten resp. sechs Wochen Gefängniss verurtheilt.

Der Redakteur der sozialdemokratischen „Volkszeitung" zu Mainz erhielt wegen „Majestätsbeleidigung" und „Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen" am 21. Januar vier Monate Gefängniss.

In der Redaktion der Crefelder soz.-dem. „Volkstribüne" fand Haussuchung nach den Manuskripten verschiedener Artikel mit der Ueberschrift: „Die furchtbare Thätigkeit der Mönchsorden" statt, weil durch diese Artikel eine Einrichtung der katholischen Kirche, das Ordensleben, „verächtlich" gemacht sein soll.

Der Rechtsanwalt Hofmann zu Leipzig wurde wegen „Beleidigung" der dortigen Polizei, begangen in einer Rekursschrift für den Verein der Maschinenschlosser, vom Schöffengerichte mit 300 Mark Geldbusse beglückt. Es wurde unter Ausschluss der Oeffentlichkeit verhandelt.

Der ehemalige Kaiserdelegirte Bergmann Siegel wurde wegen „Beleidigung" der Gemeindevertretung von Lichtendorf mit 14 Tagen Gefängniss beglückt.

Die Redakteure Geck und Teufel des badischen „Volksfreund" wurden wegen Abdruck der Laforgue'schen Fabel „Die Fliege und die Spinne" von dem Karlsruher Schwurgericht zu 9 resp. 6 Monaten Gefängniss verurtheilt. Der Schriftsetzer Siegel, welcher ausgesagt hatte, der fragliche Aufsatz sei ihm von Rechtsanwalt Guttenstein in Karlsruhe übergeben und ohne Wissen Geck's zum Druck befördert worden, wurde in der Verhandlung verhaftet. Einige Tage darauf erfolgte auch die Verhaftung Guttenstein's. In der genannten Fabel wird die Fliege bildlich als Arbeiter und die Spinne als Kapitalist dargestellt, und soll dieselbe daher zu Gewaltthätigkeiten aufreizen. Nun haben aber die Ultramontanen unlängst ein Flugblatt verbreitet, in welchem ganz offen aufgefordert wird, die Sozialisten mit Dreschflegeln todtzuschlagen; von einer gerichtlichen Verfolgung hat man jedoch in diesem Falle nichts gehört. Im Reich der Gottesfurcht und frommen Sitte ist dieser Unterschied übrigens ganz am Platze. Teufel erhielt von demselben Gerichte noch weitere neun Monate zudiktirt und zwar wegen dreier „Beleidigungen". 1) Des Kommandanten von Karlsruhe, 2) diverser Lieutenants, Feldwebels und Unteroffiziere eines Rastatter Infanterieregiments, 3) des deutschen Kaisers wegen Abdrucks des Artikels „Amerikanische Berichterstattung". — Am 19. Januar erhielt Geck wegen einer durch die Presse begangenen „Beamtenbeleidigung" zusätzlich noch drei Monate Gefängniss.

In Falkenstein i. V. (Sachsen) hat der Stadtrath dem daselbst in's Leben gerufenen Arbeiterverein die Bestätigung versagt. Das Verbot gründet sich auf den Paragraph 20 des sächsischen Vereinsgesetzes, nach welchem alle Vereine zu verbieten sind, in deren Wesen es liegt, Gesetzesübertretungen oder unsittliche Handlungen zu begehen, dazu aufzufordern oder dazu geneigt zu machen. — Vom Bourgeois-Standpunkte aus ist dieses Vorgehen auch ganz konsequent. Nach Bourgeois-Begriffen muss jede Arbeitervereinigung unsittlich und gesetzeswidrig sein, weil sie eventuell die Bourgeois-Herrschaft untergraben könnte. Nur so weiter, dann werden auch die Arbeiter endlich lernen, wirklich konsequent vorzugehen.

In Wolfenbüttel wurde am 19. Jan. eine soz.-dem. Versammlung aufgelöst, weil sie einen „unruhigen Charakter" angenommen haben soll.

Eine nach Friedrichsthal bei Saarbrücken einberufene Versammlung der Bergarbeiter-Vertrauensmänner wurde sofort aufgelöst, weil keine Anmeldebescheinigung vorlag, was aber nach den preussischen Vereinsgesetzen bei nicht politischen Versammlungen gar nicht nöthig ist. Die Polizei nimmt dies jedoch nicht so genau.

In der Kohlengrube Hibernia bei Gelsenkirchen fand am 23. Januar eine Explosion durch schlagende Wetter statt. Es sollen dabei ungefähr 50 Arbeiter ihr Leben eingebüsst haben und andere 40 schwer beschädigt worden sein. — Soviel frische Opfer der Kapitalsbestie.

Vor dem Militärbezirksgericht in München kam dieser Tage ein Unteroffizier, der einen Soldaten zuerst zweimal geohrfeigt und ihm dann mit einem eisernen Steigbügel zwei Schläge auf den Kopf versetzt hatte, so dass auf der Schädelhöhe eine blutende, die Kopfhaut trennende Quetschwunde entstand und der so Malträtirte fünf Tage unter heftigen Schmerzen im Lazareth liegen musste, mit der Strafe von 45 Tagen Gefängniss davon. — An demselben Tage wurde ein fahrender Artillerist, also ein „gemeiner" Soldat, von demselben Gericht zu fünf Jahren und vier Monaten Gefängniss verurtheilt, weil er seine Kameraden aufgefordert hatte, den Stalldienst zu verlassen, obwohl ein Unteroffizier befohlen hatte, im Stalle zu bleiben. — Im Civilleben giebt der Geldbeutel den Ausschlag, beim Militär der Rang.

FRANKREICH.

Der Journalist Labruyère ist vom Appelhofe von der gegen ihn erhobenen Anklage freigesprochen worden, weil das Gericht es für nicht hinreichend erwiesen angesehen hat, dass die von ihm über die Grenze gebrachte Person wirklich Padlewsky gewesen ist. Die russische Presse ist darüber höchst aufgebracht.

Trotzdem das französische Proletariat zu wiederholten Malen offen seinen Abscheu ausgesprochen gegen die Liebesdienste der Regierung gegenüber Russland, kriecht dieselbe noch fortwährend vor den letzteren auf dem Bauche. So hat die Pariser Polizei dieser Tage wieder bei einer Russin, Madame Bartaneff, eine Haussuchung mit brutalster Rücksichtslosigkeit vorgenommen. Darauf wurde die Dame einem Verhöre unterzogen, in dessen Verlauf es sich herausstellte, dass sie deshalb verdächtig sei, weil die russische Polizei ihren Namen in einem Notizbuche Mendelsohn's gefunden habe. Das fragliche Notizbuch war aber mit anderen Papieren von der französischen Polizei konfiszirt worden — ist also von dieser oder vielleicht gar von der französischen Justiz den russischen Geheimpolizisten zum geneigten Gebrauche ausgeliefert worden. Nach dem Verhöre wurde Frau Bartaneff gegen ihren Willen photographirt.

Am vorigen Freitag fand in Paris eine Demonstration von Arbeitslosen statt, wobei ungefähr 400 Verhaftungen vorgenommen wurden. Die Verhafteten bekamen bald wieder ihre „Freiheit" mit Ausnahme einiger Anarchisten, welche mit Waffen versehen waren.

Ein Soldat des 17. Infanterieregiments in Aniane, Joseph Villemejeanne, versuchte die dortige Kaserne in die Luft zu sprengen. (Dieses sollte allgemein ausgeführt werden.) Vor dem Kriegsgerichte sprach er sein Bedauern darüber aus, dass der Versuch missglückte. Er wurde zu zwei Jahren Gefängniss verurtheilt.

GROSSBRITTANIEN.

Der schottische Eisenbahnstreik ist noch immer nicht zu Ende. Die Kompagnien versuchen die verschiedensten Intriguen, um die Streiker niederzuwerfen. So erhob die Nordbritische Kompagnie Anspruch auf £20,000 Entschädigung gegen die vereinigte Gewerkschaft der Eisenbahnbediensteten und erhielt die gerichtliche Erlaubniss für die Beschlagnahme der Streikkasse. Die Arbeiter sind jedoch keine so grossen Ochsen, als dass sie ihre Fonds den Langfingern vor die Nase legten. — Am Montag ging ein Bahnhofgebäude in Flammen auf und am Dienstag machten vermummte Personen einen Angriff auf „Blacklegs" in einem Lokomotivschuppen und entgleisten eine Lokomotive.

Briefkasten.

A. (Galatz). Wenn Sie die beiden Fehler in Ihrer vorigen Korrespondenz, von welchen Sie uns schreiben, von so grosser Wichtigkeit halten, so wollen wir hiermit gerne berichtigen, dass Burtef nicht zu Ihnen allein kam, sondern zu Euch und, dass Ihr blos zugegen wart, als die Reise bezahlt wurde; zugleich bemerken wir aber, dass Sie in Ihrer Aufregung diese Fehler selbst machten.

ZUR BEACHTUNG.

Wir machen hiermit unsere Leser darauf aufmerksam, dass die Adresse des Gen. Gundersen nicht mehr 96, sondern **98** Wardour Street lautet.

„Die Mærtyrer von Chicago",

eine 40 Seiten starke Broschüre, herausgegeben von den Pariser Genossen, ist in Ermangelung von anderen Bezugsquellen zum Preise von 10 Kreutzer, 20 Pfennig, 25 Centimes, 2½d. zu beziehen durch die Redaktion der „Autonomie", R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho, W., oder durch die Rédaction de la „Révolte", 140, rue Mouffetard, Paris. Alle Gelder sind nur an diese beiden Adressen zu senden.

Anarchistisch-communistische Bibliothek.

Heft I. REVOLUTIONÆRE REGIERUNGEN von Peter Krapotkine. Zweite Auflage. Preis 1½d.

„ II. REPRÆSENTATIV-REGIERUNGEN von Peter Krapotkine. Preis 2½d.

„ III. DER JUNGE UND DER ALTE. Ein Zwiegespräch von dem Verfasser des „Sturm". Preis 1d.

„ IV. DAS LOHNSYSTEM von Peter Krapotkine. Preis 1½d.

Zu beziehen von R. Gundersen, 98 Wardour Street, Soho.

Club „Autonomie",

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag den 31. Januar: Vortrag über: Kommunismus, von Genosse Trunk. Nachher Diskussion.

Sonntag den 1. Februar: Konzert und Ball unter Mitwirkung der Club-Kapelle. Programm 6d. zu Gunsten der böhmischen Propaganda.

Samstag den 14. Februar: Grosser Maskenball.

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Square, London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W

No. 120. VI. Jahrg. London, den 7. Februar 1891. Preis per No. 1d.

Nur immer zu!

Auf weichen Sesseln und mit vollen Bäuchen,
Von blindem Glück und Rosenduft durchloht,
Mit dem Gesicht vom Alkohol durchräuchert
Und von der Fäulniss jeden Tag bedroht;
Es brauen Protzen ihren Mist zusammen,
Da wird der Dolch des Raubherrn scharf gewetzt,
In Gottes Namen schwindeln die Tyrannen
Auf ein Papier den Dreck, gleich ist's Gesetz.

Glaubt Ihr denn wirklich, Ihr modernen Räuber,
Dass sich wohl binden lasse die Natur,
Glaubt Ihr gar noch, versoffne Ungeheuer,
Dass auf dem Schnee blüht einst die grüne Flur?
Schafft nur so fort, Gesetze für die Ordnung,
Wenn auch des Volkes Schrei zum Himmel gellt,
Was rührt Euch das? Doch endlich kommt Befreiung,
Wenn aus dem Grab steigt unser Wilhelm Tell!

Conrad Fröhlich, Genf.

Das Folgende ging uns von einer auf dem Continent sich befindlichen deutschen anarchistischen Gruppe als Flugschrift zu.

An die Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Wir, eine Anzahl im Auslande lebender, nach dem Auslande gehetzter Arbeiter, Anarchisten, wenden uns an Euch, als unsere Landsleute, die Ihr zum grössten Theil Sozialisten seid wie wir, doch einer gemässigteren Richtung angehörend, uns in unserem gerechten Kampf zu unterstützen, d. h. dem internationalen Kampf zur Befreiung des Proletariats aus den Fesseln, in welche uns eine entmenschte Bourgeoisie geschlagen.

Arbeiter! Brüder! wir bieten Euch die Hand dar, nicht um mit Euch Putsche veranstalten zu wollen, wie gewisse hervorragende Personen fälschlicherweise Euch stets vorlügen; nein, wir ersuchen Euch in unsere Hand einzuschlagen, um uns beizustehen im Kampf gegen das Kapital und uns zu helfen, die Arbeiterbewegung vor dem moralischen Verfall zu retten.

Arbeiter, Ausgebeutete, in der Noth dahinsiechend wie wir, welches Interesse könntet Ihr wohl haben, an der Lebensverlängerung einer Gesellschaft mitzuarbeiten, die mit jedem Tag mehr der Fäulniss entgegengeht? welches Interesse, der schmachvollen Klassenherrschaft noch länger auf die Beine zu helfen? Welches Interesse könntet Ihr wohl haben, die Arbeiten eines gesetzgebenden Körpers zu unterstützen, der in überwiegender Majorität aus Euren Feinden besteht? der Euch wohl mit einigen Brosamen abspeisen will, aber nun und nimmermehr Euch Gerechtigkeit d. h. Gerechtigkeit in des Wortes vollster Bedeutung gewähren wird? —

Arbeiter! im Interesse unseres hohen Ideals, im Interesse der leidenden Menschheit der ganzen Welt, im Interesse Eurer Frauen und Kinder, in Eurem eigenen Interesse ersuchen wir Euch, mit einer Propaganda zu brechen, die alle Errungenschaften einer mehr denn dreizehnjährigen Propaganda in Frage stellt. Während in allen andern Ländern das Proletariat mit Riesenschritten dem Anarchismus zueilt, da schickt Ihr Euch an, Euch mit Haut und Haar von der Parlamentsbestie verspeisen zu lassen. Während die Arbeiter anderer Länder ihre Kräfte aufbieten, um die Nichtigkeit, Nutzlosigkeit und Ohnmacht des Parlamentarismus den Arbeitern zu zeigen, in demselben Augenblick schickt Ihr Euch an mit Euren Todfeinden, der Bourgeoisie, dem Parlamente zu unterhandeln.

Wir, die wir mehr denn 10 und 20 Jahre mit Euch zusammen gekämpft haben, sollen wir das ruhig mit ansehen? Nimmermehr! Können wir Euch nicht vor dem Untergang retten, so soll es wenigstens nicht an Warnung fehlen, und wenn Ihr Euch einst verkauft, verrathen und betrogen seht, so sagt Euch wenigstens, dass es an Warnung nicht gefehlt hat.

Ihr gleicht einem Sträfling, der zwölf Jahre unter dem Joche einer fürchterlichen Zuchthausordnung geschmachtet und plötzlich in Folge seiner schweigsamen Duldsamkeit mit ein wenig mehr Menschlichkeit behandelt wird und der dann in dieser *winzigen* Besserstellung sich plötzlich als ein freier Mann dünkt, während er nur ein begünstigter Sträfling ist, welcher seine Würde als Mensch nur durch die lange Gefangenschaft vergessen, verloren hat. So geht es Euch! Verführerisches Lächeln von Oben und Ihr in Eurer Gutmüthigkeit glaubt gleich, dass Eure Regierer Freunde und Brüder geworden, während sie nur geriebene Politiker sind. Aber das Trostloseste an der Sache ist, dass Eure Rathgeber, Männer, die früher unsere Freunde waren, Euch in diesem falschen Vertrauen einlullen helfen, Euch falsche Hoffnungen machen, die mit der Zeit wie Spreu zerstieben müssen. Oder habt Ihr denn gar nichts aus der Sozialwissenschaft behalten? Man ruft Euch zu: Disziplin, Centralisation, unbedingter Gehorsam den Congressbeschlüssen. Was sagen Eure Peiniger? Ordnung, Disziplin, Gehorsam den Gesetzen! Ist das nicht ganz genau dasselbe? Warum sind wir gegen die Centralisation? Weil sie die Mutter der Autorität, der Tyrannei ist. Wenn Einige von Euch anderer Meinung sind denn die Macher der Congressbeschlüsse, was thut man? Man ächtet sie, zieht sie in den Koth, wie es Frohme, Grillenberger und der Verräther Liebknecht, jene Parvenus in der Arbeiterbewegung gegen uns gethan. Ist das Freiheit und Gerechtigkeit?

Warum schlug man sich in den siebziger Jahren in Berlin, Hamburg, Leipzig u. s. w. mit den Lassallianern? Weil Lassalle einen unerschütterlichen Glauben in die welterlösende Mission der Regierungen hatte und weil die Lassallianer auch kein Jota vom Programm Lassalle's lassen wollten. Und die Eisenacher, was wollten sie? Sie schworen auf Marx, das revolutionäre Programm und das auch von Lassalle anerkannte eherne Lohngesetz. Sie sagten, die Befreiung des Proletariats müsse vom Proletariat selbst ausgehen, Staatshülfe sei Unsinn, der „Parlamentarismus sei die Schürze, womit die Bourgeoisie ihre Blösse bedeckt." „Weg mit dem Cultus des allgemeinen und direkten Wahlrechts," sagte Liebknecht 1869 u. s. w.

Anstatt dieser Lehre treu zu bleiben, unbekümmert um den Gang oder Verfall der herrschenden Klassen, anstatt den revolutionären Sozialismus nicht aus dem Auge zu verlieren, anstatt der Befreiung des Proletariats von allen Fesseln zuzusteuern, die herrschenden Klassen ihrem Verfall, ihrer Fäulniss zu überlassen, was thun diese Leute, die die „Büchse von der Wand nehmen" wollten und sich als „Soldaten der Revolution" gerirten, die den Palästen den Krieg erklärten und Friede den Hütten geben wollten" *). Nun, sie wiegeln ab, anstatt vorwärts, gehen sie rückwärts, paktiren mit demselben Staat, derselben Bourgeoisie, die Euch täglich schindet und quält und der elementaren Freiheit beraubt. Schreien sich die Kehle wund nach Staatshülfe, dieselben Eisenacher, die sich mit Stühlen und Gläsern mit den Lassallianern schlugen, weil die letzteren Staatshülfe verlangten und nicht auf *ihr* Programm schworen. Sie verlangten den zehn-, dann den neun-, dann den achtstündigen Normalarbeitstag, Arbeiterschiedsgerichte, Syndikatskammern, Beschränkung der Frauen-, Kinder- und Gefängnissarbeit, alles Dinge, die die Bourgeoisie uns ganz von selbst gewähren wird, *gewähren muss* als Lebensinteresse ihrer Klasse selbst; Dinge, die Euch vielleicht *theilweise* eine Besserung, und dieselbe auch nur *zeitweise*†) bringen müssen; die vielleicht einigen bevorzugten Berufszweigen eine unmerkliche Erleichterung bringen, die aber am Schicksale der Millionen Proletarier und Paupers gar nichts ändern, Dinge, die nicht einmal durchgeführt werden können, wenn sie nicht von allen Mächten zu gleicher Zeit durchgeführt werden, da die Bourgeoisie z. B. in Frankreich schon heute erklärt, dass es ihr gar nicht einfiele auf die Berliner Beschlüsse einzugehen. Während die ökonomische Entwickelung der Bourgeoisie gerade ungeheuer für uns Arbeiter, der Geist der Empörung mit jedem Tage wächst, die Volksmassen aller Länder ganz unbewusst spontan nach Befreiung ringen, ihre Peiniger abzuschütteln suchen [siehe Nirschau (Böhmen), Charleroi (Belgien), Roubaix, Vienne (Frankreich), Bilbao (Spanien), Schlesien u. s. w.], während also das Volk bereits kämpft und fühlt, da schicken sich

*) „Revolutionen werden nicht mit hoher obrigkeitlicher Erlaubniss gemacht; die sozialistische Idee kann nicht innerhalb des heutigen Staates verwirklicht werden; sie muss ihn stürzen, um ins Leben treten zu können. Kein Friede mit dem heutigen Staat." Liebknecht, 31. Mai 1869.

†) Denn welcher Sozialist kennt nicht das eherne Lohngesetz.

Eure Führer an, Euch zu verrathen, mit Euren Todfeinden zu unterhandeln, um was zu erreichen? Die fortschrittlichen Forderungen in Deutschland, die radicalen in Frankreich.

Ist es denn wirklich so entsetzlich, männlich kämpfend zu fallen, statt elend langsam in den Fabriken, in den Minen oder auf der Landstrasse zu verrecken wie ein Hund? Seit Jahrhunderten bringt Ihr Millionen Kriegsopfer für Tyrannen und Ihr seid nicht im Stande, für Euer Wohl zu kämpfen? Wenn nicht, so Schmach und Schande über Euch! — Aber dieser Verfall ist eben der Fluch der Centralisation, die eine grosse Masse umschliessen soll, ob die Masse was taugt, Mark und Beine hat, das ist Nebensache. — Wir haben es immer gesagt, die Centralisation muss stets die Corruption zum Gefolge haben: die Masse muss immer damit enden, die Marotten, persönlichen Irrthümer und Verweichlichungen einiger Feiglinge in sich aufzunehmen. Anstatt den natürlichen Aspirationen der lebensfrischen, heranwachsenden Jugend zu folgen, lasst Ihr Euch verleiten, der Ausgeburt konservativ beanlagter, vertrockneter, nach Ruhe und Gemüthlichkeit strebender Köpfe zu folgen. So lange Ihr als Sklaven schmachtet, so lange muss Eure Parole: Empörung und Kampf sein. Eure Vorposten aber haben mit dem Feinde nicht zu parlamenteln, um Brosamen zu bitten, sondern nur den Feind zu beobachten, um mit Euch in Fühlung zu bleiben. Euer Schlachtruf muss sein: dort Bourgeoisie, Tyrannei, hier Proletariat, Freiheit. Mit einer Klasse unterhandeln, heisst ihr die Berechtigung als solche anerkennen, heisst die eigenen Prinzipien verwässern.

Und jetzt wisset, warum wir Anarchisten sind: Wir sind Anarchisten, weil wir wissen, dass die Menschen immer wieder in das alte Uebel zurückfallen, so lange die Arbeiter sich nicht auf Grund freier Vereinbarung organisiren.

Ihr müsst Euch daran gewöhnen Eure Geschicke selbst zu leiten und nicht Euer ganzes Vertrauen in Parteigrössen zu setzen, die *nothwendigerweise*, und oft ohne dass sie es wollen, zu Autoritäten, Befehlshabern, Regierern und schliesslich Unterdrückern sich entwickeln.

Arbeiter! Wenn die neue Gesellschaft nicht auf *Selbstständigkeit* des Individuums beruht, und das Individuum sich leiten, führen und schliesslich regieren lässt, dann könnt Ihr nicht sagen, dass Ihr Eure ökonomische Befreiung errungen habt, und so lange ist Euer Sozialismus eine Chimäre. Wollt Ihr die vollste unumschränkteste Freiheit, so seid Ihr Sozialisten und wir sind mit Euch. Legt Ihr aber Eure Geschicke abermals in die Hände einer Clique, so seid Ihr keine freien Männer, denn Ihr beweist, dass Ihr Euch noch nicht mit Freunden frei vereinigen könnt, dass Ihr noch Leiter und Regierer braucht. Dann aber habt Ihr auch kein Recht Euch Sozialisten zu nennen, denn der konsequente Sozialismus heisst Anarchismus oder richtiger anarchistischer Communismus, d. h. ein gesellschaftliches System, das auf Grund der Moral, Gerechtigkeit, Freiheit und Gleichheit basirt; eine Gesellschaft, die auf der *höchsten Moralität des Individuums* beruht und weder Gesetz noch Richter, weder Parlament noch Staat noch Beschlüsse anerkennt. Eine Gesellschaft, die sich aus Gruppen oder Communen, jedoch auf Grund freier Vereinbarung zusammensetzt und ihre Interessen je nach den Umständen, Zeit und Nothwendigkeit, sei es in Versammlungen, sei es in Congressen regelt, ohne jedoch durch deren Beschlüsse gebunden zu sein. Mit einem Worte, wir wollen eine *Gesellschaft*, die auf der freien Initiative des *Individuums* beruht; und die sozialdemokratischen Macher wollen eine Gesellschaft, die auf der Machtbefugniss Eurer Auserwählten beruht. Wir sagen: Nieder mit der Autorität. Ihr strebt nach Befestigung derselben. Wir sagen: Die Disziplin ist an allem Unheil der Völker schuld. Ihr sagt: Disziplin ist die Grundbedingung zum Gedeihen der Gesellschaft; Ihr wollt Euch frei nennen und folgt blindlings den Autoritäten; Ihr sprecht von Bewegungsfreiheit und folgt in militärischer Ordnung den Beschlüssen Eurer Dirigenten; Ihr sprecht von Gedankenfreiheit und stosst Jeden von Euch, der einen Schritt weiter geht, als Ihr.

So lange Ihr mit der Autorität, der Disziplin und dem Wahlschwindel nicht brecht, so lange Ihr der mehrtausendjährigen Staatsform alle Dummheiten abguckt und sie in Eure modernen „Ideale", in Euren „Sozialismus" einschmuggelt, so lange ist an eine radikale Besserstellung Eurer Lage gar nicht zu denken.

Gewöhnt Euch, Euch *individuell* von Euren Fehlern und jeder Bevormundung zu befreien und dann habt Ihr die Leiter Eurer Geschicke (die Euch nur betrügen) nicht mehr nöthig.

Nieder mit der Autorität!

Ist es männlich, eine Gesellschaft, die auf Raub, Massenmord, Elend, Lüge, Ausbeutung und Heuchelei basirt, die Euch täglich mit ein paar Brosamen abspeist, die stets von der Heiligkeit des Eigenthums schwafelt, Euch aber mit jeder Stunde um Euer thatsächliches und natürliches Eigenthum bestiehlt, d. h. um *Eure Arbeitskraft*, ist es männlich, sagen wir, mit einer solchen Gesellschaft zu unterhandeln, zu paktiren? Wenn die privilegirten Klassen kein Jota von ihrem diebisch erworbenen Eigenthum lassen wollen, wenn sie nur der Gewalt weichen wollen, warum rüstet Ihr Euch nicht, d. h. organisirt Ihr Euch nicht, bis Ihr stark genug seid um den Feind zu vernichten? Indem Ihr als revolutionäre Sozialisten kämpft, glaubt Ihr Eure Feinde würden Euch nicht die paar Brosamen geben; werden sie nicht täglich mehr und mehr dazu gezwungen?

Was haben Eure Redner im Reichstag zu suchen? Was sagte Liebknecht früher? „Einen direkten Einfluss auf die Gesetzgebung kann unser Reden nicht ausüben. Den „Reichstag" können wir durch Reden nicht bekehren. Durch unsere Reden können wir keine Wahrheiten unter die Massen werfen, die wir anderwärts nicht viel besser verbreiten könnten. Welchen „praktischen" Zweck hat also das Reden im „Reichstag"? Keinen. Und zwecklos reden ist Thoren Vergnügen. Nicht ein Vortheil! Und nun auf der andern Seite die Nachtheile: Das Prinzip geopfert, der ernste politische Kampf zur parlamentarischen Spiegelfechterei herabgewürdigt, das Volk zu dem Wahn verführt, der Bismarck'sche „Reichstag" sei zur Lösung der sozialen Frage berufen. — Und wir sollen aus „praktischen Gründen" parlamenteln? Nur der Verrath, die Kurzsichtigkeit kann es uns zumuthen..... Prinzipientreue ist die beste Politik u. s. w." Arbeiter wie gefällt Euch das? Was thut derselbe Liebknecht, der das gesprochen, heute im Reichstag?

Wir wissen wohl, dass die Revolution, durch die Verhältnisse getrieben, wenn gereift, aus dem Volke herausbrechen muss. Wir wollen sie also nicht machen, wir wollen sie zur Reife bringen. Durch eine Revolution verkürzt Ihr den Todeskampf der Bourgeoisie, durch Reformen verlängert Ihr ihn und verlängert somit auch Euer Elend.

Es giebt keinen andern Ausweg als die Revolution.

Arbeiter! Brüder! Ist es denn ein so ungeheures Glück, stumpfsinnig sein ganzes elendes Sklavenleben gleich einer ewigen Krankheit mit sich herumzuschleppen? Ist es nicht viel kühner, menschlicher und ehrenwerther *kämpfend zu leben* und, wenn es sein muss, *zu fallen?*

Arbeiter, wir fordern Euch auf, mit uns zu rufen: „Nieder mit der Ausbeutung! Nieder mit dem Reformschwindel! Nieder mit der Bourgeoisie und nieder mit ihren Werkzeugen! d. h. Euren falschen Freunden, Euren Führern!

Euer sozialdemokratischer Staat war für uns stets ein Unsinn, und jetzt, seit dem Haller Congress, habt Ihr selbst diesen scheinrevolutionären Sozialismus noch abgestreift.

„Den hauptsächlichen Zweck, welchen die Revolution verfolgt, ist die Vernichtung jeder Macht; es ist — nach der Umgestaltung der Gesellschaft — die Ersetzung der Politik durch die Gesellschaftsökonomie, die Ersetzung der gouvernementalen Organisation durch die industrielle Organisation, es ist die Anarchie," sagt C. de Paepe.

Euer Staat gleicht einer Dampfmaschine, welcher der Dampf fehlt, d. h. die belebende Kraft, welche wir volle Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit nennen. Oder wollt Ihr uns mit einem alten Polizeiricher-, Gesetzes- und Militärapparat bekämpfen, vernichten? Dann seid Ihr aber keine Sozialisten, dann seid Ihr Tyrannen, dann gleicht Eure Gesellschaft der heutigen, wie ein Ei dem Anderen.

Nun werdet Ihr vielleicht unsere Ideen bestimmter ausgedrückt wissen wollen. Obwohl wir auf kein Programm schwören, da wir von der Ansicht ausgehen, dass die Gesellschaft, wie das Individuum in ununterbrochener Entwickelung begriffen ist, dass es keinen Stillstand giebt, so wollen wir dennoch Euch mit unseren Ideen über die Organisation in einer freien Gesellschaft bekannt machen, und diese sind sehr einfach:

Versetzen wir uns zuerst in die Revolution selbst. Darin wird das Erste sein, für die nothwendigsten Lebensbedürfnisse des Volkes zu sorgen, und zu diesem Zweck wird die Expropriation aller Reichthümer vorgenommen, d. h. die Waarenlager der Kapitalisten werden geöffnet und dem Volke zur freien Verfügung gestellt, ebenso die vorhandenen Arbeits-Instrumente und Lokale, zur freien Benutzung, zur Weiterproduktion. Auf diese Weise wird den Herrschern jede Gelegenheit entzogen, wie immer die Nothlage des Volkes zur Gegenrevolution auszunützen. Da wir das Wiederaufkommen jeglicher Regierung oder Autorität zu verhindern bestrebt sein müssen, so können wir nicht zulassen, dass sich irgendwelche Comités bilden, welche die Genussmittel nach ihrem Gutdünken austheilen, oder in der Produktion eine Uebersicht führen. Die Arbeiter werden sich selbst in ihren respektiven Berufszweigen, in welchen sie ja erfahren sind, nach eigenem Gutdünken einrichten und ihre Produkte der Commune oder den übrigen Gruppen, d. h. der Gesellschaft zur freien Verfügung stellen.

Wie mit den Zweigen der Industrie so wird mit der Landwirthschaft vorgegangen werden. Die Landarbeiter bemächtigen sich des Grund und Bodens und überlassen ihre Producte, soweit sie nicht selbst deren bedürfen, der Gesellschaft, wogegen sie sich mit allen nöthigen Industrieproducten versehen.

Auf diese Weise nur allein kommt der Grundsatz zur Geltung: „Jeder leistet nach seinen Fähigkeiten und Neigungen und jeder geniesst nach seinen Bedürfnissen", sowie die vollkommene Gleichberechtigung Aller.

Das Erziehungswesen wird selbstverständlich ein freies sein, auf wissenschaftlicher Basis.

Angelegenheiten, welche sich auf weitere Gesellschaftskreise erstrecken, werden geregelt, wie alle übrigen, in freien und öffentlichen Besprechungen.

Dies in kurzen Worten unsere Ideen. Und nun Arbeiter und Arbeiterinnen entscheidet, ob ihr in Zukunft die Untergeordneten Anderer sein wollt, oder freie Menschen, auf deren Standpunkt Ihr Euch nur emporschwingen könnt durch das Einführen des freien Genussrechts.

Correspondenz. .

Amerika, 16. Januar 1891.

In Nr. 110 der „Autonomie" befindet sich ein Artikel „Tod den Peinigern und Tyrannen". Ich will mich weiter nicht mit demselben beschäftigen, denn er sagt selbst schon genug. „Tod den Peinigern und Tyrannen!" so sage ich auch und mit mir gewiss alle Genossen in der revolutionären Bewegung, ob sie sich nun Sozialisten, Nihilisten oder Anarchisten nennen; denn das ist dasselbe. Wir Alle streben doch nach dem einen Ziel: Die Niederwerfung und Beseitigung des kapitalistischen Raubsystems.

Wo auch unser Auge hinblickt, auf dem ganzen Erdenrund sehen wir die gleiche Ausbeutung des einen Menschen durch den andern, die gleiche Tyrannei, ganz einerlei, welche Ehrentitel die herrschende Sippschaft sich beilegt, sie sind alle Tyrannen und Ausbeuter und der rathlose Arbeiter steht ruhig da, als müsste es so sein, als wären alle Naturschätze nur für die oberen Zehntausend vorhanden und als hätten diese das Recht, das arme Volk nur so nach Herzenslust auszubeuten.

Ich frage die dem Hunger, der Noth und dem Elend preisgegebenen Arbeiter, wollt Ihr Euch noch länger ausbeuten und tyrannisiren lassen? Was haben Eure schwieligen Fäuste für einen Werth, wenn Ihr sie nur in den Taschen ballt und müssig zuseht, wie Eure Peiniger Euch täglich das Blut aus den Adern saugen, Euch, Eure Weiber und Kinder in den Knochenmühlen, genannt Fabriken, von Morgens früh bis spät in die Nacht zwingen, für einen Hungerlohn das Leben auf's Spiel zu setzen oder sich oft zu Krüppeln verstümmeln zu lassen? Soll denn das ewig so fortgehen? Nennt Ihr es menschlich, wenn Tausende und Abertausende in den Grossstädten in den kalten Wintertagen halbnackt Arbeit suchend in den Strassen herumirren, während Frauen und Kinder daheim vor Hunger und Kälte zittern und wenn sie den heimkehrenden Vater fragen: „Papa, hast Du Arbeit bekommen?" ein Nein von dessen Lippen klingt und weiter gehungert und gefroren werden muss?

Wo ist die Selbsterkenntniss der Arbeiter, wenn sie ruhig zusehen, wie auf der einen Seite der glänzendste Reichthum prangt und auf der andern Noth und Elend herrscht, wie jene hundsföttische Sippschaft in einer Nacht mehr verprasst, als der jährliche Lohn der armen Arbeiter beträgt? Die Arbeiter aller Länder sind sich dieser Ungerechtigkeiten wohl bewusst, aber zaudernd stehen sie da, die Energie zum Handeln fehlt, der Muth mit der Propaganda der That zu beginnen. Aber wir Revolutionäre sollten durch Thaten zeigen, dass wir nicht länger gewillt sind, uns von jenen infamen Schmarotzern in ihren Fabriken allmälig hinmorden zu lassen.

Und Genossen! Wo bleiben die Rächer aus unseren Reihen für unsere fünf hingemordeten Brüder in Chicago? Hat sich noch nicht ein Dolch oder eine Bombe gefunden, um jenen Schurken von Bonfield und Konsorten mit gleicher Münze heimzuzahlen, wie dem russischen General Silewerstov heimgeleuchtet wurde? Wahrlich! Die Zeit ist endlich gekommen, wo wir mit unseren Freunden, den Nihilisten, gleichen Schritt halten müssen. Wollen wir immer ruhig zusehen, wie tagtäglich Genossen politisch gemassregelt, in den Kerker geworfen werden? Nein, und tausendmal nein! Lasset uns handeln! Wir werden so wie so von jenen abgefeimten Bestien als die grössten Ungeheuer und Mörder hingestellt. Was nützt denn alles Schreiben und Agitiren Jahr aus Jahr ein, wenn wir nicht einmal ein Lebenszeichen von uns geben, das alle Revolutionäre aus ihrem Schlafe rüttelt? Tretet heraus aus Euern Höhlen, lasst den rothen Hahn auf dem Dache der gekrönten und ungekrönten Schurken seine Arbeit beginnen. Ein jeder Genosse, der es ernst mit der Sache meint, soll voll und ganz für die Propaganda der That eintreten. Wenn auch hier und da einer von uns fallen muss, müssen wir nicht tagtäglich das Leben in den Mausefallen von Fabriken u. s. w. riskiren? Was ist unser Leben anders als Drangsal und Leiden?

Wohlan Genossen, agitirt, rebellirt und handelt auf dem richtigen Wege und am rechten Platze, auf dass Euch die Sympathie des Volkes sicher ist. Wir werden umsomehr Anhänger gewinnen und desto eher zum Ziele gelangen, als wir mit Muth und Energie vorgehen. Darum sei unsere Parole: Es lebe die Propaganda der That! Nieder mit Thron, Altar und Geldsack!

Ein Revolutionär.

Der Arm der „Gerechtigkeit"

in Deutschland ist ziemlich lang. Waren da die in Konstanz konditionirenden Schneidergehilfen Geffers, Schröder, Armbruster, Schmidt, Schönberg, Drude und der Buchbinder Hausmann, alle Deutsche, am 9. November v. J. in mehreren Wirthschaften des schweizerischen Grenzortes Kreuzlingen eingekehrt; in der letzten von ihnen besuchten Wirthschaft, als sie alle ziemlich angeheitert waren, kam es zu einem politischen Gespräch. Bei dieser Gelegenheit soll Schröder folgende Aeusserungen gethan haben. Der Kaiser sei in der Berliner Badewanne grossgezogen worden; die Monarchen fingen Krieg an und die Arbeiter müssten sich die Knochen kaput schiessen lassen, wovon dieselben keinen Vortheil hätten. Durch den Krieg von 1870/71 habe Deutschland seine Freiheit eingebüsst; das eiserne Kreuz sei ein geschmierter Orden, den nur der bekäme, welcher erst einige seiner Mitmenschen in's Jenseits befördert habe.

Das ist doch nur die reine Wahrheit, aber einem patriotischen Oberkellner aus Konstanz, Namens Bauer, welcher ebenfalls in der Wirthschaft anwesend war, gefiel dieselbe nicht und er denunzirte Schröder bei der Polizei in Konstanz. Am 5. Dezember v. J. kam Schröder wegen Majestätsbeleidigung vor die Strafkammer.

Bauer und zwei andere Zeugen sagten aus, dass Schröder die erwähnte Aeusserung gethan habe. Schröder's Kameraden erklärten, solches nicht gehört zu haben, was zur Folge hatte, dass alle sechs wegen Meineids verhaftet wurden. (Denn, wer Ohren hat zu hören, der höre.) Schröder wurde einstweilen zu einem Jahr Gefängniss verurtheilt.

Am 21. Januar wurden alle sieben vor ein Schwurgericht gestellt und von demselben, ausser Drude, für schuldig befunden.

Das Urtheil lautete für Schröder auf eine Gesammtstrafe von 1 Jahr 10 Monate Gefängniss; für Geffers, Armbruster, Hausmann, Schmidt, Schönberg je 1 Jahr 2 Monate Zuchthaus, 3 Jahre Ehrverlust und dauernde Unfähigkeit als Zeuge oder Sachverständige vernommen werden zu können.

Hier haben wir also eine Aeusserung, welche in ähnlichem Sinne von einem Engländer über englische Verhältnisse gethan, hier auch nicht die geringsten schlimmen Folgen nach sich ziehen würde. Sie geschah noch dazu im Auslande, aber die deutschen Justizstrolche und Spiessbürger in ihrer Berserckerwuth gegen alles Freiheitliche machen darin keinen Unterschied, machen noch Leute für Nichthören oder Ueberhören verantwortlich und stürzen sie in's Unglück. Ebenso schlimm aber und schlimmer wie diese schändliche Klassenjustiz, welche noch in keinem Zeitalter der Vergangenheit grässlicher angewandt wurde, ist das kriecherische Denunziantenthum; vor ihm ist Niemand sicher.

So hat auch ein biederer deutscher Reichsbürger einen schweizerischen Ingenieur, welcher an der Grenze des Kantons Aargau und des Grossherzogthums Baden mit Brückenbau beschäftigt war und in einem Wirthshausgespräch einige republikanische Phrasen gebraucht hatte, als Kaiser- und Bismarck-Beleidiger bei dem nächsten Bürgermeister denunzirt. Als der Brückenbauer sich einige Zeit nachher einmal auf badisches Gebiet verirrte, wurde er von Gensdarmen unter dem unwahren Vorgeben, der Bürgermeister wünsche ihn wegen des Brückenbaues zu sprechen, auf die grossherzogliche Amtsstube gelockt, dort über den Thatbestand einvernommen, verhaftet und dem nächsten Staatsanwalt vorgeführt. Dieser wagte sich jedoch an den Schweizer nicht heran und liess ihn zur grossen Enttäuschung des Denunzianten in Freiheit setzen. Gehörten nicht allen Schurken wie letzterer die Hälse umgedreht?

Traurige Gesellen.

Eine Anzahl Sozialdemokraten und eine Anzahl von einer anderen Partei sassen in einer Wirthschaft zu Johannisthal an zwei verschienenen Tischen beim Glase Wein oder Bier. Von der „anderen Partei" fingen einige auf die Sozialdemokraten zu schimpfen an; als die Soz.-Dem. den Schimpfereien kein Gehör schenkten, wurden die Andern thatsächlich und so kam es zu einer Hauerei, wobei zwei Soz.-Dem. blutige Köpfe abkriegten, was sie zu der Ueberzeugung brachte, dass die Andern ven dem Faustrecht Gebrauch gemacht hatten. Sie liessen sich ärztliche Zeugnisse ausstellen und gingen, da der Staatsanwalt ein Einschreiten ablehnte, auf dem Privatklagewege gegen drei der „anderen Partei" vor, wegen Beleidigung und Körperverletzung. Einer der drei Angeklagten, Namens Lenze, wurde von dem Schöffengericht zu Köpenick, welches sich mit der Angelegenheit zuerst zu befassen hatte, wegen Beleidigung zu 20 Mark Geldbusse verurtheilt; der Körperverletzung wurden jedoch alle drei wegen Beweismangel freigesprochen. Gegen dieses Urtheil wurde von beiden Theilen Berufung eingelegt. Die Angelegenheit kam sodann vor die Strafkammer des Landgericht II (Berlin) zur Verhandlung. Dieser Gerichtshof erkannte dahin, dass die Berufung zu verwerfen und die Kosten des Berufungsverfahrens den Privatklägern zur Last zu legen seien. Ein paar Stockprügel hätten diesen Jammermännern noch obendrein gehört, da sie die heutige Justiz, ihre Feindin, um Hilfe anrufen. Wenn sie Revolutionüre sein wollen, warum wehren sie sich nicht ihrer Haut? Wahrlich, wenn solche Leute das bestehende System stürzen sollen, dann wird es ewig bestehen bleiben. Diese Lotterhaftigkeit ist aber nur den fortwährenden Abwiegelungen der Führer zu danken.

Drohung mit Papierfetzen.

Die Nr. 5 der „Berl. V.-Tr." enthält folgende Notiz: „In Hamburg, Köln, Magdeburg und anderen Städten wurden wie in Berlin Versammlungen der Arbeitslosen abgehalten. Fürchterliche Details kamen ans Licht. In Hamburg leben ganze Familien von Kartoffelschalen. Die Verwaltungen aller grösseren Städte erkannten an, dass ein ungewöhnlicher Nothstand unter der Bevölkerung herrsche, und sahen sich gezwungen, dagegen Abhilfsmittel anzuwenden. Nur der Magistrat und die freisinnigen Stadtverordneten von Berlin, einer Stadt, die stets Hunderttausende übrig hat, wenn es gilt, einen fremden Potentaten zu begrüssen, lehnten es ab, für die Arbeitslosen etwas zu thun, weil kein eigentlicher aussergewöhnlicher Nothstand herrsche. Nun, die Arbeiter und Brüder dieser so kurz abgefertigten Unglücklichen werden den Herren „Freisinnigen" bei den nächsten Wahlen (!!) schon zeigen, wo Bartel den Most holt."

Wie viele der Unglücklichen können in den 4 Jahren noch verhungern, und welchen Werth haben dann die Papierfetzen? Die Herren Sozialdemokraten glauben doch wohl nicht schon bei der nächsten Wahl die Majorität zu erlangen? Das könnte ihnen übrigens selbst gefährlich werden; denn einige Kompagnien Soldaten wird die Regierung auch in einem solchen Falle noch zur Verfügung haben.

Zur sozialen Bewegung.

DEUTSCHLAND.

Die sozialdemokratische Fraktion brachte im Reichstag den Antrag auf Verstaatlichung der Apotheken ein. Was bezweckt sie damit? — Setzen wir den Fall, dieser Antrag ginge durch, würde sie dann nicht auf die Verstaatlichung auch noch anderer Betriebe drängen, und würde sie so den Staat nicht kräftigen helfen, den heutigen Staat, welchen sie vorgiebt, stürzen zu wollen? Würde sie nicht die endgültige Lösung der sozialen Frage immer weiter hinausschieben?

Diesen letzteren Vorwurf macht das „Berl. Volksbl." einer gewissen Frau Böhm, der Vors. des Vereins „Jugendschutz", weil sie die Prostitution nur aus sittlichen Gründen bekämpft, die Hauptgründe, das Massenelend u. s. w. aber gar nicht berührt und auf halbem Wege stehen bleibt. Mit solchen Argumenten schlagen sich die Sozialdemokraten in ihrer Taktik selbst in's Gesicht.

Dem Millionär Freiherrn von Lucius ist die Fideikommis-Stempelsteuer in Höhe von 250,000 Mk. erlassen. Dem Tagarbeiter Robel aus Krautewalde ist ein Brod, welches ihm seine Frau über die Grenze schickte, als Kontrabande erklärt worden; das Brod wurde konfiszirt, der Mann eine Nacht eingesperrt und mit 25 Pf. und 20 Kreuzer bestraft. — Das ist aber auch ein ganz anderer Mann. Ein Freiherr muss in der heutigen Gesellschaft anders behandelt werden wie so ein armer Tagarbeiter.

In Halle wurde eine Versammlung Arbeitsloser, welche von zirka 1500 Personen besucht war, polizeilich aufgelöst, als ein Redner den dem früheren Minister Lucius gewährten Stempelnachlass besprach.

Der frühere Redakteur des „Volksfreund" in Riesa (Sachsen) wurde vom Schöffengerichte wegen „Beleidigung" eines Schutzmannes mit 14 Tagen Gefängniss bestraft.

Der frühere Redakteur des „Volksblattes für Ost- und Westhavelland" zu Brandenburg ist wegen „Beschimpfung der christlichen Kirche", begangen in einem Gedicht, mit einem Monat Gefängniss bedacht worden.

Der Redakteur des „Volksblattes" zu Halle hat „wegen Aufreizung verschiedener Volksklassen gegen einander" ein Jahr Gefängniss abzubrummen.

In Königsberg sind 17 Maurer und Zimmerer wegen „Vergehen gegen das Vereinsgesetz" (Inverbindungtreten verschiedener politischer Vereine) zu Geldstrafen verurtheilt worden.

In der Bürgermeisterei Fraulautern (Saargebiet) wurden am 24. Januar neun Arbeiter- und Bergmanns-Kasinos polizeilich geschlossen.

Die soz.-dem. Fraktion hat mit allen gegen eine Stimme beschlossen, die Maifeier am ersten Sonntag im Mai abzuhalten. Wir glauben, wenn die Blamage nicht gar zu gross wäre, würden die Herren, um von der Bourgeoisie und Regierung als recht respektabel gehalten zu werden, eine Feier ganz und gar untersagen. Neugierig sind wir nur, ob die Arbeiter wieder so pariren, wie im vergangenen Jahre.

SCHWEIZ.

In Zürich fand im Januar eine Konferenz der gewerkschaftlich und politisch organisirten Arbeitervereine statt, worin unter Anderem auch der Beschluss gefasst wurde, den 1. Mai als Feiertag zu halten und schon jetzt den Arbeitgebern davon Anzeige zu machen. Der Vormittag soll zu Berathung der Verbesserung der Arbeiterfrage, und der Nachmittag der Freude gwidmet sein. Eine Massenpetition an die eidg. Räthe ist ins Werk zu setzen zum Zwecke der Herbeiführung einer Reform des Fabrikgesetzes und vor allem derjenigen des gesetzlichen 10-Stundentages.

In einer anderen Resolution wurde der Wunsch ausgesprochen, es möge von Angriffstreiks thunlichst abgesehen werden — die beiden Resolutionen wurden von Sozialdem. eingebracht.

Die Sozialdemokraten sind auf der ganzen Linie zurückgeschritten; von dem 8-stündigen Arbeitstag kommen sie auf den 10-stündigen, von ernsten Demonstrationen auf Tanzunterhaltung, und mit Streiks warten sie bis sie von den Ausbeutern gnädigst auf's Pflaster geworfen werden. Das ist Agitationsstoff für die Anarchisten.

ITALIEN.

Am 4., 5. und 6. Januar versammelten sich in Capolago unsere italienischen Genossen und führten so die italienische und schweizerische Polizei auf den Leim, welche dieselben erst am 11. Januar in Lugano erwarteten. Es waren 86 Delegirte anwesend, welche von einigen hundert Gruppen aus allen Theilen Italiens gesandt waren*). Alle waren sie antiparlamentarisch und mit Ausnahme von zweien, Anarchisten.

Die Diskussion war sehr freundschaftlich und wurde durch den Ideenaustausch ein Einverständniss erzielt, welches viel verspricht. Da anerkannt wurde, dass eine Vereinigung von Kräften und Mitteln nöthig sei zur Erreichung bestimmter Zwecke, welche durch individuelles Vorgehen nicht erreicht werden können, einigte man sich dahin, eine „anarchistische Organisation" zu gründen, d. h. ohne Autorität und Zentralpunkt, durch einfache Korrespondenzkommissionen in den verschiedenen Distrikten der italienischen anarchistischen Partei. Andere gefasste Resolutionen waren: Abschaffung des Privateigenthums, sowie der Regierung oder des Staates; Organisation der Produktion und Konsumtion auf gemeinschaftlicher Grundlage. Als Mittel wurde die revolutionäre Propaganda, auf individueller Initiative beruhend, sowie Theilnahme an allen Volksbewegungen und -Agitationen angerathen und die Betheiligung an den politischen und Verwaltungswahlen verworfen.

Betreffs des ersten Mai einigte man sich dahin, denselben als einen allgemeinen Feiertag zu halten.

Alle Gruppen werden ersucht, Flugblätter unter den Arbeitern, Bauern, Soldaten etc. zu verbreiten, die Arbeitslosen zu organisiren und überall den Samen des Aufstandes zu säen.

„La Révolte", der wir diesen abgekürzten Bericht entnahmen, bemerkt hierzu: Von nun an wird man zur Partei gehörende Anarchisten haben und die anderen, die Aussenstehenden, Unbewussten, die Arbeiter und Bauern, welche Anarchisten sind, ohne es zu wissen. Die spanischen Anarchisten haben diese Taktik aufgegeben, und wäre es uns der Idee wegen lieber, wenn sie die Italiener nicht wieder aufgenommen hätten. Dieser Ansicht sind auch wir.

*) Verschiedenen deutschen Arbeiterblättern zufolge waren nur Geheimpolizisten und Aufreizungsagenten anwesend; dieser Bericht aber zeigt, dass dies wieder einmal eine jener infamen Lügen war, welche man so zahlreich verbreitet, um uns Anarchisten bei den deutschen Arbeitern in schlechten Ruf zu bringen.

OESTERREICH.

Am 26. Januar hat ein grossartiger Schuhmacherstreik begonnen. In Wien und den Provinzen haben 20,000 Schuhmacher die Arbeit niedergelegt.

Ein an dem Starkschen Kohlenwerke in Granesan angestellter Obersteiger, Namens Kollitsch, äusserte sich unlängst den Arbeitern gegenüber: „Wenn mich nicht Weiber und Kinder erbarmen würden (wie human!), so müssten die hiesigen Bergleute alle verrecken." Der Kerl denkt sich wohl, die österreichischen Arbeiter verstünden das Watriniren noch nicht; der Tag wird aber kommen, wo man solche Bestien einfach todtschlägt, wie es ihnen gebührt.

Zu welcher Barbarei der Geldhunger der Kapitalisten treibt, geht aus einer Darstellung der „Volkspresse" über die Arbeitsverhältnisse in den Antonie- und Agnes-Kohlenwerken bei Falkenau a. d. Eper hervor. Es heisst da:

Täglich wird von 6 Uhr früh bis 6 Uhr Abends und noch länger ohne Ruhepausen gearbeitet, und wer sich weigert, über die Zeit zu arbeiten, wird mit Entlassung bedroht. Der Lohn ist festgesetzt und besteht für Schichtarbeiter 85—90 Kr. Das über die Zeit Arbeiten wird nicht bezahlt. Die Akkordarbeit auf den Abraum ist folgendermassen eingerichtet. Haben sich die Arbeiter geplagt, dass sie mehr als 95 Kr. bis 1 fl. verdienen, wird ihnen der Taglohn ausbezahlt, haben sie weniger gemacht, dann wird dies als Akkord betrachtet und auch als solcher ausbezahlt. Ueberhaupt jeder Akkord, der die vom Schachtmeister Cicken gesetzten Lohndifferenzen übersteigt, wird nicht ausbezahlt. Auch ist es hier an der Tagesordnung, dass man den Arbeitern Schichten abschwindelt, eine Handlung, die geradezu himmelschreiend ist. Die Rohheit der Vorgesetzten überschreitet alle Grenzen. Besonders der Obersteiger strotzt in seinem Zorne von dieser Tugend und glaubt sich in solchen Zeiten nicht unter Menschen seinesgleichen, sondern unter Ochsen, Faullenzern, Tagedieben u. dgl. zu befinden.

Ein Arbeiter verletzte sich mit dem Kohlenhund derart das Bein, dass er für den Augenblick nicht gehen konnte. Ueber diesen Fall äusserte sich Herr Cicken folgendermassen: „Schieben Sie nur weiter, wegen einem Bein geht's schon noch!"

Unter so ausgeschundenen und misshandelten Arbeitern — und so sind sie es ja mehr oder weniger überall — fehlte nur die wirklich revolutionäre Agitation, welche jetzt in Oesterreich durch die gemässigte verdrängt ist; der Tag der Abrechnung wäre dann nicht mehr ferne.

GROSSBRITTANIEN.

Der Eisenbahnstreik in Schottland ist zu Ende. Die Arbeiter haben vorläufig die Arbeit wieder aufgenommen und in 8 Tagen soll die Sache endgiltig entschieden werden. Sie sind, sozusagen auf den Leim gegangen; denn was aus dieser Schlichtung werden wird, lässt sich, da schon vorher eine Anzahl Arbeiter wankelmüthig war, voraussehen — eine Niederlage.

RUSSLAND.

Wenn die Czarenbestie nicht bald von Nihilistenhand abgethan wird, so krepirt sie noch vor blosser Angst. Bei der letzten Christbaumfeier explodirten zufällig einige Knallbonbons. Der Czar wechselte die Farbe, wurde leichenblass, zog den Säbel und schrie: „Zu Hilfe". Er musste schliesslich mit Gewalt aus dem Saale entfernt werden.

Nach dem offiziellen Regierungsbericht wurden im Laufe des Jahres 1890 300 Personen nach Sibirien gesandt. Wahrscheinlich ist jedoch die Zahl dieser Unglücklichen eine viel grössere.

Fünf Senatoren haben die Weisung erhalten, die gegen 47 gefangene Nihilisten erhobenen Anklagen in aller Stille zu verhandeln und die Angeklagten womöglich unschädlich zu machen.

St. Petersburg, 15. Januar. In Sibirien, von Samarkand bis zur Mündung des Obi, wüthet gegenwärtig die Pest in ganz fürchterlicher Weise. In Obdorsk, an der Mündung des Obi, sind bereits Tausende dem schrecklichen Würgengel erlegen. Da es überall an Aerzten fehlt, ist die Situation eine ganz verzweifelte. Die Bevölkerung von Tobolsk zittert vor dem „Schwarzen Tod", wie die Seuche genannt wird.

In Sunnmör (ein Landbezirk in Norwegen) hält man es für eine Schande, wenn Einer, selbst wenn er im Recht ist, einen Prozess gegen einen Andern anstrengt. Was ist die Folge davon? Ist dadurch mehr Armuth entstanden? Die Folgen sind, dass die Advokaten wenig Arbeit haben und das Volk in Wohlstand lebt und vorwärts schreitet. Es giebt im ganzen Lande wenige Plätze, wo Prozesse so selten vorkommen, wie in Sunnmör. Wenige Plätze giebt es aber auch, wo man so auf kommunistische Weise zusammenlebt. Der Kommunismus lehrt die Leute, sich untereinander zu vertragen.

(„Fedraheimen".)

Briefkasten.

M. Wir haben uns sehr gefreut, nach so langer Zeit wieder etwas von Ihnen erhalten zu haben. — A. (Elizabeth). Wir hatten Ihnen doch eine Postkarte und einen Jahrgang der „Aut." gesandt; haben Sie nichts erhalten? — M. (N. Y.). Wir haben bisher immer 2 Pakete gesandt. — C. Beitrag erhalten; kommt in nächster Nummer.

Auf Wunsch quittiren wir: Rad. Arb.-Bund (N. Y.). 15 Doll. — K. in A. 5s.

Club „Autonomie",

Samstag den 7. Februar: Vortrag und Diskussion.
Samstag den 14. Februar: Grosser Maskenball.

Printed and published by R. GUNDERSEN, 98, Wardour Street, Soho Square, London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W

No. 121. VI. Jahrg. London, den 14. Februar 1891. Preis per No. 1d.

Die sozialistische Schule.

Schon vor einigen Jahren wurde in den hiesigen sozialistischen Vereinen für die Errichtung einer sozialistischen Schule agitirt. Damals waren es verschiedene Ursachen, welche sich einem solchen Unternehmen in den Weg stellten, Ursachen, welche zum Theil auch heute noch vorhanden sind; denn erstens ist es Thatsache, dass die Genossen, welche Kinder haben, also diejenigen, welche sich zuerst für das in's Leben rufen einer wahren Bildungsanstalt interessiren sollten, meilenweit auseinander wohnen, so dass es selbst dann, wenn man die Schule gewissermassen in dem Mittelpunkt errichtet, manchen Genossen unmöglich ist, ihre Kinder, besonders bei dem oftmaligen Witterungswechsel wie er hier stattfindet, dahin zu schicken; zweitens ist es ja allbekannt, dass die Sozialisten hier wie anderwärts mit Geldmitteln nicht überhäuft sind. Ein anderer Punkt, welcher bei der früheren Agitation noch in Betracht kam, ist der, dass man von gewisser Seite dafür eintrat, im Falle der Durchführung des Planes einem politischen Lumpen, Namens Christensen, die Leitung der Schule zu übergeben, wofür man sich auf anderer Seite und besonders in der Gruppe „Autonomie" nicht sehr erwärmen konnte.

Glücklicherweise haben wir nun heute mit einem Hinderniss wie das letztere nicht zu rechnen. Der Anstoss zur Errichtung einer Schule ging dieses Mal von den französischen Genossen aus und theilweise aus dem Grunde, Louise Michel, welche, um von der französischen Regierungsbande nicht in ein Irrenhaus gesperrt zu werden (dieses Mittel hatten die Schurken ausersonnen, um unsere Genossin auf immer unschädlich zu machen), hierher ihre Zuflucht nahm, ein, wenn auch nicht in hohem Maasse lohnendes Thätigkeitsfeld zu schaffen. Louise Michel ist zu bekannt, als dass wir noch nöthig hätten, ihr hier ein Wort des Lobes zu reden; selbstverständlich ist an ihr keine Spur von Verrücktheit zu entdecken.

Was nun den zweiten Punkt anbelangt, so ist von bemittelten und mit unserer Sache sympathisirenden Personen fortdauernde Unterstützung zugesagt, falls die Schule überhaupt in's Leben tritt. Durch diese Bedingung war man gezwungen, die Schule, ohne noch ein eigentliches Schulhaus zu haben, zu eröffnen. Dieses geschah letzten Montag im ersten Stock des Clubhauses „Autonomie" mit 13 Kindern. Selbstverständlich müssen, den hiesigen Verhältnissen gemäss, verschiedene Sprachen gelehrt werden, für welchen Fall genügend gesorgt ist, indem Louise Michel ein französischer Genosse, welcher der englischen und deutschen Sprache vollständig mächtig und ebenfalls Lehrer von Fach ist, zur Seite steht; und dass mit dem Zuwachs der Schüler auch die Lehrkräfte in ausreichender Zahl herangezogen werden, versteht sich ganz von selbst.

Wir erachten es nun für die Pflicht aller Genossen und Freunde, diesem nun endlich in's Leben getretenen Unternehmen die grösstmögliche Unterstützung angedeihen zu lassen und speziell für die Pflicht derjenigen Genossen, welche Kinder haben und nicht gar zu weit entfernt wohnen, dieselben aus den Schulen, welche sie gegenwärtig besuchen, herauszunehmen und der sozialistischen Schule zuzuführen.

Manchem Genossen wird es vielleicht nicht recht in den Kopf wollen, seine Kinder in eine ganz neue, weil auf einem anderen System beruhende Schule wie die von denselben besuchten, zu schicken, weil sie in der alten schon ziemliche Fortschritte gemacht, welche dann fast so gut wie werthlos wären. Wir betrachten dies für Kleinigkeitskrämerei, wenn es nicht Schlimmeres ist.

Was ist es denn, wenn die Kinder in einem Gegenstand Fortschritte gemacht haben, welcher ihnen für's Leben nützlich ist, sind sie dann nicht auch in den ihnen schädlichen Dingen fortgeschritten und legt die bestehende herrschende Gesellschaft auf die letzteren nicht gerade das meiste Gewicht? Es muss doch jedem Sozialisten bekannt sein, dass das bestehende Schulsystem hauptsächlich darauf hinausläuft, die Menschen für Unterthänigkeit und Servilismus, für Patriotismus, Chauvinismus und, was das letztere zur Folge hat, für Menschenschlächterei zu gewinnen. Und England oder speziell London mit seinem „freigesinnten" Schulrath macht hierin keine Ausnahme. Ein ganz kurzes Beispiel genügt, dieses zu beweisen:

Als die französischen Genossen mit dem Projekt dieser Schule hervortraten, wandten sie sich um Rath an einige englische Genossen von der Socialist League und diese riethen ihnen, sich an Anne Besant, eine Freidenkerin und Mitglied des Schulrathes, zu wenden. Diese antwortete, nachdem sich der franz. Gen. wirklich an sie gewandt, dass sie keineswegs an die Ehrlichkeit Louise Michel's zweifle, aber die von derselben vertretenen Ideen als für die menschliche Gesellschaft schädlich betrachte. — Damit kennzeichnet sich das Freidenkerthum.

Wir Alle wissen, welcher Anstrengungen es bedarf, um den religiösen Wust, welcher dem Gehirn des Kindes eingeprägt wird, wieder los zu werden. Man sagt: „In den hiesigen Schulen wird den Kindern nicht sehr viel Religion gelehrt". Das thut aber nichts. In 50 Stunden während der ganzen Schulzeit kann ihnen soviel Gottesfurcht beigebracht werden, um sie für immer zu frommen Gläubigen und Kriechern vor der „Autorität" zu machen; und wenn man versucht, ihnen auch das Wenige auszureden, dann finden sie sich in endlosen Widersprüchen, welche ebenfalls ihrer geistigen Entwickelung nicht von Nutzen sein können.

Und betrachten wir endlich das übrige unnöthige Zeug, mit welchem die Kinder in den alten Schulen ihre Zeit vergeuden müssen. Wohl Keiner von uns Arbeitern hatte wieder, nachdem er die Schule verlassen, von den Bruch-, Gesellschafts-, Kettenrechnungen u. s. w. Gebrauch zu machen die Gelegenheit; von der Geschichte, wie sie in jedem Lande nach dem Geschmack der Machthaber gelehrt wird und anderen ganz und gar unpraktischen Dingen gar nicht zu reden. Wer muss da eine Schule, worin nur Zweckmässiges gelehrt wird, worin Kinder statt zu guten Unterthanen, Patrioten und Gottesgläubigen, zu freien, selbstdenkenden und sich selbst erkennenden Menschen herangebildet werden, nicht mit Freuden begrüssen? Sie war, wie aus den ersten Zeilen dieses hervorgeht, ein lang gefühltes Bedürfniss und darum hoffen wir, dass die Genossen ihr Möglichstes thun, um ihren Erfolg zu sichern. Möge sie dann überall, wo es nur möglich ist, nachgeahmt werden, um die Jugend zu Freiheitskämpfern heranzubilden.

Die Periode der Revolution.

Die meisten Arbeiter, und auch manche Genossen, scheinen über die „Zeitdauer" der Revolution sich sehr eigenthümliche Vorstellungen zu machen, indem sie sich dieselbe in einer ziemlich kurzen Zeit und den Ausbruch sogar an einem Tage denken; denn man liest oft in Artikeln sozialistischer und anarchistischer Organe vom „Tag der Revolution" oder vom „Tag der Abrechnung" *).

Wer sich die soz. Revolution in einer so kurzen Zeitdauer denkt, kann sich der Tragweite derselben nicht vollständig bewusst sein, denn dieselbe ist nicht mit irgend einer vorhergegangenen bürgerlichen Revolution zu verwechseln, welche meist nur den Sturz der Regierung und eine blosse politische Umgestaltung zum Zwecke hatte; und selbst dann sind solche Umwälzungen nicht alle so glücklich abgelaufen, wie die sog. „Revolution" in Brasilien, welche blos zum Zweck hatte, einen alten und überflüssig gewordenen Kaiser per Schub über die Grenze zu schaffen.

Obwohl manche von den vorhergegangenen Revolutionen viele blutige Kämpfe gekostet haben, wie z. B. die französischen von 1789, welche 4 Jahre anhielt, so haben sie doch nichts Anderes erreicht, als einen Regierungswechsel; denn trotz dem „Sturz der Feudalherrschaft" hat Frankreich doch den Adel, die „ritterlichen" Orden und das Pfaffenthum beibehalten. Selbst die Pariser Kommune (1871) hatte blos einen politischen Charakter; denn, obwohl verschiedene Paläste zerstört wurden, hatte das Volk doch noch den Respekt vor dem Eigenthum, liess die angehäuften Schätze unangetastet und vertheidigte sich hungernd und in Lumpen gehüllt auf den Barrikaden gegen die Versailler „Regierung".

Eine Revolution kann erst dann eine „soziale" genannt werden, wenn sich das Proletariat nicht nur gegen eine freche Regierung vertheidigt, sondern gegen die Ausbeutung und das Monopol, und zwar nicht nur vertheidigt, sondern dasselbe angreift; denn der kühne Angriff ist die beste Vertheidigung. Um aber das Eigenthum und das Monopol anzugreifen, braucht man keine Barri-

*) Diese Ausdrücke werden doch immer nur bildlich angewandt, sagt man ja sogar „die Stunde der Vergeltung. D. R.

kaden zu bauen, denn Barrikaden dienen nur zur „Vertheidigung" gegen die angreifenden Truppen einer speziellen Regierung, hingegen sind die Angriffe auf das Eigenthum, d. h. um dasselbe zu erlangen, ganz anderer Natur, sie werden durch „Diebstahl, Raub und Betrug, mit oder ohne Einbruch", wie sie von der besitzenden Klasse verdrehter Weise genannt werden, ausgeführt. Gegen die Ausbeutung und das Monopol aber, ist die beste Vertheidigung eine allgemeine Arbeitseinstellung.

Ein jeder „Dieb oder Einbrecher" begeht einen revolutionären Akt gegen das Eigenthum und das Gesetz, indem er beide nicht anerkennt und ein solcher Akt trägt keinen politischen, wohl aber einen sozialen Charakter. Mit der Arbeitseinstellung ist das Verhältniss dasselbe; denn auch diese richtet sich nicht direkt gegen die Regierung, sondern gegen die schamlose Ausbeutung. Diese beiden Angriffsweisen gegen das Privateigenthum und die Ausbeutung können aber erst dann in die Periode der soz. Revolution gerechnet werden, wenn sie nicht mehr blos von einzelnen Personen, sondern von den „Battaillonen" der Enterbten ausgeübt werden.

Als eine fernere Angriffsweise gegen das Privateigenthum ist auch die Verweigerung der Miethe und dergleichen Tribute an das Kapital zu betrachten; denn ein Mensch, der nicht arbeitet, keine Miethe zahlt und sich seine Bedürfnisse holt, wo er kann, ist für den Kapitalisten nicht nutzbringend, und wenn erst das Volk sich in Massen an diesen Verweigerungen betheiligt, dann hört der Profit auf, und das Kapital ist ohne Profit nicht lebensfähig.

Nun kommen wir zu der Frage: Ist die Periode der sozialistischen Revolution erst in der Zukunft zu erwarten, oder leben wir bereits in derselben?

Wenn die Arbeitslosen durch die Strassen ziehen, die Läden plündern und die „geraubten" Schätze unter die Menge werfen, wie es vor 5 Jahren in London geschah und wie es überhaupt auch in andern Ländern vorkommt, und wenn ferner die Arbeitseinstellungen sich nicht nur auf die Gewerkschaften der gelernten Handwerker beschränken, sondern, wenn sich selbst die weniger gebildeten Taglöhner zu diesem Zwecke organisiren und oft den ganzen Bahn- und Schiffsverkehr zum Stocken bringen oder ganze Städte in Finsterniss versetzen, dann kann man wohl annehmen, dass wir bereits in die Revolutionsperiode eingetreten sind. Wenn wir Anarchisten auch erst auf den Ausbruch eines allgemeinen Waffenkampfes warten wollten, so ginge es uns wie Jenen, welche den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen; denn es ist ein Irrthum, zu glauben, dass die soz. Rev. erst mit Barrikadenkämpfen anfangen muss; die Erfindungen der neuesten Sprengstoffe machen die Barrikadenkämpfe überhaupt überflüssig und dann — sollte das Militär niemals zur Erkenntniss seiner Klassenlage kommen? Man wird hier vielleicht einwenden, dass Arbeitseinstellungen keinen soz. rev. Charakter haben, weil sie nicht die Abschaffung des Lohn-Lohnsystemes, sondern nur eine Lohnverbesserung bezwecken. Dieses stimmt aber nur insofern, als das Programm der Gewerkschafts- oder Strikeführer in Betracht genommen wird; jedoch die Strikebewegungen im Allgemeinen und besonders diejenigen, welche mit einer Niederlage endigen, führen oft unbewusst zu wichtigeren Resultaten, indem sie einerseits die umgebende Bevölkerung in Mitleidenschaft ziehen, da sie den Geschäftsgang oft auf das denkbar niedrigste Niveau herabsetzen, wodurch der Hass gegen besonders gewissenlose und hartnäckige Ausbeuter geweckt wird, und anderseits leidet das Kapital, indem es für eine gewisse Zeit keinen Profit macht. Manche Kapitalisten haben schon in Folge von Streiks den Markt verloren und sind Bankerott gegangen oder haben ihre Knochenmühlen verkaufen müssen, wie z. B. „die österreichische Nordbahngesellschaft", welche, wie ein engl. kapitalistisches Blatt berichtet, ihre Kohlenbergwerke in Mähren und Schlesien verkauft hat, weil, wie es heisst, „die sozialistischen Ansichten unter den Arbeitern stark verbreitet sind und Beschimpfungen gegen die wohlhabende Korporation gerichtet wurden, so oft ein Streik ausbrach!" — Sollten diese „Herren" wirklich so zartfühlend sein?

Wie lange aber werden solche Ausbeuter noch Käufer finden für ihre Knochenmühlen? Solange als die Arbeiter sich wieder überreden und von Neuem in das alte Joch spannen lassen.

Solche Fälle beweisen, dass die Lohnkämpfe bald zu besseren Resultaten führen würden, wenn sich die Anarchisten mehr an denselben betheiligen wollten, anstatt sie zu bekämpfen, wie es leider bisher öfters geschah. Es ist fast unbegreiflich, wie manche Arbeiter, die sich Sozialisten oder gar Anarchisten nennen, es mit dem Prinzip in Einklang bringen können, indem sie einerseits alle unsere Versammlungen besuchen und unsere Literatur verbreiten, und anderseits sich den Lohnkämpfen feindlich gegenüberstellen, ja sogar manchmal in Fabriken Arbeit annehmen*), wo ihre weniger politisch gebildeten Brüder mit den Geldprotzen in Streit gerathen sind. Die einzige Erklärung für eine solche inkonsequente Handlungsweise ist, dass solche „Genossen" auf den „Ausbruch" der sozialen Revolution warten, und nicht einsehen, dass wir bereits in einer revolutionären Periode leben, in welcher die ökonomischen Kämpfe von Zeit zu Zeit eine grössere Dimension und einen besseren, d. h. revolutionären Charakter annehmen und daher „stufenweise" zu dem grossen Entscheidungskampfe führen müssen, welcher in der Besitznahme des ganzen Privateigenthums und der Einführung des freien Kommunismus enden wird. C.

*) Uns ist ein solcher Fall nicht bekannt, wenigstens nicht von überzeugten Anarchisten. D. R.

Angenehme Arbeit.

(Aus „La Révolte" übersetzt für die „Autonomie".)

So oft wir behaupten, dass in einer vom Kapitalismus und jeder Art von Autorität befreiten Gesellschaft jede widrige und ungesunde Arbeit verschwindet, lacht man uns in's Gesicht und doch können wir selbst heute schon überraschende Fortschritte in dieser Richtung realisirt sehen.

Es ist unbestreitbar, dass jede Fabrik geradeso angenehm und gesund eingerichtet werden könnte, wie ein wissenschaftliches Laboratorium und ebenso unbestreitbar ist es auch, dass man in jeder Hinsicht den grössten Vortheil daraus ziehen würde. In einer geräumigen, gut gelüfteten Fabrik geht die Arbeit schon deshalb besser von statten, weil man jene tausenderlei kleinen Verbesserungen anbringen kann, welche viel Zeit und Arbeit ersparen. Und wenn wir bis heute die Fabriken nur als ungesunde verpestete Löcher kennen, so ist es blos, weil der Arbeiter bei der Organisation einer Fabrik als werthloser Gegenstand betrachtet wird, weil die absurdeste Verschwendung menschlicher Kräfte das charakteristische Merkmal der heutigen Gesellschaftsorganisation ist.

Und doch findet man schon heute hie und da, wohl nur als sehr seltene Ausnahmen, einige so gut organisirte Fabriken, dass es im wahren Sinne des Wortes ein Vergnügen wäre, darin zu arbeiten — wenn selbstverständlich die Arbeit blos einige Stunden im Tage dauern würde und jeder die Freiheit hätte, nach seinem Geschmack in den verschiedenen Fächern abzuwechseln.

Hier z. B. eine solche — leider zur Verfertigung von Kriegsmaschinen bestimmt —, welche, was verständige und sanitäre Organisation anbelangt, nichts zu wünschen übrig lässt. Sie umfasst 20 Hektaren (eine Hektar hat ungefähr zwei Morgen) Boden, wovon 15 Hektaren unter Glasdach sind. Es werden dort bis zu 20 Tonnen schwere Stahlbarren geschmiedet, und doch bemerkt man kaum 30 Schritte entfernt, den ungeheuren Hochofen, dessen Flammen eine Temperatur von mehr als tausend Grade auswerfen erst dann, wenn der Riesenrachen sich öffnet, um ein Ungeheuer herauszulassen; dieses Ungeheuer wird dann von drei oder vier Arbeitern weitergeführt, indem sie bald hier bald dort einen Hahn drehen, der erstaunliche Hebkrähne durch Wasserdruck in Bewegung setzt. Man bereitet sich beim Eintritt auf den betäubenden Lärm von Eisenhämmern vor und man entdeckt, dass es überhaupt keine Eisenhämmer giebt. Die Ungeheuer werden durch hydraulischen Druck geschmiedet; das Drehen eines Hahnes genügt, um das Ungeheuer zusammenzupressen und zu bewegen.

Man erwartet ein höllisches Knirschen von Maschinen und man sieht, dass sie bei dem Durchschneiden eines 10 Meter langen Stahlblockes nicht mehr Geräusch verursachen, als man bei dem Durchschneiden von irgendwelchem Käse hört. Und als wir unsere Bewunderung ausdrückten, antwortete man uns:

Aber das alles ist ja ganz einfach nur eine Frage ökonomischer Vortheile. Diese Maschine hier, die den Stahl ausfeilt, benützen wir seit 42 Jahren; sie hätte uns gewiss keine 10 Jahre gedient, wenn ihre entweder zu schwachen oder schlecht angepassten Theile bei jeder Bewegung knirschen oder sich aneinander reiben möchten.

Und die Hochöfen? Es wäre doch die reinste Verschwendung, die Hitze herausstrahlen zu lassen; zu was denn die Arbeiter braten, wenn die Hitze sich noch ausnützen lässt? Die Eisenhämmer, welche die Gebäude auf 5 Meilen in der Umgebung erschütterten, sind auch schon aus der Mode. Man schmiedet viel besser durch den Druck als durch den Schlag und es kostet weniger; es ist weniger Kraftverlust.

Die hellen Räume, die Reinlichkeit (der fleckenlose Ziegelboden würde die strengste Hausfrau befriedigen), das alles ist nur eine Frage ökonomischer Vortheile. Es ist wahr, bemerkte man, bevor wir hieher kamen, waren wir sehr beengt. Der Boden ist so schrecklich theuer in der Nähe grosser Städte und die Besitzer so habsüchtig. —

Geradeso verhält es sich mit den Bergwerken. Jedermann weiss, und wäre es auch nur durch die Zeitungen, was ein Bergwerk von heute ist, welche Qualen es für die Arbeiter bedeutet. Nun denn, das Bergwerk in der Zukunft ist die gut gelüftete Grube mit der angenehmen Temperatur eines Arbeitszimmers; ohne Pferde, die verdammt sind, unter der Erde zu leben und zu sterben — das unterirdische Ziehen geschieht mit Seilen — die Grube, wo es nie eine Explosion gab und nie eine geben wird, so lange die Ventilatren im Gang sein werden. Und diese Grube ist kein Traum, man findet sie schon hie und da in England; wir besuchten bereits eine davon. Und auch hier ist es einfach nur eine Frage der Berechnung, weil die Ausbeute einer solchen Grube trotz ihrer ungeheuren Tiefe (vierhundertfünfzig Meter) tausend Tonnen täglich auf nur zweihundert Arbeiter beträgt, während in den

andern zweitausend Gruben Englands die Durchschnittszahl dreihundert Tonnen jährlich für einen Arbeiter beträgt.

* * *

Wenn es nothwendig wäre, könnten wir noch einen oder zwei solcher Betriebe nennen, um zu beweisen, dass, was die materielle Organisation anbelangt, der Traum Fourier's durchaus kein Traum ist. Die Manufakturen, Fabriken und Minen könnten ebenso gesund, ebenso prächtig sein, wie die schönsten Laboratorien moderner Universitäten, und je besser sie in dieser Hinsicht organisirt wären, desto ausgiebiger wäre die menschliche Arbeit. In einer Gesellschaft von Gleichberechtigten, wo Niemand gezwungen sein wird, seine Kraft unter jeder Bedingung zu verkaufen, wird die Arbeit thatsächlich ein Vergnügen, eine Zerstreuung sein. Die Ekel erregende ungesunde Arbeit wird vollständig verschwinden, weil es unbestreitbar ist, dass eine widrige Arbeit unter ungesunden Bedingungen der reinste Verlust für die menschliche Gesellschaft ist.

Sklaven konnten solche Arbeiten thun. Der freie Mensch wird vollständig neue, freie, angenehme und schon deshalb unendlich mehr produktive Arbeitsbedingungen schaffen. Die Ausnahmen von heute werden morgen zu allgemeinen Regeln.

Und so wird es auch, wie wir später sehen werden, mit der Hausarbeit sein, welche die heutige Gesellschaft auf die Schultern ihres Aschenbrödels — die Frau — ladet. (Forts. flgt.)

Briefe aus Frankreich.

Mein langes Schweigen hat zum Theil seinen Grund in einer vollständigen Abwesenheit jeder revolutionären Bewegung hier zu Lande. Wenigstens trifft dies für die letzten Monate und betreffs der äusseren Manifestirung der revolutionären Ideen zu.

Die letzten zwei Jahre waren sehr ungünstig für die Sozialdemokraten Frankreichs. Ihre Zersplitterung begann mit dem Boulangismus. Die Blanquisten, die wenigstens das Verdienst hatten, revolutionär zu sein, zerfielen in zwei Parteien; die Boulangisten mit Granger an ihrer Spitze, die anderen blieben mit Vaillant. Diese Partei, ohnehin wenig zahlreich, zählt fast nicht mehr als Partei.

Die Possibilisten scheiterten ebenfalls und das auf eine schändliche Weise. Die unglücklichen Kandidaten Allemane und Cie. revoltirten gegen die, die jetzt schon am Staatssäckel herumnagen (Brousse und Cie.). Es wäre zu lang und langweilig, hier auseinanderzusetzen, wie das alles geschah; es sei nur erwähnt, dass bei dieser Gelegenheit ein ganzer Stock schmutziger Wäsche an's Tageslicht gebracht wurde. Auch dieser Zerfall ist ein vollständiger.

Die Partei der Marxisten konnte sich nicht zertheilen, indem sie, wenigstens in Paris, nur drei Mann stark ist und es genügte, dass ihr Anführer (1 Anführer für 2 Ange- oder Verführte!) an einer chronischen Harnblasenanzündung leide, um sie mausestille zu machen. —

Diese in kurzen Worten geschilderte Sachlage zeigt auch die Schönheiten der zentralistischen Taktik. Für uns Anarchisten ist eine Theilung, wenn nicht gar von Nutzen, indem sie die Einzelnen oder Gruppen zur Thätigkeit anspornt, so doch von geringem Schaden, während für Sozialdemokraten eine Spaltung gleichbedeutend mit Vernichtung ist. Ihre grösste Thätigkeit besteht im Wählen, und wenn die verschiedenen Fraktionen jede für einen andern Kandidaten schwärmt, so ist das Ganze auf dem Hund. —

Unsere Republik befindet sich in einem ähnlichen Zustande, sie hat es so weit gebracht, dass die meisten Monarchisten im Begriff sind, ihr Credo abzuschwören und eine liberale republikanische Partei zu bilden. Diese eine Thatsache spricht lange Spalten.

Nun die Frage: Werden wir Anarchisten diese Verhältnisse auszubeuten wissen? Leider nicht ganz! Gewiss kann diese Zersplitterung und folglich Läuterung der Parteien uns nur Anhänger verschaffen; die Genossen thun auch Manches, um dies zu Stande zu bringen. Es könnte und sollte aber mehr geleistet werden.

Das Wenige jedoch, was geschieht, ist das Werk unserer Genossen. Hier ist es eine thätige Propaganda unter den jungen Leuten, die dem Militarismus zum Opfer fallen sollen, dort eine Aufreizung der Hungrigen gegen die dickwanstigen Bourgeois.

Ueber das Letztere einige Worte, da es zu gleicher Zeit eine Moral in sich enthält.

Angesichts der Strenge des Winters, der so viele Arbeiter zum Opfer fielen, ergriffen einige Genossen die Initiative eines Meetings in den reichen Bezirken der Stadt. Obgleich man nur wenig Mittel dazu anwandte, so war doch die Angst der Bourgeois kolossal; die Zeitungen sprachen wenig, aber bedeutungsvoll. Zur angegebenen Stunde waren alle Polizisten auf den Füssen und man arretirte bis über 500 Manifestanten. — Die Sozialdemokraten, hätten sie so einen Erfolg zu verzeichnen, würden nachher über alle Dächer geschrieen haben, wie mächtig sie sind u. s. w. Ein Anarchist aber kann dies nur als Lehre auffassen, wie wenig man von solcher Propaganda Gebrauch machen soll, wo die Bourgeois zum Voraus in Kenntniss gesetzt wird, wann und wo man sie angreifen wird.

Diese veraltete, verwerfliche Taktik verdient umsomehr unsere Aufmerksamkeit, als es den Soz.-Dem. gelungen ist, sie unter verjüngter Form sogar bis in das anarchistische Lager einzuschmuggeln. Sind nicht viele Genossen mit Leib und Seele für die Maifestlichkeit und scheuen sie sich nicht, die Hoffnung auszudrücken, dass dieser Tag vielleicht der Befreiungstag der Arbeiter sein wird.

Doch darüber das nächste Mal. X.

Wie sind wir doch in unseren süssen Hoffnungen getäuscht! Unsere zärtlichsten Gefühle zerfliessen in eine Schwärmerei, unsere höchste Willenskraft ist kaum ein eitler Wunsch, und wir sind machtlos, uns unserm erhabenen Ziele zu nahen. Wir preisen und bewundern die Güter, welche uns die Natur so reichlich bescheert, doch besitzen wir nicht die Geistesgegenwart, von diesen Gütern zu geniessen, um unsere nothwendigsten Bedürfnisse zu befriedigen und beschimpfen die heilige Natur, indem wir ihre reichen Gaben, die sie uns spendet, feige verschmähen.

Ein himmlisches Licht, das wärmend und wohlwollend ist für Jedermann, erleuchtet unsere Schritte und unsere Thaten, wir aber wenden unsere Blicke von diesem Lichte ab; wir suchen die Finsterniss und wo die schwärzesten Schatten vorhanden, da lassen wir uns nieder und suchen mit halbgeschlossenen Augen Dinge, die man nur bei klarem Tageslichte erreichen kann. Wir irren in einer Weltwüste, während wir einen wahren Weltweg wandeln konnten; wir bewegen uns zaghaft und bleiben verirrt, während wir sichern Schrittes dem Pfade der Natur zu folgen berufen sind.

Männer mit hohen Geistesgaben, die vor 1000 Jahren ihren spätern Enkeln das Heil der Völker prophezeiten und welche für ihre innigsten Ueberzeugungen ihre Lebenstage auf Scheiterhaufen oder Schaffoten beendeten, beweist man heute die höchste Ehre, ihr Ruhm reicht bis an die äussersten Enden der Welt, man errichtet ihnen Denkmäler in Erz und Marmor. — Aber neben diesen Erz- und Marmordenkmälern setzt man diesen Männern ein Denkmal der Niedertracht und der Schande, des Schimpfes und der Heuchelei, indem man ihre gutgewählten Beispiele, mit welchen sie uns kühn vorangingen, als recht und billig erklärt, jedoch ihren hohen Lehren ganz entgegen handelt, ihre Lehren verfälscht und ihre Grundsätze missachtet; wir sind menschlich verkommen, unser Leben ist vergiftet und unsere Sitten sind verdorben, ein abscheulicher Mantel der Niedertracht umhüllet unsere Gebrechen ... Verwünschte Goldburg! Stürzest Du noch nicht? — Nein, Du wirst noch lange aufrecht stehen bleiben, Du fürchtest der Jahrhunderte geschmiedeter Waffen nicht, Du kennst die Macht Deiner blendenden Goldstrahlen und die Schwächen Deiner Feinde; zwar sind die schwarzen Raubvögelschaaren, welche Deine Zinnen beschirmten, vernichtet, jedoch Deine einverleibten Vertheidiger, welche sich unweit der Goldmauer in ihren unerforschlichen Abgründen aufhalten, bereiten sich vor, ihr Leben für dich zu opfern. Ich kenne die Drachen und Schlangen, die ihre giftigen Zungen nach allen Richtungen auszustrecken bereit sind, sobald der Kampf beginnen wird; sie sind bereit, aus ihren zahllosen glühenden Augen Feuer zu sprühen, um die Bestürmer der Goldburg zu verderben. Ich kenne diese grässlichen Töne, die bald wie Löwengebrüll, bald wie Hundegeheul, bald wie Schlangengezisch, aus ihren vielen geöffneten Rachen entfliehen. — Ich kenne das Reptilienheer, die unehelichen Kinder der Seuche, das kriechende Ungeziefer, das mit seinem verpesteten Dunst eine ganze Welt vergiftet; ich kenne diese niedrig denkenden und niedrig handelnden Wesen, die keine denkbaren Verbrechen und keine grässlichen Gräuelthaten scheuen werden, um die Goldfestung zu vertheidigen. Ich weiss, dass Ihr die grausame Macht besitzet, mit einem einzigen Hauch eine ganze Welt zu verpesten und mit Eurem grässlichen Lärm ein ganzes Volk zu betäuben. —

Wohl aber kenne ich auch den kühnen Ritter, der mit seiner furchtbaren Waffe des Sieges Euch giftige Ungethüme mit einem einzigen Schlage vernichten wird. So wie einst der Drache von Silena vom Kriegesmanne von Cappadocien überwältigt, in den Meeresgrund geworfen wurde. So wird auch bald der Ritter des Zeitgeistes Eure scheusslichen Kadaver dem tiefuntersten Schlunde zur Verwesung übergeben, und die grausamen Unthaten, welche Ihr an der Menschheit ausgeübt, werden als Schandbild die hohe Weltgallerie beschämen, während Ihr selbst der Neuzeit als eine längst verschollene Sage vorkommen werdet.

Die moderne Sphinx.

Zur „Pressfreiheit" in Amerika.

Der sechzigjährige Greis Moses Harmann, welcher bereits im vergangenen Jahre in seiner Eigenschaft als Redakteur des „Lucifer" in Tobeka, Kansas, zu fünf Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde und nun unter 5000 Dollars Bürgschaft die Entscheidung des Appellationsgerichtes erwartet, wurde neuerdings zu einem Jahre Gefängniss verknurrt — diesmal wegen Veröffentlichung eines Briefes, den Dr. O'Neill von New-York über sexuelle Weibersklaverei geschrieben hatte.

In Cardiff legten am vorigen Donnerstag Tausende von Dockarbeitern die Arbeit nieder und drohen sämmtliche Schiffe im Bristoler Kanal zu blockiren. Die Kompagnie sagt, sie habe wohl Leute zum Weiterarbeiten, aber nicht genügend Polizei zu deren Protektion. Also mehr Polizei.

Militärische Auswüchse.

Deutsche Blätter schreiben: „In Görlitz wurde neulich ein Kellner mit Geschirr, welcher bei einem Kaiser-Geburtstagsessen die Festtheilnehmer bediente, in einem engen Korridor von dem ihm begegnenden Premierlieutenant Brunzlow unsanft bei Seite geschoben. Als kurz nachher der Kellner wieder bei dem Offizier vorbeikam, beschimpfte und ohrfeigte ihn dieser, als wenn er einen Rekruten vor sich gehabt hätte. Der Geschlagene war aber nicht faul, sondern erwiderte die Liebenswürdigkeit mit einem Faustschlage in's Auge des Gegners. Brunzlow und zwei in der Nähe stehende Offiziere zogen nunmehr blank, verfolgten ihrer drei den sich in das Büffetzimmer flüchtenden Kellner und warfen ihn in einen Haufen daselbst aufgestellter leerer Weinflaschen; Brunzlow stiess ausserdem seinen Degen nach der Brust des am Boden Liegenden; der Degen drang glücklicherweise nicht in's Fleisch, sondern verbog sich. Schliesslich hieben alle drei Offiziere mit ihren blanken Degen auf den Kellner ein, so dass derselbe arg zugerichtet wurde."

Der Militarismus ist eben eine barbarische Institution, folglich müssen gerade diejenigen zu den grössten Barbaren ausarten, welche mit Begeisterung, weil aus Interesse, in denselben eintreten, und das ist ja das Offizierskorps; dieses rechnet sich solche „Heldenthaten", wie die Obige, auch nicht als Barbarei an, sondern als eine „noble Passion".

Wie schrecklich diese „Passion" oft auf das Gemüthsleben der Untergeordneten einwirken mag, lässt sich errathen aus den häufig vorkommenden Selbstmorden. So haben z. B. am Freitag und Samstag vorvoriger Woche sich in der Kaserne zu Hamburg ein Unteroffizier und ein Musketier erschossen. — Ferner erschoss sich auf einem Spaziergange mit seiner Braut ein beim 76. Infanterieregiment zu Wandsbeck stehender Sergeant.

An der Westseite des neuen Palais in Potsdam hat sich ein dort Posten stehender Grenadier von der 8. Kompagnie des 1. Garderegiments zu Fuss erschossen. Der Soldat, welcher schon viele Arreststrafen verbüsst hatte, sollte jetzt wieder drei Tage strengen Arrest absitzen.

Welche Früchte der Militarismus auch im Zivilleben zeitigt, lehrt folgende Meldung aus Löbau: „Der 19-jährige Postgehülfe Schreiber hat am Samstag dem Postpacket-Fahrer Spamann, einem Vater von 11 Kindern, einige Ohrfeigen gegeben, weil der Misshandelte ihn nicht in militärischer Weise gegrüsst habe.

Zur sozialen Bewegung.

DEUTSCHLAND.

Das höhere Beamtenthum in seiner Bauchrutscherei vor dem Czaren und die Polizei in ihrer Brutalität kommen der internationalen Verschwörung von Seiten der Regierungen gegen die Revolutionäre, von welcher unlängst die Rede war, noch zuvor. Am 13. Dezember 1889 stand nämlich der aus Warschau gebürtige russische Nihilist Gross vor der Strafkammer zu Ostrowa (Posen), weil er revolutionäre Proklamationen über die preussische Grenze nach Russland habe schmuggeln wollen. Das Gericht musste — jedenfalls sehr gegen seinen schlechten Willen — den Angeklagten jedoch freisprechen und verfügte seine Haftentlassung. Allein sofort nachher liess ihn der Landrath wieder festnehmen und an die russische Grenze führen, wo ihn die moskowitische Polizei in Empfang nahm und erst nach Kalisch ins Gefängniss, dann nach Petersburg ins Untersuchungsgefängniss brachte. Jetzt ist Gross zur Verschickung nach den entlegensten Theilen Sibiriens verurtheilt worden. — Ein Menschenleben für vielleicht eine Beförderung im Dienste oder einen russischen Orden.

In Frankenberg (Sachsen) ist eine auf den 1. Februar einberufene Parteiversammlung mit der Tagesordnung: Die sozialpolitische Bewegung der Neuzeit, vom Stadtrath auf Grund des Vereinsgesetzes verboten worden.

In Mühlhausen im Elsass ist der Redakteur der sozialdemokratischen „Elsass-Lothringischen Volkszeitung" am 29. Januar verhaftet worden, weil er „aufrührerische Rufe ausgestossen, Beamten beleidigt, gegen die Staatsgesetze aufgereizt —" haben soll etc. Ausser ihm sind noch verschiedene andere Sozialdemokraten verhaftet worden, u. A. ein gewisser Veit, weil er einem Prediger, der einen religiösen Vortrag — nicht in der Kirche, sondern im Börsensaal — hielt, das Wort „Lügner" zuschrie. Ausserdem soll ein Ober-Telegraphenkontrolleur festgenommen worden sein, weil er, nachdem der Pastor geendet hatte, das Wort ergriff und ihm in einer Weise antwortete, die ihm wahrscheinlich eine Anklage wegen Gotteslästerung zuziehen wird.

Der Vorsteher der Zahlstelle des deutschen Tischlerverbandes in Friedrichsberg schrieb an zwei Meister: „Wenn Sie bis zum 2. Mai die verlangte Lohnerhöhung nicht bewilligen, so wird über Ihre Werkstatt die Sperre verhängt!" und dafür wurde er zu sechs Monaten Gefängniss verurtheilt.

OESTERREICH.

Am 3. Februar ist in Wien ein grosser Schuhmacherstreik ausgebrochen; in allen Schuhfabriken mit einer Ausnahme wird gefeiert; die Zahl der Ausständigen wird auf 10,000 geschätzt. — Die Abhaltung eines Oesterreichisch-Ungarischen Schuhmachertages, welchen die Wiener Schuhmachergehilfen beabsichtigten, ist verboten worden.

FRANKREICH.

In Paris wurde ein Anarchist, Namens Netalchaser, welcher sich dem Militärdienst entzogen hatte, von den Gendarmen bei seinem Arbeitgeber aufgesucht und verhaftet. Auf das Rathhaus gebracht, gelang es ihm, zu entfliehen. Auf der Flucht schoss er auf einen Krämerjungen, der versuchte, ihn festzuhalten, jedoch ohne ihn zu treffen. Er flüchtete in eine Weinstube, welche von Anarchisten viel besucht wird. Die Gendarmen entdeckten ihn und es entspann sich ein Kampf, in welchem er wieder mehrere Schüsse — leider wieder ohne Erfolg — auf seine Angreifer abfeuerte. Man brachte ihn hierauf auf das Militärgerichtsgebäude, wo er erklärte, dass er seinen Prinzipien als Anarchist gemäss den Militärdienst verabscheue. Bravo!

Nachdem Labruyère von dem Appellhofe wegen Begünstigung der Flucht Padlewsky's freigesprochen worden war, schien es die nothwendige Konsequenz, dass in gleichem Sinne auch die Berufungen in Sachen der beiden anderen Verurtheilten, der Frau Duc Quercy und Grégoires, entschieden werden müssten. Aber jedenfalls war es das Brummen des russischen Bären, welches den Appelhof veranlasste, die erstinstanzlichen Strafen zu bestätigen.

BELGIEN.

Die sozialistische Agitation, welche in der letzten Zeit in den Reihen der belgischen Armee bemerkbar war, scheint auf guten Boden gefallen zu sein. Es wurde in den Kasernen strengere Disziplin eingeführt (das ist eben gerade Wasser auf unsere Mühle). Ein noch ernsterer Geist der Auflehnung ist in den Provinzen bemerkbar. Eine bezeichnenswerthe Thatsache ist die, dass in der Borinage, dem Bergwerkdistrikt von Hainault, sich die jungen Leute weigern, Militärdienste zu thun; sie kümmern sich nicht um das Aushebungsgesetz und wurden schon mehrere Verhaftungen vorgenommen. Es herrscht grosse Aufregung im ganzen Lande, seitdem man vor einigen Tagen die Entdeckung gemacht hat, dass eine weitverzweigte sozialistische Propaganda in der Armee stattfindet. Dieselbe wurde geheim mit Hilfe einer in französischer und flämischer Sprache geschriebenen Zeitung, „Le Conscript", deren Existenz den gewöhnlichen Lesern unbekannt war, ausgeführt. Die Polizei hat in mehreren Druckereien gehaussucht und werden zahlreiche Verhaftungen erwartet.

Die Milizen, welche die Regierung einberief, weil sie aus Anlass der Demonstrationen für das allgemeine Wahlrecht Unruhen befürchtete, haben revoltirt und ihnen hat sich ein Grenadierregiment angeschlossen.

Der Geist der Revolution und der Empörung greift immer mehr um sich und zeigt dies, dass es mit der Allgewalt des Militarismus sehr faul aussieht. Einmal die Disziplin gelockert, ist es leicht, sie ganz zu lösen, da die Machthaber gezwungen sind, schärfere Massregeln zu ergreifen, was zur Folge hat, dass die Unzufriedenheit bei Allen Einkehr hält, und im entscheidenden Augenblicke die Peiniger über die Klinge werden springen müssen. Anstatt dass dann die Soldaten gegen das Volk kämpfen, werden sie mit demselben Hand in Hand gehen.

Auf Wunsch quittiren wir: Tyrol, 3s. 6d.

„Der Anarchist".

Anarchistisch-communistisches Organ, herausgegeben von Claus Timmermann, erscheint am 1. und 16. jeden Monats. Abonnementspreis: 50 Cents pro Halbjahr, 25 Cents pro Vierteljahr. Post Office Boxe 758, St., Louis, Mo.

* * *

Freedom.

A monthly Journal of Anarchist Communism.

Labour Press Limited, 57, Chancery Lane, W.C., London.

* * *

Für New-York und Umgegend.

Der Anarchist, Die Autonomie

und die

Anarchistisch-communistische Bibliothek

sind zu beziehen durch: R. Oppel, 56, Gouverneur Str.

Rad. Arbeiterbund, 216, E., 5. Str.

* * *

La Moral Anarchiste.

Unter diesem Titel ist soeben eine 74 Seiten starke Broschüre erschienen, die wir allen Genossen, welche der franz. Sprache mächtig sind, empfehlen. Dieselbe ist zu beziehen von der Redaktion der „Révolte", No. 140, rue Mouffetard, Paris.

* * *

„Die Mærtyrer von Chicago",

eine 40 Seiten starke Broschüre, herausgegeben von den Pariser Genossen, ist in Ermangelung von anderen Bezugsquellen zum Preise von 10 Kreutzer, 20 Pfennig, 25 Centimes, 2½d. zu beziehen durch die Redaktion der „Autonomie", R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho, W., oder durch die Rédaction de la „Révolte", 140, rue Mouffetard, Paris. Alle Gelder sind nur an diese beiden Adressen zu senden.

* * *

Anarchistisch-communistische Bibliothek.

Heft I. REVOLUTIONÆRE REGIERUNGEN von Peter Krapotkine. Zweite Auflage. Preis 1½d.

„ II. REPRÆSENTATIV-REGIERUNGEN von Peter Krapotkine. Preis 2½d.

„ III. DER JUNGE UND DER ALTE. Ein Zwiegespräch von dem Verfasser des „Sturm". Preis 1d.

„ IV. DAS LOHNSYSTEM von Peter Krapotkine. Preis 1½d.

Zu beziehen von R. Gundersen, 98 Wardour Street, Soho.

Club „Autonomie",

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag den 14. Februar: Grosser Maskenball.

United Scandinavian Club,

Rathbone Place, Oxford Street, W.

In obigem Club werden an den folgenden Sonntagen, um 4 Uhr Nachmittags, Vorträge in englischer Sprache gehalten.

Am 15. Februar über „Regierung und Gleichheit".

„ 22. „ „ „Freie Liebe".

„ 1. März „ „Politik und Palliative als Stützen der Herrschaft".

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Square, London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 122. VI. Jahrg. London, den 21. Februar 1891. Preis per No. 1d.

Marx und die deutsche Sozialdemokratie.

Kein wirklich revolutionärer Sozialist wird abstreiten wollen, dass die deutsche Sozialdemokratie seit ihrer Vereinigung auf dem Gothaer Kongress bergab gegangen und heute der Majorität nach verbummelt und verlottert dasteht; denn, wenn auch hie und da ein Redakteur wegen Beleidigung eines Büttels oder sonstiger Beamten zur Strafe gezogen wird, so läuft doch die ganze Bewegung darauf hinaus, im Rahmen des heutigen Staates durch Reformen das sozialdemokratische Programm allmälig zu realisiren.

Wie aus einem Schreiben, welches Fr. Engels in der „Neuen Zeit" aus dem Nachlasse von Karl Marx veröffentlichen lässt, hervorgeht, hatte der letztere schon zur Zeit des Kongresses gegen das Kompromissprogramm protestirt und dasselbe einer scharfen Kritik unterzogen. Diese Kritik liess er durch Bracke mehreren Parteiführern unterbreiten.

Diese Führer entschuldigen sich jetzt, nachdem das betr. Schriftstück veröffentlicht, damit, dass dasselbe bei der Revision des Programmes, welche auf der Tagesordnung stünde, berücksichtigt werde und brüsten sich mit dem Muth, den sie gehabt haben, einer „wissenschaftlichen Autorität" wie Karl Marx ein kategorisches Nein! entgegenzusetzen. Fraglich ist es aber doch, ob das, was Marx über das Programm sagte, wirklich in Erwägung gezogen worden wäre, wäre es in tiefes Schweigen verhüllt geblieben. Dieses lässt eine Erklärung im „Berl. Volksblatt" durchblicken, nämlich: „dass die Veröffentlichung des Marx'schen Briefes ohne Vorwissen der Fraktion und der Parteileitung, welche die Veröffentlichung in der vorliegenden Form nicht gebilligt haben würden, durch die Redaktion der „Neuen Zeit" erfolgt ist".

Obschon wir zugeben, dass das Programm in der Fassung wie Marx sie vorschlägt, an Klarheit gewinnen würde, so halten wir es im Prinzip ebenso unsinnig wie das Kompromissprogramm. Wir stossen in dem Marx'schen Vorschlag resp. in der Kritik auf das kollektivistische Lohnsystem, welches Krapotkin in seiner Broschüre kritisirt, die von gewissen Sozialdemokraten, als ihnen etwas unterschiebend, so heftig angefochten wurde.

Es heisst da nämlich: „Nehmen wir zunächst das Wort „Arbeitsertrag" im Sinne des Produkts der Arbeit, so ist der genossenschaftliche Arbeitsertrag das gesellschaftliche Arbeitsprodukt. Davon ist nun abzuziehen:

Erstens; Deckung zum Ersatz der verbrauchten Produktionsmittel.

Zweitens: Zusätzlicher Theil für Ausdehnung der Produktion.

Drittens: Reserve- oder Versicherungsfonds gegen Missfälle, Störungen durch Naturereignisse u. s. w.

Diese Abzüge vom „unverkürzten" Arbeitsertrag sind eine ökonomische Nothwendigkeit und ihre Grösse ist zu bestimmen nach vorhandenen Mitteln und Kräften u. s. w.

Bleibt der andere Theil des Gesammtprodukts, bestimmt als Konsumtionsmittel zu dienen. Bevor es zur individuellen Theilung kommt, geht hiervon wieder ab:

Erstens: Die allgemeinen, nicht zur Produktion gehörigen Verwaltungskosten.

Zweitens: Was zur gemeinschaftlichen Befriedigung von Bedürfnissen bestimmt ist, wie Schulen, Gesundheitsvorrichtungen u. s. w.

Drittens: Fonds für Arbeitsunfähige u. s. w., kurz für das, was heute zu der sogenannten offiziellen Armenpflege gehört.

..... Womit wir es hier zu thun haben, ist eine kommunistische Gesellschaft, nicht wie sie sich auf ihrer eigenen Grundlage entwickelt hat, sondern umgekehrt, wie sie eben aus der kapitalistischen Gesellschaft hervorgeht; die also in jeder Beziehung, ökonomisch, sittlich, geistig, noch behaftet ist mit den Muttermalen der alten Gesellschaft, aus deren Schooss sie herkommt. Demgemäss erhält der Einzelne Produzent — nach den Abzügen — exakt zurück, was er ihr giebt. Was er ihr gegeben hat, ist sein individuelles Arbeitsquantum. Z. B. der gesellschaftliche Arbeitstag besteht aus der Summe der individuellen Arbeitsstunden; die individuelle Arbeitszeit des einzelnen Produzenten ist der von ihm gelieferte Theil des gesellschaftlichen Arbeitstags, sein Antheil daran. Er erhält von der Gesellschaft einen Schein, dass er so und so viel Arbeit geliefert (nach Abzug seiner Arbeit für die gemeinschaftlichen Fonds) und zieht mit diesem Schein aus dem gesellschaftlichen Vorrath von Konsumtionsmitteln so viel heraus, als gleichviel Arbeit kostet. Dasselbe Quantum Arbeit, das er der Gesellschaft in einer Form gegeben hat, erhält er in der anderen zurück."

Diese Argumente richten sich gegen den Lassalle'schen „unverkürzten Arbeitsertrag"; aber was ist es denn anderes, wenn ich nur soviel Konsumtionsmittel erhalte, als gleichviel meiner Arbeit kostet, als der „unverkürzte Arbeitsertrag"? Die verschiedenen Abzüge, wie angegeben, verstehen sich ja in einer so komplizirten Gesellschaftsorganisation von selbst. Ob die Abzüge in einer anderen Form geschehen, das Prinzip ist das gleiche; aber es ist „wissenschaftlicher Sozialismus".

Uns scheint das, was man hier Wissenschaft nennt, weiter nichts zu sein, als ein in der heutigen Gesellschaft ererbtes Vorurtheil. Alle Schlüsse die man zieht, fussen auf dem bestehenden bürgerlichen System. Marx sagt auch weiter unten selbst: „Erst dann kann der enge bürgerliche Rechtshorizont ganz überschritten werden und die Gesellschaft auf ihre Fahne schreiben: Jeder nach seinen Fähigkeiten, Jedem nach seinen Bedürfnissen, nachdem mit der allseitigen Entwickelung der Individuen auch die Produktionskräfte gewachsen sind und alle Springquellen des genossenschaftlichen Reichthums voller fliessen."

Er nimmt also an, dass heute die Menschen noch nicht im Stande sind, soviel zu produziren, als sie für ihre Bedürfnisse nöthig haben. Dies stimmt vielleicht, wenn man das ganze Beamtenthum, welches zu der Verwaltung einer so zergliederten Organisation, wie er sie auseinandersetzt, von der Produktion ausschliesst; wenn aber die Gesellschaft heute auf ihre Fahne schreibt: Jeder nach seinen Fähigkeiten (und Neigungen) und Jedem nach seinen Bedürfnissen, dann sind sogleich alle Beamten überflüssig, und wenn man annimmt, für wieviele Personen heute der einzelne produktive Arbeiter Arbeit verrichtet, so müssen dann alle Bedenken über eine ungenügende Produktion wegfallen; das sagt schon der gesunde Menschenverstand ohne jede wissenschaftliche Grübelei. Diese Marx'sche (überhaupt sozialdemokratische) Wissenschaft, verhält sich zum gesunden Menschenverstand ungefähr wie der Oesterreicher zu dem Schwaben in jener Anekdote, wo beide eine Wette anstellten über das schnellste Aussprechen der Worte: Zeisele, Meisele, Fink. Der Oesterreicher legte seine Probe zuerst ab, indem er ganz „wissenschaftlich" anfing: „Do hob'n mer holts 'mol ä Zeisele, do hob'n mer holts 'mol ä Meisele und do hob'n mer holts 'mol an Fink", während unser Schwabe ganz kurz heraussagte: Zeisele, Meisele, Fink und somit die Wette gewann. — Die ganze Marx'sche Wissenschaft ist nichts als einfache und handgreifliche Thatsachen, durch Wort- und Satzwendungen verballhornisirt.

Trotzdem dies so ist, müssen wir noch auf einen Punkt seiner Auseinandersetzungen eingehen.

„Zwischen der kapitalistischen und der kommunistischen Gesellschaft", sagt er, „liegt die Periode der revolutionären Umwandlung der einen in die andere. Der entspricht auch eine politische Uebergangsperiode, deren Staat nichts anderes sein kann, als die revolutionäre Diktatur des Proletariats."

Was ist die Diktatur des Proletariats? Selbstverständlich ist darunter nicht zu verstehen, dass das Proletariat als Gesammtmasse über die bürgerliche oder sonst gefährliche Klasse eine Diktatur ausüben soll, sondern dass eine oder mehrere Personen, welche das „Prinzip des Proletariats" vertreten, mit dieser Allgewalt bekleidet werden und welche dann die blind gehorchenden Proletariermassen nach ihrem Belieben und ihren Herrschaftsplänen leiten können. Diese Diktatur wird eingesetzt, um die Reaktion niederzuhalten; aber ebenso wird sie auch den Fortschritt hemmen. Sie wird Alles unterdrücken, was über die Schablone, welche das sozialdemokratische Staatsprinzip aufstellt, hinausgeht. Die freie individuelle Initiative kann sich nicht entfalten, und wie kann man unter solchen Umständen erwarten, dass die Gesellschaft sich zu einer freien entwickele.

Wir sehen, dass von unserem Standpunkte aus betrachtet, das Marx'sche Programm ebenso verwerflich ist, wie das Lassalleanische.

Werden die deutschen Arbeiter denn nun bald zur Einsicht kommen? An ihrer eigenen Parteiorganisation, welche heute schon so etwas wie eine Diktatur an sich trägt, können sie sich ungefähr ein Bild machen von dem freien Staat, welchen sie anstreben. Mögen sie sich noch so souverän dünken, sie müsseu doch tanzen, wie die Führer geigen, und Proteste gegen etwaige Uebergriffe von

Seiten der letztern, haben da gar keinen Werth. Diese haben die ganze Bewegung in der Tasche; und ob es nun immer dieselben Persönlichkeiten sind oder nicht, bleibt sich ganz gleich; es ist der Fluch des Zentralismus.

Was die Anarchisten wollen.

Aus dem Hebräischen von Sch. Janovsky.

I. Mein und Dein.

Schnell und geläufig fliessen diese zwei Worte aus dem Munde, erstens, weil man sich wegen ihrer Kürze die Zunge nicht abzubeissen braucht, und zweitens, weil diese kurzen Worte mehr als alle anderen gebräuchlich sind. Ueberall, wo man nur steht und geht, wird man vom „Mein und Dein" und „Dein und Mein" vernehmen; selbst dem Kinde, ehe es andere Worte noch kaum auszusprechen vermag, sind diese Worte schon geläufig. Es ist also kein Wunder, dass viele Menschen sich selten die Mühe geben, über die Tragweite der Worte „Mein und Dein", über ihre Bedeutung, über ihre Rolle und den Einfluss, welchen sie auf das gesellschaftliche Leben ausüben, gründlich nachzudenken. Bekanntlich stellt der Mensch sehr selten Fragen auf über dasjenige, was er schon als Kind zu sehen gewohnt war. Man müsste ein Isaac Newton sein, um sich die Frage zu stellen, warum der Apfel vom Baume herab-, aber nicht hinauffällt, nachdem man schon vielleicht tausendmal diese Erscheinung bemerkt hat. Leider aber giebt es solche Menschen sehr wenig, und darum finden wir noch heute so viele Leute, in deren Hirn in Bezug auf diese Frage die egyptische Finsterniss herrscht. Die Frage ist aber von hoher Wichtigkeit; denn es giebt kein Ding auf der Welt, welches eine solch schädliche Wirkung auf das menschliche Leben hat, wie das „Mein und Dein". Seit dem Moment, wo das Eigenthum in die menschliche Gesellschaft eingeführt worden ist, hat sie als solche, als Gesellschaft zu existiren aufgehört; das Wort, die leere Phrase nur ist uns geblieben; denn was verstehen wir unter dem Wort Gesellschaft? — Eine Verbindung von Menschen, welche gemeinschaftlich leben und arbeiten werden und sich gegenseitig unterstützen, mit einem Wort, die ein geselliges Leben führen. Niemals aber kann man eine solche Ansammlung von Menschen als Gesellschaft betrachten, wo dieselben sich gegenseitig betrügen und aufreiben, und wo Einer den Anderen nachtheilig zu sein sucht. Und dieses alles, wie wir an anderer Stelle ausführlicher erörtern wollen, sind nur die Folgen von Mein und Dein. Seit dem Augenblick, wo das Mein und Dein in der Gesellschaft zu herrschen begonnen hat, hat der Mensch alles verloren, was ihn zum wirklichen Menschen macht; er verlor das Mitleidsgefühl und den Verstand. Der hässliche Wurm der Leidenschaft, der sich in den „Eigennutz" verkörpert hat, hat alles Gute, Schöne und Erhabene verschlungen. Ist der Mensch von dieser Leidenschaft bezwungen, so ist er kein Mensch, sondern ein Raubthier. Kein Mittel, und sei es auch das schrecklichste, wird er fürchten, um seiner bodenlosen Eigennützigkeit mehr Raum zu gewähren. Je mehr er besitzt, desto mehr er besitzen will, und wenn er gleich alle diese Reichthümer nicht zu verwerthen vermag.

In dieser Hinsicht ist der Mensch viel grausamer als ein Raubthier; das letztere zerreisst und frisst andere Thiere nur dann, wenn es hungrig ist; der Mensch aber, der das Unglück hat, in die Krallen dieser Leidenschaft zu gerathen, ist seiner nicht mehr mächtig, er ist ihr Sklave; seinen Handlungen nach scheint er von einem bösen Geist besessen zu sein, der ihn unablässig zum Erwerben, Erwerben und wieder Erwerben antreibt . . . .

Wenn man diese Menschen in ihrer Erwerbsjagt betrachtet, dann wird man zugeben müssen, dass sie nichts als Narren sind; denn was würde man von einem Menschen halten, welcher sich in den Kopf gesetzt hat, er müsse für seinen persönlichen Gebrauch eine halbe Million Röcke, eine Million Hüte und 10,000 Paar Hosen haben? Der richtige Name für einen solchen Menschen ist Narr und sein einziger Platz ist im Tollhause. Aus diesem Grunde wird jeder vernünftige Mensch zugeben müssen, dass alle unsere Rothschilde, Vanderbilds, Goulds etc. die gefährlichsten Narren sind, die es nur geben kann und in's Narrenhaus gehören, aber nicht in eine menschliche Gesellschaft.

Ich habe sie zwar deshalb als gefährliche Narren bezeichnet, weil durch ihre unablässige Ansammlung von Schätzen, welche für sie nutzlos daliegen, Millionen von Menschenleben zu Grunde gehen. 99 Prozent der Menschheit darben und schmachten, führen ein kummervolles Leben und nur darum, weil diese wenigen irrsinnigen Parasiten sie um die Frucht ihrer Arbeit beraubt haben. 99 Prozent der Menschheit leben in engen Räumen, sind mithin gezwungen, eine verpestete Luft einzuathmen, welche den stärksten Menschen zu Grunde richtet, während ein kleines Häuflein Irrsinniger meilenlange Wälder und Parke besitzt, welche es sein Eigenthum nennt und die nur dazu dienen, Thiere darin zu jagen, wie die Narren selbst sind.

Sehet diesen vom Alter gedrückten und verkrüppelten Mann, wie sein zusammengekauerter Leib vor Kälte zittert, wie er seine dürre Hand ausstreckt, um ein Almosen zu empfangen! Glaubet nicht, dass dieser Mann immer verkrüppelt gewesen und immer gebettelt hat; er war in der Blüthe seiner Jugend stark, kräftig und hoffnungsvoll, aber der unerbittliche Bettelstab hat seine schönsten Hoffnungen vernichtet. Seine Jugendjahre hat er schon in Mühsal zugebracht. Sein Lohn war für das tägliche Auskommen kaum hinreichend und so schwanden frühzeitig seine Kräfte, so dass sein Ausbeuter ihn nicht mehr gebrauchen konnte und ihn mit einem jungen und kräftigen Menschen, wie er einst selbst gewesen, vertauschte; jetzt bettelt er um einen „Half Penny", während die Hunderte von Pfunden, die er in seinem Leben erarbeitet, von seinem Ausbeuter für Paradepferde, Luxushunde, Diamantenbesetze und Armbänder vergeudet werden; überhaupt für solche Vergnügen, die nur eine wahnwitzige Phantasie hervorbringen kann.

Nach 12 Uhr des Nachts beginnt erst das Leben auf den Strassen Whitechapels, und wenn Ihr so dahingeht, da werdet Ihr verkommenen Wesen begegnen, die einen mehr thierischen als menschlichen Eindruck auf Euch machen. Junge Frauen, welche ihren Leib und ihre Ehre um ein Schandgeld feilbieten, Männer, in deren Gesichtszügen sich die hässlichsten Leidenschaften abspiegeln. Die eiserne Hand ihres traurigen Schicksals hat ihnen ihre Stirne gebrandmarkt mit den Kennzeichen von: Räuber, Mörder und Bandit, und ein Fluch dränget sich unwillkürlich auf Eure Lippen; aber denket nach, ehe Ihr fluchet. Verfluchet das System von Mein und Dein, welches diese Menschen in das tiefste Elend gestürzt hat; denn sie sind die Opfer von Mein und Dein. Diese jungen Männer und Frauen sind deshalb verkommen, weil sie in ihrer zarten Jugend einem Leben voller Leiden preisgegeben waren. In gerecht eingerichteten Zuständen hätten auch diese Menschen nützliche Mitglieder der Gesellschaft sein können.

Angenehme Arbeit.

(Fortsetzung.)

In einer Gesellschaft, wo die Arbeit nicht mehr als Bereicherungsquelle für einen kleinen Theil, sondern als Mittel zur Befriedigung der Bedürfnisse Aller betrachtet wird, in einer Gesellschaft, wo Jeder, sei er Poet oder Astronom, seinen Theil Handarbeit verrichtet, wird es ein Leichtes sein, die widrigen Arbeitsstätten in geräumige, gesunde, angenehme Laboratorien zu verwandeln. Jede anekelnde ungesunde Arbeit wird somit verschwinden wie schon heute die alten ungesunden Laboratorien und unheimlichen Spitäler verschwinden *).

Aber eine durch die Revolution wieder erstandene Gesellschaft wird nicht dabei stehen bleiben. Sie wird auch die Haussklaverei, die letzte und hartnäckigste Form von Sklaverei, vielleicht weil sie auch die älteste ist, vernichten. Es wird jedoch weder auf die von den Phalanxterianern †), noch auf die von so vielen Sozialisten geträumte Weise geschehen.

Die Phalanx widersteht Millionen von Menschen; wohl fühlt selbst der verschlossenste Charakter das Bedürfniss, bei der Verrichtung irgendwelcher Arbeit mit der grossen Masse seiner Nächsten in Berührung zu treten. Die Arbeit wird desto anziehender, je mehr man das Gefühl hat, ein Glied von etwas grossartigem Ganzen zu sein. Ist aber die Arbeit vollendet, zieht man es vor, die Mussestunden gerade nur mit Denen zu verbringen, die uns durch ihre Charaktereigenschaften am nächsten stehen, mit denen wir am intimsten sind.

Die Phalanx und die Familiengemeinschaft berücksichtigen dies nicht oder sie suchen durch künstliche Gruppirungen diesem Bedürfniss zu entsprechen; deshalb können sie gewissen Charaktern entsprechen oder besser, Allen in gewisser Lebensperiode. Die grosse Menge aber zieht das Familienleben (selbstverständlich Familie in unserm Sinne) vor, ja das sächsische Volk im Allgemeinen geht so weit, dass es ein Haus vorzieht, wo jedes Mitglied der Familie, so oft dies sein Verlangen, abgesondert leben kann. Bei näherer Betrachtung finden wir, dass sich dieses Bedürfniss bei allen Völkern kundgiebt und in sozial gutgestellten Kreisen auch realisirt ist. (Anm. d. Uebers.) Die Phalanx hat ein Recht, zu existiren, aber als allgemeine Regel würde sie bald verhasst werden; man kann sie organisiren wie man will, es bleibt immer eine Kaserne, ein Kloster und unsere Leser wissen, was das sagen will. Die Absonderung, abwechselnd mit dem Gesellschaftsleben, ist die Regel menschlicher Natur. Deshalb ist die Unmöglichkeit, sich abzusondern, die grösste Tortur der Gefängnisse, geradeso wie die Zelleneinsamkeit zu eben solcher Marter wird, wenn sie nicht mit Stunden in der Gesellschaft abwechselt.

Was die Einwendungen der Oekonomie zu Gunsten solcher Organisationen anbelangt, die oft von autoritären Sozialisten vorgeführt werden, so ist dies die reine Krämerökonomie. Die grosse, die einzig vernünftige Oekonomie ist die, das Leben für jeden Ein-

*) In Edinburg ist das Armenspital auf eine prachtvolle Weise mit Kunstgemälden und anderen Kunstwerken von studirenden Künstlern unentgeltlich geschmückt.

†) Phalanxterianer kommt von dem Worte Phalanx, eine Gruppe von 5, 10 bis 15 Soldaten. Phalanx ist eine Organisation, wo diejenigen, welche gemeinschaftlich arbeiten, auch gemeinschaftlich wohnen, essen, schlafen etc.

zelnen so angenehm wie möglich zu gestalten; weil ein mit seinem Leben zufriedener Mensch unendlich mehr produzirt und viel nützlicher ist als derjenige, dem seine Umgebung verhasst ist, der sie verflucht.

* * *

Andere Sozialisten verwerfen die Phalanx*); fragt man sie aber, wie man das Hauswesen am besten organisiren möchte, so antworten sie: Jeder verrichtet einfach seine Arbeit selbst. Verrichtet meine Frau ihre Hausarbeit, so kann es die grosse Dame auch! und ist es ein sozialisirender Bourgeois, der spricht, so sagt er mit einem graziösen Lächeln zu seiner Frau: Nicht wahr, mein Herz, Du wirst wohl auch ohne Magd fertig werden? Du wirst Dir gleich der Frau unseres wackeren Freundes Peter oder Paul, des Tischlers, die Du wohl kennst, die Arbeit selbst verrichten? Worauf sie mit einem süsssauern Lächeln antwortet: Aber selbstverständlich, mein Theurer! während sie sich im Stillen tröstet, dass es glücklicherweise noch sehr weit bis dahin ist.

Magd oder Gattin, es bleibt doch immer das Weib, auf deren Schultern der Mann die lästige Hausarbeit zu entladen gedenkt. Die Frau verlangt aber auch — endlich — ihren Theil in der Emanzipirung der Menschheit; sie ist ihrer Aschenbrödelrolle satt. Es ist genug, dass sie so viele Jahre ihres Lebens den Säuglingen und der Kindererziehung im Allgemeinen opfert; sie will nicht immer das Lastthier der Familie bleiben. Und da die amerikanische Frau in diesem Werk der Emanzipirung den Vortritt genommen, so ist es eine allgemeine Klage auf dem ganzen nordamerikanischen Kontinent. Die Madame zieht Kunst, Politik, Literatur, Salonspiele der Hausarbeit vor; die Frau des Arbeiters will auch nichts mehr davon wissen und ordentliche Dienstmädchen findet man schon lange nicht mehr. In der That, sie werden immer seltener, die Frauen und Mädchen, denen die Schürzensklaverei entspricht.

* * *

Und die Lösung der Frage entspringt aus den Umständen selbst in überraschender Einfachheit; es ist die Maschine, welche drei Viertel der Hausarbeit verrichten wird.

Stiefelputzen! 20 bis 30 Mal mit der Bürste hin- und herfahren, was für dumme Arbeit. Nur, weil der zehnte Theil der Bevölkerung gezwungen ist, sich um ein elendes Lager und eine oft ungenügende Nahrung zu verkaufen, nur weil das Weib sich selbst als Sklavin betrachtet, wird solche und ähnliche Arbeit von Dutzenden, von Millionen Menschen verrichtet. Und doch besitzen schon selbst die Friseure eine Maschine, welche glatte und gelockte Köpfe selbst bürstet. Ist es nicht ganz einfach, dass man auch für die andere Extremität, den Stiefel, dasselbe Prinzip anwendet?

Und dieses geschieht auch bereits. Die Maschine zum Stiefelputzen ist nicht nur schon fast zur allgemeinen Regel in allen grossen Hotels geworden, sie greift noch weiter um sich. In den grossen Schulen Englands, da, wo jeder Lehrer 10 bis 200 Schüler in Pension hält, hat man gefunden, dass es viel einfacher ist, eine Anstalt zu haben, worin jeden Morgen tausend Paar Stiefel geputzt werden, anstatt Hunderte von Mägden für diese stupide Arbeit zu halten. Die Anstalt lässt die Schuhe abholen und liefert sie zur bestimmten Zeit in's Haus.

(Schluss folgt.)

Zur Mai-Demonstration †).

Da über diese Frage schon von verschiedenen Genossen ihre Ansicht mitgetheilt wurde, so möchte ich auch meine Ansicht darüber aussprechen.

Wie ich aus dem Artikel in Nr. 116 der „Aut." entnommen habe, giebt es leider noch Genossen, die entweder die anarchistischen Prinzipien in ihren Wesen noch nicht begriffen, die heutigen korrupten Verhältnisse noch nicht durchschaut haben oder die soziale Revolution als ein Spielzeug betrachten.

Wie es scheint, ist es vielen Genossen nur darum zu thun, die Revolution zum Ausbruch zu bringen, ob zu Gunsten des Anarchismus, der wirklichen Befreiung der Menschheit, oder zu Gunsten einiger Politiker oder Schwindler, die nur auf der Ruine der Revolution eine neue Gesellschaft zu errichten suchen, das wäre der Volksstaat, und was das heisst, davon werden wohl die meisten Anarchisten erfahren haben. Und dann — wehe den Anarchisten!

Bis jetzt haben sich die Anarchisten aller Korruption rein gehalten (dank ihrer Energie). Wie können wir uns als Anarchisten mit anderen Parteien vermischen, d. h. einen Theil unseres Prinzipes abgeben, um von den Sozialdemokraten einen Theil anzunehmen? Thorheiten über Thorheiten. Fatale Situation!

Haben wir nicht alle Parteien gegen uns, weil sie autoritär sind? Sind nicht alle anderen Arbeiterorganisationen ebenso antirevolutionär und reaktionär wie das Mastbürgerthum selbst? Ist nicht jede selbstständige Thätigkeit im Handeln im Keime erstickt? Ja wohl! Und mit solchen Parteien sollen wir Hand in Hand gehen? Nein, tausendmal nein, das wäre Prinzipienverrath. Sollen wir heute für Streiks und morgen für Revolution propagandiren, wo bleibt da das Prinzip?

Wir sind erstens gegen jede Autorität, sei sie wie sie wolle; zweitens gegen jede Polemik, weil sie Schwindel; drittens gegen jedes Parlament, weil es Volksbetrug ist; viertens gegen jede Ausbeutung und deshalb sind wir auch die richtigen Feinde des heutigen korrupten Gesellschaftssystemes und können keine Kompromisse mit anderen Parteien machen.

Wenn die Frage aufgeworfen wird, ob wir die Streiks bekämpfen sollen oder nicht, da will ich antworten: Lassen wir die Arbeiterorganisationen thun, was sie nicht lassen können, wir werden immer unsere Prinzipien rein und unverfälscht verbreiten und kein Haar breit davon weichen. Wenn die Arbeiter an dem vom Pariserkonsilium bestimmten Feiertag halten wollen, lassen wir sie ihn einfach halten, wir können nichts daran ändern und nichts anderes thun, als schriftliche und mündliche Propaganda machen.

Ein allgemeiner Streik ist weiter nichts als eine Illusion und wird auch wahrscheinlich niemals zu Stande kommen, und wir als Anarchisten sollten für so einen Blödsinn noch agitiren? Das wäre Prinzipienverrath. Und sollte es doch zu einem Zusammenstoss kommen und eine Revolution daraus entspringen, so wäre es nur eine autoritäre, d. h. wir würden aus einer Herrschaft unter die andere gelangen.

Meiner Ansicht nach können wir jetzt schon alle Gelegenheit ausnützen, um Propaganda zu machen, sei es in Wort, Schrift oder mit der That und brauchen wir nicht einmal bis zum 1. Mai zu warten; für uns giebt's überhaupt keinen bestimmten Tag. Was wir wollen, ist die ökonomische Revolution — das ist die Enteignung oder Zurückraubung der von den Arbeitern erzeugten Ueberflüsse, die wir zu geniessen das Recht haben, sich aber jetzt in den Händen des Mastbürgerthums befinden, welches heute das Privilegium des Raubes besitzt, und solches können wir niemals am 1. Mai erwarten. Um dies zu erreichen, müssen wir noch eine grosse Propaganda entfalten, um einerseits die Volksmassen für unsere Ideen zu gewinnen, und andererseits das Demagogenthum blank zu stellen, welches gewöhnlich unsere Propaganda in den Koth zu zerren sucht. Erst dann können wir auf einen gründlichen Erfolg zählen, wenn unsere Propaganda hochgehalten und verherrlicht wird; denn die Massen werden dadurch viel schneller und gründlicher für den Anarchismus gewonnen.

Nur auf den Ruinen des heutigen Barbaren- und Tyrannensystems kann die Menschlichkeit verwirklicht werden. Nur auf den Ruinen der heutigen Kasernen und Zuchthäuser können wir Häuser bauen, wo auch Menschen darin wohnen können. Nur auf den Ruinen der Pesthöhlen können wir gesunde Werkstellen errichten, um zum Wohle des einzelnen Individuums, sowie der gesammten Menschheit arbeiten zu können, und wird dann das Arbeiten keine Qual, sondern ein Vergnügen sein. Um dies zu erreichen, haben wir noch manchen Strauss zu pflücken und mit gutem Beispiele voranzugehen und müssen rein und unverfälscht dastehen. Nur wo eine anarchistische Evolution vorausgeht, kann man auf eine anarchistische Revolution rechnen.

Liebknecht und Schewitsch.

Schon vor einigen Monaten legte der frühere Redakteur der N. Y. „Volkszeitung", S. E. Schewitsch, ein Russe, seine Stelle nieder und ging nach Russland. In der Arbeiterpresse wurden über diesen Rücktritt verschiedene Vermuthungen und Behauptungen ausgesprochen, denen wir weiter keine Beachtung schenkten, weil selbstredend nichts Sicheres daraus zu entnehmen war. Schewitsch soll, wie uns ein Genosse schreibt, in N. Y. ziemlich radikal aufgetreten und im Allgemeinen sehr beliebt gewesen sein, wodurch er sich wahrscheinlich den Hass des Papstes Liebknecht zugezogen; denn dieser behauptete öffentlich, dass Schewitsch nur ein Spitzel der russischen Regierung gewesen sei und gegenwärtig in Riga in geheimen Diensten des Czaren stehe.

Schewitsch sandte daraufhin ein längeres Schreiben an Liebknecht und je eine Abschrift davon an die N. Y. „Volkszeitung" und die N. Y. „Staatszeitung", worin er seine Verhältnisse klarlegt und L. um Zurücknahme seiner Behauptung aufforderte. Er betont darin, dass die gegen ihn geschleuderte Verleumdung um so infamer ist, als ihm unter den gegenwärtigen Verhältnissen die Möglichkeit einer freien offenen Erklärung fast gänzlich genommen ist und ihm jedes unbedachte Wort nicht nur die grössten Verlegenheiten bereiten, sondern auch den Zweck, zu dem er nach Russland gegangen, gänzlich vereiteln kann.

In der Klarlegung seiner Verhältnisse sagt er unter Anderem: „Ende des Jahres 1882 starb meine Mutter und hinterliess mir ein Vermögen von beiläufig 300,000 Mark. Ehe ich jedoch in den Erbschaftsrechten bestätigt werden konnte, erging ein „Allerhöchster Befehl" an den Senat, laut welchem meine Erbschaft, ja mein ganzes Hab und Gut in Russland, wegen „unerlaubter Abwesenheit im Auslande" mit Beschlag belegt wurde. Dieser Befehl ist in den Akten des Senats in Petersburg unter dem 29. April 1883 sub Nr. 965 zu finden."

Dieser Umstand machte, weil er den Besitz seines Vermögens dem leben von Arbeitergroschen, wie er sagt, vorzog, seine An-

---

*) Es scheint, dass die Kommunisten der jungen Icarie die Wichtigkeit der freien Freundschaftswahl begriffen haben. Das Ideal aller religiösen Gemeinden war das gemeinschaftliche Essen. Die Christen der ersten Epoche haben nur auf diese Weise ihren Anschluss an das Christenthum kundgegeben; die Kommunion ist noch ein Ueberrest davon.

Die jungen Icarianer haben mit dieser Tradition gebrochen. Sie essen in einem gemeinschaftlichen Salon, aber an kleinen separirten Tischen, wo man sich je nach seinem Geschmack zusammensetzt. Die Kommunisten von Anama machen es noch besser. Sie haben ihre eigenen Häuser und essen bei sich zu Hause, indem sie sich die Vorräthe aus der Gemeindeküche oder den Magazinen holen.

†) Alle über diese Frage uns zugehenden verschiedenen Ansichten finden Aufnahme. Was die Ansichten der Mehrzahl der in unseren Redaktionssitzungen gewöhnlich anwesenden Genossen anbelangt, so sind dieselben in dem Leitartikel der Nr. 116 so ziemlich ausgesprochen und überlassen wir es vorläufig dem Verfasser desselben, auf die schon eingelaufenen und eventuell noch einlaufenden Gegenansichten zu antworten.

wesenheit in Russland nöthig. Und sagt er später weiter: „So bin ich denn hier, wo ich im Büreau eines Rechtsanwaltes arbeite und alle nöthigen Schritte thue, um die Freigebung meines Vermögens zu erreichen. Die Behauptung, ich stünde auch hier „in geheimen Diensten des Czaren", entbehrt nicht eines gewissen grimmigen Humors, da gerade das Umgekehrte die Wahrheit ist und ich unter strengster Aufsicht der in solchen Diensten stehenden Leute mich befinde."

Wahrscheinlich wird nun die alte Quatschbase ihr Wort zurücknehmen; wenn nicht, so kann sich Schewitsch trösten mit den neun Zehntel der Anarchisten.

Zahlen reden.

Ein Mitarbeiter der San Franziscoer „Arbeiterztg." stellte unlängst das folgende interessante Rechenexempel auf:

Mit Millionen wird heute nur so herumgeworfen. Eine Stadt, die nicht wenigstens eine Million Einwohner zählt, ist heute eigentlich nur ein Nest, und ein Mann, der nicht auf wenigstens eine Million pochen kann, ist, wie Schreiber, nur ein armer Tropf. Aber wenn auch nicht Jedermann die Millionen in handgreiflicher Form in der Tasche hat, im Munde hat sie Jeder. Und trotzdem haben die wenigsten Leute eine Ahnung von der Enormität einer Million.

Es wird allgemein angenommen, dass die Familie Vanderbilt 200 Millionen Dollars „werth" sei. Wie viel Geld ist das?

Es ist jetzt ungefähr sechstausend Jahre her, dass Adam aus dem Paradiese gestossen wurde, um im Schweisse seines Angesichts sein Brod zu verdienen. Damals hat die Lohnsklaverei noch nicht bestanden und das Geld war etwas „knapp", aber nehmen wir an, unser Herrgott hätte unserem Adam ein Jahresgehalt von 25,000 Doll. ausgesetzt, was gewiss nicht zuviel gewesen wäre; und nehmen wir ferner an, Herr Adam würde heute noch leben und hätte am 1. Januar sein sechstausendstes Gehalt bezogen, und hätte dieses ganze Geld zusammengespart, wie viel hätte er heute? Gerade 150 Millionen Doll., d. h., er wäre noch um 50 Mill. Doll. ärmer als Vanderbilt.

Nun wollen wir den Spiess umkehren und annehmen, Vanderbilt sei Adam und habe seine 200 Mill. Doll. auf ehrliche Weise im Schweisse seines Angesichts verdient. Wie viel wäre sein Taglohn gewesen, wenn er jeden Tag, Werktag, Sabbath und Sonntag gearbeitet hätte und keinen Tag krank gewesen wäre? Antwort über 90 Doll.

Hieraus ersieht man auf's Deutlichste, wie weit man es mit Fleiss und Sparsamkeit bringen kann, denn unserem Vanderbilt hat es keine 100 Jahre genommen, 200 Mill. Doll. zu „ersparen", trotzdem kein Mitglied der Familie jemals Präsident der Ver. Staaten war und damit Adam's Salär von 25,000 Dollars verdiente.

Auch nicht übel.

In der französischen Kammer ist ein Gesetz über den Schutz der Frauen- und Kinderarbeit angenommen worden. Deutsche Bourgeoiszeitungen sagen nun, dass es dazu „des Eindrucks der Februarerlasse des deutschen Kaisers bedurfte". Dies mag wohl sein, aber dann zeigt es, wie elend es heute mit den Republiken aussieht, wenn sie von einem Monarchen den Anstoss zum sog. Fortschritt erhalten müssen.

Ein Zeichen der Zeit.

In der „Berl. Volks-Ztg." lesen wir: Die Gefängnisse füllen sich immer mehr und die Folgen des harten Winters werden sich hier voraussichtlich noch lange geltend machen. Die für 600 Personen eingerichtete Stadtvogtei ist mit 807 Gefangenen belegt; ausserdem haben 200 im Filialgefängniss in der Perlebergerstrasse untergebracht werden müssen. Das Weibergefängniss in der Barnimstrasse beherbergt zur Zeit ausser 13 Männern 445 Frauen und 5 Säuglinge. Das moabiter Untersuchungsgefängniss hat einen Bestand, der bisher noch nie zu verzeichnen war. Es zählte kürzlich 1194 Insassen gegen 964 am gleichen Tage des Vorjahres. Darunter befanden sich 919 Untersuchungsgefangene (796 Männer und 123 Frauen) und 275 Strafgefangene (261 Männer und 14 Frauen), 1006 gehören zum Bezirk des Landgerichts I, entstammen also aus Berlin selbst, nur 188 unterstanden dem Landgericht II. Auch Plötzensee ist stark besetzt. Es wurden dort 1532 Gefangene gezählt, darunter nur 124 Jugendliche. — Wenn man die Gelegenheit hätte, alle diese sog. Verbrechen, für welche alle diese Menschen ihrer Freiheit verlustig wurden, einzeln auf ihren Urgrund zurückzuführen, so würde man finden, dass sie alle der Institution des Privateigenthums entsprangen; und deren starke Zunahme in letzter Zeit rührt auch nicht allein von der Strenge des Winters her, vielmehr trägt dazu die beginnende Geschäftskrise bei, die ja ebenso wie das Nothleiden durch Arbeitslosigkeit, Folgen des Privateigenthums sind, dessen Beseitigung wir erstreben und mit ihr die Beseitigung des Verbrecherthums.

„Gewissensfreiheit"

In Erfurt ist der Vorstand des Freidenkervereins wegen groben Unfugs angeklagt worden, weil er einen Vortrag ankündigte unter Angabe des Themas: „Segen des Unglaubens".

Gegen den Pastor Ziegler in Liegnitz ist wegen Herausgabe von Vorträgen über den „historischen Christus" vom Konsistorium eine Disziplinar-Untersuchung eingeleitet worden.

Das revolutionäre Zündhölzchen.

Aus Petersburg wird vom 11. Februar geschrieben: Unter den Instrumentarbeitern der Marine zeigt sich grosse Unzufriedenheit, weil die Löhne derselben bedeutend reduzirt worden sind. Mehrere verdächtige Feuersbrünste konnten im Admiralitäts-Gebäude noch im Entstehen gelöscht werden. Es sind deshalb in der Admiralität ständige Polizei- und Feuerwachen stationirt. — Würden die Arbeiter überall auf diese Weise — natürlich mit besserem Erfolg — operiren, dann hätte bald die letzte Stunde des Ausbeuterthums geschlagen.

Der Hund und der Arbeiter.

In den folgenden zwei Zeitungsannoncen, welche wir in deutschen Blättern lesen, ist gewissermassen die ganze Ungeheuerlichkeit des Systemes der Bourgeoisherrschaft ausgedrückt.

1. „Berliner Tageblatt": „In Berlin oder nächster Umgegend wird für einen ausserordentlich werthvollen und vorzüglich gezogenen Neufundländerhund wegen Abreise des Besitzers eine hohen Anforderungen entsprechende Pension gesucht. Sorgsamste dauernde Aufsicht und kräftiges Futter sind natürlich Hauptbedingungen. Honoraransprüche ganz gleichgültig. Nur solche Private, Kynologen oder Förster etc., welche bereits gründliche Erfahrung in der Behandlung von Hunden besitzen, werden gebeten, ihre Offerte unter F. A. 2578 an die Expedition des „Berliner Tageblattes" sofort einzureichen."

2. „Hamburger Anzeiger": „Ein armer Familienvater, der mit Frau und Kind seit 14 Tagen von Kartoffelschalen lebt, bittet einen Menschenfreund, ihm sein zweijähriges Mädchen einen Tag abzunehmen, damit dasselbe sich einmal satt essen und wärmen kann. Gefällige Zuschriften etc.

Militärisches.

Ein Rekrut des in Döbeln stehenden Regiments, welcher als Ersatzreservist nachträglich zum Militär eingezogen worden war, brachte sich letzten Samstag mittels eines Messers mehrere Schnitte am Halse und am Handgelenk bei. Um seinen Tod noch zu beschleunigen, versuchte er oberhalb der Kaserne den Bahndamm zu erklettern, um sich von einem ankommenden Güterzuge überfahren zu lassen. Hierbei wurde er von einem Offizier überrascht, der zunächst die Ueberführung des schon halb ermatteten Soldaten nach dem Lazareth veranlasste. Aus Wollust hat dieser Soldat jedenfalls nicht den Tod gesucht.

Im Militärspital zu Ulm befindet sich zur Zeit noch ein Reservemann in ärztlicher Behandlung, welcher sich am Tage der Gestellung (19. Januar) beim 6. Regiment die Füsse erfroren hat. Die Mannschaften waren damals genöthigt, bei der grimmigen Kälte 4 Stunden im Kasernenhof zu warten, bis ihre Eintheilung erfolgte.

Am 10. Februar hat sich in der Nähe von Obertürkheim bei Stuttgart ein Soldat von der 4. Komp. des 3. württemb. Infanterie-Regiments Nr. 121 von einem Eisenbahnzuge überfahren lassen. Der Tod ist sofort eingetreten.

Vom Militärbezirksgericht München wurde ein Train-Sekondelieutenant wegen Misshandlung eines Rekruten zu 12 und wegen Beschimpfung eines Unteroffiziers zu 30 Tagen Stubenarrest verurtheilt. Der Rekrut hatte am ersten Tage dem ihn befragenden Arzte gegenüber aus Furcht die Misshandlung in Abrede gestellt, und erst am folgenden Tage, wieder befragt, den Vorgang erzählt. Dafür erhielt er 5 Tage Kasernenarrest.

„Beleidigungen".

Der Redakteur des Stettiner „Volksboten" erhielt am 19. Jan. wegen „Fabrikantenbeleidigung" eine Geldstrafe von 100 Mark, ein zweiter Redakteur dieses Blattes wegen desselben Vergehens am 29. Jan. dieselbe Strafe; der Redakteur des „Volksfreund" zu Riesa am 21. Jan. wegen „Schutzmanns-Beleidigung" 14 Tage Gefängniss; der Redakteur Geck zu Offenburg am 28. Januar wegen „Fabrikantenbeleidigung" 200 Mark Geldbusse.

Briefkasten.

Eine aus Berlin uns zugegangene Korrespondenz und verschiedene andere für diese Nummer bestimmte Notizen mussten bis zur nächsten Nummer verschoben werden. — Aus der Schweiz erhielten wir eine Postanweisung für 15s., welche wir nicht einkassiren können, weil der Name des Absenders nicht angegeben ist. — Willo (Phil.). Durch G. 1 Doll. erhalten.

Der Vertreter des „Armen Teufel",

Louis Brandt, befindet sich gegenwärtig in London, um womöglich neue Abonnenten anzuwerben. Der „Arme Teufel" steht, was Stil und guten Humor anbelangt, in der Presse unübertroffen da und hoffen wir, dass Brandt London nicht verlässt, ohne wenigstens hundert neue Abonnements. Seine Adresse ist: c. o. P. Assmann, Willesden Green, 57 Villiers Road, London, N.W.

Athenæum Hall,

73, Tottenham Court Road, W.

Dienstag den 3. März 1891, Abends 10 Uhr,

Grosser Maskenball

zu Gunsten der internationalen Schule, unter Mitwirkung des Aeols Orchesters und des General Booth mit einer Abtheilung der Heilsarmee.

Ticket: 1 Schilling.

United Scandinavian Club,

Rathbone Place, Oxford Street, W.

In obigem Club werden an den folgenden Sonntagen, um 4 Uhr Nachmittags, Vorträge in englischer Sprache gehalten.

Am 22. Februar über „Freie Liebe".

„ 1. März „ „Politik und Palliative als Stützen der Herrschaft".

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Square, London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON. W.

No. 123. VI. Jahrg. London, den 28. Februar 1891. Preis per No. 1d.

Was die Anarchisten wollen.

Aus dem Hebräischen von SCH. JANOVSKY.

II. Die Arbeiter der Vergangenheit und der Gegenwart.

Wenn alle Seen voll Tinte wären und die Erdoberfläche wäre von Papier, dann würde beides noch nicht hinreichend sein, alle Uebel und alles Elend zu beschreiben, welche das „Mein und Dein" der Menschheit zugefügt. Soviel wir auch darüber schreiben mögen, es könnte doch alles nur wie ein Tropfen im Meere betrachtet werden; darum widmen wir unsere Aufmerksamkeit der Frage, womit dieses Kapitel betitelt ist, und um uns kurz zu fassen, werden wir die zwei letzten Formen der menschlichen Gesellschaft vornehmen; wir meinen das Mittelalter und unsere neue Zeit. Im Allgemeinen war die Welt im Mittelalter viel ärmer als sie gegenwärtig ist; diese Reichthümer und diesen Ueberfluss, die heute vorhanden sind, existirten damals nicht, Handel und Industrie lagen noch in ihren Windeln, von Dampfmaschinen hatte man noch keine Ahnung, die Arbeit war nicht in solchem Grade eingetheilt wie gegenwärtig, der Schuhmacher hatte das Recht, den Namen seines Berufes zu tragen, weil der Stiefel durch seine eigene Hand vollständig verfertigt wurde, und dasselbe galt für alle Handwerker; denn sie waren kompetente Fachleute; jeder Arbeiter verfertigte seine Waare für eine bestimmte Anzahl von Kunden und keiner gab sich der Selbstsucht hin, seine Waaren anzuhäufen, erstlich, weil es nicht gebräuchlich war und zweitens, weil man keine Käufer gefunden hätte.

Solch ein Arbeiter, so arm er auch war, verdiente immer, wenn auch mühselig, sein tägliches Brod. Als Hauptsache ist zu betrachten, dass seine Existenz gesichert und er sein eigener Herr war; er wurde nicht als ein Werkzeug betrachtet, denn er war ein vervollkommneter Arbeiter. Der Lehrling wusste, dass er nach beendeter Lehrzeit sein eigener Herr sein würde, geradeso wie sein Lehrmeister; denn dafür sorgte schon die Zunft. Wie man ersehen kann, waren die Arbeiter jener Zeit ihres Lebensunterhalts mehr oder weniger sicher, sie waren nicht physisch verkommen, wie sie gegenwärtig sind und wurden nicht mit dem hohen Titel „Lumpenproletariat" beehrt. Dieses aber hat nur so lange gedauert, bis der grosse Weltmarkt die manigfaltigsten menschlichen Arbeiten und zwar in grosser Masse erfordert hat. Durch diese Forderung wurden die kleinen Werkstuben in grosse Fabriken verwandelt, die Arbeit wurde zergliedert und jeder Arbeiter verfertigte nur ein kleines Theilchen eines Ganzen, damit die Waarenanhäufung schnell von Statten ginge. Seit der Erfindung der Maschinen, welche die Arbeit um so viel schneller beförderten, sank der Arbeiter von seiner hohen Menschenwürde zum einfachen Werkzeuge herab. Seit jener Zeit datirt auch die berühmte „Freiheit des Arbeiters"; er war frei, und zwar in zwei Hinsichten: Frei war er, seine Arbeitskraft an denjenigen zu verkaufen, der ihm beliebte (denn er war nicht mehr wie früher auf einen Fetzen Land angewiesen). Frei war er aber auch von allen Mitteln und von jeglichem Werkzeug, das zur Herstellung menschlicher Arbeit erforderlich ist. Ausser seinen beiden Händen war er besitzlos, darum musste er seine Kräfte an denjenigen verkaufen, der sich diese Werkzeuge angeeignet hatte. Da er nun, um seinen Hunger zu stillen, zu arbeiten gezwungen war, so musste er sich mit dem Lohn begnügen, den ihm der Maschinenbesitzer zutheilte; dieser Lohn aber entsprach keineswegs dem wirklichen Verdienst des Arbeiters. Dieweil ein einziger Maschinenbesitzer das Leben vieler Hunderte und Tausende von Arbeitern in seiner Macht hat, so bestimmt er einen solchen Lohn, dass dem Arbeiter nichts anderes übrig bleibt als einen von diesen zwei Abgründen zu wählen: Entweder den schnellen Hungertod zu sterben, oder langsam im Elende zu verkommen; gewöhnlich wählt er das letztgenannte Loos.

Durch die Vermehrung der grossen Fabriken und die Vervollkommnung der Werkzeuge und Maschinen, welche förmlich Menschenhände ersetzen, wurde die Zahl der selbständigen Arbeiter immer geringer, weil sie mit ihrem unvervollkommneten Werkzeuge mit dem Grossfabrikanten, der Alles mittelst der Maschine produziren liess, nicht konkurriren konnten, weil die Maschinenarbeit wohlfeiler war, und so sah sich der Kleinmeister gezwungen, seine Werkstube zu schliessen, um beim Grossfabrikanten in's Sklavenjoche zu treten.

Eine kurze Zeit war die Sachlage erträglich, denn die Nachfrage nach Waaren war höchst bedeutungsvoll, der wissenschaftliche Mechanismus war noch nicht vorgeschritten und alle Tage entdeckte man einen neuen Marktplatz, wo die angefertigten Waaren Absatz fanden, und der „Freie" verdiente mithin noch seinen Lebensunterhalt. Aber diese „Wunder" hielten keineswegs lange an; die neuen Handelsplätze und Märkte waren überall ausgebeutet, und mit Hilfe der Maschinen, die sich mehr und mehr vervollkommneten, wurde die Arbeit zehn-, ja hundertmal schneller hergestellt wie früher; die Docks wurden mit Waaren überfüllt, welche keine Käufer fanden und der Stillstand machte sich im Handel geltend. Manche Fabrik, welche einst Tausende von Arbeitern beschäftigte, steht nun ruhig wie ein Grab; was wird aber aus dieser Anzahl von Menschen werden, welche dort gearbeitet haben? Sie werden vor Hunger und Kälte sterben, nicht darum, weil keine Lebensmittel oder Kleider vorhanden sind, nein, aus dem einfachen Grunde, weil sie keine Mittel besitzen, um diese Gegenstände zu kaufen

Ist es nicht eine namenlose Ungeheuerlichkeit, dass Menschen darum hungern sollen, weil die Esswaaren im Ueberflusse vorhanden sind, und darum nackt und barfuss umhergehen sollen, weil mehr Kleider und Schuhe vorhanden sind, als wirklich verbraucht werden? Und diese Thatsache wird sich nicht ändern, solange es Ausbeuter und Ausgebeutete geben wird, das heisst, solange das „Mein und Dein" existirt.

Angenehme Arbeit.

(Schluss.)

Geschirr- und Tellerwaschen! Langweilige und schmutzige Arbeit, wem widersteht sie nicht? Eine Arbeit, die nur deshalb noch mit der Hand gemacht wird, weil der Haussklave als nichts gilt. Aber nachdem die amerikanische Frau anfängt, sich dagegen zu wehren, musste man wohl einen Ausweg suchen, und man fand ihn auch. In Amerika hat es bereits eine Anzahl Städte, wo das heisse Wasser geradeso wie das kalte Wasser in's Haus geleitet wird. Unter solchen Umständen war die Lösung erleichtert und eine Frau M. Cokran erfand die Maschine, welche Geschirre wascht und trocknet (zwanzig Dutzend Teller und Schüsseln in längstens drei Minuten), und eine Fabrik in Illinois verfertigt bereits solche Maschinen. Und was die kleinen Haushaltungen anbetrifft, so werden diese ihre Teller in die Waschanstalten schicken, gerade wie die Schuhe in die Wichsanstalten. Es ist sogar sehr wahrscheinlich, dass diese beiden Funktionen — Wichsen und Waschen — in ein und denselben Etablissements ausgeübt werden.

Esszeug putzen bis man sich die Haut von den Fingern wetzt, Wäsche waschen und auswinden, dass die Hände bluten und man sie verrenkt, und wobei man sich Erkältungen zuzieht, das alles wird noch so lange gemacht, so lange das Weib nicht an seinem Sklavenjoche schütteln wird; denn dies und vieles andere macht man viel besser mit der Maschine. Und die Maschinen werden sich in den Haushalt drängen zu gleicher Zeit mit der Vertheilung der Dampfkraft, welche sie ohne die geringste Muskelanstrengung in Bewegung setzt.

Alle diese Maschinen kommen äusserst billig und wenn man sie trotzdem so theuer bezahlen muss, so ist es zum Theile, weil sie noch nicht zur allgemeinen Regel geworden, vor allem aber, weil wir von jeder Sache die wir kaufen, drei Theile an die Herren, welche die Börse, den Boden, das erste Material, die Fabrikation, den Verkauf, die Steuern etc. manipuliren, als Tribut bezahlen müssen, damit sie schön in Carrossen fahren und nach ihrer Phantasie leben können.

Aber das letzte Wort in der Erlösung der Frauen, das Ideal des zukünftigen Hauswesens, ist nicht, eine Maschine zum Bürsten, eine andere zur Wäsche, eine dritte zum Tellerwaschen etc. zu haben. Nein, das Hauswesen der Zukunft tritt aus seiner Vereinsamung heraus, um sich, eines mit dem andern betreffs praktischer, der Bequemlichkeit dienender Einrichtungen zu vereinen. Die Zukunft gehört z. B. dem gemeinschaftlichen Wärmeleiter, der in jedes Haus, in jedes Zimmer der Gemeinde oder des Distrikts die Wärme leitet und das Feuermachen erspart. Dieses geschieht bereits in einigen amerikanischen Städten. Röhren mit heissem

Wasser zirkuliren in allen Häusern, in jedem Gemach und ihr braucht blos einen Hahn zu drehen, um eurem Zimmer die gewünschte Temperatur zu geben. Zieht ihr aber offenes Feuer vor, dann braucht ihr blos das Heizgas anzuzünden, welches von einem Zentralreservoir hergeleitet wird. Die ewige Ofenputzerei, das fortwährende Unterhalten des Feuers — und jede Frau weiss, welche enorme Zeit dies in Anspruch nimmt — verschwindet vollständig. Die Kerze, die Lampe, ja selbst das Gas haben sich überlebt. Es giebt bereits Häuser, wo es genügt, an einen Knopf zu drücken, um das elektrische Licht emporsprühen zu lassen. Und der Luxus einer elektrischen Lampe ist im Grunde nur Zeit- und Geldersparniss.

Endlich ist man bereits in einigen amerikanischen Städten im Begriff, Gesellschaften zu gründen, welche die ganze Hausarbeit abschaffen sollen. Es soll für jede Häusergruppe eine Anstalt gegründet werden, wo Geschirr, Wäsche, Stiefel und alle dergleichen Hausartikel auf eine leichte und angenehme Weise mit Maschinen gereinigt und wieder in's Haus geliefert werden können; auf Verlangen wird auch Frühstück, Mittag und Abendmahl zur Esszeit in geheizten Wagen in's Haus geliefert.

In der That giebt es mehr wie 20 Millionen Engländer und Engländerinnen, welche zwischen 12 und 2 Uhr ihr Mittagsmahl einnehmen, bestehend aus Rinds- oder Schöpsenbraten oder gekochtem Schweinefleisch, Kartoffeln und Gemüse, je nach der Jahreszeit. Es brennen wenigstens 4 Millionen Feuer ungefähr 2 bis 3 Stunden, um dieses Fleisch zu braten und das Gemüse zu kochen; 4 Millionen Frauen verwenden ihre Zeit zur Zubereitung dieser Speisen, die alle zusammengefasst nicht mehr wie 10 verschiedene Gerichte ausmachen.

„50 Feuer", schrieb vor Kurzem eine Frau, „da, wo ein einziges genügen würde". Esset auf euerm Tisch, in eurer Familie, unter euern Kindern, wenn ihr wollt; aber weshalb, zum Teufel! die 50 Frauen, die fast den ganzen Tag verlieren, um eine Tasse Kaffee und ein so einfaches Essen zu bereiten? Vereinigt diese 50 Feuer und zwei Personen und ein einziges Feuer genügen, um alle diese Braten und Gemüse zu bereiten. Wählt selbst das Stück Fleisch, das ihr gebraten haben wollt, wenn ihr so naschhaft seid, würzt euer Gemüse nach euerm Geschmack; aber weshalb die oberwähnte Feuer- und Arbeitskraftverschwendung?

Weshalb? Weil die Frauenarbeit für nichts gerechnet wird. Weil in jeder Familie es wenigstens eine Sklavin — die Mutter — mit einer oder mehreren Mägden giebt, die ihre ganze Zeit der Küchenarbeit opfern müssen. Weil selbst diejenigen, welche von der Befreiung der Menschheit träumen, die Frau aus ihren Träumen ausschliessen, weil sie es fast unter ihrer männlichen Würde halten, sich um die Küchensachen zu kümmern, welche sie auf die Schultern des armen Aschenbrödels — der Frau — entladen haben.

Die Frauen emanzipiren, heisst nicht, ihnen die Universitäten, Parlamente etc. zu öffnen; denn die emanzipirte Frau entladet immer wieder auf eine andere Frau die Sorgen und Plagen des Hauswesens. Die Frau emanzipiren heisst, sie von der lästigen Arbeit des heutigen Haushalts zu befreien und die Kindererziehung so zu organisiren, dass der Frau hinreichend freie Zeit zur Bildung und Zerstreuung bleibt.

Und dieses wird in Erfüllung gehen, weil ja schon, wie wir in diesem Artikel nachgewiesen, die heutige Gesellschaft damit angefangen hat. Wisset aber, dass eine Revolution, die die Schürzensklaverei aufrecht erhält, und würde sie sich mit den schönsten Worten der Freiheit, Gleichheit und Solidarität berauschen, keine Revolution ist. Die Hälfte der Menschheit, das weibliche Geschlecht müsste sich noch einmal erheben, um auch seine Freiheit zu erobern. M.

Zur 1. Mai-Bewegung.

Obwohl es mir lieber gewesen wäre, auf alle von etwaigen Opponenten eingesandten Einwendungen zugleich zu antworten, veranlasst mich der — eigenthümliche Ton des Gen. X. mit der Antwort nicht so lange zu warten. Dabei „die Wahrheit durch Phrasen zu entstellen", dürfte den gewiegtesten Phrasenhelden schwerfallen, da „Narrheit der Narrheiten" „Wahnsinn", „Tollwuth" und ähnliche drastische „Schläger" durch eine sachliche Auseinandersetzung schwer zu „widerlegen" sind. Wenigstens ich für meinen Theil bin in der angenehmen Lage, die Antwort darauf schuldig bleiben zu müssen.

Doch der Genosse X. schreibt von „so einfachen Thatsachen" und behauptet unter a) „die Idee der Maibewegung sei von den Sozialdemokraten in einem Augenblicke ausgegangen, wo diese Partei in allen Ländern durch Kompromisse mit der Bourgeoisie der Revolution auf eine freche, schändliche Weise entsagt hat."

Es steht mir ferne, dem letzten Theil dieses Satzes zu widersprechen; allein es dürfte dem Gen. X. nicht unbekannt sein, dass die Idee der „Maibewegung" nicht erst von den Soz.-Dem. im Jahre 1889 in Paris ausging, sondern schon im Jahre 1886 in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, an welcher viele unserer Genossen theilnahmen, und schliesslich die unvergesslichen Genossen Lingg, Fischer, Engel, Parsons und Spies als Märtyrer der Reaktion zum Opfer fielen. Nun handelt es sich aber um einen allgemeinen internationalen Streik zu irgend einer gegebenen Zeit (ob das am 1. Mai oder einem andern Datum geschieht, ist nebensächlich) und diese Idee ist noch viel älteren Datums, indem dieselbe das zum Klassenbewusstsein erwachte Proletariat schon zu Ende der 60er Jahre auf das Eifrigste beschäftigte und nur an dem mangelnden Vertrauen in die internationale Solidarität der Arbeiterschaft scheiterte. Mittlerweile hat diese Idee trotz aller Schwankungen der Arbeiterbewegung, in den Arbeitermassen aller Länder immer festere Wurzeln gefasst und bestimmtere Formen gewonnen, so dass sie für alle Arbeiterparteien ein Faktor wurde, mit dem gerechnet werden muss.

Verschiedene Gruppen unserer französischen Genossen machten z. B. schon lange vor dem Pariser Kongress Propaganda mit und für diese Idee. Thatsächlich ging also dieselbe nicht von den Soz.-Dem. „in dem Augenblicke u. s. w." aus, sondern dieselben suchten einfach diese schon vorhandene Idee für ihre Zwecke auszubeuten. Ueber das „wie" habe ich mich bereits in meinem Artikel ausgelassen.

Dass und ob b) die Maibewegung voriges Jahr Fiasko gemacht, ist eine Sache persönlicher Auffassung, und sind die Meinungen darüber sehr getheilt. Wer z. B. das Fiasko darin erblickt, dass die Arbeiter an vielen Orten statt einen ernsthaften Streik zu beginnen, sich mit winselnden persönlichen oder schriftlichen Betteleien oder gar mit allerunterthänigsten Prozessionen begnügten, ist doch eben, wie ich ausgeführt, zum grossen Theile die Schuld unserer eigenen Stellungnahme zu dieser Frage. Und wenn das erste Mal der Erfolg nicht unseren Wünschen entspricht, so ist dies ebenfalls noch kein Grund, die Flinte in's Korn zu werfen; denn das ist vorauszusehn.

Die Theile c und d sind überhaupt hinfällig, da ich keinem „Festtage" oder „Feiertage", sondern einem allgemeinen, fortgesetzten Streik das Wort geredet habe.

Wie wenig derselbe e) eine „Utopie" ist, haben die Arbeiter Kataloniens, Andalusiens, der Viscaya, des nördlichen Frankreich, Belgiens, Böhmens und Mährens bewiesen, welche tage- und wochenlang mit der bewaffneten Tyrannenmacht im offenen Kampfe standen und daraus um so höhere Begeisterung für einen nächsten Kampf mit verstärkter Macht schöpften.

Wenn nun die Soz.-Dem. alles aufbieten, die revolutionäre Tendenz dieser Bewegung zu verwässern, durch Inscenirung eines lächerlichen Feiertages den revolutionären Geist zu brechen und abzuleiten suchen, so finde ich darin eine doppelte Pflicht für uns, solchem demagogischen Treiben durch energische revolutionäre Propaganda entgegen zu arbeiten, anstatt den Demagogen das Feld zu überlassen, indem wir den Zweck eines ernsten Streikes mit allen seinen revolutionären Konsequenzen nachzuweisen suchen.

Hätte Gen. X. nur etwas aufmerksam meinen Artikel gelesen, so würde er nicht Dinge bekämpfen, welche gar nicht darin enthalten sind. P.

Eine nette Illustration

über das wahre Wesen des grosskapitalistischen Raubsystemes hat dieser Tage der „amerikanische Wisky Trust" geliefert.

Die „Trusts" sind bis heute die vollendetste Form des grosskapitalistischen Raubsystemes, worunter das Volk leidet. Sie bilden eine Koalition der bedeutendsten Firmen eines oder mehrerer Produktionszweige, um den Markt der respektiven Produkte nach Willkür zu beherrschen. Sie bestimmen deren Preise, die Quantität der Produktion resp. der Menge der auf den Markt zu bringenden Produkte, so dass z. B. bei guter Ernte oder durch Verbesserungen oder neuere Entdeckungen gewonnene Vortheile ausschliesslich in die Taschen der „Trusts" fliessen, während gegentheilige Schwankungen durch Erhöhung der Preise von den Konsumenten getragen werden müssen. Natürlich beherrschen sie auch ebenso den Arbeitsmarkt, so dass Produzenten wie Konsumenten unter allen Umständen die Opfer dieser Raubgesellschaften werden müssen. Dabei beherrschen sie auch selbstverständlich Gesetzgebung, Staats- und Gemeindeverwaltung, da sie, vermöge ihrer ungeheuern Kapitalien, sowohl die Wahlen wie die Besetzung der öffentlichen Aemter etc. beeinflussen, resp. mit ihren Kreaturen besetzen. Es ist klar, dass unter solchen Umständen das von den Bourgeois-Oekonomen soviel gerühmte Gesetz von „Angebot und Nachfrage" eine leere Funktion ist.

Nun kommt es aber dennoch vor, dass sich einzelne kapitalistische Haifische widerspenstig zeigen und den Anschluss an den „Trust" verweigern, worauf sich denn in der Regel zwischen den Beiden ein Kampf auf Tod und Leben entspinnt. Vor keinem Mittel wird da zurückgeschreckt, den widerspenstigen Konkurrenten zu vernichten, was fast ausnahmslos gelingt.

Doch der Fall des „amerik. Wisky Trust" illustrirt deutlicher als alle Auseinandersetzungen es vermögen. Derselbe hatte nur einen Dissidenten von Bedeutung in der Chicagoer Spiritusbrennerei von Schuhfelt & Co. Alle Anstrengungen, dieselbe zum Kapituliren zu bringen, scheinen erfolglos gewesen zu sein; ebenso wie eine Brandlegung und ein Bombenwurf in die Fabrik. Eine Gesellschaft mit 35,000,000 Kapitalbesitz kann sich schon etwas erlauben, und so

brachte das Syndikat (Trust) der Schnapsbrenner zuerst eine ihrer Kreaturen als Steuerinspektor in den Bezirk der Konkurrenzfabrik und dieser selbe „Staatsdiener" hatte dann noch den speziellen Auftrag, für das Entgeld von 25,000 Dollars die betreffende Konkurrenzfabrik mittelst einer eigens konstruirten „Höllenmaschine" in die Luft zu sprengen. Die Abmachung war so getroffen, dass der Steuerinspektor 10,000 Doll. gleich und den Rest nach gelungener That erhalten solle. Der Sekretär des Syndikates, Namens Gibson (ein mehrfacher Millionär), versicherte seinen „Mohren", die Maschine sei so gestellt, dass er noch genug Zeit habe, sich selbst in Sicherheit zu bringen. Sei es aus Misstrauen oder Habsucht, mehr zu erhalten oder aus anderen Gründen, welche wohl niemals an die Oeffentlichkeit gelangen werden, genug, der „Mohr" verrieth den teuflischen Plan, durch welchen auch an 150 Arbeiter ihr Leben verloren haben würden; und der Sekretär Gibson, welcher eigens nach Chicago gekommen war, um der Explosion persönlich beizuwohnen, wurde im letzten Augenblicke verhaftet. Eine genauere Untersuchung der Höllenmaschine ergab, dass auch der „Mohr" Steuerinspektor, falls er den Plan zur Ausführung gebracht hätte, unfehlbar auf der Stelle selbst getödtet worden und so der einzige Zeuge dieses teuflischen Massenmordplanes für ewige Zeit stumm gemacht worden wäre.

Und was geschah dem eigentlichen Urhebor dieses Massenmordplanes? — Ach ja, er wurde verhaftet und — gegen 20,000 Doll. Bürgschaft wieder auf freien Fuss gestellt! —

Die Presse heuchelt grosse Entrüstung, die sogenannte „sozialistische" Presse fordert exemplarische Bestrafung dieses Missethäters und nennt dies ein „kapitalistiseh-anarchistisches" Attentat. Allein wir suchen weder uns selbst, noch Andere zu täuschen, weil wir wissen, dass dem Millionär Massenmörder kein Härchen gekrümmt wird. Dagegen aber wurden in Pittsburg drei streikende Arbeiter als Rädelsführer eines „Riots" zum Tode verurtheilt, ohne dass auch nur der Schatten eines Beweises für deren Schuld an dem im Kampfe erschlagenen Büttel erbracht worden wäre.

Das ist die Bourgeoismoral, das sind die Blüthen unserer soviel gepriesenen Bourgeoiskultur. Und wer angesichts solcher Thatsachen mit solchem Raubmordgesindel noch zu paktiren oder parlamentiren vermag, muss entweder Idiot oder — verblendeter Schurke sein.

Nur Eines, Eines kann die Loosung der Arbeiter sein:

Rottet sie aus, die erbärmliche Brut!

Arbeiterschutz.

Es ist doch ein wahres Vergnügen, zu sehen, wie sich unsere Freunde, die herrschenden Klassen, bemühen, uns vor den Folgen ihres für sie so vortheilhaften Produktionssystems zu beschützen. Sogar in Spanien, wo dieses System sonst noch in den Kinderschuhen steckt, fängt man an, die demselben gefallenen Opfer zu beschützen oder doch von deren Schutze zu sprechen. „El Productor" schreibt über dieses Thema Folgendes: Mit dem grossen Fortschritte, welchen die anarchistische Propaganda im spanischen Sprachgebiete macht, indem sie die Religion, Politik und sonstige Einschläferungsmittel kritisirt und lächerlich macht, erzeugt sie durch den einfachen und sachlichen Vortrag unserer die Menschheit befreienden Prinzipien zugleich den revolutionären Geist und beunruhigt auf diese Weise die dominirenden Klassen, welche, da sie sehen, dass ihr Einfluss bei den arbeitenden Massen verloren geht und nach diesem Verlust die Vernichtung ihrer Privilegien nur eine Frage der Zeit ist, schnell das alte Lied vom Schutze des Arbeiters herunterzuleiern anfangen, um die wunderbaren Fortschritte unserer Ideen zu hemmen.

„El defensor de Cartagena", das Organ der liberal dynastischen Partei, ruft unter dem lebhaften Eindrucke eines von unserem Genossen Esteve vor Kurzem dort gehaltenen Vortrages und der Wärme, mit welcher die Arbeiter jener Stadt die Ideen des Vortragenden aufnahmen, aus: „Die Arbeiterklasse muss beschützt werden; aber wir sind nicht der Meinung, dass ihre Leiden durch das Predigen extremer und gewaltsamer Mittel gehoben werden, welch letztere unvermeidlich zum verhängnissvollen Ruine führen müssen" und nachdem er uns erzählt hat, dass seine Partei die „Menschenrechte" vertheidige, deren die Arbeiterklasse auch „würdig" sei, ist er doch der Ansicht, dass der Vortragende sehr übertrieben habe. „Ein Catalonier resp. ausländischer Hetzer, wie das in solchen Fällen immer der Fall ist (wir wissen das aus Erfahrung), von dem man überdies nicht wisse, ob er Arbeiter sei", bemerkt er boshaft dazu, wir aber wissen es, Herr Redakteur, nämlich, dass er eines jener unzähligen Opfer ist, welche unsere heutige Gesellschaft produzirt und „dass in Cartagena Niemand sei, welcher die Arbeiter missbrauche". Er giebt jedoch zu, dass die Arbeiter sich emanzipiren, indem sie sich gegenseitig unterrichten, Kooperativgenossenschaften, Unterstützungsvereine u. s. w. gründen.

Es ist das die fortwährende Vormundschaft unserer Ausbeuter und Tyrannen. Es ist sehr anmuthig, so viele Beschützer zu haben und trotzdem Hungers zu sterben. Alle bemühen sie sich, uns zu regieren und zu beschützen, alle, vom verstocktesten Konservativen bis zum freigeistigen Republikaner, und trotz allen beschützenden Regierungen wird die Ausbeutung immer intensiver und wir in Folge dessen immer tiefer herabgedrückt. Aber glauben diese Herren vielleicht, dass wir immer die verhasste und verdammte, unfähige miserable Klasse bleiben werden?

Ist es nicht euer gutes Recht, Monarchisten und Republikaner! dass ihr das Privilegium habt, uns auszubeuten, und wir die verdammte Pflicht und Schuldigkeit, uns ausbeuten zu lassen? Bilden wir doch nach Eurer für uns massgeblichen Meinung von Natur aus eine verschiedene Rasse von der Eurigen!

Das sonderbarste in der Sache ist, dass Revolutionäre und Männer der Wissenschaft, wie z. B. Salmeron, welcher in jener feierlichen Weise, welche ihm eigen ist, uns von Freiheit und allgemeinen Menschenrechten spricht, obgleich er in Wirklichkeit nichts ist, als ein Bubler um die Staatsmacht, wozu ihm die Arbeiter mit ihrem Wahlrechte verhelfen sollen, damit er sie dann mit Verachtung als fromme Lämmer den Reaktionären zuführen kann; vorläufig jedoch, bis es so weit kommt, bietet er uns seinen ganz besonderen Schutz an.

Was ist es nun, das man von solchen sich selbst immer widersprechenden, hochmüthigen, aber gleichwohl die Arbeiter beschützenden Politikanten erwarten kann? Nichts mehr und nichts weniger als Sklaverei und Misère. Es sind Beschützer, welche nicht mehr Recht noch Freiheit gewähren als ihr Parteiinteresse erlaubt, oder nur soviel, wenn es nicht überhaupt wie in den meisten Fällen beim Versprechen bleibt, um an's Staatsruder zu kommen und ihre tiefen Taschen zu füllen oder ihrem Ehrgeiz zu fröhnen, im Uebrigen aber wohl zuzusehen, dass alles beim alten bleibt. Alle Institutionen haben uns längst praktisch bewiesen, dass alle Protektion von oben eine abscheuliche Lüge ist, was zur allgemeinen Kenntniss zu bringen, eine unserer Hauptaufgaben sein soll.

Darum fehle fernerhin keiner mehr von uns, den Schöpfern alles sogenannten Reichthums und Wohlstandes, sondern stelle jeder seinen Mann in dem Kampfe, welcher uns befreien wird, und verbitten wir uns besonders den Schutz derer, welche von den Früchten unseres Schweisses leben; fort mit Sanftmuth und Toleranz, welche gegen alle Gerechtigkeit verstossen, welche die Ursachen sind, dass wir die gegenwärtige Misère zu erdulden haben.

Fort mit Euch, Ihr Gaukler aller Schattirungen!

Arbeiter, an unsere Arbeit! Seien wir keine Narren mehr, sei es unser ständiges Ziel, unser innigstes Streben: „Die vollständige soziale Befreiung".

Ueber die Agitation in Norwegen

entnehmen wir aus einem Briefe des Gen. Ivar Mortensen im „Fedraheimen":

So gut wie dieses Jahr habe ich noch nie eine Weihnachten benützt. Ich habe den Anarchismus und Kommunismus in vielen verschiedenen Bezirken gepredigt und im Ganzen 18 Vorträge in 15 verschiedenen Orten gehalten.

Ein Bekannter schrieb mir: „Dass Du die Reise nach Hemarkja machtest, war vortrefflich. Es war ähnlich als wenn ein Prophet nach Philistäa fährt." Und wahrlich, die dortigen Bewohner haben bei uns Nordbewohnern keinen grossen Ruf; sie sind bekannt für ihre Habsucht und ihren kleinlichen Handelsgeist.

Da ich im Herbst im „Arbeiderbladet" bekannt machte, dass diejenigen, welche mich zu hören wünschen, sich bei mir melden sollten, dachte ich am wenigsten, dass die Leute in den Grossbezirken meinen Ausführungen lauschen wollten, aber meine Vermuthung war, dass in den Gebirgsgegenden und Waldlöchern sich doch am Ende einige muthige Geister finden würden, welche ihre Tage in einer mehr freien Bewegung verlebt und gelernt hatten, sich auf sich selbst zu verlassen, und nicht gewohnt sind, vor Autoritäten und Kapitalisten sich zu beugen. Darum hat es mich gewundert, dass ich gerade aus diesen Grossbezirken so viele Einladungen bekam, ja soviel mir bekannt ist, von allen Arbeitervereinen mit Ausnahme von einem.

Ich weiss wohl, dass kaum ein Verein voll und ganz sich um meinen Gedanken gesammelt hat. Die leitenden Personen nahmen Abstand von meinen Ideen, überall hat man mir aber gedankt und gesagt, dass es gut sei, dass einmal neue Gedanken verbreitet werden und Einiges wurde auch sogleich gutgeheissen. Und auch damit bin ich zufrieden. Ich glaube, dass, wenn die Toleranz soweit geht, dass ein Vereinsvorstand einen Mann einlädt, um Vorträge zu halten, mit dessen Ideen er nicht einverstanden ist, dann sind wir über die schlimmsten Hindernisse des Fortschrittes hinweg, das Volk ist zum Selbstdenken mehr reif geworden, und die Wahrheit wird früher oder später sich Bahn brechen. Es war nur auf einer Stelle, wo ich ein freundliches Entgegenkommen vermissen musste. Als ich dort mit meinem Vortrag, welchem ein paar hundert Personen mit sichtbarem Interesse folgten, fertig war, trat eines der Vorstandsmitglieder hervor und sagte, dass, wenn er gewusst hätte, dass mein Vortrag in dieser Richtung gehen würde, ich nicht eingeladen worden wäre. Dieser Mann kannte aber meine Ideen, erstens von „Fedraheimen" und zweitens aus zwei Gesprächen, welche ich schon vor 2 Jahren und erst wieder vor 3 Wochen mit ihm hatte. Ich verzeihe ihm aber, denn der politische Druck ist nämlich in diesem Bezirke gross und da nächsten Sommer dort Wahlen stattfinden, so hatte man wohl bange, die Rechte möchte dann die Arbeitervereine und die Linke auf die selbe Stufe mit den Anarchisten stellen und dadurch in diesem Bezirke die Oberhand bekommen.

Ueberall habe ich bei den Meisten Verständnisse für meinen Gedanken gefunden. Dass die Zeit soweit herangerückt ist, wo diese Gedanken Anklang finden, konnte ich aus dem zahlreichen Besuche der Versammlungen schliessen. An Wochentagen waren 70—100 und an Sonntagen 100—400 Personen anwesend*). Einige reisten von einem Bezirke zum andern, um 2 bis 3 Vorträge über dasselbe Thema zu hören, und wenn ich mehrere Vorträge an demselben Orte hielt, so war der zweite besser besucht wie der erste. Anarchistische Schriften habe ich zu Hunderten verbreitet; an verschiedenen Stellen konnte ich für 8 bis 12 Kronen auf einen Abend verkaufen. Selbst im Eisenbahnzuge habe ich Leute über Anarchismus diskutiren hören und die Zeitungen waren voll von Anmeldungen und Kritik. Ich darf wohl sagen, dass in Hemarkja in diesen Tagen keine Frage so viel diskutirt wird, wie Kommunismus und Anarchismus. Fast überall habe ich wenigstens Einige, die sich voll und ganz meinen Grundsätzen angeschlossen haben; selbst alte Frauen sagten mit Begeisterung: Ja, was gerecht ist, muss vorwärts gehen.

Reine Anarchisten habe ich zwischen alten Bauern in Oesterdalen ge-

*) Man muss hier in Betracht ziehen, dass in Norwegen die Leute weit auseinander wohnen und dass es dort keine Dörfer giebt, sondern höchstens 2 bis 3 Bauernhöfe zusammen liegen, und zu solch grossen Versammlungen die Leute dann meilenweit herkommen. (D. R. d. „Aut.")

funden; Leute, welche ausschliesslich aus der Schule des Lebens gelernt haben; sie sind aus sich selbst zu demselben Resultat gekommen, zu welchem ich durch Studien gelangte, und das ist interessant. In einem Orte sagte mir ein Mann, welcher mit der Volksstimmung sehr vertraut ist, dass fast alle Arbeiter mit mir übereinstimmten. Dort war ich aber früher einmal und habe Vortrag gehalten.

Du kannst glauben, ich bin herzlich erfreut, gefunden zu haben, dass die Zeit gekommen ist, wo der Kommunismus und Anarchismus ausgerufen werden können, als die erlösenden Worte, dass sie als das Zeichen gelten werden, um welches grosse Schaaren der Landbevölkerung, sowohl des flachen Landes als auch der Gebirgsgegenden, sich herumsammeln.

Beim Antritt meiner Reise dachte ich, um all' den Spott, Hass und die leeren Bänke aushalten zu können, welche mir in Aussicht standen, mich mit einem Panzer ausrüsten zu müssen; ich hatte mich aber getäuscht. In jedem Bezirke erhielt ich grössern Muth und festeren Glauben daran, dass die Sache, wofür wir kämpfen, die einzige sei, welche hier in Norwegen zu leben berechtigt ist.

Ich muss dem Apostel zustimmen, der da sagt, dass der Glaube die Macht ist, welche die Welt erobern kann . . . .

In einem spätern Brief von Tröndelagen schrieb er unter Anderem Folgendes: In Tröndelagen sind viele brave Leute. Mit Freuden hörte ich hier zum ersten Male einen norwegischen Bauer mit klaren und kühnen Worten seinen Anschluss an den Anarchismus erklären. Sonst hört man überall in den Landbezirken von Anarchisten hier und dort, und hier ist eine freisinnige heranwachsende Jugend, mit dem Dichter des Anarchismus, Arne Garborg an der Spitze, von welcher man in naher Zukunft die besten Früchte erwarten kann. Es scheint, dass hier im Norden ein Ernst und eine Kühnheit in dem Volke liegt, welche uns das Beste voraussetzen lassen.

Correspondenz.

Berlin, im Februar 1890.

Die Götter der Berliner Sozialisten.

Die Völkerstämme oder die Massen des Alterthums wählten sich Anführer, verherrlichten dieselben, verehrten sie wie Götter und beteten sie an, bis diese sich wirkliche Götter Dünkenden, von der Hundedemuth der Massen überzeugt, diese zu knechten anfingen, wie es Hunde verdienen.

Auch die Massen der Berliner Arbeiter haben ihre Führer Liebknecht, Singer und Bebel zu Göttern werden lassen. Die blossen Winke derselben wurden als ganz besondere Begünstigungen angesehen. Knechtseeligkeit, Liebedienerei, Speichelleckerei, das waren die Tugenden der Massen, die Wille als noch unter den Heerdenthieren stehend bezeichnete. Wo Hurrah gerufen wurde, da fielen diese mit ein; sie haben die Ehre gehabt, diese Götter zu sehen und waren zufrieden und gingen, gestärkt an Leib und Seele, von dannen. Sie haben sie gesehen und das war es, was sie wollten. Hören war Nebensache und Denken? — Ja, das ist gar nicht ihre Sache, dazu fehlt ihnen das Gehirn: „unsere Götter werden das schon besorgen". Und wie besorgen es diese Herren!

Wie Liebknecht die Massen tyrannisirt, davon hat man anderwärts gar keine Ahnung. Indessen hätte man ihn doch nicht für so plump gehalten, wie er ist.

Die Arbeiterpartei, so sich sozialdemokratisch nennt, sah sich veranlasst, Gesetze zu schmieden — recht und schlecht —, wonach Aemter und Ehrenstellen zu vergeben, Boycotts zu verhängen sind u. s. w. Verschiedenen Kommissionen liegt die Ausführung derselben ob; unter Anderen auch einer Kommission betreffs Abhaltung von Versammlungen, die den Arbeitern anrieth, die Lokale solcher Wirthe zu meiden, welche ihre Räumlichkeiten für Versammlungen verweigerten. Und die Arbeiter haben darauf sehr viel gehalten, dass nämlich auch Jeder danach handeln solle. Der Gesetzeschmieder Liebknecht jedoch, der Herrgott der deutschen Wahlmichelei, macht Gesetze nur für Andere; er denkt wie der Czar und setzt sich über die Gesetze hinweg. Er weiss, dass er den Massen, die selbst den Herrgott aus ihm gemacht haben, bieten kann, was er will. Er lässt sich nichts vorschreiben, „er schreibt vor"; und dabei besucht er gerade die boycotteten Lokale. Die Kommissionsmitglieder legen nun ihr Amt nieder und es herrscht eine hochgradige Erregung unter den Massen. Was wird geschehen? —

Nicht viel. Einigen wird ein Licht aufgehen, die Masse wird es aber ganz erklärlich finden, dass der Herrgott seine eigenen Wege (Privatwege) gehe; er muss doch Begünstigungen haben.

Indess einen Schritt weiter dürfte das Volk von Berlin durch solche Fusstritte des Herrgottes Liebknecht schon kommen. Nur weiter so, der deutsche Michel ist wohl an's Getretenwerden gewöhnt und kann nur durch ganz aussergewöhnliche Fusstritte aus seiner Lethargie gebracht werden; die Denkenden werden aber wissen, was sie zu thun haben. Die Massen, d. h. die Heerdenthiere, die zu denkfaul sind, werden ihren Herrgott noch weiter anflehen, sie zu treten und zu züchtigen, bis der „Spiritus" dieses Herrn ganz zum Teufel und die Massen einsehen werden, dass sie einen Geistesschwachen zum Herrgott hatten, den sie dann schliesslich fallen lassen werden. O.

Militärisches.

Die Soldatenmisshandlungen in der deutschen Armee vermindern sich trotz der Enthüllungen in der Presse nicht.

In der Chevauxleger Kaserne zu Nürnberg hat ein Unteroffizier einen Gemeinen im Stalle nackt ausziehen und ihm mit Kübeln eiskalten Wassers Sturzbäder geben lassen, so dass der Soldat ohnmächtig vom Platze getragen werden musste, noch am 6. Tage nach dem Vorfall bewusstlos im Lazareth lag und zeitlebens nicht mehr gesunden dürfte.

Am Freitag vorvoriger Woche exerzirten aktive Mannschaften auf der Schiesswiese (Exerzierplatz) zu Zittau. Aus irgend einer Veranlassung wurde dabei einem der Soldaten auf Befehl eines Unteroffiziers der vierten Kompagnie ein Stück Eis auf den Kopf gelegt und musste das eine Zeit lang liegen bleiben.

Ein Wachtmeister des Leibgarde-Husarenregiments zu Potsdam wurde vorige Woche zur Verbüssung einer Arreststrafe abgeführt, weil er einen Husaren, der zu spät zum Dienst gekommen und deshalb bestraft worden war, angespien hatte. Aber auch der Husar wurde mit Arrest bestraft, weil — er sich wiederholt nach dem Fortgang seiner Beschwerde erkundigte. — Gegen einen Wachtmeister von der 2. Batterie des 2. Garde-Artillerieregiments schwebt eine Untersuchung, weil er Mannschaften, die auf Urlaub waren, ihre Löhnung nicht ausbezahlt, auch andere Gelder unterschlagen haben soll.

Zur sozialen Bewegung.

DEUTSCHLAND.

Es ist bekannt, dass die Arbeitslosen, welche die Noth zum Betteln treibt, von der „respektabeln" Klasse gewöhnlich als arbeitsscheue Vagabonden angesehen und behandelt werden; und gewisse „anständige" Blätter machen sich hie und da darüber lustig, wenn die Armen zu den verzweifelndsten Mitteln greifen, um wenigstens nicht wie Hunde auf der Strasse krepiren zu müssen. So enthielt der „Reichsbote" folgende Notiz aus Berlin:

„Das Vagabondenthum ist durch die scharfe Kälte sehr in die Enge getrieben worden. Eine überraschend grosse Zahl hat sich in den letzten Tagen auf dem Polizeipräsidium und auf einzelnen Revierbüreaus eingefunden und um Inhaftirung gebeten, wobei die meisten zur Motivirung ihrer Gesuche irgend ein Vergehen und Verbrechen angaben, welches sie begangen hätten. Bei vielen dürften die Vergehen wohl nur fingirt sein, um ein freies Quartier zu bekommen. Die Polizeigefängnisse und das Moabiter Untersuchungsgefängniss sind infolge dessen überfüllt und nicht fluchtverdächtige Untersuchungsgefangene hat man infolge dessen vorläufig auf freien Fuss gesetzt."

O, wäre doch dieses sogenannte „Vagabondenthum" auf dem revolutionären Standpunkte angelangt und einig, wie würde es doch die ganze „respektable" Gesellschaft „in die Enge treiben"; es würde ihr dann auch „freies Quartier" geben, in welchem sie gewiss einen langen Schlaf schlafen würde.

FRANKREICH.

St. Etienne. Genosse Chapoton, der seiner Militärpflicht nachkommen sollte, warf am Ziehungstage den die Nummern enthaltenden Kasten auf den Boden mit dem Rufe: Nieder mit den Grenzen! Hoch die Anarchie! Vor das Gericht gestellt, drehte er dem Gerichtspersonal den Rücken zu, um zu dem anwesenden Publikum zu sprechen.

„Drehen Sie sich um und erzeigen Sie doch der Gerechtigkeit mehr Respekt", rief der Präsident.

Gen. Chapoton kam diesem Verlangen aber nicht nach, sondern antwortete kurz: „Ich liess mich der Arbeiter willen arretiren, nun will ich auch zu ihnen sprechen". . . .

Der Präsident: „Wenn Sie auf diese Weise fortfahren, muss ich gegen Sie einschreiten". . . .

Chapoton: „Das können Sie halten, wie Sie wollen. Ich betrachte die Richter als meine Feinde, und wenn ich zu ihnen sprechen soll, ziehe ich es vor, ganz zu schweigen."

Das Urtheil lautete auf 14 Tage Gefängniss. Chapoton antwortete darauf mit dem Rufe: Es lebe die Anarchie!

Moulins. Das Wählen scheint hier schlechten Boden zu haben. Letzten Sonntag haben bei den Stadtrathwahlen von 447 eingeschriebenen Wählern nur 29 gewählt. Mehr Kandidaten als „Wähler", bemerkt dazu der „Père Peinard".

Die frühere deutsche Kaiserin, Mutter des Ruppigen, befindet sich gegenwärtig in Paris und republikanisches Gewürm kriecht vor ihr im Staube. — Pfui Teufel!

Briefkasten.

B–r. Es ist uns leid, dass Sie die Sachen nicht ganz so senden können, wie wir es gewünscht; von dem andern senden Sie nur, wir werden ja sehen.

Auf Wunsch quittiren wir: P. E. (San Francisco). 1 Doll. — N. (Bulgarien). 20 Fr.

Eine anarchistische Konferenz

wurde am 10. Februar von den Delegirten der verschiedenen hiesigen anarchistischen Gruppen auf den Ostersonntag im Club „Autonomie" festgesetzt.

Zutritt hat jeder Genosse.

Zur Kommunefeier

findet am Mittwoch den 18. März, 8 Uhr Abends, in South Place Institute, unweit Moorgate Street Station, eine von den vereinigten Anarchisten Londons anberaumte Versammlung statt. Eintritt frei.

Freedom.

A revolutionary Communist-Anarchist monthly.

Subscription Price: One Year 75c., six Months 50c. Address all communications to Martin Lacher, Avondale Station, Chicago, Ill.

Club „Autonomie",

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag den 28. Februar: Vortrag über: Sozialismus-Anarchismus. Nachher Diskussion.

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Square, London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W

No. 124. VI. Jahrg. London, den 7. Mærz 1891. Preis per No. 1d.

Bekenntniss.

„Ich möchte lieber hochmüthig als niederträchtig sein, und ich erinnere mich des Ausspruches von Kant: Der Mensch kann nicht gross genug vom Menschen denken."
Karl Ernst von Bär.

Mein Auge leuchtet durch die Zeiten
Den Denkern, die das All gebar,
Ununterbrochen seh' ich schreiten
Den Zug der kühnen Heldenschaar.

Die Losung hör' ich vorwärts klingen
Vom Fähnlein, das dem Blick entflieht,
Auf tausendjähr'gen Aetherschwingen
Zum Banner, das vorüberzieht.

Die Siegesmelodieen rauschen,
Hochjauchzt der Marsch der Weltidee,
Den Lichtposaunen muss ich lauschen,
Bis ich des Spieles Sinn versteh'!

Aus seiner engen Thalschlucht starrte
Das Menschenthier zum Firmament,
Die Wölbung war die höchste Warte,
Drauf Gottes Tag- u. Nachtlicht brennt.

Jetzt rollt der Mensch mit seinem Geiste
Auf ew'ger Axe durch das All;
Wie bald erfuhr der Weitgereiste:
Dem Wissen wehrt kein Festungswall!

Es gibt kein Drunten, gibt kein Droben,
Und keinen Mittler kennt Natur,
Wir sind aus Aetherdampf gewoben
Und sausen auf der Sonne Spur.

Aus Urdunst schwang zu Dichterstirnen
Des Lebens Bildkraft ihre Gluth,
Stolz thürmen der Entwicklung Firnen
Sich in des Kosmos Sonnenfluth.

Des Universums glüh'nde Kräfte
Fasst die Vernunft, die forscht u. spürt,
Der Erde Schooss trinkt Weltallssäfte,
Bis sich der Menschheit Glück gebiert.

Das Schöne schaffend zu geniessen,
Bereitet unser Hirn sich vor,
Aus der bezwung'nen Erde spriessen
Der Freiheit Blüthenau'n empor.

Was selt'ner Sehersinn ersonnen,
Die ganze Menschheit prägt's in That,
Ein wallend Festkleid wird gesponnen
Auf der Entwiklung Riesenrad.

Das Nied're welkt. Voll blüht zum Schönen,
Was hässlich und gemein noch ringt,
Den Chor der Massen hör' ich tönen
Von Psalmen, die die Zukunft singt.

KARL HENKELL.

„Klassenbewusstsein".

Wenn die Arbeiter in ihrem Kampf mit dem Kapital in gewisser Beziehung nur dem Beispiel ihrer Feinde, der Kapitalisten, folgen wollten, dann wäre die soziale Frage bald gelöst, die Emanzipation des Proletariats wäre bald eine Thatsache.

Die Kapitalisten erkennen nämlich sofort, wenn gewisse Handlungen der Arbeiter gegen ihr (der Kapitalisten) Klasseninteresse sich richten und demgemäss gehen sie zu Werke. Gelingt ihnen auch nicht Alles, was sie gegen die Arbeiter unternehmen, scheitert auch z. B. ihr Versuch, die Fachvereine in den verschiedenen Ländern zu sprengen oder den Sozialismus vollständig auszurotten, an der Zähigkeit und Ausdauer der Arbeiter, so werden sie aber niemals die klägliche Rolle übernehmen, sich zum Gaudium der Arbeiter mit der Mordwaffe in der Hand gegenseitig selbst zu bekämpfen, wie dies die Arbeiter gar zu häufig thun. Nein, die Kapitalisten oder die oberen Klassen überhaupt, wissen, dass sie der nach Freiheit ringenden Arbeiterschaft gegenüber zusammenhalten, dass sie eine geschlossene Phalanx bilden müssen. Wie viele Streitigkeiten sie auch selbst untereinander haben: Die Freihändler mit den Schutzzöllnern, Freisinnige mit Pfaffenbrüdern u. s. w., droht das Proletariat oder auch nur ein kleiner Theil desselben eine Lücke in ihren Geldsack zu machen, sofort wird jeder Zwist bei Seite geschoben und gemeinsam Front gegen die Massen gemacht.

Könnte doch die gesammte Arbeiterschaft ebenso im Einverständniss handeln, es bräuchte dazu gar nicht einmal einer besonderen Organisation, das Klassenbewusstsein der einzelnen Individuen genügte, um sich aus freiem Antrieb zusammenzuthun und dem bestehenden Ausbeutesystem den Sturz zu bereiten. Aber wie windig sieht es bei den Arbeitern in dieser Beziehung noch allgemein aus.

Erst vorige Woche ereignete sich z. B. hier der traurige Fall dass Arbeiter im Interesse der Ausbeuter sich gegenseitig mit Revolvern beschossen.

Nichts arbeitet nämlich den Ausbeutern besser in die Hände, als die Taktik der Tradesunionisten, welche darin besteht, alle ausserhalb der Union stehenden Arbeiter wie räudige Schafe zu behandeln und namentlich in einer solchen Arbeitsbranche, welche keine grosse Geschicklichkeit erfordert, wie es die der Dockarbeiter ist. Die Unionisten der Dockarbeiter verlangen, dass kein Anderer, nur Unionist in Arbeit genommen werden darf, zu gleicher Zeit versagen sie aber auch den auf Arbeit wartenden Nichtunionisten jede Unterstützung. Würden nun aber alle auf diese Arbeit Reflektirenden der Union beitreten, so müsste immerhin ein grosser Theil die meiste Zeit beschäftigungslos herumlaufen und ginge somit seiner Unfähigkeit wegen die nöthigen Beiträge zu entrichten, der Mitgliedschaft wieder verlustig. Thatsächlich verhält es sich ähnlich mit der während dem grossen Streik gegründeten Union.

Und das ist den Arbeitgebern Wasser auf ihre Mühle. Es wurde eine sogenannte Schifferassociation gegründet, deren Zweck es ist, nur „freie Arbeit" zu benützen und dieselbe ganz nach Belieben zu entlohnen.

Was sollen die armen Arbeiter thun? Der Magen knurrt und die Union giebt und kann ihnen keine Unterstützung geben, also nehmen sie Arbeit an, so bald sie welche bekommen können. So hat man denn den traurigen Fall erleben müssen, dass am vorigen Freitag Theile der zwei feindlich einander gegenüberstehenden Arbeiterheere sich eine Schlacht lieferten. Und wenn die Unionisten der Polizei gegenüber sich gewöhnlich so „musterhaft" verhalten, weil es da leicht Knüppelhiebe absetzt, so waren gerade sie es, welche hier den Kampf begannen, als die Föderationsleute, wie diese „freien Arbeiter" genannt werden, des Abends von ihrer Arbeit in das ihnen als Kaserne dienende Schiff zurückkehren wollten. Die Unionisten verhöhnten sie und bewarfen sie mit Pech; die Föderalisten aber riefen ihre schon früher zurückgekehrten Kameraden zu Hilfe; somit waren sie in grosser Uebermacht und trieben den Feind zur Flucht. Aus den Reihen der Unionisten kamen auch die Revolverschüsse. Beide Parteien hatten sich in förmliche Kriegslager organisirt.

Das Ausbeuterthum aber lacht sich in's Fäustchen ob der Dummheit dieser Proletarier, welche nicht einsehen, dass sie ganz im Interesse und nach Wunsch ihrer Herren handelten und gegen das eigene Interesse. So lange die Arbeiter auf solche Weise vorgehen, hat es mit dem bestehenden Raubsystem noch gute Wege. Wollten sie in ihrem eigenen Klasseninteresse handeln, so müssen sie sich vereinigen, ob Unionist oder Föderalist, und den Kapitalisten, welche die Frechheit besitzen, sie als Spielbälle zu benützen, auf den Leib rücken; das gäbe ein ganz anderes Bild ab, wie ihre Scharmützel unter sich in den Docks. Wann werden die Arbeiter sich endlich auf diesen Standpunkt stellen?

Was die Anarchisten wollen.

Aus dem Hebräischen von SCH. JANOVSKY.

II. Die Arbeiter der Vergangenheit und der Gegenwart.

Das Erfinden einer Maschine für irgend eine nützliche Arbeit, mit welcher man die Arbeit leichter und schneller befördern kann, betrachten Viele als einen Segen für den Arbeiter; dies würde auch der Fall sein, wenn die Maschine dem Arbeiter angehörte; denn er würde seine tägliche Arbeit, welche ihm zehn Stunden in Anspruch nimmt, sehr leicht in dem Zeitraum von 4 Stunden verrichten können; aber unter den heutigen Verhältnissen wird dieser Segen zum Fluch, indem der Besitzer der Maschine dem Arbeiter höchst feindselig entgegentritt. Die Maschine, anstatt die Arbeit des Menschen zu erleichtern, wird dessen Konkurrent und schleudert Tausende von Arbeitern brotlos auf die Strasse, von allen Lebensmitteln entblöst und ohne Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Dieses sind des Arbeiters Errungenschaften, sein Leben ist voller Trübsal; keine Freude der Vergangenheit, keine Ruhe in der Gegenwart und keine Hoffnung für eine glückliche Zukunft. Alle Landstrassen sind voll von wandernden Arbeitern, welche von einer Stadt zur anderen ziehen, um ein Stück Brod erwerben zu können;

um dieses eine Stück Brod werben oft 100 Menschen und 99 davon vergebens; diese müssen dann die Gefängnisse füllen, weil sie von der Gesellschaft als gefährliche Elemente betrachtet werden. Sie sind gefährlich, weil sie leben wollen und keinen andern Ausweg haben, um ihr Leben zu erhalten, als zu betteln oder zu stehlen. Aber das Kapitalistenhäuflein, welches das arme Volk schindet und ausraubt, um im Ueberflusse leben zu können, diese Kreaturen sitzen in ihren Palästen und denken, dass die heutige „Ordnung" die beste aller Zeiten sei.

III. Der Kommunismus.

Mögen auch diese Parasiten, Coupon- und Halsabschneider mit ihren gekauften Knechten sagen, was sie wollen, diese Thatsache aber, dass 99 Theile der Menschheit im Elend darben, ist unbestreitbar; wir sind kaum im Stande einen einzigen Schritt zu thun, ohne merkwürdigen und herzzerreissenden Scenen zu begegnen. Jeder, der nur ein wenig Intelligenz besitzt und in dessen Herzen ein einziger Funke des Menschengefühls glüht, muss eine solche „Ordnung" hassen und verdammen. Man müsste wirklich blind sein, um nicht sehen zu können, dass die heutige Gesellschaftsordnung, welche vom Scheitel bis zur Sohle zerfault ist, bald aus den Fugen springen muss, und dass keine Stützen im Stande sind, sie vor ihrem Sturze zu retten. Sie selbst eilet mit Riesenschritten ihrer eigenen Grube entgegen; aber gleichzeitig lässt sie der Menschheit die Lehre zurück, dass kein Glück und keine Zufriedenheit auf dieser Welt herrschen wird, so lange noch irgendwie „Mein und Dein" existirt. (Forts. folgt.)

Was soll das noch werden?

(Eingesandt aus Amerika.)

Wenn man einen Blick in die Zustände der heutigen Gesellschaft wirft und sieht, wie auf der einen Seite eine kleine Anzahl von Individuen in Saus und Braus lebt, ohne je im Leben eine nützliche Arbeit verrichtet zu haben und auf der andern Seite wahrnehmen muss, wie die grosse Masse des Volkes sich wie Lastthiere in den Werkstätten, den Fabriken, den Bergwerken u. s. w. abschindet und dabei dennoch Hunger leidet, ja, wenn man sieht, wie jährlich Tausende von fleissigen Arbeitern durch die Fahrlässigkeit der Kapitalsbestie, vielleicht wegen schlechter Ventilation in Bergwerken oder in den Fabriken, besser Knochenmühlen, in den Rädern der Maschinen ihren Tod finden, und wenn es endlich immer häufiger vorkommt, dass durch die Vervollkommnung der Maschinen Tausende und Abertausende von Arbeitern auf's Pflaster geworfen werden, und wie diese dann vom frühen Morgen bis in die späte Nacht hungernd und frierend, gedanken- und ziellos durch die Strassen wandern, Arbeit suchend und deren Frauen und Kinder in Lumpen gehüllt, zitternd zu Hause hinterm kalten Ofen kauern, da möchte man vor Zorn bersten! nicht allein über das „obere" Raubgesindel, welches nur auf Kosten der Arbeiter sehwelgt, sondern auch über die Schafsgeduld der ausgebeuteten und hungernden Massen selbst, welche sich höchstens fragen: „Was soll das noch werden?"

Zum Teufel mit solchen faulen Redensarten! rufen wir Revolutionäre Euch zu. Seid Ihr denn wirklich schon so stumpfsinnig, versumpft und für Alles abgestorben, dass Ihr nicht seht, was um Euch her vorgeht? — Wenn Ihr nur einmal ernstlich über Eure Lage nachdenken möchtet, die Schamröthe müsste Euch in's Gesicht steigen, über die traurige Rolle, die Ihr spielt. Ihr, die Ihr mit Euern schwieligen Händen alle Reichthümer erzeugt, lasst Euch mit Bettelsuppen und drgl. abspeisen und glaubt durch Palliativmittel, Streiks u. s. w., wie politische und gewerkschaftliche Demagogen Euch vorpredigen, Eure Lage verbessern zu können und wenn Ihr nur die Augen öffnet, so könnt Ihr Euch täglich, stündlich von Euerm Irrthum überzeugen. An Euerm lendenlahmen Verhalten allein liegt die Schuld des andauernden Massenelendes, dem Ihr preisgegeben seid.

So zeigt Euch denn endlich als ernste Männer, tretet ein in die Reihen der Revolutionäre, leget allen Groll, Hass und alle Zwietracht untereinander bei Seite und schaart Euch um das Banner der Menschenliebe und Humanität! Agitirt für den offenen, gewaltsamen Kampf gegen den Kapitalismus und lasst ab von dem Wahlschwindel, welchen jene Demagogen predigen, die es stets verstanden haben, Euch als melkende Kuh zu benützen; lasst Euch von ihnen nicht länger an der Nase herumführen.

Ein einziger Blick in's Lager unseres gemeinsamen Feindes muss Euch zeigen, was Ihr zu thun habt. Wenn Ihr Miene macht, Eure Sklavenketten nur ein wenig zu lockern, nur eine Erleichterung zu erlangen, dann fällt die kapitalistische Presse wie wüthend über Euch her, beehrt Euch mit den Titeln: „Pöbel", „Canaille" u. s. w. und die ganze Ausbeuterbande ist zu jeder Stunde bereit, Pinkertonsche Schurken, Polizei und Milizen aufzubieten und Euch mit blauen Bohnen zu füttern, wenn es gilt, ihr heiliges Eigenthum zu vertheidigen. Diese Thatsachen sollten Euch zeigen, dass Ihr nur mit Gewalt Euch Eurer Sklavenketten entledigen könnt. — Die revolutionäre Taktik, die Propaganda der That ist unvermeidlich! Und schon ziehen sich die Gewitterwolken am revolutionären Horizont enger und enger zusammen, schon sah man Einzelne die Kampfeswaffe führen und unsere, Eure Pflicht ist es, ihnen zu folgen. Dolch, Gift und Dynamit müssen ihre Schuldigkeit thun; sie sind die Kampfesmittel in der kommenden Revolution, welche sich gegen Jeden richtet, der es mit dem gegenwärtigen Raub- und Mordsysteme hält. Ob die offiziellen Verbrecher sich in Purpur hüllen, ob sie Kutten tragen, sich in Uniform spreizen oder ihre feisten Wänste hinter bürgerlichen Trachten bürgen, sie sind erkannt und verurtheilt und werden ihrem Schicksal nicht entgehen. Einstweilen erkennen wir ihre Angst und wir ergötzen uns daran. Sie schwelgen in ihren Prunkgemächern, doch plötzlich zucken sie zusammen, ein furchtbares Wort ist ihnen durch das krankhafte Gehirn gefahren — Dynamit! Der heuchlerische Pfaffe erbebt vor einem leisen Geräusch, er denkt an — Dynamit! Keiner der gekrönten Schurken begiebt sich zur Ruhe, ohne ein Frösteln in seinen Gliedern zu fühlen, hervorgerufen durch den Gedanken an — Dynamit! Das Dynamit ist es, welches das ganze heutige Raubsystem zersprengen wird, trotz allodem und alledem.

Hoch die soziale Revolution! R. G.

Briefe aus Frankreich.

Die Genossen mögen entschuldigen, dass ich unter der obigen Ueberschrift, diesmal statt von der Gegenwart von der Vergangenheit spreche. Ich darf es aber um so eher thun, als diese Vergangenheit nächstens zur Gegenwart werden soll; ich meine damit die Maifestlichkeit.

In einem Artikel der „Aut.", der, wie ich lese, die Ansicht der Majorität (?) der Mitarbeiter*) der „Autonomie" enthielt, befindet sich ein Satz, wo von einem grossen Erfolg unserer Idee in Frankreich in Folge der letzten Mai-Manifestation die Rede ist.

Dieses ist einfach ein Irrthum und will ich unparteiisch die Wahrheit feststellen.

In Paris, wo Schreiber dieses zur Zeit sich aufhielt, war von einer Manifestation nicht einmal ein Schatten zu sehen. Unsere Genossen wurden Tags vorher in Gefangenschaft genommen, von denen einige noch zur Stunde dort schmachten, während die Sozialdemokraten den Massen von jeder Manifestation abriethen. Ihre Führer liessen sich in Ehren von Deputirten empfangen und — — photographiren, zum Andenken dieses merkwürdigen Tages. Pfui über die Charlatane!

In Marseille waren bis 10,000 Arbeiter auf den Strassen und, man höre und staune, diese Sklaven der Arbeit begaben sich zum Präfekten, dieser empfing sie aber nicht. Da legten sie Protest beim — Portier des Präfekten ein. Kann man sich eine feigere Handlungsweise vorstellen?!

Und so war es fast überall, ausser in Vienne, wo unsere Genossen mächtig sind.

Nach allen Anzeichen wird nächsten Mai Aehnliches oder womöglich noch Erbärmlicheres hier geschehn. Einige Genossen sprachen zwar von einem allgemeinen Streik und dergleichen; ihre Zahl nimmt aber täglich ab, angesichts der Unmöglichkeit der Sache

In einem letztens veröffentlichten Manifest forderten die Sozialdemokraten die Arbeiter auf, statt auf den 1. Mai, auf den folgenden Sonntag die — Revolution zu verlegen.

Nach diesen wahren Thatsachen überlasse ich den Genossen, die Schlussfolgerungen daraus selbst zu ziehen.

Da ich von den Sonntags-Revolutionären spreche, so mag hier noch erwähnt werden, dass die in Paris lebenden deutschen soz.-dem. Führer bald nach Aufhebung des Sozialistengesetzes in Deutschland, jeden Zutritt zu ihren Versammlungen den Anarchisten und den anarchistischen Schriften strengstens verboten haben.

Pfui auf diese Helden der Feigheit!

Mit Gruss an die Genossen! X.

*) Es hiess: Die Ansichten der Mehrzahl der gewöhnlich in den Redaktionssitzungen anwesenden Genossen. D. R.

Ein Sozialdemokrat

schreibt an „Fedraheimen": „Ich habe nicht im Sinne, Ihren theoretischen Betrachtungen über Anarchismus entgegenzutreten; ich will nur sagen: Wenn Sie die Gesellschaft mit einem Organismus vergleichen, so ist das richtig. Der Vergleich steht aber zu Gunsten des Sozialismus und durchaus nicht zu Gunsten des Anarchismus; denn es ist Ihnen wohl bekannt, dass in unserem Körper etwas existirt, was man Gehirn nennt, und die Arbeit desselben besteht darin, unsere Handlungen zu reguliren — eine regierende, leitende Macht, gleichgültig, welchen Namen man ihr beilegt."

„Fedraheimen" antwortet hierauf:

„Ja ich weiss, dass der Mensch ein „Gehirn" besitzt, aber ich weiss nicht, ob es das Gehirn ist, welches alle unsere Handlungen regulirt. Im Grossen und Ganzen bin ich nicht einmal sicher, ob es auch nur eine einzige Handlung regulirt. Aber lassen wir das dahingestellt.

Betrachten wir zunächst die organische Arbeit! Wir essen. Die

Hände erheben sich und führen die Speise zum Munde, die Zähne zermalmen sie, der Magen verdaut sie, die Gedärme scheiden das Schlechte vom Guten, treiben das Schlechte hinaus und lassen das Gute in's Blut übergehen; das Blut führt es nach der Lunge, wo die Luft es reinigt und führt dann jedem Körpertheil soviel davon zu, als er nöthig hat. All diese wundervolle Arbeit wird verrichtet, ohne dass das Gehirn das Mindeste damit zu thun hat. Die Zähne widersetzen sich nicht dem Magen, der Magen nicht den Gedärmen, diese nicht den Blutadern, die Blutadern nicht dem Herzen; Eines arbeitet in Harmonie mit dem Andern. Die Arbeit des einen Theiles ist feiner wie die des andern, aber der Theil, welcher die feinere Arbeit verrichtet, theilt dem andern nicht zu wenig zu. Es ist keine Regierung; jeder Körpertheil ist souverän. Es ist die reine Anarchie und doch die grösste Harmonie.

Wenn das Gehirn eine Autorität ausüben und z. B. sagen wollte zum Magen: Jetzt sollst du nicht soviel Speise bekommen wie du haben willst, weil es dir nicht gut thut, dann würde Unordnung entstehen. - Der Philosoph Comte, welcher nach der Waagschale ass, starb wegen Mangel an Nahrung.

Sonst allen Respekt vor dem Gehirn; es ist umsonst auch nicht da. Wir Anarchisten glauben, dass, weil jeder Mensch ein Gehirn besitzt, Alle es gebrauchen sollen, um ihre äusseren Handlungen zu leiten, so gut sie können (wie das Gehirn es kann). Darum sind wir Anarchisten. Mein Gehirn habe ich, um Reflexionen von meinen Eindrücken in sich aufzunehmen. Das passt und ist nützlich für mich als Individuum. Dein Gehirn, lieber Sozialdemokrat, passt für Dich; und das Gehirn des Ministers Stang passt genau für den Mann Stang, welcher aus Zufall jetzt auf dem Ministersessel sitzt.

Die Natur hat aber bis auf den heutigen Tag noch Keinen mit einem Gesellschaftsgehirn gesegnet, d. h. mit einem Gehirn, welches dieselbe Arbeit für die Gesellschaft verrichten kann, die das gewöhnliche Gehirn für Individuen thut. Nicht einmal das Storthing (das Parlament) ist ein solches Gesellschaftshirn und wird es auch niemals, und wenn auch das ganze Volk aus Sozialdemokraten bestünde.

Das ist aber auch nicht nöthig. Die Gesellschaft braucht nicht zu reflektiren. Darin liegt der Unterschied zwischen Gesellschaft und Organismen. — Wenn das Gehirn Dich auf's Neue verleiten sollte, dann nehme ein organisches Wesen ohne Gehirn; es giebt deren genug, die Korallen z. B. — Es ist nur unter den jetzigen Verhältnissen, wo es scheinen könnte, indem das eine Land sich gegen das andere erhebt, als ob eine Zentralmacht nöthig wäre, um Alles zu leiten. Darüber hinaus sollte aber doch ein Sozialdemokrat sein."

Correspondenz.

Berlin, im Februar 1891.

Auch Götter werden alt und müssen sterben.
Schiller.

Der Papst der deutschen Sozialisten, Liebknecht, hatte das Recht für sich in Anspruch genommen, die Philharmonie, ein von den Berliner Arbeitern geperrtes Lokal, zu besuchen. Darüber eine grosse Volksversammlung bei Lipps. Die Lokal-Kommission, so aus dem Volke und von dem Volke zu diesem Berufe ernannt, erklärte, die vom Volke übertragenen Funktionen im Sinne desselben verrichtet zu haben und da das Lokal gesperrt, Liebknecht aber Sonderstellung beanspruche, beabsichtige sie, ihre Funktionen in die Hände der Massen zurückzugeben, falls jetzige Versammlung diese Vorrechte an Liebknecht anerkenne.

Der Saal war von ungefähr 4000 Personen besucht. Werner, im Auftrag der Kommission, erhielt das Wort. Er stellte klar, warum das Lokal (Philharmonie) gesperrt und die Versammlung einberufen. Da Herr Liebknecht nicht nur erklärte, dass er dort gewesen, sondern „dass er auch weiter dahin gehen werde", so mache er als Leiter der Partei die Kommission und den Boycott illusorisch. (Darüber allgemeine Unruhe und Oho Rufe.)

Vors. — Meine Herren! Sie thun ja, als wenn Sie den Namen Liebknecht nicht mehr hören könnten oder wollten; Sie werden seine Meinung hören und darnach entscheiden.

Liebknecht erhält das Wort und sagt ungefähr Folgendes: Heute ist der Jahrestag des Wahlkampfes, der unsere Feinde in Furcht und Schrecken gebracht. Es freuen sich aber schon die Gegner des In- und Auslandes auf die heutige Versammlung und hoffen, dass sie eine Skandalversammlung werde und eine Spaltung nach sich ziehe. Machen Sie Ihren Gegnern nicht diese Freude. — Was habe ich denn Ungeheures verbrochen? Die Sperre ist unrechtmässiger Weise verhängt. (Lärm.) Die Kommission hat die Sache aufgebauscht und Spitzel hinter sich, die die Sache in ausländischen Zeitungen breitgetreten und gesagt haben, er hätte 36,000 M. und Bebel noch mehr Gehalt, für 3000 M. eine Wohnung, zwei Dienstmädchen u. drgl. m. Ich gehe mit meiner Frau selten, sehr selten in Gesellschaften, und da kann man ihr diesen Kunstgenuss doch gönnen. Die Philharmonie ist ein Kunstinstitut, das einzige, wo man für billiges Geld wirklich klassische Tonkunst hören kann; und wir haben ja doch die Kunst, die Zwillingsschwester der Wissenschaft, nicht zu verwerfen. Ich empfehle Jedem, solche Konzerte zu besuchen und die Kunst zu pflegen. (Schallendes Gelächter.) Doch thun Sie, wie es Ihnen beliebt, ich werde ebenfalls thun, was ich für gut finde. (Oho Rufe und allgemeine Unruhe) Ich wünsche, dass das Lokal freigegeben wird. (Gelächter und Pfui Rufe)

Nachdem mehrere Redner sich für und gegen Liebknecht ausgesprochen, erhält Werner das Schlusswort.

Er vertheidigt sich gegen die Ausführungen Liebknecht's über das Vorgehen der Kommission unter allgemeinem Beifall.

Darauf fühlt Auer ein menschliches Rühren und wollte durch unklare Resolutionen seinem Freunde L. unter die Arme greifen, doch man verweigerte ihm das Wort dazu, man merkte, dass den Massen Sand in die Augen gestreut werden solle und wurden die Resolutionen fast einstimmig abgelehnt. Dagegen wurde eine Resolution, welche Liebknecht's Handlungsweise bedauert, angenommen. Eine andere Resolution, nach welcher es L. gestattet werden sollte, die Philharmonie weiter zu besuchen, wurde unter allgemeinem Gelächter abgelehnt.

Der Geist der Versammlung war ein guter. Liebknecht musste schon bei seinem Eintritt in den Saal wissen, wie es stand, das Hoch und Hurrah blieb sogar aus; wie er die Rednerbühne bestieg, kein Enthusiasmus — und doch so frech!

Seht, Arbeiter, das sind die Führer, die Götzen und Götter, die Ihr Euch gemacht; diese werden dereinst schlimmere Diktatoren werden wie die Euch jetzt bedrückenden. Ihr habt Euch dieselben selbst geschaffen. Durch die byzantinischen Verehrungen, die Lobhudeleien und Gedankenträgheit wurde ein Görki zum Verbrecher und ein Liebknecht zum Papst. Er erhält seine Geistesfähigkeiten von Euch Arbeitern bezahlt; leistet er aber mehr, wie der Arbeiter, der seinen letzten Groschen für die Sache opfert und sich in die vorderen Reihen des kämpfenden Proletariats stellt? Nein! Und selbst, wenn er mehr leistete, dürfte er doch keine Bevorzugung erwarten, resp. verlangen. Doch die Versammlung hat gezeigt, dass die Sozialisten keine Päpste wollen. Und nun aufgepasst. Einen Schritt vorwärts haben die Berliner Genossen gethan, mögen sie nun nicht stille stehen, sondern zeigen, dass ihre Fahne von Tag zu Tag rother wird, nicht blauer, auf dass wir uns endlich die Hände reichen und vereinigt arbeiten können an unserm gemeinsamen Werke, dem Sturze des heutigen Systemes und dem Aufbau einer neuen Gesellschaft, wo Freiheit, Wahrheit und Brüderlichkeit die Ideale der Menschen sein werden. A.

„Ordnungs"-Scheusale.

Wie sehr die heutige „Ordnung" dazu geeignet ist, Menschen zu barbarisiren und zu verthieren, das wird durch folgenden grauenhaften Vorfall bewiesen:

In Washington (Pennsylvanien) war ein Mann, der Mörder einer Familie aus drei Personen bestehend, verurtheilt, am 26. Februar erhängt zu werden; aber am Morgen desselben Tages wurde er von den Wärtern angetroffen, wie er versuchte, mit einem geschärften Stück Eisen sich die Kehle durchzuschneiden. Die Wärter entrissen ihm das Instrument und der Gefängnissdoktor verband die Wunde, während der Verurtheilte besinnungslos dalag. Der Scheriff befahl, die Exekution vorzunehmen, aber um die festgesetzte Stunde erklärte das Opfer unfähig zu sein, zu stehen. Die Bluthunde der „Ordnung" banden nun den Menschen auf ein Brett, an den Schultern, Ellbogen, Knieen und Fussgelenken und trugen ihn auf einer Bahre zum Richtplatz. Dort wurde das Brett aufrecht gestellt und die Schlinge angebracht. Die Mütze wurde dem Verurtheilten über's Gesicht gezogen und das Fallbrett fallen gelassen. Der Strang riss und das Opfer fiel zur Erde, während dem Fall den Kopf gegen die Stützen des Gerüstes schlagend und aus der Halswunde, welche durch den Strang aufgerissen wurde, strömte das Blut. Unter den mit Schreck erfüllten Zuschauern befand sich der Bruder des Opfers, welcher gegen diese barbarische Mordarbeit protestirte, bis er von den Bluthunden aus dem Gefängnisshof geworfen wurde. Schnell wurde ein anderer Strang herbeigeschafft und der „Gerechtigkeit" geschah dann endlich Genüge.

Ob nun nach dieser schrecklichen Scene die Zahl der Morde sich vermindern wird? — Unter den gegenwärtigen Verhältnissen niemals; denn es sind diese allein, welche alle Verbrechen erzeugen. Die Motive, welche diesen Hingerichteten zum Morde verleiteten, sind uns nicht bekannt; mögen sie aber auch gewesen sein, was sie wollen, schwerlich würde dieser Mensch, wenn er in Freiheit gesetzt worden wäre und eine sorgenfreie Existenz gehabt hätte, einen zweiten Mord ausgeführt haben. Man schaffe die Ungleichheit aus der Welt, man schaffe allgemeinen Wohlstand, mache alle Menschen glücklich, dann werden auch die Verbrechen verschwinden, was auch die strengsten und, wie man glaubt, abschreckendsten Strafen nicht zu Stande bringen. — Diese erzeugen nur Barbaren und Scheusale. Die folgende Erzählung liefert hierzu ebenfalls einen Beweis.

Vor ungefähr drei Jahren wurde der Schooner „Helena", welcher mit 24 Japanesen und 4 Amerikanern bemannt war und im Behringsmeer Robben fing, von einem russischen Kriegsschiffe angegriffen, wobei 7 Japa-

nesen getödtet und die übrige Mannschaft des Schooners gefangen wurde. Dieselben wurden nach Wladiwostock gebracht und wegen Verletzung der Fischereigesetze zu 3 Jahren Zwangsarbeit in den Minen verurtheilt. Die Leute wurden nach Nikolaski gebracht und stets brutal behandelt. Der Kapitän der „Helena" ist soeben in Boston eingetroffen. Er erzählt, dass er drei Monate, an einen Polen gekettet, in der Mine habe arbeiten müssen; dann sei sein Leidensgefährte gestorben und da der Verkehr mit der Aussenwelt nur durch die auf- und absteigenden Kohlenwagen möglich war, so habe er mit seiner Schaufel den Leichnam in zwei Theile schlagen müssen, um von demselben loszukommen. Darauf habe er die beiden Hälften mit dem Kohlenwagen hinaufgeschickt, allein man habe weiter keine Notiz davon genommen, als dass man ihm einen Hammer und einen Meissel zukommen liess, damit er sich von den Ketten befreie. Nach drei Jahren sei ein Mann in die Grube hinabgestiegen, habe ihm ein Papier gezeigt und ihn aufgefordert, den Kohlenwagen zu besteigen. Er habe sich geweigert, weil er glaubte, dass er erschossen werden solle, wie dies mit den meisten Gefangenen geschehe, welche mit den Wagen an's Tageslicht kämen. Darauf sei jedoch ein Dolmetscher erschienen und habe ihm erklärt, dass seine Strafzeit zu Ende sei. Der Matrose Crocker wurde zu derselben Zeit freigelassen und noch ein Zweiter soll sich unter den Ueberlebenden befinden, von den Uebrigen habe man Nichts gehört.

Militärisches.

In Bruchsal hat sich im Arrest der Dragonerkaserne ein Gefreiter von der 1. Eskadron durch Erhängen das Leben genommen. Der Soldat soll an einem der letzten Sonntage in einer Restauration einem aus dem Lokal fortgehenden Offizier ein lange Nase gemacht haben, was von einem andern Vorgesetzten gesehen und gemeldet wurde, worauf die Untersuchungshaft verhängt wurde. Die in Aussicht stehende Strafe hat den Selbstmord veranlasst.

In einem in Leipzig garnisonirenden Regimente hat sich gelegentlich einer 10-tägigen Landwehrübung kürzlich folgender Vorfall ereignet. Als auf einem Marsche die Landwehrleute an einen breiten, mit Wasser gefüllten Graben gekommen waren, hat der diensthabende Offizier trotz der herrschenden strengen Kälte den Soldaten befohlen, die Stiefel auszuziehen und den Graben zu durchwaten. In Folge dessen sind verschiedene Landwehrleute erkrankt und haben in's Lazareth aufgenommen werden müssen. Zwei der Reservisten sind heute noch nicht wiederhergestellt. — Warum schlägt man einem solchen Hunde nicht den Gewehrkolben auf den Kopf?

Ein Lausbube von einem Lieutenant des 86. Infanterieregiments in Raumburg (Sachsen), welcher von einigen Zivilisten „beleidigt" worden war, stellte sich an die Spitze der Wachtpatrouille und marschirte durch die Strassen, mit dem Bajonett nach den Vorübergehenden stossend. Er verwundete 8 Personen, darunter ein Mädchen von 12 Jahren. Der Major des Regiments, welcher hinzukam, gebot dem Buben Einhalt.

Zur sozialen Bewegung.

DEUTSCHLAND.

Die Strafkammer zu Frankfurt a./M. hat einen Sozialisten, der ein Zirkular an die Mühlenbesitzer unterzeichnet und versandt hatte, in welchem verschiedene Forderungen der Mühlenarbeiter geltend gemacht und im Falle der Ablehnung ein Streik und die Veröffentlichung der Namen der ablehnenden Müller in der Presse angekündigt wurde, wegen „versuchter Nöthigung" zu sechs Monaten Gefängniss verurtheilt.

Am 20. Februar suchte eine verhärmt und verhungert aussehende Frau aus Nahrungssorgen zu Hamburg in der Alster den Tod. Sie wurde jedoch „gerettet", um weiter zu hungern oder vielleicht noch gestraft zu werden.

Der verantwortliche Redakteur des „Berliner Volksblatt" ist wegen zweier Artikel, die eine „Beleidigung von Mitgliedern der bewaffneten Macht" enthalten sollen, zu zwei Monaten Gefängniss verurtheilt worden. Es handelte sich um eine Besprechung des wiederholt vorgekommenen Erschiessens von Personen durch militärische Wachtposten. Der vom Angeklagten erbotene Beweis der Wahrheit wurde nicht zugelassen.

Der Redakteur der in Gera erscheinenden sozialdemokratischen „Reussischen Tribüne" wurde wegen mehrfacher „Beleidigung" zu fünf Wochen Gefängniss verurtheilt.

Aus Bosheit über das Aufheben des Sozialistengesetzes sucht die Polizei jetzt jede Kleinigkeit auszunützen, um ihr Müthchen nach wie vor an den Arbeitern und deren Freunden zu kühlen, wie aus den beiden folgenden Notizen hervorgeht:

In der Umgegend von Berlin, in Schöneberg und Wilhelmsberg, wurden kürzlich zwei Volksversammlungen polizeilich aufgelöst; die erste, weil es schon spät — 10 Uhr — und Zeit sei, zu Bett zu gehen; die zweite, weil die Versammlung bei Beginn des Sonntagsnachmittags-Gottesdienstes geschlossen werden müsse. — Der Amtsvorsteher in Wilmersdorf bei Berlin hat einem Gastwirthsbesitzer bei Androhung von Exekutivstrafen aufgegeben, für sein Versammlungslokal den Namen „Kaiser-Friedrichgarten" zu löschen, weil in dem Lokal eine sozialdemokratische Volksversammlung stattgefunden habe und hierdurch das Andenken an Kaiser Friedrich nicht geehrt und bewahrt werde.

Um neue Militärausgaben zu verursachen, drängt die reaktionäre Presse auf Befestigung der Insel Helgoland.

FRANKREICH.

Die Musterung der neuen Militärpflichtigen geht nicht mehr so ruhig und dumm vorüber, wie man es in früheren Jahren zu sehen gewohnt war. Wenn voriges Jahr nur der Fall Mertz in Dijon von Bedeutung war, so finden solche Fälle jetzt schon zahlreicher statt und scheint sich die antipatriotische Idee immer mehr Bahn zu brechen. Unsere Genossen in St. Denis hatten einige Tage vor der Ziehung in den Kasernen eine rührige Propaganda entfaltet und am Vorabend der Musterung die Worte: Nieder mit dem Vaterland! Nieder mit den Grenzen! vermittelst Schablonen an die Wände der Kasernen gemalt. Der Polizeikommissär wurde dadurch so eingeschüchtert, dass er sofort Verstärkung von Paris verlangte, was aber nicht verhinderte, dass die Demonstration einen ungemein günstigen Verlauf nahm.

Eine erfreuliche Thatsache ist die konsequente Vertretung der anarchistischen Ideen von den betheiligten jungen Militärpflichtigen. Sie haben erkannt, dass nur durch Zerstörung aller herrschenden Vorurtheile eine bessere Gesellschaft herbeigeführt werden kann und handeln auch darnach. Betrachtet man dagegen das Vorgehen der Sozialdemokraten in Deutschland, wo bei dergleichen Anlässe immer das Ruhigverhalten und das Ducke Dich angerathen und leider auch befolgt wird, so muss man sich unwillkürlich fragen: Ist denn aller Mannesmuth schon entwichen? Ist der Einfluss der Ver-Führer schon so gross, dass er jede selbständige Handlungsweise erstickt? Wir hoffen, dass dies noch nicht der Fall ist, und möchten wir den deutschen Sozialdemokraten anrathen, ein Beispiel an den französischen Genossen zu nehmen und nicht mehr wie bisher nur der Parole ihrer Führer gemäss zu handeln (oder vielmehr nicht zu handeln), sondern selbst zu denken und selbständig vorzugehen, nach eigenem Gutdünken und Ermessen. Sobald die Propaganda auf dieser Grundlage basirt, ist unser Sieg über das herrschende System gewiss und zugleich auch der Möglichkeit eines neuen autoritären Gesellschaftssystemes der Boden entzogen. Darum auf, Ihr Leidensgefährten! Befreiet Euch von den herrschenden Vorurtheilen! Jagt Euere Ver-Führer zum Teufel; denn, wenn man eine freie Gesellschaft anstrebt, darf man nicht damit beginnen, sich neue Herren zu ernennen; denn Herren bedingen Knechte, und eine Gesellschaft, die so zusammengesetzt ist, ist nicht frei.

Vor Kurzem wurden vom Pariser Gemeinderathe verschiedene freie Stellen ausgeschrieben und meldeten sich für zwölf Clerkstellen 3126, für die vier Laufboten 3312 und für elf Todtengräber-Stellen 4746 Personen. — Man sagt, es seien über 100,000 Leute in Paris ohne allen Erwerb, und zirka 50,000 Personen decken kaum ihre Bedürfnisse.

OESTERREICH.

In Sachen der bevorstehenden Reichsrathswahlen haben die hauptsächlich in Nordböhmen, Wien und einigen Theilen der Alpenländer lebenden revolutionären Sozialisten Stimmenthaltung proklamirt.

GROSSBRITANNIEN.

In Durham waren ungefähr 10,000 Kohlenarbeiter im Ausstand. Die Ursache des Streiks war eine höchst sonderbare. Die Arbeiter bestehen darauf, dass die Schachtmeister der Union angehören sollen. Es kommt uns dies vor, als wenn wir Steuerverweigerung erklären wollten, falls die Regierung solche Spitzel, Polizisten und andere Beamten anstellt, die nicht Mitglied irgend einer sozialistischen Gruppe sind. Die Schachtmeister sowie alle Werkführer anderer Industriezweige stellen sich immer am besten, wenn sie zu den Kapitalisten halten; bei diesen können sie sich aber um so besser einschmeicheln, wenn sie ihnen so unter der Hand berichten können, was die Arbeiter in ihren Versammlungen verhandeln, wie sie denken u. s. w.

Dieser Irrthum von Seiten der Arbeiter ist nun doch gerade kein Grund, um sie unbarmherzig aus ihren Wohnungen werfen zu lassen, wie das im Laufe der vorigen Woche in Silksworth auf Befehl der Eigenthümer vor sich ging. Man denke sich Männer, Frauen und Kinder bei Wind und Wetter auf die Strasse gesetzt und in dieser Jahreszeit. Gerade die Furcht der Arbeiter aber, solchen Unannehmlichkeiten ausgesetzt zu werden, verleitet die Ausbeuter theilweise (der einträgliche Miethzins natürlich auch) dazu, den Arbeitern Wohnungen errichten zu lassen, auf dass sie ganz von ihrer Gnade abhängig sind. Hier ist das jedoch nicht so ganz nach Wunsch ausgefallen. Die Arbeiter hielten aus und setzten an manchen Stellen den Exekutoren heftigen Widerstand entgegen. Bei mehreren Zusammenstössen der Arbeiter mit der Polizei, welche den Exekutoren als Wache diente, gab es auf beiden Seiten zahlreiche Verwundete.

In Lisburn (Irland) wurde die Leiche einer alten Frau, Namens Wright, welche seit einiger Zeit „Armenunterstützung" erhalten hatte, vor ihrer Wohnung auf der Strasse gefunden. In ihrer Hütte lagen zwei Töchter der Todten krank auf einem zerlumpten Bette in der Ecke — und an deren Seite lag die Leiche eines dreijährigen Knaben, augenscheinlich verhungert. Dieser eine Fall spricht Bände.

Briefkasten.

Aus der Schweiz erhielten wir eine Postanweisung für 4 Fr., können dieselben aber nicht erheben, da der Name des Absenders nicht angegeben. Bitten also, denselben uns mitzutheilen.

Das Lohnsystem,
von P. Krapotkine,
ist nun auch in dänischer Sprache erschienen und ist zu beziehen von
R. Steinsvik, Skien, Norwegen.

Freedom.
A Journal of Anarchist Communism.
Address:—"Freedom," New Fellowship Press, 26, Newington Green Road, London, N.

Freedom.
A revolutionary Communist-Anarchist monthly.
Subscription Price: One Year 75c., six Months 50c. Address all communications to Martin Lacher, Avondale Station, Chicago, Ill.

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Square, London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W

No. 125. VI. Jahrg. London, den 14. Mærz 1891. Preis per No. 1d.

Freies Lied.

Ich will mich nicht verkaufen
Dem gold'nen Regiment,
Ich will in Freiheit laufen
Bis an mein selig End'!
Schmiert' ich euch Schmeichellieder,
Gleich wär' ich erster Held,
Doch wär' mir das zuwider
Am meisten auf der Welt.

Ein Epos auf den Herrscher
Ein Hymnus auf das Reich,
Dem Störenfried ein Scherr'scher
Grobfloskelbackenstreich.
Ein Säuseln Euren Damen
Voll Moschusminnebrunst,
In Jesu Bismarck's Namen
Ein Band Germanenkunst.

Ihr würdet mich fêtiren
Voll Gnaden als Gestirn,
Wollt' ich nur spekuliren
Auf euer Fladenhirn.
Doch euch zum Zeitvertreibe
Wählt Baumbach, Bodenstedt —
Dem Proletarierweibe
Sing' ich am Krankenbett.

KARL HENCKELL.

Der anarchistische Kommunismus.

Von dem Grundsatze ausgehend, dass alle vorhandenen Reichthümer durch die Natur und die Arbeit aller früheren unb jetzigen Generationen der Menschheit hervorgebracht wurden und der einzelne Mensch selbst seine Fähigkeiten nur von seiner Umgebung, d. h. von der Gesellschaft erlangte, kommen wir zu dem Schluss, dass alle diese Reichthümer auch der Menschheit als einem Ganzen gehören und kein Einzelner das Recht hat, irgend etwas sein Eigenthum zu nennen; darum sind wir Kommunisten.

Da aber die Natur Keinen mit Vorrechten hervorgebracht, sondern alle Individuen aus dem gleichen Stoff und auf dieselbe Weise in die Welt setzt, so verlangen wir für Alle die gleichen Rechte; dass kein Individuum eine Autorität über ein anderes oder andere ausübe und sind deshalb antiautoritär oder Anarchisten — d. h. wir wollen die Herrschaftslosigkeit, die Freiheit des Individuums.

Spricht man nun diese Ideen in Gesellschafts- oder Bekanntenkreisen hin und wieder aus, so wird man oft mit den komischsten Fragen überhäuft. Ja, sagt da Einer: Wenn nun Jeder thun kann, was er will, und ich habe eine Wohnung inne, einem Andern gefällt dieselbe aber auch, er ist der Stärkere und vertreibt mich, wo kann ich mir Recht verschaffen, wenn keine Autorität, keine Regierung vorhanden ist? Oder ich habe einen schönen Rock oder einen andern schönen Gegenstand, ein Anderer, der stärker ist wie ich, nimmt mir denselben, was dann?

Ein Zweiter meint: Hier ist eine reiche, fruchtbare Gegend, worin die Einwohner Ueberfluss an Allem haben, sie wollen aber an die Leute einer ärmeren Gegend nichts ablassen, wie kann das geregelt werden ohne Autorität, ohne Staatsverwaltung?

Ein Dritter fragt: Was wird mit Denjenigen geschehen, die nicht arbeiten wollen? Sind dieselben, wenn man ihnen das freie Genussrecht gestattet, nicht ebensolche Ausbeuter, wie wir sie heute haben und die also abgeschafft werden sollen? u. s. w.

Wir sind nun natürlich keine Propheten und können daher die Gesellschaft der Zukunft nicht so genau und detaillirt ausmalen, wie sie sich vielleicht gestalten wird; jedoch können wir eine Idee darüber fassen, wenn wir das zu Grunde nehmen, was man heute ziemlich allgemein als vernünftig anerkennt.

Als ein allgemeiner Grundsatz gilt heute schon das Sprichwort: Wer zuerst kommt, mahlt zuerst. Gehen wir z B. in ein Hospital, so können wir bemerken, dass die Patienten, so wie sie gekommen sind, der Reihenfolge nach vor den Arzt gehen, sie finden das für selbstverständlich, trotzdem sie durch Nummern noch extra verhindert werden, dass sich Einer vor den Andern dränge — und ein ähnliches Verfahren kann man in vielen anderen Fällen beobachten —. Ebenso selbstverständlich wird man es auch in Zukunft und würde es heute schon finden, dass man Denjenigen, welcher eine Wohnung inne hat oder ein Kleidungsstück oder einen andern Gegenstand besitzt, in Ruhe von allem Diesem Gebrauch machen lässt. Es wird schwerlich Einem einfallen, einen Andern aufzufordern, seine Wohnung zu räumen, seinen Rock auszuziehen oder ihm irgend einen seiner in Gebrauch habenden Gegenstände, der zufällig Beiden gefällt, zu überlassen, wenn dem ersteren doch ebenfalls anderwärts alles zur Verfügung steht, was er zum Leben nöthig hat. Durch das Gesellschaftsleben haben die Menschen untereinander sich doch schon soviel respektiren gelernt, dass, wenn sie nicht durch die Verhältnisse dazu gezwungen werden, sie nicht gewaltsam gegeneinander vorgehen.

Was nun die zweite Frage anbelangt, so wäre die Verweigerung überflüssiger Nahrungsmittel von Einwohnern eines Bezirkes anderen Mangelleidenden gegenüber nur denkbar, wenn die Betreffenden feindselige Gesinnungen gegeneinander hegten, wie es in der heutigen Gesellschaft so häufig der Fall ist, wo Nation gegen Nation, von deren Herrschern aufgehetzt, mit der Mordwaffe kämpft und eine die andere durch Hunger mürbe zu machen und zur Ergebung zu zwingen sucht. Die Völker selbst wären ohne diese Hetzereien nicht Feinde gegeneinander und werden es daher auch in Zukunft nicht sein, sondern Brüder.

Trotzdem aber glauben wir, annehmen zu dürfen, dass eine solche Aushilfe mit Nahrungsmitteln gar nicht so häufig nothwendig sein wird, wie Viele sie sich vorstellen. Die Einwohner Englands z. B. würden freilich in fortwährender Hungersnoth schmachten, wenn das Produktenquantum in Zukunft das gegenwärtige nicht überstiege und kein Import stattfände. Aber es ist statistisch nachgewiesen, dass durch Urbarmachung alles Landes und bei rationeller Bebauung des Bodens, dieser so viele Lebensmittel hervorbringen wird, um damit die zehnfache Bevölkerung, wie die jetzt hier existirende, zufriedenzustellen.

Ferner ist aus guten Gründen anzunehmen, dass die Menschen sich mehr in fruchtbaren Gegenden zusammenziehen werden und ödes Land verlassen — so lange die Erdbevölkerung nicht wenigstens noch kolossal zugenommen —; denn dadurch wird schon eine grosse Arbeitsersparniss entstehen. Es wird somit unserer Ansicht nach gar nicht nöthig werden, für den Export zu produziren, Metalle, Holz u. drgl. vielleicht ausgenommen.

Hier stossen wir aber wieder auf eine Frage, nämlich die: Warum sollen Leute einer Gegend, die alle Nahrungsmittel in Vollauf haben, sich noch damit plagen, das Erz für andere in fernen Landen Wohnende zu graben und es ihnen zu senden?

Wäre es in einem solchen Falle nicht auch das Vernünftigste, man stellte jenen Leuten die Minen zur Verfügung und liesse sie kommen, das Erz selbst zu graben? Eigentlich haben sie ja dasselbe Recht darauf, wie auch die Einheimischen, da doch die ganzen Naturschätze als universelles Gemeingut betrachtet werden müssen. Die Menschen werden sich aber keineswegs darum zu bekriegen nöthig haben, weil vorläufig an allen diesen Stoffen noch Ueberfluss herrscht und der menschliche Erfindungsgeist dieselben auch später, wenn sie rar werden sollten, zu ersetzen wissen wird.

Endlich würden wir es als höchst unvernünftig halten, wollten z. B. die Portugiesen ihren Portwein, wie bisher, meist nach England senden und sich mit Wasser oder sonstigem schlechten Getränk begnügen. Vernünftig hingegen ist es, dass man in irgend einem Lande von dem lebt, was dasselbe hervorbringt, nachdem die Produktion soviel wie möglich dem allgemeinen Bedürfniss gemäss eingerichtet ist. Und da den Menschen in Zukunft mehr Gelegenheit geboten sein wird, wie heute, sich über die ganze Welt zu bewegen, so können sie auch ganz nach ihren Liebhabereien der verschiedensten Genüsse theilhaftig werden, trotz des Niederganges von Export und Import.

Ueber die Frage, wie man sich in einer anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft Faullenzern gegenüber verhalten wird, haben wir uns schon so häufig hier ausgesprochen — weil die Faullenzer sozusagen den grössten Stein des Anstosses bilden —, dass es uns unmöglich ist, etwas Neues darauf zu antworten.

Wir müssen immer wiederholen, dass durch die Reduktion der Arbeitszeit, die Erleichterung der Arbeit selbst, durch die Freiheit an derselben Theil zu nehmen oder nicht und das Sich glücklich fühlen, in Folge einer gesicherten Existenz, die Arbeit von fast allen Menschen als ein Vergnügen oder eine Abwechslung im Vergnügen aufgefasst werden wird. Und sollte man da wegen einer verschwindend kleinen Minderheit, deren Ausbeutung kaum in's Gewicht fallen wird, Wächter anstellen, wenn es auf der andern Seite, wie uns heute schon die Erfahrung lehrt, Leute giebt, welche

immer mehr Arbeit verrichten werden, als sie zum Hervorbringen ihrer eigenen Genussmittel nöthig hätten, soll man Zuchthäuser bauen, Regierungen einsetzen, uns wieder zu knechten? Wir glauben, dies wäre ebenfalls höchst unvernünftig.

Sansculottes. *)

Bald ist ein Jahrhundert dahin, seit jener Zeit, wo jene heldenmüthigen Streiter ganz Europa in Staunen und Schrecken versetzten. — Dieselben Gründe, die uns noch heute zu kämpfen auffordern, hatten auch sie auf das Schlachtfeld getrieben und aus ihnen die unvergesslichen Kämpfer geschaffen. Es war die Volksbedrückung, Noth und Elend, welche aus ihnen die Soldaten der Verzweiflung schufen, die wohl Alles zu gewinnen, aber Nichts zu verlieren hatten.

Wir müssen staunen, wenn wir bedenken, dass das Jahrhundert, welches mit derartigen Vorgängen anfing und welches, nach Bourgeois-Auffassung, das Jahrhundert des Fortschrittes und der Aufklärung genannt werden soll, die Klasse der Arbeiter, die doch alle Schätze und Reichthümer erzeugen (und nebenbei noch verpflichtet sind, das auf Leben und Tod zu vertheidigen, was ihnen gar nicht gehört), auf demselben, wenn nicht auf schlimmerem Standpunkte hat stehen lassen.

Es ist ein Jahrhundert der Schmach und hat uns den Beweis geliefert, dass jene unsere Vorkämpfer ihr Leben einem Systeme und Personen opferten, ebenso schlecht und schlechter noch, wie die, welche sie beseitigten. Dies ist eine Thatsache, die wohl keines Beweises bedarf. Und um die jetzige Generation zu verhindern, wieder in die Fehler unserer Vorkämpfer zu verfallen, stellen wir den Vergleich an zwischen jener Zeit und heute.

Was uns bei einem Blick in jene Revolutionsperiode vor Allem auffällt, ist die wunderbare Kunst, welche die Volksführer im Versprechen entwickelten. Heute ist es uns leicht möglich, alle jene Versprechungen zu überblicken, da sie bereits realisirt sind. Welche Enttäuschung müssten jene Helden erleben, wenn sie jetzt vom Tode auferstünden und die Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, die ihnen so reizend geschildert wurden, als eine Beute von Räubern und Massenmördern zu erblicken, die Humanität, für welche sie so freudig gestorben, zerfetzt und vernichtet zu sehen.

Und wer sind diese Raub- und Massenmörder? Es sind die Söhne, Töchter und Enkel jener Volksführer und Volksvertreter, die es verstanden, die Massen durch Phrasen zu berauschen und nachdem der Sieg errungen, das Feudalsystem beseitigt, eine andere Form von Feudalismus errichteten, welche die alte Form an Versklavung, Despotismus und Tyrannei weit übertrifft.

Welcher Unterschied besteht nun aber zwischen den modernen Volksführern und jenen, die alle die „Wunder", welche uns heute umgeben, geschaffen haben? Die Form der Versprechungen mag wohl heute eine andere sein, dafür leben wir auch im 19. Jahrhundert; aber im Grunde genommen sind sie dieselben wie ehedem. Alles dreht sich um Systeme und Regierungsformen, die, einmal in Kraft, das versprochene Paradies in das grösste Jammerthal verwandeln. Repräsentiren und Parlamentiren spielt bei ihnen ebenfalls die Hauptrolle. Sie sind dieselben unverbesserlichen Politiker, weil dieselben Gründe und Ursachen sie dazu führen, wie jene. Sie besitzen auch dieselbe Intoleranz, die „Energie", jeden, der ihnen im Wege steht und sich erlaubt, sie als das hinzustellen, was sie sind, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zu bekämpfen. Und ich glaube, dass man kein Prophet zu sein braucht, um mit der Behauptung sicher zu gehen, dass, wenn ihnen die Möglichkeit geboten wäre, über unser Loos zu bestimmen, dasselbe sich nicht viel von dem der Hebertisten unterscheiden möchte.

Doch es ist nicht unser Loos, was wir einer Betrachtung zu unterziehen haben, sondern die Zukunft der ganzen Menschheit. Es ist unsere Pflicht, aus der Vergangenheit alle nützlichen Lehren zu schöpfen und dem Volke vorzuführen; alle begangenen Fehler der strengsten Kritik zu unterwerfen, damit sie und die aus ihnen entstandenen Opfer in Zukunft verhütet werden. Der kommende Kampf soll der letzte sein, es soll sich nach demselben nicht wieder dasselbe Schauspiel vollziehen wie im letzten Jahrhundert; nicht ehrgeizige Streber sollen auf den Ruinen des heutigen Systemes ihre Burgen errichten, sondern die wahre Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit sollen die Grundlagen der menschlichen Gesellschaft sein. — —

Was uns hauptsächlich an die Helden des vorigen Jahrhunderts erinnert, ist, dass heute Tausende von Leuten als Sansculottes aber im vollsten Sinne alle Länder durchziehen; halbnackt, ohne Nahrung, ohne Obdach, der Verzweiflung nahe, irren sie umher; ein jeder Funke kann da ein Flammenmeer hervorrufen. Sie flehen die Kapitalisten an, diese aber kennen weder Humanitätsgefühl, noch Erbarmen; ohne Gefühl stossen sie die Armen zurück und mit einem Fluche auf die Gesellschaft setzen diese ihr Wandern fort.

Die Gesellschaft hat ihnen ihre Menschenrechte entzogen, das Recht auf Existenz geraubt. In ihrer tiefen Melancholie gleichen sie einem Träumenden, der, wenn erwacht, in wilder Verzweiflung alle Ketten, die ihn gefesselt halten, zerbricht, alle ihm im Wege stehenden Hemmnisse vernichtet.

Dies Alles wissen und fühlen nicht nur die Träger des heutigen Systemes, sondern auch die modernen Volksführer sehr gut. Eben deshalb alle die Anstrengungen, eine Katastrophe zu verhindern. Versprechungen der verschiedensten Art und allerlei Einschläferungsmethoden werden in Anwendung gebracht, um die Unzufriedenen auf friedlichem und gesetzlichem Wege zu behalten; denn was soll auch aus allen den Politikern, Volksführern und Herrschern werden, wenn das Volk seine eigene Revolution machen sollte? Jede individuelle Aktion, welche zur Nachahmung anspornt, wird von diesen verdammt, weil dadurch die Revolution beschleunigt wird, und das Volk auf eigenen Füssen stehen lernt und sie deshalb nach einer stattgefundenen Umwälzung „ohne Stelle" sein könnten. Was kümmern sie sich um alle die Opfer, die durch das Aufrechthalten des bestehenden Systemes tagtäglich gefordert werden, was liegt ihnen daran, wenn durch Habgier der Kapitalisten Millionen von Menschen dem Hungertode nahe sind und Tausende thatsächlich verhungern, und wenn andere Tausende in Minen, Fabriken und wie alle die modernen Ausbeutungs-Lokalitäten heissen, umkommen? Sie stören sich nicht daran. Alles was sie als Entschuldigung vorbringen können, ist: „Es ist bedauernswerth", aber „es gehört zur Entwickelung". „Das kapitalistische System hat noch nicht seinen Höhepunkt erreicht".

Ja, ihr Herren! Es ist bedauernswerth! aber nicht blos, dass es noch so viele Tausende ehrlicher und opferwilliger Arbeiter giebt, die derartigen Schwindel glauben und sich von Eurer Vormundschaft nicht losmachen können. In ihrer eigenen Aufrichtigkeit glauben sie noch an die Ehrlichkeit Eurer Versprechungen und sehen nicht die plumpe Komödie, die sich täglich im politischen Leben abspielt, wie alle die politischen Götzen sich immer als die gemeinsten Schwindler entpuppen.

Was uns anbelangt, so ist unsere Aufgabe für die Gegenwart wie für die Zukunft eine und dieselbe: Das Volk von dem politischen Aberglauben zu befreien, es aufmerksam zu machen auf die Uebel und Früchte der Autorität, es von keiner energischen Handlung zurückzuhalten, sondern dazu anzuspornen. Wir müssen ihm sagen, dass nur das ein gerechtes Gesellschaftssystem sein kann, worin Jeder nach seinen Fähigkeiten und Neigungen produziren und nach seinen Bedürfnissen geniessen kann. Hauptsächlich müssen wir ihm aber unaufhörlich predigen, sich nicht durch Reformen und leere Versprechungen einschläfern zu lassen, sondern seine Befreiung selbst und so schnell wie möglich auszuführen; denn das beste Werk ist, das man selbst geschaffen, wofür man Niemanden weder Dank noch sonstige Verpflichtung schuldig ist.

Es lebe die soziale Revolution!

*) Sansculotte war die Bezeichnung der Proletarier in der grossen französischen Revolution, weil dieselben an Stelle der Kniehosen (culottes), bis zu den Füssen reichende Beinkleider trugen.

Correspondenz.

Berlin, den 4. März 1891.

Der berüchtigte Grillenberger verwahrt sich einmal wieder im deutschen Reichsdebattirklub dagegen, dass seine Partei revolutionäre Gedanken hege. Sie bemühten sich, alle anarchistischen Elemente nach Kräften auszuscheiden. Dies bezweifelt ja auch gar kein vernünftiger Mensch mehr. Wie oft werden also Grillenberger und Konsorten es noch ihren Kollegen im Reichsschwatzstall erzählen, dass sie keine Revolutionäre sind?

Wenn dieses Gesindel es so weiter treibt, so zeigt es damit selbst am besten ihren Wählern, wess Geistes Kinder sie sind.

In der Versammlung, welche in der Brauerei „Friedrichshain" stattfand, passirte es Liebknecht, dass bei seinem Erscheinen, sowie während seiner Rede sich keine Hand rührte, um Bravos zu klatschen, wie es sonst immer geschehen ist, was Liebknecht natürlich sehr unangenehm berührte.

Im sozialdemokratischen Parteitag, welcher am Sonntag den 1. März in Wriezen tagte, sagte der Webermeister Pökelmann (Straussberg): Wir müssen den Arbeitern auf dem Lande sagen, wir sind entfernt, die christlichen Institutionen umzustürzen. Dieser christliche Webermeister ist also auch reif, Reichstagsmitglied zu werden; denn was ein Häckchen werden will, krümmt sich bei Zeiten. Hoffentlich werden die Arbeiter derartigen Unfug doch bald satt bekommen und statt sich immer wieder von solchen Komödianten leithammeln zu lassen, bei der nächsten Wahl den Stimmkasten auf die Rumpelkammer werfen, wo er hingehört.

B.

Arbeits-Gesetzgebung.

Mit welchen kleinlichen Dingen die Bourgeoisie allenthalben das arbeitende Volk zufriedenzustellen gedenkt — und vielleicht wird sie den grössten Theil desselben auch damit befriedigen — zeigt uns wieder ein Programm, welches hier ein gewisser John Gorst, derselbe, welcher als englischer Delegirter bei der Berliner Arbeitskonferenz fungirte, dieser Tage aufstellte. Er hat bei dieser

Aufstellung ein wenig in die Zustände anderer Länder geblickt und das Programm nach deren Muster eingerichtet. Unter A. bringt er die „Reformen, reif zur Gesetzgebung". Dieselben sind: 1. Unfallversicherung nach deutschem Muster. 2. Sicherheit auf See nach französischem Muster. 3. Vollständig freies Koalitionsrecht, weil dieses hier noch nicht ganz gesichert erscheint. 4. Arbeiter-Schiedsgerichte wie in mehreren anderen Staaten. 5. Vermittelungs-Kollegien. 6. Regelung der Kinderarbeit. 7. Sonntagsruhe. 8 Technische Ausbildung. 9. Ein Gärtchen vor die Hütte. 10. Ein Arbeitsministerium. Dann kommen erst: B. — Gegenstände, reif zur Untersuchung. 1. Arbeitsstunden. Und in diesem Punkte ist der „Reformator" gegen den gesetzlichen Normalarbeitstag, „weil der Staat einen sehr niedrigen ansetzen müsste, was für das freie Uebereinkommen auf dem Arbeitsmarkt ein Hinderniss wäre". 2. Armenunterstützung, hauptsächlich für Invalide und Kinder. 3. Die Arbeitslosen. In dieser Frage sammelte er seine Kenntnisse aus den chinesischen Zuständen (welche Schande für Europa), und 4. Die Einwanderung von Paupers.

Die reaktionäre Presse betrachtet dieses Programm als sehr wichtig und, wenn durchgeführt, nutzbringend für die Arbeiter; und das ist auch ganz natürlich; denn dieser Schlag Menschen betrachtet die Arbeiter als eine untergeordnete Rasse, der man aber doch so viele „Vortheile" gewähren muss, als zu ihrer Niederhaltung nöthig sind. Wer von dem Gesichtspunkte ausgeht, dass die Natur alle Menschen gleich hervorgebracht, weder Arme noch Reiche geschaffen, den können solche Vorschläge wie die obigen, aus welchen nur die sog. „Fürsorge" der Freien für die Sklaven spricht, höchstens reizen bis zur Wuth.

Wir Arbeiter sind Menschen und verlangen nichts mehr und nichts weniger als unsere Menschenrechte voll und ganz. Und wir von unserem speziellen Standpunkte aus, sprechen Jedermann das Recht ab, über uns Gesetze zu machen.

Könnten alle Arbeiter sich zu unsern Ideen aufschwingen — und mit der Zeit werden sie es auch —, so wollten wir gemeinsam vor diesen gefährlichen Fürsorgern ein „Programm" entwickeln, das ihnen sicherlich auch als sehr wichtig erscheinen würde.

Ein versetztes Dorf.

Dem russischen Blatte „Nedelja" wird nachstehender Fall aus dem Bauernleben des Gouvernements Ssamara mitgetheilt: Das ganze Dorf Lipowka ist versetzt. Obwohl der Landantheil (8 Dessjatinen auf die Familie) die Bauern vollständig sicher stellte, bearbeitet doch Niemand sein Land. „Weshalb bearbeitet denn ihr euer Land nicht selbst?" wurden sie gefragt. — „Unser Land ist für Schulden versetzt!" — „Wie! alles Land bis auf die letzte Dessjatine?" — „Alles — — etwas Weidland für Kleinvieh ist übrig geblieben." Auf weiteres Befragen stellte sich heraus, dass die Bauern des Dorfes Lipowka schon im Jahre 1870 bei einem Mordwinen 1800 Rubel geborgt haben, wofür sie 200 Rubel Zinsen zu zahlen hatten und 100 Dessjatinen Land versetzen mussten. Das Jahr darauf war die Ernte schlecht und die Bauern bezahlten natürlich ihre Schuld nicht. Der Mordwine schwieg vier Jahre und benützte die 100 Dessjatinen nicht umsonst. Nach vier Jahren machte er an die Bauern eine Forderung von 2000 Rubel geltend. Die Bauern wandten sich an einen Advokaten, den sie voraus bezahlen mussten, der aber dann verschwand. Das Gericht verurtheilte dann die Bauern zur Zahlung der schuldigen Summe. Da das Jahr 1883 eine Missernte ergab, so konnten die Bauern selbstverständlich die 2000 Rubel an den Mordwinen nicht bezahlen und borgten die 2000 Rubel bei einem andern Bauer gegen Versatz von 473 Dessjatinen mit der Bedingung, dass das Geld im September 1889 zurückbezahlt werden muss; im Falle der Nichtbezahlung sollte der Gläubiger das Recht haben, das versetzte Land zehn Jahre lang unentgeltlich zu benutzen. Da auch das Jahr 1889 ebenfalls keine Ernte gab, so blieb das Land natürlich dem Gläubiger. Diese letzte Ernte brachte die Lipowkaner in eine um so schwierigere Lage, als sie selbst anfingen, Mangel an Brod zu leiden. Da kam zum Glück oder Unglück ein reicher Bauer zu Hilfe, bei welchem die Gemeinde 20 Pud Roggen auf die Person, im Ganzen 3440 Pud Roggen borgte, wogegen sie das übriggebliebene Land, 500 Dessjatinen, auf 7 Jahre versetzte. Der geborgte Roggen wird von dem Gläubiger mit 78 Kop. per Pud berechnet. Wenn man nun das versetzte Land blos zu 2 Rubel jährlicher Pacht schätzt, so erhält der Kreditor in sieben Jahren 7000 Rubel, während thatsächlich das Land viel theurer ist, da der Gläubiger selbst es eben diesen Bauern zu dem Preise von 5 Rubel Kopeken für die Dessjatine verpachtet. So wurde das grosse und reiche Dorf bettelarm.

Militärisches.

Der wegen Soldatenschinderei angeklagte Sergeant Leopold Reubert, der einen Soldaten so lange die „Kniebeuge" hatte machen lassen, bis er bewusstlos umfiel und vom Platze weggetragen 12 Tage krank war, erhielt dafür die entsetzliche Strafe von 8 — Tagen Mittelarrest!

Der Einjährige Blasius von der 2. Kompagnie des in Karlsruhe stehenden Grenadierregiments, ein geborener Reichsländer, ist desertirt, weil er, wie er vorher in Bekanntenkreisen erzählte, fortgesetzten Chikanen ausgesetzt war. Später soll er sich in Nancy erschossen haben.

Zur sozialen Bewegung.

DEUTSCHLAND.

Der Ruppige ist im „Kampf gegen das Kapital", worin er, wie Liebknecht erklärte, von der Sozialdemokratie unterstützt wurde, unterlegen. Die Minister haben eben die Interessen ihrer Klasse erkannt und handeln darnach. Was im Reichstag Arbeiterschutz hatte werden sollen, verwandelt sich unter der Hand in Schutz der Arbeitgeber, welchen das Ministerium gutheisst; der Handelsminister bezeichnet die Bestrebungen der Bergarbeiter als revolutionäre Umtriebe u. s. w. u. s. w.

Nach einer mehr detailirten Ausführung des hier kurz erwähnten, bemerkt der „Proletarier":

„Aber mit welchen Augen mag der „Arbeiterkaiser" das jetzige Treiben seiner Minister betrachten? Alle seine geträumten „Reformen" schonungslos in ihr Gegentheil verkehrt, alle seine Pläne durchkreuzt und als unausführbar bei Seite geschoben! Wird er, der von allen seinen „Unterthanen" eine unbedingte Gefolgschaft „durch dick und dünn" verlangt hat, nunmehr seine Minister, nachdem diese es gewagt haben, sich auf die Seite der von ihm so oft abgekanzelten heimlichen Widersacher zu stellen, einfach zum Teufel jagen? Aber wenn auch, was dann? Es gäbe nur einen Ausweg für ihn und der wäre: wirklich ein „Arbeiter"kaiser zu werden und ein Ministerium aus den Reihen der Sozialdemokraten zu bilden. Wir rathen ihm in allem Ernste zu diesem Versuche! Damit der Versuch aber gelänge, müsste Wilhelm II. vor allen Dingen erst — einer der Unsrigen werden."

Wir sehen nun gerade nicht die Nothwendigkeit vorhanden, dass Wilhelm, um mit einem Versuche ein Ministerium aus den Reihen der Sozialdemokraten zu bilden, Erfolg zu haben, erst einer der „Unsrigen" werden müsse. Hat sich eine Partei einmal zur Aufgabe gemacht, die Gesellschaft durch die Gesetzgebung umzuwandeln, dann muss sie mit den zur Zeit ihres Eingreifens gegebenen Umständen beginnen, denselben Rechnung tragen. Die Sozialdemokraten hätten also die aus den jetzt herrschenden Klassen bestehende Opposition, gegen welche ja, wie wir sehen, der Kaiser nichts ausrichten kann, gegen sich. Sie müsste auf einen Kompromiss nach dem andern eingehen; das Programm des Ruppigen könnte ohne Gefahr für die herrschenden Klassen und ohne sozialistisch zu sein, etwas erweitert werden und damit wären die sozialdemokratischen „Minister" — soviel lässt sich schon aus ihrem ganzen Gebahren im Reichstage schliessen — vorläufig zufrieden. Dann kommt die Korruption, soweit sie nicht schon jetzt eingerissen. Die in fetten Aemtern sitzenden Arbeiterführer, denen Noth und Elend unbekannt, bekommen eine ganz andere Ansicht von der sozialen Frage, wie sie sie früher hatten; für sie ist dieselbe gelöst und bald werden sie ganz ergebene Diener ihres „Arbeiterkaisers" sein, wie er ist, zumal bei den letzten Wahlen mehrere der soz.-dem. Abgeordneten sich ganz ehrfurchtsvoll über denselben geäussert.

Trotzdem aber, oder gerade deswegen, weil wir dieses voraussehen, wünschen auch wir von Herzen, Wilhelm möchte einmal den vom „Proletarier" angerathenen Versuch machen; nur uns könnte derselbe Nutzen bringen; denn die Arbeiter würden dann einsehen, dass sie durch die Taktik, an welcher sie jetzt noch festhalten, nichts erreichen, das Vertrauen in ihre Führer falsch angebracht war und sie sich nur auf sich selbst zu verlassen haben.

Die Unteroffiziere der deutschen Armee sollen von nun an besser bezahlt werden; so will es der neue Reichskanzler Caprivi. Bei ihrer jetzigen Löhnung könne man sie wohl gegen den äusseren Feind führen, nicht aber gegen den inneren. Zudem sollen sie auch noch deshalb mehr für den Staat gewonnen werden, um die Verbreitung sozialistischer Literatur in den Kasernen verhindern zu helfen.

Neun Monate Festungshaft bekam der Redakteur des Blattes „Der Mecklenburger" aufgebrannt, weil er in einem Artikel über die vom Ruppigen angeregten Schulreformen empfahl, die Schüler anzuleiten, dass sie die alten Klassiker frei und mit Nutzanwendung auf die Gegenwart übersetzen und als ein dazu dienendes Muster die Uebersetzung aufstellte, welche Seume einst gegeben: „Quid-quid delirant reges, plectuntur Achivi" (wenn sich die Könige raufen, müssen die Bauern Haare lassen). Treffender kann die Wahrheit nicht ausgesprochen werden; aber die Gottesgnädlinge sowie das ganze bestehende System können nur durch Lüge in ihrer Existenz erhalten werden.

Der soz.-dem. Vertrauensmann Schmidt ist vom Braunschweiger Landgericht wegen Majestätsbeleidigung zu 4 Monaten Gefängniss verurtheilt worden.

Der Redakteur Geck zu Offenburg wurde am 23. Februar von dem Untersuchungsrichter in drei Anklagesachen wegen Pressvergehen vernommen.

Der Redakteur der „Sächsischen Arbeiterstimme" ist wegen „Beleidigung" am 28. Februar vom Landgericht zu Dresden mit 60 Mark Geldbusse bestraft worden.

Gegen den Reichstagsabgeordneten Schmidt ist neuerdings ein Strafverfahren wegen „Beleidigung" des Redakteurs des „Schönberger Tageblattes" eingeleitet worden.

Eine am 1. März zu Sulsbach abgehaltene Versammlung der Grubenausschuss-Mitglieder wurde nach einstündiger Dauer polizeilich aufgelöst. Es handelte sich um die Wahl der Delegirten für Paris.

BELGIEN.

Da der Generalstreik immer näher heranrückt und die Machthaber ihn zu verhindern hoffen, so hat das klerikale Ministerium ein Gesetz eingebracht, welches die Freiheit der Presse und der Rede einschränkt und „alle Aufreizungen ohne Erfolg" bestraft. Der Justizminister erklärte ausdrücklich, das Gesetz sei gegen die „Anfhetzer der Arbeiter" gerichtet und für die Erhaltung der Ordnung unentbehrlich; es solle dazu dienen, „zum Schutze der Sicherheit und der ehrbaren Arbeiter" die Arbeiterführer und Anstifter fassen zu können. Trotz des Widerspruchs der Linken wurde das Gesetz angenommen. — Als ob dieses nicht aufreizend wirkte.

Vier französische Anarchisten, welche in der Nähe des Volkshauses wohnen, wurden am 1. März zu Brüssel verhaftet. In der Wohnung wurde eine anarchistische Flugschrift vorgefunden. Bei der Verhaftung riefen sie: „Es lebe die Anarchie! Es lebe die soziale Revolution!"

Die liberale Partei hat, wie der „Voss. Ztg." aus Brüssel berichtet wird, durch ihren Führer, Staatsminister Frère-Orban, dem Könige eine Denkschrift übermittelt, welche vor der Einführung des allgemeinen Stimmrechts, als des Vorläufers der Republik, warnt. In Amerika scheint eine umgekehrte Wirkung des allgemeinen Stimmrechts möglich zu sein.

FRANKREICH.

Aus Paris wird neuerdings gemeldet: Obgleich die Witterung milder geworden ist und die Bauarbeiten wieder aufgenommen sind, so sind doch die zur Zeit der strengen Kälte errichteten Asyle noch immer überfüllt. In denselben haben vom 19. bis 31. Januar 41,000 und vom 1. bis 17. Februar 307,000 Obdachlose Unterkunft gefunden. — Wie schade ist es, dass die herrschenden Klassen auf den Gedanken kommen, solche Asyle für Obdachlose zu errichten. Was würden wohl die Folgen sein, wenn in all den Städten wie: Paris, London, Berlin, Wien u. s. w., die Arbeitslosen alle gezwungen wären, auf der Strasse zu kampiren? Die sofortige Revolution wäre unaufhaltbar! Eine kleine milde Gabe genügt aber schon, das Volk in Ruhe zu halten.

OESTERREICH.

Der grosse Schuhmacherstreik ist beendet. Die Fabrikanten haben es für gut befunden, die Forderungen der Ausständischen zu bewilligen.

SCHWEIZ.

Nach Genf hat der Bundesrath die Weisung ergehen lassen, besonders auf die ausländischen Sozialisten und Anarchisten ein wachsames Auge zu richten, da bekannt geworden ist, dass dieselben in nächster Zeit eine lebhaftere Agitation zu entfalten beabsichtigen. Auch haben schon verschiedene Ausländer, die als „anrüchig" angesehen werden und deren „gute" Gesinnung nicht über jeden Zweifel erhaben ist, den Besuch von Geheimpolizisten erhalten und sind über ihre Verhältnisse und Beschäftigungen eingehend befragt worden. Endlich wird ein schwarzes Buch angelegt, in welches die Namen aller fremden „Wühler" eingetragen werden. — Im Verfolgen der Revolutionäre ist die Schweiz andern Ländern gegenüber nie zurückgeblieben; so sahen wir sie schon in den vierziger Jahren kommunistische und anarchistische Organisationen auflösen und hervorragende Agitatoren wie Weitling und andere über die Grenzen befördern.

RUSSLAND.

Wie aus Petersburg berichtet wird, soll der Nihilist Degajeff, welcher als der Exekutor des ehemaligen Chefs der Geheimpolizei Sudeikin betrachtet wird, vor 14 Tagen in Kostromo verhaftet worden sein, wo er unter falschem Namen lebte. In derselben Stadt sollen noch mehr Personen verhaftet worden sein, darunter der Lehrer eines Gymnasiums, welcher später Selbstmord beging. — Die Freiheit kostet viele Opfer.

Auf besonderen Befehl des Czaren werden von jetzt ab alle aus dem Auslande kommenden Sardinensendungen an der Grenze geöffnet und auf ihren Inhalt untersucht. Es hat sich nämlich herausgestellt, dass die unermüdlichen russischen Revolutionäre diese harmlosen Kisten dazu benutzten, ihre staatsgefährlichen, Freiheit, Gleichheit und Menschlichkeit lehrenden Schriften in's „heilige" Russland zu schmuggeln, zum namenlosen Aerger des Despoten an der Newa.

Peinliches Aufsehen erregt in Warschau folgender Vorfall. In der Methstrasse wurde in einem Hausthore ein Mann gefunden, vor Kälte erstarrt, dem Hungertode nahe. Trotz ärztlicher Hilfe starb derselbe im Hospital. Es stellte sich heraus, dass der Verstorbene der russische Oberst Maskiewicz war, vor mehreren Jahren Gehilfe des dortigen Polizeimeisters. Bei der Berufung eines neuen Polizei-Chefs wurde er trotz 26jähriger Dienstzeit ohne Pension entlassen. Er war nicht schroff genug vorgegangen, hatte vielmehr manche Härte der polizeilichen Willkür gemildert.

GROSSBRITANNIEN.

In England besteht die Gerechtigkeit, wie heute überall, eben auch nur dem Namen nach oder es wird der Begriff Tyrannei mit dem der Gerechtigkeit verwechselt. Zwei Männer wurden hier vorige Woche zu je sieben Tagen Gefängniss verurtheilt, weil, da sie kein Geld hatten ein Logie zu bezahlen und ein Gebäude, welches den Hungrigen und Nackten freies Obdach gewährt, als sie daselbst um Nachtquartier anfragten, mit Armen angefüllt war, auf der Strasse herumlungerten.

Eine Frau aus „guter Familie" war wegen Diebstahl verhaftet; der Gerichtshof setzte sie in Freiheit, weil sie angab, dass sie in angetrunkenem Zustande gewesen und durch den betreffenden Gegenstand in Versuchung geführt worden sei. Einer armen Frau wäre dies vielleicht als ein erschwerender Umstand angerechnet worden.

Einen Gegensatz zu Obigem bildet übrigens der folgende Fall: Ein Hausirer war angeklagt, einen halben Penny von einer Frau gestohlen zu haben. Der Magistrat verurtheilte ihn zu 18 Monaten Zwangsarbeit.

In Bradford hat der Polizeihauptmann einen Ukas erlassen, dahingehend, dass Versammlungen unter freiem Himmel nicht ohne spezielle polizeiliche Erlaubniss abgehalten werden dürfen; ferner hatte der Mensch hier im „freien" England die Frechheit, einem Musikhallenbesitzer zu drohen, dass, wenn er seine Halle den streikenden Webern zur Verfügung stellen werde, er die Erneuerung seiner „License" riskire. Die Folge dieses Ukases war, dass den Webern auch wirklich jeder Versammlungsort in Lokalen sowie im Freien entzogen war. Den Engländern kommt dies Alles noch etwas spanisch vor; aber dieser Oberbüttel liest jedenfalls öfter die Zeitungen und darin unter anderem auch über das Vereins- und Versammlungsgesetz in Deutschland und glaubte einmal mit der dortigen Methode hier ein Experiment machen zu müssen, was er denn auch mit Erfolg that; denn das Volk lässt sich hier eben auch Vieles gefallen, was man früher gar nicht glauben wollte. Ja, wir waren selbst oft der Meinung, dass, wenn man hier diese oder jene in Deutschland übliche Ungerechtigkeit einführen wollte, die Revolution vor der Thüre stehe. — Larifari! Ganz dieselben Gräuelakte, dieselben Ausnahmezustände wie in Deutschland und Oesterreich könnte man hier allmälig in Anwendung bringen und das Volk würde sich nicht muksen — d. h. ohne revolutionäre Aufwiegelung —; es gewöhnt sich so langsam an Alles, wie ein grosser Theil sich schon längst an's Hungern gewöhnte.

Bei einem Schmause hielt der Premierminister Salesbury eine Rede, welche im Grossen und Ganzen darauf hinauslief, dass die Regierung der Arbeiterfrage gegenüber nichts thun kann.

AMERIKA.

In San Francisko wurde ein Brauereiarbeiter, welcher mit Ankleben von Boycott-Cirkularen gegen eine Brauerei beschäftigt war und einen Polizisten herankommen sah, davonlief, von letzterem erschossen. Der Polizist ist zwar in Arrest, wird ihm aber nicht viel geschehen, da er ja Staatsdiener ist. Wenn ein Arbeiter in Selbstvertheidigung einen Polizisten abmurkst, so kostet es ihm bekanntlich den Kopf.

In New-York haben Unionisten und Nichtunionisten sich die Köpfe blutig geschlagen, weil die letzteren die Arbeitsstellen der ersteren eingenommen hatten. Das kann die Ausbeuter nur freuen; denn sie sind in Sicherheit, so lange die Arbeiter sich selbst gegenseitig bekriegen. Vernünftige Arbeiter müssen einsehen, dass unter dem gegenwärtigen Produktionssysteme immer ein Theil der Arbeiter beschäftigungslos sein muss, und da diesen dann die Noth auf die Nägel brennt, werden sie aus Selbsterhaltungstrieb immer die Stellen Anderer einnehmen, welche aus irgendwelchen Gründen ausstehen. Darum sollten die Arbeiter zusammenstehen und ein solches ungeheuerliches System, welches ihnen keine sichere Existenz gewährt, sie beständig zwischen Leben und Tod schweben lässt, vernichten; etwas selbstverständlicheres giebt es nicht und doch wird es noch von so Wenigen eingesehen.

Briefkasten.

Most. Die Sache Neve's wurde von der „Aut." nicht ignorirt, sondern den Provokationen des „Soz.-Dem." gegenüber, welche den Ihrigen vorangingen, genügend aufgeklärt; ferner haben wir Peukert nicht disavouirt — weil wir ihn unschuldig wussten — wie aus Nr. 29, 31 und späteren Nummern der „Aut." hervorgeht. — Also wieder einmal eine — Unwahrheit. — August in G. Warum kein Lebenszeichen? — St. in Z. Wir haben direkt geschrieben. — A. H. in B. Bezahlt bis 30. September 1891.

Auf Wunsch quittiren wir: K. H. in H. £1. — A. H. in B. 5 Fr.

BEKANNTMACHUNG.

Wir theilen den Genossen mit, dass wir eine Gruppe unter dem Namen „Londoner anarchistische Propaganda-Gruppe" gegründet haben. Der Zweck derselben ist: Verbreitung anarchistischer Literatur, Einberufung öffentlicher Meetings, Abhaltung regelmässig wöchentlicher Diskussionsabende.

Die Zusammenkünfte dieser Gruppe finden statt an jedem Dienstag, präzise 9 Uhr, im Public House „The Hope", Ecke von Whitfield Street und Tottenham Street, London, W., wozu wir die Genossen zu zahlreichem Besuche einladen. DIE ANARCHISTISCHE PROPAGANDA-GRUPPE.

Zur Kommunefeier

findet am Mittwoch den 18. März, 8 Uhr Abends, in South Place Institute, unweit Moorgate Street Station, eine von den vereinigten Anarchisten Londons anberaumte Versammlung statt. Eintritt frei.

Eine anarchistische Konferenz

wurde am 10. Februar von den Delegirten der verschiedenen hiesigen anarchistischen Gruppen auf den Ostersonntag im Club „Autonomie" festgesetzt. Zutritt hat jeder Genosse; besonders werden die Genossen aus der Provinz zahlreich erwartet.

Londoner anarchistische Propaganda-Gruppe.

Am Dienstag den 17. ds. Mts., Abends 9 Uhr, findet im Public House „The Hope", Ecke von Whitfield Street und Tottenham Street, Diskussion über folgendes Thema statt: „Der 1. Mai und das Proletariat".

Club „Autonomie",

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag den 14. März: Vortrag und Diskussion.

Sonntag den 22. März: Kommunefeier, wobei deutsche, französische und englische Redner sprechen werden.

Printed and published by R. GUNDERSEN, 98, Wardour Street, Soho Square, London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Frmanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W

No. 126. VI. Jahrg. London, den 21. Mærz 1891. Preis per **No.** 1d.

Die Kaminfeger von Fougères.

(Nach einem Bilde im „Supplément illustré du Petit Journal".)

Es bitten zwei junge Schornsteinfeger,
Von elf und nur neun Jahren,
In fremdem Hause, so „ganz verwegen",
Vor nahender Nacht ein Lager.

Die Pächterin doch, will gar nichts wissen
Und weist sie schnell von den Thüren;
Die armen Geschöpfe, von Wuth zerbissen,
Zieh'n ab mit heiligen Schwüren.

Sie schleppen den Karren mühsam weiter,
Es tobt der Wind und die Kälte,
Es fliegen die Flocken dunkel-heiter,
Die Nacht die Armen umschwärmte.

Nun sind sie auch müd', gequält vom Schlafe,
Sie legen sich in den Karren;
Sie schlafen gleich die geschornen Schafe,
Vor Kälte sie bald erstarren.

Es rieselten noch die kalten Thränen
Auf ihre nun kalten Wangen;
Aus ist der Traum — und kalt sind zwei Leben
Auf off'ner Strasse vergangen.

Oh, raffet euch auf, betrog'ne Schaaren,
Und stürzt euch in die Paläste
In brausendem Sturm, frisch wie die Aaren,
Gewalt hilft euch nur zum Rechte!

Conrad Fröhlich, Chaux-de-Fonds.

Eine theure Lehre

ist es, welche die Geschichte der Kommune von 1871 uns darbietet; über 30,000 unserer Brüder und Schwestern wurden von den Banditen der „Ordnung" auf die grausamste Weise hingemordet. Man hatte nicht verstanden, wie einem Feind, so gefährlich wie die herrschende Klasse, gegenüberzutreten. Nach dem so leicht errungenen Siege am 18. März zu Paris gab das Volk sich ganz dem Rausch des Glückes hin; es ahnte nicht, von welch kurzer Dauer die Zeit sein werde, wo die Grossdiebe vor seinem Blicke sich verbargen; nur zu bald fanden diese die Gelegenheit, aus ihren Schlupfwinkeln wieder hervorzukriechen und furchtbar sich zu rächen für die angethane „Schmach", von dem Proletarier„pack" der Herrschaft entsetzt worden zu sein.

Nach dem ersten Siege legte man das Gewehr bei Seite und operirte mit dem Wahlzettel, während der Feind an nichts dachte, als Bajonette um Paris zu sammeln und Feuerschlünde zu richten, auf dieses „Herz von Frankreich".

Wer kann sagen, dass die Leute schlecht waren, welche durch die Wahl an die Spitze der Bewegung gestellt wurden, wer will behaupten, dass sie nicht das Beste wollten? Aber waren sie fähig, dieses auch herbeizuführen? Wie wir gesehen haben, Nein! Es war nicht die Schwäche von Paris — es fehlte weder an Kämpfern noch an Waffen — und die Uebermacht des Feindes, wodurch die Niederlage des ersteren herbeigeführt wurde, sondern in erster Linie die Saumseligkeit im Handeln, entstanden durch das Warten auf Befehle von Oben, von denen man die Wunderwirkung erhoffte, die Freiheit als Siegerin triumphiren zu sehen. „Wir haben ja unsere besten Leute gewählt", sagte man sich, „lassen wir sie machen".

In zweiter Linie hatte man den Punkt nicht zu würdigen für werth befunden, welcher die Quintessenz der Lösung der sozialen Frage bildet und ausserhalb welchem das Proletariat niemals seine Emanzipation erringen kann; nämlich die Konfiskation des Privateigenthums. So lange das Proletariat die Bourgeoisie im Besitze ihres Eigenthums lässt, überlässt sie ihr das Mittel zu ihrer Vertheidigung, ihr Machtmittel und hält sich selbst davon entblösst. Das Volk von Paris litt an Allem Mangel, während in der Bank von Frankreich die Schätze bis zu 3 Milliarden aufgehäuft lagen, welche aber der hohe Rath als „das Vermögen Frankreichs" unangetastet liess. Man versäumte also nicht nur, die Blutader der Bourgeoisie zu öffnen, was ihren sicheren Tod zur Folge gehabt hätte, sondern auch das Volk für den Kampf zu begeistern.

Und dann diese verbrecherische Milde! Die reaktionäre Presse verschrie die Kommunarden als Räuber und Mordbrenner; wären sie nur halb so „schlimm" gewesen, wie sie hingestellt wurden, der Ausgang des Kampfes hätte ein ganz anderer sein müssen. Statt durch ein Schreckenssystem den Feind niederzuschlagen, gab man sich der lächerlichen Idee hin, durch die Ausübung der Menschlichkeit und Absenden von Vermittelungsdeputationen denselben umstimmen zu können. Doch dieser liess sich nicht irre machen, er sah, wohin die Bewegung schliesslich doch noch führen könnte, wenn auch gleich das Volk noch nicht einsichtsvoll genug war, nämlich zu seiner Enthebung aus den Fetttöpfen. Für ihn war es also ein Kampf auf Leben und Tod und noch keine Partei, keine Regierung hat je schrecklicher gehaust, war grausamer im Schlachten und Morden, wie die Bourgeoisie Frankreichs 1871 und die Bourgeoisie aller anderen Länder jubelte ihr zu. Man glaubte, ein solches Blutbad müsste doch abschreckend genug gewirkt haben, um den Geist der Revolution für immer an einem weiteren Auftreten auf der Weltbühne zu verhindern. Eitler Wahn!

Nicht allein, dass jene scheusslichen Akte der Barbarei, welche in den Maitagen 1871 an dem französischen Proletariat ausgeübt wurden, ein furchtbares Rachegefühl, einen unauslöschlichen Hass in den Proletarierherzen aller Länder hervorriefen gegen die Mörder, sowie ein Gefühl der Solidarität den Gemordeten, Eingekerkerten und Verbannten gegenüber, es trugen auch die ökonomischen Verhältnisse bisher dazu bei, den Geist der Revolution wachzuhalten.

Es ist einmal das vorgeschriebene Loos des kapitalistischen Produktions- und Herrschersystemes, seine eigenen Vernichter grosszuziehen. Die Zahl der Enterbten, welche mit Ungestüm ihre Menschenrechte verlangen, wächst mit der technischen Entwickelung der Industrie. Neue und verbesserte Maschinen drängen den Mittelstand allmälig in die Reihen des Proletariats und konzentriren alle Reichthümer in die Hände einer kleinen Zahl von Tagedieben; eine Thatsache, die ganz naturgemäss zur immer weiteren Ausbreitung des Sozialismus führen muss, der Lehre von der Gleichheit Aller.

Und in der That, während im Jahre 1871 der Sozialismus noch in den Windeln lag und in der Kommunebewegung nur wenige bewusste Vertreter waren, tritt er heute als eine Macht auf, welche dem herrschenden Parasitenthum Angst und Schrecken einflösst, und dieses um so mehr, als gerade jene Katastrophe den Revolutionären zeigte, was sie in Zukunft zu thun und nicht zu thun haben.

Jene Niederlage hat uns gelehrt, dass bei dem kommenden und unausbleiblichen Kampf unsere erste Aufgabe sein muss, sofort den Lebensnerv der herrschenden Klasse durchzuschneiden, indem wir dem Volke Zugang zu allen vorhandenen Genussmitteln verschaffen durch Besitznahme und Oeffnen der Waarenmagazine; und die daraus folgende Entwerthung des Geldes wird Bestechungen von Seiten der Regierungsgauner, die mit Geld immer Verräther zu kaufen gewusst, ausschliessen.

Wir haben ferner aus jenen Vorgängen ersehen, dass das Einsetzen einer revolutionären Regierung eine Dummheit ist. Während der hohe Rath seine Zeit mit unnützen Debatten vergeudete, verblutete das Volk. Auch einen Diktator zu ernennen, wäre Blödsinn in einer Zeit, wo die ganzen Proletariermassen nach dem Kampfe lechzen, ihnen aber gerade durch die Diktatur jede Gelegenheit, aus eigener Initiative zu handeln, abgeschnitten ist.

Den glorreichen Sieg am 18. März hatte das Volk von Paris errungen, indem es nur seinem revolutionären Impuls folgte; die Intervention des Zentralkomites und des Rathes der Kommune aber lastete später wie ein Bleigewicht an der Aktion der Kämpfer; denn diese durften nichts ausführen ohne höheren Befehl — und ebenso würde es im Falle einer Diktatur gewesen sein —. Das Volk konnte seine ganze Kraft nicht zur Geltung bringen, es hatte durch die Vormundschaft, die es über sich einsetzte, sich selbst

gelähmt Darum fort mit allem Regierungs- und Führerschwindel; sondern wir in Zukunft nicht Diejenigen von uns aus, die wir für die Besten halten, sondern behalten wir sie in unserer Mitte und die ganze Kraft der Massen, welche durch die individuelle Initiative unversiechbar und unüberwindlich ist, wird eine neue Niederlage unmöglich machen. Der nächste Kampf wird dann die Vernichtung aller Herrschaft und die Emanzipation der darbenden Menschheit zur Folge haben.

Aber doch könnte ein solches Resultat zweifelhaft sein, wollte man sich wiederum der Schonung und Milde hingeben. Nein, wir haben der Lehren genug! Immer haben die Siege der Völker sich in Niederlagen verwandelt durch übergrosse Güte und schonendes Entgegenkommen; darum keinen Pardon in Zukunft, wie man den Gefallenen der Kommune keinen Pardon gab. Der Feind ist erst dann ungefährlich, wenn er todt ist.

Der Aufstand der Pariser Kommune,

dem die Cartagener Kommune folgte, eröffnete einen neuen Abschnitt in der Geschichte. Analysiren wir diese Bewegung. nicht allein an sich selbst, sondern auch den Eindruck, den sie in den Gemüthern und den während der Kommune-Revolution zu Tage getretenen Bestrebungen hinterliess, so müssen wir einen Fingerzeig erkennen, der uns ahnen lässt, dass in der Zukunft Menschenmassen, die in ihrer sozialen Entwickelung weiter voran sind, versuchen werden, unabhängig zu leben und die zurückgebliebenen Elemente durch ihr Beispiel zu bekehren, anstatt ihnen ihre Ansichten durch Gewalt und Gesetz aufzuzwingen, oder sich selbst der Majoritäts-Meinung zu unterwerfen, die immer eine Mittelmässigkeits-Meinung ist. Zu gleicher Zeit bewies der Misserfolg der „Vertretungs-Regierung" (Regierung durch Vertreter) in der Kommune selbst, dass Selbst-Regierung und Selbst-Verwaltung weiter als in einem nur räumlichen Sinne ausgelegt werden muss; um praktisch wirkungsvoll zu sein, müssen jene Dinge auch mit Rücksicht auf die verschiedenen Lebensfunktionen innerhalb des freien Gemeinwesens ausgeführt werden. Eine einfach räumliche Beschränkung der Aktionssphäre der Regierung ist nicht genügend, da die Regierung durch Vertreter gerade so mangelhaft in einer Stadt wie in einer ganzen Nation ist. — Das Leben selbst gab also einen ferneren Anhaltspunkt zu Gunsten der Theorie von „Regierungslosigkeit" und einen neuen Impuls dem anarchistischen Gedanken.

Die Anarchisten erkennen die Gerechtigkeit der Bestrebungen nach ökonomischer und politischer Freiheit an und sehen in denselben zwei Offenbarungen einer und derselben Nothwendigkeit für Gleichberechtigung, welche die eigentliche Essenz aller geschichtlichen Kämpfe bildet. Daher sagen die Anarchisten gleich allen Sozialisten dem politischen Reformator: „Es ist nicht möglich, eine gründliche Reform im Sinne politischer Gleichberechtigung und eine Beschränkung der Regierungsgewalt zu bewerkstelligen, so lange die bürgerliche Gesellschaft in zwei feindliche Lager getheilt ist und so lange der Arbeiter ein Sklave des Arbeitgebers bleibt." Andererseits aber sagen wir auch dem Volksstaat-Sozialisten: „Ihr könnt das bestehende Eigenthums-System nicht modifiziren, ohne zugleich die politische Organisation gründlich zu ändern. Ihr müsst die Regierungsgewalt beschränken und die Parlaments-Kontrolle (das Parlamentswesen) abschaffen. Jeder einzigen neuen ökonomischen Lebensphase folgt eine neue politische Phase. Absolute Monarchie, ich meine Hofwesen, hat das servile Dienerthum zur Folge. Die Regierung durch Vertreter, d. h. eine Regierung, in welcher die Volksparteien durch gewählte Vertreter repräsentirt werden, hat das Kapitalwesen zur Folge. Beide sind Kastenwesen. In einer Gesellschaft jedoch, in der der Unterschied zwischen Kapitalist und Arbeiter verschwunden ist, braucht man eine solche Regierung nicht: sie wäre ein Anachronismus, ein Unding. Der freie Arbeiter fordert eine freie Organisirung, und diese kann keine andere Grundlage als eine freie Uebereinstimmung und eine freie Kooperation haben, ohne dass deswegen der freie Wille des Einzelwesens dem Alles durchdringenden Hemmgeiste des Staates geopfert zu werden braucht. Das nichtkapitalistische System schliesst das Nicht-Regierungssystem in sich."

P. Krapotkine.

Prozess gegen Genosse Murmain.

Grenoble. Genosse Murmain, welcher kürzlich wegen Beleidigung von Regierungsangestellten zu 2 Monaten Gefängniss verurtheilt wurde, hatte sich am 25. Februar nochmals wegen einer am 1. Febr. an die Militärpflichtigen gehaltene Rede zu verantworten. Er war der Aufreizung zum Morde und zur Brandstiftung, sowie der Aufforderung an die Soldaten zum Ungehorsam gegen ihre Vorgesetzten und zur Desertion angeklagt.

Folgender Auszug der Rede bildet die Hauptanklagepunkte.

„Die Regierungen sind eine Assoziation von Kanaillen und Dieben; man muss sie alle aufhängen. Man muss die Polizei, Gendarmerie, das Gerichtspersonal, die Bourgeois, wie überhaupt die Reichen, vernichten; überall Feuer anlegen und zugleich die Fahne der Anarchie erheben."

Den anwesenden Soldaten und den jungen Conscripts rief er zu: Hört nicht auf Euere Anführer und tödtet Diejenigen, welche die Kriege anzetteln. Die Soldaten sollten auf ihre Befehlshaber schiessen — die Soldaten sind nur da, um die Arbeiter niederzuschiessen, falls dieselben eine Lohnerhöhung verlangen, und werden sie dadurch zu Mördern gemacht. Er räht ihnen an, nicht gegen das Volk zu marschiren, sich um die rothe Fahne zu schaaren und mit dem Volke gegen die Ausbeuter zu kämpfen.

Die Untersuchung ergab weiter nichts Neues, da Murmain einfach antwortete, er sei Anarchist und er habe den jungen Militärpflichtigen nur die Lehre beibringen wollen, dass es die Pflicht eines jeden Menschen sei, gegen die sogenannten Vorgesetzten sich aufzulehnen.

Der Stellvertreter des Staatsanwaltes: Ich habe gehört, dass Sie ein Anführer von anarchistischen Gruppen seien.

M. Die Anarchisten anerkennen keine Führer.

St. Ist es wahr, dass Sie die Anwesenden zum Mord und zur Brandstiftung aufreizten?

M. Ich habe mich nicht gegen die Aussagen der Polizisten zu verantworten und werde hernach meine Ideen klarlegen.

St. Haben Sie dem Publikum und den Conscripts zugerufen: Man muss die Kasernen niederbrennen und die Pulvermagazine in die Luft sprengen?

M. Das ist leicht möglich.

St. Sie haben ferner die Militärpflichtigen und Soldaten aufgefordert, ungehorsam gegen das Militärgesetz zu sein; denn man mache die Soldaten zu Mördern!

M. Es ist sehr wahrscheinlich.

St. Sie haben versucht, die dreifarbige Fahne in den Koth zu ziehen.

M. Die dreifarbige Fahne dient nur dazu, eine Anhäufung von Leichnamen zu verdecken.

Da der St. nichts aus Murmain herausbekommen kann, schreitet er zur Zeugenvernehmung, die aber nur eine Bestätigung der Anklage ist; nur sind die Zeugen — meistens Polizisten — nicht einig über die Anzahl der bei seiner Rede anwesenden Soldaten.

Hierauf wurde die Verhandlung vertagt. Nach Wiederaufnahme der Sitzung ergriff Murmain das Wort zu seiner Vertheidigung:

Meine Herren, Sie werden mir erlauben, dem Staatsanwalt zu antworten. Er hat mir vorgeworfen, aufreizend gesprochen zu haben. Er sagte, ich sei kein Arbeiter, daher ist es nothwendig, dass ich Ihnen mittheile, wie ich mich freiwillig ausgebildet und für diejenigen, welche leiden, gekämpft habe. Man hat Ihnen auch gesagt, dass ich die Familie, das Eigenthum und das Vaterland hasse. Das Eigenthum und das Vaterland wohl, die Familie aber nicht; im Gegentheil, ich liebe sie zu sehr. Die Darlegung meiner Existenz wird Ihnen beweisen, dass ich Arbeiter bin; aber ich hasse das Vaterland und die Wohlthätigkeit. Ja ich hasse das Vaterland; denn meine ganze Familie hat dadurch leiden müssen. Mein Vater war für den Krieg geschaffen. Er verkaufte sein Erbtheil und wurde Soldat. Das Soldatenleben hatte ihn ganz umgeändert. Er kannte nicht die Pflichten gegen seine Kinder und Familie. Das Vaterland war die Ursache. Mein Vater verliess meine Mutter, ein Lumpensammler nahm sie auf. Auf einem Haufen Lumpen wurde ich geboren. Später mit sieben Jahren musste ich schon mein Brod verdienen, indem ich Schnürbänder, Stecknadeln etc verkaufte. Als ich elf Jahre alt war, wollte mich ein Handwerker in die Lehre nehmen, aber ich musste unsere Familie ernähren. Ich hatte fünf Schwestern und einen Bruder, als meine Mutter starb. Wir alle wohnten in einem Zimmer. So lernte ich das schwarze Elend und den Hunger kennen. Bald darauf wurde ich ein eifriger Revolutionär. Ich bemühte mich, die Ursachen des Elends kennen zu lernen und studirte dieselben. Ich habe ganze Nächte gearbeitet. Alles was ich weiss, weiss ich durch mich selbst.

Murmain fährt fort, indem er die anarchistischen Ideen klarlegt.

Ja, meine Herren, ich wiederhole nochmals, die Arbeiter, welche durch die ungeheuern Steuern niedergedrückt sind, haben das Recht und die Pflicht, sich gegen das Gesetz und die Obrigkeit und gegen jede Autorität aufzulehnen. Ja, ich werde immer den Aufstand predigen, ich bin Anarchist und werde es auch bleiben.

Der Präsident: Das gehört nicht zu Ihrer Vertheidigung; ich entziehe Ihnen das Wort.

Murmain spricht hierauf zu den Geschwornen: Was auch immer Ihr Urtheil sein mag, ich werde immer Anarchist bleiben. . . .

Der Präs.: Ich entziehe Ihnen das Wort. Schweigen Sie oder ich lasse Sie aus dem Saal entfernen.

Murmain antwortet: Ich bin allein unter Euch Polizisten, Sie haben die brutale Gewalt gegen mich zusammengerottet, aber das wird mich niemals verhindern, zu sagen, was ich als Wahrheit und Gerechtigkeit anerkenne.

Der Gerichtshof verurtheilt unsern Genossen zu 6 Monaten Gefängniss. Die Verhandlung hat einen sehr guten Eindruck auf die Einwohner dieser Gegend gemacht und es wären nicht viele derartige Prozesse nöthig, um die patriotischen Ideen in Grenoble und Umgegend zu tödten.

Der erste Mai

ist der Anlass, wodurch die „Jungen“ und „Alten“ in Deutschland sich wieder in die Haare gerathen. Im sechsten Berliner Wahlkreis hat eine für denselben kompetente Versammlung dem Fraktionsbeschluss entgegen beschlossen, am ersten Mai die Arbeit ruhen zu lassen, und wie verlautet, will man in Leipzig auch der Fraktion den Gehorsam verweigern und den 1. Mai feiern.

In der Schweiz sind fast alle Vereine für den 1. Mai, nur die Grütlivereine von Zürich und Aussersihl wollen den Sonntag feiern.

Die englischen Unions etc. halten es wie voriges Jahr, und noch scheint keine andere Partei aufgetreten zu sein, welche stark genug wäre, am ersten Mai etwas zu unternehmen.

Belgien, Frankreich, Spanien und Italien hingegen werden den ersten Mai zu einem allgemeinen Ausstand benützen.

Nach unserer Ansicht sollten die Anarchisten überall am Platze sein, selbst da, wo nur der Sonntag gefeiert wird, die Zwecklosigkeit der Achtstundenbewegung klarlegen und für die soziale Revolution agitiren.

Die Opfer Sibiriens.

N. Jadrinzew, der unermüdliche Erforscher Sibiriens, hat alles statistische Material über die Verschickung nach Sibirien, welches in Archiven, Gefängnissregistern und so fort zerstreut war, gesammelt und in einer Abhandlung „Statistische Materialien zur Geschichte der Verschickung nach Sibirien“ zusammengestellt, der wir folgende Daten entnehmen: Von 1807—1881 sind im Ganzen 642,000 Menschen in die Verbannung gegangen, unter ihnen über 100,000, welche die Verbrecher freiwillig begleiteten. Die Verschickung hat mit der Zeit ganz ausserordentlich zugenommen: in den fünf Jahren 1807—1811 wurden 10,175 verschickt, 1857 bis 1861 36,831, 1877—1889 86,336. In den 13 Jahren 1867—1879 waren 51,8 pZt. der 210,000 Verschickten auf administrativem Wege, das heisst ohne Richterspruch, auf Verfügung der Regierung oder der Gemeinde verbannt worden; von den übrigen 48,2 pZt. waren 12,3 pZt zur Zwangsarbeit verurtheilt, 20,1 pZt. zur Internirung in den sibirischen Ortschaften, 2,4 pZt. auf Lebenszeit verbannt, endlich 13 pZt. zur zwangsweisen Kolonisation verurtheilt. 15,1 pZt. der von 1823—1879 Verschickten waren Frauen. Die Zahl derer, die freiwillig ihre Verwandten begleiteten, hat absolut und relativ fortwährend zugenommen; sie betrug im Dezennium 1823—1834 4 pZt. der Verschickten, 1870—1879 aber an 33 pZt., unter diesen überwiegen die Frauen. Die Reiseroute der Verbannten geht von Moskau über Nischny, Kasan, Perm, Jekaterinenburg nach Tjumen, Tomsk, Atschinsk und Irkutsk. Die Etappengefängnisse müssen oft das Drei- und Vierfache von dem beherbergen, was sie eigentlich können. Dadurch werden die grossen Sterblichkeitsziffern verständlich. Im Etappengefängnisse zu Tjumen erkrankten 1859 bis 1875 10,3 pZt. der Arrestanten, von denen ein Fünftel starb. Aehnlich ist es in Tomsk. 1880 und 1881 erkrankten auf dem Wege von Moskau nach Atschinsk (Gouvernement Jenisseisk) 69,6, bezw. 68,2 pZt. aller Verbannten, und die Sterblichkeit betrug 7,2, bezw. 8,5 pZt. Nahezu ein Zehntel der Verbannten stirbt auf der Reise. Die Mehrzahl der Verbannten bleibt in Westsibirien (1870—1881: 113,375), die kleinere Hälfte kommt in das weit grössere Ostsibirien (1870—1881: 88,818). — So stösst das heilige Russland Hunderttausende in die Hölle. Dies Sibirien verschlingt mit den „Verbrechern“ die besten Kräfte des Volkes — Männer und Frauen von Herz und Charakter. Aber die Rache bleibt nicht aus.

Zittert, ihr Bestien.

In einer Bourgeois-Zeitung lesen wir: „Privatbriefen aus Indien zufolge sind die indischen Behörden herzlich froh, dass der Czarewitsch fort ist. Alles schwebte in Zittern und Zagen, er möchte ermordet werden. Er war furchtbar nervös, sobald er öffentlich zu erscheinen hatte. Während der Festlichkeiten waren die Gebäude, in welchen sie abgehalten wurden, stets von einem Trupp Reiterei streng bewacht. Es wird eine Geschichte erzählt, welche, wenn sie wahr ist, beweist, wie der Nihilismus den Nerven der russischen Kaiserfamilie zugesetzt hat. Während des Festmahles im Regierungshause in Madras hörte man vor den Fenstern mit einem Male eine laute Explosion. Der Czarewitsch und seine Begleiter sprangen sofort auf und griffen bleich vor Schrecken nach dem Degen. Schliesslich stellte sich heraus, dass eine Sodawasser-Flasche auf der Veranda aufgegangen war.“

Mag dieses Geschichtchen nun wahr sein oder nicht, soviel weiss man, dass all' diese gekrönten und noch zu krönenden Schurken in Russland und anderwärts wie Espenlaub zittern, vor der rächenden Hand der Revolutionäre.

Verschnappt.

In der in Nürnberg von dem Reichstagsabgeordneten Grillenberger herausgegebenen „Arbeiter-Chronik“ lesen wir Folgendes: „Ein durchaus ehrlicher Mann kann niemals reich werden. Ehrlichkeit ist ein ebenso grosses Hinderniss zum Reichwerden, als feste Grundsätze ein Hinderniss sind, in's Parlament zu gelangen.“ Hier ist also zugestanden, dass blos Windbeutel im Reichstage sitzen. Schönen Dank für das „offene Geständniss“.

Ueber Padlewsky

sind neuerdings verschiedene Gerüchte in Umlauf. Das „Berliner Volksblatt“ enthält die Nachricht, dass derselbe in Preussen verhaftet und über Kalisch nach Russland gebracht worden sei. Ein anderer Bericht sagt, P. habe sich von Lissabon nach Brasilien eingeschifft und sei bereits in Rio de Janeiro eingetroffen. Wir hoffen, dass das letztere auf Wahrheit beruht.

Wegen Verdachts der Theilnahme an der Ermordung Seliverstow's hatte die preussische Polizei einen schon seit längerer Zeit in Friedrichshagen bei Berlin wohnenden Russen verhaftet; derselbe musste jedoch wieder freigelassen werden, weil seine Unschuld sich klar herausstellte. Das war wirklich für den König von Preussen gearbeitet.

Militärisches.

Am 1. März gab in Straubing (Bayern) am Stadtplatz ein Seklt. Ableitner der 10. Kompagnie des 11. Infanterieregiments einem Rechtspraktikanten eine Ohrfeige und zog auf Remonstration des Letzteren seinen Säbel. Der Rechtspraktikant suchte mit dem linken Arm die Waffe abzuwehren, allein der Hieb über den Arm machte diesen Versuch zu nichte. Während der Verletzte sein Taschentuch hervorziehen wollte, sauste der Säbel noch dreimal durch die Luft, wobei der Wehrlose einen Hieb in's Gesicht und zwei weitere über den Kopf erhielt, so dass er blutüberströmt und anscheinend nicht unschwer verletzt in seine Wohnung verbracht werden musste.

Elf Tage gelinden Arrest erhielt vom Würzburger Bezirksgericht ein Unteroffizier des 8. Infanterieregiments in Metz, der am 18. Dezember vorigen Jahres in der Kaserne die Leute seiner Korporalschaft eigenmächtig Abends halb neun Uhr 7—8 Mal antreten liess und eine halbe Stunde exerzirte, einem Rekruten, der sich ungeschickt zeigte, mit der flachen Hand ein paar Ohrfeigen gab und ihm einen Stoss in die rechte Seite und mehrere Fusstritte an das linke Bein versetzte, durch welch' letztere Misshandlung der Soldat eine Hautabschürfung erlitt.

In der Kaserne der Gardes du Korps zu Potsdam haben Durchsuchungen nach sozialdemokratischen Schriften stattgefunden. Ein Soldat, bei dem solche verbotene Waare gefunden wurde, ist in Arrest geführt worden.

Zur sozialen Bewegung.

DEUTSCHLAND.

Die Reichsminister nehmen schon einer nach dem andern ihre Entlassung, nachdem sie die Pläne des Ruppigen durchkreuzt. Puttkamer, der Spitzelvater, wurde wieder hervorgeholt.

Dem „Reichsanzeiger“ zufolge ergaben die polizeilichen Erhebungen über den Umfang der Arbeitslosigkeit in Berlin während des Winters insgesammt 20,000 als die höchste Ziffer der Arbeitslosen. Diese waren überwiegend Bauhandwerker oder Arbeiter, deren Beschäftigung mit der Bauthätigkeit zusammenhängt. Die Zahl sei etwa um ein Drittel höher als in der entsprechenden Zeit früherer Jahre. — Es unterliegt keinem Zweifel, dass diese Zahl dem wahren Sachverhalt nicht entsprechend, sondern zu niedrig angegeben ist, was schon die unlängst stattgehabten Arbeitslosenversammlungen beweisen. Aber nehmen wir sie als richtig an und betrachten die Hälfte derselben als unverheirathet, die andere Hälfte als verheirathet, die Familie mit nur vier Köpfen, macht zusammen 50,000 Seelen mit dem Hungertod kämpfend.

Das Feuerwerkslaboratorium in Spandau hat 500 Personen, 370 Arbeitern und 130 Arbeiterinnen, gekündigt. Ein Theil der Leute tritt schon im laufenden Monat aus der Arbeit, die übrigen werden noch bis Mitte April beschäftigt. Da Demonstrationen entlassener Arbeiter der Gewehrfabrik befürchtet wurden, waren am Samstag die Gendarmen der benachbarten ländlichen Bezirke nach Spandau zusammengezogen und ein Theil der Polizeimacht aufgeboten. — Das Ausbeuterthum findet es wahrscheinlich als ganz selbstverständlich, dass die Arbeiter Radau schlagen, wenn sie so plötzlich in's Elend gestossen werden, und wahrhaftig nur ganz traurige Wichte, die sich bei dem Ausbeuterthum ein gutes Renommé verschaffen wollen, können es diesen verargen.

Sozialisten wurden verurtheilt: Einer aus Weissenfels wegen „Beleidigung der Polizeiverwaltung“ zu drei Monaten Gefängniss; ein anderer in Koblenz wegen „öffentlicher Beleidigung“ eines Junkers zu 60 Mark Geldbusse; ein dritter in Berlin wegen „Gefährdung des öffentlichen Friedens“ durch „aufreizende Reden“ zu 100 Mark Geldbusse; ein vierter aus Erfurt wegen „Beleidigung und Beschimpfung der christlichen Kirche“ zu zehn Monaten Gefängniss; einer aus Schneeberg wegen „Gotteslästerung“ zu sechs Monaten Gefängniss; ein anderer aus Blankenburg wegen „Majestätsbeleidigung“ zu vier Monaten; der Vorsitzende des Streikkomites der Hamburger Heizer und Trimmer wurde wegen „Bedrohung“ eines Nichtstreikenden zu sechs Monaten verdonnert.

Von der Zwickauer Strafkammer erhielt der Soz.-Dem. Eth wegen „Verspottung religiöser Gebräuche“, begangen in einem Vortrag über „Glaube, Wunder, Wissen, Macht“, sechs Monate Gefängniss zudiktirt.

Der Redakteur des Königsberger „Sonntagsblattes“ ist wegen „Aufreizung“, begangen durch den Abdruck des Gedichtes „Das Lied des Elends“, mit 100 Mark Geldbusse beglückt worden. — Der Redakteur der „Norddeutschen Volkszeitung“ wegen „Beleidigung“ ebenfalls mit 100 Mark.

Der Redakteur der Elberfelder „Freien Presse“ ist wegen „öffentlicher Beschimpfung einer der christlichen Kirchen“ zu einem Monat Gefängniss verurtheilt worden.

In Sachsen hat das feige Denunziantenwesen derart überhand genommen, dass sich sogar die Behörden veranlasst sehen, dagegen einzuschreiten. Der Stadtrath des vogtländischen Städtchens Treuen hat im Hinblick auf die zunehmende Sucht des anonymen Denunzirens bekannt gegeben, dass derartige Anzeigen unter keinen Umständen Berücksichtigung finden und dass die

Polizeibehörde niemals ihre Hand dazu bieten werde, gehässiges Denunziantenthum zu befördern. Wer das letztere glaubt, wird selig.

Wie aus Ratibor gemeldet wird, sind zahlreiche sozialdemokratische Arbeiter von der Laurahütte wegen „agitatorischer Umtriebe" ohne Kündigung entlassen worden.

In der königl. Eisenbahn-Werkstatt zu Stendal ist ein Plakat angebracht worden, durch welches allen Arbeitern, welche das Versammlungslokal der Sozialdemokraten besuchen, die sofortige Kündigung angedroht wird.

Der Verband der deutschen Barbier-Innungen hat auf seinem letzten Kongresse beschlossen, nur solche Gehilfen zu beschäftigen, welche nicht den sozialdemokratischen Fachvereinen angehören. — Die Leute wissen sich zu helfen (?) ohne Ausnahmegesetz.

SCHWEIZ.

In einem Wechselblatte lesen wir die folgende ungeheuerliche Geschichte:

Zwischen der Schweiz und dem deutschen Reiche ist ganz im Stillen ein regelrechter Krieg zum Ausbruch gekommen, der von unabsehbaren Folgen für den Frieden ganz Europas werden kann. Die Schweizer wollen in Kaiserstuhl eine Brücke über den dort die Grenze zwischen dem Kanton Aargau und dem Grossherzogthum Baden bildenden Rhein bauen; Baden hat sich mit dem Projekte einverstanden erklärt. Als die ersten Eisenbalken für den Oberbau an das deutsche Ufer hinübergebracht worden waren und die Montage beginnen sollte, verlangte der deutsche Zollbeamte die Verzollung des für die deutsche Hälfte nöthigen Eisenmaterials. Da die Schweizer sich weigerten, die geforderte Summe, zirka 2000 Franken, zu zahlen, so erschien eines schönen Tages der deutsche Obergrenzkontrolleur zu Pferde mit 20—30 bewaffneten Grenzbeamten, liess eine Reserve in einem nahen Dorfe zurück und postirte die Hauptmacht an das deutsche Brückenende. Angesichts der Arbeiter liess er die Gewehre laden und forderte die Arbeiter auf, das deutsche Ufer zu verlassen, widrigenfalls er feuern lassen werde. Bei einer so freundnachbarlichen Absicht haben sich die Schweizer auf das andere Ufer zurückgezogen. Auf der Mitte des Brückengerüstes patrouillirt nun eine deutsche Wache von drei Mann mit geladenem Gewehr. Zu Blutvergiessen ist es zwar noch nicht gekommen, doch wird jeden Tag die Kriegserklärung erwartet.

ITALIEN.

Die römische „Tribuna", ein Bourgeoisblatt, bringt eine Reihe Enthüllungen über die Polizeizustände in Massaua, einer italienischen Kolonie. Enthüllungen, für welche, wie es heisst, der Korrespondent des Blattes, der bekannte Afrikaforscher Hauptmann Corazzini die volle Verantwortung übernimmt! Es wird da unter Anderem angegeben, dass der Direktor der eingeborenen Polizei von Massaua, Livraghi, an der Spitze eines aus Polizisten (!) zusammengesetzten Banditenhaufens eine grosse Anzahl reicher Araber und Abyssinier in eigener Person, und zwar auf Grund des in der Kolonie bestehenden Standrechts verhaftete, ihr Vermögen zu seinen Gunsten kassirte, die Gefangenen dann Nachts vor die Stadt führte und dort mit eigener Hand erschoss. Mehr als ein halbes Dutzend dieser unglaublichen Fälle weist Herr Corazzini dem sauberen Offiziere dokumentarisch nach! Dabei benahm sich Livraghi mit unerhörtem Cynismus; z. B. nahm er während der — notabene stets streng geheim gehaltenen — Exekutionen die Cigarrette nie aus dem Munde und warf die Gefallenen noch lebend in die von seinen Polizisten und Spiessgesellen geschaufelten Gruben!! Nach gethaner Arbeit ritt Signor Livraghi dann, mit brennender Cigarre im Munde, ein paar Mal über die Gräber, um die Erde festzustampfen! Der Tollste, nächst Livraghi, war der Polizei-Brigadier (!) Ombarek Idris, der in verschiedenen Fällen die unglücklichen Opfer, auf die sein Vorgesetzter zuerst geschossen, unter Assistenz seiner Leute mit Steinen und Knütteln vollends todtschlug. Uebrigens schlug Livraghi selbst bei der Verhaftung des reichen Arabers Kantibai die Frauen und Kinder desselben todt! — Ausser diesen stets ungesühnten Heldenthaten vollführte der allmächtige Polizeidirektor im Bunde mit seinem „Freunde" Cagnassi noch zahllose Erpressungen und Fälschungen. So fälschten Beide zusammen die von Kantibai und Mussa el Accad angeblich an Ras Alula gesandten Spionageberichte, auf deren Grund die beiden Araber alsdann vor ein Kriegsgericht gestellt wurden. Jetzt hat die Behörde von Massaua das Nest freilich ausgehoben und die ganze Schurkenbande mit Ausnahme des saubern Herrn Livraghi, dem man Gelegenheit zu rechtzeitiger Flucht verschaffte, verhaftet, aber der Skandal ist da und wird sich nicht so leicht aus der Welt schaffen lassen. Der „Diritto" versichert, der Anfangs angezweifelte Bericht der „Tribuna" werde von den Thatsachen noch weit übertroffen; der Prozess werde Enthüllungen der allerschrecklichsten Art bringen. Ganze Banden „verdächtiger" Soldtruppen wären erschossen worden und in den Kerkern habe man die Folter angewendet!

Soweit die Enthüllungen. Uns erscheint die ganze Geschichte noch etwas unklar; warum wurden blos reiche Araber und Abyssinier und Soldtruppen erschossen — ? Livraghi befindet sich in der Schweiz, von wo seine Auslieferung verlangt wird, und sein Vertheidiger sandte eine lange Denkschrift nach Bern ein, um die gesetzliche Unmöglichkeit der Auslieferung Livraghi's darzulegen, da die Anschuldigungen wegen Diebstahls und Erpressung nicht erwiesen seien.

Calzoni, Pedroni und Permacchi, die drei Anarchisten, welche wegen einer angeblichen Verschwörung auf das Leben des Königs verhaftet worden waren und vor ein Geschworenengericht gestellt wurden, sind von diesem freigesprochen worden.

AMERIKA.

Der Polizist, welcher, wie wir in letzter Nummer mitgetheilt, in San Francisko den Brauereiarbeiter erschoss, wurde von dem Richter freigesprochen. Dachten wir's uns doch. — In Amerika werden die Richter vermittelst des allgemeinen Stimmrechts erwählt.

Fast in allen Städten werden Protestversammlungen von Arbeitern abgehalten, gegen den in Aussicht stehenden Justizmord, welcher an drei aus Ungarn stammenden Arbeitern verübt werden soll, weil sie an einem Streik, bei welchem ein „Skab" mit Tod abging, energisch Antheil genommen hatten.

Opfer der Kapitalsbestie. Der „Vorbote" schreibt: Das Schrecklichste der Katastrophe im Tunnel der New Haven Eisenbahn, nahe der 85. Strasse in New York — das Verbrennen der unglücklichen Passagiere am lebendigen Leibe — wäre verhindert worden, wenn die Eisenbahn-Gesellschaft dem Staatsgesetze New Yorks nachgekommen wäre, welches den Gebrauch von Kohlenöfen zur Heizung der Eisenbahn-Cars verbietet. Die New Haven Bahn-Kompagnie hat sich, trotzdem sie vom Publikum und von Gerichtshöfen deshalb getadelt und verurtheilt wurde, beständig und hartnäckig geweigert, die Kohlenöfen zu entfernen, indem sie behauptet, die Dampfheizung sei noch gefährlicher als die Kohlenheizung, obwohl Versuche und Erfahrung auf der New York Zentralbahn und anderen grossen Linien längst das Gegentheil als Wahrheit festgestellt haben. — In einer Gesellschaft, wo kein Privateigenthum und folglich kein Ringen nach Mammon platzgreift, wird man schon ganz von selbst, ohne Gesetze, überall solche Einrichtungen treffen, damit Unglücksfälle verhütet werden.

Ein Grubenunglück, welches in Youngmouth, Pa., stattfand und durch eine Gasexplosion herbeigeführt wurde, ist eines der schrecklichsten in der Geschichte. Von 160 in der Grube beschäftigten Arbeiter fanden 151 den Tod. Auch dieser Mord hätte nicht stattfinden können, wären die Vorsichtsmassregeln, um schlagende Wetter zu verhüten, getroffen gewesen. Könnten solche Explosionen vorkommen, wenn anhaltend frische Luft in die Höhlungen gepumpt würde, wo Gase sich ansammeln, wenn die Lampen so eingerichtet wären, dass sie keine Flamme mit dem Gas in Verbindung bringen können und wenn durch Röhren genügend Ventilation angebracht würde, welche das Ansammeln von Gas verhindert? Aber wozu all' dieser Kostenaufwand! Sind doch die Arbeiter nur eine Heerde Sklaven; was liegt daran, wenn auch einige Hundert zu Grunde gehen. So denken die Ausbeuter und sie werden so lange in ihrem Abschlachten von Arbeitern auf diese Weise fortfahren, bis diese sich insgesammt erheben und Besitz ergreifen von den Gruben, sowie von allen Reichthümern, welche sie erzeugt haben.

In New Orleans wurden 11 Italiener im Gefängniss gelyncht, weil sie an dem Mord des dortigen Oberpolizisten betheiligt gewesen sein sollen, von dem Schwurgericht aber zum Theil freigesprochen wurden — Einige erwartete erst die Gerichtsverhandlung —. Die Lyncher bestanden aus Kaufleuten, Advokaten, Journalisten und anderem höheren und niederen Gesindel. Sie marschirten, einige hundert Mann stark, mit Gewehren bewaffnet in's Gefängniss, wo sie die Gefangenen aus der Frauenabtheilung, wo die Wärter dieselben versteckt hielten, herausholten und im Gefängnisshofe erschossen. Neun waren sofort todt und die zwei, welche noch am Leben waren, wurden, der eine an einen Laternenpfahl und der andere an einen Baum aufgehängt. Wie schlimm muss es noch in den Köpfen der Arbeiter aussehen, welche sich von Bourgeoishalunken zur Mithilfe an einer solch scheusslichen That hinreissen lassen.

Auf Wunsch quittiren wir: Buda-Pest 1 fl.

Gerechtigkeit in der Anarchie

von J. Peukert

ist als Nr. V der anarchistisch-kommunistischen Bibliothek zu beziehen von R. Gundersen, 98, Wardour Street, Oxford Street.

Eine anarchistische Konferenz

wurde am 10. Februar von den Delegirten der verschiedenen hiesigen anarchistischen Gruppen auf den Ostersonntag im Club „Autonomie" festgesetzt. Zutritt hat jeder Genosse; besonders werden die Genossen aus der Provinz zahlreich erwartet.

Londoner anarchistische Propaganda-Gruppe.

Montag den 23. März, Abends präzise 9 Uhr: Oeffentliche Versammlung im Clublokale des Deutschen Arbeiter-Clubs, 44a, Whitfield Street, Tottenham Court Road, W. Thema: „Unsere Propaganda". (Freie Diskussion.) Zu zahlreichem Besuche ladet ein die L. A. P.-G.

Club „Autonomie",

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag den 21. März: Vortrag und Diskussion.

Sonntag den 22. März: Kommunefeier, wobei deutsche, französische und englische Redner sprechen werden.

Sonntag den 29. März: Theatervorstellung. Zur Aufführung gelangt: „Der Deserteur". Anfang 9 Uhr. Programm 6d. Zu zahlreichem Besuch ladet ein Die Gruppe.

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Square. London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 127. VI. Jahrg. London, den 28. Mærz 1891. Preis per No. 1d.

Arbeiter!

Die Ihr lebenslang der tiefsten Knechtschaft,
Der Armuth bitt're Leiden habt ertragen,
Die Freiheit winkt! — Handelt in Gemeinschaft,
Nicht länger duldet knechtendes Gebahren.

Zeigt, dass der Jahre schnell wechselnder Lauf
Mit seinen kühn aufstrebenden Ideen
Euch aus dem trägen Schlummer — wecket auf —,
Der Feigheit Schmach und Schand' für einen Jeden.

Mit hellem Aug' durchdringt der Zeiten Geist,
Die nahe Zukunft ist bereits ersehen,
Für ein entwund'nes Recht zu ringen dreist,
Womit Natur Euch liebevoll versehen.

Der Erde Erbtheil hat man Euch geraubt,
Der Arbeit Früchte werden Euch entzogen,
Der Reiche schwelgt, mit stolz erhob'nem Haupt,
Vom Mark, das aus den Knochen Euch gesogen.

Wo sind denn Freiheit, Gleichheit, Bruderliebe,
Für die man Helden muthig sterben sah! —
Ich seh' Euch seufzen unter Peitschenhiebe;
Vom Norden grinst Chicagos Golgatha.

Wacht auf! — ihr Männer — aus der Trägheit Banden,
Hebt hoch der Menschheit Banner — purpurroth —,
Das — Freiheit kündend Sklaven aller Landen —
Begeistert zum Kampf, ermuthigt zum Tod.

Baltimore, 18. Januar 1891. CHAS. DIETHER.

Blödsinn, Lüge, Infamie.

Das „Berliner Volksbl." vom 21. März bespricht unter „Lokales" ein anarchistisches Flugblatt, welches in Berlin verbreitet wurde. Den Inhalt des Flugblattes hält das „B. V." für sehr „thöricht", weil nach demselben die Anarchisten auch Sozialisten sind, es aber ablehnen, die Arbeiten des Reichstages zu unterstützen. Einem Parlamentarier wie Liebknecht, Redakteur des „B. V.", kommt es natürlich komisch vor, dass es auch Leute geben kann, die so seine Lieblingsbeschäftigung verdammen; wenn er aber das Flugblatt genau durchliest, so wird er eine Stelle darin finden, die weiter nichts ist, als ein Verdammungsurtheil des Parlamentarismus, das aber auch von einem gewissen Liebknecht herrührt. Ferner brauchen wir Liebknecht doch nicht erst zu sagen, dass der Sozialismus, wenn im weitgehenden Sinne gebraucht, alle Schulen in sich schliesst, welche eine vollständige Umgestaltung der bestehenden Produktionsverhältnisse zum Ziele haben; und insofern sind wir Sozialisten.

Als eine komische Behauptung betrachtet es das „B. V.", dass, wie der Verfasser des Flugblattes sagt, „das Proletariat in allen Ländern ausser Deutschland dem Anarchismus zueile", was aber durch die anarchistische Literatur in den verschiedenen Ländern bewiesen wird. Nach dem „B. V." hat der Verfasser des Flugblattes auch gar keine Ahnung von dem Geist und den Verhältnissen der deutschen Sozialdemokratie, weil er sagt, dass die Sozialdemokraten, da nach dem Aufheben des Sozialistengesetzes sie mit etwas mehr Menschlichkeit behandelt würden, sich sofort freie Männer däuchten und ihre Regierer für Freunde und Brüder hielten. Diesen Eindruck musste aber das wahrhaft kindliche Gebahren der Sozialdemokratie am 1. Oktober auf Jedermann machen, der mit Ernst in die bestehenden Verhältnisse hineinblickt.

Sehr gekränkt scheint sich Herr Liebknecht zu fühlen durch die in dem Flugblatte enthaltene Behauptung, dass die parlamentarischen Führer der Sozialdemokratie Verräther, sowie von Herrschlust erfüllt seien und sich schliesslich zu Unterdrückern entwickeln werden. Nun ist aber in der aus Liebknecht's Rede zitirten Stelle selbst gesagt, dass Parlamentiren oder Paktiren Prinzipienverrath ist. Und was die Herrschsucht anbelangt, so sind von der Fraktion schon mehrere Ukase erlassen worden, die ein Bismarck nicht hätte schroffer verfassen können. Auf Verlangen werden wir sie später an dieser Stelle bringen. Und was beweist denn das Ausschliessen von Genossen aus der Partei, die eine eigene Meinung hatten.

Nachdem das „B. V." noch anführt, wie in dem Flugblatte der Anarchismus definirt wird, sagt es:

„An sich reissen kann die Produktionsmittel, wer will" (in der Anarchie nämlich). Das Produktionssystem bleibt das heutige, individualistische (wenn auch individualistisch-kooperative). Was dieser Anarchist will, das ist der heutige Staat ohne ein Strafgesetzbuch. Er verwirft die zentrale Organisation der sozialdemokratischen Partei und fordert auf, unverzüglich die Revolution in Scene zu setzen. Kann man einen Augenblick darüber im Zweifel sein, wessen Geschäfte der angebliche Anarchist mit diesem Flugblatte besorgt?"

Mit diesem Blödsinn einerseits und der Lüge anderseits glaubt wohl Herr Liebknecht den deutschen Arbeitern zu imponiren; diese müssten aber doch Stroh im Kopfe haben, würden sie beides nicht sofort herausfinden.

Was wäre es denn, wenn ein Individuum eine ganze Fabrik an sich reissen wollte, und er hätte keine Arbeiter, die sich für ihn darin beschäftigen, auch keine Polizei und kein Militär, die sein an sich gerissenes Eigenthum beschützen? — Er wäre einfach auf seine eigenen Hände angewiesen.

„Der heutige Staat ohne ein Strafgesetzbuch" ist übrigens gut; denn mit dem Strafgesetzbuch fällt die Polizei, fallen alle Stützen der herrschenden Klasse weg. Was würden z. B. die gegenwärtig streikenden Arbeiter in Belgien ohne Strafgesetz thun? Sie würden Besitz ergreifen von den Eisenwerken und Kohlenminen und produziren zum Nutzen der Allgemeinheit und sofort würden die Arbeiter allerwärts ihrem Beispiele folgen. Wenn Liebknecht meint (?), dass in der Anarchie irgend Einer ungestraft ausbeuten kann, so sagen wir, es kann Jeder ungestraft geniessen.

Ueber die „unverzüglich" in Scene zu setzende Revolution heisst es in dem Flugblatt folgendermassen:

„Wir wissen wohl, dass die Revolution, durch die Verhältnisse getrieben, wenn gereift, aus dem Volke herausbrechen muss. Wir wollen sie also nicht machen, wir wollen sie zur Reife bringen. Durch eine Revolution verkürzt Ihr den Todeskampf der Bourgeoisie, durch Reformen verlängert Ihr ihn und verlängert somit auch Euer Elend.

Es giebt keinen andern Ausweg als die Revolution."

Liebknecht hat also gelogen. Das Beste kommt aber erst. Am Schluss der besagten Notiz im „B. V." heisst es nämlich:

„Vermuthlich im Zusammenhang mit dem Flugblatte steht eine Verhaftung, welche uns gemeldet wird. Der Maler Bähr, welcher schon im vorigen Jahre unter dem Verdachte der Verbreitung anarchistischer Druckschriften zur Haft gebracht und in Anklagezustand versetzt, jedoch freigesprochen wurde, ist nach einer bei ihm vorgenommenen Haussuchung jetzt abermals verhaftet worden. Wenn in Berlin ein anarchistisches Flugblatt verbreitet wird, so hat die Polizei jedesmal Kenntniss davon. Das letzte Mal hatte sie dieselbe sogar vorher und nahm mehrere Verbreiter bei der That fest."

Wie also aus diesem Erguss hervorgeht, hat die Polizei einen Mann verhaftet, der ihr von früher als Anarchist bekannt war; sie schloss also, nachdem sie das Flugblatt gewahr wurde, dass dieser Anarchist damit in Verbindung stehe und das ist uns gerade ein sicherer Beweis, dass die Polizei nichts wusste; die Polizei wusste auch von dem letzten Flugblatte nichts, und dass damals Personen beim Verbreiten verhaftet wurden, ist wieder nicht wahr. Es verhielt sich damals ganz ähnlich wie jetzt. Wenn ein anarchistisches Flugblatt verbreitet wird, geht die Polizei selbstverständlich nicht bei den Sozialdemokraten haussuchen, sondern sie geht zu solchen Leuten, die ihr als Anarchisten bekannt sind und das that sie in beiden Fällen. Damit ist aber noch nicht gesagt, dass sie gerade immer den Nagel auf den Kopf trifft.

Wenn nun endlich Liebknecht vielleicht den Verfasser selbst für die Verhaftungen verantwortlich machen will oder die Anarchisten überhaupt als Spitzel bezeichnet, so könnten wir ihm leicht entgegnen, dass, wer in einem Glashause sitzt, nicht mit Steinen um sich werfen darf. Wie bekam denn z. B. die Polizei Kenntniss von den soz.-dem. Flugschriften, welche sie seiner Zeit per Droschke direkt von der Druckerei in der Friedrichstrasse in Berlin abholte und auf den Molkenmarkt brachte und von welchen doch nur ein-

geweihte Sozialdemokraten etwas wussten? Und wimmelte es denn nicht nur so von Gentlemen bei einigen Sozialistenprozessen?

Uns würde es nicht einfallen all der Verräthereien wegen, welche im soz.-dem. Lager schon verübt wurden, alle oder nur „neun Zehntel" der Sozialdemokraten als Spitzel auszuschreien; denn das wäre — infam.

Die Märzfeier in London.

Am 18. März versammelten sich in South Place Chapel die Londoner Anarchisten aller Zungen, um die Jahrestage der Erhebungen des geknechteten Proletariats gegen ihre Unterdrücker und Tyrannen zu feiern. Die geräumige Halle war bis auf den letzten Platz gefüllt und verlief die Feier in einer unserer hehren Sache würdigen Weise. Die Reden wurden in deutscher, englischer, französischer, italienischer und russischer Sprache gehalten und waren dieselben alle von anarchistischem Geiste durchdrungen. Ja, wir müssen mit Freuden konstatiren, dass gerade die Reden einiger englischer Genossen von sehr konsequent anarchistischem Standpunkte gehalten wurden. Wer sich erinnern kann, wie schwer es noch vor einigen Jahren hielt, unter den englischen Arbeitern Propaganda für den Sozialismus zu machen, der kann ermessen, welche Fortschritte die anarchistische Idee während dieser kurzen Zeit gemacht hat. Früher musste man froh sein, wenn nur ein Anarchist in einer von Sozialdemokraten veranstalteten Feier als Redner zugelassen wurde, und dann musste er noch in gewissen Zwangsrahmen sprechen, um, wie man es nennt, nicht zu radikal zu sein. Heute haben die Anarchisten ihre eigenen Meetings, welche noch besser als die der anderen Sozialisten besucht sind. Es giebt da keinen Präsidenten, keine Rednerliste, Ordnungsführer etc. und doch verläuft alles in ruhiger und harmonischer Weise. Es würde unseren Raum zu viel in Anspruch nehmen, wollten wir alle Reden nur abgekürzt wiedergeben und müssen wir uns daher mit einem kurzen Resumé begnügen.

Die meisten Redner hielten sich an der letzten und für uns auch bedeutungsvollsten Erhebung der Arbeiterklasse: Der Kommune von Paris. Wenn auch der Kommuneaufstand weit entfernt war, ein sozialistischer genannt werden zu können, so hat doch derselbe durch die That selbst dem Sozialismus den Weg gebahnt. Die Arbeiter wussten, dass sie unter dem Kaiserreiche unterdrückt waren und sie ahnten, dass es, wenn sie nicht Front machten, es nicht besser sein werde unter einer Republik.

Die Leiden und Entbehrungen während der Belagerung und die Aussichtslosigkeit der Zukunft veranlasste die Arbeiter, selbst zu handeln, um die bestehenden Ungerechtigkeiten zu beseitigen. Obwohl das Ziel kein sehr weitgehendes war, so kämpften sie doch in der Ueberzeugung für die Befreiung des Proletariats. Sie kämpften und starben für Freiheit und Gerechtigkeit. Wir sind hier versammelt, um die geschehenen Thaten in unserem Geiste vorbeiziehen zu lassen und zugleich die daraus zu ziehenden Lehren zu beherzigen, um bei einer zukünftigen Revolution wenigstens nicht mehr in dieselben Fehler zu verfallen. Die Kommune hat uns gezeigt, dass man durch die That selbst mehr vollbringen kann, als durch Reden und Schriften. Die That ist es, welche den tiefsten Eindruck auf den Menschen macht und in ihm die Gefühle der Solidarität entwickelt. Ohne die Erhebung der Kommune hätte der Sozialismus heute keine so grosse Anzahl von Anhängern aufzuweisen. Die Kommune hat uns ferner bewiesen, dass wir bei einer nächsten Revolution unser Wohl nicht in die Hände einzelner Vertreter legen dürfen, sondern es uns selbst, durch unsere eigene Initiative sicher stellen müssen. Wären die Hunderttausende, welche vor dem Stadthaus versammelt waren, gleich selbst an's Werk gegangen und dem Rufe: Nach Versailles! gefolgt, statt sich um die Erwählung von Vertretern zu kümmern, so wäre der Ausgang wohl ein besserer gewesen. In dem Augenblicke wie die Kommune zur Wahlurne schritt, versetzte sie sich den Todesstoss. Die Erwählten mochten mit den ehrlichsten und besten Absichten in das Stadthaus getreten sein, sie konnten deshalb doch nicht den Untergang der Kommune verhindern, da es in dem Systeme der Vertretung selbst liegt, dass die auf solche Weise gemachten Revolutionen scheitern müssen. Ein weiterer Fehler, welche die Kommune beging, war die Respektirung des Eigenthums. Die armen Soldaten mussten sich mit Fr. 1.50 begnügen, während in der Staatsbank Hunderte von Millionen lagen. Wir dürfen es nie vergessen, dass die Brotfrage der Hauptfaktor der Revolution ist. Wird dem Volke in dieser Beziehung Rechnung getragen, so ist die zukünftige Revolution gewonnen. Dies kann aber nur geschehen, wenn wir sofort bei Beginn des Kampfes alle Magazine in Beschlag nehmen und deren Inhalt dem gesammten Volke zur Verfügung stellen, damit es in der ersten Stunde schon die Vortheile der Revolution geniesst. Die Kommunisten waren in ihren Ideen noch nicht so weit vorgeschritten und demnach waren auch ihre Handlungen. Trotzdem aber wurden dieselben von der Bourgeoisie als Räuber und Mordbrenner verschrieen, und scheute sich diese Bourgeoisie nicht, unsere Brüder gleich wilden Bestien hundertweise niederzumetzeln. Man machte keinen Unterschied im Alter oder Geschlecht; Alle, welche in ihre Hände fielen, mussten sterben oder wurden verbannt. Die herrschende Klasse kennt kein Mitleid, wenn das Volk versucht, seine Lage zu verbessern. Sie hat den Beweis oft genug geliefert, deshalb ist es unsere Pflicht, uns über unsere Ziele und unsere Taktik klar zu werden, damit bei einer kommenden Revolution der herrschenden Klasse die Möglichkeit entzogen wird, wiederum die Gewalt in ihre Hände zu bekommen. Je thätiger wir in dieser Hinsicht sind, je klarer und bewusster wir in unseren Bestrebungen werden, desto sicherer ist uns der Sieg. Und daran ist es uns Allen doch gelegen, dass die nächste Revolution die Letzte sei.

In der That wirkt man auch schon nach dieser Richtung hin, was die immer zahlreicher werdenden anarch. Gruppen und Zeitungen beweisen. Ueberall bemerken wir, dass sich unter den Arbeitern der Geist der Selbstständigkeit mehr Bahn bricht; sie fangen an, einzusehen, dass die Führer nicht das sind, als was man sie zu sein erwartete. Wenn auch eine grosse Zahl der Arbeiter noch mit Vorurtheilen geblendet ist, so zeigt uns doch die andere Anzahl, dass unser Wirken kein vergebliches ist. Es ist gleichsam der Uebergang vom Winter zum Frühling und Sommer. Der Winter als kalter und trostloser Geselle gleicht unserer Lage. Dieselbe ist ebenfalls trübe und freudenlos, und doch zeigen sich hie und da einige Sonnenstrahlen, die neues Leben erwecken, bis sie endlich immer stärker und stärker werden und den Winter besiegen. Die Erkenntniss der Arbeiter, die an verschiedenen Orten stattfindenden Kämpfe mit der herrschenden Klasse sind die Sonnenstrahlen in unserer Lage. Sie werden und müssen immer zahlreicher werden, bis sie endlich stark genug sind, unsere Lage vollständig zu beseitigen.

Mit diesem Bewusstsein arbeiten wir an dem Umsturz des bestehenden Gesellschaftssystemes, was uns bald gelingen möge, damit wir nicht mehr Erinnerungsfeier der Niederlage, sondern solche des Sieges abhalten können. Möge ein Jeder diese Halle verlassen, mit dem festen Vorsatze, niemals abzulassen, an dem Befreiungswerke mitzuarbeiten und immer und überall unsere Ideen: Die Befreiung der Menschheit von ihrem Sklavenjoche zu verbreiten.

Im Laufe des Abends wurden mehrere Telegramme verlesen, wovon eines lautete: Wir sind im Geiste mit Euch. Hoch lebe die Anarchie! Zum Schluss sang eine junge Genossin die Marseillaise, in welche die ganze Versammlung begeistert einstimmte.

Zur Situation.

Die Polemik, welche sich in der „Aut." entwickelt hat, unsere Theilnahme an der Maimanifestation betreffend, drang mir folgende Betrachtungen auf, die ich nicht für unwürdig halte, den Genossen zu unterbreiten.

Der erste festzuhaltende Punkt ist, dass überall die Genossen nach der Periode der rein geistigen Aufklärung, welche in den letzten Jahren stattfand, das Bedürfniss nach Thätigkeit fühlen.

In der That, wenn man einen Rückblick auf den Entwickelungsgang unserer Ideen wirft, so kommt man bald zur Einsicht, dass wir jetzt an ein Stadium gelangt sind, wo thätiges Eingreifen in das praktische Leben von höchster Wichtigkeit ist. Nach der Trennung der Revolutionäre von den Reformisten erfolgte auf Seiten der ersteren eine fieberhafte Thätigkeit, welche zu einer Reihe von Akten führte, die genügten, in der ganzen gebildeten Welt die anarchistische Idee den Arbeitern bekannt und von den Ausbeutern gefürchtet zu machen, obschon die Bourgeoisie und die Sozialdemokraten nicht verfehlten, die Anarchisten als gemeine Räuber und Mörder und die Anarchie als ein Chaos, einen Zustand der Unordnung hinzustellen. Und auf die glänzende Kundgebung unseres Systemes durch die Propaganda der That, musste eine Periode der Aufklärung folgen. Diese letzte Periode war die am längsten dauernde und sie dauert jetzt noch.

Durch Wort und Schrift — weniger durch Thaten — suchten die Genossen aller Länder alle gegen uns geschleuderten Verläumdungen zu vernichten und unsere Lehren in die Herzen der Arbeitermassen eindringen zu lassen. Und angesichts der kurzen Zeit des Bestehens des Anarchismus kann man sich keinen glänzenderen Erfolg denken.

Keine Religion, kein System, welches zur Aufgabe sich machte, die gesellschaftliche Form von Grund aus zu ändern, hat je in kaum 20 Jahren und mit so geringen Mitteln mehr Anhänger erworben und sich mehr gefürchtet gemacht, als die Anarchie. Aber vergessen wir nicht, zu zeigen — und der Augenblick dazu ist da —, was unsere Ideen und wessen wir fähig sind.

Wie schon oben gesagt, was von den Genossen bestätigt werden muss, geschah in den letzten Jahren wenig, und wenn diese Periode auch für uns nicht nutzlos verflossen ist, so befinden wir uns in diesem Moment in einem Stadium, wo unsere Thätigkeit eine andere Form annehmen muss, wenn wir nicht blosse Utopisten sein wollen.

Nur von diesem Standpunkte betrachtet, hat unsere Betheiligung an der Maibewegung eine Bedeutung. Dass viele Genossen diese Gelegenheit benützen wollen, um praktisch thätig zu sein, ist meines Erachtens zu bedauern und will ich es in einer der nächsten Nummern der „Aut." als einen taktischen Fehler nachzuweisen suchen.

X.

Prozess gegen einen soz.-dem. Agitator.

Der nachstehende Prozessbericht, welchen wir wörtlich der „Berl. Volkszeitung“ entnehmen, bildet einen direkten Gegensatz zu den Berichten von Prozessen gegen Anarchisten und deren Vertheidigungsreden, welche wir bisher unsern Lesern vorzuführen die Gelegenheit hatten und welche von den Soz.-Dem. gewöhnlich als Auswüchse von Narrheit u. drgl. bezeichnet werden. Der Bericht lautet:

„Wegen Aufreizung verschiedener Bevölkerungsklassen zu Gewaltthätigkeiten hatte sich am 18. März der bekannte sozialdemokratische Agitator und ehemalige Kandidat im 5. Berliner Reichstags-Wahlkreise, Kaufmann Albert Auerbach vor der 2. Strafkammer hiesigen Landgerichts I. zu verantworten. Am 4. Dezember v. J. fand im grossen Saale der Brauerei Friedrichshain eine vom deutschfreisinnigen Arbeiterverein einberufene öffentliche Handlungsgehilfen-Versammlung statt, in welcher das sozialdemokratische Element sehr zahlreich vertreten war. Die Versammlung verlief derartig stürmisch, dass die polizeiliche Auflösung erfolgte. Das Referat über das Thema: „Wie stellen sich die Handlungsgehilfen zur Sozialdemokratie?“ erstattete Herr Noah, welcher die Handlungsgehilfen davor warnte, sich der revolutionären Sozialdemokratie anzuschliessen. Dem Referenten trat der Angeklagte in längerer Ausführung entgegen, welche von dem überwachenden Polizeilieutenant in den Hauptpunkten stenographirt worden ist. Danach soll der Angeklagte u. A. gesagt haben: „Mit den Prinzipalen zu gehen, ist das Schlechteste, was die Handlungsgehilfen thun könnten; nur wenn sich dieselben zusammenthun und sich der Sozialdemokratie anschliessen, kann denselben geholfen werden. An der Misère des heutigen Gehilfenstandes sind nicht Freihandel oder Schutzzoll schuld, sondern die heutige gepriesene Gesellschaftsordnung, welche Niemanden Brot garantirt, während der Zukunftsstaat der Sozialdemokratie Brot und Bildung für Alle garantirt. Wenn sich die Freisinnigen an dem Namen der „revolutionären“ Sozialdemokratie stossen, dann verleugnen sie ihre Väter, von denen wir 1848 das Revoltiren gelernt haben. Haben Ihre Väter den Schlossplatz etwa mit Rosenwasser gesprengt? Sie haben sich mit dem Säbel und der Flinte die politischen Rechte erkämpft. Alle Errungenschaften der Kultur sind auf gewaltsame Weise eingeführt. Wir scheuen uns auch nicht vor einem gewaltsamen Umschwung, und sind nicht abgeneigt, von dieser Gewalt Gebrauch zu machen.“ — Der Angeklagte bestritt, diese letzte Aeusserung in dieser aktuellen Form gemacht zu haben. Er sei persönlich ein Gegner jeder Gewalt und habe nur in einer fernen Perspektive darauf hingewiesen, dass, wenn die friedlichen und gesetzlichen Vorschläge der Sozialdemokratie auf Gewalt stossen würden, dann würde auch dieser Nichts übrig bleiben, als Gewalt anzuwenden. Diese ganze Betrachtung sei eine akademische gewesen und habe keinerlei aktuelle Bedeutung gehabt. Als einen Gewaltakt würde er es beispielsweise betrachten, wenn einmal das allgemeine Wahlrecht aufgehoben werden sollte ohne Zustimmung der gesetzgebenden Körperschaften. — Der Polizeilieutenant Vogel hielt die oben angegebene Form der Aeusserung auf Grund seines Stenogramms aufrecht, seiner Auffassung schloss sich der Kaufmann Noah an. Derselbe liess, um sich vor übler Nachrede zu schützen, durch den Vorsitzenden feststellen, dass er keineswegs denunzirt habe, sondern auf Veranlassung des Polizeilieutenants vorgeladen worden sei und erst nach Androhung des Zeugnisszwanges seine Aussage habe machen müssen *). — Drei Zeugen, die Handlungsgehilfen Lesser, Herzberg und Kannegiesser, traten der Darstellung des Angeklagten dahin bei, dass er als Grundbedingung einer etwaigen Gewalt festgehalten habe, dass diese nur dann eintreten sollte, wenn dem friedlichen Kulturfortschritte, welchen die Sozialdemokratie anstrebt, Gewalt entgegengesetzt werden sollte. Diese Zeugen bestätigten auch ebenso, wie der Polizeilieutenant und der Zeuge Noah, dass der Angeklagte die Handlungsgehilfen auf unmittelbare „Reformen“ hingewiesen, welche die Sozialdemokratie ihnen biete, und dass er ferner gesagt habe: die Sozialdemokratie sei die einzige Partei, welche auf gesetzlichem Boden stehe †) und schon etwas für die Handlungsgehilfen gethan habe. — Polizeilieutenant Vogel blieb strikte bei dem Wortlaute seines Stenogramms stehen, und Staatsanwalt II. gab demselben den Vorzug vor den übrigen Zeugen. Er hielt auch die von dem Angeklagten zugegebene Wendung nicht für straffrei, denn wenn eine Partei den Umsturz der gesammten bestehenden Gesellschaftsordnung anstrebe, so werde man der heutigen Gesellschaft nicht zumuthen, dass sie diesem Umsturz gelassen zusehen wird. Sie würde einen gesetzlichen Widerstand leisten und wenn diesem Widerstande gegenüber Gewalt gepredigt werde, so sei dies auch ein Verstoss gegen Paragraph 130 St.-G.-B. Der Staatsanwalt beantragte 3 Monate Gefängniss. — Rechtsanwalt Heine glaubte, dass selbst, wenn der vom Polizeilieutenant bekundete Wortlaut zuträfe, was er bestreite, die Freisprechung des Angeklagten erfolgen müsse. Derselbe habe wiederholt die friedlichen und gesetzlichen Reformbestrebungen der Sozieldemokratie hervorgekehrt und schliesslich in einer rein akademischen Erörterung die Möglichkeit erwogen, unter welchen Umständen die Sozialdemokratie dereinst einmal zur Gewalt greifen müsste. Darin liege keinerlei Bezugnahme auf konkrete Verhältnisse der Gegenwart, es fehle die „Aufforderung“ zu Gewaltthätigkeiten und es fehlen namentlich die im Paragraph 130 vorausgesetzten „Bevölkerungsklassen“. — Der Angeklagte verwies darauf, dass er schon einmal auf Grund der Notizen desselben Polizeilieutenants angeklagt werden sollte, dass das Verfahren aber gar nicht eröffnet worden sei, weil die Aufzeichnungen des Polizeilieutenants in direktem Widerspruch mit den Wahrnehmungen der anderen Zeugen gestanden. Er bestreite, in jener ganz gelegentlichen Zwischenbemerkung zu Gewaltthätigkeiten aufgereizt zu haben. — Der Gerichtshof hielt das Stenogramm des Polizeilieutenants für massgebend, den Thatbestand des Paragraph 130 für erfüllt und verurtheilte den Angeklagten zu 300 Mark Geldbusse eventuell 30 Tage Gefängniss.“

An dieser Prozessverhandlung können die Sozialdemokraten zum hunderttausendsten Male wahrnehmen, dass alles Abschwören der Gewalt den Machthabern gegenüber zwecklos ist; die letzteren wissen, dass das Proletariat auf gesetzlichem Wege keine Erlösung zu erwarten hat, weil sie selbst es einmal nicht wollen. Manche Sozialdemokraten wissen das auch und, wie es scheint, der obige Angeklagte; aber mit der Phrase, ein persönlicher Gegner der Gewalt zu sein, kann man sich mitunter aus der Klemme ziehen. Diese Leute kämpfen nicht mit offenem Visir. Sobald man überzeugt ist, dass nur vermittelst Gewalt die soziale Umwälzung herbeigeführt werden kann, muss man auch immer und überall für die Gewalt eintreten, sonst führt man Diejenigen, welche sich darüber noch im Unklaren sind, im Nebel herum. Vor allen Dingen erwartet man auch von einem gebildeten Manne, was doch ein Reichstagskandidat sein soll, dass er mit offener Stirne seinen Standpunkt vertrete, sowie es Lingg und Genossen gethan und wie es die mitunter ganz einfachen Arbeiter, Anarchisten in Frankreich thun.

*) Diese Vorsichtsmassregel kommt uns sehr verdächtig vor. D. R.

†) Sonst heisst es immer, sie sei „die einzig revolutionäre Partei. D. R.

Ueber die argentinischen Schulverhältnisse

lesen wir im „Vorwärts“ von Buenos Ayres: „Schein und Wirklichkeit. Wer die günstigen Berichte studirt, die schriftlichen und bildlichen Darstellungen, die über die Schulen Argentiniens auf der Pariser Weltausstellung zu sehen waren, hat jedenfalls eine hohe Meinung von den Schulverhältnissen Argentiniens bekommen. Allein das ist alles nur Schein, die Wirklichkeit ist ganz anders. Aber abgesehen davon, wie es im Inneren der Schulen aussieht, sei hier für heute nur angeführt, dass von 600,000 schulpflichtigen Kindern in Argentinien 250,000 regelmässig die Schule besuchen, so dass 410,000 Kinder ohne Unterricht bleiben. 310,000 Kinder besuchen nur hie und da die Schule, um nothdürftig lesen und schreiben zu lernen und 100,000 bleiben eben Analphabeten. Diese Zahlen sind aber eher noch zu günstig; in Wirklichkeit gestaltet sich die Sache jedenfalls noch viel schlechter.“ —

In den fünf grössten europäischen Staaten sind 20½ Millionen Frauen industriell beschäftigt und zwar in England 4½, in Frankreich 4¾, in Italien 3½, in Deutschland 5 und in Oesterreich-Ungarn 3½ Millionen. Der Ueberschuss der Frauen über die Männer beträgt in diesen Staaten bloss 4½ Mill. In England haben die Frauen die Männer in mehr als 30 Berufszweigen der Zahl nach überflügelt. Auch in den übrigen Gewerben ist ihre Vertretung im Wachsen begriffen. In Deutschland stellen die Frauen in der Grossindustrie 12 Prozent, in der Hausindustrie mehr als die Hälfte und in der Landwirthschaft 27 Prozent der verwendeten Arbeitskräfte. Gerade die beiden letztgenannten, schlechtest bezahlten Arbeitszweige sind von ihnen besetzt. Damit wird uns Anarchisten erspart, die Familie aufzuheben; das kapitalistische Produktionssystem besorgt dieses, wie wir sehen, schon selbst.

Zur sozialen Bewegung.

DEUTSCHLAND.

Wenn in der ersten Zeit der Anwesenheit der Exkaiserin in Paris, wo sie für die Beschickung der Berliner Kunstausstellung „agitiren“ sollte, diese Frau von den „Republikanern“ förmlich umschwärmt wurde, so ist die Stimmung dort später in's Gegentheil umgeschlagen. Dem Aufwiegeln der Patriotenliga ist es zuzuschreiben, dass jetzt die französischen Künstler sich von der Ausstellung fernhalten werden. Das wurmt den deutschen Chauvinisten. Schon fängt die reaktionäre Presse an, aufzuwiegeln. So schreibt die „Kreuzzeitung“, da es Deutschland trotz heissem Bemühen nicht gelungen sei, sich die Liebe der Völker zu erringen, so sei es denn darauf angewiesen, sich ihre Achtung mit den Waffen in der Faust zu ertrotzen.

Nach Helgoland sollen nächstens preussische Gendarmen geschickt werden. — Wird sich bald das „Verbrecherthum“ dort vermehren. Auch werden schon Vorbereitungen zur Befestigung Helgolands getroffen.

Wegen „Anstiftung zum Ungehorsam“ ist ein Unteroffizier in Osnabrück zur Ausstossung aus dem Soldatenstande und zu fünfzehn Jahren Gefängniss verurtheilt worden.

Am 14. März tagte in Hecklingen (Anhalt) eine sozialdemokratische Versammlung, die vom anwesenden Ortsschulzen „kraft seines Amtes“ aufgelöst wurde, als der Referent ausführte, dass die Arbeitskraft eine Waare sei, deren Preis sich nach Angebot und Nachfrage regele. Schulze meinte, „er stehe der Sache durchaus nicht feindlich gegenüber, er habe eben auflösen müssen“.

In Rosswein (Sachsen) ist ein seit drei Wochen bestehender Arbeiter-Leseverein verboten worden, weil „seine Statuten dem Vereinsgesetz nicht entsprechen“.

Dr. Völkel, ein freigemeindlicher Prediger, ist in Halle wegen „Gotteslästerung“ zu sechs Monaten Gefängniss verurtheilt worden. In den Urtheilsgründen bezeichnete ihn der Gerichtshof als „gemeingefährlichen Menschen“. Weiter darf Völkel auch keinen Privatunterricht mehr ertheilen, da man ihn hierzu für „ungeeignet“ erachtet hat.

Wie aus Sachsen gemeldet wird, ist seitens der Amtshauptmannschaft zu Glauchau neuerdings abermals ein Vortrag des freireligiösen Wanderpredigers Dr. Specht aus Gotha, der in Mülsen gehalten werden sollte, verboten worden, da Dr. Specht Glaubens-

sätze berühre, „die der Religion zuwiderlaufen". Wo bleibt da die verfassungsmässig garantirte Gewissensfreiheit?

Die Eisenbahn-Direktion Breslau hat folgende Verfügung erlassen: „Wir bringen hiermit in Erinnerung, dass Massenvorstellungen von Beamten, gleichviel, ob dieselben von sämmtlichen Gesuchstellern oder nur von einem oder einzelnen im Namen der übrigen unterzeichnet sind, ungehörig und unstatthaft sind. Derartige Vorstellungen finden grundsätzlich keine Berücksichtigung, auch werden Beamte, welche sich an solchen betheiligen, in jedem Falle zur Verantwortung gezogen werden." — Also Maul halten — arbeiten.

Die in Bochum von etwa 60 Gruben anwesenden Vertreter beschlossen „Widerstand bis zum Aeussersten" gegen die Forderungen der Arbeiter zu leisten. Diese Forderungen sollen nicht einmal beantwortet werden, weil die Unterzeichner nicht für die Gesammtheit der Bergleute massgebend seien. Weiter erklärten diese Ausbeuter: Die achtstündige Schicht und ein Minimallohn seien unbedingt abzulehnen.

Der Ortsschulinspektor und Pfaffe in Quednau, Namens Fischer, sagt, dass der eiserne Schulzwang die Ursache des Niederganges der Viehzucht sei. — Jedenfalls ein selbsterfahrenes Rindvieh.

Die Glasarbeiter in Bergedorf (Hamburg), welche sich seit 36 Wochen im Ausstande befanden, haben nunmehr die Arbeit wieder aufgenommen und sich dem Verlangen der Fabrikanten, aus dem Fachverein zu scheiden, gefügt. Auch die Feuerleute und Zigarrenarbeiter sind mit ihren Streiks unterlegen. Die partiellen Streiks sind überhaupt unnöthiges Verpuffen von „Munition"; erst wenn die Arbeiter überall sich entschliessen, gemeinsam die Arbeit niederzulegen, dann können sie an eine Verbesserung ihrer Lage denken; aber dann wird man auch nicht bei einer Lohnerhöhung stehen bleiben.

Die amtlichen Untersuchungen über die Verhältnisse der Handweber im Regierungsbezirk Breslau haben nach der „Schlesischen Zeitung" ergeben, dass ein akuter Nothstand nicht vorhanden ist. Wir möchten gerne wissen, welcher Nothstand der schlimmste ist, der akute oder der chronische? Oder ist es vielleicht gar nicht als Nothstand zu betrachten, wenn die Leute (falls sie Beschäftigung haben, woran es häufig fehlt) im Durchschnitt 50 Pfennige täglich verdienen? Gehört eine Bande, welche sich mit solcher Gleichgültigkeit über so haarsträubende Verhältnisse hinwegsetzt, nicht ausgerottet?

Vor dem Landgerichte in Frankfurt a. M. war der Redakteur der soz.-dem. „Frankf. Volksstimme", Herr Gustav Hoch, von der Anklage wegen Majestätsbeleidigung mit der Begründung freigesprochen worden, die vom Artikelschreiber gebrauchte Sprache sei nicht die, welche einem Preussen gegenüber „seinem Könige" zieme, dennoch enthalte sie keine Verletzung der „Ehre"; die inkriminirten Worte seien nur ungehörige Worte, die der dem Kaiser und König geschuldeten „Ehrfurcht" ermangeln. — Wie gnädig! Wegen „Beleidigung" verschiedener Pfaffen hat derselbe neuerdings eine tüchtige Geldbusse davongetragen.

Essen a. d. R., 18. März. In der heutigen Strafkammersitzung wurde der Redakteur Möller von der hiesigen „Bergarbeiter-Ztg." wegen Aufreizung zum Klassenhass zu neun Monaten, ferner wegen Beleidigung zu sechs Wochen und in einem weiteren Falle zu vier Wochen Gefängniss verurtheilt und sofort verhaftet.

In Mülhausen wurden drei Arbeiter verurtheilt, der eine zu 3½ Jahren Zuchthaus, der zweite zu 3 Jahren Zuchthaus und der dritte — erst 18 Jahre alt — zu 6 Monaten Gefängniss, weil sie bei einer Wählerversammlung einen Polizisten durchgegerbt hatten.

FRANKREICH.

In St. Pierre veranstalteten am vorigen Sonntag die Arbeiter zu Gunsten der streikenden Metallarbeiter eine Kollekte. Von Gendarmen in Zivilkleidung unter Androhung der Verhaftung aufgefordert, die Kollekte einzustellen, weigerten sich die Arbeiter, der Aufforderung nachzukommen und versahen sich und ihre Genossen mit Steinen und Eisenstücken, um den Gendarmen, die Verstärkung holen wollten, Widerstand zu leisten. Es entspann sich darauf ein Kampf, in welchem die Gendarmen in Folge der feindlichen Haltung der Menge die Verhafteten freigeben mussten, um einen blutigen Zusammenstoss zu vermeiden. Aber doch blos, weil die Halunken sahen, dass sie den Kürzern gezogen haben würden.

Am Montag wurden in Paris der Genosse Descamps zu 14 Tagen Gefängniss und der Gérant des „Père Peinard" zu 6 Monaten Gefängniss und 100 Fr. Strafe verurtheilt. — Ausführliche Berichte folgen in nächster Nummer.

BELGIEN.

Lüttich, 21. März. Der bereits unterm 19. d. M. in Aussicht gestellte Streik in den grossen Cockerill'schen Eisen- und Kohlenbergwerken zu Seraing ist ausgebrochen. Die Verwaltung der Werke rief die Gendarmerie aus Lüttich herbei. Die Ausständischen versammelten sich gestern in drohender Haltung an den Eingängen der Hochöfen, pfiffen die angreifende Gendarmerie aus und zertrümmerten Thüren und Fenster. Der Bürgermeister befahl die Schliessung sämmtlicher Läden. Nachdem die Gendarmerie-Verstärkungen eingetroffen, wurde die Haltung der Aufständischen drohender und die Gendarmerie wurde auf den Bahnhof zurückgeworfen. Der Bürgermeister und der Kommandant blieben permanent im Stadthause; die Gendarmerie ist konsignirt. Heute ist eine nochmalige Truppenverstärkung eingetroffen. Die Zahl der Ausständigen betrug heute Morgen 4200.

GROSSBRITANNIEN.

Zu welcher Tyrannei das von der bestehenden Gesellschaft „geheiligte" Institut die Ehe oft führt, beweist neuerdings ein Fall, welcher sich schon seit einigen Wochen in Blackburn abspielt.

Wie es scheint, hatte ein Herr E. H. Jackson im November 1887 in Blackburn eine um 20 Jahre jüngre Dame Namens Miss Hall, die glückliche Besitzerin eines Vermögens von £27,000, geheirathet, ohne dass deren Angehörige davon wussten. Herr Jackson verliess gleich nach der Vermählung aus unbekannten Gründen seine junge Frau und reiste über London nach Australien ab, von wo er Anfangs regelmässig mit ihr korrespondirte, bis er vor etwa einem Jahre nach England zurückkehrte. Auf den Flügeln der Liebe eilte der 60 Jahre alte Herr zu seiner inzwischen zu ihren Verwandten zurückgekehrten Frau nach Blackburn, wurde aber zu seinem Erstaunen gar nicht vorgelassen, und da sie sich beharrlich weigerte, zu ihm zurückzukehren, so wandte er sich an den obersten Gerichtshof, welcher der Frau befahl, zu ihrem Gatten zurückzukehren. Da die Frau aber dem Befehl nicht Folge leistete, so erschien Herr Jackson an einem schönen Sonntag mit drei Freunden in einer Equipage vor der Kirche in der fashionablen Vorstadt Clitheroe, und als nun seine Frau mit ihrer verheiratheten Schwester, Mrs. Hartley Baldwin, aus der Kirche trat, stiess Mr. Jackson Frau Baldwin zurück, ergriff seine Gattin und hob sie mit Hilfe seiner beiden Freunde, trotz allen Schreiens und Widerstandes, in den Wagen und fort gings in sausendem Gallopp nach Blackburn zurück, wo Herr Jackson mit Hilfe seiner beiden Freunde seine widerstrebende Frau in seine Wohnung führte, die er sofort verschloss und von oben bis unten verbarrikadirte und in Vertheidigungszustand setzte.

Alle Drohungen von Seiten der Verwandten der Frau Jackson halfen nichts; der Herr Gemahl behauptete seine „Beute".

Nach dem englischen Gesetz hat der Mann das Recht, über die ganze Zeit seiner Frau zu verfügen, ihr ihre Lebensweise sowie ihre Gesellschaft vorzuschreiben, und wenn sie sich weigert, seinen Anordnungen Folge zu leisten, so kann er sie „rechtlich" in seiner Behausung einsperren. Ein Wunder daher, dass das Appellationsgericht, an welches der Advokat der Frau Jackson sich wandte, nachdem er vom Oberhofgericht abgewiesen worden war, dahin entschied, dass die Frau freizulassen sei. Man war dort der Ansicht, dass kein Engländer einen anderen in Gefangenschaft halten dürfe (dieses Recht hat natürlich nur der Staat).

Wenn nun Leute sich gegen eine solche Institution wenden, die ein Individuum zum Sklaven eines andern macht und an deren Stelle die freie Liebe, d. h. die individuelle Freiheit der Frau wie des Mannes eingeführt wissen wollen, so werden sie von der „respektablen" Welt als unsittlich verschrieen; und doch wären Bücher vollzuschreiben, wollte man alle Fälle der Unsittlichkeit aufzählen, die gerade ihren Ursprung in der Ehe haben.

— In Newcastle wurde die Leiche W. Ayre's einer Todtenschau unterzogen; das einzige von dem Todtenbeschauer dabei entgegengenommene Zeugniss war das der Frau des Verstorbenen, welche vom Spital des Armenhauses geholt und in den betr. Saal getragen werden musste. Ihr eingefallenes und abgemagertes Gesicht sprach von schrecklichem Elend und Leiden. Aus ihren Aussagen ging hervor, dass ihr Mann dem Hungertod erlegen war. Der Todtenbeschauer meinte, es sei eine närrische Idee, lieber Hunger und Kälte zu ertragen, als in's Armenhaus zu gehen. Aber die Armen wissen besser, was es heisst, als Pauper behandelt zu werden.

Anarchie ist Freiheit. Das sozialistische oder anarchistische Programm stellt es dem Volke frei, sich zum Zwecke der Produktion oder Konsumtion zu vereinigen oder zu vertheilen. Es giebt Individuen sowohl wie Vereinigungen die absolute Freiheit, nach eigenem Ermessen Kontrakte abzuschliessen, und stellt das Kapital — alles was zum Leben nothwendig ist — dem gesammten Volke zur freien Verfügung. A. R. Parsons.

Briefkasten.

M., P., C., B., B., R., K., A., M., A., H. — wachet auf! — Aug. i. G., 50 Fr. erhalten.

Eine anarchistische Konferenz

wurde am 10. Februar von den Delegirten der verschiedenen hiesigen anarchistischen Gruppen auf den Ostersonntag im Club „Autonomie" festgesetzt. Zutritt hat jeder Genosse; besonders werden die Genossen aus der Provinz zahlreich erwartet. Die Eröffnung geschieht um 10 Uhr Morgens.

Club „Autonomie",
6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Sonntag den 29. März: Theatervorstellung. Zur Aufführung gelangt: „Der Deserteur". Anfang 9 Uhr. Programm 6d. Zu zahlreichem Besuch ladet ein Die Gruppe.

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Square. London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W

No. 128. VI. Jahrg. London, den 4. April 1891. Preis per No. 1d.

Das Ei des Columbus.

Diebstahl ist des Reichthums Quelle,
Arbeit ist verlor'ne Zeit,
Schwindel fliesst in der Kappelle,
Wahrheit im Versteck nur weilt.

Esel spielen gold'ne Geigen,
Und das Geld regiert die Welt,
Will sich das Talent nur zeigen,
Sieht es sich auch gleich geprellt.

Arbeit wird mit Hohn bezahlet,
Kunst führt gar zur Sklaverei,
Und der Dieb im Fracke prahlet:
Ich hab' das Columbus-Ei.

Conrad Fröhlich, Chaux-de-Fonds.

Ideal und Wirklichkeit.

> Nur die, welche das Volk belügen oder sich seiner bedienen wollen, wagen zu behaupten, dass es nicht immer gelegen sei, laut zu sagen, was man für die Wahrheit halte. VERMOREL.
> Die Männer von 1848.

Als Ideal ist Euere Idee sehr gut und richtig, aber man kann dieselbe unter den heutigen Verhältnissen noch nicht verwirklichen, da die Individuen der heutigen Gesellschaft zu schlecht und zu verdorben sind, um eine auf unbeschränkte Freiheit gegründete Gesellschaft verstehen zu können. Mit diesem Einwurfe suchen die Sozialdemokraten die Berechtigung ihrer Reformideen zu vertheidigen, und auch die Indifferenten gebrauchen denselben, um noch reaktionärere Reformen zu rechtfertigen. Beide begehen dadurch einen grossen Irrthum, der bei den Sozialdemokraten zur Inkonsequenz wird.

Wenn man den obigen Einwurf etwas näher betrachtet, so muss einem das Eingeständniss, dass unsere Ideen gut und richtig sind, sofort auffallen. Man giebt zu, dass wir Anarchisten das Richtige wollen und doch sucht man mit allen Mitteln unsere Ideen zu bekämpfen. Ist dies nicht unlogisch? In dem Augenblicke, wo man die Gerechtigkeit irgend einer Idee anerkennt, ist es die moralische Pflicht, für diese Idee einzutreten, unbekümmert um Diejenigen, welche noch nicht zu solcher Erkenntniss gelangt sind. Ein jeder Fortschritt in der menschlichen Entwickelung zeigt uns die Richtigkeit dieses Grundsatzes. Entweder man vertritt voll und ganz diese Idee, wodurch man am Besten beweist, dass man sie für richtig findet, oder man bekämpft sie — und dann kann man nicht sagen, dass sie gut sei. Hier giebt es keinen Ausweg. Alles Andere läuft nur auf Wortspielerei und Spitzfindigkeiten hinaus, wobei das wahre Ziel beiseite geschoben wird.

Dem Einwurf, die Individuen seien unter den heutigen Verhältnissen noch zu schlecht, um mit ihnen eine anarchistische Gesellschaft zu verwirklichen, fügt man gewöhnlich noch hinzu, man müsse erst eine sogenannte Erziehungsperiode durchmachen. Zuerst übertreibt man so die Schlechtigkeit der Individuen, welche alle in ihrem Innern das natürliche Mitgefühl gegen ihre Mitmenschen besitzen, das aber nur unter den heutigen Verhältnissen erstickt wird, durch Beseitigung aber zur Geltung kommt. Zweitens sind sich alle Sozialisten darüber klar, dass die heutige korrupte Erziehung der Individuen Ursache der bestehenden Schlechtigkeiten ist, und nur durch eine vollständige Beseitigung dieser Ursache etwas Besseres geschaffen werden kann.

Trotz dieser Erkenntniss suchen alle sozialistischen Schulen, mit Ausnahme der Anarchisten, mit der heutigen Gesellschaft zu rechnen, indem sie Reformen innerhalb derselben anstreben. Statt also Zeit, Mühe und Geld für die Verbreitung der wahren Befreiungsidee, des Anarchismus, zu verwenden, vergeudet man die Energie von Tausenden guter Genossen, das abgezwackte Geld von Hunderttausenden von Arbeitern für was? nur um das Elend der Arbeiter zu verlängern, um ihnen so lange wie möglich das wahre Bild der Zukunft zu verschleiern. Kann man sich einen grössern Widerspruch denken? Immer ruft man aus: Das Volk ist noch nicht reif, und doch arbeitet man mit allen Mitteln daran, dass es nie reif werde. Ja noch mehr, die Anführer dieser Parteien bewerfen noch Diejenigen mit Koth, welche nicht derselben Ansicht sind.

Der Erkenntniss eines Uebels folgt logischer Weise die Nothwendigkeit der Beseitigung desselben, und ist es absolut nothwendig, dass Diejenigen, welche die Schlechtigkeit des heutigen Systemes erkannt haben und es ehrlich mit der Sache meinen — was bei den Arbeitern ja auch der Fall ist —, auch an dessen Umsturz arbeiten und dies kann nur durch eine anarchistische Propaganda erreicht werden. Nur durch Verkünden der Wahrheit, der vollen und unbeschönigten Wahrheit, wird es uns ermöglicht sein, das wahre Glück der Menschheit zu erreichen. Würden alle Diejenigen, welche diese oben angeführten Einwendungen machen, an diesem Werke mitarbeiten, thatkräftig dafür eintreten, anstatt sich nur mit Zugeständnissen zu begnügen und für Ideen zu arbeiten, welche ein Gegenresultat erzielen müssen, so wären wir Anarchisten einen grossen Schritt der Verwirklichung unseres Ideals näher gerückt, und hier kommen wir auf die Erziehungsperiode.

Wir müssen eine Erziehungsperiode durchmachen, um den Menschen für die Freiheit zu erziehen, ruft man, und beeilt sich in der nächsten Minute eine Idee zu vertheidigen, welche nur durch eine, sich auf alle einzelnen Individuen erstreckende Autorität verwirklicht werden kann; einer Autorität, welche in ihren Folgen viel schlimmer sein wird, als die heute existirende, da der Staat Herrscher und Arbeitgeber zugleich sein wird. Man will freie Individuen erziehen, indem man sie an die Nothwendigkeit einer Autorität gewöhnt. Der Verstand möchte einem ob solcher Widersprüche stille stehen.

Wenn man aber wirklich die Individuen für eine freie Gesellschaft erziehen will, so muss man sie von vorneherein daran gewöhnen, selbständig und so weit wie möglich unabhängig zu werden. Wenn man ein Kind das Lesen lehren will, so muss man mit dem A B C anfangen, womit der Grund zu seiner späteren Ausbildung gelegt wird. Genau so verhält es sich mit den Erwachsenen. Wir müssen die Arbeiter beständig darauf hinweisen, dass Niemand das Recht hat und auch nicht die Fähigkeiten besitzt, die Interessen Anderer zu vertreten, anstatt die Menschen daran zu gewöhnen, nur auf ihre Vertrauensleute und diese wieder auf die höheren Führer zu horchen, und nur nach deren Kommando zu handeln, wie es bei den Sozialdemokraten leider der Fall ist. Wir müssen den Arbeitern sagen, sich anzugewöhnen, ihre eigenen Angelegenheiten selbst zu ordnen, da Niemand ihre Bedürfnisse besser kennt als sie selbst; ferner ihnen klarlegen, dass sie sich schon heute, während der Periode der Propaganda oder Erziehungsperiode, wie man es nun nennen mag, ihren Neigungen und Temperamenten gemäss organisiren sollen, wobei einem jeden Individuum das Recht zusteht, eine Gruppe zu verlassen, welche seinen Ideen nicht mehr entspricht, und einer anderen beizutreten, welche seinen Bestrebungen besser zusagt. Dies sollen sie thun, anstatt Organisationen zu gründen, mit ellenlangen Programmen, worauf ein jedes Mitglied schwören muss und gegen welches ein jeder Verstoss mit Exkommunikation gerügt wird.

Nur eine auf vollster Autonomie der Individuen und Gruppen beruhende Organisationsweise kann die Menschen zur wahren Freiheit erziehen, weil dadurch den Individuen der Boden entzogen ist, worauf entweder ehrgeizige Streber emporwachsen oder auf der anderen Seite die Denkfaulheit gleich Unkraut aufschiesst. In einer Erziehungsperiode wie wir sie verstehen und in welcher wir uns ja befinden, wird das Individuum immer wieder auf Selbständigkeit angewiesen, und es wird sich so, und nur so, daran gewöhnen, ein gefügiges Mitglied in einer anarchistischen Gesellschaft zu werden. Ein jedes neu gewonnene Individuum, welches die Ueberzeugung besitzt, dass unsere Ideen und unsere Propaganda die wahren Befreiungsideale der Menschheit sind, ist mehr werth als hundert andere, für eine autoritäre Schule gewonnene Individuen; denn diese Hundert müssen entweder durch selbständiges Nachdenken in unsere Reihen übergehen, oder sie sind logischerweise verurtheilt, im Sumpf der politischen Korruption unterzugehen. Durch einen jeden für den Anarchismus gewonnenen Arbeiter sind wir der Verwirklichung unseres Ideals einen Schritt näher gerückt. Eine jede neu gebildete anarchistische Gruppe ist eine neue Brücke in das Land der Wirklichkeit. Eine jede anarchistische Handlung, sei es in der Werkstätte, unter Freunden oder vor der grossen Masse, ist ein Baustein mehr zu dem Gesellschaftsgebäude der Anarchisten.

Alle diese angeführten Punkte sind Handlungen, worin das Ideal, soweit es unter den Umständen möglich, zur Wirklichkeit wird; je zahlreicher und je konsequenter anarchistisch diese Fälle eintreten, desto schneller wird unser Ideal zur vollen Wirklichkeit, d. h. die Gesellschaftsform, wie wir sie erstreben, wird dann Thatsache.

Also genug dieser Halbheiten. Wer erkannt hat, dass die Idee des Anarchismus gut ist, muss an deren Verwirklichung mithelfen. Je thätiger er dabei ist, desto mehr Arbeiter werden von derselben überzeugt, und je grösser die Zahl unserer Anhänger, desto sicherer unser Sieg.

Dies ist, was wir in diesem knappen Raum über Ideal und Wirklichkeit zu sagen haben. Das Ideal bleibt so lange Ideal, so lange es nicht in Praxis angewandt wird; je mehr es praktizirt wird, desto fester werden wir in dem Ideale; denn die Beispiele wirken am überzeugendsten. Und diese Beispiele werden um so zahlreicher, je mehr die zur Erkenntniss gelangten Individuen dafür agitiren, und durch eine solche Erziehungsperiode werden wir den Tag herbeiführen, wo man nicht mehr sagen wird: Das Ideal muss erst Wirklichkeit werden, sondern: Die jetzige Gesellschaft war früher nur ein Ideal.

Internationale anarch. Konferenz in London.

Am Sonntag den 29. und Montag den 30. März versammelten sich eine Anzahl in London wohnender Anarchisten, sowie auch mehrere von den Provinzialstädten Englands gekommene Genossen im Clublokale der Autonomie, um über die Zweckmässigkeit einer Organisation behufs Förderung der anarchistischen Propaganda in den verschiedenen Theilen Englands, Irlands und Schottlands, ferner über die Stellung der Anarchisten zum 1. Mai sich zu besprechen.

Die Frage des 1. Mai schien für die meisten der Anwesenden der wichtigste Punkt zu sein, wie aus den Reden der die Diskussion eröffnenden Genossen zu schliessen war.

Im Allgemeinen sprach man sich dahingehend aus, dass wir die 1. Mai-Bewegung so viel wie möglich ausnützen müssen, da sich an diesem Tage eine ungewöhnlich grosse Anzahl von Arbeitern, die alle eine Besserung ihrer Lage herbeizuführen suchen, an bestimmten Stellen versammeln werden, und sich da eine sehr gute Gelegenheit bietet, unsere Ideen unter den Massen zu verbreiten. In Bezug auf den 1. Mai selbst sollten wir Anarchisten die Initiative ergreifen und an diesem Tag so zahlreich wie möglich an den Versammlungsorten erscheinen; ferner uns am Sonntag den 3. Mai durch Verbreitung von Flugschriften u. s. w. und wenn möglich durch Errichtung von Rednertribünen betheiligen. Ein französischer Genosse machte den Vorschlag, ein schon früher erschienenes Flugblatt mit dem Titel „Kämpfe oder verhungere" zu verbreiten. Man fand jedoch dasselbe etwas zu scharf gehalten, um gerade an diesem Tage einen Erfolg damit erzielen zu können. Nachdem sich mehrere Redner dafür und dagegen ausgesprochen, einigte man sich dahin, dass man ein Flugblatt verfasse, in welchem man 1. klarlege, warum wir den 1. Mai feiern, 2. die Unmöglichkeit, etwas durch einen achtstündigen Arbeitstag erreichen zu können, nachweise und 3. die Nothwendigkeit einer sozialen Revolution erkläre, wenn sich die Arbeiter wirklich von dem drückenden Joche des Kapitalismus befreien wollen. Das Flugblatt soll in möglichst grosser Zahl verbreitet werden und erklärten die auswärtigen Genossen, darin ihr Möglichstes zu thun. Bemerkenswerth ist noch, dass sich nur einige Anwesende gegen eine Betheiligung an der 1. Maifeier aussprachen.

Was den weiteren Punkt anbetrifft, so wurde von einem Genossen darauf hingewiesen, dass man die verschiedenartigen Arbeiterbewegungen wie Streiks, Ausstände etc. nicht genügend ausnütze, und es daher zweckmässig wäre, dass man sich dahin einige, wie man dies für die Zukunft ermöglichen könne. Der von Newcastle anwesende Genosse erklärt, dass sich in der Bevölkerung dieser Gegend ein Geist der Revolte befinde, man aber nicht genügend Kräfte und Mittel habe, um ihn ausnützen zu können. Wenn sie in dieser Beziehung Unterstützung von London oder anderen grösseren Städten erhalten könnten, so wären die etwaigen Opfer nicht vergebens. Der Genosse von Sheffield ist der Ansicht, dass man auf dem Lande eine bessere Propaganda entfalten könne, als in London selbst. Wenn man von Zeit zu Zeit einen Redner senden würde, so könnte es der Propaganda nur zum Vortheil gereichen. Ein englischer Genosse schliesst sich diesen Ausführungen an und macht den Vorschlag, eine Agitationsgruppe in's Leben zu rufen, deren Aufgabe es ist, die Agitation in den Provinzen und in London zu fördern; zugleich einen Agitationsfonds zu gründen, dessen Gelder nur zu diesem Zwecke verwandt werden. Der Vorschlag wird als sehr praktisch befunden. Genosse Coulon unternahm es, die schriftlichen Arbeiten der Gruppe zu besorgen. Etwaige Briefe etc. sind unter diesem Namen an den Club Autonomie, 6, Windmill Street, London, W. zu senden. Man einigte sich, jeden dritten Sonntag eine Versammlung dieser Gruppe in dem Lokale der „Autonomie" abzuhalten, wozu alle sich dafür interessirenden Genossen eingeladen sind; auch werden jeden Sonntag anarchistische Redner in den verschiedenen Parks Londons sprechen und will man überhaupt eine regere Thätigkeit entfalten. Die Versammlung sandte ein Begrüssungsschreiben an die in Mailand stattfindende Konferenz der italienischen Genossen. Dies ist in möglichst kurzen Zügen die Thätigkeit der letzten Londoner Konferenz. Der Wille zur Agitation schien bei Allen ein energischer zu sein, und wir wollen hoffen, dass die Früchte auch den ausgesprochenen Erwartungen entsprechen.

Prozess der Anarchisten von St. Denis und des „Pere Peinard".

Am Montag den 21. März fanden in Paris zwei Anarchistenprozesse statt. Der erste war gegen die Conscripts von St. Denis, der zweite gegen den „Père Peinard" gerichtet. Im ersten Falle waren sieben Angeklagte, wovon sich Genosse Descamp in Untersuchungshaft befand, während die anderen auf freiem Fuss gelassen waren.

Die Anklagepunkte sind im Wesentlichen die Vorgänge, welche wir in Nr. 124 d. Bl. mittheilten, nämlich: Theilnahme an einer öffentlichen Manifestation, dem Volke und besonders den Conscripts die Worte: Nieder mit dem Vaterlande! Nieder mit der Armee! Hoch die Anarchie! zugerufen und das Ankleben von Plakaten ähnlichen Inhalts am Staatsgebäude besorgt zu haben. Einige waren noch wegen unerlaubtem Tragen von Waffen angeklagt.

Nach Verlesen des Anklageaktes ergriff Descamp das Wort. Er bestätigt, „Nieder mit dem Vaterlande" und „Hoch die Anarchie" gerufen zu haben. Schon seit seinem elften Jahre musste er hart arbeiten, und doch ist er immer im Elende. Er erwartet nichts von der Bourgeoisieordnung.

Aber Sie arbeiten ja schon seit drei Monaten gar nicht, erwiderte der Präsident.

Das ist wahr, antwortete er, aber dies beweist gerade die Ungerechtigkeiten der heutigen Gesellschaft, welche mich nicht arbeiten lässt.

Genosse Ferrain sagt: Das Vaterland ist ein Vorurtheil. Bazaine und viele Andere haben uns gezeigt, was die Bourgeois mit dem Vaterland machen. Die übrigen Angeklagten erklären mit lauter Stimme: Nieder mit dem Vaterlande! Hoch die Anarchie! gerufen zu haben.

Der Oberstaatsanwalt spricht hierauf zu seinem Antrag. Er gab sein Bedauern kund, dass die Strafen für solche aufreizende Rufe nicht höher seien. — (Er möchte wohl gerne die Todesstrafe angewandt sehen.) — Er ist tief betrübt, dass man das Vaterland so in den Koth zieht und bedauert die Conscripts von St. Denis. Er versucht die ganze Strenge der Geschwornen auf den Genossen Descamp zu richten, da er der Hauptanstifter und überhaupt ein äusserst gefährlicher Mensch sei.

Genosse Viard ergreift als Vertheidiger das Wort. Er weist nach, dass sich unter den Anklagezeugen kein einziger ehrlicher Bürger befinde. Es seien alle nur Polizisten, deren Geschäft das Denunziren ist, und denen man deshalb kein Vertrauen schenken kann.

Sobald sich die Polizisten zahlreich genug fühlten, benahmen sie sich wie gewöhnlich gemein und behandelten die jungen Leute wie Verbrecher.

Ihr, die Ihr Respekt vor dem Gesetz verschaffen wollt, seid gerade Diejenigen, welche es verletzen. Die Polizei von St. Denis sollte sich hier vor dem Gerichtshof befinden.

Was ist das Vaterland? rief er aus. Für die Boulangisten ist das Vaterland der General, bei den Opportunisten ist es Ferry und für die Bonapartisten Napoleon.

Der Oberstaatsanwalt: Das Vaterland ist Frankreich.

Viard: Wenn Frankreich Euer Vaterland ist, so haben die Tonkinesen die gleiche Berechtigung in ihrem Lande und doch scheut Ihr Euch nicht, es ihnen abzunehmen. Nein, meine Herren, dies Alles ist nur ein Gaukelspiel. Das Vaterland ist nur eine Vereinigung von finanzieller Nothwendigkeiten, von Bedürfnissen des Ruhmes, um das Volk zu ködern, von falschen Grundsätzen und von sehr unbestimmten und sentimentalen Anstrebungen.

Für uns ist das Vaterland das Land, wo man nicht mehr verhungert; jeder Neugeborene bringt seine Existenzberechtigung mit sich; die Erde erzeugt mehr, als die Menschen verbrauchen können.

Die Folge davon ist, dass heute eine Anzahl von Gaunern diese Produkte zum Schaden anderer Menschen an sich reissen, was durch die Vaterlandsidee noch begünstigt wird. Deshalb bekämpfen wir das Vaterland.

Und überhaupt, warum sollten wir unsere Kinder diesen Anführern übergeben, damit sie von denselben gepeinigt werden? Warum sollten wir mehr Patrioten sein, als die französischen Kapitalisten, welche ihren angeblichen Feinden Geld leihen, so lange es ihnen nur gute Interessen bringt? Die Finanziers, welche Millionen zur Herstellung von Mordinstrumenten leihen, werden geehrt, während diese jungen Leute, welche den Krieg hassen und für Humanität kämpfen, vor das Gericht geschleppt werden.

Die Vertheidigung des Genossen Viard machte einen sehr guten Eindruck auf die Anwesenden.

Nachdem Advokat Maguin, welcher Genosse Ferrière als einen arbeitsamen und sehr aufrichtigen Menschen vertheidigt — denn, sagt er, man kann den Anarchisten nicht nachsagen, dass sie zu heuchlerischen Spitzfindigkeiten Ausflucht nehmen, sie sagen frei und offen was sie denken, ohne sich um die Konsequenzen zu kümmern — sich in ähnlichem Sinne wie Genosse Viard ausgesprochen, versucht der Oberstaatsanwalt nachzuweisen, dass die Rufe der Anarchisten die friedlichen Bürger stören.

Da er die Bemerkung machte, dass die meisten Angeklagten nur Verführte seien, so protestirten dieselben energisch dagegen, indem sie sich voll und ganz für die revolutionären Handlungen verantwortlich erklärten. Genosse Bartard rief: Wir wollen nichts mehr von dieser Regierung und diesen Deputirten wissen, welche uns ausbeuten und sich über unser Elend lustig machen.

Verurtheilt uns 10, 100 oder 1000 Mal, wir werden doch immer Anarchisten bleiben, riefen die Uebrigen.

Das Urtheil lautete auf Freisprechung der Angeklagten mit Ausnahme des Genossen Descamp, welcher 14 Tage Gefängniss erhielt.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung kam der Gerant des „Père Peinard", Genosse Mayence, an die Reihe. Auf sein Verlangen wird der Artikel, worauf die Anklage beruht, verlesen.

Es ist dies ein Brief, den ein Genosse der Gruppe „La Haine" (der Hass) als Antwort auf einen in der „Revolte" enthaltenen Artikel, in welchem den Stellungspflichtigen das Desertiren angerathen wird, geschrieben hatte.

Der Schreiber des Briefes räth dagegen den jungen Leuten an, in die Kaserne zu gehen, um da die revolutionären Ideen zu verbreiten und, wenn nöthig, praktisch anzuwenden.

Zu diesem Briefe machte der „Père Peinard" folgende Bemerkungen: Mein Freund! Dein Gedankengang ist sehr richtig; man kann in der Kaserne mehr thun, als über der Grenze. Wen wollen wir für unsere Ideen gewinnen? Die Jungen. Es ist nicht der Mühe werth, es mit den Alten zu versuchen; den Jungen muss man die Augen öffnen. Und dafür giebt es keinen bessern Platz als die Kaserne. Sie sind in diesem Augenblicke sehr gebunden und werden leicht wühtend, wenn sie alle die tausenderlei Drangsale ertragen müssen, ohne sich nur dagegen beklagen zu dürfen. Es kostet also nicht sehr viel Mühe, um ihnen den Standpunkt klar zu machen.

Und noch ein Anderes. Die Bourgeoisie rechnet auf die Armee, um das geknebelte Volk für immer niederzuhalten. Wir müssen also danach streben, die Armee zum Abfall zu verleiten; denn so lange die Armee auf das Volk zielt, werden wir wenig erreichen können. Hier giebt es keine Ausflüchte, es ist so! Aber durch das Desertiren wird man nicht dem Soldaten klar machen können, welche scheussliche Handlung er begeht, wenn er auf das Volk zielt. Natürlich kommt das Risiko in Betracht. Nicht alle Temperamente können das Kasernenleben vertragen. Deshalb also, anstatt den Kameraden zu sagen, thut Dies oder Jenes, müssen wir ihnen einfach die Situation klar machen, und sie selbst können wählen.

Die Staatsanwaltschaft sah hierin das Vergehen der Aufforderung der Soldaten zu Land und zu Wasser zum Ungehorsam gegen ihre Vorgesetzten und sie von ihren Militärpflichten abwendig zu machen.

Der Oberstaatsanwalt wiederholt in seiner Anklagerede dieselben Anschuldigungen und verlangt von den Geschwornen eine aussergewöhnliche Strenge gegen diese Leute, welche eine so heilige Sache, wie es der Patriotismus ist, in den Koth zu ziehen suchen. Sie zerstörten den Respekt, die Disziplin und die Fahnentreue, weshalb sie keine Schonung verdienten.

Der Vertheidiger Genosse Faure legt hierauf klar, was der Patriotismus ist:

Erstens haben die Bourgeois vom ökonomischen Standpunkte aus einige Ursache, patriotische Gefühle zu zeigen, die sie aber übrigens sehr schnell in der Praxis verletzen. Beweise liefern die Kapitalisten, die vorziehen, ihr Geld im Auslande zu 4½ Proz. anzulegen, anstatt in Frankreich zu 4 oder 3½ Prozent, und die keinen Augenblick zögern, das Geld nach Deutschland zu tragen. Beweise liefern die Industriellen, welche sich zum Schaden unserer Nation beeilen, fremde Arbeiter zu benützen, sobald sie ihnen billiger kommen. Einen weiteren Beweis liefern die Handelsleute, welche nicht verfehlen, ihre Waaren aus dem Auslande zu beziehen. Und es sind dies die einzigen Klassen, welche berufen sind, Nutzen aus den patriotischen Gefühlen zu ziehen.

Zweitens ist, was den politischen Standpunkt anbetrifft, eine Regierung glücklich, wenn es ihr gelingt, die öffentliche Aufmerksamkeit von den Reformen und den Verbesserungen, welche die öffentliche Meinung unaufhörlich verlangt, abzuwenden. Das deutsche Gespenst dient als das beste Ableitungsmittel gegen die berechtigten Vorbeschäftigungen der Unzufriedenen in ihrer Suche nach Reformen. Sobald ein Aufstand beunruhigende Dimensionen annimmt, wenn sich die Streiks, die Manifestationen, die Verwirrungen und die Erhebungen vermehren, — Störungen, welche alle die gleichen Ursachen haben und deshalb in allen Ländern vorkommen — verursachen die verschiedenen Regierungen einen geschikten Aderlass und stürzen das Proletariat in einen abscheulichen Abgrund.

Drittens, sind nicht vom gesetzlichen Standpunkte aus die Kasernen die besten Schulen des Gehorsams und der Unterwürfigkeit? Lehrt man darin nicht die Liebe zur Disziplin, das Verlangen zu avanciren und die Achtung gegen die Vorgesetzten? Gelingt es durch diese Methode nicht, den Geist zu tödten und die Muskeln dienstbar zu machen? Aber die Ordnung muss aufrecht erhalten, die Macht- und Vermögensprivilegien müssen geachtet werden.

Indem er dem Oberstaatsanwalt antwortet, bringt Genosse Faure in Erinnerung, dass die jetzige Regierung in weniger als drei Jahren sich schon mehrmals der Armee bedient hat; so z. B. beim Begräbniss von Eudes, bei der Wahl Carnot's, am 1. Mai 1890 etc. Faure zeigt, dass es ein Irrthum ist, wenn man vorgiebt, die Armee habe nur den Zweck, die Sicherheit der Grenzen und die Unverletzlichkeit des Territoriums zu sichern. Als Beispiel führt er die Staaten Belgien und die Schweiz an, deren Neutralität von Niemanden bedroht, und die doch eine ständige Armee besitzen. Dies Alles sind die Gründe, warum die Dirigenten und die Kapitalisten ein so grosses Interesse haben, die Idee des Patriotismus zu verbreiten.

Aber die Enterbten, Diejenigen, welche nichts, nicht einmal den Boden besitzen, worauf sie gehen, warum sollten sie gerade aufgelegt sein, ihren letzten Blutstropfen für das Vaterland zu vergiessen? Wo ist das Vaterland der Obdachlosen, für welche nach den Aussagen des Staatsbeamten die Wohlthätigkeitsbehörde letzten Winter so lobenswerthe Anstrengungen gemacht hat? Wo ist das Vaterland der Arbeitslosen, deren Zahl täglich grösser wird und die sammt ihren Familien verurtheilt sind, an Erschöpfung aus Mangel an Nahrung zu sterben, wenn sie nicht stehlen gehen? Wo ist das Vaterland für die Million Menschen, welche im Lande umherwandern und meistens auf das Betteln angewiesen sind, deren Obdach im Winter eine Scheune und im Sommer Mutter Grün ist? Arme in Lumpen gehüllte Wesen, welche die Polizei nach Tausenden abfasst, welche von den Gerichtshöfen verfolgt und von Eueren Gesetzen wie gemeine Verbrecher verurtheilt werden. Hunger, Kälte, Elend und Gefängniss, das ist für sie das Vaterland.

Hierauf richtet er sich an die Geschwornen selbst: Ihr seid Väter, meine Herren! Nun wohl! Ich frage Sie nun, wenn man Morgen Ihre Söhne, welche Sie so lieben, welche Sie als Kinder gepflegt und bis zum 20. Lebensjahre mit Zärtlichkeiten überhäuft haben, wegnehmen würde und wenn nach Beendigung des Krieges Ihre Lieblinge nicht wiederkehrten, würde der Ruhm der Armee, der Triumph der Fahnen Ihre Thränen verhindern, würden dadurch die Wunden eher vernarben, welche man in Ihre Herzen schlug?

Der Krieg, eine Sache des Patriotismus, häuft Ruinen um sich her, vergiesst das Blut der jungen Generationen und ist nur den Regierenden und den Kapitalisten nutzbrirgend.

Oh! wie leicht ist es für die Abgeordneten, die Senatoren, die Minister etc. zu den Wegziehenden zu sagen: Scheidet, unsere Wünsche bekleiden Euch; unsere Mission hält uns hier. Und während die armen Teufel sich den Leib durchlöchern lassen, tanzen die Finanziers und die Dirigenten den Sarabande.

Man würde uns gerne derartige Theorien verzeihen, wenn wir dieselben in der Tasche behielten, aber dann wären wir erst recht schuldig, wenn wir die Hände voll Wahrheiten haben und dieselben nicht auf die Fluren der Menschheit werfen würden. Genosse Faure erinnert daran, dass die Anarchisten und die Revolutionäre der beschränkten Idee des Patriotismus die grossartige Idee der Menschheit gegenüberstellen.

Es ist Zeit, dass die Schranken der Individuen, der Familien und der Nationen verschwinden, um einer allgemeinen Verbrüderung Platz zu machen.

Oh! Grausame Ironie! Diejenigen, welche Hass und Feindschaft in die Herzen der Menschen legen, werden als grosse Männer, deren Beispiel Nachahmung verdiene, hingestellt, währenddem wir, welche den Frieden und die Solidarität predigen und die Idee der Versöhnung der ganzen Menschheit verbreiten, überall verfolgt und verurtheilt werden.

Der Oberstaatsanwalt, unterbrechend: Aber Ihr wollt, dass man die Offiziere erschiesse.

Faure: Gewiss. Und trotzdem sind wir Menschenfreunde. Kann man einen Arzt, der die Nothwendigkeit einer Operation anerkennt, als unmenschlich bezeichnen? Nein, um den ganzen Körper am Leben zu erhalten, opfert er ein brandiges Glied desselben. Nun wohl! wenn es nöthig ist, dass einige Köpfe fallen müssen, um den sozialen Körper am Leben zu erhalten, so werden wir unserer Aufgabe gerecht werden.

Zum Schluss zeigt Genosse Faure den Geschwornen die drei verschiedenen Formats des „Père Peinard" und sagt, dass sich das Format nach einem jeden Prozess vergrössert habe und nun wohl bald dem der „Temps" gleich sei.

Hierauf machte Genosse Mayence noch die Bemerkung, dass er während seiner Dienstzeit durch das Betragen der Offiziere einen solchen Abscheu vor der Armee bekommen habe . . . Der Präsident schneidet ihm das Wort ab, da er nicht erlaube, dass man gegen die Offiziere spreche.

Das Urtheil lautete auf das Maximum, 6 Monate Gefängniss und 100 Fr. Strafe.

Wir können nicht umhin, unseren Lesern die Notiz in Erinnerung zu bringen, welche der „Vorwärts" (sollte eigentlich Rückwärts heissen) anlässlich eines Prozesses gegen den „Père Peinard" seinen Lesern auftischte, worin er die gemeine Lüge brachte, dass derselbe ein unter dem Ausschluss der Oeffentlichkeit erscheinendes Winkelblättchen sei. Apropos! Eine Frage: Was ist besser, ein solches wöchentlich erscheinendes Winkelblättchen oder ein täglich erscheinendes Schmierblatt?

Militärisches.

In der von dem Vizewachtmeister Curt Abel und dem gemassregelten württembergischen Hauptmann Miller herausgegebenen Monatsschrift „Das deutsche Reich" werden die „Memoiren eines Ulmer Ersatzreservisten" veröffentlicht, denen wir das Folgende entnehmen:

„Auch an direkten und schweren Misshandlungen fehlte es nicht. Ein ziemlich krüppelhafter Ersatzreservist, mit dem jedes halbwegs barmherzige Gemüth Mitleid haben musste, wurde vom Gefreiten dem Korporalschaftsführer gemeldet, weil er seinen Gewehrlauf nicht ganz sauber gebracht hatte. „Hachtel, daher!" kommandirte der Unteroffizier. Der Gerufene kam — der Korporal nahm das Gewehr und sah hinein — dann flogen dem Manne nach einander drei Faustschläge in's Gesicht, einer links, der andere rechts und einer mitten hinein. Stromweis schoss ihm das Blut zur Nase herab. Ob sich der Misshandelte beschwert hat? Ach nein! Beschwerde beim Militär erheben, heisst sich selbst zum zweiten Mal verklagen.

Dafür ein Beispiel: Ein Ersatzreservist war unschuldigerweise zum Nachexerziren von seinem Gefreiten bestimmt worden. Er beschwerte sich beim Sekondelieutenant; dieser aber diktirte ihm noch eine Stunde Griffübungen dazu und zwar unter der Aufsicht des Betreffenden, den er gemeldet hatte. Der Gefreite gerieth in heilige Wuth. Roth wie ein Truthahn sprang er vor den Untergebenen hin: „Sie sind ein Aff'. Heute müssen Sie noch nach unserem Herrgott rufen, so lass ich Sie Gewehrübungen machen. Was glauben Sie denn eigentlich, was Sie seien? Zuerst kommt nichts, dann ein Haufen Dreck, dann lange nachher Sie. Ich schlauche Sie, bis Sie verrecken!"

Zwei Ersatzreservisten wurden von ihren Korporalschaftsführern vor die Front gestellt. „Mit beiden Händen Gewehr gefasst!" befahl der Unteroffizier. „Aufwärts führt! Linkes Bein aufwärts beugt! Fuss rollt!" Man denke sich die verzweifelte Stellung: einen Fuss in die Höhe gezogen, die Zehen um sich selbst kreisend, das Gewehr in die Höhe gestreckt — ein Gekreuzigter im Schmerz sich krümmend — und so mussten sie volle zehn Minuten ausharren, so lange, bis die starken Arme zusammenbrachen und aus den Augen Wasser strömte.

Namentlich war es auf einen Israeliten Namens David B. abgesehen, von dem gesagt wird, dass er allerdings bei militärischen Uebungen ein grosses persönliches Ungeschick an den Tag legte. Es heisst darüber: „Wir hatten streng exerzirt und David einzeln noch strenger, und er hatte Ströme Schweisses vergossen; und das Kommando erscholl: „Weggetreten! Eine halbe Stunde Pause; dann steht die Kompagnie wieder unten im Hof zur Instruktion angetreten!“ Und ein Jeder ging hinweg in seine Kassematte und langte sich ein Stücklein Kommisbrot und trank vielleicht in der Kantine einen Schoppen Bier dazu. Den armen David aber schleppten zwei Unteroffiziere, darunter sein Korporalschaftsführer, zum Trinkbrunnen; dort mussten ihn ein paar Mann splitternackt ausziehen, sogar die Strümpfe; dann schütteten sie ihm das eiskalte Brunnenwasser kübelweise über seinen schweissbedeckten Leib, verspotteten ihn, schlugen ihn, stauchten ihn, rieben ihn mit der Faust und Leintüchern bis auf's Blut. Die Gestalt kann nicht jämmerlicher ausgesehen haben, von welcher der Pilatus sagte: „Sehet, welch ein Mensch!“ Man sah bei dieser Exekution die rothen, blauen und grünen Faust-, Säbel- und Stiefelmale, welche ihm der Unteroffizier der . . . Kompagnie beigebracht hatte, als sie ihn vier Tage zuvor in ihre mit Kästen vermachte Kassematte hineingezogen und so bearbeiteten, dass das Gepatsch weithin ertönte. Als der arme, geschundene Mensch nach dieser Bearbeitung — NB. sechs Korporale schlugen auf ihn zu — an mir vorüberging, und ich aus seinen borstigen, schwarzen Wimpern die Schmerzensthränen rinnen sah, da habe ich mir gelobt: Armer David, Du kannst Dich nicht beschweren, sonst wird Dein Loos noch elender, aber ich will Dein Rächer sein vor der öffentlichen Meinung“

Aber, möchten wir fragen, was kümmern sich diese Laus- und Schandbuben um die öffentliche Meinung im Militärstaat, wo es ihnen fast erlaubt ist, sich als Herren über die Bevölkerung zu geberden? Alle diese Opfer der scheusslichen Brutalität können erst gerächt werden, wenn das Volk des Zusehens der Gräuelthaten müde, dem Militärstaat, dem Staat überhaupt ein Ende macht.

Eine entmenschte Bestie

ist der Statthalter Ramiasatra der Provinz Belanond auf Madagaskar. Dieses Scheusal liess neulich, als ihm eine mit zahlreichen Unterschriften versehene Petition, in welcher die Bevölkerung um seinen Schutz gegen die Willkür seiner Beamten nachsuchte, vorgelegt wurde, 278 Menschen, Männer, Weiber und Kinder, in der grausamsten Weise abschlachten. Langsam wurden die bedauernswerthen Opfer des Unmenschen zu Tode gemartert. Das Gemetzel dauerte mehrere Tage lang. Vielen der Unglücklichen wurden die Glieder einzeln vom Körper gehauen, und schliesslich der letztere den Hunden zum Frasse hingeworfen. Die Frauen wurden, ehe sie der Tod von ihren Leiden erlöste, in höchst brutaler Weise geschändet. Die Wuth der Bevölkerung über diese entsetzliche That ist unbeschreiblich, und die Regierung sah sich in Folge dessen veranlasst, die Bestrafung der mörderischen Kanaille in Aussicht zu stellen. Die Franzosen aber werden diese Ereignisse dazu benutzen, um unter dem Vorwand, die armen Bewohner des Landes vor ähnlichen Unthaten zu schützen, ihre Herrschaft immer weiter auszudehnen und zu befestigen.

Zur sozialen Bewegung.

DEUTSCHLAND.

Wegen Abdruckes des Weberliedes von Heinrich Heine bekam ein sozialdemokratischer Redakteur 6 Monate und ein anderer 3 Monate Gefängniss zudiktirt.

Der Redakteur der „Bergarbeiterzeitung“ ist von der Strafkammer zu Essen wegen „Aufreizung zum Klassenhass“ zu 9 Monaten, wegen Beleidigung des Generalsekretärs Bueck zu 4 Wochen und wegen Beleidigung eines Knappschaftsdirektors zu 6 Wochen Gefängniss verurtheilt, sofort verhaftet und geschlossen abgeführt worden.

Der frühere Bergmann Bachmann ist von der Strafkammer zu Saarbrücken wegen Aufreizung der Bergleute zu gewaltsamem Vorgehen gegen die Unternehmer und Kapitalisten zu 8 Monaten Gefängniss verurtheilt worden.

OESTERREICH.

Am 8. März starb in Stein Leopold Kaspari im Alter von 29 Jahren an der Tuberkulose. Er wurde genau vor 4 Jahren im Penzinger Anarchistenprozesse wegen „Brandlegung“ etc. zu 16 Jahren schweren Kerkers verurtheilt. Vier Jahre in Stein haben genügt, ihn umzubringen. — Wie bekannt, war er, wie seine damals Mitangeklagten, das Opfer der Vertrauensduselei.

SCHWEIZ.

Der Judenhetzer Stöcker macht seit Kurzem die Schweiz unsicher mit seinen Vorträgen. In Genf wurde er mit Pfeifen und Zischen empfangen und konnte seine beiden Hetzreden nur unter grosser Unruhe zu Ende führen. Beim ersten Vortrag hielt sich die Polizei passiv und überliess die Versammlung sich selbst. Nicht so beim zweiten; die Lorbeeren, welche sich ihre preussischen Kollegen bei ähnlichen Gelegenheiten holen, liessen die Jünger der heiligen Hermandad nicht ruhen; es musste daher eine „staatsrettende“ That vollbracht werden. Zunächst wurden die „Ruhestörer“ mit Gewalt aus dem Versammlungslokale geschafft und dann eine Reihe von Verhaftungen vorgenommen. Drei „Rädelsführer“ wurden nach ihrer Vernehmung in's Gefängniss gesteckt, am anderen Morgen aber entlassen, nachdem sie sich schriftlich hatten verpflichten müssen, sich auf Erfordern der Justiz zu melden. — Warum lassen die Sozialisten den Kerl denn überhaupt zum Worte kommen, warum verfahren sie nicht mit ihm, wie man seinerzeit hier in London mit ihm verfuhr?

An der Universität Genf hat sich ein Verein sozialistischer Studenten gebildet. Derselbe bezweckt die Förderung der Agitation sozialdemokratischer Prinzipien unter den Studenten und Arbeitern. Zu diesem Zwecke hat er auch einen Lesesaal eröffnet, zu welchem Jedermann freien Zutritt hat. Nun, das wäre doch schon etwas.

Erklärung.

In der Vermuthung, dass auch ich zu denjenigen gehöre, denen dass „wachet auf!“ im Briefkasten der letzten Nummer der „Aut.“ zugerufen wird (stimmt. D. R.), will ich in kurzen Worten das längere Ruhenlassen meiner Feder erklären.

Es ist nicht der Glaube, zur Emanzipirung des Proletariats vom Sklavenjoche, zur Verbreitung der anarchistischen Idee genug beigetragen zu haben, noch weniger ist es Pessimismus, der mich geistig einlullen könnte. Allein, es gehört zu einer fruchttragenden geistigen Thätigkeit auch geistige Ruhe, welche ihrerseits bei den meisten Menschen, wie auch bei mir, mit der materiellen Lage im engen Zusammenhange steht. Wenn nun, wie dem Schreiber dieser Zeilen, der durch die heutige vermaledeite, korrupte Weltordnung wiederholt seine Proletarierexistenz, ja sogar seine Familie verloren und nun, bevor noch die alten Wunden aufgerissen worden, indem ihm in Folge der heutigen Herrschaft des Mammons zwei Wesen in zartester Jugend auf unnatürliche Weise entrissen, mit denen, wenn auch getrennt, so doch in Gedanken stets vereint blieb und auch andererseits die erwähnte Vorbedingung durch Geschäftskrisen hemmend für eine zweckentsprechende Geistesthätigkeit mitgewirkt, so glaube ich in Anbetracht dessen genügenden Grund zu meiner Entschuldigung gegeben zu haben.

Im Pflichtgefühl zur Aufklärung der Massen hinsichtlich unseres Prinzips nach Kräften mitzuwirken, habe ich mir hierzu wiederholt die nöthige Ruhe zu erzwingen versucht, jedoch die nackte Natürlichkeit liess das Begonnene nicht zu Ende führen. — Ich konstatire darum hiermit, dass ich nichtsdestoweniger entschiedener denn je das bestehende morsche Staatsgebäude zertrümmern zu helfen mir zur Aufgabe gemacht habe; denn:

Wir haben lang genug geliebt,
Wir wollen lernen hassen!

B.

Nur der Arbeiter erzeugt Eigenthum, es wird ihm aber fremd, sobald er es erzeugt hat. Der Profitmacher, Spekulant, Wucherer häuft nur Fremdthum auf, d. h. er stiehlt und raubt mit Einwilligung und Mithilfe des Staates das, was Andere erzeugt haben.

(„Vorbote“.)

Briefkasten.

M. G. (Buffalo). — erhalten. Brief folgt. — S. (Hull) und Ifka. M. erhalten, kommt in nächster Nummer. — Erhalten: Zürich 16 Fr. — Pas-de-Calais 3 Fr.

„Der Anarchist“.

Anarchistisch-communistisches Organ, herausgegeben von Claus Timmermann, erscheint am 1. und 16. jeden Monats. Abonnementspreis: 50 Cents pro Halbjahr, 25 Cents pro Vierteljahr. Post Office Boxe 758, St., Louis, Mo.

Gerechtigkeit in der Anarchie

von J. Peukert

ist als Nr. V der anarchistisch-kommunistischen Bibliothek zu beziehen von R. Gundersen, 98, Wardour Street, Oxford Street.

Londoner anarchistische Propaganda-Gruppe.

„The Hope“, Ecke von Whitfield Street und Tottenham Street.

Dienstag, 7. April, Abends 9 Uhr: Diskussion über „Die Literatur“.
Montag, 13. „ Abends 8½ Uhr: Oeffentliche Versammlung in Nr. 38, Charles Square, City Road. Tagesordnung: Der 1. Mai und das Proletariat.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein Die Gruppe.

Club „Autonomie“,

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag d. 4. April: Vortrag u. Diskussion über „Vergangenheit und Gegenwart“.

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Square. London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 129. VI. Jahrg. London, den 11. April 1891. Preis per No. 1d.

PROLOG.

Ich rufe hinauf aus unterstem Grund,
Für meine Rechte zu streiten,
Und wenn auch der Protze knurrt und brummt,
Ich werde zum Kampf mich bereiten.

Ich kämpfe und singe als Proletar,
Verachte eckelnd den Reichen,
Ich blase in's Horn heut' wieder einmal,
Und möchte die Starren erweichen.

Und was denn das Lumpenpack blöckend spricht,
Das soll mich niemals verdriessen,
Ich sag' es ihm heute frisch in's Gesicht,
Wie die Gedanken mir fliessen.

Ich bitte nnd buhle nicht um die Gunst,
Das lasse ich ganz den Knechten;
Denn frei ist der Mensch und frei ist die Kunst,
Wenn Dornen zum Kranz sich auch flechten.

Conrad Fröhlich, Locle.

Anarchistische Grundsätze.

Wir hören solche Grundsätze, denen man ebensogut blos die Eigenschaft „vernünftig" beilegen könnte, im gewöhnlichen Leben täglich als antike Ueberlieferungen ausgesprochen. So sagt z. B. ein uraltes Sprichwort: „Kehre Jeder vor seiner eigenen Thür". Ein anderes: „Was Du nicht willst, das man Dir thu', das füg' auch keinem Andern zu". Jedoch wird man beobachten können, dass in wenigen Fällen die Handlungen der Menschen mit diesen Grundsätzen in Einklang zu bringen sind; denn die heute bestehenden Verhältnisse, welche auf Ungerechtigkeit beruhen, zwingen die Menschen gewissermassen, anders zu handeln.

Wenn Menschen in der Bildung, mit welcher die heutige Gesellschaft, die dieselbe auszutheilen übernommen, ja wie bekannt sehr spärlich umgeht, zurückgeblieben sind, und sie in Folge dessen nicht fähig sind, mit ihrem „Gedankenross" in ferne Regionen zu wandern, so darf es nicht auffallen, wenn sie in ihrer nächsten Umgebung sich mit kleinlichen Nörgeleien beschäftigen. Klatschereien, Verleumdungen, kurz Intriguen aller Art und sogar Schlägereien sind in der heutigen Gesellschaft zu einem Systeme geworden.

Es ist aber nicht allein Mangel an Bildung, welcher solche Handlungsweise veranlasst, sondern eine Hauptrolle spielt dabei auch der Selbsterhaltungstrieb oder der Egoismus. In den gegenwärtigen Zuständen der freien Konkurrenz, wo Niemanden eine sorgenfreie Existenz gesichert ist, darf es gar nicht Wunder nehmen, wenn Menschen oft die schmutzigsten Mittel anwenden, um Andern zu schaden und sich selbst zu nützen. Und dass kein vollständiger gewaltsamer und fortwährender Krieg dadurch in der Gesellschaft hervorgerufen wird, dieser Umstand hat seine Ursache darin, dass nicht alle Menschen gleich veranlagt sind. Die Temperamente, oder besser die Gehirnanlagen der Einzelnen, sind so verschieden, wie die Menschen zahlreich. Daher kommt es, dass, während die Einen verleumden und intriguiren, um Andere in ihrer sozialen Stellung zu beeinträchtigen, diese sich oft gelassen fügen, selbst wenn sie von ihrer Umgarnung Kenntniss haben. Diese Letzteren handeln aber ebensowenig nach anarchistischen Grundsätzen, wie die Ersteren, trotzdem sie sich nicht in die Angelegenheiten Anderer mischen und Niemanden beleidigen, weil sie vernachlässigen, ihre eigene Individualität zu vertheidigen und zu schützen. Und dieses ist ebensowohl ein anarchistischer Grundsatz wie die oben erwähnten.

Wenn nun auch nicht anzunehmen ist, dass diese beiden grundverschiedenen Temperamente jetzt unter den Anarchisten vertreten sind — denn die Ersteren besitzen zu viel Falschheit und könnten höchstens vorgeben, Anarchisten zu sein und dabei vielleicht für die Reaktion arbeiten und die Letzteren haben zu wenig Muth und Energie, um sich unter die Vorposten einer kämpfenden Armee zu begeben —, so finden wir doch auch hier, wie sehr häufig gegen die elementarsten Grundsätze des Anarchismus verstossen wird. In ihrem Eifer zur Besserung und Aufklärung der Menschen, und in erster Linie der übrigen Genossen, beizutragen, gehen manche Anarchisten so weit, dass sie wegen ganz geringer Fehler anderen Genossen öffentliche Strafpredigten halten oder geringfügige persönliche Streitigkeiten, die eigentlich mit der Arbeiterbewegung gar nichts zu thun haben, in öffentliche Diskussion einflechten, was in Versammlungen immer einen schlechten Eindruck machen muss.

Nun ist aber noch gar nicht einmal gesagt, dass solche Handlungen, die der Einzelne als Fehler betrachtet, im Allgemeinen als solche anzuerkennen sind. Wenn ich z. B. 15 Personen eine Grobheit sage, dann wird mir von diesen 15 Jeder in anderer Weise, je nach seinem Charakter, gegenübertreten. Während der Eine die Grobheit vielleicht ruhig einsteckt, weil bei ihm die Combativeness (Streitsucht) gänzlich abwesend ist — er wird aber immer vorgeben, der Vernünftigste zu sein —, wird ein Anderer mir schon ein wenig schroffer gegenübertreten und so weiter, bis mir der Fünfzehnte, bei welchem die Combativeness stark ausgeprägt, dem aber die Gabe der Sprache mangelt, um mich moralisch niederzuschlagen, mir ganz kurz und bündig eine derbe Ohrfeige versetzt.

Hier spielen zwar noch andere Fakultäten mit, wie: Eigenliebe, Zerstörungssinn, Firmness, oft auch angegriffene Nerven etc.; aber es handelt sich hier ja weniger darum, phrenologisch klarzulegen, wie eine Ohrfeige sich entwickelt und zum Ausdruck gelangt, als zu zeigen, wie wenig man berechtigt ist, zu verlangen, dass Andere ihre Handlungen nach unserm Gutdünken, nach unserm Kopfe modeln. Die Fakultäten des Gehirns lassen sich freilich kultiviren und auch zurückhalten oder besänftigen — wozu übrigens eine schon in ziemlich hohem Grade entwickelte Intelligenz gehört —, aber während wir die Gewalt predigen, um den Sturz des bestehenden Systems herbeizuführen, suchen wir gerade solche Fakultäten in den Massen zu kultiviren, welche zu Thätlichkeiten verleiten — und viele Genossen möchten ja sogar noch den Mildthätigkeitssinn, welcher geeignet ist, die schrofferen Fakultäten zu dämpfen, oder dieselben mehr für Andere wie für das betreffende Individuum selbst in Kraft treten zu lassen, ganz unterdrückt wissen, indem sie es als eine unrichtige Handlung erklären, einem Armen, der zufällig nicht Genosse ist, eine Unterstützung zukommen zu lassen, aber Mensch ist doch Mensch — blosse Philanthropen und Philosophen werden ja auch auf keinen Fall die Revolution schlagen, dazu gehören Männer mit Courage, Energie, kurz mit solchen Eigenschaften, die die Betreffenden im Wortstreit mit einzelnen Individuen leicht handgreiflich werden lassen. Und es wird in solchem Falle auch nicht lange gefragt, mit wem man es zu thun hat, ob mit einem Genossen oder einem Bourgeois.

Das Ohrfeigen austheilen ist freilich nicht in den anarchistischen Prinzipien mit inbegriffen, aber dieser, wie hundert andere kleiner „Fehler" bringen ja die Welt nicht zum Untergang. Nein, wie vieles Unheil wäre der Arbeiterbewegung schon erspart geblieben, hätte man gewissen Maulhelden, Denunzianten und Intriguanten gegenüber statt mit Worten mit Fäusten argumentirt. Statt uns daher zu viel um die „Fehler" Anderer zu kümmern, so lange dieselben der Sache nicht schaden, und sie öffentlich breitzutreten, halten wir lieber wenigstens an dem einen anarchistischen Grundsatz fest und kehren wir vor unserer eigenen Thüre; denn wir selbst sind auch nicht fehlerfrei und es wird uns doch nur sehr selten oder niemals gelingen, Leute unter den heutigen Verhältnissen von ihren Fehlern abzubringen, d. h. die Charaktere umzumodeln. Tragen wir mit allen unsern Kräften zu der Beschleunigung des Sturzes des bestehenden Gesellschaftsystemes bei; helfen wir bessere, der Menschheit zum Wohl und Glück gereichende Zustände schaffen, und alle Untugenden, welche dem heutigen verrotteten Systeme entspringen, werden in kurzer Zeit zu den ungekannten Dingen gehören.

Y.

John Henry Mackay, der Dichter des „Sturm", lässt demnächst ein neues Werk erscheinen unter dem Titel: „Die Anarchisten. Ein Kulturbild am Ende des neunzehnten Jahrhunderts." Hierbei sei sogleich bekannt gegeben, dass der „Sturm" immer noch für 1 Schilling per Exemplar zu beziehen ist in 6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Die erste Bedingung zur Gleichheit,

das Endziel aller Sozialisten ohne Ausnahme, und ohne welche jeder fernere Fortschritt das reinste Puppenspiel ist, heisst: dass ein Jeder sein Brod haben muss. Dem Hungrigen von Pflicht, von Entsagung, von ätherischen Tugenden zu sprechen, ist nichts weiter, als Feigheit Der reiche Mann hat kein Recht, dem armen Lazarus vor seiner Thür Moral zu predigen. Ja, wenn es wahr wäre, dass zivilisirte Länder nicht genug Lebensmittel für Alle hervorbringen, dann könnte man vielleicht sagen, dass kraft der Lebens-Konkurrenz, Brod für die Starken vorbehalten bleiben sollte, während die Schwachen sich mit den Krumen die von des Schmausers Tische fallen, begnügen müssten. In einer Familie, wo Liebe herrscht, sind die Dinge nicht nach dieser Ordnung eingerichtet; ganz im Gegentheil die Kleinen und die Leidenden erhalten das vollste Maass, und doch liegt es klar auf der Hand, dass eine Theuerung die Hände der Gewaltigen stärker macht und die machtvollen Brod-Monopolisten erschafft. Sind nun aber unsere modernen Gesellschaftszustände in eine solche Enge getrieben? Ist es nicht im Gegentheil — was auch immer der Malthus'sche Prophetenblick in die Zukunft für einen Werth haben möge — eine ganz unbestreitbare Thatsache, dass in den zivilisirten Ländern Europas und Amerikas die Totalsumme der erzeugten oder in Tausch für Fabrikate erhaltenen Lebensmittel mehr als genügend für den Unterhalt des Volkes ist? Selbst in der Zeit einer Theuerung brauchten die Speicher und Kornhäuser sich nur zu öffnen, um Jedem seinen genügenden Antheil zukommen zu lassen. Trotz Vergeudung und Verschwendung, trotz der ungeheuren Verluste, den alle Waaren durch Hantiren und Transportiren in Waarenlagern und Läden erleiden, giebt es immer genügend Vorrath, um die Welt freigebig zu speisen. Und doch sterben immer noch Personen vor Hunger! Und doch tödten immer noch Väter ihre Kinder, weil sie nichts haben, um es den Kleinen, die nach Brod schreien, zu geben.

Mögen Andere ihre Augen von diesen Schrecken abwenden; wir Anarchisten sehen ihnen gerade in's Gesicht und erforschen ihre Ursache und diese Ursache ist: die Monopolisirung des Grund und Bodens, das Ansichreissen der Erde von Wenigen, die Allen gehört. Wir Anarchisten sind nicht die Einzigen, welche so sprechen: der Schrei nach Nationalisirung des Landes ertönt so laut, dass Alle, die nicht böswillig ihre Ohren verschliessen, ihn hören können. Gewaltig und schnell breitet diese Idee sich aus, denn Privateigenthum in seiner jetzigen Form, hat seine Zeit hinter sich, und Geschichtsschreiber bezeugen es überall, dass das alte römische Recht nicht gleichbedeutend mit ewiger Gerechtigkeit ist. Unzweifelhaft wäre es eitel, zu hoffen, dass die Landbesitzer die — um so zu sagen — von Kastengeist, Privilegien, Vererbung, durchsogen sind — freiwillig die brodspendenden Furchen an Alle zurückgeben werden; sie werden nicht den Ruhm davontragen, sich ihren Mitbürgern als Gleich und Gleich angeschlossen zu haben; aber sobald die öffentliche Gesammtidee reif sein wird — und täglich wächst sie — werden sich Einzelpersonen vergeblich dem Gesammtstrome des Willens entgegenstemmen; die Axt wird an die Wurzel des mörderischen giftigen Upasbaum gelegt werden. Urbares Land wird noch einmal Gesammtbesitzthum werden; anstatt es jedoch durch unwissende Knechte bepflügen und fast auf's Gerathewohl besäen zu lassen, wie es bisher geschehen ist, wird uns die Wissenschaft bei der Auswahl des Klimas, des Bodens, der Kultur-Methoden, der Düngung und der Maschinerien an die Hand gehen, und Landwirthschaft wird unter der Leitung derselben Vorsehung wie mechanische Kombinationen und chemische Operationen stehen; nur ihre Früchte sollen für den Arbeiter nicht verloren sein. Viele sogenannte barbarische Stämme besitzen ihre Ländereien als Gemeingut und so kleinlich sie auch in unseren Augen erscheinen mögen, sie haben Dies vor uns voraus: Noth unter ihnen ist unbekannt. Sind wir etwa zu engherzig, um das Verlangen zu hegen, einen gesellschaftlichen Zustand zu erreichen, der zu den Eroberungen der Zivilisation die Privilegien dieser primitiven Stämme hinzufügen soll? Durch die Erziehung unserer Kinder können wir bis zu einer gewissen Ausdehnung die Zukunft modeln.

Sobald wir Alle Brod haben, werden wir nach etwas mehr Gleichheit der Rechte streben; dieser Punkt wird bald erreicht sein, denn ein Mensch, der sich nicht mehr vor seinen Mitmenschen zu beugen braucht, um eine Gabe zu erbitten, ist schon deren Gleichgestellter. Gleichheit der Lebenslage, welche durchaus nicht mit der unendlichen Verschiedenheit des menschlichen Charakters unvereinbar ist, verlangen wir sehnsüchtigst und betrachten sie als absolut nothwendig, da sie uns die Mittel an die Hand giebt, eine wahre öffentliche Moral zur Entwickelung zu bringen. Ein Mensch kann nur wahrhaft moralisch sein, wenn er sein eigener Herr ist. Von dem Augenblicke an, da er zum Verständniss dessen was gerecht und gut ist, erwacht, wird er selbst seine eigenen Beweggründe leiten, wird in seinem Gewissen nach der Ursache seiner Handlungen forschen und wird solche schlicht und einfach ausführen, ohne weder Bestrafung zu fürchten noch Lohn zu erwarten. Und sein Wille wird erstarken, sobald er andere Leute sieht, die wie er selbst nur von ihrem eigenen Wollen geleitet, derselben Richtung eines moralischen Betragens folgen. Gegenseitiges Beispiel wird bald eine Gesetzsammlung von Tugendlehren bilden, nach der Alle ohne Mühe leben werden, während sobald Befehle, die unter gesetzlichen Strassen zur Ausführung gelangen, die persönlichen Impulse des Gewissens ersetzen, die Moral ein Ende hat. Von dorther kommt das Wort des Heidenapostels: „Das Gesetz macht die Sünde". Sogar mehr, es ist selbst die Sünde, weil es, anstatt die bessere Seite im Menschen, d. h. an seine kühne ursprüngliche und ureigne Willensäusserung, an seine schlechteste, an die Furcht vor Strafe appellirt. Man spricht oft von dem Widerstreite zwischen Recht und Pflicht. Dies ist eine leere Phrase: es giebt keinen solchen Widerstreit. Jeder, der seine eigenen Rechte vertheidigt, erfüllt zur selben Zeit auch seine Pflicht gegen seinen Mitmenschen. Vorrecht, nicht Recht, ist der Widersacher der Pflicht.

Elisee Reclus.

Zur Mai-Demonstration.

Die Anarchisten in Deutschland, Oesterreich und auch anderwärts können vortheilhaft anstatt in der Fabrik für die anarchistische Bewegung arbeiten, wie es sich immer thun lässt in Wort oder Schrift, am besten durch Thaten gegen ihre Peiniger.

Was aus der sozialdemokratischen Maifeier mit lehrem Geschwätz nach 2—3 Jahren werden kann, was aus der Maifeier, verbessert durch sozialrevolutionäres Feuer und Handeln wird, das kommt uns erst etwas näher zur Betrachtung, durch den diesjährigen Verlauf derselben für das nächste Jahr.

Die Maibewegung wird einige Jahre anhalten, ob wir ruhig zusehen oder nicht. Wird sie zu faul, dann spekuliren die korrupten, besoldeten Arbeiterführer auf einen neuen Schlich, der wieder eine Zeit lang zieht und so treiben sie die Arbeiter auf solcher schiefen Bahn immer weiter. Wollen wir warten, bis diese Anarchisten-Verräther einen Track nach dem andern ausgelebt haben? Da würden wir wohl zu Grabe geläutet. Also, wer immer vor dem 1. Mai oder zu dem 1. Mai eine anarchistische Arbeit am Platze hält und diese im anarchistischen Feuer beleuchten kann, der handle vorwärts!

Lasset die Volksbeschwindler nicht in Ruhe die Arbeiter versumpfen. Ignoriren wir nirgends grosse Arbeiteransammlungen.

Ist die Polizei im Bunde mit Krankenkassen und Gewerkschaftsführern oder solchen Zeitungsredakteuren, gewerblichen Schiedsrichtern und dergleichen besoldetem Gesindel und ihrem verdummten Pack auf dem einen Fleck, so operiren wir prächtig auf anderer Stelle, so nahe nebenan als möglich. Sieht man, dass sich eine halbbewusste Arbeiterschaft an einem Ort durch Wahlmaier u. drgl. stellenjägerische Schufte packen liess, so sollen muthige Genossen diesen Bestien auf der Stelle ihr Handwerk legen. Nicht lange Reden müssen den Gegner auf die Strecke bringen; häufig schlägt ihn ein einziger Satz zu Boden. Dies habe ich schon manchem solcher Helden angethan. Nach solchen Vorkommnissen erkläre man, dass wir nichts dagegen haben, wenn achtstündige Arbeitszeit eingeführt wird, dass wir aber gegen jene Lügner auftreten müssen, die sagen, dass der Arbeiter dann besser daran ist wie jetzt, oder dass er dann keine Noth mehr zu leiden brauche.

Sagen wir unseren Leidensgenossen, was nützt uns eine achtstündige Arbeitszeit, wenn wir bei kürzerer Arbeitszeit so intensiv arbeiten müssen, dass wir beinahe zum Wahnsinn getrieben aus der Fabrik kommend, hinsinken und uns nicht mehr erholen können zu irgend einer körperlichen oder geistigen Arbeit.

Was haben wir gewonnen, wenn wir einen Weg von drei Stunden Weite in zwei Stunden laufen? Müde Knochen für längere Zeit! Ist auch die Feier des ersten Mai für achtstündige Arbeitszeit von anderer Seite ausgegangen, so ist es unsere Pflicht, die Bewegung in unserem Sinne durch unser Handeln nach Kräften zu beeinflussen, die Schuftereien und ihre Träger zu entlarven. Wohl können Anarchisten nicht in Versammlungen gehen, die nur aus Polizisten und Polizei-Sozialisten bestehen; aber ich weiss aus Erfahrung, dass sich zu solchen Zeiten prächtige Arbeit in anarchistischem Sinne verrichten lässt. Da ein Anarchist den anderen nur rathen und nicht diktiren kann, so werden auch die Genossen, die nicht einen Tag ohne Hass gegen das bestialische Raubsystem sind, in der Weise handeln, wie und wann sie ihren Peinigern zum Schrecken beikommen können.

Ihre Freunde im Auslande müssen ihnen dazu hilfreich die Hand bieten.

Für uns Anarchisten ist Alles moralisch, was anarchistisch aufklärt und in dieser Weise die soziale Revolution begünstigt. Alles aber schädlich, was uns zur Unthätigkeit beordert.

Ifka.

Correspondenz.

Hull, den 23. März 1891.

Werthe Autonomie!

Da Schreibfaulheit einer meiner Fehler ist, so sende ich Euch diesmal anstatt eines monatlichen, einen konzentrirten Jahresbericht über die hiesige Bewegung im Ganzen genommen.

Ich kann mit Freuden sagen, dass unser Klub sich hier und in weiteren Kreisen den Namen eines aktiven Streiters im Kampfe

gegen Krone, Altar und Geldsack erworben hat. Schon lange waren wir mit dem Agitationsfelde, auf dem wir bisher gewirkt, nicht zufrieden — immer und immer waren es nur die alten Gesichter, denen wir unsere Wahrheiten predigten und in denen wir den Hass gegen das bestehende Ausbeutungssystem zur hellen Flamme anfachen konnten. Schon längst haben wir die Hoffnung aufgegeben, den respektabel sein wollenden Deutschen gesunde Ideen beizubringen — denn die gehen einfach zur Kirche und blöcken ihren Herrgott an —, die Magenfrage zu studiren. Das brauchen sie nicht — die sind ja so klug und auch so wohlhabend.

Wie Ihr wohl wisst, machten wir schon während der 11. Novemberfeier in 1889 Anstrengungen, um die englische Arbeiterschaft mit in die Bewegung zu ziehen, hatten aber nur wenig Erfolg. Ungefähr Weihnachten 1889 besuchte uns auf der Durchreise ein guter englischer revolutionärer Sozialist, ein ausgezeichneter Redner. Wir redeten ihm zu, hier zu bleiben; dann arrangirten wir sofort Versammlungen zum Zweck der Belehrung und unser Clublokal war oft voll von begeisterten Zuhörern.

Dann, um mehr Einfluss auf die Gewerkschaftsbewegung zu bekommen und dieselbe in progressive Bahnen zu drängen, gründeten wir selbst von unserm Club aus den hiesigen Gasarbeiterverein, den Schneiderverein und den Tischlerverein, und wenn sich auch dabei unsere Erwartungen nicht ganz erfüllten, so wurde doch der Zweck erfüllt, dass viele, welche sonst gänzlich ausserhalb des Bereiches unseres Einflusses sich befanden, nun mit unseren Ideen sympathisiren und einige davon gute Genossen wurden. Wir nahmen an allen grossen Versammlungen Theil, ventilirten unsere Ideen in der Tagespresse und unsere Artikel wurden aufgenommen. Weil wir Einfluss besassen, kokettirte die Presse mit uns; nur eines geschah in dieser Richtung, was wir bedauern und was ich mit allen Kräften zu verhindern gesucht, da ich die Folgen voraussah. Unser hervorragendster Redner wollte die Gewerkschaften als Milchkuh benutzen und wurde bezahlter Sekretär; nun ging es bergab mit seiner revolutionären Idee. Die Moral, welche wir auch aus diesem Falle ziehen können, ist: Die Gewerkschaftsbewegung ist ein schlüpfriges Feld, auf welchem sich nur energische Geister mit gutem moralischem Halt aufrecht halten können, und fast alle, welche eine bezahlte Beamtenstelle darin einnehmen, verlumpen und versumpfen — doch wir hatten Ersatz in einem andern alten Freiheitskämpfer und benutzten jede Gelegenheit, unsere Ideen in die Massen zu tragen.

So arrangirten wir auch am 4. Mai unter dem Titel Achtstundenbewegung eine wirklich grossartige Versammlung; den einzigen Werth, den wir in unseren Reden dieser Bewegung beilegten, war, dass sie das Solidaritätsgefühl pflegen und die Vereinigung der Arbeiter der Welt um einen Schritt näher rücken würde. Wir unterbreiteten der nach Tausenden zählenden Versammlung folgende Resolution, welche einstimmig angenommen wurde:

„Dieses Meeting begrüsst mit Freude das Erwachen der Arbeit, welches über die ganze zivilisirte Welt Platz greift; es sieht ein und erklärt die Nothwendigkeit der Vereinigung der Arbeiter in allen Ländern, um die vollständige Freiheit aus dem kapitalistischen Joche zu erringen; es erklärt, dass das einzige Mittel, der Armuth und dem Elend ein Ende zu machen, der freie Zutritt zu den Produkten der Natur und die Bewerkstelligung der Organisation der Arbeit durch die Arbeiter selbst ist; es fordert alle Arbeiter auf, das grosse Werk, diese Freiheit herbeizuführen, zu übernehmen als Erfüllung einer nothwendigen Pflicht, welche über alle Pflichten erhaben ist."

Dieses Meeting, welches wir auf einem grossen Platz, genannt Drypool Green, abhielten, bildete den Anfang unserer Sommer-Agitation. Wir hielten jeden Sonntag, Morgens 11 Uhr und Abends 6 Uhr daselbst gutbesuchte und enthusiastische Meetings ab. Auch in andern Theilen der Stadt hielten wir Versammlungen ab mit gutem Erfolg. Nur revolutionärer Sozialismus und Anarchismus wurde von uns gepredigt; wir hatten viele Sonntage Redner von anderen Städten; F. Charles, Ballas, Smith und Hall von Sheffield, Cores, Samuels und Sweeney von Leeds, Raymont Unvin von Chesterfield, Mowbrey von London u. s. w. Unsere Redner waren C. Reynolds, J. Sketchley und G. Smith. Als das Wetter uns nicht mehr erlaubte, unsere Versammlungen ausserhalb abzuhalten, nahmen wir eine glänzende Gelegenheit wahr; die „Sunday Lecture Association", ein religiöser Mässigkeitsverein, mit welchem wir uns in Verbindung gesetzt, stellte ein Programm auf, in welchem dem Zeitgeist Rechnung getragen und — die ökonomische Frage in allen Variationen diskutirt wurde. Jeden Sonntag hielt entweder ein Anarchist, ein Sozialist, ein Freidenker, ein Trades Unionist oder ein Mässigkeitsapostel einen Vortrag, woran sich dann eine lebhafte Diskussion knüpfte, welche jedesmal den Sozialismus oder den Anarchismus in den Vordergrund brachte und da hatten wir die Genugthuung, dass unsere Ideen den nach mehreren Hunderten zählenden Zuhörern als das einzige Mittel einleuchtete, welches die Arbeiterfrage lösen könne, und jetzt sind wir in dieser Organisation die tonangebende Partei. Dass solche Organisationen, wie diese ursprünglich war, sich mit dem Sozialismus und Anarchismus befassen, ist der beste Beweis, dass unsere Ideen in den intelligenten Arbeitern und dem niederen Mittelstand Wurzeln fassen; darum Muth.

Genossen! Die Zeit, wo das heutige System zusammenbricht, ist nahe; nur Freunde, lasset nicht nach, den morschen Bau zu unterwühlen, jeder nach seinen Kräften. Auch unsere eigene Plattform vernachlässigten wir nicht; wir arrangirten am 11. November eine grossartige Versammmlung im Sailors Institute, wo wir unsere in Chicago hingemordeten Genossen dadurch feierten, dass wir ihre Lehren der Welt verkündeten. Genosse T. Pearson von London war zu diesem Zwecke hier und wurden seine Auseinandersetzungen gut aufgenommen. Die Kommunefeier feierten wir in einer zweckmässigen Weise, indem wir am Sonntag den 22. März unsere Versammlungen auf öffentlichen Plätzen eröffneten. Kamerad A. Hall von Sheffield war zu diesem Zwecke hier. Auch entfalteten wir an diesem Tage eine neue prachtvolle Fahne. Die Inschrift auf der einen Seite lautet: „Workers of all Countries Unite" (Arbeiter aller Länder vereiniget Euch), die der andern Seite: „Is Liberty worth Fighting for?" (Ist die Freiheit des Erkämpfens werth?). Es wurden in ergreifenden Worten beide Mottos erleutert, und mit der Hoffnung geschlossen, dass die Frage auf unserer Fahne von den Arbeitern mit einem festen Ja beantwortet werde. So schloss ein schöner Tag; denn nur ein Tag, welcher dazu verwendet wird, um unsere Ideen den Massen beizubringen, ist ein wirklich schöner Tag.

Am Montag Abend hielten wir unsere Kommunefeier in unserm Clublokal ab. Mehrere Redner hielten begeisterte Reden; ein Musikchor spielte die Marseillaise und auch dieser Abend endete mit dem Versprechen eines Jeden, sein Bestes für unser hohes Ziel zu thun.

Im Ganzen genommen, unsere Sache marschirt und der Tag, wo der Unterdrückung der Menschen durch den Menschen ein Ende gemacht wird, ist nahe; dass dieses nur durch einen Gewaltakt geschehen kann, ist leider eine unumstössliche Thatsache, darum thue ein Jeder sein Bestes, Soldaten der Revolution zu werben, welchen kein kleineres Ziel vor Augen schwebt, als die vollständige Freiheit der Menschen.

Gruss allen Mitkämpfern von den Genossen in Hull.

G. S.

* * *

Berlin, den 31. März 1891.

Von Interesse dürfte es sein, mitzutheilen, wer der Verfasser des Lokalartikels im „Berliner Volksblatt" vom 21. März d. J. sein könnte und nach verschiedenen Recherchen habe ich schliesslich in Erfahrung bringen können, dass der Artikelschreiber kein anderer, kein geringerer wie ein Herr Doktor, Lehrer der verschiedenen Sprachen und Lumpen-Literat sei.

Der Name dieses werthen Ehrenmannes ist kein anderer als Dr. Lüttchenau, ein Mensch, der schon alle Wandlungen durchgemacht, ein Vogel, der in allen Tonarten gezwitschert, der in allen Farben geschillert, ein Charakter, der nicht zu beschreiben, der kaum seinesgleichen hat, ein ehrwürdiges Seitenstück zu dem bekannten früheren Chefredakteur und heutigen Mitarbeiter des „Volksblatt", Franz Mehring. Ja dieser Lüttchenau, der die Gelder der Partei in schwerer Zeit vergeudete, der Schulden halber von Schneider und Schuhmacher gemieden wurde, der als Lumpazius Vagabundus das Mitleid der einzelnen Genossen erregte, die Brod und Nachtquartier unentgeltlich ihm gaben, während er von Seiten der sozialistischen Führer in Verruf gerathen war, ja als Spitzel bezeichnet wurde, dieser Mensch, der da weiss was es heisst, Genossen als Spitzel zu bezeichnen, wagt es, eine Kritik an Ideen und Leuten zu üben, welch' letztern er nicht werth ist, die Schuhe zu küssen. Ein Mensch, der in 6 bis 8 Zeitungen heute Waschlappismus in Lokalartikeln macht, der aber auch zugleich Mitarbeiter und würdiger Handlanger eines Liebknecht's am „Volksblatt" ist, der den Sozialismus wie L. wissenschaftlich begründet, der ihn aber auch wissenschaftlich getödtet, und heute wieder auf Grund moderner Wissenschaft lebendig gemacht, gleich Franz Mehring. Ja solch eine Kreatur konnte Liebknecht auch nur gebrauchen, ein Werkzeug, um den Anarchismus zu „tödten" und anders Denkende als Spitzel zu bezeichnen. Doch die Herren merken, es geht ihnen zu Leibe, es sind über 6000 Flugblätter untergebracht und ist von vielen Seiten zugestimmt worden, deshalb diese Gemeinheiten; überdies hat Bähr mit dem Flugblatt, welches schon bald zwei Monate untergebracht ist, das Wenigste zu thun gehabt.

Liebknecht stellt ja Alles im „Vorwärts" klar, mag er doch das Flugblatt, welches kaum gefährliche Strafgesetzparagraphen berührt, im „Vorwärts" als „anarchistischen Unsinn" abdrucken und seinen Lesern vorsetzen. Und nun hört auf mit Gemeinheiten.

N.

Elend und Aufopferung.

Unter obigem Titel bringt der „Daily Telegraph" einen Bericht, welcher die bestehende Bourgeois-Gesellschaft in ihrem wahren Lichte zeigt. Er lautet kurz folgendermassen: Am letzten Samstag Nachts sah ein Polizist etwas in einem Ladeneingange zusammengedrückt. Als er genauer nachsah, entdeckte er zwei lebende Wesen, zwei Kinder, ein Mädchen von 12 und einen Knaben von 8 Jahren. Das Mädchen war in einige Lumpen gehüllt, und mit ihrem zerrissenen Shawl bedeckte sie noch ihren kleinen Bruder, welcher fest schlief. Auf die Fragen des Polizisten antwortete das

Mädchen in schläfrigem Tone, dass ihre Eltern auf die Strasse geworfen wurden, da ihr Vater ausser Arbeit war und deshalb keine Rente bezahlen konnte. Der Knabe, ein Taubstummer, war bis auf die Haut durchnässt und hatte ein Paar Schuhe an, deren Sohlen durch ihre Abwesenheit auffielen. Er war so schwach, dass ihn der Polizist bis zur Polizeistation tragen musste, wo, nachdem beide vor einem grossen Feuer sich erwärmt und eine Tasse Kaffee zu sich genommen, das Mädchen eine rührende Geschichte erzählte.

Ihre Eltern hatten eine möblirte Wohnung inne, und da sie die Rente nicht bezahlen konnten, wurden sie einfach auf die Strasse gesetzt. Nachdem sie in dieser Nacht für längere Zeit im Schnee umherwanderten, fanden sie ein Nachtlager in einem Casual Ward (eine gewöhnlich während des Winters von der Armenpflege errichtete Nachtherberge). Am nächsten Tage ging unser Vater Arbeit suchen, während wir mit der Mutter in den Strassen umhergingen, bis sie wehe Füsse bekam und so ermüdet war, dass sie nicht mehr weiter konnte. In einer der Strassen verloren wir meinen kleinen Bruder, den ich nun suchen ging; nach stundenlangem Suchen in Strassen und Höfen fand ich ihn endlich vor einem Bäckerladen stehen. Wir gingen hierauf zu dem Platze zurück, wo ich meine Mutter verlassen hatte, wir konnten sie aber nicht mehr finden. Ich frug in der Nachbarschaft nach ihr, aber Niemand hatte sie gesehen. Da ich fürchtete, sie sei überfahren worden, ging ich in einige Hospitäler und erkundigte mich nach ihr; man wusste nichts von ihr. Gerade als wir einschlafen wollten, brachte uns der Polizeidiener hieher und möchte ich bitten, dass man mich gehen liesse, da ich gerne meine Mutter finden möchte. Ich habe noch 1s. 1½d. in meiner Tasche, was meine Mutter mir zum Aufbewahren übergeben hatte, damit wir meines Vaters Werkzeug aus dem Versatzamt holen können, sobald er Arbeit bekommen sollte.

Die beiden Kinder wurden in das Arbeitshaus geschickt und am Montag wurden sie vor den Polizeigerichtshof gebracht, da sie wegen Vagabondirens angeklagt waren. Nachdem das sehr intelligente Mädchen dieselbe Leidensgeschichte wiederholt, wurden sie dem Arbeitshaus übergeben und ein Polizist beauftragt, Erkundigungen einzuziehen. Soweit der „Daily Telegraph".

Welch ein Elend, wie viele Leiden und Entbehrungen sind in diesem Berichte enthalten. Und doch ist dies nur ein vereinzelter Fall, der an die Oeffentlichkeit gelangt, während tausend ähnliche und noch schlimmere Fälle unbekannt bleiben. Ein System, welches solche Ungeheuerlichkeiten zeitigt, ist dem Untergange geweiht, und uns Anarchisten liegt die Aufgabe ob, dass dieser auch bald herbeigeführt werde. Wir müssen ganz mit dem herrschenden System brechen und nur ein Ziel, dessen Zerstörung und die Herbeiführung einer freien Gesellschaft im Auge haben. Wir dürfen nicht, wie es leider noch von vielen sich Anarchisten nennenden Sozialisten geschieht, uns eine bessere Stellung in diesem Systeme zu verschaffen suchen, sondern müssen mit unserer ganzen Kraft an dessen Zerstörung arbeiten. Nur dann werden wir unserer Aufgabe als Anarchisten gerecht.

Zur sozialen Bewegung.

GROSSBRITANNIEN.

Von Gründonnerstag auf Charfreitag hat im Westen Londons ein Bäckergehilfe sich zu Tode gearbeitet. Das englische Volk isst an diesem Freitage ein gewisses lederartiges Gebäck in ungeheurer Masse, das sozusagen zu wenig und zu viel von Allem enthält, dessen ekelhafter Geschmack aber wirklich an das „Fleisch und Blut Christi" erinnern mag; es ist auch bekreuzt und führt den Namen „hot cross buns". Der oben erwähnte Fall lässt ungefähr ahnen, wie unbarmherzig die armen Nachteulen an diesen beiden Tagen hier ausgeschunden werden. Das Zeugenverhör bei der Leichenschau des Betreffenden ergab, dass derselbe am 7 Uhr Donnerstag Morgen anfing und Freitag Morgen um 4 Uhr aufhörte, solche „Kreuzweckchen" herzustellen — und diese Arbeitszeit wird man so ziemlich als die allgemein übliche annehmen können, überall wo dieses „Wunderbrot" produzirt wird. — Als er nach dieser mörderischen Arbeit, nachdem er einige Minuten auf hartem Holze „ausgeruht" und ein Gläschen von dem bekannten stinkenden Whisky (Gerstenschnaps) getrunken, aus seiner unterirdischen Dreckhöhle, genannt Backhaus, herauskriechen wollte, um den Heimweg anzutreten, fiel er todt in die Arme eines seiner Mitsklaven. Der hinzugerufene Arzt konstatirte, dass ein Mann mit der Konstitution des Verstorbenen — wir sagen besser Gemordeten — gar nicht fähig sei zu irgendwelcher physischen Arbeit. Nun, er ist todt und kein Hahn kräht mehr nach ihm; sein Meister ist ja frisch und gesund. So sorgt der Staat für seine arbeitsunfähigen Bürger. — Nieder mit dem Staat!

Aber wir thun ihm (dem Staat) doch sicher unrecht. Wir hatten ganz vergessen, dass erst vor Kurzem auf Antrag der Regierung im Parlament beschlossen wurde, eine Royal Labour Commission (königliche Arbeitskommission, was das für ein Ding ist) einzusetzen, um genau die Lage der Arbeiter zu untersuchen. Nun, da werden ja auch die Arbeiter „so Gott will" bei der bevorstehenden Parlamentswahl die konservative Regierung, die ja ebensogut wie die liberale ist, an's Ruder setzen. Und Herrn Balfour wird dann wieder Gelegenheit gegeben, sich an Irland zu rächen für sein dort gerade gemachtes Fiasko. Alle fünf Angeklagten wegen dem unlängst in Tipperary stattgehabten Aufruhr wurden trotz aller Machinationen seitens Balfour von der Jury freigesprochen.

— Zehn Männer und Knaben haben durch eine Explosion in einer Kohlenmine bei Newcastle ihr Leben verloren. — Der Kapitalistenbrut auf's Conto.

— Wegen Misshandlung eines Polizisten war ein Magistrat vor dem Croydon Borough Polizeigericht angeklagt. Es stellte sich heraus, dass der Angeklagte sich ungebührlich gegen einen Tramway-Kondukteur aufführte und einen dazugekommenen Polizisten stiess und schlug. Er wurde deshalb in 10s. Geldbusse und in die Kosten 7s. 6d. verurtheilt. Was wäre wohl einem armen Arbeiter an seinem Platze passirt? —

SCHWEIZ.

Der „Proletarier", das soz.-dem. Blatt, welches nach Eingehen des „Sozialdemokrat" in Zürich herausgegeben wurde, hat mit seiner letzten Nummer wegen Abonnentenmangel aufgehört zu erscheinen. Da man mit Bestimmtheit annehmen kann, dass der „Proletarier" seit dem bis 1874 erschienenen „Volksstaat" das radikalste soz.-dem. Blatt war, so beweist dessen Eingehen, dass es bei den Sozialdemokraten doch noch recht windig aussieht.

RUSSLAND.

Erst jetzt erhält man Kunde von einem grausigen Ereignisse, welches sich am 31. August v. J. in dem Gefängniss der Gouvernementsstadt Kursk zugetragen hat. Ein junger Mann, Namens Wassilij Alexandreowitsch Roshdestwenskij, war, eines geringfügigen politischen Verbrechens angeklagt, als Untersuchungsgefangener in das genannte Gefängniss verbracht worden. Anderthalb Jahre befand er sich in Untersuchungshaft, vollständig isolirt und von der Aussenwelt abgeschlossen, ohne etwas über das ihn erwartende Schicksal zu erfahren. Er sollte eben durch die Qualen der Untersuchungshaft zu Aussagen gezwungen werden. Roshdestwenskij war nicht blos zu völliger Unthätigkeit verdammt, sondern man hatte ihn auch von Anfang an in einer äusserst unbequemen fast finsteren Zelle untergebracht. Durch solchen grausamen Zwang hatte bereits die Polizei früher häufig Aussagen erpresst. Die Wirkungen der barbarischen Haft blieben denn auch bei Roshdestwenskij nicht aus, aber nicht in der Weise, wie die Polizei erwartet hatte. An einem Abend begoss nämlich Roshdestwenskij sein Bett mit Petroleum, band sich selbst an demselben fest und steckte es in Brand. Als die Aufseher den Rauch im Korridor bemerkten, eilten sie in seine Zelle, und es gelang ihnen, das Feuer zu löschen und den Unglücklichen noch lebend aus den Flammen zu ziehen. Als die Braut Roshdestwenskij's am andern Morgen von dem entsetzlichen Vorfall erfuhr, eilte sie zu dem Staatsanwalt, um Zutritt zu ihrem Verlobten zu erhalten — sie erhielt diese Erlaubniss eine halbe Stunde nach seinem Verscheiden. Als der Unglückliche in Anwesenheit seiner Freunde bestattet wurde, mussten diese als Tröstung noch grobe Schimpfworte der anwesenden Polizeibeamten in Empfang nehmen, weil diesen die ganze Ceremonie zu lange dauerte.

So werden in dem Knutenreiche Menschen in den Tod getrieben, aber die Czarenbestie soll wieder einmal — „durch Gottes weise Fügung" wird man sagen — zu unserm grossen Leidwesen dem ihn zu ewiger Ruhe bestatten wollenden Würgengel entschlüpft sein. Letzten Montag war der 25. März in Russland, einer der grössten Festtage, wo das Bestienpaar alljährlich Revue über die Gardetruppen hält und wobei nur wenige, dem Adjutant und Offizieren bekannte Personen anwesend sein dürfen. Eine Persönlichkeit, welche sich einstellte und den Spürhunden auffiel, wurde verhaftet und ein Revolver und ein Giftfläschchen — der Verhaftete, welcher den Namen Skameikin führt, sagt ein Medizinfläschchen — bei ihr gefunden. Nun gut, es ist noch nicht aller Tage Abend; einmal muss der Kerl doch dran glauben.

BULGARIEN.

Sofia. Am 27. März, zwischen 7 und 8 Uhr Abends, wurde hier ein Finanzminister auf seinem Spaziergang wie ein Hund niedergeschossen. Der Thäter entkam. Wenn man jetzt die Polizei sieht, so glaubt man rein, der Teufel sei los. O, das macht Spass!

AMERIKA.

Blaue Bohnen hat man den streikenden Coke-Arbeitern in Philadelphia zu kosten gegeben, weil sie in den Augen der Gesetzeswächter vielleicht etwas „zu ungestüm" ihre Forderungen durchzusetzen suchten, jedenfalls aber auch, weil sie nicht genügend bewaffnet waren, um erfolgreichen Widerstand zu leisten. Zehn Streiker wurden hingeschlachtet. — Also gute Waffen anschaffen.

Comm. Arbeiter-Bildungs-Verein,

49, Tottenham Street, Tottenham Court Road, W.

Sonntag den 12. April, Abends 8 Uhr: Grosses Theater und Konzert zu Gunsten der sozialistisch-anarchistischen Schule. Zur Aufführung gelangt: „Nimrod". Posse mit Gesang in 1 Akt von H. Salingre. Programm 6 Pence.

Londoner anarchistische Propaganda-Gruppe.

„The Hope", Ecke von Whitfield Street und Tottenham Street.

Montag den 13. April, Abends 8½ Uhr: Oeffentliche Versammlung im Lokale des Herrn Gruber, Nr. 38, Charles Square, Brunswick Place, City Road, E.C. Tagesordnung: „Der 1. Mai und das Proletariat".

Dienstag den 14. April, Abends 9 Uhr: Versammlung der Gruppe. Diskussion über das Thema: „Kann Religion Privatsache sein?"

Sonntag den 19. April, Nachmittags 3 Uhr in Nr. 40, Berner Street, Commercial Road, E.C.: Oeffentliche Versammlung. Tagesordnung: „Der 1. Mai und das Proletariat".

Zu zahlreichem Besuch ladet ein Die Gruppe.

Club „Autonomie",

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag den 11. April: Fortsetzung des Vortrages über: „Vergangenheit und Gegenwart".

Sonntag den 12. April: Konzert und Ball zu Gunsten der anarch. revolutionären Propaganda in Italien.

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Square. London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 130. VI. Jahrg. London, den 18. April 1891. Preis per No. 1d.

WAHLSTATT.

Von KARL HENCKELL.

Mit Riesenkraft muss ich mich stemmen,
Dass ich nicht in den Kampf mich
Mit Eisenbarrieren hemmen, [stürze,
Dass ich mich nicht mir selbst verkürze.
O schwere Noth, sich rein zu bilden,
Dass schön die Konsonanz erklingt,
So lang auf rauchenden Gefilden
Die Menschheit leidet, blutet, ringt.

Aus allen Höhlen losgelassen,
Mit übermächtigen Gewalten,
Wälzen die ekelhaften Massen
Sich auf die sonnigen Gestalten.
Die Krone Gottes frech im Nacken,
Im Arm das Schwert der Barbarei,
Auf ihren zähen schwarzen Kracken
Antrappeln sie mit Geierschrei.

Ihr Mantelsack voll Anleihscheinen,
Genèvre-Lüge in der Flasche,
Die Standesehre in der einen,
Den Volkshass in der andern Tasche.
Ein steppenrussisch angeeistes,
Ein heulend hunnisches Geschlecht,
Die Stützen der Gesellschaft heisst es,
Bratspiess und Knute all' sein Recht.

In ihren rohen Zügen zittert
Der tolle Rausch der Bluttriumphe,
Und tief in ihren Augen wittert
Der Blödsinn schon, der schrecklich
stumpfe.
Dem Gaul die Sporen in die Weichen!
Aufkläricht meutert? Pöbel murrt?
Nun denn! Auch über seine Leichen
Die Privilegien der Geburt!

Die Pfaffen hüpfen mit der Bibel
Voran dem schauerlichen Schwarme,
Die Professoren mit der Fibel
Für Krüppel und für geistig Arme.
Mit Herodot die Oberlehrer,
Den theuren „Freund" am Hintertheil;
Und all' die röm'schen Strassenkehrer
Mit Toga und Liktorenbeil.

Vor ihrem freien Geisteslager,
Drauf hell des Wissens Wimpel wehen,
Die Stirn der Horde ihrer Plager
Rein zugewandt, die Edlen stehen.
Sie schleudern keine Mordgeschosse,
Ein Buch, ein Zahnrad und ein Lied —
Der Vordermänner weisse Rosse
Erschauern muthig Glied an Glied.

Die wollen Menschenhoheit retten
Vor niederträchtigem Verbrechen,
Die wollen Freiheit von den Ketten
Und Schutz des Rechtes vor den Fre-
Die wollen reden, was sie wissen, [chen.
Und was sie fühlen, helfend thun,
Die woll'n den Baum der Zucht zerris-
Der Selbsterziehung Palme nun. [sen,

Ein wildes Weh, ein wahrer Schrecken
Erschüttert mich bei diesem Bilde,
Ich seh' zum Todeskampf sich strecken
Das Glück, die Liebe und die
Milde —
Die aufgebrachten Heunen rasen
Mit Koppeln auf die Opfer ein,
Die Hörner des Entsetzens blasen,
Und schluchzend sterben die Schalmei'n.

Die nahende Katastrophe.

Die aus einem System entspringenden Laster und Verbrechen sind gewöhnlich ein Zeichen dessen Verfalls. Sowohl im Zusammenbruch des grossen römischen Weltreiches, wie in dem Sturz des Feudalsystemes durch die grosse französische Revolution finden wir diesen Satz bewahrheitet.

Im alten Rom hatte man zwar noch nicht das Maschinenwesen, welches heute auf der einen Seite Elend schafft, während es auf der andern Seite alle Reichthümer in wenige Hände konzentrirt; dennoch aber waren die Vermögensverhältnisse denen der heutigen zivilisirten Welt sehr ähnlich. Die durch die vielen Eroberungen errungenen Schätze und Sklaven fielen alle in die Hände weniger Familien, welche in ihrem durch den Reichthum erzeugten Uebermuth nur auf Vergnügungen und Ausschweifungen der raffinirtesten Art sannen und denselben oblagen, während die besitzlosen „Freien", durch Elend getrieben, allerlei Bestechlichkeiten zugänglich waren, ihre Wahlstimmen an die Meistbietenden verkauften u. s. w. Das ganze Volk verlor allmälig jeden moralischen Halt und somit jeden Zusammenhalt; es war folglich den heranrückenden „Barbaren" ein Leichtes, dieses morsche Staatsgebäude dem Erdboden gleich zu machen.

Bei dem Hof und Adel Frankreichs vor der grossen französischen Revolution hatten alle sittlichen und erhabenen Gefühle dem Heisshunger nach Geld und den rohesten Ausschweifungen und Verbrechen Platz gemacht. So wurde ein Adeliger und Verwandter Louis XV. als gemeiner Raubmörder gerädert und die ganze hohe Sippe war nur noch als eine prostituirte Gesellschaft zu betrachten.

Und die Geld- und Krautjunker der Gegenwart bleiben hinter ihren würdigen Vorfahren nicht zurück. Es vergeht fast keine Woche mehr, wo nicht eine oder die andere Schweinigelei, in „höheren Kreisen" verübt, an die Oeffentlichkeit gelangt.

Unsere Leser erinnern sich noch des Grafen Kneist und anderer Junker in Deutschland, denen selbst reaktionäre Blätter nicht umhin konnten, Strafpredigten zu halten; sie erinnern sich noch des Wilson-Skandals in Frankreich, des Cleveland Street-Skandals in London; und erst letzte Woche wurden 16 Personen aus einer Badeanstalt in Paris herausgeholt und verhaftet und wird ihnen wegen Vergehens gegen die Sittlichkeit der Prozess gemacht werden. Es sollen sich darunter mehrere Engländer befinden.

Die englische „Nobility" wird von einem Korrespondenten des „Chicago Herald" folgendermassen geschildert: „Ich unterhielt mich unlängst", sagt der Schreiber, „mit einem Londoner über das gesellschaftliche Leben der englischen „Nobility" und sprach meine Verwunderung darüber aus, dass dasselbe den Zeitungen so vielen Stoff zu skandalösem Gerede liefert. Er erwiderte, dass die Männer und Frauen von Rang ihre Immoralität so offenbar zur Schau trügen, dass Zeitungsschreiber unbedingt davon hören müssten. In der That würde das Laster von der Aristokratie in solchem Grade gepflegt, wie sich Männer und Frauen der Mittelklasse kaum einen Begriff davon machen können. Wenn eine Gastgeberin ein Haus voll Gäste in ihren Landsitz einladet, so ist sie äusserst besorgt, diejenigen Damen auszusuchen, welche mit gewissen Herren intime Beziehungen unterhalten, und so werden Paare zusammengebracht, welche das allgemeine Stadtgespräch bilden. . . . Und es ist spasshaft, dass ein Nobelmann ohne „Bevorzugte" als eine eigene Person angesehen wird. Leute, welche zum ersten Mal in die Kreise der brittischen Aristokratie eingeführt wurden, waren immer erstaunt über das freie Diskutiren der undelikaten Vorkommnisse im Leben."

Wenn Päderastie, Sodomie und alle Arten von Prostitution, von denen die eine gerne häufig als freie Liebe bezeichnet wird, Schwindel, Betrug, Raub und Mord in einer Gesellschaft eingerissen sind, wie sich gegenwärtig ein Bild davon vor unsern Augen entrollt, wenn wir nur einen kühnen Blick in die bestehenden Verhältnisse werfen wollen, so folgt daraus, dass ein System, auf welchem diese Gesellschaft beruht, nicht mehr existenzberechtigt ist; denn ein Volk kann unmöglich ruhig zusehen, wie es allmälig selbst im Elend untergeht, während die Machthaber durch ihre Ausschweifungen die ganze Gesellschaft verpesten. Jedoch geben wir uns nicht der eitlen Hoffnung hin, dass dasselbe so ganz von selbst, ohne Zuthun des Volkes zusammenstürzen oder es sich in ein anderes umwandeln wird. Wir sind im Gegentheil der Ueberzeugung, dass es ein schweres Stück Arbeit werden wird, dasselbe zu stürzen, weil die Träger desselben noch einen ziemlich festen Hinterhalt in den Massen besitzen.

Noch giebt es ja Arbeiter, die, wenn sie auch das Thun und Treiben in den „höheren Kreisen" scheinbar nicht billigen, doch in ihrer anerzogenen Servilität mit verständnissinnigem Schmunzeln „drohend" den Finger den blaublütigen Saubengeln entgegenhalten: Ha, ihr seid doch Teufelskerle! Und insgeheim treiben sie dasselbe Spiel wie jene. Solche Arbeiter (?) werden sich niemals einer revolutionären Bewegung einreihen, sondern sie werden dem verkommenen Aristokraten- oder Bourgeoisgeschlecht sich anschliessen, von welchem sie angesteckt sind. Besonders ist es das sog. Muckerthum, hier die Salvation Armee, welche zu dieser Kategorie gehört. — Und da haben wir gerade zufällig ein kleines Geschichtchen über einen „Offizier" dieser Armee gelesen, welcher an seiner fünfzehnjährigen Tochter Nothzucht verübte. — Dieses ganze Heer augenverdrehender Subjekte haben wir gegen uns.

Dann sehen wir, wie auf der andern Seite die Anstrengungen der Machthaber, durch allerlei falsche Vorspiegelungen Arbeiter in ihre Netze zu locken, nicht ganz unbelohnt bleiben. Wir sehen, wie diverse Auch-Arbeiterblätter mit einer gewissen Genugthuung Reformvorschläge von gekrönten Heuchlern entgegennehmen und ihnen das Wort reden, um dadurch, wie sie meinen, dem revolutionären Sozialismus und Anarchismus den Boden unter den Füssen zu entziehen. Und diesen Waschlappen schenken immer noch eine Masse von Arbeitern Gehör.

Trotz alledem aber leben wir in der Hoffnung, oder vielmehr in der festen Zuversicht, dass die Zeit, wo das herrschende System in den Abgrund sinken muss, nicht mehr sehr ferne ist. Die Machthaber scheinen sich selbst die Kehle zuschnüren zu wollen. In den europäischen Staaten nämlich, von denen einer dem andern an Streitmacht überlegen sein will, ist der Militärismus jetzt fast so weit gediehen, dass er den Völkern doch bald zum Ekel wird. Die Konscriptionen in Frankreich und mitunter auch in Deutschland zeigen uns das nur zu deutlich. Das revolutionäre Element wird im Soldatenstand von Jahr zu Jahr zahlreicher. Aber eben darum beabsichtigen, wie es scheint, die gekrönten und ungekrönten Regierungshalunken ihren Völkern einmal recht zur Ader lassen zu wollen. Die europäischen Grossmächte sind jetzt fast alle nur in zwei Lager getheilt. Deutschland, Oesterreich und Italien auf der einen und Russland und Frankreich (ein wunderliches Paar) auf der andern Seite. Und trotz aller Friedensversicherungen sieht man allenthalben Kriegsrüstungen vor sich gehen. Zum Glück ist es aber schon zu spät für die Machthaber, sich durch diese „Radikalkur" vor dem unabwendbaren Untergange zu retten. Und wenn wir unsere ganze Hoffnung auf Frankreich allein setzen, so sind wir darin nicht betrogen. In diesem Lande haben unsere Genossen seit den letzten paar Jahren eine solche Thätigkeit entfaltet, sie haben die ganze Bevölkerung so mit ihrem revolutionären Geiste angehaucht, dass bei einem eventuellen Krieg die Meuterei und darauf folgend die Revolution unbedingt ausbrechen muss.

Ist aber dort einmal der Anfang gemacht, so können die übrigen Länder, die ja ebenfalls vom Sozialismus überwuchert sind, nicht zurückbleiben. Der europäische Krieg bedeutet die internationale Revolution.

Lassen die Machthaber es aber darauf ankommen und erhalten das Militär nur um gegen den innern Feind zu benützen, so haben wir durch das Anwachsen des revolutionären Sozialismus so wie so die Revolution in Waffen. Die Katastrophe ist trotz allen Wendens und Drehens der verrotteten Herrscherklasse unausbleiblich.

Die Royale Arbeitskommission.

Die konservative Regierung Englands hat, durch ihren Vorschlag, eine Arbeitskommission einzusetzen, den englischen Lohnsklaven wieder einmal eine Leimruthe gelegt; sie glaubt durch diese „Generösität" die Herzen der Arbeiter zu gewinnen und so durch deren Hilfe bei den nächsten Parlamentswahlen wieder den Sieg davonzutragen. Der Hauptfehler aber, welchen die Regierung in ihrem eigenen Interesse dabei begeht, ist der, dass sie ganz plump und offen ihre Absicht, den Arbeitern Sand in die Augen zu streuen, merken lässt.

Es wurde von einer Seite der Vorschlag gemacht, die Kommission so zusammenzusetzen, dass die Hälfte der Mitglieder aus Arbeiter-Repräsentanten bestände — und die Arbeiter halten ja noch sehr viel auf ihre Repräsentanten —; dieser Vorschlag wurde zurückgewiesen. Es müssen Kapitalisten sein und Aristokraten, welche die „soziale Frage lösen" und die „Lösung" dann den Arbeitern als ein freiwilliges Geschenk überreichen sollen. Soviel wir hören, soll der Vorsitzende der Kommission ein Marquis sein müssen und der Verwalter einer der grössten Eisenbahn-Kompagnien soll als Mitglied anwesend sein. Von solchem Schlage Menschen also sollen die Arbeiter ihr Heil erwarten, Menschen, deren einziges Interesse es ist, für viel Arbeit so wenig wie möglich zu bezahlen. — Welcher Hohn!

Aber, wird man uns sagen, wir sprechen ja gerade als ob wir von einer Kommission etwas erwarteten, die halb aus Arbeitern zusammengesetzt wäre? Nein, und wenn es lauter Arbeiter wären, die sich dazu hergeben im Namen der Regierung die Arbeitsverhältnisse zu untersuchen, wir wären die letzten, die sich darüber falsche Hoffnungen machten. Was würde aus der ganzen Affäre herausspringen? —

Eine aus Arbeitern bestehende Kommission würde vielleicht ausfinden, dass es nothwendig sei, das Sweating System abzuschaffen, vielleicht auch den achtstündigen Normalarbeitstag einzuführen, den Arbeitern höhere Löhne zu zahlen u. s. w. Was hätte alles dieses für einen Werth, selbst wenn die Ausbeuter davon Notiz nehmen wollten? Sehen wir einmal nach.

Schon das Abschaffen des Sweating Systemes allein würde eine ungeheure Preissteigerung gerade derjenigen Gegenstände herbeiführen, welche von den Arbeitern hauptsächlich gebraucht werden, wie: Kleidungsstücke, Schuhe etc. Denselben Effekt würde eine allgemeine Lohnerhöhung bei verkürzter Arbeitszeit haben — was ja auch das ähnliche Vorgehen ist, wie das Abschaffen des Sweating Systemes, nur weiter ausgedehnt —; denn die Arbeitskommission sowenig wie das Parlament selbst kann dem Unternehmerthum seinen Profit abkürzen oder überhaupt vorschreiben. Man hätte also insofern schon neben das Ziel geschossen, als man durch die Lohnerhöhung die Kaufkraft der Arbeiter vervielfachen wollte; dieselbe wird aber, wie jeder vernünftige Mensch leicht einsehen kann, in Folge der Preiserhöhung der Lebensmittel, über das jetzige Niveau nicht hinausschreiten.

Auch der achtstündige Normalarbeitstag hat, wie wir schon xmal nachgewiesen, nicht die Wirkung, welche man von ihm erwartet. Proben sind bereits gemacht, welche gezeigt haben, dass die Kapitalisten bei der achtstündigen Arbeitszeit besser fahren, wie bei der früheren längeren; d. h. man kann mit derselben Arbeiterzahl mehr Produkte herstellen in acht Stunden wie in zehn, weil in der kürzeren Arbeitszeit die Kräfte sich schärfer anspannen lassen. Die Reduktion der Reservearmee, welche der achtstündige Normalarbeitstag bezwecken soll, würde somit nicht eintreten und stünde man somit immer auf dem alten Fleck, selbst wenn, wie gesagt, das Ausbeuterthum sich herbeiliesse, einer Arbeitskommission zu Gefallen zu handeln.

Aber das fällt den Protzen schon gar nicht ein. Sie haben auch gar nicht nöthig, sich nur an die Entscheidungen einer Kommission zu scheren; denn Niemand ist mehr gezwungen, das bestehende System zu unterstützen, wie die Arbeiter selbst, so lange diese sich nicht zur Aufgabe machen, dasselbe mit Gewalt zu stürzen. Ist es vielleicht der Marquis oder der Eisenbahndirektor, welcher das Sweating System unterstützt, kauft einer von den Lords oder Fabrikanten die 7 Schilling Stiefel, die 30 Schilling Anzüge, deren Preis noch nicht den zehnten Theil des Menschenfleisches in sich schliesst, das ihnen anklebt? Nein, die Arbeiter, welche für die Firmen dieser Herren arbeiten, sind immer noch ein wenig anständig bezahlt; dennoch aber haben auch sie keine andere Wahl, als die von den Ausgeschweissten hergestellten Produkte für ihren Gebrauch zu kaufen. Sie alle helfen das Sweating System aufrecht erhalten, indem sie so billig wie nur möglich einzukaufen suchen.

Darum werden auch die Ausbeuter sich verflucht wenig um etwaige radikale Entscheidungen einer Arbeitskommission kümmern; so lange sie im Besitz des Kapitals sind, geben sie den Ton an, sie diktiren den Lohn, sowie die Arbeitszeit der Lohnsklaven; und dass in einer Kommission, die, wie jetzt festgestellt, zu fünf Sechsteln aus Mitgliedern der oberen Klasse und aus Arbeiterrepräsentanten, die nur ein Anhängsel der liberalen Partei bilden, besteht, der Eigenthumsfrage auch nur Erwähnung gethan werde, steht ausser Frage.

Die ganze Affäre ist eben, wie gesagt, ein Wahlmanöver, wie solche von den verschiedenen Parteien vor den Wahlen gewöhnlich in Scene gesetzt werden; und leider giebt es auch noch eine ziemliche Anzahl Arbeiter, die darauf hineinfallen, wenn nicht auf das der einen, so auf das der andern Partei. Selbst das sozialdemokratische Wahlprogramm, auf Grund dessen bei der nächsten Wahl drei Kandidaten auftreten werden, ist nichts als ein Manöver, um Gimpel damit zu fangen, seitdem feststeht, dass die privilegirten Klassen durch die Gesetzgebung sich keine ihrer Privilegien entreissen lassen und sie nur der Gewalt weichen.

Und wenn noch tausendmal die Lage der Arbeiter oder die Beziehungen der Arbeiter zu den Arbeitgebern auf „höheren Antrag" untersucht und Gutdünken darüber ausgesprochen werden, wenn noch hundertmal das Parlament zusammentritt, um in „Arbeitsgesetzgebung" zu machen, die Lage der Arbeiter im Grossen und Ganzen wird immer dieselbe bleiben. Unsere Freiheit und unsere Menschenrechte werden uns nicht wie ein Geschenk überreicht, wir müssen sie uns mit Gewalt erkämpfen. Es ist daher endlich an der Zeit, dass die Arbeiter nicht mehr nach oben blicken und von dort ihre Emanzipation erwarten, sondern, dass sie sich vorbereiten auf einen ernsten und blutigen Kampf mit den Machthabern, für ihre Freiheit und Menschenrechte.

Zur sozialen Bewegung in Oesterreich.

Innsbruck (Tyrol), am 8. April 1891. Hier fand am 6. April eine Versammlung des politischen Vereines von Tyrol und Vorarlberg statt.

In derselben referirte zur Tagesordnung: „Die sozialpolitischen Reformen der Parteien in Oesterreich" Dr. Viktor Adler aus Wien. Derselbe erläuterte in eingehender Weise die Stellung der Parteien zur Sozialdemokratie. In Besprechung des Zersetzungsprozesses, in welcher sich das Kleingewerbe zur Zeit befinde und das jetzt alle Parteien zu retten versprechen, bemerkte Redner, dass die Mittel, welche heute die Antiliberalen in dieser Richtung ankünden, zum Theil von den Liberalen schon längst, wie man aber weiss, erfolglos versucht wurden.

Bei den Wahlen vor sechs Jahren spielte der Befähigungsnachweis z. B. eine grosse Rolle; heute ist es klar, dass er, wo er nicht geschadet, keinesfalls etwas genützt hat. Nun freilich behaupten die Antiliberalen, das Mittel, das sie verschrieben, sei schon gut, es sei nur schlecht angewendet worden; man müsse den Befähigungsnachweis nicht blos vom Kleingewerbtreibenden, sondern auch vom Fabrikanten verlangen. Was soll das helfen? Glauben sie, dass es den Schuhwaarenfabrikanten schwer sein wird, den Befähigungsnachweis eines Schusters zu erbringen und wenn er zu faul sein sollte, sich dieser kleinen Mühe zu unterziehen, dass er nicht für billiges Geld einen Werkführer finden wird, der seinen Namen für die Firma hergiebt? Redner gedachte u. A. auch noch der Hilfe, welche dem Kleingewerbe durch billige Produkte der modernen Technik werden sollte und zog bei diesem Punkte spe-

ziell die letzte Wiener Motorenausstellung an. Die Motoren jeder Art haben den Gewerbetreibenden allerdings sehr gefallen; sie haben aber meist mit trüben Gesichtern die Ausstellung verlassen, weil sie eben nicht im Besitze der Mittel waren, sich solche Motoren anzuschaffen. Nicht darum handelt es sich ja, dass der Schuster in die Lage versetzt werde, mehr Stiefel zu erzeugen, sondern dass er die von ihm erzeugten Stiefel verkaufen könne. Diesem Missverhältniss zwischen Produktion und Konsumtion vermögen alle Reformvorschläge der bestehenden Parteien nicht abzuhelfen, deren Wirthschaftsordnung sie mögen wollen oder nicht, fortgesetzt dazu beiträgt, die Kluft zu erweitern. Liberale und Antiliberale können und dürfen den Kleingewerbtreibenden die Wahrheit nicht sagen, wir aber können sie ihnen sagen und sagen sie ihnen. Das Kleingewerbe stellt eine veraltete Betriebsform dar, die vom Untergange nicht mehr zu retten ist. Je eher die Kleingewerbtreibenden zum Proletariat heruntersinken, desto besser, dann treten sie in unsere Reihen. Das Kleingewerbe können wir nicht retten, wohl aber den Kleingewerbtreibenden als Menschen, und das ist ja doch die Hauptsache. Aehnlich wie mit dem Kleingewerbe verhält es sich mit dem Bauernstand, nur dass die Dinge hier um Vieles handgreiflicher zu Tage liegen.

Zielbewusst schreitet die Arbeiterschaft der ganzen Welt ruhig und stetig vorwärts zum endlichen Siege ihrer Ideen. In die grosse Ueberzahl von Menschen, welche Ursache haben, mit der bestehenden Gesellschaftsordnung unzufrieden zu sein, den Sinn und die Ueberzeugung zu pflanzen für das nothwendig zu Erreichende, den grossen Haufen umzuwandeln in eine grosse zielbewusste Partei, das ist unsere Aufgabe. Haben wir erst unsere politischen Rechte, und sie dürfen sicher sein, wir werden sie bekommen, dann werden wir schon dafür sorgen, dass unsere Ideen Gestaltung annehmen.

Man nennt uns eine revolutionäre, eine Umsturzpartei; wir sind es nicht, wir wollen nichts stürzen — es stürzt von selbst. (Aber langsam. D. R.) Bis dahin achten wir auf das Thun und Treiben der Parteien, lesen aufmerksam ihre Programme und legen sie lächelnd bei Seite. (Die machen sich's ja sehr gemüthlich, die Herren Sozialdemokraten. D. R.)

Im Weiteren spricht Dr. Adler „über die Arbeiterbewegung", indem er sich über dieselbe sowohl vom allgemeinen Standpunkte verbreitete, wie auch speziell der Bewegung und der Gründe gedachte, den 1. Mai als Arbeiterfeiertag zu verlangen. Unter dem Hinweis auf Deutschland, wo die Arbeiter den 1. Mai-Sonntag besonders feiern, bemerkte Redner, dass man sich auch in Oesterreich damit bescheiden werde, zu der Zeit, wenn die Arbeiter bei uns die gleichen Rechte wie in Deutschland geniessen werden. Das allgem. Wahlrecht, sowie Vereins- und Versammlungsfreiheit seien wohl die billigsten Forderungen des Arbeiters, der bei uns so gut wie keine Rechte hat. — Somit sagt Dr. Adler selbst, dass die österreichische Arbeiterpartei keine revolutionäre ist, das glauben wir auf's erste Mal, weil wir es schon lange wissen. Denn Staatssozialisten sind konsequenterweise nicht revolutionär. Vermuthlich werden sie nur so lange in Staatssozialismus machen, bis die unterdrückte Masse die Nutzlosigkeit einsieht und durch Hunger zum Aufstande getrieben, zur Enteignung der Millionenräuber greift.

Und wenn Dr. Adler sagt: Die Arbeiterschaft in Oesterreich hält deswegen die 1. Maifeier aufrecht, weil wir das allgemeine Wahlrecht noch nicht haben, und zwar so lange, bis dasselbe gewährt wird, und dann nimmt man's nicht mehr so genau damit, dann ahmt man Deutschland nach im Parlamenteln. — Diese Pfiffigkeit haben wir hier schon längst einander erzählt, man sieht, wo man mit dieser Politik hinaus will. Hieraus ersieht man wieder für wie naiv man von Seiten der „Führer" die österreichische Bevölkerung hält.

An uns Genossen liegt es, dahin zu arbeiten, dass dieser Wahn in den Köpfen des Proletariats nicht festen Fuss zu fassen vermag. Wir sollen ihnen sagen, Proletarier erkennt Eure Macht, und nur auf diese könnt Ihr vertrauen, nicht aber auf die der „Führer", die sich im Packtiren mit unseren Todfeinden üben, und somit keine haben.

Parias.

Briefe aus Frankreich.

Die wichtigste Begebenheit der letzten Zeit ist ohne Zweifel der letzte Kongress der Bergarbeiter, welcher zu Paris stattfand.

Die Sozialdemokraten können froh sein, die Arbeiter sind mehr parlamentarisch als die Parlamentarier. Die ersten — folglich die besten vier Tage wurden in miserabler Streitigkeit vergeudet über die Art der zu folgenden Abstimmungen. Die Einen wollten, dass man jeder Nation eine Stimme gewähren soll, gleichviel die Zahl ihrer Bergarbeiter und Delegirten, die Andern wollten Stimmrecht in Proportion mit der Anzahl ihrer Anhänger. Da die erstern den Sieg erhielten, so wurde im Prinzip der allgemeine Streik angenommen.

Tragi-komische Verhältnisse, wo das Schicksal der Arbeiter, mithin der Menschheit, von der Anwesenheit oder Abwesenheit einiger Delegirten und deren Ja oder Nein abhängt!! Der eingefleischteste Anhänger des allgemeinen Streiks muss hier Stoff zum Nachdenken finden. Der allgemeine Streik ist und bleibt ein Machwerk, künstlich erzeugt, durch parlamentarische Kniffe durchzuführen und folglich aussichtslos. Das Ding kann nur einen negativen Vortheil haben, indem die Arbeiter einsehen werden, dass auch dieses Mittel illusorisch ist.

Die Bettel-Sozialisten haben schon angesichts des 1. Mai ihre Runde angefangen; das Ministerium, der Präfekt und andere hohe Persönlichkeiten erhielten deren ganz ergebene Bitte, ihre Hoheiten mögten an diesem Tage ihre Beamten u. s. w. frei lassen. Selbstverständlich wurden unsere zukünftigen Grössen von ihren Kollegen (den jetzigen „leitenden" Persönlichkeiten) in allen Ehren empfangen, d. h. von deren Hauswächtern, Portiers u. s. w. Darauf gingen die Herren nach Hause zufrieden und stolz. — Es lebe die Revolution!

In Frankreich, speziell in Paris, wird nicht einmal ein Schatten von einer Manifestation zu sehen sein, ausser wenn die Anarchisten die Dummheit begehen wollten, die Kastanien aus dem Feuer zu holen.

Da ich oben von dem sauberen Gesindel spreche, einen guten Rath den Unsrigen. Meiner Ansicht nach sollte diesem plumpen Burschen, der auf den Spitznamen Bosly antwortet, ein Bischen Artigkeit auf eine drastische — ja sehr drastische Weise beigebracht werden. Freilich wird das Kerlchen daraus Nutzen zu ziehen suchen und als Märtyrer passiren.

Von neuem sind zwei Anarchisten vor Gericht geschleppt, von denen der eine, Gen. Breuil, zu zwei Jahren Gefängniss verurtheilt wurde wegen Verbreitung einer Zeitschrift („L'international"), worin die Arbeiter aufgefordert wurden, das Opernhaus an einem Gala-Abend zu sprengen. Die Haltung der Genossen ist überall musterhaft.

Unsere Idee macht übrigens bedeutende Fortschritte sowohl im Volke wie in gewissen Künstlerkreisen, bei Literaten, Malern und so weiter. Keine der letztern sind Sozialdemokraten, und wenn sie auch nicht praktisch thätig sind für unsere Idee, so sprechen sie sich in ihren Werken doch anarchistisch aus.

Mit Gruss X.

Correspondenz.

Werthe Genossen!

In diesen Zeilen erlaube ich mir, eine in der freien Schweiz mir aufgefallene Erscheinung mitzutheilen.

Auf meiner Reise von Lyon nach Basel kam ich auch durch Genf, die Stadt der Internationalität, woselbst ich im Lokale des deutschen Vereins, eines sozialdemokratisch sein wollenden Vereins, die freisinnige Bekanntmachung angeschlagen fand, dass der Vertrieb anarchistischer Schriften dort verboten ist!!

Siehe kommunistisches Manifest, Seite so und so!

Mit anarchistischem Gruss A. P.

Hungertod.

Emma Burret war der Name einer von ihrem Manne verlassenen Frau; sie hatte vier Kinder, das älteste, ein Sohn, zählte 13 Jahre. Die ganzen Subsistenzmittel der Familie bestanden aus dem Verdienste dieses Kleinen, wöchentlich 6s. Von diesen 6 Schillingen mussten 4s. 6d. für Hausmiethe bezahlt werden und aus dem Rest zog der junge Brodgewinner 1d. täglich für Brod. Die Frau schämte sich als von einem Manne Verlassene zu gelten und verbot daher ihrem Sohne, etwas über ihre Verhältnisse laut werden zu lassen. Als sie endlich von der Polizei ausgefunden wurde, befand sie sich in einem hoffnungslosen Zustande und starb bald darauf an den Folgen des Hungers. — Da liegen die Schätze aufgehäuft bis in's Millionenfache in dieser reichen Metropole und in deren Mitte kommen fast täglich Hungertode vor. Wie lange wird das Volk diese haarsträubenden Missverhältnisse noch dulden?

Werth der Arbeit.

Goethe hinterlässt ein werthloses Stück Papier, auf welches er ein Gedicht geschrieben hat, und seine Erben erhalten 1000 Doll. dafür. Das ist Genie. — Rothschild schreibt ein paar Worte auf ein Stück Papier und es ist 5 Millionen Dollars werth. Das ist Kapital. — Der Handwerker nimmt für 3 Doll. Material und macht eine 30 Doll. werthe Uhr daraus. Das ist Kunst. — Der Kaufmann nimmt einen Artikel im Werth von 25 Cents und verkauft ihn für 1 Doll. Das ist Handel. — Der Arbeiter arbeitet 12 Stunden pro Tag, schaufelt 16—12 Kubikmeter Erde fort und bekommt dafür den ortsüblichen Tagelohn von 1 Dollar 60 Cents bis 2 Dollar, sehr oft aber auch weniger. Das ist Arbeit.

Die Freiheit ist kein Erbstück der Väter, sondern die That jedes Augenblickes, das Werk jeder Stunde. Die Freiheit ist kein Thema für Gassenlieder und für Festreden; sie ist eine keusche Göttin, die keinen Weihrauch verlangt; sie beruht nicht auf Abspiegelung, sondern auf ernster Selbsterkenntniss; sie ist streng und arbeitsam, verlangt viel Tugend und wenig Lärm; sie bedarf um zu bestehen, des zurückgezogenen Lebens, einer ernsten Seele und eines tiefen Geistes. Die Freiheit verlangt ein Volk, welches den Muth hat, die Gängelbande des Vorurtheils und des Aberglaubens von sich zu schütteln, das den Muth hat zu denken, und was die Einsicht der Zeit gereift hat, in sein Leben einzuführen, koste es Opfer, welche und wie viele es wolle. Das ist die Freiheit!

Heinrich Lang.

Zur sozialen Bewegung.

DEUTSCHLAND.

Wie schnell die Kapitalisten oder Arbeitgeber, welche den Sozialisten Mangel an Patriotismus als eine Sünde anrechnen, ihre „Liebe" zu den Stammesbrüdern an den Nagel hängen, wenn es sich um Profit handelt, geht aus Folgendem hervor: „Eine Anzahl polnischer Arbeiter, welche am 7. April zu Hof in Baiern mit Legen von Telegraphendrähten beschäftigt war, wurde von baierischen und sächsischen Arbeitern, welche vergebens um diese Arbeit nachgesucht hatten, gewaltsam angegriffen. Fünfundzwanzig Arbeiter wurden in dem folgenden Kampf verwundet. Von Baireuth wurden Truppen requirirt, um die „Ordnung" herzustellen." Was würden die Ausbeuter, welche da die billigere polnische Arbeit der deutschen vorzogen, sagen, wenn heute „das Vaterland in Gefahr" geriethe und diese deutschen Arbeiter sich weigerten, in den Kampf zu ziehen für dieses „Vaterland", das ihnen Steine reicht statt Brod? Sie würden sie pflichtvergessene Subjekte und was sonst noch tituliren; denn da gälte es ja, ihr (der Kapitalisten) Interesse zu wahren.

— In einer Konversation mit Reuter's Agenten in Berlin soll Bebel gesagt haben: „Wir denken nicht an einen internationalen Streik; derselbe ist undenkbar. Wo sollen wir das Geld hernehmen?" Der Mann macht sich eine kuriose Vorstellung von einem internationalen Streik. Man denke sich: Alle Arbeiter stellen die Arbeit ein, sie setzen sich ruhig neben die von ihnen gefüllten Waarenlager und warten mit hungrigem Magen ab, bis das gnädige Ausbeuterthum sich herbeilässt, ihnen ihre Forderung, vielleicht den achtstündigen Normalarbeitstag, zu gewähren, weil sie — kein Geld haben! Und doch ist heute schon das Losungswort der Bergwerker, welche ja in erster Linie den internationalen Streik anbahnen wollen: „Die Mine den Minenarbeitern". Wenn aber alle übrigen Arbeiter sich je nach ihrem Gewerbe ebenso ausdrücken — und das müssen sie in einem internationalen Streik, die Verhältnisse zwingen sie dazu — wozu dann noch nach Geld schreien?

— Die Breslauer Regierung hat den Lehrern und Gemeindevorstehern unter Androhung von Strafen verboten, dem Pastor Klein in seiner Thätigkeit zur Linderung der Noth der armen Weber behilflich zu sein. — Die Pfaffen sind also doch immer noch klüger wie die Regierungen.

— In Berlin haben die Tapezierer beschlossen, mit der übrigen Arbeiterschaft des 6. Wahlkreises am 1. Mai die Arbeit ruhen zu lassen.

— In Bochum wurde von einer stark besuchten Kohlenarbeiterversammlung beschlossen, im Falle eines Kohlenarbeiterstreiks in Belgien Kohlensendungen nach dorthin zu verhindern. Eine Kohlenarbeiterversammlung in Bruch bei Dortmund, unter der Leitung der sozialdemokratischen Führer, erklärte sich in einer Resolution gegen die auf der Pariser Konferenz gefassten Beschlüsse; ebenso sprach man sich in einer Versammlung in Dortsfeld aus. Schon vor einem Streik graut es den soz.-dem. Führern.

OESTERREICH.

Die Regierung hat den Beamten der Staatseisenbahnen verboten, den ersten Mai zu feiern.

— Eine neue Methode um Streiks zu verhindern, hat die Wiener Polizei erfunden. Dieselbe hat nämlich alle streikenden Bäcker in Wien vorgeladen, um sich über ihre Subsistenzmittel auszuweisen und falls ihnen dieses nicht dem Gesetze gemäss möglich ist, sollen sie als Vagabonden per Schub nach Hause befördert werden. Der Streik ist übrigens so wie so fallirt, da das Militär zum Brodbacken kommandirt wurde.

— In Prag streiken die Maurer und Zimmerleute. Als sie jüngst eine Versammlung abhalten wollten, begann die Polizei einzuhauen; sechs Arbeiter wurden verwundet.

— In Oesterreich wird die 1. Maidemonstration dieses Jahr „doppelt schön", weil dieselbe, wie Dr. Adler sagt, nicht allein dem Achtstundentag, sondern auch dem allgemeinen Wahlrecht gilt. — O heilige Einfalt.

GROSSBRITANNIEN.

Die Polizei in Bradford zeichnet sich ganz besonders durch Brutalität aus. Die dortigen Vorgänge der letzten Woche erinnern an die Trafalgar Square Affäre, bekannt unter: „Der blutige Sonntag". Den streikenden Fabrikarbeitern wurde verboten, am Sonntag eine Versammlung nahe der Stadthalle abzuhalten. Da die Arbeiter, welche sich ihr althergebrachtes Recht nicht nehmen lassen wollten, trotzdem sich an genannter Stelle versammelten, so wurde die ganze Polizei aufgeboten und das Militär schlagfertig gehalten, um wo möglich die Arbeiter mit blutigen Köpfen heimzuschicken. An diesem Tage gelang es dem Polizeiknüppel, die Arbeiter, welche sich leider gar nicht auf einen Kampf vorgesehen zu haben schienen, auseinanderzujagen. Nicht so am Montag. Um 2 Uhr Mittags sammelten sich einige Arbeiterhaufen in einem Square an und wurde eine Flugschrift verbreitet, „Appell der Kommunisten an die Verbrecher", welche in scharfer Sprache die heutigen Missverhältnisse, die Quelle der „Verbrechen", schildert, und zwei anarchistische Redner sprachen zu den Versammelten. Die Polizei war aber sofort bei der Hand und versuchte die Menge wieder auseinander zu treiben. Dieses Mal kam es jedoch zu einem heissen Handgemenge. Es flogen Steine und andere Gegenstände nach den Köpfen der Knüppelgardisten. Zwei Männer, wovon der eine mit einem wuchtigen Hammer die Polizei bearbeitete, wurden verhaftet, worauf beide Parteien in spannender Haltung ihren Boden behaupteten. Zwischen 6 und 7 Uhr schwoll die Arbeitermasse an, welcher die Polizei nun nicht mehr gewachsen war, somit fanden es die Ordnungsbanditen für nöthig, eine Kompagnie Infanterie mit 40 Patronen per Mann zur Stelle zu beordern und die Aufruhrakte zu verlesen, was jedoch von der Majorität der Versammelten nicht beachtet wurde. Daraufhin machte das Militär einen Angriff mit aufgepflanztem Bajonett, unterstützt von der Knüppelgarde. Es gab auf beiden Seiten ziemlich viele Verwundete, namentlich Polizisten, worunter zwei Oberbüttel, und ungefähr 20 Arbeiter hatten Knüppelwunden am Kopf davongetragen. Das Pferd eines Detektives wurde unter ihm mit einem eisernen Stab erschlagen und er erhielt den Kopf voll Steinwunden. Der Kampf wurde immer heftiger und einer der Oberbüttel wollte nun seine Zuflucht zur Güte nehmen. Er versuchte eine Rede zu halten und forderte alle „respektablen Bürger" auf, nach Hause zu gehen, wahrscheinlich um dann die zurückgebliebenen „Unrespektablen" leichter verknüppeln zu können. Zum Glück waren aber keine „respektablen Bürger" anwesend, wenigstens ging Niemand nach Hause, und die Antwort auf den „guten Rath" waren Hohnrufe und Steine. Erst um elf Uhr Abends verlief sich die Menge.

Am Dienstag wurden neun Arbeiter, welche Tags vorher verhaftet worden waren, wegen Angriffes gegen die Polizei zu diversen Strafen verurtheilt; einer davon zu £5 Geldbusse. Denselben Abend wurden von Seiten der Menge fast alle Fenster der Stadthalle, sowie die einer Strecke von 200 Meter in Sunbridgeroad eingeworfen. Militär und Polizei wurden jedoch in solcher Masse aufgeboten, dass die leider nur mit Steinen bewaffneten Arbeiter sich bald zurückzuziehen gezwungen sahen.

Trotzdem da auf Seiten der Arbeiter kein glänzender Sieg zu verzeichnen ist, so sehen wir doch mit Genugthuung, dass sie vor einem Kampf nicht zurückschrecken. Was noch fehlt, ist: bessere Bewaffnung und mehr Solidarität seitens der anderwärts sich befindlichen Arbeiter. Ebenso wie das Militär der Polizei zu Hilfe eilt, sollten die Arbeiter es ihren kämpfenden Genossen gegenüber thun oder an ihrem Platze einen Kampf in Scene setzen.

— Der Trades Unionist Tom Mann, welcher auf einer Agitationsreise, wie es scheint, in verschiedenen Städten Englands und Schottlands in Versammlungen sprach und am Montag wieder nach London zurückkehrte, sagte in einer Versammlung der Dockarbeiter, dass die Arbeiter in Schottland und im Norden Englands vieles Gute von der Royal Arbeitskommission erwarten. — Die Dummen werden eben nicht alle.

— Gegen zwei englische Parlamentsmitglieder wurden Verhaftsbefehle erlassen, weil sie sich des Vergehens gegen die Sittlichkeit schuldig gemacht haben. Schöne Gesetzgeber das.

AMERIKA.

Pittsburg, 10. d. Der Polizeihauptmann und 13 Polizisten sind unter der Anklage des Mordes verhaftet worden. Der Polizeihauptmann hatte befohlen, auf die Streikenden, welche die Etablissemente von Morewood belagerten, zu schiessen. — Wird ihnen wohl kein Haar gekrümmt werden.

— Eine ähnliche Lynchjustiz, wie die unlängst in New Orleans stattgehabte, wird von Washington gemeldet. Eine Bande von 40 Vermummten überwältigte die Wächter eines Lokal-Gefängnisses und mordete zwei wegen Mord Verurtheilte, denen eine neue Untersuchung gewährt worden war. Mindestens sind diese 40 ebenso grosse Bestien, wenn nicht grössere, wie jene zwei, selbst wenn dieselben wirklich schuldig sind. Nach der Logik der 40 müssten diese also ebenfalls gelyncht werden.

Frage: Wie wird die Gleichheit in der Gesellschaft am besten hergestellt?

Antwort: Wenn man die „Grossen" einen Kopf kürzer macht.

Auf Wunsch quittiren wir: Fr. Konrad (Paris), 13 Fr. — K. in New Bedford 1 Dollar. — A. (Elizabeth) und G. (Buffalo), Geld ist noch nicht eingetroffen; haben Sie vergessen, den Postschein mitzusenden?

The Beacon.

Devoted to the Solution of the Social Problem.

Address:—"The Beacon," 319 Fifth St., San Francisco, California.

— INTERNATIONALER DISKUSSIONSCLUB —
deutscher Sprache,
Restaurant Rue Keller, 13, Paris.
Zusammenkünfte jeden Samstag nach 9 Uhr Abends.

Alle Jahrgänge der „Autonomie"
sind gebunden zu haben zum Preise von 2s. 6d. per Jahrgang. Porto extra.

Anarchistisch-communistische Bibliothek.

Heft I. REVOLUTIONÆRE REGIERUNGEN von Peter Krapotkine. Zweite Auflage. Preis 1½d.
„ II. REPRÆSENTATIV-REGIERUNGEN von Peter Krapotkine. Preis 2½d.
„ III. DER JUNGE UND DER ALTE. Ein Zwiegespräch von dem Verfasser des „Sturm". Preis 1d.
„ IV. DAS LOHNSYSTEM von Peter Krapotkine. Preis 1½d.
„ V. GERECHTIGKEIT IN DER ANARCHIE von J. Peukert. Preis 1½d.

Zu beziehen von R. Gundersen, 98 Wardour Street, Soho.

Londoner anarchistische Propaganda-Gruppe.

„The Hope", Ecke von Whitfield Street und Tottenham Street.

Sonntag den 19. April, Nachmittags 3 Uhr in Nr. 40, Berner Street, Commercial Road, E.C.: Oeffentliche Versammlung. Tagesordnung: „Der 1. Mai und das Proletariat".

Dienstag den 21. April, im Versammlungslokale: Diskussion über „Diebstahl".

Zu zahlreichem Besuch ladet ein DIE GRUPPE.

Club „Autonomie",

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag den 18. April: Vortrag und freie Diskussion über „Individualismus und Anarchismus".

Sonntag Nachmittag den 19. April: Versammlung und Berathung der internationalen Propaganda-Gruppe.

Printed and published by R. GUNDERSEN, 98, Wardour Street, Soho Square. London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 131. VI. Jahrg. London, den 25. April 1891. Preis per No. 1d.

Der letzte Krieg.

Wer seine Hände falten kann,
Bet' um ein gutes Schwert,
Um einen Helden, einen Mann,
Den Gottes Zorn bewehrt.
Ein Kampf muss uns noch werden
Und d'rin der schönste Sieg,
Der letzte Kampf auf Erden,
Der letzte heil'ge Krieg.

Herbei, herbei, ihr Völker all',
Um unser Schlachtpanier!
Die Freiheit ist jetzt Feldmarschall
Und Vorwärts das Panier.
Der Zeiger weist die Stunde,
O flieg' mein Volk, o flieg',
Mit jedem Stern im Bunde
Voran, zum heil'gen Krieg!

Ja, vorwärts, bis der Morgen blinkt,
Ja, vorwärts frisch und froh!
Stets vorwärts, bis hinuntersinkt
Die Brut des Pharao!
Er wird auch für uns sprechen,
Der Herr, der für uns schwieg,
Und alle Ketten brechen
Im letzten heil'gen Krieg!

O walle hin, du Opferbrand,
Hin, über Land und Meer,
Und schling ein ewig Feuerband
Um alle Völker her!
So wird er uns beschieden
Der grösste, schönste Sieg,
Der ew'ge Völkerfrieden, —
Frisch auf, zum heil'gen Krieg!

Georg Herwegh.

Träume sind Schäume.

Ein schöner Traum war es, welchen die soz.-dem. Reichstagsfraktion letzte Woche träumte; es war ihr nämlich, als träte sie mit Lorbeeren bekränzt vor ihre Wähler, welche ihr Halleluja zuriefen, sie auf den Händen trügen etc, weil sie endlich einmal Erfolge aufzuweisen hatte. Und wahrlich, wenn Erfolge von einer grösseren Wortmenge abhingen, so hätte die Fraktion unbedingt siegreich aus der zweiten Berathung des Arbeiterschutzgesetzes hervorgehen müssen. In ihrem Eifer, die Arbeiter jetzt einmal die Wohlthaten des Parlamentarismus, d. h. ihrer Betheiligung an demselben fühlen zu lassen, sprachen sich die Herren Abgeordneten fast heiser. Es wäre auch so schön gewesen, nach der bisher immerwährenden Unfruchtbarkeit, dem Proletariat endlich die Erstgeburt aus seiner Vermählung mit dem Parlamentarismus vorlegen zu können; aber es hat nicht sollen sein.

Auch nicht eine einzige Stimme ausser den Soz.-Dem. war für die Einführung des zehnstündigen Normalarbeitstages sofort, des neunstündigen in 1894, des achtstündigen in 1898, wie die sozialdemokratische Fraktion beantragte. Auch in Bezug auf die Kinderarbeit und den „Kontraktbruch" bei Streiks wurde die Vorlage der Kommission angenommen.

Wenn nun auch der schöne Traum der Fraktion nicht in Erfüllung ging, so hat sie mit diesem ihrem Vorgehen doch etwas Gutes bewirkt; sie hat nämlich den Arbeitern wieder gezeigt, dass **wir** Recht haben und sie (die Führer) Unrecht.

Wie oft haben wir nicht schon die Unmöglichkeit nachgewiesen, dass für den Arbeiter im Parlament etwas Nutzbringendes erzielt werden kann. Nicht als ob wir annähmen, die Vorschläge der Soz.-Dem. im Reichstag letzter Woche wären, wenn als Gesetz proklamirt, überhaupt nutzbringend; denn mit dem papierenen Gesetzesbogen allein ist es ja noch nicht gethan; aber das Ausbeuterthum lässt sich ja noch nicht einmal dazu herbei, auch nur solche Reformen einzuführen, von denen sie gar keinen Schaden zu erwarten haben.

In Bezug auf den Achtstundentag verweisen wir kurz auf einen von Mr. John Rae im „Economical Review" erschienenen Aufsatz über das Achtstundensystem in der australischen Kolonie Victoria, welcher, wie es scheint, auf eine genaue Untersuchung gegründet ist. In einem Resume des „Daily Chronicle" darüber heisst es unter Anderem:

„Was die Produktion betrifft, so beweist die Erfahrung Victoria's, dass der kurze Arbeitstag theilweise die Tendenz hat, die Zahl der Etablissements eine Zeit lang zu verringern, nicht aber die Gesammtproduktion zu reduziren. Die Zahlen Rae's zeigen vielmehr, dass die Produktion allmälig zunimmt, und das selbst bei Gewerben, wo, wie im Falle der Sattler, die Zahl der beschäftigten Arbeiter stetig abnimmt. Dasselbe gilt von der Schuhmacherei. Rae beweist durch ein überwältigendes Material, dass in der Regel eine grössere Produktion der Kürzung der Arbeitszeit folgt, wozu Arbeitgeber und Arbeitnehmer beide beitragen: die Ersteren durch bessere und sparsamere Verwaltung, die Letzteren durch bessere Arbeit."

Was hier unter besserer und sparsamerer Verwaltung gemeint ist, wollen wir dahingestellt sein lassen; jedenfalls wird aber durch das Angeführte schlagend bewiesen, dass der Achtstundentag nicht geeignet ist, die brachliegenden Arbeitskräfte zu absorbiren, wie das von den Verfechtern dieser Idee angenommen wird.

Was das Verbot oder die Einschränkung der Kinderarbeit anbelangt, so wird ja von den Arbeitern gerade dagegen gesündigt; denn sie sind es ja, welche ihre Kinder im zartesten Alter schon zum Broderwerb anhalten und oft anzuhalten gezwungen sind. Verfehlte also der Achtstundentag seine vermeintliche Wirkung, was sicherlich der Fall sein würde, dann hätte auch ein solches Gesetz keinen Werth; denn wenn die Väter und Mütter ihre Arbeitskraft nicht genügend verwerthen können, so sind sie froh, wenn ihre 12- oder 13jährigen Kinder einige Pfennige nach Hause bringen. Im Uebrigen zeigt uns die Handhabung der englischen Fabrikakte, was aus der ganzen Gesetzgebung über Kinderarbeit herausspringen kann. Kein Junge soll hier z. B. unter 18 Jahren zur Nachtarbeit angehalten werden, und in London allein verkommen Hunderte von 16—17jährigen und vielleicht noch jüngeren Burschen in der dumpfen Luft der Backhäuser, worin bekanntlich des Nachts gearbeitet wird.

Aber geben wir zu, es liesse sich thun, kein Kind unter 14 Jahren in der Fabrik arbeiten zu lassen, was wäre dann im Grossen und Ganzen gewonnen, würde dadurch etwa die Noth der Arbeiter gelindert? Nein, den 15- oder 16jährigen brauchen ja die Ausbeuter auch nicht viel mehr zu bezahlen wie jenen.

Wie dumm doch die Kapitalisten und deren Verbündete sind, nicht die Vorschläge der Soz.-Dem. anzunehmen. Auf wie lange Jahre könnten sie die Arbeiter nicht dadurch zufriedenstellen, ihnen eine neue Hoffnung nach der andern in Aussicht stellen, ohne sich selbst nur den geringsten materiellen Schaden zuzufügen. Diese Dummheit von Seiten der Machthaber ist es aber hauptsächlich, welche der **revolutionären** Bewegung zu Gunsten arbeitet. Die Arbeiter lernen durch die Widerspenstigkeit der Ausbeuter am leichtesten einsehen, dass sie sich nur auf sich selbst zu verlassen haben, dass der ganze Wortschwall, welchen ihre Vertreter aufbieten, sie nichts nützt.

Die sozialistischen Arbeiter in Deutschland haben jetzt eine langjährige Erfahrung hinter sich; sie haben ihre Führer revolutionäre Reden halten hören, die nichts genützt haben, indem sie dem Ausbeuterthum keine Furcht einjagten. Zahme, zahmere und die zahmsten Reform-Litaneien sind von demselben Erfolg, die Ausbeuter werden dadurch nicht näher herangezogen und mitleidiger gestimmt, nein, sie machen ihre höhnischen Bemerkungen darüber.

Ehe die Fraktion an Zahl stark genug war, um Anträge stellen zu können, vertröstete sie die Arbeiter gewöhnlich auf den Zeitpunkt, wenn sie in der Lage sein würde, dies zu thun und eine grosse Zahl derselben hat sicher auch mitgeträumt, den schönen Traum von der sozialistischen Gesetzgebung im Reichstag; und Denjenigen, welche jetzt noch nicht aufgewacht sind und den ganzen Humbug, welcher in der grossen Schwatzbude zu ihrem Nachtheil getrieben wird, noch nicht mit klaren Augen erkennen, ist nicht zu helfen; sie mögen fortträumen von Stimmzetteln, Wahlschlachten, Reichstagsreden, Arbeitergesetzgebung u. s. w. Aber die Zahl der „Jungen" mehrt sich, ein neuer Geist bricht sich allmälig in deutschen Arbeiterkreisen Bahn; schon haben wir gesehen, wie man die ersten Autoritäten sozusagen auf die Seite schob. Man hat erkannt, dass die ganze Hoffnung, von Vertretern im Reichstag allmälig die neue Gesellschaft angebahnt zu sehen, ein Traum war, dass sie die Sache nicht von der Stelle bewegen können und dass nur die Gewalt unter den gegebenen Verhältnissen die Bahnbrecherin der neuen welterlösenden Idee sein kann.

Die Bildungsstufen der Generationen müssen im gleichen Verhältnisse zu den Bedürfnissen aller ihrer Glieder stehen; die unsre ist dahinter zurückgeblieben. In Erfindungen, Künsten und Wissenschaften haben wir einen riesenhaften Vorsprung gemacht; aber wir hatten noch nicht die Einsicht und den Muth, unsere gesellschaftliche Ordnung den neuen Produkten unseres Wissens zum Vortheil **Aller** anzupassen und lassen es daher geschehen, dass unsere geistigen Fortschritte zum Vortheil **Einiger** das Uebel der Massen vermehren, statt es zu vermindern.

Weitling.

Was thun?*)

Mitarbeiter! Am Freitag den 1. Mai halten die Lohnarbeiter fast der ganzen zivilisirten Welt in sehr ernster Weise einen neuen Feiertag (Labour Day), die zweite jährliche grosse Heerschau der Arbeiterbataillone.

Es ist dies kein Sonntag, kein Bankfeiertag, allergnädigst gewährt von unsern Brodherrn, um uns in den Stand zu setzen, an den übrigen Tagen des Jahres desto besser für ihre Bereicherung arbeiten zu können, sondern ein Tag, von den Arbeitern selbst genommen, nach ihrem eigenen Wohlgefallen, trotz Unterdrückungsgesetzen und aller andern ihnen in den Weg gelegten Hindernisse.

Was ist die Bedeutung und Wirkung dieser neuen universellen Bewegung unter den Reichthumserzeugern der Welt? Gewiss liefert sie einen auffallenden Beweis der Thatsache, dass der Mann der Arbeit aus seiner langen Erstarrung endlich aufwacht und nicht blos mit Bewusstsein gegen die erbärmlichen und herabwürdigenden Zustände protestirt, welche ihn umgeben von der Wiege bis zum Grabe, sowie gegen die noch schlimmeren Aussichten, welche er seinen Kindern hinterlässt, sondern in nicht unsicherem Tone seine bestimmte Absicht zu verstehen giebt, dieselben zu ändern und schliesslich die Befreiung seiner Klasse herbeizuführen.

Und ferner beweist sie die Anerkennung der Thatsache, dass die Interessen der Arbeiter aller Länder und aller Zungen identisch sind und der Sieg nur durch vereinigtes Handeln errungen werden kann.

Der Kapitalist wird täglich mehr international in seiner immer erneuerten Jagd nach Reichthum und Herrschaft, es hindern ihn weder Rassenunterschiede noch Landesgrenzen; und sein natürlicher und unvermeindlicher Feind — der Erzeuger seiner Reichthümer, das Opfer seiner Macht — muss, wenn ihm der Sieg gewiss sein soll, ebenfalls international sein.

Dieser neue Festtag menschlicher Brüderschaft ist gefürchtet und verabscheut von den besitzenden Klassen und deren Anhängern über die ganze zivilisirte Welt; denn er beweist dem reichen Tagedieb sowohl, wie dem verarmten Arbeiter, dass, wie Viktor Hugo sagt, „der Himmel der Reichen gegründet ist auf die Hölle der Armen".

Er belehrt uns darüber, wie absolut hilflos unsere Ausbeuter sein würden, wenn ihre Lohnsklaven die Arbeit ruhen liessen, sogar für einen einzigen Tag. Und eine vollständige Arbeitseinstellung über die ganze zivilisirte Welt würde in Wahrheit meinen, die Beseitigung des ganzen schrecklichen Unterdrückungs- und Raubsystemes, welches uns niederdrückt.

Es ist wahr, dass viele unserer Mitarbeiter noch nicht recht einsehen, was zu thun nothwendig ist, um eine dem Menschen in diesem neunzehnten Jahrhundert würdige Existenz zu erringen und dass an manchen Stellen deren Protest die Form der Forderung eines Achtstundentages annimmt. An anderen Stellen wollen sie einen allgemeinen Streik in Scene setzen, um politische Rechte, höhere Löhne u. s. w. zu erlangen; aber die Zahl derer wird immer grösser, welche einsehen, dass solche kleinliche Massregeln die Frage nicht lösen, ja nicht einmal viel dabei mithelfen werden, und dass die wachsende Unzufriedenheit und Agitation unter den Arbeitern aller Länder dazu führen muss, der Sache mit Verständniss auf den Grund zu gehen und dem Arbeiter die Werkzeuge, dem Produzenten die Produkte und Freiheit für Alle zu sichern.

Wir anarchistische Kommunisten wissen, dass die Arbeiter in acht Stunden ebensosehr ausgebeutet werden können wie in neun. Hunderte grosser Arbeitgeber, von der Allen Tabak-Kompagnie in Chicago bis zu Beaufoy, M.P. für Kennington, welche den Achtstundentag eingeführt haben, drücken ihre vollständige Zufriedenheit über das Resultat aus, da sie in acht Stunden sogar mehr Arbeit von ihren Händen erzielen können, wie in der früheren längeren Arbeitszeit.

Alle solche Massregeln können unmöglich die Reihen der Arbeitslosen auf die Dauer verringern, und es ist zweifelhaft, ob sie dies auch nur auf kurze Zeit bewirken können.

Wir wissen, dass Konkurrenz im In- und Auslande mit theuerer Arbeit nothwendigerweise die Anwendung neuer Maschinen herbeiführen würde, um menschliche Arbeit überflüssig zu machen, dass Kapital und Maschinen in andere Länder versetzt würden — Asien oder Afrika —, wo die Arbeiter leichter ausgebeutet werden können; dass für eine grosse Masse von Arbeitern, Landarbeitern, solche in der Hausindustrie beschäftigt etc. ein Achtstundengesetz ebenso nutzlos sein würde, wie viele unserer Fabrikgesetze es heute sind und als Resultat eine intensivere Arbeitsleistung — eine grössere Versuchung Ueberzeit zu arbeiten — zur Folge hätte, sowie verzweifelte Kämpfe um Lohnabzüge zu verhindern, welche, wenn siegreich, die nächste Geschäftsstockungsperiode, die jetzt schon herannaht, wieder illusorisch und unfruchtbar machen würde. Wir wissen endlich, dass an solchen Stellen wie Australien und verschiedenen amerikanischen Staaten, wo der Achtstundentag schon seit mehreren Jahren wirklich eingeführt war, so viele Arbeitslose, so viel Noth und Elend vorhanden sind wie hier.

*) Dieses ist eine Flugschrift an die englischen Arbeiter am 1. Mai, erlassen von den internationalen anarchistisch-kommunistischen Gruppen.

Darum dringen wir in Alle, welche wünschen, dass die gegenwärtigen Anstrengungen der Arbeit nicht, wie es schon so oft der Fall war, mit unzureichenden Vorschlägen und täuschenden Zielen unnütz vergeudet werden, die Ursachen der Armuth, der Unterdrückung und der Unsicherheit in der Existenz, welche den modernen Lohnsklaven herabwürdigt und Verbrechen, Krankheiten, Prostitution und Servilität unserer Mitmenschen hervorruft, durchgehend und ehrlich zu untersuchen.

Wir anarchistische Kommunisten fordern Brod für Alle, Bildung für Alle, Arbeit für Alle und für Alle Freiheit und Gerechtigkeit.

Und warum ist es heute einer grossen Anzahl unserer Mitmenschen unmöglich, allem diesem theilhaftig werden zu können? Produziren wir so wenig, dass man sich herumbalgen muss, um etwas zu erlangen und ein Theil mit leeren Händen ausgeht?

Nichts von alledem; das Gegentheil ist der Fall. Thatsache ist, dass wir heute in jedem Lande so viele Mittel besitzen, um zweimal so viel Nahrungsmittel und dreimal so viel aller anderen Gegenstände zu produziren als nöthig sind, um Alle im Ueberfluss damit versehen zu können.

Warum leiden denn nun so viele Menschen Mangel an Allem und so sehr, dass sie zu hungern gezwungen sind, entwürdigende Almosen annehmen oder besser, stehlen müssen was sie brauchen? Weil alle Existenzmittel im Besitz einiger Müssiggänger sich befinden, auf Kosten der Arbeiter und nicht um die Bedürfnisse Aller zu befriedigen.

Wir anarchistische Kommunisten sagen nicht, lasst uns Alles zerstören, sengen und brennen, sondern, lasset uns Besitz ergreifen von allen Reichthümern, welche eigentlich uns gehören, weil sie unserer Arbeit und den Gaben der Natur für die Menschheit entstammen, und dieselben konsumiren nach unseren Bedürfnissen, anstatt von den gegenwärtigen Besitzern als ein Almosen zu erbitten, was von Rechtswegen unser gehört.

Wir wollen daher nichts wissen von erniedrigenden Petitionen an's Parlament oder die Regierung; denn wir wissen sehr wohl, dass die Regierungen in allen Ländern nichts sind als Komites, zusammengesetzt aus Ausbeutern, und die blos existiren, um ihre privilegirte und ungerechte Stellung zu erhalten und zu vertheidigen; und von diesen zu verlangen, sich selbst und das Raub und Unterdrückungssystem, von welchem sie die Ursache sind, abzuschaffen, wäre lächerlich bis zum Extrem.

Die letzten paar Jahre haben uns sicherlich genügend Beispiele geliefert, welche die Wahrheit des Gesagten bestätigen und zwar in allen Ländern, im republikanischen und demokratischen Frankreich und Amerika sowohl, wie im radikalen Australien und im despotischen Oesterreich und Deutschland.

Wir haben in letzter Zeit überall eine wachsende Zuneigung gesehen, in Streiks Polizei und Militär zu benützen, um die Arbeiter zu bezwingen. Die Todtenliste der Arbeiter, von den Horden von Gesetz und Ordnung gemordet in Streiks, in Europa und Amerika während der letzten zwei Jahre (die letzte Gräuelthat in Pensilvanien mit eingeschlossen) ist in der That eine sehr lange.

In einem unlängst in Amerika stattgehabten Bergarbeiterstreik ging die Regierung sogar soweit, den Ausbeutern Gefangene als „Blacklegs" zur Verfügung zu stellen und so die Arbeiter niederzuwerfen.

Das Handeln der Ausbeuterklasse hier zu Lande in jüngst stattgehabten Streiks, in Leeds, Southampton, Motherwell und Silksworth und in dem angedrohten Gasarbeiterstreik in London, wo die Regierung anordnete, dass Soldaten die Stellen der Streikenden einnehmen sollen, zeigt, dass sie gesonnen sind, in keiner Weise hinter ihren Raub-Kollegen anderwärts zurückzustehen. Lasst uns nicht vergessen, dass dies immer die Handlungsweise der regierenden und privilegirten Klasse war; und die Natur der Sache bringt es so mit sich. Vergessen wir nicht, dass wir heute keine Freiheiten besitzen, für welche wir in der Vergangenheit nicht zu kämpfen hatten und dass von der frühesten Zeit der Herrschaft und Ausbeuterschaft bis herunter zu solch unbedeutenden Dingen, wie die Korngesetz- oder Wahlrechtsagitation nicht der kleinste Schritt in der Richtung nach Freiheit gemacht wurde, als nur, indem das Volk zeigte, dass es entschlossen war, Gewalt zu gebrauchen und so seine Feinde mit Furcht und Entsetzen erfüllte.

Freiheit wird niemals gegeben, sondern immer genommen und wir besitzen keine anderen Rechte als die, welche wir immer und zu jeder Zeit bereit sind, mit Gewalt zu vertheidigen.

Blosse gesetzliche Rechte, wie: Rede-, Press- und Versammlungsfreiheit u. s. w. haben, wie wir Alle wissen, wenig Werth, sobald wir beginnen, dieselben zum Sturz der Klassenherrschaft und Unterdrückung auszunützen.

Lasst uns daher frei und furchtlos der Thatsache in's Auge sehen, dass nur durch die Beseitigung jeder Spur von Herrschaft und Ausbeutung die Emanzipation unserer Klasse errungen werden kann.

Lasst uns aufhören zu bitten und zu betteln und uns durch unsere Sonntagspromenaden, welche auch absolut gar nichts bedeuten, lächerlich zu machen, sondern lasst uns muthig an der Seite unserer Mitarbeiter anderer Länder stehen, um (individuell oder in Gemeinschaft, bei irgend einer günstigen Gelegenheit, und wo

möglich führen wir die Gelegenheit herbei) zu nehmen, die Reichthümer, welche wir geschaffen und welche man uns geraubt hat. Und indem wir dieses thun, lasst uns unsere Augen nicht verschliessen der Thatsache gegenüber, dass Regierungen in allen ihren Formen unseren grausamsten und mächtigsten Feind bilden und die stärkste Stütze der bestehenden sozialen Unordnung.

Der, welcher frei sein will, hat selbst den Streich zu führen.

Gräuel in Pensylvanien.

Ueber die Mordthaten, welche neulich in Pensylvanien stattfanden, liegen uns nun genauere Berichte vor. In den dortigen Kohlen- und Coak-Distrikten ist die Nothlage eine fast unbeschreibliche. Die Löhne variiren in der Regel von 60 Cts. bis 1 Doll. 25 Cts. per Tag. Die Häuser, in denen die armen Teufel wohnen, gehören den Ausbeutung-Kompagnien, ihre Lebensmittel müssen sie den Läden derselben entnehmen. Das ganze Jahr hindurch sind sie verschuldet, Geld bekommen sie fast nie zu Gesicht.

Die Arbeiter sind meist Ausländer, welche unter falschen Vorspiegelungen importirt und versklavt wurden. Erst seit neuerer Zeit fangen sie an, sich gegen dieses schreckliche Unterdrückungssystem aufzulehnen. Schon seit einigen Wochen befinden sie sich am Streik und sogenannte Skabs besetzten zum Theil ihre Stellen. Ihre Lage ward täglich unerträglicher.

Da griffen sie am 2. April zu dem Mittel der Demonstration. Sie rückten etwa 1500 Mann stark Morgens um 3 Uhr, wo die Arbeitszeit der Coakbrenner beginnt, aus und wollten an den Werken vorbei defiliren, um zu zeigen, dass sie nach wie vor entschlossen seien, auszuharren, und um, wenn möglich, die Arbeitenden zum Anschluss zu bewegen.

Da plötzlich, ohne dass irgend eine Provokation passirte, eröffneten zahlreiche Pinkertoner oder Deputy Sheriffs, welche in den Werken und dem Laden der Kompagnie versteckt waren, ein mörderisches Rottenfeuer aus Windchesterbüchsen auf sie, dem nicht weniger als zehn Todte und zirka sechzig Verwundete zum Opfer fielen, während gleichzeitig eine wilde Panik entstand und die Unverletzten ihr Heil in schleunigster Flucht suchten. Dieser letztere Umstand beweist, dass die Leute unbewaffnet waren und an keinen Kampf gedacht hatten; sie wurden einfach hinterrücks überfallen und zusammengeschossen.

Wie aber überall die Herrscherbande die Arbeiter auch noch für die an diesen selbst begangenen Gräuelthaten so gerne verantwortlich macht, so thut sie es auch in Amerika. Und schon die verschiedenen Zeitungsberichte dienen dazu, die „öffentliche Meinung" gegen die Arbeiter zu gewinnen. So heisst es in einem Bericht unter Anderem:

„Die unter dem Kommando Kapitän Loar's stehende Mannschaft stiess mit den Streikern zuerst zusammen. Die wüthende Menge passirte den Laden und zertrümmerte alle Fenster. Nach diesem Angriff begannen sie das Thor der Scheune zu demoliren, in welcher die Mannschaften untergebracht waren. Die Aufforderung des Kapitäns, sich zurückzuziehen, beantworteten die Streiker mit einer Gewehrsalve.

Nun kommandirte Loar „Feuer!" und acht aus der Menge wälzten sich im Blute. Eine zweite Ladung musste abgegeben werden, ehe sich die Bande zerstreute."

Man sagt, dass die Streiker sich mit grossen Quantitäten Dynamit versehen (woran sie nach unserer Ansicht eigentlich recht gethan hätten) und Anderes mehr. Leider sind aber diese Arbeiter dermassen im Elend verkommen und versumpft, dass an ein Rachenehmen von ihrer Seite für ihre gefallenen Kameraden kaum zu denken ist, wenn anders die Ausbeuter durch ihre tyrannischen Massregeln sie nicht dazu zwingen. Eine Gesellschaft droht nämlich, sie von ihren Häusern zu exmittiren. —

Mehrere Streiker sollen wegen Anstiftung zum Aufruhr verhaftet worden sein.

Die verhafteten Polizisten, deren wir schon in unserer letzten Nummer erwähnten, wurden gegen ganz geringe Bürgschaft auf freien Fuss gesetzt; ein Beweis, dass ihnen nicht viel geschehen wird.

Dass nach solchen blutigen Auftritten, blos von der herrschenden Bande in Scene gesetzt, es noch Arbeiter geben kann, die eine friedliche Lösung der sozialen Frage erwarten, ist uns unbegreiflich. Nur eines kann das richtige Losungswort der Arbeiter sein: Zu den Waffen!

Auch ein Arbeiterfreund.

Der Hauptbesitzer der Frick'schen Coke-Werke in Pensylvanien, wo die durch Lohnstreitigkeiten verursachten Arbeiteraufstände stattgefunden haben, und die Streiker wie Hunde zusammengeschossen wurden, ist der Millionär Carnegie. Er hat sich vom gewöhnlichen Eisenarbeiter zu einem der ersten Industriellen der Welt heraufgeschwungen. Noch jetzt liebt er es, in der Theorie den Arbeiterfreund zu spielen. Erst kürzlich hat er eine Abhandlung losgelassen, worin er auseinandersetzte, es sei doch im Grunde besser, arm als reich zu sein, insbesondere hätten die Kinder von Armen es besser und auch bessere Aussichten, als die der Reichen. Man hört jedoch nicht, dass er seinen Kindern diese Vortheile zu sichern gedenkt, und sich seiner Reichthümer zu entäussern trachtet. Wahrscheinlich aber will er seinen Arbeitern die Segnungen der Armuth erhalten, indem er ihnen immer die möglichst schlechten Löhne bezahlt.

Millionär-Hochzeit.

Während die Arbeiter, welche alle Schätze und allen Luxus erzeugen, mit welchen sich die Reichen umgeben, sehr oft hungern und dem grössten Elend preisgegeben sind, kommt es den letzteren, welche in ihrem Leben noch nie einen Finger zu nützlicher Arbeit gekrümmt haben, oft nicht darauf an, Gegenstände im Werth von Hunderttausenden, d. h. Gegenstände, woran der Schweiss und das Blut von so und so vielen fleissigen Arbeitern klebt, zu verschenken. So lesen wir in einer amerikanischen Zeitung:

„Eine der vornehmsten Hochzeiten, welche seit langem auf Manhattan gefeiert wurden, fand in der „Fünften Ave. Presbyterische Kirche" statt, als Frl. Maria Louise Shepard mit William Jay Schieffelein in Hymens Bande geschmiedet wurden.

Die Dekoration der Kirche allein repräsentirte ein Vermögen.

Alle Vanderbilts, General Sherman, Vize-Präsident Levi P. Morton waren anwesend.

Unter den Geschenken, welche der Braut gegeben wurden, befindet sich eine Halskette von Herrn und Frau Sloan. Dieselbe enthält 295 Brillanten und ist 100,000 Dollars werth."

L'homme libre

ist der Titel eines neuen in Brüssel erscheinenden anarchistischen Blattes (Administrateur F. Pintelon, rue de Tilly, 22). Wir entnehmen demselben folgende Auszüge:

Wir sind Anarchisten. Wir sind also Feinde aller Politiker, wir bilden deren Ankläger vor dem Volke; wir richten unser Augenmerk auf sie; wir jagen sie aus ihrem Hinterhalte hervor und rufen: Gebet Acht auf die Schlingen, welche sie dem Volke legen. Ja, wir müssen gestehen, dass wir sie fürchten; denn es ist nicht die Regierung oder die Bourgeoisie, sondern sie — sie nur allein — welche die Revolution und den Fortschritt auf falsche Bahnen leiten und so den sicheren Sieg des Proletariats in eine Niederlage verwandeln.

Die grosse Menschenmasse, welche unter dem Joche der Arbeit gebeugt, von dem Elende überall verfolgt ist, verlangt nach Befreiung, nach Freiheit und Gerechtigkeit, welche sie bis jetzt nur als Träume gekannt hat. Sie entfaltet die Fahne, auf welcher geschrieben steht: Abschaffung des Lohnsystemes, des individuellen Eigenthums: Instrument der Ausbeutung und der Herrschaft, der Regierungen: Instrument des Despotismus und der Beraubung; freie Arbeit in freien Assoziationen und freies Genussrecht in Mitte der menschlichen Brüderschaft.

Gestern waren dies noch die einstimmigen Verlangen der Arbeiterschaft. Und sehen wir heute nicht, dass sich eine Anzahl derselben vor der Regierung beugt, um von ihr Reformen zu erbitten, welche sie mit Verachtung abweisen sollten, weil sie die Sanktionirung des jetzigen Systemes sind?

Die Trennung der Gesellschaft in zwei Klassen, die Unterdrücker und die Unterdrückten, die Ausbeuter und die Ausgebeuteten, die Geniessenden und die Arbeiter, ist heute mehr bemerkbar als es je gewesen. Eine Versöhnung ist unmöglich, der Kampf unausbleiblich; er wird ausbrechen.

Wir Anarchisten werden am Platze sein und unsere Pflicht erfüllen. Aber wir werden auch nicht aufhören zu kämpfen, so lange es noch eine Ungerechtigkeit zu zerstören giebt, so lange nicht das Bergwerk dem Bergarbeiter, das Feld dem Bauer, die Fabrik dem Arbeiter und die Freiheit und das Wohlsein Allen gehören wird; so lange noch der kleinste Theil des individuellen Eigenthums und des Staates existiren wird.

Zur sozialen Bewegung.

DEUTSCHLAND.

In Hamburg wurde der Redakteur der „Neuen Tischlerzeitung" wegen Majestätsbeleidigung zu 4 Monaten Gefängniss verurtheilt.

— Der Lieutenant, welcher kürzlich in der Nacht eine militärische Attaque auf Naumburger Bürger inscenirte, wobei mehrere Verwundungen vorkamen, ist, wie Thüringer Blätter melden, zu drei Wochen Festung und 15 Jahren Zurücksetzung im Avancement bestraft worden. — Ein Unteroffizier des 39. Infanterieregiments in Düsseldorf wurde am 5. d. M. durch das Kriegsgericht wegen ganz unerhörter Misshandlungen von Soldaten der betreffenden Kompagnie zu 18 Monaten Festungshaft und zur Rückversetzung in die gewöhnliche Soldatenklasse verurtheilt.

— Die königliche Gewehrfabrik zu Erfurt hat die für die Arbeiter bestimmte Hausordnung dahin erweitert, dass jeder sofortige Entlassung zu gewärtigen hat, wenn bekannt wird, dass er einem sozialdemokratischen Verein angehört, für einen solchen wirkt oder Beiträge sammelt.

— Im Kultusministerium wurde zu Gunsten der nothleidenden schlesischen Weber ein Bazar veranstaltet; um ganze 29,000 Mark wurden Webwaaren verkauft. Damit wird wohl der Nothstand gehoben sein.

— Die Hildesheimer Zuckerraffinerie vertheilte im verflossenen Jahre 72 Prozent Dividenden, ausserdem erhielt der Direktor ein Weihnachtsgeschenk von 18,000 Mark. Aus anderer Leuten Leder ist gut Riemen reissen.

— Bei Essen ist vorige Woche ein Kohlenarbeiterstreik in mehreren Schachten ausgebrochen, welchem sich letzten Montag noch die Arbeiter eines Schachtes anschlossen.

FRANKREICH.

Die jungen Anarchisten setzen ihre Propaganda gegen den Patriotismus energisch fort. Unsere Genossen haben gelegentlich des ersten Mai einen internationalen Bund von Anti-Patrioten gebildet, welcher sich zur besonderen Aufgabe macht, Propaganda in der Kaserne zu machen. Schon haben sie ein Manifest, wovon 50,000 gedruckt wurden, unter die Soldaten verbreitet. Um ungehindert in die Kaserne zu gelangen, verkleideten sie sich als Telegraphisten. Nur ein einziger Genosse wurde dabei verhaftet, welcher seine Handlung vom anarchistischen Standpunkte aus vertheidigte. Wir bringen hier das Manifest, welches folgendermassen lautete:

Soldaten!

Die Parias der Gesellschaft, die Hungernden, die Arbeiter, Euere Brüder, werden auf die Strasse steigen, um ihre Rechte zu fordern.

Wie immer, wird Euch die Bourgeoisherrschaft zu ihrer Vertheidigung anrufen! Sie wird Euch befehlen, Euere Waffen gegen ihre Feinde zu richten.

Werdet Ihr aber vergessen, wer Ihr seid? Werdet Ihr vergessen, dass diejenigen, welche sich erheben, Euere Kameraden von gestern und morgen, Euere Brüder sind? Werdet Ihr vergessen, dass Ihr unter ihnen einen Vater oder Bruder habt, dass sie das Recht zum Leben für Alle verlangen, für Euch wie für sich selbst, dass ihre Feinde von heute, morgen die Eurigen sein werden, wenn Ihr die Kasernen, diese Schulen der Faulheit und der Verdummung, verlassen haben werdet?

Wohl nicht, Soldaten! Ihr werdet nicht in die Falle gehen, die man Euch stellen wird.

Das Jahr 1871 ist schon lange hinter uns. Unsere Idee hat sich überall Bahn gebrochen. Die Zeit ist vorbei, wo man die Sozialisten als Utopisten, Narren und selbst als verkommene Menschen betrachtete. Nein, man fängt mit ihnen an zu diskutiren; man ist um ihre stets zunehmende Zahl besorgt.

Ihr könnt sicherlich nicht mehr königlich gesinnt sein, als der König selbst, nicht mehr Bourgeois, als die Bourgeois selbst sein.

Ihr selbst seid voll von Gerechtigkeit und Freiheit. Oftmals empört sich Euer Inneres gegen die Unbilligkeiten, welche Ihr begehen sehet.

Euere Feinde! Ihr kennt sie besser als wir selbst! Es sind die Banditen mit den Epauletten, diese abstossenden Parasiten, Euere Befehlshaber, deren Grausamkeit und Hochmuth Euch oftmals empört. Ihr werdet Euch dessen erinnern und zu antworten wissen, wenn sie Euch befehlen werden, auf das Volk zu schiessen.

Gegen diese werdet Ihr Euch kehren! Gegen diese werdet Ihr die Waffen anwenden, welche sie Euch zu handhaben lehren. Auf diese werdet Ihr Euern Zorn und Hass entladen.

Ihr werdet zu uns kommen! Ihr werdet mit frohem Herzen unsere Hand ergreifen, welche wir Euch reichen. Ihr werdet uns an dem Aufbau einer Gesellschaft mithelfen, welche einem Jeden das Recht giebt, zu arbeiten, um leben zu können.

Nieder mit dem Vaterlande! Es lebe die Menschheit! Nieder mit der Autorität! Es lebe die soziale Revolution und die Anarchie!

— Die Direktion der Schieferbrüche von Trelazé beschloss, weil ein Theil der Arbeiter streike, die Arbeitsstätten zu schliessen. Dadurch werden 2000 Mann arbeitslos. — Da die Arbeiter selbst sich nicht entschliessen können, allgemein die Arbeit einzustellen, so würde es gar nichts schaden, wenn alle Arbeitgeber dem Beispiel der obigen folgten.

ITALIEN.

In Bari spielt sich schon seit einer Woche ein grosser Prozess ab. Es stehen 179 Personen unter der Anklage der Theilnahme an einer verbotenen Gesellschaft und gemeinsam verübten Verbrechen: Raub, Mord, Einschüchterung und Erpressung. Einige werden noch besonders beschuldigt: des Diebstahls, der Gewaltthätigkeit, der Entführung, des Widerstandes gegen die Polizei, der Anmassung richterlicher Gewalt u. drgl. Die Gesellschaft führt den Namen Mala vita. Einer der Informer theilte in dem Verhör auch den Eid mit, den die Mitglieder nach Absolvirung von allerhand Formalitäten abzulegen hatten; er lautet: „Ich schwöre, Vater und Mutter, Weib und Kind zu verlassen, mit einem Fuss im Grabe, mit dem anderen im Kerker zu stehen, die Ehrlosigkeit zu bekämpfen und die Niedrigkeit zu unterstützen.“ Das Grundgesetz der Gesellschaft ist, dass derjenige, der Nichts hat, berechtigt ist, auf Kosten der Besitzenden zu leben. Die Erträgnisse des Geschäfts wurden einem Kassirer übergeben, der die Mitglieder wöchentlich bezahlte; die höheren Klassen bekommen grössere Beiträge als die niederen.

Wir fragen nun: Mit welchem Recht sitzt die bestehende Raub- und Mordgesellschaft über diese Menschen zu Gericht, sind deren Verbrechen vielleicht grösser wie die ihrigen? Lebt die Ausbeuterrotte nicht auf Kosten der Nichtbesitzenden, mordet sie die Arbeiter nicht in Masse auf alle erdenklichen Arten? Diese Angeklagten haben wohl das schwere Joch der Unterdrückung gefühlt, aber ihre Unwissenheit und schlechte Erziehung, wofür die bestehende Gesellschaft verantwortlich zu machen ist, liessen sie auf Irrwege gerathen ufid, anstatt sich mit Feuer der revolutionären Bewegung anzuschliessen, Handlungen begehen, von denen einige vielleicht zu verdammen sind (wir können, da uns kein detaillirter Bericht vorliegt, nicht gut darüber urtheilen); aber darum sollte die Gesellschaft in sich gehen und bessere Zustände schaffen, Zustände, in welchen Jedem seine Existenz gesichert ist und von Erpressung, Einschüchterung, Mord, Raub und allen anderen angeführten „Verbrechen“ wird man keine Spur mehr entdecken.

— Der frühere Rebell und jetzige Minister Nicotera hat einer Abordnung des Arbeitervereins in Mailand bezüglich der Maifeier erklärt, dass er zwar der Abhaltung von Versammlungen in geschlossenen Räumen kein Hinderniss in den Weg legen, dagegen alle Aufzüge und Versammlungen auf öffentlichen Strassen und Plätzen mit grösster Strenge unterdrücken werde. Die einzige Schonung, die er einräumen werde, sei die Verwendung von Reiterei anstatt Infanterie gegen die Ruhestörer. Vor den Pferden der Kavallerie zöge sich die Masse leichter zurück, auch führe ein Bajonettangriff viel mehr Tödtungen und Verwundungen herbei (wie rücksichtsvoll). Wenn die Anarchisten Frauen und Kinder in die ersten Reihen stellen sollten, um dadurch die Soldaten vom Feuern abzuhalten, so müsse er „blutenden Herzens“ trotzdem schiessen lassen, um die Schuldigen zu vernichten. Wie es heisst, sind die Arbeiter durch diese Drohung nicht zurückgeschreckt worden.

BELGIEN.

Bei Mons ruht in mehreren Gruben die Arbeit. Eine Lohnerhöhung wurde den Arbeitern nicht bewilligt. Die Borinage Arbeiter-Föderation hat in einer Versammlung beschlossen, partielle Streiks so viel wie möglich zu verhindern.

SCHWEIZ.

Die Anklagekammer des Bundesgerichts hat Castioni wegen Mordes und 21 andere, am Tessiner Aufstande betheiligte Personen wegen Insurrektion vor die eidgenössischen Geschworenen verwiesen. Da aber bekanntlich England die Auslieferung Castioni's verweigert hat, werden die Schweizer es ebenso halten, wie die Nürnberger, die keinen hängen, sie hätten ihn denn.

GROSSBRITANNIEN.

Es ist noch nicht sehr lange her, als das zweite Bataillon des Garde-Grenadier-Regiments wegen „Insubordination“ nach Bermuda gesandt wurde. Nun haben auch mehrere Kompagnien des dritten Bataillons den Gehorsam verweigert. Einer der ältesten Soldaten der ersten Kompagnie wurde verhaftet.

— Auch die 34. Artilleriebatterie weigerte sich, zur Parade anzutreten. Die Mannschaft beklagte sich über zu viel Uebungen. Der Oberst überredete sie endlich, anzutreten. Später wurden die ältesten Soldaten arretirt. Sie werden vor ein Kriegsgericht gestellt. Unter solchen Umständen ist der Militärismus doch nur eine schwache Stütze des Staates.

— In Bradford hat eine Anzahl der streikenden Fabrikarbeiter die Arbeit wieder aufgenommen.

— In Indien sieht es für die Engländer gegenwärtig etwas windig aus. Ein Stamm von Eingeborenen (die Manipuren), welchem die militärische Tyrannei, wie die Unterdrückung von englischer Seite überhaupt endlich lästig wurde, erhob sich und schlug die dort stationirten Truppen in die Flucht, jedoch nicht, ohne viele Todte und Verwundete zu machen. Andere Stämme haben sich diesem angeschlossen. Natürlich sinnen die Engländer auf Rache und konzentriren ihre Truppen. Die Indier scheinen gut bewaffnet zu sein.

Briefkasten.

Viall, Chicago. Haben Brief an H. übersandt. Briefe für letzteren können an die „Révolte“, 140, rue Mouffetard, gesandt werden.

Auf Wunsch quittiren wir: August in G. 50 Fr. — Dampfschiff 1 Doll.

„Der Anarchist“.

Anarchistisch-communistisches Organ, herausgegeben von Claus Timmermann, erscheint am 1. und 16. jeden Monats. Abonnementspreis: 50 Cents pro Halbjahr, 25 Cents pro Vierteljahr. Post Office Boxe 758, St., Louis, Mo.

Freedom.

A Journal of Anarchist Communism.

Address:—“Freedom,” New Fellowship Press, 26, Newington Green Road, London, N.

Freedom.

A revolutionary Communist-Anarchist monthly.

Subscription Price: One Year 75c., six Months 50c. Address all communications to Martin Lacher, Avondale Station, Chicago, Ill.

Club „Autonomie“,

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag den 25. April: Vortrag von Genosse Trunk über: „Privat-Eigenthum“. Nachher Diskussion.

Sonntag den 26. April, Abends 8½ Uhr: Konzert, Theater und Ball zu Gunsten der anarchistischen Propaganda. Zur Aufführung gelangt: „Nachtigall und Nichte“. Luspiel in 1 Akt. Programm 6d.

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Square. London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W

No. 132. VI. Jahrg. London, den 2. Mai 1891. Preis per No. 1d.

Zum Kampf.

Ihr Millionen weisser Sklaven
Rafft Euch auf zu neuem Krieg!
Frisch hinaus, verlasst den Hafen!
Auf die See, uns ist der Sieg!

Merkt wohl, dass die Unterdrückten
Zehnmal stärker sind als die,
Welche uns're Pfirsich pflückten,
Uns behandeln wie das Vieh.

Jeder hat ein Recht auf's Leben,
Einer steht dem Andern gleich;
Gleich macht heute nur das Sterben,
Aber nicht der Arbeits-Schweiss.

Unser Land ward uns gestohlen;
Freche Hände raubten uns
Schon bevor wir nur geboren,
Unser Feld und Wiesengrund.

Ohne Land blüht keine Freiheit,
Ohne Land die Noth nur haust,
Ohne Land lebt keine Wahrheit,
Ohne Land sind wir verkauft!

Darum fordern wir mit Toben,
Ohne Rast und ohne Ruh,
Unser Recht auf Grund und Boden,
Gehn wir selbst dem Tode zu.

Alles was im Boden glimmet,
Was er nur den Menschen beut,
Selbst was in den Wassern schwimmet,
Alles fordern wir schon heut.

Für den Mensch und seine Rechte
Hämmern wir am Felsenthor,
Weder Herren, weder Knechte,
Rast der Sturm zum Thor empor.

Lieber woll'n wir untergehen,
Als länger in der Knechtschaft sein,
Lieber uns nie wiedersehen,
Als länger noch den Schuft erfreu'n.

Ewig ist der Freiheit Drängen,
Aendern muss die Melodie,
Endlich muss die Ketten sprengen
Die Gewalt der Anarchie!

Längst das Pulver ist erfunden —
Ladet Euer Schiessgewehr!
Auf den Hund seid Ihr geschunden —
Duldet keine Herren mehr!

Darum auf, Ihr weissen Sklaven
Rafft Euch auf zu neuem Krieg!
Frisch hinaus, verlasst den Hafen!
Auf die See, uns ist der Sieg!

Conrad Fröhlich.

Auch eine dumme Frage.

Ja, warum habt Ihr denn noch nicht die Anarchie, wenn dieselbe mit dem gegenwärtigen Menschenmaterial realisirbar sein soll? So hörte ich neulich einen jungen Sozialdemokraten mehrere Anarchisten fragen, in einer Diskussion, wo ich gerade nur den Augenblick, in welchem diese Worte fielen, zugegen war.

Die Frage kam mir unter den gegebenen Verhältnissen schrecklich dumm vor und ich dachte mir, was würde wohl ein Sozialdemokrat antworten, würden wir ihn fragen, warum habt Ihr denn noch nicht den sozialdemokratischen Volksstaat, von welchem Ihr glaubt, dass er der Anarchie vorangehen muss?

Nun, der würde einfach sagen: Die ökonomischen Zustände haben sich noch nich so weit zugespitzt; ehe die Sozialdemokratie das Ruder in die Hand nehmen kann, muss die Bourgeoisie erst ihre Mission erfüllt haben; das Kapital muss erst noch viel mehr konzentrirt sein, ehe die Expropriation der Expropriateure vorgenommen werden kann. Und so lange die Arbeiter nicht alle gewohnt sind, in grossen Etablissements, wie sie durch die Aktiengesellschaften, Ringe u. s. w., die die Konzentration des Kapitals übernommen haben, in's Leben gerufen werden, zu arbeiten, sind auch diese noch nicht dazu reif, die Produktion im sozialistischen Sinne zu übernehmen.

Unsere Antwort kann natürlich so nicht lauten; denn bei uns spielt die Produktion gar nicht eine so sehr grosse Rolle, sie spielt wenigstens nicht die erste. Für uns handelt es sich in erster Linie um die Konsumtion; wir wollen nämlich, dass ein jeder Mensch ganz nach seinen Bedürfnissen geniessen kann, und dagegen wird sich wohl Niemand sträuben. Wir können nicht sagen, dass in der Anarchie die Produktion sich auf diese oder jene Art gestalten muss, sondern können nur unsere Vermuthungen darüber aussprechen.

Wir sind nicht der Ansicht, dass die Grossproduktion in einer anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft unbedingt nöthig ist, obschon wir zugeben, dass dieselbe ihre Vortheile hat und sie deshalb auch wahrscheinlich so viel wie möglich beibehalten werden wird, d. h. die Arbeiter, welche jetzt in Fabriken zusammen arbeiten, werden als Produktionsgruppen auf Grund freier Vereinbarung weiter produziren. Damit ist aber noch nicht gesagt, dass es vortheilhafter ist, alle Arbeit in grossen Fabriken, wo Hunderte oder Tausende von Menschen beschäftigt sind, zu verrichten, als in kleinerem Massstabe, so lange nur eine Maschine genügende Bedienung hat. Die erstere Methode ist blos für den heutigen Kapitalisten günstiger, weil er dadurch an Bauwerken spart; sie wäre auch günstiger im soz.-dem. Volksstaat, weil dann die Aufseher oder sonstige Beamten einen besseren Ueberblick über das „niedere Personal" haben. Da es aber in einer anarchistischen Gesellschaft so etwas wie Beamten nicht giebt, so ist die letztere Methode da ebenso vortheilhaft wie die erstere und ist deshalb kein Grund vorhanden, die Expropriation so lange hinauszuschieben, bis die Produktion in ein paar Fabriken konzentrirt ist, deren Besitzer nicht mehr fähig wären Widerstand zu leisten; eine Sache, die sich übrigens, wie die Dinge jetzt liegen, schon noch ein paar Jährchen hinziehen dürfte, während dessen der Hunger und andere durch die Geldgier der Kapitalisten hervorgerufene Eventualitäten Tausende und Abertausende von Opfern hinwegraffen würden, was nur durch eine baldige Revolution verhindert werden kann.

Aber, wie kann man erwarten, dass die Volksmassen für eine Revolution sich begeistern, und noch dazu für eine anarchistische, d. h., wie können sie die Anarchie einführen, wenn sie für etwas ganz Entgegengesetztes präparirt werden? Und von wie vielen Individuen und Korporationen werden sie nicht tagtäglich bearbeitet.

Da sind in erster Linie die Pfaffen, deren Humbug von einem allweisen, allgütigen und was noch für einem Gott, von einem Himmel für die Armen und einer Hölle für die Reichen, falls diese nicht die Gewandtheit besitzen, durch ein Nadelöhr schlüpfen zu können, eine Eigenschaft, die ihnen in Folge ihres Schlemmerlebens gewöhnlich abgeht, noch von einer Masse von Arbeitern als baare Münze gehalten wird. Und gegen diesen groben Unfug hat Niemand mehr recht Ernst, Front zu machen, seitdem die Sozialdemokraten die Religion als Privatsache erklären, es ihnen also des Stimmenfanges wegen auf ein Bischen mehr oder weniger Dummheit bei ihren Angeworbenen nicht ankommt, und den besitzenden Klassen, wenn auch freisinnig, ein gläubiger Arbeiter im Grunde genommen doch lieber ist, weil ungefährlicher, als ein ungläubiger. Fast einzig und allein die anarchistische Propaganda ist es, welche den göttlichen Unrath, die Grundlage des Autoritätsglaubens, aus den Köpfen zu schaffen sich zur Aufgabe gemacht hat. Man denke sich diese Riesenarbeit!

Dann haben wir die verschiedenen politischen Parteien, von denen jede, um durch Mithilfe der Arbeiter an's Staatsruder gesetzt zu werden, diesen allerlei schöne Versprechungen macht. Darum giebt es noch konservativ gesinnte Arbeiter, liberale und was sonst noch für welche.

Jede dieser Parteien hilft nach ihrer Weise mit, an der Fabrikation der öffentlichen Meinung; und da ihnen in dieser Beziehung bei weitem die grössten Hilfsmittel zu Gebote stehen, so haben wir Anarchisten die öffentliche Meinung noch gegen uns.

Das Schlimmste an der ganzen Sache aber ist, dass auch diejenige Partei, die als eigentliches Endziel, wie sie vorgiebt, auch die vollständige Freiheit der Individuen im Auge hat, gerade gegen diese Freiheit, sowie auch gegen einen baldigen Umsturz agitirt, weil sie in dem Wahne befangen ist, dass zu einer solchen Freiheit die Menschen und zu einem Umsturz die ökonomischen Verhältnisse noch nicht reif seien. Diese Partei ist die Sozialdemokratie.

Dass aber die ökonomischen, oder sagen wir die Produktionsverhältnisse reif sind, um ohne grosse Störung in die anarchistische Gesellschaft einziehen zu können, haben wir weiter oben schon gesehen; und die Ursache, warum die grosse Volksmasse noch nicht für die Revolution, viel weniger für den Anarchismus eintritt, wurde auch so ziemlich erklärt. Wir haben gesehen, dass die sog. Kirche, sowie alle reaktionären Parteien noch die Macht haben, eine grosse Masse von Arbeitern gegen uns in's Feld zu führen.

Nun sehen wir aber auf der andern Seite, wie die einzelnen dieser Parteien angehörenden Individuen, als Arbeitgeber, trotz ihrer Versprechungen als Parteimitglieder, die Arbeiter bis auf's Blut aus-

schinden, was keineswegs geeignet ist, die Liebe der letzteren zu gewinnen; auch dürfte es den Arbeitern schwer fallen, die Vortheile, welche von der politischen Aktion der sie umgarnenden Volksführer für sie abfallen, selbst mit der Lampe aufzufinden; und da die Ausbeutung der Arbeiter im Allgemeinen tagtäglich raffinirter wird und wo sich die Arbeiter dagegen auflehnen, diese gar häufig mit „blauen Bohnen" gespeist werden, so liegt es klar auf der Hand, dass durch eine energische revolutionäre Agitation von Seiten aller Derer, welche eine Umwälzung der bestehenden ökonomischen Verhältnisse im Auge haben, es doch dazu gebracht werden kann, dass über kurz oder lang eine Revolution zum Ausbruch gelangt.

Fällt diese Revolution siegreich aus für das Proletariat, dann handelt es sich also darum, ob dasselbe für den Anarchismus reif ist, ob es fähig ist, ohne jede Autorität, ohne alle Gesetze seine Angelegenheiten zu regeln. Es wird scheinbar nicht reif dazu sein, so lange es belehrt wird und es seinen Lehrern Gehör schenkt, so lange also die öffentliche Meinung gegen den Anarchismus sich richtet — denn dieses Lehren bildet eine Art von Fabrikation der öffentlichen Meinung, geradeso, wie sie heute von den reaktionären Parteien betrieben wird —, sobald aber eine solche Agitation nicht mehr oder doch nur schwach vorhanden ist und folglich auch Niemand da sein wird, um sich als Herrscher oder Führer aufzuwerfen, wird es fähig sein, seine Geschicke selbst in die Hand zu nehmen.

Wenn bisher das Volk in oder nach einer Revolution nach Führern, Herrschern und Gesetzgebern verlangte — was übrigens von dem eigentlichen Proletariat direkt gar nicht gesagt werden kann, denn dieses wurde gewöhnlich erst zum Wählen seiner „Beschützer" aufgefordert — so lag der Grund immer darin, dass man keine sichere Handhabe für die Zukunft hatte. Niemanden war seine Existenz vollständig gesichert, selbst dem Besitzenden nicht, darum wollte dieser Gesetze wenigstens zum Schutze seiner Habe und solche, die ihm, mit gut Glück, einen Weitererwerb in Aussicht stellten. Und als der Arbeiter sah, dass die Revolution ihn vorläufig aus seinem schmutzigen Winkel nicht hervorgeholt und auf Rosen gebettet hatte, so dachte auch er: Nun, die Herren, die da so schön sprechen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, werden, wenn Alles wieder seinen ruhigen Gang geht, schon solche Gesetze machen, die auch mich aus meiner gedrückten Lage befreien; und er wählte, oder liess es bereitwillig zu, dass man eine Regierung einsetze.

Anders wird es sein, in einer Revolution, welche der Gesammtheit alle Reichthümer zum freien Genusse zuführt und wo folglich alle Sorgen um eine Existenz in der Zukunft wegfallen werden. Die Arbeiter werden dann schon von selbst die beste Produktionsmethode ausfinden, ohne vorher die Segnungen der Grossproduktion, welche in ihrer Vollendung so ganz ruhig an die Sozialdemokraten abgetreten werden soll, gekannt zu haben.

In kurzen Worten könnten wir Allen, die uns ob unserer Ideen noch höhnisch belächeln, zurufen: Ihr Pfaffen, die Ihr in Eurer Scheinheiligkeit den Volkskörper aussaugt und seinen Geist zu vernichten sucht, Ihr Bourgeois, Aristokraten und Herrscher, die Ihr in frechem Uebermuthe die Töchter des Volkes schändet und seine Söhne mordet, Ihr Arbeiterführer, die Ihr gerne an die Stellen der jetzigen Herrscher treten möchtet, begebt Euch einmal alle auf Reisen. Geht nach dem Monde, dem Saturn, dem Uranus, der Venus oder nach sonst einem Planeten und lasst um's Himmels Willen die Arbeiter, lasst das Volk allein! Ihr habt Euch jetzt genug um dasselbe „gekümmert", lasst es einmal seine eigenen Wege gehen; hat es Euch „Rathgeber", Euch „Wohlthäter" und „Beschützer" erst alle vom Halse, dann wird es leicht aufathmen, dann wird es von der Freiheit, die es umgiebt, sicherlich Gebrauch zu machen wissen. Y.

Hofjagd — Lappjagen.

Entbehrung—Entbehrung. Das grösste Unglück ist nicht der Tod, sondern die Noth, die am Fuss des Kindes schon klirrt. Aber der Tod hat seine tragische Gewalt, ein Mord schreit mehr nach Rache als ein ganzes zerstörtes Leben, das langsame Abtödten in Fabriken und sonstigen Heilanstalten wird man gewöhnt, es müssen daher starke Erschütterungen der Sinne stattfinden, ehe unser Geist auf den ungeheueren Frevel sich besinnt, ehe wir das Wort finden, welches in dieser Kastraten-Zeit die Stelle der That einnimmt.

Ich weiss, warum ich unsre Zeit eine Kastraten-Zeit nenne. Ein Mord, der aus persönlichen Motiven hervorgeht, den die Leidenschaft gebiert, die Eifersucht, die Noth, selbst die Habgier, solch ein Mord ist eine noble That gegen die feigen Vergewaltigungen der Arbeiter, wie sie durch bezahlte Schufte unter dem Schutze des Gesetzes verübt werden.

Zur Ehre des Gesetzes und — zum Vergnügen.

Der alte Wittelsbacher, der auf die Bauern schiesst, hat Methode in seinem Wahnsinn. Es ist höchster Sport, Hofjagden abzuhalten, und die Kanibalen wissen ganz genau, dass Menschenfleisch besser schmeckt als irgend ein Wildpret. Auch unserer Geldaristokratie wird es nachgerade langweilig, in tausend Formen das zu verzehren, was die Arbeiter in den Minen, an den Eisenbahnen, in tausendfacher Sklaverei erwerben, es wird langweilig, sich um das Binden einer Kravatte zu streiten, des Frasses in den verschiedenen Kombinationen und des öden Saufens (Kneipen kann diese Sorte glücklicherweise nicht) Praxis erschöpft sich, es wird einförmig, die Massen der Fabriksklaven friedlich vorüberwandeln zu sehen, man braucht einen neuen Kitzel — Blut muss fliessen. Das erfrischt, das giebt Gesprächsstoff, so ein Bischen Gruseln gehört zum Vergnügen. Die römische Aristokratie der Cäsarenzeit, welche genau aus denselben schuftigen Elementen zusammengesetzt war wie die heutige amerikanische, freute sich der Gladiatorenkämpfe und der Christen-Quälerei mehr als das gemeine Volk. Und ich weiss auch, dass jene Bande sich nach der Ermordung des Grachus genau so die Hände rieb und ein intimes Privatfest feierte wie die Prominenten von New Orleans, als sie das Kunststück fertig gebracht hatten, wehrlose Menschen im Gefängniss zu erschiessen.

In Mount Pleasant hat man streikende Kohlengräber durch „Freigelassene", die als sog. Deputy-Sheriffs dienen, orschiessen lassen; sogar die englische Ausgabe der „N. Y. Volkszeitung" fühlt sich zu dem Nothwehr-Schrei berechtigt: „Es ist Zeit, dass wir uns zum Selbstschutz bewaffnen". Ich sage sogar, denn angesichts der grössten Scheusslichkeiten appelliren diese „Arbeiter-Organe" immer noch an die Staatshilfe durch die Wahl! Man schlägt die Tribunen todt, die Tribunen, dieses schlaue Zugeständniss der herrschenden Macht, was ist da zu thun? Man wähle andere Tribunen! O ihr unverbesserlichen Kinder! Nein, nicht Kinder, denn die wagen es doch ab und zu einmal, der ganzen bestehenden Ordnung zum Trotz, die Schule zu schwänzen.

Hofjagd. Ich lese in einer Zeitung des Fürstenthums Lippe-Detmold (gedruckt in diesem Jahr) im Jagdbericht: „Seine Hochdurchlaucht der Fürst war leider durch Unwohlsein verhindert, „theilzunehmen", aber „Seine Durchlaucht der Erbprinz etc." brachte es fertig, bis gegen 3 Uhr Nachmittags 95 Stück Hochwild, „in Hürden eingestellt", abzuschiessen. Man bedenke, das Wild, das zur Futterstelle kommt, wird in einen Kreis von bunten Lappen eingeschlossen; man hegte zwar „misstrauische Zweifel" (sic!), ob das Wild diese Lappen respektiren würde, aber der Erfolg war glänzend: die Hirsche standen still und liessen sich von Ihrer Hochdurchlaucht erschiessen."

Arbeiter, ihr seid kein Hochwild, denn von jenen Hirschen wird in derselben Zeitung berichtet, dass sie wohlgenährt waren und durch ihr Fett von gutem Jagdschutz zeugten, ihr seid blos magere Zugthiere, auf die man zum Vergnügen manchmal eine Jagd anstellt, aber vor den bunten Lappen, mit denen man euch den Horizont verhängt, habt ihr dieselbe Angst, denselben „Respekt" wie jene unschuldigen Thiere des Waldes. Diese bunten Lappen heissen Gesetz, Sitte, Ordnung, Religion, Familie. Ein Mann lässt sich erniedrigen unter die Maschine, lässt sich entehren und darf nicht mucken, weil er seiner Familie Brod ins Haus bringen muss. Was liegt daran, was aus den Kindern wird! leben sollen sie, weil der Staat Material braucht, Material zur Verbrauchung durch Sklaven-Arbeit und zur Verwüstung durch Prostitution. Ist der Mann nicht bibelfest genug, so ist es die Frau, welche recht gut aus den Worten des Pastors die Berechtigung ihrer bezahlten Abhängigkeit herausfühlt.

Da knurren sie in der Tiefe, wenn sie einmal einen Blick in das Dasein gethan haben, welches man als Drohne im Sonnenschein führen kann, flugs wird ihnen der bunte Lappen der Religion vorgehängt. Unser Herrgott, der ein gar kurioser Mann ist, hat das so ausgetiftelt, damit ihr später um so seliger werdet, und sie beugen wahrhaftig das Knie vor dem Pfaffen, der den bunten Lappen um sich schlägt. Da ballt sich einmal eine Faust, weil das Herz doch noch die Schmach versteht, aber losschlagen darf sie nicht, da hängen die Lappen des Gesetzes und der Ordnung davor. Und Kerle, die unsittlich sind im Kern, weil sie von der Arbeit Anderer leben, predigen Sittlichkeit! Lächerlich! ich kenne Radikale, welche von der Waldverwüstung Thränen vor der Welt hervorpressen und die zur selben Zeit angstvoll die Depesche abwarten, ob ihr letzter Wald-Schacher gelungen ist.

Ich kenne auch das Einlullungslied: Es giebt keine spezifische Arbeiterfrage. Es ist Lüge der Angst und der Ueberhebung. Es sollte keine Arbeiterfrage geben! Wie aber unsere prächtige Zivilisation sich herausgebildet hat, ist die Arbeiterfrage einfach zur Sklavenfrage geworden. Es handelt sich um maschinenhafte Ausbeutung der Körper; und das wunderbarste Schauspiel für Götter ist es, wenn dieselben Männer, welche die schwarze Sklaverei energisch bekämpften (vielleicht, weil sie nichts dabei zu verlieren hatten), sich und ihre „Gesinnungsgenossen" mit der Phrase vom „Ausbau der Republik" über das vorhandene Elend hinwegzutäuschen versuchen.

Die Arbeiter können sich selber helfen, sie haben die Majorität, folglich die Macht; nur die Macht hat geschichtliche Umwälzungen vollbracht, manchmal der Beichtstuhl, aber niemals der Stimmkasten. Sie könnten — ja, wenn die Lappen nicht wären! Wenn die Hirsche wüssten, dass hinter den Lappen die Freiheit ist! dass es nur eines Anpralls bedarf, um den elenden Bindfaden zu zerreissen, der die ganze Gottesgnaden-Heuchelei zusammenhält! Aber

natürlich, die Jäger müssen leben, und es giebt immer Menschenpack genug, das noch stolz darauf ist, als Treiber angestellt zu werden, und mit Dank das Schmerzensgeld annimmt, wenn ihnen selber mal eins hinaufgeschossen wird.

Für wen schreibe ich solche schauerliche Wahrheiten, statt dem unverkennbaren Frühling ein Loblied zu singen? Nicht für mich; mir gehts gut, besser als ich es je erwartet hätte. Ich schreibe für jene Seelen, edler Unzufriedenheit voll, welche aus dem schwarzrothgoldenen Traum ihrer Jugend sich die praktische Gewissheit abstrahirt haben, dass an die Stelle der Festessen, Festreden, Bildungsphrasen und sittlichen Schulmeisterei die That treten muss, die befreiende That.

Pulver ist schwarz,
Blut ist roth,
Golden leuchtet die Flamme!

(„Der arme Teufel".)

Zur sozialen Bewegung in Oesterreich.

Tyrol, am 26. April 1891.

Auch die landwirthschaftlichen Arbeiter beginnen sich endlich zu regen. Arbeiter, über welche man oft sagen hörte, dass sie nie, oder doch noch lange nicht, zur Erkenntniss ihrer traurigen Klassenlage kommen werden, bewog der tyrannische Druck der ausbeutenden Gutsbesitzer, sich aus ihrer Lethargie aufzurütteln, um endlich Front gegen die Raubthiere in Menschengestalt zu machen.

Als erfreuliches Symptom des erwachenden Solidaritätsgefühles kann das Vorgehen der Feldarbeiter von Esorvas bezeichnet werden. Die Grundbesitzer vergeben in verschiedener Weise die Arbeiten, so dass z B. beim Kukuruz (Mais) vom Ertrage der bebauten Fläche ein Drittel den Arbeitern als Lohn zufällt; ausserdem fordern sie jedoch anderweitige Arbeitsleistungen unentgeldlich; ferner Abgaben an Geflügel etc., gerade als ob wir noch mitten im feudalistischen System steckten. Gegen diese Extraausbeutung machen nun die Esorvaser Feldarbeiter Front und haben beschlossen, wenn die Grundbesitzer auf die bisher üblichen unentgeldlichen Arbeitsleistungen und auf die verschiedenen Abgaben verzichten, wird weiter gearbeitet, im Weigerungsfalle aber die Arbeit liegen gelassen.

Die Grundbesitzer wendeten sich daraufhin an die Bauern in Oroshaza, doch auch diese verweigerten die Annahme der Arbeit.

Bravo! So muss es auf der ganzen Linie vorwärts gehen.

In der Ortschaft Baufalva im Bekeser Komitat fand am 8. März die Konstitution eines Vereins landwirthschaftlicher Arbeiter statt, wobei sich sofort 220 Personen als Mitglieder aufnehmen liessen.

Desgleichen entstanden seit Kurzem landwirthschaftliche Arbeitervereine in Bekes und Kondoros, und mehrere andere werden demnächst entstehen. Die hier angeführten Vereine weisen schon bis dato eine stattliche Mitgliederzahl auf.

So drängt sich endlich auch den Proletariern des Ackerbaues die Ueberzeugung von der Unhaltbarkeit der heutigen Zustände auf und veranlasst sie zu einmüthigem Zusammenstehen, zur Vereinigung. Was wir oft nicht im Stande sind durchzusetzen durch Agitation, das besorgen, wie man sieht, die ausbeutenden Kanaillen auf das beste zu unsern Gunsten, im Interesse der Allgemeinheit. Mögen diese ausbeutenden Bestien nur rastlos fortwühlen, ihre Thätigkeit kann nur das Erwachen der geknechteten Parias zur Folge haben; und das wünschen wir von Herzen. S.

Correspondenz.

Berlin, 26. April 1891.

Werthe Genossen!

Jedes Einzelne der bew. Blätter hat seinen richtigen Weg gefunden; denn es befinden sich viele Genossen in jedem Stadtviertel, die sich nicht länger von den Parlamentsduslern leithammeln lassen. Diese Kerls haben uns auch schon zu viele verkehrte Streiche gespielt; ich erinnere nur an das Rückwärtsblasen am ersten Mai; und gleich darauf kam der Formerstreik, wobei alte Arbeiter, welche schon 25 Jahre in einer Fabrik gearbeitet hatten, sich solidarisch fühlten; auch hier bliesen sie zum Rückmarsch, was die Herren doch gar nichts anging. Natürlich war die Sache dadurch verloren.

Vorige Woche war eine Versammlung im sechsten Berliner Wahlkreis; in derselben sprach ein gewisser Förster. Nach Beendigung des Vortrages meldete sich ein Genosse — so heisst es im Annoncenblatt „Vorwärts" —, der beantragte, dass, zum Dank für den schönen Vortrag, alle Anwesenden sich von ihren Sitzen erheben sollten. Das war dem Förster doch selbst zum Ekel; denn er verwahrte sich aufs Entschiedenste dagegen. Nun, wir wissen ja, dass die Arbeiter selbst Schuld tragen an derartiger Genossenmacherei. Der Betreffende war einer von denen, die zu der 1½ Million Stimmvieh zählen, mit welcher Liebknecht in der Reichstagsquatschbude, der Herrscherbande gegenüber, sich so gerne brüstet. E.

Vorwärts Brüder! Den Fluch des Mannes auf den Lippen, lasst uns die Stunde der Befreiung erwarten, die unsere Thränen in erquickende Thautropfen, die Erde in ein Paradies und die Menschheit in eine Familie verwandeln wird. Heil Denen, welche diesen Tag erleben! In den Annalen der Weltgeschichte wird sich kein zweiter solcher finden; denn das wird der Tag der Erkenntniss und Versöhnung sein! Weitling.

Die Geschichte eines Nihilisten.

Die Nachricht von der jüngst in Südrussland erfolgten Verhaftung Degaiefs, des Tödters Soudieikins, der seinerzeit allmächtiger Chef der geheimen Polizei in Petersburg gewesen war, ruft die Erinnerung wach an die blutige That, die sich unter Umständen vollzogen, dass man ihre Einzelheiten und ihre Vorgeschichte für die Erfindung einer blühenden dichterischen Phantasie halten müsste, wenn nicht das Ganze, durch das nüchternste gerichtliche Aktenmaterial, als erfreuliche Wahrheit unter Beweis gestellt wäre. Hier das, was die Akten erzählen: Im Jahre 1880 diente Degaief als Hauptmann in der russischen Garde. Exaltirten Charakters, verkehrte er mit Nihilisten, und eines Tages stand er gar an der Spitze eines Komplotts. Das Komplott wurde entdeckt und Degaief zum Tode verurtheilt. Gelassen erwartete er demgemäss sein Ende, als eines Nachts die Thüren seiner Zelle mit lautem Geräusche geöffnet wurden: „Ah! das sind die Henker!" sagte der Verurtheilte. Aber es war nur der Chef der Geheimpolizei, der Gendarmerieoberst Soudieikin, ein alter Regimentskamerad Degaiefs. „Guten Tag, Degaief!" — „Mein letztes Verhör, nicht wahr?" — „Nein, Degaief", erwidert Soudieikin und nimmt gemüthlich neben ihm Platz. „Du irrst dich, ich überbringe dir die Begnadigung des Kaisers."

Der freudige Schreck machte Degaief zunächst ganz fassungslos. Als sich der Gefangene wieder gesammelt, fragte er: „Und was verlangt man von mir dafür." Soudieikin war kein gewöhnlicher Polizeimann. „Nichts . . . . absolut nichts!" erwiderte er. „Du bist frei, und nun komm' mit mir nach meiner Wohnung, dort können wir weiter plaudern." Zu Hause sagte der Oberst zu Degaief: „Erinnerst du dich unsrer Freundschaft? Diese war's, welche dich gerettet. Persönlich habe ich die Gnade des Kaisers angefleht, ich habe mich verbürgt, dass du nicht die alten Geschichten wieder anfangen wirst, und der Czar, der mich mit seiner Freundschaft beglückt, hat mir den Kopf eines Freundes nicht verweigert." Degaief sank seinem Retter zu Füssen und betheuerte unter Thränen, dass er mit dem Vergangenen für immer brechen werde. „Aber was wirst du jetzt thun?" fuhr der Oberst nach dieser Gefühlsscene fort. „Dein Wiedereintritt in das Regiment ist unmöglich. Ich wüsste nur einen Ausweg, willst du mein Sekretär werden? Dann wird dein Brod wiederhergestellt sein, und zwar im Gendarmerie-Corps, in welches du damit eintreten würdest. Wir werden gemeinsam arbeiten . . . . doch überlege dir dies alles . . . . ich will dich nicht zwingen, meinem Rath zu folgen."

Degaief, voll Dankbarkeit für seinen Retter, nahm an. Soudieikin hatte diesen Feuerkopf richtig taxirt. Einmal Mitglied der Geheimpolizei, machte er auf die Nihilisten mit dem nämlichen Eifer Jagd, welchen er einige Monate zuvor bei der Herstellung von Bomben an den Tag gelegt. Er wurde der Schrecken seiner früheren Parteigenossen, von denen 20 durch ihn dem Henker überliefert wurden, während die Zahl der nach Sibirien Verschickten sich gar nicht genau bestimmen liess. So erlangte Degaief das volle Vertrauen seines Chefs. Dieser aber hatte bei seinen Berechnungen doch einen Faktor vergessen: Die Reue. Von ihr gepackt, suchte Degaief eines Tages einen berühmten Nihilisten auf, den er nicht verrathen, warf sich ihm zu Füssen und beschwor ihn bei der alten Freundschaft, ihm den Weg zu zeigen, auf welchem er wieder die Achtung der früheren Parteigenossen erlangen könne: „Ermorde Soudieikin!" sagt der Nihilist. Degaief bittet um einen Tag Bedenkzeit. Am nächsten Tage schwört er, dass noch vor Ablauf eines Monats sein Chef zu leben aufgehört haben werde.

Man muss wissen, wer Soudieikin war, um das Interesse der Nihilisten für seine Beseitigung zu ermessen. Niemals hat es einen mit unumschränkteren Vollmachten ausgestatteten Polizeimann gegeben. Er hing nur dem Namen nach von der dritten Abtheilung ab, er hatte seine eigenen Agenten, die nichts mit der Staatspolizei zu thun hatten, und auf der Kaiserlichen Bank konnte er über jede Summe verfügen. Er besass in verschiedenen Stadtvierteln Quartiere. Dasjenige, in welchem er sich allabendlich mit Degaief traf, befand sich in dem dritten Stockwerk eines alten Hauses, dessen zahlreiche, aus kleinen Bürgern bestehende Bewohnerschaft nicht wussten, wer der einfache in Zivil gekleidete Mann war. In dieser Wohnung also sollte er fallen. Zwei Nihilisten, Degaiefs Helfer, hatten es ausgekundschaftet, dass die an das Soudieikin'sche Logis stossende Wohnung des Nachbarhauses leer stand. Schnell war diese Wohnung gemiethet, und nun begannen die beiden Nihilisten die Trennungswand vorsichtig zu zerstören, bis sie so dünn war, dass ein einziger Hammerschlag eine weite Bresche legen konnte. Nun wurde der Tag der Ermordung festgesetzt. Auf das mit Degaief verabredete Signal schlugen die beiden Verschworenen die Mauer ein und nach heftigem Kampfe erlag Soudieikin den drei Nihilisten.

Durch das Nachbarhaus entwichen eine halbe Stunde später die Nihilisten, nachdem sie sich verkleidet, auf die Strasse und eilten nach dem geheimen Lokal, in welchem eine grosse Zahl der Parteigenossen sie mit Spannung erwarteten. Erst am nächsten Tage wurde der Mord entdeckt, als den vor dem Hause patrouillirenden Agenten die Zeit doch zu lange währte, dass ihr Chef sie zur Empfangnahme von Befehlen vor sich bescheiden liess. Die beiden Nihilisten, welche vom Nebenhause aus operirt hatten, wur-

den später verhaftet und zu lebenslänglicher Zwangsarbeit nach Sibirien geschickt. Degaief aber blieb verschwunden, trotzdem die Regierung mit Anschlag seiner Photographie in allen russischen Städten verkünden liess, dass 10,000 Rubel demjenigen gehörten, der Degaief lebend einlieferte, 5000 Rubel demjenigen, der ihn todt überbrächte. Doch erst jetzt nach acht Jahren, nachdem er vom Auslande unter falschen Pässen nach Russland zurückgekehrt, ist er dem Czarentiger in die Hände gefallen.

Zur sozialen Bewegung.

DEUTSCHLAND

Das rauchschwache Pulver, sowie die Patronen und Gewehre für dasselbe sind durch den Bundesrath unter das Dynamitgesetz vom 8. Juni gestellt worden. — Volk, lasse Deine Finger von solchen Dingen.

— Die 4. Strafkammer des Landgerichts I zu Berlin fällte auf Grund des Pressgesetzes ein von grosser „Weisheit" sprechendes Urtheil, indem wegen einem den deutschen Kaiser verhöhnenden Gedichte auf Einziehung der vorliegenden Nummer, sowie auf Unbrauchbarmachung aller vorfindlichen Exemplare und der zu ihrer Herstellung bestimmten Platten und Formen des in — NEW YORK erscheinenden Witzblattes „Puck" erkannt wurde. Wer lacht da?

— In der Metall-Industrie haben sich Koalitionen von Unternehmern fast über ganz Deutschland gebildet, um Arbeiter, welche nicht ganz gefügig sind, mit der Hungerpeitsche zu strafen. Besonders gilt es denjenigen Arbeitern, welche agitatorisch thätig sind.

In § 18 des Berliner Verbandsstatut heisst es nach dem angesammelten Material einer unlängst in London erschienenen Broschüre:

„Falls eine Giesserei von einem Streike betroffen wird, sind diejenigen Mitglieder, die Besitzer einer Giesserei sind, verpflichtet, dem vom Streike betroffenen Betriebe durch Lieferung des nothwendigsten Gussbedarfes helfend zur Seite zu stehen. . . . .

Sollten die Arbeitnehmer desjenigen Unternehmers, dem die Ausführung von Guss durch den Abtheilungsvorstand übertragen worden ist, sich weigern, die Arbeit auszuführen, so sind dieselben als Streikende zu betrachten."

Dem Statut ist eine „Geschäftsordnung der Arbeitsnachweisstelle" beigegeben, in der in Paragraph 1 bestimmt ist, dass „sämmtliche Mitglieder des Verbandes verpflichtet sind, ihren Bedarf an Arbeitern" der Arbeitsnachweisstelle zu entnehmen. Paragraph 6 bestimmt, dass, wenn ein Arbeiter Arbeit angenommen, sich aber innerhalb der verabredeten Zeit nicht zur Arbeit einfindet, „falls nicht triftige Gründe vorliegen", er in den nächsten 14 Tagen keinen neuen Arbeitsnachweis erhält. Nur ausnahmsweise dürfen Verbandsmitglieder Arbeiter direkt annehmen, wenn:

a) die Arbeitsnachweisstelle den verlangten Arbeiter nicht liefern kann;

b) es sich um dringende Fälle von Aushilfe bei auswärtigen Arbeiten handelt.

Auf ein Ersuchen des Verbands an das Kriegsministerium, um ein Hand in Hand in Hand gehen, erhielt derselbe eine Antwort, worin eine Stelle lautet, wie folgt:

„Die Direktoren der Fabriken sind seit jeher angewiesen, alle sozialdemokratischen Elemente von ihren Arbeitern fernzuhalten und unterstützen demgemäss jede Bestrebung, welche diese Absicht zu fördern geeignet ist.

Der Verein kann daher einer Unterstützung seiner beabsichtigten weiteren Massnahmen, um in Zukunft sozialdemokratische Arbeiter von der vaterländischen Arbeit auszuschliessen, durch mich gewiss sein."

Auch die kgl. Eisenbahndirektion erklärte in einem Schreiben, im Einverständniss mit dem Verband zu handeln.

Im Folgenden entnehmen wir der betr. Broschüre einige der darin angeführten Uriasbriefe:

An den Vorsitzenden der Vertrauens-Kommission des Verbandes Berliner Metall-Industrieller.
Herrn Fritz Kühnemann, hier.

Die Schlosser (folgen drei Namen) sind wegen groben Unordnungen und frechen Benehmens gegen ihren Meister von uns entlassen.

Es wird gebeten, dieselben vorkommenden Falls von jeder Beschäftigung auszuschliessen, resp. nicht gewähren zu wollen.

p. Ludw. Löwe & Co.
J. Schinkel.

* * *

Eisengiesserei Vulkan (L. Wolff & Co.) Berlin N., 28. April 1890.

Zur Vervollständigung des Verzeichnisses über notorische Agitatoren und Unruhestifter geben wir Ihnen hiermit den Namen des Formers (folgt Namen) ergebenst auf; wir haben denselben wegen Agitationen unter unsern Arbeitern vor Kurzem entlassen.

Wir bitten den Namen bei den Vereinsmitgliedern gütigst bekannt zu geben und empfehlen uns etc.

PS. Das beiliegende Schreiben mit Aufgabe der streikenden Arbeiter ist mit hektographischer Tinte geschrieben.

* * *

Wie sich der Verband den Hilfsleistungen der Polizei gegenüber dankbar erweist, geht aus Folgendem hervor:

. . . . „Durch einstimmigen Beschluss unserer Generalversammlung veranlasst, hat die Vertrauens-Kommission dem k. Polizei-Präsidium hierselbst 3000 Mark überwiesen mit der Bitte, diese Summe denjenigen Beamten zuzuführen, die aus Anlass der 1. Mai über Gebühr angestrengt werden mussten und deren thatkräftiger Unterstützung wir wesentliche Dienste verdanken."

Sollten solche Dinge nicht dazu geeignet sein, den Arbeitern endlich die Augen zu öffnen, ihnen zu zeigen, dass sie sich aus ihrer bedrückten Lage nur befreien können, indem sie dem ganzen Ausbeuterpack die Schädel zerschmettern?

FRANKREICH.

In Lille besuchte ein Soldat, welcher auf Urlaub war, in Uniform eine anarchistische Versammlung und hielt eine heftige Rede gegen seine militärischen Vorgesetzten. Er wurde später in Dunkirk verhaftet und zu zwei Monaten Gefängniss verurtheilt. Nach Ablauf dieser Strafe wird er noch vor ein Kriegsgericht gestellt. Der Korrespondent eines englischen Bourgeoisblattes bemerkt hierzu: „Dieses ist der einzige bekannte Fall, in welchem die anarchistischen Flugblätter, wie es scheint, einen Einfluss auf die Armee ausübten. Im Allgemeinen sind die Truppen loyal und kümmern sich wenig um Politik." Dieses stimmt jedoch nicht zu dem dieser Tage vorgekommenen Fall, wo bei einem Manöver mit scharfen Patronen auf Offiziere geschossen wurde. Uebrigens kann man ja auch nicht verlangen, dass alle Unzufriedenen sofort vereinzelt meutern, das wird sich schon mit der Zeit machen.

— In Reims wurde Genosse Courtois wegen Aufreizung zum Mord und zur Plünderung in Contumacium zu 13 Monaten Gefängniss und 1000 Fr. Strafe verurtheilt.

— Unser Bruderorgan „Père Peinard" wurde wieder wegen Aufreizung zum Mord und zur Plünderung und Aufforderung der Soldaten zur Ungehorsamkeit etc. angeklagt. Die verantwortlichen Genossen Cabor und Bertault, welche bei der Verhandlung nicht erschienen waren, wurden zur Maximumstrafe 2 Jahre Gefängniss und 3000 Fr. Strafe verurtheilt.

GROSSBRITANNIEN.

Wenn zwei dasselbe thun, so ist es doch nicht dasselbe. Eine Frau Jackson, welche unlängst von ihrem Manne, der sie ihres Geldes wegen geheirathet hatte, eingesperrt worden war, weil sie mit ihm nicht zusammen leben wollte, musste auf Richterspruch wieder freigelassen werden. Vorigen Dienstag stand ein gewisser Hedge vor den Richtern zu Watford; seine Frau verausgabte gewisse Summen Geldes, welche er ihr von Zeit zu Zeit gab für Miethe zu entrichten, zu andern Zwecken, worauf Hedge sie grob behandelte. Die Frau verliess ihn dann und kehrte zu ihrer Mutter zurück. Er aber folgte ihr dorthin und verlangte sie heraus. Als diesem Verlangen kein Gehör geschenkt wurde, sprengte er die Thüre des Hauses und drohte seiner Frau und Schwiegermutter mit Gewalt. Die Anklage verlangte nun, dass Hedge für sein künftiges gutes Betragen eine Bürgschaft auferlegt werde. Die Richter verweigerten dies. Sie waren der Ansicht, dass die Frau eines Arbeiters, welcher das Brod für die Familie verdienen muss, kein Recht habe, ihren Mann zu verlassen. Die Frau eines Arbeiters darf also von diesem tyrannisirt werden; nicht so die Lady.

— Einen neuen Kniff hat man hier erfunden, um womöglich wenigstens einen Theil der Arbeiterklasse um die Erkenntniss seiner Interessen zu betrügen. Es war nämlich in Birmingham, wo man zuerst auf den Gedanken kam, eine „Mädchen Briefe-Innung" (Girls Letter Guild) zu gründen. Der Plan dieser Innung ist, junge Fabrikarbeiterinnen und reiche Damen in sich aufzunehmen. Jeder Dame wird ein Fabrikmädchen beigegeben, für welches sie Führerin, Lehrerin und Freundin sein soll. Die Statuten der Innung machen es nöthig, dass die Dame dem Mädchen allmonatlich wenigstens einen Brief schreibe, welcher von gutem Rath, weiser Anleitung und Sympathie sprechen solle. Ueberhaupt soll die Dame dem Mädchen als ältere Schwester oder „moralische" Mutter gelten u. s. f. Man kann sich leicht denken, wie in solchem Falle den jungen Arbeiterinnen von den verzogenen und verbildeten Dämchen die Köpfe verdreht werden, und wie sie folglich ihr Interesse, als zu einer Klasse gehörend, welche für ihre Emanzipation zu kämpfen hat, aus den Augen verlieren müssen. Wie doch die Bourgeoisklasse ihr Bischen Gehirn anstrengt, um auf Mittel zu sinnen, wodurch sie die Arbeiterklasse in ihren Netzen fangen kann.

Bravo!

Der „Commonweal", herausgegeben von der Socialist League, wird jetzt wieder wöchentlich erscheinen und zwar als anarchistisch-kommunistisches Organ.

Briefkasten.

Raphael (New York). Your Post Card we have forewarded to our friend at Galatz. — J. (Schweden). Korrespondenz in nächster Nummer; das Verlangte geht die nächsten Tage ab. — St. (Z.). Bitte, die fr. noch zu behalten, bis wir Brief von Kr. haben. — W. W. 3 M. erhalten.

Londoner anarchistische Propaganda-Gruppe.

„The Hope", Ecke von Whitfield Street und Tottenham Street.

Jeden Dienstag, Abends 9 Uhr, freie Diskussion.

Die am Sonntag den 19. April in Nr. 40, Berner Street, Commercial Road, E., abgehaltene Propaganda-Versammlung beschloss, wenn möglich diese Versammlungen regelmässig fortzusetzen und findet deshalb die nächste Versammlung Sonntag den 10. Mai, Nachmittags 3 Uhr, im gleichen Lokale mit dem Thema: „Freie Gesellschaft" statt, worauf wir alle Genossen aufmerksam machen.

Wie uns mitgetheilt wurde, findet Samstag Abend den 2. Mai eine öffentliche Versammlung im Club Deutsche Eiche, 54, Princess Square, Cable St., E., statt, worauf wir namentlich die Genossen von Whitechapel und Poplar aufmerksam machen.

Ferner richten wir die Frage an alle anarchistischen Gruppen, sowie an die einzelnen Genossen, ob es nicht dringend nothwendig sei, am 14. Juli am Tage der Erstürmung der Pariser Bastille, ebenfalls ein Massenmeeting einzuberufen, dessen Zweck ist, nicht durch eine lange Reihe von Rednern zu glänzen, sondern in jeder Hauptsprache nur einer, aber um so mehr die bei allen frühern Revolutionen gemachten Fehler aufzudecken und die grosse Masse der Proletarier um so zielbewusster auf die kommende vorzubereiten.

Die Gruppe.

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Square. London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W

No. 133. VI. Jahrg. London, den 9. Mai 1891. Preis per No. 1d.

Lieber Genosse!

Wenn du verstossen aus dem Vaterland,
Verjagt von Haus und Herd, von Weib und Kind,
Rastlos die Welt durchirrst — von Ort zu Ort
Gehetzt, verfolgt — um Gastfreundschaft musst bitten,
Wenn man Aufrichtigkeit mit Hohn verlacht,
Dich grausam den Tyrannen überliefert,
Dir Steine wohl, statt Brod zu essen giebt,
Und dich nur Räuber, Dieb und Mörder nennt,
Weil du, ein Mensch, nur Menschen anerkennst,
Und mit Verachtung nur von Kön'gen sprichst,
Weil, ein des Knechtsinns freier Mann,
Du nie dein Knie vor einem Gotte biegst,
Dann sei dein Ziel: Der Menschheit Auferstehung;
Dann sei dein Sporn: Der Freiheit Wuth und List;
Dein rastlos Streben: Freiheits-Offenbarung;
Dein Trost, dein Stolz: Dass du ein Anarchist!

V. R., Genf.

Der Maitag.

Darüber schreibt Louise Michel im „Commonweal":

Der erste Mai ist die Sturmglocke, welche Streiks ankündigt überall, und deren Klänge nach allen vier Himmelsrichtungen hin gehört werden. Streiks schwängern die Luft, ob verordnet oder nicht, ob sie vor oder nach dem ersten Mai stattfinden. Ein Streik wird uns durch die Logik der Thatsachen aufgedrängt — ein Streik der Verzweiflung, welcher nicht wegen Versiechen von Unterstützungsquellen beendet werden wird; denn er wird begonnen werden ohne Streikkasse und wird erst enden, wenn der Sieg errungen ist.

Eine abwartende Taktik würde blos unser Elend verschlimmern. Nur Feiglinge suchen die Stunde der Befreiung hinauszuschieben; nur Verräther können klägliche Petitionen an die Machthaber richten, Petitionen, so werthlos wie das Brüllen des Ochsen im Schlachthaus.

Ein Streik ist die einfachste Form des Aufstandes. Wer kann uns hindern, die Arbeit zu verweigern? Steht der Mensch denn noch unter dem Thiere, welches, wenn überladen, auf der Landstrasse liegen bleibt und unter der Peitsche stirbt? Sollte er nicht die schwere Last abwerfen, welche ihn niederdrückt und sich selbst befreien? Bittgesuche an die Machthaber haben uns niemals mehr eingebracht, als leere Versprechungen. Es würde uns in Wahrheit unmöglich sein, jetzt eine abwartende Stellung einzunehmen; eine solche Taktik würde nichts anderes bedeuten, als unsern Ausbeutern Zeit geben, den Arbeits-Ausschluss zu organisiren, welchen sie schon längst begonnen haben, mit Hilfe von Maschinen, errichtet, um damit so viele Arbeiter als möglich zu ersetzen. Erfindungen, welche den Nutzen und Reichthum der Menschheit bilden sollten, dürfen dieser nicht länger zum Schaden gereichen.

Ein Streik ist eine grosse ausgleichende Kraft, er wird der individuellen Herrschaft, freiwillig oder unfreiwillig, Halt gebieten. Ein Streik ist eine Bresche in der kapitalistischen Bastille (der Bastille, in welcher die Welt gefangen liegt); durch die Bresche wird die Menschheit ziehen. Das ist die beste Waffe, welche vom Feinde am meisten gefürchtet ist. Der allgemeine Streik, welcher den Kapitalismus erzittern macht, ist daher die Waffe, welche wir gebrauchen sollten. Bereiten die Kapitalisten Unterdrückungsmassregeln vor? Um so besser; je schrecklicher ihre Unterdrückung, desto ernster wird unsere Vergeltung sein. Wir müssen der Sache ein Ende machen.

Hörten die Arbeiter in den Bergwerken auf zu arbeiten, Alles würde mit ihnen aufhören. Wenn das Brennmaterial zum Kochen mangelte, ja, wenn das Licht in den Städten ausginge, wenn sogar kein Brod mehr vorhanden wäre, sind das nicht Dinge, an welche die Armen sich schon lange gewöhnt haben? In den Maitagen ist es warm genug, um unsere Kinder vor dem Erfrieren zu bewahren. Blos Diejenigen werden leiden, welchen das Elend fremd ist.

Die Ausbeuter mögen sich in Acht nehmen, dass die Arbeiter, anstatt sich zu begnügen mit dem Achtstundentag (ein System, unter welchem wir uns ebensogut zu Tode arbeiten können, wie mit dem Arbeitstag von 10 oder 15 Stunden), nicht dem ganzen kapitalistischen Systeme ein Ende machen. Wir hoffen mit ganzem Herzen, dass, wenn der Streik einmal begonnen hat, er nur mit dem vollständigen Siege enden wird. Wer weiss, ob nicht die Maisonne freie Menschen auf freier Erde sehen wird?

* * *

Die erste Woche des Mai ist nun um und leider ist der von Louise Michel ausgesprochene Wunsch noch nicht in Erfüllung gegangen. Noch bescheint die Sonne keine freien Menschen auf freier Erde, noch konnten die Arbeiter sich zu einem allgemeinen Streik nicht entschliessen, welcher zu einem glorreichen Sieg hätte führen können, dem Sieg der Arbeit über das Kapital; hingegen haben sich der Verräther noch viele gefunden, welche bittend und betend vor den Machthabern im Staube krochen und Feiglinge, welche die Befreiungsstunde des Proletariats hinauszuschieben suchen.

So begab sich, laut Meldung von Paris, dort am ersten Mai eine Arbeiterdeputation zum Präsidenten der Kammer, ihm mit servilen Schmeichelreden die vorgebliche Sache der Arbeiter vortragend. Natürlich wurde die Deputation versichert, wie das in solchen Fällen immer geschieht, dass man sich ihrer Sache annehmen werde.

In Bordeaux, wo eine Deputation sich aufmachte, um auf der Mairie und Präfektur ihr Heil zu suchen, wurde dieselbe an beiden Stellen nicht zugelassen, woraus die Arbeiter doch wenigstens die Lehre ziehen können, dass sie auf gütlichem Wege auch gar nichts erreichen; überhaupt sind es die Gewaltmassregeln und moralischen Fusstritte der Ordnungsbanditen, welche den Kampf für die volle Freiheit beschleunigen, und an solchen Massregeln hat es wieder nicht gefehlt. Zugleich darf aber auch konstatirt werden, dass die Arbeiter überall, wo die Polizeibüttel und Söldnerhorden gegen sie einschritten, deren Waffen gegenüber Stand hielten.

In Paris, so wird von dort weiter gemeldet, machte eine Anzahl Demonstranten, welche jedenfalls mit den oben erwähnten Bittstellern nichts zu thun hatten, vor einer Polizeistation Halt. Die Polizisten und Gendarmen, darüber erbost, machten einen Ausfall, es entspann sich ein Kampf, worin vier Büttel, wie es heisst, durch Revolverkugeln schwer verwundet wurden und der Hintertheil eines berittenen Gendarmen mit dem Strassenpflaster Bekanntschaft machte. Auf dem Place de la Concorde wurde eine Demonstration von der Polizei angegriffen und mehrere Personen verhaftet.

In Fourmies wurden mehrere Streiker verhaftet, weil sie Arbeitende aufforderten, sich ihnen anzuschliessen. Eine Arbeitermenge, ungefähr 1200 an der Zahl, kam später und verlangte die Freilassung der Gefangenen. Da diesem Verlangen nicht Folge geleistet wurde, sondern die Polizei versuchte, die Masse zu sprengen, entspann sich ein Kampf und neun Arbeiter blieben todt unter den Kugeln des bereit gewesenen Militärs und eine Anzahl wurde verwundet.

In Marseille wurde eine Demonstration von der Kavallerie angegriffen und mehrere Personen verhaftet.

In Lyon wurde den Arbeitern, welche die Gräber der Gefallenen von 1831 und 1834 besuchen wollten, durch Kavallerie der Weg versperrt. Auch hier widersetzte sich die Masse eine Zeit lang; doch hört man nur von einem verwundeten Kürassier.

In Italien hat der Minister Nicotera, ehemaliger Revolutionär, richtig Wort gehalten; ausser der Polizei wurde nur Kavallerie gegen die Arbeiter aufgeführt, keine Infanterie.

In Florenz wurde ein Redner, welcher in einer Demonstration die Massen aufforderte, sich von den Reichthümern, welche sie geschaffen, zu nehmen, von der Polizei verhaftet; es entstand ein grosser Tumult und sofort wurde die Kavallerie kommandirt, unter die Massen zu sprengen, welche denn in einigen Strassen die Ladenfenster einschlugen, worauf noch mehrere Verhaftungen vorgenommen wurden.

Auch in Rom wurde eine grosse Demonstration abgehalten. Einem Versuch der Polizei und Kavallerie, die Versammelten auseinanderzujagen, wurde heftiger Widerstand entgegengesetzt. Ein Polizist und ein Soldat wurden abgemurkst und einige derselben verwundet; auch mehrere Zivilisten erhielten mehr oder weniger

gefährliche Wunden, darunter die Deputirten Cipriani und Brazilat; der erstere wurde mit verbundenem Kopfe noch obendrein verhaftet; dies mag ihm als Gedenkzettel gelten für seine Kompromisslerei.

Die Vorkommnisse in den übrigen Ländern, worüber wir noch an anderer Stelle berichten, waren nicht sehr ernster Natur.

Wenn nun aber die das Kapital beschützenden Regierungen an dem Maifeiertage das Militär aufmarschiren lassen oder in Bereitschaft halten — und das thaten sie in fast allen Ländern — so thun sie das keineswegs der einfältigen Achtstundenbewegung wegen, sondern, weil sie merken, dass noch etwas anderes dahintersteckt. Sie sehen sehr wohl ein, dass, wenn die Arbeiter Europas sich verständigen können, allesammt die Arbeit niederzulegen, dieselben es bei einem Achtstundentag nicht bewenden lassen, sondern, dass dann die letzte Stunde des ganzen bestehenden Systemes und dessen Trägern geschlagen haben wird.

Glauben aber die Machthaber, durch ihre Metzeleien ihrer Sache zu nützen oder diese Bewegung ganz unterdrücken zu können, dann sind sie auf dem Holzwege. Wie schon gesagt, zeigen sie den Arbeitern dadurch nur, dass sie ohne Kampf nicht zu ihrem Ziele gelangen. Uebrigens werden doch auch die Arbeiter nicht so thöricht sein — wenn es auch den „Führern" gerade in den Kram passt —, Jahr für Jahr um ein Achtstundengesetz zu petitioniren, nachdem sie jetzt zweimal gesehen, dass dies nur eitel Wind ist?

Nein, die Idee des allgemeinen Streiks breitet sich immer mehr aus und hoffen wir, dass sie mit dem nächsten Jahre verwirklicht wird. Vergessen wir dann aber nicht der Todten und Verwundeten, welche dieses Jahr wegen nur einfachen Demonstrationen geopfert wurden. Der allgemeine Streik wird die Kapitalsbestie erst vollends rasend machen, daher müssen wir uns auf einen blutigen Kampf vorsehen.

Man gebe sich ja nicht der Idee hin, dass das Ausbeuterthum bei einem allgemeinen Ausstand so ruhig die Hände in den Schooss legen oder mit den Arbeitern um Arbeitszeit oder Tarife unterhandeln wird, da kennt diese Bande nur Gewalt. Mit Steinen lässt sich aber bekanntlich dem Militär gegenüber nicht viel ausrichten und doch gebrauchen die meisten Arbeiter in Konflikten mit demselben keine anderen Waffen. Wollen wir aber siegen, dann haben wir zu anderen Mitteln zu greifen. — Schusswaffen, Sprengstoffe und Zündhölzchen sind unsere Erlöser.

Kleinbürgerliche Moral und die Gross-Industrie.

Der Verfasser einer kleinen Broschüre unter obigem Titel hatte die Freundlichkeit, mir ein Exemplar derselben zuzustellen, wofür ich ihm hierdurch meinen besten Dank entgegenbringe. Jedoch kann ich nicht umhin, unserer früheren gegenseitigen Gewohnheit gemäss auf der Hofburg zu Halle, auch heute an dieser neueren Arbeit, meine Feder zur Kritik, wo ich es für nöthig finde, zu gebrauchen.

So möchte ich ihm vorerst den Finger auf den Mund legen, wo er schreibt, dass die Sozialdemokraten eine planmässige Produktion, wie solche in jeder Fabrik anzutreffen, auf die ganze Gesellschaft übertragen wollen. Die heutige Produktion jedoch, weil nicht zentralistisch organisirt, sondern willkürlich, anarchistisch, müsse nothwendig ihrem Verfall entgegengehen

Der Verfasser, von dem ich glaubte, dass er in Belehrung, in der Vorbereitung der Massen zur zukünftigen Gesellschaft sich von seinem Wissen, seiner Ueberzeugung leiten liess, lässt jedoch in seiner Verschmelzung einer archistischen Produktionsweise mit der heutigen kapitalistischen keine andere Deutung zu, als dass auch er die Anarchie in derselben gehässigen Auslegung wie kapitalistische Soldschreiber, als etwas Vernunftwidriges, Verwirrtes betrachtet und dagegen agitirt, obgleich er mir noch in jüngster Zeit versicherte, die Ziele des Anarchismus nicht zu kennen. Es möge ihm darum hierdurch die Versicherung gegeben sein, dass die Produktion in der anarchistischen Gesellschaft ebensowenig Verwandtschaft mit der kapitalistischen als sozialistischen haben wird. Es werden in einer anarchistischen Gesellschaft nicht selbst diejenigen, welche Stiefel und auch andere Kleidungsstücke fabriziren, halbnackend herumzulaufen brauchen wie heute, und andere, welche Lebensmittel erzeugen, nicht satt zu essen haben. Auch werden keine mit Zahlen gefüllte dickleibige Bücher mit einem unübersehbaren Heere von Beamten, wie Statistiker, Taxatoren, Kontrolleure und was es sonst noch für Beamtentitulaturen geben mag, welche eine zentralistisch organisirte Produktionsweise erfordert, wie solche von den Sozialdemokraten in ihrer Staatsidee geplant wird, existiren. Solche unproduktive Arbeiter werden in einer freien Gesellschaft, in der Anarchie keine Beschäftigung finden. Der einzige Gradmesser der Produktion ist die Konsumtion. Die Konsumtion zeigt uns genauer wie eine Uhr die Zeit angiebt, ob mehr oder weniger zu fabriziren nöthig ist.

Der Uebergang vom Kleingewerbe zur Grossindustrie, durch Dienstbarmachung manigfacher Naturkräfte, welche ihrerseits zu einer vollendeteren technischen Entwickelung drängte, ist in der Broschüre durch klare Darstellung veranschaulicht. Desgleichen ist die enorme Wertherzeugung der veränderten Produktionsweise im Dienste der Kapitalisten auf der einen Seite, sowie die hieraus folgliche Armuthszunahme auf der andern Seite durch statistische Belege klar ersichtlich.

Unser Freund giebt dann weiter zu verstehen, dass die jetzige Gesellschaft für eine sozialdemokratische noch nicht reif sei. Die Kapitalisten, sagt er, müssten sich erst gegenseitig so sehr abgezapft haben, dass ihnen durch finanzielle Verluste das Einzelauftreten im Konkurrenzkampfe unmöglich gemacht würde, woraufhin sie sich genöthigt sähen, Ringe, Kartelle zu schliessen, durch welche die Leitung der Produktion und logischer Weise Kapital und Produktivmittel in die Hände einzelner Weniger sich konzentriren müsste. Auf dieser Spitze angelangt, fährt der Verfasser fort, wäre die Realisirung der sozialistischen Gesellschaft ein Kinderspiel. Von Gesellschaftswegen würde dieselbe sogar gezwungen sein, die Leitung der Gesellschaft und Produktion in die Hand zu nehmen.

An einer andern Stelle ist zwar Erwähnung gethan, dass die Expropriateure expropriirt werden, was weiter nichts als Gewalt bedeutet. Doch giebt obige Deutung der Auffassung Nahrung, als glaubte er, dass der Wechsel der heutigen Gesellschaft mit der zukünftigen sich so gemüthlich vollzöge, wie ein Nachtwächter die Tagespolizei ablöst. Man muss in dieser Auffassung noch bestärkt werden, wenn man in Erwägung zieht, dass das sozialdemokratische Führerthum, um die Gunst der reaktionären Parteien zu erwerben, die Mähr propagirt, als lasse sich der Uebergang der heutigen Herrschaft zur zukünftigen nach und nach in unblutiger Weise vollziehen. Abgesehen davon, dass, während der Verfasser sein Ideal erst in so weiter Ferne erblickt, ich mich überzeugt glaubte, dass andere, der Menschheit würdigere Ideale, die Anarchie Wurzel genug gefasst haben wird, um eine Herrschaft des Menschen über den Menschen in irgendwelcher Form gänzlich auszuschliessen, muss ich den Verfasser auf die Vergangenheit verweisen, die uns dahin belehrt, dass ein systematischer Herrschaftswechsel, sobald der Aufbau des einen auf den Ruinen des bestehenden beruht, nicht nur sich nicht so gemüthlich vollzieht, wie der Verfasser es durchschimmern lässt, sondern dass die kommende Revolution, in der die vollen und ganz gerechten Forderungen des Proletariats auf den Plan treten werden, alle bis jetzt dagewesenen an Terrorismus übertrifft.

Es ist daher nöthig, wenn man keine politische Bauernfängerei treiben will, die Massen mit dem Gedanken vertraut zu machen, dass die jedem Menschen von der Natur aus gegebene Existenzberechtigung von den heutigen Monopolisten nur mit Gewalt wiederzuerlangen ist. Wie lange Frist will man denn anders dem Ausbeuterthum mit seinem Nachtwächterapparat noch gewähren, wenn man glaubt, die Situation habe sich noch nicht genug zugespitzt? Wie lange noch will man denn das edle Mark und Blut der Arbeiter ausgesaugt wissen? Wie viele Menschenleben endlich will man denn noch auf dem Felde der Industrie abschlachten lassen, während man mit verschränkten Armen zusieht, wenn schon jetzt in rund einem Jahre, wie der Verfasser im Anhang seiner Broschüre erwähnt, 1100 Todte, 21,000 Verwundete und 500 Krüppel laut Statistik des schweizerischen Büreaus diesen erbärmlichen Verhältnissen zum Opfer fallen? Auch ist es eine irrthümliche Ansicht des Verfassers, wenn einige vielleicht lokale kapitalistische Massnahmen, eher Lohnerhöhung als Arbeitsverkürzung zu bewilligen, als Regel aufzustellen. Ich könnte sogar das Gegentheil behaupten. Beides bedeutet für die Kapitalisten ein und dasselbe. Auf beide Eventualitäten hin werden sie auf Mittel und Wege sinnen, die etwaigen Verluste von sich abzuwälzen. Und sie thun es; theils durch mehr Anspannung der Arbeitskräfte, theils durch Verbesserung der Maschinen. Die Folge ist also, dass die Arbeitslosigkeit dieselbe bleibt wie zuvor, wenn sie nicht gar durch Konkurrenzunfähigkeit vieler kleiner Kapitalisten, welche folglich in die Sphäre des Proletariats hinabsinken, noch vergrössert wird, und andererseits die Bedürfnissartikel durch Arbeitsreduktion oder Lohnerhöhung einmal künstlich in die Höhe geschraubt, die Verhältnisse sich noch schlechter gestalten können, als ohne diese gepriesenen Reformen. Die geträumte oder gewünschte Bildung der Massen im Sinne des Verfassers ist also nach dieser Seite hin zum allerwenigsten sehr stark zu bezweifeln. Indessen sind die Arbeitermassen ihrer miserablen Lage, ihrer unhaltbaren Proletarierexistenz (eine Hauptvorbedingung zur siegreichen Revolution) bewusst genug, um sich nicht eventuell auf Seite derer zu stellen, für welche sie schon einmal die Kastanien aus dem Feuer geholt. Allein das Rezept, das der Verfasser der „kleinbürgerlichen Moral" empfiehlt, wonach die Minderheit die Majorität nicht mehr ausbeuten kann, die Minderheit jedoch von der Majorität beherrscht werden soll, ist auch nicht wirkungsvoll genug, um einen kranken Gesellschaftskörper gesund zu machen, sondern es gehört dazu ein vollständiges Abwerfen aller Fesseln, die Freiheit des Individuums in vollster Bedeutung. In ungezwungenem Thun und Lassen, ohne Rücksicht auf veralteter Moral wird das Gute vom Schlechten am besten zu unterscheiden sein. Wollten wir indessen der Natur wieder durch Majoritäts oder Volksregierung neue Fesseln anlegen, so bin ich überzeugt, dass wir später die sozialdemokratische Tendenz und ihre Moral ebenso abfällig zu beurtheilen im Stande sind, wie heute die kleinbürgerliche Moral und die Grossindustrie. B.

Der Anarchismus in Schweden.

Die rein anarchistischen Ideen haben in Schweden erst in der allerletzten Zeit Boden gefasst. Die Ursache, dass eine spezielle anarchistische Bewegung nicht früher existirte, dürfte darin bestehen, dass die sozialdemokratische Arbeiterpartei bis vor einem Jahr nicht orthodox war, sondern einige der Parteiorgane in verschiedenen Fragen rein anarchistische Auffassungen behaupteten.

Aber die Herren Führer innerhalb dieser Partei konnten natürlicherweise nicht stillschweigend zusehen, wie ihre Kollegen z. B. in Deutschland sich — selbst innerhalb der heutigen Gesellschaft — auf den Schultern der Arbeiter zur Macht hinaufschwangen. Darum fingen sie Kompromisspolitik an. Besonders ist es Axel Danielson hier in Malmö, welcher, während er im Gefängniss sass, einmal erklärte, dass seine Ideen über den sozialdemokratischen Staat hinaus zum autonomen Kommunismus gehe, jetzt seine ganze frühere Taktik über Bord geworfen. Er, der früher ein entschiedener Gegner des Parlamentarismus und gegen die Theilnahme der Arbeiter an den Wahlen war, wurde nun, als er als Reichstagskandidat hier in Malmö aufgestellt wurde, ein ebenso eifriger Anhänger desselben als er früher Gegner war. Er ging sogar soweit, zu verlangen, die Arbeiter sollten ihren Kandidaten auftragen, nur für das allgemeine Wahlrecht einzutreten. Dass sie sich um die Aufhebung des Privateigenthums bekümmern sollten, war nicht nöthig. Es gelang dem D. damals nicht, einen Sitz im Reichstag zu erhaschen. Nun, besseres Glück das nächste Mal. In Stockholm machten die Sozialdemokraten, welche grosse Phrasen im Munde führten und eine bedeutende Summe Geldes für die Wahlagitation opferten, ein glänzendes Fiasko.

Ein Schritt war aber noch zu machen, bevor die Führer vollständig im Gliede der bürgerlichen Reaktionäre standen. In der Redaktion der beiden Hauptorgane sassen Männer, welche anarchistischen Anschauungen huldigten. Die Chefs der beiden Zeitungen verstanden es so zu machen, dass ungefähr gleichzeitig die Oppositionsmänner zur Seite geschafft wurden; aus der Redaktion des „Sozialdemokraten" Hinke Bergegren und aus der des „Arbetet" Niels Wessel. Der letzte wurde noch dazu wegen Unhöflichkeit gegen den Chef ausvotirt.

Indess fing in Stockholm sowohl wie auch in Malmö eine ziemliche Opposition an, sich geltend zu machen. In Malmö wurde ein starker Club gegründet mit der Aufgabe, die anarchistisch-kommunistischen Ideen zu verbreiten und Hinke Bergegren fing an mit der Herausgabe einer anarchistischen Wochenrevue, betitelt „Unter der rothen Fahne".

Jetzt begriffen die Führer, welchen es während der Zeit gelungen war, die erste Maibewegung zu einer Demonstration für das allgemeine Wahlrecht zu machen anstatt für einen Normalarbeitstag, dass aussergewöhnliche Massregeln getroffen werden mussten, um diejenigen niederzuschmettern, welche ihre göttliche Autorität zu untergraben suchten. Mit einer Unverschämtheit sondergleichen warf man sich auf die Anarchisten. Herr Danielson nahm eben auch hier den Preis Er fixte das so, dass drei der Wortführer der Anarchisten, L. Chr. Nielsen, Niels Wessel und O Wester aus dem sozialdemokratischen Verein in Malmö ausgestossen wurden. Doch, gewarnt durch die Verachtung, welche die Hauptleitung der dänischen Partei traf, als sie die Revolutionäre ausgeschlossen, erklärte Danielson, dass die drei Genannten nicht wegen ihrer Prinzipien, sondern wegen unredlicher Handhabung der Parteimittel ausgestossen wurden. Dieses war aber falsch, denn die „Unredlichkeit" war nichts anderes als unbedeutende Nachlässigkeit, welcher jedwedes Mitglied der Partei, Hr. D. nicht ausgeschlossen, sich schuldig gemacht haben. Hr. D., der „Freiheits-Apostel", hat doch später zugeben müssen, dass die drei genannten Personen für ihre anarchistischen Anschauungen ausgestossen wurden.

Trotz allen Verfolgungen geht der Anarchismus vorwärts, die Autorität der sozialdemokratischen Halbgötter untergrabend. Der beste Beweis dafür ist, dass der sozialdemokratische Verband in Stockholm (der älteste soz.-dem. Verein in Schweden) mit grosser Majorität gerade Hinke Bergegren für den Parteikongress in Norrköping, welcher zu Pfingsten stattfindet, als seinen Vertreter ausersehen hat. Ebenso hat der Frauenverband in Malmö Niels Wessel als Delegirten zu dem Kongress erkoren.

Auf diesem Kongress kommen verschiedene Fragen zur Verhandlung, welche den Streitpunkt zwischen den Anarchisten und Sozialdemokraten bilden dürften. Noch verfügen die letzteren über die meisten Stimmen, aber Alles zeigt darauf hin, dass der Tag nicht mehr ferne ist, wo die Humbug treibenden Führer von der Sozialdemokratie ihre Rollen ausgespielt haben.

Hoch die Anarchie!

Mit Gruss und Handschlag J.

Correspondenz.

Innsbruck, 3. Mai 1891.

Früchte pfäffischer Art.

Als kleinen Beitrag zu dem in der „Autonomie" vom 18. April l. J. enthaltenen Artikel „Die nahende Katastrophe", in welchem der Verfall der bestehenden Gesellschaft besprochen, und besonders in moralischer Beziehung seine richtige Beleuchtung erhält, diene Folgendes, aus dem zu ersehen, dass nicht nur anderwärts die Moralität abhanden gekommen, sondern auch hier im Gebirgslande, welches gesegnet ist von Pfaffen, unter deren nicht geringem Einfluss auf die Bevölkerung insgesammt, jedes moralische Gefühl schon im Keime erstickt, und Scheinheiligkeit an dessen Stelle tritt.

Um den Raum des Blattes nicht zuviel in Anspruch zu nehmen, begnüge ich mich damit, einige der in letzter Zeit vorgekommenen Fälle anzuführen.

Ein Innsbrucker Tischlermeister, Mitglied des kath. Meistervereins, 60 Jahre alt, verheirathet, zählt erwachsene Kinder zu seiner Familie; er wurde wegen Nothzucht, begangen an einem 12jährigen Mädchen, auf einem freien Platze, nächst dem Stadttheater, in Haft genommen. (Ganz recht so! wer kein übriges Geld hat, soll sich zur Nothzucht nicht verleiten lassen.) Für Geld kauft man die Richter.

Zwei Innsbrucker Fleischhauer pflegten die Kollegenschaft zu einander. Diese Beiden schafften sich in der Weise ein „schönes Vergnügen", indem der Eine seinen Kollegen in dessen Wohnung besuchte und der Wohnungs-Inhaber sich sein natürliches Bedürfniss von diesem befriedigen liess. (Die haben doch von den Viehern, die sie geschlachtet, etwas gelernt! Nicht wahr?) Da dies des öftern der Fall war, wodurch der „willige Gefährte" in finanzieller Beziehung bei seinem „Freunde" sich vertraut gemacht hatte, benützte er dessen Abwesenheit und stattete dem Gelde seines schweinernen Freundes einen Besuch ab. Er entnahm dem vorgefundenen Betrage eine 100 Gulden Note und trollte sich weiter. Von der Hausfrau bemerkt, verständigte diese den nach Hause kommenden Wohnungs-Inhaber, der alsbald den Abgang seines Geldes entdeckte und selbstverständlich Verdacht schöpfte auf seinen Freund. Nun erstattete der Bestohlene Anzeige bei Gericht, wo sich nach erhaltener Vorladung die beiden „schweinernen Freunde" wieder trafen. Es fiel dem Untersuchungsrichter nicht schwer, herauszubringen, dass er den Dieb vor sich habe, worauf dieser das beiderseitige Verhältniss eingestand. Zum Schlusse der Verhandlung wurde den Beiden das Vergnügen zu Theil, sich die Innenseite des Arrestes zu besichtigen.

Eines weiteren Falles wurde ein Professor gewerblicher Branche wegen des Vergehens gegen die Sittlichkeit an einem minderjährigen Knaben, verhaftet. Auch in diesem Falle stand die Parteilichkeit über dem Gesetz; denn man schlug den bekannten richterlichen Ausweg ein, nachdem der Knaben-Liebhaber erklärte, dass er von einem ihm feindlich gesinnten Individuum bei Gericht denunzirt und daraufhin verhaftet worden sei. Auf dieses hin beschränkte sich der Gerichtshof auf eine nähere Untersuchung des Sachverhaltes und liess den Professor auf freien Fuss setzen. Die Untersuchung hatte bald erwiesen, dass die Anzeige auf Wahrheit beruhte. Hierauf sah man sich genöthigt, den Professor wieder zu verhaften; ja, wenn man ihn erwischt hätte. Derselbe hatte ja unterdessen Zeit gefunden, zu verduften.

Zum Schlusse mag der hiesige Schlossermeister und Hausbesitzer „Kar" Revue passiren. Derselbe war ehemaliger Vorstand des kath. Meistervereins und ist, wie ein „päpstliches Diplom", das die Wand seines Zimmers schmückt, besagt, auch „römischer Ritter der heiligen Grabes". Nun wurde genannter Patron am 25. März, also am Feiertage vor Ostern, als er sich gerade im kath. Gesellenhaus in der Mitte seines „frommen Anhanges" befand (diesen frommen Anhang schenken wir ihm gerne), von einem Diener der „heiligen Hermandad" verhaftet. Es wurde ihm zur Last gelegt, zur Befriedigung eines natürlichen, menschlichen Bedürfnisses, ein Schwein gebraucht zu haben. Das Gericht aber, das bekanntermassen hier die „Scheinheiligkeit" der Finsterlinge schützt, ergriff auch in diesem Falle Partei. Um der „schwarzen Brut" keines versetzen zu müssen, liess man dieses traurige Subjekt laufen. Böse Menschen, die ihn „Schweinereiter" nennen, hätten eine Freude daran gehabt, falls er als „römischer Ritter des heiligen Grabes" während des Charfreitags hätte brummen müssen. (Ja! wenn's ein Arbeiter wär. —)

Aehnliche Schweinigeleien kamen vor einigen Jahren in einem hiesigen pfäffischen Erziehungs-Institut (dem sogenannten Malfati-Institut) vor, wo die augenverdrehenden Kuttenhengste die ihnen anvertraute Jugend zu schweinischem Zwecke gebrauchte. Endlich sah sich die Behörde genöthigt, die Schliessung desselben vorzunehmen.

* * *

Anlässlich der hiesigen Schundkonkurrenz, unter der die Innsbrucker Tischlermeister vegetiren, versuchten sie die Arbeitszeit zu verlängern, sowie eine Zuchthausordnung einzuführen, was bis jetzt noch nicht gelungen ist. Nun wurden die Innsbrucker Tischlergehilfen aus ihrer Gleichgültigkeit aufgeschreckt und sehen sich gezwungen, in den Streik, der am Montag den 4. Mai beginnt, zu treten. Es ist voraussichtlich, dass durch einen partiellen Streik für die Arbeiter nichts zu erreichen, da der Geschäftsgang ein flauer ist. Doch ist es besser, zur Wahrung eintreten, als sich noch mehr bestehlen lassen.

S.

Zur sozialen Bewegung.

DEUTSCHLAND.

Durch Selbstmord hat die deutsche Armee im Februar 13 Mann verloren.

— In Berlin waren die Demonstrationen, dank Abwiegelung, am Sonntag sowohl, wie am Freitag den 1. Mai höchst unbedeutend.

— Von Hamburg heisst es: Es wird hier allgemein gearbeitet, Alles ist ruhig. Nur im Hafen veranstalteten die Arbeiter eine Demonstration, indem sie am Morgen des 1. Mai nicht mittelst der Fahrdampfer, sondern auf etwa 150 kleinen Booten, welche rothe Fahnen mit der Inschrift: „F. L. (Ferdinand Lassalle) „1. Mai 1891" trugen, an die Arbeitsstätten fuhren.

— Aus Essen wird vom 1. Mai berichtet: Der Ausstand ist dem Erlöschen nahe. 22 Zechen mit 7327 Mann sind ausständig. Seit gestern haben 16 Zechen die Arbeit aufgenommen. Die Zeche „Recklinghausen 2" streikt von Neuem.

FRANKREICH.

Charleville, 2. Mai. Das Zuchtpolizeigericht verurtheilte den Sozialistenführer Clement, der gestern wegen Aufruhrs verhaftet wurde, zu zwei Jahren Gefängniss.

— St. Quentin, 2. Mai. Die Verurtheilung des Anarchisten Longrand zu zwei Jahren Gefängniss wegen Aufreizung am 1. Mai verursachte grosse Aufregung. In einer grossen Fabrik wurden Thore und Fenster zerschmettert. Genosse Brunet wurde ebendaselbst zu 15 Monaten Gefängniss verurtheilt.

— In Lyon wurden am 3. Mai fünf Anarchisten verhaftet. Wiederholt wurden die Telegraphendräthe durchschnitten.

— In Carmaux (Tarn) haben 3000 Bergarbeiter wegen Entlassung von 40 Kameraden, die am 1. Mai gefeiert hatten, den Streik begonnen.

BELGIEN.

Der 1. Mai ist überall ruhig verlaufen. Jedoch wird vom 2. Mai aus Mons berichtet, dass ein Kampf stattfand zwischen Gendarmen und streikenden Kohlenarbeitern von der Hornu Mine, welche in das Büreau eindringen wollten. Die „Ordnungswächter" gaben Feuer und verwundeten zwei Arbeiter. Ebenso hatten sich in Seraing am 2. Mai die Arbeiter mit den gedungenen Mördern der Regierung herumzuschlagen. Fünfzehn Arbeiter wurden verhaftet und die Gendarmerie durch Militär verstärkt. — Die Arbeiter in den Eisen- und Stahlwerken dieses Distriktes haben den allgemeinen Streik beschlossen und die dortigen Bergarbeiter sind sehr aufgebracht über den Vorstand der Arbeiterpartei, welcher den Generalstreik wieder hinausgeschoben.

— In dem Borinagedistrikt ist der Streik der Bergarbeiter fast allgemein, ebenso im Charleroidistrikt.

— Lüttich und Umgegend ist in Belagerungszustand. Konflikte mit der Gendarmerie haben stattgefunden, in welchen mehrere Arbeiter verwundet wurden.

— Die Führer der Arbeiter in Brüssel beschlossen im Einvernehmen mit den Führern der Progressivisten, sich in die Arbeiter-Centren zu begeben und ihren Einfluss geltend zu machen, um den Ausbruch eines Streiks zu verhindern. — Das sind die Verräther an der Arbeit.

OESTERREICH-UNGARN.

Ungefähr 15,000 Arbeiter in Bielitz, meist Tuchweber, welche den 1. Mai feierten, wurden entlassen. In Budapest sollen ungefähr 2000 entlassen worden sein. — An mehreren Stellen in Ungarn haben seitens der Landarbeiter Aufstände stattgefunden.

— In Wien feierten am 1. Mai sämmtliche Buchdrucker, sowie fast alle Arbeiter der andern grösseren Etablissements. Alle Arbeiterversammlungen verliefen ruhig; zur grossen Freude der soz.-dem. Führer. — Nur Ruhe, ewig Ruhe! Die Freiheit kommt von selbst.

— Prag, 1. Mai. Der Zuzug der Arbeiterschaft zu der Versammlung der sozialistischen Arbeiter auf der Schützeninsel ist heute geringer als im vorigen Jahre. Gegen 10 Uhr Vormittags waren dort höchstens 5000 Personen, darunter viele Frauen, versammelt. Die Ordnung wurde durch Arbeiter aufrechterhalten. — Wir möchten doch wissen, wozu in einer Versammlung von lauter Arbeitern Arbeiter nöthig haben, die Ordnung aufrechtzuerhalten.

SCHWEIZ.

Aus dem Kanton Genf wurden drei Anarchisten ausgewiesen, welche am 1. Mai heftige Reden gehalten. Es sind dies: 1) J. Kreuzfeld aus Meklenburg. Derselbe trug, wie es heisst, die rothe Fahne und forderte die Arbeiter zur Revolution auf. 2) M. Ernesto aus Florenz, des Aufruhrs und der „Beschimpfung" der Behörden angeklagt. 3) F. Niquet, Franzose, wegen „Beschimpfung" der Polizei und der hohen Obrigkeit und Verleitung zum Aufruhr. Setzt diese Republik den Despotien nicht ein Beispiel?

ITALIEN.

Eine deutsche Zeitung schreibt vom 2. Mai: Die römischen Morgenblätter besprechen in Extra-Ausgaben das gestrige anarchistische Meeting in Rom und billigen die Haltung der Regierung gegenüber den Zwischenfällen. Dieselben betonen, dass die auf diesem Meeting vorgefallenen Ausschreitungen in ganz Italien vereinzelt dastehen. „Popolo Romano" schreibt, das Geschehene sei das Werk weniger Verbrecher, welche zum Wohle der Gesellschaft (welcher Gesellschaft? D. R. d. „A.") niedergehalten werden sollten. Das Blatt verhöhnt die Furchtsamkeit der Bürgerschaft, namentlich des Kaufmannsstandes, welcher seine Läden schloss und sich in die Häuser zurückzog, so dass sich die Anarchisten Herren der Stadt dünken konnten. Man müsse mehr bürgerlichen Muth bethätigen, der blöden Geduldsduselei entsagen und das Gesindel als Gesindel behandeln. — Den letzten Satz sollten sich alle Arbeiter zu Gemüthe führen; sie sollten der blöden Geduldsduselei entsagen und das Parasiten-Gesindel als Gesindel behandeln.

— In Cerda (Sizilien) fand am 20. April ein Bauernaufstand statt, als Protest gegen eine gewisse Steuer. 2000 Bauern versammelten sich am Abend, brachen mit Gewalt in die Gendarmeriekaserne und befreiten einen ihrer Kameraden, welcher Tags über verhaftet worden war. Darauf begaben sie sich in das Gemeindebüreau und vernichteten die Steuerregister. Der Unter-Präfekt kam später mit der bewaffneten Macht angerückt und nahm 20 Verhaftungen vor.

GROSSBRITANNIEN.

Dass in England am 1. Mai die soziale Revolution nicht ausbrechen werde, war unter den gegebenen Verhältnissen natürlich vorauszusehen.

In London war am 1. Mai von Demonstrationen und Versammlungen wenig zu sehen. Nur die Anarchisten und ein paar Sozialdemokraten versammelten sich im Hydepark. Wenige Spaziergänger, geheime und andere Polizisten vergrösserten die Versammlung. Es wurden mehrere revolutionäre Reden gehalten. Ein Redner erwähnte der beiden Parlamentsmitglieder, welche gerichtlich verfolgt werden (der eine hat sich nach Spanien geflüchtet), weil sie unter falschen Vorspiegelungen sich junge Mädchen zu ausschweifenden Zwecken coppeln liessen. Er meinte, er würde nichts dagegen sagen, wenn ein Privatmann so etwas thue, aber dass man sich von solchen Leuten Gesetze machen lassen muss, das sei empörend. Louise Michel sprach in Französisch. Sie sagte unter Anderem: Wir begrüssen die Mörder, welche die Mörder hinrichten, wir heissen die Diebe willkommen, welche die Diebe bestehlen.

Eine grössere Versammlung fand des Abends in Mile End Waiste (im Osten) statt, unter dem „Schutze" von ungefähr 500 Polizisten, ausser den berittenen. Niemand hat jedoch mit der Versammlung interveniert.

Am Sonntag fand sich über eine halbe Million Menschen im Hydepark ein. Von den gewerkschaftlichen und soz.-dem. Rednern wurde der gesetzliche Achtstundentag befürwortet; von den letzteren, trotzdem sie in Frage stellten, ob die Gesetzgebung denselben bewillige und wenn so, ob derselbe für die Arbeiter von Vortheil sei. Herr Hyndman sagte, dass nur durch die soziale Revolution die Arbeiter ihre Lage verbessern können. Die von den Soz.-Dem. vorgeschlagene Resolution lautete ungefähr: Dass diese Versammlung den Achtstundentag durch die Gesetzgebung ernstlich unterstützt, sich jedoch verpflichtet, für den gesellschaftlichen Kollektivbesitz aller Arbeitsinstrumente energisch zu wirken. — Wenn noch mehr solcher Epochen eintreten, wie die jetzige Achtstundenbewegung, dann scheint ihre Energie für die soziale Revolution keine sehr gewaltige zu werden.

Auch die Anarchisten hatten eine Plattform und verbreiteten eine Masse von Flugschriften und andere anarchistische Literatur. Die streng revolutionären Reden wurden mit grossem Enthusiasmus aufgenommen. Jedenfalls haben die Anarchisten durch ihre Betheiligung an dieser Demonstration mehr für ihre Idee gewirkt, als wenn sie sich in die Trotzecke gestellt hätten.

Einem der oben erwähnten Parlamentsmitglieder, Kapt. Verney, wurden 12 Monate Gefängniss zudiktirt.

AMERIKA.

Ueber den Grad der Ausbeutung in Chicago bringt der „Vorbote" folgende interessante Zahlen und Schlussbemerkung:

Die sogenannte Textil- und Apparelindustrie, welche in Chicago durch 1140 Firmen vertreten ist, beutet neben 14,504 männlichen 15,676 weibliche Arbeitskräfte gegen wahre Hungerlöhne aus. Im Papier-, Druck- und Publikationsgeschäft haben 1207 Firmen Gelegenheit, 13,600 männliche und 2550 weibliche Arbeiter für sich auszunutzen. Selbst in der Holzindustrie und im Holzhandel, wie auch in dem Handel mit Holzwaaren, finden wir hier neben 31,181 männlichen noch 957 weibliche Arbeiter beschäftigt.

Die Lederindustrie und der Verkauf von Lederwaaren, vertreten durch 259 Firmen, giebt 5148 Männern und 839 weiblichen Personen Beschäftigung.

Im Baufach sind neben 33,839 Männern noch 307 Frauen in Anspruch genommen. Bedeutend grösser noch ist die Zahl der weiblichen Arbeiter in der Metallwaarenbranche, denn rechnen wir alles, was Metall heisst, zusammen, dann finden wir, dass neben 46,605 Männern auch 1522 weibliche Personen im Tagelohn um ihren Lebensunterhalt kämpfen.

Das chemische und Mineralfach, die Apotheker, Tabaks- und Cigarrengeschäfte, Banken, Versicherungen u. s. w. absorbiren von dem grossen Arbeiterheere 7915 männliche und 1478 weibliche Arbeitskräfte. In dem riesenhaften Verkehrswesen sind neben 48,685 Männern 1144 weibliche Personen thätig und das Heizungs- und Beleuchtungswesen giebt 368 männlichen und 344 weiblichen Personen Beschäftigung.

Im Ganzen stehen 12,220 Unternehmern, deren Interessen allein stets von der Polizei und Miliz geschützt werden, 207,330 männliche und 23,337 weibliche Arbeiter gegenüber, also in Summa Summarum 230,667 Menschen lassen sich allein in dieser Stadt von nur 12,220 Tag für Tag, Woche für Woche, Monat für Monat und Jahr für Jahr ausbeuten, verknechten und verachten. Es wäre in der That hochinteressant, nun auch genau zu ermitteln, um wie viel hundert, ja in manchen Fällen sogar tausend Prozent sich diese Schaar von Unternehmern in jeder Hinsicht besser steht, als die Lohnsklaven in dem kolossalen Arbeiterheere. Doch — wenn wir darüber auch nicht gleich mit detaillirten Zahlen aufwarten können, schon der blosse Augenschein zeigt, wo sich der Reichthum, der Ueberfluss, wo sich sozusagen alle Herrlichkeiten der Erde und wo Armuth und Noth, wo sich der Schmutz, Krankheiten und das durch Mangel hervorgerufene Verbrechen befinden! — Wo bliebe die ganze Ausbeuterherrlichkeit, wenn die Arbeiter fähig wären, nur einmal 24 Stunden vernünftig zu denken, sich zu vereinigen und sich dann, anstatt als Lohnsklaven, als freie, zu allen Genüssen dieser Erde berechtigte Menschen zu fühlen?

In letzter Stunde erhalten wir die Nachricht, dass Genosse Decamp am 1. Mai von den Ordnungsbanditen ermordet wurde. Er erhielt 5 Revolverschüsse. In nächster Nummer mehr darüber.

Druckfehlerberichtigung.

In dem ersten Art. der vorigen Nr. lese man auf Spalte 2, Zeile 17 von oben: so lange es so belehrt wird, statt: so lange es belehrt wird.

Briefkasten.

M. Wir haben derartiges hier nicht unternommen, Sie dürfen also weiterfahren; aber Eile. — „Propaganda der That" fand nicht statt.

Club „Autonomie",
6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag den 9. Mai: Vortrag und Diskussion.

Sonntag den 10. Mai, Nachmittags präzise 3 Uhr, in 40, Berner Street, Commercial Road: Oeffentliche Versammlung. Thema: Freie Gesellschaft.

Printed and published by R. GUNDERSEN, 98, Wardour Street, Soho Square. London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98. WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W

No. 134. VI. Jahrg. London, den 16. Mai 1891. Preis per No. 1d.

Am Schacht!

Inmitten hoher Berge,
Der Vorzeit Heim der Zwerge,
Rings umgeben von Felsengerölle,
Von wildem Busch und Wasserbächen,
Und öden, kahlen Bodenflächen
Und Hüttenreihen — des Bergmann's Hölle,

Stand ich am Eingang vom Schacht
Und blickte in Schachtes Nacht,
Ganz versunken in tiefen Gedanken.
Da wecken mich aus trübem Sinnen
Der Schritte Klang, die lauten Stimmen
Der Knappen Schaar, die zur Arbeit schwanken.

Grill schreiend, die Pfeife tönt!
Ein spöttisches „Glück auf!" höhnt.
In die Ohren der Männer dringt's hinein. —
Das Radgetrieb' beginnt sein Krächzen,
Die Karren wackeln an mit Aechzen,
Als empfänden sie des Tagwerkes Pein.

Hinein in die dunkle Wand!
Hinab zu des Grabes Rand!
Mit sorgenvollem, blutendem Herzen. —
Hammerschläge im Innern hallen;
Der Bosse rauhe Stimmen schallen,
Mit rohen Flüchen, fäthigen Scherzen.

Daheim im ärmlich' Zimmer,
Des kranken Weib's Gewimmer! —
Und der Kinder zerlumpte Gestalten!
Kahle Wände der Zierde harren,
Alle Winkel in Armuth starren,
Und wüstes Schreien und Schelten walten.

Während auf weichlichem Flaum,
Gewiegt von wohllüst'gem Traum,
Der Geldprotz ruht aus nach tollem Gelag',
Von Weinesrausch, Maitressen Armen,
Muss unten — ohn' Rast und Erbarmen —
Der Bergsklave fördern das Gold zu Tag.

Rastlos auf- und niedergeht,
Karr an Karr gedränget steht,
In des frühen Morgens Zwielicht Schimmer.
Von spärlicher Nahrung erlabet,
Erlahmt der Arm! In Schweiss gebadet
Wankt der Knappe im Lampen-Geflimmer.

„Glück auf!" im finsteren Schacht!
„Glück auf!" so klinget mit Macht
Des Echo's Stimme, wie Donnerschallen.
„Glück auf!" Ihr Sklaven, in Nacht und Graus,
In Berges Tiefe, im Todtenhaus!
Der Erlösung rothe Banner wallen.

Wild schlägt's Herz im schnellen Schlag,
Erregt von Hass, Gram und Schmach. —
Hacke und Schaufel aus Händen fliegen!
Das Schwert ergreift er mit starker Faust,
Des Kampfes Wollust durch Adern braust.
Für „Freiheit" gilt's, sterben oder siegen!

Chas. Diether, Pittsburg, Pa.

Revolution und Anarchie.

Ueber die Nothwendigkeit eines gewaltsamen Umsturzes des bestehenden Raubsystemes sind sich fast alle Anarchisten einig, da sie sehr wohl erkannt haben, dass die besitzenden Klassen nicht ein Jota von ihren Vorrechten und Privilegien ablassen werden, wenn dieselben nicht durch Gewalt erzwungen würden. Bis jetzt waren die Verlangen der Arbeiterklasse nur palliative Verlangen, Reformen, welche ihre Lage wohl dem Namen nach, aber nicht in Wirklichkeit veränderten; daher auch manchmal das scheinbare Entgegenkommen der Bourgeoisie, wenn sie sieht, dass die Bewegung gefährlich werden könnte; denn sie ist sich wohl bewusst, dass derartige Forderungen keinen Nachtheil für sie haben würden. Trotzdem hatte eine jede neue Idee und neue Forderung, so geringfügig dieselben auch waren, bei ihrem Entstehen mit unzähligen Hindernissen, welche von der herrschenden Klasse und den unbewussten Arbeitern in den Weg gelegt wurden, zu kämpfen, und waren meistens noch viele Opfer erforderlich, bis dieselben die öffentliche Meinung für sich gewannen. Sobald dies geschehen, fing die Bourgeoisie an, sich dafür zu interessiren (natürlich nur aus Heuchelei) und schliesslich die Forderungen zu bewilligen, und dies gewöhnlich nur halb.

Die Verkürzung der Arbeitszeit ist eine derartige in allen Ländern sich geltend machende Forderung, welche in nicht sehr ferner Zeit von den besitzenden Klassen zugestanden werden wird, da sie sehen, dass sie dazu gezwungen sind, wenn sie das Volk im Zaume halten wollen, und auch deshalb, weil sie sehr gut wissen, dass derartige Errungenschaften den Arbeitern keinen Nutzen und ihnen selbst keinen Schaden bringen, da ihnen das Ausbeuten in acht Stunden ebensoviel einbringen wird, als in zwölf Stunden.

Wir Anarchisten haben dies erkannt; wir bekämpfen demgemäss alle derartigen Forderungen und sehen nur einen Weg, uns von diesen Ungerechtigkeiten zu befreien, das ist die vollständige Beseitigung des heutigen Gesellschaftssystemes mit allen Mitteln und die Errichtung einer auf wahrer Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit beruhenden Gesellschaft an dessen Stelle. Wir wollen keine Herren und keine Knechte mehr und deshalb bekämpfen wir eine jede Autorität; wir wollen nach unserer Neigung, ein Jeder nach einem Gutdünken leben können, und deshalb anerkennen wir die absolute Freiheit.

Um nun eine solche Gesellschaft errichten zu können, müssen wir von vorneherein die Menschen daran gewöhnen, ohne Autorität, ohne jede Herrschaft zu handeln.

Wir Anarchisten sehen die individuelle Initiative, die selbständige Handlungsweise eines jeden Individuums als die wirkliche Befreierin von den jetzigen Verhältnissen an. Und wenn sich noch viele unserer Genossen irreleiten lassen, indem sie glauben, dass man, um siegreich zu sein, der organisirten bewaffneten Macht auch eine solche organisirte revolutionäre Armee gegenüberstellen müsse, so zeigt dies eben, dass sie sich, trotz den Lehren der Geschichte, noch nicht ganz von den Vorurtheilen, welche uns von allen Seiten im Wege stehen, befreit haben.

Dasselbe Bekenntniss geben sie ab, indem sie sagen, dass man während dem Kampfe wohl gezwungen sei, zur Diktatur seine Zuflucht zu nehmen, um das sogenannte Lumpenproletariat und die widerspenstigen und nicht zum Kampfe geneigten Individuen durch Zwang auf unserer Seite zu halten oder sie zum Kampfe zu zwingen. Dies sind aber alles sehr unlogische Schlussfolgerungen für einen Anarchisten.

Sicher ist, dass der Macht die Macht gegenübergestellt werden muss, aber es handelt sich darum, wo sich dieselbe befindet. Sie ist nur in dem Willen des Volkes zu finden, welcher sich durch jeweilige Volksbewegungen kund giebt. Ist also der Wille des Volkes, der breiten Masse, zu einem Umsturze geneigt, so wird es schwer halten, sie davon abzuhalten.

Die kommende Revolution muss, wenn sie siegreich sein soll, international sein, sonst ist sie von vorneherein verloren, da, wenn sie in einem Staate ausbricht, die andern Staaten, in welchen sich das Volk ruhig verhielte, gleich bereit wären, den Aufstand mit unterdrücken zu helfen. Entspinnt sich aber der Kampf in allen Ländern, fängt das Volk an, sich in allen Städten in den verschiedenen Gegenden der Länder zu erheben, so dass die Regierungen nicht wissen, wo am besten anzugreifen ist, dann wird die vielgefürchtete, aber nur durch strenge Disziplin bestehende Militärmacht ohnmächtig werden. Diese Erhebungen und Aufstände müssen aber durch die Initiative des Volkes selbst geschehen und durchgeführt werden. In dem Augenblicke, wo man sich Führer wählte, um ihnen die Leitung des Aufstandes in die Hände zu geben, würde man der Reaktion in die Hände arbeiten. Die Revolutionen vergangener Zeiten sollten doch darüber einem Jeden die Augen öffnen. Deshalb kann auch bei uns Anarchisten von einer organisirten Revolutionsarmee, von einem geschlossenen Vorgehen gegen den Feind, keine Rede sein. Derartige organisirte Revolutionsbataillone bedingen Anführer, deren Befehle beobachtet werden müssen. Und wer ist der Mensch, welcher in solchen wichtigen Augenblicken genügend Umsicht, Scharfsinn und Klugheit besässe, die Proletarier zum Siege zu führen? Und was noch mehr? Würde nicht dieser Mensch dann, nach einem etwaigen Siege, von den Untergebenen als eine Art höheren Wesens geehrt und geachtet und somit der Keim zu einer neuen Autorität geschaffen? Die Gefahr ist so gross, dass man kaum daran zu denken wagt.

Wenn eine Revolution wirklich erfolgreich sein soll, so muss sie, aus dem individuellen Willen der Individuen entstehend, von

denselben geleitet und durchgeführt werden, und so zugleich die Masse der Arbeiter durch den und während dem Kampf selbst daran gewöhnen, selbständig zu werden, was für die Errichtung einer anarchistischen Gesellschaft, für die wir doch nur kämpfen, von absoluter Nothwendigkeit ist.

Wir dürfen nie vergessen, dass die wahre Stärke in dem Willen der Individuen liegt, welche befreit von allen äusserlichen Gesetzen, sich nur ihrer Neigung gemäss gruppiren, um über die beste Kampfesweise klar zu werden und demnach zu handeln. Diese Gruppen werden sehr zahlreich und somit auch die Kampfesweise sehr verschieden sein. Und dies ist für unseren Kampf, für eine Revolution wie wir sie uns vorstellen, unerlässlich; denn unser Schlachtfeld ist überall und der Kampf ein beständiger. Ueberall, wo sich Unterdrückte finden, wo die Ausbeutung und das Elend herrscht, in den Werkstätten, in den Minen, in den Kasernen, unter den Bauern, sind wir an der Arbeit; benützen wir die sich stündlich darbietenden Gelegenheiten, die bei ihnen noch vorherrschenden Vorurtheile zu bekämpfen, sie auf ihre Lage aufmerksam zu machen und sie zu selbständigen Soldaten der Revolution heranzuziehen.

Je mehr wir also unter den Arbeitern für diese Ideen der individuellen Initiative Propaganda machen, je thätiger wir in ihrer Verbreitung sind, desto eher können wir auf einen Sieg rechnen.

(Schluss folgt.)

Ueber Gesetze und öffentliche Meinung

sagt Hugh O. Pentecost, Redakteur des „20. Jahrhundert", unter Anderem Folgendes:

Könntet ihr die Gesetzbücher verschiedener Staaten durchgehen, so würdet ihr darin viele Gesetze finden gegen Gotteslästerung; einige derselben wirklich schrecklich. In dem Distrikt von Columbia z. B. soll jedem Gotteslästerer die Zunge durchbohrt werden oder Aehnliches und in Delaware und New Jersey sind die Gesetze gegen Ungläubige fast ebenso barbarisch; dennoch aber sind an den genannten Stellen die Gotteslästerer ziemlich zahlreich und sie werden selten, wenn jemals gestört; denn die öffentliche Meinung ist gegen die Anwendung solcher Gesetze. Dieselben werden wahrscheinlich sogar nie abgeschafft, wie, glaube ich, die Connecticut Blau-Gesetze nicht abgeschafft wurden. Es ist nicht nöthig, dieselben abzuschaffen, wie es auch nicht nöthig war, sie zu machen. In der Zeit als sie gemacht wurden, wäre mit Gotteslästerern auch ohne Gesetze schon unsanft verfahren worden; sicher wären sie von einem „Mob" in die Finger genommen worden. Aber welcher Unterschied besteht darin, ob einer aus der Volksmenge euch ein Loch in die Zunge bohrt oder ob dies von dem Scharfrichter geschieht? Wenn die öffentliche Meinung für den Tod eines Verbrechers ist, so ist ein Gesetz gegen denselben unnöthig. Ein Mob in New Orleans ist ebenso wirkungsvoll wie eine Chicagoer Jury. Und wenn die öffentliche Meinung gegen die Strafe eines Verbrechers ist, so haben Gesetze und Gerichte keine Macht, ihn zu strafen.

Betrachtet die Zahl der Gesetze in den Ver. Staaten zur Erhaltung der Heilighaltung des Sabbaths und wie wirkungslos sie sind. Die Gesetzesmacher wissen, dass bei der gegenwärtigen heuchlerischen Mässigkeit der Menschen es politisch weise ist, solche Gesetze zu erlassen und die Regierer wissen, dass es politisch unweise ist, dieselben auszuführen, und so machen die Politiker den Pharisäern zu Gefallen Gesetze und lassen sie den verständigen Leuten zu Gefallen ausser Kraft. Die öffentliche Meinung will ein Gesetz gegen den Verkauf von geistigen Getränken am Sonntag, aber sie will auch solche Getränke verkauft haben; daher ist das Gesetz werthlos, ausgenommen, der Polizei die Gelegenheit zu geben, den Wirthen zur Ader zu lassen. Alles ist ganz so, als wenn kein Sonntagsgesetz vorhanden wäre, nur dass die Polizei-Hauptleute reicher werden, als wenn die Regelung der Sache der öffentlichen Meinung überlassen bliebe.

Arbeiterführer legen ein grosses Gewicht auf Fabrikgesetze. Gewisse Politiker fischen nach Arbeiterstimmen, indem sie Gesetze einbringen, welche Kindern unter einem gewissen Alter verbieten, in Fabriken zu arbeiten und Fabrikbesitzer zwingen, Schutzwehre um ihre gefährlichen Maschinen anzubringen und die Fabrikräume zu ventiliren. Aber welchen Zweck haben alle diese Gesetze? Gar keinen, aus dem einfachen Grunde, weil das Volk in der Sache nicht interessirt ist; und diejenigen, welche darin interessirt sind, die Arbeitgeber und Arbeiter, sind gegen die Einführung der Gesetze. Die Arbeitgeber wünschen junge Kinder einzustellen, weil sie billig sind, die Kinder wollen ihre Arbeitskraft verkaufen und ihre Eltern wollen, dass sie sie verkaufen. Die Arbeitgeber wollen keinen Schutz um ihre Maschinen anbringen, weil dies Geld kostet, und den Arbeitern liegt nichts daran, ob ein solcher angebracht ist oder nicht; blos Diejenigen, deren Sympathie erregt wird durch die vielen Unfälle, kümmern sich darum und deren sind sehr wenige. Die Arbeitgeber mögen ihre Werkstellen nicht ventiliren oder ihre Closet Arrangements säuberlich halten, denn das zu thun ist immer kostspielig und häufig schwierig und die Arbeiter in der Regel fühlen sich in schlechter Luft und mit Schmutz umgeben mehr zu Hause, als wenn Alles gesund und reinlich um sie her wäre. (Leider stimmt das auffallend in den meisten Fällen. D. R.)

Was das Volk im Grossen und Ganzen anbelangt, die Kirchengeher, die Aerzte, Advokaten und Handwerker und der grosse Haufen von Lohnsklaven selbst, die kümmern sich einfach nicht darum, wie viele Kinder in Fabriken arbeiten, wie viele Menschen durch Dampfkessel-Explosionen umkommen, von den Rädern der Maschinen zerrissen oder durch schlechte Luft vergiftet werden. Männer und Frauen, Knaben und Mädchen sind sehr billig, billiger wie Maschinerie, billiger wie andere Thiere, billiger wie reine Luft und reinliche Zimmer. Wenn sie sterben, kommen sie in den Himmel, wo sie glücklicher sein werden, oder in die Hölle, wohin sie gehören. Die öffentliche Meinung ist gegen die Einführung eurer Fabrikgesetze und daher sind sie zwecklos. Wenn die öffentliche Meinung das haben wollte, was diese Gesetze vorschreiben, so wären keine Gesetze nöthig.

Die Metzeleien in Fourmies.

Fourmies, ein in einer reizenden Gegend, nahe an der belgischen Grenze gelegenes Fabrikstädtchen von 15,000 Einwohnern, war am 1. Mai der Schauplatz eines schrecklichen Blutbades, wobei vierzehn Menschenleben verloren gingen und zweiundzwanzig schwer verwundet wurden. Der Hergang ist kurz folgender:

Die Arbeiter wollten den ersten Mai durch eine allgemeine Arbeitseinstellung feiern und zu diesem Zwecke auf rothem Papier gedruckte Programme vertheilt, welche die Arbeiter aufforderten, sich ruhig zu verhalten. Der Schluss derselben war folgender: Kein Lärmen, keine persönlichen Ausschreitungen; die Arbeiterpartei rechnet auf Jeden, um auf vernünftige Weise gerechte Forderungen zu erreichen.

Die Arbeitgeber hingegen liessen in den Fabriken Zettel anschlagen, worin sie ankündigten, dass sie sich solidarisch verpflichtet hätten, mit allen Kräften gegen etwaige Ausschreitungen zu kämpfen, und viele drohten mit sofortiger Entlassung Derer, welche am 1. Mai nicht arbeiten würden.

Die Arbeiter aber liessen sich durch die Drohungen nicht abschrecken, sondern versammelten sich am Morgen des 1. Mai vor dem Sans Pareil, der bedeutendsten Fabrik in Fourmies. Nachdem sie von hier durch Gendarmen vertrieben waren, zogen sie mit einer dreifarbigen Fahne an der Spitze durch die Stadt, wobei sie sangen: Wir wollen den Achtstundentag haben. Hier und da hatte man einige Verhaftungen vorgenommen. Gegen 6 Uhr Abends zogen die Manifestanten vor das Stadthaus, um die Verhafteten zu befreien, wurden aber von den Soldaten aufgefordert, sich zu entfernen. Da nicht Folge geleistet wurde, wollte man sie mit Gewalt vertreiben. Die Soldaten wurden mit einem Steinhagel empfangen und es kam zu einem Handgemenge. Da sie wohl den Kürzeren gezogen hätten, wurde der Befehl gegeben, blind zu schiessen. Weil dies ohne Erfolg war, befahl der kommandirende Offizier, nachdem er die Leute aufgefordert hatte, den Platz zu verlassen, auf das Volk zu schiessen. Und diese Bluthunde kamen dem Befehl nach und schossen auf ihre Brüder und Schwestern, anstatt den kommandirenden Offizier zu erschiessen. Der Erfolg war ein schrecklicher. Im Nu war der Platz geleert und Dreissig blieben liegen, wovon acht Todte und die Anderen verwundet. In einer gegenüber gelegenen Wirthschaft drangen die Kugeln durch die Fensterscheiben und tödteten ein 13jähriges Mädchen und verwundeten mehrere andere Personen. Mehrere der Todten hatten die Hirnschale buchstäblich weggeschossen. (Die Geschosse der heutigen Gewehre erzielen auf nahe Entfernungen vollkommen sprengartige Wirkungen.) Die Ermordeten sind alle junge Leute von 11 bis 30 Jahren.

Also soweit ist es in der „freien" Republik gekommen. Nun werden doch die patriotischen Arbeiter einsehen, dass sie die Armee nicht erhalten, um den äussern Feind, diese „sales Prussiens" (dreckigen Preussen) zu bekämpfen, sondern hauptsächlich, um die besitzende Klasse gegen etwaige Uebergriffe des Proletariats zu beschützen, und diese „Canaille" im Nothfalle über den Haufen zu schiessen.

Als man die Regierung am Montag betreffs dieser Metzeleien interpellirte, nahm die Kammer einen Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung an, wodurch sie bewies, wie auch nicht anders zu erwarten, dass sie ganz mit der Ermordung der Arbeiter und deren Frauen und Kinder einverstanden. Im Innern dachten wohl diese Elenden noch: Schade, dass es nicht ein paar Hundert oder Tausend waren, es laufen ja so viele von dieser „Canaille" herum.

Die obigen Thatsachen beweisen, wie richtig wir Anarchisten schlussfolgern. Nichts, absolut nichts als die brutale Gewalt kann man von dieser Ausbeuterbande erwarten. Selbst auf das winzige Verlangen, in 8 anstatt 12 Stunden ausgebeutet zu werden, antwortet man mit Bleikugeln. Und auf dieses hin wollen die Arbeiter noch durch Petitionen und dergleichen Humbug ihre Lage verbessern. Nur Verräther an der Arbeitersache und Hohlköpfe können dazu rathen. Das Losungswort der Arbeiter muss künftighin heissen: Arbeiter aller Länder vereinigt Euch zum Kampfe mit allen Mitteln gegen die herrschende Bande. Ruhet nicht, bis der letzte Stein dieses morschen und verfaulten Gesellschaftsgebäudes abgebrochen, bis dem letzten Bourgeois die Möglichkeit, seinen

Nächsten auszubeuten, entzogen ist, bis alle Menschen wirklich frei und glücklich leben können.

Dass dieser Kampf ein blutiger sein wird, daran kann wohl der Kurzsichtigste nicht mehr zweifeln, wenn er die Ereignisse der letzten Wochen etwas näher betrachtet. Wenn man selbst schon gegen Reformen zu den Waffen greift, wie würde es aussehen, wenn es sich um die Enteignung des Privateigenthums handelt? — Da wir Anarchisten ein derartiges Vorgehen der Bourgeoisie voraussehen, suchen wir uns vorzubereiten; wir suchen die Arbeiter auf die Gefahr, welche ihnen droht, aufmerksam zu machen und ihnen klarzulegen, dass sie Vorbereitungen treffen müssen, soll die zukünftige Revolution eine siegreiche sein.

Der Fall Fourmies zeigt wieder, wie nothwendig eine derartige Agitation unter den Indifferenten ist.

Ueber die Judenverfolgungen in Moskau

lesen wir in der „Frankf. Ztg." unter Anderem Folgendes:

Als der Befehl in Betreff der Ausweisung der jüdischen Handwerker und Gewerbetreibenden veröffentlicht wurde, bemächtigte sich der Betroffenen grosser Schrecken, zumal es sich häufig um solche Personen handelt, welche in Moskau geboren oder dort Jahrzehnte lang gewohnt haben und nun plötzlich in ihnen ganz fremde Orte geschickt werden, weil auf dem Passe der Vater oder Grossvater als dort geboren bezeichnet ist. Diejenigen, die nicht über genügende Mittel verfügen, um die Reisekosten selbst zu bestreiten, sollen auf Staatskosten und zwar per Etappe befördert werden. Der Transport per Etappe wird in Russland in folgender Weise gehandhabt: Sobald eine genügende Anzahl von Verbrechern sich in den Gefängnissen angesammelt hat, werden sie gefesselt zur Bahn geleitet und in einen mit eisernem Gitter versehenen Arrestantenwagen gesperrt; in der nächsten Stadt wird Station gemacht und die Leute dort wiederum so lange in den von Schmutz starrenden Gefängnissen internirt, bis die Verbrecher aus der ganzen Umgegend beisammen sind. In dieser Weise geht es weiter, so dass z. B. eine Fahrt von Moskau nach Brest, die sonst etwa 40 Stunden in Anspruch nimmt, zweimal so viel Tage dauern kann! Seit einigen Wochen durchstreifen starke Polizei- und Gendarmeriepatrouillen Nacht für Nacht die Stadt, hier und da wird ein Haus umzingelt, in welchem Juden wohnen, Jung und Alt wird aus dem Schlafe geweckt, aus den Betten geholt und alle Winkel werden durchstöbert, ob sich nicht irgendwo Jemand versteckt hat. Dann werden die Pässe revidirt; diejenigen, welche den Stempel der Aufenthaltsbewilligung in Moskau haben, müssen ein Protokoll unterzeichnen, dass sie sich verpflichten, binnen drei Tagen Moskau zu verlassen, bei denen, die Immobilien besitzen, wird diese Frist auf 1—2 Wochen verlängert; diejenigen jedoch, welche diese Aufenthaltsberechtigung nicht haben, werden sofort ins Gefängniss abgeführt, wo sie bis zur Beförderung per Etappe schmachten müssen. Es sind zahlreiche Fälle vorgekommen, dass einzelne Glieder einer Familie mitgenommen wurden, weil sie nicht mit auf dem Pass der Eltern verzeichnet waren; Knaben, im Alter von 10—13 Jahren und junge Mädchen wurden mit Gewalt den Armen ihrer Eltern entrissen. Man denke sich die herzzerreissenden Szenen, die sich hier abspielten. Viele Juden haben aus Angst vor diesen nächtlichen Ueberfällen die Nächte in jenen Lokalen zweifelhaften Rufes, welche die ganze Nacht geöffnet sind, z. B. in der Eremitage, zugebracht! Vor den Thoren der Stadt, im Norden, liegt eine Art Bauern-Kolonie, Marjina Roschtscha, wo tausend jüdischer Familien seit vielen Jahren in Frieden und Eintracht mit ihren christlichen Nachbarn lebten. In dieser Kolonie wurde nun ebenfalls eine grosse Razzia veranstaltet, an 400 Familien wurden sofort ins Gefängniss abgeführt; mit Gewehrkolben stiess man die Unglücklichen hinaus aus dem friedlichen Heim, in dem Alles für das Osterfest vorbereitet war. Den Zurückgebliebenen wurde eine Galgenfrist von drei Tagen gestellt. Dieselben verkauften ihre Sachen für einen Spottpreis, um das Reisegeld für die Fahrt nach irgend einem unbekannten Flecken zu erhalten, wo zufälliger Weise einstmals das Familienoberhaupt das Licht der Welt erblickt hat. Hunderte von Familien fliehen in den benachbarten Wald, wo viele wohl noch umherirren mögen. Aus den Gefängnissen dringen herzzerreissende Klagen in die Aussenwelt. Ueberall, ohne Unterschied der Konfession, regt sich das Mitleid ob dieses schrecklichen Elends; man sandte den armen Gefangenen Geld und Lebensmittel. Die Verluste der ausgewiesenen Handwerker sind um so grösser, als viele russische Gläubiger derselben mit der Zahlung zurückhalten — aus leicht erklärlichen Gründen. — Welche Niedertracht, welche Grausamkeit, im neunzehnten Jahrhundert mit Menschen so umzuspringen! Und doch sieht das russische, das ganze europäische Volk ruhig dabei zu.

Der Unterschied zwischen Schein Republikanismus und wahrem: Unter dem ersteren ist eine Minorität des Volkes der Staat, während unter dem letzteren der Staat eine Majorität des Volkes ist. Nun kommt aber erst die Hauptfrage: Hat die Majorität das Recht, die Rechte der Minorität zu beeinflussen? Ganz gewiss nicht. Auch im Falle der gereinigten Republik, der Volksherrschaft, wie sie die Radikalen anstreben, wird das Endresultat immer Sklaverei des Individuums sein. („Der arme Teufel".)

Ein Wink mit dem Zaunpfahl.

Bezüglich der Maidemonstration sagte der „Standard", Organ der Tory-, jetzigen Regierungspartei in England, in einem Leitartikel: „Wir werden des Arbeiters bald müde seiner Bedürfnisse und Leiden, seiner Vorliebe für Tabak und Rhum und seiner Abneigung, für solche Kleinigkeiten, wie die Erziehung seiner Kinder, zu bezahlen. . . . . Es wird keine Maidemonstration sein, aber eine viel ernsterer Natur, welche den Arbeiter belehren wird, dass er noch nicht Herr über die zivilisirte Gesellschaft in Europa ist und niemals sein wird." Wenn es sich um Stimmenfang handelt, führt das betr. Blatt natürlich eine ganz andere Sprache. Aus dem angeführten Zitate können aber die englischen Arbeiter ersehen, d. h. es wird ihnen darin der Wink gegeben, dass sie Forderungen, welche dem Geldprotzenthum zu weit gehen, mit Blut bezahlen müssen. Und wie es mit dieser Frage auf dem Kontinent bestellt ist, das haben die militärischen Vorbereitungen und Metzeleien am 1. Mai wieder zur Genüge bewiesen. Die einzige Konsequenz, welche wir aus dieser Sache ziehen können, ist, dass wir uns, um unsere Befreiung aus dem Sklavenjoche zu erlangen, auf einen blutigen Kampf vorbereiten müssen.

Zur sozialen Bewegung.

DEUTSCHLAND.

„Einer ist Herr im Lande und der bin ich, keinen andern werde ich dulden". So sagte der deutsche Kaiserling unlängst in Düsseldorf. Wird man diesem Buben bald auf immer sein freches Maul verstopfen?

— Der „Frankf. Ztg." wird aus Magdeburg vom 7. Mai berichtet: Soeben hat hier eine polizeiliche Haussuchung bei 25 bekannten Sozialdemokraten und in der Expedition der „Volksstimme" stattgefunden. Dieselbe sollte Material für eine angebliche Verbindung der hier und in den Vorstädten bestehenden sozialdemokratischen Arbeitervereine liefern. Im Anschluss daran wurden sämmtliche fünf Arbeitervereine und der Metallarbeiterverein polizeilich geschlossen. Konservative Blätter berichten aus Stuhm in Westpreussen, wo kürzlich Reichstagsnachwahl stattgefunden hat: „Vorgestern (d. h. am Tag vor der Wahl) Vormittag wurden hier zwei Danziger Sozialdemokraten wegen Wahlzettelvertheilens verhaftet und erst am Abend entlassen. Ausserdem wurden die Sozialdemokraten Höpfner-Marienburg und Korn-Elbing wegen Wahlzettelvertheilung verhaftet und sollen am Wahltage in Haft behalten werden." Das Alles ohne Ausnahmegesetz. Uebrigens ist dies der beste Weg, die wahlduseligen Sozialdemokraten ins revolutionäre Fahrwasser zu bringen.

— Aus Bochum wird vom 8. Mai berichtet: „Die Zahl der strafweise entlassenen Bergarbeiter dürfte 1000 überschreiten. Der angedrohte Verlust der Knappschaftsrechte verursacht grosse Aufregung unter den Arbeitern." Was müssen die Ausbeuter noch Alles beginnen, bis die Anfregung ihrer Arbeiter derart gewachsen ist, dass sie ihnen die Schädel einschlagen?

— In Spandau haben kürzlich mehrere besoffene Feldartilleristen auf die ruhig auf der Strasse sich bewegenden Zivilisten einen Sturmangriff unternommen und gegen zwanzig „Feinde" verwundet.

— In Frankenthal (Rheinpfalz) wurde eine Frau wegen Diebstahls eines Stückes Kohle im Werthe von 12 Reichspfennigen zu drei Monaten Gefängniss verurtheilt. -- Das ist ganz barbarisch.

FRANKREICH.

Ende letzten Jahres begab sich Genosse Grangé nach Belgien, um sich der Militärpflicht zu entziehen, weil er als Anarchist ein Feind der stehenden Heere ist. Da er daselbst keine Beschäftigung finden konnte, begab er sich wieder nach Frankreich, wo er unter einem anderen Namen arbeitete.

Eines Tages erschienen zwei Gendarmen, um ihn als Deserteur zu verhaften. Grangé schien diesen ruhig zu folgen, als er, an einer Strassenecke angelangt, Revolverschüsse auf sie abfeuerte und die Flucht ergriff. Auf die Rufe: Haltet ihn fest, wollte ihm eine Krämerseele den Weg versperren, wozu dem Menschen aber die Lust verging, als er ebenfalls einen Schuss in die linke Wange erhielt. Immer noch flüchtig, lief Grangé in eine Weinhandlung, wo er, mit dem Rücken gegen die Wand und den Revolver in der Hand, die Gendarmen empfing. Schliesslich gelang es doch, ihn zu entwaffnen und zu verhaften.

Vor einigen Tagen hatte er sich nun vor einem Schwurgericht zu verantworten. Er sagte, dass er sich nichts um die Entscheidung der Geschworenen kümmere; denn mit Hilfe der Anarchie wird die Freiheit bald die ganze Welt erleuchten. Unser junger Genosse wurde zu der unerhörten Strafe von zwölf Jahren Zwangsarbeit verurtheilt.

— Sehr bezeichnend für die „freie Republik" ist, dass daselbst ein englisches Parlamentsmitglied, Cunningham Graham, ausgewiesen wurde; ein Mann, von dem man eigentlich gar nicht recht weiss, was er ist. Hört man ihn oft in öffentlichen sozialistischen Versammlungen, so glaubt man, er sei Revolutionär vom reinsten Wasser und im Parlament macht er in pedantischen Reformen. Grund seiner Verhaftung und Ausweisung ist, dass er am Sonntag den 10. Mai in einer Versammlung von Sozialisten in Calais eine aufreizende Rede hielt.

— Ihre Taktik, den Metzeleien am 1. Mai gegenüber, scheint die franz. Kammer dadurch wieder gut machen zu wollen, dass sie eine Sitzung in jeder Woche den Arbeiterfragen widmet. Ob das französische Volk sich auf diese Weise auch noch Sand in die Augen streuen lässt? — Einige Abgeordnete hatten auch den Muth, Amnestieanträge zu Gunsten der wegen der Vorgänge am 1. Mai Verhafteten zu stellen. Bei der Berathung erklärte der Justizminister Fallières, die Regierung lehne jede Amnestie ab. Gewisse Agitatoren, welche von der Rebellion lebten, müsse man zur Rechenschaft ziehen und bestrafen; die Regierung werde jedoch diejenigen begnadigen, welche sich nur hätten verleiten lassen.

— Vier Anarchisten, welche am 1. Mai in Clichy mehrere Revolverschüsse abfeuerten, wurden am 6. Mai in Argenteuil verhaftet.

— Ein Telegramm aus Fourmies besagt, dass in dieser Stadt am 1. Mai 1892 eine sozialistische Demonstration stattfinden wird. Alle Delegationen von dem Chamber Syndical werden dahin ziehen und Kränze auf die Gräber der am 1. Mai dieses Jahres Gemordeten legen. — Soll das vielleicht die Rache sein?

BELGIEN.

Die ausständischen Arbeiter fangen an, den richtigen Weg einzuschlagen. In Lüttich machten sie Anstalten, Läden zu plündern, weil die Besitzer sich weigerten, auf Borg zu verkaufen. — Wozu überhaupt um Borg fragen?

— Die jüngsten Meldungen über den Arbeiterausstand lassen auf eine Ausbreitung und Vertiefung der Bewegung schliessen. Die Versammlung der verschiedenen sozialen Sektionen des Kohlenreviers in Brüssel beschloss, in den Allgemeinen Ausstand einzutreten. In der Massenversammlung in Jolimont wurden die nothwendigen Dispositionen für den Streik getroffen. Die Arbeiter wollen durch diesen Streik den Achtstundentag, eine Lohnerhöhung und die Verfassungsrevision erzwingen. Die Ausbeuter wissen keinen Rath und sandten eine Deputation an den König, um behufs Abwendung des Generalstreiks die schleunigste Verfassungsrevision zu erbitten. Unterdessen wird aber das Streikrevier mit Militär überschwemmt, und hat der Kriegsminister am 8. d. die sofortige Einberufung der beiden Milizklassen 1887 und 1888, welche mit unbeschränktem Urlaub entlassen waren, angeordnet und befohlen, die Einberufungsschreiben den Stellungspflichtigen unverzüglich zuzustellen. — Die Strafanstalten in Lüttich sind vollgepfropft mit Verhafteten.

— Aus Brüssel wird gemeldet: Die Kohlenvorräthe der meisten Fabriken, Hochöfen und Eisenwerke reichen höchstens bis Ende nächster Woche, so dass, falls der Ausstand bis dahin nicht beigelegt ist, fast die gesammte Industrie des Landes feiern muss.

— Wie ein Telegramm aus Lüttich meldet, hat die Provinzialregierung vollständig den Kopf verloren; überall verlange man Truppen, während solche nicht mehr vorhanden seien. Auf die einberufenen Reservisten dürfte viel Verlass nicht sein. Die am Samstag in Brüssel eingetroffenen Reservisten rufen grosse Besorgniss hervor. Dieselben demonstrirten zahlreich zu Gunsten der Aufständischen. Auf mehreren Bahnhöfen sangen die Reservisten vor dem Besteigen der Züge die Marseillaise und fuhren unter den Rufen „Hoch die soziale Politik, nieder mit dem Ministerium!“ ab. Aus diesem Lamento geht hervor, dass die Schwierigkeit, das bestehende Raubsystem zu stürzen, doch nicht so sehr gross ist.

— In Gent haben 400 Dockarbeiter die Arbeit niedergelegt.

— Im Bezirk Charleroi haben sich die Hüttenarbeiter dem Streik angeschlossen.

— Lüttich, 11. Mai. In der Nähe von Montegnée versuchten gestern Abend Ausständige, eine Eisenbahnbrücke der Linie Lüttich-Luxemburg abzureissen. Während der Arbeit wurden sie jedoch vom Militär überrascht und verhaftet. — Die Arbeiter werden moralisch und finanziell von der Bevölkerung unterstützt. So wurden am Dienstag den Ausständigen in Herstal 1500 Brote zugesandt.

ITALIEN.

— In Parma fanden wegen Erhöhung der Brodpreise lärmende Kundgebungen von Arbeitern und Arbeiterinnen statt. Ein Schutzmann wurde verletzt.

RUSSLAND.

Wie dem hiesigen „Daily Telegraph“ berichtet wird, hat die Polizei in Petersburg eine starke und wichtige Association entdeckt, welche, wie die Polizei glaubt, revolutionäre Propaganda betreibt, während die Mitglieder sagen, dass sie nur einen literarischen Verein bilden. Täglich, ja stündlich werden Verhaftungen vorgenommen. So wurden am 4. Mai über 70 Studenten verhaftet, von der Universität exmittirt und aus Petersburg ausgewiesen und 83 widerfuhr dasselbe Schicksal am 5. Mai. Mehr als 20 sitzen im Gefängniss, welche eine noch härtere Strafe erwartet. Auch mehrere Schriftsteller und Professoren wurden ausgewiesen.

— Dem Londoner „Daily Chronicle“ wird aus Wien vom 11. dies geschrieben: „Ein schrecklicher Polizeiskandal wird von Warschau berichtet. Vor einem oder zwei Tagen gab General Brock, Chef der Gendarmerie, der geheimen Polizei Befehl, in Wohnungen von Studenten Haussuchungen vorzunehmen und setzte zugleich die Stunde dazu fest. Eine Stunde vor der bestimmten Zeit ging jedoch der General selbst in mehrere der bezeichneten Wohnungen und liess suchen, fand aber nichts. Er erwartete dann die Polizeiagenten und liess dieselben bei ihrer Ankunft visitiren, mit dem Resultat, dass deren Taschen mit aufrührerischen Schriften angefüllt gefunden wurden; es ist offenbar, dass man beabsichtigt hatte, diese Schriften in den Wohnungen der Studenten zu „finden“ (im „Daily Chr.“ heisst es zwar to leave, i. D. zu lassen), um diesen einen Prozess anhängen zu können. Der General beschuldigte natürlich die Polizei, als Agents provocateurs gehandelt zu haben, und da die Thatsachen an die Oeffentlichkeit gekommen sind, so herrscht grosse Aufregung. Der Generalgouverneur ist nach St. Petersburg abgereist, um womöglich die Vertuschung dieses kompromittirenden Umstandes zu bewerkstelligen.“ Wir glauben, wenn die Geschichte wahr ist, dass dem General Brock keinenfalls eine Belohnung zu Theil wird.

— In Petersburg hat, wie verlautet, die Polizei wieder eine Geheimpresse entdeckt. Der Besitzer des Hauses, worin dieselbe sich befand, soll die Polizei selbst darauf aufmerksam gemacht haben. Eine Anzahl Personen soll verhaftet worden sein.

— Aus Warschau wird gemeldet, dass am 3. Mai 7000 Mann Militär in den Kasernen konsignirt und die gesammten Polizeimannschaften auf den Strassen waren. Am Tage verlief Alles ruhig; Abends fanden Reibungen zwischen der Polizei statt, wobei gegen 80 Personen, hauptsächlich Studenten, verhaftet wurden. Das Telegraphenamt verweigerte die Beförderung von Depeschen über die Vorfälle.

— Nach Petersburg kam die Nachricht aus Japan, dass ein Mordversuch auf den sich dort auf Reisen befindlichen Czarewitch gemacht wurde, derselbe jedoch mit einer blossen Wunde davonkam. Wie schade.

AMERIKA.

Der Schiesserei in Morewood (Pensylvanien) sind bis jetzt 13 Menschenleben zum Opfer gefallen. Die Mörder sind frei, sie werden von der herrschenden Ausbeuterbande geschützt. Die Angegriffenen wurden wegen Riot verfolgt. Viele derselben stehen unter 1000 Doll. Bürgschaft. Immer mehr schwer bewaffnete Pinkertonbanden werden in die Cokeregionen geworfen, weil der Gouverneur sich geweigert hat, die Milizen zum Zwecke der Exmittirung der Streiker zu verwenden. Bei der Exmittirung wurde ein Mädchen in Adelaide erschossen. Sie war die Braut eines Streikers. Viele andere wurden verwundet. Die Sozialisten New Yorks haben Redner in die Streikdistrikte geschickt. Die Versammlungen werden massenhaft besucht und die Streiker lernen ihre Freunde, die Sozialisten, von den Humbuggern und Ausbeutern unterscheiden.

— Das Urtheil gegen die drei des „Mordes im ersten Grade“ schuldig befundenen Ungarn zu Pittsburg ist gefällt und lautet auf Tod durch Henkershand. Soviel scheren sich die Jurys und Richter um ein paar Protestversammlungen, so lange die grosse Volksmasse noch indifferent verweilt.

Die Weber.

Im düstern Auge keine Thräne,
Sie sitzen am Webstuhl und fletschen die Zähne:
„Deutschland, wir weben dein Leichentuch,
Wir weben hinein den dreifachen Fluch —
Wir weben, wir weben!

„Ein Fluch dem Götzen, zu dem wir gebeten
In Winterskälte und Hungersnöthen;
Wir haben vergebens gehofft und geharrt,
Er hat uns geäfft, gefoppt und genarrt —
Wir weben, wir weben!

„Ein Fluch dem König, dem König der Reichen,
Den unser Elend nicht konnte erweichen,
Der den letzten Groschen von uns erpresst,
Und uns wie Hunde erschiessen lässt —
Wir weben, wir weben!

„Ein Fluch dem falschen Vaterlande,
Wo nur gedeihen Schmach und Schande,
Wo jede Blume früh geknickt,
Wo Fäulniss und Moder den Wurm erquickt!
Wir weben, wir weben!

„Das Schiffchen fliegt, der Webstuhl kracht,
Wir weben emsig Tag und Nacht —
Altdeutschland, wir weben dein Leichentuch,
Wir weben hinein den dreifachen Fluch.
Wir weben, wir weben!

H. Heine.

Auf Wunsch quittiren wir: Vom Anarch.-Kommunist. Arbeiter-Verein Elizabeth (N. J.) als Unterstützung für die „Aut.“ 10 Doll. — S., Liverpool 10s. 6d. — Buffalo: Karl Meiser 1 Doll. 50 Cts., Joh. Zach 1 Doll., Wilh. Haier 25 Cts., Ab. Herrmann 25 Cts., F. Friedrich 25 Cts., W. Bandun 35 Cents, W. Schweizer 1 Doll., Vogel 25 Cts., Ressdorf 25 Cts., J. Gädde 50 Cents; zusammen 5 Doll. 60 Cents.

Alle Jahrgänge der „Autonomie“
sind gebunden zu haben zum Preise von 2s. 9d. per Jahrgang, incl. Porto. Für Amerika 75 Cents.

Licht en Waarheid.
Unabhängiges Arbeiter-Wochenblatt. Preis für drei Monate: 20 Cts. Administration: Hagedoorn, Seislaagte, M. 103 a, Middelburg, Holland.

The Beacon.
Devoted to the Solution of the Social Problem.
Address:—“The Beacon,” 319 Fifth St., San Francisco, California.

„Der Anarchist“.
Anarchistisch-communistisches Organ, herausgegeben von Claus Timmermann, erscheint am 1. und 16. jeden Monats. Abonnementspreis: 50 Cents pro Halbjahr, 25 Cents pro Vierteljahr. Post Office Boxe 758, St. Louis, Mo.

Freedom.
A Journal of Anarchist Communism.
Address:—“Freedom,” New Fellowship Press, 26, Newington Green Road, London, N.

Freedom.
A revolutionary Communist-Anarchist monthly.
Subscription Price: One Year 75c., six Months 50c. Address all communications to Martin Lacher, Avondale Station, Chicago, Ill.

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Square. London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN.
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W

No. 135. VI. Jahrg. London, den 23. Mai 1891. Preis per No. 1d.

Appell!

Ihr da, ihr Schläfer, aufgewacht!
Der Tag ergraut, es weicht die Nacht,
Voll Zorn erglühet der Sonne Gesicht,
Die Finsterniss weichet dem hellen Licht.
Zum Kampfe leuchten, es winken zum Tod,
Die Strahlen im feurigen Morgenroth.

Erwachet, Schläfer, halberstarrt!
Lang genug habt Ihr geharrt
In Federbettes entnervendem Pfühl,
Bethört von des Traumgottes Gaukelspiel.
Die Hörner blasen und Glocken klingen,
Sie rufen zur That, zu ernstem Ringen.

Knappen heraus aus tiefem Schacht,
Genug des Werk's ist dort vollbracht!
Jetzt gilt es neuem und würdigem Ziel,
Bei Böllerkrachen im Schlachtengewühl.
Zum Kampfe geht's! Laut jauchzt in wilder Lust
Des Bergmann's Herz, die Proletarierbrust.

Zum Kampf, zum Kampf, und sei's zum Tod!
Für Freiheit, Recht und täglich Brod,
Für Manneswürd', die in Staub getreten,
Für Weib und Kinder in Hungersnöthen;
Für Unschuld, Tugend, der Jungfrau Zierde,
Gen Lug und Betrug und Herrschbegierde.

Dem Thiere gleich, das langgeöhrt,
War't Ihr geduldig, leicht bethört!
Zeigt endlich des Esels hinteren Fuss,
Schlagt aus, in grimmigem Zorneserguss,
Schlagt ein, der Protzen verhasste Schädel,
Fort mit dem läppischen Schwanzgewedel!

Arbeitsgesellen, eilt herbei
Und macht ein End' der Sklaverei!
Lasst Hebel und Bänke, Webstuhl und Sitz,
Hammer und Säge, des Hochofens Hitz,
Amboss und Zange, Waag, Meisel, Traufel,
Pinsel und Scheere, Spitzhacke, Schaufel,

Pflug und Spaten lasst unberührt!
Die Trommel dumpf zum Streite rührt.
Schwarz wehen die Fahnen und flammend roth,
Frisch auf, zum letzten Kampf, zum Heldentod!
Schlag' die Leyer, dass die Saiten springen,
Barde, nimm das Schwert und lass das Singen.

Chas. Diether.

Revolution und Anarchie.

(Schluss.)

Wenn sich die kapitalistische Gesellschaft von allen Seiten angegriffen sehen wird, in den Fabriken, auf dem Felde, in den Kasernen, in ihren Palästen etc., wenn die Proletarier überall anfangen werden, Besitz von Allem zu ergreifen, um es zu Gemeingut zu machen, wenn da und dort und überall die Staatsarchive in die Luft fliegen, die Ausbeuter nicht mehr ihres Lebens sicher sind, die uns noch feindlich gesinnten Regimenter durch Unterminirung und Bomben angegriffen und vernichtet werden, wenn alle diese Ereignisse stattfinden, ohne dass von einer grossen organisirten Revolutionsarmee nur eine Spur zu sehen wäre, wenn die Regierungen nicht mehr wissen, wo sie angreifen sollen, dann ist die bestehende Gesellschaft ihrem Ende nahe. Wenn ferner noch, wie es bei der anarchistischen Kampfesweise geschehen wird, die grosse Masse sofort das Gute der Umgestaltung kennen lernen wird, wenn sie, anstatt sich hungernd in einem dunklen feuchten Raume niederzulegen, sich satt essen kann, sie gesunde Wohnungen haben wird, ihr überhaupt keine Hindernisse in den Weg gelegt werden, dann können wir sicher sein, dass dieselbe ganz für uns eintreten wird, ohne dass man eine Diktatur errichtet. Das Gegentheil würde aber der Fall sein, wenn man diesen Fehlgriff machen würde; denn sobald eine Diktatur herrschen wird, müssen Diktatoren (oder vielleicht nur einer à la Boulanger?) da sein; ebenso eine Masse Angestellter, welche nachsehen, dass die Dekrete auch befolgt werden, und was dergleichen mehr wäre.

Nehmen wir nun an, die Arbeiter würden da, wo sie siegreich wären, zur Befestigung und Sicherstellung ihres Sieges sich als Diktatoren aufspielen und aus ihrer Mitte eine Anzahl Individuen wählen, welchen die Vollmacht zur Diktatur gegeben wird, ein Revolutionskomite, einen Revolutionsrath oder wie man es nennen mag, so würde dadurch den widerspenstigen und feigen Bourgeois oder Arbeitern Gelegenheit gegeben, sich, vermöge ihrer etwaigen Fähigkeiten und besseren Mundstücke, bei den Arbeitern einzuschmeicheln, damit sie einen derartigen Posten bekommen, oder irgend eine andere Stelle bekleiden könnten. Es ist dies unvermeidlich und würden dieselben dadurch viel gefährlicher werden, als wenn sie gar nicht kämpfen würden. So lange dieselben nicht gegen uns sind, können wir sie getrost gehen lassen, und sind sie gegen uns, so müssen sie als Feind behandelt werden. Einen anderen Ausweg giebt es nicht.

Durch Errichtung einer Diktatur während des Kampfes würde man ferner die Initiative des Volkes vollständig ersticken, denn es könnte nur den Verordnungen des betreffenden Komites gemäss handeln, welche gewöhnlich erst nach stunden- oder tagelangen Berathungen gefasst werden, während welcher Zeit das Volk zur Unthätigkeit verdammt ist. Man lese nur die Geschichte der Kommune, worin man Dutzende von Beispielen findet, welche das Gesagte bestätigen. Dem Feind hingegen würde aber die Gelegenheit gegeben, durch Spitzel von allen Vorbereitungen und Plänen unterrichtet zu werden, um so seine Massregeln treffen zu können, und ferner würde er Zeit gewinnen, seine Kräfte an den am meisten gefährdeten Orten zusammenzuziehen, um dieselben mit besserem Erfolg vertheidigen zu können. Man würde also noch in dieser Beziehung durch eine Diktatur dem Feinde in die Hände spielen.

Und ebenso verhält es sich mit dem sogenannten „Lumpenproletariat" oder „gemeinen Pöbel", Ausdrücke, welche von den herrschenden Klassen erfunden und von den Sozialisten nachgesagt werden, aber gar keine Berechtigung haben. Diese untere, am meisten vernachlässigte Volksschichte, lebt im steten Kampfe mit der Obrigkeit, da sie sich eben gar nicht um die Gesetze und deren Ausüber kümmert. Diese Leute suchen ihr Leben soviel wie möglich ohne zu harte und geregelte Arbeit zu verbringen, weshalb sie sich auf den „ungesetzlichen" Raub verlegen müssen, im Gegensatze zum Bourgeois, welcher „gesetzlich" raubt. Diese mit Unrecht gefürchtete Masse wird ebenfalls am Tage der Revolution auf unserer Seite stehen; denn, da sie immer im Kampfe mit der Bourgeoisie und deren Beschützer gestanden, wird sie wohl schwerlich dann deren Partei ergreifen, besonders noch, wenn es sich um die Enteignung des Privateigenthums und Abschaffung jeder Autorität handelt, zwei Punkte, welche ihnen immer die grössten Hindernisse waren. Gegen eine Diktatur aber würden sie mit aller Macht kämpfen, da sie in derselben nur eine neue Herrschaft, also neue Hindernisse erblickten.

Dieses sind sich, nebenbei bemerkt, die Führer anderer sozialistischen Schulen bewusst, weshalb sie auch suchen, unter den Arbeitern die Idee zu verbreiten, dass dieses „Lumpenproletariat" eine rohe, zügellose Masse sei, welche nur mit grösster Strenge im Zaume gehalten werden könne, und dass deshalb Gesetze nöthig wären.

Die Idee der Nothwendigkeit einer Diktatur zieht aber noch schlimmere Folgen als die oben angegebenen nach sich. Angenommen, die Proletarier wären auf der ganzen Linie Sieger; überall wäre es ihnen gelungen, den Feind für immer unschädlich zu machen. Wäre es nicht eine logische Konsequenz, dass das Volk diesen Erfolg den „weisen" Beschlüssen der verschiedenen revolutionären Komites zuschriebe? Sicherlich. Und eben so logisch und konsequent wäre es, dass es diese Diktatur fortbestehen liesse; denn, da durch jedwede Ausübung von Autorität, Unzufriedenheit in gewissen Kreisen erzeugt wird, so ist das Fortbestehen derselben scheinbar nothwendig, schon um die Unzufriedenen zur Raison zu bringen. Und über die Folgen einer neuen Regierung sind wir uns Anarchisten ziemlich klar, oder sollten es wenigstens sein. Das Volk hätte alsdann nur sein Blut vergossen, um einer Bande ehrgeiziger Streber zu Stellen zu verhelfen, welche sie mit allen Mitteln zu

behalten suchen werden und durch deren Bestehen das Volk wieder ebenso unterdrückt und ausgebeutet werden wird, als zuvor. Eine andere blutige Revolution wäre das Endresultat.

Und dies ist, was wir Anarchisten zu verhindern suchen müssen. Und dies kann geschehen durch eine energische anarchistische Agitation unter den Arbeitern. Klären wir dieselben auf und gewöhnen sie daran, selbst nach eigenem Gutachten zu handeln; trachten wir bei ihnen den Geist der individuellen Initiative zu entwickeln, anstatt ihnen die Nothwendigkeit einer organisirten Kampfesweise und einer wahrscheinlichen nöthigen Diktatur einzuprägen; zeigen wir ihnen, worin ihre wahre Stärke besteht und weisen sie darauf hin, dass es eine Hauptbedingung für den zukünftigen Kampf ist, dass sie wissen, was sie wollen, und wir können sicher sein, dass eine Revolution, welcher eine derartige Evolution vorausging, ohne Führer und ohne Autorität stattfinden wird.

Die nächste Revolution muss, wenn es die letzte sein soll, eine anarchistische sein, und je mehr sich der Kampf mit anarchistischer Konsequenz vollziehen wird, desto fester und widerstandsfähiger wird die zukünftige Gesellschaftsform: die Anarchie sein.

Gegenseitige Hilfe unter Thieren.

Das „Neunzehnte Jahrhundert" vom September vorigen Jahres enthält einen sehr interessanten und wichtigen Artikel von Genosse Krapotkin. Der Gegenstand, den er behandelt, ist, die weit verbreitete und tief eingebürgerte Tendenz unter Thieren, in Schwierigkeiten einander zu unterstützen, entgegen der Darwin'schen Theorie, welche das Ueberleben des Stärkeren gegenüber dem Schwächeren als alleiniges Naturgesetz in dieser Beziehung aufstellt.

Krapotkin beschreibt, wie er nach dem Vitimdistrikt in Sibirien ging, jung und enthusiastisch, in der Gesellschaft eines Freundes, einem vollendeten Zoologen, aber frisch unter dem Eindruck der Abstammung der Arten, begierig, den Kampf ums Dasein unter den wilden Thieren dieser einsamen Gegend mit eigenen Augen zu sehen und zu studiren; aber wie, während sie dort in dem wildesten Dickicht der Natur nach Beweisen des gegenseitigen Kampfes suchten, waren es die Beweise der gegenseitigen Hilfe, der gegenseitigen Abhängigkeit, welche sie beobachteten.

„Wir sahen sehr häufig Kämpfe in Anwendung kommen, oft gemeinsam, gegen ungünstige klimatische Umstände oder gegen verschiedene Feinde, und Polyakoff schrieb manche gute Zeile über gegenseitige Abhängigkeit der Raubthiere, Wiederkäuer und Nager; in deren geographischen Abtheilungen beobachteten wir zahlreiche Faktas gegenseitiger Unterstützung, besonders während der Auswanderung von Vögeln und Wiederkäuern; aber sogar in den Gegenden von Ameer und Usuri, wo Thiere in grossen Schwärmen vorhanden sind, bekamen wir höchst selten von Opposition und Kämpfen unter höheren Thieren ein und derselben Art etwas zu sehen, obgleich wir eifrig darnach suchten."

Aehnliche Beobachtungen haben andere Naturforscher gemacht und in einer oder der andern Form niedergeschrieben. Eine „Masse von Thatsachen bezüglich gegenseitiger Hilfe, nicht blos zur Erhaltung des Geschlechtes, wie von den meisten Naturforschern anerkannt wird, sondern auch für die Sicherheit des Individuums und dessen Nahrungsversorgung" sind schon beobachtet und aufgezeichnet worden. Die ungeheure Wichtigkeit dieser Thatsachen ist allmälig vor dem Bewusstsein einiger wissenschaftlicher Männer hier und da aufgetaucht. Der verstorbene Professor Kessler aus Petersburg war der erste oder einer der ersten, welche sie in ihrem vollen Sinne verstanden. Kurz vor seinem Tode, in 1880, hielt er einen Vortrag, welcher die folgenden denkwürdigen Worte enthielt: Ich leugne den Kampf ums Dasein nicht ab, aber ich behaupte, dass die progressive Entwickelung des Thierreiches und ganz besonders der Menschheit viel mehr durch gegenseitige Unterstützung begünstigt wird, wie durch den gegenseitigen Kampf. — — — Ich neige mich der Ansicht zu, dass in der Evolution der organischen Welt, in der progressiven Modifikation der organischen Wesen, gegenseitige Unterstützung der Individuen untereinander eine viel grössere Rolle spielt, als deren gegenseitiger Kampf.

Lanessan entwickelte dieselbe Idee in einem Vortrag in 1882. Sie erhält eine schätzbare Unterstützung von Romanes Werken über die Evolution des thierischen und menschlichen Geistes und von verschiedenen französischen und deutschen Schriftstellern der Neuzeit. „Die Idee ist in der Luft"; aber sie wurde noch nie so klar und direkt ausgedrückt, wie in Krapotkine's Artikelserie im „19. Jahrhundert".

„Obschon inmitten verschiedener Thiergattungen und besonders inmitten verschiedener Klassen Kriegführung und Vernichtung in hohem Grade stattfindet, so tritt zu gleicher Zeit ebensoviel, ja vielleicht sogar mehr gegenseitige Hilfe, Unterstützung und gegenseitige Vertheidigung unter Thieren derselben Gattung oder wenigstens derselben Gruppen zum Vorschein. Soziabilität ist ebensogut ein Naturgesetz wie der gegenseitige Kampf. Es würde natürlich sehr schwer fallen, die relativ numerische Wichtigkeit der Thatsachen beiderseitiger Fälle, wenn auch nur oberflächlich, abzuschätzen. Nehmen wir aber unsere Zuflucht zu einem indirekten Versuch und fragen die Natur, welches die Tüchtigsten sind: Diejenigen, welche anhaltend Krieg mit einander führen oder Diejenigen, welche sich gegenseitig unterstützen? dann sehen wir sogleich, dass diejenigen Thiere, welche die Gewohnheit der gegenseitigen Hilfe erlangt haben, unzweifelhaft die tüchtigsten sind. Es wird ihnen leichter, sich zu erhalten und sie erlangen in ihren betreffenden Klassen die höchste Entwickelung der Intelligenz und der körperlichen Organisation. Wenn wir die unzähligen Thatsachen, welche zur Bekräftigung dieser Ansicht angeführt werden können, in Betracht ziehen, so mögen wir mit Bestimmtheit sagen, dass gegenseitige Hilfe ebensogut ein Naturgesetz ist, wie der gegenseitige Kampf; dass sie aber als ein Faktor in der Evolution sehr wahrscheinlich von viel grösserer Wichtigkeit ist, insofern als sie die Entwickelung solcher Gewohnheiten begünstigt, welche die Erhaltung und weitere Entwickelung der Gattung sichern und das, zusammen mit dem höchsten Grade von Wohlfahrt und Lebensgenuss für das Individuum, mit der geringsten Vergeudung von Energie."

Das ist die kühne Thesis, welche Krapotkin aufstellt und durch eine lange Serie von Beispielen, entnommen von den in Erfahrung gebrachten Gewohnheiten gewisser Insekten und niederer Thiere, zu illustriren fortfährt. In weiteren Artikeln geht er zum Beweise seiner Theorie zu Thatsachen aus dem Leben höherer Thiere und des primitiven Menschen über.

Wir haben kaum nöthig, die Aufmerksamkeit unserer Leser auf die Wichtigkeit dieser neuen Generalisation (Verallgemeinerung) zu lenken, in der Entwickelungsstufe der sozialen Evolution, in welcher wir leben und von welcher manche von uns es so schwer finden, was eigentlich davon zu halten. Ihr Gewicht auf den Sozialismus und besonders auf den Anarchismus tritt so klar zu Tage, dass wir blos darauf hinzuweisen brauchen; denn, beruht nicht die ganze Logik des Anarchismus auf der festen Ueberzeugung, dass die Natur des Menschen im Wesentlichen gesellschaftlich ist und dass, wenn wir sie von den moralischen und politischen Fesseln und den Leitfäden, an welchen sie bisher dahinstolperte, befreien, das Resultat nicht ein Chaos und allgemeiner Krieg sein wird, sondern engere und mehr brüderliche gesellschaftliche Vereinigung. Und wenn es klar in Erfahrung gebracht ist, dass die Soziabilität ein Hauptfaktor für die Existenz der Thiere bildet, welche keine anderen als Naturgesetze haben, so muss es selbst dem Schwachsinnigsten einleuchten, dass die Menschheit sich nicht in eine konfuse Masse von Kriegerhaufen auflösen wird, sobald die künstlichen Bande der Autorität und Gesetzlichkeit durch eine anarchistische Revolution durchschnitten sind.

Kinderquälerei.

Eines der Giftgeschwüre am sozialen Körper der Gegenwart ist das Martern, das langsame und schnelle Tödten von Kindern. Mehrere Prozesse fanden hier in jüngerer Zeit statt, gegen sogenannte Engelmacherinnen. Frauenspersonen, welche unter der Vorspiegelung, Kinder adoptiren zu wollen, solche auch häufig von unglücklichen Mädchen mit einer Zugabe von einer Summe Geld für Kleidungsstücke oder den Kleidungsstücken selbst, zugesandt bekommen, sie aber dann auf die eine oder andere Art verschwinden lassen.

Auch werden fast wöchentlich in den Zeitungen einem sensationssüchtigen Publikum Fälle reportirt, die von jungen Frauen (meistens Dienstmädchen) handeln, welche ihre Leibesfrucht — vielleicht von ihrem Dienstherrn oder dessen Herrn Sohn empfangen — nach der Geburt, welche sie geheim zu halten suchen, vernichten.

Wie schrecklich eine solche unnatürliche Handlung auch erscheint, so ist sie doch noch als milde zu betrachten, den Martern gegenüber, welche oft kleine Kinder von ihren eigenen Eltern, sehr häufig auch Stiefeltern zu ertragen haben. In vielen Fällen werden Kinder dermassen malträtirt, dass sie zeitlebens zu Krüppeln werden. Da hört man, wie Eltern die Fingerspitzen eines Kindes vor das Kaminfeuer halten, bis sie braten; wie eine Mutter ihre kleine Tochter mit Stiefeln, Pfannen etc. schlug, ihr mit einem Drangirmesser die Hand fast durchschnitt und ihr dann nicht einmal erlaubte, die Wunde zu verbinden; in einem Falle wurde ein Kind mit der Gabel gestochen und ihm dann Senföl in die Wunde gegossen, es wurde mit heissen Eisen gebrannt etc.; ein anderer Fall spricht davon, wie ein Kind mit einem Gürtel am Halse an die Zimmerdecke aufgehängt wurde, bis es schwarz und blau im Gesicht ward; ebenso schrecklich ist ein anderer Fall, wo ein Vater seinem Kinde ein glühendes Schüreisen durch die Lippen stiess, weil es den Mund nicht öffnen wollte; eine Mutter hielt ihr nacktes Kind in einen heissen Bügelofen und verbrannte so dessen Beine. Unter anderen Fällen dieser schrecklichen Liste kam es vor, dass ein Kind aus dem Fenster geworfen wurde, einem andern man Arme und Beine brach, ein anderes einen Biss ins Bein erhielt, wieder eines von einer Seite des Zimmers gegen die entgegengesetzte Wand geschleudert wurde, ein anderes hielt man eine halbe Stunde lang in einem Behälter mit eiskaltem Wasser, wieder eines band man nackt an einen Pfosten im Hofe und liess es da eine ganze Nacht u. A. m. Man könnte Spalten füllen, wollte man

all die Gräuelthaten aufzählen, welche in dieser, von der herrschenden Klasse so sehr gepriesenen Gesellschaft, an unschuldigen Kindern verübt werden.

Und was wird von Leuten, denen wohl beim Anhören solcher Thatsachen auch das Blut in den Adern kocht, die aber sonst aus pekuniären Rücksichten keinen Grund haben, sich über die bestehende Gesellschaftseinrichtung zu beschweren, zur Abhilfe vorgeschlagen? Der Eine drückt sein Bedauern aus, dass die Lynchjustiz ausser Mode gekommen und schlägt als Ersatz dafür die gesetzliche Prügelstrafe vor, denn einfache Gefangenschaft ist nicht abschreckend genug. Oder man glaubt, da Trunkenheit bei Grausamkeit gegen Kinder häufig eine Rolle spielt, durch Temperenzagitation viel zur Abhilfe beitragen zu können. Auch Habsucht führt oft Leute, welche ihre Kinder in einer Lebensversicherung haben, dazu, ihnen durch anhaltende Quälereien ein frühes Ende zu bereiten; und da glaubt man durch eine strengere Gesetzgebung in dieser Beziehung solchem Treiben Einhalt thun zu können u. s. w.

Wir müssen nun selbst zugeben, dass Völlerei sowohl, als auch Habsucht, mit zu den Ursachen gehören, welche solche grausigen Akte, wie oben aufgezählt, hervorrufen; was aber ist die Ursache von Völlerei und von Habsucht? Die Völlerei, von der hier die Rede ist, bezieht sich hauptsächlich auf die ärmere Klasse; denn in dieser kommen ja wohl die meisten Misshandlungen der Kinder aus dieser Ursache vor. — Wenn bei den Reichen Uebermuth und Müssiggang zur Trunksucht führt, so ist es bei den Armen meistens der Unmuth, welcher die Folge der anhaltenden Noth trotz harter Arbeit ist. Dieser Unmuth allein führt auch schon oft dazu, dass Kinder schlecht behandelt werden. Kommt z. B. ein Arbeiter nach vollbrachtem Tagewerk müde und erschlafft nach Hause, so ist er selten aufgelegt, sich mit Kindern abzugeben; hängen sie sich an ihn, wie es von Kindern gar nicht anders zu erwarten ist, so stösst er sie in seinem Missmuth von sich; das geringste Geräusch, welches sie machen, ist ihm unausstehlich und so wird er schon, wenn sein Charakter danach ist, ohne getrunken zu haben, zur Zuchtruthe greifen; im angetrunkenen Zustande kann es dann leicht vorkommen, dass er unmenschlich, wie er in dem Momente selbst ist, zuschlägt; und doch haben die Kinder auch nicht das geringste Unrecht begangen. Haben sie aber ihm dafür zu fluchen? — Wurde er doch in seiner Kindheit ebenso behandelt, wie er jetzt mit ihnen umgeht, und so wie er ist, werden auch sie aufwachsen, das ist ihr unabänderliches Loos, welches ihnen von den bestehenden Eigenthumsverhältnissen aufgebürdet wird.

Die herrschende Gesellschaft erblickt in der Institution des Privateigenthums, durch welche die Mehrzahl der Menschen zu Sklaven einer Minderheit gemacht werden, die beste und vollkommenste Gesellschaftsform. Dem Armen aber wird dadurch nicht allein eine sorgenfreie Existenz entzogen, sondern auch die Mittel zur Bildung. Und nachdem diese herrschende Gesellschaft aus von der Natur erzeugten Menschen, Unmenschen heranzieht, sucht sie nach strengen Mitteln, um die von ihr erzogenen Barbaren für ihre Unmenschlichkeit zu bestrafen.

Wir revolutionären Anarchisten, da wir allen Fragen auf den Grund gehen, haben ganz andere Mittel, um alle die Grausamkeiten, wie sie an Kindern verübt werden, aus der Welt zu schaffen. Was wird von denselben noch übrig bleiben, wenn das Privateigenthum abgeschafft, Jedermann das freie Genussrecht gesichert und die Produktion, welche jetzt von einem verhältnissmässig sehr kleinen Theil der Gesellschaft vollzogen wird, auf alle Gesellschaftsglieder vertheilt ist?

Was könnte eine Person dann noch veranlassen, aus langsamem Kindermord ein Geschäft zu machen, wie es heute die sog. Engelmacherinnen thun? Diese würden heute schon ein so schreckliches Handwerk nicht treiben, wenn nicht alle Berufszweige überlaufen wären und doch Jedermann sehen muss, wie er am besten sein Auskommen findet. Sie bekämen auch gar kein Material, weil alle Frauen und Mädchen die genügenden Mittel hätten, ihre Kinder selbst grosszuziehen.

Aus eben diesem Grunde, und weil durch das Abschaffen des Privateigenthums und die Einführung des freien Genussrechts die Frau in jeder Beziehung unabhängig wird, kann es auch ebensowenig vorkommen, dass Kinder nach geheimer Niederkunft absichtlich getödtet werden. Die bestehende falsche Moral, nach welcher die Schwangerschaft einer Frau, ohne verheirathet zu sein, eine Schande ist, wird mit dem bestehenden Systeme ebenfalls fallen, geradeso wie die Religion, mit welcher jene Moral Hand in Hand geht. Man wird sich das Leben auf Erden so genussreich wie möglich machen und nicht auf ein Leben nach dem Tode bauen. Zu den Lebensgenüssen gehört natürlich auch der geschlechtliche Genuss und folglich muss auch dieser frei sein.

Die bestehende Gesellschaft zwingt alle Eltern, für die Erziehung ihrer Kinder zu sorgen; sie zwingt somit auch die meisten, ihre Kinder bei sich zu haben; denn Kinder ausserhalb erziehen zu lassen, ist kostspielig; folglich sind auch solche Eltern gezwungen, mit ihren Kindern zusammen zu sein, denen die Elternliebe abgeht — denn mit dieser Eigenschaft sind die Menschen ebenso verschieden begabt, wie mit irgend einer andern —; aus diesem Grunde ist es leicht erklärlich, wenn man alle anderen mitwirkenden Umstände in Betracht zieht, wie: Habsucht, Trunkenheit, Rohheit etc, dass Gräuelakte, wie die oben erwähnten, stattfinden können.

Wird es aber ebenso sein, nachdem alle Menschen durch die Abschaffung des Privateigenthums ihre Unabhängigkeit erlangt haben? Unmöglich! Wir können die Idee nicht theilen, dass nach dem Sturz des Bestehenden, die Gesellschaft mir nichts, dir nichts die Kindererziehung in sogenannten Anstalten besorgen wird, wie das schon von manchem Anarchisten ausgesprochen wurde; denn vielen Individuen gegenüber wäre das Tyrannei; jedenfalls aber werden Eltern, die keine Liebe zu ihren Kindern hegen, das Verlangen in sich fühlen, dieselben los zu werden. Mit diesem Verlangen tritt aber auch die Nothwendigkeit zum Vorschein, dass sich Leute, bei denen die Liebe zu Kindern in hohem Masse vorhanden ist, und die selbstverständlich die nöthige Bildung besitzen, zusammenthun und, sagen wir, Kindererziehungsgruppen bilden. Nur auf diese Weise wird es unmöglich, dass Kinderherzen durch Folterqualen zu Grunde gerichtet werden. So lange die heutigen Missverhältnisse bestehen, schaffen weder die Agitation der Temperenzler, noch die Prügelstrafe, noch irgendwelche Gesetze diesbezüglich Abhilfe; darum muss es das Streben jedes ernst denkenden Menschen sein, diese Missverhältnisse abzuschaffen und bessere, glücklichere an deren Stelle zu setzen. Für wahrhaft glückliche Menschen braucht man weder Gesetze, noch Prügelstrafen, um sie von barbarischen Handlungen abzuhalten, sie können einfach nicht unmenschlich handeln.

Nachtrag zum 1. Mai.

Eine ungarische nationale Zeitung, „Eygetes", lässt in einem Leitartikel folgenden Stossseufzer los: „Mit schwerem Herzen berichten wir der Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten, die am 1. Mai auch in unserem Vaterlande vorgekommen. In Oroskaza und Umgebung hatten einige Ruhestörer im Geheimen die ganzen Arbeiter aufgehezt und zum Revoltiren bewogen. Niemand glaubte, dass in Ungarn diesen Tag etwas vorkommen könnte, und doch: wie auf ein Signal kamen die Arbeiter aus allen Strassen und Ecken an, um gleich anzufangen, Alles zu demoliren. Da wandten sich die friedliebenden Bürger an den Komitatrichter, damit er Ruhe und Frieden schaffe und so sah sich der Komitatrichter wohl oder übel gezwungen, zu diesem Zwecke zwischen die Ruhestörer zu treten; leider aber wurde dadurch nur das Feuer mit Petroleum gelöscht. Die ganzen Tumultuanten umringten den armen Richter und verlangten die Akten zur Bewilligung der Stiftung eines Vereins, um welche sie schon öfter nachgesucht hatten. Da sagte der Richter: „Ich habe die Akten nicht bei mir, aber Ihr könnt sie morgen haben und Euern Verein aufmachen". Aber damit war das wilde Volk nicht zufrieden, sonderu stürzte sich auf den armen Richter und richtete ihn so zu, dass an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Zum grössten Bedauern war kein Militär anwesend, um welches aber alsbald telegraphirt wurde; aber bis dasselbe ankam, war schon das meiste demolirt, worauf die Soldaten dann die Strassen mit aufgepflanztem Bajonette säuberten, wobei sie einen Arbeiter durch und durch bohrten und noch einen zweiten schwer verwundeten.

Wir sind ganz erstaunt und überrascht über diese Vorkommnisse und dass auch schon bei uns die revolutionäre Seuche sich zu verbreiten anfängt, wo doch unsere ungarische Regierung die revolutionäre Bewegung im Auslande verfolgt und studirt, um bei Zeiten energische Massregeln zu treffen, damit die Revolutionäre hier nicht Fuss fassen können. Wir bitten daher die Regierung, gegen die Verführten mitleidig vorzugehen, aber noch einmal so streng gegen die Verführer."

Bravo! Ihr ungarischen Brüder! Es ist immer besser, einen der Ordnungsbanditen einmal gut durchprügeln, als ihn dreimal bitten. Schreckt vor der doppelten Strafe nicht zurück; je herzloser die Ordnungsbestie ihre Urtheile über Euch verhängt — und die „einfache" Strafe ja schon lebenslänglich, wie die Erfahrung lehrt —, desto eher wird der Volkszorn ausbrechen und Euch befreien durch die soziale Revolution; und dann — Hoch die Anarchie!

Anton.

Volksbildung.

Wie es die herrschende Gesellschaft mit der Volksbildung hält, das zeigt der steigende Lehrermangel in Preussen. Wir lesen nämlich: „Der im April des vorigen Jahres dem Abgeordnetenhause vorgelegte Bericht der Rechnungskommission, betr. die Uebersicht von den Staatseinnahmen und -Ausgaben im Jahre 1888/89, brachte in dieser Hinsicht eine gewisse Enttäuschung. Dieser Bericht stellte nämlich fest, dass bei sämmtlichen Schullehrer-Seminaren Preussens die Zahl der Internats-Zöglinge hinter der etatsmässigen Anzahl in dem ersten Semester um 456 und im zweiten Semester desselben Etatsjahres um 433 zurückblieb.

Der neueste Bericht der Rechnungskommission über das Etatsjahr 1889/90 lässt aber erkennen, dass sich die Frequenz der Seminare in dem genannten Etatsjahre noch erheblich ungünstiger ge-

staltet hat. In dem ersten (dem Sommer-) Semester fehlten in sämmtlichen Seminaren Preussens nicht weniger als 711, und im zweiten Semester nicht weniger als 589 Zöglinge an dem vollen, etatsmässigen Bestand von 9843. Während im Durchschnitt des ganzen Jahres 1887/88 die gesammten Seminare Preussens von 9378 Zöglingen besucht waren, und im Durchschnitt des Jahres 1888/89 von deren 9399, sank der Besuch im Durchschnitt des Jahres 1889/90 auf 9193!"

Der schlechte Lehrergehalt muss eben alle jungen Leute abschrecken, sich dem Lehrerfach zu widmen; würde aber die Regierung oder das Abgeordnetenhaus einigermassen Gewicht auf diese Frage legen, dann würden schon längst die Lehrer nicht am Hungertuche zu nagen brauchen; aber sie sollen ja auch den Arbeiterkindern sozial nicht so fern stehen! — Eine gute Entschuldigung. Am Ende ist man doch noch dazu „gezwungen", nach Moltke's Tod auf dessen Vorschlag einzugehen, und die Lehrer aus den Reihen der Unteroffiziere zu ziehen. Dann aber die Bildung! —

Krieg und Frieden.

Krieg ist des Staatsmanns Spiel, des Priesters Wonne, des Advokaten Scherz, des Mordknechts Gewerbe. Krieg ist der königlichen Mörder Stab und Stütze, die ihre Krone mit Blut erkauft, mit grausamen Verbrechen und Verrath; die Söldner mit blutigrothem Kleid beschützen der Tyrannen Thron vor des bedrückten Volkes Zorn. Sie sind der Abschaum und die Gosse infamen Lasters, der Auswurf der Gesellschaft, der Schaum von allem, was schmutzig und gemein; herzlos verbinden sie Strenge mit Betrug, Unwissenheit mit Stolz; die Pestilenz, wenn sie im gräulichen Triumph hinschreitet über Land und Stadt, ist so verheerend nicht wie sie. — — Auch jene sind Diener der Tyrannei, die wohlgeübt die Füsse der Gerechtigkeit verwickeln in den Maschen des Gesetzes, die jederzeit bereit, den Schwachen noch mehr zu unterdrücken, und zu vertheidigen für Geld jedwede That, ob recht, ob unrecht; die frech der Tugend spotten, wenn sie liegt zerrissen und zertreten in dem Koth, allwo die Ehre lächelt beim Verkauf der Wahrheit.

Biedermänner! Grauköpfige Heuchler sind's bevor jeder Hoffnung, jeder Leidenschaft und Liebe, die durch ein Leben voller Lug und Trug, durch List und Schmeichelei sich in den Richterstuhl emporgeschwindelt haben, um zu beschützen das System, das ihnen Ehr' verleiht und Macht. Shelly.

Judenverfolgung.

Die Feder spottet der Beschreibung der Gräuelthaten, die gegen die Juden auf Korfu nun schon seit dem 14. April unter dem Zeichen des byzantinischen Kreuzes ausgeübt werden. Die Juden, die zumeist in recht dürftigen Verhältnissen und deren Zahl auf Korfu etwa 6000 beträgt, sind in ihrem engen und schmutzigen Viertel einer förmlichen Belagerung seitens der blutgierigen Menge ausgesetzt. Die Lebensmittel der Belagerten sind schon längst zur Neige gegangen und nur unter grösster Lebensgefahr konnten die Aermsten bis gegen Ende der jüngsten Wochen das Nothdürftigste an Proviant sich verschaffen. Neben dem ausgebrochenen Hungertyphus droht in Folge der sich in den verpesteten Behausungen anhäufenden Leichen, deren Beerdigung von den Belagerern nicht gestattet wird, eine Legion epidemischer Krankheiten die zum hundertfältigen Jammertode Verurtheilten hinzuraffen. — Die ganzen Schändlichkeiten haben ihre Ursache in einem schrecklichen Aberglauben. Es wurde nämlich vor Ostern die niederträchtige Verläumdung verbreitet, dass die Juden bei diesem Fest Christenblut zu religiösen Zwecken nöthig haben, und zufällig wurde auch gerade zu der Zeit ein todtes Kind gefunden. Das genügte, um die fanatischen Massen einen förmlichen Verheerungskrieg gegen die Juden beginnen zu lassen. Das ist die Frucht der verdammten Pfaffensaat.

Krieg im Frieden.

In Mainz überfielen drei Offiziere einen Herrn, der sie einige Tage zuvor beleidigt haben soll, und griffen ihn mit der blanken Waffe an. Sie verfolgten ihn eine Strecke von drei Minuten Länge, und brachten ihm eine Stichwunde im Rücken (!) bei, auch wurde dem Ueberfallenen die Hand durchgehauen. Dem einen der Offiziere zerbrach bei dieser Gelegenheit der Säbel. Vorübergehende Zivilisten, die Lust bezeugten, des Misshandelten sich anzunehmen, wurden bedroht. Der Ueberfallene rettete sich in eine Wirthschaft, wo er zusammenbrach. — In einem Militärstaat, wie Deutschland, ist es ganz natürlich, dass die Herren Offiziere sich auch als die Herren über die Zivilisten geriren.

ITALIEN.

Aus Rom wird vom 13. Mai geschrieben: Eine grosse Anzahl von verhafteten Anarchisten wurde in der vergangenen Nacht in die römischen Kerker übergeführt. Wegen der Ueberfüllung der letzteren wurden darauf viele gewöhnliche Strafgefangene nach den Gefängnissen von Tivoli, Frosinone und Velletri transportirt. — Alle diese Verhaftungen können der anarchistischen Bewegung nur nützen.

Bourgeoisblätter berichten: Terni, 16. dies. „Sechzehn Anarchisten sind verhaftet worden, die kompromittirende Papiere auf sich trugen; u. a. den Plan einer Brandstiftung in der Präfektur und der Plünderung der Bank. Ferner sollten mehrere industrielle Etablissemente mit Dynamit gesprengt werden." Und derartige Pläne sollten die Leute bei sich gehabt haben?

Bekanntmachung.

Wir, die Gruppe „Ritter der Freiheit", geben hiermit allen Genossen und Freunden bekannt, dass auf unserer speziellen Versammlung vom Sonntag den 19. April einstimmig beschlossen wurde, unsere Gruppe aufzulösen und in den internationalen Arbeiter-Bildungsverein, 40 Berner Street, Commercial Road, E., einzutreten. Nachdem der genannte Verein sich offiziell als anarchistische Organisation erklärt hatte, haben wir es für nothwendig und als unsere Pflicht erachtet, unsere Kräfte mit denen des genannten Clubs zu vereinigen, um so wirksamer wie bisher die Lehre des kommunistischen Anarchismus unter den jüdischen Arbeitern zu verbreiten.

Ferner halten wir für nothwendig, zu erklären, dass wir unsere bisherige Thätigkeit von Zeit zu Zeit, wenn immer möglich, sozialistische Broschüren in der jüdischen Sprache herauszugeben, nicht aufgeben werden, sondern wir hoffen im Gegentheil, mit grösseren vereinigten Kräften noch mehr und Tüchtigeres zu schaffen in der jüdischen Literatur.

Gleichzeitig machen wir alle unsere Agenten und Genossen in Europa und Amerika aufmerksam, alle Bestellungen und Geldsendungen für Broschüren an den Sekretär des Clubs, 40 Berner Street, Commercial Road, E, zu adressiren.

Und endlich appelliren wir an alle zielbewussten Anarchisten von Nah und Fern, unserem Beispiele zu folgen und alle zersplitterten und deshalb schwachen Kräfte zu vereinigen und so die anarchistische Partei überall zu kräftigen, um mit neuem Muth und neuer Energie den Kampf fortzusetzen für ein wirklich freies und glückliches Gesellschaftsleben, wie die Anarchie.

Mit anarchistisch-kommunistischem Gruss, im Auftrage der Gruppe „Ritter der Freiheit"

M. Jungmann.

Auf Wunsch quittiren wir: Ruhmann 3s. — Wien 2 fl.

„Der Anarchist".

Anarchistisch-communistisches Organ, herausgegeben von Claus Timmermann, erscheint am 1. und 16. jeden Monats. Abonnementspreis: 50 Cents pro Halbjahr, 25 Cents pro Vierteljahr. Post Office Boxe 758, St., Louis, Mo.

Für New-York und Umgegend.

Der Anarchist, Die Autonomie

und die

Anarchistisch-communistische Bibliothek

sind zu beziehen durch: Radikaler Arbeiterbund, 216, E., 5. Str.

„Die Mærtyrer von Chicago",

eine 40 Seiten starke Broschüre, herausgegeben von den Pariser Genossen, ist in Ermangelung von anderen Bezugsquellen zum Preise von 10 Kreutzer, 20 Pfennig, 25 Centimes, 2½d. zu beziehen durch die Redaktion der „Autonomie", R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho, W., oder durch die Rédaction de la „Révolte", 140, rue Mouffetard, Paris. Alle Gelder sind nur an diese beiden Adressen zu senden.

Anarchistisch-communistische Bibliothek.

Heft I. REVOLUTIONÆRE REGIERUNGEN von Peter Krapotkine. Zweite Auflage. Preis 1½d.

„ II. REPRÆSENTATIV-REGIERUNGEN von Peter Krapotkine. Preis 2½d.

„ III. DER JUNGE UND DER ALTE. Ein Zwiegespräch von dem Verfasser des „Sturm". Preis 1d.

„ IV. DAS LOHNSYSTEM von Peter Krapotkine. Preis 1½d.

„ V. GERECHTIGKEIT IN DER ANARCHIE von J. Peukert. Preis 1½d.

Zu beziehen von R. Gundersen, 98 Wardour Street, Soho.

Wichtig für Genossen im Osten Londons!!

Internationaler Arbeiter-Bildungs-Club,

40, Berner Street, Commercial Road, E.

Jeden Samstag, Abends 9 Uhr, Vorträge über die soziale Frage.

Jeden Sonntag Abend Konzert, Gesang und Tanz. Frei für Genossen und deren Freunde.

Samstag den 30. Mai: Theater, Konzert und Ball. Zur Aufführung gelangt: Die schöne Müllerin und Professor Karp, oder: Wie man singen lernt. Lustspiel in einem Akt.

Club „Autonomie",

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag den 23. Mai: Vortrag von Gen. Trunk über: Der Werth des allgemeinen Streiks. Nachher Diskussion.

Sonntag den 24. Mai, Nachm. 3 Uhr: Versammlung der International anarchistischen Propaganda-Gruppe.

Printed and published by R. GUNDERSEN, 98, Wardour Street, Soho Square, London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W

No. 136. VI. Jahrg. London, den 30. Mai 1891. Preis per No. 1d.

Mailied.

So wag's denn einmal im grünenden Mai
Und springe hervor zum Licht,
Und tödte schon heut' die Tyrannei,
Bevor das Schwert Dir zerbricht!

Im blühenden, holden, lieben Mai,
In jubelndem Frühlingschor,
Da schlage das alte Joch entzwei
Und steig' aus der Gruft hervor!

Erwache, erwach' im neuen Mai
Auf jauchzender grüner Flur,
Erwache und mach' Dich endlich frei,
Ertödte die Knechtsnatur!

So trete in's Anarchistenglied
Und stürme die Sklaverei,
Dass jubelnd es jauchzt im Maienlied:
Es lebe der rothe Mai!

Conrad Fröhlich, Locle.

Was die Anarchisten wollen.*)

Aus dem Hebräischen von SCH. JANOVSKY.

III. Der Kommunismus.

Mögen auch diese Parasiten, Coupon- und Halsabschneider mit ihren gekauften Knechten sagen, was sie wollen, diese Thatsache aber, dass 99 Theile der Menschheit im Elend darben, ist unbestreitbar; wir sind kaum im Stande einen einzigen Schritt zu thun, ohne merkwürdigen und herzzerreissenden Scenen zu begegnen. Jeder, der nur ein wenig Intelligenz besitzt und in dessen Herzen ein einziger Funke des Menschengefühls glüht, muss eine solche „Ordnung" hassen und verdammen. Man müsste wirklich blind sein, um nicht sehen zu können, dass die heutige Gesellschaftsordnung, welche vom Scheitel bis zur Sohle zerfault ist, bald aus den Fugen springen muss, und dass keine Stützen im Stande sind, sie vor ihrem Sturze zu retten. Sie selbst eilet mit Riesenschritten ihrer eigenen Grube entgegen; aber gleichzeitig lässt sie der Menschheit die Lehre zurück, dass kein Glück und keine Zufriedenheit auf dieser Welt herrschen wird, so lange noch irgendwie „Mein und Dein" existirt; denn „alles Mein und Dein beruht auf Unvernunft und Ungerechtigkeit, und alles was auf Ungerechtigkeit beruht, ist schädlich".

Kein geringerer als der gelehrte Krapotkine spricht dieses aus — geben wir ihm an dieser Stelle weiter das Wort: „Betrachten wir z. B. ein zivilisirtes Land. Die Baumstämme der Wälder sind niedergehauen, die sumpfigen Flächen ausgetrocknet, tausende verzweigte Bahnen durchschneiden das Land nach allen Richtungen; die Seen und Flüsse sind mit zahllosen Schiffen, welche die entferntesten Länder vereinigen, bedeckt; das ganze Land ist mit Fabriken übersäet. Die Wissenschaft hat die Menschen unterrichtet, die Kräfte der Natur anzuwenden, um ihre Bedürfnisse zu befriedigen. Grosse Städte haben sich in langen Reihen von Jahren allmälig emporgerichtet; grosse Schätze der Wissenschaft haben sich in den Metropolen der Zivilisation angesammelt; aber — wer hat alle diese Wunder geschaffen?

Die vereinigten Kräfte hunderter Generationen haben zur Erreichung solcher grandiösen Resultate beigetragen.

Zu allererst wurden die Baumstämme der Wälder niedergehauen; Millionen von Menschen haben ihre Arbeitszeit zugebracht, um die Sümpfe auszutrocknen, die Wege bahngerecht zu machen. Andere Millionen von Menschen haben Städte erbaut und die Zivilisation geschaffen, auf welche wir mit so viel Stolz pochen. Tausende von Philosophen, Männern der Wissenschaft, Schriftstellern, Schriftsetzern und Druckern, von vielen anderen Arbeitern unterstützt, haben die Wissenschaft entwickelt und verbreitet, sie haben ihren grossen Beitrag geliefert, den Fanatismus und den Aberglauben zu vernichten; an deren Stelle gaben sie der Menschheit wissenschaftliche Wahrheit, ohne welche alle Wunder der jetzigen Zivilisation die erleuchtete Welt nicht erblickt hätten. Der Genius eines Meyer, eines Grove hat sicherlich für die Zivilisation viel mehr beigetragen, als die Kapitalistenschaft der ganzen Welt.

Aber diese Genieen waren auch nichts anderes, als Produkte der Verhältnisse, unter welchen sie gelebt haben. Ihr ganzes Thun und Schaffen bestand darin, dass sie die Arbeit ihrer Vorgänger wieder aufnahmen und fortsetzten.

Wer weiss, in welch finsterer Unwissenheit wir uns gegenwärtig noch befänden, hätten nicht alle, der Welt unbekannten Arbeiter, ihr Leben aufgeopfert, um das nöthige Material anzusammeln, damit wir weiter arbeiten könnten? In jeder Maschine, und zwar in der einfachsten, können wir ganze Geschichten von schlaflosen Nächten, von verschwundenen Freuden, von Hunger und Noth lesen. Die Menschheit hat mühselig gearbeitet, bis die Maschine den Zustand ihrer jetzigen Vollkommenheit erlangte.

Unsere Städte über die ganze Welt, durch Schiffe, Eisenbahnen und Telegraphen verbunden, sind die Frucht der Mühe ganzer Jahrhunderte. Jedes Haus, jedes Dorf zieht seinen Werth von dem Platze, auf welchem es errichtet ist. Was für einen Werth hätte ein grosses Haus von London, würde es nicht gerade in der Stadt stehen, welche der Sammelplatz von Millionen von Menschen ist?

Wo ist also der Mensch, welcher ein Recht hat, seine Hand auf etwas zu legen und zu sagen, dieses gehört mir, denn ich habe es erschaffen? Wie können wir von diesem ungeheuren Reichthum einen Theil bestimmen, der den Einen oder den Andern rechtmässig gehören soll?"

An anderer Stelle tritt Krapotkine noch kraftvoller auf: „Die Italiener, welche an der Cholera gestorben sind, indem sie den Suez-Kanal gruben, haben ebensoviel zur Bereicherung der Welt beigetragen, als der Ingenieur, der eine Maschine erfunden hat, welche die Arbeit der Menschen erleichtert. Der letztere hat für die Menschheit nicht mehr gethan, als das Mädchen, welches den ganzen Tag in zusammengekrümmtem Zustande an der Maschine zappelt. — Wer also kann jedem Einzelnen einen richtigen Antheil von allen Reichthümern, welche um uns angesammelt sind und welche die Erzeugnisse der Arbeit der ganzen Menschheit sind, zumessen?"

Diese Worte sind so verständlich, dass ich es nicht für erforderlich halte, sie mit weiteren Kommentaren zu versehen; der Leser wird schon begreifen, warum die Anarchisten am allerersten Kommunisten sind; nicht streben sie zu dem Ideale der Schönheit wegen, von Schönheit ist keine Rede; sie vertheidigen den Kommunismus in der Zukunft, erstens, weil sie wissen, wie viel Elend das Privateigenthum mit sich gebracht hat, zweitens, weil sie wissen, dass ein System, welches auf „Mein und Dein" gegründet ist (und möge es sein, wie es will), immer ungerecht sein wird, und alles was ungerecht, ist für die Menschheit nachtheilig. Dort, wo Menschen kommunistisch arbeiten, müssen auch die Genussmittel kommunistische sein. In andern Worten: In der Zukunft wird der Mensch nach seinen Kräften arbeiten und nach seinen Bedürfnissen geniessen.

IV. Der Anarchismus.

Kommunismus ist nicht das einzige Prinzip, das wir vertreten; wenn dies der Fall wäre, möchten wir uns Kommunisten nennen. Wir nennen uns aber Kommunist-Anarchisten. Was will das zweite Wort heissen? Was meinen wir Anarchisten mit diesem Wort anzudeuten?

Mit diesem Worte meinen wir darauf hinzuweisen, dass alle Regierungsformen, welche bis dato existirt haben und gegenwärtig existiren, für die Menschheit nachtheilig gewesen sind. Das Prinzip jeder Regierung ist, die Menschheit in das Sklavenjoch zu spannen.

Je weniger ein Volk beherrscht und regiert wird, desto schneller und leichter entwickelt es sich; folglich wird und darf in Zukunft nur die Anarchie herrschen, die Regierungslosigkeit. — In andern Worten: Jeder Mensch und jede Gruppe wird die vollständige Freiheit haben, nach ihrem eigenen Willen zu handeln, ohne etwaige Einwendung anderer Menschen.

Der Mensch, der nicht nach seinem eigenen Verstande, der nur nach dem Willen anderer handelt, ist ein Sklave. Und ein Sklave kann niemals glücklich und zufrieden sein, weil die Liebe zur Freiheit dem Menschen angeboren ist. Einem Menschen seine Freiheit nur beeinträchtigen, ist ebensoviel, als ihn durch Hunger und Durst foltern; einem Menschen seine Freiheit rauben, ist dasselbe, als würde ihm das Leben geraubt. Darum hat die Menschheit auch schon unzählige Male ihr Gut und Blut für die Freiheit in die Schanze geschlagen.

*) Unsere Leser werden die lange Unterbrechung dieser Artikel entschuldigen, wenn wir ihnen mittheilen, dass der Uebersetzer derselben zu unserm grossen Bedauern mehrere Monate krank darniederlag und somit an jeder Arbeit verhindert war.

Wiederholte Male hat sie schon ihren Tyrannen, welche ihr das Leben verbitterten, ein Ende gemacht, aber leider hat sie jedes Mal die alten Tyrannen mit neuen umgetauscht. Die Menschen hatten nicht begriffen, dass das Unglück nicht in den Herrschern, sondern in der Herrschaft liegt; sie haben in der Meinung gelebt, dass irgend eine Herrschaft existiren müsse; sie waren nicht aufgeklärt genug, um zu begreifen, dass die Menschheit von der Regierung niemals geführt, sondern verführt wird. — Und was ist das Resultat? — Trotzdem Tausende von Opfern auf dem Altare der Freiheit geschlachtet worden sind, ist man noch gerade so weit von der Freiheit entfernt, wie vor dreitausend Jahren. Aber ganz umsonst sind die Opfer nicht gefallen. Wenn die Menschen noch einmal für die Freiheit kämpfen werden — denn kämpfen werden sie gewiss, und diesmal wird es der letzte Kampf sein —, dann werden sie sich nicht durch süsse Worte und hohle Phrasen verblenden lassen; sie werden danach trachten, die so schönbesungene Freiheit zu realisiren. Realisirbar ist die Freiheit aber nur dann, wenn jede Art von „Mein und Dein" verschwunden sein wird und keine neuen Regierungen aufgestellt werden, welche uns die Freiheit, die wir hart erkämpft und schwer errungen, oder gar mit unserem Blute bezahlt, rauben können.

Lassen wir uns die Sache reiflich überlegen und wir werden zu dem Schlussresultate kommen müssen, dass in der Zukunft für irgend eine Regierung gar kein Platz vorhanden sein wird.

(Fortsetzung folgt.)

Es gährt.

Die soziale Bewegung in allen Himmelsgegenden gleicht gegenwärtig dem Brodeln eines Hexenkessels; überall geht es wirr durcheinander.

Wenn auch hier in Britannien der 1. resp. 4. Mai so schön ruhig verlief, wie ein heiliger Sabbath, so stehen doch Kapital und Arbeit sich feindlich gegenüber. Noch nehmen aber die Arbeiter nicht als Beherrschte gegen Herrscher den Kampf auf, sondern nur als ein wenig Uebervortheilte. Sie glauben noch, der Mehrzahl nach, dass der Arbeitgeber nothwendig da sein muss, nur soll er ihnen ein wenig mehr von ihrem und des Kapitals gemeinschaftlichen Arbeitsertrag — sie sind nämlich der Meinung, dass das Kapital dem Arbeitgeber von Rechtswegen gehört und auch arbeitet — zukommen lassen.

Dass das Kapital dem Arbeitgeber von Rechtswegen gehört, davon ist dieser nun der festen Ueberzeugung, ebenso auch, dass ihm in Folge dessen ein bestimmter Kapitalgewinn zufliessen muss, welchen die Arbeiter durch ihre Mehrforderungen zu schmälern suchen; darum sehen wir, wie die Herren Arbeitgeber den Forderungen der Arbeiter fast überall sich widersetzen und womöglich die letzteren durch Gewalt, wenn das Hungertuch nicht hinreicht, zu demüthigen suchen. Aus diesem Grunde haben sich seit neuerer Zeit wieder mehrere Strassenkämpfe vor unseren Augen abgespielt, welche den Vortheil hatten, den Arbeitern schlagend zu beweisen, dass sie nicht blos von ihren Arbeitgebern übervortheilt, sondern einfach beherrscht werden und nur von deren Willen und Launen abhängig sind; und dies so lange, als sie sich überhaupt beherrschen lassen. Trotz alledem aber muss man beobachten, wie die Arbeiter immer und immer wieder mit ihren kleinlichen Forderungen vor ihre Arbeitgeber treten, in dem Glauben, Schritt für Schritt durch allmälige soziale Besserstellung und politische Reformen endlich eine bessere Existenz erringen zu können.

Zu gutem Glück gestatten die Kapitalisten den Arbeitern nicht, sich vollständig in diesen Traum einzulullen, sondern schrecken sie oft durch ganz heftige Rippenstösse daraus auf. So haben wir heute wieder den Fall vor uns, wo sich die Arbeitgeber im hiesigen Baugewerbe vereinigten, um alle Arbeiter auszuschliessen, falls diejenigen, welche in einigen Firmen im Streik begriffen sind, nicht an die Arbeit zurückkehren. Die Union der Bauhandwerker verfügt wohl über ein grosses Kapital, dessenungeachtet wird es ihr schwer fallen, Stand zu halten, da den Arbeitgebern so viele „Blacklegs" (Streikbrecher) zur Verfügung stehen werden, um im Nothfalle eine Zeit lang sich behelfen zu können; und ein Einmischen in die Arbeit der „Blacklegs" von Seiten der Streiker würde das Herausrücken der bewaffneten Macht gegen die letzteren zur Folge haben. — Andere Arbeiterbranchen stehen in Streit mit ihren Ausbeutern, hier und in anderen Städten.

Noch ist das Blut der verwundeten Kohlenarbeiter während des grossen Ausstandes in Belgien nicht verdampft und die Verhafteten werden alle zu Gefängnissstrafen verdonnert; man hört von keiner Freisprechung. Das Militär fast des ganzen Landes wurde aufgeboten, um die Arbeiter niederzuwerfen. In einigen Distrikten haben sich die letzteren gefügt und die Arbeit zum grossen Theil wieder aufgenommen, in anderen greift der Ausstand immer noch um sich. Die blitzenden Bajonette bringen jedoch den Ausständigen in Erinnerung, dass sie auf gütlichem und gesetzlichem Wege nicht viel erreichen.

Die Vorpostengefechte am 1. Mai in Frankreich halten die Gemüther jetzt noch aufgeregt. Die Thatsache, dass in der Bourgeois-Republik der Kampf an diesem Tage am heftigsten entbrannte, ist ein Beweis, dass die besitzende Klasse es ist, welche die Arbeiter zu bekämpfen haben, nicht allein die despotischen Regierungen. Streiks sind in verschiedenen Städten im Gange und erst dieser Tage fand in Paris ein Zusammenstoss zwischen streikenden Omnibuskutschern und Militär statt.

In Spanien löst eine Arbeiterbranche die andere im Streiken ab, und dass dort die Arbeiter keine grossartigen Umzüge u. drgl. halten dürfen, ohne mit dem Militär in Konflikt zu gerathen, ist allgemein bekannt.

In Italien werden die Gefängnisse mit politischen „Verbrechern" angefüllt. Die sog. liberale Regierung glaubt das höchste Ideal der Menschheit zu vertreten und sucht Alles zu vernichten, was über ihr „radikales" Programm hinausgeht. Es tritt jedoch dort eine Arbeiterrevolte nach der andern auf.

In Deutschland und Oesterreich-Ungarn liegen sich ebenfalls Kapital und Arbeit beständig in den Haaren und die Gemeinheit der Bourgeoisie des erstgenannten Landes mit ihren schwarzen Listen, durch welche jeder in der Agitation Thätige oder sonst nicht ganz willfährige Arbeiter als vogelfrei erklärt wird, übersteigt alles bisher Dagewesene. Wir sehen da auch die Männer, welche vor zwei Jahren während des Bergarbeiterstreiks bittend vor den Kaiser hintraten, anlässlich der diesjährigen Streikagitation verhaftet; ein Beweis, dass man sich immer mehr der Gewalt nähert. Die jüngsten Vorgänge in Ungarn zeugen ebenfalls von keiner milden Stimmung der Regierung sowohl, als des Volkes.

Russland braucht nur dem Namen nach erwähnt zu werden, um die Gewalt in ihren schrecklichsten Formen vor unsern Augen erscheinen zu lassen; und fast darf man es wagen, die freie amerikanische Republik als Musterbild der Barbarei getrost an die Seite zu stellen. Da wie dort ist die Polizei die Herrin, welche ungestört schalten und walten kann, wie sie will, und dies auch thut, wodurch das Volk aber immer mehr zur Gegenwehr herausgefordert wird, wie die Thatsachen jüngerer Zeit lehren.

Wenn wir kurz einen Blick in das gesellschaftliche Getriebe der Gegenwart werfen, so können wir leicht beobachten, dass an eine friedliche Lösung der sozialen Frage nicht zu denken ist. Selbst auf die geringsten Forderungen der Arbeiter antworten die Ausbeuter mit Gewalt und diese zwingen so die ersteren, ebenfalls mit Gewalt sich zu vertheidigen. Die Gewaltanwendung von Seiten der herrschenden Klasse bei Streiks wird immer gebräuchlicher. Wir dürfen die Streiks daher, weil dadurch die Arbeiter häufig in den Kampf mit der Militärmacht getrieben werden und ihr Klassenbewusstsein geweckt wird, mit als Mittel betrachten zur Revolution, welche, wie die überall vorhandene Gährung schliessen lässt, in nicht allzuferner Zeit ihren Ausbruch nehmen wird.

Ueber den 1. Mai

erhalten wir von Berliner Genossen den Bericht einer Versammlung, welche von der Opposition im 6. Berl. Wahlkreise einberufen war; wie aus demselben hervorgeht, wird trotz der Wassersuppen-Politik der Parteileitung die revolutionäre Idee unter den Arbeitern sobald nicht aussterben, ja, wir glauben, dass sie in nicht sehr ferner Zeit die Reformidee gänzlich aus dem Felde schlagen wird.

Wir entnehmen dem besagten Berichte das Folgende:

Der Vortragende, Tapezierer Wildberger, sagte unter Anderem: „Ich betrachte die Feier des 1. Mai nicht als Demonstration für den Achtstundentag, sondern als Demonstration gegen die heutige kapitalistische Produktion. Wenn wir den Achtstundentag haben, dann sind wir noch ebenso Unterthan des Kapitals wie ehedem. Wir wollen nicht demonstriren für den Achtstundentag, sondern gegen das heutige Wirthschaftssystem. Fast scheint es aber, als wolle die deutsche Arbeiterbewegung in die Bahnen der englischen Gewerkschaftsbewegung einlenken. Man nimmt nur noch Rücksicht auf das Kapital, nicht aber auf die Arbeiter. (Beifall.) Man parlamentirt wegen eines bischen Arbeiterschutzes und tritt den politischen Rückzug an. Hätte die sozialdemokratische Reichstags-Fraktion nicht beschlossen, die Maifeier solle am Sonntag stattfinden, dann rauchten heute keine Schornsteine in Berlin" (Beifall.)

Und der Buchdruckereibesitzer Werner sagte: „Obwohl ich Nichts von National-Oekonomie verstehen soll (Heiterkeit!), so behaupte ich ebenfalls, durch Arbeiterschutz ist uns nicht geholfen. Es ist bedauerlich, dass die sozialdemokratische Bewegung auf einem Standpunkt angelangt ist, wo man mit den Zielen nicht klar hervortritt, sondern sie entweder ableugnet oder zu verhüllen sucht. Mit blossem Arbeiterschutz wird man niemals die Massen begeistern. Eine proletarische Bewegung, die nicht klar und offen mit ihren Zielen hervortritt, wird sich niemals zu einem revolutionären Gedanken erheben können." (Stürmischer Beifall.)

Trotz Einspruchs eines anwesenden Abgeordneten, des Herrn Stolle aus Zwickau, wurde eine im Sinne obiger Zitate gehaltene Resolution einstimmig angenommen.

Von der sozialdemokratischen Presse werden solche Versammlungen vollständig todtgeschwiegen.

Wenn von unserm Standpunkte aus betrachtet, an dem in obigen Zitaten Ausgesprochenen auch noch Manches zu wünschen übrig bleibt, so hoffen wir vorläufig doch, dass die deutschen Arbeiter sich wenigstens diesen Ideen anschliessen und ihre kleinlichen Reformpläne über Bord werfen.

Correspondenz.

Berlin, den 20. Mai.

Den 1. Mai hat der Wahlverein des 6. Wahlkreises im Eiskeller gefeiert. Es sprachen Wildberger, Auerbach, Werner u. A. Der letztere hatte das Richtige getroffen. Er sagte, ob man den 1. oder 3. Mai feiere, die Hauptsache sei, dass man die Idee des Sozialismus erkenne, die dereinstmal in der sozialen Revolution ihren Abschluss finde.

Mit der modernen Sozialdemokratie ist's windig. Liebknecht hält bei 20 Pf. Eintritt seine gewöhnlichen Reden zu Gunsten der Arbeiterschule.

Dagegen hält ein freireligiöser Sprecher, Völkel, hier Vorträge, welche geist- und herzerfrischend und ebenso kritisch sind, wie dieselben seit 13 Jahren nicht mehr gehalten wurden. Die Fraktionsbrüder sind ob dessen aus dem Häuschen. Hölle und Himmel würden diese in Bewegung setzen, um ihn mundtodt zu machen, wenn er so weiter wirken würde, so aber ist der Arm der Gerechtigkeit (besser Ungerechtigkeit) ihnen zuvorgekommen; Völkel hat bereits eine Strafe von einem halben Jahre antreten müssen und weiteres ist unterwegs; daher ist wohl auch die freudige Stimmung, die seit einigen Tagen in Fraktionskreisen herrscht, zu erklären. Dieselben haben das Vermögen der Partei, im Betrage von 300,000 Mark, in der Englischen Bank deponirt; also eine gute Futterkrippe, ohne die andern Pfründen. N.

Uns scheint, die Fraktion hat Angst vor dem Ausbruch einer anarchistischen Revolution, doch da wird ihr Kapital auch auf der Englischen Bank keinen Werth mehr haben. D. Red.

Auch unter den Rekruten von Norwegen rührt es sich, wie wir aus „Fedraheimen" entnehmen. Die folgende merkwürdige Begebenheit ist zu interessant, um todtgeschwiegen zu werden.

Es war auf Helgelandsmoen 1890. Die Rekruten des Ingenieur-Bataillons sollten antreten, um den Soldateneid zu leisten; diejenigen, welche sich weigerten, den Eid zu leisten, sollten vortreten. Nr. 28 trat hervor und zehn andere folgten seinem Beispiele. Die elf Rekruten bekamen Ordre, sich bei dem Hauptmann zu stellen.

Nr. 28 musste zuerst vortreten.

Der Hauptmann: „Warum weigerst Du Dich, den Eid zu leisten?"

Nr. 28: „Ich glaube nicht an die Bibel."

H.: „Gut, dann darfst Du ein Gelöbniss ablegen."

Nr. 28: „Ich kann ebenfalls kein Gelöbniss ablegen."

H.: „So, Du willst also das Land nicht vertheidigen? Wenn die Russen kämen und jeden Norweger gefangen nähmen und nach Sibirien führten, wolltest Du trotzdem das Land nicht vertheidigen?"

Nr. 28 schüttelt den Kopf.

H.: „Abtreten! Nächster Mann!"

Den nächsten Tag wurde Nr. 28 aufgefordert, sich wieder bei dem Hauptmann zu stellen.

H.: „Weigerst Du Dich immer noch, den Eid zu leisten?"

Nr. 28: „Ja!"

H.: „Also, Du setzst Dich der Gefahr aus, eine grosse Strafe zu bekommen, mein Bursche."

Nr. 28: „Ich kann doch nicht gegen mein Gewissen handeln!"

Nun sollte die Eidesleistung bei dem Bataillon vor sich gehen.

Die zehn, welche gewillt waren, ein Gelöbniss abzulegen, wurden aufgefordert, zurückzutreten. Nr. 28, welcher auch kein Gelöbniss ablegen wollte, musste sich weit hinter die zehn zurückstellen. Nachher kam er vor den Obersten.

Der Oberst: „Warum willst Du weder Eid noch Gelöbniss ablegen?"

Nr. 28: „Ich kann mich nicht verpflichten, wenn und wo der König befehlen wird, gegen Diejenigen zu gehen, welche Er als innere oder äussere Feinde bezeichnet; denn das könnten Leute sein, welche meinem Herzen am nächsten stehen; ausserdem verhindern mich meine Anschauungen, meinen Mitmenschen zu schaden, viel weniger ihr Blut zu vergiessen."

Der Oberst: „Abtreten!"

Ein Kriegsrath wurde eingesetzt.

Auf dem Verhör. Der General-Auditor liest den Rapport vor.

Der Oberst hatte von demselben den Eindruck bekommen, dass der Rekrut Sozialist und möglicher Weise Atheist sei. —

Der Auditor: „Glaubst Du, dass die Bibel die Worte Gottes sind?"

Nr. 28: „Nein! ich glaube nicht, dass die Bibel mehr das Wort Gottes ist, als andere Bücher."

Der Aud.: „Weist Du, was Atheismus ist?"

Nr. 28: „Ja!"

„Gehörst Du einem sozialistischen Verein an?"

„Nein!"

„Bist Du Sozialist?"

„Ja, insofern, als ich dahin strebe, die Armuth abzuschaffen, bin ich Sozialist."

Der Vorsitzende: „Was verstehst Du unter Feinde, die Dir nahestehen?"

Nr. 28: „Wir sehen Streiks über die ganze Welt; die Arbeiter erheben sich, um bessere Lebensbedingungen zu erringen. In Deutschland hat man Soldaten gegen streikende Arbeiter kommandirt. Eines schönen Tages kann es vorkommen, dass die Arbeiter auch in unserem Lande sich erheben und gleiche Forderungen stellen, und dass die Behörden die Soldaten dazu kommandiren, die Arbeiter auseinander zu treiben. Ich kann einen Vater, einen Bruder, einen guten Freund unter diesen haben; ich werde mich nicht verpflichten, auf meine Kameraden zu schiessen."

Der Vors.: „Er ist also ein der Gesellschaft Gefährlicher." —

Der Aud.: „Mein guter Bursche, Du musst geistesschwach sein."

Der Kompagniechef hat über nichts zu klagen. Es ist also nur der eine Punkt. (Mit freundlicher Stimme.) „Warum kannst Du nicht wie die andern ein Gelöbniss ablegen, hast Du keine Eltern? Bedenke, wie es sie schmerzen würde, Ihren Sohn im Gefängniss zu wissen; erinnere Dich, dass Du eine strenge Strafe bekommen wirst." —

Nr. 28: „Ja, ich habe einen Vater, welchen es schmerzen würde; doch diese Frage geht mich an und nicht ihn. Wenn ich ein solches Gelöbniss ablegte, würde ich mich selbst verachten und niemals einen freudigen Tag erleben."

Man schrieb nach dem Vater des Rekruten, dass er an Ort und Stelle kommen sollte, um ihnen zu helfen, den Burschen dahin zu bringen, ein Gelöbniss abzulegen, welches er nicht zu halten im Sinne hat. Der Militärarzt und andere gehen abwechslungsweise zu Nr. 28, locken und drohen. Nichts hilft. Man untersucht, ob er an irgend einer Krankheit leidet.

Augenscheinlich wünscht man ihn weit entfernt, um über die missliche Geschichte hinwegzukommen.

Der Rekrut ist aber an Geist und Körper kerngesund.

Er wurde zu 5 Tage bei Wasser und Brod verdonnert. (Es ist dies eine der härtesten Strafen. Im Volksmunde gelten über 30 Tage gleich Todesstrafe. D. Red.) Er nahm das Urtheil an und seine Sünde ist gesühnt. Nachher wurde er der Depotschneiderei zugetheilt.

Gott sei Dank, dass man auf diese Weise seine gefährliche Agitation unter den Soldaten frei wurde.

Internationale politische Polizei.

Wer kennt nicht jene Bluthunde, welche von den Regierungen tagtäglich ausgesandt, auf der Jagd nach Rothwild sich befinden? Aber auch ausser den von den Regierungen ausgesandten Spitzeln finden sich noch eine ganze Reihe von Kreaturen, welche aus irgend einem demagogischen Antriebe sich bereit finden, der Regierung Spitzeldienste zu leisten. An Stelle der Ehren-Bernstein, Motteler, R. Fischer, Basler, Attenhofer, Waiblinger etc., welche ihr dunkles Treiben von Zürich verlegen mussten, ist allem Anschein nach der Redakteur der „Arbeiterstimme", Robert Seidel in Zürich getreten. Vor Kurzem nannten ihn mehrere schweizerische Zeitungen den Waffenbruder Attenhofer's, und dass dies zutrifft, zeigt Folgendes in seiner „Arbeiterstimme" vom 13. Mai:

„„Lasset uns stehlen!" Nach der „Neuen Zürcher Ztg." soll während Wullschleger's Rede auf dem Zähringerplatze ein anarchistisches Flugblatt vertheilt worden sein, welches die Maifeier lächerlich macht und zum persönlichen wie gemeinsamen Diebstahl auffordert.

Indem wir im Namen der organisirten Arbeiterschaft und der sozialdemokratischen Partei jede Gemeinschaft mit dem Verfasser eines solchen Flugblattes ablehnen, fordern wir alle Genossen und Bürger auf, uns ein solches Flugblatt zu verschaffen und zur Feststellung des Verbreiters und Verfassers beizutragen.

Bis jetzt ist uns weder direkt noch durch irgend einen Genossen ein solches Flugblatt zu Gesicht gekommen.

Der Verfasser ist offenbar ein Irrsinniger oder ein Lockspitzel, der im Dienste des Geldsackes oder der politischen Polizei steht."

Nun! kann die Gemeinheit weiter getrieben werden? Ist das nicht direkt gesagt: Schaut, dass wir die Kerle herausbekommen, um sie der Polizei zu überliefern? Herr Seidel meint nun, in dem Flugblatte werde die Maifeier lächerlich gemacht, aber er weiss auch sehr genau, dass sie sich mit Ihrer Maifeier schon längst zur Lächerlichkeit verdammt haben. Ferner muss ich doch fragen, was macht sich Herr Seidel für einen Begriff über Diebstahl und Privateigenthum? Allem Anschein nach hält er es ehrenwerther für einen ausgehungerten Proletarier, dass er freiwillig auf der Strasse verhungert, als dass er einfach da nimmt, wo was ist.

Unsere schweizerischen Genossen werden sich auch wohl jetzt von dem Werth eines Herrn Seidel überzeugt haben; bei ihm muss man es verstehen, ein Geschäftle mit dem Sozialismus zu machen, wie seine Freunde Witt, Manz, Conzett und Genossen, wie dieselben mit ihren marktschreierischen Annoncen beweisen; für sie ist ja die soziale Frage gelöst, und Du Proletarier bist dazu noch nicht reif genug.

Wir aber betrachten die soziale Frage nicht als einen Kauf oder Handelsartikel, von welchem man jedem exbeliebigen Wiederverkäufer oder Schacherer 20 Prozent Rabatt gewähren kann.

Auch hier trifft Folgendes zu:

Wie Brüder oft der Brüder sich erbarmen,
Sieht man im Leben mit gar trübem Blick;
Es bleiben sicher mager stets die Armen,
Doch Armenväter sind gewöhnlich dick.

Ein Proletarier.

Der Schneiderstreik in London.

Seit Mitte letzter Woche haben die Schneider des Westends von London die Arbeit niedergelegt, da die Arbeitgeber sich nicht gewillt zeigten, mit den Arbeitern betreffs der von denselben gestellten Forderungen für Einführung eines allgemeinen Zeittarifs, zweitens Errichtung von gesunden Werkstätten und drittens Abschaffung der Kumpanschaften, in Unterhandlung zu treten.

Da die Arbeitgeber sahen, dass man ernstlich daran denke, zu streiken, zeigten sie sich williger und traten mit dem Streikkomite in Unterhandlung, um auf diese Weise Zeit zu gewinnen, damit ihre Arbeit fertig gemacht würde. Und dies scheint ihnen auch, dank der guten (? ?) Organisation der Arbeiter, gelingen zu wollen. Der englische Arbeiter hält so fest an der Organisation, dass er sich in allen Stücken auf Komites etc. verlässt, anstatt seine Angelegenheiten selbst in die Hand zu nehmen. Sagt das Komite arbeitet, so arbeiten sie; sagt es streikt, so streiken sie, gerade wie eine Heerde Schafe.

Dass unter solchen Umständen kein Erfolg zu erwarten ist, lässt sich leicht voraussehen. Als am letzten Mittwoch bei einer stattfindenden Versammlung ein Genosse ein Amendement einbrachte, in welcher er derselben anrieth, den Streik auch auf dem Ostende auszudehnen und überall zu streiken bis alle Forderungen genehmigt wären, wurde dieses Amendement von dem Komite buchstäblich unterdrückt und gar nicht zur Abstimmung gebracht. An uns Anarchisten ist die Schuld nicht gelegen, wenn die Arbeiter von ihren Führern betrogen werden; denn wir sind stets bereit, ihnen die Wahrheit zu sagen, und der obige Fall zeigt wieder, dass wir Recht haben. Wir werden später noch Gelegenheit haben, auf den Verlauf des Streikes zurückzukommen, nur möchten wir den Arbeitern anrathen, sich bei Lohnbewegungen oder irgend anderen Anlässen ihr Wohl nicht in die Hände von einigen Individuen zu legen, sondern selbst zu handeln. Dann und aber auch nur dann kann man auf Erfolg rechnen.

Zur sozialen Bewegung.

DEUTSCHLAND.

Der „Vossischen Zeitung" wird aus Schlesien berichtet: „In einem Pressprozess gegen den Redakteur des sozialdemokratischen „Proletariers aus dem Eulengebirge" Baginski in Langenbielau wegen Beleidigung des Pastors Miethe aus Peilau begründete das Reichenbacher Schöffengericht die Verurtheilung zu einer sechsmonatlichen Gefängnissstrafe u. a. mit der neuerdings an alle Gerichte ergangenen Aufforderung, die volle Strenge des Gesetzes walten zu lassen, wo es sich um Verhöhnung und Verspottung des Glaubens, sowie um Rohheiten gegen Träger religiöser Aemter handele. Baginski wurde sofort verhaftet. Die Beleidigung des Pastors bestand darin, dass er in dem Blatte erzählt hatte, der Pastor habe in einer Ansprache an die Arbeiter des Gnadenfreier Fabrikbesitzers Zimmermann die Sozialdemokraten Blutsauger und L . . . . genannt, während der letztere Ausdruck nicht gebraucht war."

Wenn an die Gerichte die Aufforderung ergeht, in Sachen, wo es sich um Verhöhnung des Glaubens handelt, die volle Strenge walten zu lassen, was mit der vorgeblichen „Unabhängigkeit der Richter" schon nicht übereinstimmt, so ist daraus zu ersehen, welches grosse Gewicht die Regierung auf die Volksverdummung legt.

— Ein Grenzaufseher an der böhmischen Grenze rief einer Anzahl mit Mehl versehenen, aus dem böhmischen Dorfe Schönau nach ihrer Heimath in Schlesien gehenden Personen Halt zu, um deren Waare kontrolliren zu können; als dieselben, statt dem Rufe Folge zu leisten, sich eiligst entfernen wollten, gab der Regierungsknecht Feuer und verwundete ein erwachsenes Mädchen und zwei Männer. Das schwerverwundete Mädchen dürfte kaum mit dem Leben davonkommen. — Dass der Schutzzoll zu Gunsten der Gross-Grundbesitzer die armen Leute dazu treibt, sich ihr Mehl u. drgl. im Auslande zu holen, ist ganz natürlich. Wenn nun mit diesen Leuten auf solche Weise verfahren wird, dann ist es auch natürlich, dass der Tag nicht mehr ferne ist, wo das Volk, der Tyrannei müde, dem ganzen Herrscherthum ein Ende bereitet.

— Ueber die Wohnungsfrage der ländlichen Arbeiter im Preussischen lässt sich ein gewisser Pastor Quistorp folgendermassen aus: Die Wohnungen sind gewöhnlich so niedrig nnd eng, dass bei einer etwas zahlreichen Familie sich besonders des Nachts eine unerträgliche Atmosphäre entwickelt; der staubige, aus Lehm hergestellte Fussboden ist meist so uneben, dass die Tagelöhnerkinder in solchen Wohnungen noch besonderer Schutzengel bedürfen; die Wände bestehen gewöhnlich aus Lehmstacken oder dünnem Fachwerk, so dass die herrschaftlichen, meist massiven Viehställe und Scheunen viel behaglicher aussehen und wärmer sind, als solche Wohnungen. Der Kontrast wird dadurch besonders gross, wenn neben solchen allzu armseligen Hütten eine vornehme, mit allem Komfort der Neuzeit ausgestattete Wohnung steht, die dann allerdings im Vergleich zu ihren Nachbarn schlimmer Hohn auf die christliche brüderliche Liebe ist.

— In Altona ist gegen einen Lehrer die Disziplinaruntersuchung eingeleitet worden, weil er für eine sozialdemokratische Zeitung geschrieben und auch eine sozialdemokratische Versammlung besucht haben soll.

— Aus Sachsen. Auf Grund einer Ministerialverordnung von 1849, durch welche das Tragen republikanischer Abzeichen verboten worden ist, hat das Schöffengericht in Reichenbach i. V. den Vorsitzenden des Arbeiter-Wahlvereins in Netzschkau, Schaarschmidt, zu sechs Tagen Haft verurtheilt, weil er bei einer von dem Verein veranstalteten Festlichkeit den Saal in der Weise hatte dekoriren lassen, dass die rothe Farbe ganz besonders hervortrat. Schaarschmidt legte Berufung beim Landgericht in Plauen ein; dasselbe bestätigte jedoch das Urtheil der ersten Instanz. — Das geht schon ins Lächerliche über.

OESTERREICH-UNGARN.

Wien, 19. Mai. Die Buchdruckereibesitzer haben beschlossen, den Streikenden keine Forderung zu bewilligen, und auch bei den Gehilfen zeigt sich keine Neigung zu Unterhandlungen behufs Beilegung des Ausstandes. Die deutschen Buchdrucker haben den Ausständigen in Wien bis jetzt 90,000 Mark zur Verfügung gestellt. Auch aus der Schweiz und England kamen Unterstützungen.

RUSSLAND.

Ueber die Judenverfolgungen lesen wir in einem, in einer deutschen Zeitung veröffentlichten Privatbrief aus Moskau:

„Mein Sohn! — Du wünschest uns ein glückliches Fest! — Wir haben hier kein Glück und kein Fest; — am Vorabend des Passah wurden wir durch Kosaken aufgehoben und Alle, jung und alt, Männer und Weiber, aus den Häusern getrieben. Der Pristaw befahl uns, unser Hab und Gut sofort zu verkaufen; wie sollten wir auf der Stelle das möglich machen? — Da wurden einige dreissig Russen zusammengerufen, die uns Alles, was unser war, für wenige Rubel abkauften; — das Geld steckte sich natürlich der Polizeioffizier zur Deckung der Unkosten ein! — Diejenigen von uns, die zu murren wagten, wurden niedergeknutet. — Wir flüchteten nach unserem Friedhof und hofften, wenigstens auf den Gräbern für die Nacht Ruhe zu haben; vielleicht bringt uns der Tag Rettung und Hilfe. — Aber eine Stunde später wurde der Friedhof von Kosaken umzingelt, wir wurden in die Nacht hinaus auf die Landstrasse getrieben, mit Stössen und Hieben, und wer es wagte, sich zu widersetzen, wurde niedergeknutet oder ins Gefängniss geschleppt und wird in Sibirien enden. — Ich weiss nicht, wo ich mein Haupt niederlegen soll" u. s. w.

Wie uns privatim mitgetheilt wird, hat der Spitzel Ehren-Waiblinger, die rechte Hand Motteler's, den Schauplatz seiner Thätigkeit von Heilbronn, wo er sich zuletzt befand, nach Berlin verlegt, worauf wir speziell die Berliner Genossen aufmerksam machen.

Briefkasten.

Feld., Galatz. Brief erhalten; bedaure As. sein Missgeschick. — N., Sofia. In nächster Nummer. — P. S. in A. Manuskript erhalten, kommt in nächster Nr.

„Der Anarchist".

Anarchistisch-communistisches Organ, herausgegeben von Claus Timmermann, erscheint am 1. und 16. jeden Monats. Abonnementspreis: 50 Cents pro Halbjahr, 25 Cents pro Vierteljahr. Post Office Boxe 758, St., Louis, Mo.

Anarchistisch-communistische Bibliothek.

Heft I. REVOLUTIONÆRE REGIERUNGEN von Peter Krapotkine. Zweite Auflage. Preis 1½d.

„ II. REPRÆSENTATIV-REGIERUNGEN von Peter Krapotkine. Preis 2½d.

„ III. DER JUNGE UND DER ALTE. Ein Zwiegespräch von dem Verfasser des „Sturm". Preis 1d.

„ IV. DAS LOHNSYSTEM von Peter Krapotkine. Preis 1½d.

„ V. GERECHTIGKEIT IN DER ANARCHIE von J. Peukert. Preis 1½d.

Zu beziehen von R. Gundersen, 98 Wardour Street, Soho.

Am Donnerstag den 4. Juni, Abends 8 Uhr, findet in der Halle der Socialist League, 273 Hackney Road, eine kameradschaftliche Zusammenkunft statt, um unseren Genossen, den Soldaten C. W. Mowbray, bei seiner Entlassung aus dem Colchester Gefängniss zu bewillkommnen.

Unser Genosse liess sich nämlich nur zu dem Zwecke anwerben, unseren Ideen Eingang in der Armee zu verschaffen, und als man ihn bei dieser Arbeit entdeckte, wurde er dafür mit 2 Monaten Gefängniss bestraft. Wir hoffen, dass sein Beispiel viele Nachahmer finden möge; denn es ist immer besser und wirksamer, wenn man direkt Umgang mit den Soldaten pflegen kann, da man bei den zahlreichen Fällen von ungerechten Behandlungen von Seite der Vorgesetzten immer gleich bei der Hand sein kann, die Ursachen des Uebels klarzulegen, und um zu zeigen, wie eine Umgestaltung herbeigeführt werden könnte.

Wir möchten alle Genossen ersuchen, sich zahlreich am nächsten Donnerstag zu betheiligen. Der Eintritt ist frei.

Agitationsgruppe „Vorwærts",
38, Charles Square, Brunswick Place, Hoxton, N.
Montag den 1. Juni: Vortrag des Genossen Trunk.

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Square, London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 137. VI. Jahrg. London, den 6. Juni 1891. Preis per No. 1d.

Kampflied.

(Melodie des Sempacher Liedes.)

Zum Kampfe und neuem Streit,
Zum Kriege für die neue Zeit!
Es treibet
Die grosse Glücksnoth —
Nicht bleibet
In tiefem Saukoth!
Die Trommel tönt,
Das Schwert, es klirrt,
Das Schlachtvolk stöhnt,
Der Pfeil schon schwirrt.

In jeglichem Lande schreit
Das Volk längst nach Gerechtigkeit.
Es heuchelt
Der alte Saupfaff,
Es schmeichelt
Der feige Hoflaff. —
O, Bienenschwarm,
Bewaffne Dich
Und schlag' Alarm,
Die Fesseln brich!

Wir haben genug geharrt,
Wir sind nun auch genug genarrt.
Wir dulden
Nicht länger Knechtschaft,
Erfunden
Ist nun die Streitkraft. —
Es kracht das Joch;
O, Memme flieh'! —
Es lebe hoch
Die Anarchie!

Conrad Fröhlich, Paris.

Was die Anarchisten wollen.

Aus dem Hebräischen von SCH. JANOVSKY.

(Fortsetzung.)

Werdet ihr einen echten Regierungsfanatiker fragen, was die Beschäftigung einer Regierung ist, so wird er euch Folgendes antworten: „Die Regierung? — Sie erhält den Frieden des Landes, damit Niemanden Unrecht geschehe, damit die Verbrecher für ihre Uebelthaten nicht unbestraft bleiben und damit der Stärkere den Schwächern nicht unterdrücke; zu diesem Zwecke sind Gesetze, Polizei, Richter und Justizgebäude geschaffen. Dieses ist zwar nur die erste Motive; die zweite Motive, warum eine Regierung von Nöthen ist, ist die, damit das Land gegen die auswärtigen Feinde beschützt und vertheidigt wird; zu diesem Zwecke ist Militär erforderlich." Dies ist die Ansicht eines echten Regierungsfanatikers. Und wirklich kann nur ein verblendeter und fanatischer Mensch einen solchen Unsinn behaupten. Wer weiss denn nicht, dass die Regierung nicht allein den Starken ungehindert den Schwachen unterdrücken lässt, sondern ihm noch mit aller möglichen Hilfe zu Gebote steht, wenn es sich um eine solche Gelegenheit handelt? Wenn der arme Arbeiter nur streikt, um höheren Lohn zu erringen, wem hilft die Regierung, dem Arbeitgeber oder dem Arbeitnehmer?

Lässt denn die Regierung nicht ihr Militär ausrücken, um den Arbeiter zu ermorden, wenn er sich nicht mit seinem Stücklein trockenen Brodes begnügt, sondern gerechter Weise etwas Butter reklamirt? Hat denn der grosse Massenmörder Moltke nicht selbst im deutschen Reichstage erklärt, dass das Militär für das arbeitende Volk unentbehrlich ist, weil das letztere gar zu begehrlich wird? Und wie sieht es denn mit den Verbrechern, mit den Gesetzen, wie überhaupt mit dem ganzen Humbug aus? Man bestraft den Armen, der in einem Bäckerladen ein Brod entwendet, um damit den Hunger seiner Frau und Kinder zu stillen und lässt Diejenigen, welche das Blut tausender Menschen aussaugen und sie berauben, unbestraft; ja, solche Schurken haben noch ein ganz besonderes Vorrecht und man betrachtet sie als grosse Männer. — Geben wir zu, dass die Verbrecher wirklich schlechte Thaten begehen; aber ist denn das Bestrafen ein massgebendes Mittel, die Verbrecher von ihren Thaten abzulenken und so die Zahl der gewaltsamen Operationen zu vermindern? Nein! So lange die Gesellschaft in zwei Klassen getheilt sein wird, so lange es Räuber und Beraubte, Unterdrücker und Unterdrückte geben wird, werden die Verbrecher nicht verschwinden. Möge man zehn Mal so viele Gefängnisse errichten, als schon vorhanden, möge man den Verbrecher mit der vollsten Strenge des Gesetzes bestrafen, dieses Alles wird den Sachverhalt nicht ändern. Schafft das „Mein und Dein" und alle Gesetze ab, dann werden die Verbrecher von selbst verschwinden, weil das „Mein und Dein" die Urquell aller Uebel ist, aus welcher die grausamsten Gewaltthaten entspringen.

Zu diesem fügt Krapotkine sehr zutreffend Folgendes hinzu: „Je mehr wir über diese Frage nachdenken (die Verbrecher betreffend), desto mehr sind wir überzeugt, dass nur die Gesellschaft allein für alle Unthaten, welche in unserer Mitte vorkommen, verantwortlich ist; wir sind überzeugt, dass keine Strafen, keine Gefängnisse und keine Henker im Stande sind, die Zahl der Verbrecher um das Geringste zu vermindern. Die meisten Verbrechen, welche vor den Richterstuhl kommen, sind die Folgen unserer jetzigen gesellschaftlichen Zustände; sie entstammen nicht, wie man sich einbildet, der Nichtswürdigkeit menschlicher Natur. Was aber die verhältnissmässig kleine Zahl von schlechten Thaten anbetrifft, welche wirklich aus den Neigungen einzelner Personen entspringen, so sind diese nicht durch Gefängnisse und Henker abzuschaffen, obwohl wir in diesen Mitteln unsere vollständige Rettung erblicken.

Mit unsern Lockspitzeln und Verfolgungen schaffen wir in der Gesellschaft eine Fluth von bösen Gewohnheiten und Leidenschaften, so dass Derjenige, der den Einfluss dieser Einrichtung in ihrer ganzen Schlechtigkeit richtig begreift, sich über Dasjenige empört, was die Gesellschaft unter dem Vorwande thut, die Moralität zu erhalten.

Wenn allerdings eine Mutter, Brod und Obdach für ihre unmündigen Kinder suchend, an verschiedenen Läden vorübergeht, welche mit den leckersten Esswaaren angehäuft sind, wenn ihr auf der einen Seite den grossen Luxus erblickt, welchen Eure Phantasie kaum im Stande ist hervorzuzaubern, während auf der andern Seite die höchste Armuth und Noth herrscht, wenn für die Hunde und Pferde der reichen Leute besser gesorgt wird als für Millionen von Kindern, deren Mütter in den Fabriken arbeiten, um sich selbst und die Ihrigen zu ernähren, wenn das einfachste Kleid einer reichen Dame den Jahreslohn eines Arbeiters repräsentirt, wenn unser einziger Zweck ist, durch die Arbeit der Einen, Andere reich zu machen, und um Geld anzusammeln alle Mittel heilig sind, dann ist sicherlich die Gewalt das einzige Mittel, die Gesellschaft aufrecht zu erhalten; dann sind Armeen von Militär, Polizei, Richter und Henker eine Nothwendigkeit.

(Fortsetzung folgt.)

Arbeiter und Arbeiterinnen!

Soweit der menschliche Geist in der Entwickelungsgeschichte der Menschheit zu blicken vermag, so bietet sich ihm beinahe ausschliesslich als dominirende Macht der individuelle Egoismus dar, und zwar mit all' seinen entsetzlichen Folgen, als: Krieg, Sklaverei, Ausbeutung, Betrug und die aller Tyrannen so beliebte Waffe; die Heuchelei nicht zu vergessen. Ja, ist es denn wirklich wahr, dass der Mensch ein Scheusal, eine Bestie ist? Nun, wenn solche Behauptungen unumstösslich wahr, warum manifestirt sich denn nicht das Scheusal, die Bestie durch ganze Völker, warum manifestiren sich denn derartige Eigenschaften nur immer und ausschliesslich seitens der Herrscher, Unterdrücker, Ausbeuter? Sicher einfach, weil der Mensch regelmässig erst dann in die Bestialität zurückverfällt (der er allerdings entstammt), wenn er gleich einer Bestie im Besitz einer Beute (Eigenthum) ist! Und wo zeigt diese menschliche Bestie den nöthigen Muth, ihre Beute mit barbarischen Mitteln zu vertheidigen? Wenn sie gleich der thierischen Bestie den Gegner unfähig findet, sich mit Erfolg vertheidigen zu können. Und wenn verwandelt sich dieser Muth in Feigheit? Wenn dieses menschliche Ungeheuer sieht, dass auch im gegnerischen Lager die Duldsamkeit sich in Muth und Entschlossenheit umwandelt. Muth und Entschlossenheit findet man aber nur da, wo das Selbstbewusstsein die Menschenwürde erwacht sind.

Wenn es also nun wahr wäre, dass der Mensch naturgemäss ein Scheusal ist: Warum zeigen sich die grossen Massen, die Millionen, warum zeigen sich nicht Alle als Scheusale? Warum sind sie und waren sie immer zu allen Zeiten duldsame friedliche Wesen, die mit empörendem Gleichmuth alle Tyrannei ertrugen und alle

Befehle von Oben ausführten? Weil das Selbstbewusstsein, die Menschenwürde noch nicht erwacht, weil sie sich ihrer Kraft nie bewusst waren. Nur selten, rühmliche Ausnahmen (wie z. B. im alten Rom, oder im Mittelalter die deutschen Bauern oder auch vor 100 Jahren das französische Volk), haben wir zu verzeichnen, wo die Menschenwürde sich empörte, um noch nach kurzen Kämpfen wieder in stumpfe Duldsamkeit zu versinken.

Der Mensch ist also im Allgemeinen genommen nicht Bestie, sondern Mensch, und wird Bestie erst da, wo er im Besitz der Beute (Eigenthum) ist. Oder er verfällt in die Bestialität, wenn jede Lebensfaser abgeschnitten, er auf gewaltsamem Wege Existenzmittel sucht. Und wäre nun der Mensch von Natur aus wirklich ein solches Ungeheuer, so müssten wir jedes Ringen nach Freiheit aufheben, jeden Drang nach Brüderlichkeit als Chimäre verlachen, ja jede Freundschaft, jede Liebe, Achtung und verträgliche Umgangsform als Heuchelei ansehen, kurz, wir müssten das Menschliche als Entartung und das Bestialische als Natur und Nothwendigkeit betrachten.

Ist es nun bewiesen, dass der Mensch gerade da wieder zum Thier herabsinkt, wo der Egoismus ein rein persönliches Atribut wird und der Mensch um so thierischer, d. h. bestialischer wird, oder mit andern Worten die Thierheit gerade in dem Maasse zunimmt, als das Eigenthum (Beute) und die Autorität (Herrschaft) zunimmt; so ist auch bewiesen, dass der Mensch menschlicher wird da, wo der Gemeinsinn, die Solidarität anfängt und die Individualität als dominirende Macht aufhört. — So ist eine konstitutionelle Monarchie der einer despotischen vorzuziehen, eine republikanische Staatsform der einer konstitutionellen Monarchie, und eine demokratische, auf die „Volksinitiative" beruhende, der einer republikanischen; warum, weil die Eine der Masse immer mehr Zugeständnisse macht, als die Andere.

Keine dieser Regierungsformen aber vermag die Freiheit des Individuums zu sichern; eine jede repräsentirt die Interessen einer oder mehreren Klassen und allesammt vermögen sie sich nur mittelst offener oder versteckter Tyrannei am Ruder zu halten. Wollen die Völker die Pyramiden gebaut, ganze Berge abgetragen, Meere verbunden und zurückgedämmt, den ganzen Planeten Erde bebaut und kultivirt haben, wollen sie nicht mehr neben diesen Reichthümern verhungern, so müssen sie Mittel und Wege suchen, das Privateigenthum abzuschaffen, zu expropriiren, d. h. den Völkern, welchen es entzogen, zurückzuverschaffen.

Diese Reichthümer aber den eigentlichen Produzenten (den Arbeitern) zurückgegeben. ist Sozialismus in Praxis, und beruht diese Produktion und Konsumtion auf der freien Initiative des Individuums, d. h. vollzieht sie sich ohne jedwede Autorität (Herrschaft), nur getragen von dem natürlichen Lebensinteresse, welches die Natur in jede thierische Art gelegt, und basirend auf der Moral des Individuums, so ist das Anarchismus. Letzterer also noch kürzer ausgedrückt, ist eine Gesellschaft, die sich aus vollkommen freien, solidarischen Menschen nur zum Zwecke der Produktion, Konsumtion und Veredlung der Menschheit in Gruppen, Kommunen u. s w. zusammensetzt.

Wenn nun der Anarchismus den Sozialismus in sich birgt, so birgt Letzterer keineswegs den Ersteren in sich, denn unter Sozialismus ist die Autorität, die Herrschaft über Personen nicht ausgeschlossen. (Kaiser Wilhelm, Stöcker u. s. w. nennen sich auch Sozialisten.) Wollen die Völker der vollen und ganzen Freiheit endlich theilhaftig werden, so müssen sie konsequent sein und jeder Unterdrückung den Boden entziehen. Sie müssen es umsomehr thun, als ihnen die Geschichte zeigt, dass, so lange die Völker ihre Interessen in die Hände einzelner Individuen legten, sie stets nach einer gewissen Periode die Betrogenen waren. So kämpfte das französische Volk vor 100 Jahren für die Menschenrechte Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, legte jedoch seine Geschicke in die Hände einiger prablerischen Schlauköpfe und heute sind dieselben zu einer so fürchterlichen Macht gelangt, dass sie jede Ausbeutung alter Zeiten in Schatten stellt. Ja, wollt Ihr nicht auf den Standpunkt der Hindus und Kulis herabsinken, so müsst Ihr Euch Eurer Kraft, Eurer Würde, Eurer Menschheit bewusst werden. Ihr müsst mit eiserner Zähigkeit für die unumschränkteste Freiheit, die Anarchie, kämpfen; Ihr müsst auf der Strasse, in der Werkstatt, auf dem Felde, in der Fabrik, in den Minen, auf den Schiffen, überall, wo Ihr fleissige, schaffende Menschen sehet, dieselben an ihre Pflichten als Menschen erinnern. Ihr müsst den Geist der Rebellion anfachen.

Oder wie! wäre es möglich, die Natur hätte jedem Wurm, jedem Lebewesen den Geist der Empörung gegen das Unrecht gegeben und sie hätte es dem Menschen versagt? Nur religiöse Intriganten können solche Behauptungen aufstellen. Ja, Ihr ungezählten, Allesschaffenden Millionen, wenn Ihr Euren natürlichsten, heiligsten Eigenschaften, die Mutter Natur Euch mitgegeben, wenn Ihr der Empörung nicht Ausdruck verleiht, so seid Ihr allerdings trostlose, beklagenswerthe, verächtliche Sklaven.

Dem Kleinmeister, der Euch von der guten alten Zeit spricht, sagt, dass wir heute mit Eins Tausende produziren und nicht wie damals mit Tausenden Eins, d. h., dass jede neue Maschine, die auf den Weltmarkt kommt, tausende Arbeiter brodlos macht und dass es kein Zurück mehr giebt.

Der Bourgeoisie sagt, dass ihre Schätze nichts weiter als aufgehäufte menschliche Muskelkraft sind, Muskelkraft, die Millionen Arbeitsmännern, Frauen und leider auch Kindern entzogen, gestohlen wurde. Sagt ihr, dass die Anarchisten als die Vorkämpfer der Menschheit ein legatives Recht hätten, die Schätze zur allgemeinen Nutzniessung zurückzuverlangen; sagt ihnen, dass sie wohl Konsumenten, aber nicht Produzenten, dass sie ein Parasitengeschlecht bilden, dass der Bauer, der Schneider, der Schuster, kurz alle nützlichen Arbeiter nicht nur dieses Parasitengeschlecht zu ernähren haben, sondern auch alle Diejenigen, die in dem Dienste derselben stehen, als: ihre Ammen, Diener, Luxusarbeiter aller Art, sowie die würdigen Vertheidiger ihrer Ordnung, als: Soldaten, Polizisten, Richter, Spione u. s. w., die Alle wohl Nützliches konsumiren, aber nichts Nützliches für das Volk produziren.

Den Adeligen sagt desgleichen, nur vergesset nicht hinzuzufügen, dass ihr Banditenwesen noch einige Generationen älter ist.

Den Fürsten und Potentaten sagt, dass, da sie die Oberhäupter dieser Ausbeuter seien und logischer Weise nur mit brutaler Gewalt diese Zustände aufrecht zu erhalten vermögen, sie sich auch nicht wundern müssen, wenn derselben die brutale Gewalt entgegengesetzt wird.

Den Pfaffen und Religionsvertheidigern sagt, dass sie zu allen Zeiten mit den Unterdrückern marschirten und zwar gegen die Unterdrückten, dass alle Religionen der geplagten Menschheit den Frieden, das Glück, die Freiheit versprechen, wenn sie nur Vertrauen in Gott habe; dass aber gerade die gläubigsten Völker die Geschundensten waren, und dass auch nicht eine der Religionen bis auf den heutigen Tag das Geschick der leidenden Menschheit zu lindern vermochte. Sagt ihnen, dass ihr Gott ein Produkt der Materie, d. h. des menschlichen Hirns ist, eine Ueberlieferung abergläubischer Völker und somit kein Gott, ein Nebelgebilde, das sofort entwischt, sobald man es mittelst der Vernunft erfassen will, ein Nichts, ein Phantom; dass man die Völker seit Jahrtausenden mit Phantomen abgespeist, dass man endlich Wahrheit verlange. Sagt ihnen doch, dass da, wo Gott anfängt, die Menschheit aufhört, dass die Menschheit für sie stets „Nichts" war, Gott aber „Alles" und dass gerade der Glaube an dem „göttlichen Nichts" schuld ist, dass die Menschheit nie aus der Sklaverei herauskommt. Kurz, sagt ihnen, dass wir die Göttlichkeit vernichten müssen, wenn wir endlich den Glauben an die Menschheit haben wollen, wie Bakunin sehr richtig sagte. Und sagen Euch diese anscheinend wohlmeinenden Priester, dass der Mensch nichts tauge, weil das Herz, das Gemüth nichts taugt, so sagt ihnen, dass Herz und Gemüth nichts taugen, weil das Hirn nichts taugt, dass aber das Hirn nichts taugen kann, wenn der Boden, auf dem es gediehen, nichts taugt, d. h. die gesellschaftliche Organisation, die mittelst Verbrechen, Ausbeutung, Massenmord, Unterdrückung und Verdummung zusammengesetzt ist.

Den Temperenzlern sagt, dass wir mit ihnen einverstanden sind, wenn sie entsetzliche Verbrechen aller Art auf den Soff zurückführen, dass aber die Temperenz (Mässigkeit) eine Sache der Bildung, Erziehung, Charakterfestigkeit ist, dass jedoch an Bildung, Erziehung, Charakterfestigkeit nicht gedacht werden könne, so lange die Kinder in der Gosse grosswachsen und durch schlechte Beispiele von Seiten der Bourgeoisie verwahrlosen (denn sie giebt doch den Ton in Allem an) und die Eltern in den Fabriken und auf dem Felde gleich Thieren geschunden werden.

Aber man wird Euch sagen: Seht doch die Reichen, sie haben ja Alles, Freiheit, Bildung und Wohlstand und sie auch sind verwahrlost durch den Soff. Gut, so sagt ihnen, dass eine Klasse die nur Geld, Gold, Macht und Herrschsucht kennt, natürlich keine menschliche und ideale Bestrebungen haben kann und dass wir doppelt darnach zu streben haben, ihr Gold, ihre Macht und Herrschsucht zu zerstören, umsomehr, da sie durch ihre viehischen Beispiele alle Völker korrumpiren. Wenn die herrschende Klasse ein Ideal (das Geld) hat, so haben auch wir ein Ideal (die Anarchie, Menschlichkeit). Wie sagte doch der unvergessliche Reinsdorf auf dem Schaffot? „Nieder mit der Barbarei, es lebe die Anarchie!"

Und nun den Gesellen- und Jünglingsvereinlern sagt, dass sie beklagenswerthe Opfer einer falschen Alteweibererziehung seien, dass Sklaven, wie sie selbst seien, sie ihre Brüder im Befreiungskampfe nur hemmten, dass ihr Klasseninteresse ihnen gebietet, mit ihren Arbeitsfreunden zu halten auf Seiten der hungernden Millionen und nicht auf Seiten der Heuchler und Ausbeuter zu stehen hätten, dass sie das Solidaritätsprinzip mit Füssen treten und selbst der christlichen Moral, welche sie zu vertheidigen vorgeben, direkt ins Gesicht schlagen, indem sie es mit dem halten, der zwei Röcke hat, und nicht mit dem, der keinen hat.

Und den Patrioten sagt, dass der Bourgeois, der seine Millionen an andere Länder verleiht, der Fürst, der seine Soldaten anderen Ländern zur Verfügung stellt, wenn es gilt, eine Volkserhebung niederzuhalten, der Fabrikant, der Polen, Italiener oder auch Kulis kommen lässt, wenn es gilt, seine eigenen Landsleute auszuhungern, dass sie alle dem Patriotismus nicht huldigen, dass letzterer nur eine schurkische Erfindung sei, um die Völker von ihren wahren Interessen abzulenken. Arbeiter, wie könntet Ihr auch von Brüderlichkeit sprechen, wenn Ihr dem Patriotismus das Wort redet. Wie verträgt sich denn derselbe mit der Gerechtig-

keit, wo er doch die fürchterlichste Sklaverei, den Militärismus mit seiner Brutalität und Rohheit zum Gefolge hat? Nicht Patriotismus brauchen wir, sondern Brüderlichkeit gegen jeden, der Menschenantlitz trägt, umsomehr, als wir alle unter demselben Joche schmachten, d. h. der Lohnsklaverei.

Doch wie oft hört man nicht den Einwand: Ihr habt ja ganz recht, aber das geht doch nicht so, Unterschiede werden immer sein, Reiche und Arme hat es immer gegeben. Ja, sind denn die Reichen aus anderem Stoff gemacht, denn die Armen? Haben sie nicht dieselben Organe? Verrichten diese Organe nicht dieselben Funktionen? Sie haben also keine überirdischen Fähigkeiten; sie schlafen, essen, trinken und verrichten ihren Stuhlgang wie die Armen, sterben und faulen wie die Armen und wenn die Verhältnisse sie zwingen, so können sie arbeiten wie die Armen; nun gut, sind sie einfache Menschen, Sterbliche wie wir, so ist ihre gesellschaftliche Stellung auch Aenderungen zugänglich Nur Eins hat die besitzende Klasse voraus, sie rekrutirt sich fast ausschliesslich aus schlauen, geriebenen, erbarmungslosen Schurken, d. h. soweit die Bourgeoisie in Betracht kommt, da man doch nie Reichthümer verarbeitet, sie entstehen immer durch Ausbeutung der leichtgläubigen Masse, und was die Aristokratie anbetrifft, so ist dieselbe den ganz gewöhnlichen, aber energischen und kühnen Wegelagerern entsprossen, die im Mittelalter den „Jack Bonnehomme" überfielen und beraubten, und Ihr gutmüthigen Massen, Ihr steht mit ehrfurchtsvoller Mine und entblösstem Haupte vor solchen Quälgeistern im Frack, als hättet Ihr denselben etwas zu danken, während trotzige Forderungen eher am Platze wären.

Und selbst, wenn es nun wahr wäre, dass es immer Reiche und Arme gegeben (was jedoch ein Unsinn, da es ganze Stämme giebt, die keine Klassen unter sich dulden), so ist das noch kein Beweis, dass die Kulturmenschheit in ihrer Entwickelung stehen bleiben müsse, und zwar in dem Stadium gerade stehen bleiben müsse, wo einige Tausend Eigenthumsfanatiker ungeheure Schätze aus den Völkern herausgeschunden haben. Arbeiter, lasst Euch doch mit solchen Dummheiten an Eurem Befreiungskampfe nicht hindern. Ist denn der Reichthum eine unanfassbare Macht? Keineswegs! Ihr müsst nur zugreifen, sobald die Gelegenheit sich bietet, und die bietet sich ja namentlich in jüngster Zeit sehr oft. Mit Eurem Respekt vor dem Reichthum hungert Ihr Euch mit Weib und Kind unter die Erde; mit einem kühnen Griff in die gefüllten Kästen, Läden und Schaufenster könnt Ihr sogar in der heutigen Gesellschaft noch eine ganz respektable Rolle spielen. Das seht Ihr ja an den wohlgenährten Bäuchlein Eurer Herren Regierer. Natürlich muss der „kühne Griff" zur rechten Zeit und am rechten Ort gemacht werden, so etwa, wenn Ihr achtzig- oder hunderttausend Arbeitsmänner in den Strassen seid, oder vereinzelt, wenn Ihr des Erfolges ganz sicher seid.

Wenn wir nun der Expropriation (Diebstahl sagen die grossen Diebe) das Wort reden, so wollen wir damit der persönlichen Bereicherung keineswegs das Wort reden, denn das hiesse ja in dasselbe Unrecht verfallen, in dem die herrschende Klasse versumpft. O nein! es muss nur zum Zweck des Befreiungskampfes sein.

Um nun dem Worte „Diebstahl" näher auf den Leib zu rücken, wollen wir eine kurze Definition des Wortes geben. Reichthum ist aufgehäufte Arbeitskraft, zusammengeschaarte Muskelkraft sozusagen; diese Muskelkraft aber, aus seinen eigenen Muskeln gezogen, würde gerade hinreichen, um sich selbst, oder höchstenfalls seine Familie zu ernähren; habt Ihr also ungeheure Reichthümer, wie Eure ehrenwerthen, schönredenden „Herren", so habt Ihr sie nicht erworben, erarbeitet, nein, Ihr habt sie gestohlen, Ihr wäret also Diebe. Greift Ihr also zu diesen Reichthümern, so seid Ihr keine Expropriatoren, d. h. Ihr seid die Zurücknehmer Eures rechtmässigen Eigenthums, Eurer Muskelkraft.

Hat man nun Reichthümer auf Reichthümer gehäuft, ganze Generationen um ihre Arbeitskraft bestohlen, so giebt es auch keinen Frieden mehr; man muss einen ganzen Apparat haben, um den Diebstahl zu schützen; dieser Apparat ist aus Ministern und Regierungspräsidenten, Generälen, Offizieren, Unteroffizieren, Polizisten, Spionen, Richter, Advokaten, Gerichtsvollzieher und wie die ganze Quälerarmee heisst, zusammengesetzt; diese Quälerarmee hat sich den schönklingenden Namen Ordnungswächter gegeben.

Ja, Ihr ungezählte Millionen, seid Ihr denn mit Blindheit geschlagen, habt Ihr denn keinen Funken Selbstachtung mehr in Euren Leibern, keinen Atom Energie mehr in Euren Muskeln? Und wenn einige kühne Streiter vorangehen, die Fahne der Rebellion aufnehmen, die die Sozialdemokraten so schmählich im Stiche gelassen, wenn sie das Banner der Anarchie auf Kosten ihrer Freiheit, ja selbst ihres Lebens, vorantragen, was thut Ihr? Ihr steht mit verschränkten Armen da, wo Eure Selbsterhaltung Euch doch zum Dreinschlagen bewegen sollte; ja höchstens lasst Ihr Euch zum demüthigen Petitioniren bewegen, folgt blindlings den Führern (anstatt auf eigenen Beinen zu stehen), um Audienzen zu erbitten, Maispaziergänge zu unternehmen, wo Ihr das heilige Recht habt, zu fordern, schwört auf die Ehrlichkeit Eurer Vertreter, die über Kurz oder Lang doch nur Eure neuen Unterdrücker werden müssen. Sagt doch einmal, ist das eine Handlung, die für denkende Menschen würdig?

Entweder Ihr demonstrirt, wenn sich die Gelegenheit gerade bietet und dann demonstrirt Ihr würdig, energisch, trotzig, auf Euer gutes verbrieftes Recht pochend und selbst auf die Gefahr hin, Euer Leben zu verlieren, oder Ihr seid noch nicht stark genug, und dann betragt Euch nicht wie schweifwedelnde Hunde, sondern bleibt zu Hause. Das, werthe Mitarbeiter, ist doch klar wie die Sonne, entweder habt Ihr legitime Rechte und dann fordert aber energisch, oder Ihr habt sie nicht und dann habt Ihr auch nichts zu fordern, dann wartet wie es sich folgsamen Hunden gebührt. — Entweder kämpft Ihr für Eure natürlichsten Rechte und dann kämpft in des Wortes vollster Bedeutung, denn ohne Kampf giebt es keinen Sieg, oder Ihr verlegt Euch auf's Betteln, dann treiben Eure Führer aber Schindluder mit Euch, wenn sie Euch für kämpfende Schaaren ausspielen

Von humanitärem Kampf kann vorläufig noch gar nicht die Rede sein, da im gegnerischen Lager doch mit allen Mitteln der Grausamkeit gekämpft wird. Und wenn man Euch Konzessionen macht, wem habt Ihr dieselben denn zu verdanken, wem habt Ihr es zuzuschreiben, wenn Eure Peiniger Euch Zugeständnisse machen? Es sind jene Propagandisten der That, jene Leute, die etwas Höheres in ihren Leibern haben, denn das kostbare „Ich". Dieses Höhere heisst Muth, Ehre, Würde, Entschlossenheit, kurz das Heiligste, was Mutter Natur in jede Menschenbrust gelegt, den Geist der Empörung gegen das Unrecht. Es sind, mit einem Wort, die vielgeschmähten Anarchisten, welche ihre Köpfe auf den Block legen und in die Schlinge stecken. Vornehmlich Jenen habt Ihr es zu verdanken, wenn die Bewegung marschirt. Wer ist denn Schurke genug, um uns noch zu besudeln?

Glaubt Ihr wirklich mit Euren warmsitzenden Führern, dass es besser sei, noch ein Jahrhundert zu ringen, um unter allen erdenklichen Qualen einige Brosamen den besitzenden Klassen abzuringen? Wir verlangen keine planlose, dumme Streiche von Euch. Wenn sich aber Gelegenheiten bieten, wie sie sich in neuerer Zeit sehr oft bieten, dann bleibt doch Eurer Mission treu und seid ein kämpfendes revolutionäres Proletariat. Sind Euch Ketten lieber denn muthiges Vorgehen? Das ist nicht möglich; denn Ihr stündet geistig unter den Thieren. Wenn Eure Fünfunddreissig z B. in Deutschland warm sitzen, so lasst sie nur in ihren Fauteuils; wenn sich die Herren „Höflichkeiten" sagen, so überlasst ihnen doch solche Affereien. Eure Rechte habt Ihr nicht von jenen „Herren" zu erwarten, die machen sich nur lustig über Euch Volk, die gutmüthigen Lastthiere. Forderungen, wie Ihr sie habt, werden mit ganz anderen Waffen erkämpft, als mit schönen Phrasen.

Hoch die Anarchie! Nieder mit der Autorität!

Zur sozialen Bewegung.

DEUTSCHLAND.

Das Zentralorgan der deutschen Sozialdemokratie in Berlin erklärt, dass die blutigen Mai-Kämpfe in Rom, Florenz, Marseille, Clichy, Fourmies etc. sammt und sonders von Polizei-Anarchisten der betreffenden Staaten ausgingen und dass „die Begeisterung und der Eifer derselben durch klingende Münze aus den verschiedenen Geheimfonds" angefacht worden sei. Diese Annahme sei um so wahrscheinlicher, als es bekannt sei, dass es „in ganz Europa kaum ein paar Dutzend echter (d. h. nicht polizeilich gekaufter) Anarchisten gebe."

Solches sind die Waffen, mit welchen Liebknecht den Anarchismus bekämpft. Dafür erhalten wir wöchentlich Briefe von neu abgefallenen Sozialdemokraten, gerade aus Berlin, welche mehr anarchistische Literatur verlangen.

— Welcher Segen doch der Militärismus ist: Durch Selbstmord starben in der preussischen Armee im 12. (kgl. sächsischen) und im 13. (kgl. württembergischen) Armeekorps in den Jahren 1884 bis 1888 laut dem amtlichen Sanitätsbericht nicht weniger als 949 Mann. Die höchsten Zahlen hatte das 5. und 3. Armeekorps, die geringste das 7. Armeekorps. 44,6 Prozent der Selbstmorde erfolgten durch Erschiessen.

— In Mainz findet das glorreiche Beispiel der Herren Offiziere, welche einen Civilisten auf offener Strasse zusammenstachen, verständnissvolle Nachahmung bei den untergebenen Soldaten. Fast täglich giebt es Säbelhiebe und werden Civilisten zusammengehauen und -gestochen. Geschieht dem deutschen Reichsbürger schon recht. Wer sich treten lässt, der verdient auch, dass er getreten wird.

FRANKREICH.

Der Streik der Omnibusbediensteten ist beendet; alle Forderungen der Arbeiter wurden bewilligt. Dies wäre nicht so schnell zu Stande gekommen, hätten die Streikenden, trotz des heftigen Einschreitens der Polizei, nicht die ausfahrenden Omnibusse angehalten, die Pferde losgespannt u. s. w. Gegen die während des Streiks Verhafteten soll nicht weiter vorgegangen werden.

— Der verantwortliche Redakteur des „Père Peinard", Genosse Berteaut, wurde vorige Woche zu 2 Jahren Gefängniss und 3000 Fr. Strafe verurtheilt. Als der Präsident das Urtheil verlesen wollte, war Genosse Berteaut verschwunden und konnte trotz allen Suchens nicht gefunden werden. — Die Nürnberger hängen keinen, sie hätten ihn denn bevor.

SCHWEDEN.

Die Mehrzahl der Delegirten in dem vor 14 Tagen abgehaltenen Sozialistenkongress haben für gut befunden, sich vor aller Welt zu blamiren. Statt sich auf revolutionären Standpunkt zu stellen, haben sie sich als eine friedliche, gesetzliebende und mit der Bourgeoisie zu unterhandelnde Partei erklärt und sich auf's Entschiedenste dagegen verwahrt, etwas mit dem Anar-

chismus gemein zu haben; dieser sei, wie sie erklärten, auf's Entschiedenste zu bekämpfen.

Nach unserer Meinung können die schwedischen Genossen mit diesem Beschluss nur zufrieden sein, da ein Hand in Hand gehen mit sozialdemokratischen Führern à la Danielson und H. Branting, wie wir schon längst überzeugt sind, ohnehin unmöglich ist und schon der alleinige Versuch in dieser Beziehung der anarchistischen Bewegung nur schaden könnte.

Eine auf dem Kongress angenommene Resolution lautet: „Der Kongress stellt an die respektiven Vereine und deren Vorstandsmitglieder die ernste Aufforderung, in Ausübung der sozialistischen Propaganda sich nur solchen Agitatoren anzuvertrauen, welche der soz.-dem. Weltanschauung huldigen."

Die Hauptpunkte, wohin die Weltanschauung der soz.-dem. Führer in Schweden zu führen scheint, sind Lohnerhöhung, achtstündiger Arbeitstag und allgemeines Wahlrecht. Um das letztere zu erreichen, hat der Kongress seinen Vertrauensmännern den Auftrag gegeben, sofort mit der Vorbereitung für die im Sommer oder Herbst 1892 stattzufindende Wahl eines nach dem System des allgemeinen Wahlrechts zu wählenden Volks-Reichstags zu beginnen (was das für ein Ding sein mag?), welcher gleichzeitig mit dem schwedischen Reichstag in Stockholm zusammentreten soll.

Jedenfalls haben die Herren Führer grenzenlosen Aerger darüber, dass sie bei der letzten Reichstagswahl so gründlich durchgefallen sind; und da sie absolut Abgeordnete spielen wollen, haben sie eine solche Komödie in Scene gesetzt. Uns sollte es wundern, ob die schwedischen Arbeiter im alten Reichstage nicht genug Schönschwätzer und Tagediebe zu erhalten haben. Der Werth, welchen dieses Kinderspiel für die Arbeiterbewegung hat, lässt sich daraus ermessen, dass die Bourgeoispresse voll des Lobes darüber ist.

GROSSBRITANNIEN.

Der vorgebliche Stifter der christlichen Kirche, der Zimmermanns Sohn — es wird auch gesagt, er sei der Sohn eines spanischen Soldaten gewesen, mit dem Maria hinter dem Rücken Josephs Umgang pflegte — soll bekanntlich nichts gehabt haben, „wo er sein Haupt hinlege". Ob dieser Mann nun in Wirklichkeit existirte oder nicht, so sollten doch wenigstens die Verbreiter dieser christlichen Lehre nicht grosse Schätze aufhäufen und in Palästen wohnen, was das Streben alles dieses Gelichters heutzutage ist.

Ein gewisser John Colet, Dekan an der St. Pauluskirche dahier, suchte im Jahre 1510 sein Vergehen gegen den Grundsatz, in Armuth zu leben, wenigstens dadurch wieder gut zu machen, dass er in der Nähe dieser Kirche eine freie Schule errichten liess für 153 Kinder aller Nationen und Länder, worin dieselben eine gute Erziehung und Bildung geniessen konnten. Das Vermögen, welches er für diesen Zweck hinterliess, ist seither enorm angeschwollen; die Kompagnie aber, welcher die Verwaltung der Schule obliegt, will nicht einsehen, dass sie neue Lokalitäten errichten könnte, um mehr wie 153 Kinder aufzunehmen, sie zieht es vor, Festlichkeiten zu Ehren der Noblesse abzuhalten etc.

Bis zu 1820 rekrutirten sich die Schüler aus der Arbeiterklasse, von da ab bis 1876 wurden die Kinder der Arbeiter allmälig ausgeschlossen. Die Kinder, welche jetzt die Schule besuchen, sind Söhne von Pfaffen, Rechtsgelehrten, Aerzten, grossen Kaufleuten u. s. w. — Selbst solche „milde Gaben" gönnt also das verruchte Parasitenthum nicht einmal den Armen, sondern eignet sie sich in seinem Heisshunger selbst an; da erscheint es doch endlich an der Zeit, dass man „tabula rasa" mit demselben macht.

— Schon vor vielen Jahrhunderten hätten die Völker so ihre Rechte geltend machen sollen, wie unlängst hier die Gemeinde Gwithien bei Camborne. Ein dortiger Grundbesitzer schloss nämlich den Thorweg ab, welcher zum Gemeindeland führte, um dieses für sich einzuzäunen. Das Parlamentsmitglied Conybeare, statt erst darüber eine Klage einzureichen, ging mit einigen Gemeindemitgliedern dahin, zertrümmerte das Schloss und öffnete die Thüren und vereitelte so die Absicht des Landräubers. Leider ist alles geraubte Land auf eine so leichte Art und Weise jetzt nicht mehr zurückzuerlangen; dieses zu erreichen, werden wohl Ströme Blutes fliessen müssen. — Zu bemerken ist hierbei noch, dass dem betreffenden Parlamentsmitglied es doch an Selbsterkenntniss wie an Menschenkenntniss überhaupt fehlen muss; denn wozu braucht man Gesetze, die er machen hilft, wenn die Menschen aus eigener freier Initiative so ihre Rechte und Freiheit zu wahren wissen?

— Gegenseitige Unterstützung ist bekanntlich eine Eigenschaft, die besonders bei den Juden unter sich zu finden ist. Eine Ausnahme davon macht ein gewisser H. Marx, Eigenthümer und Redakteur der hiesigen „Evening News". Dieser Mensch zieht nämlich in diesem Blatt ganz barbarisch über die Einwanderung armer Juden los. „Unsere Civilisation", sagt er, „wird durch den Einfluss der Juden aufgehalten". — Das wäre kein Unglück; denn wenn wir so wie jetzt noch eine Zeit lang weiter „zivilisirt" werden, sind wir bald an der Welt Ende. — „Die Juden", sagt er weiter — er meint immer nur die armen —, „vergiften den Strom der politischen Denkungsweise unserer Arbeiterklassen, sie sind Sozialisten, Kommunisten und Anarchisten." Er tadelt sogar den hiesigen Gewerkschaftsrath, dass er den jüdischen Arbeitern im Ostende erlaubte, am 3. Mai sich der Demonstration im Hyde Park anzuschliessen. Der Kerl, der so seine eigene Rasse verdammt, weiss jedenfalls Genaueres über die Arbeit unserer jüdischen Genossen im Osten Londons, wodurch sein Besitzthum und das seiner reicheren „Rassenbrüder" gefährdet wird.

— Der Streik der Schneider im Westende Londons ist, wie wir voraussahen, im Sand verlaufen; er hatte nur den einen guten Erfolg, dass die verrätherische Haltung des Komites Manchem die Augen öffnete. Viele, selbst Engländer, zerrissen ihre Mitgliedskarten und warfen sie den Verräthern vor die Füsse.

Letzten Montag begannen die Schneider im Osten den Streik, welcher bis jetzt noch nicht beendet ist. Ja, es kam schon zu mehreren Zusammenstössen zwischen Streikern und Polizei, und haben die letzteren einen der ersteren todtgeschlagen.

Heute treten die Omnibuskutscher aus; man fürchtet heftige Auftritte.

AMERIKA.

Der „Anarchist" vom 16. Mai bringt einen der kapitalistischen Presse entnommenen Bericht einer von einer Kapitalsbestie in Denver verübten Blutthat; derselbe lautet:

„Die Leute von Davis' Ziegelei befinden sich seit Wochen am Ausstand und es war ihnen gelungen, alle neuen Leute durch Ueberredung von der Arbeitnahme abzuhalten. Die Besitzer, F. N. Davis & Sohn, hierüber wüthend und entschlossen nicht nachzugeben, hatten auf gestern, den 12. Mai, einen blutigen Handstreich geplant und marschirten mit acht mit Doppelflinten bewaffneten Negern nach der Ziegelei. Unterwegs kamen Frank Surber und andere Streiker auf sie zu und fragten Davis, ob er ihnen erlauben wolle, mit den Negern zu sprechen. Davis antwortete, seine Leute hätten nichts mit ihnen zu thun und er forderte sie auf, den Weg freizugeben. Da die Streiker dem Befehl nicht sofort nachkamen, feuerten Davis, dessen Sohn und fünf Neger mehrere Male unter die friedlichen und unbewaffneten Arbeiter. Thom. Kelly erhielt einen tödtlichen Schuss in den Rücken und starb zwei Stunden später; John Ridenour, Schuss in den Rücken, tödtlich; Frank Surber, rechter Arm zerschmettert; Bert. Brown, Schuss in den rechten Arm; S. H. Paal, Schuss in die linke Schulter; Jack Garnel, Schuss in die Seite; W. J. Shamuke, Schüsse in die Stirn und in die Schulter; Sam. Farrar, Schuss in die Beine; Peter Nolan, Schuss in den Arm; B. O'Brien und Wm. Dickson, Schüsse in den Kopf und in die Seite. Mehrere Andere, die mit leichteren Verletzungen davonkamen, flüchteten, ehe ihre Namen und die Art der Verletzungen festgesetzt werden konnten. Davis kümmerte sich nicht weiter um die Verwundeten und marschirte mit den Negern nach der Ziegelei, wo sich alle von einem Polizisten verhaften liessen.

Herbeigeeilte Leute und zurückgekehrte Streiker fanden Thom. Kelly in sterbendem Zustande, über ihn gebeugt, kniete seine 14jährige Schwester und jammerte und rang die Hände. Kelly nannte auf die Frage, wer ihn schoss, den Namen von F. N. Davis. Er fiel dann zurück, verlor die Besinnung und starb. Kelly war kein Streiker, sondern wohnte nur als Zuschauer dem Auftritt bei. John Ridenour liegt sterbend im Schwestern-Hospital. . ."

Der „Anarchist" bemerkt hierzu: Hier spielt wieder die Bewaffnung eine Hauptrolle. Wären die Streiker ebenfalls gut bewaffnet gewesen, schwerlich hätte der Bluthund Davis einen Angriff gewagt; hätte er es aber dennoch gethan und hätte seinen wohlverdienten Lohn bekommen, indem die Bestie erlegt, resp. erschossen worden wäre, so würden sich alle weiteren Davis' hüten, so mit ihren Arbeitern zu verfahren, so aber bekommen sie noch immer mehr Blutdurst und Courage zu weiteren Mordthaten.

Die offizielle Liste der in der Metropole im letzten Jahre Verhungerten zählt 31 Personen. Natürlich ist die wirkliche Zahl viel höher. Diese 31 wurden fast alle todt in den Strassen liegend aufgefunden. Man muss des Nachts in London sehr vorsichtig sein, um nicht an einer Leiche eines verhungerten Mannes oder einer Frau, dem Körper eines gemordeten oder verlassenen Säuglings oder dem Kadaver eines Trunkenboldes anzustossen. Das ist die englische Zivilisation am Ende des neunzehnten Jahrhunderts. Und doch besitzen wir die Frechheit, andere Nationen wegen ihres Zurückbleibens zu kritisiren und heuchlerisch uns als Muster von Tugend und Humanität darzustellen. („Reynolds".)

Briefkasten.

J. A., Elizabeth. Briefe erhalten.

Auf Wunsch quittiren wir: Allg. A.-V. Z-g., 2 Fr. — J. H. v. St. in Sl., 3s.

Alle Jahrgänge der „Autonomie"

sind gebunden zu haben zum Preise von 2s. 9d. per Jahrgang, incl. Porto. Für Amerika 75 Cents.

The Beacon.

Devoted to the Solution of the Social Problem.

Address:—"The Beacon," 319 Fifth St., San Francisco, California.

Für New-York und Umgegend.

Der Anarchist, Die Autonomie

und die

Anarchistisch-communistische Bibliothek

sind zu beziehen durch: Radikaler Arbeiterbund, 216, E., 5. Str.

Massenversammlung.

Sonntag den 14. Juni, 3 Uhr Nachmittags, im Hyde Park, am Reformers Baum (Reformers Tree).

THEMA:

Streiks, deren Ursachen und Folgen,

vom anarchistischen Standpunkte.

Als Redner werden auftreten: D. P. Nicoll, London Socialist League; P. Krapotkine; Louise Michel; R. Gundersen und C. W. Mowbray, International Branch of the Amalgamated Society of Tailors; J. Mainwaring, Amalg. Soc. of Engineers; W. Wess, Intern. Workers Party; R. W. Burnie, Editor of the „Commonweal"; W. Leggat, Carmans' Union; J. Turner, President of the United Shop Assistants Union; W. B. Parker u. W. Chopple, London Society of Compositors; Sch. Janovsky, „Workers Friend"; A. Coulon, Intern. Anarchist Group; J. Blackwell, Freedom Group; Trunk, Autonomie, und Andere.

Agitationsgruppe „Vorwærts",

38, Charles Square, Brunswick Place, Hoxton, N.

Montag den 8. Juni, Abends 9 Uhr: Oeffentliche Volksversammlung. Vortrag des Genossen Trunk. Thema: „Der Generalstreik". Freie Diskussion. Um zahlreichen Besuch ladet ein

Die soz. Agitationsgruppe „Vorwärts".

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Square. London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 138. VI. Jahrg. London, den 13. Juni 1891. Preis per No. 1d.

Bitte!

Sing' nicht mehr von Liebesglühen,
Rosen, die im Garten blühen,
Veilchen, die im Schatten spriessen,
Gänseblümchen auf den Wiesen.

Sing' von kühnen Heldenthaten,
Männern, die dem Volke rathen;
Sing' von Opfermuth und Leid,
Herzenskummer, Traurigkeit.

Sing' nicht mehr von Baches Rauschen,
Rehen, die im Schatten lauschen,
Von der Lerche heiterm Trillern,
Fischlein, die im Bache schillern.

Sing' von stolzen Geldesprotzen,
Knechten, die den Herren trotzen,
Von des Elend's bitt'rer Noth,
Bettelg'stalten, Hungertod.

Sing' nicht mehr von grüner Eiche,
Blühend in dem deutschen Reiche,
Von der Fahne schwarz-weiss-roth,
Morgenglühen, Abendroth.

Sing' von Völkerrecht und Freiheit,
Bruderliebe, voller Gleichheit,
Von der Sklaven Einigkeit,
Und Kolonnen, kampfbereit.

Sing' nicht mehr von „Jesu" Leiden,
Pfaffen, die im Schwarzrock streiten,
Von der ganzen Litanei
Abergläub'ger Schwärmerei.

Sing' von des Vernunftes Gründen,
Prüfend, Alles tief ergründen,
Von des Herrgott's Dunstgestalt,
Die das Hirn hält in Gewalt.

Sing' nicht mehr von Himmelsglanz,
Engeln, die im Strahlenglanz,
Von den gold'nen Stufen oben,
Kindern, die den „Vater" loben.

Sing' der Arbeit Klagelieder,
Dass es hallt in Herzen wieder,
Von dem Joch der Tyrannei,
Das der Sklave bricht entzwei.

Sing' nicht mehr von Windes Wehen,
Burgen, die auf Felsen stehen,
Von der Fahne blau-weiss-roth,
Die den „Frei'n" und „Braven" droht.

Sing' von Kerkerzellen hohl,
Die gefüllt von Pol zu Pol
Mit des Volkes Kämpfer sind,
Denen darben Weib und Kind.

Sing' nicht mehr von Herrschertreue,
Vaterland, Maitressen-Reue,
Von der Saale grünem Strand,
Und des Rheines Uferrand.

Sing' von der Fahne blutig-roth,
Sturmesbrausen, Heldentod,
Von den Strassenbarrikaden,
Massenmorden, Füsiladen.

Sing' nicht mehr im Feierkleid
Von der hohen Obrigkeit
Und der grossen Menschenliebe,
Philantropen edler Triebe.

Sing' von Rache, Kampf und Galgen,
Fackel, Bomben, Gift und Dolchen,
Sing' von Waldheim's grünem Grab,
Oder steh' vom Singen ab.

Chas. Diether.

Anarchistische Moral.

Von P. KRAPOTKINE.

Aus dem Französischen für die „Autonomie" übersetzt, von Genossin M.

I.

Die Geschichte menschlichen Denkens gleicht seit Jahrhunderten einer abgelaufenen und wieder frisch aufgezogenen Uhr. Nach einer langen Periode geistigen Schlafes kommt ein Augenblick des Erwachens. Der erwachende Gedanke sprengt alsdann die Ketten in die ihn alle interessirten Elemente — Regierungen, Gesetzmacher, Pfaffen — so sorgfältig geschmiedet hatten. Er unterwirft einer strengen Kritik Alles, was man ihm unterwiesen, entblöst alle religiösen, politischen, gesetzlichen und sozialen Vorurtheile, unter denen er vegetirte; er forscht auf neuen unbekannten Wegen, bereichert unser Wissen und legt den Grund zu einer neuen Wissenschaft.

Aber die eingewurzelten Feinde jedweden Denkens — die Regierungen, Gesetzmacher, Pfaffen — erheben sich bald von ihrer Niederlage. Sie vereinigen nach und nach ihre zerstreuten Kräfte, sie verjüngen ihren Glauben, ihre Gesetze, indem sie sie einigermassen dem Zeitgeist entsprechend ummodeln; und das Sklavische des Charakters und Denkens, welches sie selbst so vorzüglich gezüchtet, die momentane Desorganisation der Gesellschaft, das Bedürfniss nach Ruhe der Einen, den Bereicherungsdurst der Andern, die getäuschten Hoffnungen der Dritten — besonders die getäuschten Hoffnungen — benützend, gehen sie von neuem behutsam an ihr Werk, indem sie sich vor allem der Jugenderziehung bemächtigen.

Der kindliche Geist ist schwach, es ist so leicht, ihn durch Schrecken zu bezwingen; und darauf ist ihr ganzes Thun gerichtet. Sie machen ihn furchtsam, malen ihm dann die Qualen der Hölle aus, schildern ihm die Rache eines unerbittlichen Gottes und spiegeln ihm die Leiden der verdammten Seelen vor. Etwas später werden sie ihm die Gräuel der Revolution vorstellen und irgend einen Missbrauch der Revolutionäre ausnützen, um aus dem Kinde einen „Freund der Ordnung" zu machen. Der Priester gewöhnt ihn an die Idee der Gesetzlichkeit, um ihn desto fügsamer für das zu machen, was er göttliche Gesetze nennt und der Advokat erzählt ihm dann von den göttlichen Gesetzen, damit er den bürgerlichen Gesetzen desto besser gehorche. Und in Folge jener Gewohnheit sich zu unterwerfen, nimmt der Gedankengang der heranwachsenden Generation jene religiöse, autoritäre und zugleich sklavische Biegung an — Autorität und Sklavensinn gehen immer Hand in Hand —, die wir leider nur zu gut bei unsern Zeitgenossen beobachten können.

Während dieser Periode geistigen Schlafes wird die Moral äusserst selten diskutirt; die religiöse Praktik und die gerichtliche Heuchelei ersetzen dies. Man kritisirt nicht, man lässt sich aus Gewohnheit und Gleichgültigkeit leiten. Man erwärmt sich weder für noch gegen die etablirte Moral, man thut was man kann, um seine Handlungen äusserlich dem anzupassen, zu was man sich bekennt. Und das moralische Niveau sinkt immer tiefer und tiefer, bis man zu jener Moral gelangt, welche die Zeit des römischen Zerfalls, die Zeit vor der französischen Revolution und nun das herannahende Ende der heutigen Bourgeoisherrschaft kennzeichnet.

Alles Gute, Erhabene, Grossmüthige, Unabhängige im Menschen stumpft ab, verrostet wie ein Messer ausser Gebrauch. Die Lüge wird zur Tugend, die Kriecherei zur Pflicht. Sich bereichern, den Augenblick geniessen, seine Intelligenz, sein Feuer, seine Energie auf die nächstbeste Art zu vergeuden, ist das Losungswort nicht nur der besitzenden Klassen, sondern auch einer grossen Zahl Proletarier, deren Ideal es ist, sich als Bourgeois auszuspielen. Die Verderbtheit der Regierung, Richter und Priesterschaft, sowie der mehr oder minder bereicherten Klassen wird nun so empörend, dass die Uhr von Neuem in Gang gesetzt wird.

Die Jugend befreit sich nach und nach, wirft die Vorurtheile über den Haufen und fängt an zu kritisiren. Der Gedanke erwacht zuerst bei Einigen, um fast unmerklich die grosse Masse zu gewinnen. Der Anstoss ist gemacht, die Revolution rückt heran.

Und jedesmal kommt die Frage der Moral von Neuem auf's Tapet. — „Warum sollte ich eigentlich diese heuchlerischen Moral-Prinzipien befolgen", fragt sich das Gehirn, sobald es von den religiösen Schrecken befreit ist. — „Warum sollte man überhaupt zu einer Moral verpflichtet sein?"

Man sucht alsdann jenes moralische Gefühl zu ergründen, dem wir auf jedem Schritt begegnen, ohne es uns erklären zu können, und das man so lange nicht wird erklären können, so lange man es als ein Privilegium menschlicher Natur betrachtet, so lange wir nicht zu den Thieren, den Pflanzen, den Felsen hinuntersteigen, um es verstehen zu lernen; dennoch sucht man es sich nach dem besten zu Gebote stehenden Wissen zu erklären

Und — ist es nöthig zu sagen? — je mehr man die Grundlage der etablirten Moral oder besser der sie ersetzenden Heuchelei untergräbt, desto mehr hebt sich der moralische Standpunkt der Gesellschaft. Gerade in solchen Epochen, gerade, wenn man das moralische Gefühl kritisirt und verneint, macht es die grössten Fortschritte, gerade da wächst, erhebt und verfeinert es sich.

Man hat es im 18. Jahrhundert gesehen. Schon im Jahre 1723 hatte der anonyme Autor Mandeville mit seinem „Bienen-Mährchen" und den beigefügten Schlussfolgerungen, worin er die unter dem Namen Moral sich bergende Heuchelei entlarvte, ganz England in Aufregung versetzt. Er wies nach, wie alle die Leidenschaften, die man mit dem der landläufigen Moral entsprechenden Gesetzbuch bemeistern will, gerade in Folge dieser gesetzlichen Einschränkung eine um so schlimmere Richtung annehmen.

Wie Fourier, verlangt er die vollständige Freiheit aller Leidenschaften, da sie sonst nur in ebensoviele Laster ausarten. Unter

den geringen zoologischen Kenntnissen seiner Zeit jedoch leidend, d. h. die Moral der Thiere vergessend, glaubte er den Ursprung moralischer Ideen unter den Menschen in der Schmeichelei der interessirten Eltern und regierenden Klassen zu finden.

Man kennt die nachdrückliche Kritik moralischer Ideen, die eine Zeit später von den schottländischen Philosophen und Encyclopädisten ausging. Man kennt die Anarchisten von 1793 und man weiss auch, wo die höchste Entwickelung moralischen Gefühls zu finden ist: bei den Legisten, Patrioten und Jakobinern, welche die Auferlegung und Heilighaltung der Moral im Namen eines höchsten Wesens besangen, oder aber bei den Atheisten, Herbertisten, welche gleich Guyau die Verpflichtung und Heilighaltung der Moral verneinten.

„Warum soll ich moralisch sein?" Das ist die Frage, welche sich die Rationalisten*) des 12., die Philosophen des 16. und die Philosophen und Revolutionäre des 18. Jahrhunderts stellten. Später erhob sich die Frage von Neuem bei den englischen Utilitärianern†) (Bentham und Mill), bei den deutschen Materialisten, wie Büchner, bei den russischen Nihilisten der Jahre 1860—70, bei dem jungen Gründer anarchistischer Ethik (La sience de la moral des sociales) — Guyau —, leider zu früh gestorben, und endlich gegenwärtig bei den jungen französischen Anarchisten.

Warum in der That? Vor 30 Jahren hatte dieselbe Frage die russische Jugend erwärmt. — „Ich werde unmoralisch sein", sagte ein junger Nihilist seinem Freunde, indem er in irgend einer Handlung seine ihn quälenden Gedanken verbildlichte. — „Ich werde unmoralisch sein, und warum sollte ich anders sein?

„Weil es die Bibel will? Aber die Bibel ist nichts weiter als eine Sammlung babilonischer und judaischer Ueberlieferungen, Ueberlieferungen, gerade so gesammelt, wie die begeisternden Gesänge Homer's, wie noch heute die basquischen und mongolischen Gesänge gesammelt werden. Soll ich denn in den Geisteszustand jener halbwilden orientalischer Völker zurückfallen?

„Oder sollte ich es sein, weil mich Kant über einen „kategorischen Imperativ" belehrt, eine mir inne wohnende geheimnissvollen Autorität, welche mir befiehlt, moralisch zu sein? Aber warum sollte also dieser „kategorische Imgerativ" grössere Anrechte über meine Handlungen haben als jener andere Imperativ, der mir von Zeit zu Zeit befiehlt, mich zu berauschen? Worte, nichts als Worte, geradeso wie Vorsehung oder Schicksal, mit denen wir unsere Unwissenheit bedecken.

„Oder sollte ich moralisch sein, weil mich Bentham glauben machen will, dass ich glücklicher sein werde, wenn ich bei der Rettung eines im Wasser Untergehenden ertrinke, als wenn ich ihn ruhig ertrinken lasse?

„Oder sollte ich es sein, weil meine Erziehung eine dementsprechendeist, weil meine Mutter mich die Moral gelehrt? Soll ich also vor einem Christus- oder Madonnenbild niederknieen, Kaiser und König respektiren, mich vor dem Richter, der mir als Schurke bekannt ist, beugen, blos weil meine Mutter — unser aller Mütter — sehr gut, aber sehr unwissend uns eine Menge Dummheiten gelehrt haben? Vorurtheile, nichts als Vorurtheile wie alle anderen, von denen ich mich befreien will. Und wenn es mich anwidert, unmoralisch zu sein, sa werde ich mich dazu zwingen, wie ich mich als Jüngling dazu zwang, mich nicht vor dem Dunkel der Friedhöfe, vor Gespenstern und Todten zu fürchten, vor denen man mir Angst zu machen pflegte. Ich werde es thun, um eine von der Religion ausgenützte Waffe zu brechen, ich werde es thun endlich und wäre es mir nur, um gegen die Heuchelei zu protestiren, die man uns im Namen eines Wortes, das man Moral nennt, aufdrängen will."

Dieses Urtheil bildete sich die russische Jugend im Augenblick, wo sie mit den Vorurtheilen der alten Welt gebrochen und die Fahne des Nihilismus oder besser der anarchistischen Philosophie entfaltete: „Sich vor keiner noch so geheiligten Autorität zu beugen, kein Prinzip anzunehmen, so lange es nicht durch die Vernunft etablirt ist."

Ist es nothwendig beizufügen, dass. nachdem die russische Jugend alle moralische Lehren und Systeme verworfen, sich in ihrer Mitte ein Kern neuer moralischer Sitten gebildet, unendlich mehr erhaben als alles, was ihre Väter unter der Vormundschaft des Evangeliums, des Gewissens, des kategorischen Imperativ oder des gutverstandenen Vortheils der Utilitärianer praktizirten.

Aber ehe wir auf die Frage antworten: „Warum werde ich moralisch sein?" sehen wir zuerst, ob so die Frage überhaupt gut gestellt ist, analisiren wir die menschlichen Handlungen.

Was die Anarchisten wollen.

Aus dem Hebräischen von Sch. Janovsky.

(Fortsetzung.)

Wenn aber alle unsere Kinder eine gesunde Erziehung geniessen würden, wenn jede Familie ein ordentliches Heim besässe, wenn jeder Mensch in derselben Periode, wo er seine geistigen Fähigkeiten ausbildet, irgend eine nützliche Handarbeit erlernen würde, wenn die Menschen in innigem Zusammenhang leben, sich öfters versammeln würden, um die gesellschaftlichen Angelegenheiten, welche jetzt nur den Händen Einzelner — übergeben sind, zu besprechen und zu verhandeln, dann bedürften wir nicht des Polizeiregiments und dessen anverwandter Dämonen.

Der Leser wird nach allem bis jetzt Gesagten begreifen, dass die Anarchisten alle diktirten Gesetze als machtlos erachten, der Menschheit irgend welchen Nutzen zu bringen; ja, es sind viel wichtigere Gesetze vorhanden, um das gesellschaftliche Leben zu reguliren, und das sind die Naturgesetze der Nothwendigkeit. Die Menschen haben ein gesellschaftliches Leben angefangen, nicht darum, weil irgend ein Diktator einen diesbezüglichen Ukas erlassen hätte, sondern weil sie einsahen, dass es für jeden Einzelnen viel bequemer und sicherer zu leben ist, als in der eintönigen Isolirung. Wenn die diktirten Gesetze einen Daseinsgrund hätten, wenn sie wirklich das Missgeschick des Menschen ablenken oder nur vermindern könnten, dann müssten wir jetzt Alle unfehlbar sein, man dürfte an unseren Thaten nicht den geringsten Makel finden; denn die Gesetze: Du sollst nicht stehlen, rauben, morden etc., sind fast so alt, wie die menschliche Geschichte und doch sind wir nicht im Stande, einen einzigen Menschen aufzuweisen, der sich durch Gesetzanwendung gebessert hätte. Die Menschen werden erst dann aufhören schlecht zu sein, wenn sie an ihren schlechten Thaten kein Interesse haben werden; Gesetze an und für sich können ihrer Natur nach weder nützlich noch schädlich sein; sie beginnen aber erst dann eine schädliche Wirkung auszuüben, wenn hinter ihnen eine bewaffnete Macht steht, die jeden Zuwiderhandelnden mit Verfolgung und Kerker bedroht. In dieser Hinsicht werden die Menschen durch die Gesetze oder besser gesagt, durch die Gesetzesfabrikanten in Sklaverei gebracht und darum sind wir entschiedene Gegner aller Gesetze für die Zukunft; denn ein Gesetz will durchgeführt und angewendet sein, widrigenfalls es nutzlos geschaffen ist. Und es ist unmöglich darauf zu rechnen, dass in der Zukunft alle Menschen diese Thorheit begehen werden, einem Gesetze, das von Diesen oder Jenen fabrizirt sein wird, Gehorsam zu leisten. Leute nun, die dann den Gesetzen zuwiderhandelten, müssten, wie heute, durch Gewalt dazu gezwungen werden, zu thun, was ihnen vorgeschrieben wird, oder sie würden als politische Verbrecher gelten, die man stumm machen müsste, wie die Märtyrer der Freiheit in der heutigen Gesellschaft.

Doch nein! Wir wissen schon zu viel von den gegenwärtigen politischen Verbrechern, die aber mit dem Zusammenbruch des Sklavenjoches verschwinden werden, wie die Gesetze, somit unsere inneren Feinde. Jetzt werden wir uns nach unseren auswärtigen Feinden umsehen. Wer sind aber unsere auswärtigen Feinde? Existiren solche denn wirklich? Die einzige Antwort hierauf lautet: Nein! Die Schwindel hat seine Zeit abgelebt, er ist viel zu alt, als dass man noch daran glauben sollte. Einstmals war es wohl noch möglich, einem Volke einzureden, dass die angrenzenden Völkerschaften sowohl als die andern Völker der Welt seine Feinde seien, welche es zu vernichten suchen, und darum müsste es immer wachsam sein, um sich zu schützen. Kein Wunder, dass dies Volk die die andern bis auf's Aeusserste hasste; solche Gefühle hegten aber alle Nationen eine der andern gegenüber. Das Resultat davon war, dass die Menschen ohne Ursache und ohne Grund sich gegenseitig zerfleischten und vernichteten, gleich den wildesten Bestien in den entlegensten Urwäldern.

Jetzt aber haben sich die Sachverhältnisse geändert. Immer klarer und deutlicher begreifen die Völker, dass die richtige Tugend nicht darin besteht, dass ein Mensch nur seine eigene Nation liebt und die andern hasst und verachtet (solch ein Mensch wird gegenwärtig schon als ein wildes Thier betrachtet); nein, der Mensch ist und bleibt Mensch, mag er einer Nation angehören, welcher er will, mag seine Wiege gestanden haben, wo sie wolle, mag er eine Sprache sprechen, die uns unbekannt ist, dies alles hat nichts zu sagen, wenn nur dieser Mensch ein nützliches Mitglied in unserer Gesellschaft ist; das ist jetzt die Hauptsache. Dass dieses nicht in das Bereich der Phantasie, sondern der Wirklichkeit gehört, davon könnt ihr euch insoweit überzeugen, als die Arbeiter der ganzen Welt gemeinschaftliche Kongresse abhalten, um sich gegenseitig zu berathen, auf welche Art und Weise sie ihren gemeinsamen Feind, „das Kapital", vernichten könnten.

(Fortsetzung folgt.)

*) Rationalisten: Leute, welche alles erfahrungsmässig Gegebene der Prüfung durch die Vernunft unterwerfen.

†) Utilitärianer: Leute, die nur das Nützliche als moralisch erachten.

Sie experimentiren.

Die armen Reichen, um das Räthsel zu lösen, wie es denn möglich sei, dem armen Volke, welches sie ausgeplündert und um seine Menschenrechte beraubt haben, klar zu machen, dass die bestehenden Verhältnisse ja ganz vortreffliche sind, setzen hiezu alle Hebel in Bewegung. Arme hat es immer gegeben und wird es immer geben, so schreit der ganze Kapitalisten- und Pfaffentross, und leider glauben es viele Tausende von Arbeitern, denen man mit Hilfe der Pfaffen den letzten Rest ihres Verstandes raubte und sie so zu willenlosen Heloten degradirte. Ja, man rechnet gar nicht mehr mit Menschen, sondern wie es in Amerika geschieht, nach

der Zahl der Hände, wenn dieselben überhaupt noch zu etwas zu gebrauchen sind; denn nicht selten begegnet man auf der Suche nach Arbeit der Aufschrift an Fabriksthoren: „No Hands wanted" (keine Hände gewünscht); eine Gemeinheit, ein Schimpf für den armen Unglücklichen, der gezwungen ist, solche Thore aufzusuchen, wo ihm nicht nur Arbeit verweigert, sondern in frechen Worten gesagt wird, dass er kein Mensch und von dem Ausbeuter nur als Zweihänder betrachtet wird.

Dabei hat dieses Ausbeutergesindel noch die Frechheit, den Philanthropen zu spielen; denn wenn wir die kapitalistischen Zeitungen lesen, die uns fast täglich in fetter Schrift verkünden, wie dieser oder jener Ausbeuter Tausende, Hunderttausende, ja Millionen für die Armen spendete, so glaubt man im ersten Momente diesen Leuten zum Danke verpflichtet zu sein; ja, wenn man nicht wüsste, dass von allem Diesem die wirklich Armen verteufelt wenig bekommen und wenn wir uns nicht fragen würden, wie es denn möglich sei, dass Einzelne so grosse Reichthümer anhäufen können. Wir suchen nach der Ursache und was finden wir? dass Derjenige, der tausend Dollars spendet, seine Arbeiter derart bezahlt, dass sein Mops eine grössere Auswahl in Speisen hat, als diese jemals zu sehen bekommen. Dass er Kinder im zartesten Alter täglich zehn und mehr Stunden ausbeutet und sie physisch und moralisch zu Grunde richtet, für einen Lohn, der, wenn für das ganze Jahr zusammengerechnet, nicht im entferntesten dem gleichkommt, was er für die Abrichtung eines einzigen Jagdhundes bezahlt. Und wie steht es mit den hunderttausend Dollars, wo ist die Quelle, wo ist der Prägestock, worauf dieselben geprägt wurden? Es ist der Rücken der Arbeiter, denen diese Herren Gelegenheit geben, sich ausschinden zu lassen und die, wenn einmal alt und schwach, gleich einer ausgepressten Zitrone, auf die Strasse geworfen werden.

Wer ist der Edle, der eine Million und noch mehr zu spenden hat? Ein Eisenbahn-König! Bezahlt er seine Arbeiter so gut, dass dieselben ein menschenwürdiges Dasein fristen können? Nichts von alledem; denn Diejenigen, die heute die Eisenbahnen bauen, gehören zu den Elendesten der Elenden, degradirt zur untersten Stufe der menschlichen Rasse. Und solche Schein-Philanthropen wollen die Arbeiter glauben machen, dass sie (nicht die Arbeiter) die edelsten Menschen des 19. Jahrhunderts sind, als welche sie auch die kapitalistische Presse ausposaunt.

Dieser Sport, dieses Sand in die Augen streuen, soll dazu dienen, das bestehende System aufrecht erhalten zu helfen. Und überall, wohin wir blicken, sehen wir diese falschen Pharisäer und Pharisäerinnen, wie sie bemüht sind, sich öffentlich als Wohlthäter der Armen aufzuspielen; es giebt da Christbäume; Bazare und Bälle werden veranstaltet, auf welchen für die Armen getanzt wird, jedoch meist ziemlich abseits von den Höhlen der Zweihänder, damit sich diese an dem Gefunkel der Diamanten die Augen nicht verderben. Asyle für arme Mädchen werden errichtet, wo dieselben Gelegenheit haben, mit Herren aus der besseren Gesellschaft in Verbindung zu treten Etwas anderes ist es mit den männlichen Zweihändern, wenn dieselben in Folge des Massenangebotes Niemand ausbeuten will und sie in ihren abgerissenen Kleidern, mit ihren tiefliegenden Augen, woraus der Hunger hervorleuchtet, die Strassen der Grossstädte verunzieren, so werden dieselben ganz einfach als Strolche behandelt und in irgend ein Zucht- oder Aroeitshaus gesteckt, natürlich nur zur Erholung und auf Staatskosten.

Weil ich nun schon bei dem Staat angelangt bin, so wäre es höchst undankbar, wenn ich denselben so ohne Weiteres übergehen würde. Sorgt derselbe nicht etwa, wie zum Beispiel in Deutschland, dass so wenig wie möglich Korn und Fleisch eingeführt wird? Es wird einfach verboten und der Teufel hole! die ganze Handelspolitik wird, wie die Ausbeutung der Armen, zum Monopol der Reichen erhoben; sie erzielen hohe Preise für ihr Korn und Rindvieh.

Weil dies Alles als etwas ganz selbstverständliches gilt, darum soll auch die Auswanderung eingeschränkt oder verboten werden; denn die Zweihänder von Posen und anderen östlichen Provinzen verlassen massenhaft das Land, die Reichen hilflos zurücklassend, welche, wenn sie selbst arbeiten müssten, elend verhungern würden.

Auch mit den Arbeitslosen soll experimentirt werden; das Mittel, welches hier angewandt werden soll, ist sehr einfach. Die Jüngeren und Arbeitsfähigen sollen eingefangen und zu Kolonisationszwecken verwendet werden; ja man spricht sogar davon, dass in nicht allzu ferner Zeit die sogenannten politischen Verbrecher mit diesem Ideale bedacht werden sollen. Ha, welch schöne Idee und wie human! Ihre Arbeitskraft soll dem deutschen Reiche erhalten bleiben; zu diesem Zweck wird den armen Unwissenden freie Fahrt nach Kamerun nebst andern Luftschlössern versprochen; der Paria fällt herein und kann, dort angelangt, verrecken, ob er will oder nicht. Die Humanität triumphirt und es wird weiter experimentirt. Wie lange noch?

Aehnlich, wenn auch nicht ganz nach derselben Methode, wird in Oesterreich experimentirt. Als anno 1884 die revolutionäre Fluth ziemlich hoch ging und das ganze gekrönte und ungekrönte Gesindel zu verschlingen drohte, wurden nicht etwa die Ueberflüssigen, sondern die Unangenehmsten gehangen, eingekerkert oder ausser Landes gejagt, wodurch ein periodischer Stillstand in der Arbeiterbewegung eintrat. Die Folge davon war, dass das grosse Heer der Polizisten wenig oder gar nichts zu thun hatte. Um nun diesen Abschaum der Menschheit wenigstens als Statisten beschäftigen zu können und um die Arbeiter noch mehr einzuschläfern, fand man es an massgebender Stelle für nothwendig, eine neue Arbeiterbewegung ins Leben zu rufen. Schufte schossen wie Pilze aus der Erde, welche die Führung derselben übernahmen, und nun wird mit Mai-Baum und Stimmfetzen in der Luft herum gefuchtelt. Die Arbeiter, unschlüssig durch dieses Ereigniss, gleichen dem Hasen, dem man eine Laterne hinstellte und der so lang das darin brennende Licht betrachtete, bis er mit seinem Hintertheil im Schnee festgefroren war und so eine Beute des Jägers wurde. Hoffen wir, dass es nicht so weit kommt; dass sich wieder Männer finden, die mit aller Energie und trotz aller Gefahren eintreten für Kommunismus und Anarchie, die aber nur zu erreichen sind, wenn wir den Arbeitern statt den Stimmkasten die Revolution predigen und sie auffordern, alle jene Ungezählten, die für die Sache der Arbeiter gefallen sind, zu rächen.

Die russische Czarenbestie sucht die Aufmerksamkeit des Volkes von ihrer eigenen Misswirthschaft abzulenken, indem sie die armen Juden als die alleinige Ursache aller Uebel hinstellt und dieselben zu dessen Genugthuung? austreibt. Alle revolutionären Elemente sucht sie mit Hilfe einer Unmasse von Bütteln nach Sibirien zu versetzen oder durch den Strick ungefährlich zu machen.

An anderen Orten, wie zum Beispiel in Italien, sucht man ebenfalls die drohende Gefahr dadurch abzulenken, dass man Jedem, der es wagt gegen das herrschende Raubsystem zu kämpfen, auf 30 Jahre — ins Zuchthaus steckt, um ihn dort langsam zu ermorden. Welche Thorheit! Als ob es noch 30 Jahre dauern könnte, bis das Unterste zu oberst gekehrt und alle diese Justizstrolche, welche sich heute anmassen Recht zu sprechen, um einen Kopf kürzer gemacht sein werden.

In der Seinestadt Paris war das regierende Lumpenpack sehr ungehalten über das Vorgehen der Anarchisten, welche gar keinen Respekt mehr haben vor der besseren Gesellschaft, die sich von der ganzen Welt dort zusammenfindet, um da ihre scheusslichen Orgien zu feiern. Doch wir leben ja im Jahrhundert der Humanität und ist es nicht human, wenn so ein armer Proletarier bei so einer vornehmen Gesellschaft etwas verdienen kann? Verlangen die Leute mehr, dann sind sie Rebellen, man schiesst sie einfach nieder oder steckt sie hinter Kerkermauern.

Ebenso ist es in Amerika. Hier wird weniger experimentirt als scalpirt, gehangen oder niedergeschossen wie die Ratten. Amerika ist ein freies Land und Jeder kann verhungern, wann und wo er will; sollte aber Jemand über das Gesagte im Zweifel sein, so möge er sich nach Waldheim begeben und jenen Stein aufsuchen, dessen Schrift selbst der Nachwelt verkünden wird von den Kannibalen, die fünf der edelsten Menschen kaltblütig hingemordet, weil dieselben es wagten, sie in dem Tanze um's goldene Kalb zu stören. Ja, tanzt nur immer zu, je toller, desto besser. Lasst eure freiwilligen und unfreiwilligen Söldner die Bajonette aufpflanzen und das goldene Kalb hoch darüber hervorragen, damit es die Belagerer gleich jenen von Troja von der Ferne sehen. Spottet immer zu und pocht auf eure Macht. — Wir aber sagen euch, der Tag ist nicht mehr ferne, wo das moderne Troja im Sturmschritt genommen und gleich dem antiken zerstört, das goldene Kalb, worunter wir die heutige Tyrannen- und Ausbeutergesellschaft verstehen, von der Höhe ihres Postulats herab in den Staub geworfen, dass sie in Atome zerschellt und für alle Zeiten und zum Wohle der Menschheit vernichtet ist. A.

Die Kornzölle und die Sozialdemokratie.

Wäre die deutsche Sozialdemokratie revolutionär, wie sie behauptet, so würde sie die Gelegenheit, welche ihr von der Reichsregierung bezüglich der Kornzölle gegeben wird, dazu benützen, den wirklich revolutionären Geist unter die Massen zu tragen. Die Regierung will nämlich auf eine Suspension der Kornzölle, welche die erste Ursache der Brodvertheuerung bilden, nicht eingehen, da, wie sie ermittelt zu haben vorgiebt, ein Nothstand nicht vorhanden und auch nicht in Aussicht sei. Daraufhin erlässt der Parteivorstand einen Aufruf an die Genossen, in welchem unter Anderem gesagt wird:

„Es scheint, dass der Reichsregierung die Gefahren, welche der Ernährung unseres Volkes und vor Allem des ärmeren und gewerbthätigen Theiles desselben durch die Brodvertheuerung drohen — noch nicht zum vollen Bewusstsein gekommen sind, sonst wäre ihre Haltung einfach unbegreiflich.

Angesichts dieser Sachlage wird es Aufgabe des Volkes und vor Allem der Brodkonsumenten sein, der Regierung über die wirklich im Lande herrschende Noth und über die Stimmung der Bevölkerung klaren Wein einzuschenken."

Zu diesem Zweck wird den Genossen empfohlen, überall Volksversammlungen einzuberufen u. s. w.

Unserer Ansicht nach ist es mehr geboten, der Bevölkerung über die Stimmung der Regierung, welche es in dieser wie in allen andern Fragen mit der besitzenden Klasse hält, klaren Wein einzuschenken, als umgekehrt. Man greift die Regierung mit Glacehandschuhen an — und der eingeschaltete Gedankenstrich beseitigt diese Thatsache noch keineswegs —, thut, als ob man nicht wüsste, dass sie aus Ueberzeugung und im Interesse der Grossgrundbesitzer handle. Ihre Haltung ist durchaus nicht unbegreiflich; noch fürchtet sie nicht etwaige Aufstände, weil sie sich der Verfügung über die Flinte und den Säbel

sicher fühlt, und da glaubt sie ganz gemüthlich im Interesse ihrer Klasse handeln zu können; sie möchte jedoch bald ihren Irrthum einsehen, wenn einmal an allen Enden des Reichs die Flamme des Aufruhrs emporloderte. Wird ein solches Ereigniss aber bei einer solchen verwässerten Agitation, wie sie die Sozialdemokratie betreibt, jemals der Fall sein? Niemals! Wie kann ein Volk gegen eine Regierung sich erheben, wenn man deren Unkenntniss als Entschuldigung vorschützt? Wie kann es sich erheben, wenn man es fortwährend zur Ruhe auffordert? Den soz.-dem. Führern scheint es ehrenhafter für einen Arbeiter zu sein, den langsamen Hungertod zu sterben, als in offenem Kampf, sonst würden sie nicht zu einem blossen Protest auffordern, den die in den betreffenden Volksversammlungen vorgeschlagene Resolution bilden soll und der doch nur dem Bellen eines Hundes gleicht, sondern zur offenen Revolte gegen ein System, das sie zu hungernden Sklaven degradirt.

Aber Revolten gelten bei den Soz.-Dem. als unüberlegte Streiche, und doch sind diese es allein, welche das Volk zur revolutionären Reife bringen, nicht die Gesetzgebung. Noch keine Revolution brach aus, nach vollständiger vorhergegangener Ruhe.

Es sei nur noch der Schlusspassus der für die betr. Versammlungen vorgeschlagenen Resolution erwähnt; derselbe lautet:

„Die weitverbreitete Arbeitslosigkeit, die in allen Gewerben und Industrieen vorhandene Tendenz, die Löhne herabzusetzen, und die gleichzeitig vor sich gehende beständige Steigerung der Preise der unentbehrlichsten Lebensmittel machen die geforderte Massregel (die Aufhebung der Kornzölle) zu einer gebieterischen Nothwendigkeit."

Damit lehnt sich der Parteivorstand an die Schlotjunker an, um den Krautjunkern einen Fusstritt zu versetzen; weil die ersteren die Löhne herabsetzen — worüber weiter nichts gesagt wird —, müssen die letzteren auf die durch die Kornzölle erwachsenen Mehreinnahmen verzichten. Wenn man halt solche Politik treibt, wie die soz.-dem. Führer, wird man sich fortwährend in Widersprüche verwickelt sehen.

Zur sozialen Bewegung.

DEUTSCHLAND.

Das neue Arbeiterschutzgesetz hat jetzt die Sanktion des Bundesrathes erhalten. Das ganze Machwerk, worüber wochenlang geschwätzt wurde, hat für die Arbeiterfrage auch nicht den geringsten Werth. Die ohnehin nichtssagenden Begünstigungen, welche den Arbeitern darin gestellt werden, werden durch die vielen Ausnahmen und die Macht des Ausbeuterthums illusorisch. Na, wenn die Sozialdemokraten einmal die Majorität im Reichstag haben, wird das schon anders werden. — Nicht lachen!

— In Eisleben fand am 31. Mai eine furchtbare Keilerei zwischen reichstreuen Bergarbeitern und Sozialdemokraten statt. Einem der verschiedenen Berichte darüber entnehmen wir: „Um halb 4 Uhr sollte im Saale des „Kronprinzen" zu Eisleben eine Versammlung stattfinden, in welcher unser Genosse A. Hoffmann über „Die Sozialdemokraten und ihre Gegner" referiren sollte. Bis halb 3 Uhr hatten sich mit den von auswärts gekommenen Genossen einige 60 Personen eingefunden, als über 200 Bergleute, welche von den Gegnern aus der Umgegend von Eisleben zusammengetrommelt waren, angerückt kamen; da der Einberufer bereits unterrichtet war, dass die Versammlung mit Knüppeln auseinandergetrieben werden sollte, hatte er in den Annoncen den Bergleuten den Eintritt verboten. Als den aufgehetzten Bergleuten daher aus diesem Grunde der Eintritt verweigert wurde, schlugen die mit Knüppeln, Todtschlägern, Gummischläuchen mit eingebundenen eisernen Schrauben, Schaufelstielen etc. Bewaffneten ohne Weiteres auf die Anwesenden ein, zertrümmerten Thüren, Fenster, Gläser, Tische, Stühle u. s. w., fielen über die Anwesenden, trotzdem ihnen auf Hoffmann's Vermittelung der Eintritt gestattet war, in wahrhaft bestialischer Weise her. Das Blut floss in Strömen; erst nach zirka dreiviertelstündiger Metzelei, während die Angreifer auf über 300 angewachsen waren, erschien die Polizei (3 Mann), verhaftete einen Eisleber Genossen, der in der Nothwehr von einem Revolver Gebrauch gemacht haben soll, warf die in Küche und Zimmer geflüchteten Sozialdemokraten hinaus, wo dieselben von der entfesselten Meute niedergeschlagen wurden. Die Bande hatte sich laut Verabredung in einer andern Kneipe getroffen. Es soll dort freie Zeche und 4 Mark für jede Person gegeben haben als Lohn für das auszuführende Bubenstück. Von denjenigen, welche den Ueberfall ausführten, ist bis jetzt, so weit bekannt, Niemand verhaftet. Von den Ueberfallenen sollen zwei Mann todt und etwa 20 verwundet worden sein, darunter einige mit sechs bis neun Kopfwunden. Von den Auswärtigen sind zwei erheblich verletzt." — Dass in dem „hellen Sachsen" so etwas möglich wäre, hätten wir doch nicht geglaubt.

— Ein mannhaftes Auftreten bekundete der sozialdemokratische Redakteur der „Sonntagszeitung" in Halberstadt, Karl Berg, vor dem dortigen Landgericht. Derselbe war nämlich angeklagt wegen Verletzung des § 131 des R.-St.-G., begangen durch die Veröffentlichung eines Artikels „Arbeiter, warum seid ihr arm?" Weil aber der Art. einer andern Zeitung entnommen war, so erklärte der Staatsanwalt, dass das Vergehen nur ein fahrlässiges zu nennen sei, weshalb er nur 100 M. Geldbusse beantragte. Gegen die Annahme fahrlässiger Publikation unerlaubter Gedanken verwahrte sich der Angeklagte ganz energisch und er sagte: Er habe vollständig gewusst, was der Inhalt besage und es sei noch jetzt seine unantastbare Ueberzeugung, dass der Artikel nur wissenschaftlich begründete Wahrheiten, welche er selbst aus der Erfahrung zu prüfen täglich Gelegenheit fände, enthielte. Der Angeklagte wurde schliesslich zu einem Monat Gefängniss verurtheilt.

— Aus Spandau wird vom 2. Juni geschrieben: „Den Arbeitern der kgl. Gewehrfabrik ist die niederschmetternde Mittheilung von den Vorgesetzten gemacht worden, dass binnen Kurzem die Entlassung von 1000 Arbeitern bevorstehe. Alle Arbeiter, welche unter zehn Jahren in der Fabrik beschäftigt sind, erhalten die Kündigung. Das Institut, welches seit 1885 mit einer kurzen Unterbrechung nahezu 4000 Arbeiter beschäftigte, behält künftighin kaum vierhundert. Die jetzt zur Entlassung kommenden Arbeiter sind mit wenigen Ausnahmen verheirathet." Unbarmherzig, wie jeder andere Unternehmer, wirft auch der Unternehmer Staat seine Arbeiter auf's Pflaster, wenn er dieselben gerade nicht mehr recht auszubeuten die Gelegenheit hat. Und so lange das gegenwärtige System der Gesellschaft fortbesteht, stehen die Arbeiter immer und überall in Gefahr einer solchen Massregel, wie die angeführte, zu verfallen.

— Aus Hamm wird berichtet: „Der Führer der hiesigen Sozialdemokraten, der wegen einer Unbotmässigkeit als Reservemann eine 24stündige Haft erhalten und während dieser Zeit die Wände seiner Zelle mit dem sozialistischen Programm, sowie Schmähungen seiner Vorgesetzten bedeckt hatte, ist vom Kriegsgericht zu fünf Jahren Festung verurtheilt worden." — Für fünf Jahre Festung lohnt es sich kaum der Mühe, das soz.-dem. Programm an die Wand zu malen; dafür dürfte man schon etwas grellere Farben auftragen.

BELGIEN.

Die letzte Nummer unseres Bruderorgans „L'homme libre" konnte nicht erscheinen, weil die Polizeibüttel einbrachen und die ganze Auflage und alles andere Vorfindliche stahlen.

FRANKREICH.

Der verantwortliche Herausgeber unseres Bruderorgans „La Révolte", Genosse Grave, wurde zu 6 Monaten Gefängniss und 1000 Fr. Strafe verurtheilt.

SPANIEN.

In Bilbao kam es am 31. Mai in Folge der Auflösung einer Versammlung Streikender zwischen den Polizeimannschaften und den Streikenden zu einem Zusammenstoss; der Polizeikommissär wurde mit Steinwürfen und Schüssen empfangen. Einer der Streikenden wurde getödtet. In Folge dieser Vorkommnisse wurde der Belagerungszustand proklamirt; die Führer der Sozialisten wurden verhaftet.

GROSSBRITANNIEN.

Neuerdings macht hier ein Skandal der „noblen Gesellschaft" grosses Aufsehen. Der Prinz von Wales hat sich als ein Erzhazardspieler entpuppt (Hazardspiele sind hier gesetzlich verboten), als ein solcher, welcher die zu dem Spiel (Baccarat) nöthigen „Utensilien", wo er geht und steht, mit sich führt. Nun sollte man glauben, dass er deshalb auch ein sehr durchtriebener Spieler sein müsse; nicht im Geringsten. Er liess sich als Bankhalter von einem Oberstlieutenant, mit dem er in 20jähriger Freundschaft stand, dermassen übers Ohr hauen, dass er an diesen in einer Nacht £225 verlor. Dies ist natürlich der einzige Fall, der an die Oeffentlichkeit gelangte. Daraus lässt sich aber erklären, warum der Mensch so sehr in Schulden steckt und warum er es nicht wagen darf, beim Parlament wegen Bezahlung derselben anzufragen, was früher gewöhnlich Mode war. Seine Mutter, die sich wohl „einige Groschen" auf die Seite gelegt haben mag, hat nun versprochen, die Schulden dieses ihres ungerathenen Sohnes zu bezahlen. Ein Lump vom Scheitel bis zur Sohle — das wird einmal einen sauberen König absetzen.

— Die Strassen Londons und besonders der City, welche bisher in der Tageszeit ein prachtvolles Panorama bildeten, haben seit dem Streik der Omnibusleute eine ganz andere Gestalt angenommen. Alles erscheint öde und todt. Am Sonntag, dem ersten Tag des Ausstandes, versuchte eine Kompagnie einige ihrer Wagen ausfahren zu lassen, was jedoch von den Streikenden prompt verhindert wurde. Während die Arbeiter auf ihren Forderungen beharren, verweigern die Ausbeuter hartnäckig darauf einzugehen.

Briefkasten.

M., Chicago. Wir haben Br. übermittelt; Bild wird besorgt; Photographie von K. ist nicht vorhanden. Ist unser Brief eingetroffen? — R., St. Paulo. Ist unser Brief nicht eingetroffen? Freundl. Grüsse. — Peinlichs Einzugshymnen in nächster Nummer.

Auf Wunsch quittiren wir: B. C., 2s. für Propaganda. — J. Auer, Elizabeth, 10 Doll. — Zürich, 15 Fr. — Rio, St. Paulo, 20 Millreis.

Massenversammlung.

Morgen, Sonntag den 14. Juni, 3 Uhr Nachmittags, im Hyde Park, am Reformers Baum (Reformers Tree).

THEMA:

Streiks, deren Ursachen und Folgen,
vom anarchistischen Standpunkte.

Zur Beachtung.

Die internationale Schule wird am 26. dieses Monats vom Club Autonomie nach Nr. 19, Fitzroy Street, Fitzroy Square, W., verlegt.

Das Komite.

Die Komitesitzungen der internationalen Schule finden jeden Mittwoch, Abends 9 Uhr, im „Club Autonomie" statt. Die Eltern der Zöglinge werden dringend gebeten, sich an denselben zu betheiligen.

Vereinigte Anarchistengruppen Londons.

Sonntag den **21. JUNI** 1891

Grosse Ausfahrt nach Epping Forest

(The High Words)

per Bahn von Liverpool Street Station nach Loughton.

Abmarsch mit Musik nach der Station vom „Club Autonomie", 6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W., punkt **9** Uhr, und vom „International Club", 40, Berner Street, Commercial Road, E., punkt **9**.30.

Zu zahlreicher Betheiligung wird eingeladen.

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Square. London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 139. VI. Jahrg. London, den 20. Juni 1891. Preis per No. 1d.

Peinlichs Einzugshymnen.

Deutsche Arbeiter, freuet' Euch!
Hört, „Wilhelm der Plötzliche" kommt!
Streut Blumen, Lorbeer, Eichenlaub,
Von seinen Stiefeln küsst den Staub!
Das Vivatschreien mit Verlaub,
Es mache die Protzigen taub.

Denkt, dass Ihr bald Chinesen seid —
Und Er dann der himmlische Sohn.
Brüllt „Wie fad!" wie der Stier im Joch —
Der Reisekaiser lebe hoch!
Dazu das Hofgesindel noch.
Jauchzet und füttert den Moloch!

Zehntausend Pfunde und noch mehr,
Sie werden verschwelgt und verschlemmt;
Derweil die Armen leiden Noth
Und ihren Kindern fehlt das Brod!
Derweil der bleiche Hungertod
Als letzter Ausweg dar sich bot.

Frackschwänze, wedelt zu dem Fest!
Hanswürste mit Orden geschmückt!
Stopft die Kröpfe und den Bauch!
Toaste sind doch nur Gebrauch,
Um schneller zu feuchten den Schlauch!
Die Arbeiter zahlen dies auch. C. P. X.

Anarchistische Moral.

Von P. KRAPOTKINE.

Aus dem Französischen für die „Autonomie" übersetzt, von Genossin M.

II.

Als unsere Ahnen herausfinden wollten, was den Menschen veranlasst, auf die eine oder andere Art zu handeln, machten sie sich die Erklärung sehr leicht, man kann sie noch heute auf katholischen Bildern veranschaulicht sehen. Ein Mann schreitet den Feldweg entlang und ohne zu ahnen, trägt er einen Teufel auf der linken, einen Engel auf der rechten Schulter. Der Teufel will ihn zum Bösen verleiten, der Engel davon zurückhalten. Hat nun der Engel gesiegt und ist der Mann tugendhaft geblieben, dann kommen drei andere Engel dazu und tragen ihn zum Himmel hinauf und das Räthsel ist gelöst.

Unsere alten Kinderfrauen, gut unterrichtet in dieser Beziehung, werden euch sagen, dass man ein Kind nie ins Bett legen soll, ohne den Hals frei zu lassen, um dem Schutzengel ein warmes Plätzchen zu bereiten, weil sonst der Teufel das Kind im Schlaf quälen würde.

Diese naiven Auffassungen verschwinden bereits, aber wenn auch die alten Worte verschwinden, das Wesen ist dasselbe geblieben.

Die gebildeteren Klassen glauben nicht mehr an den Teufel. Da aber ihre Ideen nicht rationeller sind als die unserer Ammen, so verbergen sie den Engel und den Teufel unter einem schulweisheitlichen Wortkram, mit dem Namen Philosophie beehrt. Anstatt „der Teufel" sagt man heute „die Fleischeslüste, die Leidenschaften". „Der Engel" ersetzt man mit „Gewissen" oder „Seele" — „Gedankenreflex eines göttlichen Schöpfers" oder „des grossen Architekten" — wie die Freimaurer sagen. Die Handlungen werden aber immer als das Resultat eines Kampfes mit feindlichen Elementen dargestellt; und der Mensch wird immer als desto tugendhafter betrachtet, je mehr Siege das eine Element — die Seele oder das Gewissen — über das andere Element — die Fleischeslüste oder Leidenschaften — davongetragen hat.

Man kann sich deshalb leicht das Staunen unserer Grossväter vorstellen, als die englischen Philosophen und später die Encyclopädisten im Gegensatz zu den primitiven Auffassungen mit der Behauptung kamen, dass der Engel und der Teufel nichts mit den menschlichen Handlungen zu thun haben, sondern dass alle guten und schlechten, nützlichen und schädlichen Handlungen nur der einzigen Triebfeder: eine Befriedigung, ein Vergnügen zu finden, — entspringen.

Die ganze religiöse Sippe und besonders die Zunft der zahlreichen Heuchler heulten über solche Sittenlosigkeit, begeiferten und exkommunirten die Denker. Und als später, im Laufe unseres Jahrhunderts, dieselben Ideen von Bentham, John Stuart Mill, Tchernychevsky und noch vielen andern erneuert wurden und diese Denker behaupteten und bewiesen, dass der Egoismus oder das Streben nach Selbstbefriedigung die wahre Triebfeder aller unserer Handlungen ist, da verdoppelten sich die Lästerungen; man verschwieg vorsätzlich die Existenz ihrer Bücher und behandelte sie wie Dummköpfe.

Und doch giebt es nichts Reelleres als diese Behauptung. — Hier ist z. B. ein Mann, der einem Kinde das letzte Stückchen Brod wegnimmt; die ganze Welt stimmt überein, dass er ein abscheulicher Egoist ist, ein Mensch, der nur von der Eigenliebe geleitet wird.

Dort ein anderer Mann, welchen man allerseits als tugendhaft erklärt. Er theilt sein letztes Stückchen Brod mit den Hungrigen, er zieht seinen Rock aus, um den Frierenden zu bedecken. Und unsere Moralisten mit ihrem religiösen Rothwälsch beeilen sich zu sagen, dass dieser Mann, durch die Nächstenliebe bis zur Selbstverleugnung getrieben, einer ganz andern Leidenschaft folgt als der Egoist.

Denken wir jedoch ein wenig darüber nach, so werden wir gleich herausfinden, dass, so verschieden auch die zwei Handlungen als Resultat für die Menschheit sind, die Triebfeder dennoch ein und dieselbe war, d. h. das Streben nach Selbstbefriedigung.

Wenn der Mann, der sein letztes Hemd hergiebt, keine Befriedigung darin fände, er thäte es nicht. Wenn es ihm ein Vergnügen gewähren würde, dem Kinde das Brod zu entreissen, er thäte es, aber dieses ist ihm zuwider; er findet dagegen ein Vergnügen zu geben und in der That, er giebt.

Wenn nicht zu befürchten wäre, dass eine Verwirrung daraus entsteht, wenn man Worten, die bereits eine festgesetzte Bedeutung haben, einen neuen Sinn giebt, so könnte man sagen, dass beide unter dem Einfluss ihres Egoismus gehandelt haben. So Manche haben dies auch gesagt, um wohl den Gedanken besser hervortreten zu lassen, um die Idee in einer bildlichen Form zu präzisiren und zu gleicher Zeit alle die Sagen, welche den zwei Handlungen zwei verschiedene Triebfedern unterschieben, zu zerstören; denn Beide haben denselben Ursprung, ein Vergnügen, eine Selbstbefriedigung zu finden oder ein Leid zu vermeiden, was auf das gleiche herauskommt.

Nehmt den neuesten der grossen Schurken, einen Thiers, der fünfunddreissigtausend Pariser masakriren lässt. Nehmt den Raubmörder, der eine ganze Familie erdrosselt, um seiner Wollust Genüge zu thun. Beide handeln so, weil in diesem Augenblick die Ruhm- oder Geldsucht alle andern Wünsche in ihnen erstickt. Das Mitleid, das Erbarmen selbst sind durch diesen einen Wunsch erloschen. Sie handeln beinahe wie Automaten, um einem Bedürfniss ihrer Natur nachzukommen.

Nehmen wir jedoch, alle die stärkeren Leidenschaften bei Seite lassend, den niedrigen Menschen, der seine Freunde betrügt, auf jeden Schritt lügt, sei es, um sich ein „Glas" bezahlen zu lassen, sei es aus Prahlerei, sei es aus List. Nehmt den Ausbeuter, der seine Arbeiter pfennigweise bestiehlt, um seiner Frau oder Maitresse einen Schmuck zu kaufen. Nehmt den nächstbesten, kleinlichen Spitzbuben. Auch diese folgen nur einer Neigung, sie suchen die Befriedigung eines Bedürfnisses, sie suchen das zu vermeiden, was für sie ein Leid wäre.

Man schämt sich beinahe, diesen kleinlichen Spitzbuben mit Jemanden zu vergleichen, der sein Leben der Befreiung der Unterdrückten opfert und auf's Hochgerüste steigt wie ein russischer Nihilist, so verschieden sind die Resultate dieser beiden Handlungen für die Menschheit, so angezogen fühlen wir uns zu der einen, so abgestossen von der andern.

Würdet ihr jedoch mit jenen Märtyrern sprechen, mit der Frau, die man hängen wird, selbst im Augenblick, wo sie das

Hochgerüst besteigt, sie würde euch sagen, dass sie weder ihr Leben — das Leben eines von den Hunden des Czaren gehetzten Wildes — noch ihren Tod für das Leben des Diebes, der von den gestohlenen Pfennigen seiner Arbeiter lebt, austauschen würde. In diesem ihrem Leben, in diesem Kampf gegen die mächtigen Ungeheuer findet sie ihre grösste Befriedigung. Alles Andere ausser dem Bereich des Kampfes, alle die kleinlichen Freuden und Verdriesslichkeiten der Bourgeoisie erscheinen ihr so armselig, so langweilig, so traurig! — „Ihr lebt ja nicht, ihr vegetirt nur!" ruft sie aus. — „Ich, ich habe gelebt!"

Wir sprechen, wie der Leser sieht, von überlegten, bewussten Handlungen des Menschen, uns für später vorbehaltend, über die unendlich lange Serie unbewusster, fast mechanischer Handlungen zu sprechen, die den grössten Theil unseres Lebens ausfüllen. Wohlan, in seinen bewussten, überlegten Handlungen sucht der Mensch immer nur das, was ihm Befriedigung gewährt.

Der Eine berauscht sich alle Tage, bis er zum Vieh herabsinkt, weil er in dem Wein die Erregung sucht, die er in seinem Nervensystem nicht findet. Ein Anderer berauscht sich nicht, um seine Geistesfrische zu behalten, um in der Fülle seiner Kräfte zu bleiben, wodurch er andere Vergnügen, die er dem Wein vorzieht, geniessen kann. Aber handelt er da etwa anders als der Feinschmecker, der beim Durchlesen eines ausgewählten Speisezettels auf eine Speise verzichtet, obwohl er sie sehr gerne isst, nur um sich mit einer andern vollzustopfen, die ihm noch lieber ist?

Was immer der Mensch thut, die Triebfeder ist stets: entweder ein Bedürfniss zu befriedigen oder einem Leid vorzubeugen.

Wenn eine Frau auf ihr letztes Stück Brod verzichtet, um es dem Nächstbesten zu geben, wenn sie ihren letzten Fetzen auszieht, um ein anderes frierendes Weib zu bedecken und selbst auf dem Deck des Schiffes friert, so handelt sie so, weil sie unendlich mehr darunter leiden würde, andere hungrig und frierend zu sehen, als selbst Hunger und Kälte zu leiden. Sie erspart sich dadurch ein Leid, das nur diejenigen ermessen können, die es je selbst empfunden haben.

Wenn der von Guyau zitirte Australier sich verzehrt, bei dem Gedanken den Tod seines Verwandten noch nicht gerächt zu haben, wenn er dahinschwindet, zernagt von dem Bewusstsein seiner Feigheit und sich nicht eher zufrieden giebt, als bis er den Racheakt ausgeführt, so vollbringt er eine heroische That, nur um sich eines lästigen Gefühls zu entledigen, das ihn quälte und den inneren Frieden zu erlangen, was die höchste Befriedigung gewährt.

Wenn eine Heerde Affen einen der Ihrigen unter der Kugel des Jägers fallen sieht und dessen Zelt trotz des ihnen entgegengehaltenen Gewehres belagert, um den Leichnam zu fordern, wenn sodann der Aelteste der Heerde unerschrocken eintritt, den Jäger zuerst bedroht und ihn endlich durch sein Jammern zwingt, den Leichnam herauszugeben, wenn die Heerde dann denselben mit Klagegeschrei in den Wald trägt, dann folgen die Affen einem Gefühl des Beileids, das alle andern Gefühle verdrängt, das stärker ist, als der Selbsterhaltungstrieb. Das Leben selbst verliert allen Reiz für sie, so lange sie sich nicht versichert haben, dass sie ihren Kameraden nicht mehr ins Leben zurückrufen können. Dieses Gefühl ist so quälend für die armen Thiere, dass sie Alles wagen, um ihn zu befreien.

Wenn sich die Ameisen zu Tausenden in die Flammen ihres Nestes werfen, das die boshafte Kreatur, der Mensch, angezündet, um ihre Larven zu retten und zu Hunderten darin umkommen, folgen sie auch wieder einem Bedürfniss, dem, ihre Nachkommenschaft zu retten. Sie riskiren Alles, um das Vergnügen zu haben, ihre Larven davonzutragen, welche sie mit mehr Sorgfalt erzogen haben, als manche Dame der Erziehung ihrer Kinder widmet.

Wenn endlich ein Infusionsthierchen einem zu heissen Strahl ausweicht und sich einen milderen sucht, wenn eine Pflanze ihre Blüthen der Sonne zuneigt und ihre Blätter beim Nahen der Nacht schliesst, folgen auch diese Wesen dem Bedürfniss, eine Befriedigung zu suchen, ein Leid zu vermeiden, gerade so wie die Ameise, der Affe, der Australier, der christliche und der anarchistische Märtyrer.

Ein Vergnügen, eine Befriedigung zu suchen, ein Leid zu vermeiden, ist eine allgemeine Thatsache (ein Gesetz würden andere sagen) in der organischen Welt. Es ist die Essenz des Lebens selbst. Ohne dieses Streben nach Selbstbefriedigung wäre das Leben selbst unmöglich. Der Organismus würde zerfallen, alles Leben aufhören.

Daraus folgt: dass der Mensch in allen seinen Handlungen, welcher Art auch seine Richtschnur sein mag, er immer nur einem Bedürfniss seiner Natur folgt. So abstossend, gleichgültig oder heroisch gewisse Handlungen sein mögen, sie alle sind durch ein Bedürfniss des Individuums vorgezeichnet. Auf welche Weise immer ein Individuum handelt, es handelt so, weil es ein Vergnügen, eine Befriedigung darin findet, weil es dadurch ein Leid vermeidet oder wenigstens glaubt, ein solches zu vermeiden.

Dieses ist nun eine vollkommen festgestellte Thatsache; es ist der Kernpunkt der sogenannten Theorie des Egoismus.

Sind wir nun weiter vorgeschritten, nachdem wir diese allgemeine Schlussfolgerung gezogen? — Ja, gewiss sind wir es. Wir haben eine Wahrheit ergründet und ein Voru dem alle andern Vorurtheile wurzeln. Die ganze materialistische Philosophie mit ihren Beziehungen zum Menschen, ist in dieser Schlussfolgerung. Aber folgt nun daraus, dass alle menschlichen Handlungen von gleichem Werth sind, wie man sich beeilte, zu behaupten? — Dieses wollen wir nun untersuchen.

Was die Anarchisten wollen.

Aus dem Hebräischen von Sch. Janovsky.

IV. Der Anarchismus.

(Fortsetzung.)

Die internationalen Gefühle der Arbeiter sind durch das Leben selbst im Herzen des Arbeiters genährt worden; in demselben Grade, wie die Arbeiter einst national gesonnen waren, weil sie sich gegenseitig nicht kannten, sind sie jetzt international, weil sie einander begriffen haben. Da die Arbeiter oft durch Noth und Elend gezwungen waren, ihre Heimath zu verlassen und in andern Ländern ihr Brod zu suchen, so erhielten sie Gelegenheit, sich zu überzeugen, dass alles Schlechte, was man ihnen früher von anderen Nationen erzählte, auf Lügen beruhte; und von diesem Moment an ist der Arbeiter international geworden. Wenn wir nun das internationale Gefühl jetzt schon so weit entwickelt sehen, was dürfen wir in dieser Hinsicht nicht von der Zukunft erwarten? Mit klarem Bewusstsein und voller Ueberzeugung können wir behaupten, dass in der Zukunft kein Feld für Nationalhass vorhanden sein wird. Die Bruderliebe wird alle Menschen in ein grosses Volk vereinigen, welches sich wundern wird, wie die Menschen der Vergangenheit so wild sein konnten, sich gegenseitig zu hassen und zu verfolgen, als wenn sie der Menschenrasse gar nicht angehört hätten.

Der Regierungsfanatiker giebt sich nach all diesen Vorstellungen immer noch nicht zufrieden; er hat noch gar viele Fragen zu stellen und eine der wichtigsten ist: Wenn es keine Kontrolleure und keine Inspektoren geben soll, wie wird es mit den Faulenzern aussehen? Sie werden nicht arbeiten und von dem Schweiss Anderer leben und so, faselt er weiter, werden wir immer Parasiten haben. Diese Frage bedarf es einer gründlichen Erläuterung:

Erstens werden diese Parasiten nicht das sein, was die gegenwärtigen sind; zwar werden sie nach Herzenslust geniessen können, sie werden aber keine Kapitalmacht besitzen, welche sie in den Stand setzte, ihresgleichen ins Sklavenjoch zu stürzen. Das Uebel besteht nicht darin, dass die reichen Leute ein angenehmes Leben führen und nicht arbeiten — wenn dies der Fall wäre, würde die Menschheit sich gar nicht unglücklich fühlen, denn der Mensch kann nicht mehr geniessen, als seine Natur vertragen kann —, sondern das wahre Unglück besteht darin, dass die Kapitalkanaillen ungeheure Reichthümer ansammeln, welche sie gar nicht im Stande sind, für ihre Persönlichkeiten zu verbrauchen. Zweitens werden Aufseher gänzlich überflüssig sein, weil der Faulenzer immer Vorwände und Auswege findet, sich der Arbeit zu entziehen; was wir durch eine Kontrolle gewinnen könnten, würde schliesslich darauf hinauslaufen, die Zahl der vorhandenen Faulenzer um 1 Prozent zu vermehren durch Inspektoren, Kontrolleure, Aufseher, Werkführer, Nachtwächter etc. Drittens ist die ganze Geschichte von den professionellen Faulenzern nur eine infame Lüge; denn die Arbeit ist für den menschlichen Körper eine Nothwendigkeit und ein Bedürfniss wie alle anderen Bedingungen, um ihn am Leben zu erhalten. Der unthätige Mensch wird krank, er kann die Speisen nicht verdauen, er verfällt der Schlaflosigkeit, kurz, er leidet.

Freilich wird der Leser sagen: „Ihr wollt uns einreden, dass keine Faulenzer vorhanden sind", wir aber sind vom Gegentheil überzeugt. Natürlich wissen wir, dass in der jetzigen Gesellschaft arbeitsscheue Menschen existiren, aber ist dieses denn ein Wunder? Arbeiten heisst, dreimal täglich des Hungers sterben, denn es heisst nicht menschlich arbeiten, wie es die Kraft und Gesundheit vertragen kann, sondern die Arbeitszeit beläuft sich auf achtzehn und zwanzig Stunden, ja sogar Tag und Nacht ohne aufzuhören. Arbeiten bedeutet keineswegs eine sichere Zukunft für das Alter, im Gegentheil, durch das viele Arbeiten wird die Nothlage vergrössert und Greise wie auch jugendliche Arbeiter sterben auf der Strasse vor Hunger und Kälte. Arbeiten ist heutzutage eine Schande und keine Ehre, wie es sein sollte, und darum wird Jeder begreifen, dass es kein Wunder ist, dass wir gegenwärtig eine Anzahl Faulenzer besitzen; ein Wunder ist es aber, dass es noch so viele fleissige Menschen giebt.

Stellt euch aber die Zukunft vor, wo jeder Mensch seine Arbeit nach seinem Charakter und seiner Neigung wird wählen können, wo er jede Herrschaft und jeden Zwang entbehren wird, wo das Bewusstsein, dass 90 Prozent seiner Arbeit Andern zu Theil werden, verschwindet, wo die Arbeitsstunden sehr kurz sein werden, wenn alle Menschen produktiv thätig sind, wo die Arbeitsstätten geräumig, gelüftet und sauber sein werden, nicht wie gegenwärtig, wo eine übelriechende Luft die Werkstätten verpestet, glaubt ihr auch dann noch, dass sich ein einziger Mensch finden wird, der die Arbeit verweigert, um sich dem Mitleid oder der Verachtung der ganzen Gesellschaft preiszugeben? — Denjenigen, welche denken, dass wir eine Regierung werden haben müssen, damit Alles in bester Ordnung hergehe, weil die Menschen noch nicht fähig sind,

ihre Angelegenheiten selbst zu regeln u. s. w., antworten wir kurz und scharf mit einer anderen Frage: Wie werden unkluge Menschen treue Führer aussuchen können? Ausserdem, wenn man sich einbildet, dass die Masse immer eine Regierung bedürfen wird, dann darf man sich überhaupt dem ganzen Sozialismus entsagen, weil der Sozialismus nur vernünftigen und selbständigen Menschen angemessen ist, nicht aber solchen, mit welchen man thun und machen kann, was man will. Wir werden den Fakt nicht ableugnen, dass die Masse noch nicht so entwickelt und verständig ist, wie es wünschenswerth wäre; wisst ihr aber auch, warum dies der Fall? Weil sie Führer gehabt hat, welcho für sie Alles gethan haben, und indem sie sich auf die Führer, die die Geschäfte besorgt haben, verliess, blieb sie unwissend. Will man, dass die Masse verständiger werden soll, dann ist das Verschwinden jeder Regierung die erste Bedingung.

Alle diese Gründe zusammengenommen, machen den Anarchisten zum Gegner jeder Regierung, mag sie aus einzelnen Personen bestehen, die über Viele, oder aus vielen Personen, die über Einzelne regieren; in beiden Fällen sind Herren und Knechte vorhanden. Menschen können nur glücklich sein, wenn sie ihre volle Freiheit geniessen und die volle Freiheit ist die Anarchie.

Zur Programmfrage.

Einige junge Genossen in Deutschland, die, des sozialdemokratischen Parteijoches müde, uns näher getreten sind, ohne jedoch, wie es scheint, sich über die anarchistischen Ideen völlige Klarheit verschafft zu haben, halten es für thunlich, ein festes anarchistisches Programm aufzustellen. Wir müssen darüber nothgedrungen einige Worte verlieren.

Würde die Anarchie eine Herrschaft bedeuten, die Herrschaft der Majorität über die Minorität, wie sie die Sozialdemokratie anstrebt und in ihrer gegenwärtigen Organisation schon zur Geltung bringt, so wäre wohl schon längst ein anarchistisches Programm zu Stande gekommen; denn nur mit einem solchen Systeme lässt sich ein Programm vereinbaren, Vorschriften und Ziele, die für Jeden unantastbar sind, so lange die Majorität dieselben als richtig anerkennt. Dem Anarchismus aber, welcher die Herrschaftslosigkeit bedeutet, in der allein die Freiheit aller Menschen zur Wahrheit wird, kann kein solches Programm zu Grunde liegen; es würde unserem Prinzip vollständig widersprechen.

Wir können und wollen unsere Ideen Niemanden aufdrängen, wie ein fix und fertiges, nicht zu veränderndes Produkt, wir führen dem Volke blos seine gedrückte und versklavte Lage vor Augen, sagen ihm, was, nach unserer Meinung, wirkliche Freiheit ist, worin sie besteht und zeigen ihm die Mittel, welche wir zu deren Erlangung für nothwendig halten. Wir haben deshalb, wie gesagt, kein Programm nöthig, noch haben wir aber auch nöthig, eine geschlossene Partei zu bilden, ja, Beides könnte unserer Agitation nur nachtheilig sein.

Wollten wir unsere Ideen, die zukünftige Gesellschaft betreffend, genau formulirt, jedem einzelnen Genossen als ein darauf zu schwörendes Programm vorlegen, so wäre damit jeder Fortschritt ausgeschlossen, weil jeder in seiner Agitation über dessen Paragraphen Hinausschreitende sich einer Verletzung desselben zu Schulden kommen lassen würde oder aber, man würde solchen Ueberschreitungen ruhig zusehen, und dann wäre das Programm illusorisch, wie heute schon ein Theil des Programms der internationalen Arbeiter-Assoziation in Amerika — die Pittsburger Proklamation — durch die Meinungsänderung eines gewissen Theiles dieser Assoziation über den Haufen geworfen wurde.

Und von einem Organisationsprogramm kann bei uns erst recht nicht die Rede sein; denn, nachdem wir erkannt haben, dass die Menschen zur Freiheit nur herangebildet werden können durch selbständiges freies Handeln, so würden wir uns selbst ins Gesicht schlagen, wollten wir eine sogenannte Parteileitung befürworten, welcher die Geschäfte der Gesammtheit und die Aufsicht über dieselbe übertragen würden.

Die anarchistische Organisation kann nur eine vollständig freie Vereinigung von Personen sein, von denen jede einzelne nach Kräften und Willen an den verschiedenen Arbeiten sich betheiligt. Es wird da somit Jedem die Gelegenheit geboten, sich in jeder Hinsicht nützlich zu machen, andererseits wird dadurch jedem ehrgeizigen Streber nach Vorrang ein Riegel vorgeschoben.

Sobald jede Gruppe vereinigter Proletarier, sowie deren einzelne Mitglieder gelernt haben werden, auf eigenen Füssen zu stehen, wird jede Leithammelei, welche die sozialdemokratischen Parteien so scharf kennzeichnet, von selbst verschwinden. Das Führerthum wird unmöglich gemacht, nur durch das selbständige Denken und Handeln der einzelnen Individuen. Und da unser Hauptziel die Abschaffung des Führerthums, oder in der Gesellschaft im Allgemeinen, die Abschaffung der Herrschaft ist, so muss unser Hauptaugenmerk darauf gerichtet sein, die Menschen zu selbständigem Denken und Handeln anzuspornen; selbstverständlich müssen wir da zu allererst bei uns selbst anfangen. Darum weisen wir jedes Organisationsprogramm zurück.

Aus demselben Grunde können wir wiederum der noch ausserhalb unserer Reihen stehenden Masse unsere Zukunftsideen als einen Codex vorlegen, worüber sie nicht weiter nachzudenken haben, wie der heutige Staatsunterthan über das Strafgesetzbuch oder der Christ über die Bibel, sondern es soll jedem Einzelnen frei stehen, dieselben bei jeder Gelegenheit einer Besprechung zu unterziehen; dann werden sie von Allen sozusagen verdaut, Alle lernen sich in dieselben hineindenken, womöglich helfen sie sie noch weiter ausbilden und die Folge davon wird sein, dass jeder Einzelne bei deren Realisation fähig ist, thatkräftig mit einzugreifen, was ja auch, da besondere Personen dem Prinzip gemäss nicht damit beauftragt werden können, eine dringende Nothwendigkeit ist.

Nach dem oben Gesagten werden die betr. Genossen wohl einsehen, dass ein festgesetztes Programm mit dem Anarchismus sich nicht verträgt.

Das sozialdemokratische Programm.

Da wir im vorhergehenden Artikel gerade über die Programmfrage sprachen, so wollen wir, um zu zeigen, wie viel unklares und konfuses Zeug oft bei Abfassung eines Programmes von solchen Parteien, die ihren Anhängern damit etwas „Greifbares" für die Zukunft vorlegen wollen, zusammengeworfen wird, im Folgenden einige Punkte des deutschen soz.-dem. Programms einer näheren Betrachtung unterziehen.

Gegen den ersten Punkt: Die Arbeit ist die Quelle alles Reichthums und aller Kultur, lässt sich, trotz aller philosophischen Bemäkelung, die uns seinerzeit im schweizerischen „Sozialdemokrat" zu Gesichte kam und auch in Karl Marx' Auseinandersetzung über das Programm enthalten ist, nichts einwenden; denn welchen Werth haben alle Baumstämme der Urwälder, so lange sie nicht gefällt, welchen Werth die Kohlen und Erze, so lange sie nicht von der Hand des Arbeiters aus der Erde hervorgeholt werden? Wir werden auch nicht solche Punkte anführen, die voraussichtlich auf dem nächsten Arbeitertag eine Veränderung erfahren, sondern nur solche, welche von Liebknecht auf dem letzten Parteitag als richtig bezeichnet wurden und die, selbst vom soz.-dem. Standpunkte aus betrachtet, einen Widerspruch in sich selbst bilden. Da heisst es z. B.:

„Die sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands, obgleich zunächst im nationalen Rahmen wirkend, ist sich des internationalen Charakters der Arbeiterbewegung bewusst und entschlossen, alle Pflichten, welche derselbe den Arbeitern auferlegt, zu erfüllen, um die Verbrüderung aller Menschen zur Wahrheit zu machen."

In später angeführten Punkten ist von der Entscheidung über Krieg und Frieden durch das Volk, von allgemeiner Wehrhaftigkeit — Volkswehr an Stelle der stehenden Heere u. s. w. die Rede.

Es muss nun Jedermann, der nicht im Schlaf umherwandelt, einleuchten, dass Forderungen, wie diese, in dem heutigen Staat nicht zur Geltung kommen können. Nun stelle man dieselben dem vorher erwähnten Punkte, worin alles aufgeboten werden soll, um die Verbrüderung aller Menschen zur Wahrheit zu machen, gegenüber. Schon der Staat allein, welchen die Entscheidung über Krieg und Frieden durch das Volk voraussetzt, bedingt Grenzen, wie ja der Zentralismus überhaupt. Jede Nation also, die heute in ihrem eigenen Rahmen wirkt, wird also, besser kampffähig wie heute, den andern gegenüberstehen.

Jeder sozialdemokratische Arbeiter wird sich sagen müssen, dass dies ein Unsinn ist; denn die Sozialdemokratie selbst kündigt doch mit ihrem Staate schon den allgemeinen Weltfrieden an. Wie kommt man also zu solchen Forderungen, die, an die heutige Gesellschaft gestellt, durchaus keinen Werth haben, in Bezug auf die Zukunft dem internationalen Prinzip schnurstraks zuwiderlaufen? Jedenfalls kommt dies allein daher, dass man überhaupt Forderungen an die heutige Gesellschaft stellt. Man weiss da nicht recht, wo anfangen und wo aufhören und verirrt sich schliesslich in einem solchen Labyrinth von Widersprüchen, dass es des Fadens der Ariadna bedürfte, um wieder herauszugelangen.

Einen Beitrag zur Illustration des Nothstandes in Deutschland

liefert der folgende in deutschen Zeitungen veröffentlichte Brief aus Schlesien.

— — — „Der Weber Hausdorf erhängte sich an seinem Webestuhl in der Nacht vom ersten zum zweiten Feiertage. Das Motiv war tiefste Noth. Derselbe hinterlässt zehn Kinder, wovon zwei Mädchen im Alter von 17 und 18 Jahren bereits im Dienst stehen. Zwei Mädchen von 14 und 16 Jahren müssen der Mutter (mit Weben) zur Erhaltung der übrigen sechs Männer, welche ein Alter von zehn Jahren bis herab zu vier Wochen haben, helfen. Die kleineren Kinder müssen natürlich ausser der Schulzeit spulen. Durch die gegenwärtig enorm theuren Kartoffelpreise, sowie die alle Tage kleiner werdenden Brode, ist die Familie der tiefsten Armuth preisgegeben. Billigere, unverzollte Lebensmittel würden die Noth bedeutend mildern in diesen Kreisen. — — Zur weiteren Erläuterung theile ich Dir noch mit, dass es in sehr vielen anderen Familien ebenso aussieht, wie im vorliegenden Falle, und man kann sich nur wundern, dass derartige Katastrophen nicht zur Tagesordnung gehören. Dieser Mann nun (der Hausdorf) konnte sich von seinem Verdienst nicht mehr halb satt essen, und in diesem Zustande kann der Mensch unmöglich eine Arbeit leisten."

Wenn wir nicht irren, so waren im Jahre 1847 die Zustände ähnliche, wie heute; auch damals nagte das Volk der grossen Theurung wegen am Hungertuche; darauf folgte das Jahr 1848. Heute aber sind die Ursachen des Nothstandes viel aufreizenderer Natur, weil zum grossen Theil die von der Regierung so heftig vertheidigten Kornzölle dazu beitragen. Was wäre also die logische Folge? —

„Der erste Zahn".

Wie eine junge Mutter, die den ersten Zahn ihres Kleinen auf der Milchschale knirschen hörte, in freudiger Erregung ihren Nachbarinnen davon Mittheilung macht, so berichtet der dänische „Sozialdemokrat" in kindlicher Freude über ein jüngst in Dänemark stattgefundenes „grosses Ereigniss". Es wurde nämlich dort ein Gesetz erlassen, welches den Tag der Grundgesetzfeier (5. Juni) als allgemeinen Feiertag bestimmt und vorschreibt, dass alle Laden Sonntags geschlossen bleiben sollen. Die zwei sozialdemokratischen Abgeordneten hatten 1886 zum ersten Male einen diesbezüglichen Vorschlag eingebracht, und jetzt können die Arbeiter sich schon der grossen „Errungenschaft" freuen.

Zur sozialen Bewegung.

DEUTSCHLAND.

In Zwickau wurde der Tuchmacher Rothe aus Kirchberg, welcher einen „Diener Gottes" beleidigt hatte, zu 6 Monaten Gefängniss verurtheilt.

— Wegen Beschimpfung der christlichen Kirche wurde der Redakteur des „Proletarier aus dem Eulengebirge", Max Baginski, zu einer sechsmonatlichen Gefängnissstrafe verurtheilt.

— Aus Bremen versendet Wolff's Telegraphenbüreau folgendes Telegramm: In Folge des Streiks der Heizer und Kohlenzieher des Norddeutschen Lloyd fanden gestern Abend in Bremerhaven vor der Agentur des Lloyd und der Wohnung des Bürgermeisters in der Schmidtstrasse ernstere Ruhestörungen statt, so dass die Schutzmannschaft mit gezogenem Säbel einschreiten musste. Die Menge zerstreute sich erst um 11 Uhr Nachts, nachdem die Schutzmannschaft aus Lehe und Gestemünde verstärkt worden war und die städtische Feuerwehr mit der Dampfspritze unter die Menge gespritzt hatte. Zwei Schutzleute wurden verletzt.

— Herr von Vollmar, der soz.-dem. Abg., hielt jüngst in München eine Rede, der die Reaktionäre. wenn sie in Betracht ziehen, von welcher Richtung sie kam, ihren vollen Beifall zollen müssen. Näheres darüber in nächster Nummer.

FRANKREICH.

Wie es heisst, sind in Paris etliche 20 Anarchisten verhaftet worden, weil sie mit der Dynamitexplosion einer Tuchfabrik in Vienne etwas zu thun gehabt haben sollen.

— Per Telegraph wird vom 9. Juni aus Paris berichtet: In der vergangenen Nacht explodirte eine Dynamitpatrone vor dem Polizeikommissariat in Levallois-Perret; die Fensterscheiben im Kommissariat und einigen benachbarten Häusern wurden zertrümmert und die Mauer des Kommissariatsgebäudes beschädigt. Niemand ist verletzt worden. Man schreibt das Attentat einem Racheakt der Anarchisten gegen den Polizeikommissar zu, welcher am 1. Mai eine Anzahl derselben bis Clichy verfolgt hatte, wo der bekannte Tumult herbeigeführt wurde.

GROSSBRITANNIEN.

Der Omnibusstreik ist seit Ende letzter Woche zu Ende. Wenn die Arbeiter auch nicht. wie ihre Pariser Kollegen, alle ihre Forderungen durchsetzten, so sind die Punkte, worin sie nachgaben, von nicht sehr grosser Bedeutung. Hätten sie aber die Rathschläge der „Führer" befolgt, so wären sie unzweifelhaft unterlegen. Es wurde ihnen nämlich gerathen, keine ungesetzliche Handlung zu begehen, weder Drohungen noch Gewalt zu gebrauchen, kein Eigenthum zu beschädigen etc. Gleich nach Beginn des Streiks hatten sich Hunderte von armen Teufeln angeboten, auszufahren; nachdem aber am Sonntag schon ein Omnibus von den Streikern umgeworfen wurde, von andern die Pferde losgespannt und wieder andere einfach zurückzukehren gezwungen wurden, trotz der sich ins Mittel legenden Polizei, so hielten die „Blacklegs" es nicht für ganz sicher, auszufahren und die Kompagnien mussten nachgeben. Heutzutage kann man ohne Gewalt in keiner Beziehung einen Sieg mehr erringen. Die Rathgeber der Kapitalisten und der Regierung, die Presskosacken nämlich, sind auch lange nicht so sentimental wie die der Arbeiter, sie pfeifen aus einem ganz andern Loch. Der „Standard" sagte nämlich, die Polizei solle doch nur freien Gebrauch vom Knüppel machen. Die „Evening News" meinten, den „groben Bengeln", welche einen Omnibus umwarfen, gehörten die Schädel eingeschlagen. Man sieht, dass die Ausbeuterpresse in ihren Vorschlägen von Mitteln den Arbeitern immer um Pferdelänge voraus sind.

— Einen Schritt vorwärts machten die Trades Unionisten von Rotherham (Sheffield). Sie beschlossen nämlich, an der Demonstration beim Einzug des Hazardspielers, dem Prinzen von Wales, keinen Antheil zu nehmen. Sämmtliche Trades Unions waren bisher ihrer Loyalität wegen „berühmt".

AMERIKA.

Die Mörder von Morewood in Pennsylvanien sind, wie man gleich nach deren Verhaftung vermuthete, wirklich freigesprochen worden. Sie hatten ja auch nur einige arme Arbeiter. die ohnehin unzufrieden waren, erschossen; was thut das? So denkt das Ausbeuterpack.

— Der ruchlose Mörder Davis von Denver. welcher mit seinen Leuten verhaftet worden war, wurde mit diesen gegen Bürgschaft wieder auf freien Fuss gesetzt. Davis vertheidigt sich damit, dass er sagt, er selbst und seine Leute seien von den Polizei-Kommissären zu Deputy-Sheriffs gemacht worden und hätten als solche das Recht gehabt, Waffen zu tragen. Wahrscheinlich wird dem Schurken auch kein Haar gekrümmt. Es würden somit die Arbeiter in Amerika gleichsam als Hasen betrachtet werden können.

Das Weib ist schamhafter als der Mann, weil es weniger unschuldig ist. Das Mädchen weiss das Geschlechtliche weit früher als der Knabe, lernt früh, wenn auch noch unbetheiligt, das ganze Listgetriebe des Männerfangspiels kennen, das Weib ist sich des Geschlechts weit bewusster als der Mann und hat dies Wissen zu verbergen, daher muss es mehr Scham haben. Dies ist im Geringsten keine Schande für das Weib. Es erhebt es. Sie ist mehr Naturwesen als der Mann, und wird sittliches Wesen, indem sie es verhüllt, mit Bildungsleben zudeckt. . . .

Darin liegt eine grosse Schwäche des Weibes, dass es im Gespräch so gern Nebenbeziehungen findet, Anspielungen, Stiche, Ausfälle, wo davon keine Spur ist. Der Mann redet gewöhnlich einfach und herrlich auf die Sache los und denkt nicht daran, was man dabei sonst und nebenher noch denken könnte. . . .

Die Frage nach dem Werthe des Weibes ist eine der zweiseitigsten, die es giebt. Der Mann ist weit kommensurabler. Mit diesem Wort ist sogleich der Grund der beunruhigenden Schwierigkeit in der Sache ausgedrückt. Inkommensurabler ist das Weib im Guten; Grossthaten des weiblichen Enthusiasmus leuchten in Menge wie Sterne am Nachthimmel der Geschichte, inkommensurabler auch im Bösen. Wie sieht es mit der Geduld aus? Das Weib ist sowohl viel geduldiger, als auch viel ungeduldiger als der Mann: Jenes z. B. im Katarrh mit Zubehör und bei Krankenpflege, dieses bei Meinungs- und Willenskreuzungen. Ein Bekannter, der in ganz erträglicher Ehe lebt, sagte mir neulich, er habe so rührend schöne Ideen gehabt, wie er Geduld lernen wolle, am sanften Bande der Ehe; „ja, oha!" fährt er fort, „hab' sie auch lernen müssen, anders aber, als ich meinte: im Widerstand gegen Ungeduld."

(„Der arme Teufel.")

Erklärung.

Angesichts der am 1. Mai von den herrschenden Klassen an den Arbeitern verübten Bestialität erklären sich die vereinigten Anarchisten aller Sprachen von New-York mit den im Kampfe um ihre Rechte gefallenen Proletarianern aller Länder solidarisch und appelliren an das Solidaritätsgefühl der Arbeiterschaft der ganzen Welt, um bei einer nächsten Gelegenheit durch eine allgemeine Massenerhebung diesem grausamen Knechtschafts- und Ausbeutungssysteme für immer ein Ende zu machen.

Nieder mit Privateigenthum und Autorität!
Es lebe die Anarchie!

Briefkasten.

B-r. Da wir Ihre Anmerkung nicht gut herausfinden konnten, setzten wir Alles fortlaufend; passte auch ganz gut. Hoffentlice haben Sie sowohl wie J. nichts dagegen. Ihr Gedicht hat erstens kein gleiches Versmass und dann ist es uns nicht recht klar, wo Sie eine freie Heimath suchen wollen, wenn doch von Pol zu Pol Menschen verzweiflungsvoll die Hände ringen. Sie könnten wohl sagen: „Eine freie Heimath schaffen", aber dazu reicht Ihre schwache Kraft nicht aus. Gruss. — Sabelschleifer (Paris). Offener Brief mit Antwort in nächster Nummer. 10 Fr. erhalten. — R. St. in A. Brief mit Einlage erhalten. — Fröhlich, Paris. Ihr Gedicht „Die neue Pest" ist nicht geeignet für die „Aut." Diese „Pest" ist, wie alle anderen Uebel, eine Folge der heutigen Gesellschaftseinrichtung und wird auch nur mit dieser verschwinden.

Zur Beachtung.

Die internationale Schule wird am 26. dieses Monats vom Club Autonomie nach Nr. 19, Fitzroy Street, Fitzroy Square, W., verlegt.

Das Komite.

— INTERNATIONALER DISKUSSIONSCLUB —
deutscher Sprache,
Restaurant Rue Keller, 13, Paris.
Zusammenkünfte jeden Samstag nach 9 Uhr Abends.

In hebräischer Sprache erscheinen und sind zu beziehen durch den „Internationalen Arbeiter Bildungs-Club", 40, Berner Street, Commercial Road, London, E.:

„Der Arbeiterfreund",

anarchistisch-kommunist. Organ, erscheint wöchentlich in London. Preis 1d.

„Die freie Arbeiterstimme",

offizielles Organ der amerikanischen anarchistischen Sozialisten und gewerkschaftlichen Vereine, erscheint wöchentlich. Preis 1½d.

Vereinigte Anarchistengruppen Londons.

Morgen Sonntag den **21. JUNI** 1891

Grosse Ausfahrt nach Epping Forest

(The High Woods)

per Bahn von Liverpool Street Station nach Loughton.

Abmarsch mit Musik nach der Station vom „Club Autonomie", 6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W., punkt **9** Uhr, und vom „International Club", 40, Berner Street, Commercial Road, E., punkt **9**.30.

Zu zahlreicher Betheiligung wird eingeladen.

Club „Autonomie",
6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.
Samstag den 20. Juni: Vortrag über: „Die Propaganda der That".

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Square. London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 140. VI. Jahrg. London, den 27. Juni 1891. Preis per No. 1d.

Auf einem Ausflug!

Wenn mein Gemüth ich will erlaben,
Dann wandre ich in die Natur,
Mit deren reichen Frühlingsgaben
Geschmücket, prangen Wald und Flur.

Fern von der Menschen rastlos Wühlen
Nach eitlem Glück und falschem Schein,
Fern, des Dampfrosses schnaubend Brüllen,
Will in der Einsamkeit ich sein.

Wo, ungestört von Glockenläuten,
Ich lauschen kann der Vöglein Lied;
Wo, frei mein Aug', auf allen Seiten
Nur Frieden, Glück u. Wohlstand sieht.

O, herrliche Natur! Du Tempel
Reiner Unschuld, Liebe, Wahrheit!
Dein ganzer Anblick birgt den Stempel
Der unverfälschten Fröhlichkeit.

Jüngst ruht ich unter Baumes Schatten,
Vom Weg ermüdet, schlief ich ein
Auf grünen, weichen Rasenmatten
Und träumte von des Lebens Pein.

Vor mir stand ein schwarzer Geselle,
Die Augen stierend, Wangen bleich;
Kein Mensch, nein, ein Rippengestelle,
Entwichen aus der Todten Reich.

So schien es mir! Doch, als ich fragte,
Sprach er: Das „Elend" vor Dir steht!
Das — hungernd, nackend — stets gejagte
Proletarierkind vorübergeht.

Aengstliche Pein, wie Alpendrücken,
Beschwert die Brust, des Blutes Lauf!
Ein Schrei! Mit Zorn erfüllten Blicken
Spring ich von meinem Lager auf.

Ist's möglich, dass, in Reichthums Fülle,
Menschen Hunger müssen leiden?!
Ist's möglich, dass, in Lumpenhülle,
Bettler müssen barfuss schreiten?!

Es war kein Traum! rauhe Wirklichkeit!
Mir schaudert's, ob des Lebens Noth;—
Ob der Reichen Selbstsucht, Grausamkeit,
Ein wilder Hass im Busen loht!

Rings um uns strotzt der Güter Menge,
Für And're sie erschaffen sind!
Für Räuber, die, im Goldgepränge,
Höhnend spotten der Arbeit Kind.

Du Sohn des Volkes, werd' Mann der That!
Besser ist es, kämpfend sterben,
Als wandernd ziehen von Stadt zu Stadt,
Bittend um dein Leben werben.

Chas. Diether.

Anarchistische Moral.

Von P. KRAPOTKINE.

Aus dem Französischen für die „Autonomie" übersetzt, von Genossin M.

III.

Wir haben gesehen, dass die menschlichen Handlungen (die überlegten oder bewussten, später werden wir über die Gewohnheiten sprechen, welche unbewusst geschehen) alle ein und denselben Ursprung haben. Diejenigen, welche man schlecht nennt und die, welche man als gut bezeichnet, die grossen Aufopferungen, wie die kleinlichen Spitzbübereien, die anziehenden Handlungen ebenso wie die abstossenden, entspringen alle aus ein und derselben Quelle. Alle werden ausgeführt, um ein natürliches Bedürfniss des Individuums zu befriedigen; alle haben zum Ziel, ein Vergnügen, eine Freude zu bereiten, ein Leid zu verhüten.

Wir haben es im vorigen Abschnitt gesehen, in welchem wir nur einen kurzen Ueberblick in wenige der grossen Masse von Handlungen warfen, welche als Belege angeführt werden können.

Es ist leicht begreiflich, dass diese Erklärung ein grosses Geschrei unter denjenigen hervorruft, welche noch für religiöse Prinzipien eingenommen sind. Sie lässt dem Uebernatürlichen keinen Platz; sie verwirft die Idee von der Unsterblichkeit der Seele. Wenn der Mensch nicht fortwährend unter der Oberherrschaft seiner natürlichen Bedürfnisse handelt, wenn er nicht sozusagen ein „bewusster Automat ist", was heisst dann die Unsterblichkeit der Seele? Was heisst Unsterblichkeit — diese letzte Zufluchtsstätte derjenigen, welche nichts als Leiden gekostet haben und wähnen, in einer anderen Welt dafür entschädigt zu werden?

Bedenkt man, dass sie in Vorurtheilen aufgewachsen, wenig Vertrauen in die Wissenschaft setzen, welche sie so oft betrogen, mehr vom Gefühl wie vom Denken geleitet werden, so ist es leicht begreiflich, dass sie eine Erklärung zurückweisen, welche sie ihrer letzten Hoffnung beraubt.

Aber was soll man von den Revolutionären vom vorigen Jahrhundert an bis auf unsere Tage sagen, welche immer, wenn sie das erste Mal eine natürliche Erklärung der menschlichen Handlungen hören (der Theorie des Egoismus, wenn man so sagen will), sich beeilen, denselben Schluss daraus zu ziehen, wie der junge Nihilist, von welchem wir am Anfang sprachen, und welche stets ausrufen: „Hinweg mit der Moral!"

Was soll man von denjenigen sagen, welche, nachdem sie sich eingeredet, dass der Mensch, indem er auf die eine oder andere Weise handelt, nur dem Trieb folgt, ein natürliches Bedürfniss zu befriedigen, den Schluss ziehen, dass alle diese Handlungen von gleichem Werth sind, dass sie weder gut noch schlecht, dass, mit dem Risiko seines eigenen Lebens, einen Ertrinkenden zu retten oder ihn ersäufen, um sich dann seiner Taschenuhr zu bemächtigen, zwei sich gleichstehende Handlungen sind; dass der Märtyrer, welcher auf dem Schaffot stirbt, weil er für die Befreiung der Menschheit thätig war, nicht besser ist, wie der kleinliche Schurke, welcher seine Kameraden bestiehlt, weil beide suchen, sich ein Vergnügen zu verschaffen?

Wenn sie weiter hinzufügten, dass es weder guten noch schlechten Geruch geben kann, weder Wohlgeruch der Rose, noch Gestank des Teufelsdrecks, weil der eine wie der andere nichts ist, als die Schwingungen der Molekülen, dass es weder guten noch schlechten Geschmack giebt, weil die Bitterkeit des Chinin und die Süsse des Honigs wieder nichts sind, als die Schwingungen der Molekülen, dass es weder physische Schönheit noch Hässlichkeit giebt, weder Verstandeskraft noch Blödsinnigkeit, weil Schönheit und Hässlichkeit, Verstandeskraft und Blödsinnigkeit wieder nichts sind, als die Resultate chemischer und physischer Schwingungen, welche in den Zellen des Organismus vor sich gehen. Wenn sie dieses hinzufügten, könnte man noch sagen, dass sie faselten, oder, dass sie zum wenigsten die Logik des Verrückten besitzen.

Aber da sie es nicht sagen — was können wir daraus folgern?

Unsere Antwort ist einfach. Mandeville, welcher im Jahre 1724 in seinem „Bienenmährchen" sich auf diese Weise ausliess, der russische Nihilist von 1860—70, mancher Pariser Anarchist unserer Tage, sie urtheilen so, weil sie, ohne sich darüber Rechenschaft zu geben, immer noch bis über die Ohren im Schlamm der Vorurtheile stecken, welche ihnen ihre christliche Erziehung beigebracht. Ob Atheisten, ob Materialisten oder ob Anarchisten, für welche sie sich halten, sie urtheilen ganz ebenso, wie die Kirchenväter oder die Gründer des Buddhaismus urtheilten.

Diese guten Alten sagten uns in der That: „Eine Handlung wird gut sein, wenn sie einen Sieg der Seele über das Fleischliche darstellt; sie wird schlecht sein, wenn das Fleisch dabei die Oberhand über die Seele gewonnen hat; sie wird gleichgültig sein, wenn weder das Eine noch das Andere der Fall ist. Es giebt sonst nichts, um danach zu beurtheilen, ob eine Handlung gut oder schlecht ist". Und unsere jungen Freunde plappern den christlichen Vätern und Buddhisten nach: „Es giebt sonst nichts, um danach zu beurtheilen, ob eine Handlung gut oder schlecht ist".

Die Kirchenväter sagten: „Sehet die Thiere an, sie haben keine unsterbliche Seele, ihre Handlungen dienen einfach zur Befriedigung ihrer natürlichen Bedürfnisse; darum giebt es bei den Thieren weder gute noch schlechte Handlungen, alle sind von gleichem Werth; und darum giebt es auch für die Thiere weder Himmel noch Hölle, weder Belohnung noch Strafe. Und unsere jungen Freunde, in den Refrain des heiligen Augustin und des heiligen Zakyamouni einfallend, sagen: Der Mensch ist nur ein Thier, er führt seine Handlungen nur aus, um seine natürlichen Bedürfnisse zu befriedigen, darum giebt es bei den Menschen weder gute noch schlechte Handlungen, alle sind von gleichem Werth.

Es ist immer diese verfluchte Idee, von der Bestrafung und Züchtigung, welche der Vernunft in die Quere kommt, immer diese alberne Erbschaft der religiösen Erziehung, welche vorgiebt, dass eine Handlung gut ist, wenn die Folge einer übernatürlichen Eingebung und dass sie gleichgültig ist, wenn sie keinen übernatürlichen Ursprung hat. Es ist noch und immer, selbst bei denjenigen, welche am meisten spotten, die Idee vom Engel auf der rechten und vom Teufel auf der linken Schulter vorhanden. „Vertreibt

den Teufel und den Engel, dann kann ich Euch nicht mehr sagen, ob eine Handlung gut oder schlecht ist, denn ich kenne keine andre Massgabe, um sie darnach zu beurtheilen."

Der Pfaffe mit seinem Teufel und seinem Engel schaut immer dabei heraus und der ganze materialistische Anstrich kann ihn nicht verdecken. Und, was noch schlimmer ist, der Richter, mit seiner Zuchtruthe für die Einen und seiner Belohnung für die Andern, ist ebenfalls dabei, und selbst die ganzen Prinzipien der Anarchie genügen nicht, die Idee von der Belohnung und Bestrafung auszurotten.

Wohlan! Wir wollen weder einen Pfaffen, noch einen Richter; und wir sagen einfach: „Der Teufelsdreck stinkt, die Schlange beisst mich, der Lügner führt mich hinters Licht? Die Pflanze, das Thier und der Mensch, alle drei gehorchen einem natürlichen Bedürfniss? Sei es so! Wohlan! auch ich folge einem natürlichen Trieb, indem ich die stinkende Pflanze, das giftige Thier und den noch giftigeren Menschen hasse. Und ich werde demgemäss handeln, ohne mich deshalb weder an den Teufel zu wenden, den ich übrigens nicht kenne, noch an den Richter, den ich noch viel mehr verachte, wie die Schlange. Ich und alle Diejenigen, welche meine Antipathien theilen, wir gehorchen ebenfalls einem natürlichen Bedürfniss, und wir werden sehen, welche von beiden die vernünftigsten und folglich stärksten Ansprüche auf Recht haben."

Das ist es, was wir untersuchen wollen, und gerade dadurch werden wir ausfinden, dass, wenn der heilige Augustin keine andere Grundlage hatte, auf welcher er zwischen gut und schlecht urtheilen konnte, das Thierreich eine andere, viel stärkere hat. Das Thierreich im Allgemeinen, vom Insekt an bis zum Menschen, weiss ganz genau, was gut und was schlecht ist, ohne darüber weder die Bibel noch die Philosophie zu Rathe zu ziehen. Und wenn dem so ist, so liegt die Ursache davon wieder in den natürlichen Bedürfnissen: In der Erhaltung der Rasse und folglich in der möglichst grossen Wohlfahrt jedes einzelnen Individuums.

Was die Anarchisten wollen.

Aus dem Hebräischen von Sch. Janovsky.

V. Unsere Mittel.

Dass uns die Reichen hassen und verfolgen, begreifen wir; denn wir haben es verdient, weil wir ihre unerbittlichen Feinde sind; wir hassen sie mit jedem Tropfen unseres Blutes, und wir schrecken vor keinen Mitteln zurück, unsere gemeinsamen Feinde zu vernichten. Keine Verfolgungen ihrerseits zu erwarten, wäre ganz einfach eine Thorheit; ihre Verfolgungen sind sogar ein erfreuliches Zeichen, denn diese liefern uns den unwiderlegbaren Beweis, dass wir ihre empfindlichsten Punkte, diejenigen, die sie am meisten schmerzen, berühren. Es wundert uns daher nicht, wenn ein Bourgeois den Anarchismus als eine Teufelsidee und die Anarchisten als den Auswurf der Hölle, als wilde Thiere u. s. w. bezeichnet; es schmerzt uns aber ungeheuer, sehen zu müssen, dass mehr oder minder geistig emanzipirte Arbeiter, welche sich Sozialdemokraten nennen, nicht anstehen, unsere Ideen, unsere Taktik, überhaupt alles, was man unter dem Wort Anarchismus versteht, mit Schmutz und Koth zu bewerfen. Ihre traurige Taktik ist ganz einfach: sie kritisiren den Anarchismus, fassen aber denselben nicht so auf, wie er von seinen Vertretern klar dargestellt ist; würden sie ihn so auffassen und dann kritisiren, wir würden durchaus nichts dagegen haben, im Gegentheil, wir würden ihnen dafür sehr dankbar sein; dieses thun sie aber nicht. Gewöhnlich schildern sie den Anarchismus als so lächerlich und verrückt, wie es nur Verrückte selbst thun können und suchen diese Lächerlichkeiten durch faule Argumente zu beweisen und schreien dann grossmaulig in die Welt: „Seht Euch doch nur die Anarchisten an, was das für Thoren sind!"

Wahrscheinlich habt Ihr schon erfahren, dass die Anarchisten Gegner der Trades Unions, der Achtstundenbewegung u. s. w. sind. Ich aber erkläre der ganzen Welt offen und frei, dass dieses eine infame Lüge ist.

Betrachtet nur den Unsinn: Ein Anarchist, der zu jeder Stunde bereit ist, sein Leben für seine Idee und für das Glück der Menschheit zu opfern, soll nicht damit einverstanden sein, dass der Arbeitstag verkürzt werden sollte! Während die Anarchisten unaufhörlich predigen: „Arbeiter, vereinigt Euch!" sollen dieselben Gegner der Verkürzung der Arbeitszeit sein — ist das möglich?

Aber, wird der Leser sagen, aus der Luft kann es doch nicht gegriffen sein, es muss doch etwas dahinterstecken. — Gewiss steckt da etwas dahinter, betrachten wir aber was.

Das Entstehen der Trades Unions war das Resultat der Unterdrückung und Tyrannei der Kapitalistenklasse gegen die Arbeiterklasse. Obwohl der Zweck der Vereinigung kein sozialistischer war — man vereinigte sich nicht, um mit dem Lohnsystem tabula rasa zu machen, sondern nur, um einige kleinliche Vortheile zu erringen —, so ist doch die Thatsache allein, dass die Arbeiter angefangen haben, sich zu vereinigen, um gegen ihre Blutsauger zu kämpfen, für jeden ehrlichen Arbeiterfreund ein erfreuliches Zeichen. Die Hauptpunkte, welche die Unions in Sicht gehalten haben, waren gewerkschaftlicher Natur: die Preise nicht herabdrücken lassen, dann und wann für bessere Löhne streiken und manchesmal einen Mitarbeiter in der Noth unterstützen.

Zur Zeit der Entstehung der Unions waren dieselben den Kapitalisten ein Dorn im Auge. Weil damals das Maschinenwesen noch nicht sehr entwickelt und folglich die Arbeitslosigkeit nicht so gross war wie heutzutage, so konnten die Unions, wenn sie gut organisirt waren, der Macht des Bourgeoiskapitals als eine Macht gegenüberstehen. Aber das Maschinenwesen hat sich seither mehr und mehr entwickelt, die Zahl der beständigen Arbeitslosen wurde von Tag zu Tag grösser und die Unions hörten auf, ein Kampfmittel gegen die Kapitalmacht zu bilden. Nicht allein hat die Union ihre Macht verloren, sondern der Kapitalist wurde ihr gegenüber auch allmälig freundlicher gesinnt. Das ist der beste Beweis, dass die Trades Unions keinen Daseinsgrund mehr haben. Und wirklich könnte sie dann nur gefährlich werden, wenn der Kapitalist ausser dieser Institution keine Arbeiter bekäme, um ihm seine Waaren zu verfertigen.

Wie verhält sich aber die Sache gegenwärtig? Eine ganze Armee arbeitsloser Menschen lauert nur auf die Gelegenheit, um, wenn Arbeiter irgendwelcher Branche streiken, sich in deren Stellen einzuschleichen. Ihr werdet vielleicht sagen, dass Arbeiter, die solche Thaten vollbringen, nicht rechtschaffen handeln, aber die Thatsache steht nichtsdestoweniger fest. Wenn ihr die Sache reiflich überlegt, wenn ihr euch nur eine Minute in die Lage solcher Armen versetzt, dann werdet ihr einsehen, dass dieselben nicht so sehr zu verdammen sind. Wieviele Tage mögen sie gehungert, wieviel Elend ertragen und wieviele Gewissensbisse mögen sie ausgestanden haben, bevor sie sich entschlossen, die Arbeitsstellen auszufüllen, die ihre Brüder verlassen? Die Streikenden selbst können nicht mit Sicherheit behaupten, ob sie unter solchen Umständen nicht geradeso gehandelt hätten. Hunger leiden ist sehr bitter und es ist daher kein Wunder, wenn uns derselbe besiegt; er erstickt die schwachen Solidaritätsgefühle der Arbeiter.

Wie die Sache sich auch verhalten mag, ob die sog. Streikbrecher gute oder schlechte Menschen sind, die Trades Union verliert ihre Macht, gegen das Kapital zu kämpfen und ist folglich ihrem Zerfall sehr nahe; denn nichts existirt auf der Welt, was nicht seinen Zweck verliert. Aber die Arbeiter denken: Warum sollen wir uns einem solchen Institut anschliessen, das nicht im Stande ist, uns zu helfen?

Diese fatale Situation kränket die Anarchisten, weil sie wissen, dass die Arbeiter, um nicht gänzlich hilflos zu sein, nothgedrungen der Vereinigung bedürfen; andererseits sind sie überzeugt, dass die Prinzipien, die Basis, auf welcher die Union einst gegründet war, ihre Zeit abgelebt hat, und der Zerfall dieser Vereinigung wird unvermeidlich sein, wenn sie keine günstige und ernsthafte Aenderung annehmen wird. Was bleibt also den Anarchisten anders übrig, als auf dem Felde dieser unerspriesslichen Institutionen eine rege propagandistische Thätigkeit zu entfalten? Sie geben sich alle mögliche Mühe, die Unions zu reorganisiren; sie wollen in diesen Körper eine neue Seele hineinathmen; anstatt der veralteten Prinzipien geben sie den Unions neue, welche den Umständen unserer Epoche angemessen sind. Und was besagen diese neuen Prinzipien? Abschaffung des Privateigenthums, um gänzlich befreit zu werden, und weil der Kapitalist niemals auf friedlichem Wege die uns geraubten Reichthümer und Rechte wieder hergeben wird, so müssen wir, wenn es nothwendig ist, Gewalt gebrauchen. Wären die Unions von diesen Prinzipien durchdrungen, so gingen nicht so viele Streiks zum Nachtheile der Arbeiter verloren.

Noch dazu bilden die Unions eine miserable Karrikatur der heutigen Regierung. Da sind „Könige", „Minister", „Generäle" und „Sekretäre", die als Rädelsführer eine unbeschränkte Macht ausüben; was sie sagen, muss unfehlbar und heilig sein; sie sind sehr bemüsam, dass ausser ihren alten und vermoderten Ideen sich keine neue in ihre Organisation hineinschleichen, und nicht selten kommt es sogar vor, dass die Arbeiter von ihren eigenen Führern verrathen werden.

Mit einem Wort, diese Institution wurde für viele Schwindler ein lekerer Bissen und wie sie gegenwärtig dasteht, ist sie ein todtes Glied in der Arbeiterbewegung und eine gewisse Hemmung für dieselbe. Die Anarchisten thun ihr Möglichstes, dies abgestorbene Glied wieder ins Leben zu rufen! (Forts. folgt.)

Die „revolutionäre" Sozialdemokratie.

Nach den neueren Aussprüchen der soz.-dem. Führer ist die Sozialdemokratie die einzige wirkliche revolutionäre Partei, obwohl Liebknecht gleich nach Erlass des Ausnahmegesetzes im Reichstag erklärt hatte: „Wir sind keine revolutionäre, sondern eine Reformpartei" und ihm darin ein grosser Theil der Sozialdemokratie zustimmte. Der seit neuerer Zeit wieder gewählte Ausspruch von der revolutionären Partei ist übrigens nur eine leere Phrase, mit welcher die Führer die revolutionär gesinnten Arbeiter an sich zu fesseln suchen. Die ersteren können jedoch von Zeit zu Zeit nicht anders, als ihren wahren Ansichten, die einer vollständigen Ge-

sinnungslumperei entspringen, Ausdruck zu geben. Ein Beweis hiervon ist die in unserer letzten Nummer erwähnte Rede Vollmar's, welche, unseres Wissens, bis jetzt in der soz.-dem. Presse noch keinen ernsten Widerspruch erfuhr. Nur das „Volksblatt" der Kreise Teltow-Beeskow u. s. w. brachte vorläufig einen Auszug der Rede, will aber abwarten, was der Parteivorstand dazu sagt, was, unserer Ansicht nach, ein grosses Armuthszeugniss ist. Im Folgenden bringen wir einige der „interessantesten" Sätze der betr. Rede; es heisst da unter Anderem:

.... Die Waffen aus der Hand zu geben und den Kampf aufzugeben, ist kein Grund vorhanden, im Gegentheil, wir müssen gerüstet bleiben. Wir müssen einlösen, was wir vor Aufhebung des Sozialistengesetzes versprochen haben, nämlich, wenn dieses fällt, mit den anderen Parteien und der Regierung auf Grund des gemeinen Rechtes zu verhandeln.... Das Erreichte betrachten wir nicht als ein Geschenk, sondern als Abschlagszahlung.

Es liegt im System dieser Leute, mit Pathos von Waffen, Kampf, Rüstungen u. s. w. zu sprechen, um damit ihren nichtssagenden und jämmerlichen Bestrebungen eine Wichtigkeit zu geben. Der ganze „Kampf", um den es sich da handelt, ist ein „Kampf" mit Worten, bei denen die „Etikette" nicht einmal verletzt werden darf und auch nicht verletzt wird. Es entspricht ja ganz der Eitelkeit solcher Leute, die gerne eine Führerrolle übernehmen, mit Leuten aus der „besseren Klasse" zu debattiren, wenn auch dabei nichts herauskommt, und dass nichts dabei herauskommt wissen sie.

Während dem Ausnahmezustand wurden die Worte: „mit gesetzlichen Mitteln" aus dem Programm der Partei gestrichen; wenn der zitirte Ausspruch massgebend ist, so müssen dieselben logischer Weise wieder aufgenommen werden. Nicht als ob darauf jetzt noch ein grosses Gewicht zu legen wäre; denn wenn man einmal im Sumpf steckt, kann man keine heftigen Bewegungen mehr machen. Wenn die deutschen Arbeiter wirklich eine revolutionäre Partei gründen wollen, so müssen sie ihr Führerthum abschütteln und auf einem festen Boden Fuss fassen; das letztere können sie nicht, so lange sie mit anderen Parteien und der Regierung unterhandeln; denn dieses war gerade der Weg, welcher sie in den Sumpf geleitete.

Eine wirkliche Sumpfpflanze ist der folgende Satz:

.... Wir treten für den Dreibund ein, weil wir die Trippelalliance für etwas verhältnissmässig Gutes halten, denn der Dreibund hat sich bereits als Friedensbund erwiesen.

Nehmen wir an, dass durch die Trippelalliance die übrigen Nationen wirklich in Schach gehalten werden, mit welchen Opfern müssen die Völker aber ihren Frieden erkaufen? Sind nicht alle Nationen bis an die Zähne gewaffnet und darf auch eine derselben an die Verringerung der die Völker erdrückenden Militärlast denken? Aber mit dem Frieden selbst ist es nicht weit her, die günstige Gelegenheit einer Kriegserklärung von der einen oder andern Seite darf sich nur bieten. Und Deutschland kann ohne alle Furcht seine Truppen marschiren lassen, d. h., wenn alle soz.-dem. Arbeiter denken wie Vollmar. Dieser sagt nämlich auch:

.... Es gab eine Zeit, wo man von Frankreich mit einer Art „heiliger Ehrfurcht" sprach. Aber welcher von uns hätte nicht das ekelhafte Treiben des offiziellen Frankreichs Russland gegenüber mit Missmuth beobachtet? Die Weltgeschichte hat wenig Erbärmlicheres erlebt, als dass die Regierung einer fortgeschrittenen Nation, wie es die französische ist, vor der reaktionärsten Regierung schweifwedelnd auf dem Bauche liegt. Ein derartiges Gebahren trägt mit die Schuld an unseren fortwährenden Rüstungen, es ist unklug, weil, wenn Russland unterliegt, Frankreich die Kosten zahlen muss. Die Franzosen täuschen sich in der Beurtheilung deutscher Verhältnisse und der deutschen sozialdemokratischen Partei. Allerdings denken unsere französischen Freunde vernünftig, aber man verdächtigt sie als Vaterlandsfeinde, als Preussen. Wird unser Vaterland angegriffen, so wären alle Parteien einig und wir Sozialdemokraten wären nicht die letzten, namentlich wenn es gegen einen Feind geht, der jede Kultur befehdet, nämlich gegen Russland.

Nun, es steht zu hoffen, dass die soz.-dem. Arbeiter sich nicht als einen Schwanz der Regierung und der herrschenden Klassen betrachtet wissen wollen. Das Gebahren der französischen Regierung kann doch nur bei der deutschen Regierung, den herrschenden Klassen und deren Anhänger Missmuth erwecken, nicht aber bei sozialistischen Arbeitern; uns kann es nur recht sein, denn es bietet unseren franz. Genossen Gelegenheit, ihren noch indifferenten Landesbrüdern die Augen zu öffnen. Leider sind solche Vollmar'sche Reden aber dazu geeignet, die französischen Arbeiter mit Missmuth zu stimmen; diese können sich doch nur mit Abscheu von Leuten wenden, die sich für internationale Sozialisten ausgeben, sich aber dennoch bereit erklären, am Massenmord theilzunehmen. Dass die Czarenbestie nicht kulturfreundlich ist, ist wohl wahr, aber deshalb hat man in Russland auch eine revolutionäre Bewegung, und wenn die daran Betheiligten ebenso denken, falls ihr Vaterland bedroht ist, wie, nach Vollmar, die Sozialdemokratie Deutschlands, so kann es vorkommen, dass die „Revolutionäre" beider Länder, zum Gaudium ihrer Regierungen, sich freiwillig gegenseitig abschlachten.

Im Einklang mit dem zuerst angeführten Satz, dem Verhandeln mit der Regierung etc., führt der Redner des weiteren die Punkte an, die er als die nächste Aufgabe der Arbeiterbewegung erkennt; diese sind:

1. Die Weiterführung des Arbeiterschutzes .... der Kern- und Angelpunkt ist der Normalarbeitstag. Die Maifeier ist der demonstrative Ausdruck dieser Forderung. Zwar suchen die Gegner, welche früher vor Angst zitterten, heute die Bedeutung der Feier herabzusetzen; weiterschauende politische Gegner anerkennen die kulturelle Bedeutung der internationalen Maidemostration und nennen ihn einen Kampf für den menschlichen Fortschritt im Allgemeinen. Unsere Gegner sollten froh sein, dass wir nur eine Mai- und keine Märzfeier halten....

Ob dem Menschen bei diesen Worten nicht die Schamröthe ins Gesicht stieg? Der Wahrheit besser entsprechend hätte er sagen sollen: Unsere Gegner können froh sein, dass wir nicht einmal den Muth haben, eine Maifeier abzuhalten, viel weniger eine Märzfeier; denn was die deutschen Sozialdemokraten mit wenigen Ausnahmen auf Kommando ihrer Führer im Mai gethan, das steht ihnen doch frei, jeden Sonntag im Jahr zu thun. Kein Wunder, dass ihre Gegner nicht mehr zittern

Als zweiten Punkt nennt er die unbeschränkte Koalitionsfreiheit, welche, wie wir in England sehen, die Ausbeuter durch ökonomischen Druck, die Hungerpeitsche nach Belieben hemmen können.

3. Böswilligen Angriffen der Arbeitgeber muss ein Riegel vorgeschoben werden, jede Verletzung des Gesetzes durch den Arbeitgeber (und Arbeiter) muss unter Strafe gestellt werden ....

Wie besorgt! Dass die Arbeiter unter Strafe gestellt werden, dafür brauchen doch wohl die Arbeiter selbst nicht zu sorgen.

Jetzt ist die Zeit, wo wir uns in der Geduld und Selbstzucht üben müssen.

Gewiss, gewiss, damit die Gegner nicht das Zittern bekommen und sich mit ihren „Abschlagszahlungen" nicht so sehr zu beeilen brauchen!

Es ist schmeichelnd und begeisternd, wie es im Liede heisst: Alle Räder stehen still, wenn dein starker Arm es will, allein wenn es einmal so weit käme, dass auf dem ganzen Erdenrund an einem und demselben Tage und in derselben Stunde eine so einhellige Willenskundgebung des arbeitenden Volkes zu Stande kommen könnte, so wäre der Generalstreik kleinlich, ein solcher Machtfaktor könnte schon stärker wirken.

Dies ist eine Wahrheit; aus dem Munde soz.-dem. Führer klingt sie aber absurd. Sie können doch mit ihrer Wahlmichelei „einen solchen Machtfaktor" nicht hervorzaubern! Nun sind sie es aber gerade, die behaupten, die grosse Masse sei für weitgehende Ziele nicht zu gewinnen, und deshalb müsse man mit Projekten vor sie treten, für die sie sich mehr interessiren. Welcher Arbeiter ist aber jetzt nicht leicht für einen Streik zu gewinnen, wenn ihm anstatt abgerathen wird? Die Agitation für einen Generalstreik (natürlich nicht mit leeren Händen) könnte daher diesen „mehrwirkenden Machtfaktor" sehr leicht zu Stande bringen; denn bei blossen Lohnforderungen würde man es schwerlich bewenden lassen, wenn man das Ausbeuterthum einmal wirklich von sich abhängig gemacht hat.

4. Völlige Beseitigung aller Lebensmittelzölle.

Gerade eben sehen wir, wie von „Oben" auf diese Forderung gepfiffen wird.

Dies ist soweit Alles, was uns von seinen Vorschlägen zu Gesicht kam. Im Fall er darauf vergessen hat, so wollen wir, um dem Ding die Krone aufzusetzen, die eine soz. dem. Forderung noch hinzufügen: — „Die Regelung der Gefängnissarbeit". Damit wäre denn die soz.-dem. „Revolution" vervollständigt.

Eine Ordnungsbestie.

Ein General Namens Ordway, in Amerika, sprach vor Kurzem vor den Offizieren seines Kommandos über Unterdrückung von Strassenaufständen. Hier ist ein kurzer Auszug seiner Rede:

„Jeder denkende Mensch und besonders jeder militärische Beobachter muss sich die Thatsache vergegenwärtigen, dass Riots in der Zukunft häufiger und schrecklicher sein werden, als in der Vergangenheit und zwar insofern, als die ehrlichen aber missleiteten Menschen, die plötzlich in die Begeisterung für einen Krawall gerathen, um sich den Gesetzen zu widersetzen, eine Beute der professionellen Rioters und Anarchisten werden, deren Zwecke sie vollbringen sollen. Diese Ansicht kann durch eine Reihe von Thatsachen, die den Behörden bekannt sind, belegt werden und wird aus den kurzen Kabel-Telegrammen, die vor Kurzem die Aufstände in Europa berichteten, klar ersichtlich. Vor einigen Wochen theilte das Kabel mit, dass die Rioter in Bradford nicht allein Strassen vor sich verbarrikadirten, sondern auch alle Nebenstrassen unwegsam machten. Der dies so angeordnet hatte, war ohne Zweifel kein Neuling in der Vertheidigung. Auch die Vorkommnisse über die Mai-Unruhen rechtfertigen unsere Schlussfolgerung.

„Die fürchterliche Abschlachtung der braven Polizisten auf dem Haymarket in Chicago war nur das Zeichen eines vorher geplanten Komplotts, das einfach in Folge mangelhafter Betheiligung fehlging, und die einzelne Dynamitbombe war nur eine der vielen Bomben, die für ein noch viel ernsteres Werk bereitet worden waren. Sollen wir hoffen oder erwarten, dass solch ein Versuch sich nicht wiederhole, oder dass, wenn es doch geschieht, die Anarchisten aus ihrem früheren Fehlschlag Vortheil ziehen werden, während wir nicht die geringste Aufmerksamkeit den Lektionen schenken, welche der Versuch uns gelehrt hat?

„Die Sozialisten sollten nicht mit den Anarchisten vermengt werden. Der Sozialist ist im Allgemeinen eine milde Sorte von Wesen, das vagen Theorien über eine Konstruktion der menschlichen Gesellschaft fröhnt. Er ist ein Träumer und nicht mehr zu fürchten, als irgend ein harmloser Verrückter, ausgenommen, dass er vielleicht seine Hilfe leiht, um seine Lehre in aktive Opposition zu der gesetzlich etablirten zu setzen. Der Anarchist ist das natürliche Produkt der sozialistischen ins Praktische übersetzten Theorien; er glaubt oder behauptet an eine Gesellschaftslage zu glauben, worin es kein Gesetz oder keine höhere Gewalt giebt und worin jedes Individuum bei voller Straflosigkeit thun kann, was ihm beliebt. Die Hölle soll sogar einen Herrscher haben, wie man sagt, und er wird im Allgemeinen nicht nur als ein sehr mächtiger, sondern auch als ein sehr nachdrücklicher Herr geschildert. Wer sich die Hölle ohne einen Herrscher vorstellen kann, der kann sich auch eine ungefähre Vorstellung machen, wie es auf der Erde aussehen würde, wenn die Anarchie am Ruder wäre. Der Anarchist ist ein professioneller Aufrührer und bringt zu seinem Gewerbe alle Künste der Diplomatie, die Geschicklichkeit der Wissenschaft und die Kenntniss der Erfahrung mit.

„Wenn Sie, meine Herren, jemals mit einem Mob zusammenkommen, lassen Sie uns hoffen, dass die Anarchisten sich im Vordertreffen befinden. Was sonst eine Pflicht für Sie wäre, wird dann für Sie ein Vergnügen sein."

Ob der Mensch wohl selbst den Muth haben wird, auch im Vordertreffen zu sein?

Zur sozialen Bewegung.

DEUTSCHLAND.

Ein gewisser Freiherr von Rothkirch-Panthen in Görlitz wurde zu 100 Mark Geldstrafe verurtheilt, weil er die Wärterin seiner Kinder zu Boden geworfen, mit Faustschlägen gegen Kopf, Nase und Schläfe misshandelt und mit dem Fuss in den Rücken gestossen hatte. Das Schöffengericht hatte diesen Edelsten der Nation nach § 77 der Gesindeordnung freigesprochen. In seiner Vertheidigung berief er sich natürlich auf diesen Paragraphen: dass er nämlich als Adeliger das Recht habe, sein Dienstpersonal zu züchtigen. Im Grunde genommen, betrachtet man ja auch in Deutschland besonders ländliche Arbeiter als dem Vieh gleichstehend, wie aus folgenden Annoncen aus Bourgeoisblättern zu ersehen ist.

„Zum Herbst d. J. habe ich viele junge Arbeiterfamilien abzugeben. Zu sogleich empfehle ich Knechte und Jungen unter günstigen Bedingungen. Josephy's Hauptagentur, Schwaan in M. Das Geschäft besteht seit 1870."
(Braunschweiger Staatsanzeiger.)

„Knechte versende jede Bahnstation zu billigen Preisen. H. W. von Malezewski, Posen."
(Industrie u. Landwirthschaft, Nr. v. 4. März.)

„Eine grosse Anzahl Mädchen, Kutscher, Knechte und Jungen treffen bei mir ein und habe ich solche unter günstigen Bedingungen abzugeben.

Auch empfehle ich noch 25 Arbeiterfamilien.

Auf Arbeiter und Arbeiterinnen zum Rübenbau nehme ich schon jetzt Bestellungen entgegen." (Hannov. Courier.)

— Die Vertheuerung der Lebensmittel hat es soweit gebracht, dass bei den Arbeitern sogar die Kartoffeln eine Delikatesse geworden sind. In Nowawes bei Potsdam fand eine förmliche Kartoffelrevolte statt. Die Frauen, welche zum Einkaufen auf dem Markte waren, waren über die von den Händlern geforderten Preise so sehr erbittert, dass sie den Wagen eines Bauern umwarfen, so dass der auf demselben sich befundene „Luxusartikel" eine Strecke des Marktes überschwemmte, jedenfalls nicht, um lange zu verbleiben. Die übrigen Kartoffelhändler griffen, angesichts dieser kritischen Situation, mit ihrer Waare zur Flucht. Die „Entwickelung" der sozialen Zustände scheint jetzt einen raschen Gang nehmen zu wollen.

— Schon seit einigen Wochen macht ein sog. Steuereinschätzungsprozess in Essen ziemlich grosses Aufsehen. Die Angeklagten: Redakteure Fussangel und Lunemann in Bochum hatten nämlich die himmelschreienden Untereinschätzungen der Reichen an die Oeffentlichkeit gezogen, wogegen die „Verleumdeten" Klage erhoben. Trotzdem den Angeklagten der Wahrheitsbeweis gelang, wurden sie, „blos wegen beleidigender Ausdrücke", der erstere zu fünf und der letztere zu zwei Monaten Gefängniss verurtheilt. In diesem Prozess stellte sich auch heraus, dass Eisenbahndirektoren einen Graveur angestellt hatten, um den Stempel der Revisoren, womit diese die brauchbaren Eisenbahnschienen stempelten, nachzumachen und mit diesem falschen Stempel auch die von den Revisoren als unbrauchbar erkannten Schienen als brauchbar zu stempeln und so das Leben Tausender von Menschen in Gefahr zu bringen. Die Geldgier verdrängt bei diesen Menschen jedes bessere Gefühl, sie sind einfach gemeingefährliche Bestien, und als solche gehören sie vernichtet.

OESTERREICH-UNGARN.

Aus Szegedin wird vom 22. Juni berichtet: „In der Nachbargemeinde Battonya forderten gestern Feldarbeiter die Proklamirung eines angeblich verheimlichten Gesetzes, wonach der Robot aufgehoben und der Arbeitslohn erhöht werden solle. Die Ansammlung vor dem Gemeindehaus nahm immer mehr zu. Ein Agitator wurde verhaftet. Die Menge forderte seine Freilassung. Die Gendarmerie liess denselben auch frei in der Hoffnung, die Menge beschwichtigen zu können. Die Feldarbeiter verlangten indess unter Drohungen die Auslieferung des Stuhlrichters und anderer Beamten. Die Gendarmerie schritt ein, wurde aber von der erbitterten Menge verhöhnt. Es wurde von derselben das Stadthaus zu stürmen begonnen. Die Gendarmerie schoss, zwei Arbeiter wurden getödtet, zwei schwer und 20 leicht verwundet. Nachmittags traf Militär ein, welches die belagerte Stadtvorstehung wieder befreite; 40 Personen wurden verhaftet." Solche Ereignisse zeigen uns, dass die Massen ihre Schafsnatur im gegebenen Moment auch abzulegen geneigt sind.

— Der Buchdruckerstreik in Wien ist zum Nachtheil der Arbeiter beendet, trotz allen guten Geistes und trotz aller Unterstützung von Aussen. Das Schicksal der meisten partiellen Streiks.

„Mögen wir weiter leben oder sterben, die soziale Revolution ist unvermeidlich. Das Reich der menschlichen Freiheit muss vergrössert, erweitert werden. Das siebenzehnte Jahrhundert kämpfte für religiöse Freiheit, das achtzehnte für politische Gleichheit und im neunzehnten Jahrhundert verlangt das Menschengeschlecht nach wirthschaftlicher, industrieller Freiheit. Aus diesem Ringen wird die soziale Revolution hervorgehen. Wir sehen sie kommen, wir sagen sie voraus, wir begrüssen sie mit Jubel. Sind wir deshalb Verbrecher?"
A. R. Parsons.

Einzugs-Hymne II.

Der Kaiser kommt! Der Kaiser kommt!
Der Plötzliche ist da!
Arbeiter schreit, so laut man kann —
Hoch! Wie fad! und Hur ah!
Das auserwählte Komite
Geb' diesen Tag Euch frei,
Zu brüllen bis in's hohe C,
Trotz hoher Polizei.

Fürst Potemkin, er hatte Geld,
Und Schick zu List und Lug,
Dazu war er ein grosser Held
Im Gaukeln und Betrug.
Von Affen stammt die Menschheit
Nachäffung ist Natur! [ab —
Arbeiter, diese Freiheit gab
Man heut' zum Brüllen nur.

Bedeckt das Elend und die Noth
Mit Seide, Sammt und Tuch,
So dringt empor aus Staub und Koth
Der Armuth schwerster Fluch.
Der Kaiser kommt! Der Kaiser kommt!
Der Plötzliche ist da!
Arbeiter schreit, so laut man kann —
Hoch! Wie fad! und Hur ah!

C. P. X.

Briefkasten.

M. Haben Sie noch keine Fortsetzung gesandt oder sollte sie verloren gegangen sein? Wir haben Ihre Adresse verloren; wollen Sie sie uns gefälligst noch einmal mitsenden? — 275. Die Fehler: „legativen, verarbeiten und keine Expr." sind in Platten korrigirt. — P. Auf den engl. Br. ist ja der Preis angegeben. — Fritz Z. (Schweiz). Beide Briefe erhalten, werden brieflich antworten.

Auf Wunsch quittiren wir: Budapest 1 fl. — K. (Alloa), 5s. — J. W. B., 8s.

Revolutionäre Literatur.

In hebräischer Sprache sind folgende Schriften zu beziehen durch den Internationalen Arbeiter Bildungs-Club, 40, Berner Street, Commercial Road, London, E.:

1. Es werde Licht. Preis 2½d. 2. Der Wickuch, Unterhaltung zwischen einem Alten und einem Jungen. 2 Hefte à 34 Seiten. 2d. 3. Die Gottespest. 1d. 4. Woher stammt der Mensch? 2d. 5. Das Gesetz der Entwickelung oder das natürliche Schöpfungs-Geheimniss. 2d. 6. Die Eigenthumsbestie. 2d. 7. Gesetz und Autorität. 2½d. 8. Wie kommt ein Jude zum Sozialismus. 2d. 9. Unsere Bestrebungen und Mittel. 1d. 10. Die Glocke, revolutionäre Lieder. 3d. 11. Die Chicagoer Märtyrer. 2½d. 12. Die Bienen. 2½d. 13. Rede von August Spies. 14. Was die Anarchisten wollen. 1d. 15. Das Lohnsystem. 16. Die anarchistische Moral. 17. Die jüdische Hülfe oder: Worin besteht das Uebel und was ist das Heilmittel? 48 Seiten stark. 6d. 18. Lopatins Lebensbeschreibung und der Prozess der Nihilisten in Petersburg. 2d. 19. Auszug der Juden aus Egypten. 2d. 20. Lebt der Mensch von seiner eigenen Arbeit? 2d.

„Der Anarchist".

Anarchistisch-communistisches Organ, herausgegeben von Claus Timmermann, erscheint am 1. und 16. jeden Monats. Abonnementspreis: 50 Cents pro Halbjahr, 25 Cents pro Vierteljahr. Post Office Boxe 758, St., Louis, Mo.

Freedom.

A Journal of Anarchist Communism.
Address:—"Freedom," New Fellowship Press, 26, Newington Green Road, London, N.

Freedom.

A revolutionary Communist-Anarchist monthly.
Subscription Price: One Year 75c., six Months 50c. Address all communications to Martin Lacher, Avondale Station, Chicago, Ill.

Agitationsgruppe „Vorwærts",

38, Charles Square, Brunswick Place, Hoxton, N.

Montag den 29. Juni, Abends 9 Uhr: Vortrag des Genossen Weber. Thema: „Die Bergarbeiterbewegung in Westphalen". Freie Diskussion.

Zu zahlreichem Besuche ladet ein Die Gruppe.

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Square. London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W

No. 141. VI. Jahrg. London, den 4. Juli 1891. Preis per No. 1d.

Der Anarchist an die Ordnungsbanditen.

Die Ihr mit vollen Bäuchen über Schätzen brütet,
Und von der Armuth nur den Namen kennt,
Mit feilen Söldnern Tag für Tag die Ordnung hütet
Und Millionen Euer Eigen nennt,
Euch wilden Horden will ich's auf dem Teller bringen,
Wie Ihr raubt die Rechte und die Freiheit;
Aus vollem Herzen will ich Euch dies Liedchen singen,
Worüber selbst der kalte Stein aufschreit.

Ihr satten Heuchler predigt uns ein ehrlich Leben,
Und flunkert von dem Ding, genannt Moral,
Doch nur nach Blut und Geld geht immer Euer Streben,
O, Heuchler, Diebe! hört es doch einmal:
Der faule Schwindel, den Ihr gerne Ordnung nennet,
Der ist ja nur ein Mittel zum Betrug,
Und was Ihr von Moral in Euerm Leben kennet,
Das ist Gewalt und roher Pfaffentrug!

Das finstre Loch diktirt Ihr jenen „armen Sündern",
Die sich an Euerm Eigenthum vergehn,
Doch Tag und Nacht, zu jeder Zeit seid Ihr am Plündern
Und wollt die Arbeit niemals recht verstehn;
Ihr seht, wie Hunderttausend auf der Strasse liegen,
Um Arbeit bettelnd, um ein bessres Loos,
Doch könnet Ihr in Kutschen froh vorüberfliegen
Und trunken taumeln in Maitressen Schooss!

Die ganze Erde habt Ihr uns schon längst gestohlen
Und das, Ihr Heuchler! nennet Ihr Moral;
Der Teufel möge sie so bald als möglich holen,
Sie ist doch lange schon der Menschheit Qual;
Den allergrössten Diebstahl ewig zu beschützen,
Das ist der heil'gen Ordnung Zweck und Ziel,
Die feine Heuchelei müsst Ihr dazu benützen,
Gewalt allein taugt nicht zum Räuberspiel!

Ihr straft den, der ein Thier mit Arbeit überladet
Und nun das Ende Euerer Moral:
Wie Vielen in Fabriken Ihr am Leben schadet,
Das, Mörder! sagt uns keine Zahl.
Ihr heuchelt uns, wir hätten ja die gold'ne Freiheit,
Doch frei nur in der Wahl der Todesart,
Da liegt der off'ne krasse Schwindel von der Gleichheit;
Denn um den Reichthum sich das Elend schaart.

Euch, Heuchler, Diebe, Mörder, kennen wir schon lange,
Drum hämmern wir am morschen Ding, dem Staat,
Und Euer feiles Söldnerheer macht uns nicht bange,
Wir werfen freudig aus die „Drachensaat":
Dass Freiheitskämpfer muthig in die Ordnung rennen,
Mit Waffen, die das Menschenrecht verlieh,
Im letzten Trumpfe wir nur eine Losung kennen:
Für ew'ge Freiheit, für die Anarchie!

Conrad Fröhlich, Paris.

„Die Regierungen, welche die Freiheit der Rede unterdrücken, weil die Wahrheiten, die sie verbreitet, ihnen lästig sind, machen es wie die Kinder, welche die Augen schliessen, um nicht gesehen zu werden. Fruchtloses Bemühen! Wo das lebendige Wort gefürchtet wird, da bringt auch dessen Tod der unruhigen Seele keinen Frieden. Die Geister der ermordeten Gedanken ängstigen den argwöhnischen Verfolger, der sie erschlug, nicht minder, als diese selbst im Leben es gethan."

(Börne, die Freiheit der Presse in Bayern.)

Anarchistische Moral.

Von P. KRAPOTKINE.

Aus dem Französischen für die „Autonomie" übersetzt, von Genossin M.

IV.

Um zwischen dem Guten und Schlechten zu unterscheiden, nehmen die mosaischen, buddhistischen, christlichen und mohamedanischen Theologen zur göttlichen Eingebung ihre Zuflucht. Sie sahen, dass der Mensch, ob wild oder zivilisirt, unwissend oder gelehrt, lasterhaft oder gut und redlich, immer weiss, ob er gut oder schlecht handelt — besonders wenn er schlecht handelt. Aber keine Erklärung für diese allgemeine Thatsache findend, sahen sie eine göttliche Eingebung darin. Die Philosophen der Methaphysik haben uns ihrerseits vom Gewissen, dem mystischen Imperativ erzählt, was schliesslich dasselbe ist, nur in anderen Worten.

Aber weder die Einen noch die Andern haben es verstanden, die so einfache Thatsache zu konstatiren, dass in Gesellschaft lebende Thiere ebensowohl zwischen gut und schlecht zu unterscheiden verstehen wie der Mensch; und was noch mehr, dass ihre Begriffe über gut und schlecht derselben Art sind, wie die der Menschen. Bei den höchstentwickelten Vertretern jeder separirten Klasse — Fische, Insekten, Vögel und Säugethiere — sind sie sogar identisch.

Die Denker des XVIII. Jahrhunderts haben es wohl bemerkt, aber man hat es seitdem vergessen und so ist es an uns, die ganze Wichtigkeit dieser Thatsache wieder hervorzuheben.

Forel, dieser unübertreffliche Beobachter der Ameisen, wies durch eine Menge Beobachtungen und Thatsachen nach, dass, wenn eine Ameise, welche den Kropf mit Honig angefüllt hat, andern hungrigen Ameisen begegnet, diese alsogleich von ihr zu essen verlangen; und zwischen diesen kleinen Insekten ist es eine Pflicht, dass die gesättigte Ameise von ihrem Honig ausbricht, damit die hungrigen Freunde sich auch sättigen können. Fragt die Ameisen, ob es gut ist, den andern Ameisen desselben Haufens Nahrung zu verweigern, wenn man seinen Theil hat? Sie werden euch durch Handlungen antworten, die nicht missverstanden werden können, dass dies sehr schlecht ist. Eine selbstsüchtige Ameise wird härter behandelt, als Feinde fremder Gattung. Würde dieses während des Kampfes mit einer andern Gattung geschehen, man würde den Kampf aufgeben, um sich auf diese Egoistin zu werfen. Diese Thatsache ist durch Erfahrungen nachgewiesen, welche nicht angezweifelt werden können.

Oder fragt die Sperlinge eines Gartens, ob es nicht gut sei, sobald einige Brosamen dahingestreut würden, die ganze kleine Gesellschaft zu benachrichtigen, damit alle an dem Fressen theilnehmen können? Fragt sie, ob jener Sperling gut gehandelt, der aus dem Neste seines Nachbars einen Strohhalm gestohlen, welchen dieser sich aufklaubte, wozu der kleine Dieb zu faul war; und die Spatzen werden euch antworten, indem sie alle den Dieb verfolgen und mit ihren Schnäbeln verpicken.

Fragt noch die Murmelthiere, ob es gut ist, andern Murmelthieren der Kolonie den Zutritt zu seinen unterirdischen Vorräthen zu verweigern, und sie werden euch sagen, dass dies sehr schlecht ist, indem sie den Geizhals auf alle mögliche Weise chikaniren.

Fragt endlich den primitiven Menschen, den Tschuksche z. B., ob es gut ist, aus dem Zelte eines Mitglieds während dessen Abwesenheit Esswaare zu nehmen, und er wird euch antworten: dass es schlecht war, wenn er sich das Essen selbst erwerben konnte; war er aber müde oder in Noth, so hatte er das Recht, da zu nehmen, wo er etwas fand, aber in diesem Falle hätte er gut gethan, seine Mütze, sein Messer oder einen Strick mit einem Knoten dort zu lassen, damit der abwesende Jäger bei seiner Rückkehr wisse, dass er den Besuch eines Freundes und nicht den eines Plünderers hatte. Diese Vorsicht hätte ihn der Sorge von der möglichen Gegenwart eines Plünderers in der Nähe seines Zeltes enthoben.

Tausende ähnlicher Thatsachen könnten zitirt werden; ganze Bücher könnte man vollschreiben, um nachzuweisen, bis zu welchem Grade die Begriffe des Guten und Schlechten bei den Menschen identisch sind.

Die Ameise, der Vogel, das Murmelthier, der wilde Tschuksche haben weder Kant noch die Kirchenväter, nicht einmal Moses gelesen und dennoch haben alle dieselben Begriffe über gut und

schlecht. Und wenn ihr ein wenig nach der Grundlage dieser Idee forscht, so werdet ihr schnell herausfinden, dass das, was bei den Ameisen, Murmelthieren und Moralisten, ob Christen oder Atheisten, als gut befunden wird, dasjenige enthält, was für die Fortpflanzung der Rasse nützlich ist — und das als schlecht anerkannt wird, was derselben schädlich ist. Nicht für das Individuum, wie Bentham und Mill behaupteten, sondern kurz und deutlich für die ganze Rasse.

Der Begriff des Guten oder Schlechten hat also nichts mit der Religion oder dem geheimnissvollen Gewissen zu schaffen. Es ist ein natürliches Bedürfniss der thierischen Rassen. Und wenn die Gründer der Religionen, die Philosophen oder Moralisten, von göttlichen oder metaphysischen Wesen sprechen, so durchgeht ihnen einfach, was jede Ameise, jeder Sperling in ihrem kleinen Gesellschaftsleben ausüben.

Ist es der Gesellschaft nützlich? Wohlan, so ist es gut; ist es ihr schädlich, so ist es schlecht.

Dieser Begriff kann sehr beschränkt sein bei untergeordneten Thieren oder besser, er erweitert sich bei den auf höchster Stufe stehenden Thieren. Der Kern aber bleibt immer derselbe.

Bei den Ameisen übertritt er nicht den Ameisenhaufen. Alle gesellschaftlichen Sitten, alle Anstandsregeln sind nur für die Mitglieder desselben geltend Man muss seinen Honig den Ameisen seiner Kolonie abtreten, aber nie denen einer andern. Ein Ameisenhaufen wird, gewisse Umstände ausgenommen, wie z. B. gemeinsame Gefahr, nie mit einem andern Ameisenhaufen eine Familie bilden. Geradeso wie die Sperlinge des Luxemburggartens, so gut sie sich auch untereinander vertragen, einen unerbittlichen Kampf gegen jeden Sperling eines andern Gartens führen würden, der sich unter sie verirrt. Und der Tschuksche wird den Tschuksche eines andern Stammes als eine Person ansehen, für welche die Sitten seines Stammes nicht anwendbar sind. Es ist sogar erlaubt, ihm zu verkaufen (verkaufen heisst immer mehr oder weniger den Käufer bestehlen; Einer oder der Andere ist immer der Gefoppte), während etwas an die Mitglieder des Stammes verkaufen als ein Verbrechen betrachtet wird. Diesen giebt man, ohne zu rechnen. Und der aufgeklärte Mensch die intimen, wenn auch für den ersten Augenblick unmerkbaren Beziehungen zwischen ihm und dem letzten Padua verstehend, wird seine Solidaritätsprinzipien über die ganze menschliche Rasse, selbst über die Thiere ausbreiten. Die Idee erweitert sich, aber der Grund bleibt immer derselbe.

Anderseits wechselt der Begriff des Guten und Schlechten, je nach der Stufe der Intelligenz und des gesammelten Wissens; er hat nichts Unveränderliches.

Der primitive Mensch mochte es als sehr gut, d. h. für seine Rasse als sehr nützlich finden, seine alten Eltern, wenn sie der Gemeinde zur (im Grunde sehr schweren) Last würden, zu verspeisen. Er konnte es als sehr gut, d. h. immer als nützlich für die Gemeinschaft betrachten, seine neugeborenen Kinder zu tödten und nur zwei oder drei auf die Familie zu behalten, damit die Mütter sie bis drei Jahre tränken und ihnen ihre Sorgfalt und Zärtlichkeit angedeihen lassen könnten.

Die Ideen haben seither gewechselt, aber die Ernährungsmittel sind auch heute nicht mehr so karg, wie sie im Steinalter gewesen sind. Der zivilisirte Mensch befindet sich nicht in der Lage, zwischen den zwei Uebeln zu wählen, entweder seine alten Eltern zu verspeisen, oder alle zusammen zu hungern und über kurz oder lang weder für die Eltern noch die Nachkommen Nahrung zu finden.

Man muss es versuchen, sich in diese Zeiten, die wir uns kaum vorstellen können, hineinzudenken, um zu begreifen, dass der halbwilde Mensch in den damaligen Umständen ziemlich richtig geurtheilt haben mag. Sehen wir nicht in der That noch heute die australischen Völker dem Skorbut anheimfallen, seitdem sie die Missionäre dahin brachten, ihre alten Verwandten und ihre Feinde nicht zu essen?

Die Vernunftschlüsse können wechseln, die Abschätzung dessen, was für die Rasse nützlich oder schädlich ist, wechselt, aber der Grund bleibt unbeweglich. Und wollte man die ganze Philosophie des Thierreichs in einen Satz kleiden, man würde sehen, dass die Ameisen, Vögel, Murmelthiere in einem Punkt übereinstimmen.

Die Christen sagten: „Thue Andern nicht, was Du nicht willst, dass Dir geschieht", und fügten bei: „sonst wirst Du in der Hölle braten!"

Die Moral, die sich aus den Beobachtungen des gesammten Thierreichs entwickelt und welche um Vieles die der erstern übertrifft, kann man so resümiren: „Thue den Andern, was Du willst, das Dir in ähnlichen Umständen zu Theil wird", und sie fügt bei: „Es ist blos ein Rath, den ich Dir gebe, aber ein Rath, der die Frucht langer Lebenserfahrungen der in Gesellschaft lebender Thiere ist, und bei der unendlichen Masse gesellschaftlicher Thiere, den Menschen mit einbegriffen, ist das Handeln nach diesem Prinzip zur Gewohnheit geworden. Ohne diesen Faktor könnte übrigens keine Gesellschaft fortbestehen, keine Rasse könnte all' die natürlichen Hindernisse überwinden, gegen welche sie zu kämpfen hat."

Ist es aber auch Thatsache, dass sich dieses so einfache Prinzip aus den Beobachtungen gesellschaftlicher Thiere und menschlicher Gesellschaften entwickelt, ist es anwendbar und auf welche Art wird dieses Prinzip zur Gewohnheit und entwickelt sich mehr und mehr? Dieses wollen wir untersuchen.

Was die Anarchisten wollen.

Aus dem Hebräischen von Sch. Janovsky.

V. Unsere Mittel.

(Fortsetzung und Schluss.)

Man ersieht also, in welchem Sinne die Anarchisten gegen die Unions sind. Sie sind überhaupt keine Gegner der Unions, aber sie sträuben sich gegen die Korruption und Bestechlichkeit, die gegenwärtig vollmächtig in diesen Institutionen herrschen. Sie empören sich gegen das schamlose Thürenverschliessen dieser Vereine gegen irgend eine neue und gesunde Idee, damit dort die Schwindler nach Herzenslust wirthschaften können. Der einzige Wunsch der Anarchisten ist, dass die Unions eine erspriessliche Thätigkeit beginnen sollen; denn was könnte nicht geschehen, wenn die Arbeiter von ihren Führern sich befreien würden? — Der Geist dieser Vereine soll anstatt ein gewerkschaftlicher, ein revolutionärer werden; das alte Streiklied soll endlich aufhören, und wenn einmal gestreikt werden sollte, dann soll man, um siegreich aus dem Kampfe hervorzugehen, vor keinen Mitteln zurückschrecken.

Ganz dasselbe ist es auch mit dem achtstündigen Arbeitstag. Kein Anarchist hat noch den Unsinn ausgesprochen, lieber fünfzehn als acht Stunden täglich zu arbeiten. Solches zu äussern, müsste man dem Wahnsinn verfallen sein. Was er aber sagt, ist dieses: Die Arbeiter werden durch den Achtstundentag blutwenig Vortheile erreichen, denn Sklaven bleiben sie nach wie vor und darum sollen sie wegen dieser Kleinigkeit ihre gänzliche Befreiung nicht ausser Augen lassen. Ausserdem kritisirt der Anarchist die Art und Weise, wie die Arbeiter den achtstündigen Arbeitstag zu erreichen suchen. Mit freudigem Herzen würden die Anarchisten in der Bewegung mitgemacht haben, wenn alle Arbeiter sich erhoben hätten, wie es die Märtyrer von Chicago gethan haben. Wenn Alle zur selbigen Zeit ihre Sklavenketten abgeworfen, um mit stolzem Bewusstsein ihre gerechten Forderungen zu erringen, wenn sie so den Kapitalist, den Blutsauger gezwungen hätten, nachzugeben, dann würden sie richtig gehandelt haben, wie zielbewusste Arbeiter handeln sollten.

Wie sieht es aber jetzt aus? Anstatt ihre rechtmässigen Ansprüche geltend zu machen, betteln sie; sie petitioniren an die Regierung, sie möchte doch so gut, so freundlich, so gnädig und barmherzig sein und einen gesetzlichen achtstündigen Arbeitstag dekretiren. Welche Wirkung ein solches Gesetz haben könnte, werden wir an anderer Stelle erklären, aber Jeder wird begreifen, welch einen Unsinn die Arbeiter begehen, indem sie sich an die Regierung um Hilfe gegen das Kapital wenden. Wer ist denn die Regierung? Besteht sie nicht aus der Kapitalistenbande selbst? Hat sie denn nicht unzählige Male bewiesen, auf welcher Seite sie steht und wessen Interessen sie vertritt? Lässt sie nicht beim geringsten Anlass das Militär gegen die Arbeiter aufmarschiren? Und vor einer solchen Regierung kriecht man zu Kreuze und fleht sie um Hilfe an!!

Das Traurigste an der Sache ist, dass die Führer der sogenannten Achtstundenbewegung sich revolutionär nennen, man muss nur diesen Unsinn richtig auffassen: Regierung und Revolutionäre wollen Hand in Hand gehen! Eine grössere Simpelhaftigkeit hat die Welt noch nie erlebt. Anstatt Revolutionär sollten sie sich alte und feige Memmen nennen; diese Betitelung würde, ihren Handlungen gemäss, viel richtiger für sie passen. Wenn sie wirklich einen revolutionären Geist besässen, so müsste ihr erstes Streben sein, die Regierung zu vernichten.

Ihr Betteln und zu Kreuze kriechen vor der Regierung ist verachtenswerth und auch gänzlich vergebens. Wenn wirklich die Regierung ein solches Gesetz erlassen würde, wäre damit unsere Sache schon gewonnen? Nicht im geringsten; denn erstens kann dies Gesetz nur eine Wirkung auf gewisse Geschäftszweige haben. Betrachten wir z. B. die Feldarbeiter; für diese wäre das Achtstundengesetz gar nicht anwendbar und in den kleinen Fabriken würde es einen sehr geringen Werth haben. Dies Gesetz also würde nur dahinzielen, eine sogenannte Aristokratie unter den Arbeitern zu bilden, und die Gesammtheit der Arbeiter wird nach wie vor Entstehung des Gesetzes arm und elend bleiben.

Glaubt aber nicht, dass damit alles schon gethan wäre; auch nicht die kleinste Forderung, die man ausgebettelt, erhält sofortige Genugthuung, aus dem einfachen Grunde, weil man erstere nicht erkämpft hat. Nachdem das Gesetz durchgeführt ist, begiebt sich der Arbeiter zur Werkstatt; sein Meister theilt ihm mit, dass er von heute an nur acht Stunden täglich zu arbeiten brauche; der Arbeiter bedankt sich bestens für des Meisters Gutherzigkeit; der Meister aber unterbricht ihn, indem er ihm mittheilt, dass sein Lohn dementsprechend verkürzt werden wird. Bei dieser Erklärung wird der Arbeiter konfuse und antwortet: Wo soll ich denn dann meine Existenzmittel hernehmen? Das sind meine Sachen nicht, antwortet der Kapitalist; handle nach deinem Gutdünken. Hier ist der Arbeiter in engere Wahl getrieben: entweder er arbeitet für einen Spottpreis (dann hat das Gesetz von vornherein seine Wirkung verfehlt) oder er streikt. Wenn er nun am Schluss der Komödie doch streiken muss, warum thut er dies nicht, bevor er die Regierung anbettelt? Er würde sich die Mühe gespart haben, mit einer schuftigen Regierung in Unterhandlung zu treten, damit es

schliesslich noch heissen soll, die Regierung hat den Arbeitern geholfen.

Dann werden aber auch Einige sagen, es giebt noch ein dritter Ausweg. Die Regierung kann ja den Arbeitspreis bestimmen. Um dieses zu erreichen, antworten wir, müssten wir uns bis zum jüngsten Tag gedulden; in anderen Worten, dieses wird niemals geschehen.

Wir betheiligen uns an keinen Wahlen, weil wir wissen, dass das Parlament den Arbeitern nicht helfen wird, sondern, dass die letztern auf sich selbst angewiesen sind; aus diesem Grunde stellen wir keine Arbeiterkandidaten auf. Die Erfahrung hat uns gelehrt, dass die, welche ins Parlament treten (wenn sie auch früher ehrliche Menschen waren), unter den korrumpirten Mitgliedern selbst verkommen, wodurch die Arbeiterbewegung leidet.

Welche Taktik befolgen also die Anarchisten? — Indem sie auf dem Boden des wissenschaftlichen Sozialismus stehen, können sie sich mit keinen Reformen beschäftigen; der wissenschaftliche Sozialismus hat ein für allemal sein ehernes Lohngesetz festgestellt, dass, solange das kapitalistische System existiren wird, solange wird der Lohn des Arbeiters nicht höher sein, als er für seinen Lebensunterhalt nothwendig hat; darum sagen die Anarchisten, dass in den Grenzen des heutigen Systems keine Reform durchführbar ist, um der Arbeiterklasse als Klasse wirklich zu helfen. Ihre Emansipation kann nur durch Abschaffung der Klassenherrschaft geschehen, durch die Vernichtung des Privateigenthums und der Herbeiführung der sozialen Revolution.

Nach ihr müssen alle Bestrebungen eines Arbeiterfreunds sich richten, alles andere muss bei ihm Nebensache sein; überall, wo er sich nur befindet, soll er den Hass des heutigen Systems predigen und für dessen Vernichtung wirken.

Man wird uns auch die Worte entgegenhalten: „Die soziale Revolution ist noch lange nicht am Ausbrechen, was sollen wir bis dahin thun?“

Dieses ist eine ganz falsche Meinung, so gut wie wir nicht behaupten können, dass die Revolution morgen ausbrechen wird (weil wir keine Propheten sind), ebensogut können auch Andere nicht sagen, dass sie in 10, 20 oder 30 Jahren erst statfinden wird; Thatsache ist aber, dass wir alle fühlen, dass wir an der Schwelle der Revolution stehen, ohne genau zu wissen, wann sie ausbrechen wird. Soll sie aber plötzlich von feindseliger Seite aus provozirt werden, oder soll sie uns vorbereitet finden, sie zu empfangen? Wir sind überzeugt, dass, wenn die ganze Kraft und Energie, welche bisher für Petitionen vergeudet worden wäre, wir die Revolution schon hinter uns haben würden und wir würden von der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, welche wir jetzt nur erhoffen, schon genossen haben. Die Revolution wird nicht von Göttern, sondern von Menschen ausgeführt, und wenn alle Diejenigen, welche sich bis dato beschäftigten, ein durchlöchertes Fass anzufüllen, ernste Revolutionäre gewesen sein würden, dann könnten wir schon von unserm Elend längst befreit sein.

Das sind die Prinzipien der Anarchisten. Jeder Tag bringt neue Kämpfer in unsere Reihen. Die Kapitalisten und Blutsauger mögen, wenn wir so unser Werk weiter befördern, zittern, dann wird das Elend bald zu Ende sein, und eine Zeit von Glück und Zufriedenheit wird in der ganzen Welt herrschen.

Ins Wespennest gestochen.

„In Privatsachen lasse ich mir nicht hineinsprechen“, sagte Liebknecht. Er verbat sich ganz energisch, dass die Berliner Arbeiter sich darum kümmerten, dass er in den von ihnen gesperrten Lokalen verkehrte; es wollte den Arbeitern aber durchaus nicht in den Kopf, dass ein Liebknecht mehr Rechte haben sollte, als sie selber, und auf das ganz energische Protestiren der grossen Masse musste der alte Sünder eingestehn, dass zu den vielen Dummheiten, die er in seinem Leben gemacht, noch eine hinzugerechnet werden konnte.

Da nun die Massen einmal ins Denken hineingekommen sind, lassen sie sich auch so leicht nicht wieder herausbringen. Ein Artikel im Berliner „Vorwärts“, Nr. 125, betitelt: „Zur Taktik“, hat so richtig eine alte Eiterbeule, von deren Saft so viele Koriphäen ihr Dasein gefristet haben, aufgestochen. Dieser Artikel ist nicht das Produkt eines Einzelnen, den Neid oder Gehässigkeit dazu getrieben hätte; denn mit Einem da wäre Liebknecht schnell fertig geworden, indem er das Manuskript zu dem andern gelegt hätte (z. B. zu der Gegenerklärung in betreff der Feier des 1. Mai), nein, es spricht sich vielmehr darin der revolutionäre Geist der grossen Massen aus, die nicht länger gewillt sind, an dem Autoritätsgängelbande der Bebel, Liebknecht und Konsorten sich führen zu lassen. Der Artikel in Nr. 125 zieht zum ersten Male unbarmherzig den Schleier hinweg, unter welchem seit langen Jahren mit Sanktion der Reichstagsfraktion so Viele ihr ekelhaftes Wesen getrieben haben. Ein Jeder, der die Berliner Verhältnisse kennt, der weiss es, dass seit der Zeit, als die Arbeiter betölpelt wurden, sich an der Stadtverordnetenwahl zu betheiligen, mit einem Male die Reptilien aus dem Schlamm, die Speichellecker und der sonstige Fraktionsschwanz sich berufen fühlten, als Vertreter der Arbeiter sie in der schändlichsten Weise auszubeuten und obendrein, da der Geschäftssozialismus etwas mehr abwarf, als das Arbeiten, ein lüderliches Leben führten (die versoffnen Stadtverordneten waren schon sprüchwörtlich geworden). Wer erinnert sich nicht der Görke, Herold, Mitan und Ehren-Zubeil? Mit letzterm haben sich sogar die Kalauer einen Spass erlaubt, indem er sich als Kandidat aufdrängte. In besagtem Artikel heisst es:

Das Verlangen, soviel als möglich diejenigen Geschäftsleute in Nahrung zu setzen, die unserer Partei angehören, oder ihr sympathisch gegenüberstehen, gründet sich auf die Ansicht, dass einerseits die betreffenden Geschäftsleute mit ihrer Arbeiterfreundlichkeit ein Anrecht auf Unterstützung seitens der andern Genossen erworben haben, und dass andererseits die Genossen ebenso sehr aus Dankbarkeit ihr weniges Geld nur Genossen zuführen.

Was das erstere anbelangt, dass man sich durch die Theilnahme am Kampfe für die Befreiung der Menschheit ein Anrecht auf Erhaltung und Unterstützung durch die Mitkämpfer erwerben könne, so ist dies von vornherein und unbedingt zu verneinen. Dankbarkeit und anerkennende Gerechtigkeit hat dabei nicht mitzusprechen. In der Politik giebt es bekanntlich keine Moral, sondern nur das Ein mal Eins. Wer unterstützt denn die grosse Masse nothleidender Arbeiter, vielleicht tüchtige Genossen, bei Arbeitslosigkeit, Hunger und Kummer? Wir alle sind doch Kämpfer im Streite der Unterdrückten gegen die Unterdrücker (? na, na!). Hat man sich denn, indem man sich zur sozialdemokratischen Partei zählt, in eine grosse gegenseitige Versicherungsgesellschaft eingekauft? (das denken sie). Das will sagen, dass der einzelne Mitkämpfer von der gegenwärtigen sozialen Noth durchdrungen ist, dass er selbst unter ihr leidet, und dass er nach Kräften diejenige Gesellschaft herbeiführen helfen will, von der er überzeugt ist, dass sie die grössten Plagen der Menschheit, den Hunger und das materielle, thatsächliche Elend aus der Welt schaffen werde. Er kämpft also, wenn er an diesem Befreiungskampfe theilnimmt, lediglich für sich und für seine Nachkommen. Wie kann er dafür von seinen Mitkämpfern Dankbarkeit verlangen? Wenn zwei reisende Freunde, die unterwegs von Strassenräubern überfallen und ausgeraubt werden sollen, sich gemeinschaftlich ihrer Haut wehren und schliesslich ihre Angreifer in die Flucht schlagen, kann dann der eine Freund vom andern besondere Anerkennung verlangen, dass er sich nicht feige zurückgezogen und dem andern den Kampf allein überlassen hat? Deswegen kämpft er ja in unsern Reihen, um sein Loos zu verbessern und mit seiner Klage muss er sich lediglich an die gegenwärtige Gesellschaftsordnung wenden. Wenn man nur aus praktischen Geschäftskalkulationen und um für sein Geschäft Reklame zu machen Sozialdemokrat würde, dann wäre es um die Partei traurig bestellt (das thut aber die Mehrzahl) und Mancher, der es jetzt für eine Ehre hält, der sozialdemokratischen Partei anzugehören, würde sich dann für die Ehre bedanken.

Es versetzt dieser Artikel, wie Jeder deutlich ersehen kann, nicht allein dem in Berlin thatsächlich überhandnehmenden Geschäftssozialismus einen Schlag, sondern auch Denjenigen, die den Arbeitern in ihren revolutionären Bestrebungen die grössten Hindernisse in den Weg setzen und sich Vertreter der Arbeiter nennen. Nur zu oft haben es die Berliner Arbeiter erlebt, dass, wenn diese Leute wegen ihrem waschlappigen Verhalten in und ausser dem Reichstage zur Verantwortung gezogen werden, sich stets auf ihre langjährige Thätigkeit (die bekannten Höschen) und auf den Anspruch der Dankbarkeit berufen haben, und wenn das nicht ziehen wollte, ihren kleinbürgerlich schulmeisterlichen Charakter herausteckten und alle Diejenigen, die es wagten, an ihrem schurkischen Verhalten zu kritisiren, mit Ausschluss aus der Partei drohten und als Verräther der guten Sache hinstellten (siehe Versammlung in Friedrichshein mit Referent Bebel, Parteitag in Halle etc.). S.

Zur sozialen Bewegung.

OESTERREICH-UNGARN.

Die Gährung unter den landwirthschaftlichen Arbeitern im Bekeser Komitat (Ungarn) ist seit der Maidemonstration, wo es durch willkürliche Provokation von Oben zum Konflikte mit der bewaffneten Gewalt kam, noch nicht erloschen. Der revolutionäre Funke, der in die Arbeiter gefahren, züngelt weiter fort.

Den Mai-Tumulten folgte kürzlich in Oroshaza ein neuerlicher Widerstand gegen die „Autorität“, wozu Folgendes Anlass gab: Der Stuhlrichter von Oroshaza hatte neun Bauernknechte des Tornyaer Gutsbesitzers Schwab auf das Gemeindehaus zitirt, wo sich dieselben wegen Aufreizung ihrer Genossen verantworten sollten. Dieselben hatten für die Abkürzung der Arbeitszeit, höheren Lohn und absolute Sonntagsruhe agitirt. Sie kamen der Vorladung allerdings nach, wurden aber von sämmtlichen Arbeiter-Genossen der Gegend nach Oroshaza begleitet. Die Leute machten sofort Front und legten sich zur Befreiung ihrer Genossen ins Mittel, welche mit Haft für die begangenen Todsünden bestraft werden sollten. — Bewaffnet mit Messern, Stöcken und Heugabeln, schickten sie sich an, das Gemeindehaus zu stürmen, wie dies auch während der Maidemonstration geschah. Nachdem das Ermahnen zur Ruhe von Seite des Stuhlrichters erfolglos blieb, stürzten sich 20 Gendarmen mit gefälltem Bajonnet auf die versammelte Menge. (Woher die Gendarmen so schnell? —) Die Anführer wurden umzingelt und nach hartem Kampfe 46 derselben verhaftet und zu zweien gebunden ins Bezirksgefangniss abgeführt. —

Dieser neuerliche Vorfall zeigt wieder, dass der rohen Gewalt der „Autorität" nur ditto, aber mit guten Waffen, entgegengesetzt werden muss. Es gäre gimpelhaft, anzunehmen, dass nur mit Bildung und Wissen allein, man den Kampf mit unsern Gegnern aufnehmen kann; denn diese Bestien lassen sich auf einen Kampf mit geistigen Waffen gar nicht ein.

Wenn die Bewegung mehr Ausdehnung angenommen, was baldigst zu erwarten ist, wäre es nur wünschenswerth, dass das Verständniss Platz greifen würde, sich mit Waffen, wo nur immer welche zu beschaffen wären, zu versehen. Wenn die unersättlichen Scheusale in Menschengestalt den Kampf wollen, dann sollen sie ihn haben.

Den Rosenwassersozialisten sind derartige Vorkommnisse äusserst verhasst — werden auch meistens von ihnen verschwiegen; man denkt sich: Schwamm drüber, die Leute haben keine Bildung.

Wie bekannt, wurde am 8. Juni d. J. in Oesterreich das über Wien, Wr. Neustadt und Korneuburg verhängte Ausnahmegesetz aufgehoben, und wie verlautet, soll die Einführung eines Sozialistengesetzes geplant sein. Ob dasselbe seinen Geburtstag erlebt, ist noch zweifelhaft. Wie es scheint, findet Graf Taffe die von den Sozialdemokraten vorgeschlagenen Reformen passender zur Anwendung, da er der Sache, die er unterdrücken will, durch ein derartiges Gesetz nur noch mehr Vorschub leisten würde. Für unsere Sache in Oesterreich wäre es nur von Vortheil, wenn das geplante Gesetz in Wirksamkeit träte.

Ueber die Aufhebung des Ausnahmezustandes lässt sich die „Arbeiterstimme" vom 18. Juni folgendermassen aus: „Das Fallen des Ausnahmezustandes ist vor allem eine Bestätigung, dass die Sozialdemokratie den Sieg über die anarchistische Richtung, die ja, genau betrachtet, nichts anderes war, als eine politische Kinderkrankheit, errungen hat." Also, Anarchismus eine politische Kinderkrankheit! Wer lacht da? Hierauf möchte man wohl fragen, warum der kapitalistische Klassenstaat den Anarchismus oder dessen Bestreben mehr fürchtet, als die Bestrebungen der Reformsozialisten? —

Elende Heuchelei! Proletariat, öffne die Augen! — S.

— In Folge eines Verbots, Versammlungen abzuhalten, versetzten die Arbeiter in Apacz die Regierungsstrolche in solche Angst, dass sie Militär zur Stelle beriefen. Auch nach Sajteny (Komitat Esanad) fühlte man sich veranlasst, sich gegen die Arbeiterfäuste durch Militär zu schützen. In Batonya wurden neue Verhaftungen vorgenommen. Nur so weiter. —

FRANKREICH.

Wie auch Streiks zu gewinnen sind, haben uns wieder die Pferdebahnkutscher in Bordeaux gezeigt. Sobald ein Tramcar auf der Bahn sichtbar ward, wurde er von einer Masse von Streikern und andern Arbeitern umringt, umgeworfen nnd vollständig zertrümmert. Weder die Gendarmerie zu Pferd, noch die zu Fuss konnte die Streiker einschüchtern; sie behaupteten ihren Stand und wurden von den Bewohnern der Nachbarschaft unterstützt durch Steinwürfe etc. Mehrere Gendarmen bekamen ihre Säbel zerbrochen oder abgenommen. Sogar eine Abtheilung Soldaten war den Streikern gegenüber machtlos. Ein der Kompagnie gehörender Kiosk wurde niedergerissen und angezündet und die herbeigeeilte Löschmannschaft musste durch Husaren beschützt werden. Wie es heisst, sollen Bomben unter die Reiterei geworfen worden sein. Die Bäcker, Pflasterer, Schmiede nnd andere Gewerbe unterstützten den Streik durch ihren Ausstand. Die Tramcar-Kompagnie bewilligte alle Forderungen ihrer Arbeiter; jedoch waren vorher über hundert Verhaftungen vorgenommen worden. Die Gewalt ist das einzige Mittel, das den Arbeitern übrig bleibt, um etwas Erspriessliches zu erreichen.

Auch der Streik der Pariser Bäcker scheint nicht so ganz glatt ablaufen zu wollen. Schon am 25. Juni kam es zu einem Handgemenge mit der Polizei. Die militärischen Proviantanstalten sind beordert, Brod zu liefern. Die Regierung erwägt Massregeln gegen „Uebergriffe" der Arbeitersyndikate.

ARGENTINIEN.

Nach von dorther eingetroffenen Nachrichten ist die ökonomische Lage der dortigen Arbeiter äusserst traurig. Mit der Verschwendung der öffentlichen Gelder ist man in einem schrecklichen Zustand angelangt. Die ausserordentliche Differenz, welche zwischen dem Gold und Papiergelde besteht, macht es dem Proletariat äusserst schwer, seine Existenz zu fristen. Vor fünf Jahren stand das Gold gleich 100 zu 130—150, letzteres nur einige Male, und heute steht es auf 421, so dass ein Peso national, welcher damals effektiv 67 Centavos werth war, heute auf ungefähr 30 Cent. herabgesunken ist. Die Arbeitslöhne, anstatt zu steigen, wie es den Verhältnissen entspräche, sind eher gefallen, weil alle Geschäfte flau gehen, und die nothwendigen Bedürfnisse steigen im Preise in Folge eben des hohen Geldkurses.

Aber alles dies verhindert die obern Zehn nicht, das durch den Schweiss des Arbeiters erworbene Geld zu verschwenden. An einem der letzten Pferderennen wurde an einem Tage allein 272,000 Pesos verwettet.

Einige zwanzig englische Kreditoren allein ziehen von der argentinischen Regierung oder besser gesagt vom arbeitenden Volke £3,241,347 oder 16,206,735 Pesos Gold, was bei dem gegenwärtigen Preise des Goldes 57,723,572 Pesos Papier ausmacht. Dies ist der Grund der ganzen gegenwärtigen Miserie, welche dann Alle, welche das Reisegeld zusammenbringen können, veranlasst, sich nach andern Republiken zu wenden — es giebt ja deren genug in Südamerika —, aber nur, um dieselbe Miserie zum zweiten Male durchzukosten. Auf dem italienischen Dampfer „Duca di Galliera" verliessen allein 1082 Personen das Land.

Es muss jedoch konstatirt werden, dass auch dort die Arbeiter sich ihrer Lage bewusst werden, was die Bildung von Arbeiterassoziationen und Veranstaltung öffentlicher Demonstrationen beweist.

Gelegentlich der ersten Mai-Demonstration kam man mit der nicht sehr sauberen Polizei in Konflikt, was später einen Abgeordneten veranlasste, zu erklären, man müsse ein Gesetz erlassen, wonach alle Sozialisten und Anarchisten 15 Monate hinter Schloss und Riegel gesteckt werden könnten, damit sie von ihren überspannten Ideen kurirt würden. Er bemerkte, dass, obgleich die Sozialisten im Gegensatz zu den Anarchisten nur harmlose Träumer seien, man doch keinen Unterschied machen dürfe, da sich die erstern im Falle eines Konfliktes mit den obern Zehn jedenfalls auf Seite der letztern stellen würden.

Hymne III.

Gold erhalte, Geld beschütze,
Deutschlands Reisekaisertand.
Mächtig, durch Schmarotzerstütze —
Streut er in die Augen Sand.
Michel! Deine Zipfelmütze
Kannst Du geben noch auf Pfand.

Die befrakten Excellenzen
Lieben auch wie Du den Schmaus.
Um den Wein Dir zu kredenzen,
Saugten sie die Armen aus. —
Meister sind sie im Scharwenzen,
Bei Toast und Tanzgebraus.

Adelige Müssiggänger,
Protzer und Ausbeuterchor
Spiegeln Dir als Nothverdränger
Deutsche Arbeiter was vor!
Schwatzen wie die Bauernfänger,
Lügen Schmeichelei'n ins Ohr.

Massenmörder, Hofgesindel
Und Couponabschneidertrupp,
Eingeübt in Trug und Schwindel
Schielen nach dem Meister Krupp.
Wilhelm, schnüre bald Dein Bündel!
Mache, dass Du fortkommst! Schwupp!

C. P. X.

Briefkasten.

M. Schreiben erhalten. Ihre Vermuthungen betreffs der Schule bestätigen sich so ziemlich. Werden Ihnen schreiben, sobald Sie uns Ihre Adresse wieder übermitteln. — S. (Dundee). Es handelt sich nur ums Probiren. — M. (Chicago). Photographien erhalten.

Auf Wunsch quittiren wir: R. (Berlin), 5 M. — S. (Dundee), 5s.

Ein neuer Mitkämpfer.

Zu unserer nicht geringen Freude erhielten wir soeben die erste Nummer des

„Sheffield Anarchist".

Seine kühne Sprache lässt auf guten Erfolg schliessen, und das umsomehr, als die Mitarbeiter, was die That anbelangt, selbst mit gutem Beispiel vorangehen. Sie treten praktisch für die „No Rent"-Bewegung ein. Ihre Moral sagt ihnen, dass sie ihr Geld für die revolutionäre Propaganda hergeben sollen, nicht aber es den diebischen Hausbesitzern in den Rachen werfen. Bravo!

Anarchistisch-communistische Bibliothek.

Heft I. REVOLUTIONÆRE REGIERUNGEN von Peter Krapotkine. Zweite Auflage. Preis 1½d.

„ II. REPRÆSENTATIV-REGIERUNGEN von Peter Krapotkine. Preis 2½d.

„ III. DER JUNGE UND DER ALTE. Ein Zwiegespräch von dem Verfasser des „Sturm". Preis 1d.

„ IV. DAS LOHNSYSTEM von Peter Krapotkine. Preis 1½d.

„ V. GERECHTIGKEIT IN DER ANARCHIE von J. Peukert. Preis 1½d.

Zu beziehen von R. Gundersen, 98 Wardour Street, Soho.

Revolutionäre Literatur.

In hebräischer Sprache sind folgende Schriften zu beziehen durch den Internationalen Arbeiter Bildungs-Club, 40, Berner Street, Commercial Road, London, E.:

1. Es werde Licht. Preis 2½d. 2. Der Wickuch, Unterhaltung zwischen einem Alten und einem Jungen. 2 Hefte à 34 Seiten. 2d. 3. Die Gottespest. 1d. 4. Woher stammt der Mensch? 2d. 5. Das Gesetz der Entwickelung oder das natürliche Schöpfungs-Geheimniss. 2d. 6. Die Eigenthumsbestie. 2d. 7. Gesetz und Autorität. 2½d. 8. Wie kommt ein Jude zum Sozialismus. 2d. 9. Unsere Bestrebungen und Mittel. 1d. 10. Die Glocke, revolutionäre Lieder. 3d. 11. Die Chicagoer Märtyrer. 2½d. 12. Die Bienen. 2½d. 13. Rede von August Spies. 14. Was die Anarchisten wollen. 1d. 15. Das Lohnsystem. 16. Die anarchistische Moral. 17. Die jüdische Hülfe oder: Worin besteht das Uebel und was ist das Heilmittel? 48 Seiten stark. 6d. 18. Lopatins Lebensbeschreibung und der Prozess der Nihilisten in Petersburg. 2d. 19. Auszug der Juden aus Egypten. 2d. 20. Lebt der Mensch von seiner eigenen Arbeit? 2d.

Alle Jahrgänge der „Autonomie"

sind gebunden zu haben zum Preise von 2s. 9d. per Jahrgang, incl. Porto. Für Amerika 75 Cents.

Agitationsgruppe „Vorwärts",

38, Charles Square, Brunswick Place, Hoxton, N.

Montag den 6. Juli, Abends 9 Uhr: Vortrag des Genossen Weber. Thema: „Ist ein Generalstreik der Bergarbeiter eine Utopie, oder kann derselbe ins Leben gerufen werden?" Zu zahlreichem Besuch ladet ein

Die Gruppe.

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Square, London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W

No. 142. VI. Jahrg. London, den 11. Juli 1891. Preis per No. 1d.

Vor dem Streik.

Es war Versammlung, der weite Saal
Gefüllt von Unionisten.
Laut rief man: „Wir streiken! Diese Qual
Muss enden trotz Polizisten."
„Wir haben," sagte der Präsident,
„Hilfsgelder nur für drei Wochen!
Bei solch einem schwachen Element,
Da wird bald zu Kreuz gekrochen!"
„Gott hilft und schützet uns in Gefahr!!"
So riefen Alle im Bunde.
Die Sitzung somit beendet war —
Sie streikten zur selben Stunde.

Nach dem Streik.

Vier Wochen nur später. Gott half nicht!
Mussten sich Alle ergeben —
Und schwerer sich verdingen zur Pflicht —
Dazu mit Streikratten leben.
„Gott hilft nur da, wo Selbsthilfe schafft!"
Sprachen die Unionisten,
Und wurden sodann mit voller Kraft
Die eifrigsten Anarchisten.
Für Gleichheit und Gesetzlosigkeit
Zum Wohl der Arbeiterklasse,
Sind Alle gerüstet gleich zum Streit,
Als immer wachsende Masse.

C. Peinlich.

Anarchistische Moral.

Von P. KRAPOTKINE.

Aus dem Französischen für die „Autonomie" übersetzt, von Genossin M.

V.

Die Idee des Guten und Schlechten existirt in der Menschheit. Auf welcher geistigen Stufe der Mensch auch stehen mag, so verfinstert auch seine Ideen in Folge von Vorurtheilen und persönlichem Interesse sein mögen, er betrachtet immer das als gut, was der Gesellschaft, der er angehört, nützlich ist, und schlecht, was ihr schädlich ist.

Woher kommt jedoch dieser Begriff, oft so unbestimmt, dass man ihn kaum von einem Gefühl unterscheiden kann? Sehen wir doch die Millionen und Millionen menschlicher Wesen, welche nie über die Menschheit nachgedacht haben; in den meisten Fällen ist ihnen nur der Gau oder die Familie bekannt, selten die Nation — noch viel seltener die Menschheit. Wie ist es ihnen möglich, als gut zu betrachten, was der menschlichen Gattung nützlich ist, sich überhaupt, nur trotz ihrer so entschieden egoistischen Instinkte, zu einem Solidaritätsgefühl mit ihrem Gau emporheben zu können?

Diese Thatsache hat die grössten Denker aller Zeiten beschäftigt. Sie fährt fort, sie zu beschäftigen und es vergeht kein Jahr, wo nicht ganze Bibliotheken über diesen Gegenstand geschrieben werden. So wollen wir denn auch unsere Ansicht zum Besten geben. Zuerst jedoch sei vorübergehend hervorgehoben, dass, wenn auch die Erklärung der Thatsache verschiedenartig sein kann, diese jedoch unbestreitbar feststeht. Und wenn auch unsere Erklärung noch nicht die richtige oder eine unvollkommene wäre, die Thatsache mit ihren Schlussfolgerungen für den Menschen bleibt dennoch dieselbe. Wir können uns vielleicht den Ursprung der Planeten, die sich um die Sonne drehen, nicht vollständig erklären, sie drehen sich deshalb nicht weniger um die Sonne und einer davon trägt uns durch das Weltall mit sich.

Wir haben bereits von der religiösen Erklärung gesprochen. Wenn der Mensch von Gut und Schlecht zu unterscheiden weiss, sagen die Priester, so ist es, weil Gott ihm die Idee einflösste. Da giebt es kein Diskutiren. Nützlich oder schädlich bleibt sich gleich, da heisst es einfach, blindlings dem Gutdünken seines Schöpfers zu folgen. Traurige Früchte der Unwissenheit und der Furcht des Wilden. Halten wir uns nicht länger dabei auf, gehen wir weiter.

Andere (wie Hobbes) haben sie durch das Gesetz zu erklären gesucht. Das Gesetz sollte es sein, welches bei den Menschen das Gefühl von Recht und Unrecht, von Gut und Schlecht entwickelt hat. Unsere Leser werden diese Erklärung wohl selbst abzuschätzen verstehen. Sie wissen, dass das Gesetz die gesellschaftlichen Gefühle des Menschen blos ausnützte, um ihm die Moralvorschriften, die er gerne annahm und die der Minorität, der Ausbeuter nützlichen Befehle, gegen welche er sich sträubte, einzuflössen. Das Gesetz hat das Rechtsgefühl nicht entwickelt, sondern im Gegentheil, es verdorben.

Halten wir uns auch bei der Erklärung der Utilitärianer nicht länger auf, welche angeben, der Mensch handle moralisch aus persönlichem Interesse, wobei sie jedoch die Solidaritätsgefühle der ganzen Rasse gegenüber vergessen, die doch vorhanden sind, welchen Ursprungs sie auch immer sein mögen. Etwas Wahres liegt schon in ihrer Erklärung, aber es ist noch nicht die ganze Wahrheit; suchen wir also noch weiter.

Immer und immer wieder haben wir es den Denkern des 18. Jahrhunderts zu verdanken, den Ursprung der moralischen Gefühle theilweise wenigstens errathen zu haben.

In einem herrlichen Buch, über das die Pfaffen wohlweislich schwiegen, und welches in der That sehr wenigen, selbst antireligiösen Denkern bekannt ist, hat Adam Smith den wahren Ursprung moralischer Gefühle gezeigt. Er sucht ihn nicht in den religiösen oder mystischen Gefühlen — er findet ihn in dem einfachen Gefühl der Sympathie.

Ihr seht, dass ein Kind geschlagen wird. Ihr wisst, dass das so geschlagene Kind leidet. Eure Einbildungskraft lässt euch den ihm zugefügten Schmerz selbst empfinden, oder seine Thränen, seine schmerzerfüllten Züge lassen euch darauf schliessen, und wenn ihr keine Feiglinge seid, werft ihr euch auf den brutalen Menschen, der das Kind schlägt, und entreisst es ihm.

Dieses Beispiel allein erklärt beinahe alle moralischen Gefühle. Je mächtiger eure Einbildungskraft ist, desto deutlicher werdet ihr euch vorstellen können, was ein Wesen leidet, dem man etwas zu leide thut; und desto intensiver und empfindsamer wird euer moralisches Gefühl sein; desto fähiger seid ihr, euch an die Stelle des betreffenden Wesens zu versetzen und den Schmerz, den angethanen Schimpf oder das zugefügte Unrecht mitzuempfinden und desto unwiderstehlicher werdet ihr euch zu Handlungen hingezogen fühlen, um den Schmerz, den Schimpf oder das Unrecht zu verhüten. Und je mehr ihr durch die Umstände, durch eure Umgebung oder durch die Kraft eures eigenen Denkens und eurer Einbildungskraft euch gewöhnt, in dem Sinne eures Denkens und eurer Einbildungskraft zu handeln — desto mächtiger wird euer moralisches Gefühl, desto mehr wird es zur Gewohnheit.

Dieses ist es, was Adam Smith durch einen grossen Aufwand von Beispielen erläuterte. Er war noch jung, als er das Buch schrieb, welches seinem späteren, nach Altersschwäche zeugenden Werke „Die politische Oekonomie" unendlich überlegen ist. Frei von allen religiösen Vorurtheilen, suchte er die Erklärung der Moral in einem physischen Akt der menschlichen Natur, weshalb auch das ganze Pfaffengeschmeiss, mit oder ohne Kutte, das Buch während eines ganzen Jahrhunderts in den Index verbotener Bücher eingereiht hatte.

Der einzige Fehler Adam Smith's ist, nicht begriffen zu haben, dass dieses zur Gewohnheit gewordene Gefühl der Sympathie geradeso bei den Thieren wie bei den Menschen existirt.

So unangenehm es auch Denjenigen ist, welche Darwin ins Gemeine herabziehen und bei ihm Alles, was er nicht von Malthus entlehnt hat, absichtlich übersehen, ist es doch Thatsache, dass das Solidaritätsgefühl der überwiegendste Zug in dem Leben gesellschaftlicher Thiere ist.

Die Adler verzehren die Sperlinge; die Wölfe verzehren die Murmelthiere, aber die Adler und die Wölfe helfen sich untereinander beim Jagdmachen und die Sperlinge und Murmelthiere halten so fest gegen die Raubthiere zusammen, dass nur die Ungeschickten sich fangen lassen können. In allen thierischen Gesellschaften ist das Solidaritätsgefühl ein viel wichtigeres Naturgesetz als der Kampf ums Dasein, dessen Tugenden uns von den Bourgeois in allen Re-

frains besungen werden, um uns desto leichter abstumpfen und aussaugen zu können.

Studiren wir die Thierwelt und suchen wir uns über den Existenzkampf jedes lebenden Wesens gegen die widrigen Umstände und gegen seine Feinde klar zu werden, so können wir konstatiren, dass, je mehr das Prinzip der auf Gleichheit ruhenden Solidarität in einer thierischen Gesellschaft entwickelt ist und zur Gewohnheit sich gestaltet, desto eher zu erwarten ist, dass sie aus dem Kampfe mit den widrigen Verhältnissen und ihren Feinden siegreich hervorgehen wird. Je stärker von jedem einzelnen Mitglied einer Gesellschaft die Solidarität mit jedem andern Mitglied empfunden wird, desto mehr entwickeln sich in jedem Einzelnen von ihnen jene zwei Eigenschaften — der Muth und die freie Initiative des Individuums —, welche die Hauptfaktoren des Sieges und jeden Fortschritts sind. Und je mehr im Gegentheil eine thierische Gesellschaft oder kleine Gruppe dieses Solidaritätsgefühl verliert (was entweder in Folge von aussergewöhnlicher Noth oder aussergewöhnlichem Ueberfluss an Nahrung geschieht), desto mehr sinken die zwei Hauptfaktoren des Fortschritts — der Muth und die freie Initiative — bis sie zuletzt ganz verschwinden. Die so in Verfall gerathene Gesellschaft ist ihren Feinden und somit ihrem Untergang preisgegeben. Ohne gegenseitiges Vertrauen ist kein Kampf möglich, kein Muth, keine Initiative, keine Solidarität — folglich kein Sieg! Der Verfall ist sicher.

Wir werden eines Tages auf diesen Punkt zurückkommen, um mit einem grossen Aufwand von Beweisen klarzulegen, wieso im Thierreich wie unter den Menschen das Gesetz der gegenseitigen Hilfe ein Gesetz des Fortschritts ist, und wieso die Gegenseitigkeit sowie der daraus folgernde Muth und die individuelle Initiative den Sieg jener Gattung sichern, die sie am weitgehendsten ausüben. Für den Augenblick genügt es, diese Thatsache zu konstatiren. Der Leser wird selbst ihre ganze Wichtigkeit für die uns beschäftigende Frage begreifen.

Stelle man sich nun vor, dieses Solidaritätsgefühl, durch die Millionen von Zeitalter wirkend, welche seit dem ersten Auftauchen einer Thierform auf dem Erdball aufeinander folgten; stellt man sich vor, wie dieses Gefühl nach und nach zur Gewohnheit wurde und sich seit dem Beginn des einfachsten mikroskopischen Organismus bis zu seinen Nachkommen — den Insekten, Vögeln, Reptilien, Säugethieren und Menschen — vererbte, so wird man den Ursprung des moralischen Gefühls begreifen, der für das Thier geradeso eine Nothwendigkeit ist, wie die Nahrung oder die Verdauungsorgane.

Dies ist, ohne weiter zu gehen (denn hier müssten wir von jenen komplizirten Thieren sprechen, welche aus Kolonien kleiner und höchst einfacher Wesen entstanden sind), der Ursprung des moralischen Gefühls. Wir haben uns äusserst kurz fassen müssen, um diese so grosse Frage in den Spalten einiger Seiten erklären zu können. Dieses genügt jedoch schon, um zu sehen, dass hier weder etwas mystisches noch sentimentales zu Grunde liegt. Ohne diese Solidarität des Individuums mit seiner Gattung, hätte sich die Thierwelt nie entwickeln, noch vervollkommnen können. Das höchstentwickelte Wesen der Erde wäre noch immer eines jener kleinen, in den Wassern schwimmenden Krümmchen, die man kaum mit Hilfe des Mikroskops wahrnehmen kann. Würden übrigens diese existiren, wenn nicht schon die allerersten Zellenverbindungen thatsächlich ein Schutz und Trutzbündniss im Kampfe wären?

Die Hungrigen und die Satten.

Natürlich versteht man gewöhnlich unter den Hungrigen die Armen und unter den Satten die Reichen; betrachtet man aber die Handlungen dieser beiden Parteien, so ist man fast geneigt, diese Bezeichnungen zu verwechseln. Die Reichen besitzen immer einen Wolfshunger, während man bei den Armen kaum den Appetit einer Ziege bemerken kann. Nicht allein, dass die ersteren, als Unternehmer, die letzten Säfte aus ihren Arbeitern zu ziehen suchen, auch auf die Gefahr hin, Menschenleben durch Unfälle zu Grunde zu richten, suchen sie sich zu bereichern. Fast keine Woche vergeht, wo nicht aus einem Theile der Welt von einem schrecklichen Unglück in einem Bergwerk berichtet wird, herbeigeführt durch die Fahrlässigkeit der Kosten scheuenden Grubenbesitzer. Neu errichtete Bauten stürzen, der Schlechtigkeit des dazu verwandten Materials oder der Leichtigkeit der Aufführung wegen zusammen und vergraben fleissige Arbeiter unter ihren Trümmern. Unbrauchbare Schiffe werden, gut versichert, in die See geschickt, deren Bemannung den Tod in den Wellen findet. Schützende Vorrichtungen an Maschinen werden der Kosten wegen unterlassen, unbekümmert, ob dadurch Arbeiter und Arbeiterinnen zu Krüppeln gemacht oder als Leichen aus der Fabrik getragen werden u. s. w.

Es sind aber nicht allein die direkt unter der Botmässigkeit der betr. Ausbeuterschaft stehenden Arbeiter, welche in Folge der Profitwuth der ersteren fortwährend das Todtenhemd auf dem Leibe tragen, sondern auch das reisende Publikum. So wurde z. B. durch den Essener Prozess der deutschen Bourgeoispresse das Eingeständniss erpresst, dass in der ganzen Eisenindustrie schlechtes Material zum Eisenbahnbetrieb mit eingeschmuggelt wird, und anlässlich des jüngst stattgehabten Einsturzes einer Eisenbahnbrücke in der Schweiz, wodurch ein ganzer Eisenbahnzug in die Fluthen stürzte und gegen hundert Menschen ihr Leben verloren, behaupten die „Basler Nachrichten", „dass die Konstruktion der Brücke nur eine geringe und die angewandten Stahlbleche viel zu dünn gewesen seien; auch seien die innen liegenden Eisentheile niemals angestrichen worden, wodurch dem Roste, dem grössten Feinde des Eisens, Thür und Thor für seine Zerstörung geöffnet gewesen sei. Auch die Nieten seien rostig und das Material scheine sehr niederer Sorte zu sein. Noch Sonntag Vormittag hätten Kondukteure mit dem von Grellingen herkommenden Zug in Basel Meldungen gemacht, die Brücke krache und schwanke und hätten sich geweigert, selbe zu passiren; sie seien aber gezwungen worden, zu gehen. Diese sind jetzt unter den Todten und können nichts mehr aussagen." Es liegt also auch hier fahrlässiger Massenmord vor. Auf solche Weise suchen die Kapitalisten ihren Heisshunger zu stillen.

Nun sehen wir auf der andern Seite die Arbeiter, welche alle Reichthümer erzeugen und folglich allein Ansprüche auf dieselben zu machen hätten, wie sie sich mit einem ganz geringen Antheil begnügen; sie sind so leicht zufrieden zu stellen, dass, wenn allen auch nur die kärgste Kost auf Lebzeiten gesichert wäre, man keinen Laut des Murrens von ihnen vernehmen würde. Es ist ihnen allen heutzutage bekannt, dass die Natur keinen Unterschied zwischen den Menschen macht, dass sie sie alle gleich hervorbringt, weder Reiche noch Arme schafft, dass sie nicht dem Einen blaues Blut in die Adern giesst, während sie den Andern mit rothem versieht. Dies Alles wissen sie; dennoch aber sehen sie ruhig zu, wie Andere die von ihnen geschaffenen Reichthümer verprassen; und nur, wenn die ihnen zugeworfenen Brocken gar zu knapp ausfallen, oder wenn eine Anzahl unter ihnen durch Arbeitslosigkeit ganz und gar ausser Stande ist, ihre geringen Bedürfnisse zu erwerben, lässt sich ein leises Murren vernehmen. Sie wollen wenigstens etwas bessere Rationen und die Arbeitszeit verkürzt haben, damit Allen Gelegenheit zur Arbeit gegeben werden könne. Weiter versteigt sich heute die grosse Mehrzahl in ihren Forderungen nicht.

Aber wie geberdet sich bei solcher Gelegenheit die nimmersatte Kapitalsbestie? Mit der grössten Zähigkeit, als wenn es schon ihren Ruin bedeute, verweigert sie oft die geringste Aufbesserung. Sie bietet Polizei und häufig Militär auf, um den Zorn der Arbeiter zu reizen und, falls sie sich von demselben hinreissen lassen und sich dem Militär widersetzen, sie zusammenschiessen zu lassen. Oft kommt es ja auch vor, dass sie niedergeschossen werden, ohne sich widersetzt zu haben. Aber selbst, wo dies nicht vorkommt, wo die Ausbeuter gewissermassen durch die öffentliche Meinung nachzugeben gezwungen werden, sehen diese sich vor, dass ihnen ihr Profit nicht geschmälert wird. Streiken z. B. die Bäcker, dann steigt das Brod im Preise; streiken die Schneider, so wird man mehr für Kleider zahlen müssen, und so geht es fort durch alle Branchen. Das Resultat davon ist natürlich, dass die Arbeiter, da sie nun alles theurer zu bezahlen haben, auf derselben Stufe stehen, wie früher; ebenso aber auch die Kapitalisten. Diese stellen sich, im Gegentheil, häufig noch besser dabei, indem sie während einem Streik vorher aufgehäufte Waaren zu enormen Preisen losschlagen können.

Man mag die heutigen Zustände betrachten, von welcher Seite man will, sie lassen sich zum Besten der Arbeiter nicht ändern, so lange das Land und die Produktionsmittel in den Händen einer Anzahl von Tagedieben sich befinden, so lange die Arbeiter nicht ihre natürlichen Menschenrechte zurückerobern.

Dass die Arbeiterklasse ihre natürlichen Menschenrechte nicht zurückerobern kann durch Streiks, hier und dort, welche sie, wie gesagt, keinen Schritt vorwärts bringen, ist klar. Nun glauben sogenannte Führer dem Volke vorreden zu müssen, das liesse sich durch den Parlamentarismus machen. Sehen wir aber einmal zu, wie es sich damit verhält.

Da in den letzten Jahren häufiges Murren unter den Arbeitern der verschiedenen Länder ihrer gedrückten Lage wegen laut wurde, so haben ja die betreffenden Regierungen sich schon herbeigelassen, gewisse „Reformen" einzuführen. Durch keine dieser „Reformen" wird aber der besitzenden Klasse als solcher irgend welcher Schaden zugefügt, ihrem Eigenthum und Profit wird kein Abtrag gethan und folglich können die Arbeiter keinen nennenswerthen Nutzen daraus ziehen. Kann man aber auch erwarten, dass die besitzende Klasse sich ins eigene Fleisch schneidet? Sie, die die Gesetzgebung in der Hand hat, wird immer ihren eigenen Vortheil dabei im Auge haben, sie wird sich nie dazu verständigen, an ihrem „so sauer Erworbenen" etwas abzwacken zu lassen, resp. selbst abzuzwacken.

Aber doch, wird man sagen, wenn die Arbeiter Vertreter aus ihren eigenen Reihen ins Parlament schicken, könnte es dann nicht möglich sein, dass der heutige Klassenstaat allmälig in eine freie sozialistische Gesellschaft umgewandelt werde? Welche Gefahren drohen aber nicht dem Arbeiter, wenn er seinen Sitz in der „heiligen Halle" einnimmt? Geben wir darüber einem Sozialdemokraten, Einem jener Partei, die heute so sehr für den Parlamentarismus schwärmt, das Wort. M. Rittinghausen sagt in seinen soz.-dem. Abhandlungen:

„Wird die Schlange der Versuchung, wenn sie mit ihrem Giftzahn diese braven Herzen bedroht, nicht machtlos von der schützenden Arbeitsjacke

heruntergleiten? Habt Ihr denn nicht das französische Volk, als es von seinen Vertretern misshandelt und seiner Rechte beraubt wurde, schmerzvoll ausrufen hören: „Auch Du, Brutus!“ Waren nicht die meisten Repräsentanten aus dem Arbeiterstande zu Verräthern an ihm geworden? Warum sollten sie auch eine Ausnahme machen? Ist der Böttcherjunge, welcher — wie einst Ney — Marschall von Frankreich geworden ist, noch ein Arbeiter? Ist es vielleicht der Mann noch, der früher das Handwerkszeug geführt hat und heute Fünfhundert seiner ehemaligen Kameraden in der eigenen Fabrik beschäftigt? Nein, der Erste ist ein hoher Herr, ein Höfling; der Zweite gehört zu den Unternehmern, die aus der schlechtbezahlten Arbeit Anderer hohen Nutzen ziehen. Geht der Proletarier, welcher Abgeordneter wird, nicht ebenfalls zu einem höhern Stande über? Hat er nicht den Fuss im Steigbügel, und kann er nicht jeden Augenblick, wenn er Geschick dazu hat, hoch zu Ross sitzend die Jagd nach dem Glücke beginnen und zu gutem Ende führen?“

Erst ganz kürzlich hatten wir auch hier in England einen Beweis des Verraths zweier „Arboitervertreter“, welche für Uebergang zur Tagesordnung über den Antrag des achtstündigen Normal-Arbeitstags stimmten. Sie sind eben durch den Umgang mit „Gentlemen“ korrumpirt.

Wirkliche Reformen, die für die Arbeiterklasse von Werth wären, könnten nur durchgeführt werden, wenn diese durch Drohungen der Gewalt die Gesetzgeber dazu zwängen, wie z. B. in England die Pressfreiheit, das Versammlungsrecht, die Vereinsfreiheit und verschiedenes Andere durch Aufruhr (Riots) dem Parlament hat abgezwungen werden müssen. Um alle diese und ähnliche Forderungen betteln heute 35 soz.-dem. Abgeordnete im deutschen Reichstag. Keine einzige derselben können sie aber „durchdrücken“ ohne einen Volksaufstand, ohne dass die Arbeiter zeigen, dass es ihnen wirklich ernst damit ist. Nun benützen aber diese Menschen ihren ganzen Einfluss auf die Arbeiter, um sie in gesetzlichen Schranken zu halten; ja, sie versuchen diese glauben zu machen, dass, wie gesagt, die soziale Frage im Reichstage gelöst werden könne, d. h., wenn einmal die Majorität der Abgeordneten aus Sozialdemokraten besteht*). Und leider findet sich auch noch eine grosse Anzahl von Arbeitern in Deutschland, welche sich auf solche Weise Sand in die Augen streuen lassen. Zwar trägt ihre Abneigung gegen Gewaltanwendung dazu bei, dass sie an eine gütige Lösung zu glauben geneigt sind und vorläufig mit einigen „Brocken“ vorlieb nehmen.

Wie traurig muss es doch mit Arbeitern bestellt sein, welche annehmen, die besitzenden Klassen, welche unter dem Schutze der Regierung stehen, liessen sich von ihnen so mir nichts dir nichts aus dem Parlamente hinausbugsiren! Wozu hätten jene denn da eigentlich ihre Polizisten und Armeen? Drohte man denn nicht schon oft genug mit der Flinte, die schiesst, und dem Säbel, der haut? Und daraus sollten die Arbeiter die Ueberzeugung gewinnen, dass man ihnen eher ein grosses Blutbad bereiten wird, als sich von ihren Vertretern, falls diese jeder Versuchung Widerstand leisten sollten, überstimmen zu lassen. Wehe dann den Arbeitern, wenn der Feind sie nicht wachend findet, wenn er sie im Schlaf überrumpelt! Dieses wird aber unbedingt der Fall sein, wenn sie die geringste Hoffnung in den Parlamentarismus setzen. Während ihre Gedanken sich mit Arbeiterschutz und drgl. beschäftigen, lässt ihr Feind keinen Augenblick verloren gehen, sich zu einem Gewaltstreich vorzubereiten; und thatsächlich steht er jetzt schon vollständig gerüstet da. Wollen aber die Arbeiter einem Gewaltstreich widerstehen, dann haben sie ihre Gedanken von dem Parlamentarismus abzulenken, der ihnen ohnehin nichts einbringen wird, und darauf zu sinnen, welche Mittel sie dem Feind entgegenstellen werden. Einen Feind, der uns die Pistole auf die Brust setzt, können wir nicht mit Worten schlagen, über den können wir nur durch List und Gewalt Herr werden; und so lange wir nicht seiner vollständig Herr geworden sind, so lange wir ihm nicht seine Beute abgejagt haben, so lange wird er uns in Knechtschaft halten.

*) Der soz.-dem. Abgeordnete Auer sagte unlängst im Reichstage: „Wenn wir Ursache hätten, zu bezweifeln, dass wir nach und nach auf organischem, friedlichem Wege zu unseren Zielen kommen werden, so würde gerade die Frage der Einführung eines Normal-Arbeitstages uns beweisen, dass wir keinen Appell an die Gewalt nöthig haben. Ich bin ein langjähriges Mitglied dieses Hauses; ich habe den Verhandlungen 1877 über die erste Gewerbeordnungs-Novelle beigewohnt und seitdem abermals gleichen Verhandlungen. Und nun vergleichen Sie die Stellung der verschiedenen Parteien von heute und vor 10—15 Jahren zu dieser Frage! Das Zentrum hat sich für die gesetzliche Einführung des Normal-Arbeitstages erklärt, selbst aus den Reihen der Nationalliberalen kam eine ähnliche Erklärung seitens eines Grossindustriellen. Auch die Konservativen haben dasselbe erklärt. Selbst unter den Freisinnigen befindet sich ein Mitglied, welches dem Normal-Arbeitstage anhängt, der Abg. Harmening. Hiernach muss es uns fernliegen, dass wir mit Gewalt unser Ziel zu erstreben gedächten.“

Dieser Herr scheint also noch nicht einmal die soz.-dem. Majorität zur Erreichung ihrer Ziele nöthig zu haben. Er sieht in dem Zustimmen des Zentrums und einiger anderer Parteien für den Normal-Arbeitstag schon ein freundliches Entgegenkommen und doch würde keiner dieser Herren zustimmen, wenn die besitzende Klasse im Allgemeinen etwas dabei zu riskiren hätte. Man ist sich doch schon lange darüber einig, dass die Kapitalisten während des 10-, 9- oder 8stündigen Maximal-Arbeitstages ebensoviel aus den Arbeitern herauszupressen im Stande sind, wie während eines 11- oder 12stündigen; nämlich durch Verbesserung des Maschinenwesens, intensivere Kraftanstrengung der Arbeiter etc.

Auch Logik.

In einer Berliner Arbeiterversammlung, auf welche wir später noch einmal zurückkommen werden, sagte Bebel unter Anderem:

„Es ist hier mit anderen Worten ausgesprochen worden, die Partei steuere einer Versumpfung entgegen, sie sei eine parlamentarische Partei geworden, sie habe ihre Taktik geändert und dergleichen mehr. Ich erkläre hierauf: die Partei sowohl wie die Fraktion verfolgen noch heute dieselbe Taktik, wie sie sie seit dem ersten Tage ihres Bestehens verfolgt haben. (Widerspruch.) Das Verhalten der Fraktion hat sich insofern geändert, als wir jetzt selbstverständlich anders vorgehen, als zu einer Zeit, wo wir nur aus zwei bis drei Personen bestanden. Heute, wo wir eine grosse Fraktion bilden, wo wir wissen, dass Millionen von Arbeitern hinter uns stehen, und dass die herrschenden Parteien genöthigt sind, mit uns zu rechnen, ist auch unsere Verantwortlichkeit eine bedeutend grössere. Heute müssen wir vorsichtiger zu Werke gehen, als zu einer Zeit, wo es nur galt, einmal im Reichstage unsere Stimme zu erheben.“

Wahrlich, ein Protagoras oder Prodikus konnte nicht mehr Fertigkeit in der Sophistik gehabt haben, wie dieser Maulheld. Behalten wir einmalganz den soz.dem. Standpunkt im Auge und fragen: Welchen Eindruck könnten 1000 sozialdemokratische Arbeiter durch einen Ausstand am 1. Mai hervorbringen — und dieser Punkt wurde auch mitbesprochen — und welche Wirkung würde eine Million machen? Und dann: Was kann eine Partei, die zu Millionen zählt, durch radikales Auftreten ausrichten gegenüber derjenigen, die nur aus tausend Mitgliedern besteht? Die Ausbeuterbande hätte vor der sozialdemokratischen Partei, wenn alle Mitglieder die Ansichten Vollmar's und Bebel's, überhaupt der Fraktion, theilten, so wenig Angst, wie vor einer grossen Heerde Schafe; sie pfeift ganz einfach auf ihre Anträge, die sie gewöhnlich mit einem grossen Wortschwall begründen. Wir möchten aber doch einmal sehen, was das Kapitalistenheer für Gesichter schnitte, wenn ihnen hie und da eine Dynamitbombe vor die Füsse flöge und sie wüssten, dass eine oder zwei Millionen Männer im Reiche weilen, die entschlossen sind, mit solchen Operationen sich zu befassen. Damit haben wir natürlich den sozialdemokratischen Standpunkt überschritten, nicht aber den sozialrevolutionären, welcher allein die Befreiung des Proletariats in Aussicht stellen kann.

„Das sozialdemokratische Programm“,

sagt Bebel, „wird radikaler werden“. Wir haben den Entwurf gesehen und können nichts derartiges darin finden. Im alten Programm wollte man das Ziel mit allen Mitteln erreichen. Davon ist jetzt nichts gesagt. Der radikaler sein sollende Punkt bezieht sich auf die zukünftige Gesellschaft und heisst:

„Die soz.-dem. Partei hat nichts gemein mit dem sogenannten Staatssozialismus, dem System der Verstaatlichung zu fiskalischen Zwecken, das den Staat an die Stelle des Privatunternehmers setzt und damit die Macht der ökonomischen Ausbeutung und der politischen Unterdrückung des Arbeiters in einer Hand vereinigt.“

Diesem Satz widerspricht jedoch die angewohnte zentralistische Organisation der Sozialdemokratie.

Der Schurke Christensen.

Aus Chicago schreibt uns ein Genosse unter Anderem: Unser „Freund“ Jens Christensen spielte sich bei seiner Hierherkunft als deutscher sozialdemokratischer Märtyrer auf. Allgemeine Sympathie der duseligen Staatssozialisten war die Folge. Dazu verhalfen ihm auch die Angriffe unsererseits. Und als er endlich von der Redaktion der „Arb. Ztg.“ weichen musste, wurde er als Opferlamm betrachtet. Seine Freunde verhalfen ihm zu den Mitteln, um Advokatur studiren zu können, und gleichzeitig wurde er Mitarbeiter an der „Ill. Staats-Ztg.“ Jetzt ist er gänzlich Renegat geworden. Gelegentlich der letzten Versammlung der vereinigten Turn bezirke Chicagos und Umgebung sollte eine Resolution gegen die „Staats-Ztg.“ zu Gunsten der Typographia Nr. 9, welche sich im Kampfe mit der Zeitung befindet, durchgebracht werden. Christensen, der Pseudo-Sozial Revolutionär, der Märtyrer, der von den Anarchisten ungerecht Verfolgte, sprach gegen die Resolution und für die „Staats-Ztg.“ Dabei muss man bedenken, dass die „Staats-Zeitung“ am schlimmsten gegen unsere Acht gewüthet und heute noch so schlimm wie früher gegen die fortschrittliche Arbeiterbewegung hetzt.

Die Anerkennung des Verdienstes.

Wie es die Bourgeoisie damit hält, geht aus Folgendem hervor: Die französische Akademie hatte unlängst einen Preis von 20,000 Franken für das beste Werk in Geographie oder Geschichte zu vergeben. Ihr Ausschuss schlug den ersten zeitgenössischen Geographen Elysee Reclus als den der Auszeichnung würdigsten vor. Reclus erhielt aber den Preis nicht, trotzdem er unbestritten der erste seines Faches ist, sondern die Wittwe eines verstorbenen und fast unbekannten Geschichtsschreibers. Warum aber das? Nun, weil Reclus Anarchist ist.

Correspondenz.

San Francisco.

Werthe Genossen!

Auf Anlass des mir gesandten Schreibens, den klimatischen Einfluss in Amerika auf die revolutionäre Bewegung betreffend, habe ich mich bemüht, ein diesbezügliches Werk aufzufinden, doch sind meine Bemühungen nicht von Erfolg begleitet gewesen. Meine nichtmassgebende Meinung nun, die sich, wie Ihr wisst, noch nicht auf langjährige Erfahrungen stützt, ist folgende: Mit den Ausführungen des betr. Genossen bin ich, was das Klima anbelangt, zum Theil einverstanden; erstens nämlich, dass es im Durchschnitt einen guten Prozentsatz schlechter ist, als das durchschnittliche europäische, dann bedingt es einen grösseren Konsum animalischer Stoffe; ferner sind die Lebensmittel den europäischen an Qualität untergeordnet und endlich werden die Leute im Durchschnitt nicht so alt wie in Europa. Diese Umstände üben natürlich einen Eindruck auf die Bevölkerung aus, doch ist derselbe nicht so nachtheilig, als dass er die ganze amerikanische Bevölkerung hoffnungslos degeneriren würde, es spielen vielmehr noch andere Faktoren mit, die zu beachten sind.

Der Name Republik, verbunden mit Redefreiheit, sobald dieselbe nicht agitatorisch benutzt wird, und die billigeren Lebensmittel stellen viele anspruchslose Einwanderer schon zufrieden. Sind sie dann in den Stand gesetzt, sich einige Dollars abzudarben, so regt sich bei den meisten der Eigenthumsdünkel und sie kaufen sich ein Stückchen Land mit einer Holzhütte — wahre Cigarrenkasten — auf Abzahlung und hängen sich dann an diese Scholle, abgeschlossen von den Nachbarn und von der Welt, denn die europäische Geselligkeit existirt in Amerika nicht, da der Hauptunterhaltungspunkt ewig der allmächtige Dollar und der Egoismus furchtbar ausgebildet ist. Da nun die billigen Plätze meist ausserhalb der Städte liegen, die gewöhnlich schon ziemlich weitläufig gebaut sind, so müssen viele Arbeiter meilenweit reisen, um zum Orte ihrer Ausbeutung zu kommen; sie haben somit keine Zeit, sich aufzuklären, Versammlungen zu besuchen etc. Aus diesem Grunde ist die Agitation schon mit Schwierigkeiten verbunden.

Ein anderes Hinderniss sind die vom ganzen Erdball zusammengewürfelten Rassen mit ihren verschiedenen Sprachen. Trotzdem mit grosser Energie in vielen Zungen agitirt wird, so halten doch die Nichthiergeborenen an ihrer Nationalität meist fest, sogar die deutschen Sozialdemokraten, die doch oft mit ihrem internationalen Prinzip prahlen, heben nur immer und ewig ihre deutsche grossartige Bewegung hervor, die sie als unfehlbar auch in diesem Lande betreiben wollen. Angesichts der grössten Brutalitäten, verübt von der herrschenden Klasse, kommen sie wie folgsame Kinder immer und immer wieder mit ihrer verfluchten Wahlmühle, mit der sie sich schon so oft und gründlich blamirt haben. Dann kommen die deutschen, französischen, italienischen etc. Kriegervereine, Ritter, Logen etc. dazu, wo sich die Kerle bei ihren Aufzügen mit Orden besäet, wie verrückte Affen geberden. Man muss die Bande gesehen haben, um sich einen Begriff davon machen zu können. Die hiergeborenen sogenannten Amerikaner, aufgewachsen in der allgemeinen Korruption, brüsten sich natürlich mit ihrem Geburtsrecht, schimpfen auf die „damned Foreigners" (verfl. Ausländer), verlegen sich selten viel auf nützliche Arbeit, sondern mehr auf Spekulation, sie wollen Geld machen, nicht produziren, wohl gemerkt. Ich für meinen Theil habe schon manche Gelegenheit gehabt, solche Buben abzufertigen. Mit der englischsprechenden Bevölkerung, die zum grossen Theil irischer Abstammung ist, hat es mit der Agitation furchtbare Schwierigkeiten. Irisch- oder amerikanischnational, religiös vermuckert, stehen sie unter dem Einfluss trauriger Politiker und Pfaffen. In voller Kenntniss der Landessprache ist natürlich bei den Halbwegsschwätzern das Aemterjagen das einträglichste Geschäft; selbstverständlich sehen sie dabei zu, ihr Schäfchen zu scheeren, unter dem Motto: „The public be damn'd!" —

Eine zuverlässige Statistik existirt in diesem Lande nicht, und wenn sie existiren würde, so würde dieselbe, wie der Genosse ganz richtig sagt, nicht veröffentlicht werden, schon aus politischen Gründen. Es ist deshalb jetzt noch nicht möglich, eine auf Ab- und Zunahme, Alter etc. der Bevölkerung bezügliche Statistik anzuführen, und da nur zuverlässige Zahlen in dieser Sache klare Beweise bringen können, so werden die Ursachen dieser ungünstigen Verhältnisse erst in Zukunft entgültig begründet und erläutert werden können.

Der Monopolismus, die kapitalistischen Korporationen etc. sind in keinem Lande so entwickelt, wie hier; mit furchtbarer Schnelligkeit treiben sie auf die Enteignung des Mittelstandes und die grössere Unterdrückung des ländlichen und industriellen Proletariats hin, bis der Kessel halt platzt und dass dies bald geschehen wird und muss, unterliegt keinem Zweifel. Der Kampf wird natürlich meist von den verschmähten aber produzirenden Fremden ausgefochten werden.

Dass den angegebenen Verhältnissen zufolge auch die besten Agitatoren abgestumpft und mit der Zeit mehr oder weniger pessimistisch werden, kann nicht Wunder nehmen, doch darf man deshalb noch nicht an einem ganzen Volke verzagen, das schon einige Male in blutigen Kriegen für Freiheit und Recht eingetreten ist. Es wird noch nicht die letzte Revolution sein und es giebt noch Herkulesarbeiten für viele kommende Generationen, bis der Unverstand der Massen in beiden Welten ganz beseitigt sein wird. Wenn also Jeder vorwärts schaut und seine Pflicht thut, so wird er hier auch Erfolge zu verzeichnen haben, wenn auch nicht in dem Masse, wie in Europa. E.

Militärisches.

In Mannheim waren zwei Ersatzreservisten, weil sie eine Kontrollversammlung versäumt hatten, zu einer 48stündigen Arreststrafe verdonnert worden. Damit ihnen die ganze Schwere ihres Verbrechens so recht zu Gemüthe geführt wurde, gab man ihnen während der ganzen Zeit auch nicht eine Brodrinde zu essen.

— Ein Soldat vom 2. Garderegiment in Dresden hat sich erschossen. Er hatte sich auf dem Wachtdienst erkältet, so dass er förmlich gelähmt war. Als er auf der Krankenstube sich untersuchen liess, warf man ihm jedoch Verstellung vor. Dieses und die scheussliche Behandlung seitens der Unteroffiziere veranlassten ihn, wie er in einem hinterlassenen Briefe sagte, seinem Leben ein Ende zu machen.

— „Pimsen sie die Leute, dass sie liegen bleiben, die Kerle; und wenn sie in die Pleisse laufen oder machen sonst was, das ist mir ganz egal! Und wenn die ganze Kompagnie krachen geht!" So sagte ein Sergeant zu seinem Untergebenen.

Die Leute fingen um 8 Uhr Abends an zu exerziren; da sind sie „gepimst" worden, ohne eine Minute ruhen zu dürfen. Gegen 10 Uhr fiel Einer besinnungslos zu Boden, welchem dann der Flegel von einem Sergeant einen Krug voll Wasser über den Kopf goss. Als das Wasser nichts half, wurde er in den Schlafsaal gebracht, wo er 5 Stunden ohne Besinnung lag.

— Ein Rekrut vom 15. Artillerieregiment in Hagenau schrieb an seinen Vater einen Brief, dem folgende Stelle entnommen ist: „Hier wird's jeden Tag strenger und die Behandlung schlechter; heute Morgen hatte ich schon in aller Frühe Krach mit einem Unteroffiziere, weil ich neben dem Pferde stand und nicht putzte, was schliesslich zum Ohrfeigen kam — was will man aber machen? Vergangenen Sonntag Morgen mussten wir in all der Kälte den ganzen Mist von ungefähr 4 Wagen mit den Fingern durchsuchen, so dass kein Strohhalm mehr zu sehen war."

So sehr wir auch Misshandlungen verabscheuen, so müssen wir doch zugestehen, dass sie von grossem Vortheil für uns sind; denn je mehr die Unzufriedenheit um sich greift, unter dem Militär, desto mehr wird unsere Sache gefördert.

Zur sozialen Bewegung.

OESTERREICH-UNGARN.

Die Prager Polizeidirektion verbot das Spielen der Marseillaise und der russischen Volkshymne auf dem Ausstellungsplatze, weil Demonstrationen Seitens des Publikums folgten.

— Im Abgeordnetenhause vertheidigte Abgeordneter Pernerstorfer in langer Rede die Sozialdemokratie gegen den Vorwurf der Staatsgefährlichkeit und Religionsfeindlichkeit, wofür ihm die Sozialdemokraten natürlich ihre Anerkennung zollen.

SCHWEIZ.

Diese „freie" Republik ist jetzt gänzlich bis zum Polizei-Agenten der europäischen Despotien herabgesunken. Sie hat sich im verflossenen Monat um ein Schandmal bereichert, durch die Verhaftung und Auslieferung unseres italienischen Genossen Malatesta in Lugano. Malatesta hat nicht gegen Schweizergesetze verstossen, aber die italienische Regierung wollte ihn haben, damit er eine Strafe absitze, welche ihm vor einigen Jahren wegen anarchistischer Umtriebe zudiktirt wurde, und ohne Zweifel auch deshalb, weil er selbst im Auslande grossen Einfluss auf die revolutionäre Bewegung ausübte.

GROSSBRITANNIEN.

Englische Genossen haben anlässlich der Ankunft des Ruppigen eine Flugschrift verbreitet, in welcher sie sagen, dass gerade Diejenigen, welche diesen deutschen Tyrannen zusammen mit den königlichen Bastarden von hier mit Hurrah begrüssen, die Opfer dieses Tyrannen, welche fast zu Tode gehetzt sich hier niederlassen, mit Schimpf überladen. Wir Anarchisten fordern Euch auf, den ausländischen Arbeiter als Bruder zu empfangen, den Tyrannen aber mit Katzenmusik. Und den Dieben, Hazardspielern und Wüstlingen von hier, welche ihn begleiten, sollen die Rufe „Baccarat", „Tranby Croft" (das Landhaus, wo der Prinz von Wales seine £225 verspielte), „Mutter Jeffries" (eine Bordellbesitzerin), „Cleveland Street" (die Strasse, wo die bekannte Päderasten-Affäre sich abspielte) in den Ohren ringen.

Nieder mit dem Despotismus. Es lebe die Anarchie und die soziale Revolution.

Wegen Verbreitung dieser Flugschrift im Viktoria Park, musste ein Genosse beim Park-Aufseher seinen Namen hinterlassen und ein anderer wurde auf Anregung eines erzürnten Pfaffen verhaftet.

AMERIKA.

John Most, welcher vor drei Jahren auf das falsche Zeugniss eines Presslakaien und zweier Polizeistrolche zu einem Jahr Zuchthaus verdonnert wurde, aber appellirte, erhielt seine Strafe bestätigt und hat dieselbe bereits angetreten.

Briefkasten.

W. Manuskript kam für diese Nummer leider zu spät. Brief folgt. — L. R. Beide Briefe erhalten; nur ein wenig Geduld, wird alles besorgt. — 275. Vision werden wir vielleicht später einmal bringen. — M. (Chicago). Der Art. hat für unsere europäischen Leser zu wenig Interesse.

Allgem. Arb. Ver. (Zug), 2 Fr. erhalten.

Club „Autonomie",
6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.
Samstag den 11. Juli: Vortrag und Diskussion.

Printed and published by R. GUNDERSEN, 98, Wardour Street, Soho Square. London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN.
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W

No. 143. VI. Jahrg. London, den 18. Juli 1891. Preis per No. 1d.

Aufruf!

Frisch auf, Du Volk! – Die Freiheitsbanner wehen,
Zerbrech das schnöde Sklavenjoch entzwei;
Vergiss des Weibes, Deiner Kinder Flehen,
Durch Thaten, nicht durch Klagen wirst Du frei. —
Dumpf wirbelt allerorten der Trommelklang,
Wild braust aus den Kehlen der Schlachtensang,
Die Erde erbebt vom ehernen Tritt
Der Sklaven-Kolonnen dröhnendem Schritt.

Die Zeit ist reif! Proletarier, zaudert nicht!
Zum Kampfe ruft das höchste Gut der Welt!
Für Freiheit stirb! — Ein elendig' feiger Wicht,
Der sinnet noch, wer sieget oder fällt.
Anspornend der Lohnsklaven Kampfesmuth,
Geschürt von der Winde rasender Wuth —
Der Flammen verzehrende Glut loht auf,
Tyrannenblut saugend im rächenden Lauf.

Wie Wetterleuchten in dunkler, schwüler Nacht,
Entflammt durch Hass und Gram und bitt're Noth,
Mit der Schnee-Lawine ungestümer Macht
Erschallt die Losung: „Freiheit oder Tod". —
Kühn weht die Fahne in des Kampfes Rauch,
Wie der Sonne Glühen im Morgenhauch;
Umwallt die Helden der heil'gen Sache,
Der Unschuld schirmende Wehr und Wache.

Da! — Blitze zucken! — Wie Donnerschlag ein Knall! —
Die Lüfte erfüllt das Siegesgeschrei! —
Es kündet der Herrschaftssäule jähen Fall,
Dass lautjauchzend das Volk sich in Armen hält,
Auf Knieen die Schaar der Söldlinge fällt,
Am Galgen sich Geldprotz und Pfaffe wiegt
Und Wahrheit hat Lug und Betrug besiegt.

Geküsst vom Morgenthau,
Liebkost von Lüften lau,
Begrüsst vom Sonnenstrahl,
Von Welten ohne Zahl,
Roth prangt die Fahne im Siegesglanz,
Geschmückt mit der Jungfrauen Lorbeerkranz.

Friede auf Erden! Den Menschen ein Wohlgefallen
Durch's Weltenall die frohe Botschaft wiederklingt. —
Von Selbstsucht, der Zwietracht giftigem Zank und Streit,
Des Aberglaubens anfäulender Pest befreit,
Des Glückes Frohsinn in die ärmste Hütte dringt,
Durch Berg und Thal der Jubellieder Klänge hallen.

Chas. Diether.

Anarchistische Moral.

Von P. KRAPOTKINE.

Aus dem Französischen für die „Autonomie" übersetzt, von Genossin M.

VI.

Wir sehen also, dass, sobald wir die Thiergesellschaften beobachten — nicht mit den Augen eines interessirten Bourgeois, sondern als unparteiischer intelligenter Forscher —, wir zu dem Resultat gelangen, dass das Prinzip: „Behandle die Andern, sowie du von ihnen unter ähnlichen Umständen behandelt sein möchtest", sich in jedem Gesellschaftsleben vorfindet.

Und wenn man die Entwickelung oder Evolution der Thierwelt etwas näher prüft, entdeckt man (mit dem Zoologen Kessler und Oekonomisten Tschernyschevsky), dass dieses Prinzip, mit einem Wort Solidarität zusammengefasst, einen unendlich grösseren Antheil in der Entwickelung der Thierwelt gehabt hat, als alle möglichen Anpassungen, welche aus dem Kampf ums Dasein unter Individuen um persönliche Vortheile resultirt, haben könnten.

Es ist klar, dass man der Ausübung der Solidarität noch mehr in den menschlichen Gesellschaften begegnet. Schon die auf der höchsten Thierstufe stehenden Affengesellschaften überraschen uns durch ihr stark ausgeprägtes Solidaritätsgefühl. Der Mensch geht noch weiter auf dieser Bahn, und dieses allein erlaubt ihm seine schmächtige Gattung inmitten all' der ihn bedrohenden Naturelemente zu schützen und fortzupflanzen und seine Intelligenz zu entwickeln.

Und prüfen wir das Gesellschaftsleben der primitiven Völker, welche bis heute auf der Stufe der Steinperiode geblieben sind, so findet man, dass in ihrem Stamme die Solidarität auf der höchsten Stufe ausgeübt wird.

Das ist es, warum auch dieses Gefühl, diese Ausübung der Solidarität nie, selbst in den schlechtesten Geschichtsepochen nicht aufhört. Selbst in Zeiten rücksichtsloser Beherrschung, Sklaverei und Ausbeutung, wo dieses Prinzip mit Füssen getreten wird, bleibt es in den Gedanken der Masse so gut geborgen, dass es einen Druck gegen die schlechten Einrichtungen, eine Revolution herbeiführt. Dies ist sehr leicht verständlich; denn ohne dasselbe müsste die Gesellschaft zu Grunde gehen.

Für die überwiegende Mehrzahl der Thiere und Menschen bleibt und muss dieses Gefühl im Zustande erworbener Gewohnheit bleiben, als ein dem Geiste stets vorschwebendes Prinzip, selbst wenn es oft in Handlungen verkannt wird.

Die ganze Evolution des Thierreichs spricht hier in uns und sie ist lang, sehr lang, sie zählt Hunderte von Millionen von Jahren.

Selbst wenn wir wollten, könnten wir uns dieses Gefühls nicht entledigen. Es wäre leichter für den Menschen, sich wieder zu gewöhnen, vierfüssig zu laufen, als sich des moralischen Gefühls entledigen; es ist älter in der thierischen Entwickelung wie die aufrechte Gestalt des Menschen. Der moralische Sinn ist geradeso eine natürliche Eigenschaft in uns wie der Geruchs- oder Tastsinn.

Was das Gesetz und die Religion anbelangt, die ja auch dieses Prinzip predigten, so wissen wir zu gut, dass sie es einfach eskamotirten, um ihre Waare — ihre Vorschriften zu Gunsten der Eroberer, Ausbeuter und Pfaffen — damit zu decken. Wie hätten sie sonst ohne dieses Prinzip der Solidarität, dessen Richtigkeit im Allgemeinen anerkannt wird, so viel Macht über das Seelenleben der Menschen erlangt? Sie bedeckten sich beide damit geradeso, wie die Autorität, welche auch nur deshalb fortbesteht, weil sie sich als Beschützerin der Schwachen gegen die Stärkeren ausgiebt.

Erst, wenn die Menschen das Gesetz, die Autorität und Religion über den Haufen geworfen, werden sie wieder in den Besitz ihres moralischen Prinzips gelangen — das sie sich haben entwenden lassen — um es einer Kritik zu unterwerfen und von den Verfälschungen, mit denen es die Richter, Regierungen und Pfaffen vergifteten und noch immer vergiften, zu säubern.

Aber — das moralische Prinzip leugnen, weil die Kirche und das Gesetz es ausnützten, wäre gerade so unvernünftig, als wenn man erklären wollte, sich nie zu waschen, mit Trichinen vergiftetes Schweinefleisch zu essen und den gemeinschaftlichen Besitz des Bodens nicht zu wollen, einfach darum, weil der Koran das tägliche Waschen vorschreibt, weil der Gesundheitslehrer Moses den Hebräern das Schweinefleisch verbot, weil der Chariat (Ergänzung des Koran) gebietet, dass aller drei Jahre hindurch unbenützte Boden an die Gemeinschaft zurückfällt.

Uebrigens, das Prinzip, Andere zu behandeln, wie man selbst behandelt sein möchte — was ist es anders als das Gleichheitsprinzip, das Grundprinzip der Anarchie? Und wie kann man auch nur dazu kommen, sich für einen Anarchisten zu halten, ohne es zu praktiziren?

Wir wollen nicht regiert sein; aber erklären wir nicht gerade dadurch, dass wir selbst Niemanden regieren wollen? Wir wollen nicht betrogen sein, wir wollen, dass man uns immer die Wahrheit, nichts als die Wahrheit sage. Aber erklären wir nicht gerade dadurch, dass wir selbst Niemanden betrügen wollen, dass wir uns verpflichten, immer die Wahrheit, nichts als die Wahrheit, die reine Wahrheit zu sagen? Wir wollen nicht, dass man uns unsern

Arbeitsertrag stiehlt; erklären wir aber nicht dadurch, dass wir selbst den Arbeitsertrag Anderer respektiren wollen?

Mit welchem Recht, in der That, könnten wir verlangen, dass man uns auf eine oder die andere Art und Weise behandle, uns vorbehaltend, Andere zu behandeln, wie es uns eben passt? Sind wir denn vielleicht der „weisse Knochen" der Kirgisen *), welcher die andern behandelt, wie es ihm gefällt? Unser einfaches Gefühl der Gleichheit empört sich dagegen.

Die Gleichheit im gegenseitigen Verkehr und die daraus folgernde Solidarität — dies ist die mächtigste Waffe der Thierwelt in ihrem Kampf ums Dasein, und der Gleichheit entspricht alles, was recht und billig ist.

Schon dadurch, dass wir uns als Anarchisten bekennen, erklären wir im Vorhinein darauf zu verzichten, Andere auf eine Art behandeln zu wollen, die uns selbst nicht entsprechen würde, dass wir keine Ungleichheit mehr dulden werden, welche Einigen von uns erlauben würde, ihre Kraft, List oder Geschicklichkeit auf eine Weise an Andern zu erproben, die uns an unserer Person nicht gefallen würde. Gleichheit in Allem und überall — gleich mit Billigkeit — ist doch die Anarchie selbst. Zum Teufel mit dem „weissen Knochen", welcher sich das Recht herausnimmt, Andere in ihrer Einfalt zu betrügen. Wir dulden ihn nicht unter uns und werden, wenn nothwendig, uns seiner zu entledigen wissen. Nicht nur der Dreieinigkeit: Gesetz, Religion und Autorität, erklären wir den Krieg, wir erklären ihn zugleich der ganzen Fluth von Betrügereien, List, Ausbeutung, Verderbtheit, Lastern — der Ungleichheit in einem Wort — welche sie in uns alle ergossen haben. Wir erklären den Krieg, ihrer Art zu handeln, ihrer Art zu denken. Der Beherrschte, Betrogene, Ausgebeutete, Prostituirte u. A. verletzen vor Allem unser Gefühl der Gleichheit. Und im Namen der Gleichheit wollen wir keine Prostituirten, Ausgebeuteten, Betrogenen oder Beherrschte mehr haben.

Man wird uns vielleicht sagen, man hat es schon öfter gesagt: „Nachdem ihr aber selbst lehrt, behandelt die Andern wie ihr selbst behandelt sein wollet, — mit welchem Recht wollt ihr die Kanonen gegen die Belagerer eines Landes, ob Barbaren oder Zivilisirte, aufprotzen, mit welchem Recht die Ausbeuter enteignen? Mit welchem Recht tödten, nicht blos einen Tyrannen, sondern auch nur eine Viper?"

Mit welchem Recht? Was versteht ihr unter diesem sonderbaren, dem Gesetz entlehnten Worte? Wollt ihr wissen, ob ich in solchen Fällen das Bewusstsein habe, richtig zu handeln? ob Diejenigen, die ich achte und liebe, meine Handlung als gut anerkennen? Wenn es dies ist, was ihr wissen wollt, dann ist unsere Antwort leicht und einfach.

Ja, wir haben das Recht dazu! Wir haben es, weil wir verlangen, dass man uns erschlage wie ein giftiges Thier, wenn wir in Tonkin oder bei den Zulus eindringen, die uns nie etwas zu Leid gethan haben

Ja, wir haben das Recht, weil wir verlangen, dass man uns enteignet, wenn wir eines Tages, unsere Prinzipien verleugnend, uns irgend einer Erbschaft bemächtigen — und wäre sie vom Himmel gefallen —, um damit Andere auszubeuten.

Ja, wir haben das Recht, weil Jeder, der ein Herz im Leibe hat, im Vorherein verlangt, dass man ihn tödte, wenn er zur Viper werden sollte; dass man ihm den Dolch in die Brust stosse, wenn er je den Platz eines entthronten Tyrannen einnehmen möchte.

Aus hundert Familienväter wird es gewiss neunzig geben, welche das Nahen des Irrsinns (den Verlust der von ihrem Gehirn ausgehenden Kontrolle über ihre Handlungen) fühlend, aus Furcht denen, die sie lieben, weh zu thun, zum Selbstmord greifen werden. So oft ein Mann von Herz fürchtet, den Seinigen gefährlich zu werden, will er sterben, bevor er es geworden ist.

Eines Tages wurde in Irkutsk ein polnischer Arzt und ein Photograph von einem wüthenden Hündchen gebissen. Der Photograph brannte seine Wunde mit glühenden Eisen aus, der Arzt begnügte sich, seinige zu verheilen. Er war jung, schön, voller Lebenslust. Kurz vorher aus dem Gefängniss entlassen, wohin ihn seine Aufopferung für die Sache des Volkes gebracht, lebte er inmitten einer Bevölkerung, die ihn um seines Wissens, seiner Intelligenz und seiner vorzüglichen Kuren willen auf den Händen trug.

Sechs Wochen nach dem Vorfall bemerkt er das Anschwellen seines Armes. Als Arzt konnte er sichs nicht missdeuten. Es war die Wuth im Nahen. Zu einem Freunde fliehend, Arzt und Exilirter wie er selbst, ruft er: „Schnell, ich bitte Dich um Alles in der Welt, schnell, gieb mir Gift! Siehst Du den Arm, Du weisst, was es bedeutet; in einer Stunde ist die Wuth da, Du und die Freunde laufen Gefahr, gebissen zu werden; verliere keine Zeit, ich muss sterben."

Er fühlte, dass er zur Viper werde und verlangte, dass man ihn tödte.

Der Freund zögerte; von einer muthigen Frau unterstützt, suchte er ihn zu retten und zwei Stunden nachher suchte der Doktor, schäumend vor Wuth, beide zu beissen; dann kam er zu sich und schrie: „Gift! Gebt mir Gift!" Er wüthete weiter und starb in schrecklichen Convulsionen.

Wie viel ähnliche Fälle könnten wir, gestützt auf unsere Erfahrungen, zitiren. Ein beherzter Mann zieht vor, zu sterben, ehe er die Ursache eines dem andern zugefügten Leids werden sollte. Eben deshalb wird er das Bewusstsein einer guten Handlung und den Beifall seiner Freunde haben, so oft er eine Viper oder einen Tyrannen tödtet.

Perovskaya und ihre Freunde tödteten den Czaren, und die ganze Menschheit, trotz ihres Widerwillens gegen vergossenes Blut, trotz ihrer Sympathie für Einen, der die Leibeigenen befreien liess, stimmte ihnen bei, gab ihnen recht. — Warum? Nicht weil sie die Handlung als nothwendig betrachtete (drei Theile davon zweifeln noch heute daran), sondern, weil sie fühlte, dass Perovskaya und ihre Freunde um alles Gold der Welt nicht die Stelle eines Tyrannen einnehmen möchten. Selbst die, welche das Drama in seinem Zusammenhang ignoriren, sind wenigstens darin sicher, dass ihm keine jugendliche Uebereilung, kein Palastverbrechen, keine Sucht nach Macht zu Grunde gelegen; es war der Hass gegen die Tyrannei, der Hass bis zur Selbstverachtung, bis zum Tode.

„Diese", hat man sich gesagt, „hatten das Recht zu tödten", gerade wie man von Louise Michel sagt, „Sie hatte das Recht, zu plündern", oder: Jene hatten das Recht, zu stehlen. Indem man von den Terroristen sprach, welche aus der Schatzkammer von Kischinef eine oder zwei Millionen stahlen und dabei von trockenem Brod lebten und ihr Leben riskirten, um von der bei der Kasse stehenden Wache die Verantwortung abzuwälzen.

Das Recht Gewalt anzuwenden, hat die Menschheit noch nie Jenen verweigert, die sich dieses Recht erworben haben — ob es auf den Barrikaden oder in dem Schatten einer Strassenecke geschehe. Aber damit eine Handlung einen tiefen Eindruck auf die Geister ausübe, muss man sich das Recht dazu erwerben. Ohne dieses bleibt die That, ob nützlich oder nicht — eine einfache brutale Handlung ohne Wichtigkeit und ohne Fortschritt für die Ideen. Man würde darin eine einfache Versetzung eines Ausbeuters durch einen Andern erblicken.

*) Kirgisen, ein Volk türkisch-tartarischen Stammes, welches in den weiten Steppenländern nomadisirt, die unter dem geographischen Namen der Kirgisensteppe zusammengefasst sind. Die Kirgisen theilen sich in Adel und Volk (weisse und schwarze Knochen).

Briefe aus Deutschland.

Der Konflikt im Lager der deutschen Sozialdemokratie zwischen den Alten und Jungen, welcher hauptsächlich in Berlin mit Aufhebung des Sozialistengesetzes seinen Anfang nahm und trotz aller Vertuschung seitens Bebel, Liebknecht und Konsorten sich immer mehr zuspitzte, ist seit einigen Tagen in ein ernsteres Stadium getreten und wird diesmal ganz bestimmt schon in allernächster Zeit zu einer Spaltung führen.

Der radikale Flügel der Partei, welcher in Berlin weit stärker ist, als die sozialdemokratischen Staatsmänner ahnen und nicht aus Stimmvieh, sondern aus nur aufgeklärten und opferwilligen Arbeitern besteht, zeigte dem Höchstkommandirenden der Partei, Bebel, am Freitag den 3. Juli im Feenpalast zum ersten Mal die Zähne und erinnerte den Allgewaltigen mit markiger Stimme daran, dass es von nun ab mit seiner Herrlichkeit zu Ende ist und dass er zur Befriedigung seines Ehrgeizes und seiner Herrschgelüste sich einen andern Tummelplatz als Berlin auswählen muss. Was dem Vollblutbourgeois Singer vor 8 Monaten in einer Versammlung des böhmischen Brauhauses passirte, dass ihn Sozialdemokraten nicht länger anhören wollten und niederschrieen, das passirte dem als „unversöhnlich" bekannten Liebknecht vor 4 Monaten in einer Versammlung bei Lips und auch der „schneidige" Bebel musste eine noch viel grössere Niederlage in der letzten Woche erleben und muss sich mit seinen beiden Vorstands- und Fraktionsgenossen darüber zu trösten versuchen.

Was vor 3—4 Jahren noch jeder Sozialdemokrat für ganz unmöglich gehalten, das haben ihre Führer durch ihre spiessbürgerliche Politik jetzt glücklich fertig gebracht; sie haben sich todt geredet.

Das ewige Rücksichtnehmen auf alle möglichen Machtfaktoren, das peinliche Vermeiden all und jeden Konfliktes mit Regierung und Unternehmerthum, die fortwährende Oportunitätspolitik, gemischt mit staatsmännischen Anwandlungen, sowie der reine, pure Stimmenfang bei den Reichstagswahlen und endlich die wässerigen Gesetzentwürfe, sowie die kläglichen Reichstagsreden der Führer, haben der Sozialdemokratie als revolutionären Partei den Hals gebrochen.

Was die Partei an Quantität scheinbar durch diese Politik gewann, das hat sie an Qualität hundertfach eingebüsst.

Die Begeisterung, welche vor 10 Jahren unter dem rauhen Kittel des Proletariers die Thatkraft stählte und bei jeder Gelegenheit die schwielige Faust erbeben machte, für das einmal als richtig Erkannte, ist heute vollständig verschwunden.

Nicht die Proletarier der Industrie wie vordem, machen heute die Majorität in der Partei aus, sondern das Kleinbürgerthum theilt sich mit Bourgeois und Demagogen in die Leitung der „Proletarierpartei".

Die zielbewussten Arbeiter in den Industrieorten haben sich zum Theil grollend und enttäuscht zurückgezogen, theils bilden sie

kleine Gruppen der Opposition und es bedarf nur eines offiziellen Bruches mit der Parteileitung, um sofort Tausende der besten Kräfte in das Lager der Opposition zu ziehen. So steht es heute, neun Monate nach Aufhebung des Sozialistengesetzes, um die so viel verfolgte, „revolutionäre“ Sozialdemokratie. Hiervon kann durch die ganze Vertuschungspolitik seitens der Führer und der von ihnen inspirirten Partei- und Gewerkschaftsblätter nichts geändert werden.

Der Siegeslauf dieser Partei hat sein Ende erreicht und schliesst ebenso ab, wie die Chartistenbewegung in England.

So sehr krampfhaft die Bebel und Liebknecht auch den Zügel in ihren Händen zu halten versuchen, eines Tages wird er ihnen doch entgleiten, auch wenn der Geldsack ihres Freundes Singer und seines Anhangs noch hundertmal grösser wäre. Worte sind nun wirklich genug gewechselt, das Volk will endlich Thaten sehen.

Die Kooperativ-Genossenschaften in Belgien u. ihre Wirkung auf die Arbeiterbewegung.

In den soz.-dem. Blättern aller Länder wird immer mit einem solchen Bombast von der Arbeiterbewegung in Belgien geschrieben, dass es nicht uninteressant für den Anarchisten und alle anderen denkenden Menschen sein dürfte, einmal etwas über die sogen. Kooperativen zu lesen.

In Gent besteht seit ungefähr acht Jahren eine solche Einrichtung, „Vooruit“ genannt, welche sich einer grossen Mitgliederzahl erfreut und die unter Leitung der Sozialdemokraten steht. Genannte Vooruit besitzt eine Bäckerei, eine Schuhmacherei, Schmiederei, Kleidermagazine, eine Wirthschaft und sonstigen Rummel. Nun sollte dieses an und für sich wohl kein Uebel für die Arbeiterbewegung sein, wenn nicht gerade durch die Oberen allda jeder Keim von revolutionärem Geist systematisch unterdrückt würde. Von dieser Vereinigung wird auch ein Tageblatt herausgegeben und dieses Blatt steht an Waschlappigkeit keinem der ganzen Welt nach.

Ehe die Kooperativ-Genossenschaft das Licht der Welt erblickte, war ein Streik noch möglich und fast täglich; jetzt wird fast von keinem Streik mehr gesprochen. Und um Allem die Krone aufzusetzen, hat man, nachdem man zuerst von einem Generalstreik zur Erlangung des allgemeinen Stimmrechts gefaselt hat, denselben in Gent durch die Macher von Vooruit beinahe gewaltsam unterdrückt. Die Vooruit ist in sich ein kleines Königreich mit Minister, Richter, Polizei etc. und hat es an Despotie (der Soz.-Dem.) schon so weit gebracht, dass die Herren sich selbst nicht scheuen, ihre Untergebenen ins Gesicht zu schlagen und einem revolutionär Gesinnten mit der Drohung: „Bis hieher und nicht weiter“, ein kaltes Bad zu geben versuchen. Wie in Deutschland durchs Parlament, so ist hier durch die Kooperative jede Spur von revolutionärem Geist hinweggefegt, und dadurch haben die Herren es natürlich fertig gebracht, dass sie (wie das Ideal der soz.-dem. Despoten ist), ihre Untergebenen wie Sklaven behandeln, überhaupt thun können, was sie wollen.

Mit dem Sozialismus steht es da wie mit einer Religion, man braucht nur zu glauben, ohne etwas zu wissen. Und die Führer hüten sich wohl, das Volk den Kern derselben erkennen zu lehren, weil es dadurch auf den Gedanken kommen möchte, dass es keine „Führer“ nöthig habe

Wenn nun aber diese Uebelstände in Wirklichkeit nicht durch die Kooperativ-Genossenschaften erzeugt werden, welchen Zweck erfüllen dieselben denn noch? Wird die Lage der Arbeiter (um mit den Soz.-Dem. zu sprechen) dadurch gebessert, dass sie billiges Brod, billige Kleider etc. kaufen? Nein! nichts von alledem; der Einzige, der durch die Kooperative profitirt, ist der Fabrikant; denn, da dieser annimmt, der Arbeiter brauche nicht mehr zu verdienen, als er zu seinem Lebensunterhalt nöthig hat, so wird ihm durch das billige Einkaufen des Arbeiters die beste Gelegenheit geboten, diesem am Lohn abzuziehen und dadurch seine Reichthümer noch zu vergrössern; und dass wir selbst unsere Hand dazu leihen sollen, uns das Fell abzuziehen, finde ich eine gelungene sozialistische Ansicht.

Der grösste Uebelstand für die Arbeiterbewegung ist eben das Doktriniren und in diesem hat man es hier in Belgien sehr weit gebracht. Kooperative Gewerkschaften und nun in neuerer Zeit auch noch das Parlament, diese fehlten noch, um die letzte Spur von Revolution zu unterdrücken. Lange macht man nun schon Propaganda für das allgemeine Stimmrecht, und wäre die Regierung nicht so eselhaft dumm, so sollten jetzt im Lügenhaus schon einige sich ihrer „Würden bewussten“ Soz.-Dem sitzen; allein soweit ist es noch nicht gekommen und darum haben die Soz.-Dem. einstweilen einen Packt mit der Demokratie geschlossen, um das Stimmrecht zu erlangen, welcher Packt wieder sehr demoralisirend auf die Bewegung einwirken wird.

Mit der anarchistischen Bewegung steht es hier, dank der Soz.-Dem, welche uns immer als einen Haufen Verrückter und Polizeispitzel hinstellen, noch schlecht. Wohl werden hier öfters anarchistische Blätter gegründet, allein dieselben müssen auch mit der grössten Aufopferung der Genossen bald ihr Bestehen aufgeben. Hoffen wir, dass in dieser Beziehung bald eine Aenderung zum Guten eintritt.

Alle Uebelstände innerhalb der Bewegung in diesem Lande der politischen Freiheit (?) niederzuschreiben, würden ganze Bände nicht genügen. Das Vorstehende giebt allein ein kleines Bild, wozu eine Reformbewegung leitet; lasst uns darum soviel als möglich Sorge tragen, dass die Gedanken der Reformen aus der Arbeiterbewegung verschwinden und das Volk zu seiner Rettung für die soziale Revolution arbeite.

Lambert.

Versammlungsbericht.

Berlin, 5. Juli 1891.

Am Freitag den 3. Juli fand im Feenpalast, dem grössten Lokale Berlins, eine gut besuchte sozialdemokratische Versammlung statt, zwecks Stellungnahme zum internationalen Kongress zu Brüssel, eventuell Wahl der Delegirten. Als erster Redner trat der Parteisekretär Fischer — früher in Zürich und London — auf. Ausserdem hatten sich diesmal auch die Abg. Bebel und Stadthagen herabgelassen, als Versammlungstheilnehmer zu erscheinen und befanden sich unter der Menge; jedenfalls, weil ihnen der Ausfall der Wahl entweder zweifelhaft vorkam, oder weil sie mit aller ihnen zu Gebote stehenden Macht die Wahl beeinflussen und zu ihren Gunsten lenken wollten, was sie im Laufe der Versammlung auch redlich sich zu thun bemühten. Die Opposition war, zum Erstaunen aller ordnungsliebenden Sozialisten, sehr stark vertreten und hätte beinahe alle schönen Reisepläne der Maulhelden vereitelt.

Unter ziemlich grosser Unruhe und mit sehr vielen und heftigen Unterbrechungen konnte Fischer sein Referat zu Ende führen, das von Widersprüchen wimmelte. Redner sprach für Beschickung des Kongresses und beleuchtete die einzelnen Punkte der Tagesordnung. Als er jedoch die Maifeier berührte und der Meinung Ausdruck gab, dass die Fraktion in richtiger Würdigung der Sachlage beschlossen habe, die Feier allgemein am ersten Sonntag im Mai zu begehen, und dass nur ein kleiner Bruchtheil der Berliner Genossen noch fortgesetzt dagegen protestire, da erhob sich ein wahrer Sturm der Entrüstung. Trotzdem der Redner fortgesetzt von der internationalen Solidarität sprach, verwahrte er sich dagegen, dass man in Brüssel den Deutschen diktiren könne, dass die Feier am 1. Mai stattfinden müsse.

Die neuliche Rede Vollmar's nannte er eine Dummheit, die besser unterblieben wäre, ohne jedoch zuzugeben, dass das von Vollmar Behauptete gegen die Prinzipien der Partei verstosse.

In demselben Sinne sprachen der Abg. Stadthagen, Schneider Täterow (ehemals revolutionärer Sozialist) und ein sonst nicht zu gebrauchender Cand. phil. Peus (z. Z. Wanderprediger der kgl. preussischen Sozialdemokratie).

Von den Rednern der Opposition sind rühmlich hervorzuheben, die Genossen Werner und Biester, welche in packenden Worten das Verkehrte und Widerspruchsvolle der ganzen Parteitaktik nachwiesen und Bebel dahin brachten, dass er allem parlamentarischen Takt zum Trotz dazwischen brüllte wie ein Löwe.

Nach diesen bot Bebel alle Künste der Beredtsamkeit auf, um auch in dieser Schlacht als Sieger hervorzugehen. Die Opposition spottete aber diesmal seiner Autorität und alle seine Versuche, die Gedanken der Versammelten von dem eigentlichen Streitpunkt abzulenken, scheiterten an der unbeugsamen Energie der so lange genarrten Parteigenossen.

Von der Rede Vollmar's behauptete er, dass sie von allen Parteigenossen, auch der Fraktion verurtheilt werde, bestritt aber dem Kongress in Brüssel das Recht, sich damit zu beschäftigen. Auch ein sozialistisches Mitglied der französischen Kammer, Baileu, habe in ähnlicher Weise gefehlt und sei dafür aus der Partei ausgeschlossen, aber das ginge den internationalen Kongress nichts an.

Anm. des Setzers. Vollmar ist aber bis heute immer noch hervorragendes Mitglied der sozialdemokratischen Partei Deutschlands und die Parteileitung hatte bis jetzt nicht den Muth, seine Auslassungen offiziell zu verurtheilen, viel weniger ihn auszuschliessen, weil eben Mitglieder der Parteileitung sich schon ganz ebenso ausgesprochen, wie Vollmar.

Für die Verlegung der Maifeier auf einen Sonntag solle man, anstatt zu nörgeln, der Fraktion dankbar sein, da sonst vielleicht Hunderttausende von Arbeitern noch heute brodlos seien.

Anm. des Setzers. Als ob das Unternehmerthum nicht auch die zu massregeln sich getraute, wenn Zeit und Umstände es rathsam erscheinen lassen, welche sich an einer Demonstration überhaupt betheiligen, auch wenn dieselbe auf einen Sonntag fällt.

Als auch diese Motivirung noch nicht durchschlagen wollte, da warf er den Fehdehandschuh hin in der Gestalt einer offenen Kriegserklärung an alle Diejenigen, welche in Zukunft an den Beschlüssen der Fraktion und des Vorstandes herumzunörgeln versuchten und dadurch die Partei schädigten und versprach, auf dem nächsten Parteitag dafür zu wirken, dass jede Opposition ausgeschieden werde, damit endlich Ruhe und Frieden Platz greife.

Anm. des Setzers. Das ist allerdings für beide Theile das Beste. Die grosse starke Partei wird sich alsdann noch mehr nach rechts und die Opposition nach links entwickeln. Ob es auch demokratisch ist?

Nach Bebel waren noch neun Redner der Opposition zum Wort gemeldet, darunter auch Wildberger, welche aber alle durch Annahme eines Antrages auf Schluss der Debatte am Reden verhindert wurden. Durch diesen Gewaltakt wurde der Tumult allerdings so stark, dass es nur mit Mühe dem Vorsitzenden gelang, die Resolutionen zu verlesen.

Schliesslich wurde beschlossen, nur einen Delegirten zu schicken, entgegen dem Antrag der Gemässigten auf drei und einem kleinen Kreis von Genossen, welche gegen jede Beschickung waren, da ja doch nur Beschlüsse gefasst würden, die bei der ersten passenden Gelegenheit wieder umgestossen würden. Von der Opposition hatte sich nur Richard Baginski bereit erklärt, die Wahl anzunehmen und da derselbe bei der gereizten Stimmung alle Aus-

sicht hatte, gewählt zu werden, so trat Bebel nochmals auf und versuchte zu beweisen, dass sich die Versammlung, nachdem sie die Resolution angenommen, einer Inkonsequenz schuldig mache, wenn sie Jemanden wähle, der jedenfalls in Brüssel nicht in dem Sinne dieser Resolution wirken werde. Aber schon nach den ersten Worten wurde er dermassen niedergeschrieen, dass ihm die Lust zum Reden an diesem Abend verging. Mit einer schwachen oder auch zweifelhaften Majorität siegte dann der Parteisekretär Fischer über Baginski, trotzdem derselbe vorher, dem Wunsche der Versammelten entsprechend, erklärt hatte, sich nicht wählen zu lassen.

Heute erklärt nun Fischer im „Vorwärts" wieder, dass er das Mandat niederlege und noch in dieser Woche eine Versammlung mit derselben Tagesordnung stattfinde.

Vielleicht gelingt es dann auch, den einen Delegirten noch zu beseitigen und die Herren werden in Brüssel, was die Deutschen betrifft, ganz unter sich sein.

Ein neuer Pyrrhussieg Bebel's über die rebellischen søg. „Jungen".

Nachdem die Woche vorher eine Versammlung durch allerhand nicht mehr anständige Machinationen der Parteihäuptlinge zu einem regierungsfreundlichen Beschluss betreffs Beschickung des Brüsseler Kongresses gelangt war, sah sich der mit „glänzender" Majorität gewählte Parteipascha R. Fischer auf mehrfachen Protest hin gezwungen, sein glücklich durchgedrücktes Mandat niederzulegen. Vergangenen Donnerstag (den 9. Juli) fand daher eine neue Versammlung statt Dank der grössten Reklame durch das Leibreptil der Parteiherrscher — dank weiter fortgesetzter Arbeiten der Agenten des Leiters der ganzen Intriguen, Jakob Bambusel, Hausmeier in der Partei, hatte man den von Oben herbeigewünschten starken Besuch erlangt. Was an Stimmvieh nur auf die Beine zu bringen war, wurde in Schaaren herangetrieben, im Saale wurden ihnen von den zahlreich herumschleichenden Fraktionsspitzeln Verhaltungsmassregeln gegeben — man bemerkte da selbst die verdientesten Oberspitzel wie Gottfried Schulz, den traurigsten der traurigen Gesellen, und ähnliche im Dienste einer „besseren" Sache stehende Herren. Ueberdies hatte man eine starke Versammlungspolizei eingerichtet Diese wandte ihre Hauptaufmerksamkeit der ziemlich vollzählig erschienenen Opposition zu und umschwärmte diese ständig; auch Aufpasser in Zivil hatte man in die Nähe gestellt.

So war also Alles wohl vorbereitet zu einem — glänzenden Siege Wo nur immer die denkunfähige Masse erscheint, da, das wissen die Herren sehr wohl, gehört auch ihnen der Sieg. Der Unverstand der Massen ist der Fels, auf dem sich ihre Macht aufbaut. Als Regierungsvertreter waren erschienen Se. Heiligkeit August Bebel und Se. Hochwürden Herr R. Fischer; der schlaue Auer hatte sich wohlweislich gedrückt, nicht minder Se. Majestät das grösste Konfektionsgenie des Jahrhunderts. Auch Liebknecht, der Irrlehrenmann des Anarchismus, fehlte

Die Herren von der Parteiregierung befinden sich gegenwärtig in einer höchst unangenehmen Situation. Rechts und links ist Aufruhr, Rebellion Auf der rechten Seite will der famose Drachentödter Ritter Georg v. Vollmar nicht einlenken, er stützt sich auf seinen starken Anhang in Süddeutschland. Die Parteiherrscher in Berlin würden ja gerne sich mit ihm verständigen, hat doch nach ihrem ursprünglichen eigenen Ausspruch seitens des ritterlichen „Genossen" kein Verstoss gegen ihr Prinzip vorgelegen. Gerne würden sie heute schon mit Vollmar zusammengehen, da dieser ja in seinem neuen vertrauensduseligen Programm nur die äusserste Konsequenz der bisherig befolgten waschlappigen Taktik gezogen hat. Eine Reihe von Parteireptilien hat sich schon sympathisch den Vollmar'schen Aeusserungen gegenübergestellt. Allen voran marschirt der vom Alkoholismus idiotisirte Frohme, wie immer an der Spitze der Reaktion, derselbe singt doch sogar in seinem Organ, dem „Hamburger Echo", ein Loblied auf die Monarchie; auch der erbärmliche Grillenberger scheint nicht weit hinter ihnen zurückzustehen.

Nur zu gerne hätte man demnach sich mit dem Junker v. Vollmar geeinigt und ihm betreffs der augenblicklich noch vorhandenen Trennungspunkte einige Konzessionen gemacht — aber hinter ihnen steht das drohende Gespenst der prinzipientreueren, revolutionären Opposition, welche jetzt mit unerbittlicher Schärfe auf die von ihr längst vorausgesagten korrumpirenden Schäden des Parlamentirens mit der bürgerlichen Gesellschaft hinweist. Und hier giebt es keine Verständigung mehr! Das wissen jene auch sehr wohl. Es handelt sich hier um den Kampf zwischen kleinbürgerlich sozialistelnden Reformlern und den mit allen bürgerlichen Traditionen und Simpeleien fertigen revolutionären Sozialisten. Der Hauptstreit dreht sich natürlich um die Frage: Parlamentarismus — diese Ideal-Institution des Gross- und Kleinbourgeois — oder Revolutionirung der Massen durch den aufklärenden Hinweis auf die Klassengegensätze

Also ein weiterer Schritt nach rechts hiesse gegenwärtig den „Radikalen" eine Blösse bieten, daher auch das Sträuben gegen den lieben Bruder in München. Erklärlich macht dieser Umstand nun auch den Wunsch der Herren Parteigeschäftsmacher, die Opposition möge ausscheiden. Damit hätte diese thatsächlich das Feld geräumt und jene Herren hätten wieder Oberwasser. Anders wäre es, wenn die Opposition ausgeschlossen würde.

In dieser Versammlung war Bebel zwar nicht in dem hochgradig nervösen Zustand wie in der Versammlung vorher, aber aus seinen ganzen Ausführungen, die, nebenbei bemerkt, auf die demagogisch abgerichtete Hurrahkanaille berechnet und sehr schwach waren, leuchtete der sehnsüchtige Wunsch heraus, die Opposition möge von selbst gehen, sie gehöre nicht mehr in die Partei. Immer wieder kam er mit diesem wohlmeinenden Rathschlag. Schwerlich dürfte der Opposition viel an dem Parteifetischismus liegen, aber eine Erfüllung dieses Wunsches der Parteiregierung wäre eine grosse Dummheit — möge sie nur ruhig warten, bis man sie hinauswerfen muss

Den Standpunkt der Opposition legten die revolutionären Sozialisten Schuhmacher R. Baginski, Tapezierer C. Wildberger, Maurer Franz Schwabe und Schuhmacher Niederauer in klarer und präziser Weise dar.

Das Resultat war dann das Vorausgesehene. Glänzender Sieg der grrrossen Autoritäten! Hurrah!!

Ein Sieg war es wohl, aber beneiden darf die Herren Bebel, Singer etc. Niemand um einen solchen Sieg Freilich ihren Zweck haben sie ja erreicht, sie haben sich auf's Neue von der Hurrahkanaille ihre Tyrannenherrschaft beglaubigen lassen.

O, es lebt sich doch herrlich in der heutigen Gesellschaft, wenn man seine fette Pfründe hat und von allen Seiten beschweifwedelt und angehocht wird!! Nur ein kleines Minister-Portefeuillchen fehlt noch. Aber nur sachte! Kommt Zeit, kommt Rath. Hat die sich Sozialdemokratie nennende Reformpartei erst die erstrebte Mehrheit im Parlament — dann können die auf das Wohlwollen der Regierung schon jetzt vertrauenden Parteigrössen in Kniehosen und Wadestrümpfen zum höfischen Fakeltanz wandeln. Gott der Gerechte, welch' Jubel wird dann bei den Kindern Israels sein, wenn ihr grausser Paul wird kommen gegangen am Schabbes von der Audienz in der Hoftracht in die Synagoge!

Die österreichische Sozialdemokratie

hat wieder einen Parteitag abgehalten. Wie jedoch vorauszusehen war, ist derselbe von keiner Bedeutung; keine neuen Ideen kamen zum Vorschein, immer wieder die alten verknöcherten Gedanken vom Wahlrecht, vom Arbeiterschutz etc. Bezüglich der deutschen Sozialdemokratie wurde gesagt, dass ihre Taktik betr. des 1. Mai auf die ganze Bewegung einen lähmenden Einfluss ausübe.

Briefkasten.

A. (Elizabeth). Sie meinen, wir sollten die „Freiheit" berüffeln, weil sie Artikel aus der „Autonomie" abdruckt, ohne Quellenangabe? Wir selbst legen darauf kein sehr grosses Gewicht. Uebrigens hätte auch eine Notiz unsererseits gar keinen Zweck, da die Leser beider Blätter ja wissen, dass die betr. Art. zuerst in der „Aut." standen und Leuten, die unser Blatt nicht lesen, auch unsere eventuelle Notiz nicht zu Gesicht kommen würde. — „Anarchistische Moral" wird später als Broschüre erscheinen.

„Der Anarchist", anarchistisch-communistisches Organ, herausgegeben von Claus Timmermann. Erscheint am 1. und 16. jeden Monats. Abonnementspreis: 50 Cents pro Halbjahr, 25 Cents pro Vierteljahr. Post Office Boxe 758, St. Louis, Mo.

„Freedom", a Journal of Anarchist Communism. Address:—"Freedom." New Fellowship Press, 26, Newington Green Road, London, N.

„Freedom", a revolutionary Communist-Anarchist monthly. Subscription Price: One Year 75c., six Months 50c. Address all communications to Martin Lacher, Avondale Station, Chicago, Ill.

Anarchistisch-communistische Bibliothek.

Heft I. REVOLUTIONÆRE REGIERUNGEN von Peter Krapotkine. Zweite Auflage. Preis 1½d.
„ II. REPRÆSENTATIV-REGIERUNGEN von Peter Krapotkine. Preis 2½d.
„ III. DER JUNGE UND DER ALTE. Ein Zwiegespräch von dem Verfasser des „Sturm". Preis 1d.
„ IV. DAS LOHNSYSTEM von Peter Krapotkine. Preis 1½d.
„ V. GERECHTIGKEIT IN DER ANARCHIE von J. Peukert. Preis 1½d.

Zu beziehen von R. Gundersen, 98 Wardour Street, Soho.

Alle Jahrgänge der „Autonomie"

sind gebunden zu haben zum Preise von 2s. 9d. per Jahrgang, incl. Porto. Für Amerika 75 Cents.

Agitationsgruppe „Vorwærts",
38, Charles Square, Brunswick Place, Hoxton, N.

Montag den 20. Juli, Abends 8½ Uhr: Vortrag und freie Diskussion über „Die moderne Arbeiterbewegung". Zu zahlreichem Besuche ladet ein
Die Gruppe.

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Square. London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, Wardour Street, Soho, London, W.

No. 144. VI. Jahrg. London, den 25. Juli 1891. Preis per No. 1d.

Der Galgen!

Heut will ich zu der Leyer Klang
Ein Lied vom Galgen stimmen an.
Fürwahr, ein seltsamer Gesang,
Jedoch mich wandelt's dazu an;
Denn, was den Freiheitskämpfer ehrt,
Ist doch gewiss des Liedes werth.
Hoch leb' der Galgen! —

Am Sandeshügel starrt ein Grab,
Auf dem ein Schädel grimmig dräut,
Vom Balken hänget lang herab
Ein hanfner — Strick, zum Mord bereit;
Die Pfosten auf der Lauer steh'n,
Gierig nach Opfer sie ausspäh'n,
Es grinzt der Galgen! —

In Lüften baumelt die Gestalt,
Vom Winde hin und her geweht;
Aasgeier fliegen her vom Wald
Und rasten, wo der Galgen steht.
Raben flattern, heisser krächzen,
Eisen-Angeln knarrend ächzen.
Nieder mit dem Galgen! —

Hurre, hurre, dipp, dipp, dapp, dopp
Klingt's durch die dunkle Schauernacht.
Hurre, hurre, hipp, hipp, happ, hopp!
Es tanzen bei des Vollmonds Pracht
Die Schatten im rothen Kleide
Auf des Waldheims grüner Weide.
Hoch leb' der Galgen! —

Hoch leb' der Galgen! Dreifach hoch!
In Blitz und Donners Ungemach,
Der Sklaven Nacken doch nicht bog;
Auf, bringet ihm ein „Hoch" dreifach
Und pflanzet auf das Kampfpanier
Den Galgen, als die höchste Zier.
Hurrah für den Galgen! —

Chas. Diether.

Anarchistische Moral.

Von P. Krapotkine.

Aus dem Französischen für die „Autonomie" übersetzt, von Genossin M.

VII.

Bis jetzt haben wir immer von den bewussten, überlegten Handlungen des Menschen gesprochen (von denjenigen, über welche wir uns Rechenschaft ablegen). Aber an der Seite des bewussten Lebens haben wir das unbewusste Leben, unendlich vielseitiger und ehemals zu unbekannt. Es genügt jedoch nur die Art und Weise zu beobachten, wie wir uns des Morgens ankleiden, wie wir versuchen, den Knopf zuzuknöpfen, von dem wir wissen, dass wir ihn am Abend vorher verloren hatten, oder wie wir die Hand erheben, um einen Gegenstand zu ergreifen, den wir selbst von seinem Platze weggethan haben, um sich eine Idee von diesem unbewussten Leben zu machen und die ungeheure Rolle zu verstehen, welche es in unserem Dasein spielt.

Drei Viertheile unserer Beziehungen zu den Anderen sind Handlungen dieses unbewussten Lebens. Unsere Redeweise, unsere Gewohnheit zu lächeln oder die Augenbrauen zusammenzuziehen und die Stirne zu runzeln, uns in einer Diskussion aufzuregen oder ruhig zu bleiben und so fort — alles dieses thun wir, ohne uns Rechenschaft davon abzulegen, aus einfacher Gewohnheit, vielleicht von unseren menschlichen oder vormenschlichen Vorfahren ererbt (betrachtet nur die Aehnlichkeit des Ausdruckes des Menschen und des Thieres, wenn der Eine und der Andere böse wird), oder auch bewusst oder unbewusst angeeignet.

Unsere Handlungsweise gegenüber den Anderen wird so zur Gewohnheit. Und der Mensch, welcher die meisten moralischen Gewohnheiten erworben hat, wird sicherlich dem guten Christen überlegen sein, welcher vorgiebt, immer vom Teufel verleitet zu werden, schlecht zu handeln, und welcher sich nur davon abhalten kann, indem er sich die Höllenleiden oder Himmelsfreuden vor Augen führt.

Die Andern zu behandeln, wie man gerne selbst behandelt sein möchte, wird bei den Menschen und bei allen gesellschaftlichen Thieren zur einfachen Gewohnheit so sehr, dass sich der Mensch im Allgemeinen nicht einmal selbst fragt, wie er unter gewissen Umständen handeln soll. Er handelt gut oder schlecht, ohne zu überlegen. Und es ist nur bei aussergewöhnlichen Umständen, in Gegenwart eines verwickelten Falles oder unter dem Antriebe einer heftigen Leidenschaft, wo er zaudert und wo die verschiedenen Theile seines Gehirnes (eines sehr komplizirten Organes, dessen verschiedene Theile mit einer gewissen Unabhängigkeit funktioniren) sich bekämpfen. Er versetzt sich alsdann in seiner Einbildung in die Lage der Person, welche ihm gegenüber ist; er frägt sich, ob es ihm angenehm wäre, auf dieselbe Weise behandelt zu werden, und seine Entscheidung wird um so moralischer sein, je besser er sich mit der Person identifizirte, deren Würde oder Interesse zu verletzen er im Begriffe war. Oder auch, ein Freund träte dazwischen und würde zu ihm sagen: „Denke dich an seine Stelle; würdest du geduldet haben, von ihm so behandelt zu werden, wie du ihn behandelt hast?" Und das genügt.

Der Appell an das Gleichheitsprinzip erfolgt also nur in einem Augenblick des Zauderns, während wir in neunundneunzig aus hundert Fällen moralisch aus einfacher Gewohnheit handeln.

Man wird gewiss bemerkt haben, dass wir in Allem, was wir bis jetzt gesagt, nichts aufzudrängen suchten. Wir haben einfach auseinandergesetzt, wie die Dinge in der Thierwelt und bei den Menschen vor sich gehen.

Die Kirche drohte den Menschen ehemals mit der Hölle, um sie zu moralisiren, und man weiss mit welchem Erfolg: sie hat sie demoralisirt. Der Richter droht mit dem Pranger, der Peitsche, dem Galgen, immer im Namen dieser gleichen Prinzipien der Geselligkeit, welche er der Gesellschaft listig entwunden hat; und er demoralisirt sie. Und die Autoritären aller Schattirungen schreien noch von Gesellschaftsgefahr bei dem Gedanken, dass der Richter zugleich mit dem Priester von der Erde verschwinden könnte.

Nun, wir fürchten nicht, auf den Richter und die Verurtheilungen verzichten zu müssen. Mit Guyau verzichten wir selbst auf jede Art von Sanktion, auf jede Art von moralischer Verpflichtung. Wir fürchten nicht zu sagen: „Mache was du willst, mache wie du willst", — weil wir überzeugt sind, dass die ungeheure Menschenmasse in dem Maasse, in welchem sie mehr und mehr aufgeklärt und sich von den jetzigen Hindernissen entledigen wird, immer in einer gewissen der Gesellschaft nützlichen Richtung handeln wird, ganz so wie wir im Voraus davon überzeugt sind, dass das Kind eines Tages auf seinen zwei Füssen und nicht auf allen Vieren gehen wird, einfach deshalb, weil es von Eltern geboren ist, welche der menschlichen Rasse angehören.

Alles was wir thun können ist, nur Jemanden einen Rath ertheilen; und indem wir ihn geben, fügen wir noch hinzu: „Dieser Rath wird nur dann Werth haben, wenn du ihn selbst aus Erfahrung und Beobachtung als befolgenswerth anerkennst.

Wenn wir einen jungen Menschen sehen, welcher seinen Rücken beugt und so seine Brust und Lungen zusammendrückt, so werden wir ihm anrathen, sich aufzurichten, seinen Kopf hoch zu tragen und die Brust herauszuhalten. Wir werden ihm anrathen, die Luft in grossen Zügen einzuathmen, um seine Lungen zu erweitern; denn darin findet er die beste Garantie gegen die Schwindsucht. Zu gleicher Zeit werden wir ihn Physiologie lehren, damit er die Thätigkeit der Lungen kenne und so selbst die Stellung wählen kann, welche er als die beste finden wird.

Und das ist auch Alles, was wir in Bezug auf Moral thun können. Wir haben nur das Recht, einen Rath zu ertheilen, dem wir noch hinzufügen sollen: „Befolge ihn, wenn du ihn für gut findest".

Aber indem wir einem Jeden das Recht lassen, zu handeln wie es ihm beliebt, indem wir der Gesellschaft absolut das Recht absprechen, zu strafen, wen es auch betreffe und auf welche Weise es sei, welche antigesellschaftliche Handlung er auch begangen haben mag, verzichten wir nicht auf unsere Fähigkeit, zu lieben, was uns gut erscheint, und zu hassen, was wir für schlecht befinden, auf Lieben und Hassen; denn nur Diejenigen, welche hassen können, können lieben. Wir behalten uns dies vor, und da dies allein genügt, die moralischen Gefühle in jeder Thiergesellschaft zu erhalten und zu entwickeln, so wird es um so mehr bei der menschlichen Rasse genügen.

Wir verlangen nur Eines, und das ist, die Entfernung von Allem, was in der heutigen Gesellschaft die freie Entwickelung dieser beiden Gefühle verhindert, von Allem, was unsere Urtheilskraft fälscht: Staat, Kirche, Ausbeutung; Richter, Priester, Regierer und Ausbeuter.

Wenn wir heute sehen, wie ein Jack the Ripper (Johann der Aufschlitzer) zehn der ärmsten und elendesten Frauen der Reihe nach abschlachtet — welche moralisch höher stehen als drei Viertel der Bourgeoisfrauen —, so ist unser erstes Gefühl der Hass. Wären wir ihm an dem Tage begegnet, wo er die Frau abschlachtete, welche von ihm 20 Pfennige für ihr miserables Nachtlager bezahlt haben wollte, so würden wir ihm eine Kugel in den Kopf gejagt haben, ohne vorher zu überlegen, dass diese Kugel viel besser an ihrem Platze gewesen wäre, wenn sie in den Kopf des Besitzers dieses Nachtlagers gedrungen wäre.

Wenn wir aber aller dieser Infamien gedenken, welche ihn zu diesen Mordthaten geführt haben, wenn wir an die Dunkelheit denken, in welcher er umherschweift, von Bildern umgeben, die er schlechten Büchern entnommen, oder welche ihm durch dumme Bücher eingeflösst wurden, — so theilt sich unser Gefühl. Und am Tage, wo wir diesen Aufschlitzer in den Händen eines Richters wissen, welcher selbst kaltblütiger Weise hundert Mal mehr menschliche Leben von Männern, Frauen und Kindern vernichtet hat, als alle Aufschlitzer, wenn wir ihn in den Händen dieser gefühllosen Verrückten oder dieser Leute wissen, welche einen Borras auf die Galeeren schicken, um den Bourgeois zu zeigen, dass sie gute Richter um sich herum haben — so wird alsdann unser ganzer Hass gegen den Aufschlitzer verschwinden. Er wird sich anders wohin wenden. Er verwandelt sich in Hass gegen die feige, heuchlerische Gesellschaft, gegen ihre anerkannten Vertreter. Alle Gemeinheiten eines Aufschlitzers verschwinden vor dieser hundertjährigen Serie von im Namen des Gesetzes begangenen Gemeinheiten. Und dieses Gesetz ist es, was wir hassen.

Unser Gefühl theilt sich heute beständig. Wir fühlen, dass wir alle mehr oder weniger freiwillig oder unfreiwillig die Stützen dieser Gesellschaft sind. Wir wagen nicht mehr zu hassen. Wagen wir nur zu lieben? In einer auf Ausbeutung und Unterjochung basirten Gesellschaft verdirbt die menschliche Natur.

Aber in dem Maasse als die Unterdrückung verschwindet, werden wir in unsere Rechte eintreten. Wir werden die Kraft zu hassen und zu lieben fühlen, selbst bei einem so verwickelten Falle, wie wir ihn angeführt haben.

Was unser Alltagsleben anbelangt, so lassen wir schon unseren Gefühlen von Sympathie oder Widerwillen freien Lauf. Wir thun dies beständig. Alle lieben wir die moralische Kraft und alle verachten wir die moralische Schwäche, die Feigheit. Beständig drücken unsere Worte, unsere Blicke, unser Lächeln bei der Ansicht von der Menschheit nützlichen Handlungen, welche wir für gut befinden, unsere Freude aus. Jeden Augenblick geben wir durch unsere Blicke und unsere Worte unsere Abneigung kund, welche uns die Feigheit, der Trug, die Intrigue und der Mangel an moralischen Muth einflösst. Wir verrathen unseren Abscheu selbst dann, wenn wir unter dem Einfluss einer „anständigen" Erziehung (d. h. zur Heuchelei) denselben unter einer lügnerischen Maske zu verbergen suchen, ein Thun, das in dem Maasse verschwinden wird, als sich die Gleichheitsbeziehungen unter uns etabliren werden.

Dies allein genügt nun schon, um das Verständniss des Guten und des Bösen auf einem gewissen Niveau zu erhalten und es sich gegenseitig einzuprägen; es wird um so besser genügen, da es weder Richter noch Priester in der Gesellschaft geben wird, — um so besser, je mehr die moralischen Prinzipien jedes Zeichen von Verpflichtung verlieren und nur als einfache natürliche Beziehungen unter Gleichen angesehen werden.

Während sich diese Beziehungen befestigen, taucht indessen ein noch höheres moralisches Verständniss in der Gesellschaft auf, und es ist dieses Verständniss, welches wir untersuchen werden.

Vorbereitung zur Revolution.

Wenn wir von Vorbereitung zur Revolution sprechen, so meinen wir damit nicht, dass wir darnach trachten, der Ausbeutergesellschaft eine Armee von ungefähr derselben Stärke, wie ihr dieselbe heute zur Verfügung steht und mit denselben Waffen ausgerüstet, gegenüberzustellen, so wie sich gegenwärtig ein Staat dem andern gegenüber wappnet; ein solches Streben wäre gleichbedeutend mit Verrücktheit. Wir wissen, dass eine Revolution nicht auf solche Weise organisirt werden kann, weil sie immer nur der plötzliche Zornesausbruch der Volksmassen ist. Weil nun aber eine Revolution nicht ohne die Volksmassen geschlagen werden kann, so wäre es unsinnig, wenn die verhältnissmässig kleine Zahl Anarchisten einzeln sich mit Waffen versehen wollten — welcher Art dieselben auch sein mögen —, ohne zu gleicher Zeit einen Einfluss auf das übrige Volk auszuüben zu suchen. In allererster Linie haben wir revolutionären Anarchisten das Volk mit dem Gedanken vertraut zu machen, dass ohne einen gewaltsamen Kampf es seine langersehnte Freiheit nicht erringen kann; denn so lange die Massen mit der Hoffnung eingelullt werden, dass auf friedlichem Wege man dem Morgenroth der Freiheit entgegenwandeln könne, lassen sie sich nur schwer in einen solchen Zustand der Erregtheit versetzen, in welchem sie einen Gegner niederzuschlagen sich geneigt fühlen.

Wird der revolutionäre Gedanke in die Massen getragen, so wird selbstverständlich auch indirekt schon das Militär davon angesteckt, denn aus den Volksmassen rekrutirt sich doch dasselbe. Wir dürfen aber auch keine Gelegenheit unbenützt lassen, die Soldaten direkt zur Rebellion aufzufordern; ein Unternehmen, in welchem wir durch die Verhältnisse selbst begünstigt werden. Der ist kein Mensch mehr, der sich nicht schliesslich gegen die schreckliche Behandlung empört, welche den Soldaten — und ganz besonders in Deutschland — zu Theil wird. Thun wir also in dieser Hinsicht unsere Schuldigkeit, dann wird der herrschenden Räuberhorde am Tage des Ausbruchs der Revolution die ungeheure Macht, gegen die sich in der That heute nichts ausrichten liesse, nicht mehr zur Verfügung stehen.

Wir stellen uns und haben uns noch nie die kommende soziale Revolution als einen Kampf zwischen zwei grossen Armeen vorgestellt; auf der einen Seite die Armee der Reaktion mit ihren Kanonen, die in wenigen Minuten ganze Bataillone niederreissen und auf der andern Seite die Freiheitsarmee mit Sensen, Mist- und Heugabeln u. s. w. bewaffnet — und uns selbst die Kanonen u. s. w. anschaffen, das geht einfach nicht —. Vor einem solchen Kampf würde Niemand mehr abrathen, wie wir.

Soviel steht fest, dass eine Revolution nicht zum wirklichen Ausbruch gelangen kann, so lange der herrschenden Bande die Militärmacht treu zur Seite steht, über welche sie heute noch zu verfügen hat; ein grosser Theil derselben müsste unbedingt zum Volk übergegangen sein; und alle vorhergehenden Kämpfe können nur die Probirsteine der Reife des Ueberganges bilden.

Fassen wir nun den Zweck der sozialen Revolution ins Auge. Dieser besteht hauptsächlich in der Enteignung der besitzenden Klasse, folglich können die sogenannten Probirsteine auch nur darin bestehen, dass von Seiten der Massen das Privateigenthum angegriffen wird, dass sie z. B anstatt am 1. Mai oder bei anderer Gelegenheit in ruhiger Weise zu demonstriren und sich dennoch niederschiessen zu lassen, wie in Fourmies, den Ausbeutern in die Bude und womöglich auf den Leib rücken und von den Reichthümern, welche sie geschaffen, Besitz ergreifen; dann werden sie sehen, wie ihre Brüder und Söhne im Waffenrock diesem Akt gegenüber sich verhalten.

Wahnsinn wäre es natürlich, etwas derartiges zu unternehmen, ohne sich vorher mit genügenden Waffen vorgesehen zu haben; und die empfehlenswertheste Waffe bei solcher Gelegenheit ist das Dynamit. Von einem Bourgeois-Palast aus, in dessen Besitz man mit leichter Mühe gelangt ist, können wenige Männer ganze Bataillone Soldaten, falls diese ihren Befehlshabern Gehör schenken sollten, zu Grunde richten.

Auf solche oder ähnliche Weise — Andere haben vielleicht bessere Ideen — haben wir revolutionäre Anarchisten den Massen voran zu opperiren, nicht die Arbeiter mit leeren Händen vor die Bajonette zu locken, wie das von sog. Arbeiterführern so häufig geschieht.

Als der italienische Minister des Innern im April d. J. erklärte, er werde den Arbeitern am 1 Mai die Kavallerie auf den Hals schicken, da war es Pflicht der Arbeiter und vor Allem der Revolutionäre, welche an jenem Tage an der Demonstration Theil nahmen, sich zu bewaffnen oder zu Hause zu bleiben. Aber die Einfalt der Arbeiter bringt es so mit sich, dass sie, sich in ihrem Rechte wissend, annehmen, man werde nicht gewaltsam gegen sie vorgehen. Der 1. Mai hat uns an verschiedenen Stellen das Gegentheil bewiesen. Darum sollte man immer, sobald bei einer Arbeiterdemonstration Militär sich blicken lässt, sich auf diejenigen stürzen, zu deren „Schutz" es angewandt werden soll (und das ist bekanntlich die besitzende Klasse) und ähnlich vorgehen, wie oben angedeutet. Werden dann von Seiten der Arbeiter nur einigermassen Erfolge erzielt, dann verbreitet sich der Muth in der ganzen Arbeiterschaft, neue Hoffnung keimt in ihr auf und das Militär wird wankelmüthig, wenn es sieht, dass eine oder zwei Dynamitbomben, d. h. eine oder zwei Personen genügen, ihm ganze Glieder niederzuschmettern.

Um sich auf die Revolution vorzubereiten, setzt man sich nicht ruhig zu Hause hin, wie Bebel in seiner Feenpalast-Rede spöttelnd bemerkte, sondern man thut etwas. Jeder Revolutionär sollte sich nämlich mit der revolutionären Kriegswissenschaft bekannt machen und sich darin einüben. Es giebt ausser dem Dynamit noch andere Sächelchen, welche ebenfalls sehr empfehlenswerth und billig herzustellen sind, worüber wir in nächster Zeit eine Broschüre veröffentlichen werden, die wohl alles bisher darüber Geschriebene übertreffen dürfte.

Es wäre in der That beschämend für uns revolutionäre Anarchisten, vor dem Volk fortwährend auf die Revolution, auf einen Kampf hinzuweisen, und wenn derselbe an uns herantritt, wenn die Verhältnisse sich so gestalten, dass die Volksmassen leicht für die Revolution zu gewinnen und bereit wären, nach langem Hungern in die Strassen zu steigen und das Besitzthum der herrschenden Bande anzugreifen, wir selbst mit leeren Händen dastehen würden. Und nicht allein das; wir wissen, wie sehr eine kühne, revolutionäre That die Geister aufweckt und sie für die Revolution gewinnt, diese somit beschleunigt, und wir sollten uns ganz thatenlos verhalten, sollten uns, wie die Parlamentler, nur auf's Reden verlegen? Nein! Wir müssen handelnd uns auf die Revolution vorbereiten und sie beschleunigen.

Die Prostitution.

Unser Jahrhundert, das von den Konservativen uns immer als das Jahrhundert der Humanität und der Zivilisation hingestellt wird, hat wohl kaum etwas Schändlicheres aufzuweisen, als die Prostitution. Nicht dass damit gesagt werden soll, dass die Prostitution ein auf sich selbst beruhendes Uebel ist, das bei dem heutigen Stand der Dinge geändert werden kann, nein, die Prostitution wie alle anderen Uebel entspringt in dem gegenwärtigen System der Produktion und hauptsächlich im Privateigenthum.

Wohl gab es beinahe keine Zeit, soweit die Geschichte zurückreicht, in der die Prostitution nicht gekannt war, allein in solchem Maasse und mit solcher Frechheit hat sie wohl noch nie den Kopf erhoben, wie in dem so gepriesenen neunzehnten Jahrhundert. Und welche Frauen sind es denn, welche dieser Sklaverei anheimfallen? Sind es vielleicht die Frauen der sogenannten besseren Klassen? Nein, es sind wieder die, welche immer herhalten müssen, die Alles schaffenden Proletarier. Nicht genug, dass die Kinder der Proletarier ihre Jugendjahre in der Fabrik verschleisen, nicht genug, dass Männer und Frauen ihr einzig Besitzthum, ihre Arbeitskraft für einen Hungerlohn verkaufen müssen, nein, die Eigenthumsbestie wirft auch noch unsere Töchter in den Koth und nimmt ihnen das Heiligste, was sie besitzen, ihre Ehre.

Aber ruft uns die Eigenthumsbestie zu, du lügst! du solltest in unsere Kirchen kommen, in unsere Vereine, um zu hören, wie wir gegen die Prostitution sind.

Ja, wir wollen dir einmal folgen, in deine Kirchen. Da steht er, der geile Pfaffe mit seinem runden Bauch und sucht aus allen Kräften den Gläubigen klar zu machen, dass die schlechten Frauen Töchter der Hölle sind. Man hört nicht, dass er von der Ursache spricht, warum die Armen ihren Leib zum Preis geben, dass in neunundneunzig von hundert Fällen der Hunger sie dazu getrieben hat; nein, davon sagt das fettgemästete Vieh nichts; denn dadurch könnte er ja seinen in Gott versammelten Zuhörern über unsere heutige Gesellschaft die Augen öffnen und dann würde natürlich sein Sprechen durchaus den Zweck verfehlen, denn er steht ja nur da, um das arme Volk zur Geduld und Ergebenheit zu mahnen.

Auch die gegen die Prostitution gerichteten Vereine sind vollständig ohne Werth. Wir wollen nicht sagen, dass es darin gänzlich an Personen fehlt, die die Sache von ehrlicher Seite aus besehen, aber mögen sie heute auch noch so vielen Unglücklichen aus ihrer Lage hinaushelfen, Morgen werden deren Stellen wieder durch neue von dem Hunger dazu Getriebene besetzt sein. Wollen die, welche heute glauben, soviel in dieser Sache zu thun, mit der Zeit aber selbst einsehen müssen, dass hier alles doktern nichts hilft, wirklich etwas Gutes leisten, dann müssen sie uns mithelfen zur Beseitigung des Grundübels, dem heutigen Gesellschaftssystem.

Aber wie, frägt man uns, können wir die heutige Gesellschaft vernichten? Die Sozialdemokraten versuchen es mit dem Parlament und lange noch wird es dauern, bis sie eine Kleinigkeit erbettelt haben; sollen wir denn noch Jahrhunderte diese Unglücklichen in dieser Sklaverei schmachten lassen und ist es denn möglich, jemals etwas Durchdringendes durch den Parlamentarismus zu erreichen, ist es möglich, mit solchen Mitteln den alten Schmutz wegzukehren? Nein und tausend Mal nein! rufen wir, es ist nicht möglich, wir Anarchisten wollen die Bestie auch nicht mit Glacéhandschuhen anfassen. Sie giebt sich wohl den Schein, als wolle sie helfen, aber bei der ersten Gelegenheit, die sich bietet, wird sie sich auf uns stürzen, um uns zu vernichten, und uns unbewaffnet findend, wird sie uns besser vernichten können.

Nein, wir Anarchisten fordern das Volk nicht zum Betteln auf, wir rufen ihm vielmehr zu, du hast einen Kampf zu führen mit deinem schlimmsten Feind, sieh dich vor, denn jeden Augenblick, der sich ihm bietet dich anzufallen, wird er dazu benützen.

Du Volk hast die Pflicht, das dir Gestohlene zurückzuverlangen; du hast die Pflicht, deine Töchter für Schande zu bewahren und dies kannst du allein durch den freien Kommunismus erreichen, welcher nur durch einen Gewaltstreich zu verwirklichen ist. Warten wir nicht erst ab, bis die Eigenthumsbestie sich auf uns stürzt, sondern lasst uns die Vortheile des Angreifenden für uns behalten.

Willst du, dass alles Uebel und mit ihm auch die Prostitution aufhört, so trete mit uns ein für das höchste Glück des Menschen, für die Anarchie.

Hoch die soziale Revolution! Lambert.

Am Scheidewege.

Berlin, im Juli 1891.

Im Lager der deutschen Sozialdemokraten sieht es zur Zeit aus, als ob die lang erwartete Spaltung nun nicht mehr lange aufgeschoben werden könnte. Die Rebellion ist bereits da und so dürfte denn auch die Revolution in der Partei in nächster Zeit beginnen. Ja, wenn die Revolution beginnt, wird solche auch sicher den Sieg davon tragen; ein Halt oder Zurück ist Blödsinn, ist unmöglich. Die Haltung in der Partei oder besser in der Fraktion ist denn auch nur eine erbärmliche Reaktion zu nennen und Gegensätze müssen sich berühren. Vernehmt es, Arbeiter aller Länder, die Führer der deutschen Sozialisten erzählen den Genossen wieder und immer wieder, dass die soziale Bewegung nur zum Ziele gelangt durch die Wahlen zum Parlament, dass der wissenschaftliche Sozialismus, welcher diese erfunden, nur allein im Stande ist, die zukünftige kommunistische Gesellschaft ins Leben zu rufen; wer es nicht glaubt, ist ein Ketzer, der hat mit der Partei keine Gemeinschaft mehr u. s. w. Doch die Ungläubigen gehen nicht, sondern bleiben erst recht und Hunderte, ja Tausende haben seit der Lippsversammlung, wo der Bebel den „Wille" einen Buben nannte, bis zu der Affäre Vollmar, welcher das Trippel-Alliance-Triumphirat empfiehlt, erkannt, „dass nicht Alles Gold ist, was glänzt". Arbeiter! öffnet die Augen, erkennt endlich in Massen, dass ihr die Genasführten seid, dass eure Führer ein erbärmliches Spiel mit Euch treiben. Ein Bebel, ein Vollmar, welche seiner Zeit als die radikalsten Sozialisten bezeichnet wurden, halten euch Tiraden, wie die Bourgeoisie euch solche vorzuschwatzen sich nicht erdreisten würde. Fast scheint es, als ob Vollmar mit Absicht diesen Unsinn aufgetischt, damit endlich einmal Stellung zu dem ganzen Gequassel genommen werde; denn es ist Thatsache, dass Vollmar nichts gequatscht, was alle andern vor ihm schon geparlamentelt hätten. Und gerade Bebel war der erste mit schwarzen Uniformen und Verminderung des stehenden Heeres, und wie hat er nur den Werner behandelt, als derselbe in Halle ihn darüber fragte?

Ja, ihr Herren Gesellschaftsretter, es ist auch mal wieder hier „der Fluch der bösen That, der fortlaufend böses oder dummes Zeug nur kann gebähren". Und nun Arbeiter überall, denkt darüber nach, ob es möglich ist, ohne Kampf zum Sieg zu gelangen, ob es möglich, dass mit grossen Tiraden in Versammlungen und im Reichstage etwas erzielt werden kann? Selbst wenn die Majorität im Reichstage sozialistisch wäre, der Bundesrath und auch der Ruppige wollen nichts von ihren Anschlägen wissen und es kräht kein Hahn darnach. Ja, das werdet ihr Alle wissen, dass auf den Parlamentarismus gepfiffen wird, und dass selbst nach Lassalle er nur Mittel zum Zwecke ist, um Propaganda zu machen, aber nicht, um damit zum Ziele zu gelangen. Und noch eins, ihr sogenannten Herren Führer, Sonnenlichtgestalten, habt ihr doch schon mit den Liberalen (Lasker, dem Vater des Ausnahmegesetzes) geliebäugelt, habt ihr doch den Ultramontanen (Windthorst, Verlängerer desselben) die letzte Ehre erwiesen, habt ihr doch einen Freisinnigen (Franz Mehring) in eurer Mitte, habt die Partei verschachert an Sozialistentödter (Singer), Demokraten, zum Teufel! so erhebt euch doch und bekennt Farbe; lebt ihr doch schon lange wie die Bourgeoisie und führt das Proletariat an der Nase herum. So seid doch nun endlich mal ehrlich und erklärt, wess Geistes Kinder ihr seid. Verprasst nicht die Groschen der Proletarier, schreibt nicht Blätter für die Groschen der Arbeiter, um die letzteren für die Bourgeoisie zu gewinnen resp. sie zu verführen, geht, wohin ihr gehört, unter die Reaktionäre. Ihr habt euch eingelebt als Bourgeois, es ist euch wohler dabei; ein Proletarierleben wollt ihr nicht weiter führen, also geht nach rechts, wohin ihr gehört, den Arbeitern habt ihr euch entfremdet. Ja täglich, noch heute, nochmals erklärt, wess Geistes Kinder ihr seid: „Proletarier" oder „Bourgeois"; denn nur zwei Lager zerklüften die Welt, und ein Hüben und Drüben nur giebt's!

Die Wahlen zum Kongress haben begonnen. Im August wird derselbe in Brüssel tagen. Ihr Arbeiter, die ihr es ehrlich mit dem Proletariat meint, fragt diese Burschen aus Deutschland, ob dieselben sich mit den in Chicago von der Bourgeoisie ermordeten Sozialisten solidarisch erklären, und wenn sie sich weigern, so jagt sie zum Tempel hinaus. Jene Männer starben für das Proletariat, für die Menschheit. Sie packtirten nicht mit der Bourgeoisie, deshalb wurden sie von derselben vernichtet. Doch wird jeder Sozialist ihre Ideale vollständig anerkennen müssen; die sich weigern, gehören nicht unter euch, die jagt von dannen. Denkt an Parsons, Lingg, Spies u. A.

Ihr letzter Will' war auch ihr letztes Handeln,
Sie zeigten uns denselben Weg zu wandeln.

Das Leben ist der Güter Höchstes nicht, sagt der Dichter, und so zeigen wir, indem wir deren Ideale muthig hochhalten, dass des Dichters Theorie die rechte ist. Es ist besser in den Tod gehen, als seine Ideale preisgeben. Die Herren Bebel, Liebknecht u. s. w. denken anders: Ein Bourgeoisleben ist angenehmer, als die Wahrheit hochhalten, als für Menschenrechte kämpfen.

„Anarchistenfresserei".

Aus der „Els.-Lothr. Volks-Ztg." wurde uns von einem Genossen aus Mülhausen ein Ausschnitt folgenden Inhalts zugesandt:

Zur Beachtung für die Parteigenossen. Die vorgestrige Sitzung des hiesigen Arbeiterwahlvereins wurde von zwei — Herren in einer Weise gestört, die deren öffentliche Kennzeichnung nothwendig macht, auf dass ihren künftigen Versuchen in ähnlicher Richtung ein Riegel vorgeschoben werde. Der eine der beiden — Herren heisst Georg Schweyer und ist Schuhmacher und der andere trägt den Namen Leonhard Krämer und ist Schneider. Schweyer ist vor drei Monaten in den Wahlverein eingetreten, hat aber seither weder Eintritt noch irgend einen Monatsbeitrag bezahlt, sodass er nach Paragr. 3b der Statuten überhaupt nicht als Vereinsmitglied zu betrachten ist. Trotzdem

hatte er sich in der vorgestrigen Sitzung des Vereins eingefunden und zwar, wie es scheint, lediglich zu dem löblichen Zweck, die Sitzung zu stören; denn, als ihm der Vorsitzende bei der Beschlussfassung über einen Antrag mit Recht die Stimmberechtigung bestritt, ging er gegen denselben mit den gröbsten persönlichen Beleidigungen vor und verstiess, treulich unterstützt und angefeuert von seinem Kompagnon Krämer, überhaupt so grob gegen die in einer Vereinsversammlung nothwendige Ruhe und Ordnung, dass die Sitzung dieserhalb aufgehoben werden musste. (Es kommt uns etwas spanisch vor, dass blos zwei Mann im Stande sein sollten, eine Versammlung zur Auflösung zu bringen. D. R. d. „Aut."). Schweyer ist aus den bereits angeführten Gründen nicht Vereinsmitglied und braucht er folglich nicht erst ausgeschlossen zu werden; gegen Krämer, der sich erst seit 14 Tagen in den Verein aufnehmen liess, wird jedenfalls in nächster Sitzung der Ausschluss auf Grund des Paragr. 3c der Statuten auch noch formell beschlossen werden. Anlässlich dieser Angelegenheit, die wir nur ungern und einer unangenehmen aber absoluten Pflicht genügend in die Oeffentlichkeit bringen — um ihre Wiederholung zu verhüten —, möchten wir, im Interesse einer gedeihlichen Weiterentwickelung unserer Bewegung in Mülhausen, an unsere Parteigenossen die dringliche Ermahnung richten, jede Berührung mit ähnlichen zweifelhaften Elementen sorgfältigst zu vermeiden. Leute, denen unsere heutige Parteitaktik „zu gemässigt" erscheint, die bei jeder Gelegenheit ihre Verwandtschaft mit den unsinnigen Theorien des Anarchismus bekunden und die fortgesetzt und systematisch Lärm- und Störungsversuche machen, dürfen wir unter keiner Bedingung in unseren Reihen dulden, für sie darf kein Raum in unserer Partei sein, denn sie besorgen erwiesenermassen die Geschäfte unserer Gegner. Soll unsere Bewegung sich gedeiblich ihren grossen Zielen entgegenentwickeln, so kann dies nur geschehen bei ruhiger und überlegter Anwendung der uns zu Gebote stehenden Mittel. Anarchistisch angehauchte Radaugesellen können wir keine brauchen.

Unser Genosse macht hierzu die folgenden Bemerkungen:

Nicht die beiden in dem Artikel Genannten haben die fragliche Ordnung gestört, sondern der nichtgenannte Vereinspräsident, Jakob Hank, dessen lümmel- und schmarozerhaftes Betragen den gutgesinnten Arbeitern Mülhausens schon längst ein Gräuel ist. Nicht minder schuftig ist jener erbärmliche Schmierfink, welcher als Redakteur des sauberen Blattes betitelt ist (Jean Martin ist sein Name). Dieses ekelhafte Zeitungsreptil weiss sehr wohl, dass Schweyer einer der ehrlichsten Menschen ist, die es je wohl geben mag, dass derselbe dem Wahlverein schon seit seiner Gründung als Mitglied angehört, seine Beiträge bezahlte bis auf die drei letzten Monate, wo Krankheiten und Familienunglück ihn aus der Lage setzten, seinen Pflichten in letzter Hinsicht nachzukommen.

Schweyer hatte in einer vorhergehenden Sitzung dem gesammten Verein seine peinliche Lage geschildert und denselben um Nachsicht gebeten mit dem Bemerken, später seine noch fehlenden Beiträge zu entrichten, womit der Verein zufrieden und einverstanden war.

Auch hat Schweyer, noch sonst irgend einer seiner Gesinnungsgenossen, aus sehr guten Gründen sich noch nie einfallen lassen, die Theorien des Anarchismus in besagtem Verein zur Sprache zu bringen. Dass aber ein junger Bauernlümmel, dessen Bornirtheit ihn eben nur bis zum Zeitungsschmieren gebracht, sich so weit erfrecht, das unsinnig zu erklären, was seinem durchseichten Gehirn und seinem servilen Charakter unzugänglich ist, kann eben nur die soz.-dem. Gesinnungslumperei rechtfertigen.

Der niederträchtigste der soz.-dem. Hallunken ist jedoch der hiesige Reichstagsabgeordnete resp. Parlamentsmaulesel Hickel, den man als einen wortbrüchigen, ehrlosen Schurken brandmarken muss. Derselbe ist Verleger des Blattes und hatte am Tage vor dem Erscheinen des schmählichen Artikels mit Schweyer eine zweistündige Unterredung, wobei er demselben vor Zeugen erklärte, dass er den fraglichen Artikel im Redaktionsbüreau gelesen habe, denselben jedoch als verleumderisch und verlogen deklariren und nicht dulden werde, dass derselbe erscheine.

Das ist nun wieder einmal eine Blumenlese der sozialdemokratischen Humbuger im Elsass. — Da nun einmal in Deutschland die Anarchisten mit Haut und Haare aufgefressen werden müssen, so kann sich die deutsche Ordnungsbande zu diesem Zwecke keine rasendere Bestie wünschen, als die gesinnungs- und prinzipienlosen Sozialdemokraten.

In welchem Lager befinden sich nun die Denunzianten und Agents provocateurs?

Zur sozialen Bewegung.

DEUTSCHLAND.

Die „Jungen" der Sozialdemokratie haben ein Flugblatt gegen die „Alten" erlassen. Dadurch wird der Bruch offenbar.

— Die Passverschärfungen, welche die deutsche Regierung an der deutsch-französischen Grenze hat eintreten lassen, machen in Frankreich sehr viel böses Blut. — Man wird doch bald einmal den richtigen Punkt treffen?

FRANKREICH.

Die Anarchisten Descamps (über diesen war seinerzeit das Gerücht in Umlauf, dass er am 1. Mai erschossen worden wäre, dessen wir damals auch in unserm Blatte Erwähnung thaten und hiermit widerrufen), Dardare und Leveillé, alle drei angeklagt, am 1. Mai auf die Gendarmen geschossen zu haben, werden in der nächsten Session vor das Schwurgericht des Seinebezirks gestellt.

— Die Polizei hatte in der Nacht vom 13. auf den 14. Juli mehrere Anschlagzettel von den Mauern zu reissen, welche bei Gelegenheit des ersten Mai gedruckt worden waren. Auf denselben waren mit blauem Bleistift die folgenden Worte geschrieben:

„Bei Gelegenheit der Revue des 14. Juli bringen die Anarchisten der Bevölkerung die gehässige Rolle der Regierer in Erinnerung, welche sie mit der Armee spielten."

— Für die Metzeleien in Fourmies werden jetzt die Genossen Lafargue und Culine verantwortlich gemacht, indem der erstere zu einem Jahr und der zweite zu sechs Jahren Gefängniss verurtheilt wurden. Die Regierung ist also ganz unschuldig.

BELGIEN.

Der Streik am Charleroi-Gebiet ist beendet, aber 4000 Arbeiter liegen auf dem Pflaster. Sie werden der Bourgeoisie den Schlaf versüssen.

— In einer Schule in Morlanwelz wurde die Biographie des Prinzen Baudonie vertheilt, die Schüler aber zerrissen dieselbe. Vom Direktor darüber zur Rede gestellt, sagten sie, sie wollten lieber die Schule verlassen, als ihrer Gesinnung untreu werden.

— Vor den König der Belgier, jüngst auf einem Spaziergang, trat ein Mann und rief ihm ins Gesicht: „Nieder mit dem König!" Der Mann wurde natürlich verhaftet. Dem Gottesgnädling mögen aber doch die Worte noch eine Weile in den Ohren klingen.

Die Glückseligkeit ist weder eine blosse Eigenschaft des menschlichen Wesens, noch auch eine solche Thätigkeit, welche einen äusseren Zweck hat, sondern sie gehört wie die Tugend zu denjenigen Eigenschaften, die man um ihrer selbst willen, nicht aber äusserer Zwecke wegen sucht; denn es ist das Wesen der wahren Glückseligkeit, dass sie sich selbst genügt und keines anderen Dinges bedarf. Wie das Gute und Rechte nur um seiner selbst willen ausgeübt wird, so verhält es sich auch mit dem, was man Glück nennt. Sogar die Ergötzlichkeiten werden nur um ihrer selbst willen gesucht; denn es schaden sich ja die Menschen durch manche derselben eher, als dass sie einen Vortheil davon hätten, und oft werden Gesundheit und Vermögen dabei zugesetzt. Die gewöhnliche Vorstellung vom Glück führt eben deshalb sehr viele Menschen irre, weil die meisten von denen, welche nach der gemeinen Meinung für glücklich gelten, ihr Glück darin finden, dass sie durch Lustbarkeiten ihre Zeit tödten, und weil solche durch Reichthum oder Herrschermacht ausgezeichnete Personen dem grossen Haufen als ein Bild des Glückes vorschweben. Man sollte aber diese Personen nicht so ansehen, denn in der fürstlichen Würde und im Reichthum an und für sich selbst liegt weder Einsicht noch Tugend, woraus doch allein eine wahrhafte und würdige Thätigkeit des Menschen hervorgehen kann; man sollte vielmehr behaupten, dass Fürsten und Reiche zu sinnlichen Genüssen nur darum ihre Zuflucht nehmen, weil sie nie ein wahrhaft reines und eines edel und frei gebildeten Mannes würdiges Vergnügen genossen haben. Nicht aber sollte man darum glauben, dass diese Genüsse den Vorzug verdienen. Meinen doch auch Kinder, dass das, was ihnen das Liebste ist, auch zugleich das Beste sein müsse. Wie aber das Kind und der Mann auf ganz verschiedene Dinge Werth legen, so auch der gemeine Mensch und derjenige, der eine edlere Natur und Bildung besitzt.

Aristoteles.

MORD!

Arbeiter! Warum wollt Ihr zugeben, dass Ihr, Eure Frauen und Kinder täglich durch den Gestank der Pesthöhlen, in welchen Ihr zu wohnen gezwungen seid, gemordet werdet?

Das Durchschnittsalter der Arbeiterklasse ist ungefähr 29 Jahre, während das der Reichen 55 Jahre beträgt.

Es ist an der Zeit, dass dem langsamen Mord der Armen, welche nach Tausenden vergiftet werden, in ungesunden Löchern, für welche der Räuber Hausherr sich enorme Miethe zahlen lässt, ein Ende gemacht werde.

Ihr habt an Miethe den Werth der verfaulten Baracken, in welchen Ihr wohnen müsst, doppelt und dreifach bezahlt. Die Regierung kann Euch nicht helfen, darum ist es Zeit, dass Ihr Euch selbst helfet.

Zahlt keine Miethe

an die Landräuber und Hausbesitzer, welche durch Euer Elend, Euern Hunger und Eure Entwürdigung fett werden und gedeihen.

Sonntag den 26. Juli, Nachmittags 3 Uhr, wird eine

Massen-Versammlung in Victoria Park

stattfinden, wo die folgenden Redner zu Gunsten der „No Rent" Bewegung sprechen werden:

D. J. Nicoll, W. B. Parker, S. Mainwaring, C. W. Mowbray, J. Turner, R. Jane, E. Hall und W. Chapple.

„Pensiero e Dinamite"

ist der Titel eines neu in Genf herausgegebenen anarchistischen Blattes italienischer Sprache. Adresse: Paul Schicchi (poste restante) Genf.

Wir wünschen dem neuen Kampfgenossen das beste Gedeihen.

Briefkasten.

M. Nach dem Absenden Ihrer Karte werden Sie schon gesehen haben, dass wir Alles erhielten. Warten auf Weiteres. — L. R. Haben nach Br. berichtet. — H. Manuskript kam leider zu spät.

Auf Wunsch quittiren wir: St. (Zürich), 15 Fr. — W. (Hull), 10s. zur Unterstützung der Familien in Deutschland. — B. (Edinburgh), 10s. — Pas de Calais A. W., 5 Fr. — M., 3 Fr. — Rad. Arb.-Bund (N. Y.), £4. 0. 1.

„Der Anarchist", anarchistisch-communistisches Organ, herausgegeben von Claus Timmermann. Erscheint am 1. und 16. jeden Monats. Abonnementspreis: 50 Cents pro Halbjahr, 25 Cents pro Vierteljahr. Post Office Boxe 758, St. Louis, Mo.

Club „Autonomie",

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Sonntag den 26. Juli, Abends 9 Uhr: Grosses Konzert, Theater und Ball zu Gunsten der anarchistischen Propaganda. Programm 6d.

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Square. London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W

No. 145. VI. Jahrg. London, den 1. August 1891. Preis per No. 1d.

Meine Beichte.

Man frug mich jüngst, warum ich so scharf
Den Anarchismus anstrebe!
Weil man mir das als Laster vorwarf,
Ich diese Antwort jetzt gebe.

Mich hat das Schicksal tüchtig geplagt.
Der beste Kaiser belogen!
Ich wurde für Wahrheit oft gezwackt,
Und oft verleumdet, betrogen.
Ich wurde, als ich nicht nannte Noth —
Bei Reichen zu Tisch gebeten;
Doch, weil ich einmal nur bat um Brod.
Verachtet und tief getreten.

Ich wurde, als ich abhängig war —
Verworfen und ausgebeutet!
Mein grösstes Unglück wurde sogar
Von Behörden falsch gedeutet.
Ich fand die Lüge an jedem Ort!
Nur allein bei Anarchisten
Fand ich das freie, offene Wort!
Nicht Flüst'rer, Heuchler, Psalmisten.
Da fand ich Männer, nicht schlaffe
Gierig nach Habe und Beute, [Brut,
Und feige verlangend Menschenblut,
Wie uns're Ausbeutermeute!
Natur hat Anarchie eingesetzt,
Zu achten menschliche Rechte!
Drum wird sie endlich siegen! zuletzt
Trennen vom Menschen das Schlechte!

C. Peinlich.

Anarchistische Moral.

Von P. KRAPOTKINE.

Aus dem Französischen für die „Autonomie" übersetzt, von Genossin M.

VIII.

Bis jetzt haben wir in unserer ganzen Untersuchung nur einfache Gleichheits-Prinzipien auseinandergesetzt. Wir haben uns empört und die Andern eingeladen, sich auch gegen diejenigen aufzulehnen, welche sich das Recht anmaassen, Andere anders zu behandeln, als sie keineswegs selbst behandelt sein wollten; gegen diejenigen, welche weder betrogen noch ausgebeutet, weder vergewaltigt noch prostituirt sein wollten, welche es aber ohne Rücksicht auf die Andern thun. Die Lüge, die Brutalität u. s. w., haben wir gesagt, sind uns zuwider, nicht weil sie von den Moralgesetzbüchern missbilligt sind — wir ignoriren diese Gesetzbücher — sondern sie sind uns zuwider, weil die Lüge, die Brutalität u. s. w. die Gleichheitsgefühle desjenigen, für welchen die Gleichheit kein leeres Wort ist, empören; sie empören besonders denjenigen, welcher in seiner Art zu denken und zu handeln wirklich Anarchist ist.

Aber, einzig dieses so einfache, so natürliche und in die Augen springende Prinzip — wenn es im Leben allgemein angewendet wäre — würde schon eine sehr gehobene Moral zur Folge haben, welche alles dasjenige enthielte, was die Moralisten zu lehren behaupten.

Das Gleichheits-Prinzip fasst die Lehren der Moralisten in sich zusammen. Aber es enthält auch etwas mehr. Und dieses Etwas ist die Achtung des Einzelnen. Indem wir unsere Moral, welche auf Gleichheit und Anarchie fusst, proklamiren, refüsiren wir, uns das Recht anzumassen, welches die Moralisten immer auszuüben verlangten — dasjenige, den Einzelnen im Namen eines gewissen Ideals, welches sie gut glaubten, zu zerstümmeln. Wir anerkennen Niemanden dieses Recht; wir beanspruchen es nicht für uns.

Wir anerkennen die volle und ganze Freiheit des Einzelnen; wir wollen die Vollständigkeit seiner Existenz, die freie Entwicklung aller seiner Eigenschaften. Wir wollen ihm nichts aufzwingen, und kehren so zu dem Prinzip zurück, welches Fourrier der Moral der Religionen entgegenstellte, als er sagte: Lasset die Menschen absolut frei; verstümmelt sie nicht — die Religionen haben es genug gethan. Fürchtet auch ihre Leidenschaften nicht; denn in einer freien Gesellschaft bieten sie keine Gefahr.

Es ist gesorgt dafür, dass ihr selbst auf eure Freiheit nicht verzichtet; es ist gesorgt dafür, dass ihr euch von den Andern nicht unterjochen lassen werdet; und es ist gesorgt dafür, dass ihr den heftigen und antisozialen Leidenschaften von solchen Individuen eure sozialen Leidenschaften ebenso kräftig entgegensetzen werdet. Dann habt ihr nichts von der Freiheit zu befürchten.

(Von allen modernen Schriftstellern hat der Norweger Ibsen, welchen man in Frankreich bald mit Leidenschaft lesen wird, wie dies schon in England geschieht, diese Ideen am besten in seinen Dramen zum Ausdruck gebracht. Dieser ist noch ein Anarchist, ohne es zu wissen.)

Wir verzichten, den Einzelnen im Namen irgend eines Ideals zu zerstümmeln. Alles was wir uns vorbehalten ist, unsere Sympathien oder unsere Antipathien für das, was wir gut oder schlecht fanden, frei auszudrücken. Täuscht irgend Einer seine Freunde? Es ist sein Wille, sein Charakter? — Sei es so! Wohlan, dies ist unser Charakter, es ist unser Wille, den Lügner zu verachten! Und da einmal unser Charakter so ist, seien wir offen. Stürzen wir uns nicht gegen ihn, um ihn an unsere Brust zu drücken und seine Hand hastig zu ergreifen, wie dies heute geschieht! Seiner thätigen Leidenschaft setzen wir die unserige ebenso thätig und kräftig gegenüber.

Dies ist alles, wozu wir das Recht und die Pflicht haben, um in der Gesellschaft das Prinzip der Gleichheit aufrecht zu erhalten. Dies ist zugleich das Prinzip der Gleichheit in der Praxis angewandt.

(Wir hören schon sagen: — „Und der Mörder? Und derjenige, welcher die Kinder verführt?" Auf dieses ist unsere Antwort einfach. Der Mörder, welcher nur aus Blutdurst tödtet, ist äusserst selten. Dieser ist ein Kranker, welchen man heilen oder vermeiden kann. Und nun der Wüstling — wachen wir zuerst darüber, dass die Gesellschaft die Gefühle unserer Kinder nicht verdirbt, dann haben wir von diesen Herren nichts zu fürchten.)

Alles dieses, wohlverstanden, kann sich nicht vollständig entwickeln bis die grossen Ursachen der Verdorbenheit: Kapitalismus, Religion, Justiz, Regierung zu existiren aufgehört haben werden. Aber dieses kann sich in hohem Grade von heute an machen, und es macht sich bereits.

Indess, wenn die Gesellschaften nur dieses Prinzip der Gleichheit kennen würden, wenn Jeder, sich an ein Prinzip käuflicher Billigkeit haltend, sich vorsehen würde, in jedem gegebenen Augenblick den Andern etwas mehr zu geben, als er von ihnen erhielt — wäre dieses der Tod der Gesellschaft selbst. Das Prinzip der Gleichheit würde in unsern Beziehungen verschwinden, weil es, um dieses aufrecht zu erhalten, einer grössern, schönern, kräftigeren Sache bedarf, als die einfache Billigkeit unaufhörlich im Leben erzeugt. Und diese Sache vollführt sich.

Bis jetzt haben der Menschheit noch nie solche grosse Herzen gemangelt, welche von Zärtlichkeit, von Geist und von Wille überflossen, und welche ihr Gefühl, ihre Intelligenz oder ihre Aktionskraft in den Dienst der menschlichen Rasse stellten, ohne von ihr irgend etwas zurückzuverlangen.

Diese Geistesfruchtbarkeit, von der Empfindlichkeit oder von dem Willen, nimmt alle möglichen Formen an. Es ist der leidenschaftliche Forscher nach Wahrheit, welcher, auf alle andern Vergnügen des Lebens verzichtend, sich mit Leidenschaft der Forschung nach demjenigen widmet, welches er für gut und recht hält, entgegen den Aussagen der Unwissenden, welche ihn umgeben. Es ist der Erfinder, welcher von heute auf morgen lebt, fast das Essen vergisst und kaum das Brod berührt, welches eine Frau, die sich für ihn aufopfert, ihm wie einem Kinde zu essen giebt, während er seine bestimmte Erfindung verfolgt, gedenkt er die Bildfläche der Welt zu ändern. Es ist der feurige Revolutionär, welchem die Freuden der Kunst, der Wissenschaft, selbst der Familie kleinlich erscheinen, gleichwohl sie auch nicht von Allen getheilt werden, und welcher arbeitet, um die Welt zu regeneriren, ungeachtet des Elendes und der Verfolgungen. Es ist der junge Mann, welcher auf die Erzählung von Gräuelthaten des feindlichen Einbruches, die patriotischen Sagen, welche man ihm eintrichterte, beim Wort nehmend, sich in eine Freischaar einreihte, durch den Schnee marschirte, hungerte, und endlich durch die Kugeln fiel.

Es ist der Junge von Paris, welcher, mehr begeistert und von einer fruchtbareren Intelligenz begabt, seinen Widerwillen und seine Sympathie besser wählend, mit seinem jüngern Bruder zu den Schanzen eilte, unter dem Regen der Haubitzgranaten blieb und starb mit dem Rufe: „Vive la commune!" Es ist der Mann, welcher sich angesichts einer Frevelthat empört, ohne sich zu fragen, was daraus resultirt und, nachdem alle Andern sich hineinfügen, entlarvt er die Frevelthat, erschlägt den Ausbeuter, den kleinen Tyrannen der Werkstatt, oder den grossen Tyrannen eines Kaiserreiches. Es sind dies endlich alle die Aufopferungen ohne Zahl, weniger hervorstechend und deshalb ungekannt, fast immer

missverstanden, welche man, besonders bei der Frau, beobachten kann, wenn man sich die Mühe nehmen will, die Augen zu öffnen um zu bemerken, was das Fundament der Menschheit bildet, was einem noch erlaubt, sich mehr oder weniger ins Klare zu bringen, ungeachtet der Ausbeutung und der Unterdrückung, welche die Menschheit zu erdulden hat. (Forts. folgt.)

Briefe aus Deutschland.

Berlin, 18. Juli 1891.

Die Vollmar'sche Schweinerei breitet sich immer mehr zu einer allgemeinen Schweinerei des gesammten Parteipapstthums aus, an der die einzelnen unfehlbaren Päpste zu gleichen Theilen partizipiren. Gereizt durch einige abfällige Aeusserungen über seine grosse Staatsmannesrede kommt nun Herr Ritter St. Georg und führt den Nachweis, dass er nichts weiter gesagt habe, als was jene Herren, die Bebel, Liebknecht, Auer — die politische Null, der Singer, kommt hier nicht in Betracht, der gilt nur in Geldsachen als Autorität und bei der Hurrahkanaille — schon längst, seit geraumer Zeit sowohl auf dem letzten Parteitag in Halle, als auch in der Schwätzanstalt vorgebracht haben.

Anfänglich brachte der rückschrittliche Regierungsanzeiger die Erklärung, dass man, d. h. die Parteibeherrscher, in den Vollmar'schen Ausführungen keinen Prinzipienverstoss finden könnte und der ganze Chor der Fraktionsreptilienpresse heulte diesen Gesang mit; an Allem sollten nur diese Schuster schuld sein, die gar nicht das Recht hätten, sich mit Politik zu beschäftigen. Das ist nämlich die neueste Schweinerei jener Herren. Die Gewerkschaftsagitation, die man früher hier nur lediglich zu dem Zwecke benutzte, um die Leute leichter heranzubekommen zur politischen Aufklärung, die soll jetzt, und ist es auch schon, in das Hirsch-Dunker'sche Fahrwasser geleitet werden. Die Gewerkschaftsbewegung hat mit Politik nichts zu thun*), heisst es, damit glaubt man, nach Oben hin sich schon in ein noch etwas günstigeres Licht setzen zu können

Später wurden die Bebel, Liebknecht doch dazu gedrängt, Stellung gegen Vollmar zu nehmen, denn es liegt noch ein wesentlicher Grund dazu vor.

Prinzipiell hätten sie in ihrem Herzen schwerlich dem blau blütigen „Proletarier" etwas vorzuwerfen. Aber Herr Bebel, der allgewaltige Volksbändiger, erblickt mit einem Male in dem aristokratischen Proletarier einen nicht zu unterschätzenden Rivalen, der ihm schliesslich noch den Vorrang in der glücklich erhaschten Volksgunst streitig machen könnte.

Deshalb erklärte sein Sekretär Fischer die Vollmar'sche Diplomatenleistung für eine Dummheit, ebenso Liebknecht in Breslau, und der Beherrscher alles Stimmviehs selbst verwarf damals in der Volksversammlung sowohl die Aeusserungen Vollmar's über die äussere wie über die innere Politik. Bisher hatte man nämlich in der Parteireptilienpresse sich nur allerunterthänigst erlaubt, einige Aussetzungen an den Sätzen über die äussere Politik zu machen, hatte V. sich da doch in einen Gegensatz zu dem Parteigötzen Engels gestellt — wir wollen damit keineswegs den Fähigkeiten und Verdiensten Engels entgegentreten, aber man treibt mit ihm und Marx einen geradezu unwürdigen Götzenkultus gegenwärtig in Deutschland und das systematisch.

Junker Georg nahm die Ohrfeigen aber nicht so ruhig hin. Das hatte er auch gar nicht nöthig, wie sich bald herausstellte. Er wies den Herren Bebel, Liebknecht und Auer schlagend nach, dass sie zunächst über die äussere Politik, über den gesetzmässigen Weg, über das Vertrauen zur Regierung, über den Krieg, über den Dreibund, über die Vertheidigung des Vaterlandes genau dasselbe schon ausgeführt hätten. Und in der That fand man, dass Vollmar sogar noch gegenüber den Schweinereien jener Herren sehr mässig gewesen war in seiner — Schweinerei.

Es genügt schon zu erwähnen, dass Papst Bebel in der Quasselbude, genannt Reichstag, in welcher die 35 „Auserwählten des Volkes" so recht nach Herzenslust losschwadroniren, sich im vorigen Sommer begeistert für eine Verbesserung der Uniformen beim Militär u. drgl. ausgesprochen hat. Das genügt!

Vollmar weist auch aus dem „amtlichen" Protokoll vom Hallener Parteitag nach, dass Bebel dort zugestanden habe, dass neun Zehntel der gesammten Agitation auf die Erringung von Arbeiterschutz gerichtet sei. Diese Schweinerei genügt auch!!

Weiter erklärte Junker Georg, dass er mit weiteren Ausgrabungen dienen könne. Das war nun den Parteiczaren etwas unbequem, flugs liessen sie daher in ihrem Leibreptil, dem königl. preuss. privilegirten Zentralorgan — Chef Jakob Bambusel — die Erklärung los, dass sie diese Angelegenheit nicht weiter berühren wollten, bis zum nächsten Parteitag. Und bis dahin werden sich die um die Vorherrschaft eifersüchtigen Gemüther wohl ausgesühnt haben!

Desto drohendere Gestalt nimmt die immer mehr anwachsende Opposition an. Nicht blos Berlin ist es, sondern auch anderwärts gährt es. „Der Geist der Unzufriedenheit geht durch das Land." In Magdeburg hat eine von 3000 Personen besuchte Volksversammlung Bebel Eins gehörig auf die Nase gegeben. (Der Herr wird hoffentlich mit diesen Sündern streng ins Gericht gehen!)

In Berlin, dem Hauptherd der lästerlichen Ketzerei, geht es immer weiter; in dieser gottlosen Zeit wollen die Menschen einmal nicht mehr sich beugen. Zucht und Ordnung könnte Herr Bebel wohl nur noch unter die rebellische Masse mit der Knute in der Hand bringen! Jetzt haben diese Volksaufrührer und Verhetzer sogar ein revolutionäres (hu! hu!) Flugblatt unter die Massen geschleudert

Es ist dies wirklich skandalös! Noch vor wenigen Wochen war Alles so schön ruhig und die Entwickelung ging ihr langsames Tempo rückwärts, so dass auch die sogenannte sozialdemokratische Reichstag-fraktion nachkommen konnte und nun kommen mit einem Male wieder diese unverschämten Nörgler und Stänkerer — und wie die lieblichen Bezeichnungen für die Opponenten alle heissen mögen — und schrecken die hochwohllöbliche Parteiregierung aus ihrer behaglichen Ruhe auf.

Aber diese Störung ist nicht das Schlimmste. Man bedenke nur, wie sehr müssen doch die Singer, Bebel und Konsorten nach Oben hin kompromitirt werden — die Ministersessel rücken wo möglich noch einige Jährchen zurück. Wie lange kann es nun noch dauern, bis der grosse Konfektionär Singer — Begründer der Weltfirma Gebr. Singer — anlässlich seiner grossen Verdienste um den Handelsstand, das Judenthum innerhalb der Sozialdemokratie und der Verwässerung der sozialistischen Bewegung in Deutschland zum königl. preuss. — Geheimen Kommerzienrath ernannt wird. Nahe dran war man ja schon. Jetzt ist es wieder einmal nichts damit. Also ganz exemplarisch müssen nun endlich einmal diese Nörgler bestraft werden — einige sollen ja auch schon die Hosen voll haben vor Angst.

Ueber die weitere Entwickelung dieser Verhältnisse werden wir später mehr berichten.

Um Missverständnissen vorzubeugen, sei noch erwähnt, dass das Zentralorgan der Partei der Gottesfurcht und frommen Sitte an der ganzen Unzufriedenheit und Zuchtlosigkeit unter den 1½ Millionen Stimmen unschuldig ist. Nie mit einer Silbe hat dieses fromme Blatt, zu seiner Ehre sei es gesagt, sich irgendwie am guten Ton und der guten Sitte versündigt. Jetzt macht es schon Anfänge, um den Stimmen neben der Milch der frommen Denkungsart auch Liebe zu Gott, König und Vaterland beizubringen. An der Zeit ist es auch! Sonst könnte es noch einmal Aufruhr geben und das könnte das Ansehen der Partei schädigen! Und die Hauptsache ist ja das Wählen und Geld zahlen. Ruhe und Steuern zahlen ist die erste Sozialreformlerpflicht!

Ja, wenn wir nur erst die Mehrheit im Reichstag haben und wenn der Diätenfonds den erleuchteten Volksvertretern ein genügendes Auskommen gewährt, auf dass sie ihre Gesundheit zum Wohle des arbeitenden und hungernden Volkes recht lange erhalten können, dann sollt ihr einmal sehen, wie herrlich weit es dann gebracht werden kann.

Um die Volksmassen vom Sozialismus abzulenken, beliebt man es seitens der massgebenden Leitung jetzt eine verschwommene Anti-Kornzollbewegung ins Werk zu setzen. Von der Aufhebung der Kornzölle hängt jetzt die ‚Lösung der sozialen Frage" ab. Und ist die Aufhebung erreicht, das wohl nächstens geschehen wird — die Liberalen kämpfen da mit ihren lieben Verbündeten Hand in Hand — was dann!? Dann noch etwas Arbeiterschutz und die vordem so stolze Bewegung hat das Schicksal der engl. Chartistenbewegung erlebt

Dem Volk muss die Religion erhalten bleiben! Vorläufig legt man sich mehr auf die jüdische. Deshalb kann das Zentralorgan der Partei auch füglichen Anspruch auf den Titel machen: Organ zur Vertretung des Judenthums in der Sozialdemokratie. Sein Redliches trägt es wenigstens dazu bei.

Berlin, den 25. Juli 1891.

Der Streit der Parteiregierung mit Junker Georg, dem nationalliberalen Sozialdemokraten, ruht jetzt bis auf Weiteres; man fürchtet die Enthüllungen und die scharfe Klinge des tournirgewandten Ritters, weiss man doch das eigene Gewissen mehr wie schuldbeladen.

Desto mehr wendet man sich jetzt gegen die Hydra („linke Opposition"). Hier hat man es mit einem ehrlichen Gegner zu thun, der in den schmachvollen Kniffen und sonstigen Gemeinheiten mit den erfahrenen Demagogen nicht mitmachen kann und wohl auch nicht will. Wie wir schon meldeten, wurde von dieser Opposition kürzlich ein Flugblatt herausgegeben. Darüber ist jetzt grosse Entrüstung. Man bedauert nur, dass dieses Flugblatt nur von einem verantwortlichen Redakteur gezeichnet ist; man hätte zu gerne gesehen, wenn eine Reihe von Namen darunter gestanden hätten, man würde dann auf die Häupter der Attentäter den Bannfluch geschleudert haben. Die Intriguen, welche man bei dieser Gelegenheit in Anwendung brachte, waren geradezu haarsträubend — wir behalten uns vor, darauf noch näher zurückzukommen.

Ein Zeichen dafür, wie zahm die Sozialdemokratie ist, ist der Umstand, dass bei der demnächstigen Stichwahl in Kassel-Melsungen die königstreuen Antisemiten und Christlich-Sozialen für den

*) Eigentlich ist dies richtig für alle Arbeiterorganisationen, nur sollen sie auf einer radikalen Grundlage beruhen; ist es doch die Politik, welche die Sozialdemokratie verlotterte. Wenn Arbeiter sich mit Politik überhaupt befassen, so darf es nur in negativem Sinne geschehen und das ist dann keine Schmeichelei nach Oben. D. Red.

Singerianer Pfannkuch gegen einen Nationalliberalen (!) stimmen wollen. Sie wollen von zwei Uebeln das kleinere wählen und als solches erscheint ihnen Herr Pfannkuch. Der Vortheil für die deutschen Arbeiter bei der Wahl des letzteren wäre der, dass sie den Schmachtriemen enger ziehen müssten, indem sie mehr zum Diätenfonds herangezogen würden.

Im Regierungsanzeiger verkündet Liebknecht „urbict orbi", dass er keinen Anarchisten in Italien kenne. Bravo!

Die Hauptagitation der königl. preussischen Sozialdemokratie, Se. Majestät allergetreueste Oppositionspartei, erstreckt sich gegenwärtig auf eine lendenlahme Bekämpfung der Getreidezölle, wobei man aber ängstlich vermeidet, den Massen etwas Sozialistisches mit beizubringen. Dadurch könnten gar einzelne Leute abgehalten werden, den sog. Sozialdemokraten bei den Wahlen ihre Stimme zu geben.

Daher besteht auch die ganze Liebknecht'sche Arbeit in dem rückschrittlichen Zentralorgan hauptsächlich in einer sich täglich wiederholenden Darlegung, dass an allem Elend nur die Getreidezölle schuld sind. Mühe kostet es ihn, nur mit den linksstehenden bürgerlichen Parteien in der Bekämpfung der Zölle mitzukommen, prinzipiell ist kein Unterschied herauszufinden. Ausserdem bietet Herr Liebknecht seinen Lesern auch noch zur Abwechslung täglich einige Spalten Unterhaltungsstoff über die geflickten Schienen und den Baare. Das ist die geistige Kost, die den sozialdemokratischen „Wählern" vorgesetzt wird.

Die „Berliner Volkstribüne" war früher ein sehr gutes, kampfesmuthiges Blatt, anerkanntermassen das beste sozialistische Organ in Deutschland. In letzter Zeit ist es aber derartig verwässert, dass es fast mit dem Regierungsanzeiger auf einer Stufe steht. Es ist dies um so wunderbarer, als der Redakteur des Blattes, Paul Ernst, bis dahin stets auf einem revolutionären Standpunkt stand, und deshalb auch beim soz-dem Vatikan sehr missliebig war. Jetzt scheint er auch sich Herrn Singer anlehnen zu wollen, er will anscheinend nur noch Revolution in Filzpantoffeln machen — wo Alles liebt, kann Karl allein nicht hassen. Also nur immer munter nach rechts abgeschwenkt!

Gott Natur.

Ein Wort an die Sozialisten deutscher Zunge.

Bismarck, der grosse (?) Staatsmann des 19. Jahrhunderts, hat es fertig gebracht. die deutsche Sozialdemokratie zu korrumpiren; er hat es durch das Gesetz fertig gebracht, aus der deutschen sozialdemokratischen Partei (welche früher eine revolutionäre Partei war) eine Partei des Reformirens zu machen*).

Auf dem Kongress zu Paris im Jahre 1889 wollten die Sozialisten nicht mit den Possibilisten Hand in Hand gehen und doch gehörten die da versammelten Sozialisten eher zu den Possibilisten als zu den Revolutionären.

Die modernisirten Soz.-Dem springen mit dem Wort Revolution ebenso um, wie die Pfaffen mit ihrem Gott; sie drehen und kehren es so lange, bis es in ihren Kram hineinpasst, um es dann dem Volke als eine wohlschmeckende Speise aufzutischen. „Revolutionär ist alles, was wir heute um uns sehen." Dies sind die Worte, welche uns die reformirenden Sozialisten immer hinhalten, wenn wir ihnen sagen, dass sie nicht mehr das sind, was sie sein sollten, nämlich eine revolutionäre Partei

Der grösste Unfug wird von ihnen unterdessen mit den Wörtern „natürliche Entwickelung" getrieben Das Wort ist für sie geworden, was der Gott für den Gläubigen ist.

Die natürliche Entwickelung sorgt für Alles, man braucht nur in aller Ruhe abzuwarten, bis sie uns in die so sehr gewünschte zukünftige Gesellschaft hineinbringt.

Man kann keine Stufen dieser Entwickelung überspringen, das will sagen, man muss so lange warten, bis dass es nur noch Proletarier und Kapitalisten giebt; eher ist mit einer gewaltsamen Revolution nichts zu machen. So lange das Kleinbürgerthum noch besteht, wird unsere heutige Gesellschaft fortleben; wie lange das noch dauern wird, darüber sind sich die grossen Geister noch nicht einig, sie sind sich aber darin alle einig, dass es noch lange dauern wird; nach uns die Sündfluth. Wir Anarchisten sind weit davon entfernt, diese Abwickelung der heutigen Gesellschaft abzuleugnen; wir sind weit davon entfernt, zu sagen, dass die Dampfmaschine nicht revolutionirend auf die bestehenden Dinge eingewirkt hat; allein uns ganz auf die Natur zu verlassen, unser ganzes Leben mit wissenschaftlichem Sozialismus auszufüllen, dazu sind wir nicht geneigt; denn wir sehen gerade bei den Soz.-Dem., dass dieses zur Korruption führt. Wir wollen dem Volke wohl durch wissenschaftliche Thesen beweisen, dass unsere heutige Gesellschaft ein Ding ist, das in die antike Rumpelkammer gehört; allein, wie die Soz.-Dem. mit ihrem Volksstaat dem Volke den Mund wässerig machen und danach ihm zu sagen, dass es von diesem Allem nichts geniessen kann, bis es Gott Natur einfällt, die Sachen so zu drehen, bis unsere heutige Gesellschaft nicht mehr existiren kann (was in milderer Form noch ungefähr ein Jahrhundert dauern kann), dazu haben wir als Menschenfreunde nicht den Muth. Nein, wir wollen das Volk lehren, die Revolution, d. h. den gewaltsamen Umsturz der Eigenthumswelt und die Einführung des Kommunismus als eine ganz natürliche Sache zu betrachten.

Zukunftsstaat, Volksstaat, Republik, Regiererei, das ist's, worin die Thesen der Soz.-Dem. bestehen. Anarchie? Unsinn das! bei unserer heutigen Menschen Gesetzlosigkeit? Raserei, Verbrechen! Nein, nein! ihr dürft keine Stufe der Entwickelung überschreiten. Wohl ist euer Ideal (so sagen die noch frei Denkenden) ein hohes, allein es ist einstweilen nicht möglich, dieses einzuführen, ihr könnt die natürlichen Entwickelungsphasen nicht überspringen und darum wollen wir einen Staat haben, eine Regierung mit hunderten Regierungsapparaten, um die Menschheit im Zaume zu halten. Für die Anarchie ist der Mensch noch nicht weit genug entwickelt.

Aber wohlan denn, ihr Herren despotischen Sozialisten, lasst sehen, wo steht es in der Natur geschrieben, dass der Mensch Gesetze braucht, dass der Mensch Regierung und Polizeibüttel nöthig hat, um Mensch zu sein? Oder wollt ihr uns sagen, dass ihr eine Regierung wollt ohne Polizeibüttel, ohne Soldateska, das wäre gerade dasselbe wie ein Gewehr ohne Patrone; keine Regierung ohne Richter, Polizeibüttel und sonstige Drohnen, dies ist klar wie die Sonne

Haben denn auch die Wilden, womit doch die Soz.-Dem. uns zivilisirte Menschen wohl nicht vergleichen wollen, Gesetze? und sind bei ihnen die Verbrechen so häufig wie bei uns? Nein, das Gegentheil! Aber die Eigenthumsidee hat bei ihnen auch noch keine solche grosse Stufe eingenommen, wie bei uns; wohlan denn, auch ihr wollt das Eigenthum abschaffen, habt ihr dennoch nöthig, Gesetze zu machen, welche Verbrechen wollt ihr noch bestrafen? Es giebt kein Verbrechen, das nicht als Grundursache das persönliche Eigenthum hat.

Wir Anarchisten wissen, dass, wenn unsere heutige Gesellschaft fortleben wird, sie Regierungen nöthig hat, aber ebenso fest sind wir auch davon überzeugt, dass in einer Gesellschaft, wo das persönliche Eigenthum aufgehört hat zu bestehen, Gesetze hinfällig sind.

Soll es die natürliche Entwickelung gewesen sein, die uns seit dem Jahre 1789 so weit voran gebracht hat, dass wir in diesem einen Jahrhundert Jahrhunderte übersprungen haben, dass die Worte Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit wie ein Donner dem Despoten zum Schreck durch die Welt brausen? Nein, es ist die Revolution gewesen, die die Macht von Pfaffen und Königen gebrochen hat; die Brandfackeln und Guillotinen sind es gewesen, die die natürliche Entwickelung mit Gewalt vorangeschoben haben, dies ist unbestreitbar und wird auch von den Soz.-Dem nicht bestritten werden können. Lasst uns aufhören, der Natur allzuviel anzuvertrauen, lasst uns zu unseren eigenen Kräften unsere Zuflucht nehmen, zum Heil der Menschheit durch die Revolution. Lambert.

*) Das ist ein Irrthum. Die deutsche Sozialdemokratie, besser das Führerthum, ist trotz der Unterdrückungsgesetze Bismarck's korrumpirt durch ihre zentralistische Organisation und den Wahlrummel. Zu dem letzteren hat Bismarck indirekt nur insofern mitgewirkt, als er Mitbegründer des allg. Wahlrechts war.

Zu den Berliner Stadtverordnetenwahlen.

In Berlin steht man jetzt unter dem Zeichen der Vorbereitung zu den famosen Kommunalwahlen. Im Herbst finden dieselben statt und wenn das Glück gut steht, so werden zu dem knappen Dutzend trauriger Gestalten noch einige weitere Ritter von trauriger Gestalt in das rothe Haus einrücken, um dort der sozialen Frage mit der Einführung unterirdischer Bedürfnissanstalten, mit der unentgeldlichen Hergabe von Schreibfedern und Griffeln an die Schulkinder und ähnlichen Dingen der Lösung allmälig näher zu rücken.

Und eine traurige Blase ist es fürwahr, die soz.-dem. Stadtverordnetenfraktion mit ihrem Fraktionskönig Singer an der Spitze!

Sehr genau nimmt man es bei der Besetzung dieser „Ehrenämter" nicht. Ob der Kandidat ein Sozialist ist, kommt dabei gar nicht in Betracht, und der Umstand, dass er die nöthige Portion Dummheit besitzt, giebt den Ausschlag. Eine Zierde der Stadtverordnetenfraktion ist der verrückte jüdische (religiöse) Rechtsanwalt Arthur Stadthagen, der von Sozialismus so viel Ahnung hat, dass er in öffentlicher Versammlung einmal erklärte, wenn die sozialdemokratische Partei erst im Reichstage die Mehrheit besässe, dann könnte man endlich daran gehen, das eherne Lohngesetz einzuführen (wörtlich!). Diese ungeheure Kenntniss des Sozialismus qualifizirte den verehrlichen halbidiotischen Rechtsverdreher zu einem Sitz im Reichstage. Wenn er auch dumm ist wie ein Ochse, desto frecher aber ist der Bursche. Eine Zierde des Parlamentarismus!

Von dem grrrossen Singer braucht man wohl nicht viel zu sprechen. Seinen Gehalt (an Geld) kennt wohl Jedermann.

Schlau muss man aber sein und die günstige Gelegenheit abzupassen wissen. Eine solche Gelegenheit glaubte der grosse Volksmann gegenwärtig gekommen, wo er seine verblasste Popularität etwas auffrischen könnte. Seine geistige Waffe ist der Geldsack. Doch wirthschaftet er damit nicht sonderlich leichtsinnig, er beliebt ihn nur immer der staunenden Masse in weiter Entfernung zu zeigen. Gleichzeitig versteht er es aber auch vortrefflich, sich den Anschein zu geben, als sei er der Retter des Proletariats. Wohl mag, wie man von Eingeweihteren versichern hört, Herr Singer, als es galt, sich eine Position zu erringen, sich verschiedene einflussreiche Gewerkschafts- und Parteiführer gegen Sicherheit und Zinsen mit seinem Gelde gekauft haben, aber schwerlich dürfte er schon allzuviel für die Agitation selbst gegeben haben. Im Gegentheil glauben wir mit Recht annehmen zu dürfen, dass er alle Hebel in Bewegung setzt, um einer prinzipiellen, rein proletarischen Bewegung entgegenzuwirken im Interesse seiner Klasse, der Bourgeoisie.

Jetzt, wo der Geist des Aufruhrs wieder einmal allseitig sein Haupt erhebt und den alten Leithammel-Autoritäten seine fletschenden Zähne zeigt, glaubt Singerchen den Zeitpunkt gekommen, um im Trüben fischen zu können. Daher lässt er zum so und so vielten Male das Gerücht ausposaunen, er habe sein ganzes ungeheures Vermögen der Partei vermacht. Um aber diese Mähr noch wahrscheinlicher erscheinen zu lassen, lässt er hinterher durch seinen Hintermann, unseren alten Freund Jakob Bambusel, in der mit diesen beiden würdigen Ehrenmännern eng alliirten bürgerlich-liberalen Presse dieses Gerücht dahin modifiziren, dass er nicht das ganze Vermögen der Partei vermacht habe, sondern, wie er es schon öfters gethan haben solle, nur 100,000 Mark.

Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube — obgleich Singer ein gläubiger Jude ist —. Da lehre man uns die Kniffe und Ränke des eisernen Masken-Bambusel kennen! Wenn aber Herr Singer glaubt, leichtes Spiel zu haben, irrt er sich gewaltig. Der Auer steht jeden Augenblick bereit, die Erbschaft — nicht etwa Singer's, die fällt ja nach den Bambergerschen Bundesorganen der Partei zu — der Bebel, Liebknecht anzutreten. Singer ist eine zu grosse Null, als dass er trotz des Einflusses seines Geldsackes den ränkekundigen, vielgewandten Auer, der ja auch vor Jahresfrist die Opposition schürte — im Geheimen natürlich — und dann wieder gegen dieselbe hetzte, Stand halten könnte. Freilich mit den alten Göttern Bebel und Liebknecht hätte er ja leichteres Spiel. Bebel ist schon vollständig altersschwach. Durch Gehässigkeit und Gemeinheiten sucht er jetzt sich noch zu decken. Seine Hauptfurcht ist nur, dass die Opposition es zu einem neuen Sozialistengesetz treiben könnte, was er erst neulich in einer Versammlung ausführte. Da könnte ja vielleicht seinem Ansehen bei der Bourgeoisie Abbruch gethan werden, ihm, der sich schon als allmächtiger Kanzler fühlt.

Und nun gar erst der Liebknecht. Mit dem geht es immer mehr bergab, man hält ihn nur noch als Antiquität, als Schaustück eines alten Kämpfers und Märtyrers, gleich dem ungenähten heiligen Rock in Trier. Jetzt lebt er behaglich dahin als Chefredakteur (darauf scheint er sehr stolz zu sein, denn er betont in letzter Zeit ganz besonders stark und oft diesen Titel) des sozialdemokratischen Zentral-Skandalanzeigers, wo er das ihm von Auer gewilligte Singer-Bambuselsche Gnadenbrod isst. Und in dem Blatt (eine antisemitische Zeitung nannte es kürzlich nicht mit Unrecht das Hauptorgan der „Alliance Israélite") hat er so recht Gelegenheit, die Gespinnste seines zusammengeschrumpften Gehirns breitzutreten; legt man doch wenig Werth auf den redaktionellen Theil des sog. „Vorwärts", der Hauptwerth ruht vielmehr auf dem Annoncentheil — denn der bringt Geld.

Also im Mittelpunkt steht Auer, er ist die Sonne, um die sich Alles in der Parteiregierung dreht; und Singer wird immer und ewig ihm gegenüber die Null bleiben. Ein Trost wenigstens, dass er im rothen Hause Fraktionskönig spielen kann. Gegenwärtig weilt er im Bade, um seinen feisten Körper zum Wohle des arbeitenden Volkes zu kräftigen. —

Ein anderer soz.-dem. Stadtverordneter ist der freireligiöse, bürgerlich-liberale Pfaffe Vogtherr, ein ekelhafter Schleicher, Speichellecker und Streber. Nebenbei noch ist dieser Wurm ein durch und durch hohler Tropf. Sich mit dem noch länger zu beschäftigen, hiesse ihm zu viel Ehre anthun. Nur soviel sei gesagt, Sozialist ist er nicht, er ist Eisenwaarenhändler und ein frommer Freireligiöser.

Wir könnten schliesslich noch mehrere Charakterzeichnungen geben, von den ehrwürdigen soz.-dem. Stadtvätern, doch für heute genug davon. Verschiedene von ihnen, wie der trinkgelderlüsterne Droschkenkutscher a. D., Joh. Gnadt, Gastwirth Tempel u. A. sind nur harmlos-dumm.

Aber die Garde, welche zum Herbst die Armee verstärken wird, die möchten wir einmal jetzt schon vor unserem Auge vorüberziehen sehen.

Allen voran wird dann natürlich der Gesinnungslump Glocke marschiren. Jener erbärmliche Schuft, dessen Charakter schon derartig stinkend ist, dass sich unsere Feder dagegen sträubt, dass wir uns länger mit ihm beschäftigen, war bis vor Kurzem der Hauptgegner der Kommunalwahlen — heute haben sich nach ihm die Verhältnisse geändert, er hat nämlich eine fette, recht fette Pfründe inne. Wie gemein er gehandelt hat, geht daraus hervor, dass Keiner seiner früheren Freunde ihn auch nur eines Blickes würdigt, nicht einmal anspuckenswerth hält man ihn; denn es will Niemand seinen Speichel entwürdigen. Auch seine früheren Gegner, mit denen er jetzt gleicher Meinung ist, verachten ihn insgesammt. — Ihm reiht sich würdig zur Seite der Denunziant Franz Berndt, der erst neulich im höheren Auftrage ein Kraftstückchen seiner Leistungen in Gesinnungslumperei zum Besten gab. Auch er hat sich ein Anrecht auf einen Posten und ein Aemtchen erworben. Und zum Herbst ziehen alle diese Jammergestalten ins rothe Haus ein*); hei, wie wird da Singer in Wollust schwelgen!

Aber, zur Ehre sei es gesagt, es befinden sich unter den soz.-dem. Stadtverordneten, mögen ihre geistigen Fähigkeiten sonst sein, wie sie wollen, immer noch ehrliche, anständige Männer, die wahrscheinlich energischen Protest dagegen erheben werden, dass man solche Subjekte und käufliche Kreaturen ihnen zustelle.

*) Könnte die Opposition ihnen nicht durch eine kräftige Anti-Wahlagitation einen Strich durch die Rechnung machen? D. Red.

Korrespondenz aus Schweden.

Letzte Pfingsten hatte die soz.-dem. Arbeiterpartei in Schweden einen Kongress, welcher von 47 Delegirten aus verschiedenen Theilen des Landes besucht war.

Die erste Hauptfrage, welche dabei verhandelt wurde, war „die Sozialdemokratie und der Anarchismus". Die mehr und mehr hervortretende anarchistische Opposition hatte die Aufstellung dieser Frage auf die Tagesordnung nothwendig gemacht. Die Führer, mit den Herren Axel Danielsson und Hjalmar Branting an der Spitze, vertheidigten natürlicher Weise ihre schiefgewickelte Sozialdemokratie und zogen Argumente gegen den Anarchismus hervor, welche von der gröbsten Unwissenheit zeugten. Von anarchistischer Seite wurden die Mängel des soz.-dem. Prinzips und der Taktik klargelegt. Zuletzt drückten die Führer die bekannte St. Gallener Resolution mit den nöthigen Zulagen durch, wovon die wichtigsten sind, dass die Herren Führer bei passender Gelegenheit den anarchistischen Theorien mit sachlichen Gründen entgegentreten sollen. Die Resolution wurde mit 28 gegen 11 Stimmen angenommen. Die letzteren stimmten für eine anarchistische Resolution. 12 Delegirte hielten sich neutral, so dass der Sieg der Herren Führer kein glänzender war. Die Resolution wurde von den Herren Führern so befolgt, dass Herr A. Danielsson einige Tage nach dem Kongress auf einer Versammlung in Mosebacke (Stockholm) folgende „sachliche Gründe" gegen die Anarchisten hervorhob: „Sie sind Narren, sie sind von einer politischen Kinderkrankheit angegriffen, sie haben schwache Gehirne u. s. w." Mit solchen Gründen widerlegen die mit „gesunden Gehirnen" ausgerüsteten Führer in Schweden den Anarchismus. O Humbug!

Die nächste Frage war die Betheiligung oder Nichtbetheiligung an den Wahlen. Die schmählichen Kompromisse, auf welche die Führer mit den Liberalen eingingen, hatten die Arbeiter so gegen die parlamentarische Komödie eingenommen, dass die meisten Redner gegen eine Betheiligung an den Wahlen sich äusserten, und es fing für die Herren Führer an windig zu werden, um auf diese Weise auf den Schultern der Arbeiter zur Herrschaft zu gelangen.

Die Situation musste gerettet werden, Axel Danielsson, der Mann mit der schneidigen Zunge und dem grossen Ueberredungsvermögen musste hervor. Gewiss war es, dass er nur durch parlamentarischen Betrug zum Wort kam. In „ergreifenden Worten" schilderte er das Elend, welches kommen würde, wenn die Anarchisten den Sieg davon trügen, weil dann er und die anderen Führer sich gezwungen sehen würden, in das Privatleben zurückzukehren. Sein Klagelied sass und die Führer bekamen ihren Willen. Sie haben Aussicht, in den Reichstag zu kommen. Man beschloss, die ganze Wirksamkeit zu konzentriren, um das allg. Wahlrecht zu erobern. Man kann sich eine Vorstellung machen, wie tief die soz.-dem. Arbeiter gesunken sind, um das erreichen zu wollen, was die Arbeiter in anderen Ländern schon längst als unnütz eingesehen haben, und das Lächerlichste von Allem war, dass der Kongress beschloss, im Jahre 1893 gleichzeitig mit dem gesetzlichen Reichstag einen „Volksreichstag" einzuberufen, welcher dann vom gesetzlichen Reichstag das allg. Wahlrecht zu fordern hat; ausserdem soll in demselben Jahr ein allgemeiner Landarbeiterstreik angeordnet werden, Alles für — das allg. Wahlrecht. Alle Anwendung von Gewalt wurde von den leitenden Männern am Kongresse zurückgewiesen. Man will eine „friedliche Revolution" und erst, wenn „Verzweiflung und Selbsthilfe" eine gewaltsame Revolution hervorrufen sollte, wollte man möglicher Weise mitthun. Die von anarchistischer Seite gemachten Andeutungen, dass einzelne Thaten, wie die der Nihilisten, nicht zu verwerfen seien, riefen bei den Führern einen grossen Abscheu hervor, bei denselben Personen, welche sich einst sympathisch erklärt hatten mit denjenigen, welche die Hinrichtung eines Alexander II. und andere Thaten ausführten. Die Zeiten ändern sich. —

Man beschloss ferner, dass in soz.-dem. Vereinen solche Personen, welche dem von den Herren Führern redigirten Programm nicht huldigen, als Vortragende nicht zuzulassen seien. Damit die Herren Führer durch Zurückweisung der überlegenen Opposition das Phosphor in ihrem „gesunden Gehirn" nicht allzu schnell verbrauchen sollten, beschloss man, dass Parteikongresse in Zukunft nur alle fünf Jahre stattzufinden haben, anstatt wie früher alle zwei Jahre.

Trotz all dieser rückschrittlichen Beschlüsse sind die Führer frech genug, um von einer revolutionären soz.-dem. Partei zu sprechen.

Gleich nach dem Kongress gingen die Verfolgungen der soz.-dem. Führer gegen die Anarchisten los. In dem soz.-dem. Verband in Stockholm stellten Hj. Branting und Fr. Sterky die Anfrage, wie weit der Verband dem Kongressbeschluss, welcher vorschreibt, sich keinem anarchistischen Redner anzuvertrauen, nachzukommen gedenken.

Dies war ein indirekter Ausschliessungsantrag gegen den Vorsitzenden des Verbandes, den als Anarchist bekannten Hinke Bergegren. Nach einer lebhaften Debatte wurde dieser Antrag mit 25 gegen 12 Stimmen zur Seite gelegt und dies hatte zur Folge, dass diese beiden Führer mit ihrem Anhängsel den Austritt aus dem Verband verlangten. Jetzt soll durch eine allgemeine Abstimmung in der ganzen Partei abgemacht werden, ob der soz.-dem. Verband in Folge seiner Auflehnung noch in der Partei verbleiben könne. Dieser Fall wird in den sozialdemokratischen Zeitungen als „Sprengung" des soz.-dem. Verbands bezeichnet. Wenn aber Anarchisten ausgestossen werden, dann heisst man dies „Reinigung".

Es entsteht auf diese Art ein Unterschied zwischen Menschen und Menschen.

N.

GROSSBRITANNIEN.

Der Sekretär der Dundee Schneidermeister Assoziation benachrichtigte den Sekretär der Assoziation der Gehilfen, dass die Exekutive der Meister ermächtigt worden sei, einen allgemeinen Arbeitsausschluss der Gewerkschafts-Leute anzuordnen, falls am 29. Juli kein zufriedenstellendes Ende des z. Z. schwebenden Disputes erzielt worden sei. Man sagt, dass zwischen 15,000 und 20,000 auf's Pflaster geworfen werden, wenn der Ausschluss überall in Kraft tritt, wo die Assoziation der Meister existirt. — Wann werden denn die Arbeiter endlich den Stiel umkehren und die Meister ausschliessen? Es wäre doch eine Leichtigkeit.

— Ein vor der R. Arbeitskommission Zeugniss abgebender Minen-Ingenieur, welcher das Patent für eine Maschine besitzt, sagte aus und behauptete, dass die grössere Anwendung von Maschinen auch eine grössere Zahl von „Händen" erfordern; er weiss, wie er sagte, von keinem Fall, wo Arbeiter durch Maschinen deplazirt wurden. Nach diesem wären die Minenbesitzer entweder Esel, die das Geld für den Ankauf von Maschinen einfach hinauswerfen, oder Menschenfreunde, die ihren Leuten auf eigene Kosten die Arbeit erleichtern; andernfalls hätte der Herr eine Unwahrheit gesagt.

Auf Wunsch quittiren wir: X. Y. Z., 10 M. — Rat. Arb.-Bund (N.Y.), 2 Doll.

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Square. London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 146. VI. Jahrg. London, den 8. August 1891. Preis per No. 1d.

Das Recht auf Glück!

Ihr feigen Memmen mit dem Recht auf Arbeit,
Euch künd' ich heut auf ewig Hohn!
Verlumpte Kerle in der vollen Narrheit,
Die Ruthe wünsch' ich Euch zum Lohn.

Ihr wollt Euch blind und feig dem Staat verkaufen,
Ihr bietet Euer Fleisch und Blut,
Um Sklavenplätze wollt Ihr Euch noch raufen
Und bückt Euch tief vor Gesslers Hut.

O Freiheit, ach, wo bleiben Deine Krieger?
Nur selten zeigt sich ein Genoss,
In morschen Lumpen und in Goldgefieder
Seh' ich der Knechtschaft Lumpentross.

Noch lange werd' die Rechnung nicht quittiren,
Lässt man die Arbeit mir auch ganz,
Moderne Sklaven, lässt Euch doch kastriren,
Und kriecht in eine Klosterschanz!

Du stinkendes Gesindel lass' Dir's sagen,
Ich kämpfe für das Recht auf Glück,
Für dies nur worde ich mein Leben wagen
Und weis' den Fleischtopf frech zurück.

Das volle Glück nur nenn' ich wahre Menschheit,
Die Menschheit, die sich niemals bückt.
Im vollen Glück nur lebt die ächte Freiheit,
Drum hab' ich ihm die Hand gedrückt.

Conrad Fröhlich, London.

Anarchistische Moral.

Von P. KRAPOTKINE.

Aus dem Französischen für die „Autonomie" übersetzt, von Genossin M.

VIII.

(Fortsetzung.)

Diese bauen die wahren Fortschritte der Menschheit, die Einen in der Dunkelheit, die Andern auf einer grössern Arena. Und die Menschheit weiss es. Darum umgibt sie ihre Leben mit Achtung und Legenden. Sie verherrlicht sie selbst und macht aus ihnen die Helden ihrer Erzählungen, ihrer Lieder, ihrer Romane. Sie liebt an ihnen den Muth, die Güte, die Liebe und die Aufopferung, welche der grossen Masse mangeln. Sie überträgt ihr Andenken an ihre Kinder. Sie erinnert sich selbst an diejenigen, welche nur im engen Kreise der Familie und der Freunde gehandelt haben, indem sie ihr Andenken in den Ueberlieferungen der Familie ehrt.

Diese gründen die wahre Moralität — die einzige übrigens, welche dieses Namens würdig ist — das Andere besteht nur aus gegenseitigen Umgangsformen. Ohne diese muthigen und aufopfernden Naturen wäre die Menschheit im Schlamme kleinlicher Berechnungen verthiert. Sie endlich bereiten die Moral der Zukunft vor, welche kommen wird, wenn, aufhörend zu berechnen, unsere Kinder in der Idee heranwachsen werden, dass der beste Gebrauch von Allem, von aller Energie, von allem Muth, von aller Liebe da ist, wo sich das Bedürfniss von dieser Kraft am meisten fühlbar macht.

Diese muthigen, aufopfernden Naturen haben zu allen Zeiten existirt. Man begegnet ihnen bei allen geselligen Thieren. Man begegnet ihnen beim Menschen selbst während den Epochen der grössten Korruption.

Und, zu allen Zeiten haben die Religionen versucht, sie an sich zu ketten, um sie als Reklame für ihren eigenen Vortheil auszunützen. Und wenn die Religionen noch bestehen, so ist dies deshalb, weil — neben der Unwissenheit — sie zu allen Zeiten gerade an diese Aufopferungen, an diesen Muth appellirt haben. Es sind wieder diese, an welche die Revolutionäre, hauptsächlich die sozialistischen Revolutionäre, appelliren.

Wenn die Moralisten aller Schattirungen diese Eigenschaften erklären wollten, so sind sie in die Irrthümer verfallen, welche wir schon gekennzeichnet haben. Aber es ist das Verdienst dieses jungen Philosophen Guyau — dieses Denkers, und Anarchisten ohne es zu wissen — den wahren Ursprung von diesem Muth und diesen Aufopferungen gezeigt zu haben, ausserhalb aller mystischen Kraft, ausserhalb aller durch die Utilitärianer der englischen Schule grillenhaft eingebildeten merkantilen Berechnungen. Hier ist es, wo die Kant'sche, die positive und die evolutionäre Philosophie gescheitert sind; die anarchistische Philosophie hat den rechten Weg gefunden.

Ihr Ursprung, sagte Guyau, ist das Gefühl der eigenen Kraft. Es ist das überfliessende Leben, welches sich auszudehnen sucht. „Innerlich fühlen, was man zu thun fähig ist, dies gibt gleichfalls das Bewusstsein dessen, was man zu thun die Pflicht hat." Das moralische Gefühl der Pflicht, welches jeder Mensch in seinem Leben empfunden, und welches man auf alle mystische Art zu erklären versuchte — „die Pflicht ist nichts anderes, als eine Ueberfülle des Lebens, welche sich auszudehnen verlangt; es ist zu gleicher Zeit das Gefühl einer Kraft, eines Könnens."

Alle angesammelte Kraft bewirkt einen Druck auf die vor ihr befindlichen Hindernisse. Handeln können heisst handeln sollen. Und alle diese moralische Verpflichtung, von welcher man so viel gesprochen und geschrieben hat, lässt sich — enthüllt von jeder Mysterie — in diese wahre Fassung bringen: Das Leben kann nur unter der Bedingung sich auszubreiten erhalten werden.

„Die Pflanze kann ihr Blühen nicht verhindern. Bisweilen ist ist ihr Blühen gleichbedeutend mit ihrem Sterben. Und dennoch blüht sie!" so schliesst der junge anarchistische Philosoph.

Dieses gilt auch für das menschliche Wesen, wenn es von Kraft und Energie voll ist. Die Kraft häuft sich in ihm an. Es dehnt sein Leben aus. Es gibt ohne zu zählen — ohne dies würde es nicht leben. Und wenn es untergehen soll, wie die aufblühende Blume — es liegt nichts daran! Die Kraft steigt, wenn sie vorhanden ist.

Sei stark! Ueberfliesse von leidenschaftlicher und intellektueller Energie — und du wirst deine Intelligenz, deine Liebe, deine Aktionskraft über die Andern ausgiessen! — Das ist es, in was sich die ganze Moral-Lehre zerlegt, wenn sie von den Heucheleien der orientalischen Asketik entkleidet ist.

Ein Anarchist über Rechtsgelehrte.

Ein Mitredakteur des „Sheffield Anarchist", Genosse Creaghe, welcher in dem genannten Blatt einen Rechtsanwalt Wilson mit den Namen Dieb, Betrüger und Lügner bezeichnete, wurde von diesem wegen Verleumdung angeklagt. Wir bringen hier einen Auszug seiner vor dem Magistrat gehaltenen Rede:

„.... Es ist unmöglich für einen Menschen oder für eine Anzahl von Männern über die Handlungen eines Andern ein Urtheil zu fällen. Sie können nicht alle Verhältnisse in Erwägung ziehen, welche einen Menschen umgeben und ihn von Jugend auf umgeben haben, und welche ihn fast allein zu dem machen, was er ist. Ja, sie können sogar nicht, sagen wir einige Wochen, Monate oder sogar Stunden nachdem ein Fall sich zugetragen, ein richtiges Urtheil über die Wahrheit irgend eines Gegenstandes abgeben, umgeben wie er ist, mit unüberwindlichen Schwierigkeiten. Sie versuchen feste Bestimmungen aufzustellen, alle die Punkte, welche ich angeführt, nicht berücksichtigend, ohne welche kein gerechtes Urtheil gesprochen werden kann und nach welchen sie es unmöglich finden, zu urtheilen, weshalb sie jeden Versuch aufgeben, dieselben in Betracht zu ziehen. Nein, der eigentliche Zweck von Gesetz und Autorität ist die Protektion des Privateigenthums, und das ist aus meinem Fall leicht zu ersehen, in welchem mir die Strafe von

zwei Jahren Gefängniss droht, nicht weil meine Ankläger durch das, was ich geschrieben, gelitten haben, denn, wenn ein Mann rein und fleckenlos ist, wie dieser Wilson zu sein vorgiebt, so können alle gegentheilige Behauptungen eines Andern kein anderes Resultat haben, als die Wahrheit besser ans Tageslicht zu bringen, und wenn er schuldig wäre, so könnte er höchstens eine Faust in der Tasche machen und ruhig dazu sein. Aber ich bin angeklagt, weil jede Anklage wegen einem Verbrechen so betrachtet wird, als schädige sie die Interessen eines Mannes, seine Hoffnung, Geld zu erwerben, sein Vermögen, welches in diesem Falle in dem Privilegium besteht, einer begrenzten Zahl von Leuten anzugehören, die das Recht haben, Prozesse anhängig zu machen oder zu vertheidigen und das Volk in Uebereinstimmung mit diesem Privilegium zu besteuern. Wenn ein Gesetz mehr wie ein anderes als ein Gesetz für die Reichen betrachtet werden könnte, so wäre dies eines. Denn, betrachtet die Strafe und seht, wie eng es mit dem Eigenthum verbunden ist, und dann betrachtet die Strafe für persönliche Verletzung. Ei, wenn ich ihn für seine Beleidigungen fast zu Tode geschlagen hätte — und ich wäre dazu vollständig berechtigt gewesen —, so würde mir bei weitem nicht die hohe Strafe bevorstehen, und doch wird in der ganzen Menschheit der thätliche Angriff auf eine Person als die schwerste Beleidigung betrachtet, welche man ihr zufügen kann. Der honorable Mann mag viel übersehen, das geschrieben oder gesprochen werden mag; aber ein Schlag oder ein Stoss muss in den meisten Ländern der Welt mit Blut weggewaschen werden.

Aber, wie es auch sei, wie sie auch die Sache betrachten, inwiefern ist ihm Unrecht geschehen? Ich sage, in keiner Weise; denn ohne Widerspruch zu fürchten, sage ich, dass er einem Beruf angehört, dessen Geschäft es ist, zu lügen, zu betrügen und zu stehlen; und durch seinen Beruf habe ich ihn angegriffen.

Betrachtet alle Literatur der Gegenwart, die Literatur früherer, ja der ältesten Zeiten und ihr werdet finden, dass überall es von Jedermann zugestanden und als Gemeinplatz betrachtet wurde, dass ein Rechtsgelehrter von Natur seines Berufes aus ein Dieb war, und ein Kronanwalt ganz besonders, der, wie Shelley sagt, Recht oder Unrecht vertheidigt für Gold.

Ja für Gold; und wenn ein Mann kein Gold besitzt, dann gieb ihm kein Recht, oder wenn dein Klient mehr Gold hat, wie sein Gegner, nutze deinen Vortheil so viel wie möglich aus und betrüge ihn um sein Recht; ist er arm, benütze seine Armuth; ist er dumm, seine Dummheit zu deinem Vortheil; betrüge ihn, leite ihn irre, immer das Urtheil im Auge behaltend, auf keinen Fall aber Wahrheit, Gerechtigkeit und Recht. Ich frage: Kann irgend Einer Erfolg in einem solchen Berufe haben, falls er nicht das Talent und die Neigung dazu hat, nicht die unskrupulöse Gefühllosigkeit gegen Andere besitzt, welche ihn befähigt, zu betrügen und zu lügen, um zu stehlen? Mein Ankläger sagt dem Volke, dass er sehr erfolgreich in seinem Berufe war, folglich wurde ihm durch das, was im „Anarchist" veröffentlicht war, kein Unrecht zugefügt. Er ist ein erfolgreicher Kronanwalt und als solcher muss er ein guter Ränkeschmied sein und ein Meister in dem, was ich sagte: Im Chikaniren, Betrügen und Lügen; und es unterliegt keinem Zweifel, dass die Veröffentlichung davon mehr zu seinem Vortheil war, wie umgekehrt, denn sie giebt dem Volke zu wissen, dass er ein geschickter Ränkeschmied ist. Aber neben diesem hat er mich provozirt. Er kam hieher im Interesse seiner Klientin*), um eine Forderung an mich einzuklagen und griff mich auf eine höchst unstatthafte Weise an, indem er mich einen Dieb, eine Plage u. s. w. nannte und sagte, ich gehöre des Landes verwiesen zu werden; und er sagte dies vor öffentlichem Gericht, wohl wissend, dass seine Worte in den Zeitungen veröffentlicht wurden. Er sagte, ich sei ein Feigling, und dass alle Anarchisten Feiglinge seien. Wer aber, mögte ich jetzt fragen, ist der Feigling, er oder ich? Er greift mich an, in meiner Abwesenheit, das war feige. Er greift mich an, hoffend, sich mit dem Privilegium seines Berufes als ein Rechtsanwalt zu decken; das war die Handlung eines Feiglings und dann kommt er her, wieder, wie er hofft, unter dem Schutz des Gesetzes, zu versuchen, mich zu strafen, wie ein grosses Kind sich hinter dem Kleide seiner Mutter verbergend und für die Züchtigung des Beleidigers rufend, während er doch selbst der erste Angreifer war."

Nachdem der Genosse den Wilson und seinen Vertreter in satyrischer Weise mit zwei Charakteren von Charles Dickens vergleicht, sagt er in Bezug auf die Anarchisten im Allgemeinen:

„Wir wissen, dass die Gesetzlichkeit nicht den Zweck hat, Gerechtigkeit auszuüben, sondern die Ungerechtigkeit zu verewigen; wir sind daher für ihre Lügen, Kniffe und Ränke vorbereitet und leiden in deren Ausübung nicht wie Andere, welche in ihrer Einfalt Gerechtigkeit erwarten, aber weiter nichts begegnen, als den verhassten Ränken, dem Betrug und der Lüge".

Der Magistrat verwies die Sache an das Schwurgericht, setzte jedoch den Angeklagten gegen Bürgschaft auf freien Fuss, worauf der Vertreter des Wilson die bezeichnende Bemerkung machte, dass er eine Bürgschaft fast für unnöthig halte, da es ihnen weniger darauf ankäme, den Angeklagten vor ein Schwurgericht zu stellen, als ihn aus der Gegend entfernt zu wissen. Natürlich, Einen, der den Herren so offen die Wahrheit sagt, den möchten sie am liebsten wissen, wo der Pfeffer wächst.

*) Der Hauswirthin des Genossen, welcher er Miethe schuldig war.

„Ein sonderbarer Heiliger"

würde man von dem Herrn Kandidaten der Theologie, Peus in Berlin, sagen können, wenn nicht hinter der grossen Dummheit dieses Menschen noch einige andere unlautere Beweggründe steckten.

Herr Peus ist ein Mensch, der in der bürgerlichen Gesellschaft völlig unbrauchbar war, vielleicht auch, dass ihm das Hungerleben als Schulamtskandidat wenig behagte. Die Gefahren des Sozialistengesetzes waren vorüber, ausserdem begann ja auch die Sozialdemokratie neuerdings, nachdem sie schon angesichts der 1½ Millionen „Stimmen" salonfähig geworden war, allgemach auch hoffähig zu werden — mithin bot sie jetzt allen Strebern und politischen Abenteurern, Industrierittern etc. das ergiebigste Feld, sich zu bereichern, sich Aemter und Ehrenposten, Namen u. s. w. zu verschaffen —; die Arbeitergroschen flossen ja reichlich und ist es doch schon manch' Einem gelungen, auf diese Weise sich emporzuschwingen. Was war also das Nächstliegendste für unseren sauberen Peus, als sich flugs zur Sozialdemokratie zu „bekehren", hatte er doch das Heucheln, Lügen und Trügen aus dem FF als evangelischer Pietistenzögling gelernt; mit seinem Maulwerk ging es auch nicht so ohne. Drum nur frischen Muthes in den Strudel der Umsturzpartei a. D. sich hineingewagt!

Das Geschäft machte sich ganz gut! In den Massen steckt noch ein gut Theil der pfäffischen Erziehung — lässt man es sich doch angelegen sein, an diesem wunden Punkt nicht zu rütteln; Religion lässt man Privatsache sein, sonst könnte es ja Anstoss beim Kleinbürgerthum erregen und bei der Regierung. Daher schlug der pastorale Ton bei der Masse gut an, auch sprach er ja fliessend und das ist jetzt, wo man nur Stimmvieh, nicht denkende Menschen haben will, die Hauptsache. Er sprach also, oder richtiger, er predigte fliessend herunter, was ihm auf die Zunge kam und erntete grossen Beifall; auf den Inhalt kommt es bei unseren biederen Wahlphilistern dabei gar nicht an.

Man begann sich um Herrn Peus zu reissen, überall hielt er Vorträge, die er sich natürlich gut bezahlen liess, täglich mindestens einen, mitunter auch noch Nachts eine Festrede und am Sonntag drei, auch sogar vier Vorträge, d. h. er sprach so viele Male, jedes Mal unter einem anderen Titel, inhaltlich war es immer ein und derselbe Blödsinn, aber darauf kommt es ja nicht an.

Das Geschäft blühte für Herrn Peus. Herr Peus errang sich bald eine sichere Position. Später fanden auch Andere, dass es sich recht behaglich von den Arbeitergroschen leben lasse und es ist jetzt Herrn Peus eine grosse Konkurrenz von allerhand nicht minder zweideutigen Kandidaten, wie er selbst, und verkommenen Studenten erstanden; aber Herr Peus war frühzeitig auf dem Plan erschienen, er hatte sich eingenistet und konnte dieser Konkurrenz mit Seelenruhe entgegensehen. Da er sich als eine brauchbare Kreatur erwiesen hatte, seine Demagogie verschaffte ihm die Gunst der massgebenden Vereinsvorstände und seine Unterwürfigkeit die Gunst der Oberen, so wurdo er auch bald von Letzteren begünstigt.

Ungeachtet seiner Dummheit, seiner Unkenntniss des Sozialismus, wird er überallhin auf Agitation geschickt. Als Herr Liebknecht seine famose Arbeiteruniversität errichtete, wusste Herr Peus sich rechtzeitig mit seinem Streberkumpanen Vogtherr, der ihm an Dummheit in Nichts nachsteht, ebenso wie in Speichelleckerei, dort einzuschleichen; das Resultat war demzufolge, dass Herr Peus mit dem Unterricht in der Nationalökonomie betraut wurde. Solche Leute kann man eben brauchen, die sind so recht nach dem Sinne eines Liebknecht! Aber ein Hohn auf die Heiligkeit der Arbeitersache ist es, möge Herr Peus eine noch so brauchbare Kreatur sein, dass ein Mensch, der von Nationalökonomie höchstens so viel versteht, dass er das Wort orthographisch richtig schreiben kann, dass solch' ein gesinnungs- und gewissenloses Subjekt, das selbst die personifizirte Dummheit ist, Arbeitern Bildung beibringen soll. Das zeigt, was mit der Arbeiter-Bildungsschule des Herrn Liebknecht los ist. Man sollte aber eigentlich meinen, dass Herr L. eine zu hohe Achtung vor dem von ihm stets verhimmelten Marx haben müsse, als dass er von einem solchen Charlatan, Ignoranten und demagogischen Abenteurer denselben verhunzen lasse.

Trotzdem nun Herr Peus seit Jahr und Tag täglich geschäftsreferirt, merkt man bei ihm noch immer keine Spur von einem Fünkchen Erkenntniss.

Seine Dummheit wird noch vergrössert durch sein Bestreben, nach Oben hin Gefallen zu erregen und nur ja keinen Anstoss.

Letzthin hat er sich Folgendes geleistet:

„Es wird so viel über die Taktik der Partei gestritten, und man meint, wenn es nicht so oder so gemacht werde, dann würde die Partei in zehn Jahren nicht mehr existiren können. Dieser Anschauung tritt der eben zitirte Programmpunkt entgegen, indem er uns belehrt, dass die kapitalistische Produktionsform selber, die Entwickelung der Technik, das Maschinenwesen uns vorwärts treibe. Die Eisenbahn ist der Revolutionär, — ein ganz anderer, als Wilhelm Werner! Die Verhältnisse bringen uns vorwärts, nicht die Personen!"

Die „Berliner Volkstribüne" nimmt diesen Blödsinn zum Gegenstand einer eingehenden Abfertigung des Herrn Peus. Wir glauben, den Herrn genügend an den Pranger gestellt zu haben, schon indem wir das veröffentlichen und ihn der Lächerlichkeit preisgeben.

Uebertrumpft wird dieser Ausspruch noch durch folgende Leistung des Herrn Peus, die er sich kürzlich in einem Leseclub „Proletarier" in Pankow leistete. Damit treibt er seine Dummheit auf den Gipfelpunkt. Man berichtet darüber:

„Genosse Peus aus Berlin, welcher über das Thema „Wie wird die Sozialdemokratie siegen?" referirte, äusserte in den Hauptpunkten ungefähr Folgendes: Wie die Einzelheiten des Sieges der Sozialdemokratie vor sich gehen werden, weiss Niemand, jedoch wird sie bestimmt siegen, und zwar durch das, was die Gegner thun, denn die wirthschaftlichen Dinge werden durch die Umstände, den Boden, auf dem sie stehen, gefördert. Der Grossbetrieb vernichtet den Kleinbetrieb; die Eisenbahn ist der grosse Revolutionär, welcher die Köpfe der Menschen aller Gegenden durcheinanderwirft. Von dem Reichstage liesse sich manches Erspriessliche erreichen, wenn die Sozialdemokratie dort stark vertreten wäre; voraussichtlich hat in 10 bis 15 Jahren die Sozialdemokratie im Reichstage die Mehrheit, hinter welcher natürlich auch die übergrosse Mehrheit des Volkes stehen wird; dann wird sich die Regierung dem Volkswillen fügen müssen. Redner kommt zu dem Schluss, dass es keine blutige Revolution mehr geben kann, sondern es würden die Verhältnisse auf friedlichem Wege in den Sozialismus hineinwachsen."

Bravo, Herr Peus, sie grossartiges Prachtjuwel für eine Thierbude, in der sie mit den grössten Eseln und Affen wetteifern könnten!

Was Sie nicht für eine grosse Entdeckung gemacht haben! Also die Eisenbahn wirft die Köpfe der Menschen durcheinander. Am Besten geschieht das wohl, wenn sie entgleist! Melden Sie das doch ihrem Herrn und Meister Liebknecht, der könnte die Entdeckung bei seinen geflickten Schienen-Artikeln weidlich ausbeuten!

Ein Skandal aber ist es, dass sich ein Leseclub, der sich „Proletarier" nennt, solchen schandbaren Unsinn bieten lässt. Man sieht, wie versumpft die Zustände durch die Wahlmichelei sind; wäre nur ein Fünkchen Verstand in den Massen, sie würden solchen Dummköpfen heimleuchten.

Aber nur Demagogen und Verräther können derartige Subjekte mit verschränkten Armen ihr lichtscheues Wesen treiben lassen. Wollt Ihr dies nicht sein, Ihr revolutionären Arbeiter, so streift zu Euerm eigenen Wohle solches und ähnliches Gelichter rechtzeitig ab!

Der Bruch.

Im Nachfolgenden bringen wir im Zusammenhang eine Stelle aus dem Flugblatt der Berliner Opposition, an ihre sozialdemokratischen Genossen Berlins.

„Die soz.-dem. Bewegung in Deutschland ist von Anfang an eine durch und durch revolutionäre und proletarische gewesen, der gegenüber alle übrigen Gesellschaftsklassen als die „Eine reaktionäre Masse" noch bis vor ganz kurzer Zeit von jedem Parteigenossen bezeichnet wurde.

Deshalb ist auch jeder Versuch, diese von Natur rein proletarische Bewegung, mit Rücksicht auf das Mittlere und Kleinbürgerthum, weniger revolutionär erscheinen zu lassen, ein Verrath an der Sache des Proletariats.

Dieser Vorwurf kann durch keinerlei Gründe wie „Verbreitung der sozialdemokratischen Ideen" beseitigt werden, weil wir ganz genau wissen, dass in oben genannten Gesellschaftskreisen nicht die Ideen des demokratischen Sozialismus es sind — wenn sie überhaupt gepredigt werden —, welche den Bauer und Kleinhandwerker etc. bestimmen, bei der Wahl einem Sozialdemokraten seine Stimme zu geben, sondern es entspricht einfach dem Interessenstandpunkt jener Leute, die sich bedrückt und geknechtet fühlen, und daher glauben, dass die Sozialdemokraten doch eigentlich weniger Rücksicht auf Regierung und Geldprotzenthum zu nehmen brauchen und der Sozialismus vorläufig noch in weite Ferne gerückt sei.

Den Industriearbeitern und wirklichen Sozialdemokraten kann es demnach ziemlich gleichgültig sein, ob bei der Reichstagswahl in Hinterpommern 500 oder 1000 Stimmen für uns abgegeben werden; einmal, weil es falsch ist, die vorgeschrittene Arbeiterschaft auf die Bekehrung der zurückgebliebensten Länderstriche zu vertrösten, und zum andern, weil es ein Betrug wäre, wenn man die Genossen glauben zu machen versucht, dass innerhalb der heutigen Gesellschaft mit Hilfe des Parlamentarismus, durch Majoritätsbeschlüsse die Sozialisirung der verschiedensten Klassen herbeizuführen sei.

Die soziale Revolution wird dort entschieden, wo sie zuerst begonnen hat; in den Industriezentren, wo die Proletarisirung schon seit 40 Jahren mit Riesenschritten vorwärts schreitet, unbekümmert um die Zustimmung der für alle Zukunft indifferenten Landbevölkerung.

Freiwillig werden die besitzenden Klassen niemals auf ihre Privilegien verzichten und so lange es eine besitzende Klasse giebt, wird es auch die nöthige Anzahl Knechte geben, welche auf Kommando bereit sind, für ihre Henker ihr Blut zu verspritzen.

Ein eben solcher Unsinn ist es auch, das Volk glauben zu machen, dass den Königen ihr Handwerk schliesslich zu schwer werden könnte und dieselben eines Tages erklären würden, dass auch sie auf ihre Vorrechte freiwillig verzichteten. Wo das bisher wirklich geschah, da geschah es zu Gunsten des Kronprinzen oder eines andern Bevorrechteten, um dem Volk Sand in die Augen zu streuen und Hoffnungen zu erwecken, die sich niemals erfüllten.

Ebenso verhält es sich mit dem „Hineinwachsen" der heutigen Gesellschaft in den sozialistischen Staat, der ohne jede Betriebsstörung alsdann über Nacht nur proklamirt zu werden braucht und in England eigentlich schon heute proklamirt werden könnte. Diejenigen, welche solchen Blödsinn in die Menge schleudern, hätten wirklich kein Recht, von politischen Kindsköpfen zu sprechen und zu schreiben. Sie selbst sind weit Schlimmeres als das.

Wir sind daher der Ansicht, dass es an sich schon taktisch falsch ist, wenn eine Zentralstelle die Haltung der Genossen an den verschiedensten Orten in allen Dingen zu bestimmen hat. Es ist ganz undenkbar, dass die Genossen in Berlin und andern Industriestädten, denen der Sozialismus schon seit 30 Jahren gepredigt wird, nur der Parteidisziplin wegen, in allen taktischen Fragen Rücksicht auf das zurückgebliebenste Dorf und den an seine Scholle gefesselten Bauer zu nehmen gezwungen sind. Hier, wo der Kampf ums Dasein auf dem Schlachtfelde der Industrie täglich Hunderte von Menschenleben fordert, die durch Arbeitslosigkeit, Ueberanstrengung, Noth und Elend und alle damit verbundenen Begleiterscheinungen langsam dahinsiechen und vor der Zeit zu Grunde gehen — hier rechnet man nicht —, sondern man fühlt instinktiv, dass etwas anderes als bisher geschehen muss, wenn nicht Verzweiflung in den Reihen der bewährtesten Kämpfer platzgreifen soll.

Wir können auch nicht verstehen, dass alljährlich nationale und internationale Kongresse mit schweren Opfern zu Stande kommen, nur um die dort gefassten Beschlüsse bei der ersten Gelegenheit unter irgend einem Vorwand wieder umzustossen, wie dies mit der Maifeier schon zweimal geschah und mit dem Verhalten bei Stichwahlen etc. schon öfter.

Als die Partei noch jung war und nur aus Proletariern bestand, da wäre eine Taktik wie die heutige ganz unmöglich gewesen.

Die einfache Thatsache, dsss diese Taktik dennoch möglich ist, beweist schon allein, dass die Partei aus Elementen sich zusammensetzt und geleitet wird, die zum Theil ganz andere Ziele verfolgen, keinenfalls aber identisch sind mit jenen, die Gut und Blut ihrer Ueberzeugung zu opfern stets bereit waren und noch sind."

Betreffs dieses Flugblattes macht der „Vorwärts" zu einer Erklärung, welche der Unterzeichner an jenes Blatt sendet, folgende Schlussbemerkung:

„Und vielleicht sagt uns Herr Ernst Müller gelegentlich, wie es kommt, dass das Flugblatt mit der „Autonomie" so nahe verwandt ist?"

Diese Bemerkung zeigt, wie wenig Intelligenz Herr Liebknecht dem Gros der Berliner Arbeiter zutraut. Er glaubt nämlich, dass dieselben schon eine Gänsehaut bekommen werden, wenn sie hören, dass dieses, wenn auch revolutionäre, doch durch und durch sozialdemokratische Flugblatt vielleicht von „Spitzeln" und „Agents provocateurs" geschrieben sein soll und sie dann natürlich von der Opposition nichts würden wissen wollen. Für so dumm halten selbst wir die soz.-dem. Arbeiter nicht. Eine Wahrheit würde doch immer eine Wahrheit bleiben, selbst wenn sie vom grössten Halunken ausginge.

Die schwere Noth der Zeit,

so schreibt ein Berliner Blatt, zeigt sich namentlich in den Berliner Markthallen. Dort schleichen blasse Kinder von Stand zu Stand, um „eine einzige Kartoffel" bettelnd. Wenn kurz vor Schluss der Markthallen Kehraus gemacht wird, wenn die Waarenreste zusammengeschüttet, Körbe und Kiepen umgestürzt werden, dann beginnt eine förmliche Jagd nach jeder einzelnen Kartoffel, die zu Boden fällt. Kinder und Erwachsene stossen und schlagen sich fast darum. Das Kehricht wird sorgfältig durchsucht, jede angefaulte Mohrrübe, jede halbverdrocknete Bohnenschote — Dinge, die sonst zu derselben Jahreszeit nicht mit dem Fuss fortgestossen wurden — wird aufgehoben und gesammelt, selbst kleine Knochen, die von den Ständen der Schlächter fallen, werden aufgelesen und mitgenommen. In der Markthalle in der Andreasstrasse, der Halle des Ostens, wurde in den letzten Tagen ein kleines Mädchen erwischt, das drei kleine Kartoffeln gestohlen hatte. Die bestohlene Händlerin frug: „Hast wohl Hunger?" — „Ja!" erwiderte zitternd die Kleine, „wir haben seit gestern keinen Bissen Brod zu Hause!" — „Was ist denn Dein Vater?" — „Weber!" — „Was macht denn Deine Mutter?" — „Die dreht Franzen an Tücher!" — „Hast Du viel Geschwister?" — „Ja, noch viere!" — „Na, da halte 'mal Deine Schürze auf, hier hast Du ein Gerichte Kartoffeln!" und damit schüttete die Verkäuferin soviel Kartoffeln in die Schürze des Kindes, als eben hineingingen. Uebrigens sehen die Kleinhändler dem kommenden Winter mit gewisser Besorgniss entgegen.

* * *

Auch die folgenden Einzelfälle, welche sich in Berlin zutrugen, lassen auf die schwere Noth der Zeit schliessen:

Ein etwa 20jähriges Mädchen fiel in der Nähe des Friedrich-Wilhelmstädtischen Theaters auf dem Trottoir nieder. Man eilte der Person schnell zu Hilfe und schaffte sie in einen Hausflur; hier konnte die Fremde nur noch mit erlöschender Stimme mittheilen,

dass sie vor Hunger umgefallen sei, da sie seit Monaten sich nur noch von trockenem Brod genährt, seit etwa sechs Tagen überhaupt nichts mehr gegessen habe. Weitere Fragen über Namen und Wohnung konnte die Aermste jedoch nicht mehr beantworten, da sie bewusstlos wurde.

In der Heinersdorferstrasse brach ein junger Mann zusammen, den man erst für betrunken hielt. Bald aber kam das Publikum zu der Ueberzeugung, dass der Mann in Folge von Entkräftung umgefallen war. Man brachte denselben in einen Hausflur, wo man sich bemühte, ihm Milch mit etwas Kaffee einzuflössen. Dadurch erholte er sich einigermassen und nun gab er an, dass er seit sieben Tagen fast nichts gegessen habe.

Mit dem Rufe: Haltet die Diebin! wurde in der Brunnenstrasse eine Frau verfolgt und schliesslich derart niedergeschlagen, dass sie eine schwere Stirnwunde davontrug. Die Frau hatte von dem Wagen eines Reinickendorfer Bäckers ein Landbrod gestohlen. Sie erzählte, dass sie Wittwe eines Tagelöhners sei, nicht einen Pfennig mehr zum Leben gehabt, und, um ihren vier armen Kinderchen den Hunger stillen zu können, die Verzweiflungsthat begangen habe.

Ist das Volk unter solchen Verhältnissen, wie die hier geschilderten, nicht berechtigt, ja nicht verpflichtet, Revolution zu machen?

Die Sozialdemokraten scheinen nicht der Ansicht zu sein. Sie glauben, wenn sie für die Abschaffung der Kornzölle agitiren, das genüge. — Als ob in England, wo keine Kornzölle sind, Niemand verhungerte. — Höchstens stellen sie nebenbei hin und wieder die Frage: „Wie lange soll und kann das noch dauern?“ Nun, wir glauben, wenn die „Anwälte des Proletariats“ lange in der Weise agitiren, wie sie es gegenwärtig thun und schon seit geraumer Zeit gethan haben, wenn sie nämlich das Volk immer und immer wieder zur Ruhe ermahnen, so können diese Zustände noch sehr lange dauern. Das Volk gewöhnt sich dann allmälig ans Hungern und ist ruhig dabei.

Zur sozialen Bewegung.

DEUTSCHLAND.

Dem „Offenb. Volksfrd.“ wird aus Karlsruhe geschrieben: „Dienstag den 2. Juni erkrankte hier der bei Schreinermeister Oberst beschäftigte 21 Jahre alte Schreinergehilfe Hänssler an einem Lungenleiden und verschied innerhalb 6 Tagen im hiesigen Krankenhause. Als nun seine herbeigeeilten Eltern aus Nagold (Württemberg) sich an den betreffenden Meister wandten, um den rückständigen Lohn ihres verstorbenen Sohnes in Empfang zu nehmen, erwiderte der Meister kurzweg: „Der Verstorbene hätte den Akkord fertig machen sollen“.“ Wir möchten dem betr. Meister rathen, eine Klage wegen Kontraktbruch gegen den Verstorbenen einzureichen.

FRANKREICH.

In Toulouse streikten die Tramcar-Kutscher. Trotzdem sie durch ihr Vorgehen der Regierungsbande und ihren Ausbeutern Furcht und Schrecken eingejagt hatten, endete der Streik doch mit einem Kompromiss.

Von Paris aus wird vom 30. Juli gemeldet: Bei dem gestrigen durch den Streik der Tramway-Bediensteten hervorgerufenen Strassenkampf wurde ein Wagen in den Kanal gestürzt. Ein Polizist hieb mit dem Säbel einem Streikenden die eine Hand ab. Mehrere Polizisten wurden verwundet. Auch Frauen betheiligten sich an den Strassenszenen. Die Bevölkerung nimmt Partei für die Ausständigen.

— Wegen Aufreizung zum Mord, welche in einem Artikel der ersten Nummer des anarch. Blattes „Le Forcat“ begangen worden sein soll, wurden der Schreiber des betr. Art. zu zwei Jahren und der Redakteur des Blattes zu sechs Monaten Gefängniss verurtheilt.

GROSSBRITANNIEN.

Das „No Rent“ Meeting im Viktoria Park hatte einen guten Erfolg. Die Bewohner der Pesthöhlen im Osten fassen die Sache mit vollem Ernste auf und treten folglich energisch dafür ein. Um die Armen zu ermuthigen, hat man eine No Rent Liga gegründet, welche den Zweck hat, erstens die Familien derjenigen zu unterstützen, welche wegen Handgreiflichkeit gegenüber Exekutoren und Polizisten eingelocht werden; zweitens, um denjenigen Rath zu ertheilen, welchen mit Pfändung gedroht wird. Eine Anti-Exekutoren-Brigade hat sich gebildet, welche, wenn in Zeit unterrichtet, die Möbel der zu Pfändenden auf die Seite schaffen hilft. Man gedenkt auf diese Weise eine förmliche allgemeine Revolte gegen die Landlords (Hauswirthe) in London hervorzurufen. Das wäre, so zu sagen, ein Vorläufer der Revolution.

— Unter den hiesigen Gardesoldaten fand kürzlich wieder eine Revolte statt. Der strenge Dienst während des Hierseins des Ruppigen war ihnen etwas zu stark und so verweigerten zwei Kompagnien zum Exerziren anzutreten. Es wurden 10 Mann auserlesen und eingelocht, worauf sich 90 in ein Zimmer verbarrikadirten und einem Major, welcher die Nase durch die zerbrochene Thüre streckte, eine Bank an den Kopf warfen. Erst als die zehn Arrestanten wieder freigelassen waren, begaben sich die Uebrigen wieder in den Dienst. Die Affäre wurde geheim zu halten versucht. Die „Autoritäten“ denken wohl: „Schlechte Beispiele verderben gute Sitten“. Das meinen wir auch, nur sind wir geneigt, die Eigenschaften zu verwechseln.

— Das Bataillon Grenadiere, welches voriges Jahr wegen Insubordination nach Bermuda verbannt worden war, ist wieder zurückgekehrt.

RUSSLAND.

— Als eine Seltenheit in der Geschichte dürfte es trotz aller Lust der herrschenden Banditen an Gräuelthaten dastehen, dass an Kindern die Prügelstrafe ausgeübt wird, wie sie in den Gefängnissen und Zuchthäusern fast noch überall in der Mode ist. In Warschau hat der Massenmörder Gourko, der Held von Plevna, in seiner Eigenschaft als Gouverneur eine solche Strafe angeordnet und streng vollziehen lassen. Ein polnischer, zehn Jahre alter Knabe wurde von der Magd eines Generals wegen einer Kleinigkeit geschlagen; der Knabe wehrte sich und sagte ihr einige Schimpfworte, wie sie von Polen aus Verachtung gegen die Russen häufig gebraucht werden, worauf die Dienstmagd seine Verhaftung durch die Polizei veranlasste. Der Fall wurde an Gourko rapportirt und dieser befahl, dass dem Knaben 25 Hiebe ertheilt werden.

Nach dem Gesetz darf Prügelstrafe an Kindern nur von den Eltern ausgeübt werden; da aber der Vater des Knaben nicht mehr lebte, so wurde der Vormund des letzteren herangezogen. Auf die Weigerung desselben wurde ihm gesagt, dass, wenn er sich nicht dazu verstände, sein Etablissement geschlossen würde. Aus Furcht, seinen Lebenszweig zu verlieren, willigte er endlich ein. Mit dem siebenten Schlage schon, welchen der Vormund nun dem Knaben gab, wurde dieser ohnmächtig, und der anwesende Gefängnissarzt konstatirte, dass ein Weitergehen in der Prozessur das Leben des Knaben gefährde. Der Vormund selbst, durch die Wirkung seiner Schläge in Schrecken versetzt, warf die Knute von sich und sagte, man solle ihm nur sein Geschäft schliessen, er werde keine Hand mehr zum Schlagen aufheben. Als die Polizei nun sah, dass Doktor und Vormund halsstarrig blieben, sandten sie zu Gourko für weitere Instruktion. Wie man sich leicht denken kann, telegraphirte diese Bestie zurück, dass die Strafe bis zu Ende ausgeführt werden müsse. Da also der Vormund auf seiner Weigerung bestand, so hatte die Polizei selbst die übrigen 17 Hiebe noch zu vertheilen und sie wird es an kräftigem Nachdruck nicht haben fehlen lassen.

Bewusstlos, mit Blut überschwemmt, das Fleisch vom Rücken herunterhängend, wurde der Knabe seiner Mutter überbracht. Die arme Frau war während der ganzen Zeit, das Schicksal ihres Sohnes betreffend, in Unwissenheit gehalten worden, und man kann sich leicht denken, welche Gefühle sie beim Anblick ihres Kindes überkamen.

Der Fall hat, was ganz natürlich ist, grosse Erbitterung in der polnischen Bevölkerung Warschaus hervorgerufen; so sagt die „Times“, der diese Notiz entnommen ist. Muss aber nicht jeder fühlende Mensch sich empören über solche Bestialität? Wer will da die Propaganda der That, welche sich gegen solche Bestien, wie Gourko und deren Mitschuldige richtet, noch verwerfen?

— Wie eine Genfer Zeitung berichtet, sollen in Petersburg 28 Offiziere verhaftet worden sein, welche beschuldigt sind, einer geheimen Gesellschaft anzugehören, deren Zweck sein soll, die autokratische Regierungsform zu stürzen und den Czar umzubringen. — An der Zeit, dies zu thun, wäre es endlich.

— Russische Juden, welche in Boston angekommen sind, beschreiben die Behandlung, welche sie zu erdulden hatten, als mehr wie schrecklich. Einige kamen von einem kleinen Dorfe, vier engl. Meilen von Viele entfernt. Sie sagen, dass der ganze Ort, welcher aus 18 Häusern bestand, am 18. Juni niedergebrannt worden sei. Zwölf Offiziere und Soldaten kamen um Mitternacht und steckten die Häuser ohne jegliche Warnung in Brand. Als Folge davon sind 14 Personen verbrannt und 20 erhielten schwere Brandwunden. Die Ueberlebenden, welche den Russen an Zahl weit überlegen waren, stürzten sich auf die letzteren, welche, überrascht durch den plötzlichen Angriff, die Flucht ergriffen. Die Juden verfolgten sie mit Steinwürfen und verwundeten mehrere. Ein junger Mann, dessen Mutter von den Flammen bös zugerichtet war, erschlug zwei Russen mit einem Hebeisen und verwundete einen Dritten tödtlich. Später kam Militärverstärkung von Viele und wurde der junge Mann und mehrere Andere verhaftet, welche, wie man erwartet, nach Sibirien geschickt werden.

— Die Bevölkerung der Wolga-Region leidet entsetzlich, die Noth ist ganz unbeschreiblich. In Kasan sind 40,000 Menschen am Verhungern.

— In Zamostia brach eine Bauernrevolte aus; sie wurde jedoch mit Militärgewalt unterdrückt. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen.

AMERIKA.

Der „Vorbote“ schreibt: Spekulative farbige Mitbürger haben beschlossen, sich „so hintenherum“ einen „kleinen Nebenverdienst“ zu verschaffen. „Patriotismus“ ist ihr Köder.

Sie wollen 150,000 Doll. für ein „Sklaven-Befreiungs-Monument“ aufbringen, welches im Jackson Park errichtet und sogar schon bis zur Weltausstellung fertig sein soll.

Man sollte die jetzt streikenden farbigen Dockarbeiter fragen, was sie von der Sklaven-Emanzipation halten. Die älteren von ihnen wissen noch den Vergleich zwischen früher und jetzt zu ziehen und sie wissen auch, dass sie durch die Emanzipation vom Regen in die Traufe gekommen sind. Als Eigenthum eines Pflanzers früher waren sie werthvoll und es wurde für sie gesorgt, als „freie Amerikaner“ nun sind sie vogelfreie Ausbeutungsobjekte und wenn sie keine Arbeit finden und nichts zu essen haben, können sie auf der Strasse verrecken.

Die „patriotischen“ Unternehmer jener Monument-Affäre werden grosse Schwierigkeit haben, ihre Kommissionen zu sichern.

— Die Todesstrafe vermittelst Elektrizität scheint jetzt vollständig in Amerika eingeführt zu werden. In Sin Sing wurden am 7. Juli vier Mörder nach dieser Methode umgebracht. Einer der anwesenden Zeugen fiel während der schrecklichen Operation in Ohnmacht; er war noch nicht bestialisch genug, um einer solchen mit kaltem Blute vollzogenen Mörderei ruhig zusehen zu können. Bei öfterer Wiederholung werden seine Nerven es schon aushalten können. Man gewöhnt sich schliesslich an Alles; der gemeine Engländer spricht z. B. vom Hängen, wie von einer Pfeife Tabak und doch glaubt man durch dasselbe vor Verbrechen abschrecken zu können.

Agitationsgruppe „Vorwærts“,
38, Charles Square, Brunswick Place, Hoxton, N.
Montag den 10. August: Vortrag und Diskussion. Die Gruppe.

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Square. London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 147. VI. Jahrg. London, den 15. August 1891. Preis per No. 1d.

Unsere Presse.

Die Missstände in der heutigen Gesellschaft nehmen täglich grössere Dimensionen an, von Tag zu Tag breitet sich die Armuth weiter in den Volksmassen aus und wird drückender. Während heute von 95 Prozent der Bevölkerung der zivilisirten Staaten ein Theil nur von Hand zu Mund lebt, ein anderer Theil aber faktisch hungert, sind die übrigen 5 Prozent im Besitz aller Reichthümer, welche die Arbeit erzeugt hat; und vermöge dieses Besitzes halten sie die ganze grosse Volksmasse in Knechtschaft.

Angesichts solcher Thatsachen fällt uns revolutionären Anarchisten die Pflicht zu, den Klassenhass in den Volksmassen wachzurufen und zu schüren; denn wir sind der Ueberzeugung, dass aus der Mutter Erde so viele und mehr Genussmittel gezogen werden können, um damit jedem menschlichen Wesen ein menschenwürdiges Dasein bereiten zu können; wir sind ferner der Ueberzeugung und wir fühlen es in uns, dass kein Mensch das Recht hat, einen andern zu knechten; wir wissen aber auch und wir wissen es aus Erfahrung, dass die privilegirten 5 Proz. der Bevölkerung in ihrer privilegirten Stellung zu verharren suchen, dass sie aus freien Stücken das geknechtete und enterbte Volk nicht in seine natürlichen Rechte — das Recht zum freien Genuss, das Recht des Einzelnen, ohne gesetzliche Vorschriften seine eigenen Angelegenheiten selbst zu regeln u. s. w. — einsetzen werden, dass sie, mit einem Wort, auch fernerhin herrschen wollen, wie sie gegenwärtig herrschen.

Aus diesen Gründen hat das Volk selbst Hand an den bestehenden Gesellschaftsbau zu legen und ihn zu stürzen. Dies wird aber nicht geschehen, so lange die grosse Masse sich noch mit dem Gedanken tröstet, dass es immer Reiche und Arme gegeben hat und die Armen im Himmel einst belohnt werden und sie folglich ihre eigenen Leiden als ganz selbstverständlich betrachtet. Es ist wieder aus diesem Grunde, dass wir revolutionäre Anarchisten, wie gesagt, verpflichtet sind, das Volk zur Revolution anzufeuern.

Da aber ein Revolutionär nicht blos Umstürzler sein kann, sondern auch eine Idee haben muss, wie eine freie Gesellschaft aufzubauen sei — und von dem Aufbau hängt gewissermassen der Sieg der Revolution ab, verschiedene Volkserhebungen wurden schon unterdrückt oder sind im Sande verlaufen, weil den Volksmassen ein bestimmtes Ziel nicht vorschwebte —, so haben wir auch in dieser Hinsicht Licht zu verbreiten, d. h., wir haben die Massen über die Prinzipien des Anarchismus aufzuklären.

Zu diesem Behufe haben wir neben der mündlichen Agitation eine Presse nöthig. Die Gruppe Autonomie in London hat nun bisher versucht, mit Unterstützung anderer Gruppen und einzelner Genossen und Genossinnen, diesem Punkt gerecht zu werden. Leider aber haben wir nicht die Erfolge zu verzeichnen, die wir uns versprochen. Wohl ist es uns gelungen, die „Autonomie" jetzt wöchentlich herauszugeben, diese nimmt aber in materieller Beziehung fast alle unsere Kräfte in Anspruch, so dass wir wohl oder übel gezwungen sind, die Broschürenliteratur, welche, wie jeder Genosse weiss, für theoretische Fragen oder für die Verbreitung unserer Prinzipien die Hauptsache bildet, sehr zu vernachlässigen. Als wir die anarchistisch-kommunistische Bibliothek gründeten, waren wir der Ansicht, alle 6 Wochen eine Broschüre herausgeben zu können; der fortwährende Geldmangel aber hat uns in dieser Hinsicht einen Strich durch die Rechnung gemacht. Mit den grössten Anstrengungen waren wir im Stande, in beinahe 4 Jahren fünf Broschüren drucken zu lassen, von denen jetzt einige vergriffen sind; und in diesem Schneckengang werden wir uns weiter bewegen, wenn nicht andere Anstalten wie die bisherigen getroffen werden. Und gerade gegenwärtig stehen wir Verhältnissen gegenüber, die uns zwingen, alle unsere Kräfte zusammenzuraffen, um unsere Bibliothek zu vergrössern.

In Deutschland hat sich eine grosse Anzahl Arbeiter von der verlotterten Sozialdemokratie losgelöst, welche danach lechzen, sich über die anarchistischen Prinzipien zu informiren. Was können wir anderes thun, als ihnen Broschüren und Flugschriften zukommen zu lassen, so viele sie nur wünschen und verbreiten können?

Es ist bekannt, dass Gen. Krapotkine nächsten Oktober eine Agitationsreise nach Amerika antritt, und da würden wir uns an unserm eigenen Prinzip versündigen, wollten wir nicht unseren amerikanischen Genossen soviele Schriften zukommen lassen, als sie nur im Stande sind, bei dieser Gelegenheit in die Massen zu schleudern. Zu seinen Vorträgen werden den Deutschredenden unsere Broschüren, von denen ja die meisten von Krapotkine selbst herrühren, eine vortreffliche Ergänzung bilden.

Um blos diesem beiderseitigen Bedarf zu genügen, wäre es unsere Aufgabe, in allernächster Zeit drei Broschüren nebst einigen Flugschriften drucken zu lassen, deren Herstellungskosten sich auf zwischen £30 und £40 belaufen dürften; unsere Fonds sind jedoch gleich Null. — Dieses letztere wird leicht erklärlich, wenn man bedenkt, dass unsere Fonds fortwährend auch durch verschiedene andere Dinge in Anspruch genommen werden. Fast wöchentlich treten unvorhergesehene Fälle ein; bald kommt ein von den Regierungsstrolchen des Kontinents Gehetzter mittellos zugereist, bald ist da oder dort die Familie eines gemassregelten Genossen zu unterstützen; auch haben wir unsere Scherflein für die Propaganda anderer Sprachen beizutragen u. s. w.

Was ist da zu thun?

Zur „Requisition" von Fonds bei den Kapitalisten scheint Keiner die nöthige Grütze zu haben; also bleibt uns vorläufig nichts anderes übrig, als selbst tiefer in die Taschen zu greifen. £40 scheint allerdings eine grosse Summe, um von Arbeitergroschen zusammengebracht zu werden, und doch ist sie leicht zusammenzubringen, wenn man nur will. Die Genossen überall, welche überzeugt sind, dass die Broschürenliteratur nöthig ist und folglich etwas gethan werden muss, dürfen sich nur zusammenthun und zu diesem Zweck spezielle Kassen gründen, in welche sich jeder Einzelne verpflichtet, wöchentlich eine gewisse Summe einzuzahlen — und wir wissen, dass in unsern Reihen sich auch noch viele Leute befinden, denen dies leicht möglich sein wird —, dann werden wir aus der Geldnoth, die gegenwärtig sich eben aussergewöhnlich gestaltet, bald herauskommen.

Wir fordern also alle Gruppen, die sich mit uns solidarisch erklären, auf, die Sache in die Hand zu nehmen und uns nach Kräften zu unterstützen, wie wir dasselbe auch von jedem einzelstehenden Genossen zu erwarten berechtigt sind.

Lassen wir uns nicht beschämen von unsern sozialdemokratischen Landsleuten, die für ihre einfältigen Wahlfonds und Diäten Tausende von Mark zusammensteuern und noch obendrein im Stande sind, einige Hunderttausend Mark auf der Bank zu deponiren. (Natürlich haben sie auch einen „Mann im Mond" und noch andere Goldonkels.) Wir müssen unsere Kräfte bis auf's Aeusserste anstrengen, um anarchistische Literatur herzustellen und zu verbreiten, wollen wir nicht als ganz lendenlahme Menschen gelten. Darum noch einmal, Genossen allerwärts, nehmt die Sache eifrig in die Hand!

Revolution in Filzpantoffeln.

In Nr. 145 dieses Blattes befand sich in „Briefe aus Deutschland" eine Bemerkung, welche besagte, dass die „Berliner Volks-Tribüne" nicht mehr das gute, kampfesmuthige Blatt ist, wie früher, sondern in letzter Zeit stark verwässerte etc., worauf der Redakteur Paul Ernst in Nr. 32 der „Volks-Tribüne" eine Entgegnung bringt. Er sagt:

Möge sich die „Autonomie" beruhigen: ich stehe heute noch auf dem alten revolutionären Standpunkt, auf dem ich früher gestanden habe, lehne mich an Niemanden an, und will keine „Revolution in Filzpantoffeln" machen.

Aber allerdings mache ich mir auch nicht das wohlfeile Vergnügen revolutionärer Phrasendrescherei. . . . . Auch anderen Leuten, als den Mitarbeitern der „Autonomie", steigt der Zorn und die Entrüstung über die herrschende Ordnung auf und äussert sich manchmal in Wünschen, die den anarchistischen Ideen ähnlich sind. Aber wenn man etwas erreichen will und an der Befreiung des Proletariats mitarbeitet, so hat man eben derartige individuelle Regungen zu unterdrücken und sich stets zu sagen, nicht: wie bringst du das, was dich erfüllt, zum Ausdruck, sondern: wie kannst du am besten dem Volk nützen. Ich glaube nun aber, dass man durch ruhige und vernünftige Auseinandersetzung, welche das Volk aufklärt, ihm mehr nützt, als durch „revolutionäre" Redensarten, die es nur benebeln.

Hieraus wäre zu schliessen, dass die „Autonomie" nur aus revolutionären Phrasen zusammengesetzt wäre und darin nie der Versuch gemacht würde, die Massen aufzuklären. Wir haben nicht nöthig, unsere Leser vom Gegentheil zu versichern, und wenn wir

nicht irren, so ist Herr Paul Ernst im Besitz jeder Nummer unseres Blattes; mag er sie alle einmal genau durchsehen. Freilich unterdrücken wir auch unsere revolutionären Regungen nicht, sondern, wenn wir fühlen, dass es der heutigen Misswirthschaft wegen nöthig wäre, mit Keulen dreinzuschlagen, dann sagen wir es, wir verlangen von den Massen, dass sie dreinschlagen, und würden Alle, die sich Revolutionäre nennen, dasselbe thun, dann wären wir dem Sturz des bestehenden Ausbeutesystemes näher, als wir es sind. Aber diese sog. Revolutionäre glauben nicht, dass die Massen für Gewaltakte zu gewinnen sind, wie auch Herr P. Ernst weiter sagt:

Die ganze Taktik des Anarchismus beruht auf einer doktrinären Blindheit gegenüber der Wirklichkeit. Die Menschen sind eben keine Hampelmänner, bei denen man nur an einem Bindfaden zu ziehen braucht, um sie in Bewegung zu setzen. . . . . .

Nun, wir könnten Dutzende von Beispielen aus neuerer Zeit anführen, wo gerade die Massen — nicht weil sie Hampelmänner waren — wirklich revolutionäre Akte ausführten, die „revolutionären" Führer sie aber davon abzubringen suchten. Wir erinnern nur an den 8. Februar 1886 hier in London. Ueberhaupt betrachten die sozialistischen Führer bei jeder Gelegenheit es immer als ihre erste Pflicht, die Arbeitermassen zur Ruhe zu ermahnen. Wozu haben jene denn das eigentlich nöthig, wenn diese nicht zum Dreinschlagen zu bewegen sind?

Zum Schluss sagt nun Herr Ernst:

Aber wenn die „Autonomie" denn ein Bekenntniss von mir haben will, das ihren Vorstellungen von der Revolution entspricht, so kann ich ihr es abgeben: Ich glaube, dass auf dem Boden der heutigen Gesellschaft gar nichts für das Proletariat erreicht werden kann, und dass der Uebergang in die neue Gesellschaftsform nur durch die Gewalt möglich ist.

Wir können nicht umhin, dieser Erklärung einen Satz aus Nr. 29 der „Volks-Tribüne", in einem Artikel mit der Spitzmarke „Alter oder neuer Kurs" enthalten, gegenüberzustellen. Der Satz lautet:

Wie das Proletariat einmal den Sieg davontragen wird, das ist freilich eine Frage der Zukunft, die heute Niemand zu beantworten im Stande ist; alles wird von dem Grade der politischen und wirthschaftlichen Entwickelung abhängen. Das aber ist sicher: so wenig die Sozialdemokratie Revolution predigt oder in thörichter Verblendung gar solche macht, ebenso (soll wohl heissen ebenso wenig? D. R. d. „Aut.") wird sie die Macht zu ergreifen wissen, wenn sich dieselbe ihr durch die Gunst der Verhältnisse darbietet. Durch Barrikadenbau und Strassenkämpfe ist noch keine Regierung gestürzt worden, die über eine disziplinirte Armee verfügt, und heller Wahnsinn wäre es, mit Hilfe einer derartigen Revolutionsspielerei auf einen Sieg unserer Sache zu rechnen. Für die Sozialdemokratie handelt es sich auch gar nicht um Revolutionsmache, sondern darum, die Resultate kräftig festzuhalten, welche ihr durch einen etwaigen Zusammenbruch der bürgerlichen Herrschaft einmal in den Schoss fallen werden.

Ist das nicht die reine Heuchelei? Ein Mann, der überzeugt ist, dass der Uebergang in die neue Gesellschaftsform nur durch die Gewalt möglich ist, sollte nicht die Revolution predigen wollen? Und was das Revolution machen anbelangt, es als thöricht zu bezeichnen, so ist das eine alte abgedroschene Phrase. Alle Revolutionen werden gemacht durch den spontan aufflackernden Volkszorn. Auch die grosse französische Revolution z. B. wurde gemacht, nicht in der Nationalversammlung, sondern auf der Strasse! Die Landarbeiter, welche den Adeligen den rothen Hahn auf's Dach setzten, die Bastillenstürmer, die Frauen, welche in Versailles das Königsnest aushoben u. s. w. u. s. w., sie machten die Revolution. Wäre Desmoulin ein Liebknecht gewesen, Danton ein Bebel u. s. w., das Volk hätte sie erwürgt! Aber jene Männer sprachen dem Volke aus dem Herzen und rissen es in Begeisterung mit sich fort, wie es heute den Revolutionären gelingen würde, wenn der richtige Moment gekommen wäre oder, wenn sie das politische Demagogenthum aus dem Felde gejagt hätten. Dieses können wir verstehen, dafür können wir uns begeistern; aber einen etwaigen Zusammenbruch der bürgerlichen Herrschaft — ohne dass die Volksfaust daran rütteln sollte —, wodurch der Sozialdemokratie die — jedenfalls gewünschten — Resultate in den Schoss fallen, den können wir, das gestehen wir freimüthig, nicht fassen, dafür ist unser Hirnkasten zu klein. Oder sollte es vielleicht so zu verstehen sein, dass die Sozialdemokratie nebenansteht, während Andere die Revolution machen?

Doch, wir hätten gar nicht zu der Nummer 29 der „Volks-Tribüne" zurückzugreifen brauchen, um Herrn Ernst als Revolutionär seine Inkonsequenz zu beweisen. In derselben Nummer, worin er uns entgegnet, findet sich dazu genügendes Material; er begeht da die reine Seiltänzerei in einem Artikel zur Kritik des Programmentwurfs, betitelt „Die Sozialdemokratie und der Parlamentarismus". Wir müssen schon einen guten Theil des Artikels abdrucken. Nachdem der Schreiber eine auf dem Stuttgarter Kongress angenommene Resolution anführt, worin gesagt ist, dass die soz.-dem. Partei sich an den Parlamentswahlen blos aus agitatorischen Gründen betheiligt, und die Verhandlungen als ein Komödienspiel zu entlarven, hebt er an:

In der Praxis lässt sich ja natürlich eine derartige doktrinäre Aufstellung nicht so ganz glatt durchführen, namentlich, wenn die Fraktion nicht mehr aus ein paar Mitgliedern besteht, sondern immerhin schon einen beträchtlichen Bruchtheil des Reichstages ausmacht. Dass hier gewisse Gefahren vorhanden sind, kann kein Mensch abstreiten, zumal es bei einer grösseren Zahl der Fraktionsmitglieder naturgemäss nicht mehr allein die ersten und zuverlässigsten Genossen allein sind, welche gewählt werden, sondern auch Genossen von geringeren Vorzügen nothwendig mit an die Reihe kommen. . . . . .

Der ungeheure Werth, welchen die Wahlbetheiligung für uns gehabt hat und noch hat, ist gar nicht zu taxiren; und nur der Doktrinarismus der Anarchisten kann das leugnen, welche ja überhaupt nicht die wirklichen Menschen mit ihren wirklichen Schwächen, Kleinlichkeiten und Dummheiten kennen, sondern nur ideale Wolkenkukuksheimer, welche von den grossartigsten Gefühlen beseelt sind, absolut gar keine Vorurtheile haben, und alle von selber einsehen, was für die Arbeiterklasse gut ist. (1)

. . . . . Hätte die Sozialdemokratie anarchistische Wahlenthaltung proklamirt, so hätten die Leute, welche jetzt für unsere Kandidaten stimmen, für einen radikalen Bourgeois gestimmt, und statt einer starken sozialdemokratischen hätten wir jetzt eine starke demokratische Partei. (2)

Wir haben Kandidaten in den Reichstag geschickt, und wir haben dadurch unsere agitatorischen Zwecke glänzend erreicht. Wir haben ausserdem in der Zahl der sozialdemokratischen Stimmen einen ungefähren Massstab für die Stärke der Partei — wenn wir da freilich auch vorsichtig schliessen müssen. (3)

. . . . . Wir wissen ja ganz genau, dass der ganze Parlamentarismus, namentlich der deutsche, purer Schwindel ist, das „Feigenblatt des Absolutismus". Bei der Bornirtheit der herrschenden Klasse gerade in Deutschland ist es auch völlig ausgeschlossen, dass irgendwie den Arbeitern werthvolle Gesetze geschaffen werden, wie sie die Bourgeoisie anderer Länder geschaffen hat, um damit den Arbeitern Honig ins Maul zu schmieren. (4) . . . . . Aber selbst zu dieser Politik sind die deutschen Bourgeois zu dumm oder zu kleinlich, und so ist z. B. ein irgendwie nennenswerther Arbeiterschutz völlig ausgeschlossen, und die parlamentarische Arbeit eine reine Farce. Dieser Farce kann sich aber die Sozialdemokratie, wenn sie sie auch durchschaut, nicht ganz entziehen. (5)

Unsere Abgeordneten müssen sich an der parlamentarischen Thätigkeit betheiligen, nicht, weil sie erwarten, irgend welche wichtige Konzession vom Staat zu erlangen, sondern um den Arbeitern zu zeigen, dass die Sozialdemokratie die einzige Partei ist, welche ernsthaft etwas für sie unter den bestehenden Verhältnissen erringen will; dass aber die herrschende Klasse alle diese Bemühungen vereitelt, und dass also erst, wenn wir das Heft in Händen haben, nicht nur die für die heutigen Verhältnisse berechneten Wünsche der Arbeiter erfüllt werden können, sondern auch die weitergehenden. (6)

Aber, wie schon oben gesagt, diese Taktik hat ihre Gefahren. Die parlamentarische Mitarbeit kann leicht überschätzt werden, und wir glauben, dass das gegenwärtig schon etwas der Fall ist. Sie ist auch leicht Missverständnissen ausgesetzt, indem die fortgeschrittenern Genossen, welche den Humbug des Parlamentarismus eingesehen haben, leicht zu der Annahme kommen können, an ihm theilzunehmen, hiesse auf ihn eingehen. Psychologisch sehr leicht erklärlich ist dann, dass sie dadurch zu anarchistischen Ideen kommen. Nun würde eine Verbreitung des Anarchismus in Deutschland die grösste Gefahr sein, die uns begegnen könnte; und ausserdem sind doch die fortgeschrittenern Genossen, die Elite der Partei, eigentlich die Hauptsache. (7)

(1) Hier ist also zugegeben, dass der Parlamentarismus Gefahren für die Arbeiter in sich birgt Statt sich nun aber zu sagen: „Wer sich muthwillig in Gefahr begiebt, kommt darin um", und in Folge dessen davon abzurathen, zumal ja in Staaten, wo die Arbeiter sich nicht an den Wahlen betheiligen, der Sozialismus ebenfalls Fortschritte macht, spricht man wieder von dem ungeheuren Werth der Wahlbetheiligung, welchen natürlich die doktrinären Anarchisten nicht einsehen. Nun müssen wir aber bemerken, dass Niemand von den Schwächen und Vorurtheilen der Massen mehr überzeugt sein kann, wie wir, aber wir unterstützen dieselben nicht, sondern suchen die Massen davon frei zu machen. Eines der grössten und gefährlichsten Vorurtheile ist der Autoritätsglaube; diesen suchen wir hauptsächlich zu vernichten, indem wir die Arbeiter auffordern, sich an selbständiges Handeln zu gewöhnen. Die Sozialdemokraten thun das Gegentheil, sie nähren ihn durch das Heranziehen der Arbeiter in den Parlamentarismus. Der Wähler betrachtet den zu Wählenden als einen Menschen mit ganz besonderen Vorzügen, der heute in dieser, morgen in jener Frage mitentscheiden kann, und an diesen tritt er seinen Willen, seine Souveränität ab. — Die Arbeiter wissen nicht alle, was für die Arbeiterklasse gut ist, eben darum begeben wir uns nicht auf ihr Gebiet — den Parlamentarismus kann man übrigens gar nicht als ihr Gebiet betrachten, wie wir weiter unten zeigen werden —, sondern wir suchen sie auf unser Gebiet herüberzuziehen. Die Bemerkung übrigens, dass wir nur Wolkenkukuksheimer kennen, ist eine von den landläufigen Redensarten, wie man sie theils absichtlich, theils aus Unkenntniss den Arbeitern vorschwätzt. Man mache doch einmal den Versuch, die theoretischen Schriften, wie: „Repräsentativ-Regierungen", „Revolutionäre Regierungen", „Das Lohnsystem", sämmtliche von Krapotkine und von uns in deutscher Sprache herausgegeben, sachlich zu widerlegen!

(2) Wer sagt denn das, dass, wenn die Sozialdemokratie Wahlenthaltung proklamirt hätte, die Arbeiter für Bourgeois gestimmt hätten? Erstens müssen doch die Sozialdemokraten wissen, dass sie die indifferenten Arbeiter von jeher sozusagen an den Haaren zu ihren Wahlen haben heranziehen müssen, und kann man zweitens während einer Wahlagitation nicht auch gegen dieselbe eintreten, dem Volke klaren Wein einschenken, statt es aufzufordern, an einem Humbug theilzunehmen? Jeder sozialdemokratische Kandidat, wenn er auf dem Standpunkte des Herrn Ernst steht, muss während der Agitation gegen seine Ueberzeugung sprechen, er muss lügen, schwindeln; er kann nicht sagen: „Der Parlamentarismus ist ein

Schwindel", sonst würden die Wähler ihn einfach für einen Verrückten halten. Nein, er muss diesen Hoffnung machen, er muss ihnen sagen, für Dieses und Jenes werde ich eintreten. Und das thun auch die Herren Kandidaten, wir können es an mehreren Wahlflugblättern nachweisen.

(3) Der agitatorische Zweck, welchen man erreicht hat, ist der, dass man eine grosse Masse Stimmvieh zusammenbrachte, welches man jetzt die „Sozialdemokratische Partei" zu nennen beliebt, ohne Gehalt und ohne Ueberzeugung. Ein schöner Massstab für die Stärke der Partei. Könnte ein solcher Massstab nicht besser festgestellt werden, indem man die Abonnenten der verschiedenen Organe zusammenzählt? Und können die Reichstagsverhandlungen nicht kritisirt werden, ohne im Reichstag zu sitzen?

(4) Also Schwindel ist der Parlamentarismus doch. Wenn aber Herr Ernst glaubt, dass zwischen dem deutschen und dem anderer Länder ein grosser Unterschied ist, dann ist er sehr im Irrthum. Die politischen „Freiheiten", welche das englische Volk besitzt, hat es durch Revolten dem Parlament abgerungen; benutzt es diese Freiheiten aber dazu, um den Geldsack anzugreifen, dann wird es ebenso niedergeknüppelt, wie in Deutschland; und ebenso verhält es sich mit Frankreich.

(5) Würde die Sozialdemokratie einmal alle Herren, welche sich gerne ein Vergnügen daraus machen, auf Kosten der Arbeiter im Parlament zu sitzen, bei Seite schieben und dann vernünftig über diese Farce nachdenken, so würde sie bald einsehen, dass sie sich derselben ganz gut und mit Vortheil entziehen kann.

(6) Ist die Sozialdemokratie, welche meist aus Arbeitern bestehen soll, davon überzeugt, dass sie von der herrschenden Klasse nichts zu erwarten hat, muss sie dann erst durch den Parlamentarismus die übrigen Arbeiter davon überzeugen? Wie wurde denn die Sozialdemokratie Deutschlands überhaupt sozialistisch, und wie haben sich die Arbeiter Englands, wo die Bewegung freilich noch sehr jung ist, aber riesig schnelle Fortschritte macht, zum Sozialismus bekehrt? Sicher nicht durch die Betheiligung an der Gesetzgebung.

(7) Wie Herr Ernst merkt, dass er ein wenig zu weit nach rechts sich lehnte, nimmt er seine Balancirstange zu Hilfe, die ihn wieder ein wenig nach links richtet. Hier kommen also wieder die Gefahren zum Vorschein. Dass aber über die parlamentarische Mitarbeit, wie sie die Fraktion betreibt, Missverständnisse obwalten können und gerade bei den fortgeschrittenern Genossen, das bestreiten wir. Diese Mitarbeit ist freilich ein Eingehen darauf, das beweisen die Anträge. Sehr erfreulich ist es für uns, zu hören, dass gerade die fortgeschrittenern Genossen, die Elite der Partei, dadurch leicht zu anarchistischen Ideen kommen können. Also unseretwegen — parlamentirt nur so noch eine Weile weiter, ändern können wir vorläufig daran doch nichts, und wir werden sehen, in welche „grosse Gefahr" Deutschland bald gerathen wird.

Die Götterautorität.

Wie alle Autorität eine demoralisirende, rückschlagende und kulturfeindliche Wirkung hat, so auch und wohl in sehr hohem Masse der Glaube an die Autorität eines alles leitenden Wesens.

Dieser Glaube hat durch Jahrtausende, da er von Pfaffen und ihren Anhängern gepflegt wird, einen so verderbenden Einfluss auf das ganze gesellschaftliche und seelische Leben des Menschen ausgeübt, dass es sicher schreckliche Kämpfe kosten wird, bis diese das ganze Unglück des Menschen enthaltende Idee weggebahnt ist.

Mit dem Anfang des Menschwerdens, d. h., als das Thier anfing, eine höhere Stufe der Entwickelung einzunehmen, hat diese Idee angefangen, Grund zu fassen und durch die tausendjährige Entwickelung des Menschen sehen wir dieses Ungeheuer an Macht zunehmen zum Verderben der ganzen Geschlechter. Wie von den Gelehrten richtig als These aufgestellt wird, wusste der Urmensch sich die Naturereignisse nicht besser zu erklären, wie durch ein übernatürliches Wesen geleitet, und sich nicht besser zu helfen wissend, machte er sich dieses Wesen zu seiner Autorität, unterwarf sich diesem selbstgemachten Wesen als ein Sklave.

Bei den höher entwickelten Völkern sehen wir dieses Phantom an Grösse und Grausamkeit zunehmen, und wollen wir der Bibel einigermassen Vertrauen schenken, so hatte es das Volk Gottes, die Israeliten, im Abschlachten ihrer Mitmenschen auf Kommando ihres Gottes schon sehr weit gebracht.

Die Weltgeschichte giebt uns noch mehr Proben davon, zu welch' schrecklichen Auffassungen der Götterglaube Anleitung gegeben.

Auf Wunsch und durch den Willen ihres Gottes bestritten und tödteten sich die Völker, Tausende und Abertausende Parasiten lebten und leben noch auf Kosten dieser schrecklichen Pest.

Im Auftrage ihres Gottes zogen die Christen nach Palästina, um das Blut ihrer Mitmenschen in Strömen fliessen zu lassen. Weil es gegen die Autorität Gottes war, die Wissenschaft zu heben und zu verbreiten, mordete die Inquisition im Mittelalter Tausende von Menschen. Im Namen Gottes war vor 300 Jahren der schreckliche Kampf zwischen der alten und neuen Götterschule, zwischen dem alten Rom und der zeitgemässeren Luther'schen Richtung (welche indessen auch nichts besser ist). Hunderte von Thatsachen, Hunderte von Schreckensscenen könnte man aus der Geschichte anführen, die alle ihr Entstehen in diesem schrecklichen Glauben finden. Dies Alles kann nicht in Vergleich gezogen werden mit dem, was die Götterautorität an Korruption, an Demoralisation unter den Menschen angerichtet. Je nach Umständen wechselt diese Idee; das eine Mal sehen wir sie als ein patriarchalisches gemüthliches Wesen auftreten, das andere Mal als ein drohendes, finsteres, mordendes Gespenst; für die Reichen ein alles spendendes, für die Armen ein alles verbietendes Wesen. Man darf annehmen, dass kein Menschenfriede sein wird, bis die letzten Götter vom Altare gestürzt, bis der letzte Pfaffe am Galgen oder der Guillotine sein schlechtes, verderbendes Dasein eingebüsst hat. Das unnatürlichste Widersprechendste wird auf Konto dieser Idee zur Ausführung gebracht.

Du sollst nicht stehlen, heisst eines der zehn Gebote Gottes. Was ist denn Stehlen, vom natürlichen Standpunkt betrachtet? Ist das Stehlen, wenn der arme Mann, um seinen Hunger zu stillen oder um nicht vor Kälte umzukommen, seine Hand ausstreckt nach dem sogenannten Eigenthum eines Bäckers oder Manufakturers, oder ist es Stehlen, wenn der reiche Schurke seinen Lohnsklaven das Blut unter den Nägeln auspresst und sie dafür mit einem Hungerlohn abspeist, zu viel zum Sterben, zu wenig zum Leben, oder wenn der Ladenbesitzer seine Kunden um 50 Proz. betrügt?

Die Geschichte ist die Lehrmeisterin der Völker; aber auch die Natur ist es. Wohlan, was lehrt uns die Natur? dass es Reiche und Arme, Ausbeuter und Ausgebeutete geben muss? Nein, die Natur lehrt uns, dass alle Güter das Eigenthum der gesammten Erdenbewohner sind; da giebt es keine Klassen und Kasten, keine Regierer und Regierte, keine Gesetze und Bestrafte; also, wie uns die Natur lehrt, ist nicht der Erstere ein Dieb, sondern die Letzteren sind es. Was lehrt uns dagegen die Götterautorität? dass der Erste ein erzinfamer Schurke ist, der durch den Arm der „Gerechtigkeit" und dannen nochmals bestraft werden muss; er ist ja auch nur ein armer Teufel, lasst ihn verhungern oder erfrieren. Aber die Ausbeuter nun, die Pfaffen lehren es ja immer auf der Kanzel, dass es Reiche und Arme geben muss; dies ist eine göttliche Einrichtung, stellt euch darüber zufrieden.

O abscheuliche Gottesbestie, die eine ganze Klasse dazu verdammt, ihr Lebenlang Sklave zu sein, ihr Lebenlang zu hungern; wärest du doch aus dem Gehirn des Menschen verschwunden.

Stelle dir einen Menschen vor Augen, dem alle hässlichen Eigenschaften auf dem Gesicht eingeprägt stehen und du hast noch keinen Vergleich mit der schrecklichen Gottesfratze, ein mit allen guten und dabei auch mit allen schlechten Eigenschaften ausgestattetem Wesen, wodurch das Gute durch das Schlechte hässlich gemacht wird. Ein Vater, der sein Kind liebt, um es dann als Spielzeug für ewig zu peinigen, pfui Teufel! Sollte so was existiren, ich würde mich höflich bedanken bei einer solchen Kreatur im Himmel zu sitzen; dann noch lieber beim Satan, der ist wenigstens das, was er sein soll (nämlich schlecht), voll und ganz. Voll Entrüstung werden die Pfaffen, diese Zeilen lesend, ausrufen: Herr, behüte uns vor solchen schlechten Menschen! Ha, ha! gut das, du rufst deinen allmächtigen Gott zur Hilfe gegen uns Bösewichte, doch, warum hat er die, die ihn lästern, nicht schon längst bestraft? Schäme dich über deinen Gott, er, der das Weltenrad in Bewegung gesetzt haben soll, ist nicht einmal fähig, uns zu überzeugen, dass er existirt; wir lachen über seine sogenannte Allmacht; wir glauben nicht an ihn, aber achte gut auf, etwas glauben wir und wohl das, dass die Zeit kommen wird, wo die Menschheit diesen Gott als eine Märchenperson ansehen wird, um euch eure gestohlenen Güter sicher zu halten, und wo sie mit euch und der euch anklebenden Kapitalistenbrut kurze Sache machen wird und euch zusammen aufknüpft. In dieser frohen Zuversicht haben wir noch den Muth, zu leben und euch zu trotzen.

Den besten Beweis dafür, dass, was wir als sicher annehmen (der Götterglaube vernichtet sein wird) auch wahr ist, ist uns die im vorigen Jahrhundert erfolgte Revolution. Ja, dieser alles umfassende Glaube hat einen mächtigen Stoss erlitten durch den aufkommenden Gedanken von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit.

Wenn das Volk, um auf irgend welche Art seinen Zustand erträglich zu machen, zu den Waffen greift, dann bist du, Vertreter der Götterautorität, der erste, der sich gegen die Bewegung sträubt. So machtest du es auch in der französischen Revolution, aber du hattest dich dadurch ins eigene Fleisch eingeschnitten. Tausende der Eurigen haben ihr frevelhaftes Beginnen mit dem Tod büssen müssen, sie haben ihren gerechten Lohn erhalten. Ihr, die ihr die Wissenschaft unterdrückt, ihre Vertreter auf den Scheiterhaufen gebracht habt, für euch wäre nichts besser in Anwendung gebracht, als Auge um Auge, Zahn um Zahn.

Das damals unter deinem Druck lebende französische Volk, das bis dahin noch so eifrig deinem Schwindel angehört, es lachte dich aus und half dir so rasch wie möglich zu deinem Gott kommen.

Doch nicht allein das ist mit der blutigen Revolution von 1789 erreicht worden, nein, auch deiner bis dahin unbeschränkten Macht ist dadurch eine Bresche geschossen, die du mit all' deinem Lug und Trug nicht wieder ausfüllen kannst.

Die franz. Revolution hat dir nun eine Bresche geschossen,

die du nicht überbrücken kannst; so höre es, die soziale Revolution wird dich mit sammt deinem Gott vom Erdboden vertilgen.

Religion ist Privatsache; nein zum Teufel, Religion ist keine Privatsache, kann keine Privatsache sein. Dies anzunehmen, ist entweder dumm oder schlecht.

Religion, wenn man darunter versteht: der Glaube an einen Gott, so behaupte ich, und mit mir jeder soziale Revolutionär, dass es die erste Pflicht für uns ist, dem Volke die Religion mit Stump und Stiel aus dem Gehirn zu jagen.

Das thun wir ja auch, sprechen die Sozialdemokraten; nun, thut ihr es, so finde ich es eine gelungene Sache, dass eure Führer sich gegen das Streichen dieses Paragraphen im Programm sträuben. Verdammte Autorität.

Werden wir, Kinder eines aufgeklärten Jahrhunderts, uns von einem Phantom im Zwange halten lassen? Nein und tausendmal nein. Die Zeit ist gekommen, wo der Mensch sich nicht mehr von einem unbekannten Wesen Gesetze vorschreiben lässt, wo die Menschheit die lange getragenen Bande der Götterautorität zersprengen und wegwerfen muss.

Man mache sich das Leben auf Erden schön; weg, nicht allein mit der Götterautorität, sondern mit jeder Autorität.

Lambert.

Correspondenz.

Berlin, im August 1889.

Die „Autonomie", ein Spitzelblatt,

steht da zu lesen im Blatt, so sich benamst „Vorwärts"*). Ferner heisst es da: „Wie verhält oder wie steht das betreffende zuletzt herausgegebene Flugblatt von Müller als verantwortlich gezeichnet zur „Autonomie"?"

Dass die erste Behauptung eine gemeine Lüge ist, werden wir beweisen. Und aus der zweiten Anspielung auf das Flugblatt, wie solches zur „Autonomie" steht, wollen wir nichts hinzufügen. Dass aber die Redakteure des „Vorwärts" hiermit bewiesen haben, dass dieselben bereits zu Denunzianten herabgesunken, die jeden Genossen, der die im „Vorwärts" aufgetischte Speise nicht für würzig genug befindet, am liebsten der Polizei ans Messer liefern, geht für jeden denkenden Menschen klar aus der bezeichneten Anspiegelung hervor.

Wir wollen nicht mit gleichen Waffen kämpfen, denn die Erhalter und Leser des „Vorwärts" sind ja zum grossen Theil auch Arbeiter und eine Arbeitersache in den Koth ziehen, selbst wenn dieselbe nicht auf unserm Standpunkt steht, hiesse der reaktionären Masse Stoff zu weiteren Ausfällen geben; das sei ferne.

Aber den Schmierfinken des „Vorwärts", welchen die Arbeiter den Brodkorb so gehängt haben, dass sie nur ans Essen und Trinken und an Bequemlichkeiten denken, aber von Prinzip und Solidarität nichts mehr wissen, denen sei hiermit kund gethan, dass es bei uns keine bezahlten Redakteure und Schreiberseelen giebt, dieses kennen wir nicht, und solches sollten die Verleumder wissen.

Also brauchen wir keine Geldprotzen und Polizeigelder, auch keine königl. Schatullen, wie es in Berlin deren hatte, um die Partei durch die Organe in falsche Bahnen zu lenken, wie es geschah und noch heute dort geschieht.

Bei uns bringen die Genossen neben der täglichen Beschäftigung Artikel für die „Ant.", verwerthen also ihr Wissen für das Prinzip, für die Sache. Und ohne Bezahlung, ohne Redakteure (wie der „Vorwärts" wohl ein Dutzend solcher Gesellen hat) geht's bei uns. Das wisst auch ihr. Wir verachten die Geldlieferanten und verachten die Autorität; denn das Geld und die eingebildete, oder vom Volke grossgezogene Autorität gehen bald Hand in Hand und verdrehen den Arbeitern die Köpfe. Lassalle, selbst Jude, sagt in seinen Briefen: „Die Arbeiterbewegung hat sich frei zu halten von Kapitalisten und Juden; wo diese als Leiter und Führer eintreten, da verfolgen sie auch eigene Zwecke." Während bei uns die Noth und das gemeinschaftliche Massenelend unverrückt klar unser Ziel uns im Auge behalten lässt, um die Massen immer weiter zur Erkenntniss zu bringen und zu Mitkämpfer heranzuziehen, sind es bei euch Genüsse, die euch blind machen, ja zu Denunzianten werden lassen. Ja, die ihr in Genüssen schwelgt, ihr Schmierfinken, die ihr nur für Geld und guter Pfründe halber die Feder ergriffen habt, ihr sehet nicht, oder wollt nicht sehen das Elend eurer Brüder. Geld und Gold macht blind! Ja, ihr verfressenen und versoffenen Lumpenliteraten, denen erst der volle Magen und künstlich durch Weine und Austern angeregte Schädel die Feder in Bewegung bringt, um die Arbeiter weiter zu Nasführen zu Gunsten der von euch besetzten guten Pfründen, schämt euch! Egoisten seid ihr, aber keine Sozialisten! Alle Schlechtigkeiten resultiren aus einem schlemmerigen Leben, wie es das Geld immer thut, thun wird und gethan hat. Uns drückt die Noth, das Elend die Feder zuweilen in die Faust, nicht wie es bei euch durch künstliche Anregungen durch Gold geschieht. Und so erbärmlich wie ihr seid, wollt ihr uns mit Koth bewerfen?

Menschen, die schlecht über ihresgleichen denken, sagt das Sprichwort, sind selber schlecht, oder was ich denk' und thu', trau ich andern zu. Wir wollen nicht verleumden, aber fragen, hat die „Autonomie" jemals Gelder von Lumpen erhalten? — Wir denken an vergangene Tage und sagen, hat der Unteroffizier, späterer Redakteur des „Volksstaat", jetziger Leiter der Partei, Mitarbeiter des „Vorwärts", Reichstagsabgeordneter A. Bebel, seiner Zeit 1800 Mark empfangen aus der Schatulle des Königs Georg von Hannover, und zu welchem Zwecke?

Giebt der Singer sein Geld, um die Bewegung für eigene Zwecke zu gebrauchen? Oder ist's, was er seinen Arbeiterinnen zu wenig an Lohn gezahlt, abgezwackt, resp. ausgebeutet? Oder stellt die „Alliance israélite" das Nöthige, um die Arbeiter zu gebrauchen? Und Paul giebt gar nichts! ? —

Lassalle sagte: „Arbeiter, hütet euch vor Kapitalisten und Juden, diese verfolgen eigene Zwecke."

*) Dieser Ausdruck, wenn direkt gebraucht, ist uns in der That entgangen.

Zur sozialen Bewegung.

DEUTSCHLAND.

Der Redakteur des „Proletarier aus dem Eulengebirge", Max Baginski, ist wegen einer sechsmonatlichen Gefängnisstrafe und wegen mehrerer ausserdem gegen ihn schwebenden Prozesse verhaftet worden.

— In der Expedition der „Volksstimme" in Magdeburg wurden die Gedichte Anti-Syllabus und „Cærterum censeo" beschlagnahmt. Die Beschlagnahme erfolgte wegen Vergehens gegen die Paragraphe 166 und 131 des Strafgesetzbuches (Religionsschmähung und Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen).

— Die Reichsregierung macht schon wieder in „Arbeiterfreundlichkeit". Es steht nämlich eine Gesetzesvorlage gegen die Trunksucht in Aussicht. Auch sollen auf Anlass des Ruppigen alle Pferdebahn- und Omnibuskompagnien aufgefordert worden sein, Listen betreffs der bei ihnen eingeführten Arbeitszeit einzureichen.

OESTERREICH-UNGARN.

Die Anarchisten sind in Oesterreich noch nicht ausgestorben. In den letzten Tagen wurde in Wiener Vorstädten eine anarchistische Flugschrift massenhaft verbreitet, worüber die dortigen Sozialdemokraten ganz aus dem Häuschen sind; glaubten sie doch alle Anarchisten längst todtgemacht zu haben. Ein gewisser Pokorny sagte in einer Versammlung, das Flugblatt sei das Werk eines wahnsinnigen oder heimtückischen Gegners der Sozialdemokratie. In derselben Versammlung protestirte derselbe Arbeiterführer gegen den Statthalter-Erlass, welcher die Sozialdemokratie als staatsgefährlich bezeichnet. Dass die Sozialdemokratie nicht staatsgefährlich ist, das sollte doch der Statthalter auch endlich wissen.

— Der Prozess gegen die wegen sozialistisch-revolutionärer Propaganda angeklagten Studenten in Krakau ist beendigt. Sämmtliche zehn Angeklagten wurden freigesprochen, da der Gerichtshof die Theilnahme an der Geheimbündelei als nicht erwiesen annahm. Diese Leute sind nun wohl frei, ihre Existenz aber, da sie von der Universität relegirt waren, soweit vernichtet. Wenn sie daher in der That vorher noch keine Revolutionäre waren, so wird sie dieser Prozess jedenfalls zu solchen gemacht haben.

FRANKREICH.

In Coulommiers, einem Orte an der Paris und Vitry le François-Eisenbahnlinie, fanden mehrere heftige Zusammenstösse zwischen streikenden Erdarbeitern und der Polizei statt. Bei einer Gelegenheit zogen die Polizisten blank, trotzdem wurde einer derselben verwundet. Mehrere Arbeiter wurden verhaftet.

BELGIEN.

In Famille reux, im Hennegauschen Becken Mons, wurde ein Sozialdemokrat zum Bürgermeister gewählt. Jetzt wird der Ort wohl in niegeahnter Weise emporblühen.

Lambert. Richtigstellung in nächster Nummer.

Auf Wunsch quittiren wir: Ch. Diether, 2 Dollar. — Peinlich, 1s. — Wien, 2 Gulden. — Dampfschiff, 1 Doll.

Anarchistisch-communistische Bibliothek.

Heft I. REVOLUTIONÆRE REGIERUNGEN von Peter Krapotkine. Zweite Auflage. Preis 1½d.

„ II. REPRÆSENTATIV-REGIERUNGEN von Peter Krapotkine. Preis 2½d.

„ III. DER JUNGE UND DER ALTE. Ein Zwiegespräch von dem Verfasser des „Sturm". Preis 1d.

„ IV. DAS LOHNSYSTEM von Peter Krapotkine. Preis 1½d.

„ V. GERECHTIGKEIT IN DER ANARCHIE von J. Peukert. Preis 1½d.

Zu beziehen von R. Gundersen, 98 Wardour Street, Soho.

„Die Mærtyrer von Chicago",

eine 40 Seiten starke Broschüre, herausgegeben von den Pariser Genossen, ist in Ermangelung von anderen Bezugsquellen zum Preise von 10 Kreutzer, 20 Pfennig, 25 Centimes, 2½d. zu beziehen durch die Redaktion der „Autonomie", R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho, W., oder durch die Rédaction de la „Révolte", 140, rue Mouffetard, Paris. Alle Gelder sind nur an diese beiden Adressen zu senden.

Club „Autonomie",

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag den 15. August: 1. Diskussion über „Unsere Presse". 2. Vortrag von Genosse Trunk über „Uebergangsstadium".

Printed and published by R. GUNDERSEN, 98, Wardour Street, Soho Square, London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, Wardour Street, Soho, London, W.

No. 148. VI. Jahrg. London, den 22. August 1891. Preis per No. 1d.

Erwach' mein Volk!

Erwach' mein Volk aus Deinem Todtenschlummer,
Aus dunkler, feuchter Nebelnacht;
Mit frischem Muthe brich den alten Kummer,
Den Dir die Armuth hat gebracht.

Nun endlich lass' die Thoren Räthe wählen,
Du aber schreite frisch zur That;
Mit der Gewalt musst Du Dich kühn vermählen,
Das ist für Dich mein bester Rath.

Wenn Du in Massen durch die Strassen lungerst,
Dann ist die Zeit zum Handeln da,
Dann sorge schleunigst, dass Du nicht verhungerst,
Und stosse kühn in's Horn: Trara!

An Bäume magst die Diebe fest aufknüpfen,
Und Bomben werfen, dass es kracht,
Dass Kirchen und Paläste tanzend hüpfen,
Und selbst einmal das Elend lacht.

Längst wurdest Du, mein Volk, kalt abgeschlachtet,
Es war für Thiere selbst ein Graus;
Erkläre, dass Du nun genug geschmachtet,
Bereite Dir den Racheschmaus!

Erwach' mein Volk, vom Berg und aus der Mine!
Es lebe der Tyrannenmord!
Fahr' neu auf mit der alten Guillotine!
Und wetz' die Dolche für den Lord!

Conrad Fröhlich, London.

Anarchistische Moral.

Von P. Kropotkine.

Aus dem Französischen für die „Autonomie" übersetzt, von Genossin M.

IX.

Was die Menschheit in dem wirklich moralischen Menschen bewundert, das ist eben seine Thatkraft. Die überreiche Lebensfülle, die ihn zwingt, seine Intelligenz, seine Gefühle und Thaten preiszugeben, ohne etwas zurückzuverlangen.

Der gedankenreiche Mensch mit fruchtbarem übersprudelndem Geistesleben sucht natürlicher Weise sich zu ergiessen. Denken, ohne Anderen seine Gedanken mitzutheilen, hätte keinen Reiz für ihn. Nur der geistigarme Mensch, nachdem er mit grosser Mühe einmal irgend eine Idee ausgeheckt, versteckt sie sorgsam, um ihr bei Gelegenheit seinen Namensstempel aufdrücken zu können. Bei dem gedankenreichen Mann wuchern die Ideen, er säet sie mit vollen Händen aus, er leidet unter ihrer Wucht, wenn er sie nicht austheilen, in alle vier Winde streuen kann. Es ist die einzige Bedingung seines Lebens, sein Leben selbst.

Geradeso verhält es sich mit dem Gefühl. „Wir genügen uns allein nicht. Wir haben mehr Thränen, als unsere eigenen Leiden bedürfen, mehr Freudenvorrath, als unsere eigene Existenz rechtfertigt", sagt Guyau, die ganze moralische Frage somit in diesen einigen so richtig gewählten, aus der Natur selbst gegriffenen Worten zusammenfassend. Der einsame Mensch leidet, eine quälende Unruhe bemächtigt sich seiner, wenn er Niemanden hat, mit dem er seine Gedanken, seine Empfindungen theilen kann. Empfindet man irgend ein grosses Vergnügen, möchte man es laut in die Welt ausrufen, damit alle sehen, dass man auch existirt, dass man auch fühlt, liebt, kämpft, denkt, kurz, dass man lebt.

Zu gleicher Zeit empfinden wir das Bedürfniss, unseren Willen, unsere Thatkraft auszuüben. Wirken, Arbeiten ist so zum Bedürfniss einer erdrückenden Majorität der Menschen geworden, dass, wenn sie durch gewisse Umstände, durch vernunftswidrige, absurde Gesellschaftsregeln, wie die heutigen, von nützlicher Arbeit abgehalten werden, sie sich oft die unsinnigsten, nichtigsten Arbeiten und Verpflichtungen erfinden, um ihrer Thatkraft ein Feld zu öffnen. Sie greifen zu der nächstbesten — irgend einer Theorie, einer Religion, irgend einer vermeintlichen „sozialen Pflicht" — nur um sich selbst glauben zu machen, dass sie nützlich wirken. Wenn sie tanzen, so ist es für die Wohlthätigkeit; wenn sie sich durch ihren Luxus zu Grunde richten, so ist es, um die Aristokratie auf ihrer Höhe zu erhalten; und wenn sie nichts thun — so geschieht es aus Prinzip.

Man hat das Bedürfniss, Andern mitzuhelfen, Hand anzulegen an den Karren, der die Menschheit mühsam vorwärts treibt, oder doch wenigstens dabei herumzusummen, sagt Guyau. Dieses Bedürfniss, Hand anzulegen, ist so gross, dass man es selbst bei den niedrigsten Stufen der Gesellschaftsthiere findet, und die unendliche Thatkraft, die täglich auf so unnütze Weise in der Politik vergeudet wird, was ist es anderes, als das Bedürfniss, Hand anzulegen an den Karren, oder doch wenigstens um ihn herumzusummen?

Freilich, ein solcher Willensreichthum, ein solcher Thatendurst, von einem ärmlichen Gefühlsvermögen, von einer Intelligenz begleitet, jeder Schöpferkraft entbehrt, wird höchstens Kreaturen, wie Napoleon I. oder Bismarck zu Tage fördern; Narren, die die Welt den Krebsgang treiben wollen. Anderseits, eine geistige Schöpferkraft ohne Gefühlsvermögen bringt jene trockenen Früchte der Gelehrten, welche dem Fortschritt der Wissenschaft nur im Wege stehen. Und endlich ein reiches, sich selbst überlassenes Gefühlsvermögen ohne eine dementsprechende Intelligenz, erzeugt jene Frauen, bereit für irgend ein rohes Individuum alles zu opfern, ihren ganzen Reichthum an Liebe auf ihn zu übertragen.

Ein volles Leben muss an Intelligenz, Gefühl und Willenskraft zugleich fruchtbar sein. Aber diese Fruchtbarkeit nach allen Richtungen hin, das ist ja eben das Leben, d. h., das einzige, was diesen Namen verdient. Wer einmal dieses Leben empfunden und sei es nur einen Moment, giebt gerne Jahre vegetativer Existenz dafür. Ohne dieses übersprudelnde Leben ist man ein frühzeitiger Greis, ein Schwächling, eine Pflanze, die vertrocknet, ohne je geblüht zu haben.

Ueberlassen wir der Fäulniss des endenden Jahrhunderts dieses Leben, das doch keines ist — ruft die Jugend, die wahre Jugend voller Kraft und Blüthe, welche nicht nur leben will, sondern auch Leben um sich her säete. Und ein Druck dieser Jugend ist es, der, so oft eine Gesellschaft in Fäulniss übergeht, die veralteten ökonomischen, politischen und moralischen Formen sprengt und neues Leben spriessen lässt. Was liegt daran, wenn der Eine oder Andere im Kampfe fällt! Der Same blüht ja weiter. Und für ihn leben heisst blühen, was immer es für Folgen haben mag. Er bedauert sie nicht.

Aber ohne die heroischen Epochen der Menschheit zu erwähnen, blos das gewöhnliche alltägliche Leben nehmend — ist es ein Leben, in der steten Entzweiung mit seinem Ideal zu existiren?

Man hört heutzutage sehr oft sagen, man pfeift auf's Ideal. Und dieses ist leicht verständlich. Man hat so oft das Ideal mit der buddhistischen oder christlichen Verstümmelung verwechselt, man hat das Wort so oft benützt, um die Einfalt zu hintergehen, dass eine Reaktion darin nothwendig und heilbringend ist. Wir auch, wir möchten gerne das Wort „Ideal", das schon mit soviel Koth und Schmach bedeckt ist, mit einem neuen, unseren Ideen entsprechenderen Wort ersetzen.

Aber, wie immer das Wort lauten mag, die Thatsache ist da, jeder Mensch hat sein Ideal. Bismarck hat das seinige, so fantastisch es auch ist, die Herrschaft mit Blut und Eisen. Jeder Bourgeois hat das seinige und wäre es nur die silberne Badewanne, wie Gambetta oder der berühmte Koch Trompette und viele Sklaven, um Trompette und die Badewanne ohne Beschwerden bezahlen zu können.

Aber an der Seite dieser Wesen giebt es den Menschen, der von einem höhern Ideal erfüllt ist. Das thierische Leben befriedigt ihn nicht mehr, das Hündische, die Lüge, die Treulosigkeit, der Wortbruch, jede Intrigue und Ungleichheit im menschlichen Verkehr empören ihn. Wie könnte er also selbst hündisch, hinterlistig oder treulos sein? Er ahnt, wie schön das Leben wäre, wenn bessere Beziehungen unter seinen Nebenmenschen existirten, und er fühlt in sich die Kraft, diese Beziehungen in seinem Umgang mit ihnen nie zu umgehen. Er empfindet so zu sagen ein Ideal.

Von wo kommt dieses Ideal? Wie entsteht es? Durch Vererbung theilweise und theilweise durch die äussern Eindrücke? Wir wissen es nicht. Seine mehr oder weniger wahre Geschichte in unsern Biographien wiederzugeben ist alles, was wir darüber sagen können. Wechselbar, fortschreitend, allen äussern Eindrücken ausgesetzt, aber immer lebend. Es ist eine grösstentheils unbewusste Empfindung dessen, was uns die höchste Lebenskraft und Lebensfreude geben würde.

Wohlan! Das Leben ist nur dann kräftig, fruchtbar, empfindungsreich, wenn es seiner Auffassung des Ideals entspricht. Handelt gegen diese Auffassung, und ihr werdet bald die Spaltung eures Lebens empfinden, es ist nicht mehr ein Ganzes, es verliert an seinem Werth. Versündige dich öfters gegen dein Ideal, und du wirst deine Willens-, deine Thatkraft bald vollständig paralisirt sehen. Bald wirst du dich selbst nicht mehr erkennen, du findest nicht mehr in dir jene Tapferkeit, jenen Lebensmuth und kernhafte Frische, welche du früher an dir geliebt. Du bist ein gebrochenes Wesen.

Da steckt nichts Geheimnissvolles dahinter, sobald ihr den Menschen als eine Zusammensetzung unabhängig handelnder Nerven und Gehirn-Zentren betrachtet. Schwankt zwischen den verschiedenen Gefühlen, die sich in euch bekämpfen hin und her, und ihr werdet bald die Harmonie eures Organismus vollständig zerstören, ihr seid ein Willenloser, ein Kranker. Und so viel ihr auch noch einen Kompromiss suchen möget, die Intensität, die Höhe eurer Lebenskraft wird von da an in stetem Sinken begriffen sein, ihr hört auf, jenes vollständige, wackere, lebensfrische Wesen zu sein, wie zur Zeit als sich eure Handlungen mit der idealen Auffassung eures Gehirns in Uebereinstimmung befanden.

Der internationale Sozialisten-Kongress in Brüssel.

Brüssel, den 16. August.

Aller Anfang ist schwer; auch hier beweist es sich. Der Anfang dahier ist der, dass man versucht, die revolutionären Elemente zu bannen.

Die hier erscheinende demokratische „Reform", welche in sehr naher Beziehung steht mit den belgischen soz. Führern, bringt heute in einem Artikel, überschrieben „Le Congrès Socialiste" Folgendes: „Die revolutionären Elemente, Nihilisten und Anarchisten, sind gänzlich ausgeschlossen. Welcher Name der Kongress auch nehmen möge, es wird immer ein Kongress der evolutionären Sozialisten sein, die sonst nicht kämpfen werden wie durch „gesetzliche Mittel" — solange die Verfolgungen seitens der Regierungen sie nicht zwingen werden, andere Mittel in Anwendung zu bringen."

Der Sekretär der einberufenden belgischen Sozialisten, Volders, hat in einem Briefe an die hier bestehende Gruppe „La jeunesse anarchiste" Folgendes erklärt: „In Erwiderung auf Ihr an uns gerichtetes Schreiben, in welchem Sie erklären, Delegirte zum Kongress zu senden, bemerken wir, dass dieser Kongress ein sozialistischer ist, in welchem keine Prinzipien diskutirt werden, sondern nur angenommen werden soll, wo eine Linie für die einzuschlagenden Wege der Arbeiterparteien und der Gewerkschaften zu ziehen sei.

Die anarchistische Partei hat ihr eigen Leben, Taktik und Theorie, welche nicht in Einklang zu bringen sind mit denen der internationalen Sozialdemokratie; sie irrt sich, wenn sie annimmt, dass dieser Kongress für alle Parteien einberufen sei.

Darum glaube ich, dass Sie wenig Hoffnung haben, von dem Kongress als Delegirte angenommen zu werden. (Gez. Volders.)"

Man scheint es also darauf abgesehen zu haben, uns bange zu machen; doch warten wir ab, was die hochlöblichen Herren vom Kongress über das Schicksal der Anarchisten beschliessen werden.

In der heutigen Morgensitzung stellen verschiedene Redner es als ein grosses Ereigniss dar, dass die Possibilisten, diesmal mit den Sozialdemokraten Hand in Hand gehend, einen Kongress abhalten, aber man muss doch wohl verdammt vernagelt sein, um da nicht des Teufels zu werden. Im Jahre 1889 lachte man noch über ein Zusammengehen mit den Possibilisten und nun ist es schon ein Dogma geworden, dass beide Parteien zusammengehören.

* * *

Nun wissen wir's. In der Nachmittagssitzung bei der Mandatsprüfung wurde von Volders wie folgt ausgesprochen:

1. Dass die anarchistischen Elemente nicht zuzulassen wären.
2. Dass die Anarchisten keine sozialistische Partei wären, also auch keine Einladung erhalten hätten.
3. Dass die Trades Unions Zulass hätten, wenn sie auch keine sozialistische Vereinigung bilden. Alle Arbeitervereine der Welt haben Zulass, nur die anarchistischen nicht!

Genosse Weismann von Brüssel erwidert ihm darauf, dass der Kongress für alle Nuancen der Arbeiterbewegung einberufen wäre und dass die Anarchisten Arbeiter, also auch zugelassen werden müssten.

Volders behauptet, dass die Anarchisten Dinamiteurs, Gewaltmänner etc. wären, also nichts mit den Sozialisten gemein hätten.

Nach langem Hin- und Hersprechen wird beschlossen, die Anarchisten nicht zuzulassen.

Brüssel, den 17. August.

Zweiter Sitzungstag.

Zuerst wird eine lange Zeit über die Zusammenstellung des Kongresses vergeudet. Darauf verlangt der italienische Genosse Levy das Wort und erklärt, dass er Delegirter von zehn italienischen Gruppen sei; er verlangt also im Kongress als gleichberechtigt mit den Sozialisten angenommen zu werden. Auf dem Anarchisten-Kongress in Mailand hatte man auch die Sozialisten zugelassen und auf einem in kurzer Zeit hier stattfindenden Anarchisten-Kongress sollten ebenfalls die Sozialisten Zulass haben.

Vorsitzender Anseele: Die gestrige Versammlung hat mit überwiegender Majorität die Annahme der Anarchisten verweigert. Es braucht also nicht mehr über dieses Thema gesprochen zu werden. Was der Kongress beschliesst, ist Gesetz. Die Anarchisten sind ein für allemal ausgeschlossen. Ein Antrag auf Schluss ist eingebracht.

Dr. Adler, Wien: Lasst uns erst abwarten, was die Italiener in dieser Angelegenheit sagen.

Volders: Keine Nation hat darüber zu beschliessen. Der Kongress hat es beschlossen, kein ausgesprochener Anarchist hat Zulass. Nach langer und sehr lärmender Diskussion kommt man zu dem Schluss, es den italienischen Delegirten zu überlassen, ob die Gruppen, die Levy delegirt haben, rein anarchistisch sind oder nicht.

Danach geht man wieder zu endlosen parlamentarischen Phrasen über, mit denen ich die Leser der „Aut." nicht langweilen will.

Nachmittags wieder der alte Parlamentsschwindel mit vielem Radau; nichts Neues.

* * *

Heute Abend fand im „Collin" dahier eine gut besuchte Versammlung der Anarchisten aus Deutschland, Frankreich, Spanien, Italien, Belgien und Holland statt.

Die Debatten drehten sich um die Handlungsweise des internationalen Arbeiter-Kongresses.

Mehrere Redner führten aus, dass der Kongress einberufen war, für die Arbeiterbewegung in all ihren Schattirungen. Da aber von dem Kongress beschlossen wurde, die Anarchisten nicht zuzulassen, so sei dies als ein Betrug, an den Arbeitern ausgeübt, anzusehen, wogegen wir Anarchisten Protest einlegten.

Sie erklärten das Vorgehen des Präsidenten Volders, der einen Anarchisten, der ihn ersucht hatte, ihn nicht bei seinem Namen zu nennen, da er sonst Unannehmlichkeiten mit der Polizei kriegen könnte, es aber dennoch öffentlich that, als spitzelhaft *) und erklärten sich solidarisch mit zwei spanischen Delegirten, über welche schon im Voraus gesagt worden ist, dass sie wohl nicht angenommen würden, da ein ganz Spanien vertreten wollender sozialistischer Delegirter da war. Die Versammlung schloss begeistert über das Zusammengehen der internationalen Anarchisten.

Kampfgenossen Deutschlands!

25 Jahre lang haben Euch Eure gewählten Führer mit Versprechungen aller Art, durch Koth und Schlamm geführet.

25 Jahre lang habt ihr die Frucht Eures Schweisses opferwillig dargebracht, damit Euer trauriges Loos sich verbessere.

Ein ganzes Vierteljahrhundert habt Ihr Euer volles Vertrauen Euern Vertretern geschenkt, damit sie dem schmachtenden Proletariat eine freiheitliche Lebensbahn brechen, um als freie Menschen des 19. Jahrhunderts ein menschenwürdiges Dasein zu geniessen.

Wie viele Opfer sind nicht Eurerseits gefallen? Wie viele Jahre Kerker sind nicht eingebüsst worden? Wie viele Familienväter ausgewiesen und die Familien selbst ins tiefste Elend gestürzt, und wo sind die von Euern Führern versprochenen reformatorischen Erfolge? —

Wir wollen an Euern blutigen Wunden nicht zerren, um Euch den Schmerz desto empfindlicher zu machen; denn Ihr seid das Opfer einer infamen Gauklergesellschaft und Charlatane, Ihr waret die Geführten, darum seid Ihr nun die Angeführten.

Euer hohes Vertrauen ist durch Eure fanatischen Rädelsführer missbraucht worden; alle Eure Opfer, die Ihr auf den Altar der Menschlichkeit gebracht, haben nur dazu gedient, eigennützige Subjekte, die Euch hinterlistig verhöhnen, zu mästen.

Die hohlphrasenden Demagogen, die faulköpfigen Politiker haben sich Eurer nur bedient, um die hohe Stufe des Wohlstandes zu ersteigen, während Ihr selbst im alten Elende elender als je geblieben seid.

Und Ihr zielbewussten Arbeiter, die Ihr Euer Gut und Blut in die Schanze geschlagen, für die heilige Sache zu kämpfen, für die Emanzipation und Völkerrechte zu ringen, wollt Ihr noch länger an den Rockschössen dieser Volksverräther hängen bleiben? Wollt Ihr noch immer mit diesen schamlosen Buben Personenkultus treiben und gleich den Heiden des Alterthums Götzendienst verrichten? Seht Ihr nicht, wie Sie unsere gerechte Sache in den Hintergrund stellen, um ihrer bodenlosen Eigennützigkeit den unbeschränktesten Raum gewähren zu lassen? — Für sie die Freiheit, für uns den

*) Wenn man englischen Zeitungen Glauben schenken darf, so wurde der betreffende Genosse in der That verhaftet. D. Red.

Kerker; für sie den Wohlstand, für uns das Elend; für sie den Ruhm, für uns die Verachtung; für sie die Ueppigkeit, für uns die Entbehrung; dies ist die Frucht, welche wir nach einer 25jährigen unablässigen Thätigkeit ernten.

Damit aber den schamlosen Führerstrolchen ihr schmutziges Handwerk lahmgelegt wird, erheben wir Mitkämpfer unsere Stimme und rufen Euch zu: Seid selbstbewusst Eurer Manneswürde und Eurer Manneskraft! Nehmet Eure Sache selbst in die Hand; was Ihr selbst durch Muth und Energie nicht vollbringen werdet, das vollbringen Eure ehrsamen Vertreter durch Phrasendrescherei nimmermehr. Entlediget Euch dem Joche des Führerthums, wie Ihr Euch dem Joche des absoluten Despotismus entledigt. Keine Spur von Freiheit ist denkbar, solange ein Führer existiren wird.

Wir appelliren an Eure Mannespflicht und rufen Euch zu: Tretet ein in die gemeinsame Arena, wir wollen gemeinschaftlich kämpfen, denn unsere Ziele sind dieselben; wir kämpfen für unsere Unabhängigkeit, für Freiheit und Gerechtigkeit des ganzen Menschenthums.

Hoch lebe die Anarchie!
Hoch lebe die soziale Revolution!

Gruss.

Uebersetzt aus dem spanischen „El Perseguido" von C. Peinlich.

Arbeiter! Wir befinden uns gegenwärtig in einer sehr traurigen Lage, deswegen richte ich an Euch meine Worte, damit ihr nicht vergessen sollt, was doch Jedermann weiss. Ich sehe, dass eben dies — wie ein elektrischer Funke aus Euerm Gedächtniss entschwindet, indem wir doch das Ueble dulden und nicht beachten, dass, nachdem wir die Erde bearbeitet haben — und das Nothwendigste: Brod, Wein und Fleisch hervorbrachten, damit die Menschen sich sättigen können, dass dann die Ausbeuter ihre Hände darauf legen, um es in ihren geräumigen Magazinen zu verschliessen, wo der grösste Theil eher verfault, bevor ein Gewissensbiss diese Ausbeuter erinnert, dass die Arbeiter, welche Alles im Schweisse des Angesichts hervorbrachten, Noth und Entbehrungen leiden.

Wir Arbeiter webten die Wolle und verfertigten die Kleider und die herrschenden Müssiggänger dehnen sich im Luxus und betrachten uns mit Spott, weil wir Arbeiter mit unseren Familien schmutzige Fetzen tragen, welche jene protzigen Schmarotzer in den Kehricht werfen oder uns geben, um Wohlthätigkeit auszuposaunen.

Wir Arbeiter haben die Häuser und Paläste erbaut; währenddem aber diese Unterdrücker in geräumigen, mit aller Bequemlichkeit ausgestatteten Gemächern wohnen, verkriechen wir Arbeiter uns in feuchte, ungesunde Löcher, mehr geeignet für Ungeziefer als für Menschen, und um dem Gräuel die Krone aufzusetzen, vermiethen diese Blutsauger solche Löcher für schwindelerregende Preise derart, dass uns Arbeitern kaum etwas übrig bleibt, um unsere Familien auf das Erbärmlichste zu ernähren! Die dienstfertigen Lakaien und Polizeibüttel der Gerechtigkeit setzen uns ohne Rücksicht gleich auf der Strasse dem Unbill der Wetter aus und pfänden unsere nothwendigsten letzten Möbelreste, wenn wir nicht auf das Pünktlichste den Hauszins bezahlen.

Wenn das Elend uns nicht mehr erlaubt die Miethe zu begleichen, sollen wir Arbeiter uns vereinigen und Widerstand leisten! Wir sind die Erben des Bestehenden; Alles was zur Bequemlichkeit geschaffen wurde, haben wir Arbeiter mit unserem Fleiss, unserem Schweiss und Blut mühsam hervorgebracht, aber nicht für unsere ausbeutenden Feinde, die Herrscher. Darum, Arbeiter! Wenn wir frei sein wollen, müssen wir für immer das drückende Joch abschütteln und aufstechen das Gesellschaftsgeschwür!

Die Nothwendigkeit erheischt es, dass wir Arbeiter fest zusammenhalten, dass unsere kommunistischen, anarchistischen Ideen sich weiterpflanzen und vermehren und auf der ganzen Welt festen Boden finden.

Auf! Vorwärts! Arbeiter! Etwas Kraft und Ausdauer und die Säulen der Herrschaft und Tyrannei sind für ewige Zeiten gebrochen!

Die Nachrichten, welche wir täglich von Europa bekommen, bestätigen, dass die Kundgebungen am 1. Mai mächtig gewesen sind, indem sich überall eine rege Arbeiter-Begeisterung kundgab, immer bereit, energisch einzugreifen, wo die Willkür sich aufstellt. Rufe des Abscheus und der Rache gegen die Herrschaft ertönten, weil sie die Ursache des Elends ist, — indem die Ausbeuter Alles in Besitz nehmen, was wir Arbeiter hervorgebracht haben.

Die Kundgebungen am 1. Mai, oder die grossen Vereinigungen der Arbeiter behandeln nicht mehr die Achtstundenfrage durch Bittschriften, weil wir genau wissen, dass die Regierungen sich nicht im Geringsten um die Verbesserung der Arbeiterlage sich bekümmern. Demzufolge haben wir von den Gesetzgebern gar nichts Gutes zu erwarten, denn auch mit der Herabsetzung von acht Arbeitsstunden wäre nichts gebessert, indem alle Einkaufspreise steigen würden. Verbesserungen im Maschinenwesen verdrängen die Handearbeit und der Vortheil kommt nur der schon besitzenden Ausbeuterklasse zu Gute.

Wegen dem waren die Kundgebungen am 1. Mai in Europa und Nordamerika nicht mehr auf die Verminderung der Arbeitsstunden gerichtet, sondern auf mehr — —. Ihr fragt, was die Arbeiter eigentlich wollen?

Die Abschaffung der Ausbeutung der Menschen durch Menschen!

Die Arbeiter wollen die wirkliche Freiheit, die wahrhafte Selbstregierung, freies Erzeugen und freies Verbrauchen! Mit einem Worte, die Arbeiter wollen die vollkommene Abschaffung der Lohnsklaverei!

Arbeiter der Republik von Argentinien, ahmen wir den Genossen von Europa und Nordamerika nach und verbreiten wir den Anarchismus. Wenn wir Arbeiter der ganzen zivilisirten Welt einig sind, denn sind wir stark und unbesiegbar im Kampfe des künftigen Freiheitstages.

Offenbaren wir dem Militär und den Polizeimännern, dass die Arbeiter nicht ihre persönlichen Feinde sind, sondern Feinde der beiden Institutionen und Unglücksbrüder unter der Ausbeutung — und dass sie nicht die Henker vertheidigen sollen.

Die Unruhestifter sind die Herrscher, die Priester, die Gesetzgeber. Diese wollen nicht, dass die Unterdrückten vernünftig erzogen werden, sie wollen mit ihren scheinheiligen heuchlerischen Doktrinen eine allgemeine Verdummung!

Beenden wir endlich einmal durch eine durchgreifende Revolution die Noth der Mitmenschen, um Frieden und Glück in unsere Familien zu bringen!

Gruss an alle Genossen der Welt.

Ein Anarchist-Kommunist.

Buenos Ayres, 3. Juli 1891.

„Geistige Waffen".

Im „Berliner Volksblatt" vom 12. August ist Folgendes zu lesen: „Liebhabern einer erheiternden und lehrreichen Lektüre seien die letzten acht bis neun Nummern der Londoner „Autonomie" empfohlen. Der Leser erfährt dort, dass der teuflische Singer die ganze Sozialdemokratie für die Juden-Internationale gekauft hat — dass Bebel ein altersschwacher Demagog ist, der nur noch zu plumpen Schurkenstreichen das Zeug hat —, dass Liebknecht ein blödsinniger Greis, dem die Partei in der Sinekure des „Vorwärts" das Gnadenbrod giebt —, dass Auer ein dämonischer Intrigant ist, der Alles verrunjeniren will u. s. w. Neben diesem Heiteren erfährt der Leser aber auch manches ganz Ernsthafte, nur dass es zwischen den Zeilen zu finden ist. Er erfährt, wer und was hinter gewissen sogenannten Parteivergängen steht — er erfährt, dass es einen Weichselzopf giebt, geflochten aus anarchistischen, antisemitischen und — lockspitzeligen Haaren — nnd endlich, was das interessanteste von Allem, dass die gesammte gutgesinnte Ordnungspresse ihr Material gegen die Sozialdemokratie — ihre „geistigen Waffen" — zum grossen Theil aus dem Arsenal der „Autonomie" bezieht, deren Gründer und „spiritus rector" Herr Peukert ist, der bekannte Anarchist und Lockspitzel." —

Diese „geistige Waffe", womit uns hier der „Vorwärts" niederschlagen möchte, ist ebenso schlimm gewählt wie die, womit die Reaktion die Sozialdemokratie bekämpft. Die Herren vom „Vorwärts" wissen nämlich sehr gut, dass unser vielverleumdeter Genosse Peukert, für dessen Ehrlichkeit wir einstehen können, schon seit mehreren Jahren von hier entfernt ist. Und im Uebrigen sind wir hier soviel selbständig, um keinen „spiritus rector" von Aussen nöthig zu haben. — Auf die anderen Punkte des Dinges werden wir später noch zurückkommen

Auch die Berliner „Volkszeitung" vom 16. August bringt eine nicht misszuverstehende Anspielung in Bezug auf unsere Thätigkeit. Sie schreibt: „Die deutsche Anarchistengruppe, welche in London vegetirt, scheint die Gelegenheit zu neuen agitatorischen Vorstössen für günstig zu halten. Seit einiger Zeit verbreitet sie im Reiche Flugblätter, welche zum gewaltthätigen Umsturz auffordern. Es wäre interessant, zu erfahren, woher eigentlich die zum Druck erforderlichen Geldmittel stammen."

Woher unsere Geldmittel stammen, könnte die „Volkszeitung" leicht erfahren, wenn sie die „Aut." sorgfältig lesen möchte. Wir glauben aber nicht einmal, dass sie uns im Verdacht hat, mit Polizeigeldern zu arbeiten, sondern, diese Anspielung ist nur ein Trick, um die deutschen Arbeiter von uns abwendig zu machen. Man fürchtet eben den Anarchismus und die Anarchisten. Was würden auch die „Volkszeitung" und das „Volksblatt" dazu sagen, wenn ihnen einmal ein halbes Dutzend Anarchisten auf die Bude rückten und ihnen ihre ungewaschenen Lästermäuler breitklopften?

Zur sozialen Bewegung.

DEUTSCHLAND.

Schon wieder hat einer von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion sich öffentlich als Mordspatrioten erklärt. Es ist der Abgeordnete Birk, welcher vor einigen Tagen in München eine Rede hielt, in welcher er Folgendes äusserte:

„Wir betrachten es als Pflicht eines Jeden, den Dienst, den das Vaterland von ihm fordert, zu leisten. (Bravo!) Die deutschen Vertreter werden

zu diesem Punkte auf dem Kongresse keine andere Stellung einnehmen können. Nicht unmöglich ist es, dass in Brüssel etwas erregte Franzosen die Rückgabe von Elsass-Lothringen an Frankreich verlangen könnten. Hierüber würden wir uns wenig oder gar nicht an der Diskussion betheiligen. (Bravo!) Meiner Ansicht nach sind die Grenzen zwischen Deutschland und Frankreich, wie wir sie ansehen, keine feindlichen — aber dass wir Elsass-Lothringen als russisches Bärenfutter ausliefern, das möge man nicht von uns erwarten."

Wer sind denn eigentlich die Wir? Rechnet Herr Birk etwa auch die deutschen Arbeiter dazu? Nun ja, es ist auch gerade zum Erstaunen, wie diese seit der Annexion von Elsass-Lothringen bei den Fleischtöpfen sitzen, ganz besonders die schlesischen Weber und Bergarbeiter etc. Muss es solchen Leuten nicht bange werden, wenn die Gefahr einer Wegnahme dieser Provinzen droht? Doch Spass bei Seite. Die Rede Birk's wäre nicht so sehr bedenklich, denn über ein Rindvieh kann man sich leicht hinwegsetzen, aber dass sie auch noch applaudirt wird, das ist traurig. Das ist ein Zeichen der Aufklärung, wie sie bisher von den Sozialdemokraten unter den Arbeitern betrieben wurde.

— Wie verlautet, ist der Ruppige jetzt thatsächlich verrückt. Auf der Fahrt von Schottland nach Norwegen dünkte er sich als eine Art Kirchenvater; er liess mitternächtlichen Gottesdienst abhalten etc. Auch wollte er dem Schiffskapitän allerlei Vorschriften machen. Diesem wollte das jedoch nicht recht einleuchten, er nahm den Ruppsack, lederte ihn gehörig durch und warf ihn auf das Deck, dass er das Knie verrenkte. Der Kapitän soll sich später erschossen haben. Der Ruppige soll Wuthanfälle gehabt haben, so dass er in eine Zwangsjacke gesteckt werden musste.

OESTERREICH-UNGARN.

Die in Brünn erscheinende „Arbeiterstimme" vom 6. August schreibt: Dass wieder anarchistische Flugblätter verbreitet worden sind, ist nichts Neues und auch nichts Gefährliches, indem unsere bestens renommirte Polizei bereits herausgefunden haben soll, dass diese Flugblätter, wie die Tagesblätter berichten, aus dem Auslande, und zwar aus der Schweiz, Frankreich und London stammen sollen und die Polizei früher schon verständigt worden sein soll, dass selbe verbreitet werden. Wer nur einigermassen den Gang der Ereignisse seit einigen Jahren nicht nur in Oesterreich, sondern auch anderswo aufmerksam verfolgt hat, für den ist auch die Findigkeit unserer Polizei gar nicht überraschend. Hoffentlich wird doch nichts durch die Verbreitung dieser im Vorhinein avisirten Flugblätter gegen die bestehende Ordnung geschehen sein und die allgemein herrschende „Harmonie" gestört sein? — Hier heisst es so recht, „der Zweck heiligt die Mittel". Kein Mittel ist diesen Lotterbuben zu schlecht, um die Anarchisten, die ihre Autorität untergraben, in den Augen der Arbeiterschaft zu verkleinern. Welche Polizei ist da wohl die gefährlichere, die des Staates, oder diese jesuitisch gesinnten Sozialdemokraten?

FRANKREICH.

Wir lesen in einer sozialdemokratischen Zeitung:

„Der Prozess Lafargue-Culine, welcher dem Gemetzel von Fourmies auf dem Fusse folgte, hat endgiltig das Tischtuch zwischem dem Frankreich der Arbeiter und der Bourgeois-Republik entzwei geschnitten. Zum ersten Mal hat der ganze organisirte Theil des Proletariats sich geweigert, an dem Nationalfeste des 14. Juli theilzunehmen. Dieser Beschluss wurde auf dem Regionalkongress von Bordeaux von 35 Syndikaten und sozialistischen Gruppen gefasst und in Lille, Roanne, Roubaix, Calais, St. Quentin und andern grossen Industriezentren zur Ausführung gebracht. In Commentry ergriff der Stadtrath selbst Initiative und verweigerte jeden Kredit für die Feier dieses Festes, von welchem die Klasse der am 1. Mai füsilirten nichts mehr wissen will. Und während in Bordeaux die Gendarmen, als sie in Parade aufgezogen, von dem Pfeiffen und Zischen der gesammten Bevölkerung empfangen wurden, war es in Fourmies unmöglich, einen einzigen Musiker zu finden, der bereit gewesen wäre, bei dem offiziellen Balle aufzuspielen. Diese Enthaltungs-Demonstration genügt aber der Entrüstung des Volkes nicht. Insbesondere im Norden, wo Sammlungen eingeleitet werden, um die Existenz der vier Kinder Culine's, welche der Nationalrath der Arbeiterpartei adoptirt hat, zu sichern, macht man Anstalten, das Urtheil des Gerichtshofes von Douai mittelst des Stimmzeddels zu vernichten. In zwei Volksversammlungen, welche am 6. und 7. Juli in Wignehies und Fourmies mit Lafargne und Guesde als Referenten stattfanden, wurde beschlossen, dass Culine an die Spitze der Liste des Munizipalrathes für die Wahlen im nächsten Mai gesetzt werden soll. Und Culine wird gewählt werden, daran zweifelt Niemand; und Culine wird Maire, Bürgermeister von Fourmies werden auf den Tag genau ein Jahr nach dem Massacre, für welches ihn ein Geschworenengericht aus Grossgrundbesitzern und Philistern verantwortlich gemacht hat. In Poubaix, wo die Arbeiterpartei (Parti ouvriers) mehr als 5000 Mitglieder zählt, will man nicht einmal solange warten. Am letzten Freitag wurde beschlossen, den Munizipalrath General Moreau, der zugleich Abgeordneter ist, zu zwingen, sein Mandat sofort niederzulegen, um dann Culine als Kandidaten aufstellen und bei der Wahl durchsetzen zu können."

Armer Culine! Welches teuflische Werk wollen diese Wahnsinnigen mit Dir treiben? Sie wollen Dich der Korruption in die Arme werfen! Wirst Du als Herr Bürgermeister und als Herr Abgeordneter auch noch der Revolutionär sein, der in den Reihen der Arbeiter in den Strassen kämpft, oder wirst Du Dich nicht dazu hergeben müssen, das „zerschnittene Tischtuch" wieder zusammen flicken zu helfen?

— In Fourmies sind ungefähr 16,000 Bergarbeiter am Streik. Wahrscheinlich hofft die Regierung dort noch einmal das neue Gewehr probiren zu können; denn bereits sandte sie mehrere Bataillone Infanterie dahin ab.

SCHWEIZ.

Genosse Malatesta, welcher aus der Schweiz ausgewiesen war, trotzdem aber wieder dahin zurückkehrte und den man in Lugano verhaftete, wurde vom Bezirksgericht daselbst zu 45 Tagen Gefängniss, einer Geldstrafe von 50 Fr. und die Kosten verurtheilt.

AMERIKA.

Zum Kapitel der „freien Arbeiter" im freien Amerika bringt der „Anarchist" folgende Notiz:

Im Staate Nebraska trat mit dem ersten August das neuerlassene Acht-Stunden-Gesetz in Kraft. Viele Fabrikanten weigerten sich, dasselbe anzuerkennen, weshalb sie die Arbeiter nöthigten, einen Kontrakt zu unterzeichnen, nach welchem sie sich verpflichteten, „freiwillig" 11—13 Stunden zu arbeiten. Das rief selbstverständlich eine hochgradige Erbitterung hervor.

Sonntag Nachts versammelten sich eine Anzahl Arbeiter und stürmten die „Omaha-Granit-Schmelz-Werke", wo sich die Direktion besonders brutal benommen, jagten die dort als Wachen aufgestellten Polizisten sammt den noch arbeitenden Arbeitern davon. In andern Etablissements soll ähnliches vorgekommen sein. Wie die Bourgeoisblätter bedeutungsvoll bemerken, sollen die „Unzufriedenen" hauptsächlich aus Polen und Böhmen bestehen. Auf alle Fälle sind dieselben sicher noch von keinem Politikanten versumpft worden.

— Im Staate Tennesse herrscht die Mode, dass Sträflinge an Privatunternehmer zur Arbeit vermiethet werden. Die Kohlenbarone von Briceville wollten diesen Umstand kürzlich ausnützen, als ihre Arbeiter höheren Lohn verlangten. Ihre Minen sollten fortan von Zuchthaussträflingen bearbeitet werden. Die Arbeiter, durch dieses heimtückische Vorgehen der Ausbeuter und der Regierung bis zur Verzweiflung getrieben, bewaffneten sich und zogen nach den Minen, um die Sträflinge am Weiterarbeiten zu verhindern und hatten insofern Erfolg, als die gegen sie gesandte Miliz das Schiessen auf sie verweigerte. Der Gouverneur, durch diese Sachlage in Schrecken versetzt, versprach den Arbeitern sofortige Abhilfe, wodurch die Arbeiter sich zufrieden gaben und die Waffen niederlegten. Wie aber das Ende vom Lied noch immer war, dass Arbeiter ihren einmal errungenen Sieg durch leere Versprechungen sich wieder aus den Händen nehmen liessen, so war es auch da; einige Tage später arbeiteten schon wieder mehr Sträflinge in den Minen, wie vor dem Konflikt und jedenfalls hat die Regierung, nachdem die Arbeiter sich entwaffnet hatten, so viele andere zuverlässige Truppen zusammengezogen, um den Arbeitern jeden Widerstand unmöglich zu machen. Wären die Arbeiter Anarchisten gewesen, so hätten sie ihren Sieg dazu ausgenützt, um von den Minen Besitz zu ergreifen und dieselben wenn nöthig mit den Waffen zu vertheidigen.

Zur Richtigstellung des Artikels Gott Natur in Nr. 145.

In dem in Nr. 145 der „Aut." von mir geschriebenen Artikel „Gott Natur" kommt folgender Satz vor: Bismarck, der grosse (?) Staatsmann des 19. Jahrhunderts, hat es fertig gebracht, die deutsche Sozialdemokratie zu korrumpiren; er hat es durch das Gesetz fertig gebracht, aus der deutschen sozialdemokratischen Partei (welche früher eine revolutionäre Partei war) eine Partei des Reformirens zu machen.

Es wird dazu von einer Seite (von der Redaktion) die Bemerkung gemacht: Das ist ein Irrthum. Die deutsche Soz.-Dem., besser das Führerthum, ist trotz der Unterdrückungsgesetze Bismarck's korrumpirt durch ihre zentralistische Organisation und den Wahlrummel. Zu dem letzteren hat Bismarck indirekt nur insofern mitgewirkt, als er Mitbegründer des allgem. Wahlrechts war.

Es ist nun allerdings sehr richtig, dass der Sinn in dem von mir angeführten Satz nicht richtig ausgedrückt ist; es hat aber durchaus nicht in meiner Absicht gelegen, Bismarck allein der Korruption der deutschen Soz.-Dem. zu beschuldigen, es ist mir sehr wohl bekannt, dass das Führerthum, an dessen Haupt Liebknecht, daran Schuld ist. Allein, wenn wir uns die Thätigkeit der Soz.-Dem. vor und nach 1878 ansehen, so muss uns der Gedanke kommen, dass sich die Führer unter dem Sozialistengesetz einer Feigheit bemächtigt haben. Meine persönliche Ansicht geht nun dahin, dass dem Führerthum durch das Sozialistengesetz eine sehr gute Gelegenheit geboten war, seine antirevolutionäre Gesinnung unter dem Deckmantel des Sozialistengesetzes zu verbergen und dadurch die deutsche Sozialdemokratie zu korrumpiren.

Insofern habe ich gemeint, Bismarck beschuldigen zu können.

Lambert.

In der Gruppe „Autonomie" hat man sich letzten Samstag in der Debatte über unsere Presse dahin geeinigt, permanente Subskriptionslisten zirkuliren zu lassen.

Auf Wunsch quittiren wir: Peinlich 1s. — S. in B. 4 M.

Allen Abonnenten sei mitgetheilt, dass wir Briefmarken, sowie Papiergeld aller Länder als Zahlung annehmen.

Der Anarchist,

unser Bruderorgan, welches bis Mitte Juli in St. Louis, Mo., von Claus Timmerman herausgegeben wurde, erscheint jetzt (vorläufig alle 14 Tage) in New York unter der Herausgabe der autonomen anarchistischen Gruppen Amerikas.

Adresse: Karl Masur, E. 14. St., New York.

Alle Jahrgänge der „Autonomie"

sind gebunden zu haben zum Preise von 2s. 9d. per Jahrgang, incl. Porto. Für Amerika 75 Cents.

Club „Autonomie",

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag den 22. August: Vortrag und Diskussion über „Uebergangsstadium".

Sonntag den 23. August: Theater und Ball, zu Gunsten der anarch. Propaganda. Zur Aufführung gelangt: „Der Pariser Taugenichts". Programm 6d.

Printed and published by R. GUNDERSEN, 98, Wardour Street, Soho Square, London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 149. VI. Jahrg. London, den 29. August 1891. Preis per No. 1d.

Der Armuth Schicksal.

Es lacht das Knäblein unsagbar mild
Im Arme der Mutter entgegen;
Sie herzet den Sprossen, ihr Ebenbild
Der Umarmung athmender Segen.

Der Sohn ist ihr Glück, ihre Seligkeit.
Der Jugendzeit Jahre entfliehen.
Mit Mutterliebe benützt sie die Zeit —
Und lässt den Sohn trefflich erziehen.

Für was? Nachdem er geworden ein Mann,
O, weine nicht, zärtliche Mutter!
Um Herrscher zu schützen, als Unterthan —
Zu morden! — als Kanonenfutter.

Verfluchet die Zivilisation!
Wäre es ein Mädchen gewesen,
So dient sie den Reichen um kargen Lohn,
Vielleicht auch zur Hure erlesen.

C. Peinlich.

Anarchistische Moral.

Von P. KRAPOTKINE.

Aus dem Französischen für die „Autonomie" übersetzt, von Genossin M.

X.

Bevor wir nun enden, wollen wir noch mit einigen Worten jener aus der englischen Schule hervorgegangenen Ausdrücke Altruismus und Egoismus erwähnen, mit denen man uns unaufhörlich die Ohren zerreisst.

Wenn wir bis jetzt in unserer Studie kein einziges Wort darüber verloren, so ist es einfach, weil wir darin nirgends eine Spur von solchem Unterschied finden.

Wenn wir sagen: Behandeln wir die Andern, wie wir selbst behandelt sein möchten — ist es Egoismus oder Altruismus, das wir anempfehlen? Wir denken jedoch erhabener und sagen: Das Glück des Einzelnen ist mit dem Glück der ihn umgebenden Wesen auf's Innigste verbunden. Man kann in einer auf Unheil gegründeten Gesellschaft zufällig einige Jahre relativen Glückes finden, aber dieses Glück ist auf Sand gebaut. Tausende von Klippen ragen ihm entgegen; an einem davon wird es zerschellen.

Und wie unendlich kleinlich und nichtig ist es im Vergleich mit dem Glücke, das in einer Gesellschaft von Gleichberechtigten möglich ist. Deshalb handelst du gut, so oft du das Wohl der Gesammtheit förderst. Wenn wir dieses sagen, ist es Egoismus oder Altruismus, das wir predigen? Wir konstatiren nur eine Thatsache.

Und wenn wir Guyau nachahmend hinzufügen: Sei stark, sei edel und grossmüthig in allen deinen Thaten, lass dein Leben sich nach allen Richtungen hin entwickeln, und deshalb sei das thatkräftigste, geselligste, menschenfreundlichste Wesen — wenn du das Leben mit vollen Zügen in seiner ganzen Fülle geniessen willst. Stets geleitet von einer reichentwickelten Intelligenz, kämpfe, wage — das Wagniss birgt unaussprechliche Genüsse in sich —, gieb dich hin mit deinem ganzen Ich, ohne zu berechnen, für das was du als schön und edel befindest, und du wirst das höchste Glück genossen haben. Sei stets Eins mit den Massen und du wirst, was immer dir im Leben vorkommen mag, alle jene Herzen für dich schlagen haben, die du geliebt und geachtet und alle jene gegen dich, die du verachtet hast! Wenn wir dieses sagen — ist es Egoismus oder Altruismus, das wir lehren?

Kämpfen, den Gefahren trotzen, sich ins Wasser stürzen, nicht nur um einen Menschen, sondern um eine Katze zu retten, von trockenem Brod leben, um gesellschaftlichen Einrichtungen, die uns empören, ein Ende zu machen, sich in Einklang finden mit denen, die unserer Liebe werth sind, sich von ihnen geliebt fühlen — dies alles mag für einen verknöcherten Philosophen Aufopferung heissen; für den Menschen voller Kraft und Leben, voller Jugend, ist dies ein Genuss seines Lebens.

Ist es Egoismus oder Altruismus?

Jene Moralisten, welche ihre Systeme auf den vermuthlichen Gegensatz zwischen den egoistischen und altruistischen Gefühlen aufbauten, sind im Allgemeinen falsch gefahren. Wäre das Wohl des Individuums wirklich dem Wohle der Gesellschaft entgegengesetzt, würde dieser Gegensatz wirklich vorhanden sein, die menschliche Gesellschaft würde nicht existiren; keine Thiergruppe hätte die heutige Entwickelungsstufe erreichen können. Wenn die Ameise es nicht als ein unendliches Vergnügen finden würde, für das Wohl des Ameisenhaufens zu arbeiten, der Ameisenhaufen würde nicht existiren und die Ameise wäre nicht das, was sie heute ist: Das höchstentwickelte Wesen unter den Insekten; ein Insekt, dessen kaum unter dem Vergrösserungsglas wahrnehmendes Gehirn beinahe so stark entwickelt ist, wie das mittelmässige Gehirn eines Menschen. Wenn die Vögel nicht ein unwiderstehliches Vergnügen in ihren Wanderungen, in der Pflege ihrer Jungen, in ihrem Zusammenhalt bei der Vertheidigung gegen Raubvögel finden möchten, sie hätten nicht ihre heutige Entwickelungsstufe erreicht, ihre Gattung wäre zurückgegangen, anstatt fortzuschreiten.

Und wenn Spencer eine Zeit vorher zu sehen glaubt, wenn das Wohl des Individuums sich mit dem Wohl der Gattung vermengen wird, so vergisst er nur eines, dass, wären diese zwei nicht immer identisch gewesen, die fortschreitende Entwickelung, selbst nur des Thierreichs, nicht hätte vor sich gehen können.

Es hat jedoch zu allen Zeiten eine grosse Anzahl Individuen unter dem Thierreich wie unter den Menschen gegeben, welche nicht begriffen haben, dass das Wohl des Individuums im Grunde mit dem Wohle der Gesammtheit gleichbedeutend ist. Sie begriffen nicht, dass, nachdem das Leben in seiner ganzen Fülle seiner ganzen Intensität der Zweck jedes Individuums ist, dasselbe auch nur in der grössten Gesellschaftlichkeit, in der höchsten Zusammenschmelzung mit seiner Umgebung zu seiner vollen Blüthe, zu seiner vollen Höhe gelangen kann.

Daran war jedoch nur Mangel an Intelligenz, Mangel an Verständniss schuld. Zu allen Zeiten hat es beschränkte Köpfe, zu allen Zeiten Einfaltspinsel gegeben; aber in keiner Geschichtsepoche, nicht einmal in der geologischen, war das Wohl des Individuums dem Wohle der Gesammtheit entgegengesetzt. Zu allen Zeiten waren sie sich gleichbedeutend und diejenigen, die dieses am meisten begriffen, haben auch stets am meisten das Leben genossen.

Der Unterschied zwischen dem Egoismus und Altruismus ist denn in unsern Augen absurd. Deshalb sagten wir auch nichts von dem Kompromiss, dass der Mensch nach dem was die Utilitärianer sagen, stets zwischen seinen egoistischen und altruistischen Gefühlen wird schliessen müssen. Dieser Kompromiss existirt für den überzeugten Menschen nicht.

Das was aber existirt, ist: Dass thatsächlich unter den heutigen Umständen, selbst wenn wir uns noch so sehr bemühen, unseren Gleichheitsprinzipien entsprechend zu leben, wir sie unaufhörlich mit Füssen getreten sehen. So bescheiden auch unser Mahl oder unser Bett ist, wir sind noch Rothschilde im Vergleich mit denen, die unter den Brücken schlafen und in den Abwürfen nach einer Brodrinde suchen. So ungenügend auch unsere geistigen und künstlerischen Bedürfnisse befriedigt werden, wir sind noch immer Rothschilde im Vergleich mit den Millionen armer Wesen, welche das tägliche Joch so erschöpft und abstumpft, dass sie unfähig sind, einen Gedanken, ja oft nur einen Wunsch zu fassen und verdammt sind, zu sterben, ohne je die herrlichen Genüsse der Kunst und Wissenschaft empfunden zu haben.

Wir fühlen also, dass wir unseren Gleichheitsprinzipien nicht vollständig entsprochen haben. Wir wollen jedoch keinen Kompromiss mit diesen Umständen schliessen, und wir empören uns gegen sie; sie sind uns lästig und qualvoll und machen uns zu Revolutionären, zu Anarchisten; denn wir wollen uns nicht dem anbequemen, was uns empört. Wir verwerfen jeden Kompromiss, jeden Waffenstillstand und erklären diesen Zuständen einen Kampf ohne Rast und Rücksicht, einen Kampf auf Leben und Tod. Und dieses ist gewiss kein Kompromiss; ein überzeugter Mensch kann keinen solchen brauchen, der ihm erlaubt, ruhig zu schlafen bis andere

für ihn die Kastanien aus dem Feuer geholt oder bis sich die Zustände von selbst geändert haben.

Wir sind nun am Ende unserer Studie. Es giebt Epochen, sagten wir, die einen gründlichen Umsturz in den moralischen Begriffen verursachen.

Alles, was man bis dahin für moralisch gehalten hat, erscheint in seiner tiefsten Unsittlichkeit hier eine Landessitte, eine Tradition, hochgeehrt im Allgemeinen, aber höchst unsittlich in ihrem Grundwesen, dort eine schon fertige Moral, blos zu Gunsten einer gewissen Klasse eingeführt. Man wirft sie alle über Bord und ruft: Nieder mit der Moral! Und man macht es sich zur Pflicht, unmoralisch zu handeln.

Ehren wir diese Epochen des erwachenden Selbstbewusstseins der rücksichtslosen Kritik. Es ist ein sicheres Zeichen, dass ein Klärungsprozess der Gesellschaft vor sich geht. Es ist die Heranbildung einer höheren vollkommeneren Moral.

Was diese Moral sein wird, haben wir, uns auf das Studium der menschlichen Natur und des Thierreichs stützend, abzufassen gesucht und wir haben bereits ihre Grundlinien in den Ideen der Massen und der Denker beobachten können.

Diese Moral wird nichts befehlen. Sie verweigert absolut, die Individuen nach einer abstrakten Idee zu modeln, gerade wie sie verweigert, es durch ein Gesetz, eine Religion, eine Regierung zu thun. Sie lässt dem Individuum seine ganze und volle Freiheit. Sie wird eine einfache Konstatirung der Thatsachen, eine Wissenschaft werden.

Und diese Wissenschaft wird zu den Menschen also sprechen: Wenn du in dir keine Kraft fühlst, wenn deine Kräfte nur so weit reichen, um ein monotones, farbloses Leben zu führen, ohne starke Eindrücke, ohne herrliche Genüsse, aber auch ohne grosse Schmerzen, wohlan, halte dich an die Prinzipien der Gegenseitigkeit, du wirst immerhin so viel Glück darin finden, als nur bei deinen geringen unbedeutenden Kräften möglich ist.

Fühlst du aber Lebens- und Jugendkraft in dir, willst du leben, das ganze volle übersprudelnde Leben geniessen — d. h., der herrlichsten Genüsse theilhaftig werden, die nur ein menschlich Wesen wünschen kann — sei edel, sei tapfer und grossmüthig, sei thatkräftig in allem deinem Thun.

Lass das Leben spriessen, um dich her säe es aus mit vollen Händen. Vergiss nicht, dass Lügen, Heucheln, Ränkeschmieden, dich nur demüthigt, dass du dich dadurch im Vorhinein zum Schwächling stempelst. Mache es, wenn es dir gefällt, aber wisse, dass dich die Menschheit als kleinlich, als schwach, nichtssagend betrachten und darnach behandeln wird. Nirgends deine Stärke fühlend, wird sie für dich nur Mitleid — nichts weiter als Mitleid empfinden, und es stünde dir wahrlich schlecht an, ihr dafür grollen zu wollen, weil du auf diese Weise deine Thatkraft paralisirst. Sei stark im Gegentheil und siehst du einmal eine Ungerechtigkeit und hast du sie verstandeu — eine Ungerechtigkeit im Leben, eine Lüge in der Wissenschaft, ein den Andern angethanes Leid —, empöre dich gegen die Ungleichheit, die Lüge, das Unrecht. Kämpfe! Das Leben ist um so grossartiger, herrlicher, je lebhafter der Kampf. Also wirst du gelebt haben, und für einige Stunden solchen Lebens giebst du gerne ein jahrelanges Vegetiren in der Fäulniss der Sümpfe. Kämpfe, um auch den Andern dieses reiche sprudelnde Leben zu erlauben, und sei sicher, dass du auf keinem andern Wirkungskreis so grosse Freuden und Genüsse findest, die mit diesen zu vergleichen wären.

Dies ist Alles, was dir die moralische Wissenschaft zu sagen hat. Die Wahl steht dir frei. (Schluss.)

Der internationale Sozialisten-Kongress in Brüssel.

Brüssel, den 18. August 1891.

Präsidenten aus Amerika und Dänemark. Der amerikanische Vorsitzende führt aus, dass man in Amerika einen Fonds von einigen Millionen Dollars besitze. (Bravo! bei den Sozialisten.)

Alsdann kommt zur Sprache die Aufnahme zweier spanischer Delegirter, welche zusammen 9000 und einige Hundert Arbeiter von Spanien vertreten, die alle in nicht politischen Syndikaten vereinigt sind.

Volders: Die spanischen Delegirten vertreten eben wie Herr Levy syndikale Gruppen; indess erkennen die italienischen Gruppen staatliche Gruppirungen an. Anders bei den Spaniern. Die spanischen Syndikate, welche diese beiden Delegirten senden, sind rein anarchistische. Die spanischen Anarchisten sind also zurückzuweisen.

Einer der spanischen Delegirten führt dagegen aus: Es handelt sich in unserm Fall nicht um die anarchistische Bewegung, sondern um eine rein gewerkschaftliche. Dass ich Vertheidiger der anarchistischen Ideen bin, berechtigt mich noch mehr, zu dem Kongress zugelassen zu werden, da die Märtyrer von Chicago für diese Idee gestorben sind und wir also der internationalen Bewegung näher stehen, als alle hier versammelten Sozialisten.

Der Vorsitzende bittet den spanischen soz.-dem. Delegirten, das Wort in der Sache zu ergreifen, da er besser darin bekannt wäre, wie alle anderen Delegirten.

Volders ist der Ansicht, dass man über diese Sache zur Tagesordnung übergehen solle, da jeden Tag Anarchisten auf der Bildfläche erschienen, um die Versammlung zu stören; man kann aber nicht einig werden, bis der Vorsitzende dem spanischen soz.-dem. Delegirten Iglesias das Wort ertheilt.

Dieser sagt: Die Gruppen, welche den Delegirten absenden, sind durchaus anarchistischer Tendenz; sie haben sich stets bei Versuchen, Arbeiterschutzgesetze zu erhalten, ablehnend verhalten. Die von uns geplante Manifestation zum 1. Mai haben sie durch allerhand Schmähungen und Kritisiren herabzusetzen versucht! Er ersucht den Kongress, die Delegirten nicht anzunehmen.

Der spanische anarchistische Delegirte verlangt daraufhin das Wort, wird aber durch die Versammlung niedergeschrieen.

Volders fragt, ob über diese Sache noch weiter gesprochen werden soll, da der Kongress doch einmal beschlossen hat, ausgesprochene Anarchisten nicht zuzulassen.

Es wird Schluss der Debatten beantragt und angenommen.

Die Annahme der spanischen Genossen wird dann durch Majoritätsbeschluss verweigert.

Neben den Delegirten aus Spanien wird auch dem Delegirten der Gruppe Autonomie aus London bekannt gemacht, dass er nicht mehr als Delegirter zu betrachten sei, da die Kommission, der man diese Sache wohlweislich übergeben hatte (da derselbe sonst hätte sprechen können), die Ausweisung desselben zu bestimmen habe. Die auf der Bühne Sitzenden hatten indess gesehen, dass derselbe nicht geneigt war, seinen Platz zu verlassen; sie liessen alsdann durch ihre Getreuen demselben ein Briefchen überbringen, in welchem er aufgefordert wurde, seinen Platz zu verlassen und sich auf die Gallerieen zu verfügen.

Nach der Ausweisung der spanischen Delegirten wird zur Tagesordnung und den drei ersten Punkten derselben übergegangen. Nach Verlesung der Resolution der Kommission verlangt unser Genosse Levy das Wort, welches ihm indess nicht ertheilt wird, da erst die Resolution gedruckt und allen Delegirten übergeben werden musste. Unser Genosse wird auch nicht mehr auf diesem Kongresse sprechen, da er beim Ausgang des Saales von zwei Mouchards verhaftet wird. Er ist der aus beinahe allen Ländern Europas ausgewiesene Merlino.

Nachdem in der Nachmittagssitzung ein englischer Delegirter von der Bauschreiner-Gewerkschaft und ein deutscher Delegirter, welcher die Berliner Kaufmannschaft vertritt, gesprochen, soll dem Delegirten Levy das Wort ertheilt werden; da derselbe aber nicht anwesend ist, so ergreift Genosse Pintelon das Wort und erklärt, dass Genosse Levy verhaftet ist, dass die anarchistischen Delegirten aber heute noch den Kongress verlassen werden, da sie sich mit den abgewiesenen spanischen Anarchisten solidarisch fühlten, weil der Kongress doch für die Arbeiter aller Richtungen einberufen ist, dass sie aber die Sozialdemokraten zu ihrer auf Samstag anberaumten Versammlung einladen.

Der Präsident konstatirt, dass kein Anarchist als solcher zugelassen ist, also auch keiner als solcher den Kongress verlassen würde.

Nach längerem parlamentarischem Quatsch, in welchem auch Bebel mitthut, sich mit dem grossen Wahlsieg am 20. Februar 1890 brüstet, jede Spaltung in der Partei ableugnet, Arbeiterschutzgesetze als unzulänglich bezeichnet, aber doch dafür eintritt u. s. w., ergreift das Wort Volders, welcher sagt: Soeben hören wir, dass Merlino verhaftet ist. Von gewisser Seite wird gesagt, es sei meine Schuld und die des Journals „Le Peuple“. Ich erkläre, dass wir an der ganzen Sache unschuldig sind, da man im Saal schon, ehe noch davon gesprochen worden ist, gewusst hat, dass Merlino da war. Die belgische Arbeiterpartei wird Schritte zur Befreiung Merlino's thun. Ich protestire gegen die Verdächtigungen von gewisser Seite (warum sprach er denn aber gegen den Willen Merlino's dessen Namen öffentlich aus? D. R.) und erkläre, dass, wenn Merlino auch andere Meinungen hat als wir, so hat er doch im Maison du Peuple gute Freunde, und wenn er einst frei sein wird, so sollte er seinen Freunden erklären können, dass er in viel kritischeren Momenten seine Befreier bei den Sozialdemokraten gefunden.

Fouratti: Die italienischen Delegirten sprechen Volders ihren Dank dafür aus, dass er so gut über Merlino gesprochen. Ich stelle aber dem Kongress vor, eine Protestation zu veranstalten zu Gunsten Merlino's, da derselbe, wenn ihn die belgische Regierung an die italienische Regierung übergiebt, dort für mehrere Jahre ins Gefängniss wandern müsse. Es wird abgestimmt und der Protest angenommen.

Ein deutscher Delegirter, welcher die Textilarbeiter Thüringens und anderer Gegenden vertritt, schildert das ungeheure Elend unter den dortigen Arbeitern, welches sich von Tag zu Tag vergrössert und erklärt sich für eine internationale Vereinigung. (Warum nicht für das Ausleeren der Waarenmagazine? Der Berichterstatter.) Nachher noch unbedeutende Gegenstände.

* * *

In der Vormittagssitzung vom 19. August theilt der Vorsitzende mit, dass Volders in Sachen Merlino's auf dem Ministerium beschäftigt sei, also

ein anderer Delegirter unterdessen die Sekretärstelle übernehmen müsse. — Sehr langweilige Sitzung.

In der Nachmittagssitzung wird eine Resolution angenommen, worin die Arbeiter aufgefordert werden, mit allen Propaganda-Mitteln (auch Dynamitbomben?) für die Verwirklichung des Pariser Programmes zu arbeiten. Sodann kommt die Judenfrage auf die Tagesordnung, stellt sich aber bald heraus, dass es keine Judenfrage giebt.

* * *

Am 20. August steht auf der Tagesordnung: Vereinsgesetze, Streiks, Boycotts und Fachvereinigung, vom nationalen und internationalen Standpunkt.

Man erklärt sich vielseitig für internationale Streiks, dagegen spricht ein deutscher Delegirter, weil es in Deutschland ungesetzlich ist. Während der Abfassung einer Resolution entsteht die reine „Anarchie", wie die Sozialdemokraten sie sich vorstellen. Es ist ein Höllenlärm und doch sind die Ruhestörer, die Anarchisten, draussen.

Der Präsident verliest eine Karte von unserm Genossen Merlino in London, in welcher derselbe auffordert, man möge doch aufhören, der Arbeitergesetzgebung eine Bedeutung beizulegen und das sozialistische Geschwätz ernst zu nehmen und lieber frisch entschlossen zu revolutionären Mitteln greifen.

* * *

Am 21. August wird die Resolution von gestern angenommen, in welchen den Arbeitern, um ihre Lage zu verbessern, Streiks und Boycotts als eine nicht zu unterschätzende Waffe empfohlen werden, welche anderseits die Arbeiter auch wieder davor warnt, weil sie eine zweischneidige Waffe sind und in welcher die Abschaffung aller Gesetze verlangt wird, welche der gewerkschaftlichen Vereinigung im Wege stehen (aber abwarten, Thee trinken.)

Dann kommt der Militärismus an die Reihe. Berichterstatter Liebknecht. Seine Resolution wird von dem Holländer Nieuwenhuis als zu zahm bezeichnet und hebt dieser in einer Gegenresolution hervor, dass die Sozialisten aller Länder eine etwaige Kriegserklärung mit einem Aufruf an das Volk zur allgemeinen Arbeitseinstellung beantworten müssen. Liebknecht wird darüber wüthend und ergeht sich in persönlichen gehässigen Ausdrücken dem Holländer gegenüber, welcher die Vollmar'sche Rede in Erwähnung gebracht, die ja bekanntlich noch mehr Fraktionsmitglieder deckt. Man kann sich denken, dass dies ein stürmischer Auftritt war.

Alle weiteren Verhandlungen sind von sehr geringer Bedeutung. Bei der Diskussion über den 4. Mai beantragt Bebel sofort nach dem Verlesen der Resolution seitens des Berichterstatters, Schluss der Debatte. Dies wurde jedoch nicht angenommen, sondern Schluss der Rednerliste, und da ein Redner (Dr. Adler, Wien) im Voraus versprach, „keine alten Sachen auszugraben", so athmeten Bebel und Cie. erleichtert auf. Es wurde beschlossen, dass der 1. Mai ein Ruhetag sein solle, soweit dies durch die Zustände in den einzelnen Ländern nicht unmöglich gemacht wird.

Der Kongress endigte mit dem Eindruck, dass man etwas Grosses geleistet habe. Nun, auch wir nehmen an, dass etwas Grosses geleistet wurde, und dieses besteht in der Erstickung jedes revolutionären Geistes. Man hat der Revolution seitens der Majorität valet gesagt, obschon man am Schlusse ein Hoch auf dieselbe ausbrachte.

Anarchistische Konferenz.

Brüssel, den 20. August.

Heute Abend fand im „Colin" eine internationale Konferenz der Anarchisten statt. Es sprachen aus Spanien Genosse Ramos, aus Holland v. d. Berge, aus England Gen. Janovsky, aus Belgien Gen. Weismann und Andere; ausserdem noch Redner aus Deutschland und auch aus Frankreich.

Die Tagesordnung drehte sich um die freie Organisation der Anarchisten und die Nothwendigkeit, dieselbe so einzurichten, dass sie von gutem Erfolg für die Anarchisten gekrönt sein solle. Alle Genossen waren sich in Bezug hierauf einig, dass in dieser Beziehung unbedingt etwas gethan werden müsse *). Am meisten Beifall fand die von den spanischen Delegirten dargestellte Organisation ihres Landes. Auch der englische Genosse Janovsky war der Ansicht, dass eine Organisation unbedingt nöthig sei, indess könnte man auch übertreiben; er rathet also von einer übertriebenen Organisation ab. Wegen der vorgerückten Stunde konnte man zu keinem richtigen Resultat kommen und beschliesst man, am Sonntag wieder zusammenzukommen, um auf den Punkt näher einzugehen.

Brüssel, den 23. August.

Fortsetzung der Konferenz von Donnerstag Abend. Es waren in dieser Konferenz auch die Genossen aus den belgischen Kohlendistrikten vertreten. Es war ein hohes Gefühl, das Alle beseelte, im Gegensatz zu den Sozialdemokraten, welche hieher gekommen waren, um mit den Possibilisten und Trades Unionisten einen Pakt gegen die Revolution zu schmieden. Unsere Genossen waren hieher gekommen, um gegenseitig ihre Gedanken auszutauschen, wie man am besten die Revolution beschleunigen und für unser erhabenes Ziel, die Anarchie, arbeiten könne. Trotzdem man keinen Präsidenten hatte, ging Alles in der schönsten Ordnung von statten.

Unser spanischer Genosse Estève führte aus, wie nothwendig die Gruppirung, die freie Organisation der Anarchisten sei. Er empfiehlt die Gruppirung, wie sie in Spanien von gutem Erfolg gekrönt wäre. Er schildert dieselbe folgendermassen: Die Gruppen sind in verschiedene Abtheilungen vertheilt, es giebt Gruppen, die sich nur mit dem Redigiren und Verbreiten der Zeitungen befassen; weiter giebt es Gruppen, die sich mit der Propaganda durch's Wort befassen und dafür Gelder einsammeln; mit einem Wort, die Gruppen sind in alle möglichen Abtheilungen eingetheilt. Es besteht auch eine zentrale oder statistische Gruppe, welche den Zweck hat, alle Ideen oder Manuskripte oder was es sei, an alle anderen Gruppen zur Einsicht zu übersenden, ohne dass dieselben das Recht hätten oder es sich auch nur nähmen, eine despotische Kritik über das Eingesandte zu machen. Die Anarchisten in Spanien gehen auch in jede Gewerkschaft und andere Arbeiterorganisationen und bekämpfen, wo es sich zeigt, die despotische Herrschaft irgend einer Person in diesen Vereinen. Dieses sei von gutem Erfolg und es wäre auch nicht gut möglich, in Spanien in irgend einem Verein unter der Parteimaske seinen persönlichen Zwecken nachzugehen.

Genosse Weismann sagt, dass Genosse Merlino hier den Grundstein zur anarchistischen Gruppirung und Organisation gelegt. Die spanischen Genossen gaben die weiteren Ausführungen und es wäre zu wünschen, dass man zur Weiterverbreitung dieser freien Organisation in Belgien ganz gehörig arbeite.

Der englische Genosse Deacon (Walsall) stimmt mit dem spanischen Genossen in Bezug auf die Organisation überein. Auch in London giebt es eine ähnliche freie Organisation.

Genosse Ramos (spanisch) fordert den Brüsseler Genossen auf, direkt eine internationale Statistik über alle bekannten Gruppen und Zeitungen zu machen zum Zwecke der internationalen Verbindung. Einige Genossen sind der Ansicht, man solle damit warten bis zum nächsten Kongress.

Genosse Weismann erwidert auf eine Einwendung eines Genossen, welcher meint, dass die Polizei Hand auf eine etwaige Statistik legen könne, dass man sich davor nicht zu fürchten habe, da das, was wir machen, auch die Polizei wissen dürfe; wenn einer eine revolutionäre That begehen wolle, so werde er deshalb selbstverständlich nicht erst die Gruppe einberufen; dies sei Sache jedes Einzelnen und habe mit der Gruppe nichts zu thun.

Ein deutscher Genosse führt aus, dass es in Deutschland mit der offenen Organisation nichts wäre, da allein das Wort Anarchist schon beinahe strafbar sei; aber die Zeit sei nicht mehr fern, wo man auch in Deutschland den revolutionären Geist wie ein drohendes Gespenst werde aufsteigen sehen. Die junge sozialistische Generation verdamme die Autorität jetzt schon und es brauche nur guter anarchistischer Broschüren, um auch in Deutschland den Anarchismus zu fördern.

Nachdem noch ein holländischer und ein belgischer Genosse aus der Borinage über den Stand der revolutionären Bewegung in ihrer Gegend gesprochen, ging man mit einem Hoch auf die internationalen Anarchisten auseinander. Bald wird man die Folgen dieser Konferenz sehen, denn es ist sicher, dass die, welche anwesend waren, nicht vergessen werden, was man ihnen gesagt und was sie selber gesagt, dass die Anarchie allein stark werden kann, wenn wir uns aus freien Stücken fest zusammenschliessen.

Brief eines Sozialdemokraten an einen Anarchisten und die Antwort des letztern.

Lieber Genosse!

. . . . Ich danke Ihnen ferner für die mitgesandten Schriften; nur möchte ich, was letztere anbelangt, einige Bemerkungen darüber machen.

Diese Schriften sind anarchistischer Tendenz. Welchen Prinzipien Sie huldigen, weiss ich nicht. Aus Ihrem Briefe vernahm ich nur, dass Sie ein wackerer Mann sind, und ich fürchte, dass Sie in Ihrem jugendlichen Feuereifer dem Anarchismus zuneigen, wie er in den mir zugesandten Schriften entwickelt ist. Wenn dem wirklich so ist, so erachte ich es als meine Pflicht, ohne Sie etwa Schulmeistern zu wollen, auf die Verderblichkeit desselben hinzuweisen.

Wie die zukünftige Gesellschaft nach den anarchistischen Prinzipien aussehen soll, weiss ich wahrhaftig nicht, weil ich noch nichts Bestimmtes darüber erfahren habe. Soviel scheint mir jedoch klar zu sein, dass Jeder vollkommen frei sein soll, selbst ökonomisch keiner bestimmten Ordnung unterworfen sein darf. Wenn ich da recht habe, so ist seine Unhaltbarkeit schon dadurch erwiesen, weil da Sonderinteressen entstehen, durch welche die Uebervortheilung des Einen durch den Andern erfolgt und schliesslich zur Knechtung wieder führt. Doch sei bemerkt, dass ich nicht bestimmt weiss, was das Endziel des Anarchismus ist; diese Auslegung wurde mir öfter zu Theil. Vielmehr bin ich der Meinung, dass sich die Anarchisten selbst nicht darüber einig sind, und viele dasselbe Endziel vor Augen haben, wie die Sozialdemokratie, nämlich die Vergesellschaftlichung allen Bodens, der Produktionsmittel und deren Verwerthung durch die Gesellschaft, wodurch Alle unabhängig, materiell vollkommen gesichert, erst recht frei werden.

Am meisten muss uns aber jetzt die Taktik interessiren, d. h. die Kampfesweise, um dahin zu gelangen. Die Anarchisten möchten schon jede Stunde losschlagen. Nun denke man aber, wie ist das heute schon möglich? Es ist nach meiner Ansicht nicht möglich, eine solche Macht zu organisiren, auf die Beine zu bringen, um gegen die herrschende Macht aufzutreten. Und

* Wir sollten doch meinen, dass die Organisation autonomer (unabhängiger Gruppen genüge. Des Weitern unterschätze man nicht die individuelle Initiative, sie geht vor aller Organisation. D. R.

ich gehe weiter: Gesetzt, es gelänge, es käme zu Stande, das Proletariat siegt. Glauben Sie nicht, dass ein Rückschlag eintreten würde, weil die Vorbedingungen noch nicht ganz vorhanden, um gleich die gemeinschaftliche Wirthschaft zu beginnen und die Massen, die noch unklar, in dieser Verwirrung mit anderen in solcher Zeit aufbrechenden Strömungen fortgerissen würden? Allerdings wäre es besser, nicht mehr warten zu brauchen, doch den Lauf der Dinge können wir nicht beschleunigen. Wir können nur die Köpfe revolutioniren, damit diese mit den Verhältnissen reif werden.

Die Arbeiterklasse wird immer mehr zur Macht gelangen und die immer umfangreicheren sozialen Reformen, wie die soziale Zersetzung werden die Geister mit sich vertraut machen und so wird der Uebergang als selbstverständlich, als nothwendig klar vor aller Augen liegen und dann wird derselbe erfolgen und auch gesichert bleiben. Ich kann mich in weitere Erörterungen nicht einlassen und kann Ihnen nur empfehlen, sich dem wissenschaftlichen Sozialismus der Marxistischen Schule zuzuwenden. G.

* * *

Werther Freund!

Ihren Brief fand ich für interessant genug, zu veröffentlichen und ebenso zu beantworten, umsomehr, weil Ihre Argumente, wie sie im Brief enthalten sind, von den meisten Soz.-Dem. in ähnlicher Weise gegen uns ins Feld geführt werden. Wenn Sie fürchten, dass ich mich in meinem Feuereifer dem Anarchismus zuneige, so haben Sie ganz Recht, denn erstens ist die anarchistische Literatur sehr deutlich und leicht begreiflich, und zweitens haben die Anarchisten Männer aufzuweisen, die verdienen, anerkannt und geehrt zu werden. Ich will nur einige von den körperlich Todten (Hingerichteten), aber geistig Lebenden anführen, nämlich: Reinsdorf, Lieske und die Chicagoer Anarchisten. Wie standhaft blieben sie bis zum letzten Augenblick? Weder Furcht, noch Reue war bei ihnen zu beobachten, als sie ihren letzten und verhängnissvollen Gang zum Schaffot antraten. Lesen Sie einmal ihre gehaltenen Reden und hinterlassenen Schriften und Sie werden keine Verderblichkeit in der Anarchie finden. Die Verderblichkeit ist ganz wo anders zu finden, sie ist in dem heutigen Kapitalssystem zu sehen und zu fühlen, mit der Regierung an der Spitze, als Vollstrecker der Wünsche der Kapitalistenklasse.

Uebrigens, wenn Sie die Prinzipien des Anarchismus nicht kennen, so begreife ich, dass Sie solcher Meinung sind, wie Sie sie in Ihrem Brief ausdrücken. Die sogenannten Führer der Sozialdemokraten sind eben die ersten, die den Anarchismus in so widerspruchsvoller Weise der unaufgeklärten Masse auf's Brod schmieren, um ihn zu verzehren. Die Einen behaupten, er sei eine spiessbürgerliche Idee, also reaktionär; die Andern, er sei zu radikal; wieder Andere sagen, die gegenwärtige Produktion sei eine anarchistische, wo doch die gegenwärtige Produktion eine rein kapitalistische ist, mit der Regierung an der Spitze, wie schon oben angeführt; was ist jetzt wahr? — — Oder verwechseln die sich wissenschaftlich nennenden soz.-dem. Führer das Wort Archie mit Anarchie? Sie hegen Sorge, dass, wenn Jeder vollkommen frei sein soll und ökonomisch keiner bestimmten Ordnung unterworfen sein darf, Sonderinteressen entstehen und die Uebervortheilung des Einen durch den Andern erfolgt. Wie ist dies möglich? Anarchistischer Kommunismus schliesst doch jede Ungleichheit und Sonderinteressen aus. Sonderinteressen können nur dann entstehen, wenn die volle Freiheit und Gleichheit aller Menschen nicht vorhanden ist, wie dieses im soz.-dem. Staate, wo es Regierer und Regierte geben wird, zu erwarten wäre. Ein Jeder wird eben in der zukünftigen Gesellschaft arbeiten nach Willen und Fähigkeiten. Feststellen kann man eben heute nichts, man kann nur andeuten oder Beispiele anführen.

Da die Arbeitszeit bis zu einer halben Stunde vermindert werden kann, so haben wir die Versicherung, dass ein Zwang zur Arbeit nicht nothwendig ist. Physiologisch ist es sogar unmöglich, dass ein gesunder Mensch unthätig sein kann, dafür geben uns die Gefängnisse den besten Beweis, wo einer doch trotz der wenigen Kost, die er erhält, froh ist, wenn er irgend etwas arbeiten darf.

Nahrungssorgen sind ebenfalls keine vorhanden, da die Erde zwei- bis dreimal mehr erzeugt, als die Menschen nothwendig haben. Und an den Menschen liegt es, die Erde zu ihren Gunsten auszubeuten.

Was die Taktik anbelangt, so ist Ihr Vorwurf: „Die Anarchisten wollen jede Stunde losschlagen", heute nicht mehr zutreffend, denn die kapitalistische Produktionsweise hat bis heute eine solche Ueberproduktion geschaffen, dass wir nicht wissen, wenn eine allgemeine Krise erfolgt. Dass wir daher jede Zeit bereit sein müssen, den Todesstoss dieser Bestien auszuführen, ist selbstverständlich. Wir hoffen, ja, wir haben die Gewissheit, die grosse Masse hinter uns zu haben, um somit siegreich aus dem Kampfe hervorzugehen, weil wir bei der Revolution die Abschaffung des Privateigenthums und die Einführung des freien Genussrechts als das Erste und Nothwendigste betrachten. Den Lauf der Dinge können wir eben dadurch beschleunigen, indem wir die Köpfe dadurch revolutioniren, wenn wir den besitzlosen Massen die Schlechtigkeiten, die Rohheiten und Ungerechtigkeiten vor Augen halten, die die herrschenden Klassen an den Beherrschten begehen. Ferner noch, wenn wir sie von der Nichtswürdigkeit der sogenannten umfangreichen soz.-dem. Reformen überzeugen, dann steht ihnen kein anderer Weg mehr offen, als der revolutionäre, der wohl am sichersten zum Ziele führt und allen Menschen auch ein menschenwürdiges Dasein verschafft. Das, was wir eben heute als möglich oder erreichbar halten, werden wir nicht auf hundert oder tausend Jahre als sog. Einziel hinausschieben, sondern wir werden es sofort zu verwirklichen suchen. K.

— In Wien wurden während eines Disputes der Tramway-Bediensteten mit der Direktion der Gesellschaft ein Kutscher und drei Kondukteure, welche sich als Agitatoren hervorgethan hatten, aus ihrem Dienst entlassen. Die „Arbeiterzeitung" sagt dazu, dass dadurch die Tramway-Bediensteten in ihrer Organisation auf Jahre hinaus zurückgeworfen wurden. — Dies mag vielleicht wahr sein, aber Schuld trägt daran blos, dass die Arbeiter sich bei jeder Kleinigkeit auf ihre Führer verlassen, diese für sich handeln lassen, anstatt sich daran zu gewöhnen, auf eigenen Füssen zu stehen.

Briefkasten.

L. Wie Sie sehen, haben wir an dem Bericht S. K. sehr viel gekürzt, hielten wir doch die Sache schon vorher kaum der Erwähnung werth. Das einzig Wichtige, was da vorkam, war die Anarchisten-Ausweisung, damit hat sich der K. unsterblich — blamirt. Ueber das Andere hätten wir gewünscht, dass Sie ein wenig ausführlicher berichtet hätten. Protest-Meeting in nächster Nummer. — W. B. in A. Ihrem Briefe nach ist unser Schreiben nicht eingetroffen. Bitten um Deckadresse. — Verschiedene Anfrager. Der Abonnements-Preis, wie am Kopfe des Blattes angegeben, ist inklusive Porto.

Auf Wunsch quittiren wir: Für die Propaganda auf Erhalten des ersten Gewinnes der Verloosung in Hull 10s. — Säbelverschleifer (Paris) 16 Fr. — W. B. in A. 5 M. — S. in B. 2 M. — Sch. 10s. — Liste No. 1 für den Broschürenfonds £1 13s. — A. 100. 2 M.

Anarchistisch-communistische Bibliothek.

Heft I. REVOLUTIONÆRE REGIERUNGEN von Peter Krapotkine. Zweite Auflage. Preis 1½d.
„ II. REPRÆSENTATIV-REGIERUNGEN von Peter Krapotkine. Preis 2½d.
„ III. DER JUNGE UND DER ALTE. Ein Zwiegespräch von dem Verfasser des „Sturm". Preis 1d.
„ IV. DAS LOHNSYSTEM von Peter Krapotkine. Preis 1½d.
„ V. GERECHTIGKEIT IN DER ANARCHIE von J. Peukert. Preis 1½d.

Zu beziehen von R. Gundersen, 98 Wardour Street, Soho.

Revolutionäre Literatur.

In hebräischer Sprache sind folgende Schriften zu beziehen durch den Internationalen Arbeiter Bildungs-Club, 40, Berner Street, Commercial Road, London, E.:

1. Es werde Licht. Preis 2½d. 2. Der Wickuch, Unterhaltung zwischen einem Alten und einem Jungen. 2 Hefte à 34 Seiten. 2d. 3. Die Gottespest. 1d. 4. Woher stammt der Mensch? 2d. 5. Das Gesetz der Entwickelung oder das natürliche Schöpfungs-Geheimniss. 2d. 6. Die Eigenthumsbestie. 2d. 7. Gesetz und Autorität. 2½d. 8. Wie kommt ein Jude zum Sozialismus. 2d. 9. Unsere Bestrebungen und Mittel. 1d. 10. Die Glocke, revolutionäre Lieder. 3d. 11. Die Chicagoer Märtyrer. 2½d. 12. Die Bienen. 2½d. 13. Rede von August Spies. 14. Was die Anarchisten wollen. 1d. 15. Das Lohnsystem. 16. Die anarchistische Moral. 17. Die jüdische Hülfe oder: Worin besteht das Uebel und was ist das Heilmittel? 48 Seiten stark. 6d. 18. Lopatins Lebensbeschreibung und der Prozess der Nihilisten in Petersburg. 2d. 19. Auszug der Juden aus Egypten. 2d. 20. Lebt der Mensch von seiner eigenen Arbeit? 2d.

Der Anarchist,

unser Bruderorgan, welches bis Mitte Juli in St. Louis, Mo., von Claus Timmerman herausgegeben wurde, erscheint jetzt (vorläufig alle 14 Tage) in New York unter der Herausgabe der autonomen anarchistischen Gruppen Amerikas.
Adresse: Karl Masur, 315 E. 44. St., New York.

Alle Jahrgänge der „Autonomie"

sind gebunden zu haben zum Preise von 2s. 9d. per Jahrgang, incl. Porto. Für Amerika 75 Cents.

„Die Mærtyrer von Chicago",

eine 40 Seiten starke Broschüre, herausgegeben von den Pariser Genossen, ist in Ermangelung von anderen Bezugsquellen zum Preise von 10 Kreutzer, 20 Pfennig, 25 Centimes, 2½d. zu beziehen durch die Redaktion der „Autonomie", R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho, W., oder durch die Rédaction de la „Révolte", 140, rue Mouffetard, Paris. Alle Gelder sind nur an diese beiden Adressen zu senden.

An alle Revolutionäre.

Am Dienstag den 1. Septbr., Abends 8 Uhr, wird in Clerkenwell Green eine Massenversammlung stattfinden, welche zum Zwecke hat: die Förderung der freien Rede und des Versammlungsrechtes in Trafalgar Square, sowie die Propaganda des rev. Sozialismus. Nach mehreren Reden wird die Versammlung in einer Prozession durch die Hauptstrassen des Westend ziehen und wieder zurück nach Clerkenwell Green. Jeder Revolutionär sollte am Platze sein.

PARIS.

Am Samstag den 6. September halten die Pariser Genossen zu Gunsten des Broschürenfonds eine Abendunterhaltung verbunden mit Verloosung ab; wozu die in Paris anwesenden Genossen freundlichst eingeladen sind. Anfang 8 Uhr. Das Loos kostet 25 Centimes, der Eintritt ist frei.

Athenæum Hall.

73, Tottenham Court Road, W.

Montag den 31. August: Vortrag von P. KRAPOTKINE zu Gunsten der internationalen Schule. Thema:

Kopf- und Handarbeit.

Tickets für 6d., 1s. u. 2s. sind zu haben in der Schule, 19, Fitzroy Street, Fitzroy Square, und in 6, Windmill St., Tottenham Ct. Rd., 43, Rathbone Place, 49, Tottenham Street, 273, Hackney Road, N.E.

Club „Autonomie",

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag d. 29. August: Vortrag u. Diskussion. Thema: Theorie und Taktik

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Square. London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 150. VI. Jahrg. London, den 5. September 1891. Preis per No. 1d.

Appell!

Vorwärts, drauf, nicht lang besonnen!
Frisch gewagt, ist halb gewonnen!
Dem Tapfern gelingt, was den Feigen verzagt:
Zwiefold ist die Stärke, mit Kühnheit gepaart.
Drum muthig drauf und dran!

Proletarier! auf, zum heil'gen Krieg,
Zum Freiheitskampf, der Freiheit Sieg!
Zum Kampf gen das Joch, das die Menschheit entehrt;
Zum Sieg für Alles, was uns theuer und werth.
Drum ungesäumt voran!

Mit Sang und Klang und Paukenschall,
Bei Schwertgeklirr und Bombenknall,
Lasst fallen, was fällt, wir müssen es wagen!
Uns hilft kein „Zurück", kein Bangen und Zagen.
Im Sturmschritt drauf und dran!

Sogar die Weiber geh'n voran!
Drum drauf bis auf den letzten Mann!
Der Tod ist besser, als ein Leben voll Schmach,
Zeigt, dass die Sklavin-Mutter Helden gebar.
Drum immer kühn voran!

Voran, voran! Teutonenheld!
Bis dass die Zwingburg liegt zerschellt;
Sei würdiger Sohn der alten Germanen,
Die siegreich einst des Varns Adler nahmen.
Jung Deutschland stürm' voran!

Und drauf und dran im schnellen Lauf,
Deutschlands Söhne, stehet auf,
Haut drauf, auf die pickelbehaupten Köpfe,
Gott, König, Vaterlands bethörte Tröpfe.
Mit Bomben drauf und dran!

Chas. Diether.

Die Boden-Erzeugnisse.

Von P. KRAPOTKINE.

I.

Wenn man die gegenwärtige Gesellschaft unparteiisch betrachtet, so ist man betroffen von dem erschreckenden Gegensatze, den sie darbietet: einerseits die mit Gütern überhäufte und im Ueberflusse schwelgende Minderheit der Besitzenden, anderseits die darbende und im Elend verkommende Menge der Besitzlosen. In keinem Zeitalter ist dieser Gegensatz fühlbarer gewesen, als im gegenwärtigen; noch niemals hat die Menschheit in der That über so mächtige Mittel verfügt, um die harte Aufgabe, diese schroffen Gegensätze auszugleichen, zu lösen und niemals scheint ihr diese so nothwendige Lösung gleichgültiger gewesen zu sein. Es ist traurig, zu gestehen, aber es scheint, dass vom gesellschaftlichen Standpunkte aus Alles, was mit Einsicht und Willenskraft begabt ist, vollständig mit Ohnmacht geschlagen sei. Umsonst entdeckt die Wissenschaft, mit Riesenschritten vorwärts schreitend, jeden Tag neue Gesetze, verwirklicht irgendwelche neue Erfindung; in dem Maasse, als der Fortschritt sich auf allen Gebieten vollzieht, verschlimmern sich die gesellschaftlichen Zustände. Die Ingenieure durchstechen die Landengen, durchbohren die Gebirge; die Aerzte entreissen der Natur das Geheimniss des Lebens; die Philosophen, die Tiefen des Ich ergründend, enthüllen uns die menschliche Persönlichkeit; von allen Seiten tragen die Arbeiter des Geistes ihren Stein zum gemeinsamen Baue herbei, führen neue Schichten auf; unterdess fährt der Gesellschaftszustand fort, sich zu verschlimmern, die grausame Scheidung zwischen Reich und Arm vertieft sich; trotz aller erzielten Fortschritte lastet das Elend mehr denn je auf der Klasse der Besitzlosen.

* * *

Warum ist dem so? Warum ist unser Zeitalter, welches das Jahrhundert der Vervollkommnungen und der grossartigen Entdeckungen ist, zugleich auch dasjenige des Hungers und des Elends? Warum entspriesst diesem herrlichen Aufblühen der Wissenschaften, der Schriftstellerei und der Künste nichts, was die Lösung der sozialen Frage vorwärts treibe? Warum sehen wir, in dem Maasstabe, als wir irgendwelche neue materielle Errungenschaft verwirklichen, den Augenblick, wo das Gleichgewicht unter den Menschen hergestellt werden soll, vielmehr sich entfernen, denn sich nähern? In einem Worte, warum werden wir, da wir doch aufgeklärter, geschickter und stärker werden, zu gleicher Zeit ohnmächtiger gegenüber den Reformen, welche sich aufdrängen?

Weil in Wirklichkeit alle Fortschritte, welche sich auf materiellem Gebiete vollziehen, von einigen Wenigen in Beschlag genommen werden zum Nachtheile der ganzen Gesellschaft. Die Errungenschaften der Wissenschaften, weit entfernt davon, der Menschheit im Allgemeinen nützlich zu sein, bringen ausschliesslich nur den besitzenden Klassen Vortheil. Wenn wir die grosse wissenschaftliche und industrielle Bewegung, die unser Jahrhundert mit sich bringt, nur oberflächlich betrachten, können wir uns Täuschungen hingeben in Bezug auf die Ergebnisse dieser Bewegung und glauben, dass sie jedem Einzelnen von uns eine grössere Summe von Wohlsein bringe. Es ist dem aber nur anscheinend so. Gewiss, es ist angenehm, daran zu denken, dass unsere Ingenieure, kraft ihres Genies und ihrer Willenskraft, die Erde mit einem eisernen Netze haben umspannen können, und ihre schwarze Lokomotive sogar zwangen, die Berge zu erklimmen. Es ist dies ein schöner Triumph des menschlichen Geistes über den Stoff. Aber welch' grossen Vortheil haben wir schliesslich von dieser herrlichen Schöpfung? Vom wissenschaftlichen Standpunkte aus bewundere ich die Eisenbahnen. Vom gesellschaftlichen Standpunkte aus bin ich gezwungen, anzuerkennen, dass sie vor Allem dazu gedient haben, hassenswerthe Monopole zu schaffen. Es ist wahr, dass sie nur einen schnellen Ortswechsel gestatten; aber inwieweit kann diese Leichtigkeit des Ortswechsels mein, des Proletariers, Loos verbessern, wenn anderseits der aus diesem neuen Fortbewegungsmittel entspringende Fortschritt dazu dient, mir gegenüber eine hassenswerthe Aristokratie zu bilden, die mich erdrückt? Denn ist es nicht dies, was in Wirklichkeit statthat? Man rechne aus, was an Arbeits- und Willenskraft verausgabt worden ist, um die Eisenbahnwege vorzubereiten, die Schienen zu legen, die Tunnels zu bohren, die Brücken und Viadukte des weiten erdumfassenden Netzes zu bauen und man überlege dann, dass diese ungeheure Kraftanstrengung, welche uns mit einem bewundernswerthen Zivilisationsmittel ausstatten sollte, vor Allem dazu gedient, mächtige Finanzgesellschaften zu bereichern. Da sind sie, oh Proletarier, in mächtigster Weise Euch gegenüber organisirt; sie haben die Eisenbahnwege, diese bewundernswerthen Werkzeuge inne und beuten sie aus, nicht im Interesse Aller, sondern zum grösseren Vortheile ihrer Mitglieder. Darauf läuft also schliesslich eine der schönsten Schöpfungen des wissenschaftlichen Genies hinaus und dies Werk, welches ein Mittel des Fortschrittes hätte werden können, ist ein Werkzeug des Rückschrittes und aristokratischer Ausbeutung geworden.

* * *

Und was für die Eisenbahnen gilt, gilt auch für die Mehrzahl der grossartigen Erfindungen dieses Jahrhunderts; wenn wir Umschau halten würden unter allen dem industriellen Genie zu verdankenden Entdeckungen, so könnten wir zeigen, wie das materielle Guthaben der Menschheit nur zum Besten einer einzigen Klasse vermehrt worden ist. In ihrem grossen Ganzen genommen, hat die Gesellschaft fast nichts gewonnen an den unermesslichen Fortschritten, die in diesem letzteren Zeitabschnitte verwirklicht worden sind. Telegraphen, Eisenbahnen und Dampfschiffe, sowie die Maschinen verschiedenster Art haben das Wohlsein Derjenigen, welche dulden, nicht einmal in geringfügiger Weise vermehrt und es giebt gegenwärtig im Verhältniss ebensoviele Arme und Elende, als zur Zeit, wo alle diese schönen Erfindungen noch nicht existirten.

Nun wohl! Dies ist eine Schmach und eine Schande! Es ist in der That klar, dass alle die neuen Hilfsmittel, mit denen die Wissenschaft uns ausgestattet hat, die Kraft und die Macht des Menschen verhundertfacht und mehr denn verhundertfacht haben. Wenn also die Gesellschaft es nicht verstanden hat, die in ihren Händen befindliche Kraft auszunutzen, um das Wohlsein aller ihrer Mitglieder zu verwirklichen; wenn sie — eine Rabenmutter — ihre Kinder nicht alle gleichmässig ernähren will, so ist die Ursache davon die Mangelhaftigkeit ihrer Einrichtung. Alle Diejenigen,

welche sich der Einsicht und des Wissens erfreuen, sollten erröthen bei dem Gedanken, dass alle Werke des menschlichen Geistes schliesslich auf gesellschaftliche Ohnmacht hinauslaufen.

* * *

Die Bourgeois-Oekonomisten sagen uns freilich, dass dem nicht anders sein könne und dass die Gesellschaft verhängnissvoller Weise der „Lebens-Konkurrenz" geweiht sei. Denn heute nimmt man zu diesem Abklatsch seine Zuflucht, um alle Unterdrückungen zu rechtfertigen und alle Ungerechtigkeiten für rechtmässig zu erklären. Ehemals berief man sich auf das göttliche Recht, jetzt beruft man sich auf den „Kampf um's Dasein". Ah, gewiss, dieser Kampf existirt in der That, und er ist niemals mit mehr Erbitterung und mehr Hass geführt worden. Wie Malthus es sagte in grimmiger Weise: „An der grossen Tafel der Gesellschaft giebt es keinen Platz für die Armen". Muss dem aber gezwungener Weise so sein und sind wir verurtheilt, gleich den Thieren, die keinen Lebensunterhalt mehr finden, uns gegenseitig aufzufressen? Kann uns diese alte Erde, welche wir gelernt haben zu verjüngen und ins Unendliche fruchtbar zu machen, nicht in reichlichster Weise alles Dasjenige liefern, dessen wir benöthigen, und ist es unumgänglich nothwendig, dass ein Theil der Menschheit dulde und Hungers sterbe, damit der Andere leben könne? Nein, tausendmal nein! Es ist nicht an dem und die Lebens-Konkurrenz ist kein unumstössliches Gesetz. Künstlicher Weise verlängern wir den Kampf um's Dasein; es läge nur an uns, ihm ein Ende zu machen durch eine Revolution, welche die gesammte Gesellschaft verjüngen würde.

Zur Frage des Uebergangsstadiums.

Wenn wir mit Sozialdemokraten über die Anarchie diskutiren, so sagen sie oft: „Was ihr wollt, wäre ja ganz recht, aber die Menschen sind heute noch zu roh und ungebildet, um sofort in der vollkommensten Freiheit, der Anarchie, leben zu können, sie müssen daher erst ein Uebergangsstadium durchmachen, und dieses ist der sozialistische Staat."

Damit geben die Sozialdemokraten zu, dass ein sozialistischer Staat nicht die gleichen Freiheiten gewährt, wie die Anarchie. In der That, wenn der Staat Zwang ausübt, wenn eine Klasse (Militär, Polizisten, Beamte) über eine Gewalt verfügt, mit der sie andere Menschen tyrannisiren kann und es auch zu allen Zeiten und bei allen Völkern gethan hat — wie ist es dann möglich, dass ein sozialistischer Staat die Freiheit sein könnte? Denn auch da wird und muss es Polizisten, Beamte in Hülle und Fülle, und vielleicht auch Militär haben, wenn es auch unter einem modernisirten Namen marschirt Wird ein solcher Staat die Menschen zur Freiheit erziehen können? Nein!

Von der Freiheit im soz. Staat können wir uns ein kleines Bild machen, wenn wir das Treiben der soz. dem. Führer betrachten.

Dafür nur ein Beispiel. Das Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands bringt zum Brüsseler „Arbeiter"-Kongress ein grossartiges Gedicht von „Hand in Hand und Aug' in Auge", von „Bruderliebe, Gleichheit und Freiheit", „Nieder mit dem Militärismus", von „Völkerfrieden", „Einer tritt ein für den Andern", „Völker, küsst Euch".

Was ist auf diesem Brüsseler Kongress geschehen? Es ist erstens absolut nicht wahr, dass es ein Arbeiterkongress war; man hat die Anarchisten — wirkliche Arbeiter — rausgeschmissen, und die Arbeiter-(Ver-)Führer triumphirten. Diese Herren Führer sind gar nicht alle Arbeiter, sie sind zum Theil Kapitalisten! Oder ist es etwa nicht wahr?

Ist die Niedertretung der Anarchisten die Bruderliebe, von der das soz.-dem Zentralorgan singt, ist die Auslieferung eines Anarchisten an die Polizei, wie es die Sozialdemokraten am Kongress gethan haben, das Küssen, von dem der „Vorwärts" singt?

Heuchler sind diese Herren, wenn nicht noch etwas Schlimmeres.

Wenn das am grünen Holze geschieht, was soll's erst am dürren werden? Wenn die Stimmen von Arbeitern heute schon erstickt werden, wie werden es die Sozialdemokraten erst thun, wenn sie die staatliche Macht in Händen haben? —

Und ein solcher sozialistischer Staat soll ein Uebergangsstadium in die Anarchie bilden, ein solcher Staat soll den Einzelnen zur Freiheit erziehen? Nie und nimmermehr! Ist es nöthig, dass die Menschen in die tiefste Sklaverei gestossen werden müssen, um für die Freiheit erzogen zu werden?

Haben wir die antike Sklaverei abgeschafft, um in eine moderne, noch unheilvollere Staatssklaverei einzutreten? Sind wir vom Staate noch nicht genug gedrückt, um unsere sofortige Freiheit erkämpfen zu sollen?

Ich weiss wohl, man wird mir sagen, dass das Lumpenproletariat, das durch den Suff und durch die Prostitution heruntergekommene Volk der Freiheit entgegenwirken würde, und dass dieses Volk für die Freiheit erst erzogen werden müsse

Aber wir wissen, dass die Ursache des Suffs die Unwissenheit, und diejenige der Prostitution die Armuth ist. Wirken wir also diesen Ursachen entgegen, so erziehen wir das Volk zur wahren Menschheit. Das Volk wird nicht frei, indem wir ihm Zwang anthun, sondern nur, wenn man ihm Freiheit und Wissen giebt.

Das Uebergangsstadium aus der Lohnsklaverei in die Anarchie muss die Ausbreitung der Freiheitsideen und den Kampf für dieselben bilden. Wir müssen das Volk darüber aufklären, wie es frei sein könnte, wir müssen ihm sagen, dass es Alles was es heute schmerzlich vermisst, dass es alles dies in der Anarchie haben könnte; und dann müssen wir das Volk an den Krieg gegen das Eigenthum gewöhnen. Gerade das sogenannte Lumpenproletariat führt ja thatsächlich einen Krieg gegen das Eigenthum: es „stiehlt", es lehnt sich gegen die Gesetze auf. Wir haben diesen Leuten nur zu sagen, dass sie dazu das vollständige Recht haben, dass ihnen der Anspruch auf Menschheit sogar die Pflicht auferlegt, da zu nehmen, wo man ihnen nicht freiwillig giebt. Wir müssen den Faulenzern sagen, dass sie in der Anarchie, wenn sie wirklich kein Bedürfniss zu arbeiten hätten, auch faulenzen dürfen, ohne verrecken zu müssen.

„Was, ihr wollt die Leute faulenzen lassen? Man muss sie zum arbeiten zwingen." Das ist eine grundfalsche Ansicht, dass man das Volk zur Arbeit zwingen müsse. Jeder Mensch hat ein Bedürfniss, sich zu bewegen, und zu diesem wird er die Arbeit unbedingt auch wählen, wenn er weiss, dass er nicht für den König von Preussen schafft.

Darum dürfen wir getrosten Muthes direkt auf die Anarchie losmarschiren, die Menschen werden, sobald sie für die Freiheit kämpfen, ihrer auch würdig sein.

Aber ein verbrecherisches Treiben ist es, dem Volke zu sagen: es ist nöthig, dass du dich erst in eine Zwangsjacke steckst, um zur Freiheit erzogen zu werden. Das ist doppelt und dreifach gemein.

Wir empfehlen dem Volk, gegen den Suff und die Prostitution anzukämpfen, wir fordern das Volk auf, zu nehmen, zu revoltiren, wir rufen es zur Revolution.

Das gehört zum Uebergangsstadium.

Nicht ein Staat soll das Volk zur Freiheit „erziehen", das hat noch kein Staat gethan. Das Volk soll und wird sich selbst zur Freiheit erziehen und nicht in ein Nationalzuchthaus, sondern in die Anarchie marschiren.

C. F.

Sozialdemokratische „Toleranz".

Wenn man die sozialdemokratische Presse aufmerksam verfolgt, so wird man immer finden, dass sie mit grosser Entrüstung von Denjenigen spricht, die andere Personen wegen ihrer abweichenden Meinungen massregeln; man kann beobachten, mit welcher Wuth sie darüber herfallt. Von einer Partei, welche Freiheit und Gerechtigkeit auf ihre Fahne geschrieben, ist das eigentlich zu erwarten und sollte man glauben, dass die Toleranz in ihren eigenen Reihen etwas Selbstverständliches sei. Aber weit gefehlt. Wer es wagt, eine andere Meinung zu haben, wie die Parteipäpste, dem wird ohne Gnade der Stuhl vor die Thür gesetzt. Ein früherer Redakteur der „Sächsischen Arbeiterzeitung" kann davon ein Liedchen singen. Er schreibt in Nr. 35 der „Berl. Volkstribüne":

„Ich war Redakteur der „Sächsischen Arbeiterzeitung" und musste schliesslich aus bekannten Gründen zurücktreten. Mit der Firma Schönfeld und Harnisch in Dresden, welche damals Besitzerin des Blattes war, hatte ich ebenfalls das übliche Abkommen getroffen, wonach von ihr u. a. die Kosten für Selbstbeköstigung und Selbstbeschäftigung während etwaiger Strafverbüssung erstattet werden sollten. Als die betreffende Firma zur unentgeltlichen Hergabe des Blattes an die Partei gezwungen wurde, übernahm die Partei laut schriftlichem Vertrag all' jene Verbindlichkeiten, welche die früheren Besitzer mit ihren Redakteuren eingegangen waren. Sonach wäre die sozialdemokratische Partei Dresdens zur Tragung der aus Pressprozessen erwachsenen Opfer verpflichtet gewesen. Unmittelbar hatten sich die Redakteure freilich an die Firma Schönfeld und Harnisch zu halten und dieser mussten die respektiven Beträge von der Partei zurückerstattet werden. So geschah es auch bezüglich meines Vorgängers. Nur bei mir weigerte sich die Dresdener Partei, resp. die von ihr eingesetzte Zeitungskommission, während meiner sechzehnwöchigen Gefängnisstrafe die Kosten für Selbstbeschäftigung und Selbstbeköstigung zu entrichten. Es bedarf keines Beweises, dass diese Weigerung mit den Gegensätzen und Differenzen zusammenhängt, die im vorigen Jahre in Dresden zum Konflikt und schliesslich zur Expropriation der „Sächsischen Arbeiterzeitung" seitens der Partei führten. Da die Partei nicht zahlen wollte, war natürlich auch die Firma Schönfeld und Harnisch nicht dazu zu bewegen. Um zu meinem Rechte zu gelangen, blieb mir nur der Klageweg übrig. Nachdem ich die Betheiligten auf diese Eventualität aufmerksam gemacht, ging ich klagbar gegen die ofterwähnte Firma vor. Und hierbei musste ich die Erfahrung machen, dass die Gerichte anderer Meinung sind."

Wenn man nun weiss, dass eine Partei über ein Vermögen von 300,000 Mark zu verfügen hat, dass sie ihre Leute sehr gut bezahlt und ihren Grössen oft Tausende von Mark für „Reisespesen" einhändigt, so muss man erstaunt fragen: Warum weigerte sie sich in diesem Falle zu zahlen und liess es selbst zur Klage kommen, welche ihr ein freisprechendes Urtheil einbrachte, trotzdem das Gericht als bestimmt annahm, dass ein derartiger Kontrakt gemacht worden sei? — Durch welche Schlussfolgerung das Gericht zu seinem Urtheil kam, ist hier Nebensache. — Ja, man muss sich fragen, wie ist es möglich, dass Leute, welche vorgeben, für Gerechtigkeit einzutreten, nicht ihrer Pflicht nachkommen? Und ihre Pflicht war es, zu zahlen.

Aber hier zeigte die Sozialdemokratie offen ihr wahres Gesicht; sie zeigte, was sie unter Freiheit und Gerechtigkeit versteht. Weil dieser Genosse eine eigene Meinung hatte, musste er die Macht der Päpste fühlen.

Jedem Sozialdemokraten, welcher noch nicht ganz korrumpirt ist, muss ob solcher Gemeinheit die Schamröthe ins Gesicht steigen. Er muss sich trennen von den Schurken, die derartige Gemeinheiten ausüben oder billigen und sich einer Gesellschaft anschliessen, welche wirklich für Freiheit und Gerechtigkeit eintritt.

Protest-Meeting der Anarchisten

gegen die

Ausweisung aus dem intern. Sozialisten-Kongress.

Brüssel, den 22. August 1891.

Schon lange vor 8 Uhr strömten die Menschen haufenweise nach dem Saal Rubens. Als der Genosse Pintelon um 8½ Uhr die Versammlung eröffnete. waren ungefähr 6—700 Personen anwesend. Er legte in kurzen Worten den Zweck dieser Versammlung dar. Der Kongress sei einberufen für die Arbeiter aller Schattirungen und trotzdem habe man den Anarchisten den Eintritt verweigert. Der folgende Redner, Genosse Weismann, sagt darauf ungefähr Folgendes: „Die Anarchisten sind aus aller Herren Länder hieher gekommen, um mit ihren Mitarbeitern den Kampf gegen das Kapital aufzunehmen, und ist es nicht lächerlich, dass man uns mit dem Worte Dynamiteurs abgewiesen hat. Diese Handlungsweise, welche vom Kongress an den Anarchisten begangen wurde, ist eine Schande für die Arbeiterbewegung aller Länder.

Man hat uns abgewiesen mit der Bemerkung, dass wir keinen Staat und keine staatliche Intervention anerkennen, dies ist richtig, aber noch richtiger ist, dass die, welche etwas vom Staat verlangen oder denselben selbst wollen, dieses nur thun um Staat zu machen. Was ist Demokratie? Domela Nieuwenhuis hat es auf dem Kongress genügend kundgegeben. In einer Demokratie muss die Minorität immer durch die Majorität aufgefressen werden. Er kritisirte ferner noch den Staat auf eine gehörige Weise. Blicken wir auf die Thätigkeit der Parlamente. Was hat man in Deutschland, Frankreich, der Schweiz und Amerika durch das Parlament erreicht? Nichts! Dies müssen die Erzparlamentler selbst zugeben; und sollen wir unsere ganze Kraft darauf verwenden, etwas zu thun, was uns durchaus nichts nützt? Nein, wir wissen, dass in unserer heutigen Gesellschaft alles schlecht ist, aber ebenso gut wissen wir, dass die Eigenthumsbestie nichts giebt, sondern dass man ihr alles mit Gewalt wegnehmen muss. Es würde zu lang werden, hier die ganze Rede wiederzugeben.“ Nach Schluss derselben schloss sich die Versammlung durch donnernde Bravos und Händeklatschen diesen Ausführungen an.

Der spanische Genosse Ramos protestirt auch gegen die Handlungsweise des Kongresses, die Anarchisten nicht als gleichberechtigt anzuerkennen. Des Weiteren legt er in einer in Französisch gehaltenen Rede der Versammlung die Bewegung in Spanien dar. Ueber die Soz.-Dem. sprechend, ermahnt er, dass es Städte gebe, wo es einen soz.-dem. Vorstand, Präsident und Sekretär gebe, aber die Sozialdemokraten fehlten gänzlich. Die Gruppe bestehe eben aus diesen drei bis vier Personen. Die Freiheit sei nicht, wie die Soz.-Dem. es wollen, mit Bitten und Parlamenteln zu haben, sondern wolle erkämpft sein. Früher, so sagte er, war es gefährlich, Republikaner zu sein; dann gab es eine Zeit, wo es gefährlich war, Sozialist zu sein, aber beides ist nun Mode geworden, es ist Mode, Sozialist zu sein und ist oft auch sehr gut, denn es bringt bei Zeiten noch gehörig was ein, es ist doch auch so schön, sich als Volksfreund durch's Volk bewundern zu lassen.

Redner richtet sich dann gegen den Militärismus, als das grösste Uebel des 19 Jahrhunderts, dass aber alle Resolutionen nichts dagegen helfen. Man solle erst die heutigen Gesellschaftszustände abschaffen, dann höre das Militär von selbst auf, zu bestehen.

Genosse Janovsky: Noch heute Abend werde ich nach Paris und von da nach London abreisen. Ich gehe indess nicht ohne Hoffnungen, ich kann meinen Freunden sagen, dass ich auch hier Männer gefunden habe, deren Herz warm schlägt für die Revolution, den befreienden Engel der Menschheit. Alsdann führt er noch in wenigen Worten den Versammelten die anarchistischen Ideen vor Augen und schliesst, erstern ein Auf Wiedersehen! zurufend.

François (Sozialist). Auch er ist nicht mit der Ausschliessung der Anarchisten von dem Kongress einverstanden, indess sei dies sehr natürlich. Die Taktik der beiden Parteien sei grundverschieden. Die Anarchisten sollten sich doch auch dieses wohl haben denken können. Die Organisation fehle den Anarchisten eben, man solle aber nur auf die Sozialisten in Belgien sehen, wie stark sie wären. Er spricht sich im Allgemeinen auch gegen das belgische Führerthum aus und erklärt, dass es Viele gäbe, welche mit denselben nicht zufrieden sind.

Weismann: Was das anbetrifft, dass wir uns dieses wohl haben denken können, nämlich, dass wir herausgesetzt wurden, ist ja richtig, aber wir Anarchisten sind eben sehr naiv. Zum Beispiel würden wir, wenn der Papst einen Kongress über die Arbeiterfrage einberiefe, auch versuchen hineinzukommen, um unsere Ideen zum Ausdruck zu bringen. Nun würde der Papst natürlich, da er überhaupt gegen jedes freie Wort ist, uns auch nicht zulassen. Sind aber die Sozialisten nun besser wie der Papst? Nein, auch sie können das freie Wort nicht vertragen und dies ist konservativ. Aber die Soz.-Dem. haben noch einen andern Grund, wie sie sagen, gegen uns; sie behaupten, wir würden die Versammlungen stören. Aber ich frage sie, ist es nicht feige, mit über dreihundert Mann sich vor einem Häufchen von einem halben Dutzend zu fürchten? Es ist allerdings richtig, dass die Sozialisten stark sind in Belgien, aber wodurch sind sie das? Durch nichts, als durch die Revolte von 1886 in der Borinage, da erst ist der Streit zwischen Kapital und Arbeit scharf zu Tage getreten. Nunmehr aber, nachdem sie stark sind, fürchten die Führer jede ernste Bewegung; am besten hat man dies gesehen am Zurückhalten der allgemeinen Arbeitseinstellung in diesem Jahr.

Brosien (soz. Delegirter) hat im Kongress gegen die Ausweisung der Anarchisten gestimmt. Er kritisirt auch unsere Sache und unsere Ideen, worauf Weismann ihm in gediegener Weise erwidert.

Sodann spricht noch Advokat Berger. Er führt aus, dass er direkt kein Anarchist ist, aber doch die Handlungsweise des Kongresses auf's höchste verdamme, auch die sonstige Thätigkeit des Sozialisten-Kongresses beleuchtet er in genügender Schärfe. In Bezug auf die deutschen Delegirten sagt er, dass dieselben ihren Führern in Allem gehorchen und zu keiner selbständigen Handlung fähig seien oder nicht den Muth dazu hätten. Gegen 11½ Uhr schliesst die Versammlung mit einem Hoch auf die Anarchie. Es war diese wohl eine der schönsten Versammlungen, welche die Anarchisten in Brüssel gesehen haben, sie zeigt auch, dass unsere Sache bereits an Interesse gewinnt.

An die Adresse der Brüsseler Gaukler.

„L'homme libre“ enthält in Nr. 17 einige Wünsche, die er an den Brüsseler Kongress richtet. Wir möchten den Gauklern in ähnlichem Sinne ebenfalls einige zarte Winke ertheilen.

1) In Bezug auf die Arbeitergesetze. — Wir wünschen von den Herren zu erfahren, welches Gesetz irgend einmal die Menschen befreit hat. Sodann, woher haben diese Delegirten das Recht, uns durch einen Mehrheitsbeschluss zu irgend etwas zu zwingen? Wissen diese Halbaffen noch nicht, dass der natürliche Mensch keinen Zwang erleidet, und in Folge dessen einem Gesetz nicht gehorchen wird, selbst wenn die Spitzbuben sagen, sie hätten es für die Freiheit gemacht? Wissen die Komödianten nicht, dass kein Mensch das Recht hat, über Andere zu herrschen; und dass in Folge dessen eine Majorität auch kein Recht hat, einer Minorität ein Gesetz zu diktiren?

2) In Bezug auf die Arbeiter-Organisationen. — Die Führer scheinen blind geworden zu sein, dass sie nicht sehen, wie sie in der Arbeiterbewegung eine ähnliche Rolle spielen, wie die Regenten im Leben der Völker. Ist es recht, dass die Führer einer Minorität oder auch nur einem Einzelnen befehlen können, so oder so zu handeln und zu sprechen? Wenn Ihr Ja sagt, Ihr Herren Führer, so behauptet Ihr, dass einzelne Menschen ein Recht besitzen, über Andere zu verfügen. Dann aber wollt Ihr ja keine Befreiung aller Menschen, und Ihr spielt nur eine Streber-Rolle, kaum besser als antike und moderne Tyrannen. —

Antwortet! Ihr Kandidaten der Tyrannei, Ihr Arbeiter-Könige!

Antwortet, wenn Ihr nicht zu feig seid. — C. F.

Zur sozialen Bewegung.

DEUTSCHLAND.

Die Natur scheint den Gang der Dinge beschleunigen zu wollen. Aus allen Gegenden des Landes kommen schreckliche Klagen über die schlecht ausgefallene Ernte und in vielen Distrikten sollen die Kartoffeln, die Hauptspeise der Armen, völlig ungeniessbar werden. Diesen Zuständen gegenüber weiss die Regierung, der doch das Wohl der Staatsbürger obliegt, nichts Besseres zu thun, als einen Gesetzentwurf gegen die Trunksucht dem Reichstag vorzulegen — von Massregeln, einer Hungersnoth vorzubeugen, merkt man nichts —; mit nüchternem Kopf soll das Volk verhungern.

FRANKREICH.

Am 28. Aug. standen die Anarchisten Descamps, Dardare und Leveille vor dem Schwurgericht unter der Anklage, am 1. Mai in Levallois-Perret auf die Polizei geschossen zu haben. Sie vertheidigten sich wacker. Descamps und Dardare wurden zu 5 resp. 3 Jahren Gefängniss verurtheilt, Leveille wurde freigesprochen. Der Staatsanwalt hatte „aus Wohlwollen“ die Todesstrafe beantragt.

RUSSLAND.

Die Noth unter dem Volke dieses Landes ist eine schreckliche und es zeigt sich, dass das Frucht-Ausfuhrverbot der Regierung zu spät kam, um darin Linderung zu schaffen. Ein Geistlicher vom Lande schreibt an die „Moskowskija Wjedomosti“:

„In der Stadt lebend, können Sie sich unmöglich eine Vorstellung machen von all' dem Schrecken der auf dem Lande unter dem Volke herrschenden Noth; wir Landbewohner haben Gelegenheit, sie in ihrer ganzen Nacktheit und unheilvollen Macht von Angesicht kennen zu lernen. Ist schon der Anblick eines gewöhnlichen Kranken ein trauriger, so ist es noch unvergleichlich viel unerträglicher, hungernde und vor Hunger sterbende Menschen zu sehen. In meiner Gemeinde existiren Personen, die bereits seit zwei und drei Wochen ohne Brod sind und sich von Gras und Baumblättern nähren. Erhalten sie irgendwo ein Stück Schwarzbrot, so verzehren sie es nicht selbst, sondern geben es ihren kleinen Kindern."

Beim Durchschreiten eines Dorfes traf der Geistliche auf 16 durch das Hungern bereits vollständig entkräftete Menschen; eine Frau aus der Zahl derselben sei dem Hunger bereits erlegen. Das Dorf zähle 145 Häuser, und nur in 20 derselben nähre man sich von den üblichen bäuerlichen Speisen. Die Stimmung des Landvolkes sei eine verzweifelte.

Zum Glück sind aber in allen Gegenden Russlands die Leute nicht gewillt Hungers zu sterben. So wird von St. Petersburg berichtet:

„In dem Gouvernement Kovno und in Wilna haben in Folge der Roggenausfuhr Krawalle stattgefunden, und in Schaulan hat die aufgeregte Volksmenge 400 Wagen mit für den Export bestimmtem Roggen aufgehalten, sie zwang die Fuhrleute nach der Stadthalle zu fahren, wo sie die Wagen ihrer Last entlud und die Säcke unter Obdach brachte. Eine grosse Anzahl Männer zog nach der Eisenbahnstation, um die mit Roggen beladenen Güterzüge aufzuhalten. Viele warfen sich auf die Schienen. Um das Volk zu beruhigen, wurde bekannt gemacht, dass die Bäcker gezwungen wären, auch fernerhin Roggenbrod zum alten Preise zu verkaufen; aber der Aufruhr hielt an und es wurde nach militärischer Hilfe gesandt. In der kleinen Stadt Lida, ebenfalls im Regierungsbezirk Wilna, wo am vorherigen Markttage kein Sack Roggen auf dem Markte erschien, hielt das Volk den Roggen auf, welchen die Kaufleute auf den benachbarten Bauernhöfen zusammengekauft hatten. Die Leute warfen die Säcke auf die Strasse und riefen, dass sie lieber nach Sibirien gehen, als Hungers sterben wollten. In Wilna hielten die Arbeiter einer Eisenbahnwerkstätte einen mit Roggen beladenen Zug auf, während sie riefen: „Ihr exportirt ja das Blut des Volkes!""

Von Kostroma kommt die Nachricht, dass im Wolga-Distrikt die Hungersnoth sich ausbreitet, auch das Rindvieh ist ohne Futter. Der Minister der Staatsdomänen gab den Armen Erlaubniss, Beeren und Kräuter in den kaiserlichen Wäldern zu pflücken (wie gnädig!) und ihr Vieh auf dem kaiserlichen Weideland weiden zu lassen. Das Resultat dieser Erlaubniss war, dass das hungernde Volk in die kaiserlichen Meiereien einzudringen und sie zu berauben suchte. (Dieses unzufriedene und undankbare Volk, konnte es auch nicht mit wilden Beeren und Kräutern zufrieden sein?)

Die aufgeregte Bevölkerung von Vitebsk war, nach andern Nachrichten, am 19. August einem Gewehrfeuer des Militärs ausgesetzt, nachdem sie eine kleinere Abtheilung des letzteren angegriffen und einige der Mannschaften schwer verwundet hatten. Es hatte ein förmlicher Aufstand stattgefunden und die Truppen hatten Mühe, von der Eisenbahnstation Besitz zu nehmen. Das Volk attaquirte die Bahnbeamten, misshandelte die Getreidehändler und plünderte deren Häuser. Zwei Personen sind an Schusswunden gestorben.

Von Deutschland aus wurde Alles aufgeboten, um vor dem in Kraft treten des Ausfuhrverbots noch so viel wie möglich Roggen da hinüber zu schaffen, und was liegt den russischen Spekulanten an ihren hungernden Landsleuten. Doch, man wird ja bald sehen, ob das Volk nicht ernstere Massregeln ergreifen wird; noch hat der Winter nicht Einkehr gehalten, noch ist nicht der ganze Vorrath der Bauern aufgezehrt, und wenn auch der Rest nur aus Gras und Kräutern besteht; sind aber diese einmal verwelkt und tritt die strenge Kälte ein, dann heisst es, entweder oder: Entweder, man erbricht die Vorrathshäuser der Reichen und hilft sich selbst, oder man verhungert in hündischer Demuth. Wir werden sehen, was kommen wird; wie die angeführten Fälle zeigen, sind die Verhältnisse nicht so ganz hoffnungslos.

Heiteres.

Unsere Nummer 148 enthielt einen Artikel „Kampfgenossen Deutschlands", in welchem die deutschen soz.-dem. Führer und besonders die Reichstagsfraktion mit verschiedenen nicht gerade schmeichelhaften Namen benannt wurden, ohne dass der Verfasser es für nothwendig hielt, bei jedem Titel, die denselben rechtfertigenden Beweise anzuführen, jedenfalls weil er denkt, dass ja die Handlungen der betreffenden Leute genügend bekannt sind. Der „Berl. Vorwärts" fand in dem Artikel ein „köstliches Fressen" für seine Leser, druckte denselben wortgetreu ab und knüpfte daran folgende Bemerkungen:

Deutlicher als durch solche konfuse Artikel können die Anarchisten nicht verrathen, dass sie mit der Bourgeoisie an einem Strange zerren. Freilich ist schon ihre Theorie weiter nichts als eine Parallele zur jetzigen bürgerlichen Anarchie (!!), weshalb gerade die grössten, bewusstesten Ausbeuter und die Polizeispitzel ihnen das wärmste Wohlwollen widmen (also Wohlwollen; aus Wohlwollen hat man Reinsdorf und andere hingerichtet, aus Wohlwollen Neve 15 Jahre und Frau Reinhold 6 Jahre hinter Schloss und Riegel gesteckt); aber dass sie durch ihre Art und Weise, die Mitglieder der soz.-dem. Reichstags-Fraktion zu kritisiren, so augenfällig beweisen, wie intim sie auch hinsichtlich der Dialektik mit dem Bürgerthum aus einer Kloake schlürfen, das ist für die Anarchisten, welche doch die Weltklugheit mit Löffeln gegessen haben, thöricht genug. (Was können wir dafür, wenn Leute vom entgegengesetzten Standpunkte sehen, was wir vom unsrigen? Der einzige Unterschied darin ist der, dass jene nicht das Recht zum kritisiren haben, weil sie ein noch schlimmeres Pack sind, wie die soz.-dem Führer.) Alle ihre journalistischen und oratorischen Tollheiten werden nicht verhindern, dass die deutsche Arbeiterschaft ihren ruhigen Schritt auch ferner einhält und sich niemals unter das schmähliche Joch beugt, was es giebt, nämlich unter die Herrschaft der Phrase (!!).

Die Arbeiterschaft wird den Provokationen des Anarchismus um so weniger Folge leisten, als sie weiss (insofern sie von den soz.-dem. Führern so belehrt wird), dass derselbe ideell und meist auch materiell, durch seine Beziehungen zum Spitzelthum, weiter nichts als ein Schürzenstipendiat der Kapitalsphryne ist (!!); er ist nicht der Vertreter der neuen Gesellschaft, sondern nur ein lasterverwandter, idiotisch veranlagter Sprössling der alten (wie leicht hätte man doch diesen „Idioten" auf dem Brüsseler Kongress in den paar anarchistischen Delegirten auf's Haupt schlagen können, hätte man sich in eine Diskussion mit ihnen eingelassen — und dann wäre der „Idiot" ein für allemal beseitigt —, statt sie hinauszuschmeissen), die ihn im Stadium ihres vollständigen moralischen Untergangs zeugte. (Wann wurde und wird denn die Sozialdemokratie gezeugt?) Seine Sinne sind wie bei allen Idioten lediglich auf das Zerstören geschärft, zu positivem Schaffen fehlen ihm deshalb sowohl Neigung wie Verständniss (zum Schaffen wohl für den König von Preussen, wie dem der soz.-dem. Fraktion), er erblickt folglich in jeder Thätigkeit, sei sie auch die mühevolle (!!) unserer Reichstags-Fraktion und ihrer Mitglieder, ein Nichts, wie er selbst ein Nichts ist für die Arbeiterbewegung. (Wozu denn aber wegen einem Nichts Spalten eines Blattes füllen?) Alles Gesperrte und in Klammern rührt von uns her.

An dieser Stelle ist es vielleicht nicht uninteressant für unsere Leser, zu erfahren, dass wir gezwungen sind, mit dieser Nummer unsere Auflage zu vergrössern.

* * *

Das Folgende ist zwar nichts heiteres, es zeugt aber von dem „Wohlwollen" des Ausbeuter- und Spitzelthums gegenüber den Anarchisten und verdient wohl hier angeschlossen zu werden. In Nummer 35 der „Berl. Volkstribüne" ist zu lesen:

„In bürgerlichen Blättern wird darauf hingewiesen, dass in nächster Zeit wieder ein Hochverrathsprozess in Leipzig zur Aburtheilung gelangen werde. Der Schauplatz soll Konstanz und Stuttgart gewesen sein. Aus sicherster Quelle erfahren wir über die Sache nun Folgendes: „Ein Gastwirth Gross in Engelshafen denunzirte einen Arbeiter Breilmeier, dessen Braut in seinem Gasthause in Stellung war, B. habe dem Mädchen anarchistische Zeitungen gegeben. Bei einer sofort erfolgten Haussuchung in der Wohnung Breilmeiers sollen dann einige Nummern der „Autonomie" und Broschüren gefunden sein. Breilmeier wurde verhaftet, und später auch sein Nebenarbeiter Tanner, ein Schweizer Bürger. In der Wohnung des Letzteren auf Schweizer Gebiet in Kreuzlingen wurde von einem deutschen Gendarmen ohne Wissen der Schweizer Behörde eine Haussuchung vorgenommen, die kein Resultat ergab. Das Vergehen des Tanner besteht einzig darin, dass er eine Kreuzbandsendung für Breilmeier angenommen hat, was nicht verboten ist. Alle Eingaben der Frau T. an den Bundesrath in Bern und an die Staatsanwaltschaft in Konstanz blieben erfolglos. — Aus dieser Geschichte, die einzig und allein einen Uebergriff der deutschen Polizei beweist, ist dann eine gruselige Räubergeschichte für die Sauregurkenzeit zubereitet: eine Anarchistin habe der Polizei Dienste geleistet und sei von den Anarchisten dafür ermordet, es handle sich um einen fürchterlichen Hochverrathsprozess u. s. f."

Briefkasten.

Genossen in B., warum schreibt Ihr nicht mehr? — E. Heine. Für diese Nummer kam Ihr Manuskript leider zu spät. Weitere Sendungen sind uns stets willkommen. — Peinlich. Werden Einiges von Ihnen in nächster Nummer bringen.

Auf Wunsch quittiren wir: Arb.-Bund N. Y., 10 Doll. 40 C. — A. Tillbach, 1 Doll. 60 C. — R., Berlin, 5 M. — Pas de Calais, zu Gunsten des Broschürenfonds 6 Fr. = 4s. 9d.

Subskriptionsliste Nr. 1 für Broschürenfonds 7s.

„Die Mærtyrer von Chicago",

eine 40 Seiten starke Broschüre, herausgegeben von den Pariser Genossen, ist in Ermangelung von anderen Bezugsquellen zum Preise von 10 Kreutzer, 20 Pfennig, 25 Centimes, 2½d. zu beziehen durch die Redaktion der „Autonomie", R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho, W., oder durch die Rédaction de la „Révolte", 140, rue Mouffetard, Paris. Alle Gelder sind nur an diese beiden Adressen zu senden.

PARIS.

Am Sonntag den 6. September halten die Pariser Genossen in der Rue Keller Nr. 13 eine Abendunterhaltung ab verbunden mit Verloosung zu Gunsten des Broschürenfonds, wozu die in Paris anwesenden Genossen freundlichst eingeladen sind. Anfang 8 Uhr. Das Loos kostet 25 Centimes, der Eintritt ist frei.

Theorie und Praktik des Anarchismus.

Ueber dieses Thema werden Samstag den 5. Septbr. in South Place und Sonntag den 6. Septbr. in „The Hall of Science" Debatten stattfinden zwischen den Genossen Janovski und Kahn. Anfang 1 Uhr 30 Nachmittags.

Diejenigen Genossen, welche noch im Besitze von Sammellisten für die Familien der in Deutschland verhafteten Genossen sind, werden ersucht, dieselben einzusenden. Dies gilt auch für Hull.

Zur Beachtung!

Sonntag den 6. September, Nachm. 4 Uhr präzis: Versammlung im Club Autonomie, 6 Windmill Street, betreffs November-Feier.

Sämmtliche anarchistische Gruppen sind eingeladen.

Club „Autonomie"

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag den 5. September: Vortrag über „Evolution und Anarchie" und „Die Frauen wie sie sind und wie sie sein sollten".

Printed and published by R. GUNDERSEN, 98, Wardour Street, Soho Square. London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W

No. 151. VI. Jahrg. London, den 12. September 1891. Preis per No. 1d.

An die „Wähler“!

Frisch auf, Kameraden, zur That, zur That!
Hört auf nun zu parlamentiren.
Seid Ihr der Reichstags-Komödie nicht satt?!
Wollt ewig Ihr nur raisonniren?
Mit Schwätzen richten wir gar nichts aus,
Drum schickt die Abgeordneten nach Haus'.

Die Herren Vertreter im Parlament,
Das sind gar geduldige Leute,
Ein Jeder von ihnen das Sprüchwort kennt:
„Morgen, morgen, nur ja nicht heute.“
Der Hunger plagt die Herren nicht sehr,
Ihnen fällt auch der Arbeit Last nicht schwer.

Den Stimmzettel preisen sie stets uns an
Als Rezept für all' uns're Leiden,
In pompöser Art, à la Charlatan,
Sie die Wahl-Medizin verschreiben.
Dazu die lange Explikation:
Quacksalber-Radikal-Operation.

Ja, wie der sel'ge Doktor Eisenbart
Die Leut' nach seiner Art kurirte,
Hat man es bald auch schon so weit gebracht,
Das Volk vor Hunger schier krepirte.
Drum sei jetzt uns're Resolution:
Fort mit der Wahl! Hoch die Revolution!

Revolution! — bei deinem Zauberklang
Der Körper bebt und Augen sprühen,
Wild schlägt der Puls vom heissen Blutes Drang,
Und, Rache dürstend, Adern glühen.
Und, wo sonst Furcht und Zweifel walten,
Des Kampfes Furien Einzug halten.

Und wenn im Volk des Kampfes Wuth erwacht,
Wird's quälen sich nicht lang' mit Wählen;
Mit einem Schwertstreich wird dann schnell vollbracht.
Was nie gelingt mit Stimmenzählen.
Auf denn, zur That! zum Schwert gegriffen!
Schau, wie es blinkt! 's ist bereits geschliffen!

Macht Platz dem Mann mit dem Schwert in der Hand!
Ihr Herren, dort auf dem Katheder,
Eh' Ihr's Euch verseht, liegt sonst Ihr im Sand,
Sammt Stimmzettel, Tinte und Feder.
Eilt schnell hinaus zur off'nen Thüre,
Nehmt mit Euch die ganze Wahlenschmiere.

Doch halt! verzeiht! ich hätt's vergessen schier;
Oft mangelt es — es ist ein Jammer,
Und Manchem ging's vielleicht wie oft schon mir —
An Servietten auf der Kammer.
Dort können, zur Bedienung hinten,
Stimmzettel gute Verwendung finden.

Chas. Diether.

Die Boden-Erzeugnisse.

Von P. KRAPOTKINE.

II.

Vor Allem muss man beachten, dass die gegenwärtige gesellschaftliche Einrichtung die Produktion des Bodens bedeutend beschränkt. Das persönliche Eigenthum, unter welcher Form immer wir es betrachten, ist ein Hinderniss für den wissenschaftlichen und vernunftgemässen Ackerbau, so wie die im Laufe dieses Jahrhunderts erzielten Fortschritte erlauben würden, ihn zu betreiben. Der Grossgrundbesitz ist in der That schädlich, weil er einen Theil des Bodens ertraglos lässt in den unfähigen Händen einer Geldaristokratie, welche, da sie ihn nicht selbst bewirthschaftet, unfähig ist, ihn zu bearbeiten, wie es geschehen sollte. Das Kleineigenthum ist ebenfalls schädlich, denn es gestattet nur persönliche, ungleichmässige und im Allgemeinen zusammenhangslose Anstrengungen, welche von viel mehr Erfolg gekrönt sein würden, wenn sie, infolge eines gemeinsamen Einverständnisses, nach einem gemeinsamen Ziele gerichtet sein würden. Uebrigens verringert die gegenwärtige Theilung des Grund und Bodens mit ihren Millionen von sich kreuzenden Gehegen und Rainen die bewirthschaftete Erdoberfläche ganz beträchtlich; in gewissen Ländern kann man die auf diese Weise für den Ackerbau verloren gehende Menge guten Landes auf ein Vierzigstel des Bodens veranschlagen. Man kann sich daher leicht vorstellen, was vor sich gehen würde, wenn morgen das persönliche Eigenthum verschwände, um dem Gemeineigenthum Platz zu machen. Heute macht jeder Besitzer mit seinem Grund und Boden, was ihm gut dünkt, ohne sich um die Gesellschaft zu bekümmern, innerhalb deren zu leben er gezwungen ist. Wenn er Grossgrundbesitzer ist, und es kommt ihm die Lust an, weite Landstrecken, die Getreide erzeugen, in Jagdgebiete umzuwandeln, so schickt er seine Pächter fort und schafft die Haide, oft über viele Hunderte von Aren hin. Je nach seiner Laune bebaut er das Land, welches er inne hat oder auch nicht, und wenn er es selbst bewirthschaftet, so beutet er es noch meistentheils mangelhaft aus, weil er nur den verjährten Schlendrian kennt. Mit dem Gemeineigenthum würde dem nicht so sein. Die Abschaffung aller Grenzen und künstlichen Hindernisse, welche die Felder einengen, würde sofort eine weite Fläche heute absolut unproduktiven Bodens verfügbar machen. Der Ernteertrag würde auf diese Weise ansehnlich vermehrt werden. Aber dieses würde der Hauptvortheil der sozialen Revolution, welche wir erwarten, nicht sein. Nicht allein die bebaubare Oberfläche würde vermehrt sein, sondern auch die Produktion selbst würde verhundertfacht werden durch eine Ausbeutungsweise, welche die Anwendung vernunftgemässer und wissenschaftlicher Verfahrungsarten gestattet. Wir sind zur gegenwärtigen Stunde noch in dem unwissenden Zeitalter der Extensiv-Wirthschaft *), und alle intelligenten Landwirthe anerkennen, dass man, um dem Boden alles Dasjenige abzuringen, was er uns liefern sollte, die Verfahrungsweisen der Intensiv-Kultur anwenden müsste. Nun aber könnte keine Eigenthumsform geeigneter sein zur Anwendung dieser Verfahrungsweisen, als die des Gemeineigenthums; denn dieselbe würde alle heute zersplitterten Kräfte der Landwirthe zusammenfassen und sie zu einem gemeinsamen Ziele mitwirken lassen. Aus den Vorgängen in der Industrie ersehen wir, wie viel die Produktionskraft vermehrt wird durch die Vereinigung der Arbeiter in ausgedehnten Fabrikräumen, in denen Alles gemäss den Regeln der Wissenschaft vor sich geht; wir können uns also eine Vorstellung von dem Bilde machen, welches uns die Erde bieten würde, wenn sie auf diese Weise ausgebeutet würde von Genossenschaften freier Menschen, welche, anstatt ihre Kräfte in vereinzelte Anstrengungen zu zersplittern, dieselben zu einer Art landwirthschaftlicher Arbeit aufbieten würden, die mit Rücksicht auf den grösstmöglichen Bodenertrag wissenschaftlich organisirt wäre. Diese Vereinigung der landwirthschaftlichen Arbeiter würde die glücklichsten Erfolge erzielen, und mit viel weniger Anstrengungen würden die Landwirthe dem Boden viel mehr abringen, als er heute liefert. Eine bessere Ausnützung des natürlichen Düngers würde allein genügen, dieses Ergebniss zu sichern. Wir lassen die befruchtenden Anschwemmungen, welche die Flüsse mit sich führen, in Millionen von Kubikmetern verloren gehen und dieselben könnten die Produktionskraft des Bodens mehr wie verhundertfachen. Einige ganz besonders entwickelte Gegenden ausgenommen, haben übrigens die Landwirthe noch ganz unentwickelte Verfahrungsweisen und der Boden gewisser Länder von grösster Fruchtbarkeit liefert nicht den fünften Theil dessen, was er liefern sollte. Um nur eines anzuführen, das ungeheure Russland, angemessen angebaut, könnte Europa wie auch Nord- und Südamerika reichlichst ernähren. Wie thatsächlich Elisée Reclus sagt: „Wenn „der Getreideertrag jeder Hektare in Russland der gleiche wäre, „wie in Grossbritannien, so würde sich der Ernteertrag nicht auf „650 Millionen Hektoliter belaufen, sondern auf fast 5 Milliarden „und all' dieses Getreide würde zur Nahrung für 500 Millionen „Menschen hinreichen.“ Wenn man an solche Thatsachen denkt,

*) Extensiv-Kultur ist diejenige Art der Landwirthschaft, welche bemüht ist, die der Gesellschaft nothwendige Menge von Boden-Erzeugnissen durch Ausdehnung der bebauten Erdoberfläche zu gewinnen; sie steht im Gegensatze zur Intensiv-Kultur, welche bemüht ist, derselben Erdoberfläche eine grössere Menge von Erzeugnissen abzuringen, durch wissenschaftliche Behandlung des Bodens. D. Uebers.

so frägt man sich, wozu wohl die Errungenschaften unserer Zivilisation gedient haben mögen, auf welche wir so stolz sind und die derartige ökonomische Ungeheuerlichkeiten bemäntelt. Man spricht unausgesetzt vom Fortschritt und insbesondere die Regierungen verlieren keine Gelegenheit, uns die überraschenden Ergebnisse ihrer landwirthschaftlichen Schulen zu rühmen; wahr ist es aber, dass Europa vom landwirthschaftlichen Standpunkte aus, sich noch im Zustande einer halben Barbarei befindet: in der Mehrzahl der Länder versteht man die vervollkommneten Kulturarten, welche die Wissenschaft uns anweist, nicht anzuwenden. Man würde dieselben sicherlich an dem Tage ausnutzen, an dem das Privat-Eigenthum verschwunden und mit ihm alle Hindernisse, welche sich den grossen Arbeiten der Verbreitung des Bodens entgegenstellen. Dann würde die Erde, diese alte Erde, welche wir so wenig zu würdigen wissen und deren Reichthümer wir so schlecht verwenden, uns bewundernswerthe Ernten liefern und man könnte nicht mehr sagen, dass das Brod mangele für die Menge der Hungrigen.

* * *

Aber man wird den Einwand erheben, dass wir da das Bild einer unmöglichen Ackerwirthschaft entwerfen und dass die Intensiv-Kultur für den Augenblick nur in einigen wenigen Gegenden verwirklicht ist. Lassen wir also diese „Utopie" beiseite; betrachten wir nur den heutigen Zustand, fragen wir uns, ob die Erde, so wie sie zur gegenwärtigen Stunde bebaut ist, genug hervorbringt für alle Welt; ob ein Jeder sich satt essen kann.

Es genügt, die Statistik zu Rathe zu ziehen und die Hauptzahlen, welche sie uns liefert, zusammenzustellen, um die Frage zu beantworten.

Kongress-Betrachtungen.

Obgleich die Resultate der in den letzten Jahren abgehaltenen Sozialisten-Kongresse in keinem Verhältniss mit den Opfern, die sie erforderten, standen, so gaben ihnen doch ihre mehr oder weniger rein proletarischen Beschlüsse (die man ja hinterher doch nicht halten brauchte) noch einen revolutionären Anstrich, und erwarben damit das Zutrauen der grossen Masse. Diesen Weg des Scheins verlassen und sich offen als das, was ja in Wirklichkeit die Majorität der Vertreter des Sozialismus sind, nämlich Bourgeois, bekannt zu haben, war dem sich jetzt geschlossenen Brüsseler Kongress vorbehalten, und nennen ihn deshalb die französischen Genossen mit Recht einen Bourgeois-Kongress. Wir Revolutionäre können ihm dafür nur dankbar sein, denn er hat uns und der Revolution einen Dienst damit erwiesen und die Stellung scharf getrennt. Durch die Ausschliessung der Revolutionäre vom Kongress ist die Spaltung zwischen autoritären und freien Sozialisten, die noch bis dahin in einem latenten Zustande war, offen zu Tage getreten.

Man hat beobachten können, wie die Führer ihren ehrgeizigen Gefühlen freien Lauf liessen, ja einige unter ihnen wurden durch die Lobhudeleien, die sie sich gegenseitig sagten, so verworren, dass sie ganz und gar vergassen, ob sie von Arbeitern oder von Bourgeois abgesandt waren. Kurzum, aus allen ihren Reden geht hervor, dass sie die Macht erlangen wollen. Und was wollen sie damit machen? Genügen die Versuche, die die Menschheit seit Jahrhunderten damit gemacht hat, nicht? Sind nicht alle möglichen Formen der Herrschaft, von der natürlichen des Alterthums an, bis zum allgemeinen Stimmrecht der neuen Zeit versucht worden?

Pfaffen, Könige und Barone, Minister, Richter und Kammerer, sie alle haben die Macht in Händeu gehabt und alle haben sie zu ihren Zwecken ausgenützt; nicht ein Einziger hat es versucht, den Wohlstand der Massen damit zu fördern. Und heute, wo sich die Menschen von dieser Bürde, die auf ihren Schultern ruht, befreien wollen und ein unwiderstehlicher Drang die Menschen nach dem sozialen Leben, nach der höchsten Freiheit treibt, wo alle Temperamente, alle Talente und Genies aufblühen und sich in der belebenden Sonne der individuellen Autonomie stärken können, kommen heute unsere braven ehrgeizigen Führer und quatschen uns die alte Leier von dem Segen der Herrschaft vor.

Oh gewiss, es befinden sich welche unter ihnen, die noch an die Nützlichkeit, die Herrschaft zu erringen, glauben; diese, die Wahnsinnigen des Zwangs, sind ebenso gefährlich als die Ehrgeizigen. Der Rest der Majorität der sozialistischen Vertreter sind nichts weiter, als die Schulze-Delitzsch, Lasker und andere Demagogen, nur mit einem etwas radikaleren Programm, was sie den Wählern grossartig vorhalten, mit der festen Ueberzeugung, es nie zur Ausführung zu bringen, sobald sie am Ruder sind.

Und hätten sie selbst den guten Willen, sich der Macht nur zum Wohle des Volkes zu bedienen, so könnten sie es nicht; denn die Macht korrumpirt. Wer sie gebraucht, missbraucht sie, wie wir ja schon ein Vorspiel davon (bei der Angelegenheit der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung", Magdeburger Volksstimme" und des letzthin erschienenen Flugblattes, um nur Fälle, die noch in aller Genossen Erinnerung sind, anzuführen) erlebt haben.

Einmal das Heft in Händen, so treten Diejenigen, die sich heute noch als die ergebenen Diener des Volkes proklamiren, gerade so herrschsüchtig als ihre Vorgänger auf, und der Streich wäre gespielt.

Doch nehmen wir sogar an, sie blieben rein und arbeiteten nach- wie vorher für das Wohlergehen des Volkes; wäre es da nicht eine Utopie, einer oder mehreren Nationen oder wohl gar der ganzen Menschheit ein von einigen Individuen fabrizirtes Ideal aufzudrängen? Ein solches gezwungenes Wohlergehen wollen wir nicht um keinen Preis, das können sie für sich behalten.

Und um es nun zu beweisen, dass sie von der Macht keinen andern als „loyalen" Gebrauch machen, fangen sie schon mit autoritären Schlägen an, die uns genügen, unsern Argwohn zu bestätigen. Sie behaupten, einmal im Besitze der Macht, dieselbe nicht zu missbrauchen und doch handelten sie auf ihrem Kongress schlechter gegen die revolutionäre Fraktion, als selbst die Konservativen gegen sie handelten; denn sie als Republikaner können fast in alle monarchistischen Kammern eintreten, wie die französischen Monarchisten es noch heute in der Bourgeois-Kammer können; aber der Sozialisten-Kongress hatte keinen Platz für die Revolutionäre.

Dies zeigt uns, zu was sie später fähig sind. Doch desto besser, sie haben uns ihre reaktionäre Gesinnung und ihren Wunsch, zu herrschen, gezeigt. Wir sind also gewarnt. An den Unabhängigen und Revolutionären ist es jetzt, ihre Vorkehrungen zu treffen.

Zeigen wir den Proletariern, dass sie von ihren Führern nichts mehr zu erwarten haben, denn der Kernpunkt der wichtigsten, das internationale Proletariat am meisten interessirenden Fragen, wie: Die internationale Organisation, der Militarismus und der Generalstreik ist wohlweislich umgangen und, wie es der holländische Delegirte Domela Nieuwenhuis ganz zutreffend sagte. durch Phrasen ersetzt worden. Ja es wird Zeit, dass man dieser Bourgeois-Fraktion des Sozialismus kräftig entgegenarbeitet und ihre ehrgeizigen Gefühle im Keime erstickt.

E. Heine.

Die schönste Lüge.

„Lasset die Kleinen zu mir kommen, denn ihnen ist das Himmelreich."

Dieser mehr wie tausend Jahre von gewinnsüchtigen Priestern auf die christgläubige Menschheit verpflanzte Spruch, indem der sogenannte Heiland oder Welterlöser „Jesus Christus" bewiesenermaassen gar nie existirte! war eben ausgedacht, um es der Kirche leichter zu machen, die Jugend zur Erziehung zu gewinnen, was, wie die Weltgeschichte beweist, ihr auch vortrefflich gelungen ist.

Die allgemeine Verdummung der Völker und blinde Ergebung in das aufgebürdete Joch hat Kreuzzüge hervorgebracht, Massengeisselungen, Hexen und Juden-Verfolgungen, wunderbare Gottesgerichte (wo man schon im Voraus wusste, welche Partei der Sieg davontragen wird), unzählige Geistesirrungen, Erbitterung und Kämpfe, gar nicht der schaudererregenden Opfer zu erwähnen, welche die heilige — — Inquisition zur Ehre Gottes schlachtete.

Lasset die Kleinen zu mir kommen, denn ihnen ist das Himmelreich.

Diese schöne Lüge war der blutige Kitt, welcher den Papststuhl und die Throne befestigte, indem im Zeitalter der angegebenen Christenverfolgungen die Geistesrichtung der westlichen Völker eine anarchistische war; das laute Hohngelächter der wahrheitsscheuen Theologen kann nichts an dieser peinlichen Thatsache der Vergangenheit ändern. Wer sich die Mühe giebt, über die Begebenheiten in den ersten Jahrhunderten der Weltgeschichte nach christlicher Zeitrechnung nachzudenken, der wird sofort herausfinden, dass der Glaube an die Götter vollständig im Sinken war, und dass es damals zur guten Erziehung gehörte, über die Götter und den Tempelkram zu spotten.

Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, selbst dann, wenn er die Wahrheit spricht.

Wer kann es beweisen, dass jene ersten verfolgten Christen — nicht Anarchisten waren und ob nicht vor dem Zusammenbruch der alten abgebrauchten Götter der neugestaltete Gott — Christus, aus einer freisinnigen Idee entstand und demzufolge für die Anarchie berechnet war, was schon die Worte bedeuten, z. B.: „Was du nicht willst, dass dir geschieht, das thue einem Andern nicht", oder „liebe deinen Nächsten, wie dich selbst".

O ihr gleissnerischen Psalmensinger und Bibelsprüchedeuter, wie wenig wurden und werden gerade diese Sätze von euch beachtet! Vielleicht deswegen, weil sie anarchistisch sind?

Hätte man, anstatt den neuen Gott zu entstellen, um die Menschheit in das Joch der Religion zu zwingen — schon vor achtzehnhundert Jahren die Wahrheit und Moral gelehrt, wie viel Unheil wäre vermieden worden und wie viel unschuldiges Blut würde nicht vergossen worden sein! Die Menschheit wäre schon längst am Ziele der Anarchie, der Einigkeit und vereinten Liebe!

Vergegenwärtigen wir uns eine fröhliche Kinderschaar, wie leichtlebig und sorgenlos bewegt sich diese kleine noch nicht verdorbene Welt, so lange das Gift des Hasses noch nicht zu wirken begann, so lange die Eitelkeit durch falsche Vernunftslehren den Hochmuth nicht emporwachsen liess und die geselligen Gefühle der Gleichheit und Freiheit nicht erstickten.

Immer war es der Menschen erste Gesellschaftspflicht, dieses glückliche Gefühl der Gleichachtung und Liebe zu pflegen, weiterzupflanzen, zu veredeln und zu verbreiten.

„Lasse die Kinder unbehütet allein und du wirst die bösen Neigungen sich entfalten sehen!“ rufen darauf die wichtigthuenden Gesetzgeber und Rechtsverdreher, ohne sich zu bemühen, um nachzudenken, dass uns die verkehrte Erziehung den Egoismus, Lügner und Verbrecher schafft! Hätte diese Klasse von Ordnungswächtern schon vom Beginne der geistigen Entwickelung der Menschen, also schon bei der frühesten Jugend angefangen, als wahre, alleinseligmachende Religion die Gerechtigkeitsliebe einzuprägen und das Halten des gegebenen Wortes als das Höchste der Ehre zu schätzen, so wäre das Edle im menschlichen Charakter geläutert und zum allgemeinen Wohle der Gesellschaft ausgebildet worden, nicht wie heute, wo man dem Ehrenworte mit gestempeltem Papier nachhelfen muss.

Hätte man, anstatt knieen und beten zu lernen, in die Herzen der Jugend das Gefühl der Menschenwürde zur Erkenntniss gebracht und grossgezogen, so gäbe es jetzt keine Tyrannen, keine Knechte!

Die Demuth entnervt und verdummt! Die Demuth hat die gefährlichsten, die schlimmsten Sklaven erzeugt und deshalb auf die Gesellschaft verderblich gewirkt. Hätte man sich nie gebeugt, so hätten keine Herrscher, keine Tyrannen aufkommen und sich befestigen können.

Beugt euch nicht, so werdet ihr nicht geknechtet! Nur wer sich knechten lässt, wird gepeitscht und getreten. Woher stammen die Tyrannen? Woher stammt ihre unantastbare höhere Gewalt, ihre Macht? Aus der Kriecherei der Heuchler, Beter und Unterdrückten! Heuchelt und betet nicht, lasst euch nicht unterdrücken, so giebt es keine Ausbeuter, keine Herren, keine Bedrücker.

Lasset die Jugend keinen Unsinn, keine Lügen lehren, sondern die Kleinen schon zur Vernunft kommen, dann wird der Menschheit die Erde ein Himmelreich sein, und die Grundsätze der Anarchie, Gleichheit und Freiheit, werden Wurzel fassen und aufblühen können, und ihre Frucht, die Gerechtigkeit, die Menschen in Liebe und Eintracht vereinen.

„Lasset die Kleinen zu mir kommen, denn ihnen ist das Himmelreich!“

Diese schöne Lüge, welche man dem erdichteten Heiland in den Mund legte —, hat achtzehnhundert Jahre lang Heere von Priestern gemästet, hat Reichthümer in Kirchen und Palästen aufgehäuft, doch für die Armuth statt Schulen, Gefängnisse und Spitäler errichtet. Was der Klerus und die Aristokratie während Tausenden von Jahren Böses gestiftet haben, das heisst, die Kräfte der Verdummung und der Knechtschaft über Millionen ausgebreitet, das müssen jetzt die Anarchisten emporheben und zerreissen, um endlich Licht und Frieden zu schaffen.

C. Peinlich.

Prozess der Genossen Descamps, Dardare und Leveillé.

Am Freitag den 28. August fand im Schwurgericht des Departements La Seine die Verhandlung gegen die Genossen Descamps, Dardare und Leveillé statt. Dieselben waren angeklagt, am 1. Mai d. J. in Verbindung mit andern unbekannt gebliebenen Personen verschiedene Polizeiagenten verwundet zu haben, in der Absicht, dieselben zu tödten.

Der Anklageakt lautet kurz folgendermassen: Am 25. April hätte Descamps in einem Saale zu St. Denis folgende aufreizende Rede gehalten:

„Bürger und Bürgerinnen! Bewaffnet Euch am 1. Mai mit Gewehren, Messern, Hacken, Revolvern etc., damit Ihr, sollte es nöthig sein, Blut zu vergiessen, Euch bis zum Tode vertheidigen könnt. Lasst uns zusammen in die Magazine gehen, um uns das Nothwendigste zu nehmen. Wenn man uns widersteht, so dürfen wir uns nicht furchtsam zeigen, sondern müssen die Leute, welche uns den Weg vertreten, erschiessen.

Bürger und Bürgerinnen! Alles, was ich am 1. Mai von Euch verlange, ist, dass Ihr nicht vor dem Tode zurückschreckt. Wenn die Polizeiagenten Euch gegenübertreten, müsst Ihr dieselben wie die Hunde tödten, was sie auch wirklich sind. Rechnet auf den Kameraden Decamps und lasst uns zusammen rufen: Nieder mit der Regierung! Tod dem Carnot! Tod dem Constans! Es lebe die blutige Revolution!“ (Und die Zuhörer applaudirten den Redner.)

Die Anklage erzählt die stattgefundenen Manifestationen auf ihre Weise: Die angeklebten Plakate im Norden von Paris; die Zusammenkunft in Levallois Perret; die Prozession der Anarchisten, unter denen sich auch die Angeklagten befanden, mit der rothen Fahne, und endlich das Haltmachen bei einem Weinhändler in Clichy.

Die Schilderung des Kampfes ist verschieden. Dank der Geistesgegenwart der Genossen mussten die Polizeiagenten zugeben, dass sie in das Lokal eindrangen, um die rothe Fahne zu holen, bevor ein Schuss gefallen.

Wie bei allen Anarchistenprozessen, durften die Kameraden auch hier keinen Augenblick verlieren, um die lügenhaften Aussagen zurückzuweisen. —

Beim ersten Revolverschuss zogen sich die ersten drei angekommenen Polizisten auf den öffentlichen Weg zurück. Die Anarchisten verliessen die Schenke und ein Strassenkampf begann. Auf der einen Seite die Anarchisten, welche schossen, um ihren Rückzug zu schützen; auf der andern Seite die Polizeiagenten, welche bald von Gendarmen zu Pferd verstärkt wurden, alsdann der Kommissär mit seinem Sekretär.

Die Anklageschrift sagt, dass Descamps mit einem Revolver von Kaliber 12 und einem Dolch bewaffnet war, und dass er dem Brigadier der Gendarmerie Naudet gegenüber Front machte, auf welchen er schoss, indem er seinen Revolver auf den linken Arm stützte, um besser zielen zu können.

Dardare und Leveillé hatten Revolver von Kaliber 7.

Als der Kommissär seine Leute wieder zusammenzog, waren es einzig Descamps, Dardare und Leveillé, welche sich den Agenten der öffentlichen Gewalt widersetzt haben sollen.

Im Moment der Intervention des Polizei-Kommissärs hatte Descamps, welcher weder seinen Revolver noch seinen Dolch mehr hatte, den Büttel Vernier entwaffnet und ihm mit seinem Säbel mehrere Wunden beigebracht. Gleichfalls hatte Descamps auch auf den Büttel Magnier losgehauen, doch hatte dieser nur Quetschungen erhalten; einzig seine Kleider waren beschädigt.

Descamps wurde durch den Kommissär verhaftet; der Gendarm Beyer bemächtigte sich Dardare's im gleichen Moment, in welchem er auf den Gendarm Girard Feuer gab. Leveillé versuchte zu fliehen. Er war an einem Schenkel verletzt und verlor viel Blut. Man verfolgte seine Blutspuren wie diejenigen eines verwundeten Hasen. Man fand keine Waffen bei ihm. Aber auf die Anzeige eines Miethmannes des Hauses, in das er sich geflüchtet, entdeckte man in einem Haufen seinen Revolver von Kaliber 7, welcher noch mit vier scharfen Patronen geladen war, und zwei leere Hülsen enthielt.

Nach dieser Erzählung sieht man, wie „La Révolte“ sagt, dass — hätte eine grössere Zahl Genossen dem Beispiel der drei Angeschuldigten gefolgt — Alle grosse Aussicht gehabt hätten, sich schadlos zu halten.

Der offizielle Bericht endigt mit der Aufzählung der Verletzungen: der Büttel Defoulon war durch zwei Kugeln im Gesicht und durch eine dritte in der Schulter verletzt; ein zweiter Büttel, Magnier, erhielt eine Kugel in die Herzgegend, leider nicht tödtlich; der dritte des Büttel-Kleeblattes, Vernier, wurde von unserem wackeren Descamps mit einigen Säbelhieben quittirt.

Der Brigadier Naudet ist am linken Bein verletzt; der Gendarm Beyer erhielt eine Kugel ins rechte Knie.

Der Gendarm Girard erwischte eine Kugel in seinen — Mantelsack (dieser ist jedenfalls auch das Edelste an diesem Tropf). Auch dem Pferd des Gendarmen Levrey ging es fast an den Kragen.

Anderseits haben die Angeschuldigten allerdings auch ihr Leben gewagt. Leveillé hat, wie wir schon oben gesehen haben, einen Schuss in den rechten Schenkel; Descamps ist an einem Ohre durch ein Wurfgeschoss verwundet.

Auch ein Metzger, der junge Gosseret, der diesem Kampf nur zugesehen hatte, wurde durch eine sich verirrte Kugel verwundet.

Die Anklageschrift erzählt die weitern Begebenheiten nicht, sie sagt nicht, wie die Büttel unsere Genossen behandelten, nachdem sie gefesselt nach dem Polizeiposten geschafft wurden. Von halbe Stunde zu halbe Stunde wurden unsere Brüder auf die gemeinste Art und Weise misshandelt: man versetzte ihnen Fusstritte etc.

Defoulon, einer der verwundeten Büttel, zog sein Messer. Er hatte es auf Dardare abgesehen, hatte jedoch den Muth nicht.

Der Arzt erschien schon neun Tage nach dem 1. Mai.

Dass dieser Arzt ein Bourgeois ist, könnte man aus dieser Thatsache schon schliessen; auch wird diese Schlussfolgerung nicht bestritten.

Mag der Zustand der überwältigten Genossen sein wie er wolle, sie wurden von den Bestien natürlich auch wie solche behandelt, das sieht man auch aus dem weiteren Verlauf des Prozesses, auf den wir in nächster Nummer zurückkommen werden.

„Die Anarchisten“,

so lautet der Titel des neuen Werkes, welches J. H. Mackay, Verfasser des „Sturm“, bei Schabelitz in Zürich erscheinen lässt. Das Buch ist fast 400 Seiten stark, schönen Druckes und — kostspielig; dasselbe ist auch vielleicht seines Inhaltes nach mehr für Bourgeois als für Arbeiter bestimmt*). Dieses ist besonders wahr für den grössten Theil des Werkes, der eine genaue Schilderung des Elends Londons und eine Beschreibung des internationalen revolutionären Lebens derselben Stadt enthält. Der Rest des Buches ist der Diskussion über Anarchismus gewidmet und, sagen wir gleich, Mackay sucht den Kommunismus zu bekämpfen zu Gunsten

*) Am meisten scheint es dem Kleinbürgerthum ansprechen zu sollen, welches M. in erster Linie als Welterlöser ausersehen, indem er es durch das Mutual-Banksystem dem Grosskapital gegenüber konkurrenzfähig zu machen wünscht. Für dieses System haben die Arbeiter gar kein Verständniss, können keines haben, weil, um Noten zu erhalten und in Zirkulation zu setzen, man doch deren Werth repräsentirende Waaren besitzen muss. D. Red.

des individualistischen Anarchismus, auf eine Weise, die seiner unwürdig ist. Es ist uns schwer, zu errathen, welcher Theil des Werkes den Autor bewegt, so das Buch zu schreiben; das eine ist sicher, es mangelt demselben an Einheit und Zusammenhang. Wenn der Denker hervortritt, wo nur der beschreibende Künstler sichtbar sein soll, interessirt es sehr wenig, dass aber M., wo er raisonniren sollte, uns die Vorzüglichkeit seines Individualismus nachzuweisen es vorzieht, dem Kommunismus Ideen anzudichten, ist unverzeihlich. Wo zum Beispiel hat er sehen, hören oder lesen können, dass wir unter freier Liebe das verstehen, dass „jede Frau die Pflicht hat, sich dem Verlangen jeden Mannes hinzugeben und kein Mann das Recht hat, sich dem Verlangen einer Frau zu entziehen"?

In den Diskussionen über Individualismus oder Kommunismus lässt der Autor zwei Personen sprechen. Auban vertheidigt die erstere, Otto Trupp die letztere der beiden Theorien. Auch hier ist das Vorgehen zu tadeln. Es werden dem Trupp Worte in den Mund gelegt, die er niemals hat sagen können und im Moment, wo er Wichtiges sprechen will, schneidet ihm Mackay auf ganz sozialdemokratische Weise das Wort ab*). Der Kommunismus, den M. bekämpft, ist zum Theil das Geschöpf seines Gehirns und der Sieg über denselben war kinderleicht. Trotz dieser Vorwürfe, die wir im Namen der Idee und der Kunst zu Rede bringen — da beide nur gewinnen konnten, wenn M., statt gegen eine Windmühle zu kämpfen und siegen, es ernst mit der Sache genommen hätte —. Wir sagen also, dass trotz dieser Vorwürfe wir durchaus nicht der Ansicht mancher Genossen sind, Mackay nun als Feind unserer Sache zu betrachten.

Wie nützlich es auch für uns eine sachliche unparteiische Diskussion wäre, so wird es uns sicherlich keinen Schaden bringen, wenn der Anarchismus in weitern Kreisen debattirt wird.

In einer der nächsten Nummern der „Autonomie" gedenkt der Schreiber dieses in eine Diskussion des Mackay'schen Individualismus einzugehen; sagen wir nur noch, dass, während M. den Kommunismus als Ideal bekämpft, er auch die Gewalt als Mittel zum Zwecke streng verwirft. Hier ist, unserer Ansicht nach, Mackay einfach im Widerspruch mit sich selbst. Doch darüber nächstens.

H.

Correspondenz.

Berlin, den 7. September 1891.

Werthe Genossen!

Von den letzten Vorgängen an hiesigem Orte sind Sie wohl vollständig unterrichtet. Ich werde nun versuchen, ein anschauliches Bild der jetzigen Lage vorzuführen, und ersuche ich Sie, dieses in der „Autonomie" zum Abdruck zu bringen.

Die Spaltung im sozialdemokratischen Lager ist grösser als Sie denken, und sorgt schon die Parteileitung dafür, dass der Riss unüberbrückbar wird. Die Kampfesweise der soz. Herren (Ver-)Führer ist eine schmachvolle. Hat jemand den Muth, in einer Versammlung seinen revolutionären Standpunkt voll und ganz zu vertreten, dann finden sich sofort „Fraktionsmenschen", die denselben politisch unmöglich machen wollen, und ist ihnen kein Mittel schlecht genug, um dem Genossen den Boden zu entziehen. Es wird jetzt von den Herren (Ver-)Führern das Wörtchen „Phrase" mit grosser Vorliebe gegen die Opposition angewendet, wenn von dem schrecklichen Wort „Revolution" die Rede ist; als wenn nicht das ganze Verhalten der „Fraktionsmenschen" eine einzige grosse Phrase schlimmster Art wäre, welche dazu dienen muss, den Arbeiter in grösster Abhängigkeit und Knechtschaft unter seine „grossen Führer" zu vereinigen. Wann wirst Du deutscher Michel 'mal zur Vernunft kommen? Ermanne Dich! Wirf den Fraktions-Ballast von Dir, welcher Dich Tausende und abermals Tausende von Mark kostet, und welcher nur dazu da ist, damit sich Deine Verführer von Deinen Arbeiter-Groschen mästen können. Ihr müsst es doch nach den letzten Vorgängen begreifen, dass für Euch thatsächlich Nichts geschieht. Denkt selbständig! Handelt selbständig! dann werdet Ihr die wahre Freiheit erringen!

Die Opposition gewinnt von Tag zu Tag mehr Anhänger. Es drückt sich hier ein Missfallen gegen die Parteileitung aus, das kritisch zu werden verspricht. Das erwies die letzte Versammlung im Eiskeller, wo die Opposition eine grosse Majorität bildete. Es wurde fast von sämmtlichen Rednern anerkannt, dass es so nicht mehr weitergehen kann und darf. Der Diplomat Auer suchte natürlich Alles zu beschönigen, es gelang ihm aber nicht; und wird demselben die Meinung, „die Opposition in einigen Droschken nach Hause zu schicken", etwas schwer im Magen liegen. Die „Hurrah-Kanaille" musste betrübt von dannen ziehen. Sie sehen also, die Erkenntniss bricht sich Bahn. Muthig vorwärts! Durch Nacht zum Licht!

Besten Gruss. M. F. T.

Zur sozialen Bewegung.

DEUTSCHLAND.

Schon ruft die Brodvertheurung hier und da Krawalle hervor. In Dessau zog nämlich letzte Woche die Volksmasse gegen die Bäckermeister zu Felde, welche mit dem Roggenbrod aufschlugen. Um die „Ordnung" herzustellen, liess man das Militär ausrücken. Mehrere Personen wurden verwundet und viele verhaftet. Wie es heisst, sollen die Verhafteten meistens Sozialisten sein. Fangen diese an, ihr „musterhaftes Betragen", auf welches ihre Führer immer so stolz waren, aufzugeben?

*) Uns scheint es fast, als ob M. das Wichtige zu sagende einfach selbst nicht wüsste? D. Red.

ITALIEN.

Unter den Bauern von Frisa sind Unruhen ausgebrochen. Die Bauern, mit Hacken und Knitteln bewaffnet, stürmten das Gemeindehaus und verjagten die Gendarmerie. Der requirirten Infanterie gelang es mit vieler Mühe und nach lebhaftem Handgemenge, die „Ordnung" wieder herzustellen. Ueber 50 Verhaftungen wurden vorgenommen, auch gab es zahlreiche Verwundete. — Solche Vorgänge bestärken uns in der Hoffnung, dass es nicht mehr sehr lange dauern wird, ehe der entscheidende Kampf geschlagen wird. Ueberall fast die gleichen Verhältnisse, überall die bevorstehende Geschäftskrise und Hungersnoth, aber auch überall die Ohnmacht der Autoritäten, diesen Zuständen abzuhelfen. Man wird sich daher gezwungen sehen, entweder die Autoritäten zu beseitigen und sich selbst zu helfen, oder zu Grunde zu gehen; und dass man zu dem letzteren sich nicht verstehen wird, beweisen schon die Unruhen.

SPANIEN.

In Cadix wurde auf dem Bureau des Journals „Le Socialiste" Haussuchung gehalten und, wie es heisst, eine Bombe gefunden. Vierzehn Personen sollen verhaftet worden sein.

SKANDINAVIEN.

Aus Stockholm, 19. August, wird dem „Reichs-Anzeiger" geschrieben: Aufgereizt von sozialistischen Agitatoren haben die Arbeiter der Silbergrube Kallmora im Bergdistrikte Norberg vor zwei Monaten die Arbeit niedergelegt und sind trotz aller Vermittlungsversuche nicht zu bewegen gewesen, von ihren ganz unbilligen Forderungen abzulassen, haben sogar mit Gewalt andere Arbeiter an der Fortsetzung der Arbeit in der genannten Grube zu hindern gesucht. Aus dieser Veranlassung haben 22 Gaubenbesitzer und die Vorsteher der grössten Bergbau-Gesellschaften in dem genannten Bergdistrikt eine öffentliche Erklärung erlassen, in welcher es heisst: „Unter solchen Verhältnissen können wir unsere Gruben nicht länger betreiben; wir sind deshalb genöthigt, den Grubenarbeitern zu erklären, dass wir, wenn eine geordnete Arbeit in der Silbergrube nicht bis Ende dieses Monats wieder aufgenommen ist, am 1. September die Arbeit in allen uns gehörigen, im Grubendistrikt Norberg belegenen Gruben einstellen werden, bis ruhigere und geordnete Zustände wieder hergestellt sind."

Da heisst es also, Vogel friss oder stirb. Wie wäre es aber, wenn die Arbeiter des ganzen Distriktes zusammenstünden, die Betriebe auf eigene Rechnung fortsetzten, d. h. weiterarbeiteten, ohne sich den Teufel um die Erklärung der Ausbeuter zu scheeren? Müsste nicht die ganze schwedische Arbeiterschaft ihnen zujauchzen, sich mit ihnen solidarisch erklären? Und dann hätte die letzte Stunde des Ausbeuterpacks und des Staates geschlagen.

— Kopenhagen, 4. Septbr. In Aarhus haben sämmtliche Staatsbahn-Maschinenarbeiter die Arbeit niedergelegt.

AMERIKA.

Im statistischen Amte zu Connecticut wurde ein sehr interessanter Artikel über die Grade der Arbeiterausbeutung verschiedener Geschäftszweige veröffentlicht. Die Zahlen wurden mit grosser Sorgfalt aus den Geschäftsbüchern der Arbeitgeber von mehr als 600 Industriellen gesammelt.

Die kleinen Geschäftshäuser ganz unberührt lassend, ergiebt der grosse Maschinengebrauch das Netto-Benefiz des Arbeiters an den Arbeitgeber (ohne den Gewinn des Grundbesitzers zu rechnen) 6 bis 12 Prozent des angelegten Kapitals. Wird nun das angelegte Kapital im Durchschnitte von 500,000 bis 2,500,000 gerechnet, so fällt den Unternehmern (Kapitalisten) ein Reingewinn von 50,000 bis 185,000 Franken jährlich zu.

Jeder Arbeiter ergiebt nun seinem Arbeitgeber z. B. in der Eisenindustrie jährlich 530 Fr. und in der Seidenmanufaktur 1000 Fr. („Révolte".)

Prosit Mahlzeit!

Neue vortheilhafte Erwerbsaussicht für deutsche Arbeiter, welche keine Beschäftigung haben und bei den theuren Lebensmittelpreisen dem Hungertode ausgesetzt sind.

In einem portugisischen Blatte las ich unlängst folgendes Rezept:

In der Stadt Itebaianna zeigte sich ein Neger, welcher die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog, weil er öffentlich als Allesfresser verfaultes Katzen- und Hundefleisch ass, ja selbst Geflügel, welches vor Fäulniss schon zerfallen war und pestilenzischen Duft verbreitete. Dieser Mann schläft im Freien, geht in Fetzen halb nackt, hat also gar keine Bedürfnisse und ist infolgedessen weder als Sozialist noch Anarchist staatsgefährlich, dabei verdient er noch durch jene Vorstellungen ziemlich viel Geld. Vielleicht wird die Hungerperiode in Deutschland bald noch so arg, dass auch dieses Geschäft nutzlos wird sein. Also bei Zeiten sich einüben! C. P. X.

Briefkasten.

Lambert. Wegen Mangel an Zeit haben wir noch nicht geschrieben — aber nächste Woche — einen Art. in nächster Nummer. — H. B. Wenden Sie sich an R. Gundersen, 98 Wardour St., Soho. — Genossen, welche noch im Besitz von Nr. 50 der „Aut." sind, werden ersucht, uns dieselbe zukommen zu lassen.

Auf Wunsch quittiren wir: B. in B., 3 M. — Alkohol 50 Pf. — Heinrichs, 5s. für Broschürenfonds.

Zu kaufen gesucht

wird von uns: „Harmonie und Freiheit", von Weitling.

Club „Autonomie"

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag den 12. September: Vortrag und Diskussion. Thema: „Der grösste Diebstahl", eine Kritik über Mackay's Buch: „Die Anarchisten".

Printed and published by R. GUNDERSEN, 98, Wardour Street, Soho Square. London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 152. VI. Jahrg. London, den 19. September 1891. Preis per No. 1d.

Die Boden-Erzeugnisse.

Von P. KRAPOTKINE.

III.

Beim jetzigen Stande der Wissenschaft würde es unmöglich sein, die Gesammtmenge der Boden-Erzeugnisse genau festzustellen; für eine grosse Zahl von Ländern mangelt die Statistik in der That und keinerlei, auch nur muthmassliche Angaben, erlauben, deren Ertrag annähernd festzustellen. Wenn man also ein einigermassen zutreffendes Bild der Nahrungsmittel, über welche der Mensch verfügt, entwerfen will, so muss man in seinen Untersuchungen alle diejenigen Gegenden ausschliessen, über welche man keine genügend festgestellte statistische Angaben besitzt. Wir sind gezwungen gewesen, dies zu thun und wir haben zur Grundlage unserer Betrachtung nur die zwei bestbekannten Ländergruppen der Erde, Europa und die Vereinigten Staaten von Nordamerika, genommen. Diese zwei Ländergruppen umfassten im Jahre 1886 eine Bevölkerung von 407,360,000 Personen oder etwas mehr als ein Viertel der Bevölkerung der Erde. Unsere Studie, auf diese Art auf die Abschätzung der Erzeugnisse eines Bruchtheiles der Menschheit beschränkt, kann sehr unvollkommen erscheinen, man muss aber bedenken, dass die Nationen, deren Hilfsquellen an Nahrungsmitteln wir einer Untersuchung unterziehen werden, gerade diejenigen sind, bei denen die Zivilisation gegenwärtig die höchste ist und dass sie es auch sind, bei denen sich die erschreckende soziale Frage in ihrer ganzen schmerzlichen Schärfe aufwirft. Indem wir uns mit Europa und den Vereinigten Staaten beschäftigen, werden wir also von dem bei Weitem wichtigsten Theile der Menschheit sprechen und es wird uns möglich sein, die Schlüsse, welche wir aus dieser Studie ziehen werden, durch Folgerung auf die ganze Erde auszudehnen.

Noch ein Wort über die Art und Weise, wie wir diese Arbeit zusammengestellt haben. Ungeachtet der zahlreichen Nachsuchungen, die wir unternommen haben, waren in den Statistiken die Ziffern, deren wir benöthigten, nicht immer zu finden. Wir sind also in diesem Falle gezwungen gewesen, die Unzulänglichkeit der offiziellen Dokumente durch indirekte Berechnungen zu ergänzen, die wir übrigens so sorgfältig angestellt haben, als es uns nur immer möglich gewesen ist. Nothwendiger Weise sind die Angaben, welche aus diesen Berechnungen hervorgegangen sind, nur annähernd; aber sie sind eher unter der Wirklichkeit geblieben, als dass sie dieselbe überschreiten; sie werden unsere Schlussfolgerungen nicht entkräften, sondern im Gegentheile, denselben nur noch mehr Nachdruck verleihen. Gehen wir also nun auf die Frage selbst ein.

* * *

Unter den Boden-Erzeugnissen sind diejenigen, welche dazu dienen, das Brod zu bereiten, die Wichtigsten. Wir haben demnach unsere Berechnungen mit den Getreiden begonnen. Folgendes ist, nach den offiziellen Statistiken, die Getreidemenge*), welche diejenigen Länder erzeugen, mit denen wir uns hier beschäftigen (nicht inbegriffen in diesen Zahlen sind die zur Aussaat nothwendigen Getreidemengen):

Durchschnittliche Erzeugung an Getreiden (1881—86):

Weizen		477,000,000	Doppelzentner.
Roggen	Ungerechnet 120 Millionen Doppelzentner für das Vieh auf den Landgütern.	333,500,000	„
Gerste		162,000,000	„
Hafer		233,000,000	„
Mais		536,000,000	„
Andere Getreidearten		10,500,000	„
Im Ganzen		1,752,000,000	Doppelzentner,

Die Bewohner Europas und der Vereinigten Staaten von Nordamerika haben also eine Milliarde siebenhundertzweiundfünfzig Millionen Doppelzentner Getreide zu ihrer Verfügung. Wieviel Brod stellt diese ungeheure Menge von Nahrstoffen wohl dar? Für den Weizen ist diese Berechnung leicht zu machen. Nach den Angaben von Herrn Grandeau, Direktor der landwirthschaftlichen Station von Ostfrankreich, liefert ein Doppelzentner Weizen, in Mehl umgewandelt, 109 Kilogramm 200 Gramm Weissbrod. Nach diesem Satze würden also die 477 Millionen Doppelzentner Weizen, die jährlich in Europa und in den Ver. Staaten erzeugt werden, 52,088,400,000 Kilogramm Brod darstellen.

Für die anderen Getreidearten ist uns das Verhältniss zwischen der Menge in ihrer natürlichen Form und der Broderzeugung unbekannt. Wir können einzig behaupten, dass es immer möglich ist, mit einem Doppelzentner irgendwelcher Getreideart dieselbe Menge Brod zu erzeugen, vorzüglich, wenn man sich des ungebeutelten Mehles bedient, welches, nach dem Gutachten der hervorragendsten Hygienisten, das nahrhafteste Brod liefert. Man kann also die Ziffer, welche die Getreideproduktion ausdrückt, zugleich auch als diejenige betrachten, welche in gleicher Weise die Brodproduktion ausdrückt.

Dieser erste Punkt festgestellt, untersuchen wir nunmehr eine andere Kategorie von Erzeugnissen, die eine grosse Rolle in der Ernährung spielen: Die trockenen Gemüse und die Hülsenfrüchte (Erbsen, Bohnen, Saubohnen, Linsen, Reis u. s. w.), die Kartoffeln, die frischen Gemüse und Obst aller Art.

Was die Hülsenfrüchte und die Kartoffeln anbetrifft, so besitzen wir die genauen Ziffern; was die frischen Gemüse und die Früchte anbelangt, so ist es uns unmöglich gewesen, bestimmte Angaben zu finden und haben wir durch Schlussfolgerungen vorgehen müssen. Die folgende Tabelle kann jedoch insofern als richtig angesehen werden, als die darin enthaltenen Abschätzungen eher zu niedrig als zu hoch gegriffen sind.

Durchschnitts-Ertrag an Gemüsen und Früchten in Europa und den Ver. Staaten (1881—86).

Hülsenfrüchte	115,000,000	Doppelzentner.
Kartoffeln	820,000,000	„
Frische Gemüse	300,000,000	„
Obst	350,000,000	„
Im Ganzen	1,585,000,000	Doppelzentner.

Diesem Gesammt-Ertrage muss noch die Ziffer der aus den Runkelrüben gewonnene Zuckerertrag von 22,000,000 Doppelzentner und ungefähr 100,000,000 Kilogr. an Honig hinzugefügt werden.

* * *

Nachdem wir die verschiedenen Erträge des Pflanzenreiches betrachtet haben, unterwerfen wir nunmehr die Erträge des Thierreiches einer Abschätzung und beginnen wir mit dem Fleische.

Keine uns bekannte Statistik zeigt die jährlich auf den Märkten Europas und der Ver. Staaten verkauften Mengen dieses Nahrungsmittels an; man kann diese Mengen indess in sehr annähernder Weise berechnen. Folgendes war, am Schluss des Jahres 1885, die im Besitze der europäischen und amerikanischen Landwirthe befindliche Stückzahl an Vieh:

Ochsen und Kühe	142,000,000	Stück.
Schafe	240,000,000	„
Schweine	88,000,000	„
Ziegen	17,000,000	„
Geflügel u. s. w.	385,000,000	„
Gesammtzahl	872,000,000	Stück.

Die Ziffern nun, welche das Durchschnittsverhältniss an Thieren angeben, die man jährlich schlachten kann, sind die Folgenden: 17 Prozent für das Rindvieh; 22 Proz. für die Schafe; 71 Proz. für die Schweine; 8 Proz. für die Ziegen; 90 Proz. für die Thiere des Geflügelhofes (Hühner, Kaninchen u. s. w.). Anderseits weiss man, dass diese Thiere im Durchschnitt (ein schwacher Durchschnitt) die folgenden Fleischmengen liefern: Rindvieh 250 Kilogr.; Schafe 20 Kilogr.; Schweine 88 Kilogr.; Ziegen 17 Kilogr.; Thiere des Geflügelhofes 1 Kilogr., was gestattet, die folgende Tabelle aufzustellen:

Durchschnittszahl der getödteten Thiere und Fleischertrag derselben in Europa u. den Ver. Staaten (1881—86).

	Stückzahl.	Fleisch in Kilogr.
Rindvieh	24,140,000	6,035,000,000
Schafe	52,800,000	1,056,000,000
Schweine	62,000,000	5,498,240,000
Ziegen	1,360,000	23,120,000
Hühner u. s. w.	346,500,000	346,500,000
Zusammen	487,260,000 Stück	12,958,860,000 Kgr.

*) In den Statistiken sind die Mengen in Hektolitern angegeben; wir haben sie in Doppelzentner umgewandelt nach zu Grundelegung folgender Zahlen: 1 Hektoliter Weizen gleich 76 Kilogramm, 1 Hektol. Roggen gleich 73 Kilogr., 1 Hektol. Gerste gl. 63 Kilogr., 1 Hektol. Hafer gl. 45 Kilogr., 1 Hektol. Buchweizen gl. 59 Kilogr., 1 Hektol. Mais gl. 75 Kilogr.

Folglich ist die jährliche Fleischproduktion, in runder Zahl ausgedrückt, gleich 129,588,600 Doppelzentner. Dieser wahrscheinlich unter der Wirklichkeit bleibenden Gesammtsumme muss noch die Zahl hinzugefügt werden, welche das alljährlich dem Verbrauche überlieferte Wildpret aller Art darstellt; leider haben wir uns die Ziffern, diesen ziemlich wichtigen Zweig der Nahrungsmittel betreffend, nicht verschaffen können.

Unter den Erzeugnissen des Thierreiches darf man die Milch, die Butter und den Käse nicht vergessen, welche einen beträchtlichen Theil der Nahrungsmittel des Menschen bilden. Wir besitzen die genauen Angaben über den Ertrag an diesen Nahrungsmitteln nicht; indess haben wir den Ertrag an Milch in Europa und den Ver. Staaten berechnen können, uns auf die Anzahl der Kühe fussend, welche die in Rede stehenden Länder besitzen. Vorausgesetzt, dass jede Kuh täglich 3 Liter Milch giebt (ein niedriger Durchschnitt), so findet man, dass der jährliche Milchertrag gleich 70,000,000,000 Liter ist, und da ein Liter Milch durchschnittlich ein Kilogramm wiegt, so macht dies ebensoviel Kilogramm Milch. Dies ergiebt an Käse 14,000,000,000 Kilogramm.

Noch ein anderes sehr wichtiges thierisches Erzeugniss darf in unserer Statistik nicht ausser Acht gelassen werden, es sind dies die Eier. Die Länder, mit denen wir uns beschäftigen, machen einen grossen Verbrauch davon, denn Frankreich allein erzeugt mehr denn 2,000,000,000. Uns auf die Stückzahl der vorhandenen Hühner und anderen Geflügels stützend, haben wir die Zahl der in Europa und den Ver. Staaten erzeugten Eier annähernd berechnen können. Diese Zahl ist 12,000,000,000. Und da ein jedes Ei durchschnittlich 62 Gramm wiegt, so ergiebt dies ein Gewicht von 744 Millionen Kilogramm an Nahrungsmitteln.

* * *

Betrachten wir nunmehr eine andere Gattung thierischer Erzeugnisse; diejenigen, welche uns die Fischerei liefert. Diese Erzeugnisse spielen eine ganz bedeutende Rolle in der Ernährung und man kann sich eine Idee bilden von ihrer Wichtigkeit aus den folgenden Zahlen:

Die Zahl der Personen, welche sich allein mit der Fischerei auf dem Meere beschäftigen, ist in Norwegen 80 000, in Frankreich 83,840, in Grossbritannien 120,000 und in den Ver. Staaten ist sie noch beträchtlicher. Die Fischer dieser verschiedenen Länder fangen alljährlich ungeheure Mengen von Fischen und anderen geniessbaren Seethieren. Norwegen allein liefert mehr denn 900 Millionen Kilogramm; Frankreich fast 200 Mill. Kilogr.; in Russland liefert das Kaspische Meer und die Wolga 400 Mill. Kilogr. In den Vereinigten Staaten übersteigt der Werth der jährlichen Fischerei 500 Millionen Franken.

Die Statistiken, die wir zu Rathe gezogen haben, geben die Total-Produkte der Fische nicht für alle Länder, mit denen wir uns beschäftigen; unter anderem enthalten sie keinerlei Angaben über die Fischerei in den Flüssen und Binnenseen, so wichtig in gewissen Gegenden. Uns der unvollkommenen Angaben bedienend, welche wir besassen, und für die übrigen ungefähre Schlussrechnungen aufstellend, haben wir das folgende Ergebniss gefunden: Durchschnitt der Meer-, Fluss- und Binnensee-Fischerei in Europa und den Ver. Staaten: 4,000,000,000 Kilogr.

* * *

Wenn wir absolut komplet sein wollten, würde uns noch übrig bleiben, eine gewisse Anzahl anderer Produkte abzuschätzen, wie: Geniessbares Oel, Pferdefleisch u. s. w., von denen wir nicht gesprochen haben. Aber diese Produkte haben in der Ernährung nur eine untergeordnete Wichtigkeit und sehen wir mit Stillschweigen darüber hinweg.

Wir lassen auch beiseite die geistigen Getränke: Bier, Obstwein, Alkohol, Liqueur, welche aus den schon angeführten Produkten hergestellt werden und führen, um zu schliessen, nur die Weinproduktion an, da die Weintrauben, welche dazu benutzt werden, nicht in unseren statistischen Tabellen figuriren.

Mittlere Weinproduktion in Europa und den Ver. Staaten (1881—86): 12,000,000,000 Liter.

Die Irrlehren und Irrwege der Sozialdemokratie in Deutschland.

Eine zeitliche Warnung an die arbeitende Klasse.

Der Sozialismus in Deutschland datirt nicht von heute, auch nicht von den Jahren 1878 oder 1863, ja nicht einmal von der Veröffentlichung des kommunistischen Manifestes im Jahre 1847. Er hatte vielmehr seinen Ursprung, ebenso wie in allen andern europäischen Ländern, in den Ereignissen, welche sich unmittelbar an die französische Revolution anschlossen. Und wie in diesen andern Ländern — Frankreich, Belgien, England — war derselbe, das heisst vor dem Jahre 1848, vollständig: er sprach nicht im Namen einer Klasse im Besonderen, selbst nicht einer arbeitenden Klasse, sondern der gesammten Menschheit, er erklärte sich nicht für allmälige Veränderungen, sondern für eine radikale und nothwendiger Weise gewaltsame Umgestaltung der bestehenden Gesellschaftszustände; kurz, er hatte es nicht auf die Abschaffung dieser oder jener gesellschaftlichen Einrichtung — wie: Eigenthum, Regierung, Kapital, Finanzwesen, Familie oder welche sie immer sein möge — im Besonderen abgesehen, sondern griff sie alle auf einmal an, da er sehr wohl die bestehende enge Verbindung derselben miteinander wahrnahm; daher die Nothwendigkeit, sie alle auf einmal zu derselben Zeit zu zerstören, wenn man sich nicht der Gefahr aussetzen wollte, dieselben wieder neu aus Denjenigen hervorgehen zu sehen, welche man hätte fortbestehen lassen. Mit einem Worte, er war weitgehend wie die Evolution und wahr wie das Leben.

Dieser vollständige und positive Charakter des deutschen Sozialismus vor dem Jahre 1848 war seine Stärke und veranlasste den revolutionären Anlauf, welcher sich in diesem geschichtlichen Jahre kundgab. Wenn man heute die Schriften von Marx, Grün, Weitling und vielen Andern wieder liest, ist man erstaunt, darin den kühnsten und weitgehendsten Gedanken zu begegnen, ebenso die tiefgehendste Kritik der heutigen Gesellschaft zu finden. Alles was seitdem von den verschiedenen sozialistischen Schulen, die Anarchisten mit inbegriffen, in Bezug auf die Prinzipien sowie auf die Propaganda- und Kampfesmethode — selbst bis zur individuellen Enteignung und dem Diebstahl — gedacht und gesagt wurde, alles das wurde schon von diesen Pioniren des Sozialismus in Deutschland gedacht und gesagt, welche nur ihrer Ueberzeugung gemäss handelten, unter Einsetzung ihrer Freiheit und ihres Lebens konspirirten und welche sehr entrüstet darüber gewesen wären, wenn man ihnen gesagt hätte, sie sollten nicht an eine unmittelbare Verwirklichung dessen glauben, was sie für gerecht und wahr hielten. Eine Wahrheit, welche nicht sofort realisirbar ist (wohlverstanden, sobald man den guten Willen dazu hat), ist keine Wahrheit.

So trug denn der Sozialismus vor 1848 — jetzt der Vergessenheit anheimgefallen — mächtig zu den Ereignissen selben Jahres bei. Mehrere seiner Anhänger nahmen in den Reihen der Kämpfenden Platz, und noch bis zum Jahre 1863 und selbst 1875 waren es Ueberlebende aus jener Epoche, welche zu wiederholten Malen die Fahne des Sozialismus in Deutschland erhoben.

* * *

Der jetzige Sozialismus, welcher verschieden von dem ist, welchen wir kennen gelernt haben, nahm zweimal seinen Ursprung aus der Reaktion. Nach der Reaktion von 1849 und den darauffolgenden Jahren erschien Lassalle auf der Bildfläche, und nach derjenigen von 1871 traten die Sozialdemokraten von heute in den Vordergrund.

Beide Parteien haben, einige kleine Differenzen ausgenommen, dasselbe Ziel verfolgt: Nicht mehr die Vernichtung der Ursachen des Lohnsystemes, sondern die Organisation der Lohnarbeiter oder einer Minderheit derselben, um die herrschende Macht zu erstürmen. Marx und Lassalle haben beide die Oekonomie verlassen, um mit der Politik zu enden. Für Lassalle war die soziale Frage nur eine Magenfrage; Marx sah in der ganzen Geschichte nur eine ökonomische Fatalität, und in dem Kampfe des Proletariats gegen das Kapital nur das Produkt und den Erfolg der grossen Industrie. Lassalle erkannte das „eherne Lohngesetz", Marx proklamirte den Grundsatz, dass die Befreiung der Arbeiter nur das Werk der arbeitenden Klasse sein solle Dessenungeachtet begünstigten die Lassalleaner das Kooperativwesen mit Staatshilfe und das allgemeine Wahlrecht, die Marxisten erklärten sich für die Vertretung der Arbeit und strebten die politische Macht zu erobern. Die Einen national, die Andern international, waren beide gleich von einem beschränkten Klassengeist durchdrungen.

Ihre Vereinigung konnte nicht ausbleiben. Sie wurde in der That im Jahre 1875 zu Gotha unter dem Namen sozialdemokratische Partei zu Stande gebracht, einer Verbindung von entgegengesetzten Bestrebungen, von Revolution und Gesetzlichkeit, von Sozialismus und Demokratie. Die Marxisten entlehnten den Lassalleanern ihre demokratischen Palliative und ihre autoritäre Organisation (bis dahin Gegenstand so vieler Vorwürfe ihrerseits); die Lassalleaner hingegen schlossen sich vollständig der „wissenschaftlichen" Theorie von Marx an. Augenscheinlich waren es die Marxisten, welche sie mit sich fortrissen, aber mit der Parlaments-Politik legten die Lassalleaner den Keim der Reaktion und der Korruption in die Partei. Marx sah die Gefahr und sprach sich in scharfen Ausdrücken in seinen Randglossen, welche man volle 16 Jahre dem Publikum sorgfältig verborgen hielt, dagegen aus.

* * *

Es kommt in der Geschichte vor, dass das Volk nach längerem Warten, nach vielem unnützem Appelliren an die öffentliche Macht dessen überdrüssig wird; das Streben nach zu Verbesserungen wird fieberhaft und gewaltsam und überschreitet die Grenzen der Gesetzmässigkeit. So kam es, dass im Jahre 1878 in ganz Europa, Deutschland nicht ausgeschlossen, Attentate und andere aufrührerische Akte geschahen. Die Regierungen nahmen diese Gelegenheit wahr, um gegen die Sozialisten aller Schattirungen mit ganzer Strenge vorzugehen und so durch Schrecken den Fortschritt der Ideen zu hemmen. In Deutschland wurde das Ausnahmegesetz angenommen, welches die verschiedenen Verbindungen auflöste, die Versammlungen und alle literarischen Erzeugnisse, welche einen sozialistischen Charakter trugen, verbot, sowie Ausweisungs-Massregeln und den Belagerungs-Zustand rechtfertigte.

Natürlicherweise zog dabei die Regierung den Kürzeren. Nachdem die sozialistische Bewegung für einen Augenblick gehemmt war, offenbarte sich dieselbe viel stärker und gewaltsamer als zuvor, die Ideen gruben sich neue Furchen in den Massen, und das Gesetz, dieser Zauberstab, welcher so viele Wunder wirken sollte, zerbrach in den Händen Derjenigen, welche ihn hielten. Es ist wahr, das Gesetz beruhigte die weniger starken Geister, bei denen die Sorgen der persönlichen Interessen die Anhänglichkeit zur Sache überwogen (was hauptsächlich bei den Zeitungsredakteuren, den Rednern und den sozialistischen Abgeordneten der Fall war). Auf der andern Seite aber schuf das Gesetz viele Unzufriedene und Revolutionäre, es öffnete besonders der Jugend die Augen über den Werth des Parlamentarismus. Der Bruch liess nicht lange auf sich warten. Wir wollen hier weder die Phasen dieses Kampfes, noch die traurigen Vorfälle, welche ihn kennzeichneten und welche die menschliche Natur in einem unheilvollen Lichte zeigten, in Erinnerung bringen. Die von den Männern des Parlaments gegen die Unterjochten und Revolutionäre angewandten Kampfesmittel waren derartige, welche keiner Sache nützen können. Wir gehen darüber hinweg und kommen zu dem Jahre 1890.

* * *

Auf dem in diesem Jahre zu Halle stattgefundenen Kongress hörte man anfänglich nur Klagen gegen das Programm und die Parteileitung. Die Berliner Genossen beklagten sich, dass man ihnen, gegen den zu Wyden gefassten Beschluss, vorgeschrieben habe, bei den Stichwahlen für die Liberalen zu stimmen. Die Genossen zu Hamburg waren wüthend darüber, dass, nachdem die Führer geschwiegen, so lange „ihre Mandate in der Luft schwebten" (wie der Abgeordnete Singer selbst zugestand), sie gleich, nachdem ihre Wiederwahl erfolgt war, am Vorabend des ersten Mai ein Manifest g e g e n die Niederlegung der Arbeit an diesem Tage erliessen und so den schon entsponnenen Kampf aufgaben und die Arbeiter zu einer unvermeidlichen Niederlage verdammten. Die Genossen von Sachsen waren über den von der Parteileitung erlassenen U k a s gegen die Redakteure von zwei Zeitungen, welche sich die Veröffentlichung von Artikeln zu Schulden kommen liessen, die von der Berliner Opposition ausgingen, „bestürzt". Mit einem Worte, Alle hatten Ursache, sich zu beklagen und sich gegen die herrschende Autorität der Partei zu erheben. Dieselbe trug dessenungeachtet den Sieg davon. Sie täuschte die Oppositionellen mit Zahlen und schönen Worten. Die Aufhebung des Ausnahmegesetzes, das B e k e n n t n i s s des deutschen Kaisers, die Anzahl der Wähler, welche fast 1½ Millionen betrug, sowie die 35 Abgeordneten, der Kassenbestand — hauptsächlich der sich auf einige Hunderttausend belaufende Kassenbestand — waren Argumente, um einen Eindruck auf Viele auszuüben, und sie machten einen Eindruck. Man ernannte eine Kommission, vor welcher man die schmutzige Wäsche wusch, und Alles blieb wie zuvor: Programm, Parteiorganisation, Wahlpolitik, Autorität der Parlamentsfraktion — die Führer erhielten sogar eine Erweiterung ihrer Machtbefugnisse, und man gründete in Berlin eine offizielle Zeitung, den „Vorwärts".

Aus zehnjähriger Erfahrung hatte die Parteimasse nichts gelernt.

* * *

Etwas hatte sich aber doch in Halle geändert, nämlich: Der Charakter der Partei. Wenige hatten eine Ahnung davon, denn man war über diesen Gegenstand weder in eine spezielle Diskussion eingegangen, noch wurde ein Beschluss darüber gefasst. Aber aus den Reden der Führer, oder vielmehr aus gewissen im Vorbeigehen hingeworfenen Sätzen, sowie aus den gesammten gefassten Beschlüssen ging offenbar hervor, dass die Sozialdemokratie in eine neue Phase ihres Daseins eintrat. Jede revolutionäre Regung wurde definitiv aufgegeben. — Die „zukünftige Gesellschaft" erschien wie ein leerer Baum. Wahnsinnig, an eine Revolution zu denken; denn Herr Liebknecht stellte auf Grund des Wahlergebnisses fest, dass man Zwanzig gegen Achtzig sei, und erklärte, dass man warten müsse, bis man Achtzig gegen Zwanzig sei! Man leugnete das eherne Lohngesetz von Lassalle, da es mit Nothwendigkeit zu einer Revolution führe, und man schob die von Marx vertretene Diktatur des Proletariats bei Seite, nicht weil man darin die Gefahr einer neuen Herrschaft, sowie neuer Täuschungen und Ungleichheiten erblickte, sondern weil sie die Bourgeoisie mit einer Viertelstunde Revolution bedrohte. Man vertiefte sich in das Studium von Gesetzes-Entwürfen und schlug in der That die Einführung eines Acht-Stundentages vor . . . . und zwar schon vom 1. Januar 1898 an! Herr Bebel erklärte in Halle, im Widerspruch zu dem was er früher so oftmals wiederholte, dass man, sollte es unter dem jetzigen Regime nicht möglich sein, die soziale Frage zu entscheiden, dieselbe doch ihrer Lösung nahe bringen könne. Diese Erklärung — bemerkte der „Grenzbote" — ist sehr wichtig und bezeichnet eine vollständige politische Schwenkung der Sozialdemokratie, denn sie schliesst das Vertrauen auf die gesetzlichen Mittel in sich ein, das eine jede revolutionäre That oder einen derartigen Versuch vollständig ausschliesst. Demnach ist es also sicher, dass sich in dem Charakter der sozialdemokratischen Partei eine Umwandlung der „befriedigendsten Art" vollzogen hat, — sagte diese Bourgeois-Zeitung. Die Revolutionspartei ist todt: an ihre Stelle tritt eine Reformpartei, welche mit den Bourgeoisparteien und selbst mit der Monarchie zusammenwirken wird, und schloss folgendermassen: „Die Partei hat an revolutionärer Kraft verloren, was sie an Ausdehnung gewonnen hat".

Es blieb nun weiter nichts mehr übrig, als das Parteiprogramm mit der neuen Stellung in Einklang zu bringen. Dies ist denn auch durch den Entwurf eines neuen Programmes, welches man Mitte nächsten Monats zu Erfurt diskutiren wird, geschehen.

Dieser Entwurf besteht aus zwei Theilen: dem theoretischen Theil, in welchem die Lehren von Marx über die Ausbeutung der Arbeiter und der immer mehr zunehmenden Konzentration der Reichthümer dargelegt sind, und dem praktischen Theil, in welchem Reformpläne auseinandergesetzt sind, die sich in vollständiger Uebereinstimmung mit den heutigen Zuständen befinden. Nichts ist augenscheinlicher als der Widerspruch zwischen der Theorie und der Praxis; zwischen dem Paragraphen, worin es heisst: „Ziel und Aufgabe der Sozialdemokratie ist: den bestehenden Zuständen durch B e s e i t i g u n g i h r e r U r s a c h e n ein Ende zu machen", und der Arbeiter-Gesetzgebung, deren Nutzlosigkeit zugestanden wird; zwischen den erklärten Feindseligkeiten, den politischen Parteien gegenüber, und den sozialdemokratischen Reformen, die man für so gut erklärt — wie: Allgemeine Wehrhaftigkeit, internationale Schiedsgerichte, unentgeltlichen Unterricht und unentgeltliche Rechtspflege (auch für die Reichen!) und verschiedene andere unentgeltliche Dinge, die sonst gewöhnlich sehr theuer sind.

Die deutsche Sozialdemokratie hat durch dieses Programm — dessen hauptsächlichsten Punkte wir noch besprechen werden — den sozialistischen Prinzipien vollständig entsagt. (Forts. folgt.)

Briefe aus Deutschland.

In einer dreitägigen Redeschlacht maassen wieder einmal die sogenannten „Jungen" mit den „Alten" in der Berliner Sozialdemokratie ihre Kräfte. Der Kampf war ein ziemlich heftiger und spielte sich im Norden Berlins, im 6. Wahlkreis ab.

Der Verlauf der Verhandlungen war keineswegs danach angethan, die Gegensätze auszugleichen; im Gegentheil, man kann nunmehr wohl mit Recht behaupten, dass es zu einem Ausgleich zwischen den beiden Strömungen nicht mehr kommen kann, so wie die Dinge jetzt liegen.

Hierzu ihr Redliches beigetragen zu haben, dies Lob muss der soz.-dem. Fraktions- und Parteileitung ausgesprochen werden. Sie hat, das muss ihr ihr grösster Feind lassen, keinen günstigen Augenblick unausgenutzt gelassen, um die Opposition zu verdächtigen und zu beschimpfen. Dagegen ist sie konsequent jeder sachlichen Auseinandersetzung aus dem Wege gegangen. Man kann sagen, dass sie durch diese ihre schlaue Taktik die Opposition geradezu zur Verzweiflung getrieben hat.

Und man kann es doch wahrlich keinem ehrlichen Menschen verdenken, wenn ihm die Galle angesichts all' dieser Gemeinheiten ins Blut steigt! Nur ein ehrloses Subjekt konnte sich diese heimtückische Kampfesweise, die lediglich darauf berechnet war, mit den vergifteten Pfeilen der Verdächtigung einen Opponenten nach dem andern aus dem sichern Hinterhalt zu vernichten resp. unschädlich zu machen, ruhig gefallen lassen. Ein Lump ist für die Herren Jeder, der nicht in ihr Horn bläst und rücksichtslos wird da Jeder hinweggeräumt. Ein drastisches Beispiel bietet der Streit mit dem Holländer Nieuwenhuis. Weil dieser die „unerhörte Frechheit" besessen hat, Herrn Liebknecht in Brüssel entgegenzutreten und weil er weiter die darauffolgenden gehässigen Angriffe Liebknecht's auf seine Person zurückwies, wird er jetzt unaufhörlich als ein Verräther an der Arbeitersache hingestellt. Man erklärte ihn, den man noch vor Kurzem so ausserordentlich feierte, in demselben Blatte jetzt für einen „Anarchisten" und was dieses „Anarchist" — in dieser Schreibart ganz besonders — bei Herrn Liebknecht bedeutet, das weiss ja Jedermann.

Bei L. ist Anarchist gleichbedeutend mit Polizeispitzel, Agent provocateur etc. Nach Liebknecht's Aeusserungen giebt es bekanntlich keine Anarchisten und die wenigen, die sich doch noch zerstreut irgendwo befinden, sind Tollhäusler. Alle Andern sind Polizeispitzel.

Das ist eine ganz famose Waffe, um missliebige Personen bei Seite zu schaffen!

Und nun muss man auch noch wissen, wie den sozialistischen Wahlmicheln diese Anarchistenhetze eingeimpft ist, um zu begreifen, wie wirksam eine derartige Machination ist.

Früher hatte man unter dem Ausnahmegesetz die Sache ja weit bequemer. Da existirte zur Abschaffung im Wege stehender Personen die berüchtigte „eiserne Maske" — für Berlin soll bekanntlich dies Henkeramt der Jacob Bamberger ausgeübt haben. Wer dann nicht Ordre pariren wollte, der wurde einfach auf die Weise aus dem Wege geräumt, dass man ihn als verdächtig der Polizeispitzelei, im „Sozialdemokrat" durch die geheimnissvolle „eiserne Maske" hinstellen liess. So Mancher weiss von dieser geheimnissvollen Vehme ein Liedchen zu singen!

Jetzt geht diese Geschichte nicht mehr, nun macht man die Verdächtigungen auf eine andere Art, aber nicht minder raffinirt! Nebenbei hat man auch die Absicht, die Opposition, sobald man sie der Masse genügend als „Anarchisten" präparirt hat, einfach aus der Partei auszuschliessen, um sie dadurch ihrer Kalkulation nach mundtodt zu machen, indem man jeden Opponenten dann einfach niederbrüllen würde, sobald er irgendwo das Wort ergriffe. Da man nun aber nicht den Schlag mit einem Male thun kann, macht man das Kunststückchen, dass man erklärt, hinter der Opposition steckten unehrliche Elemente, zwar gebe es auch ehrliche, aber es existirte auch die andere Kategorie. Ja, man erklärte sogar, es wären dies vier bis fünf Personen, die man dabei im Auge habe.

Die Absicht, die diesem Manöver zu Grunde liegt, die liegt klar auf der Hand. Man möchte gerne Zwietracht und Misstrauen unter die Opposition säen — aber man merkte die Absicht und ist verstimmt. Nun war ja auch die Opposition zu diesen Gemeinheiten nicht ganz still.

Sie forderte den Abg. Auer kurz und bündig auf, endlich mit den Namen der vier bis fünf unehrlichen Elemente herauszurücken und sagte ihm weiter, dass, wenn er das nicht thäte oder könnte, sie ihn für einen ehrlosen Verläumder erklären müsste.

Herr Auer machte nun aber ein famoses Diplomatenstückchen, indem er die Sache so zu drehen versuchte, als habe er nicht von unehrlichen, sondern nur von unsauberen Elementen gesprochen und auch habe er keine bestimmte Zahl genannt und überdies müsse er Jeden, der das Flugblatt der Opposition anerkenne, als ein solches unsauberes Element erklären, denn das Flugblatt greife die Parteiführer heftig an und das sei unsauber (Hochverrath).

Aber noch weiter geht man; man suchte sogar zu spitzeln und zu provoziren. Man hält sich seine besoldeten Leibspitzel und sucht die Opponenten schliesslich gar zu provoziren, um Anhaltspunkte für deren Verbindung mit den Anarchisten zu bekommen. In der letzten der drei Versammlungen wurden darüber recht nette Dinge aufgedeckt. Es wurde dort ein Spitzel — Martini heisst der Lump — entlarvt, der sich als Opponent ausgab und sich so in das Vertrauen der Genossen einzuschleichen wusste und hinterher gemeinsam mit dem Vertrauensmann Mortens, Bebel von Allem zu benachrichtigen. Ihm wurde zur Belohnung dafür seine Existenz von Bebel gesichert, indem derselbe erklärte, wenn ihm davon Schaden erwüchse, würde für ihn schon gesorgt werden (mit den Arbeitergroschen).

Dann verlas auch der Vertrauensmann Schwabe einen Brief von Auer, in welchem derselbe von ihm die „Autonomie" haben wollte, er sollte ihm ein Abonnement verschaffen. Als ob Herr Auer nicht ganz genau weiss, von woher er die „Autonomie" sonst bekommen könnte, ausser von einem Vertrauensmann der soz.-dem. Partei, das Blatt, das man ja im eigenen Organ fast täglich als ein Spitzelblatt verdächtigt. Ob Herr Auer den Schwabe nur dadurch als einen — weiss der Himmel was alles — hinstellen wollte, oder ob er ihn gar der Polizei überliefern wollte, diese Frage hätten wir gerne beantwortet gewusst. Freilich der letztere Fall wäre doch so erbärmlich, dass wir dies ihm trotz alledem doch nicht zutrauen. Jedenfalls aber ist diese ganze Geschichte, sowie auch die Bebel'sche Leibspitzelei höchst anrüchig. — Uebrigens wie nennt man solche Leute gemeinhin? (bei einem gewöhnlichen Sterblichen sagt man Agent provocateur — und wie bei einem soz.-dem. Parteiführer ? ! —).

In den Versammlungen kamen auch noch andere recht saubere Dinge ans Tageslicht.

Da hatte Herr Abg. Grillenberger, Führer der soz.-dem. Partei, anlässlich des Todes jenes von der Syphylis zerfressenen Hohenzollernsprösslings Lehmann Friedrich, dessen ganzes Verdienst darin bestand, dass er frühzeitig krepirte und so verhinderte, dass irgend ein entschlossener Mann sein Leben zu dessen Hinwegräumung auf's Spiel setzen brauchte — in seinem Blatte einen überschwenglich-byzantinischen Leitartikel unter Trauerrand erscheinen lassen. Und Herr Auer hatte einen derartig hündisch-unterwürfigen Artikel auf den „Hödelfritz" und dessen „aufopferungsvolle" „edle" Gemahlin im „Berl. Volksblatt" damals geschrieben, der sogar jeden bürgerlichen Republikaner empören muss.

Unter dem Eindruck des Augenblicks will Herr Auer den Artikel geschrieben haben. Natürlich, damals war ihnen ihr Hoffnungsstern entwichen — aber man hat sich ja getröstet, jetzt sieht man erwartungs- und hoffnungsvoll auf den Sohn, den Ruppsack. — Weiter wurde ausgegraben, dass Herr Heine, soz.-dem. Abg., öffentlich erklärt hat, er stehe auf dem Boden der kaiserlichen Botschaft.

Nun, zweifelt man da noch immer an der Zukunft der kaiserlichen Sozialdemokratie ? !

Aber es kommt noch netter!

Die den Arbeitern abgepressten Groschen finden ihre würdige Verwendung, wie nicht anders zu erwarten ist. Was nicht für die Reichstagsdiäten drauf geht, das wird dazu benutzt, die Schulden der Herren „Volksvertreter" zu bezahlen. So soll kürzlich einer dieser wahren Volksvertreter 5000 Mark bekommen haben. Wenn aber ein armer Arbeiter, der sich im Dienst der Allgemeinheit aufgeopfert hat und womöglich dadurch Monate lang keine Arbeit gehabt hat, einmal einige Mark Parteigelder an die Parteikasse abzuliefern hat, und wenn ihm unter dem Druck der Verhältnisse die Tilgung der Schuld im Augenblick nicht möglich ist, der wird dann — sofern er es einmal wagt, eine eigene Meinung zu haben — als unehrliches Element hingestellt.

Angesichts alles dieses Schmutzes kann man nur ausrufen: Pfui Teufel!

Sophie Günsburg,

das einundzwanzigjährige Mädchen, welches in dem letzten Nihilistenprozess zum Tode verurtheilt, dann aber zu lebenslänglicher Haft „begnadigt" wurde, hat sich den schrecklichen Behandlungen, welchen sie ausgesetzt war, durch Selbstmord entzogen. Es gelang ihr, wie „Free Russia" mittheilt, sich eine Scheere zu verschaffen und mit derselben sich mehrere Stiche beizubringen, die jedoch, weil das Instrument sehr stumpf war, nicht tief genug eindrangen. Mit wahrem Heldenmuth verbarg sie ihre Wunden und Schmerzen vor den sie fortwährend beobachtenden Wächtern, bis es ihr nach wiederholten Versuchen gelang, sich die tödtliche Verletzung zuzufügen. Wie „Free Russia" weiter sagt, fühlte sie ihre Kräfte nachlassen und gab sich daher der Befürchtung hin, sie könne in einem Augenblick der Schwäche dazu bewogen werden, ihren Kameraden verderblich zu werden. Lieber wollte sie sterben.

Das Folgende ist ein Bruchstück der Darstellung der Thätigkeit der Heldin aus ihren letzten Lebensjahren, welches einer bürgerlichen Zeitung entnommen ist.

Und dass der Nihilismus diesen Versuch (das Eisenbahn-„Unglück" von Borki) noch lange nicht als seinen letzten betrachtete, das beweisen die späteren Affären: die Ermordung des Generals Seliwerstoff durch den Nihilisten Padlewsky in Paris, die Bombenproben von Zürich und vieles Andere. Während dieser ganzen Zeit nun wurde, wenn von den Führern die Rede war, in allererster Linie immer auch Sophie Günsburg genannt. Von den Anderen wusste man, dass sie von sicherem Orte, von Paris oder der Schweiz aus, die Figuren dirigirten (?); Sophie Günsburg aber war der leibhaftige Ueberall und Nirgends. Immer war sie auf der Reise zwischen Paris und Petersburg — zwischen Petersburg und Paris. Niemand kam ihr an leidenschaftlichem Eifer für ihre Sache, an Ungebrechlichkeit des Wesens, an Geistesgegenwart und Verschlagenheit gleich; sie kannte das Zittern und Beben nicht, kannte keine Verlegenheit und war selbst den schwierigsten Situationen gewachsen, wie nur je ein kalter, schlauer, in tausend Abenteuern gehärteter Mann. Die Krapotkin und Sassulitsch und Mendelssohn wurden von der russischen Geheimpolizei immer nur im Auslande verfolgt und gesucht; die Günsburg aber wusste man allezeit auf der Reise, sie suchte man an der Grenze, in den Eisenbahnwaggons, bei der Durchsuchung und Visirung der Reisenden, wo die kontrollirenden Beamten Jedem scharf ins Gesicht sehen und mit den allen Grenzwachen mitgetheilten Photographien verdächtiger Personen vergleichen. Und auf wen wurde wohl leidenschaftlicher gefahndet, als auf dieses Weib, und wer war unfassbarer, als sie? Sie war Meisterin in der Kunst der Verkleidung und spielte mit ihren einundzwanzig Jahren die Rolle des Studenten und der Bäuerin, des Popen und des Stabsoffiziers, des Kaufmanns und des Advokaten gleich gut. Hundertmal überschritt sie so die russische Grenze und trieb sich im Innern des ungeheuren Reiches selbst ungefährdet umher, überall organisirend, befeuernd und schürend — bis endlich die rastlose Emissärin, die wohl ihresgleichen noch nicht gehabt hat, an einer kleinen Vergesslichkeit zu Grunde ging. Sie war — einige Monate nach Borki — in einem Petersburger Laden gewesen und hatte dort einen kleinen Einkauf besorgt. Auf dem Heimwege bemerkte sie mit Entsetzen, dass sie in dem Laden ihre Börse vergessen hatte — und der Schrecken war wahrlich sehr am Platze, denn die Börse enthielt ungeheuer viel Wichtigeres, als das brutale Geld, Personenlisten und höchst gravirende Korrespondenzen waren darin. Sie eilte in den Laden zurück — zu spät! Man hatte die Börse bereits geöffnet und durchsucht, und als Sophie Günsburg wieder in den Laden trat, standen schon Polizisten hinter ihr und sie wurde verhaftet . . . Von dem Verlaufe ihres Prozesses drang Manches in die Oeffentlichkeit. Man erzählte, dass sie unsägliche Qualen zu erdulden hatte, dass sie aber — ihre Gesinnungsgenossen sagen standhaft, Andere sagen trotzig — alle Leiden ertrug, ohne sich eine Aussage gegen ihre Mitverschworenen abzwingen zu lassen. Sie wurde zum Tode verurtheilt und es erregte höchstes Aufsehen, als man, statt mit der Hinrichtung vorzugehen, sie begnadigte; in vielen Blättern aber, die mit den russischen Verhältnissen vertraut sind, wurde damals gleich vorausgesagt, dass diese Begnadigung nur eine fürchterliche Verschärfung der Todesstrafe sein werde. Sophie Günsburg wurde auf die Festung Schlüsselburg gebracht, die auf einer Insel inmitten der Newa gelegen ist. Hier ist der Aufenthalt ein so schrecklicher, dass die Festungsgarnison von drei zu drei Wochen gewechselt werden muss, weil die Soldaten in Folge der unerträglichen Feuchtigkeit erkranken, und hier werden die meistgravirten politischen Verbrecher in unterirdischen Kerkern, in welche das Newawasser in ganzen Strömen hineindringt, gefangen gehalten — wie einst in den finsteren Kerkern des Dogenpalastes in Venedig, wo der unglückliche Insasse nie einen Lichtschimmer sah, einen harten Stein zum Kopfkissen hatte und wenn das Kanalwasser hineindrang, oft bis zum halben Leib im Wasser stand. In den Schlüsselburger Gefängnissen sterben die Verurtheilten gewöhnlich nach drei vier Monaten und zwar an Wahnsinn.

DEUTSCHLAND.

Wenn die Sozialdemokraten der Opposition sich auch öffentlich dagegen verwahren, als Anarchisten bezeichnet zu werden, so sind die über die Anarchisten herrschenden Vorurtheile, wie sie bisher von den soz.-dem. Führern ausgestreut und genährt wurden, doch am Verschwinden, wie aus Folgendem hervorgeht.

In einer Versammlung sozialdemokratischer Kaufmannsgehilfen in Magdeburg, wurde nach einem Bericht des Delegirten Auerbach über den Brüsseler Kongress gegen eine starke Minorität folgende Resolution angenommen:

„Die Versammlung spricht ihr Bedauern aus über den Ausschluss der Anarchisten vom Kongress. Die Anarchisten sind auch Vertreter der Arbeitergruppen und bekämpfen auch den Kapitalismus und Klassenstaat. Eine Partei, die, wie die Sozialdemokratie, die Toleranz und freie Meinungsäusserung bis zu den äussersten Konsequenzen vertritt, darf nicht so handeln, wie in Brüssel beschlossen. Die Versammlung spricht dem Delegirten Auerbach ihren besonderen Dank aus für sein Votum gegen den Ausschluss der Anarchisten."

— Gegen die sechs Anarchisten, je zwei aus Berlin, Stuttgart und Konstanz, welche wegen Majestätsbeleidigung, Geheimbündelei u. s. w. angeklagt sind und nun schon seit Monat März in Untersuchung sitzen, wird nun endlich am 25. d. M. der Prozess seinen Anfang nehmen.

Briefkasten.

Gr., San Francisco. Grössere Beträge bitten in Papiergeld oder Money Order zu senden. Gruss. — „Arbeiter in Deutschland". R. wird schreiben. — Wegen Stoffandrang mussten mehrere Einsendungen, sowie die Fortsetzung des Anarchistenprozesses in Frankreich und andere Notizen für die nächste Nummer verschoben werden.

Auf Wunsch quittiren wir: W. B. in O., 3 M. — K. V. in Gent, 2 Fr. — P. E., San Francisco, 1 Doll. — Gr., San Francisco, 2 Doll. — D. in F., 4 Mark. — Subskriptionsliste Nr. 12 für Broschürenfonds 7s. 6d.

Club „Autonomie"

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag den 19. September: Vortrag und Diskussion über den Brüsseler Kongress und dessen Folgen.

Printed and published by R. GUNDERSEN, 98, Wardour Street, Soho Square. London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 153. VI. Jahrg. London, den 26. September 1891. Preis per No. 1d.

Der Renegat.

1. Arm und unbekannt.

„Versammelt Euch, Ihr Knechte und Ihr Sklaven,
Und schafft die Guillotine schnell herbei!
Die Herrscher, die Tyrannen zu bestrafen!
Wenn ihre Köpfe fallen, — sind wir frei.
Wir wollen furchtbar uns und grausig rächen!"
So schrie er laut und schäumte fast vor Wuth.

„Lasst, Brüder, Euch nicht mehr durch Gnade schwächen, —
In Strömen fliesse der Ausbeuter Blut!
Zersplittert sei das Szepter und die Krone,
Und nie mehr blende uns die Klerisei!
Vernichtet werde, was noch hängt am Throne!
Schafft nur die Guillotine schnell herbei!"

2. Nach der Festessen-Einladung.

Geladen hat man mich als Journalist
Zur herrschaftlichen Tafel des Ministers.
Mich, als ein Feind des Adels und des Priesters!
Ob das vielleicht nicht eine Falle ist?

Muss einen Frack mir leihen zum Erscheinen;
Das gute Essen ist es sicher werth;
Champagnerwein, der schmeckt auch unsereinem,
Und dazu wird man obendrein geehrt.

3. Nach dem Festessen.

„Bekennen muss ich es, vortrefflich sind
Die hochgestellten Herren ausgebildet;
Nicht so gedankenschwach und so verwildet,
Als wie . . . als wie . . . wie sage ich geschwind:
Als wie das ganz gemeine Pöbelpack
Und ganz besonders diese Anarchisten,
Die Alles werfen nur in einen Sack
Und wie die Ratten sich das Leben fristen.

Ich schäme mich, dass ich so blöde war,
Mit solchen Händelsuchern zu verkehren,
Nun aber bin ich kein so grosser Narr —
Und komme obendrein noch bald zu Ehren.
Wie höflich der Minister zu mir sprach,
Als wäre ich ein Bruder, Seinesgleichen.
Jetzt, Anarchisten, biete ich Euch Schach!
Und bald sollt Ihr die Segel vor mir streichen!"

C. Peinlich.

Die Irrlehren und Irrwege der Sozialdemokratie in Deutschland.

Eine zeitliche Warnung an die arbeitende Klasse.

(Fortsetzung.)

Um uns über die Lehre und die Taktik der sozialdemokratischen Partei in Deutschland — und den anderen europäischen, nach demselben Muster gebildeten Parteien — zu orientiren, müssen wir einen Blick auf die Grundtheorie dieser Parteien — der Theorie von Marx — werfen.

Dies ist umsomehr nothwendig, als wir gerade in Deutschland — ohne von den anderen Ländern zu sprechen — sehen, wie die Opposition selbst, die „Jungen" von Berlin z. B., ihre Waffen, zur Bekämpfung der Führer der Partei, Karl Marx entlehnt. Derartig ist der Marxismus in die Seele der Arbeiter eingedrungen! Derartig sind die Köpfe derselben von Theorien des Gleichwerthes, des Mehrwerthes, von konstantem und variablem Kapital und anderen Wortspielereien vollgepfropft.

Man muss gestehen, dass Marx in seinem Leben ein viel grösserer Geist und ein viel grösserer Revolutionär gewesen ist, als alle seine Anhänger von heute; und dass sich seine Theorie ausgezeichnet gut zur Widerlegung der parlamentarischen Taktik seiner Anhänger eignet.

In der That, wenn die „Jungen" diese Taktik bekämpfen wollen, so brauchen sie nur in Erinnerung zu bringen, was Marx über die Ursachen der Ausbeutung des Arbeiters geschrieben. Die Ursache der Ursachen sei das kapitalistische System, das Lohnsystem, die Trennung der Arbeiter von den Arbeitsinstrumenten, und dass ohne die Abschaffung des Kapitals und des Lohnsystemes und die Verwandlung der Arbeitswerkzeuge als Privateigenthum in Gesammteigenthum, eine ernstliche und allgemeine Verbesserung des Arbeiterlooses nicht möglich ist.

Das ist es, was dieselben in der That in ihren Versammlungen sagen; was Marx gelehrt hat und worüber heute die Marxisten und Parlamentarier freiwillig schweigen, um statt dessen die Arbeiter mit der Hoffnung hinzuhalten, durch Gesetze über die Dauer der Arbeitszeit und über andere Details der kapitalistischen Ausbeutung könne man allmälig ihre Stellung verbessern.

Ebenso wahr ist es aber, dass sich Marx durch einen Widerspruch, welcher in seinem Systeme liegt, wohl ein wenig gegen den eigenen Willen, für die Vertretung der Arbeit im Parlamente erklärt hat. Auf diese Weise haben die „Alten" nur nöthig, den „Jungen", welche ihnen Auszüge von Marx entgegenhalten, zuzurufen: Kehret die Seite um!

* * *

Die Ursache des Widerspruches, in welchen Marx verfallen ist, liegt in einem falschen Ausgangspunkte und in der ausserordentlichen Bedeutung, welche er dem Verfahren und den Einzelheiten der kapitalistischen Ausbeutung beigelegt.

Marx setzt den Arbeitsvertrag als ursprünglich gerecht voraus, weil er auf dem Gesetze des Austausches beruht. Der Arbeiter verkauft seine Arbeitskraft; der Kapitalist kauft dieselbe für ihren gerechten Preis — das was ihre Erhaltung kostet — und bezahlt dieselbe. Dagegen ist nichts einzuwenden. Marx zufolge ist der Arbeitsvertrag frei, gleich, gerecht und auf den Gleichwerth der ausgetauschten Gegenstände gegründet. Der Kapitalist und der Arbeiter „handeln beide zu ihrem gegenseitigen Vortheil und zu gleicher Zeit im Interesse und zum Nutzen der Gesammtheit".

Nachdem nun die Produktion, für welche der Arbeiter engagirt war, fertig ist, findet es sich, dass der Arbeiter mehr produzirte, als seine Unterhaltung kostet. Es ist dies ein Zufall — sagt Marx wörtlich — ein durch die eigenthümliche Natur der Waare Arbeit verschuldeter Zufall; ein für den Kapitalisten glücklicher Zufall, den Arbeiter aber in keiner Weise schädigend. Dieser Zufall, den der Kapitalist durch eine Verlängerung der Arbeitszeit wirksam unterstützt — durch Fabrikgesetze, Anwendung von Maschinen etc. — endigt mit der Anhäufung aller Reichthümer auf der einen Seite und des Elends auf der anderen.

Man könnte Marx fragen, ob es wahr sei, dass der Austausch gerecht, gleich und frei ist. Daraufhin würde er antworten, dass es doch nur auf Voraussetzung beruhe, welche er der Bequemlichkeit seines Lehrsatzes halber zu machen beliebt

Die falsche Voraussetzung aber ist sehr irreführend. Sie stellt uns den Kapitalismus als den grossen Moloch vor, welcher für sich allein allen Arbeitsertrag und den Schweiss der Arbeiter aufzehrt. Der Eigenthümer, der Kaufmann, der Beamte sind unter ihm versteckt und die Wahrheit ist die, dass Eigenthum, Handel, Regierung — d. h. Miethe, Wucher, Steuern — und andere damit verknüpfte Einrichtungen einen verderblichen Einfluss auf den Arbeitsvertrag selbst und den Austausch im Allgemeinen ausüben.

Gerade dieser Einflüsse halber ist der Arbeitsvertrag niemals gerecht, ist irgendwelcher Austausch niemals gerecht, sondern bei jedem Austausch gewinnt immer ein Theil, während der andere verliert.

Wir werden im Nachfolgenden noch sehen, welche Rolle der Kaufmann, der Grundbesitzer, der Staat, der Finanzier in der Vertheilung des Arbeitsertrages spielen und durch welche andere Mittel, als diejenigen, aus welchen Marx den Mehrwerth entspringen lässt, sie gedeihen und sich bereichern. Marx unterschätzt wohl den Antheil, welchen der Staat an der Beraubung der Arbeiter nimmt; die Einkünfte, welche er den Einen zukommen lässt, und die Erpressung, welche er an den Anderen ausübt. Wenn er gelebt hätte, um dem Aufschwung der Spekulationen, der Kartelle, des Schutzzollsystemes des H. v. Bismarck etc. beiwohnen zu können, so hätte er vielleicht ein anderes „Kapital" geschrieben, um die ganze kommerzielle und politische Ausbeutergesellschaft zu kennzeichnen.

Marx selbst schreibt den Ursprung des Kapitals den Kriegen, der Enteignung der Bauern durch die herrschende Klasse, dem Handel, den Spekulationen, Monopolen und anderen Schlichen zu. Nur hält er aufrecht, dass das einmal entstandene Kapital von selbst weiter lebt oder wenigstens nicht mehr das strikte Bedürfniss des Schutzes nöthig hat, wobei er aber nicht bemerkt, dass die Existenz des Staates selbst ein Schutz ist, ja den denkbar grössten Schutz für die kapitalistische Klasse bildet.

Worin würde bei einem Arbeitsvertrag die Gleichheit bestehen? Zufolge Marx bestände dieselbe darin, dass der Kapitalist dem Arbeiter das giebt, oder zu geben scheint, was zu dem Unterhalte seiner Existenz nöthig ist, und was ihm erlaubt, seine Arbeitskraft und die Geschicklichkeit, welche zu seiner Gattung von Arbeit nothwendig ist, zu reproduziren. Aber was für eine Existenz! Ein Dasein ohne Ruhe, ohne jedes geistige Leben, ohne Ziel; ein Dasein, das dem Kapitalisten vollständig zum Gebrauch und zur Ausnützung dient! Die Thatsache also, dass sich der Arbeiter auf diese Weise verkauft, beweist, dass die Ungerechtigkeit dem Arbeitsvertrag vorherging, dass sie in der, durch die bürgerlichen und militärischen Anführer des Stammes begangenen individuellen Aneignung des Grund und Bodens besteht, ferner in der Thatsache, dass gewisse Gesellschaftsmitglieder an einem gegebenen Momente zu arbeiten aufgehört haben, um von Wucher zu leben, indem sie Thiere und Landstrecken verpachteten, weiter in den verschiedenen Aneignungen seitens der Gesetzgeber, der Wucherer, der Kaufleute, der Priester und der Monopolisten: Aneignungen oder vielmehr Erpressungen, welche noch heute unter anderen Namen und in anderer Form fortgesetzt werden, und deren Endresultat ist: den Arbeiter, an Händen und Füssen gebunden, der kapitalistischen Ausbeutung zu überliefern. Sind die Ungleichheit des Besitzthums und der Leihwucher in der Gesellschaft einmal eingeführt, so ist die Ausbeutung des Arbeiters die nothwendige Folge. Gewisse Umstände, welche nach der Entdeckung Amerikas eintraten — Zuwachs an Metallen, Ausdehnung des Handels, Vermehrung der Verbindungs Wege und -Mittel, Fortschritt des Maschinenwesens — können die Ausbeutung in dem heutigen kapitalistischen System entwickelt haben; aber es wäre ein Irrthum, zu glauben, dass diese Umstände ohne die Voraussetzung des Eigenthums, der Regierungen und des Handels andere Folgen als die Vermehrung des allgemeinen Wohlseins der Menschheit gehabt hätten

* * *

Auf was beruht denn für Marx und die anderen Oekonomisten die Voraussetzung der Gleichheit des Austausches?

Auf einer Abstraktion oder vielmehr auf einer Reihe von Abstraktionen. Marx abstrahirt von der Natur und dem reellen Beweggrunde des Menschen, von der Natur und den eigenthümlichen Eigenschaften der Arbeit, von der Natur und den eigenthümlichen Nützlichkeiten der Waaren, mit einem Worte von allen der Produktion vorausgehenden, sie begleitenden und nachfolgenden Umständen.

Der Arbeiter verkauft seine Arbeitskraft, um sein Dasein zu unterhalten. Erstens kann man aber gar nicht genau sagen, was den Unterhalt zum Leben eines Mannes darstellt; es giebt da ungeheure Verschiedenheiten. Dann wirken noch andere Elemente an der Bestimmung der Löhne mit: Marx beachtet sie nicht. Was die qualitativen Verschiedenheiten der Arbeiten anbetrifft, so unterdrückt sie Marx ganz kurz mit Hilfe einer anderen Abstraktion: Er fasst alle, selbst künstlerische, geistige, gewerbliche Arbeiten und Erfindungen als abstrakte, unbestimmte, gleiche und unausgebildete Arbeiten zusammen.

Die Arbeitsmenge, welche die Hervorbringung einer Waare gekostet hat, oder besser die Arbeitsmenge, welche sie hätte kosten sollen, oder in dem Augenblicke des Austausches kosten sollte — die gesellschaftlich nöthige Arbeit —, bestimmt den Austauschwerth der Waare; ein solcher Austauschwerth ist eine geheimnissvolle Sache, ein soziales Hieroglyph, etwas Uebernatürliches.

Hierzu kommen noch andere Voraussetzungen, so der Weltmarkt. Die besonderen Waaren sind nur ein Bruchtheil einer eingebildeten Weltwaare. Ausserordentliche Beweglichkeit der Kapitalien und der Individuen; immer noch auf Voraussetzung beruhende Abschaffung aller Arten von Schwierigkeiten des Ueberganges von einer Industrie zur anderen, von einem Lande zum anderen: Aufhebung der Entfernungen, der Gewohnheiten, der Gefühle, des Mangels an Kenntnissen etc. Die Oekonomie wird zur Zirkulation, zur unaufhörlichen Bewegung. Wir fühlen uns in die idealistischste, in die utopistischste, in die absurdeste aller Welten versetzt; Marx entlehnt seine Vergleiche und seine Kunstsprache der Theologie und der Mythologie.

Die Menschen verlieren ihre Körperlichkeit, der Arbeiter wird eine Arbeitskraft, der Kapitalist ein Anhäufungsagent, das personifizirte Kapital. Die Kaufleute, die Eigenthümer etc. sind geheimnissvolle Persönlichkeiten, Schatten der Kapitalisten, welche mit dem zufrieden sind, was ihnen der direkte Ausbeuter der Arbeit von seiner Beute ablässt.

Alle Menschen werden nur der materiellen Interessen halber handeln, und die Waaren sind für Diejenigen, welche sie besitzen, unnütz, während sie allen Anderen nützlich sind. Welchen Gebrauch der Konsument davon macht, das ist ganz gleichgültig und gehört nicht in das Reich der Oekonomie. Die Bedürfnisse der Menschen sind alle in Geld umwandelbare und nach Geld messbare. Die Verschiedenheiten der Dringlichkeit, der Lebhaftigkeit etc. vertheilen sich durch ein gewöhnliches Verfahren, indem man den sozialen Durchschnitt annimmt.

Alle diese Verwirrungen — alle diese Fantasterien zu dem lobenswerthen Zwecke, den Kapitalismus wirksamer bekämpfen zu können — ihn aller Verbrechen, aller Ungleichheiten der heutigen Gesellschaft anklagend!

* * *

Marx kam in einem Augenblicke der riesenhaften Entwickelung des Kapitalismus und lebte und schrieb in dem Vaterlande des Kapitalismus — in England. Er sah vollkommen, was die übrigen Einrichtungen Ungerechtes und Verderbliches an sich hatten, aber er wollte Alles dem Kapital unterordnen. Mit anderen Worten, er wollte dem Bourgeoissysteme einen Kopf geben, um ihn dann mit einem Schlage zerspalten zu können. Um das zu thun, brauchte er sich nur an die Lehren der politischen Oekonomie zu halten.

Diese machte, da sie die schreienden Ungerechtigkeiten der aus der französischen Revolution hervorgegangenen ökonomischen Organisation nicht rechtfertigen konnte, sich zur Aufgabe, wenigstens einen guten Theil davon nicht zu beachten. Sie bildete sich eine fantastische Gesellschaft ein, wo alle Menschen in Thatkraft und Intelligenz gegenseitig rivalisirten, ohne durch die aus den Quellen und Instrumenten der Arbeit entstandene Aneignung daran verhindert zu sein. Die politische Oekonomie schloss aus dieser Voraussetzung, dass man die Menschen, da dieselben frei wären, Reichthümer zu erlangen, ungehindert machen lassen solle; die ursprünglichen Ungleichheiten werden ohne Zweifel mit der Länge der Zeit ausgeglichen und ein Jeder wird sich seinem Verdienste gemäss entschädigt finden.

Dieser Theorie zufolge hatte man gefunden, dass das Kapital nur angehäufte Arbeit sei, dass die Rente nicht als ein Produktenpreis zu betrachten sei; man hatte noch andere ebenso erstaunliche Entdeckungen gemacht, von denen die merkwürdigste ist (für Diejenigen, welche unzufrieden wären), dass die ökonomischen Beziehungen im Allgemeinen, die Vertheilung der Reichthümer aber im Besonderen durch feste und unabänderliche Gesetze geregelt seien, dass man keine Aenderung daran vornehmen könne, ohne die Harmonie der ganzen Schöpfung zu zerstören und ohne sich den Zorn und die Rache dieser Gesetze zuzuziehen, welche mächtig genug sind, um von selbst die Dinge wieder in Ordnung zu bringen, indem sie den in das Ruderwerk geworfenen Stock aus demselben ausstossen.

* * *

Und Marx glaubte an diese Gesetze; er wiederholte, dass dieselben bewunderungswürdig und unabänderlich seien; aber er fügte hinzu — unerschütterlicher Hegelianer, wie er war —, dass dieselben sich von selbst aufheben werden; denn das Kapital wird sich auf der einen Seite und das Elend auf der entgegengesetzten Seite der Gesellschaft anhäufen und der Zusammenstoss wird unvermeidlich. — Der Zusammenstoss, das ist die Revolution. Aber so revolutionär sich Marx auch erklärte, so glaubte er doch an das Bestehen eines kollektivistischen Embryo innerhalb der heutigen kapitalistischen Gesellschaft, dank der Konzentration des Kapitals.

Und nach ihm haben Engels und alle anderen behauptet, die Produktion sei heute schon sozialisirt, es bliebe nur noch die Sozialisirung der Vertheilung übrig. Im Grunde ist der ökonomische Fatalismus des Marx und seiner Anhänger im höchsten Grade antirevolutionär.

Ebenso wie die politische Oekonomie im Liberalismus, d. h. in der Diktatur der Bourgeoisie anlangte, so langt Marx bei der Diktatur des Proletariats und den sozialdemokratischen Reformplänen an.

Man bemerkt zwischen den Theorien und den Thatsachen eine logische Verbindung.

Verbesserte Ruthenhiebe.

Unlängst war ich im britischen Nationalmuseum und besah die ägyptischen und syrischen Alterthümer. Die auffallende Kälte und Steifheit der Zeichnung in den verschiedenen noch ziemlich gut erhaltenen Darstellungen erweckt im denkenden Manne zuerst den Begriff, dass die Völker vor einigen Tausenden von Jahren noch nicht gebildet waren — und dass die plastische Kunst damals sich noch in den Kinderschuhen bewegte; wer aber, vom Naturgefühle eingenommen, tiefer auf den Grund forscht, der findet in der gleichförmigen systematischen Wiederholung aller Figuren und Nebengegenstände eine vorgeschriebene gezwungene Schule, Gesetz, Knechtschaft und Peitsche nicht allein in den noch alterthümlich erhaltenen Fragmenten, sondern auch in der Ausübung der freien, selbst sich Wege bahnenden Kunst.

Besonders ausgeprägt treten die künstlerisch zugeschnittenen Bärte jener Gesetzgeber und Herrscher vor die Augen, als wollten sie der beschauenden Menschheit recht deutlich beweisen, dass selbst das widerspenstig gekräuselte Haar sich in bestimmte Formen zwingen lässt, wenn nur die dazu erforderliche Kraft vorhanden ist und aufgeboten wird; und richtig wurde auch in Wirklichkeit der

nach Wahrheit, Freiheit und Gleichheit ringende Geist mit allen erdenklichen Mitteln der Gewalt unterdrückt. Die immer härtere Ausübung der vermehrten Gesetze, was brachte sie hervor? Den Schutt und Zerfall vieler volksbelebten Städte und das Veröden ganzer grosser Länderstriche! Ueppige fruchtbare Felder verwandelten die unersättliche Habsucht der Bedrücker in verödete Steppen und Wüsten, und dennoch waren die Sklaven und Bedrückten jener Zeit, im Vergleiche unserer hohen Kulturentwicklung — noch viel besser daran, als die heutigen freien — Arbeiter —, das heisst weisse Sklaven!

Zur Zeit der alten Syrier und Aegypter gab es noch keine Maschinen, keine Dampfgewalt, keine Elektrizität u. s. w. Damals war der Luxus und die Genusssucht noch auf der untersten Stufe — folgedessen der Unterschied von „Reich und Arm", wie noch gegenwärtig bei den wilden Völkern, ein sehr geringer, denn selbst der Aermste konnte seine nothwendigsten Lebensbedürfnisse befriedigen und doch wenigstens sich satt essen, was bei den heutigen hochzivilisirten Kulturvölkern nicht mehr der Fall ist, ja man kann fest behaupten, dass, je mehr sich die Erfindungen verbessern und dadurch die Zivilisation verfeinert, der auffallende Unterschied von „Reich und Arm" schreiender hervortritt; denn mit den leichteren Bequemlichkeitseinrichtungen haben sich die Bedürfnisse vermehrt.

Die alten Beherrscher von Syrien und Aegypten fanden die höchste Befriedigung ihrer Bedürfnisse in der Wollust der Völlerei; indem die Erzeugnisse der Natur in diesem Punkte stets reichlichen Ueberfluss gaben, so konnten selbst die gierigsten Schwelger leicht zufriedengestellt werden, und es blieb noch den Geringsten genügend übrig, um den schrecklichsten Entbehrungen des Nothwendigsten nicht ganz ausgesetzt zu sein

Vergleicht man nun jene Sklaven, welche noch nicht die geringste Ahnung von dem raffinirtesten Luxus der Jetztzeit hatten, mit den Enterbten der heutigen Gesellschaft, — so waren die Sklaven der alten Syrier und Aegypter nicht so arg ausgebeutet, als wie die Arbeiter des neunzehnten Jahrhunderts.

Nicht die Genüsse des Ueberflusses kennend, waren die Begriffe der Entbehrung weniger ausgebildet, daher weniger empörend; demzufolge der Unterschied von „Reich und Arm" weniger fühlbar, als wie heute, wo die im Ueberflusse der Behaglichkeit aller erdenklichen Genüsse prassenden Gesetzgeber und Ruthenschwinger durch indirekte Steuern selbst den Bissen Brod vertheuerten, den der hungrige Arbeiter im Schweisse bei der härtesten Anstrengung und selbst grösster Lebensgefahr kaum noch für sich und seine Familie zu erschwingen vermag.

Die alten ägyptischen und syrischen Sklaven mussten nicht frieren und ihre unschuldigen Kinder waren nicht diesem entsetzlichen Jammer ausgesetzt, wie in unserer gegenwärtig hochzivilisirten Gesellschaft die Kinder der bis auf's Blut entkräfteten Arbeiter, welche gezwungen sind, von der Hand in den Mund zu leben.

Sicher hatte das Weib des syrischen Sklaven nicht diese unbeschreiblichen Seelenqualen auszustehen gehabt, wie das Weib des Taglöhners der Gegenwart, wenn sie als Mutter ihre Kinder auf der Strasse der Verwahrlosung und Versumpfung überlassen muss, und dem Manne im Schweisse des Angesichts mithilft, zu arbeiten, weil dessen Verdienst nicht ausreicht, das theure Brod für die Kinder herzuschaffen — wenn diese moderne Sklavin des Sklaven ihre Geschlechtsschwester, stolz und verächtlich auf sie herabblickend, in prächtiger Equipage vorbeifahren sieht, wie die Hunde deren Bedientenvolkes mit Leckerbissen gefüttert werden, so empfindet sie ihr Elend doppelt und mehr, wenn des armen Weibes schwache Kinder vor Krankheit und Ermattung beinahe verhungern. Und solch eine elende Niederträchtigkeit durch direkte und erhöhte indirekte Steuern (wovon der weitaus grösste Theil — eigentlich 100 Prozent — heimtükisch auf die Arbeiterklasse fällt) nennen zivilisirte Menschen gerechte Gesetze, Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit!

Zwar lassen sich die Herrscher der Jetztzeit nicht die Bärte gleich den alten Gesetzgebern in beliebige Formen zwängen, dazu lässt ihnen die Sucht zum Wohlleben keine Zeit — ebensowenig dem zahllosen Heere der Staatsschmarotzer, den tyrannisirenden, vom Volke gefütterten Schergen; aber dieselbe Ruthe der Knechtschaft wird weitergeschwungen und durch hinterlistige Berechnung die Kraft der Hiebe und der Ketten zum Vortheile der Bedrücker bemessen.

Fassen wir die Vergleiche in der Sachlage geistig ins Auge, so taucht unwillkürlich das Bewusstsein in uns auf, dass die Arbeiter in Anbetracht der Verbesserungen im Maschinenwesen und Erfindungen zum Wohle der Menschheit, kurz gesagt, bei der hochvorgeschrittenen Kultur heute viel mehr bemitleidenswerth sind, als die Sklaven der alten Syrier und Pharaone. C. Peinlich.

„Die Mærtyrer von Chicago",

eine 40 Seiten starke Broschüre, herausgegeben von den Pariser Genossen, ist in Ermangelung von anderen Bezugsquellen zum Preise von 10 Kreutzer, 20 Pfennig, 25 Centimes, 2½d. zu beziehen durch die Redaktion der „Autonomie", R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho, W., oder durch die Rédaction de la „Révolte", 140, rue Mouffetard, Paris. Alle Gelder sind nur an diese beiden Adressen zu senden.

Prozess der Genossen Descamps, Dardare und Leveillé.

(Schluss.)

Descamps, welcher schon fünfmal wegen Gewaltthätigkeit und Einbruch vorbestraft war, kam zuerst zum Verhör. Er leugnet die Absichten ab, welche die Anklage ihm unterschiebt.

Diese Absichten, welche ich angeblich gehabt haben soll, wurden von einem Polizisten berichtet, der sich kaum ordentlich auszudrücken weiss. Ich bin Revolutionär, aber im Interesse der Menschheit. Wir Anarchisten wollen weder den Bourgeois noch den Polizisten und Gendarmen zu Leibe gehen, sondern wollen die bestehenden Institutionen abschaffen, welche mit den Naturgesetzen im Widerspruch stehen.

Präsident: Geben Sie zu, auf die Schutzleute geschossen zu haben?

Angeklagter: Wir waren im Wirthshaus, als die Schutzleute hineinkamen, indem sie riefen: Wir haben sie! Alsdann gingen wir unter Tumult hinaus. Aber es muss zugestanden werden, dass, wenn wir den Kampf mit den Schutzleuten hätten suchen wollen, wenn wir ihren Tod gewollt hätten, so hätten wir sie unversehens überfallen und getödtet. Es waren sie, welche zu uns kamen; wir haben einfach auf eine Protestation geantwortet. Die Polizei, welche am Tage der Manifestation unaufhörlich besoffen war, hat angefangen.

P.: Warum waren Sie bewaffnet? Sie hatten an jenem Tag einen Revolver 12ten Kalibers und einen Dolch bei sich.

A.: Weil ich erwartete, Provokationen und Brutalitäten ausgesetzt zu sein und mich nicht wie einen erbärmlichen Hund zusammenschiessen lassen wollte. Ich habe, wie die Umstände lagen, nichts gethan, als mein bedrohtes Leben vertheidigt.

P.: Man hat konstatirt, dass fünf Schüsse aus Ihrem Revolver abgefeuert worden waren.

A.: Ich würde die sechste Patrone verschossen haben, hätte ich sie intakt gewusst und dann wäre ich vielleicht nicht hier.

P.: Sie haben auf die Diener der öffentlichen Macht gezielt, indem Sie den Lauf des Revolvers auf den Ellbogen auflegten, folglich hatten Sie die Absicht, zu tödten. Die Handlung, welche Ihnen zur Last gelegt wird, ist sehr ernster Natur, sie zieht die Todesstrafe nach sich.

A.: Meinen Kopf? Man kann ihn abhauen, ich gebe ihn hin; ich werde ihn stolz und aufrecht auf das Schaffot tragen! Ein Anarchistenkopf mehr oder weniger wird der Propaganda keinen Abtrag thun. — — — Ich habe genug der Gefangenschaft, ich will nicht auf die Galeere; dass man mir den Tod giebt, darin willige ich ein.

Man geht zum Verhör des Genossen Dardare über.

Präsident: Sie haben eine Strafe von sechs Tagen wegen Diebstahl abgebüsst?

Angeklagter: Eines Abends ging ich mit einem meiner Freunde an einem Café in der Montagne Avenue vorüber. Des Spasses halber nahm ich einen Tisch mit, welchen man aussen hatte stehen lassen. Ich wurde wegen Diebstahl verurtheilt. An jenem Tage wurden 31 Fälle in einer halben Stunde abgeurtheilt.

P.: Aus den Zeugenaussagen geht hervor, dass Sie es waren, der auf dem Trottoir Ordre zum Feuern gegeben. Sie sollen gerufen haben: Genossen, gehen wir vor wie ein Mann.

A.: Das ist falsch.

P.: Man hat Ihren Revolver in Beschlag genommen, aus welchem nur 2 Schüsse abgefeuert waren. Vielleicht hatten Sie ihn wiedergeladen; aber hier ist der ernste Punkt. Man hat aus Ihrer Tasche 6 Patronen entnommen, wovon die Kugeln zerbissen waren. Zerbissene Kugeln ist eine der raffinirtesten Erfindungen, die man sehr selten findet, selbst in dem erbittertsten Kampf. (Ein Waffenschmied, welcher als Sachverständiger vernommen wurde, erklärte dies als einen Unsinn.)

A.: Entschuldigen Hr. Präsident, aber die vier in meinem Revolver gefundenen Kugeln waren es nicht. Nun, wenn ich in die Kugeln gebissen hätte, so hätte ich es gethan, um sie abzufeuern und nicht, um sie in der Tasche zu behalten.

P.: Nun, welche Erklärung geben Sie?

A.: Ich hatte niemals diese Kugeln in meiner Tasche. Der Beweis ist, dass man sie mir nicht auf dem Kommissariat abgenommen hat. Es war auf dem Visitationsdepot, wo man sie in meinen Sachen fand.

P.: Das hiesse also soviel, als hätte man sie dahin plazirt?

A.: Das wäre gar nicht unmöglich.

Dardare bestätigt, acht Schüsse abgekriegt zu haben, ehe er seinen Revolver abfeuerte.

Der Präsident vernimmt Leveillé und anerkennt, dass er ein guter Arbeiter ist und in keinem schlechten Rufe steht. — Es ist ein Unglück für Sie, Sie trinken.

A.: Ja, ich trinke. Ich trinke und esse. Jedermann trinkt und isst.

P.: Sie sagten in der Voruntersuchung: „Ich studire den Stand des sozialen Lebens". Ich weiss nicht, ob Sie wissen, was das heisst. Ich selbst weiss es nicht. Sie wechseln oft den Meister?

A.: Weil die Ungerechtigkeit mich unwillig macht.

P.: Sie haben am 1. Mai auf die Schutzleute geschossen.

A.: Sie hatten mir mit ihren Revolvern zwei Löcher in den Kopf geschlagen. Das sind Feiglinge!

P.: Schreien Sie nicht so stark.

A.: Das ist meine Stimme, ich kann sie nicht ändern.

P.: Für welchen Zweck wohnten Sie der Manifestation am 1. Mai bei?

A.: Um anarchistische Propaganda zu machen.

Nach dem Verhör des Polizei-Kommissärs und anderer Zeugen beginnt der Staatsanwalt seine Rede damit, dass er die Todesstrafe für alle Angeklagten verlangt. Neben den gewöhnlichen Beweisführungen bediente er sich eines ganz neuen Beweisgrundes. Indem er sich nämlich auf die auf dem Brüsseler Kongress gefasste Entscheidung stützt, streitet er den Anarchisten das Recht ab, sich Sozialisten zu nennen. Unter anderem sagt er: „Diejenigen, welche den Anarchisten das Recht an der Betheiligung des Kongresses verweigert haben, sind Männer der Wissenschaft (der Sophistik. D. Red.), die autorisirten Vertreter der sozialistischen Lehren, Männer, mit denen man diskutiren, welche man zu Tische laden kann, während diejenigen, welche vor Euch stehen, weiter nichts sind, als gemeine Verbrecher.

Indem der Staatsanwalt verhütet, die anarchistische Theorie in Erwägung zu ziehen und die Angeklagten nur als gemeine Verbrecher hinstellt, sucht er den Hass der Geschworenen hervorzurufen, um die Köpfe der drei Anarchisten zu erhalten.

Der Präsident verbot im letzten Augenblick die Vertheidigung der Angeklagten durch ihre Genossen.

Ihre Advokaten hielten sehr passende Vertheidigungsreden, überhaupt traten sie sehr gegen die Polizei auf.

Descamps erhält noch einmal das Wort; er zergliedert die anarchistische Idee, die individuelle unabhängige Freiheit betreffend.

Der Präsident unterbrach ihn: Sie wollen uns einen Vortrag halten?

D.: Wie, Sie behandeln uns als Mörder und verbieten uns zu vertheidigen? Sei es so, ich spreche nicht weiter; führt uns zum Schaffot.

Die Jury fand Leveillé für nichtschuldig: Descamps wurde zu fünf und Dardare zu drei Jahren schweren Kerker verurtheilt.

Correspondenz.

Berlin, im September 1891.

Genossen!

Die Führer des neugegründeten Metallarbeiter-Verbandes haben es sich angelegen sein lassen, ein Flugblatt zu verbreiten, welches von den Metallarbeitern verlangt, dem Verbande beizutreten, um die Grundlagen des bestehenden Systemes radikal zu beseitigen. Das Blatt spricht viel von Mannesmuth und der Verwirklichung menschlich schöner Ziele etc. und giebt als Aufgaben für die nächste Zukunft an:

Die vollständige Durchführung unseres Arbeitsnachweises, — die Regelung des Reisegeschenkes — Gründung eines zeitgemässen zentralen Verkehrslokales für alle Metallarbeiter. Insbesondere aber soll der Verband der organisirte Widerstand gegen alle Uebergriffe und drückende Maassnahmen der Fabrikanten gegenüber den Arbeitern sein.

Das also ist die Frucht einer mehr denn zwanzigjährigen sozialdemokratischen Arbeiterbewegung Deutschlands.

Mit solchen Mitteln sucht man also die soziale Revolution vorzubereiten, um ein System zu stürzen, welches Millionen von Menschen ihrer Existenz beraubt, welches Millionen Proletarier rechtlos macht, und welches Millionen Opfern ein unglückliches freudloses Dasein bereitet, während eine Horde von verrohtem Gesindel sich durch die Macht ihrer geraubten Güter alle Genüsse und Freuden dieses Lebens bis zum Uebermaass gewähren kann.

Mit solchen Mitteln sucht man also heute diese edlen Bestrebungen für Freiheit, Wahrheit, Recht zu verwirklichen, allerdings nur von Seiten der „spirit rect." der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

„Wir haben mit der Gewerkschaftsbewegung nichts zu thun", werden diese Helden sagen: aber nach einem ganz bestimmten Plane sucht ihr die gesammte Arbeiterschaft zu ködern, antworten wir, — oder seid ihr wirklich so wenig begabt, dass ihr nicht zu durchschauen vermögt, wie die Gehirnthätigkeit einer Klasse sich innerhalb eines Zeitraumes zu entwickeln vermag? Meint ihr wirklich die Unwissenheit ist es, welche Tausende fernhält von den Organisationen? Nein, gerade das Gegentheil ist es, schon lange haben die Arbeiter durchschaut, dass die einzelnen Führer nur selbstsüchtige Interessen verfolgen, schon lange sind sie überzeugt und intelligent genug, um ihr natürliches Recht zu erkämpfen, aber leider, durch eure korrumpirende Thätigkeit in falsche Bahnen gelenkt, euch gefolgt.

„Die vollständige Durchführung unseres Arbeitsnachweises" — welcher Blödsinn!

Dann soll der Verband „der organisirte Widerstand gegen alle Uebergriffe und drückende Maassnahmen der Fabrikanten gegenüber den Arbeitern sein". — Fühlt ihr denn nicht, wie grenzenlos unglücklich sich die arbeitende Bevölkerung fühlt, dass ihr noch meint, nach der Höhe der Mitgliederzahlen von Vereinen den Maassstab des Elends messen zu müssen? Doch genug davon; hoffentlich werden nicht Viele auf die von den Geschäftssozialisten gelegte Leimruthe gehen.

Mit anarchistischem Gruss S.

Wegen Kritisirens der Reisen des Ruppigen wurde der Redakteur der „Volkswacht" in Breslau zu einem Jahre Gefängniss verurtheilt.

Darum.

A.: Aus welchem Grunde unternehmen wohl die sonst so eifrigen Spitzel nichts gegen die jetzt so häufig erscheinenden Flugblätter?

B.: Na, sie werden doch nicht ihre eigene Arbeit unterdrücken!

„Der wahre Jakob".

Ja, Ja, „wahrer Jakob" oder Basler-Landschwein, verantwortlicher Redakteur, Du musst doch wissen, wie die Spitzel ihre Arbeit verrichten; weisst Du noch, wie Du 1888 in Stuttgart bei einem Anarchisten-Prozess Deinen Freund und Polizeispitzel Waiblinger im Denunziren in Schatten stelltest? Und sollen wir Dich noch an das soz.-dem. Flugblatt erinnern, vom Jahre 1887, wo Du beim Polizeiverhör aussagtest: Das haben die Wiessingerianer herausgegeben, wofür dann Wiessinger einige Wochen in Untersuchung gezogen wurde! Von den Denunziationen im „Schwäb. Wochenblatt" gar nicht zu reden. Was ist das? — — Chr. K-pf.

Zur sozialen Bewegung.

GROSSBRITANNIEN.

Die Versammlungen zur Agitation für Rede- und Versammlungsfreiheit in Trafalgar und Sloane Square finden in Clerkenwell Green allabendlich statt. Auch letzten Samstag Nachmittag fanden sich eine grosse Anzahl Arbeiter und Arbeitslose dort ein. Es war ein Regierungs-Reporter anwesend, welcher alle Reden zu Protokoll nahm. Der Vorsitzende, Marshall, sagte, dass man diese Agitation so lange fortsetzen werde, bis man stark genug sei, in Trafalgar und Sloane Square sich zu versammeln. Genosse Jane (S.L.) sagt, es sei nicht schwer, der Polizei die beiden Squares wegzunehmen. Jetzt schon sei eine Unmasse von Leuten arbeitslos und der kommende Winter verspräche der schlimmste zu werden, welcher noch je erlebt wurde. Die Arbeitslosen werden eine Masse bilden, welcher die Polizei nicht gewachsen ist. Verschiedene andere Redner sprachen noch unter grossem Beifall der anwesenden Proletarier.

— Genosse Jane wurde am Sonntag auf Wontstet Flats, Epping Forest, wo er in einer Versammlung sprach, verhaftet.

Druckfehler-Berichtigung.

In dem Art. der vorigen Nummer: Die Irrlehren und Irrwege der Sozialdemokratie etc. auf Seite 2 Spalte 2 15. Zeile von Oben lese man Marr statt Marx; in derselben Spalte 12. Zeile von Unten lasse man in: das Streben nach zu Verbesserungen das „zu" weg. Auf Seite 3 Spalte 1 26. Zeile von Unten lese man Traum statt Baum.

Briefkasten.

H. Art. hatte keinen Raum mehr, kommt in nächster Nummer; Bestellungen werden besorgt. — R. 5 (Berlin). Berichte erhalten, immer willkommen. Sepp lässt grüssen. Werden senden. — Säbelschleifer. Warum keine Antwort? Habe die 4 Fr. bezahlt. Ch. K.

Auf Wunsch quittiren wir: S. in Z., 8 Fr. — Säbelschleifer, 4 Fr. — Peinlich, 1s. — R. in B., 1 M. 60 Pf. — A. E. in B., 2 M. — O. R. (St. Louis), 2 Doll. — Subskriptionsliste für Broschürenfonds: Nr. 1 4s., Nr. 3 15s., Nr. 4 £1 5s. 6d.

Zur Beachtung.

Die Verloosung, welche letzten Sonntag im Club „Autonomie" zu Gunsten des Broschürenfonds hätte stattfinden sollen, musste wegen ungenügendem Loosenverkauf verschoben werden und findet dieselbe statt, Sonntag den 4. Oktober. Gewonnen kann werden 1 Tisch, 1 starker Revolver und andere hübsche Gegenstände.

Athenæum Hall,

72, Tottenham Court Road, W.

Samstag den 26. September, bei Gelegenheit des Verabschiedens Krapotkins, welcher bekanntlich eine Agitationstour nach Amerika unternimmt, grosse Abendunterhaltung zu Gunsten des Freedom Pamphletfonds. Zwischen Konzert und Tanz werden Mitglieder der verschiedenen Londoner Anarchistengruppen kurze Ansprachen halten und wird man durch Krapotkin einen Brudergruss an die amerikanischen Arbeiter übersenden. Anfang 8 Uhr. Eintritt 6d.

— INTERNATIONALER DISKUSSIONSCLUB —
deutscher Sprache,
Restaurant Rue Keller, 13, Paris.
Zusammenkünfte jeden Samstag nach 9 Uhr Abends.

Anarchistisch-communistische Bibliothek.

Heft I. REVOLUTIONÆRE REGIERUNGEN von Peter Krapotkine. Zweite Auflage. Preis 1½d.

„ II. REPRÆSENTATIV-REGIERUNGEN von Peter Krapotkine. Preis 2½d.

„ III. DER JUNGE UND DER ALTE. Ein Zwiegespräch von dem Verfasser des „Sturm". Preis 1d.

„ IV. DAS LOHNSYSTEM von Peter Krapotkine. Preis 1½d.

„ V. GERECHTIGKEIT IN DER ANARCHIE von J. Peukert. Preis 1½d.

Zu beziehen von R. Gundersen, 98 Wardour Street, Soho.

Printed and published by R. Gundersen. 98, Wardour Street, Soho Square. London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 154. VI. Jahrg. London, den 3. Oktober 1891. Preis per No. 1d.

Hilf Dir selbst, so hilft Dir Gott!

Deutschland auf, was harrst Du noch?
Wähne nicht, dass Deine Dränger
Lösen Deiner Knechtschaft Joch —
Schon umspinnt Dich eng und enger
List und Trug, Verrath und Noth —
Hilf Dir selbst, so hilft Dir Gott.

Was die feige Angst versprach,
Als des Kampfes Donnerschalten
Deutschland seine Fesseln brach,
Fürsten Hofart wird's nicht halten;
Treu und Eid sind ihr ein Spott —
Hilf Dir selbst, so hilft Dir Gott.

Fürstengnad und Fürstennoth
Wird kein freies Deutschland gründen —
Deutsches Volk, der Freiheit Hort
Musst Du in Dir selber finden —
Wenn die Tyrannei Dir droht,
Hilf Dir selbst, so hilft Dir Gott.

Nimm das Schwert und schlage drein,
Selbst muss sich die Freiheit schaffen,
Wer der Freiheit werth will sein.
Freigelass'ne bleiben Sklaven,
Freiheit kennt nur ein Gebot:
Hilf Dir selbst, so hilft Dir Gott.

Hilf Dir selbst, so hilft Dir Gott,
Auf zum Kampf, Ihr deutschen Mannen,
Mit den Tapferen ist Gott,
Werft sie nieder die Tyrannen,
Sieg und Freiheit, oder Tod!
Hilf Dir selbst, so hilt Dir Gott!

(Verfasst im Jahre 1848, Autor unbekannt.)

Die Irrlehren und Irrwege der Sozialdemokratie in Deutschland.

Eine zeitliche Warnung an die arbeitende Klasse.

(Fortsetzung.)

Nach der flüchtigen Abschweifung, welche wir in das Labyrinth der marxistischen Lehre gemacht haben, können wir wieder auf die Sozialdemokratie und ihr Programm zurückkommen.

Dieses Programm, das vollständig in dem Geiste von K. Marx aufgestellt ist, berührt, wie wir schon bemerkt haben, fast gar nicht die Frage des Grundeigenthums; ebensowenig berührt es die verschiedenen Ausbeutungsformen des Handels und der Politik, noch der bezeichnenden Phänomen der ökonomischen Welt, wie das Schutzsystem und die Kartelle. Es giebt vor, die arbeitende Klasse zu emanzipiren, ohne nur mit einem Worte der Arbeitslosen zu erwähnen, und es verleugnet vollständig den Sozialismus, indem es rein demokratische Forderungen enthält. Es würde viel dazu gehören, um den theoretischen Theil dieses Programmes einem ausnahmsweise nur industriellen und kommerziellen Lande, wie die Vereinigten Staaten von Amerika anzupassen. In Deutschland aber, wo der Feudalismus noch aufrecht steht, wo die Fürsten und der Adel keine leeren Titel tragen, sondern einen bedeutenden Theil des Landes besitzen, wo noch die Einrichtungen und Privilegien des Mittelalters bestehen, wie z. B. das Fideikommiss, die Gesindeordnung etc., ist das Grundeigenthum immer noch der Feind, — immer noch die Basis, auf welcher das soziale Gebäude, erstens die Regierung und dann selbst der Kapitalismus beruhen. Das Schutzsystem, das Beamtenthum, der Militarismus, alle die grossen Einrichtungen, welche das jetzige ökonomische und politische System in Deutschland charakterisiren, verdanken ihren Ursprung dem überwiegenden Einfluss des grossen Grundeigenthums, d. h. der Aristokratie, welche die festeste und abgeschlossenste aller lebenden Aristokratien ist und welche guten Gebrauch von der Befugniss, sich dem Handel und Gewerbe widmen zu können, welche sie im Jahre 1807 erhielt, gemacht hat.

Die folgende kleine Tabelle über die Anzahl der sich auf den grossen Domänen befindenden Fabriken beweist schon zur Genüge, in wie weit das Kapital mit dem Grundbesitz vereinigt ist.

Der Fabrikbetrieb auf den grösseren Gütern ist so vertheilt:

		Davon betreibt der Adel
Zuckerfabriken . .	102	34
Brennereien . . .	2546	1167
Stärkefabriken . .	383	111
Mühlen . . .	1817	1106
Brauereien	322	208
Ziegeleien	2627	1354

Eine noch viel bezeichnendere Thatsache ist die grosse Anzahl der in den letzten 20 Jahren gegründeten Fideikommisse und im Allgemeinen die Ausdehnung des Grossgrundbesitzes in verschiedenen Theilen des Reiches*).

* * *

Es ist augenscheinlich, dass weder die Kritik des Kapitals, noch die Arbeitervertretung, noch die Taktik der Sozialdemokraten wirklich gute Waffen zur Bekämpfung des jetzigen Zustandes sind.

Bei den letzten allgemeinen Wahlen haben die Sozialdemokraten gar keine Stimmen in den Ostprovinzen von Preussen, wo das Grossbesitzthum herrscht, erhalten. Dies veranlasste sie, sich in Bewegung zu setzen, und man beschloss in Halle, eine Broschüre für die Bauern zu schreiben und zu versuchen, sie für die nächsten Wahlen zu ködern. Die Thatsache ist, dass der marxistische Sozialist sich allen Fragen gegenüber, welche sich auf die Landarbeiterklasse beziehen, ruhig verhielt: er beschäftigt sich nur mit dem Kapital und den Arbeitern der grossen Industrieen. Der Bauer hingegen hasst die Politik; er hasst die Abstraktionen, die Erdichtungen, die Unverantwortlichkeiten eines Repräsentativ-Systems.

Macht gegen Macht, schliesst er sich derjenigen des Eigenthümers an, welche ihm näher und fühlbarer und fähiger ist, sich Gehorsam zu verschaffen, welche zuweilen auch menschlicher ist, weil dieselbe persönlich ausgeübt wird.

Es besteht also ein wirklicher Konflikt zwischen den Sozialdemokraten und der Landbevölkerung. Die Freiheiten und die politischen Rechte, welche die Sozialdemokraten verlangen, vergrössern die Bürde der Steuern und den Dienst auf dem Rücken des Landmannes, wie diejenigen sie verschlimmert haben, welche man in diesem Jahrhundert dekretirte †). Auch hat der Bauer eine instinktive Furcht vor der Eroberung der Macht durch die Arbeiter in den Städten; er fürchtet das Lastthier der neuen herrschenden Klasse zu werden, so wie es der heutige Arbeiter gegenüber dem Kapital ist.

Wiederholen wir, dass diese Befürchtungen und das Misstrauen durch die Erinnerungen der Vergangenheit sehr begründet sind. Im Jahre 1848 war der Bauer zum Aufstande bereit, als er von dem Aufstande der Städte Nachricht erhielt; da, wo es ihm unmöglich war, in seiner Heimath zu revoltiren, eilte er herbei, den Aufständischen der Städte Hilfe zu leisten. Nach Hause zurückgekehrt, verjagte er die Wald- und Feldhüter, griff das Schloss des Herrn an, verbrannte die Steuer- und Hypothekenregister, rächte sich an den Wucherern, entsetzte den Bürgermeister und den Richter. Während die Arbeiter der Städte Konstitutionen projektirten, verweigerte er den Pacht und die Steuern zu bezahlen. Er sagte sich einfach, dass, nachdem der Feudalzwang abgeschafft sei, die Erde wohl ihm gehören würde; und als man die Verstaatlichung von gewissen, von den Fürsten besessenen oder vielmehr widerrechtlich angeeigneten Gütern dekretirte, glaubte er ernstlich daran, dass man dieselben nun vertheile und er einen Theil davon abbekäme. Von allen Handlungen der revolutionären Regierung interessirte ihn nur die Abschaffung der Zehnten, die Regelung der Abgaben, der Wälder, der Jagd und vielleicht ein wenig sein Ge-

*) Der Grossgrundbesitz der sieben östlichen Provinzen Preusens umfasst 42 Prozent des bebauten Landes — in Mecklenburg-Schwerin 59,9 Proz. — in Mecklenburg-Strelitz 61 Proz. Der Durchschnitt für ganz Deutschland ist 24,4 Proz.

†) Man gedenke nur der von den Gemeinden gemachten Schulden, um Unternehmungen zu befördern, deren Ziel und Resultat gewesen ist, den Werth des Eigenthums zu erhöhen.

meinderath. Was das Parlament anbetrifft, so frug er sich, ob dasselbe aus Infanterie oder Kavallerie zusammengesetzt sei.

Als er sich nun in seinen Hoffnungen getäuscht sah, als er sah, wer in Wirklichkeit den Nutzen von der Abschaffung der Zehnten und von den anderen Reformen hatte, als er bis an den Hals in Wahlen steckte: Wahlen für das Parlament, für die Geschworenen, die Bürgermeister, für die Gemeinde-, Provinz- und Distrikträthe etc. . . . . kehrte er der Revolution den Rücken und dieselbe war verloren.

* * *

Wir haben gesehen, dass die Grossgrundbesitzer auch Grossindustrielle und grosse Kapitalisten sind. Fügen wir noch hinzu, dass dieselben sich, dank ihres grossen Einflusses auf die Regierung, grosse Renten auf Kosten der Arbeiter verschaffen.

Hier offenbart sich wieder die Unzulänglichkeit der marxistischen Theorie. Nach Marx ist es der Ueberschuss (Mehrwerth) der Produktion über die Erhaltungskosten des Arbeiters, welcher sozusagen den Fonds des unter den Kapitalisten, den Eigenthümern, den Kaufleuten zu vertheilenden Profits bildet.

Wir sehen aber, dass im Gegentheil der Profit dieser Klassen direkt von den Abgaben, welche der Staat von seinen Bürgern erhebt, kommt.

Es ist unnöthig, die Geschichte des Freihandels und des Schutzzollsystemes in Deutschland in Erinnerung zu bringen und darüber zu philosophiren. Es genügt, zu sagen, dass Bismarck, als er sich entschloss, mit der Freihandel-Politik Delbrück's zu brechen, offen erklärte, er thue dies im Interesse der herrschenden Klasse.

Versuchen wir lieber, uns eine annähernde Idee von der Höhe des Schutzzolles zu machen, damit wir wissen, ob derselbe wirklich den grossen Theil der Unterhaltungskosten der Besitzer und der Kapitalisten ausmacht, und uns über den relativen Werth des geringen Schutzes, welcher den Arbeitern durch eine Arbeitsgesetzgebung gewährt werden kann, zu unterrichten.

Man kann nicht abschätzen, was die Konsumenten in Folge des Zolltarifs mehr für Getreide bezahlen, als der wirkliche Preis ausmacht; aber es ist erwiesen, dass die Preise des Getreides im Verhältniss zum Zolltarif steigen. Der mittlere Preis des Weizens in Deutschland oder wenigstens in dem industriellen Westen des Reiches wird durch den Zoll in den gewöhnlichen Zeiten von 30—40 Prozent über dem englischen Preise erhalten.

Es ist hier nicht nöthig, zu bemerken, dass der Zoll nicht den unzähligen kleinen Eigenthümern zu Gute kommt, welche gezwungen sind, Getreide zu kaufen, statt zu verkaufen, sondern ausschliesslich den Grossgrundbesitzern.

Nach den Getreidezöllen kommen der Wichtigkeit zufolge die Zölle auf Eisen. Hier ist ebenfalls eine Abschätzung des totalen Nutzens, welchen die Bergwerkbesitzer und die Grossindustriellen daraus ziehen, unmöglich. Man kann sich aber eine annähernde Idee davon machen, wenn man weiss, dass der Reinprofit, welcher sich im Jahre 1879 für Kompagnien auf 9,900,000 Mk. belief, im Jahre 1883 auf 25 Millionen stieg, und dass die Zahl der Gesellschaften, welche keine Dividenden zahlten, in derselben Periode von 56 auf 29 fiel. Die hohen Eisenpreise bestimmten die Spekulationen und die darauf folgende Krisis des Jahres 1884. Die Regierung, welche als Eigenthümer und Verwalter der meisten Eisenbahnen, eine ungeheure Anzahl von Schienen gebraucht, machte ihre Bestellungen bei den Industriellen des Landes, welche sich viel höhere Preise bezahlen liessen, als sie vom Auslande verlangten. Minister Maybach, welcher während einer langen Reihe von Jahren unzählige Gunstbezeugungen dieser Art erwies, wollte kürzlich diesen Missbräuchen ein Ziel setzen: und er verlor sein Portefeuille.

Wir besitzen keine Angaben über die Holzzölle.

Die Höhe der Ausfuhrprämien, welche das deutsche Volk an 400 Zuckerfabrikanten — alle Grossgrundbesitzer — bezahlte, wurde auf 481 Mill. Mk. geschätzt. Man weiss, dass es den Zuckerfabrikanten gelungen ist, durch Vervollkommnung der Technik der Industrie, sich einen Theil der Steuern anzueignen. — Die Zuckerproduktion stieg in den Jahren 1870—71 bis 1884—85 von 186,442 Tonnen auf 1,123,030 Tonnen; die Anzahl der Fabriken von 311 auf 408; die Ausfuhr von 118,000 auf mehr als 5 Millionen Doppelzentner.

Alle Grossgrundbesitzer des Nordwestens, welche keinen Zucker fabriziren, brauen Bier. Durch einen „Zufall", ähnlich wie in der Zuckerindustrie, kommt ein guter Theil der Alkoholsteuern den Destillerien zu Gute, denen es natürlich gelungen ist, jede Ermässigung des Zolles zu verhindern. Man rechnet das Geschenk, welches man auf diese Weise den Kartoffelschnapsbrennern macht, auf 41 Mill. Mk. Die sich auf der östlichen Seite der Elbe befindlichen Brennereien liefern allein 85 Prozent des ganzen Ertrages; dieselben befinden sich meistens in den Händen der Grossgrundbesitzer und stiegen die Domänen, auf welchen es Brennereien giebt, um den vier- bis fünffachen Preis zwischen den Jahren 1820—60.

Die Bierbrauereien werfen eine Dividende von 15—20, ja selbst bis zu 55 Prozent ab.

Das Verbot der Einfuhr des amerikanischen Fleisches ist noch ein anderer Glücksfall für die grossen Landwirthe, während es gleichzeitig eine bedeutende Zunahme der Ausgaben der armen Konsumenten bedingt — dasselbe wurde kürzlich abgeschafft.

Im Grossen und Ganzen hat man die Steuern auf Konsumtionsartikel und die Zollgebühr, welche man dem Volke abnimmt, jährlich auf 600 Mill. Mk. geschätzt, wozu noch 144 Mill. Alkoholsteuer kommen. Hier haben wir sicherlich einen grossen Schatz, welcher aber nicht aus dem Mehrwerth entstanden ist; diesem müsste man die 34 Mill. Zinsen hinzufügen, welche der Staat jährlich den Besitzern von Staatsschuldscheinen zahlt (ohne von den Kreis- und Gemeindeschulden zu sprechen), ferner die 60 Mill. der Zivil-Pensionen, die den Schifffahrtsgesellschaften genehmigten Subventionen, die Ausgaben der Kolonial-Politik, welche ebenfalls, wie Bismarck selbst zugestand, im ausschliesslichen Interesse der Kapitalisten gemacht werden, weiter die 7—8 Mill. Thaler, welche durch das Vorrecht der Ausgabe von Noten, die nur zu einem Drittel ihres Nominalwerthes gedeckt sind (zufolge des Oekonomisten Wirth), in die Bank oder in die Banken eingingen. Jedermann weiss, dass die Budgets der Staaten allein jedes Jahr grösser werden, und Jedermann sieht, dass die Spekulationen, der Börsenwucher, die Bankerotte und die Krisen an Zahl und Stärke zunehmen.

Wegen Mangel an Raum müssen wir darauf verzichten, noch mehr Details über die Handels- und politische Ausbeutung zu geben; aber wir können das Prinzip aufstellen, dass, je mehr sich die kapitalistische Ausbeutung im eigentlichen Sinne des Wortes einschränkt, desto grösser wird die Handels- und politische Ausbeutung, werden die Spekulationen, die Schwindeleien etc.; je mehr der Profit des Fabrikanten abnimmt, desto mehr nimmt er bei den Händlern, den Banquiers und Börsenjoppern zu.

Es ist albern, durch geringfügige Gesetze, welche die kapitalistische Ausbeutung regeln sollen, das Loos der Arbeiter verbessern zu wollen, während die herrschende Klasse die Leute mit tausenderlei Arten durch Vermittlung des Staates auspresst.

Wir brauchen uns nur der famosen Epoche von 1871—73 zu erinnern. Der Staat empfing 5 Milliarden von Frankreich, welche er in Spekulationen, Loskäufen, Leihen an die Staaten und Privatpersonen, Entschädigungen, Einzahlungen in schon bestehende Fonds und in Gründung von neuen verschwendet wurde. Dieses Geld — oder vielmehr der den deutschen Bankiers von den fremden Bankiers eröffnete Kredit — diente zur Gründung der kollossalsten Spekulationen, welche man je gesehen hatte. Die Regierung hatte volle Freiheit in der Gründung von Aktiengesellschaften gewährt, was zur Folge hatte, dass man solche in allen nur denkbaren Arten gründete. Man verwandelte alle Unternehmungen, alle Geschäfte, alle Interessen — Güter, Industrieen, Magazine, selbst bis zu den Zeitungen und den Luftschlössern — in Aktiengesellschaften, um Aktien zu fabriziren und dieselben auf die Börse zu bringen, wo man dieselben mit ungeheuer hohen Preisen quotirte. Die Einbildungskraft, welche diese Gründer entwickelten, streift an Genie. Um nur eine Branche dieser „Gründungen" zu erwähnen, nehmen wir die Herstellung von Gebäuden; man wollte Jedermann — für den Miethpreis eines Jahres — mit einem Palaste versehen man wollte Hotels, Strassen, Passagen, Städte-Viertel, Avenuen, ja sogar ganze Städte herstellen. Natürlich gründete man alles nur auf dem Papier, und die Summe Geldes, welche man von den Tröpfen für die Aktien bekam, war ungeheuer. Alles gründete: Bankiers, Adelige, Beamte, Katholiken und Juden, Liberale und Konservative, Professoren und Studenten.

Dazu noch die grossartige Reklame der Zeitungen; man organisirte Bankette, denen die höchsten Autoritäten beiwohnten; der Kaiser, der Kronprinz empfingen die Gründer bei sich und wohnten den Einweihungen bei oder legten Grundsteine.

Man müsste ferner noch von den Eisenbahnkonzessionen, dem Stroussberg-, Wagner- oder Schuster-System und noch mancher anderen „Systemen" sprechen, aber dies würde uns zu weit führen.

Kurz, der Statistiker Engel (selbst ein Gründer, wenn auch nur in bescheidenem Maasse) schätzt den Kursverlust der Emissionen und Gründungen, welche in den Jahren 1870—73 stattfanden, auf 700 Mill. Thaler; da aber höchstenfalls nur die Hälfte der zu damaliger Zeit ausgegebenen Aktien auf der Börse quotirt wurden, so muss der Totalverlust bedeutend grösser gewesen sein, so dass er wohl die Höhe der französischen Kriegsentschädigung überstiegen haben wird, ohne des durch Krisen, Prozesse und Enteignungen erzeugten Unheils zu gedenken.

Das ist es, wie der Kapitalismus in Deutschland auftrat, wie er seinen Aufschwung nahm und es zeigt, wo er seine Munition bezog.

Vor dem Jahre 1871 gab es in Deutschland drei grosse Spekulationsepochen: Die Epoche der napoleonischen Kriege und der von den verschiedenen Staaten gemachten Anleihen, um den Bedürfnissen und den Entschädigungen dieser Kriege zu genügen; die Epoche der Entstehung der ersten Eisenbahnen und der damit zusammenhängenden Spekulationen (1840—44); die Epoche der Gründung der Kreditanstalten (1853—57); am Ende einer jeden Spekulationsperiode trat eine Krisis ein.

Nach dem Jahre 1871 wurden die Spekulationen beständig: der Börsenschwindel mit den fremden und nationalen Aktien, die Monopole und Spekulationen mit den Konsumtions-Gegenständen und anderen Handelsartikeln, die Zunahme der Staats- und Städte-

schulden und die Konversionsschwindel, der Ankauf der Eisenbahnen durch den Staat. nachdem der Preis um 35 Proz. künstlich erhöht wurde; die Lotterien und die finanziellen Krisen haben die Einkünfte der Kapitalisten vermehrt.

Noch einmal: Das Falsche der marxistischen Theorie liegt darin, dass Marx immer von Arbeitszeit nnd den Löhnen spricht, als ob die kapitalistische Klasse keine anderen Mittel hätte, sich zu bereichern; und das Falsche der Sozialdemokratie ist, dass dieselbe diesen Theorien gemäss handelt und für lächerliche Reformen eintritt, welche die Arbeitszeit und die Behandlung der Arbeiter in den Fabriken betreffen, während man dagegen das jetzige Produktionssystem abschaffen, selbst den industriellen Unternehmer fortschicken und die Produktion auf der Basis der Genossenschaften unter den Arbeitern organisiren könnte, so dass die Arbeiter nicht von den Besitzern der Arbeitsinstrumente und vom Staate abhängig wären, um produziren und leben zu können, und sie sich nicht von den Einen und den Anderen ausbeuten zu lassen brauchen, wie sie heute von den Fabrikbesitzern ausgebeutet werden.

Briefe aus Deutschland.

Wenn man sozialdemokratische Versammlungen besucht, hat man was zu erzählen, könnte man wahrhaftig sagen.

Man hört dort gar manches Spasshafte; man sieht die Symptome der inneren Korruption und des drohenden Zerfalles sich mehren.

Herrschsucht, Streberthum und Gewinnsucht, sowie auch sonstige egoistische Bestrebungen machen sich breit und die Dummheit schwimmt natürlich obenauf — brüderlich mit dem Geldsack vereint.

Angesichts dieser Lage der Dinge hält es schwer, keine Satyre zu schreiben. Eigentlich befindet sich aber doch der soz.-dem. Stimmviehpatriot in einer recht angenehmen, spiesserlichen Behaglichkeit. Ruhe ist die erste Bürgerpflicht, das ist der erste und oberste Grundsatz, der ihm Tag ein und Tag aus vorgepredigt wird. Nicht nur Gehorsam soll er den oberen und den subalternen Autoritäten bezeugen — blindesten Gehorsam natürlich — sondern er soll auch die Staatsgesetze und Behörden respektiren. Ruhe ist die erste Bürgerpflicht.

Und das lässt sich unser biederer Sozialdemokraten-Spiesser nicht zweimal sagen, kann er doch so behaglich in den Tag hinein duseln; die Politik wird schon für ihn besorgt werden, ansonsten man ja keine grossen Führer haben müsste. Die werden das schon besorgen; was der Herr thut, das ist wohlgethan und wehe, wehe dem Ruchlosen, der es je wagen sollte, die geheiligte, gesalbte Person irgend eines der Obergötter anzutasten oder auch nur gegen sie eine Beleidigung auszustossen. Wehe dem Verruchten! Alle Strafen des Himmels würden auf ihn herabgewünscht werden. Sonst aber zu Leide thut man ihm nichts, solange er auf dem „gesetzlichen" Wege verbleibt. Nur ja keine Gewaltthätigkeiten, das könnte die königl. preuss., sächs., bayr. Hof- und Salonsozialdemokratie in den höchsten und allerhöchsten Kreisen zu sehr kompromittiren und — Ruhe ist die erste Bürgerpflicht, das heiligste Gesetz jedes wohlgesinnten deutschen Sozialdemokraten.

Jedoch wehe, dreimal wehe dem Gottverfluchten, der sich bei seinen Majestätsverbrechen etwas Ungesetzliches zu Schulden kommen liesse; der würde alsobald dem strafenden Arm der irdischen Gerechtigkeit überliefert werden.

Hier ist man auch, nämlich an der „Rechtspflege", eifrig dran, Verbesserungen zu machen; selbstverständlich werden die Vorschläge allerunterthänigst den hohen Regierungen, dem hohen Reichstag und dem höchsten Bundesrath unterbreitet. Das Sammelsudium aller dieser Verbesserungen des Staates, auf dass er noch lange lebe und dass es ihm recht wohl ergehe, nennt man für gewöhnlich sozialdemokratisches Programm.

Da hat man sich jetzt veranlasst gefühlt, an dem papiernen Parteipapst etwas herumzuflicken.

Zweifellos ist die soz.-dem. Partei Deutschlands, das wollen wir noch flugs einschalten, damit nur ja keine Missdeutungen aufkommen können, eine höchst revolutionäre, nach wie vor revolutionäre Partei, nur dass sie jetzt etwas besonnener geworden ist, indem sie nur noch Revolutionen im wissenschaftlichen Sinne machen will. — Jede Veränderung der wirthschaftlichen Verhältnisse, jede neue Entdeckung etc. ist nach ihr Revolution. Danach wäre dann die Reaktion mindestens ebenso revolutionär, ja nach dieser neuentdeckten Methode vielleicht noch revolutionärer als die staatserhaltende Sozialdemokratie, da sie ebenfalls die bestehenden Verhältnisse beseitigen will und zwar so schnell wie möglich und wenn's im Heugabelsinn wäre.

So blutrünstig ist aber die biedere deutsche Sozialdemokratie nicht; ein Beweis, wie sehr sich die Reichsregierung irrt, wenn sie sich die Stützen von Thron und Altar aus den Reihen der Kreuzzeitungsmänner erwählt. Mit der sozialdemokratischen Parteileitung fähre sie weit sicherer. Jene würden vor einem gewaltsamen Schritt schwerlich zurückschrecken, um ihre alten Privilegien sich wieder zu erwerben und diese, die soz.-dem. Parteiführer, würden, wenn sie Männer an der Spritze geworden sind und die „Klinke der Gesetzgebung" in der Hand haben, etwaigen unbesonnenen Drängern und Stürmern ihrer Partei, wie etwa den sog. Berliner „Jungens", ein donnerndes Halt zurufen. „Wir wollen doch die soziale Revolution sich durch die wirthschaftliche Entwickelung vollziehen lassen, also nur sachte, es klemmt sich".

Eile mit Weile. Also, Herr Wilhelm könnte ruhig weiterregieren und wie sein erlauchter Herr Grossvater einige frische, fröhliche Massenabschlachtungen, vulgo Kriege genannt, veranstalten. Nur müsste er zum Mindesten dunkele Uniformen beim Militär einführen und Herr v. Vollmar müsste die Führung des bayr. Armeekorps übertragen bekommen. Dann sollt ihr einmal sehen, mit welcher Begeisterung man mit Gott für König und Vaterland in den in Brüssel heilig gesprochenen Krieg ziehen wird. Auch dürfte es zur Erhöhung der Begeisterung nichts schaden, wenn man den Herren Soz.-Dem. oder zum Mindesten der soz.-dem. Parteikasse einen Antheil an der Kriegsbeute garantirte.

Doch genug davon, der Patriotismus des in Gottesfurcht und frommer Sitte erzogenen soz -dem. Wählers dürfte genugsam bekannt sein.

Zu erwähnen wäre noch zu dem Programm mit seinen famosen Forderungen an den heutigen Staat, den Staat Se. Maj. des deutschen Kaisers von Gottes Gnaden, dass da von allen Seiten Verbesserungsanträge einlaufen; man will eben schon im Diesseits — im privatkapitalistischen Ausbeutungsstaat — glücklich sein. Vor allem will man die Rechtspflege ausbauen; und da haben die wackeren Barmer Wahlmichel sich um Staat, Gesellschaft und Partei hochverdient gemacht. Sie beantragen, dass die revolutionäre Sozialdemokratie die Wahl der Staatsanwälte durch das Volk — Pardon die Volksvertreter, da hätten wir beinahe die Hochachtung der ehrsamen Barmer Spiesser für das Parlament unterschätzt — fordern solle, unter ihren revolutionären Forderungen an den Staat. Wer lacht da?!

Die Zweckmässigkeit dieser Forderung leuchtet wohl Jedem ein; es ist da das Angenehme mit dem Nützlichen verbunden. Die Forderung ist erstens hochgradig revolutionär und weiter sehr praktisch, denn schliesslich würden sogar die Parlaments-Staatsanwälte für die soz.-dem. Kandidaten bei den Wahlen stimmen — und das Wählen ist doch die Hauptsache bei der ganzen deutschen Sozialdemokratie.

Wenn wir nur erst die Mehrheit im Reichstag haben werden, dann, ja dann werden wir auch schon die Entschädigung unschuldig Verurtheilter, die Verstaatlichung des Apothekenwesens und andere schöne Dinge mehr durchsetzen. Und dann gar erst ein sozialistisches Ministerium! Ei der Tausend, das wäre das Herrlichste, was man sich nur auf der Welt denken kann!!

Daher lebe die revolutionäre Sozialdemokratie!

Nachdem man in Brüssel als höchstes Prinzip aller sozialistischen (wahrscheinlich meinte man aller reform-, hof- und staatssozialistischen) Arbeitergruppen die Anerkennung des Staats aufgestellt hat, wird man auch massgebenden Ortes bald zur Anerkennung des heiligen Rockes in Trier schreiten müssen, als einer vornehmlich staatserhaltenden Institution.

Doch da fällt uns ein, dass wir am Beginn von soz.-dem. Versammlungen und dem, was man dort Alles hören kann, erzählen wollten.

So erfuhren wir beispielsweise neulich in einer soz.-dem. Versammlung, in der ein freireligiöser Pastor über den heiligen Rock predigen sollte, dass ihm dies von seinem Vorgesetzten, dem freireligiösen Kirchenvorsteher Vogtherr, untersagt war, weil der letztere Herr selber sich einen Phrasenbrei über das Thema zusammenzukochen beabsichtigte, den er in höchsteigener Person in demselben Verein zum Besten geben wollte.

Aus Furcht, dass ihm der Brodkorb höher gehängt werden könnte, musste Jener sich fügen; mit dem Demokraten Vogtherr scheint demnach nicht zu spassen zu sein. Jedenfalls hat er damit ein glänzendes Zeichen seiner Auffassung von der demokratischen Gleichheit abgelegt.

Herr Vogtherr scheint uns thatsächlich ein grosser Mann zu sein, er hat uns ganz nach dem Herzen gehandelt; so haben wir uns auch stets die demokratische Gleichheit vorgestellt.

Eigentlich hätten die beiden Herren sich bei der Geschichte gar nicht verunreinigen brauchen. Für den Fall, dass sie nochmals in dieselbe Lage kommen sollten, schlagen wir ihnen einen sehr annehmbaren Ausgleich vor. Bekanntlich giebt es zwanzig ungenähte heilige Röcke. Wie wäre es nun, wenn man die Sache theilte? Herr Hennig hielte künftig einen Vortrag über zehn heilige Röcke und Herr Vogtherr könnte unbeschadet seiner Autorität als Vorgesetzter und Arbeitgeber über die weiteren zehn Röcke nach Herzenslust predigen. Damit Herr Vogtherr, der grosse Demokrat, aber auch in seinem Vorrecht bliebe, könnte er schliesslich—wenn der Andere damit einverstanden ist, was selbstverständlich, da er der abhängigere Theil ist, welcher ja, wie man von Herrn V. schon so oft gehört hat, der Schwächere sein soll — sich die besten Röcke auswählen.

Zu einer sachgemässen Auswahl müsste man aber Fachleute haben, welche die Qualität der Röcke genau abschätzten. Wohl könnte man dazu die Taxatoren aus dem Leihhause nehmen, aber hiermit ist es auch windig; denn wer garantirt Einem dafür, dass diese Leute nicht aus Rachegefühl und Hass gegen den erschrecklichen Rrrevolutionär Vogtherr für diesen ungünstig entscheiden?

Aber da fällt uns ein, das haben die guten, mit der Milch der frommen Denkungsart gesäugten Sozialdemokraten nicht einmal nöthig. Haben sie denn nicht in ihrer Partei ein grosses Konfektionsgenie, dessen Grösse weit hinausragt in alle Lande?

Dieser Mann, von dem noch die spätesten Geschlechter singen werden, er mag Taxator sein! Er könnte auch weiter seinen Getreuen Aufschluss über den diese beunruhigenden Gedanken, welcher in einer neulichen Versammlung auftauchte, geben, ob ein Webestoff eine jahrtausendelange Dauerhaftigkeit besitzen könne.

Hiermit ist wieder ein Beweis erbracht, dass die deutschen Sozialdemokraten die Grösse ihrer Helden gar nicht genug zu würdigen verstehen. Da loben wir uns die Glaubensgenossen des grössten Konfektionärs der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Diese wissen dessen hohen Werth besser zu schätzen — möglich, dass dies eine Folge ihres angeerbten Handelstalentes ist. Zur Bezeugung ihrer grössten Hochachtung haben sie dem grossen Mann ganz in die Nähe seiner Wohnung eine prächtige Synagoge erbaut, so dass er zu jeder Zeit bequem hinübergehen kann, um mitten unter ihnen seinem Gotte Lob zu singen — — —.

Am Meisten blüht jetzt in Berlin, selbst unter Leuten, die sich als Vorgeschrittenere aufspielen, die Anarchistenfresserei.

Vielleicht geben wir in der nächsten Nummer einmal eine kleine Schilderung eines derartigen Anarchisten-Frühstücks und vielleicht auch eine kurze Charakterzeichnung gewisser Jammerlappen und deren erbärmlicher Intriguen. — —

Berlin, 21. September 1891.

Werthe Genossen!

Ihr werdet aus dem „Rückwärts" wohl schon so viel herausgelesen haben, dass der Gährungsprozess so ziemlich seinen Höhepunkt erreicht hat; in jeder Versammlung reden sich die Päpste so in die Wolle, dass ihre geheimen Absichten und Pläne, die sie bisher

dem profanen Auge der Genossen sorgsam verhüllt hatten, nun zu Jedermanns Einsicht offen daliegen. Ihre Absicht ist, auf alle Fälle das Heft in Händen zu behalten und alles selbständige Handeln der Massen zu verhindern; und wer nicht parirt, der fliegt hinaus. So ist bereits mit einem Genossen im zweiten Wahlkreis verfahren worden, welcher beim Verbreiten des Flugblattos ertappt wurde; er flog ohne Sang und Klang hinaus. Und zu Erfurt, nun, da sollen die unsauberen Elemente hinausfliegen, es heisst aber nur diejenigen, welche das schwere Verbrechen begangen haben, die „Autonomie" zu verbreiten; es soll bereits durch Fraktionsspitzel eine Reihe von Namen aufgezeichnet sein. Nun, wir wollen hoffen, dass diese Mause recht gründlich vor sich geht und allen Denjenigen die Augen geöffnet werden, welche bisher ihr Ideal von Freiheit und Gerechtigkeit in der Sozialdemokratie suchten. Wir unsererseits müssen Alles daransetzen, die abfallenden Massen davor zu bewahren, dass sie nicht neue Autoritäten an die Spitze stellen, die später geradeso zu Unterdrückern werden, wie die jetzigen es sind. . . . .

Ich will Euch noch mittheilen, wie es sich mit den 5000 Mark verhält. Der Abgeordnete Ullrich stand vor dem Bankerott und da er, wenn man es darauf ankommen liess, das Mandat hätte niederlegen müssen, so kalkulirte die Fraktion folgendermaassen: Eine Neuwahl kostet Geld, der Kreis kann verloren gehen, das bedeutet Verlust, ergo muss Ullrich Abgeordneter bleiben, ergo bezahlen wir seine ganzen Schulden, selbstverständlich von den Hungergroschen der Arbeiter. Ullrich selbst aber, der früher so auf die Opposition schimpfte, ist in seinem Blatt ganz still geworden.

Jüngst tagte ein Schiedsgericht, welches über Lifländer contra Bamberger zu Gericht zu sitzen hatte. In dieser Sitzung ist die Geschäftspraxis des Herrn Bamberger recht drastisch illustrirt worden: Also ein Maurer hatte von der ehemaligen Genossenschafts-Druckerei drei Wechsel bekommen, welche von der Partei honorirt werden sollten. Zwei werden auch richtig bezahlt, beim Dritten hatte es seine Schwierigkeiten. Der Mann wandte sich an einen Abgeordneten und wurde von diesem Herrn Bamberger verwiesen; derselbe war auch bereit, den Wechsel zu honoriren, aber er bat sich zu gleicher Zeit eine Provision aus. Darin besteht die selbstlose und aufopfernde Thätigkeit dieses Herrn. Dasselbe Verbrechen hat man dem Herrn Pickenbach im „Rückwärts" hundertmal zum Vorwurf gemacht und sich furchtbar darüber entrüstet.

Mit anarchistischem Gruss R.

Die „revolutionäre" Sozialdemokratie.

Wer das Gebahren der Führer der deutschen Sozialdemokratie genau beobachtet, der wird immer finden, dass dieselben sich ebenso mit Händen und Füssen dagegen wehren, wenn man ihnen sagt, sie seien nicht revolutionär, als sie es thun, wenn ihnen vorgehalten wird, dass sie revolutionär seien oder doch schon gewesen sind. Gegen den allerletzten Vorwurf verwahrte sich unlängst das „Hamburger Echo" ganz entschieden der „Magdeburger Zeitung" gegenüber, welche über die Berliner Versammlung vom 9. Sept. berichtete und zu dem Bericht unter Anderem bemerkte, dass es den Führern, welche vor wenigen (?) Jahren noch von der Reichstagstribüne herab erklärten, dass nur auf dem Wege der Revolution die Verwirklichung der sozialdemokratischen Ziele zu erwarten sei, schlecht anstünde, jetzt den „Revolutionsmachern" mit höhnischen Worten den Rath zu ertheilen: „Wenn Ihr Revolution machen wollt, so thut das, aber auf Eure Verantwortung".

Darauf bemerkt das „Hamburger Echo": „Abgesehen davon, dass das nationalliberale Blatt die verschwindend kleine Klique der Berliner Krakehler zu der auf den „gewaltsamen Weg" hindrängenden „Masse" umlügt, ist zu beachten, dass versucht wird, dem Wahnsinn der „Jungen" den Anschein der Berechtigung gegenüber den Führern zu geben. In Uebereinstimmung mit den „Jungen" behauptet die „Magdeb. Ztg." entgegen der Wahrheit (Krieg den Palästen, Friede den Hütten! Bebel 1871. Die Red. d. „Aut."), dass die Führer früher auf dem Standpunkt jener Herren sich befunden hätten."

Um nun der „Magdeburger Zeitung" auch den Beweis vom Gegentheil ihrer Behauptung zu erbringen, führt das „Hamb. Echo" eine der „Köln. Ztg." zugegangene Mittheilung aus Amsterdam an. Dieser Mittheilung zufolge hat sich ein grosser Theil der Sozialdemokraten schon längst mit Widerwillen von den „berufsmässigen Anarchisten", die im „Recht für Alle" fortwährend nach Revolution und Umsturz der Gesellschaft brüllen (!), abgewandt. Der soz.-dem. Vorsteher einer Gemeindeschule in Amsterdam. Gerhard, warnte in einer Versammlung seine Zuhörer vor der Phrase, dass die Kapitalisten ihr Geld nur gestohlen hätten. „Wer die noch beschränkten dummen Massen zur Revolution aufhetzt, ist nach meiner Meinung ein Missethäter", sagt er.

Dann wird noch erwähnt, dass der Exfreiherr Barnekow, der als einer der wüthendsten Anarchisten im „Recht für Alle" das grosse Wort geführt hatte, seine Wirksamkeit dort zu Lande plötzlich eingestellt, den Staub von den Füssen geschüttelt hat und wieder in sein deutsches Vaterland zurückgekehrt ist, ohne dass aus der Mitte der Partei irgend welche Klagen über den Verlust, von dem die dortige Sozialdemokratie heimgesucht wurde, laut geworden wären.

Triumphirend ruft nun das „Hamb. Echo" aus: „Was sagt die Magdeburgerin dazu? Während sie, um den Berliner Krakehlern Wasser auf die Mühle zu geben, behauptet, die „Masse" wende sich von den Führern ab zur gewaltsamen Revolution, vollzieht sich in Holland unter dem Einfluss der deutschen Sozialdemokratie genau das Gegentheil." — Kann man deutlicher das Bekenntniss seiner reaktionären Gesinnung ablegen?

Auf dem kommenden Parteitag hören wir aber sicher wieder die Phrase, dass die Sozialdemokratie die einzig revolutionäre Partei ist.

Zur sozialen Bewegung.

DEUTSCHLAND.

In dem Anarchistenprozess in Berlin, welcher am 25. v. M. stattfand, waren angeklagt: 1. Eisenhobler Karl Wagenknecht aus der Provinz Posen, 2. Maler Albert Behr aus Berlin, 3 Buchbinder Christian Brielmeyer aus Konstanz, 4. Buchbinder Georg Tanner aus der Schweiz, 5. Schreiner Waibel aus Württemberg, 6. Schreiner Allweyer aus Stuttgart. Ein siebenter Angeklagter, Golarbeiter Kopp, ist flüchtig. Die Anklage lautete auf Aufreizung, Angehörigkeit zu einer geheimen Verbindung, wobei unbekannten Personen Gehorsam versprochen und geleistet wird, Majestätsbeleidigung, Verbreitung verbotener Druckschriften (Londoner „Autonomie") und Anstiftung, bezw. Beihilfe dazu. Die Gerichtsstrolche verurtheilten: Wagenknecht zu 6 Monaten Gefängniss, Behr zu 2 Jahren 6 Monaten, Brielmeyer zu einem Jahr 6 Monaten, Tanner zu 6 Monaten, Weibel zu 2 Jahren, und Allweiler zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängniss, rechneten aber jedem Angeklagten 3 Monate auf die Untersuchungshaft an. Ausserdem wurde erkannt, dass die Nummern 99, 106, 117, 123 und 124 der „Autonomie", sowie das Flugblatt „An die Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands" zu vernichten seien. — Von den Angeklagten erklärten nur Brielmeyer und Tanner, dass sie sich bei dem Erkenntnisse beruhigen.

Wir werden hierauf noch einmal zurückkommen.

GROSSBRITANNIEN.

Am letzten Samstag wurden die Genossen Jane und Golding von der S. L. vor die Justizstrolche gebracht, weil sie in einer Versammlung in Wonstet Epping Forest gesprochen hatten. Gen. Jane wurde zu zwei Monaten und Gen. Golding zu einem Monat Gefängniss verurtheilt. Beide erklärten, dass sie nach ihrer Strafzeit wieder dort sprechen würden. Die Genossen Miles, Bruce und Primmer befinden sich ebenfalls im Gefängniss. Die englsche Bourgeoisie scheint sich ebensosehr vor den Anarchisten zn fürchten, wie die des Kontinents.

RUSSLAND.

In einem Privatbriefe wurde einem Genossen mitgetheilt, dass vor einigen Tagen in Petersburg 72 Personen verhaftet worden sind, worunter sich viele Offiziere befinden, doch sollen mehrere Fehlgegriffene dabei sein. Man hat wieder eine Verschwörung entdeckt, da — die Mine zu früh explodirte. Selbstverständlich schreiben russische Blätter davon nichts, weil verboten; erst, wenn den Gefangenen der Prozess gemacht wird, kommt so etwas in Russland an die Oeffentlichkeit.

Briefkasten.

Ch. D. Aber ums Himmels Willen nur nicht so hitzig! Wenn wir doch ab und zu von Ihren Sachen bringen, müssen Sie doch wissen, dass sie angekommen sind; und haben wir Ihnen nicht das, was nichts taugte, zurückgesandt? — Ersatz dafür ist gut, und wird in Zeit verwendet. — Peinlich. Das Abschiedsgedicht finden wir als nicht geeignet für die „Aut."; es strotzt von Prosonenkultus; ausserdem sprechen Sie von einem neuen Golgatha, anerkennen also ein altes, erklären aber dennoch Jesus als ein Fabelwesen, was letzteres auch unserer Ansicht nach zwar ganz richtig ist. — Pf. (Binn.). Reim in nächster Nummer. — K. B. C. Brief erhalten. Sendungen kamen zurück; nach Angabe des Vizewirthes soll S. verzogen sein. Wahrnehmungen etc. in nächster Nummer. — Quidam und Lambert. Manukcripte erhalten. — Mehrere Korrespondenten, welshe ihre Einsendungen noch nicht gedruckt sehen, werden ersucht, sich ein wenig zu gedulden.

Auf Wunsch quittiren wir: Hirt, W. Hobocken 2s. 1d. — H. K. 5 M. — X. Y. Z. 10 Mark. — R. in B. 2 M. 60 Pf. — Broschürenfonds. Gustav, Stockport 5s. — Berlin, für Behr und Wagenknecht, Einnahme 183 M. 45 Pf. Eingezahlt im Untersuchungs-Gefängniss 89 M., Vertheidiger 72 M. Ueberschuss 22 M. 45 Pf.

Athenæum Hall,
72, Tottenham Court Road, W.

Montag den 12. Oktober, KONZERT und BALL zu Gunsten der internationalen Schule. — Anfang 8 Uhr 30. — Tickets für 1s. sind zu haben in allen sozialistischen Clubs und in der Schule 19 Fitzroy Street, Fitzroy Square, W.

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Square. London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 155. VI. Jahrg. London, den 10. Oktober 1891. Preis per No. 1d.

An die deutschen Dichter und Sänger.

Ist es das neue deutsche Reich,
Von dem der Dichter singt?
Und dem zu Ehre süss und weich
Des Sänger's Laute klingt?

O, Schmach und Schande, Barde, Dir!
Der Du, für Goldeswerth,
Der Lyra Diadem und Zier
Die Tugend hast entehrt.

Für Freiheit und Gerechtigkeit
Greif' in die Saiten kühn,
Und lass die Klänge weit und breit
Wie Feuers Funken sprüh'n.

Dann bist ein wahrer Sänger Du
Und singst aus voller Brust,
Und jubelnd jauchzt das Volk Dir zu
Und lauscht dem dem Lied mit Lust.

Als jüngst ich in der Kneipe sass
Bei einem Gläschen Bier,
Da klimperte — ich mach' nicht Spass —
Ein Mann auf dem Klavier.

Er klimperte und sang dazu
Ein Lied vom deutschen Reich,
Doch horchte ich nicht lange zu,
Nahm meinen Abschied gleich.

Wie Hohn und Spott dringt es in's Ohr,
Das Lied vom deutschen Reich!
Fürwahr, solch feilem Sänger-Chor.
Gebührt nur unser Seich.

Chas. Diether.

Die Irrlehren und Irrwege der Sozialdemokratie in Deutschland.

Eine zeitliche Warnung an die arbeitende Klasse.

(Schluss.)

Alle in diesem Jahrhundert seit Beginn der Agrar-Gesetzgebung und des Zollvereines bis zur Gründung des Reiches eingeführten Reformen—die Revolution von 1848 nicht ausgeschlossen — haben nur einer Klasse Nutzen gebracht, nämlich derjenigen, welche schon alle Macht und Reichthümer besessen. Im ausschliesslichen Interesse der höheren Klasse hatte man die Form des Eigenthums verändert, die der Gewerbefreiheit im Wege stehenden Hindernisse beseitigt, die Konstitution zu wiederholten Malen revidirt, die inländischen Zölle aufgehoben und das Gebiet des Staates erweitert.

Und heute noch sind alle Organe des Staates — das Parlament, die Regierung, die Gerichte, die Steuereinnehmer etc. — zum Nutzen der besitzenden Klasse thätig; das Wenige, was man in Bezug auf die soziale Gesetzgebung versucht hatte, wie die obligatorischen Arbeiter-Versicherungsgesetze, hatte nur den einen Zweck: Die Herrschaft der besitzenden Klasse über das Proletariat zu befestigen, wie ehemals die Armengesetze in England; und wenn man die Arbeitszeit in den verschiedenen Industriezweigen, sowie die respektive Höhe des Lohnes durch Gesetze regeln wollte, so wäre der Zweck vollständig erreicht: Der Arbeiter würde wieder der Sklave sein, der er in den vergangenen Jahrhunderten gewesen.

* * *

Um über die gesetzlichen „Reformen", welche man uns verspricht, zu urtheilen, brauchen wir nur die Wirkung derjenigen zu betrachten, welche man uns schon gewährt hat. In den Gesetzen von 1811, 1816 und 1850 wurde Sorge getragen, dem Adel, da man ihm die industrielle Laufbahn eröffnet hatte, auch die nöthigen Mittel dazu zu liefern. Der Dritttheil oder die Hälfte des Bodens, auf welchen die Bauern unbestreitbare Anrechte hatten, die Gesammtheit des Bodens, welcher nicht in dem Kataster eingetragen oder dessen Bebauer gestorben, fiel den Feudalherren anheim. Die Bauern, welche sich von ihren Renten und Leistungen befreien wollten, mussten den Betrag 25fach bezahlen. Der Adel empfing 1,533,050 Morgen Land, 18,544,766 Thaler Kapitalien, 1,599,992 Thaler jährliche Rente und an Naturprodukten 249,436 Scheffel Roggen, 10,633 Scheffel Hafer, Weizen und Gerste. Das Resultat der Gesetze von 1811 und 1816 war die Beseitigung der Rechte der Zeitpächter, während die Frohndienste, zu welchem die Erbpächter verpflichtet waren, aufrecht erhalten blieben. Das Gesetz von 1850 hatte noch 26 Feudalrechte abzuschaffen. Die Abschaffung der Zehnten nützte nur den Grossgrundbesitzern, welche Getreidehandel trieben, während die Bauern die zur Erhaltung der Kirche nöthigen Steuern bezahlten. In Breslau empfingen die Eigenthümer deshalb ein Geschenk von 36,000 Gulden. Der Ankauf der Renten durch den Staat gab Anlass zur Hypothekenschuld und zu den Spekulationen mit den Staatsschuldscheinen.

Es ist interessant, den Ausgangspunkt der Agrar Gesetzgebung kennen zu lernen, welcher folgendermaassen in dem Erlass von 1811 lautete: Lasset dem Bauer genügend zum Leben und um seine Steuern zu bezahlen, während man das Uebrige dem Herrn zuertheilt.

Späterhin kauften die Eigenthümer den Boden, welchen die Bauern erworben hatten, wieder an. Hier einige diesbezügliche Zahlen:

In der Provinz Posen wurden in den Jahren 1823—1880 nicht weniger als 8816 Bauerngüter vernichtet, oder 18,34 Prozent des landwirthschaftlichen Eigenthums, das übrige Land betrug 162,000 Morgen weniger als im Jahre 1823. In Schlesien gingen in den Jahren 1859—1880 ebenfalls 4921 Bauerngüter mit einer Gesammtfläche von 196,000 Hektaren für die „spannfähigen" Bauern verloren.

In 16 Bezirken Brandenburgs haben die Bauerngüter von 5—70 Morgen in den Jahren 1851—1881 um 1023 abgenommen. In dem Grossherzogthum Sachsen-Weimar hat das Eigenthum der Bauern seit 1864 um 13 Prozent abgenommen. In Pommern haben die Eigenthümer in den Jahren 1811—1823 12,000 Bauerngüter gekauft; sie besassen in den letztgenannten Jahren zwei Drittel des Bodens.

Endlich wurden noch die Lehen, Dank einer speziellen Gesetzgebung, in Fideikommissgüter umgewandelt. Die Zahl der Fideikommisse hat in letzter Zeit in Folge dieser Gesetzgebung in Preussen erheblich zugenommen. Von der ertragsfähigen Fläche sind 23 Prozent dem freien Verkehr entzogen und befinden sich in der einen oder anderen Weise in festem Besitz. Von 547 Fideikommissen bestanden nur 153 vor diesem Jahrhundert; 72 wurden zwischen den Jahren 1800—1850, 40 zwischen 1850—1860, 63 zwischen 1861—1870, 84 zwischen 1871—1880 und 135 zwischen 1881—1888 gegründet. Für Fideikommissbildung war eine Stempelgebühr von 3 Prozent des gewöhnlichen Werthes erforderlich (Lucius von Bullhausen, Bismarck u. A. entzogen sich der Zahlung), für die Umwandlung der Lehen war eine Ermässigung der Steuer auf 1 Prozent eingetreten.

Das Gegenstück zu der Agrar-Gesetzgebung war die Gewerbefreiheit, die Auflösung des Zünfte und die Abschaffung der mit Besitz von unbeweglichen Gütern verbundenen industriellen Privilegien, dessen Werth für Baiern auf 40 bis 100 Millionen Gulden geschätzt wurde. Man hat mit Gewerbefreiheit angefangen, um mit dem Schutzzollsystem und der Herrschaft der Kartellen zu enden. — Dies ist noch eine von den Sozialdemokraten vernachlässigte Thatsache.

Die Kartelle, welche durch das Schutzzollsystem, durch den Grossgrundbesitz, selbst durch die Arbeitsgesetzgebung (das Gesetz der obligatorischen Arbeiterversicherung hat die Arbeitgeber vereinigt) begünstigt werden, haben in letzter Zeit einen bedeutenden Aufschwung genommen. Es giebt solche in allen Industriezweigen.

Die Zahl der bekannten Kartelle belief sich im Jahre 1887 auf 70 und stieg im Jahre 1890 auf 119 Ihre Zwecke bestehen darin, die Produktion zu regeln, den Preis festzustellen und sich des Marktes zu bemächtigen. Eine ganze Sammlung von Bestimmungen, Strafen und Garantien wurde infolgedessen erfunden. Die Kartelle theilen sich nach den Landesgebieten; es giebt deren solche, die sich über mehrere Provinzen, über das ganze Reich aus-

dehnen, und einige reichen ihre Hände den fremden Monopolisten über die Grenzen. Der Staat begünstigt dieselben, er ist selbst als Grossindustrieller mit ihnen verbunden; die Gerichtshöfe haben deren Gesetzmässigkeit und Gültigkeit erklärt. Ihre Folgen geben sich durch Erhöhung der Waarenpreise und Erniedrigung der Löhne kund. Letzten Winter haben sich die Kohlenbergwerkbesitzer geeinigt, den schon sehr hohen Preis der Kohlen noch zu erhöhen; sie erfanden Vorwände, um die Sendungen an die inländischen Käufer zu verschieben, während sie in derselben Zeit Kohlen zu niedrigen Preisen exportirten. Man schritt zu einer Untersuchung! Im Monat April 1890 verpflichtete die Fabrikantenverbindung ihre Mitglieder, alle Arbeiter, welche sich am 1. Mai von der Arbeit entfernten, für 6 Wochen auszusperren, und sie nur unter der Bedingung einer Lohnerniederung wieder anzunehmen.

An diesem Punkte ist unter dem heutigen ökonomischen und politischen Regime die ökonomische Macht der besitzenden Klasse angelangt. Es verhält sich nicht anders mit ihrer politischen Macht. Alles was man hierin gethan hatte war nur ein Namenswechsel: die nach dem Jahre 1848 veröffentlichten Verfassungs- und Wahlgesetze haben einfach an Stelle des Rittergutsbesitzes den Grossgrundbesitz in die gesetzgebenden und administrativen Körperschaften eingesetzt. Der dem Eigenthum in der politischen Vertretung anerkannte Antheil wurde noch durch das Stimmrecht im Verhältniss zur Höhe der zu zahlenden Abgaben vermehrt. Die zum Erbgut gehörende Gerichtsbarkeit wurde abgeschafft, aber die Grossgrundbesitzer üben als Mitglieder der Administration eine weitgehende Kontrolle über die Gemeindeangelegenheiten aus; die Landräthe gehören ihrer Klasse an, und alle wichtigen Institutionen — wie Schule, Kirche und öffentliche Wohlthätigkeit — hängen von ihnen ab In den Handelsstädten sind es die Handelsaristokratie und Bourgeoisie, welche unter den scheinbar liberalsten und demokratischten Formen eine absolute Macht ausüben.

Der Zentral-Regierung gegenüber ist der Einfluss der Grossgrundbesitzer und Kapitalisten unwiderstehlich. In keinem andern Lande vertreten die politischen Parteien so direkt und unzweideutig die Interessen der herrschenden Klassen, wie in Deutschland; in keinem andern Lande haben sie so deutlich auf die Stirne geschrieben, was sie sind und was sie wollen. In Deutschland besteht keine professionelle Klasse von Politikern wie in den Vereinigten Staaten von Nordamerika; aber Gutsbesitzer, Grossindustrielle, Geistlichkeit, Beamte etc. haben sich als politische Parteien organisirt, die sich gegenüber stehen, die aber dem Volke gegenüber vereinigt sind. Die Kunst und das Geheimniss der Regierung besteht in der unter Diskretion stattfindenden Vertheilung von Begünstigungen an die Einen und die Andern, um so der Reihenfolge nach die Begierden der Grundbesitzer und der Industriellen, der Katholiken und der Protestanten zu befriedigen.

Was kann man von einer solchen Organisation verlangen? Wie könnte sie die Interessen der Arbeiter jemals befördern?

Es ist unnöthig, Vertreter nach dem Reichstag zu senden. Derselbe besitzt keine wirkliche Macht gegenüber der Regierung. Er kann nicht einmal die Zahlung der Abgaben verhindern; man hat es sehr wohl in den vier Jahren, welche dem Jahre 1866 vorangingen, konstatirt. Der Reichstag, sagt John Lemoine, sieht einem gewissen Spielzeug sehr ähnlich, das man den Kindern giebt: es brummt, aber es dreht sich.

Ueberzeugen wir uns von dieser grossen Wahrheit. Bei allen Regierungsformen wohnt die Macht nicht in den gesetzgebenden Körperschaften; dies sind nur Paraden, Komödienspiele. Die Macht ist in der vollziehenden Gewalt, in dem Ministerium, in dem Beamtenthum, in der besitzenden Klasse, welche ihre Emissäre und Werkzeuge in allen öffentlichen Administrationen hat.

Ebenso unnöthig ist es noch einmal „Freiheiten" zu verlangen. Die Konstitution und die Gesetze haben deren mehrere proklamirt; die Polizei und die Gerichtshöfe übernahmen es, das Volk daran zu verhindern, dieselben in einer Weise benützen zu können, welche seinen Herren missfällig wäre. Die verlangte direkte Regierung ist in der Theorie schon im Lande in Geltung. Es giebt Gegenden wo der Landversammlung alle Einwohner beiwohnen, Aber diese Leute sind arm und haben nichts zu verwalten. Um sie herum und über sie verfügen die Besitzenden und die Beamten über Alles: die bewaffnete Macht, die Gerichte, die Einführung von Steuern, die Schulen, Kirchen, die öffentliche Wohlthätigkeit etc.; den „freien" Bürgern ist nur die materielle Arbeit der Verwaltung überlassen.

Man müsste mit der Abschaffung des Eigenthums besonders des grossen Besitzthums beginnen.

Man müsste ferner das Beamtenthum abschaffen, welches in Deutschland eine unmittelbar von der Regierung abhängige disziplinirte Klasse bildet, und nur den Instruktionen des Ministers Gehorsam leistet. Wenn man aber in das System von gewählten und unentgeltlichen Angestellten verfallen würde, wem anders könnten alle die öffentlichen Aemter zufallen, als der reichen und müssigen Bourgeoisie?

Man müsste ebenfalls noch die so kostspieligen und unnützen Parlamente dor verschiedenen Staaten, die verschiedenen kleinen Regierungen und Höfe, den Reichstag und seinen ganzen Apparat, der nicht funktionirt aber viel verzehrt, abschaffen.

Marx hat in der That verausgesehen, dass der Staat eines Tages untergehen müsse, aber er hat die Abschaffung auf den Morgen, welcher der Abschaffung des Kapitalismus folgt, verschoben, gerade wie die Pfaffen das Paradies nach dem Tode verschieben; er hat nicht eingesehen, dass man den Staat abschaffen muss, wenn man wirklich den Kapitalismus beseitigen will.

* * *

Man sieht aus dem Vorhergegangenen, wie richtig und begründet die Verschiedenheiten zwischen den Sozialdemokraten und Anarchisten sind.

Die Sozialdemokraten haben dem Kapitalismus und dem Arbeitsvertrage alle andern Fragen untergeordnet. Wir legen dem Handelssysteme, der Regierung und der Familie etc. eine gleiche Wichtigkeit bei. Diese Einrichtungen müssen zugleich mit dem Kapitalismus bekämpft werden, ein besonders grosser Feind ist das Regierungssystem, denn es ist nicht nur die Stütze des Kapitalismus, sondern auch eine direkte Ursache des Elendes der Arbeiter. In Folge dessen kennen wir keine besonderen Klassenfragen. Wir verlangen von allen Menschen, sei es in einem moralischen oder materiellen Interesse, an dem Umsturz der jetzigen Gesellschaft mitzuhelfen. Indem wir die Ausbeutung von Seite der Regierung bekämpfen, bekämpfen wir dieselbe nicht nur in der Gegenwart, sondern für immer. Wir sind Gegner jeder Diktatur, jedes neuen Staates, oder jeder neuen Macht, da wir überzeugt sind, dass dieser Staat oder diese Macht nur durch Unterdrückung und Ausbeutung der Masse bestehen kann. Der „Zukunfts-Staat" würde um so despotischer sein, da er über alle Arbeitsinstrumente verfügen könnte, und eine unzählige Armee von Beamten zur Ausführung seiner Anordnungen haben müsste.

Wir glauben ebenfalls nicht an die Möglichkeit, in der zukünftigen Gesellschaft jedem Arbeiter den genauen Ertrag seiner Arbeit geben zu können. Selbst wenn es möglich wäre, den genauen Antheil eines jeden Arbeiters bei einer Kollektivproduktion zu bestimmen und die verschiedenen Arbeiten abzuschätzen, so wäre es doch nicht gerecht, die Konsumtion des Individuums abzumessen, so dass jeder Einzelne nur im Verhältniss zu seiner Arbeit geniessen könne, und zu einem Menschen, welcher hungrig ist, aber nicht gearbeitet hat, zu sagen: Du bekommst nichts zu essen, und umgekehrt zu einem Menschen, welcher gearbeitet hat, aber nicht hungrig ist,: Du musst trotzdem essen.

Wir glauben, dass in der zukünftigen Gesellschaft die erste Beschäftigung der Arbeiter die Beschaffung der nothwendigsten Lebensmittel sein wird, um sich volle Unabhängigkeit zu sichern; was die übrigen Angelegenheiten, wie den Gebrauch von Arbeitswerkzeugen, die Arbeitseintheilung, die Konsumtionsweise und alle andern Bedürfnisse eines gemeinsamen Zusammenlebens anbetrifft, so werden dieselben durch gegenseitiges Uebereinkommen, freie Vereinbarungen, welche in jeder Gruppe und zwischen den Gruppen stattfinden, geregelt werden.

Wir sind entschiedene Gegner der Arbeitergesetzgebung, nicht weil wir das Loos des Arbeiters nicht verbessert sehen möchten, wenn dies möglich, sondern weil wir es für unmöglich halten, dass unter dem jetzigen Regime eine allgemeine Verbesserung der Lage der Arbeitermassen durch Gesetze erreicht werden kann; und was die Verbesserungen anbetrifft, welche eine Minorität der Arbeiterklasse auf Kosten der Gesammtheit erlangen kann, so sehen wir darin nur eine Ursache zur Zwietracht und eine Verzögerung der Emanzipation der Menschheit.

Eine der Folgen der gesetzlichen Verkürzung der Arbeitszeit wäre die jährliche Zunahme der Arbeitslosigkeit; und wir sehen nicht, dass man schon einen ernstlichen Vorschlag gemacht, oder dass man einen solchen machen könnte, um jedem Arbeiter selbst nur eine Arbeiterexistenz, die mehr und mehr ungewiss wird, zu sichern.

Wir sind Gegner des Parlamentarismus und der Wahlen, nicht allein weil wir nichts von den Parlamenten und den Regierungen erwarten, sondern auch weil wir in der Betheiligung an den Wahlen die Keime der Uneinigkeit und der Korruption, und die Vorbereitung einer zukünftigen Regierung oder Diktatur erblicken.

Die Anhäufung der Reichthümer auf der einen, und das Elend auf der andern Seite der Gesellschafft tritt nicht mit der von Marx angegebenen Schnelligkeit ein, und die Revolution scheint in Folge dessen nicht aus dem Kontrast dieser zwei Extreme entspringen zu müssen; viel eher noch könnte dieselbe aus dem Kontrast zwischen dem Gesellschaftssysteme und dem Bewusstsein und den Bestrebungen der Volksmasse entstehen. Wir anerkennen die moralische Frage als fundamental von der die ökonomische Frage abhängig ist.

Wir glauben nicht an eine geschichtliche Fatalität; der Mensch ist eine der Naturkräfte und eine handelnde Person in der Geschichte, und folglich ist er bis zu einer gewissen Grenze Herr seiner eigenen Bestimmungen.

Es genügt nicht, den Menschen zu sagen, dieses oder jenes Ereigniss müsse eintreffen, die Wissenschaft verlange es so, es gehöre zur Evolution. Eine solche Lehre könnte höchstens den Widerstand abstumpfen, aber niemals Handlungen hervorrufen,

sie würde unsere Kräfte schwächen, aber niemals Enthusiasmus erwecken, sie würde uns „Philosophen" geben, aber die Masse indifferent lassen.

Deshalb bekämpfen wir die Lehren, welche Marx der deutschen Sozialdemokratie vermachte, und welche diese den sogenannten Sozialisten- und Arbeiterparteien der ganzen Welt einimpfte.

Es ist Zeit, diesen Lehren zu entsagen.— Es ist Zeit, uns von gewissen Dogmen, welche man uns gelehrt, zu befreien, und in uns gerechte und gründliche Ueberzeugungen zu entwickeln.

Die deutschen Sozialdemokraten sollten die Avantgarde der Bewegung zur Reform des Sozialismus sein, nicht nur weil die Socialdemokratie in Deutschland geboren wurde, und sich von da über die ganze Welt verbreitete; sondern hauptsächlich weil Deutschland berufen ist, eine grosse Rolle in der Geschichte der Gegenwarrt zu spielen. Deutschland, welches den Feudalismus noch zu zerstören hat, welches noch einen ungeheueren Zentralismus zerstückeln muss, Deutschland, mit seinem Hand- und Kopfarbeit vollbringenden Proletariate, welches in sich selbst genügend Elemente besitzt, nicht nur die Bourgeoisgesellschaft zu zerstören, sondern auch eine wahre, freie, sozialistische oder anarchistische Gesellschaft zu gründen, ist das Land, wo die soziale Revolution am tiefgehendsten, am mächtigsten und am vollständigsten sein wird.

Wir zweifeln nicht im Geringsten, dass das deutsche Proletariat auf der Höhe seiner Bestimmung sein wird.

Wahrnehmungen bei der Verhandlung gegen Wagenknecht und Genossen.

Berlin, 27. September 1891.

Um halb neun Uhr waren schon viele Genossen vor dem Gerichtsgebäude erschienen, trotz der Veröffentlichung in den Zeitungen, dass die Verhandlung bei verschlossenen Thüren stattfinden werde; aber auch viele Spitzel waren erschienen, auch der Oberspitzel Mauderode war da, der natürlich auch Zuhörer der Verhandlung war.

Zuerst wurden die Auswärtigen hineingeführt, dann nach einer Pause brachte man unsern lieben Freund Behr, zu dem sich Alle herandrängten und ihn begrüssten, und zuletzt kam Wagenknecht. Der Spitzel, der seinerzeit denselben verhaftete, postirte sich vor ihm auf, und wie ihn unser Freund im Vorbeigehen sah, spuckte er ihm ins Gesicht mit den Worten: Du verfluchter Schuft! Die Genossen postirten sich alle vor den Zuhörerraum; Jeder wollte hinein, doch nicht die Hälfte hatte Zutritt.

Wagenknecht und Behr sassen zusammen und erzählten sich etwas, lachten und begrüssten uns; dann musterten sie die Justizstrolche, welche ja auch sehr zahlreich vertreten waren. Nun wurde in die Verhandlung eingetreten und die Anklageakte verlesen, worauf die Angeklagten einzeln befragt wurden, ob sie sich der Anklage schuldig fühlen. Zuerst wurde Wagenknecht gefragt; derselbe stund auf, schlug mit der Faust auf den Tisch und schrie: Sie haben wohl „Autonomien" bei mir gefunden, aber schuldig fühle ich mich nicht.

Da stellte der Staatsanwalt den Antrag auf Ausschluss der Oeffentlichkeit der Verhandlung; der Vertheidiger stellte einen Gegenantrag. Behr und Wagenknecht waren mit dem Vertheidiger einverstanden. Die andern Angeklagten wurden gefragt, ob sie sich mit dem Antrag des Staatsanwalts einverstanden erklären (doch kam es mir vor, als wenn die Angeklagten es falsch verstanden hätten) und stimmten dem Antrage des Staatsanwaltes bei, und so mussten wir hinausgehen.

Um zwei Uhr wurde Pause gemacht und der Vertheidiger bat um die Erlaubniss, dass die Angeklagten von den Zeugen bekostigt würden, was der Präsident mit den Worten zurückwies: Dazu könnte er keine Vollmacht ertheilen, das wäre Sache des Direktors des Untersuchungsgefängnisses. Darauf bat der Zeuge Reinhold, ob er den Angeklagten die Birnen, die er mitgebracht habe, geben könnte, was ihm auch verboten wurde. Die Angeklagten wurden dann zurück nach dem Untersuchungsgefängniss geführt, wo sie die Gefängnisskost erhielten.

In seiner Rede führte der Staatsanwalt Folgendes an: Die „Autonomie" wäre das Organ eines Clubs, welcher nur aus arbeitsscheuem Gesindel und Aufrührern besteht, die die von Gott eingesetzten Regierungen stürzen wollen; denn alle Anarchisten sind Tagediebe. Dagegen verwahrte sich der Vertheidiger. Behr und Wagenknecht, sagte er, haben sich zur Anarchie bekennt; aber seine Klienten seien keine Tagediebe und arbeitsscheues Gesindel, worauf der Lump von Staatsanwalt Ritzel sagte, er meine nicht die Angeklagten, sondern die in London, von denen Schütz und Wübbeler die Leiter des Blattes wären.

Die Schöffen kamen von der Berathung wieder zurück und traten noch einmal in die Verhandlung ein, nämlich wollten sie wissen, ob die „Autonomie" verboten sei oder nicht. Der Polizeikommissarius, der ganz genau wusste, dass das Blatt nicht verboten ist, sagte er, er wüsste es nicht, und doch hat er früher zu Reinhold gesagt, er könnte die „Autonomie" ruhig lesen, die wäre nicht verboten.

Bei der Urtheilsverkündigung zitterte der Präsident wie Espenlaub, er hatte Angst, es könnte ihm von den Zuschauern etwas an den Kopf fliegen. Und nun möchte ich dem Lumpen von Staatsanwalt Ritzel, der die Anarchisten als arbeitsscheues Gesindel hinstellt, die Worte des Dichters Heine zurufen: „Von den sieben Jahren, die ich auf deutschen Universitäten zubrachte, vergeudete ich drei schöne blühende Lebensjahre durch das Studium der römischen Kasuistik, der Jurisprudenz, dieser illiberalsten Wissenschaft. Welch' ein fürchterliches Buch ist der Corpus Juris, Bibel des Egoismus! Wie die Römer selbst, blieb mir immer ihr Rechtskodex verhasst. Die Räuber wollten ihren Raub sicher stellen, was sie mit dem Schwerte erbeutet hatten, suchten sie durch Gesetze zu schützen; deshalb war der Räuber zu gleicher Zeit Soldat und Advokat, und es entstand eine Mischung der widerwärtigsten Art. Wahrhaftig jenen römischen Dieben verdanken wir die Theorie des Eigenthums, und die Ausbildung dieser Lehre in ihren schnödesten Konsequenzen ist jenes gepriesene römische Recht, das allen unsern Legislationen, ja allen modernen Staatsinstitutionen zu Grunde liegt, obgleich es im grellsten Widerspruch mit der Religion, der Moral, dem Menschengefühl und der Vernunft steht." So, Ihr Justizstrolche, so sagt ein Mann, der kein Anarchist war. Genug, Ihr Schurken, die Saat hat ihre Früchte gezeitig, und die Schnitter sind da, dieselben einzuheimsen.

K. B.

* * *

Anm. d. Red. Zu diesem Prozess wäre noch zu bemerken, dass weder in der soz.-dem. Presse noch in der bürgerlichen, eine Stimme laut wurde, um das Vorgehen der Justizstrolche zu brandmarken. Man hält es für ganz selbstverständlich, dass ein Anarchistenprozess hinter verschlossenen Thüren verhandelt wird; auch das Strafmass für die Verbreitung der unverbotenen Schriften findet man ganz in der Ordnung, folglich hat man nichts darüber zu sagen. Nur Eines suchen die Herren Sozialdemokraten an dem Prozess auszubeuten; nämlich, dass der Angeklagte Brielmeyer sich der Polizei als politischer Vigilant angeboten haben soll. Sie glauben damit dem Anarchismus wieder einen Schlag versetzen zu können, ohne sich natürlich an den letzten grossen Sozialistenprozess zu erinnern, wo es sich herausstellte, dass ein ganzes Stück „Sozialdemokratie" mit der Polizei fest verschlungen war.

Brielmeyer soll vor Gericht erklärt haben, keiner politischen Partei anzugehören. Ob dieses wahr ist, und ob er sich wirklich der Polizei angeboten, wissen wir nicht. Jedoch wird es immer Personen geben, die für „gutes Geld" der Polizei Dienste leisten; unsere Propaganda einstellen werden wir dessnalb nicht. Die Genossen, welche thätig sein wollen, müssen so viel wie möglich vorsichtig sein und die Leute, mit denen sie zu thun haben, prüfen. Bei aller Vorsicht riskirt man aber noch immer, der Polizei, der ja anarchistische Schriften, verboten oder nicht verboten, immer ein gefundenes Fressen sind, in die Hände zu fallen. Wer nun überhaupt kein Risiko zu übernehmen geneigt ist, dem können wir nur rathen, wegzubleiben.

Uebrigens sind wir von der Wahrheit dessen, was Brielmeyer ausgesagt haben soll, gar nicht so fest uberzeugt. Es mag vielleicht die physische und moralische Folter ihm Manches erpresst haben. Umsonst dauerte die Voruntersuchung nicht volle 6 Monate und umsonst schrieb Brielmeyer nicht aus dem Untersuchungsgefängniss an seine Geliebte: „Ich wünsche, ich schlief ein, um nie wieder zu erwachen." Nur Genossen, welche schon eine ähnliche Untersuchung durchgemacht haben, können ahnen, wie einem jungen 20jährigen Menschen oft Worte erpresst werden, an die er vorher nie gedacht und die er ausspricht, nur um der Sache ein Ende zu machen.

Von glaubwürdigen Personen wurde uns mitgetheilt, dass der Hergang so war, wie er in der Notiz, welche wir kürzlich aus der „Berliner Volkstribüne" abdruckten, beschrieben war. Nämlich, dass der Wirth, bei welchem die Geliebte Brielmayers in Dienst stand und welcher derselben unschickliche Anträge stellte auf die Drohungen Brielmeyers hin, nachdem dieser von seiner Geliebten Alles erfahren, den Denunzianten spielte.

Wie dem aber immer sei: Ob die Aussagen Brielmeyers vor Gericht wahr sind oder nicht, die Sozialdemokraten dürfen vor ihrer eigenen Thüre kehren; sie haben jedenfalls einen grösseren Haufen Schmutz wegzufegen wie wir, was sich in Zukunft noch zeigen wird.

Correspondenz.

Berlin, 17. September 1891.

„Wie ich, der ich zur Opposition gehöre, aus eigener Wahrnehmung kennen lernte, bezieht Bebel als Kassirer jetzt ein monatliches Gehalt von 450 Mark, gleich 5400 Mark jährlich, ausserdem 8000 Mark für seine Mitarbeiterschaft an dem „Vorwärts". Ist das nicht erbärmlich und ein Missfallen gegen die Parteileitung nicht mehr als natürlich? Daneben bedient dieser „Arbeiterfreund" sich der Spitzel, deren es ja leider auch in unseren Reihen hin und wieder einen giebt, für schnödes Geld, welches ihm ja genügend zu Gebote steht. Hinter Allem steckt natürlich der Erzschurke

und Grosskapitalist Singer, dessen unbeschränkte Macht leider noch immer nicht genügend erkannt wird; aber es fängt doch bereits an, zu dämmern.

Diese Leute (auch der alte Vater Liebknecht nicht ausgenommen) bedienen sich der Spitzel in ausgedehnter Weise und bedenken nicht, wie sie selber dieses verabscheuungswürdige System seinerzeit vor dem Reichstage verurtheilten. Kann man sich denn wundern, wenn sich die Polizei solcher Elemente bedient? Nun, nur immer so weiter und die Opposition wird, anstatt wie der harmlos naive Auer sich auszudrücken beliebte, „in einigen Droschken sie nach Hause zu schicken", in unabsehbarer Menge mit Eisenbahnzügen ankommen und endlich der Parteileitung den Garaus machen." S.

Anm. d. Red. Möge dann aber die Opposition nicht in den alten Fehler verfallen und eine neue Parteileitung schaffen. Der Centralismus hat aus Bebel, Liebknecht und Konsorten das gemacht, was sie sind und neue Führer werden in einer zentralistischen Organisation demselben Schicksale verfallen. Nur durch freie Gruppirung und selbständiges Handeln der einzelnen Mitglieder wird diesem vorgebeugt.

* * *

Altona, 4. Oktober 1891.

Werthe Genossen!

Am 1. d. Mts. fand im englischen Tivoli in Hamburg eine Versammlung für den dritten Wahlkreis statt. Es kamen da recht eigenartige Dinge zum Vorschein, welche einerseits die Willkür der Polizeipaschas zeigen, andererseits wie mit Arbeitergroschen umgegangen wird. Es soll nämlich in Winterhude eine Sauferei aus öffentlichen Mitteln, unter persönlicher Leitung der Abgeordneten Frohme und Förster, wozu sämmtliche Verbands- und Krankenkassen-Vorstände eingeladen waren, stattgefunden haben. Natürlich suchten Förster und Konsorten die Sache zu beschönigen, indem sie erklärten, dass das Personal des „Hamburger Echo" auch dabei gewesen sei. Einer dieser Herren habe erklärt: er habe das Fest arrangieren helfen, um sich mal auf Geschäftskosten einen „Affen" zu kaufen. Die Kosten der Kneiperei sollen sich angeblich auf 2000 M. belaufen. Als die Genossen sich nicht beruhigen wollten, spielte man die beleidigte Unschuld, indem man erklärte, wenn man mit der Geschäftsleitung nicht zufrieden sei, die eventuell zurücktreten würde. Schliesslich wurde eine Resolution angenommen, wonach die Versammlung das Fest missbilligt, indem das Geld hierfür besser hätte verwendet werden können. Stolten, Redakteur des „Hamburger Echo" bemerkte noch: Es scheine ihm, als wehe hier „Berliner Luft". Da wird er wohl nicht so ganz Unrecht haben, denn die Hamburger Arbeiter werden wohl in nicht zu ferner Zeit einsehen, dass sie von diesen politischen Gauklern wenig oder garnichts zu erhoffen haben. Wie es mit der Gleichheit und Brüderlichkeit bestellt ist, wovon das „Hamburger Echo" jeden Tag schreibt, hiervon noch einen Beweis. Bei Uebernahme der Dietz'schen Druckerei durch Auer und Co. wurde den beiden ersten Beamten eine Gehaltszulage von je 1000 M. bewilligt, während die untergeordneten Arbeiter sich mit 52 M. Zulage begnügen mussten. Dazu kommt noch, dass den ersten Beamten und Redakteren eine Badereise von 3 Wochen bewilligt wurde, während die Arbeiter das Nachsehen hatten. Und wahrlich diese hätten es doch eher nöthig. So sollen z. B. die Buchbinder in der Druckerei einen ganz erbärmlichen Lohn bekommen und wer damit nicht zufrieden ist, wird einfach 'rausgeschmissen. Wie ein Herr Boja behauptete, könne eine Volksversammlung die Gehälter der Parteibeamten nicht regulieren. Ja, ja, das glauben wir ihnen auf's Wort, diese Art Geschäfte machen sie lieber unter sich selbst ab; die Hauptsache ist nur, dass die Arbeiter das Geld dazu hergeben. Hoffentlich werden die Arbeiter bald einsehen, dass sie von diesen politischen Gaunern, welche nur eine Machtstellung erstreben, nichts zu erwarten haben. Mit Brudergruss W. B.

Die soziale Bewegung in Australien.

Hier wie anderwärts scheint das Proletariat sich nach und nach aus der Lethargie aufzurütteln, in der es schon so lange Zeit liegt. Freilich wird der Fortschritt mehr als genug gehindert von Leuten, welche sich die Unzufriedenheit der Arbeiterklasse zu Nutze machen, um ihre eigene Selbstsucht zu befriedigen; besonders ist dies der Fall mit den sogenannten Staatssozialisten, welchen kein Mittel zu gemein zu sein scheint, um Hindernisse, die in ihrem Wege stehen, zu beseitigen. So hat nämlich die Australian Socialist League, welche vor einigen Monaten noch eine revolutionäre Organisation war, folgende Beschlüsse gefasst:

1. Dass alle anerkannten Anarchisten ersucht sind, sich aus dieser Liga zurückzuziehen.
2. Dass revolutionäre Reden in allen Versammlungen der Socialist League verboten sind.
3. Dass diese Organisation keinen weiteren Antheil an der Agitation für Arbeitslose nimmt.
4. Das alle Mitglieder, welche einen kriminellen Rekord haben, nicht in öffentlichen Versammlungen der League sprechen dürfen.

Was den ersten Beschluss anbelangt, so war zur Zeit, da derselbe gefasst wurde, ich der einzige anerkannte Anarchist und Mitglied der Socialist League, welcher ich mich ungefähr zwei Jahre vorher auf Ansuchen des Sekretärs und anderer Mitglieder angeschlossen hatte. Ich erwarb mir jedoch die Feindschaft etlicher hervorragender Windbeutel, welche sich seit der Adoption einer politischen Platform angeschlossen hatten, durch die unabhängige Stellung, welche ich annahm, als ich sah, dass die League nach und nach immer mehr auf den Hund kam.

In erster Linie meiner Opponenten standen J. D. Fitzgerald und S. A. Rosa, ersterer war zur Zeit des grossen Streiks im vorigen Jahre Delegirter zu England, und hatte die Frechheit zu einer Massenversammlung Arbeitsloser, welche von der Socialist League auf Sonntag, den 10. Mai anberaumt gewesen war, zu sagen, dass Anarchisten kein Recht hätten auf der Platform der Sozialisten zu sprechen.

Jene Versammlung wurde nämlich von zwei Anarchisten, nämlich J. A. Andrews und mir selbst eröffnet, weil die Sozialisten zu feige waren es selbst zu thun. Die hiesigen Blätter hatten nämlich Artikel gebracht, welche zu verstehen gaben, dass die Regierung im Sinne habe, die Agitation für die Arbeitslosen zu unterdrücken und zu diesem Zwecke alle Rädelsführer arretiren wolle. Deshalb als die Zeit zur Eröffnung der Versammlung schon etwa eine Viertelstunde vorüber war und auf wiederholte Erkundigung nach den Rednern der Socialist League dieselben keine Lust zeigten, ihre Sicherheit zu riskiren, so machten wir Anarchisten den Anfang, weil wir dachten, dass es eine Schande wäre, die Versammlung, welche auf ungefähr 5000 Personen berechnet wurde, unverrichteter Dinge wieder nach Hause gehen zu lassen. Als nun die Sozialisten sahen, dass keine Gefahr vorhanden war, kamen sie zum Vorschein, um natürlich die Anarchisten zu disavouiren und als völlig der saubere Zeisig J. D. Fitzgerald die Leute aufforderte Gesetz und Ordnung (Law and Order) zu respektiren, dachte ich, es wäre Zeit, die rothe Fahne, welche ich bis dahin hochgehalten hatte, zu senken, während er die Platform mit seiner Gegenwart beschmutzte.

S. A. Rosa ist der jetzige Sekretär der League und soll zur Zeit des 11. November 1887, überhaupt durch die ganze Zeit der Verhandlungen dortselbst, in Chicago gewesen sein. Er wird hier von vieleu Leuten als Verräther und Spion angesehen.

Hänge die Veränderung des gegenwärtigen Zustandes, zu einem, unter welchem unser Motto: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit verwirklicht wäre, von solchen Gesellen ab, so wäre die Aussicht für die Zukunft eine trostlose und wäre es am besten, dass die Erde und alles darauf zu Grunde ginge.

Aus Erfahrung jedoch an jener Sonntag Nacht und auch anderwärts bin ich überzeugt, dass dns Prolitariat selbst durchschnittlich mehr revolutionär gesinnt ist, als die Herren, welche sich zu Führern desselben machen.

Was unsere eigene Agitation für kommunistischen Anarchismus betrifft, so bin ich erst seit einigen Monaten zu der Ueberzeugung gekommen, dass der Anarchismus das einzige Ziel ist, für welches zu streben, es der Mühe werth ist. Auch habe ich zum Glück einen echten Anarchisten (J. A. Andrew) getroffen, welcher mit grossem Eifer für unsere Ziele arbeitet und hofft, bis zum 11. November eine anarchistische Zeitung herauszubringen. Wir waren auch im Stande zirka 3000 Flugblätter zu verbreiten, von welchen ich hiermit einige Exemplare einschliese. J. S.

Wie es scheint, hat irgend Jemand dem österr. Troddel eine Himmelfahrt bereiten wollen. Unter einer Brücke bei Rosenthal in der Nähe von Reichenberg (Böhmen), worüber der Gottesgnädling zu fahren hatte, explodirten zwei Bomben, jedoch lange bevor der Troddel angefahren kam. 10,000 Gulden sind demjenigen versprochen, der den Thäter angibt. Wird sich ein solcher Schurke finden?

Um seinem Missmuth über den Brüsseler Kongress Ausdruck zu geben, sendet uns ein alter Genosse folgenden im Jahre 1848 gedichteten und auf die verlotterten Sozialisten-Führer passenden Vers ein:

Lass, Herr, den Vesuv mich werden,
Um gegen des Himmels Dom
Aus feurigem Rachen zu schleudern
Der glühenden Sprache Strom!
Wie wollt' ich die Schläfer rütteln
Aus bleiernem Schlummer, nicht
Die hartverstopften Ohren
Aufdonnern zum jüngsten Gericht.

Ich wünsche den Lumpen Europens
Zwei lumpige Tage Verstand,
Zu begreifen, welch' ochsige Kräfte
Verlottern in ihrer Hand!
Und so sie das nicht kapiren,
So wünsch ich offen und rund,
Dass die Lumpen noch möglichst tiefer
Versimplen auf den Grund.

Briefkasten.

Ch. D. Die betr. Brosch. wird, auf Entschluss des Verfassers, jetzt wo anders herausgegeben werden. Wann? ist ungewiss. — G, Ein Brief an Sie ist abgegangen. Sie sollten immer einen oder zwei Tage früher sein. — H. (Paris). Wer ist der Absender des Postmandates und auf wen lautet es? — Wir ersuchen alle Money Orders an uns zahlbar zu machen: Post Office, No. 9 Oxford Street, W.

Auf Wunsch quittiren wir: Verspätet, H. (Paris) 39 fr. für Broschürenfonds. — Unabhängiger anarchistischer Arb.-Verein Elizabeth £6.3.2 (30 Dollars) für verkaufte „Aut." bis No. 150. — M. Weber zur Unterstützung der deutschen Agitation 3 Doll. — Rad. Arb.-Bund N. Y. 7 Doll., zu Gunsten der Agitation in Deutschland 50 Doll., für engl. Brosch. 2 Doll. — Paulsen 9s.6d.—Keppel 10s.—Allg. Arb.-Ver. in Z. 2 Fr.—W. B. in A. 2 M.

Athenæum Hall,
72, Tottenham Court Road, W.
Montag den 12. Oktober, KONZERT und BALL zu Gunsten der internationalen Schule. — Anfang 8 Uhr 30. — Tickets 1 Schilling.

Agitationsgruppe „Vorwærts",
38, Charles Square, Brunswick Place, Hoxton, N.
Samstag den 17. Oktober, Abends punkt 8½ Uhr: Grosse Theater-Vorstellung und Ball zu Gunsten der Internationalen Schule. Es gelangt zur Aufführung: „Arm und Reich", Lebensbild in 1 Akt. Nachher: „Blaue Augen", Gesangsposse in 1 Akt. Programm 6d.

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Square. London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 156. VI. Jahrg. London, den 17. Oktober 1891. Preis per No. 1d.

Die Boden-Erzeugnisse.

Von P. KRAPOTKINE.

IV.

Wenn man die statistischen Zahlen, welche wir vorhergehend einzeln aufgeführt haben, nach Kategorien zusammenstellt, so erhält man die folgende Tabelle:

Total-Produktion der in Europa und den Ver. Staaten disponiblen Nahrungsmittel (Durchschnitt 1881—86):

Roggenbrod	52,088,400,000	Kilogr.
Brod aus anderen Getreidearten	137,500,000,000	„
Verschiedene Gemüse und Früchte	150,500,000,000	„
Runkelrübenzucker und Honig	2,300,000,000	„
Schlachtfleisch und Geflügel	12,960,000,000	„
Milch	70,000,000,000	„
Eier	744,000,000	„
Fische und Schalthiere	4,000,000,000	„
Zusammen	438,092,400,000	Kilogr.
Wein	12,000,000,000	Liter.

Die Nahrungseinkünfte in Europa und den Ver. Staaten belaufen sich also auf die ungeheure Ziffer von vierhundertachtunddreissig Milliarden zweiundneunzig Millionen vierhunderttausend Kilogramm, ungerechnet den Wein. Diejenigen Personen, welche gewohnt sind, in den Zeitungen und Büchern zu lesen, dass es nicht genug Nahrungsmittel gäbe, um alle Welt zu ernähren, und dass man nothwendiger Weise die harten Gesetze der Natur ertragen müsse, werden ohne Zweifel diese Zahl zu hoch finden; aber, wir wiederholen es, sie ist wahrscheinlich unter der Wirklichkeit, denn die offiziellen Statistiken, auf welche wir unsere Rechnung begründet haben, geben im Allgemeinen schwache Abschätzungen. Sehen wir also diese Gesammtzahl vielmehr als ein Minimum an und sehen wir zu, was dieser Nahrungsreichthum im Verhältniss zur Bevölkerung, von der wir sprechen, darstellt.

* * *

Wir haben oben gesagt, dass die Bevölkerung in Europa und den Ver. Staaten im Jahre 1886 sich auf 407,360,000 Personen belief. Wenn man jede der in der obigen Tabelle gegebenen Zahlen durch diese Zahl dividirt, so erhält man folgendes Resultat:

Quantität der Nahrungsmittel auf den Kopf der Bevölkerung:

Weizenbrod	128	Kilogr. per Kopf.
Brod aus anderem Getreide	337	„ „
Verschiedene Gemüse und Früchte	389	„ „
Runkelrübenzucker und Honig	5	„ „
Verschiedene Fleische	32	„ „
Milch	172	„ „
Eier	2	„ „
Fische und Schalthiere	10	„ „
Zusammen	1075	Kilogr. per Kopf.
Wein	30	Liter „

Diese Gesammtsumme von 1075 Kilogrammen fester Nahrungsmittel und von 30 Litern Wein, genügt sie den Bedürfnissen der in Rede stehenden Bevölkerung? Um diese Frage zu beantworten, genügt es, einige wissenschaftliche Feststellungen aufzuführen.

Man weiss, zufolge zahlreicher Arbeiten, welche über die Ernährungsfrage geschrieben worden sind, dass der Mensch, um regelrecht zu leben, eine gewisse Menge ‚ternavur' Substanzen (hydro carbonis und carbo hydrate) geniessen muss und eine bestimmte Menge von ‚quaternairus' Substanzen (Sauerstoff-Produkten), deren Kombination die physiologische Ration oder Unterhaltungs-Ration ausmacht. Man kann diese Ration auf die verschiedenste Weise zusammenstellen, indem man die zahlreichen Pflanzen und Thier-Produkte benutzt; welches aber auch ihre Elemente sein mögen, sie lässt sich auf das folgende Verhältniss der in den beiden Klassen der physiologischen Nahrungsstoffe (ternärer und quaternärer Körper) zurückführen:

1000 Gramm an kohlenstoffhaltiger Nahrungsmittel (Brod, Gemüse und drgl.).
300 Gramm sauerstoffhaltiger Nahrungsmittel (Fleisch, Käse Eier oder sauerstoffhaltige Gemüse).

Der erwachsene Mensch bedarf also täglich 1300 Gramm solider Nahrungsmittel, um in guter Gesundheit leben zu können. Diese Zahl ist natürlich nur eine Durchschnittsziffer, aber ein ziemlich starker Durchschnitt; denn, wenn es auch unter den jungen Leuten viele giebt, die einer grössern Ration bedürfen, so ist doch klar, dass die Mehrzahl der Greise und selbst der Frauen täglich viel weniger konsumiren.

Wie dem auch sein möge, setzen wir voraus, dass jeder Einwohner der Volksgruppe, von welcher wir sprechen, täglich im Durchschnitt eine Ration von 1300 Gramm von Nahrungsmitteln verzehren muss; dies macht im Jahre:

365 Kilogr. Brod oder Aehnliches.
109 „ Fleisch oder Aehnliches.

Zusammen 474 Kilogr. verschiedener Nahrstoffe.

Vierhundertvierundsiebenzig Kilogramm, dies ist also die jedem Menschen jährlich nothwendige Nahrungsmenge. Wenn man die oben gegebene Gesammtsumme der Nahrungserzeugnisse in Betracht zieht, so sieht man, dass die Bedürfnisse der Bevölkerung Europas und der Ver. Staaten im weitesten Maassstabe befriedigt werden könnten. Die Bewohner dieser Region bedürfen jährlich (selbst vorausgesetzt, dass Jeder die Ration eines Erwachsenen nöthig habe, was nicht der Fall ist) 474 Kilogramm von Nahrungsstoffen per Kopf — die wohlthätige Erde liefert ihnen 1075 Kilogramm — d. h. mehr wie das Doppelte der nothwendigen Menge, selbst wenn man die jährliche Ration auf 500 Kilogramm veranschlagt, anstatt auf 474 Kilogr., dies gewiss genügend ist.

Und wenn man noch einen Blick werfen will auf die oben zusammengestellten Zahlen, so wird man sehen, dass die verschiedenen Produkte, welche die Nahrungsquellen bilden, derartige sind, dass es möglich ist, indem man sie kombinirt, die verschiedenartigste und reichhaltigste Nahrung zu erzielen. Uebrigens finden sich gewisse derselben, die für das, was man ein „vollkommenes Nahrungsmittel" nennt, so reichhaltig vorhanden sind, dass sie im Nothfalle allein den strikten Bedürfnissen der Menschheit genügen könnten. Beispielsweise mit dem Getreide allein (Weizen u. s. w.), welches zu gleicher Zeit Erzeugnisse sind, reich an Kohlenstoffe und an Eiweiss, würde es im Bedarfsfalle möglich sein, die 407,360,000 Personen in Europa und den Ver Staaten zu ernähren, wenn man das Brod, wie Liebig anempfahl, mit ungebeuteltem Mehle backen würde.

Wenn man zu dem Getreide die Gemüse und Früchte hinzufügt, ohne zu den thierischen Produkten zu greifen, welche in bedeutender Weise den Nahrungsreichthum des Menschen vermehren, so wird man bemerken, dass man mit der vegetabilischen Produktion allein die Unterhaltungs Ration jedes Menschen bilden kann, indem man sie ja nach dem Orte, dem Klima und den Umständen wechselt.

* * *

Die Schlussfolgerungen, zu denen wir nothwendiger Weise gelangen, sind noch viel in die Augen springender, wenn wir die Ziffern, welche die Ration und die Produktion repräsentiren, nicht nach dem Kopfe der Bevölkerung, sondern nach der Gesammtbevölkerung vergleicht. Wie wir oben gesehen haben, soll die jährliche Ration jedes Menschen 474 Kilogramm an verschiedenen Nahrungsstoffen betragen. Diese Ration beläuft sich also für die Bevölkerung Europas und den Ver. Staaten auf 193,088,644,000 Kilogr. (474 mal 407,360,000). Wenn man nochmals die Gesammtsumme der ersten statistischen Tabelle zur Hand nimmt und sie mit dieser letztern vergleicht, erhält man schliesslich das folgende Resultat:

Menge der jährlich produzirten Nahrungsmittel	438,092,400,000	Kilogr.
Menge der zur Ernährung nothwendigen Nahrungsmittel	193,088,530,000	„
Ueberschuss	245,003,760,000	Kilogr.

* * *

Ausser der jährlichen unentbehrlichen Ration existiren also 245 Milliarden Kilogramm von Nahrungsstoffen, die brauchbar gemacht werden könnten. Was wird aus diesem beträchtlichen Ueberschusse? In welchen vielfresserischen Bäuchen verschwindet diese ungeheure Masse von Nahrungsmitteln, welche genügen würde zur Verpflegung

von mehr denn 515 Millionen Menschen ausserhalb Europa und der Ver. Staaten? Wir werden versuchen, dies klarzulegen, indem wir uns zu gleicher Zeit auf die Angaben der Statistik und auf die Anzeichen stützen, welche uns die gesellschaftlichen Gewohnheiten bieten können, deren Schauspiel wir jeden Tag vor Augen haben.

Federzeichnungen aus der deutschen Sozialdemokratie.

Uneinigkeiten und Spaltungen sind schon in jeder politischen Partei vorgekommen und kommen noch vor; sie werden aber in den meisten Parteien mit einer gewissen Eleganz verkleistert. Nur die Sozialisten machen davon eine Ausnahme; sie bekriegen sich gegenseitig — sei es aus Meinungsverschiedenheit, sei es um nichtiger persönlicher Dinge willen — oft wie Todfeinde. Und das Ende dieses Zustandes ist gar nicht abzusehen.

Bekannt ist es, namentlich den älteren Sozialisten, wie sich vor dem sogenannten Einigungs-Kongress zu Gotha, der im Jahre 1875 stattgefunden, die „Eisenacher" und „Lassalleaner" bekämpften. In so mancher Versammlung setzte es blutige Köpfe. Auch nach dem Kongress, der allerdings ein kolossales Wachsthum der sozialdemokratischen Partei zur Folge hatte, hassten sich hervorragende Führer, und zwar weniger aus prinzipiellen Gründen als aus persönlichen Ursachen, was später mannigfach bewiesen worden ist. Ich behaupte, dass, wäre nicht 1878 das Sozialistengesetz gekommen, sich schon vor mindestens zehn Jahren eine kräftige Opposition gegen den „Ring" gebildet haben würde.

Um die heutige Opposition zu erklären, muss man die Vergangenheit vorführen und gewisse Verhältnisse und Vorkommnisse seit dem Jahre 1878 rekapituliren.

Nachdem das Sozialistengesetz in Kraft getreten, wurden innerhalb einiger Wochen gegen hundert Personen aus Berlin ausgewiesen. Zu gleicher Zeit wurde die sozialdemokratische Presse in Deutschland unterdrückt, die Fachvereine aufgelöst und die Unterstützungs- und sonstigen Kassen polizeilich beschlagnahmt. Die gesammte Organisation war mit einem Schlage vernichtet. Das Wählen zum Reichstage war zwar nicht durch das neue Klassengesetz direkt verboten, wer aber irgendwie daran Theil nahm, über dessen Haupte hing das Damoklesschwert der Ausweisung, der Brod- und Heimathlosigkeit.

Unter diesen Umständen musste die Taktik verändert werden. Bebel und Liebknecht wussten sich vorerst keinen Rath; es gebrach ihnen wohl auch an Muth, um mit Geschick die „ungesetzliche" Agitation, die nun betrieben werden musste, zu leiten. Fritzsche, der stets nur seinen Bauch gepflegt, verzehrte mit Behaglichkeit den Bestand der Tabackarbeiter-Unterstützungskasse (20 und einige Tausend Mark) und „redigirte" nebenbei ein erbärmliches Käseblättchen in Leipzig; Hasenklever, der in Folge seines liederlichen Lebenswandels später im Irrenhause starb, legte sich ausschliesslich auf das Korrespondiren für Bourgeois-Zeitungen, das ihm ein hübsches Stück Geld einbrachte; Most sass in Plötzensee und wurde nach Beendigung der Haft ausgewiesen; Auer hatte sich auf seine Sinekure bei dem (nachher farblos gewordenen) Parteiorgan in Hamburg zurückgezogen; Rackow hatte alle Hände voll zu thun, um die Genossenschafts-Maschinen für sich und seine Komplizen (Bamberger u. A.) zu versilbern; Grillenberger machte sichs bequem bei dem Nürnberger Wurstblatt u. s. w.

Ich will hier gleich die Rackow'sche Maschinen-Angelegenheit erzählen. Als im Jahre 1878 die „Berliner Freie Presse" und rasch hinter einander auch ihre unter anderen Namen erschienenen Nachfolger verboten worden waren, verkaufte Heinrich Rackow, der Geschäftsführer der Genossenschafts-Druckerei, einen Gasmotor für 1000 oder 1200 Mark, und zwar zweimal; zuerst an die Hamburger Genossenschafts-Druckerei, dann nach Zürich. Dorthin wurde der Motor geliefert, während die Hamburger das Nachsehen hatten Rackow steckte das Geld in seine Tasche; nur Auer gab er etwas davon ab: seinen Monatsgehalt, den er in Berlin bekommen hätte, wenn er nicht ausgewiesen worden wäre. Auer liess sich aber für denselben Monat auch bei der Hamburger Genossenschaft (er war inzwischen Mitredakteur der dortigen „Gerichtszeitung", der Nachfolgerin des verbotenen „Hamburg-Altonaer Volksblatt" geworden) Gehalt auszahlen. — Die anderen Berliner Genossenschafts-Maschinen sollen, wie mir hundertfach versichert worden, mit Hilfe Bamberger's zu Bading (dem Besitzer des „Vorwärts") gewandert sein. In wessen Taschen ist der Kaufschilling gewandert?

Diese Schweinereien wirbelten s. Z. viel Staub auf und der Berliner Delegirte für den Wydener Kongress erhielt u. A. den gemessenen Auftrag, die Sache auf dem Kongress zur Sprache zu bringen. Dort wurde auch beschlossen, die Angelegenheit eingehend zu untersuchen, es ist aber in dieser Hinsicht — seit 1880 — nicht das Mindeste geschehen.

In Hamburg verbrannte sich der Kolporteur Krahnstörer den Mund; er rührte die Sache öffentlich auf und nannte Rackow und Auer Lumpen, Schurken etc. Darob wurde er von Rackow verklagt, aber nicht wegen Verleumdung, sondern nur wegen Beleidigung. Krahnstörer lieferte den Beweis für seine Behauptungen und wurde deshalb nur wegen formaler Beleidigung zu 20 Mark verurtheilt. Auer hat meines Wissens eine Klage nicht angestrengt.

Die nächste Generalversammlung der Hamburger Genossenschafts-Druckerei fasste den Beschluss, Krahnstörer die Strafe nebst Kosten zu erstatten, weil derselbe im Gesammtinteresse gehandelt habe. Die Versammlung fasste diesen Beschluss, obwohl Herr Ignaz Auer alle Mannen (jeder Setzer besass einen Antheilschein) vorher bearbeitet und zur Generalversammlung herangelootst hatte.

Rackow ist heut wohlhabend und spielt in London eine Rolle in der Partei, uud Auer ist Reichstagsabgeordneter und erster Sekretär im Parteivorstande.

Ueber Berlin und Umgebung wurde zuerst der Belagerungszustand verhängt. Von den im Vordergrunde gestandenen, nicht ausgewiesenen Genossen zogen sich viele in ihre Vorhaut zurück, die erst bei gutem Winde wieder hervorkrochen und dann eine Rolle spielten. Die Muthigen kamen in Kneipen und Privatwohnungen zusammen, behufs Besprechung und Berathung, und fast stets „beschützt" von den Spitzeln. Manche wurden, als die Parteikrippe nicht mehr das gute Futter lieferte, rasch der Sache für immer untreu. Leben kam wieder in die Bewegung nach Gründung der „Freiheit" und des „Sozialdemokrat". Erstere wurde bekanntlich das Organ der Revolutionäre, letzterer das der Aemterjäger, Fraktionsschwänze und des Stimmvieh. Den meisten Lesern wird der namentlich vom „Sozialdemokrat" in so ekelhafter Weise geführte Krieg gegen das Londoner Bruderorgan noch im Gedächtniss sein. Dieses Verhalten zeugte die Opposition gegen die Fraktion und ihre Sippe.

Neue Nahrung erhielt die Opposition durch die seitens der Parteileitung gegen Hasselmann ausgestreuten Gerüchte. Bald waren dieselben verleumderischer, ehrverletzender, bald kindischer Art; stets aber entbehrten sie der Begründung. Die Hasenklever, Rackow und Konsorten waren stets Feinde des Hasselmann gewesen, und durch sein Auftreten im Reichstage hatte er sich den Hass der auf Lebenszeit erwählten Reichstagsabgeordneten noch mehr zugezogen. Er rächte sich für alle Unbill durch Veröffentlichung von Briefen Hasenklever's, welche seine „Gesinnungstüchtigkeit" ins schönste Licht stellten. (Dieser hatte s. Z. einem konservativen Landrath seine Feder angeboten.)

Bebel galt und gilt noch immer für sehr klug. Fleiss und Wissen spreche ich ihm keineswegs ab; dass er aber auch schon grosse Böcke geschossen, dafür werde ich einen Beweis liefern, den ich vor zwölf Jahren in einer seiner Broschüren entdeckt habe. Der Buchhändler Findel in Leipzig gab ein demokratisches Blättchen heraus. Mit dem Genannten schlossen die Herren Bebel & Komp. einen Vertrag, nach welchem das Blatt fürderhin den demokratischen und den sozialdemokratischen Interessen gemeinschaftlich dienen sollte. Bebel verpflichtete sich, seine Genossen zu Abonnenten zu pressen, dafür sollte er von den sechs Redaktionssesseln drei zu vergeben haben. Bebel hatte wohl seine Macht überschätzt, so dass Findel mit dem Geschäft nicht zufrieden war und deshalb kontraktbrüchig wurde. Bebel beklagt sich in der Broschüre bitter über Findel, obgleich er (nach seiner eigenen Erklärung) gewusst habe, dass derselbe, den er schon seit dreizehn Jahren gekannt, ein fauler Kopp sei. Aus derselben Broschüre erfährt man noch mehr niedliche Sachen. Erstens, dass Bebel einem Oesterreicher (wenn ich mich recht erinnere, hiess er Wolf), obgleich ihm bekannt gewesen, dass derselbe bereits wegen Unterschlagung von einigen hundert Gulden Arbeitergroschen bestraft worden, in Leipzig einen Vertrauensposten und später einen noch besser dotirten in Altona verschaffte, weil er sonst brauchbar gewesen sei! W. wurde später als Polizeispion entpuppt.

Und über Rackow, den Maschinenhändler, schreibt Bebel: Er habe es ihm nicht verdenken können, dass er nach seiner Ausweisung seine Zukunft zu sichern gesucht habe!

Ja, „brauchbare" Leute suchte Bebel, und eine eigene „Geheimpolizei" berichtete ihm über das Wissenswerthe aus allen nennenswerthen Plätzen. So mancher dieser Burschen belog — gegen gutes Geld — gleichzeitig Bebel und die Polizei, letztere allerdings seltener. Schnenne u. A., den Schmied Karl Heinrich, dem Bebel die Mittel zur Errichtung einer Werkzeugschmiede in Leipzig und später, bei seiner Uebersiedelung nach Magdeburg, noch 1000 Mark gab. Ob er ihm ausserdem noch mehr Geld zugesteckt hat, kann ich nicht behaupten.

Ausserdem hatte Bebel noch diverse Faullenzer, junge Burschen, gegen Gehalt angestellt, welche die Genossen an allen Orten beschnüffeln mussten. Merkwürdiger Weise ist es dem sozialdemokratischen Polizeidirektor Bebel nicht ein einziges Mal gelungen, einen Verräther festzunageln und auszumerzen, denn dann hätte er bei seinen Gesellen zuerst aufräumen müssen. Martini, einer der jetzigen Spione Bebel's, hat in öffentlicher Versammlung erklärt, dass die Observation schon unter dem Sozialistengesetz stattgefunden habe.

(Schluss folgt.)

Repräsentativ-Regierungen.

Das 2. Heft der anarchistisch-kommunistischen Bibliothek ist jetzt in zweiter Auflage erschienen. Bestellungen richte man an R. Gundersen, 98 Wardour Street, Soho, W.

Briefe aus Deutschland.

Nun weiss man doch endlich, wie es in dem sozialdemokratischen Zukunftsstaat aussehen wird. Herr Oswald Köhler ist ein Allerweltskerl, er besitzt die Liebenswürdigkeit, uns genau bis in die kleinsten Details hinein ein Bild von der Staatsorganisation, den Produktions- und Konsumtionsverhältnissen des sogenannten Zukunftsstaates zu geben.

Da giebt es denn, und das ist ein wesentlicher Vorzug von heute, wo man ja von derartigen Dingen noch keine Spur entdecken kann, Herren und Knechte, Dienstboten, Scheuerfrauen, Lakaien, Diener, Rentiers, Aktien-Gesellschaften u. s. w.; alles Dinge, die man bekanntlich in der heutigen Gesellschaft schmerzlich vermissen muss.

Auch werden weiter Konduitenlisten über alle Staatsbürger geführt und jeder, der sich nicht fügt, fliegt hinaus — aus dem Zukunftsstaat.

Herr Köhler hat mit seinem im Verlage des bekannten Nichtgeschäftssozialisten Grillenberger erschienenen Werkchen ganz entschieden den Vogel abgeschossen; gegen ihn ist Herr Bellamy der reine Waisenknabe. — — —

Bekanntlich verwahrten sich die Liberalen damals, als sie noch etwas liberaler waren als heute, stets mit der grössten Entschiedenheit dagegen, dass der Name des „Monarchen" in die Debatte gezogen werde; es war ihnen dies höchst unangenehm und sie begründeten ihre Verlangen damit, dass die Autorität Lehmanns darunter leiden könne. Jetzt hat man auf soz.-dem. Seite auch endlich die Vorzüge dieser Methode einsehen gelernt; man erkennt, von welchem Vortheil es ist, wenn die Namen ihrer Herrscher aus der Debatte gelassen werden. Als daher kürzlich in einer Versammlung Jemand die Frage stellte, ob denn Herr Liebknecht aus der Kirche ausgeschieden sei, erhob sich sofort ein allgemeiner Unwille und man verlangte klipp und klar, der Name Liebknecht solle aus der Debatte gelassen werden. Als nun aber doch ein Redner das Wort hierzu ergreifen wollte, erhob sich von Neuem allgemeine Unruhe. Die Sturmeswogen beruhigten sich erst, als der betreffende Parteipatriot die Versicherung abgegeben hatte, er wolle ja für Liebknecht sprechen. Ja Bauer, das ist etwas Anderes. — —

Viel Beschwerden muss Herr Liebknecht mit der Redaktion des „Vorwärts" haben, dessen Chefredakteur — eine höchst demokratische Stelle — er ist; man denke nur, wie schwierig es ist, tagtäglich Jemand anzurempeln, schliesslich geht einem der Stoff aus. Alle Tage findet sich kein Aveling, der einen Gilles überfällt.

Wenn sonst Jemand einem frechen Burschen eine Ohrfeige versetzte, so gab es nur eine Stimme des Unwillens; allen voran natürlich moralisirte der „Vorwärts", er gab das Signal und die ganze Meute fiel sodann über den ruchlosen Frevler her, und nun mit einem Male liest man eines Morgens die Mittheilung von der Aveling'schen Heldenthat, zu der das Zentralorgan lustig Bravo ruft.

Eigentlich hat man hierbei eine grosse Dummheit begangen, indem man dieses Bravo ohne jeden Kommentar brachte; der Leser des Blattes könnte nun wähnen, dass er es von jetzt ab ebenso machen könne. Und das ist ein grosser Irrthum, denn All' und Jeder ist doch kein Parteischwiegersohn; etwas, das die Herren thun, ist noch lange nicht für das gewöhnliche Volk angebracht.

Und da meinen wir also, dass man richtiger Weise jedem Missverständniss durch die Erklärung hätte vorbeugen müssen, dass damit noch nicht Jedermann ein Recht hätte, zu ohrfeigen; man hätte sich vor allen Dingen sagen müssen, dass ein aufmerksamer reichstreuer Leser des „Vorwärts" schon längst dazu erzogen ist, Alles, was ihm vorgesetzt wird in seinem „Skandalanzeiger", wie ein Evangelium zu glauben und dass der richtige soz.-dem. Wähler sich längst das Denken abgewöhnt hat, sofern er überhaupt sich mit dergleichen Humbug je abgegeben hat.

Weiter hätte man die Konsequenzen dieser als nachahmenswerth hingestellten Aveling'schen Theorie in Berücksichtigung ziehen sollen. Der Herr Chefredakteur denke sich einmal den Fall, dass einer der von ihm fortwährend Angerempelten auch den Einfall bekäme, sich bei ihm und seinen untergebenen Mitarbeitern auf ähnliche Weise zu bedanken für die fortgesetzten Liebenswürdigkeiten. Und einen Respekt vor seiner geheiligten Person dürfte der verehrte Herr Chefredakteur seitens der „Jungen" nach deren bisherigem pietätlosem Vorgehen schwerlich zu erwarten haben.

Die Geister, die man einmal heraufbeschworen hat, könnte man schliesslich nicht mehr los werden und die Sache könnte am Ende etwas kritisch werden.

Der Herr Chefredakteur soll aber in seinem Organ auch sonst noch recht viel zu thun haben, so dass er nicht alle Dummheiten seiner untergebenen Redakteure kontrolliren kann, wenigstens führte das kürzlich der „Spottvogel" so aus; er meinte, Herr Liebknecht dürfte gerade nicht zu Hause gewesen sein, so dass kein einziger Sozialdemokrat in der Redaktion war, wodurch das Vorhandensein einiger Dummheiten in dem Blatte, welche der „Spottvogel" mit beissendem Spotte bespricht, erklärlich wird. Da glauben wir aber, dass es dabei noch nicht einmal nöthig wäre, dass Herr Liebknecht nicht zu Hause ist, wir glauben im Gegentheil, dass der demokratische Herr Chefredakteur schwerlich noch Zeit übrig behält, sich um die Dummheiten seiner Untergebenen zu kümmern — er hat genug mit seinen eigenen zu thun. — — —

Viel Aergerniss hat man mit dem Ketzer Teistler, der gemeinsam mit seinem Freunde Harnisch nicht Ordre pariren wollte und den man daher seiner Zeit in Dresden wirthschaftlich zu ruiniren trachtete; letzteres kann man höheren Ortes den beiden Herren noch heute nicht vergessen. In einer Anrempelung Teistler's schreibt der Herr Chefredakteur von dem Opfermuth, den ein Parteiredakteur haben muss und von der Parteiarmuth. Herrn Liebknecht schwebte hierbei wohl sein eigener Entbehrungslohn vor (um einen beliebten Ausdruck des „Vorwärts" zu benutzen), der, wie verlautet, nur einige tausend Thaler betragen soll — in der That, besonders bei den gegenwärtigen hohen Lebensmittelpreisen, ein Lohn, der zum Verhungern zu gross, zum Leben zu klein ist. — — —

Ein mannhafter Recke ist den „Alten" in dem ob seiner übergrossen Dummheit und Frechheit rühmlichst bekannten Herrn Arthur Stadthagen erstanden. Herr Stadthagen kämpft mit ganz besonderer Wuth gegen Hrn. Auerbach. Da dieser auch Opposition zu machen anfängt, so muss er natürlich gehängt werden. A. beging sein erstes Verbrechen in Brüssel, wo er als einziger von den deutschen Delegirten gegen die Ausweisung der Anarchisten stimmte. Für diese verbrecherische That musste er bestraft werden.

Glücklicherweise traf es sich ganz gut, dass Auerbach und der Rebell Lux aus Magdeburg, in Brüssel Berichte für bürgerliche Zeitungen geschrieben hatten. Das bot eine passende Handhabe zur Brandmarkung des Verbrechers; weshalb machte er auch Opposition.

Dass die Herren Führer insgesammt früher für bürgerliche Zeitungen geschrieben haben, wir erinnern da nur an Liebknecht, Marx, Hasenklever, Auer und setzen diesen Namen hinzu: „Volkszeitung", „Norddeutsche Allgemeine Zeitung", das that die Herren „Alten" wenig belästigen.

Nachdem der „Regierungsanzeiger" die Anleitung gegeben hatte, trat Herr Stadthagen auf den Plan und zog gegen Auerbach mit einer ganz besonderen Wuth und Verbissenheit los.

Herr Stadthagen verlangt, dass kein Sozialdemokrat bei einem Bourgeois in Arbeit stehen dürfe; er selbst führt konsequenter Weise nur für Sozialdemokraten Prozesse — der Herr ist nämlich Rechtsverdreher.

Der Hauptvorwurf, der den Herren Auerbach und Lux zu machen ist, ist der, dass sie den bürgerlichen Blättern objektive Berichte geliefert haben, etwas, das für die soz.-dem. Presse schon längst als korrumpirt abgeschafft ist.

Herr Stadthagen ist ein grosser Mann, schade nur, dass er nicht etwas klüger ist; immer kommt man nicht mit Advokatenkniffen durch. Freilich, wenn man etwas Frechheit hat, woran Herr Stadthagel bekanntlich keinen „Mangel an Ueberfluss" leidet, dann geht man so leicht nicht unter.

Wir finden, dass Herr Stadthagen ein ganz charmanter Herr ist, der uns unsäglichen Spass macht und den wir stets gerne sprechen hören; man amüsirt sich dabei sehr gut, braucht nicht erst ins Amerikantheater zu gehen. Wir können es deshalb gar nicht begreifen, dass so viele Leute so geringschätzig urtheilen und ihn für einen Esel u. s. w. erklären. Wir haben alle Hochachtung vor diesem Herrn Advokaten, der übrigens unter dem Ausnahmegesetz fürchterlich gearbeitet hat; er hat nämlich während dieser Zeit für die Genossen Prozesse geführt (aber fragt mich nur nicht wie?) und dabei schweres Geld verdient, bis er sich dann sein Stadtverordneten- und Reichstagsmandat ergatterte. Liebchen, was willst du noch mehr? — —

* * *

Berlin, 1. Oktober 1891.

Werthe Genossen!

Die Organisationen sind in die Aera der Zentralverbände eingetreten und schon stellt sich das Verderbliche und Unmögliche derselben heraus. Was an Energie und Schärfe in den einzelnen Vereinen noch vorhanden war, wird durch die nothwendige Unterordnung unter das Ganze vollständig erstickt.

Regelung der Gefängnissarbeit, gesetzliche Festsetzung der Arbeitszeit, das sind die Themata, welche in diesen Versammlungen besprochen werden.

Man scheint in den Führerkreisen von dem Hunger und der Arbeitslosigkeit keine Ahnung zu haben, sonst könnte man nicht mit derartigen Mitteln die Arbeiterschaft zu ködern suchen.

Die Nothwendigkeit der Beseitigung des bestehenden Systemes wird täglich dringender, und doch sind die Führer derartig in ihre Theorien verrannt, dass sie blind für ihre Umgebung sind und meinen, durch Reformen den Boden zu ebnen für ein freies, glückliches Menschendasein.

Praktische Vorschläge, wie: Generalstreik werden mit Phrasen über den Haufen geworfen, da man den ungesetzlichen Boden damit betreten könnte, was mit der gesetzlich soz.-dem. Taktik nicht in Einklang zu bringen wäre.

Zweifelt man angesichts aller dieser Thatsachen noch immer an der Unehrlichkeit dieser Parvenus?

Der Kampf, welchen das Proletariat gegen seine Unterdrücker zu führen hat, wird durch diese Kreaturen nicht nur erschwert, sondern geradezu unmöglich gemacht. Muss durch solche Korruption nicht die Menschenwürde, das Selbstbewusstsein des Einzelnen derartig verringert werden, dass überhaupt für die Zukunft an eine Befreiung der Arbeiterklasse nicht gedacht werden kann!

Darum nieder mit der Autorität! Nieder mit jeder Zentralisation! Hoch die Anarchie!

Mit anarchistischem Gruss S.

* * *

Berlin, 7. Oktober 1891.

Werthe Genossen!

Eine Thatsache ist es, dass von den Fürsten, Päpsten und Königen ein sehr grosser Prozentsatz dem Wahnsinn — meist ist es Grössenwahnsinn — verfällt. Dies geschieht ganz besonders bei solchen Fürsten, Päpsten und Königen, die eine sehr grosse Macht hatten und zwar meist dann, wenn dieselben befürchteten, dass es mit ihrer Macht, mit ihrer Herrlichkeit bald ein Ende nehmen könnte. Eine unbeschreibliche Wuth legten diese Herrscher gegen Diejenigen an den Tag, von denen sie mittelbar oder unmittelbar etwas zu befürchten hatten. In Deutschland vollzieht sich gegenwärtig ein derartiger Prozess, doch soll hier nicht die Rede sein von einem Fürsten oder „König von Gottes Gnaden", sondern von einem Arbeiterkönig, und zwar ist dies der Abg. Aug. Bebel.

Die Macht, die derselbe seit langen Jahren innerhalb der sozialdemokratischen Partei Deutschlands besitzt, scheint ihm in den Kopf gestiegen zu sein, es wäre sonst nicht möglich, dass er in solcher Weise gegen die Berliner Opposition loslegt, wie das am

3. Oktober bei einer Zusammenkunft des Parteivorstandes und der Berliner Vertrauensmänner geschah. Ein Vertrauensmann des 6. Wahlkreises hatte sich ganz besonders den Hass des Herrn Bebel sowie der Parteihäuptlinge zugezogen, weil er es gewagt hatte, klarzulegen, dass Bebel. gleich Puttkamer, sich der Spitzel bediente und dass Auer ihn aufgefordert hatte, die „Autonomie" zu besorgen, also eine ungesetzliche Handlung zu begehen. (Herr Liebknecht, warum rufen Sie denn hier nicht, wie sonst, im „Vorwärts" nach dem Staatsanwalt?)

In dieser Zusammenkunft wurde der betreffende Vertrauensmann, sowie die ganze Opposition mit Titeln, wie: Lumpen, Schurken, Verleumder, Ehrabschneider u. s. w. belegt; dies ist die bekannte „Haltet den Dieb"-Manier. Man warf dem Vertrauensmann vor, dass er die Frechheit besässe, noch hinzukommen, um sich verantworten zu wollen, trotzdem man ihn eingeladen hatte.

Noch eins leistete sich Bebel; er sagte nämlich, wenn die Opposition Muth hätte, würde sie doch den Wilhelm (Lehmann) mal bei Seite schaffen. „Rausfliegen" würde die Opposition unter allen Umständen, der betreffende Vertrauensmann könne sich seinen Ausschluss gleich mitnehmen.

So viel steht fest, es wird nach dem Parteitag die Spaltung offen zu Tage treten und wird sich in Berlin ein grosser Theil der Genossen in irgend einer Weise absondern. Möge dann nur darauf geachtet werden, dass sich nicht wieder „Autoritäten" geltend machen, die sich dann naturgemäss zu derartigen Päpsten heranbilden müssen.

Auch in Hamburg ist es über die „Parteidruckerei" zum Skandal gekommen; es weht dort auch schon Berliner Wind

Möge man nur so weiterwirthschaften, dann werden auch die Arbeiter bald sehend werden und sich von dieser Gesellschaft abwenden.

Mit Gruss R.

Zum 11. November.

Weil unter den Genossen so verschiedene Ansichten in Betreff der Novemberfeier herrschen, ob der 11. November nämlich als ein Sieg oder eine Niederlage für uns zu betrachten sei, so möchte ich ersuchen, diesen meinen wenigen Zeilen in der „Aut." Raum zu gewähren.

Wir haben den 11. Nov. als einen Sieg zu betrachten der Idee, für welche die Chicagoer Märtyrer hingerichtet sind. Eine Niederlage bedeutet er nur für den Unverstand der Massen, die den Mord mit zugesehen haben. —

Unsere Genossen sind für uns aus ihrer Ueberzeugung gestorben, was ein Jeder, der für die edle Sache kämpft, früher oder später, wenn es die Nothwendigkeit erheischt, thun wird, wogegen die indifferenten Massen in ihrem Servilismus eine Niederlage nach der anderen zu erleiden haben; ohne es zu ahnen, werden sie in Folge schlechter Schutzvorrichtungen in Fabriken, Gruben, an Baugerüsten etc. ermordet. Ausserdem sind sie ja von der heutigen Gesellschaft in Permanenz gemordet. so dass schon das Kind im Mutterleibe halb ermordet zur Welt kommt, und ist es dann herangewachsen, wird in der Fabrik oder anderen Pesthöhlen durch schlechte Luft, überlange Arbeitszeit und mangelhafte Nahrung ihm der letzte Todesstoss versetzt; ist es doch statistisch festgestellt, dass die Industriearbeiter im Durchschnitt das 34. Lebensjahr nicht überschreiten, wogegen die der besitzenden Klasse Angehörigen, trotz ihrer ausschweifenden Lebensweise, durchschnittlich das 60. Jahr erreichen — und trotz allen diesen Beweisen wird der Besitzende noch gefürchtet, ja noch mehr: Die Furcht, welche er thatsächlich einflösst, verwandelt sich noch in Ehrfurcht. Er beansprucht in der That nur für sich allein Ehre. eine Art Ehre freilich, die nicht sowohl aus Achtung als aus der Furcht erwächst; diejenigen aber, die dieselbe nicht anerkannten und sich zu befreien suchten, lehrten uns gerade das Gegentheil, dass es eine Forderung des moralischen Gefühles sei, dass die bestehenden Besitz- und Herrschaftsverhältnisse eine Umgestaltung erführen.

Gerade dies ihr Bestreben aber, wurde ihnen zum Verbrechen gestempelt und sie wurden ermordet. Deshalb rechnen wir uns es als die grösste Ehre an, wenn wir uns zu ihnen als Genossen zählen dürfen, wenn auch wir, fest und entschieden auf dem Boden der Warrheit stehend, all unsere Kraft, unser ganzes Thun und Streben daran setzen, das hohle nichtswürdige Gesellschaftssystem zu stürzen und somit das von unseren Genossen begonnene Werk, die Befreiung der ganzen Menschheit, zu vollführen. Nie gab es eine grössere und begeisterungsvollere Aufgabe; zeigen wir uns ihrer würdig und beweisen wir schon heute, wie mächtig wir von unserer Sache durchdrungen sind, indem wir unter Nichtachtung all der persönlichen Zänkereien, die auch unter uns leider noch herrschen, uns alle als Brüder im Kampfe um die Befreiung der Menschheit betrachten; und dann ist uns der Sieg sicher. J. P.

Nachrichten sehr interessanter Art kommen aus Russland.

Alexander der Zweite hat eine neue Land-Polizei mit der ausgedehntesten Machtbefugniss eingesetzt, und weil der Hass der Bauern unversöhnlich gegen diese Sittenwächter ist, — so wurde schon ein solcher Ordnungsbefugter heimlich erschossen und verspricht ähnlich einem Vertilgungskriege eine neue Phase gegen die heroische Macht.

Die jungen Russen begreifen, dass sie mit dem Landvolk Hand in Hand gehen müssen, um den Unverschämtheiten der nimmersatten Bedrücker die Stirne zu bieten und die Regierungsbeamten auszurotten.

Die Hungersnoth im Innern Russlands hat einen sehr hohen Grad erreicht. Massenhaft sterben diese Armen auf offener Strasse. Wo etwas zu finden ist, wird es rücksichtslos geplündert, um sich vor dem Hungertod zu retten.

Die gesammelten Hilfsgelder wurden selbstverständlich gleich in St. Petersburg gestohlen und wie immer bereicherten sich die Reichen bei den Hilfeleistungen der Armen.

Aehnliche Ereignisse haben die grosse französische Revolution unter Louis XVI. hervorgerufen. — Russland scheint demnach den ersten Anschlag zur Staatsumwälzung zu geben. Im Osten geht die Sonne auf.

Zum Schlusse will man nun die Vertheilung der eingelaufenen Hilfsgelder für die Hungernden dem Finanzminister allein anvertrauen, weil die Meinung herrscht, dieser Mann wäre der einzige ehrliche Mann in Russland!

Eine kleine Anekdote möge diese Ehrlichkeit — beleuchten.

Bei einem Schwur ist es in Russland Gebrauch, die Bibel zu küssen. Als nun der Finanzminister den Schwur that, ehrlich zu sein — küsste er regelrecht den mit Diamanten geschmückten Einband der Bibel und stahl während des Kusses — mit seinen Zähnen den grössten und werthvollsten Diamanten des „geheiligten" Buches.

Ist das nicht ächt russisch! Kann man noch mehr verlangen?

(La Révolte.)

„Franz Joseph", der Kaiser von Oesterreich,
So hörte ich unlängst sagen:
Er hätte im Kopfe das Hirn zu weich —
Das Denken thäte ihn plagen.

Das ist nicht wahr! Nie quälte ihn,
Nie war ihm zur Plage das Denken!
Wohl aber immer der richtige Sinn,
Den Fortschritt der Völker zu lenken.

Nie plagt die Herrscher zu viel Verstand;
Man lebt doch vom Essen und Trinken!
Auch Oesterreich ist ein Schlaraffenland!
Soll der Verstand da nicht hinken?

C. Peinlich.

Ein Genosse schreibt uns, er glaube nicht, dass Bebel als Kassirer 450 Mark monatlich beziehe, wie in unserer letzten Nummer angegeben, sondern 150 M., wie in Halle festgesetzt wurde. Unser Gewährsmann versicherte uns jedoch, für die Wahrheit seiner Angaben einstehen zu können.

Briefkasten.

W. Rother. Preis wie am Kopfe des Bl. Um das Gewicht voll zu machen, senden wir mehr, zur Propaganda. — A. (F. in B.). Wir werden Alles besorgen. „Commune" erwünscht. — Mehrere Besteller. „Taktik contra Freiheit" ist unseres Wissens vergriffen und sehr schwer aufzutreiben. — Ch. D. „Phantasie" erhalten.

Auf Wunsch quittiren wir: -g-, 1 M. — S. in B., 2 M. 60 Pf. — Nebel, 3s.

The Chicago Martyrs.

Die unter diesem Titel in englischer Sprache jetzt in vierter Auflage erschienene Broschüre ist zu 4d. per Exemplar durch uns zu beziehen.

„Der Anarchist", anarchistisch-communistisches Organ, erscheint alle vierzehn Tage. Adresse: Karl Masur, 315 E. 44. St., New York. Agentur für Europa: R. Gundersen, 98 Wardour Street, Soho, London, W.

„L'Homme libre", organ de combat parassent, tous les samedis. Adresse: 22 Rue de Tilly, Bruxelles.

„Freedom", a monthly Journal of Anarchist-Communism. New Fellowship Press, 26 Newington Green Road, London, N.

„The Commonweal", a weekly Revolutionary Journal of Anarchist-Communism. C. W. Mowbray, 273 Hackney Road, London, N.E.

„The Sheffield Anarchist", published by J. Creaghe, for the „Sheffield Anarchist" Group, 47 Westbar Green, Sheffield.

— INTERNATIONALER DISKUSSIONSCLUB —
deutscher Sprache,
Restaurant Rue Keller, 13, Paris.
Zusammenkünfte jeden Samstag nach 9 Uhr Abends.

Agitationsgruppe „Vorwærts",
38, Charles Square, Brunswick Place, Hoxton, N.

Samstag den 17. Oktober, Abends punkt 8½ Uhr: Grosse Theater-Vorstellung und Ball zu Gunsten der Internationalen Schule. Es gelangt zur Aufführung: „Arm und Reich", Lebensbild in 1 Akt. Nachher: „Blaue Augen", Gesangsposse in 1 Akt. Programm 6d.

Printed and published by R. Gundersen. 98, Wardour Street, Soho Square. London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 157. VI. Jahrg. London, den 24. Oktober 1891. Preis per No. 1d.

Modernes Kirchenlied!

(Der Text des alten Liedes revidirt und korrigirt.)

Wo man den „lieben Gott" lässt walten
Und hoffet auf ihn alle Zeit,
Bleibt Alles ganz gewiss bei'm Alten
Wie bisher, so in Ewigkeit.
Denn, wer auf einen Gott vertraut,
Hat, wie man weiss, auf Dunst gebaut.

Und wenn auch, statt dem einen Gotte,
Er — Vater, Sohn und heil'gen Geist —
Mithin sie alle Dreie hätte,
Wie uns zu thun die Bibel heisst,
So fällt dies hier nicht in's Gewicht,
Denn dreimal Nichts, giebt doch nur Nichts.

Was helfen uns die Bitten, Klagen,
Bei der dreifachen Einigkeit!
Will's denn im Volke niemals tagen
Ob der heil'gen Dreifaltigkeit?!
Dass sie ein Hirngespinnst nur ist,
Ein Machwerk der Gewalt und List!

Was helfen uns die bangen Sorgen,
Was hilft uns unser Weh' und Ach,
Was hilft es, dass wir alle Morgen
Beseufzen unser Sklavenjoch?
Mit Winseln kommen wir nicht weit,
Das Schwert nur ist's, das uns befreit!

Lass Bruder Proletar Dir rathen,
Und insbesond're Deiner Frau,
Verlass Dich nicht auf Gottes Thaten
Und keinem Pfaffen künftig trau.
Steh'n erst die Kirchen Sonntags leer,
Giebt's keinen Gott und Teufel mehr.

Dann werden freie Menschen schalten
Auf Erden — unser'm Paradies —
Die nur des Wahnes finst'res Walten
Für uns ein Ort der Qual noch liess.
Denn mit dem Gott und Gottes Sohn
Fällt auch der stärkste, ird'sche Thron.

Chas. Diether.

Die Boden-Erzeugnisse.

Von P. KRAPOTKINE.

V.

Ein Theil der 245 Milliarden Kilogramm, welche den in Rede stehenden Ueberschuss bilden, ist selbstverständlich in der Industrie angewandt zur Fabrikation gewisser chemischer Produkte, aber die Menge des so konsumirten Nahrungsstoffes ist von geringer Wichtigkeit. Grösser ist diejenige, welche jährlich zur Fabrikation geistiger Getränke (Alkohol, Bier u. s. w.) verwendet wird, ohne indess sehr namhaft zu sein, denn im Grunde beläuft sich die Bierfabrikation in Europa und den Vereinigten Staaten jährlich nur auf 17,000,000,000 Liter.

Die Viehzucht verbraucht einen andern Theil der 245 Milliarden; in vielen Ländern füttert man in der That den Geflügelhof mit Maiskörnern oder nahrhaften Wurzeln. Es ist uns nicht möglich, genau abzuschätzen, was diese Thiere konsumiren, aber in Anbetracht ihrer Zahl und der Thatsache, dass sie, mit Ausnahme der Schweine und der Hühner, mit Heu und anderen ähnlichen Produkten gefüttert werden, kann man behaupten, dass sie nicht mehr als 50 Milliarden Kilogr. von Nahrungsmitteln verzehren.

Setzen wir voraus, dass die von der Industrie, der Getränkefabrikation und der Ernährung gewisser Thiere verbrauchte Menge sich auf 120 Milliarden Kilogramm belaufe. Selbst wenn wir diese, jedenfalls zu hohe Zahl zugeben, würde dennoch ein Ueberschuss von 125 Milliarden Kilogr. von Nahrungsmitteln verbleiben, d. h. genug, um mehr wie 260 Millionen Menschen zu ernähren. Was wird aus dieser ungeheuren Menge von Nahrungsmitteln? Diese wird verschwendet, in der skandalösesten Weise verschwendet, was nachzuweisen uns ein Leichtes ist.

* * *

Und vor Allem wird es Niemanden unbekannt sein, dass ein grosser Theil der Bodenprodukte an dem Orte verloren geht, wo er geerntet werden sollte. Dies ist vorzüglich der Fall bei dem Obst, und in gewissen Gegenden, die kümmerlich mit Verkehrswegen bedacht sind, lassen die Landleute ihre Ernten auf dem Halm verfaulen, da sie dieselben nicht verkaufen oder in sonst irgendwelcher Weise nutzbar machen können. Dies ist eine Thatsache, welche alle Reisende erzählen und von der Jeder von uns hat Zeuge sein können, denn es ist in Europa nichts Seltenes. In Frankreich findet dies in fast allen Gegenden statt, die nicht genug Eisenbahnen besitzen. In gewissen Distrikten Sardiniens, welche ohne Verbindungen mit den Häfen der Küste sind, bleiben grosse Orangenwälder unausgebeutet und Millionen dieser goldenen Früchte verfaulen auf der Erde zur Zeit, wo sie geerntet werden sollten. In den Ver. Staaten geht das Getreide auf diese Weise verloren, weil es an Wegen fehlt, auf denen es abgesetzt werden könnte. So bedient man sich in gewissen Gegenden des sehr reichlich vorhandenen Mais als Feuerungsmittel. Und wenn diese unsinnige Verschwendung stattfindet, so muss man gewiss der traurigen gesellschaftlichen Organisation die Schuld beimessen, denn mit den alleinigen Milliarden, die man jährlich für das Militärbüdget ausgiebt, könnte man die nöthigen Eisenbahnen und Landstrassen bauen, um die Ackerbauprodukte vollständig auszunutzen.

Indess will diese erste Verschwendung noch nichts heissen, es vollziehen sich noch andere, viel zahlreichere. Wenn der Produzent aus Nothwendigkeit vergeudet, so vergeudet der Kaufmann, der Zwischenhändler, welcher dem Konsumenten verkauft, aus Gewinnsucht. Um eine Preiserhöhung zu erzielen, von der sie grossen Gewinn erhoffen, lassen die Accapareurs (Aufkäufer) alljährlich Millionen von Kilogrammen an Getreide oder Gemüsen verloren gehen. Viele der Erzeugnisse werden übrigens in Folge ihrer Vertheuerung nicht sofort losgeschlagen und verfaulen, ehe man sie hat verkaufen können. Man kann sagen, dass es nicht ein Magazin giebt, wo auf solche Art alljährlich nicht eine gewisse Menge von Nahrungsmitteln verloren geht.

* * *

Das Werk, welches die Produzenten und die Händler begonnen haben, wird von den Konsumenten — oder wenigstens einer gewissen Klasse von Konsumenten — vollendet; und wahrscheinlich erreicht die Vergeudung bei diesen Leuten ihren Höhepunkt. Keine Statistik hat ausgerechnet und kann jemals das ausrechnen, was an Nahrstoffen unnützer Weise verschleudert wird durch die ungezügelten Vergnügungen, denen sich die reichen Klassen hingeben. Aber wir haben keine Zahlen nöthig, um nachzuweisen, dass der jährlich auf diese Weise vergeudete Reichthum beträchtlich ist. Vor Allem ist es Niemanden unbekannt, dass die Mehrzahl der reichen Leute viel mehr konsumirt, als sie nothwendig haben. Sie pfropfen sich unnöthiger Weise voll auf Kosten ihrer Gesundheit und des Wohlseins derer, die sie umgeben. Dies würde indessen nichts sein; denn ungeachtet ihres Appetites und ihrer Vergnügungssucht können sie doch gewisse Grenzen nicht überschreiten. Aber diese Leute haben sehr kostspielige Launen und in Folge dessen entnehmen sie dem gesellschaftlichen Nahrungsguthaben beträchtliche Summen. Sie haben in der That Diener, Pferde, Luxushunde nöthig; und um diese unnützen Wesen reichlich zu ernähren, verbrauchen sie einen bedeutenden Theil des Reichthums, dessen sie sich erfreuen. Ich für meinen Theil habe einen reichen bürgerlichen Grundbesitzer gekannt, welcher sich in diesem Falle befand und ich habe mir da ganz klar werden können über das, was dieses Individuum alljährlich seinen Mitmenschen entzog. Ein Mann, ein bereicherter Mann aus dem Volke, obgleich Republikaner, wollte den Junker spielen und besass eine Meute. Er hatte hundert Hunde der verschiedensten Gattungen, zu deren Ernährung man täglich ausser einer grossen Menge von Milch mehr wie 100 Kilo Brod und Fleisch verausgabte. Ich habe ausgerechnet, dass man mit dem, was diese Thiere jährlich verzehrten, mehr wie 120 Personen hätte reichlich ernähren können. Zu gleicher Zeit lebten die Bauern seiner Besitzungen in einem ans Elend streifenden Zustande. Und man möge nicht glauben, dass es sich da um eine Ausnahme

handelte; selbst in denjenigen Ländern, wo der Gutsbesitz ziemlich getheilt ist, findet man das sehr häufig. Was diejenigen Regionen anbetrifft, wo der Grossgrundbesitz noch besteht, in England, Oesterreich, Russland und Deutschland, so ist dies fast die Regel. Die Aristokratie dieser Länder liebt leidenschaftlich die Jagd und den Sport; mit dem, was sie für ihre Pferde und Hunde vergeudet, könnte man alle Unglücklichen ernähren, welche Hunger und Elend erdulden.

Wenn diese zügellose Vergeudung, welche alljährlich stattfindet, sich nur auf den Ueberschuss des gesellschaftlichen Nahrungsreichthums erstreckte, so könnte man, obgleich einen solchen Verlust bedauernd, schliesslich darüber hinweggehen; leider aber wird, wie wir wissen, nicht allein der Nahrungsüberfluss auf diese Weise verzehrt, sondern auch ein beträchtlicher Theil des für Alle Nothwendigen wird von diesem Abgrunde verschlungen.

* * *

So sind wir denn am Ende unserer Studie angelangt, welche wir bemüht waren, durch lange und gewissenhafte Nachsuchungen so genau als möglich darzulegen. Nach den Zahlen, welche wir gegeben haben, und den Folgerungen, welche daraus hervorgehen, glauben wir nicht, dass man umhin kann, dieser schrecklichen Schlussfolgerung zu entgehen: Wenn Millionen menschlicher Wesen Hunger leiden und im schrecklichsten Elende schmachten, so liegt dies nicht daran, dass es nicht Nahrungsmittel genug giebt, sondern daran, dass diese Erzeugnisse in der schmählichsten Weise vergeudet werden. Selbst in der barbarischen Periode des Extensiv-Landbaues, in welcher sich die Mehrzahl der Länder befindet, liefert uns die segenspendende Erde mehr wie das doppelte dessen, was wir bedürfen und alle Welt könnte im Ueberflusse leben. Die Lösung der sozialen Frage ist also nicht unmöglich, wie dies tagtäglich alle Zeitungsschreiber der Bourgeois behaupten, weil sie ein Interesse daran haben, dies glauben zu machen; es handelt sich im Grunde genommen nur darum, die verschiedenen Erzeugnisse der Erde in gerechter Weise zu vertheilen. Bis jetzt haben die herrschenden Klassen fortwährend diese Lösung verweigert, welche sie zwingen würde, ihren ungeheuerlichen Privilegien zu entsagen. Weil sie wünschen, ihre abscheuliche Herrschaft aufrecht zu erhalten, geben sie sich gegenwärtig den Anschein, als ob sie die Tausende von Stimmen, welche nach Brod rufen, nicht hören; sie verschliessen ihr Ohr den gerechtfertigtsten Forderungen, die sich im Schoosse der Menge erheben. Sie glauben zweifelsohne in ihrem naiven Stolze, dass sie die Proletarier ins Unendliche mit ihren eitlen Versprechungen gesetzgeberischer Reformen beschwichtigen können. Aber die unvermeidliche Revolution wird sich trotz Aller und ungeachtet Allem vollziehen, denn man kann ein hungriges Volk, welches die Ursachen seines Elendes kennt, nicht allzulange zügeln. Und das Volk begreift heute, welches die Ursache alles seines Elendes ist, welches die Urheber seines Unterganges sind. Die Ideen der Empörung und der Anforderungen, welche gestern noch das Erbtheil einiger Geister waren, dringen ungeachtet aller Maassnahmen der bürgerlichen Inquisition immer tiefer und tiefer in die weitesten Volksschichten. In nicht allzulanger Zeit wird die Nothwendigkeit einer Revolution sich Allen fühlbar machen, und dies wird eine unwiderstehliche Bewegung zur Folge haben: Die ungeheure Menge der Hungerleider wird Rechenschaft fordern von den Aushungernden für die Millionen vergeudeter und in Beschlag genommener Erzeugnisse. Möge sich die Bourgeoisie darüber keinem Irrthum hingeben; die Reklamationen, welche man nicht aufhört an sie zu richten, sind keine leeren Worte. Wenn sie nicht selbst mit Blindheit geschlagen wäre, so würde sie verstehen, dass schreckliche Thatsachen sich vorbereiten und sie würde versuchen, denselben vorzubeugen, indem sie gutwillig auf das verzichtete, was sie ungerechter Weise im Besitze hat; aber auf eine solche Handlung ihrerseits ist nicht zu zählen. Gestützt auf ihre Polizisten und ihre Soldaten wird sie den Kampf aufnehmen wollen; so wird sie den mächtigsten Sturm entfesseln, der jemals stattgehabt, und in welchem ihre ganze Klasse Schiffbruch leiden wird.

Federzeichnungen aus der deutschen Sozialdemokratie.

(Schluss.)

Geradezu schändlich ist es, wie Bebel und Konsorten mit solchen Ausgewiesenen, die wirklich roth waren resp. sich ein selbständiges Urtheil erlaubten, verfahren sind. Sceckbrieflich wurden sie überall verfolgt und vielfach als Anarchisten und Polizeispitzel beschimpft. An einem Orte bot man ihnen Geld an, am nächsten verweigerte man ihnen jegliche Unterstützung. Bald hiess es, sie seien Spitzel, bald, es sei kein Geld in der Kasse. Sie mussten sich dann bettelnd auf der Landstrasse umhertreiben und es ging ihnen, den politisch Kompromittirten, dann selbstverständlich schlimmer, als jedem anderen mittellosen Reisenden. Selbst wenn sich ein solcher Ausgewiesener auf der Flucht befand, half man ihm nicht, sondern man denunzirte ihn gelegentlich der Polizei. Solche und ähnliche Denunziationen verübten z. B. ausser dem „Sozialdemokrat" der Reichstagskandidat Keller in Görlitz und Bremer jun. in Magdeburg.

Wer längere Zeit ohne Arbeit war, wurde vom „Sozialdemokrat" als „verkommenes Subjekt" bezeichnet; bot er der Behörde Trotz und kehrte nach dem Ort der Ausweisung zurück, resp. wurde ihm endlich ein Urlaub bewilligt, was oft sehr leicht zu erlangen war, dann wurde er auf Kommando „Spitzel", „Sozialrevolutionär", „Anarchist" genannt. Dagegen hat man gegen den reichen Ferdinand Lassalle, der 1858 wegen seiner Ausweisung aus Berlin die Gnade des Königs anflehte, nie einen Vorwurf erhoben, und doch hätte dieser Mann überall in Saus und Braus leben können!

Die Fraktion hatte absichtlich den Massen eingepaukt, dass Anarchist und Spitzel mit einander identisch seien. Nun wollen wir sehen, ob die vom „Sozialdemokrat" selbst (dem allerdings so wenig Glaubwürdigkeit beizumessen ist wie einem Diensteid) als Spitzel bezeichneten Personen den entschiedenen Revolutionären oder Anarchisten zuzuzählen, oder aber als „reformerische" Fraktionsschwänze zu betrachten sind. Heinrich gehörte entschieden zu letzterer Kategorie, ebenso die Reichstagskandidaten Oppenheimer und Krohne, sowie die Gewerkschaftsführer K., R. und viele Andere. Auch Herr R., der Berliner Zeuge im 1881er Hochverraths-Prozess gegen seinen eigenen Sekretär Waterstraat, der „es für seine Pflicht gehalten", eine gewisse Aeusserung des letzteren der Polizei mitzutheilen, war s. Z. bei den Führern sehr beliebt. Und wie steht es mit dem vorjährigen Hochverraths Prozess in Berlin? Waren die „Zeugen" Anarchisten? Nein, fraktionsfreundliche Sozialdemokraten.

Durch die Verleumdungen von Genossen im „Sozialdemokrat" und anderweitig hat die Parteileitung mit ihren Hilfskreaturen grössere Verbrechen verübt als je die Polizei. Es ist, unter den Sozialisten leider zur Praxis geworden, ohne Anklage, Verhör, Vertheidigung und Urtheilsverkündigung Genossen in den Koth zu ziehen, und doch verlangen sie von den Gegnern stets Gerechtigkeit! Aber selbst nach dem Fortfall des Sozialistengesetzes weigerte sich noch die Parteileitung in frecher Weise, Rede und Antwort zu stehen. Warum wollte sie den ihrer Ehre Beraubten keine Vertheidigung gestatten? Warum erklärte sie sich nicht bereit, den Beweis für ihre Behauptungen anzutreten? Weil sie zu letzterem in sehr vielen Fällen ausser Stande war, weil sie das schuftigste Verbrechen an ihren eigenen Genossen, die zum Theil Märtyrer waren, verübt hatte! Ich könnte mit vielen Beweisen für meine Behauptungen aufwarten, unterlasse das aber zur Zeit aus äusseren Gründen.

Was der Partei ferner geschadet und die Opposition gestärkt hat, ist ihre „Verjudung". Ich kann hiefür keinen besseren oder gleich guten Ausdruck finden. Die früheren jüdischen Führer, wie z. B. Kaiser und Oppenheimer, will ich aus dem Spiel lassen, denn sie haben nicht mehr gesündigt als ihre germanischen Kollegen. Aber seit dem Auftreten Singer's hat eine neue Aera begonnen. Mit Hilfe seines den Arbeitern und Arbeiterinnen gestohlenen „Entbehrungslohnes" führt er nicht nur ein Prasserleben, sondern hat er sich auch den Einfluss in der Partei erkauft. Seine Sitze im Rothen Hause und im Reichstage verdankt er nicht etwa irgend welchen Verdiensten, sondern nur seinem Geldbeutel. Singer hatte bald nach Erlass des Sozialistengesetzes mehrfach kleine Summen zur Unterstützung der Ausgewiesenen hergegeben. Das Geld stammte theils aus seiner Kasse, theils von anderen reichen Juden, die klug genug gewesen, einzusehen, dass ihnen bei dem Anwachsen der antisemitischen Bewegung ein heimliches Bündniss mit der Sozialdemokratie nur von Nutzen sein könnte. Schon im Jahre 1879 schrieb ein grüner Student (Nonn) an einen Vertrauens-Mann: „Schon aus Dankbarkeit müsse man ihn (Singer) wählen (als Stadtverordneten)." Nachdem Singer später bankerotte freie Hilfskassen über Wasser gehalten, diesem oder jenem Schmarotzer, der ihn anbettelte, ein Paar Thaler geschenkt, und einigen Phrasendreschern ein kleines Kapital zur Gründung eines Geschäftes gegeben hatte, war er unangreifbar. Und so kam es, dass er, den Kongressbeschlüssen zum Hohn, Wahlkompromisse mit den Jüdisch-Freisinnigen höchst eigenhändig dekretiren konnte und durchsetzte.

So wie in Berlin Singer kaufte sich nachher in Frankfurt a. M. Sabor ein Reichstagsmandat. Auch letzteren hatte bis dahin Niemand gekannt.

Dieser Korruption war vorangegangen die heut noch bestehende Herrschaft der Schwäger Bamberger und Bernstein. Ersterer, der vor dem Sozialistengesetz Broschüren in der Genossenschafts-Druckerei verpackt hatte, wanderte mit einem Theil der Maschinen zum Juden Bading, der den heutigen „Vorwärts" begründete, und zwar mit Singer'schem Gelde. Singer ist heute noch der faktische, Bading aber nur der nominelle Besitzer des Blattes. Deshalb wurde dasselbe auch nicht nach dem Halleschen Parteitage expropriirt. Bamberger blieb bei ihm und wurde sein „Geschäftsführer". Er ist nie in den Vordergrund getreten, desto mehr Nichtswürdigkeiten konnte er im Hintergrunde verüben, zumal sein Schwager Bernstein der ausländische Drahtzieher war und den „Sozialdemokrat" zu seiner Verfügung hatte. Viele in Berlin schieben Bamberger die „eiserne Maske" und dergleichen Schurkereien ausschliesslich in die Schuhe, doch mit Unrecht. Viel mag er dabei mitgewirkt haben, doch nicht mehr als Bebel Und kein einziger der früheren Abgeordneten vermag seine Hände in Unschuld zu waschen.

Wenn es sich darum handelte, die Partei zu verwässern und den Fortschrittlern Vorspanndienste zu leisten, fehlte auch der dicke Hasenklever nicht. Besondere Verdienste erwarb er sich, als er im Jahre 1884 das Sprengstoffgesetz, also ein „Ausnahmegesetz" (gegen die Anarchisten) durchdrücken half Er erklärte Namens der Fraktion: „Wir werden zwar nicht für das Gesetz stimmen, aber, um dem Zustandekommen desselben nicht hinderlich zu sein, werden wir uns der Abstimmung enthalten!" Heiliger Loyola!

Und doch hatte dieser Lump drei Jahre früher im Reichstage die Berechtigung des Anarchismus, wenigstens des praktischen, anerkannt. Das war beim Rechenschaftsbericht über den Belagerungszustand Ein junger Familienvater, aus Berlin ausgewiesen, gerieth bald darauf in Dresden in Haft und erhängte sich im Gefängniss. Bezüglich dieses Genossen sprach Hasenklever: „Eine weniger feige Natur hätte sich vorher an dem Zerstörer seiner Ehe, seines Lebensglücks gerächt!" Also, wenn Hasenklever nicht an der Krippe gesessen, sondern durch das Sozialistengesetz schwer zu leiden gehabt hätte, würde er vor anarchistischen, revolutionären Handlungen nicht zurückgeschreckt sein!

Und in demselben Sinne äusserte sich Bebel: „Wenn wir erst russische Zustände bei uns haben, dann werden wir wahrscheinlich ebenso wie die Nihilisten handeln!" —

Ich tadele im Allgemeinen die Unterschlagungen von Parteigeldern. Einen fast drolligen Eindruck macht es aber, wenn das Zentralorgan einen armen Teufel, der bei geringem oder gar keinem Verdienst fleissig agitirte (was stets mit Unkosten verbunden ist) und in Folge dessen ein Paar Mark eingesammeltes Geld verbrauchte, mit Koth bewirft, oder wenn dieser arme Teufel gar aufgehangen werden soll. Grösseren Lumpen dagegen giebt man gern noch einige Tausend Mark dazu; ja manche von ihnen, die „in das bewusste Horn blasen" resp. „sonst brauchbar" sind, hält man für würdig, die höchsten Vertrauensämter zu übernehmen. So wurde Kräcker nach Unterschlagung von 189 Mark Reichstagsabgeordneter, und Zubeil nach Unterschlagung von ca. 120 Mark Stadtverordneter in Berlin.

Auf die Führer ist auch das Sprüchwort „Pack schlägt sich und Pack verträgt sich" anwendbar. Herr Franz Mehring, Zeitungs-Korrespondent, hatte sich früher als „Genosse" aufgespielt und sollte bei Gründung der „Neuen Welt" die Redaktion derselben übernehmen. Seine Ansprüche waren aber unerfüllbar, denn damals zahlte noch kein Arbeiterblatt 9000 Mark Gehalt, wie es heute vorkommt. Bald darauf konnte sich Dr. Mehring dieser Vorkommnisse und seiner Gesinnuug nicht mehr erinnern und Most bot ihm dafür in einem Leitartikel der „Berl. Fr. Presse" „moralische Ohrfeigen" an. Auf diesen Leitartikel schwieg Mehring so lange, bis er eine recht hässliche Broschüre über die Sozialdemokratie und eine Serie Artikel gegen dieselbe fertig geschrieben hatte, von denen letztere in der „Gartenlaube" erschienen. Trotz dieser Vorgänge schlossen nach Erlass des Sozialistengesetzes Bebel, Liebknecht und Hasenklever innige Freundschaft mit ihm, und heute ist der Herr wieder Mitarbeiter sozialdemokratischer Blätter! —

„Die Anarchisten".

Ich glaube, dass das Mackay'sche Buch das erste in deutscher Sprache ist, welches die Frage des individualistischen Anarchismus bespricht, wenigstens in der neueren Zeit. In Frankreich erschien zwar vor ungefähr drei Jahren eine Zeitschrift, „l'autonomie individuelle", die dieses System vertrat. Dieselbe verschwand aber bald. Während des Pariser Kongresses im Jahre 1889 kam es zu einer Debatte zwischen den Kommunisten und den Individualisten, die sogar heftig war. Diese Versuche waren indess kaum geeignet, diese Anschauung klar und Allen zugänglich zu machen. Eine systematische Darstellung war fast ein Bedürfniss, ja ist gerade nach der M.'schen Schrift vonnöthen. Genosse M. mag daraus ersehen, wie wenig wir suchen, die gegnerische Ansicht zu unterdrücken und dass wir im Gegentheil wünschen, dieselbe kennen zu lernen. Ausser den ungerechten Vorwürfen und der Einseitigkeit gegenüber den Kommunisten ist M. zu tadeln, indem sein Buch nicht die geringste Einsicht in seinen Individualismus giebt. Nach zweimaligem Lesen des Buches ist Schreiber dieses noch nicht im Stande, eingehend über den Individualismus zu sprechen.

Die Unklarheit herrscht besonders, wenn es sich um die Mittel zur Erlangung des Zweckes handelt. M. verwirft die Gewalt und predigt die „unblutige Revolution", wie er sich dichterisch ausdrückt. (Das erinnert uns an die unblutige Geburt Jesus Christus.) Aber nicht nur die Gewaltthaten, sondern auch die aufklärenden Worte finden keine Gnade in seinen Augen. So heisst es öfters in seiner Schrift: „Die Zeit des Redens ist vorüber". Und doch glaubt Mackay selbst an die Umwälzung der Gesellschaft und das in nicht zu grosser Ferne!!*) — M. erklärt zwar, dass nur die gänzliche Befriedigung des individuellen Egoismus im Stande ist, die Dinge umzugestalten und zitirt bei dieser Gelegenheit ein Wort von einer Dame, die befragt wurde, was sie für die Revolution geleistet habe und zur Antwort gab, dass sie glücklich war. Es ist jedoch unbegreiflich, wie man, indem man gut gegessen, getrunken und geliebt hat, die Revolution dadurch beschleunigt.

Und weshalb ist M. gegen Gewaltanwendung? giebt er doch einerseits selbst zu, dass „für Manchen die Selbstaufopferung eine wahre Befriedigung seines Egoismus ist", andererseits setzt ja sein System der Beibehaltung des Privateigenthums in der zukünftigen Gesellschaft „eine Gewalt voraus, die dieses Eigenthum gegen Eingriffe Fremder schützen soll", was er ebenfalls zugiebt. M ist also mit sich selbst im Widerspruch! Er sagte zwar, dass es sich hier um Nothwehr handelt und die Gewalt ist in diesem Falle berechtigt; glaubt er aber nicht, dass die ausgebeutete und darbende Menschheit sich immerwährend in diesem Zustand der Abwehr befindet? Wenn wir also das Recht haben, die Genossen zu Gewaltthaten anzuspornen, wenn sie dadurch ihre Seelenbefriedigung finden, und ebenfalls das Recht haben, die Gewalt anzuwenden, da wir uns im Nothwehrzustande befinden, weshalb sollen wir es verwerfen? Es bleibt M. nur der letzte Grund, nämlich, „die Unwirksamkeit", ja „die Schädlichkeit" für unsere Sache, selbst die Anwendung der Gewalt, indem die „Bevölkerung sich mit Abscheu von uns wendet", als von bluttriefenden Mördern und Dieben. Hier kommt der Dichter und der Nachkömmling der Bourgeoisie in M. zum Vorschein! Wäre er nicht Dichter, der mit Gefühlen mehr als mit den Thatsachen zu thun hat, und wäre er nicht Bourgeois von Geburt, der die arbeitende Bevölkerung, d. h. den grössten Theil der Menschheit nur vom Hörensagen kennt, so hätte er gewusst, dass die Masse immer zur Gewalt Zuflucht nimmt, so oft sie sich entschliesst, sich von ihren Tyrannen zu befreien und es hoffentlich, trotz der Abwiegelung der soz.-dem. Führer, auch nächstens thun wird. Ja, den einzigen Vorwurf, den wir uns von M. gefallen lassen, ist, dass wir nicht genug Mörder und Diebe sind und es sind auch die Arbeiter, die uns nur diesen Vorwurf machen. Und hätte auch M. Recht, was würde es beweisen? Predigt nicht M. selbst Atheismus, obgleich ein Theil der Menschen von Gottesleugnern sich mit Abscheu wendet? Predigt er selbst nicht die Anarchie, ein zweiter Schrecken der Philister?

Uebrigens ist es ersichtlich, dass M. sein Buch geschrieben hat, um seinen bürgerlichen Standesgenossen die Anarchie zugänglich zu machen, indem er die Möglichkeit der Beibehaltung des Privateigenthums denselben verspricht. Ob aber unsere Sache dabei gewinnen wird, wenn sie einige Anhänger in den Reihen der aufgeklärten kleinbürgerlichen Künstlerjugend zählen wird, ist für manchen Genossen zweifelhaft. —

Soviel über die Frage der Mittel, nächstens über das Kreditsystem. X.

*) Wir bedauern, dass Mackay sich nicht ausspricht über das Wie.

Briefe aus Deutschland.

Der alte Engels orakelte neulich von London aus über die Zukunft und da klang einem das gar wunderlieblich ins Ohr.

Alles läuft famos ab; da giebt es Krieg mit Russland, Arbeitslosigkeit, Hungersnoth, allgemeine Wirren, ein ungeheures Chaos rings umher; aus dem Allem entspinnt sich die soziale Revolution und — im Jahre 1898 ist der „Zukunftsstaat" fix und fertig etablirt.

Schade, dass der alte Engels, dessen Wahrsagereien von dem „Vorwärts" wie ein blaues Meerwunder angestaunt, von einzelnen Bourgeoisblättern naiver Weise mit Bestürzung aufgenommen wurden und die dem „Spottvogel", der bekanntlich auf Alles pfeifen will, welches Versprechen er bis jetzt auch redlich gehalten hat, willkommenen Anlass boten, seine ätzende Satyre in Anwendung zu bringen — schade drum, dass Vater Engels nicht gleich an die nähere Beschreibung des „Zukunftsstaates" gegangen ist, wie herrlich es in demselben, in dem die Bebel und Liebknecht herrschen, mit jener Freiheit, die sie natürlich meinen, aussehen würde.

Dies hat allerdings Eugen Richter in seinem Leiborgan gemacht und einerseits recht vielen Blödsinn — wie gewöhnlich — zu Tage gefördert, andererseits aber auch den Chefredakteur des „Vorwärts" weidlich geärgert. Dieser Herr scheint eben keinen Spass zu verstehen und gönnt keinem Anderen, selbst nicht einmal einem so professionirten Dummheitenmacher wie Eugen Richter, dies Vergnügen; er möchte Alles für sich allein haben. Wie soll das aber vom Jahre 1898 im neuen Zukunftsstaat werden, wo wahrscheinlich „gleiches Recht für Alle" eingeführt werden dürfte und wo dann Jeder einmal eine Dummheit machen will? Mit dem „gleichen Recht für Alle" wird es in dem „Zukunftsstaat" wohl recht schlecht bestellt sein, noch dazu, wenn er nach der Schablone des Herrn Oswald Köhler eingerichtet werden sollte, der ihn sich mit Dienstboten und Arbeitern, Rentenbesitzern und Herrschaften ausmalt und der selbstverständlich auch die hochwohllöbliche Polizei nicht fehlen lässt.

Zukunftsstaat, mir graut's vor dir!! — Der einzige Trost ist, dass sich der alte Vater Engels immerhin geirrt haben könnte, denn noch ist er nicht für unfehlbar erklärt worden, was eigentlich aber auf dem in diesen Tagen stattfindenden Konzil in Erfurt geschehen sollte. Marx, Engels und die sonstigen grossen Führer, der Parteivorstand und die Fraktion müssten gleich dem Papst unfehlbar erklärt werden, das wäre wenigstens noch eine Errungenschaft.

Und dass die deutschen Sozialdemokraten diesen Konzilbeschluss nicht respektiren sollten, wäre durchaus nicht zu befürchten, gilt doch bei ihnen als unantastbares „demokratisches Prinzip", dass sich jeder wirkliche und wahrhafte Demokrat „voll und ganz" sowohl der Mehrheit fügen, als auch sich jedem Kongressbeschluss — ähnlich wie ehedem bei der christlichen Kirche in ihrem Entwickelungsstadium — unweigerlich unterordnen muss und wäre auch der Beschluss der dümmste, der je gefasst worden ist.

Vorderhand ist Vater Engels noch nicht unfehlbar, also kann man auch, ohne sich ein Verbrechen, so gross, dass dafür überhaupt kein Name zu finden ist, zu Schulden kommen zu lassen, getrost sagen, dass er sich schliesslich ein klein Wenig geirrt haben könnte und dass es demnach mit dem „Zukunftsstaat" noch gute Wege hätte. Da wäre es Vater Engels mit seinen Prophezeiungen so ergangen, wie dem Pastor Baxter, dessen Offenbarungen ebenfalls nicht ganz in Erfüllung gehen können, indem Boulanger bereits todt ist, mithin nicht mehr als ein neuer Napoleon die Welt erobern kann.

Nun, Jeder macht einmal eine Dummheit und wenn es das personifizirte sozialdemokratische Dogma ist!

Aber was Engels kann, das wird doch auch ein Redakteur der „Berliner Volkstribüne" sich leisten können und wo Alles liebt, kann August Bebel nicht hassen.

Letztere Beide ergehen sich nicht minder in grossartigen Prophezeiungen. Da steht jetzt der Weltkrieg bevor, da muss von den Sozialdemokraten zum Kriege gegen Russland gerüstet werden u. s. w.; mit anderen Worten, die beiden Herren machen etwas stark in hoher Politik und mögen sich beide wohl schon als angehende mehr oder weniger grosse Staatsmänner fühlen.

Im nächsten Monat tritt der Reichstag zusammen und sofort tritt der Kriegsminister an die „Volksvertreter" mit einer ungeheuren Mehrforderung für Militärzwecke.

Was wird nun die Folge sein? Die Welt wird das Vergnügen haben, zu sehen, wie jene Ultra-Revolutionäre, genannt sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete, mit Begeisterung Alles werden bewilligen müssen, was die Regierung fordert; denn es steht der Weltkrieg, der Krieg gegen Russland bevor und das Vaterland muss gerüstet sein. Etwas anderes kann es da gar nicht geben!

Uns ist jedoch nicht im Geringsten erfindlich, welchen Vortheil das Proletariat von einem Siege Deutschlands über Russland haben würde. In einem solchen Falle würde nur nach unserer unmassgeblichen Meinung die Monarchie in Deutschland wesentlich gestärkt werden, und in Russland könnte günstigsten Falls an Stelle der russischen, der czarischen Freiheit die deutsche, die hohenzollerische einziehen. Hinwiederum meinen wir, dass ein Sieg Russlands auch nicht so gefährliche Folgen haben würde, als man uns glauben machen will. Es würde ganz einfach, so denken wir uns die Sache, die Czarenherrschaft, selbst bei einem Siege Russlands, ein klägliches Ende nehmen. Zu diesem Schluss muss man kommen, wenn man in Berücksichtigung zieht, wie gross die Korruption sowohl als auch die Unzufriedenheit in Russland ist und ferner wie sehr sich das Czarenthum dort verhasst gemacht hat, so dass eine Aussöhnung desselben und selbst mit der gemässigteren, der lediglich konstitutionellen Revolutionspartei unmöglich scheint.

Der einzige Vortheil für das Proletariat wäre, dass es todtgeschossen würde und dass so das Jammerleben und langsame Hinsiechen ein schnelleres Ende erhielte. Wohlan, die Konsequenz der Bebel'schen Ansicht wäre, dass nächstens ein Bebel, der sich früher stets, und das mit Recht, damit brüstete, keinen Mann und keinen Groschen bewilligt zu haben, jetzt plötzlich jeden Mann und jeden Groschen bewilligen muss — denn es geht zum Kriege gegen Russland, in den Weltkrieg.

Damit wäre das deutsche Proletariat wirklich herrlich weit geführt oder vielmehr richtiger gesagt verführt! Allerdings so weit, wie in Oesterreich ist man hier immerhin noch nicht gekommen; aber nur immer langsam voran, wir kommen schon nach.

Wenn man bisher von einer königstreuen Sozialdemokratie sprach, so meinte man das mehr ironisch, im Ernst hat schwerlich Jemand gemeint, dass die Arbeiterschaft sich so weit würde nasführen lassen. Man sagte sich wohl, dass es nach der Vorgeschichte bald dahin kommen könnte, in Wirklichkeit erhoffte man aber, dass noch im letzten Augenblick eine Wendung zum Besseren eintreten würde.

Nun aber hat man sich thatsächlich zur kaisertreuen Arbeiterpartei aufgeschwungen. Und den österreichischen Volksverführern gebührt hierbei der traurige Ruhm, den Anfang gemacht zu haben.

In dem in Reichenberg in Oesterreich erscheinenden „Freigeist", welches Blatt der Aufschrift zufolge, aus dem Inhalt geht es nicht hervor, eine „sozialdemokratische Zeitschrift für das arbeitende Volk" sein soll, steht in der Nummer vom 8. Oktober in fettem Druck Folgendes:

„In eigener Sache. Da einige Prager Blätter es für nothwendig hielten, uns Sozialdemokraten mit der Rosenthaler Bomben-Explosion in Verbindung zu bringen, ja sich sogar telegraphiren liessen, dass ein bekannter Sozialist schon verhaftet sei, fühlen wir uns zu der Erklärung veranlasst, dass all dies aus der Luft gegriffen und nichts weiter als eine böswillige Verleumdung ist.

Ausdrücklich sei hier wie schon oft, abermals bemerkt, dass sich der auf gesetzlichem Boden geführte Kampf der Sozialdemokratie nur so gegen das gegenwärtige wirthschaftliche System richtet und nichts gemein haben kann mit dem Attentate, welches aller Wahrscheinlichkeit nach den Zweck haben sollte, den Besuch Se. Majestät des Kaisers in Reichenberg zu hintertreiben.

Zudem weisen wir auch die Berichte Prager Blätter energisch zurück, wonach sich deutsche und czechische Arbeiter auf der Röchlitzer Strasse geprügelt haben sollten und berichtigen dieselben dahin, dass wohl Rempeleien vorkamen, jedoch waren es keine Arbeiter, sondern Turner deutscherseits, die dabei betheiligten Czechen können jedoch Arbeiter gewesen sein, jedoch keine solche, die unserer Parteirichtung angehören."

(Es scheint nach dem Letzten beinahe so, als ob man den soz.-dem. Arbeitern das Recht, sich zu prügeln, nicht zuerkennt, als ob dies nur ein Privilegium der Parteischwiegersöhne, Parteigünstlinge etc. sein darf.)

Liebchen, was willst du noch mehr?!

Viel Worte über diese Erbärmlichkeit oder richtiger Verrätherei zu verlieren, hiesse sich etwas vergeben. Sieh' mal an, nur das Wirthschaftssystem will man stürzen, aber bei Leibe nicht an der geheiligten Institution der Monarchie rütteln! Mit dem sozialen Königthum wären diese sauberen Patrone am Ende schon zufrieden, vielleicht lässt man mit sich handeln und begnügt sich mit noch weniger. Und nun aber gar die Entrüstung über das Bubenstück, dass den guten Reichenberger Sozialdemokraten das Glück vereitelt werden sollte, den Besuch Se. Majestät des Kaisers, ihres allgeliebten Landesvaters zu empfangen.

Göttin der Freiheit, verhülle dein Haupt ob all dieser unter deinem Namen begangenen Freveltaten an der Freiheit!

Aber das Eine bleibt auch der österreichischen Sozialdemokratie genau so wie der deutschen bewahrt, sie sind nach wie vor die alten — revolutionären Sozialdemokraten, so sagen es wenigstens trotz alledem und alledem die Herren Führer der bedauernswerthen Heerden und so muss es denn schon wahr sein.

Der Erfurter Parteitag.

Wie vorauszusehen war, bildete das Hauptthema auf diesem Arbeiter-Parlament die Ausschliessung der Opposition. Eigentlich konnte zu Gunsten der Opposition nichts Besseres geschehen, als sie auszuschliessen, falls sie nicht vorher selbst ihren Austritt erklärte, was mehrere von den 11 anwesenden Delegirten gethan haben sollen. Die Opposition kann jetzt, statt mit den „Alten" fortwährend in direktem Kampf zu liegen, auf ihre eigene beliebte Weise in der Agitation vorgehen. Was wir aber befürchten, ist — und das geht aus den Reden aller oppositionellen Delegirten auf dem Parteitag hervor — dass der grösste Theil der Opposition eine neue Partei gründen, bei Parlamentswahlen ihre eigenen Kandidaten aufstellen wird, denselben aufträgt, im Fall ihrer Wahl sich nicht ganz so viel an dem Parlamentarismus zu betheiligen, wie dies jetzt von Seiten der „Alten" geschieht u. s. w. Thut sie das, dann hatte ihr ganzes Opponiren keinen Werth. Die „jungen" Abgeordneten werden gegen die Korruption ebensowenig gepanzert sein, wie es die „alten" waren und ebensowenig wird es eine neue Parteileitung sein.

Man glaube doch nicht, dass gerade die Personen, welche jetzt das Parteiheft in Händen haben, die Schuld des ganzen Rückganges in prinzipieller und taktischer Beziehung tragen und unter anderen Personen ein solcher Rückgang nicht stattgefunden hätte! Bebel, Liebknecht und Konsorten waren früher ebensogute Revolutionäre, wie es heute Werner, Wildberger und Andere sind und sie selbst leben jedenfalls in dem Wahne, dass sie sich in nichts geändert haben, dass sie noch die Alten sind und nur die Verhältnisse sich seit jener Zeit änderten.

Das revolutionäre Prinzip muss durch den Parlamentarismus und besonders durch Erfolge auf demselben, mögen sie auch noch so gering sein, zu Grunde gehen. Und wenn ein Wahlkandidat nicht im Vorhinein den Heuchler spielen will, dann kann er sich nicht wählen lassen, ohne sich später am Parlamentarismus zu betheiligen. Weshalb wird überhaupt gewählt? —

Auf der andern Seite müssen solche Personen, denen für längere Zeit eine Autorität auszuüben übertragen wird, zuletzt zu Tyrannen ausarten, sie können keine Kritik vertragen, halten sich für die Besten und glauben, Alles was sie thun sei recht. Und da giebt es keinen oder nur sehr wenig Unterschied; denn Leute, welche das Zeug nicht dazu in sich haben — zum Tyrannen — drängen sich überhaupt nicht vor, nehmen keine leitende Stelle an. Die ganze Schuld ist daher nicht den Personen, sondern dem autoritären System zuzuschieben.

Wir wissen nun auch, dass ein Theil der Opposition dies begriffen hat, dank der Agitation unserer dortigen Genossen, und sich in unabhängigen Gruppen organisiren oder ganz und gar individuell vorgehen, d. h. agitiren wird. — Auf diesen Theil setzen wir unsere Hoffnung. — Ueber die Verhandlungen mehr in nächster Nummer.

In Rom hat am 14. Oktober der Prozess gegen 60 Personen begonnen, welche am 1. Mai in die Unruhen verwickelt waren; darunter ist Hamilkar Cipriani. Sie sind angeklagt, einer Gesellschaft anzugehören, deren Zweck ist, Verbrechen an Personen und Eigenthum auszuüben.

Briefkasten.

-g-. Das Defizit der „Aut." wird gedeckt mit dem Ueberschuss, welcher durch das Konsum im Club Autonomie erwächst; ehe dies möglich war, wurden die Kosten durch freiwillige Beiträge der Genossen aufgebracht. Als wir seinerzeit von anderer Seite in ähnlicher Weise verleumdet wurden, hat eine aus den hiesigen rev. Gruppen zusammengesetzte Kommission die Sache untersucht und öffentlich satisfaktorischen Bericht erstattet. Was die Zugehörigkeit Peukert's zur Polizei anbelangt, so widerrief der „Commonweal", Organ der Socialist League, eine nach der Verhaftung Neve's in diesem Sinne aufgestellte und von V. Dave eingeschmuggelte Behauptung, nachdem ein Komite, zusammengesetzt aus drei Mitgliedern der S.L. und drei Mitgl. der Gruppe Autonomie unter Zuziehung V. Dave's als Belastungszeugen, die Sache untersucht hatte. Uebrigens ist diese Angelegenheit schon öfters in der „Aut." klargelegt worden. — Korr. aus Holland nächste Nr.

Auf Wunsch quittiren wir: Für die Opfer des letzten Anarchistenprozesses. Hull 15s.; Agitationsgruppe Vorwärts 11s. 9d.; Schmidt, London 7s.; zwei Sammellisten Autonomie £1 2s. 5d. — G. A. in F. 10 M. — -g-. 2 M. 30 Pf. — Bar. in E. 5 Fr. — L. F. in B. 2 M. 40 Pf. — S. in B. 3 M. — Teuner 5s. — Streit in A. f. Broschürenfonds 5s. — Die zu Gunsten des Broschürenfonds stattgehabte Verloosung brachte ein £7 2s. 6d.

Printed and published by R. GUNDERSEN, 98, Wardour Street, Soho Square. London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 158. VI. Jahrg. London, den 31. Oktober 1891. Preis per No. 1d.

Aufklärung.

Geliebte Freunde, Anarchist zu sein
Hat einen ganz besonders feinen Hacken
Und ist nicht gar so leicht! Es trügt der Schein —
Zu tief schon beugt das Herrscherjoch den Nacken.
Nicht nur dass man verwirft den Gott und Herrn,
Es fordert Tugenden, ganz unmodern.
Zum Beispiel Rechtsgefühl und Nächstenliebe! —
Ein redliches Gewissen, Offenheit;
Geläuterten Verstand — dann Wahrheitstriebe,
Sympatisirend mit der Einigkeit!
Die Anarchie verachtet alle Diebe;
Verachtet Hoffart, Prunk und Eitelkeit.
Ein Anarchist muss edel von Natur,
Uneigennützig sich der Menschheit weih'n;
Er darf nicht heucheln und dann keine Spur
Für den Personen-Kultus thätig sein.
Verträglich und bescheiden dazu leben —
Der Habsucht feindlich und dem Müssiggang,
Und abgeneigt dem Selbstsichüberheben,
Dem Geiz, dem Neid, dem Vorrecht und dem Zwang!
Kurzum, es darf kein Laster an ihm haften!
Der wirkliche und wahre Anarchist,
Befreit von Herrschsucht und von Leidenschaften,
Muss besser sein, als wie der beste Christ.
In dieser Welt, wo man die Wahrheit hasst,
Wo man mit Füssen tritt die Menschenrechte,
Wo die Gewalt, die Willkür und das Schlechte
Zum Räuberschutz Gesetze noch verfasst!
Wo nur die Anarchisten menschlich fühlen
Und eben deshalb auch verleumdet sind,
Weil Herrschertrug und Lügen unterwühlen —
Um auszubeuten, wer noch dumm und blind.
Seid herzlich mir willkommen, Anarchisten!
Ich gebe euch im Geiste froh die Hand.
Um Anarchist zu sein, braucht man Verstand!
Gleichheit und Rechtsgefühl! kein Ueberlisten.

C. Peinlich.

Die Industrie-Erzeugnisse.

In unserem Artikel „Die Boden-Erzeugnisse" haben wir gezeigt, dass der Boden uns reichlich Alles liefert, dessen wir bedürfen, und dass die Landwirthschaft, so unvollkommen sie auch noch sein möge, in Wirklichkeit zweimal mehr Nahrungsmittel hervorbringt, als nöthig sind, um alle Menschen reichlichst zu ernähren. Indem wir gezeigt haben, durch unwiderlegliche Beweise, dass das Elend seinen Grund in der schlechten Vertheilung der Erzeugnisse hat, und nicht in ihrer Unzulänglichkeit, haben wir die Sophistereien, welche die Bourgeois verüben, um ihre ungeheuerlichen Privilegien zu rechtfertigen, auf ihren wahren Werth zurückgeführt. Der Nachweis würde indessen nicht vollständig sein, wenn wir unsere Untersuchung nicht auch auf die Industrie-Erzeugnisse ausdehnen würden, wie wir dies für die Boden-Erzeugnisse gethan haben. Essen ist ja in der That nicht der alleinige Zweck des menschlichen Lebens; der Mensch hat eine gewisse Anzahl anderer, fast ebenso dringender physiologischer Bedürfnisse zu befriedigen; er muss sich kleiden, muss wohnen, sich erwärmen, um seinen physischen und geistigen Fähigkeiten freien Lauf lassen zu können. Es sind die fabrizirten Erzeugnisse, welche dem Menschen die Befriedigung dieser altherkömmlichen Bedürfnisse verschaffen und die ihm im Uebrigen alles das liefern, was das Wohlsein und den Luxus ausmacht. Es ist also nothwendig, auszurechnen, was die Industrie jährlich liefert, um alle Seiten der Aufgabe, welche wir lösen wollen, umfassen zu können.

Was vor allen Dingen in's Auge fällt, wenn man die Bedingungen der gegenwärtigen Gesellschaft studirt, das ist die ungeheure Entwickelung, welche die industrielle Arbeit in allen ihren Formen erlitten hat, das sind die Fortschritte, welche sie alle Tage verwirklicht und welche, noch für lange Zeit hinaus, unbegrenzt zu sein scheinen. Während die Landwirthschaft, wie wir dies erwähnt haben, fast überall in einem Zustande der Barbarei verblieben ist, ist die Industrie im Gegentheile zu einem durchaus bemerkenswerthen Grade der Vervollkommnung gelangt. Mit 60 Millionen Arbeitern liefern die Manufakturen Europas und der Ver. Staaten ein Gesammtprodukt, welches den Werth von 94 Milliarden Franken übersteigt; mit mehr wie der doppelten Anzahl von Arbeitern liefert die Landwirthschaft nur einen Werth von 78 Milliarden.

Diese Ueberlegenheit der Industrie über die Landwirthschaft liegt zum Theile an der grösseren Summe von Arbeit, welche die industriellen Arbeiter liefern, welche im Allgemeinen expeditiver und intelligenter sind, als die Landarbeiter, aber sie ist hauptsächlich der Macht der Maschinen zu verdanken. Wenn die Industrie nur die Muskeln ihrer Arbeiter zur Verfügung hätte und jeder von ihnen jeden Tag eine 300,000 Kilogrammmetern*) gleichkommende Arbeit lieferte, würde sie doch nicht die Hälfte dessen erzeugen, was sie liefert und ihre Ueberlegenheit über die Landwirthschaft würde von wenig Bedeutung sein.

Aber die Industrie hat es in wundervoller Weise verstanden, gewisse Hilfsquellen der Natur auszunutzen. Die in den vegetalischen und mineralischen Brennmaterialien, Holz, Kohlen, Steinkohlen, aufgehäufte Sonnenwärme wird in ihren Oefen in Dampf und mechanische Kraft verwandelt. Sie profitirt im Uebrigen von den Fortschritten, welche die Wissenschaft alle Tage verwirklicht; sie macht daraus die Werkzeuge ihrer Macht. Dank dieser intelligenten Ausnutzung der Naturkräfte und der dem menschlichen Genie zu verdankenden Entdeckungen, verfügt die Industrie gegenwärtig für den Dienst ihrer Maschinen und Apparate über eine ungeheure mechanische Kraft. In der Steinkohle allein, dieser Brennmaterial-Reserve, deren Wichtigkeit Buffon schon im vorigen Jahrhunderte in einem Geistesblitze angedeutet hatte, besitzt sie 10,000,000 Pferdekräfte, welche die Kraft von 787 Millionen Menschen darstellt. Und es ist nicht zu befürchten, dass diese Quelle mechanischer Kraft sobald versiegen dürfte, denn der Vorrath mineralischer Brennstoffe ist noch ungeheuer. Die Kohlenbassins Europas und der Ver. Staaten, deren Oberfläche nach Neumann-Spallart 538,000 Quadratkilometer beträgt — ungefähr die Oberfläche Frankreichs und Korsikas zusammengenommen — bergen noch Hunderte Milliarden Tonnen von Steinkohlen. Der Vorrath Englands allein übersteigt 140 Millionen Tonnen. Mit der fabelhaften Konsumtion des Brennmaterials, die gegenwärtig stattfindet, müssen diese Minen augenscheinlich immer mehr und mehr verarmen und man könnte, nach dem gegenwärtigen Stande der Konsumtion den Zeitpunkt ausrechnen, wo sie versiegen würden. Aber der Tag dieses schrecklichen Kohlenmangels wird für die zivilisirte Welt nie heranbrechen, denn in nicht allzuferner Zeit werden die Brennmaterialminen für die Industrie überflüssig geworden sein; dieselbe wird den Dampf durch einen anderen Agenten von viel mächtigerer Tragweite ersetzen, von dessen Produktionsvorrath man nicht zu befürchten braucht, durch den täglichen Verbrauch vermindert zu sehen. Auf dem Standpunkte, auf dem die Wissenschaft heute angelangt ist, deutet in der That Alles darauf hin, dass der Mensch im Laufe des kommenden Jahrhunderts die Elektrizität besser wird erzeugen und ausnutzen können, als er das gegenwärtig selbst mit dem Dampf thut. Es giebt auf der Erdoberfläche heute fast gänzlich unbenutzte Kräfte, welche eine unermessliche produktive Kraftentwickelung in sich bergen; dies sind die Wasserläufe und Wasserfälle. Diese Kräfte, welche eine absolute Permanenz haben und sich nicht ausbeuten, sind unerschöpfliche Vorräthe von Elektrizität und mechanischer Kraft. Man kann sich eine Idee der Kraftentwickelung machen, die sie enthalten, wenn man daran denkt, dass der Niagara allein mehr denn 2,000,000 Pferdekräfte oder die Kraft von 150 Millionen Menschen enthält. Da das Problem der Transmission der mechanischen Kraft durch Marcel Desprez beinahe

*) Die Physiologisten nehmen an, dass die Muskelarbeit eines Erwachsenen während acht Stunden zweihunderttausend Kilogrammmeter repräsentirt.

gelöst ist, so wird die Industrie gewiss in Kürze das Mittel in Händen haben, ihre schon jetzt ungeheure Mächtigkeit ins Unendliche zu vermehren. Man kann für diesen Zweig der menschlichen Thätigkeit eine Aera voraussehen, die, wir wiederholen dies, nicht mehr in weiter Ferne ist, in welcher die Manufaktur Produktion immer mehr zunehmen wird, während die zur Verwirklichung dieser Produkte nothwendige Kraftenfaltung sich fortwährend vermindern wird. Mit anderen Worten, man kann behaupten, dass die Menschheit sich eines Tages den Ueberfluss wird gestatten können, indem sie weit weniger arbeiten wird, als sie es ehemals that, um sich nur das dringend Nothwendige zu verschaffen.

Man sieht, wie sehr die Lebensbedingungen gewechselt haben auf dieser Erde, welche uns so generös die Nahrung liefert, um uns zu ernähren, das Brennmaterial, um uns zu erwärmen, die Triebkraft, um hundertfaltig alles das zu erzeugen, was uns nützlich ist.

Aber beschäftigen wir uns für den Augenblick nicht mit der Zukunft, studiren wir die gegenwärtigen Bedingungen der Industrie und sehen wir zu, welches die jährliche Produktion ist.

Folgendes ist die Tabelle, welche wir haben aufstellen können, indem wir uns aller erschienenen Dokumente bedienten.

Werth der industriellen Produktion Europas und der Vereinigten Staaten im Jahre 1886:

Grossbritannien . . .	20,500,000,000	Franken.
Frankreich	13,000 000,000	„
Deutschland	12,000,000,000	„
Russland	6,000,000,000	„
Oesterreich-Ungarn . .	5,250,000,000	„
Belgien	3,000,000,000	„
Italien	2,925,000,000	„
Spanien	2,400,000,000	„
Holland	1,000,000,000	„
Skandinavien	925,000,000	„
Schweiz	800,000,000	„
Portugal	500,000,000	„
Dänemark	400,000,000	„
Türkei und Griechenland .	20,000,000	„
Donaufürstenthümer . .	5,000,000	„
Vereinigte Staaten*) . .	26,000,000,000	„
Zusammen	94,725,000,000	Franken.

(Schluss folgt.)

Der sozialdemokratische Parteitag in Erfurt und die Opposition.

Auf diesem Parteitag standen die Parteipäpste mit ihren Mameluken zwischen zwei Oppositionen; auf der einen Seite waren es die revolutionären „Jungen", deren Schicksal im Vorhinein schon gewissermaassen besiegelt war, und auf der andern Seite, der bedächtig vor „Ueberstürzung" warnende Vollmar.

Die Jungen hatten bekanntlich gegen die „Parteidisziplin" verstossen durch Ausgabe eines revolutionären Flugblattes und verschiedene Beschuldigungen, welche sie gegen die Päpste erhoben, und wer gegen die „Disziplin" verstösst, fliegt hinaus, das ist abgemachte Sache bei den Herren der Parteileitung und der Fraktion und ihren Mameluken.

Aus einer von Bebel gegen beide Theile eingebrachten und von dem Parteitag angenommenen Resolution ist folgender Theil hervorzuheben:

„Der Parteitag verlangt von den Vertretern der Partei, dass sie fest und entschieden im Sinne des Parteiprogramms wirken und, ohne auf die Erlangung von Konzessionen seitens der herrschenden Klassen zu verzichten, immer das ganze und letzte Ziel der Partei im Auge haben. Der Parteitag verlangt ferner von jedem einzelnen Genossen, dass er den Beschlüssen der Gesammtpartei und den Anordnungen der Parteiorgane, so lange diese innerhalb der ihnen zugewiesenen Befugnisse handeln, volle Beachtung schenkt und in der Erkenntniss, dass eine Kampfpartei wie die sozialdemokratische nur in strengster Disziplin und Unterwerfung unter den Willen der Gesammtpartei ihr Ziel erreichen kann, diese Disziplin und diese Unterwerfung übt. Der Parteitag erklärt ausdrücklich, dass die Kritik an den Handlungen oder Unterlassungen der Parteiorgane und der parlamentarischen Vertreter der Partei ein einem jeden Parteigenossen zustehendes selbstverständliches Recht ist, er verlangt aber, dass diese Kritik in Formen geübt werde, die eine sachliche Auseinandersetzung dem angegriffenen Theil ermöglichen. Er fordert insbesondere, dass kein Parteigenosse persönliche Anschuldigungen oder Anklagen öffentlich erhebt, bevor er sich nicht von der Richtigkeit der erhobenen Anschuldigungen überzeugt und alle ihm nach der Organisation zustehende Mittel erschöpft hat, um Abhilfe zu schaffen."

Kann ein Despot schroffer fordern?

*) Im Werthe der industriellen Produktion der Vereinigten Staaten sind inbegriffen die Erzeugnisse der Petroleumquellen und der ausgeführten Rohbaumwolle.

Die Vertheidigungsreden der Herren Liebknecht, Bebel, Fischer und Auer gegenüber den Anschuldigungen der Opposition gipfeln, neben ganz schäbigen Schimpfereien, hauptsächlich in den von dem Inquisitionsgericht (Neunerkommission) aufgestellten Sätzen, welche lauten:

„1. Es ist nicht wahr, dass der revolutionäre Geist seitens einzelner Führer systematisch ertödtet wird.

2. Es ist nicht wahr, dass in der Partei eine Diktatur geübt wird.

3. Es ist nicht wahr, dass die ganze Bewegung verflacht und die Sozialdemokratie zur puren Reformpartei kleinbürgerlicher Richtung herabgesunken ist.

4. Es ist nicht wahr, dass die Revolution von der Tribüne des Reichstags feierlich abgeschworen wurde.

5. Es geschah bis heute nichts, um den Vorwurf zu rechtfertigen, dass versucht worden wäre, den Ausgleich zwischen Proletarier und Bourgeois herbeizuführen."

Wer nun nur einigermaassen das Vorgehen der Fraktion in den letzten Jahren beobachtete, muss eingesehen haben, dass Alles, was hier abgeleugnet ist, doch wahr ist. Es fehlt uns der Raum, um Zitate zu bringen, haben aber schon des öfteren in der „Aut." auf Fälle, welche durch die Punkte von 1 bis 5 angedeutet werden, hingewiesen. Und ist die obige Resolution keine Diktatur? Uebrigens hätte, wenn es sich so verhielte, wie in diesen Sätzen behauptet wird, ja gar keine Opposition heranwachsen können, wie sie jetzt dasteht.

Die Delegirten der Opposition, Auerbach, Bätge und Schultze aus Magdeburg und Werner und Wildberger aus Berlin, hatten sich dem Inquisitionsgericht zu stellen geweigert und den Parteitag verlassen, nachdem sie folgende Erklärung abgegeben hatten:

Die unterzeichneten Mitglieder der Opposition, bisher zur Mitarbeit an den Aufgaben des Parteitages durch den Auftrag ihrer Wähler verpflichtet, erklären nunmehr — wegen der den demokratischen Grundsätzen direkt zuwiderlaufenden und geradezu empörenden Bekämpfung von Differenzen seitens der Vorstandsmitglieder Auer, Bebel und Fischer*) — auf die Zugehörigkeit zu dieser sozialdemokratischen Partei zu verzichten.

Das Tribünal erkannte und der Parteitag bestätigte gegen Werner und Wildberger den Ausschluss. An den Redakteur Rich. Baginski und den Hausdiener Lamprecht (beide nicht als Delegirte anwesend), welche in einer Versammlung des Wahlvereins des 5. Berliner Reichstags-Wahlkreises die Erklärung abgegeben, dass sie voll und ganz auf dem Boden des Flugblattes der Opposition stehen und dass sie nur das Eine an demselben auszusetzen haben, dass die Sprache noch lange nicht scharf und rücksichtslos genug sei, wurde beschlossen, die Aufforderung ergehen zu lassen, diese Erklärung zurückzunehmen, andernfalls sie nicht mehr als Parteigenossen zu betrachten seien. Den Magdeburger Delegirten, Auerbach, Bätge und Schultze gegenüber, welche, wie sie erklärt hatten, nicht auf dem Boden des Flugblattes stehen, erklärte man, dass es ihnen freistehe, zu gehen oder zu bleiben. Somit war die sozialdemokratische Gesellschaft gerettet.

Diese Leute stellen sich auf den Standpunkt der gegenwärtigen Staatsregierungen; sie wollen, wie diese, jede freie Meinungsäusserung in ihrem „Reiche" unterdrücken, Jeden, der Kritik an ihnen übt, mundtodt machen. Zuletzt müssen sie aber doch einsehen, dass dies nicht in ihrer Macht liegt, es sei denn, die Regierung käme ihnen zu Hilfe mit einem Ausnahmegesetz, welches den revolutionären Elementen jede öffentliche Agitation unmöglich macht, wie es zur Zeit des Ausschlusses Most's und Hasselmann's bestanden. Die Leute von der Opposition sind immer noch da und nach ihrem Ausschluss bezw. Austritt der Partei mehr als solcher gefährlich, als wenn man eine Einigung herbeigeführt hätte.

In der That fand am 20 d. M. schon, während der Parteitag noch tagte, in der Berliner Ressource eine oppositionelle Versammlung statt, welche alle Erwartungen überstieg. In einem Bericht der „Berl. Volksztg." heisst es: Während der Saal bereits zwei Stunden vor Beginn der Versammlung gefüllt war und zu Beginn derselben 6 bis 700 Personen, Männer und Frauen, denselben überfüllten, drängten sich grössere Massen vor den gesperrten Thoren auf der Strasse, vergeblich Einlass begehrend.

Auf dieser Versammlung wurde, wie es heisst, gegen zehn bis zwölf Stimmen (ungefähr 150 Parteitreue hatten nach Verlesen einer Depesche der zur Zeit noch in Erfurt anwesenden Berliner Delegirten, worin dieselben protestirten, dass vor Schluss des Parteitags in Berlin über denselben verhandelt werde) folgende von Dr. Bruno Wille eingereichte Resolution angenommen:

„In Anbetracht des Umstandes, dass der Erfurter Parteitag das Bestreben zeigt, Genossen wegen taktischer und persönlicher Differenzen aus der Partei auszuschliessen, erklärt die am 20. Oktober in der Ressource tagende Versammlung: Der Sozialismus ist eine geistige Bewegung und Gemeinschaft, aus welcher Niemand durch Dekret ausgeschlossen werden kann und hat ein Ausschlussdekret auf Grund taktischer und persönlicher Differenzen die Tendenz, die Betroffenen mundtodt und einflusslos zu machen. Dieser Tendenz wollen wir nach Kräften entgegenarbeiten und zuvörderst die aus-

*) Mit diesem Herrn werden wir in unserer nächsten Nummer ein Hühnchen rupfen.

geschlossenen und ausgeschiedenen revolutionären Sozialisten nach wie vor als Genossen betrachten.

Die Versammlung ist in der Beziehung mit Vollmar der Meinung, dass jeder Sozialist nach geistiger Selbständigkeit für sich und die Genossen streben und daher alles vermeiden möge, was die freie Selbstbestimmung des Einzelnen systematisch ertödtet."

In dieser Resolution weht wenigstens ein freier Geist.

Man wird nun ja sehen, wie die Sache sich weiterentwickelt.

Ganz anders, wie mit der revolutionären Opposition, ging man gegen Herrn Vollmar vor. Trotzdem dieser nichts von seinen bekannten Münchener Ausführungen zurücknahm, jedoch erklärte, mit der Bebel'schen Resolution, worin also gesagt wurde, dass man auf die Konzessionen der herrschenden Klasse nicht verzichten, aber immer das Endziel der Partei im Auge behalten solle, einverstanden zu sein, wurde über sein Vorgehen vom Parteitage keine Missbilligung ausgesprochen. Vollmar hat somit den Sieg über die „Mitte" davongetragen. In der That konnte man dies auch erwarten, da ja das Mamelukenthum durch verschiedene Aussprüche der Päpste im Reichstag schon bewogen wurde, sich derselben Tendenz, welche Vollmar vertritt, zuzuneigen. Der Sieg Vollmar's über die „Mitte" ist aber der beste Beweis, dass die revolutionäre Opposition vollständig im Rechte war, wenn sie behauptete, dass die Partei zu versumpfen und verflachen drohe; in unseren Augen ist sie das schon längst.

Krämereien.

„Komm' Ferdinand, sieh die schöne Standuhr, wie herrlich sie auf dem Kamingesimse steht!" so rief die junge Frau N. und zog halb willig, halb mit Gewalt ihren Gatten in den Saal. Es war bescheidenen Ansprüchen gegenüber nur ein einfach möblirtes Kabinet. „Zehn Thaler kostet diese prächtige Uhr; drei Monate habe ich sparen müssen, um sie nach und nach abzahlen zu können."

„Darum", entgegnete schelmisch der Gatte, „haben wir in letzter Zeit so oft Fasttage gehabt."

„O du Garstiger, da sieht man, wie ihr Männer empfindungslos seid; natürlich, ein Fass Bier hätte dir mehr Freude gemacht, als die Ausschmückung unseres Saales; jetzt gehört noch ein Teppich vor das Sofa und dann sind alle meine Wünsche vollkommen befriedigt."

„Wolltest du nicht auch ein Himmelbett mit seidenen Gardinen u. s. w. u. s. w.", bemerkte der Gatte. „Erst nachher!" antwortete sie und schmiegte sich zärtlich, gleich einer Epheuranke, um die stämmige Eiche und fügte hinzu: „Es beschleicht mich nun oft eine unendliche Bangigkeit, die ich gar nicht auszusprechen vermag, wenn ich daran denke, dass diese abscheulichen Anarchisten, wenn sie einmal öffentlich revolutioniren, alles zusammenschlagen und zertrümmern, was sie nicht stehlen und forttragen können."

Ein schallendes Auflachen war die Antwort des überraschten Gatten, und erst, als er nach langer Zeit wieder zum Athem kam, frug er verwundert: „Ja, bei allen natürlichen Vernunftsgründen, von woher hast du denn eine solch empörende Meinung über die Anarchisten bekommen? Wer hat dich denn solch einen grossen Unsinn gelehrt?!"

„In den Büchern und Zeitungen kann man es lesen. Euch Männern würde es freilich passen, grosse Findelhäuser zu bauen und die Gesetze der heiligen Ehe abzuschaffen, um die Frauen beliebig wie die Hemden zu wechseln."

Ferdinand erhob sich höchst erstaunt und einen zärtlich beschwichtigenden Kuss auf die Lippen seiner Gattin pressend, sprach er: „Aber mein allerliebstes Weibchen, das ist ja die reinste Grillenfängerei! Zuerst lasse dir sagen, dass, wenn die zwingenden Gesetze der Ehe auch die Vermählten mit tausend Ketten umschlingen würden, so würde doch der unzufriedene Theil nicht eher aufhören zu zerren und zu lösen, um die Ketten zu sprengen, bis er frei wäre und keine Macht der Welt würde ihn wieder fesseln. Umgekehrt, wenn sich zwei wirklich lieben, so wird auch keine Versuchung, selbst die Gelegenheit zu einem vortheilhaften Tausch, keine Trennung bewirken, weil die gleichwerthige Furcht, sich zu verlieren, mächtig entgegenwirken würde, was bei dem Zwang der gesetzlichen Ehe nicht im Entferntesten der Fall ist."

Die stets wortbereite Gattin wollte widersprechen, aber Herr N. setzte den Sprechstoff ändernd mit Betonung fort. „Wegen dem muthwilligen Zertrümmern oder Diebstahl deiner Standuhr, liebste Bertha, brauchst du dir gar keine Sorgen zu machen; bei der kommenden Herrschaftslosigkeit und Privateigenthumsabschaffung wird nur das Ueberflüssige vertheilt, um das „Zuviel" und „Zuwenig" annähernd auszugleichen.

Mit dem Wahlspruch auf dem Banner, dass die Erde Niemanden, aber was hervorgebracht wird, Allen gehört, soll es kein Grundeigenthum mehr geben; keinen Herrscher, keinen Henker, keine Kerker und kein Unrecht."

Nun aber konnte die ungeduldig horchende Gattin nicht mehr länger schweigen; in dem Augenblicke als Herr N. sich unterbrach, um Luft zu schöpfen, warf sie rasch dazwischen ein: „Die ungebildeten Menschen auf einmal den Gebildeten gleichzustellen, hiesse ja den Kindern Streichhölzer und Messer zum Spielen zu geben!"

„So spricht auch die verleumderische Rückschrittspartei! Freilich müssen bei dem ersten Vorwärtsschreiten zum Siege der Freiheit einige Rohheiten mit in den Kauf genommen werden, aber was werden diese Kleinigkeiten im Vergleiche vieler tausendjähriger Erpressungen der Gewalt sein? Nichts mehr, als eine armselige kleine Abschlagszahlung im grossen Vergeltungsrechte der Natur.

Würden die jetzt in Unruhe lebenden Kapitalisten nicht glücklicher sein, wenn sie keinen Verlust zu befürchten hätten und deshalb sorgenlos und ruhig schlafen könnten?

Gewiss, sie würden viel glücklicher sein wie heute, wo sie, um sich oben zu erhalten, gezwungen sind, Ungerechtigkeit auf Ungerechtigkeiten zu begehen, wo die Vergeltungsangst sie aufschreckt und zu Feiglingen macht, um sich bei den ersten Zeichen des anbrausenden Sturmes zu verkriechen oder zu fliehen!"

Nocheinmal erlauerte Frau N. einen längeren Athemzug ihres Gatten, um ihn zu unterbrechen und einzuwenden, dass die Anarchisten Dynamithelden wären, worauf Herr N. ausrief: „Erbärmliche Lügen! Da zittern diese Krämerseelen, in ihrer Behaglichkeit gestört, und möchten gerne alle Feuerschlünde in Bewegung bringen, um das ihnen furchtbare Gespenst der Gleichberechtigung zu morden! Was die Anarchisten wollen, ist allgemeine Wohlfahrt, allgemeiner Friede! Natürlich, weil die Begüterten mit den Enterbten in der Gesellschaft keinen Vergleich freiwillig eingehen wollen, so wird naturgemäss den Unterdrückten keine andere Wahl übrig bleiben, als die Anwendung von Gewalt.

Es ist hoch an der Zeit, dass endlich dem Unfuge des Vorrechtes, dem Missbrauch der Amtsgewalt, dem Ausbeute- und Beherrschungssystem ein Ende gemacht wird, um endlich die wahre dauernde Glückseligkeit in der Menschheit zu begründen und das wirklich durch Willkür verunstaltete Jammerthal zum Paradiese umzugestalten!"

Auf Regen folgt Sonnenschein. Es ist bestimmt vorauszusagen, dass bei den nächsten Staatsumwälzungen die wahre Gerechtigkeit siegreich hervorgehen und die Völker beglücken wird. Möge auch dafür deine Standuhr, der ganze kleine möblirte Saal und noch mehr geopfert werden, so sind das nur Krämereien in Anbetracht der grossen geheiligten Sache der Anarchie. Nieder mit dem Unrecht, es lebe die Anarchie!

Schweigend umarmte ihn die liebende Gattin.

C. Peinlich.

Gedankensplitter.

Der Irrthum aller Kriegshelden besteht in dem Glauben, dass der Krieg zum Wohle der Menschheit nützlich ist. Das höchste Ideal der menschlichen Gesellschaft sollte sein, allen seinen Mitgliedern das Leben so angenehm als möglich zu machen und Jedem das Recht zum leben zu garantiren.

Der Krieg hingegen ist unmenschlich, weil er die heiligsten Rechte der Menschen in den Koth zieht. Die glücklichsten Völker sind diejenigen, welche keine Kriegsgeschichte besitzen, und die Zeit ist nicht mehr ferne, wo die Menschen den Kriegsrummel als eine durch Grössenwahnsinn, Barbarei und Habsucht entstandene soziale Krankheit in die Nacht der Vergessenheit senken werden.

Was haben die Kriegshelden denn Gutes geschaffen? Der Mann, welcher zuerst auf die Idee kam, ein Rad mit zwei Stöcken zu verbinden und so den Schubkarren erfand, hat tausend mal mehr gethan für die Menschheit, als alle Generäle zusammen. Man hat uns gelehrt, der Krieg sei ein nothwendiges Uebel; um leben zu können, müsse man Andere morden. Aber wo bleibt denn da der gesunde Menschenverstand? Die Erde ist gross genug, damit sich Jeder die Hütte seines Glücks selbst aufbauen kann, ohne dazu Kanonen und Flinten in Anwendung bringen zu müssen. Nationalität und Militärismus stehen im direkten Widerspruch zur Zivilisation, und wir können nur für das Eine oder das Andere Partei ergreifen. Die Zivilisation wird die Barbarei überwinden. Der Nationenkrieg muss dem sozialen Krieg das Feld räumen, denn nur dieser allein kann die Zivilisation befördern. Krieg gegen Vorurtheile, Aberglauben, Autorität, Verdummung und Demoralisirung und für Aufklärung und wahre Volksbildung, das ist der Kampf, den wir Jenen gegenüberstellen. Der Sieg des letzteren bedeutet den Untergang des ersteren. Um aber zu dem Siege zu gelangen, müssen wir vollständig international denken und handeln, denn die Ausbeutung und Unterdrückung der grossen Masse und die konsequente Folge davon, das Elend und die Demoralisirung, sind international; in Folge dessen müssen wir es auch sein. Internationale der Parias gegen die Internationale der Henker.

Mit Freuden bemerken wir, dass diese Ideen jeden Tag an Anhang gewinnen, dass man anfängt*), die Individuen nicht mehr als Mitglieder dieser oder jener Nation, sondern als Menschen zu betrachten. Die breiten Volksmassen begreifen, dass diese unnatürlichen Zustände ein Ende nehmen müssen, dass das Wohl von Millionen von Familien nicht länger einer verspielten königlichen Billardpartie oder eines kaiserlichen Katzenjammers unterworfen sein könne. Die internationale Menschenschlachterei wird und muss ein Ende nehmen; zwei grosse Kräfte haben schon den Angriff begonnen: Die Wissenschaft und der Sozialismus.

Das Gefühl der internationalen Solidarität gewinnt immer mehr Raum und wird unbestreitbar zu seiner höchsten Ausbildung, d. h. zur Verbrüderung sämmtlicher Menschen, ohne Geschlechts- oder Rassenunterschied, gelangen.

*) Mit Ausnahme mehrerer deutschen Sozialdemokraten. D. Red.

Ist dieses vollbracht, nun, dann werden die Kriegshelden mit ihren blutigen Lorbeeren in den Morast zurücksinken, aus welchem sie zum Wohle der Menschheit niemals hätten hervorkommen sollen. Das ist der Untergang einer auf unnatürlichen Grundlagen beruhenden Welt, auf deren Trümmern eine andere, bessere aufgebaut werden muss, eine Gesellschaft ohne Autorität und ohne Gewalt, das Ideal aller menschlich denkenden Wesen: die Anarchie. Das ist das Ende eines unendlich langen Schmerzensliedes voller Seufzer und Thränen, an dessen Stelle ein frisches fröhliches Frühlingslied treten wird, das Lied der Autonomie, d. h. der Unabhängigkeit und Gleichberechtigung sämmtlicher Menschen. Krieg und Gewalt sind die grössten Schandflecken in der Vergangenheit der Völker, die Anarchie ist die Zukunft der Menschheit.

Paria.

Briefe aus Holland.

Rotterdam, 20. Oktober 1891.

Hier in Klein-China, wie man Holland manchmal betiteln hört, gehen in jüngster Zeit gelungene Sachen vor sich. Das seit einigen Jahren ziemlich „ruhige" sozialdemokratische Blatt „Recht voor Allen" ist, nachdem Domela Nieuwenhuis mit seiner Kandidatur für die „zweite Kammer" durchgeplumpst, auf einmal wieder revolutionär geworden. Die spiesserlichen Demokraten haben darüber eine Gänsehaut gekriegt und blasen mit aller Macht zum Rückzug. Es scheint aber, dass „Recht voor Allen" sich hierdurch nicht bange machen lässt, denn nicht allein geht das Blatt voran, die alte revolutionäre Fahne hoch zu halten, sondern auch die hiesigen „Führer" etc. pauken frisch auf die heutige Gesellschaft und — man staune — auch auf die hiesigen und deutschen „Doctrinäre" los. In jeder Versammlung kommt es also zwischen den feindlichen Brüdern zu Stänkereien; „o Gott, wie wird das enden!" Hier kann man aber nicht so vorgehen wie im Reich der Gottesfurcht und frommen Sitte, nämlich, dass man die reudigen Schafe einfach hinausschmeisst; dazu sind die Revolutionäre denn doch zu stark, aber wenn es noch lange so fortgeht, wird es doch wohl zu einer Spaltung kommen. Gelungen aber ist die Haltung der hiesigen Revolutionäre immerhin. So z. B. sagte Dom. Nieuwenhuis auf dem Kongress in Brüssel selbst, dass die Minorität niemals zu ihrem Recht kommt und immer von der Majorität aufgefressen wird; auch das „Recht voor Allen" brachte diesbezügliche Artikel, aber dabei bleibts; statt dass man konsequent handelt und einfach die Demokratie über Bord wirft, hütet man sich sorgfältig davor. Warum? Man scheint bange zu sein vor dem schwarzen Gespenst; denn, wenn man doch annimmt, dass die Regierung der Majorität über die Minorität ein Unrecht ist, warum denn nicht einfach weiter gegangen und die anarchistischen Lehren angenommen, Propaganda macht man durch solche Sprech- und Schreibweise ohnehin für uns.

In verschiedenen Städten kam es in Versammlungen zu recht heiteren Vorgängen. In Amsterdam referirte neulich in einer Versammlung D. N. über den Brüsseler Kongress. Es waren auch einige deutsche Soz.-Dem. anwesend, welche es sich mit aller Gewalt nicht gefallen lassen wollten, dass etwas über s. H. Liebknecht und Bebel losgezogen werde; dass Liebknecht aber den Nieuwenhuis auf's Gröbste beleidigt hatte, darüber verhielten sie sich ganz ruhig. Wahrscheinlich werden diese grossen Geister dafür in nächster Zeit mit der königlich-preussisch-sozialdemokratischen Ehrenrettungs-Medaille ausgestattet werden, oder es ist auch nicht unmöglich, dass man in Anerkennung für ihre grossen Verdienste ihnen ihre Schulden bezahlen wird; heutzutage ist ja Alles möglich. Im Geiste sehe ich die deutschen soz.-dem. Spiesser schon erbleichen, wenn sie die schrecklichen Worte vernehmen, welche Domela Nieuwenhuis vor einigen Tagen in derselben Stadt in einer Versammlung aussprach. Er sagte, man solle nicht denken, dass die anarchistische Idee damit geschlagen werde, indem man einfach die Anarchisten mit den Namen Spitzel etc. titulire, dieses sei eine grosse Lüge; die Anarchisten arbeiteten so gut gegen das Kapital wie die Sozialdemokraten etc. etc. Nun wird's dem alten Willem doch sicher klar genug sein, dass Domela Nieuwenhuis ein Anarchist, ergo Spitzel ist, und er wird auch wohl keinen Augenblick vorübergehen lassen, um dieses seinem gemüthlichen Stimmvieh einzutrichtern. Schon vordem wurde in deutschen Blättern das „Recht voor Allen" als ein anarchistisches Blatt und D. N. als Anarchist hingestellt. Wer wagt es aber, jetzt noch bei solch überwältigenden Beweisen dieses abzuleugnen? Den Bannfluch über den, der es thut.

Die anarchistische Bewegung macht hier gute Fortschritte. In Rotterdam haben die Genossen selbst ein schönes Lokal gemiethet, worin jeden Sonntag Morgen Versammlungen abgehalten werden. Leider fehlt es aber auch hier wie überall an Geld und an Rednern. Die Genossen opfern in Bezug auf ersteres wohl alles, was sie können, aber es scheint, dass der holländische Kapitalist beinahe ein noch grösseres Raubthier ist, wie die anderen, da die Verdienste schlechter sind als anderswo. Darüber nächstens mehr.

Mit anarchistischem Gruss

Lambert.

Der Prozess gegen die Maidemonstranten in Rom.

Dem folgenden Erguss zufolge, welcher der „Berl. Volksztg." entnommen ist, erregt dieser Prozess ungeheures Aufsehen und macht mehr revolutionäre Propaganda, als eine Stimmkastenpartei je machen könnte. Es wird da gesagt:

Gegenwärtig spielt sich ein Strafprozess in Rom ab, bei welchem im Gerichtssaale ganz unbegreifliche Dinge vorkommen. Der Telegraph berichtet wohl zuweilen Einiges über den Gang der Verhandlungen, aber die unglaublichen Vorfälle, die sie begleiten, verschweigt er. Bekanntlich stehen ausser dem vielgenannten Cipriani noch 61 Angeklagte vor Gericht; 40 Advokaten theilen sich in die Vertheidigung, und die Zahl der vorgeladenen Zeugen beläuft sich auf 400. Gegenstand der Anklage sind die Tumulte vom 1. Mai in Rom, bei welchen ein Polizist getödtet und mehrere verwundet wurden. Die Beschuldigten, zum Theil minderjährige Bursche, leugnen Alles, was ihnen zur Last gelegt wird. Die Aelteren unter ihnen besorgen den Skandal. Sie bekennen sich mit Stolz als Anarchisten und halten im Gerichtssaale die wildesten Brandreden. Sie erklären dem Staat und der bürgerlichen Gesellschaft den Krieg, schmähen die Richter und drohen ihnen für den Fall der Verurtheilung mit der schrecklichsten Rache. Unterbricht der Vorsitzende, dem trotz seiner Lammsgeduld das fanatische Geschwätz manchmal zu viel wird, ihren Redestrom, so machen die Vertheidiger einen fürchterlichen Lärm, in den sich mitunter auch noch das anwesende Publikum mischt, so dass die Verhandlung unterbrochen werden muss. Der Prozess ist ein trauriges Schauspiel, desgleichen wohl noch nie in einem Gerichtssaale aufgeführt ward. Man glaubt eine Satire auf die italienische Gerichtspflege zu lesen, wenn man die Berichte darüber verfolgt. Die römischen Journale verurtheilen einstimmig die unwürdigen Vorgänge, aber sie geben kein Mittel an, wie ihnen abzuhelfen wäre. Tag für Tag wiederholen sich die unschicklichen Scenen. Die Angeklagten verwandeln sich in Ankläger, tragen breit und eifrig unter Flüchen einen ganzen Katechismus der anarchistischen Lehre vor, und die Zuhörer klatschen Beifall. Der Präsident aber ärgert sich gelb und grün und steht dem unerhörten Treiben machtlos gegenüber. Der Prozess, sagt ein italienisches Blatt in gerechter Entrüstung, sei eine Schmach für Italien.

Auch das gekrönte zarte Geschlecht huldiget dem Ausbeutungssystem. Die spanische Zeitung „El Productor" in Barcelona berichtet, dass die Königin Natalie in Venedig eine Klöppelspitzenfabrik besitzt, und daselbst 5000, sage fünftausend Frauen beschäftigt, welche täglich je 35 Centimes verdienen! Während diese armen Enterbten ein elendes Leben voll Noth und Entbehrung führen, schwelgt die „schöne" Königin in Ueberfluss und Pracht. Welch eine Schönheit des heutigen Systemes! — — —

Der Staat ist nichts Anderes, als eine Unterjochungsmaschine, welche es den Privilegirten ermöglicht, die Volksmasse zu beherrschen. Freie Menschen können keinen Staat benöthigen.

Briefkasten.

M. Haben Sie Brief und Gruppenbild erhalten? Möchten gerne wieder etwas von Ihnen hören. — Mos., Chicago. Bis heute sind noch keine Brosch. eingetroffen. — H., Middelburg. Die gesandten Zeitungen genügen.

Auf Wunsch quittiren wir: H. K. 5 M. — Auf Liste I für Vertheidigungsfonds: G. S., H. B. 15 M. 10 Pf., 6 M. — Reuterdahl 2s. 4d. — Nielsen 1s. 8d. — Karle 1s. 8d. — Streit 4s. 6d.

„Der Anarchist", anarchistisch-communistisches Organ, erscheint alle vierzehn Tage. Adresse: Karl Masur, 315 E. 44. St., New York. Agentur für Europa: R. Gundersen, 98 Wardour Street, Soho, London, W.

„L'Homme libre", organ de combat parassent, tous les samedis. Adresse: 22 Rue de Tilly, Bruxelles.

„Freedom", a monthly Journal of Anarchist-Communism. New Fellowship Press, 26 Newington Green Road, London, N.

„The Commonweal", a weekly Revolutionary Journal of Anarchist-Communism. C. W. Mowbray, 273 Hackney Road, London, N.E.

„The Sheffield Anarchist", published by J. Creaghe, for the „Sheffield Anarchist" Group, 47 Westbar Green, Sheffield.

The Chicago Martyrs.

Die unter diesem Titel in englischer Sprache jetzt in vierter Auflage erschienene Broschüre ist zu 4d. per Exemplar durch uns zu beziehen.

Zur Gedächtnissfeier der Märtyrer von Chicago

findet am Mittwoch d. 11. November, Abends 8 Uhr, in South Place Institute, South Place, Moorgate Street, E.C., eine öffentliche Versammlung statt, worin Redner verschiedener Sprachen auftreten werden.

Lokale Versammlungen werden abgehalten:

Samstag den 7. November: Internationaler Arbeiterclub, 40, Berner St., E.
Sonntag den 8. November: Club Autonomie, 6, Windmill Street, W.
Montag den 9. November: Scandinavischer Club, Rathpone Place, Oxford, W.
Dienstag den 10. November: Gruppe Vorwärts, Charles Square, Hoxton, N.

Versammlungen im Freien werden stattfinden: Am 8. Novbr., 11 Uhr Morgens, in Regents Park und Hyde Park; um 3 Uhr Nachmittags in Viktoria Park.

Club „Autonomie",

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag den 31. Oktober: Diskussionsversammlung.

Sonntag den 1. November: Konzert und Ball zu Gunsten des „Commonweal".

Samstag den 14. November: Grosses Weinlesefest.

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Square. London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 159. VI. Jahrg. London, den 7. November 1891. Preis per No. 1d.

Zum 11. November 1887.

Den Galgen seh'n wir von Chicago blinken,
Es ächzt der Wind dumpf stöhnend durch die Nacht,
Fünf Todtenköpfe trotzig Abschied winken,
Fünf Lippen lispelten: „Es ist vollbracht!"

Getreu der Fahne, Helden sind gefallen!
Des Volkes beste Söhne sind nicht mehr!
Doch laut, durch alle Lande hört man schallen
Den Mahnruf: „Sklaven, greifet zum Gewehr!"

An die Gewehre, eilet zu den Waffen!
So geht die Losung jetzt von Mund zu Mund. —
Was Worte nicht vermochten zu erschaffen,
Vollbringt ihr „Schweigen" in des Grabes Schlund.

Denn, wo der Sklav' noch seine Knie' muss beugen,
Und überall im weiten Erdenring,
Sieht man den Geist der „Anarchie" ersteigen,
Ertönt's: „Spies, Fischer, Parsons, Engel, Lingg".

Wenn auch „Te-deum" noch und Hohngelächter
Der Mörder klingt von Altar und Palast,
Bläst doch die Warnung schon des Thurmes Wächter:
„Die Rächerschaaren nah'n in wilder Hast".

Und näher, immer näher auf die Zwingburg,
Unhaltsam, wie das Meer in seinem Lauf,
Wälzt sich der Strom bis zu der Räuber Burg
Und pflanzt als Feldzeichen den Galgen auf.

Und bald wird nah'n die Stunde uns'rer Rache,
Schon blitzt und donnert's heftig in der Front,
Und schreckt die Protzen auf vom Festgelage;
Aengstlich durchforschen sie den Horizont.

Doch wo das Ohr und Auge nur mag spähen,
Zieh'n Proletarier-Kampfkolonnen an,
Sieht drohend man die rothen Banner wehen,
Bricht sich der Geist der Freiheit kühn die Bahn.

Und Waldheims Hain hallt wider ob der Kunde,
Bald seine Hünengruft wird stehen leer,
Die Heldenschatten machen dann die Runde
Und rufen's Proletariat zur Wehr.

Drum blast zum Sturm! lasst wild die Trommel rühren,
Die rothen Fahnen flattern hoch im Wind! —
Im Vordertreffen werden wieder führen,
Die jetzt des Waldheims stille Hüter sind.

Chas. Diether.

Zum 11. November.

Ce que je dis là vous fait rire, eh bien ce qui vous fait rire vous tuera.
Proudhon.

Was ich da sage, macht Euch lachen, nun was Euch lachen macht, wird Euch tödten. Diese Worte Proudhon's kamen mir ins Gedächtniss, als mir die Aufgabe zu Theil wurde, den Leitartikel für den 11. November zu schreiben. Auch ich dachte mir, sie, diese entmenschte Klasse, die mit kaltem Blut unsere Chicagoer Genossen erdrosselte, nach mehr denn 1½jährigem Leiden erwürgte, wird über unsere Reden lachen, aber ich sagte mir auch, ihr Gelächter wird ihnen in der Gurgel stecken bleiben und sie werden früher oder später daran ersticken.

Was sind zehn, zwanzig Jahre in der Entwickelungsgeschichte der Menschheit? Ja wohl, Arbeiter, das Recht, das gute heilige Recht, das Recht, wie es die Anarchie versteht, liegt auf unserer Seite, und weil es auf unserer Seite liegt, deshalb werden wir siegen. Und jeder denkende Arbeiter, der zwanzig Jahre zurückzublicken vermag, der muss sich tröstend sagen: Sie lachen, aber sie werden daran ersticken. — Fluch und Schande über alle jene Lohnschreiber und Werkzeuge, die unsere Brüder dem Galgen zugeschrieben oder sonst zu diesem Verbrechen beigetragen haben. Hass, unauslöschlichen Hass all jenen religiösen Gauklern, die zu jenen fürchterlichen Verbrechen der Bourgeoisie ihren „Ablass" ertheilt haben. — „Die Barbarei gebahr die Religion und die Religion unterstützt die Barbarei", sagt Erskine und wer zweifelt wohl daran? Giebt es ein Land, wo mehr in Religion gemacht wird, denn in Amerika? Nun, in Amerika hat man unsere Brüder am 11. November gehenkt, gehenkt unter dem Beifallgeklatsche der ganzen „zivilisirten" europäischen Presse. Man hing vier, trieb einen zum Selbstmord und überlieferte drei dem Kerker, ohne dass auch nur der Schein für ihre Schuld erbracht war; man erdrosselte sie, trotzdem dass das gesammte kämpfende und denkende Proletariat aller Kulturstaaten sich für jene Unglücklichen verwendet hatte; man hing sie, nicht dass sie Verbrecher gewesen wären, nein, weil sie Vertreter einer Idee waren. „Anarchie steht vor Gericht", sagte Grinnell, der saubere Staatsanwalt.

Welcher Genosse oder welche Genossin hat nicht an jenen fürchterlichen Tagen Thränen der Liebe und des Zornes vergossen?

Mord aus Elend, aus Eifersucht, Herrschsucht, aus persönlicher Rache, aus Wahnsinn, aus Selbstvertheidigung, Verbrechen, die durch Kriege, Revolutionen, Staatsstreiche u. s w. begangen werden, Alles, Alles ist erklärlich, hat seine Ursachen in den bestialischen Trieben, die der sog. Kulturmenschheit innewohnen; man findet die Ursachen und das Verbrechen somit erklärlich; aber war einer dieser Faktore die treibende Kraft zur Chicagoer Mörderei? Keineswegs! Die Mörder lernten unsere Freunde erst auf der Anklagebank kennen. Meuterei war nicht von ihnen begangen, wohl aber acht Tage vorher gegen wehrlose Arbeiter seitens der Bourgeoisie, indem sie streikende Arbeiter niederschoss. Die Herrschaft der amerikanischen Bourgeoisie stand auch nicht in Gefahr, sie war unzweifelhaft die Herrin der Situation; kurz, es lag keiner dieser Faktore vor, der als Entschuldigung oder auch nur als Erklärung hätte dienen können. Wenn eine Bombe geworfen wurde, die sieben Polizisten tödtete und viele verwundete, so wurde damit nur ein noch grösseres Blutbad verhindert, indem Bonfield mit seinen Pinkertonbanditen im Laufschritt und mit schussbereiten Revolvern anmarschirt kam, um unter Frauen, Kindern und Männern ein fürchterliches Blutbad anzurichten. Dieser Bombenwurf war ein Akt der durch die amerikanische Konstitution garantirten Selbstvertheidigung und nicht ein Akt der Meuterei und des Angriffs. — Kurz, auch nicht das Geringste ist, was dieser Klasse als Entschuldigung dienen könnte; diese Hängerei war — „ein kaltblütiger, vorbedachter boshafter Mord! Mord, so infam und schurkisch geplant, dass man nur in der Geschichte religiöser und politischer Verfolgungen nach Präzedenzfällen suchen darf . . . ." Diese Henker mit Tigern vergleichen zu wollen, wäre zu ehrenvoll, denn der Tiger gehorcht seinen natürlichen Trieben, denen der Ernährung. Es giebt absolut keinen Vergleich. Suchen wir in der Sprache nach einem Wort, so ist es das Wort „entmenscht", ein Anderes giebt es nicht. Feige, niedrige, boshafte Sucht zum Morden und nach vollbrachtem Akt die Leichen den Verwandten hinzuwerfen, wie man todte Ratten vor die Thüre wirft, das war das Meisterstück, welches die amerikanische Bourgeoisie fertig brachte und zu welchem die europäischen Spiessgesellen ihren Beifall nicht versagen durften.

Einen edlen, hochbegabten Mann, wie Spies, zu erwürgen, einen herzensguten Menschen und Vater, wie Parsons, der sich freiwillig stellte, indem er an die Grossmuth seiner Gegner glaubte, zu erdrosseln, Männer, wie Engel und Fischer, die das Verbrechen begingen, die Menschheit mehr zu lieben denn sich selbst, zu ermorden und dann den jungen, furchtlosen, tollkühnen, seinem Ideal ergebenen Jüngling Lingg in den Tod zu jagen, das Alles, Freunde, ist so entsetzlich, so unerhört, dass man es wohl unterlassen darf,

darüber noch länger ein betrübendes Bild zu zeichnen. Was diesem Drama einen ganz besonders traurigen Anhang giebt, das ist, dass sogenannte Vertreter des Volkes, wie Powderly, Henry George u.s.w. es wagen durften, die Henker noch zu ermuthigen, dass sog. Arbeiterführer es heute noch wagen dürfen, aus kleinlicher, persönlicher Eitelkeit das trauernde Proletariat in seinen Demonstrationen zu entzweien, dass, während drei unserer Brüder noch im Zuchthaus zu Joliet schmachten, als wäre es denselben zu Ehren, man die Fahne des kämpfenden Proletariats verlässt, um was zu thun? Um mit der Bourgeoisie, derselben Bourgeoisie, die unsere Brüder gehenkt, zu paktiren; fürwahr, das ist meist hässlicher Schatten des Chicagoer Dramas, und — unglaublich — ein grosser Theil des Proletariats, leichtgläubig wie immer, folgt jenen Leuten. Wollen wir, dass das Chicagoer Andenken nicht zur Farce erniedrigt wird, dass mit den Tausenden gemordeten Proletariern nicht Schindluder getrieben wird, so müssen wir mehr denn je auf der Hut sein, unser Prinzip rein zu halten.

Das Vermächtniss unserer Chicagoer Märtyrer, besteht es darin, mit deren Mörder zu paktiren? Nein, Freunde, diese Schmach, die wollen wir Anarchisten denn doch nicht auf uns nehmen. Wer diesen „Mannesmuth" besitzt, der hat nichts mit dem Proletariat gemein. Und gerade heute am 11. November, am Grabe unserer Freunde sei es gesagt, wollen wir den Bruderzwist nicht, wir sind tolerant genug, um jedem Sozialisten die grösste Bewegungsfreiheit zu lassen, und das Gegentheil wäre wenig anarchistisch. Wer sich nicht bis zur logischen Konsequenz des befreiten Proletariats, d. h. bis zur Anarchie emporzuarbeiten vermag, dem können wir's wahrhaftig nicht mit Nürnberger Trichtern beibringen; wir wissen, dass, um einig zu sein, man sich Konzessionen machen muss, aber wir wollen keine Reformparteiler werden, wir sind und wollen revolutionäre Sozialisten bleiben, wir dürfen und können auch kein Jota von den proletarischen Forderungen lassen; das, Freunde, können wir nicht, weil es gegen unsere Ueberzeugung, gegen unser Gewissen ist; das hiesse die Prinzipien unserer Märtyrer mit Füssen treten. Im Namen unseres hohen Ideals, im Namen der leidenden Menschheit, kein Krieg zwischen uns, dem kämpfenden Proletariat. Am Grabe unserer gehenkten Freunde reichen wir Euch die Bruderhand, aber verlangt nicht, dass wir mit deren Mörder paktiren, verlangt nicht, dass wir zu Verräthern an unseren Prinzipien werden. Die letzten Worte unseres unglücklichen A. Spies, dass ihr Schweigen mächtiger sein wird, denn die Stimmen, die jene Henker erdrosselten, wir haben sie nicht aus dem Gedächtniss verloren, wir wollen, dass der Geist unserer gemordeten Brüder triumphire, wir wollen nicht Schindluder mit ihm treiben.

Wir sprechen gerade heute von Versöhnung, weil der heutige Tag, jener beweinenswerthe Tag würden wir sagen, wenn in solch grausamer verheuchelten Zeit Thränen am Platze wären; wir sprechen gerade heute von Versöhnung, weil die Prinzipien unserer Freunde, für welche sie ihr Leben liessen, immer mehr verwässert werden. Wenn je ein Tag geeignet ist, unsere einstigen Kampfesgenossen zu ihrer Pflicht zurückzurufen, so ist es der 11. November. Es kann für keinen Genossen mehr ein Zweifel sein, dass das um seine Rechte kämpfende Proletariat durch das Führerthum dazu gedrängt werden soll, mit der Bourgeoisie, seinen Todfeinden, Kompromisse zu schliessen. Nun, um zu zeigen, was diese Klasse ist, wollen wir heute einmal von ihren täglichen Verbrechen absehen, wir wollen Euch nur einige Worte Parsons aus seiner Vertheidigung reproduziren; wir wollen nur noch konstatiren, dass Parsons einer der mässigsten Redner unserer Acht war, der bei dem Bombenwurf schon gar nicht mehr in der Versammlung war, der geflohen und in Sicherheit war, der ein Vertrauen auf das Gerechtigkeitsgefühl der Bourgeoisie hatte, wie es eigentlich kein Anarchist haben sollte. Dieser Mann sprach in seiner Vertheidigung folgende Worte: „Ich sah, man wollte jene Männer ins Gefängniss schleppen — man drohte ihnen in der schändlichsten Weise. Ich verliess die Stadt. Ich fuhr nach Geneva, Illinois, blieb dort ein paar Tage und logirte bei meinem Freund Holmes. Dann fuhr ich nach Elgin, Ill., wo ich ebenfalls einige Tage blieb. Hernach war ich in Waukesha, Wisconsin, wo ich Anstellung als Setzer erhielt und später als Anstreicher; ich blieb dort über sieben Wochen. Meine Gesundheit war erschüttert, darum wollte ich ins Bad; ich war zudem durstig und das Haus, an dem ich arbeitete, war blos einen halben Block von der Quelle entfernt und ich bedurfte der Erholung und Ruhe und des Wassers ausserdem. Als ich hörte, der Tag für den Beginn des Prozesses sei angesetzt, hielt ich es für meine Pflicht, hinzukommen und das Schicksal meiner Brüder zu theilen, mochte es kommen, wie es wollte. Ich fühlte mich unschuldig; aber ich war bereit, auf das Schaffot zu steigen und zu sterben für die gute Sache der Menschheit, für Freiheit und Unterstützung der Armen und Unterdrückten. Wie ich zurückkam, das zu erzählen, wäre interessant, aber es würde zu viel Zeit nehmen, es auseinanderzusetzen, darum will ich darüber schweigen. Ich lief Spiessruthen. Ich kam von Waukesha nach Milwaukee, dann mit dem Morgenzug der St. Paulbahn hieher und kam um 8½ Uhr früh hier an, ging in das Haus meiner Freundinnen, Frau Ames an der Morganstrasse, liess meine Frau kommen, hatte mit ihr und meinen Kindern eine Unterredung, gab Kapt. Black Bescheid, dass ich da sei und den Prozess mitmachen wolle. Er gab mir zur Antwort, dass er bereit sei, mich zu empfangen. Ich traf ihn an der Schwelle dieses Gebäudes und wir kamen zusammen in das Zimmer. Ich trat vor diesen Gerichtshof hin. Auch jetzt bereue ich diesen Schritt nicht. Ich glaube, ich bin fertig; ich weiss nicht, dass ich noch etwas zu sagen hätte; Sie wissen Alles von diesem Prozess, was ich selbst weiss. Ich habe Ihre Zeit in Anspruch genommen, um Ihnen Alles, Alles zu sagen, Nichts verschweigend und verbergend, meinen Gedanken und meinem Herzen Luft machend, die Wahrheit sprechend, die reine Wahrheit. Ich bin dieses Verbrechens nicht schuldig. Ich hatte mit der Heumarkttragödie nichts zu schaffen — ich wusste nichts davon. Ich bin nicht verantwortlich dafür, ich lege den Fall in Ihre Hände."

Nun, werthe Freunde, was thaten diese Herren jenem Märtyrer gegenüber? Sie erwürgten ihn. Wer erwürgte ihn? Die Bourgeoisie. Wer hetzte 1½ Jahre lang und klatschte Beifall nach dem Verbrechen? Es war die gesammte Bourgeoisie aller sog. Kulturstaaten. Wer paktirt mit dieser Bourgeoisie, wer mengt sich unter ihre Reihen? Die Antwort gebt Euch selbst. Wir wiederholen: Wir finden kein Wort, um jene Klasse zu bezeichnen, die den 11. November auf dem Gewissen hat. Wir schliessen mit den letzten Worten Fischer's und Engel's: Hoch die Anarchie!

Die Industrie-Erzeugnisse.

(Schluss.)

Der Totalwerth der industriellen Produktion beträgt also 94 Milliarden 725 Millionen. Dieser Gesammtsumme muss man noch die Summe hinzufügen, welche die von der Industrie selbst nicht verbrauchten mineralischen und vegetabilischen Brennmaterialien repräsentirt. Man kann diese Summe auf wenigstens 3 Milliarden veranschlagen, da festgestellt ist, dass die Kohlenbergwerke und die Wälder jährlich für 8 Milliarden Erzeugnisse liefern; der Werth der industriellen Produktion beträgt also:

97,725,000,000 Franken.

Es ist dies eine ungeheure Summe; aber diese Summe zeigt uns nicht die Gesammtmenge der industriellen Erzeugnisse an, welche morgen im Falle einer gerechten Theilung vertheilt werden könnte. Um in der That eine genaue und vollständige Abschätzung zu geben, muss man in Betracht ziehen, dass die Manufakturen-Produkte nicht sofort verbraucht werden, wie die Bodenprodukte, welche nach Maassgabe ihrer Produktion konsumirt werden oder verderben; die Mehrzahl derselben haben eine Dauerhaftigkeit von mehreren Jahren und kehren oft, wenn sie verbraucht sind, in anderer Form wieder in den industriellen Lauf zurück, dergestalt, dass die Summe der brauchbaren fabrizirten Gegenstände jedes Jahr wenigstens zwei Drittel stärker ist, wie die durch die Statistik der jährlichen Produktion nachgewiesene. Für das Jahr 1886 würde sie sich also durch nachfolgende Zahlen ausdrücken lassen:

97,725,000,000 Franken.
65,150,000,000 „

Zusammen 162,875,000,000 Franken.

Auf die 387,000,000 Einwohner Europas und der Vereinigten Staaten*) vertheilt, würde dies die Gesammtsumme von 421 Franken pro Kopf geben.

Diese Summe ist vollkommen genügend, denn unter den Einwohnern Europas und der Ver. Staaten giebt es eine grosse Zahl von Kindern, welche bei Weitem einer so grossen Ausgabe für ihren Unterhalt nicht bedürfen. Vorausgesetzt eine gerechte Vertheilung zu dieser Taxe von 421 Franken pro Kopf, würde eine Familie, bestehend aus dem Vater, der Mutter und drei Kindern, jährlich für 2105 Franken Industrie-Erzeugnisse zu ihrer Verfügung haben; dies ist in reichlichem Maasse das Nöthige, da eine Menge von Bedürfnissen nur eine einzige gemeinsame Ausgabe benöthigen.

* * *

Aber wir werden sehen, dass die Summe der Erzeugnisse, welche auf jeden Einzelnen fiele, in der Voraussetzung einer Vertheilung noch viel bedeutender ist. In der Tabelle, welche als Grundlage unserer Abschätzung gedient hat, ist der Werth der industriellen Produktion thatsächlich nach den Fabrikpreisen ausgerechnet; und wir kaufen die manufaktirten Gegenstände, welche wir gebrauchen, nicht zu den Fabrikpreisen. Diese Erzeugnisse kommen erst in die Hände der Konsumenten, nachdem sie durch die Hände einer Menge von Zwischenhändlern gewandelt sind und repräsentiren im Augenblick, wo wir sie benutzen können, eine viel höhere Summe als ihr ursprünglicher Werth ist. Die Kohle z. B., welche auf dem Lagerplatze des Bergwerkes in Frankreich 12 Franken kostet, wird in den Städten Europas 50, 60, 70 Franken die Tonne verkauft; das Salz, welches in den Minenstatistiken auf 44 Franken per Tonne abgeschätzt ist, wird im Kleinhandel zu 150 oder 200 Franken per Tonne verkauft; die Kerze kostet 1700 Franken per Tonne in der Fabrik und 3500 oder 4000 Franken beim Kaufmann; die Seife

*) In unserm letzten Artikel „Die Boden-Erzeugnisse" haben wir die Zahl 407 Millionen angegeben, aber wir hatten die Einwohnerzahl des asiatischen Russlands mit der des europäischen Russlands zusammengefasst.

620 Franken die Tonne die aus der Fabrik kommt und 1600 bis 2000 Franken in den Läden; die Mehrzahl der Gewebe, deren wir uns bedienen, haben ihren Werth drei-, fünf- und mehrfach vermehrt im Augenblicke, wo wir sie zur Kleidung benutzen; schliesslich giebt es Manufaktur-Gegenstände, z. B. gewisse Apotheken-Produkte, für welche wir bis an das Hundertfache ihres wirklichen Werthes bezahlen. Es ist nicht möglich, abzuschätzen, in welchem genauen Maasse der Transport, die verschiedenen Steuern, die Handelskosten, die Benefizien der Zwischenhändler oder der Arbeiter den Preis der Industrie-Erzeugnisse erhöhen, aber man kann behaupten, dass, Eins ins Andere gerechnet, diese Erzeugnisse im Durchschnitt den fünffachen Werth ihres ursprünglichen Werthes erreicht haben im Augenblicke, wo sie in die Hände der Konsumenten übergehen. In Folge dessen ist der Kaufwerth der industriellen Produktion Europas und der Vereinigten Staaten nicht 162,875,000,000 Franken, sondern:

814,375,000,000 Franken.

Dies repräsentirt 2104 Franken auf den Einwohner. Ist diese Summe genügend, um die Bedurfnisse eines jeden Individuums reichlich zu decken? Man kann à priori Ja sagen; um aber die Frage mathematisch zu lösen, werden wir ausrechnen, welches, in Franken ausgerechnet, die einer jeden Person jährlich nöthige Menge industrieller Erzeugnisse ist.

Diese Menge ist nicht so leicht zu berechnen, als die der Nahrungssubstanzen, deren der Mensch bedarf, um sich zu ernähren. In der That, wir wissen zufolge den Arbeiten der Physiologen, welches die Nahrungsration des Menschen ist, während die Oekonomisten uns nicht sagen, welches seine industrielle Ration ist. Es ist indessen nicht sehr schwierig, ihre Elemente festzustellen und den Preis zu berechnen. Um auszurechnen, was der Mensch nothwendigerweise an industriellen Erzeugnissen konsumiren muss, genügt es im Prinzip festzustellen, dass die Hauptausgaben des Menschen, ausser der Nahrung und der Wohnung, die Kosten für Heizung, für Beleuchtung und für Kleidung sind. Jedes Individuum, welches beherbergt, genährt, geheizt, beleuchtet und bekleidet ist, hat im Uebrigen nur geringe Ausgaben zu machen, um sich des Wohlseins zu erfreuen. Welche Summen muss jede Person ausgeben, um sich dieses Wohlsein zu verschaffen? Wir werden es sagen; damit man uns aber nicht beschuldige, uns die Sache zu leicht zu machen, werden wir als Grundlage unserer Abschätzung nicht die Ausgabon eines Bauern oder eines Arbeiters nehmen, die gewohnt sind, sich mit dem Allernothwendigsten zu begnügen, sondern diejenigen eines wohlhabenden Bürgers, der eine Stadt bewohnt, wo die Lebenspreise höher sind, als der Durchschnitt.

In dieser Voraussetzung kann man folgende Tabelle aufstellen:

Jährliche Ausgaben eines bemittelten Individuums:

Heizung und Beleuchtung	80 Franken.
Kleidung und Schuhwerk	450 „
Nebenausgaben	70 „
Zusammen	600 Franken.

Ist diese Zahl von 600 Franken eine genaue Abschätzung? Wir können versichern, dass sie höher ist, als der Durchschnitt der Ausgaben der wohlhabenden Personen, welche ohne Luxus, aber sehr anständig leben. Uebrigens stellt sie die Jahresausgabe eines Erwachsenen dar und unter der Bevölkerung Europas und der Ver. Staaten, wir haben dies schon gesagt, giebt es Millionen von Kindern (ungefähr 55 Millionen), deren Unterhaltungskosten sehr viel niedriger sind. Wie dem auch sein möge, nehmen wir diese Ziffer so wie sie ist und vergleichen wir sie mit derjenigen, welche uns die Vertheilung des jährlichen verfügbaren industriellen Werthes pro Person anzeigt:

Werth der Manufaktur Erzeugnisse per Einwohner	2104 Franken.
Werth der Unterhaltungskosten per Einwohner .	600 „
Ueberschuss	1504 Franken.

Die vorhergehenden Zahlen erlauben uns, eine leichte Schlussfolgerung zu ziehen.

Jedermann weiss (es ist unnütz, dies erst noch klarzulegen), dass es auf der Erde mehr Häuser giebt, als nothwendig wären, um alle Menschen anständig zu beherbergen; wir haben in unserem Artikel „Die Boden-Erzeugnisse" nachgewiesen, dass die Nahrungssubstanzen doppelt so reichlich vorhanden sind, als die Bedürfnisse der Menschheit dies erfordern, und das Studium der Industrie-Erzeugnisse führt uns schliesslich zu der Feststellung, dass die Menge der fabrizirten Gegenstände, in Franken ausgedrückt, dreimal so gross ist, als die Summe, welche die zum Unterhalt nothwendigen Ausgaben erfordern. Der Mensch hat 600 Franken industrieller Produkte jährlich nothwendig. Die Leistung der Arbeiter liefert ihm für 2104 Franken. Es ist also genug vorhanden, um Allen nicht nur das zum Leben Nothwendige, sondern sogar einen ziemlich weitgehenden Luxus zu verschaffen.

Und die Schlussfolgerungen, zu denen wir gelangen, sind noch viel in die Augen springender, wenn wir, wie wir dies im Artikel über die Boden-Erzeugnisse gethan, die Unterhaltungskosten und den Werth der Erzeugnisse nicht mehr pro Kopf der Einwohner geben, sondern für die Gesammtheit der Bevölkerung, die als Grundlage unserer Studie gedient hat. Nach dem, was wir oben ausgerechnet haben, ist der Werth der jährlichen Unterhaltungskosten 600 Franken per Person; für die Bevölkerung Europas und der Ver. Staaten ist er also:

600 mal 387,000,000 gleich 232,200,000,000 Franken.

Wenn man diese Gesammtsumme mit derjenigen des alljährlich verfügbaren industriellen Werthes vergleicht, erhält man schliesslich die folgende Tabelle:

Werth der jährlich brauchbaren Manufaktur-Erzeugnisse	814,375,000,000 Franken.
Gesammtsumme der Unterhaltungs-Ausgaben	232,200,000,000 „
Ueberschuss	582,175,000,000 Franken.

* * *

Beim jetzigen Stande der Industrie giebt es also gegenüber den persönlichen Bedürfnissen des Individuums einen ungeheuren Ueberschuss der industriellen Erzeugnisse. Was wird aus diesem Ueberschusse, der, unter alle Einwohner vertheilt, jedem Individuum eine grosse Summe von Wohlsein geben würde? Ein Theil ist verwendet zur Unterhaltung der Häuser, der Eisenbahnen, der Kanäle und zu Neubauten. Setzen wir voraus, dass dieser Theil die Hälfte des Ueberschusses wegnehme (wir nehmen absichtlich eine viel zu hohe Ziffer an, um nicht angeschuldigt zu werden, unsere Abschätzung den Schlussfolgerungen unserer These anzubequemen), es würde immer noch eine Summe von 291,087,000,000 Franken Ueberschuss verbleiben, d. h. genug, um industrielle Erzeugnisse für 485 Millionen Menschen zu liefern. Und für diese Summe können wir mit noch grösserer Bestimmtheit, wie wir dies für die Bodenprodukte gethan, behaupten, dass sie gänzlich von den reichen Klassen vergeudet wird. Der Reiche kann in der That die Nahrungsmittel zu seinem Nutzen nur in verhältnissmässig engen Grenzen anhäufen, während seine Absorptionskraft für die industriellen Produkte unbegrenzt ist. Was der Tafelluxus dem Nahrungseinkommen des Menschen jedes Jahr entzieht, ist nichts im Vergleiche mit dem, was der Luxus im Hause jährlich dem gesellschaftlichen Einkommen an Industrie-Erzeugnissen entzieht; denn der Millionär, nicht zufrieden damit, sich alles das zu bieten, was ihm nothwendig ist, um reichlich seine wirklichen Bedürfnisse zu befriedigen, bemächtigt sich auch alles dessen, was dazu dient, eine Menge von Scheinbedürfnissen zu befriedigen. Nicht wissend, wie er sein Einkommen ausgeben soll, häuft er in seinen Häusern zehnmal, zwanzigmal so viel Manufaktur-Gegenstände auf, als ihm nöthig sind; so entnimmt er dem Guthaben der Menschheit wahrhaft fabelhafte Summen. Und das Allertraurigste in dieser Aktion, welche der Reiche auf die Gesellschaft ausübt, ist, dass dieselbe beiträgt, die Direktion der Industrie selbst zu ändern und sie zur Herstellung von Gegenständen ohne Nützlichkeit auf Kosten der Herstellung nothwendiger Gegenstände zu drängen. In den Werkstätten, in denen man sich mit den sogenannten Luxus-Industrien beschäftigt, giebt es Millionen von Arbeitern, die ihre Kräfte und ihre Intelligenz zu keiner anderen Arbeit verwenden, als blos für die Befriedigung einiger Hunderttausende von Reichen; denn man darf nicht vergessen, dass neben dem intelligenten, künstlerischen und bildenden Luxus es den kleinlichen und thörichten Luxus giebt, der nicht zum Zwecke hat, Kunstgegenstände zu schaffen und prächtigschöne Erzeugnisse, sondern ganz einfach der Eitelkeit einer Menge anspruchsvoller und meistentheils dummer Geldprotzen zu schmeicheln.

Und während wir oben diese Handvoll Uebersättigter sich auf die industriellen Erzeugnisse stürzen und dieselben in der schändlichsten Weise zu ihrem Nutzen aufhäufen sehen, haben unten Millionen barfussgehender Hungriger nicht einmal ein Kleidungsstück, um ihre Blösse zu bedecken, ein elendes Blatt, um ihr Haupt hinlegen zu können.

Was ist Anarchie?

Anarchie ist die vollkommene persönliche Freiheit oder Selbstregierung. Es ist der Zustand, in dem die natürlichen Gesetze der Natur zur vollen Geltung kommen und die geschriebenen Satzungen abgeschafft sind. In ihr gilt nicht die Gewalt des Stärkeren, noch soll ein Mensch den anderen beherrschen. In ihr werden nicht, wie jetzt, die Gesetze fabrikmässig hergestellt, sondern der Natur und den Verhältnissen abgelauscht. Nicht irgend einem Herrscher von „Gottes Gnaden" werden wir zu folgen brauchen, sondern durch natürliche Vorzüge ausgestattete Führer werden Gelegenheit haben, ihr Ansehen zu entfalten. Anarchismus überlässt jedem Menschen selbst die Wahl, glücklich oder elend, reich oder arm, schlecht oder gut zu sein. Das natürliche Gesetz arbeitet ohne dafür angestellte Beamten, es kann nicht widerrufen, nicht kann es, ohne sich selbst zu rächen, missdeutet oder umgangen werden. Die geschriebenen Satzungen sind Willkür. Anarchie ist Freiheit. Das sozialistische oder anarchistische Programm stellt es dem Volke frei, sich zum Zwecke der Produktion oder Konsumtion zu vereinigen oder zu vertheilen. Es giebt Individuen sowohl wie Vereinigungen die absolute Freiheit, nach eigenem Ermessen Kontrakte abzuschliessen, und stellt das Kapital — alles was zum Leben nothwendig ist — dem gesammten Volke zur freien Verfügung. Diejenigen, welchen diese Ausführungen etwa sentimental oder phantastisch vorkommen, verweise ich auf die Werke des Marx und Anderer, die darüber geschrieben haben, wie unser gegenwärtiges kapitalistisches System arbeitet.

Das kapitalistische System hatte seinen Ursprung darin, dass einige Wenige von den natürlichen Erzeugnissquellen gewaltsam Besitz ergriffen, die Ausnutzung derselben als spezielle Privilegien für sich behielten und sich ihren Besitz durch die Bollwerke geschriebener Gesetze und regierenden Körperschaften sicherten. Es gäbe keine kapitalistische Klasse, wenn es nicht auch eine — bei weitem zahlreichere — Klasse von Besitzlosen gäbe, eine Klasse, welche gegenwärtig nur dadurch existiren kann, dass sie ihre Arbeitskraft an Kapitalisten verkauft, deren Existenz einzig und allein durch die geschriebenen Gesetze erhalten und beschützt wird. In der That, Kapital ist Gesetz — ich meine die geschriebene Satzung — und Gesetz ist Kapital.

Arbeit ist eine Waare, und der Lohn der Preis, welcher dafür bezahlt wird. Der Eigenthümer der Waare, Arbeit, verkauft sie (resp. sich selbst) an den Eigenthümer von Kapital, um sich am Leben erhalten zu können. Die Arbeit eines jeden Arbeiters ist das Produkt von dessen Lebenskraft und Willen. Diese Lebenskraft und diesen Willen muss er an eine andere Person verkaufen, um leben zu können. Sie sind sein ganzes Vermögen, sein Leben selbst. Sie sind die Waare, welche er unter der falschen Bezeichnung „freie Arbeit" Anderen abliefern muss. Der Arbeiter selbst hat kein spezielles Interesse an dem Produkt seiner Thätigkeit. Durchaus nicht! Denn die Seide, welche er spinnt, das Haus, welches er baut, das Erz, welches er dem Schooss der Erde entnimmt, sie sind nicht für ihn. Er arbeitet nur für seinen Lohn und interessirt sich für die Produkte seiner Arbeit als Weber, Bergmann oder Bauarbeiter nur insofern, als sie ihm durch den Lohn in Existenzmittel verwandelt werden — in Existenzmittel wie: ein baumwollen Hemd, einige Pfennige Geld und eine Wohnung in einer Miethskaserne. Niemand zweifelt doch, dass die Thätigkeit in zwölf oder mehr Stunden, während deren der Arbeiter webt, spinnt, bohrt, drechselt, baut, schaufelt u.s.w., nicht seines Lebens eigentliche Thätigkeit, dessen eigentlichen Zweck bildet. Sein eigentliches Leben als Mensch beginnt gerade dann erst, wenn jene seine Arbeitsthätigkeit ihm eine Pause gewährt — bei seinen Mahlzeiten, in seinem Heim, bei seiner Ruhe. Seine 12stündige Arbeitsthätigkeit als Weber, Spinner, Bauarbeiter etc. bringt ihm höchstens so viel ein, als er für seine Kleidung, seine Wohnung und seine Mahlzeiten braucht. Das Kapital nimmt stetig zu, es wächst und mästet sich von dem Leben, der Existenz, dem Fleisch und Blut der Massen arbeitender Männer, Weiber und Kinder. Den Lohnsklaven lässt man die „Freiheit", in dem Angebot ihrer Arbeitskraft zu konkurriren, und die Kapitalisten können in Folge dessen untereinander in dem Bestreben konkurriren, die Produkte der Arbeiter zu monopolisiren. Diese freie Konkurrenz ist der Ursprung des „eisernen Lohngesetzes". Durch sie ist überall der Durchschnittslohn der Arbeiter auf den Betrag gesunken, der absolut nothwendig ist, um dem Arbeiter gerade noch die Existenz zu fristen und die arbeitende Klasse am Leben zu erhalten.

Das Kapital wächst mit jedem Hammerschlag oder Spatenstich des Arbeiters. Zugleich damit wächst die Abhängigkeit dieses selben Arbeiters. Heutzutage giebt es nur zwei Klassen in der Welt, nämlich: Die Kapitalisten und die Lohnarbeiter. Die Letzteren sind die ehrlich dienende Klasse, welche wegen Brod und Arbeit von den Kapitalisten abhängig ist, und diese selbst bilden die herrschende Klasse, welche ihnen Gesetze vorschreibt und sie ausbeutet.

Der Klassenkampf, der Konflikt zwischen Kapital und Arbeit, dreht sich um den Besitz des Arbeitsproduktes der Arbeiter. In demselben Verhältniss, wie der Reingewinn desselben steigt, fallen die Löhne und umgekehrt. In anderen Worten: In demselben Verhältniss, wie der Antheil des Kapitalisten (sein Reingewinn) an der Arbeit steigt, in demselben Verhältniss vermindert sich der Antheil des Arbeiters an derselben (sein Lohn), und die Interessen der Kapitalisten stehen somit im direkten Widerspruch zu denjenigen der Lohnklasse. Reingewinn und Lohn stehen für jede einzelne Klasse im umgekehrten Verhältniss. (Je mehr Lohn der Kapitalist giebt, desto geringer ist sein Reingewinn; und je geringer der Lohn des Arbeiters ist, desto grösser ist der Ertrag seiner Arbeit.) Die Lohnarbeiter sind somit gezwungen, selbst die goldenen Ketten zu schmieden, durch welche die Kapitalisten sie in sicherer Sklaverei erhalten. Die Industriebarone können auf diese Weise miteinander wetteifern, wer von ihnen mit der geringsten Zahl von Arbeitern auskommen kann. Sie bestreben sich, die Art und Weise der Produktion zu vereinfachen und die Arbeit einzutheilen, sie beschäftigen Frauen und Kinder und verschaffen sich Arbeit sparende Maschinen. Die Folge davon ist, dass so viele Arbeiter beschäftigungslos werden.

Ebenso wie der Kampf um die Existenz unter den Arbeitern stetig heftiger wird, ebenso wird der Kampf um den Reingewinn unter den Kapitalisten stets rücksichtsloser! Wann die Krisis kommen wird? Nun, wenn die Kosten der Produktion gleich dem Ertrag derselben sein werden, — und dieser Zeitpunkt steht nahe bevor, ist theilweise schon erreicht — dann wird das kapitalistische System — unfähig, länger das Leben seiner Sklaven, der Lohnarbeiter, zu erhalten — unter seinem eigenen Gewicht zusammenbrechen und an seiner eigenen Schwäche zu Grunde gehen. Unsere modernen Unternehmungen und Handelstransaktianen sind weiter nichts, als eine Fortsetzung des Räuberwesens unserer Vorfahren, nur dass es, durch Gesetze geschützt, jetzt ehrlich (?) und gefahrlos gemacht ist. Die Heimathslosen, die Verlassenen, die Hungrigen und in Lumpen Gehüllten, die Unwissenden und die Elenden sind die Opfer, die Kinder, das Produkt unseres modernen Systems gesetzlichen Raubmordes.

Mit dem Sozialismus zu zanken ist eitel und thöricht, es würde dasselbe sein, als wollte man mit der Geschichte zanken, an der Logik der Ereignisse etwas aussetzen, oder das Streben nach Freiheit unterdrücken. Freiheit des Geistes, politische Freiheit, Freiheit in der Industrie, sind nicht diese drei das Endziel des Fortschrittes? Sind sie nicht das, was kommen wird und muss?

A. R. Parsons.

Der neue Kurs.

Eine Zusammenstellung der Geld- und Gefängnissstrafen, welche in den 11 Monaten seit dem Parteitag in Halle gegen Sozialdemokraten erkannt worden sind, summirt sich auf 87 Jahre 6 Monate 25 Tage Gefängniss und 18,362 Mark Geldbusse. Hoch das Ausnahmegesetz!

Ehrloser und schurkenhafter Denunziant.

Dieses Titels bedient sich der Redakteur der „Berliner Volks-Tribüne" gegen den soz.-dem. Parteisekretär R. Fischer in vorletzter Nummer genannter Zeitung.

Es scheint nun fast, als wäre man auch in Berlin hinter das dunkle Treiben dieses Individuums gekommen. Schon vor drei Jahren wurde in der „Autonomie" das denunziatorische Treiben Fischers und Konsorten gebrandmarkt, und sich auch erboten, Beweise dafür zu bringen; aber merkwürdiger Weise schwiegen alle jene grossen Helden, die sonst bei jeder Gelegenheit um Beweise schrieen. Dieses musste selbstverständlich auf jeden rechtlich denkenden Menschen den Eindruck machen, dass eine Denunziation, begangen an Jemanden, der sich erlaubt, eine eigene Meinung zu besitzen, ganz an der Tagesordnung sei.

Wer nun einen Einblick in die schweizerische Arbeiterbewegung gethan hat, der wird nicht bestreiten können, dass Fischer jahrelang die Rolle eines politischen Geheimpolizisten gespielt hat. Hier einige Proben seines dunklen Treibens: Den Genossen Ch. Kempf denunzirte Fischer bei den Basler Arbeitern als Spitzel und bei der Polizei als Anarchist. Auf dieses hin wurde Kempf verhaftet, sass 40 Tage in Untersuchung und wurde dann ausgewiesen. Den Schriftsetzer Salling denunzirte Fischer als Spitzel und brachte es zu seinem Ausschluss aus der Partei, ohne hiefür nur den geringsten Beweis gebracht zu haben, weil Salling den Anordnungen Fischers nicht Folge geleistet hatte.

Im engeren Kreise that Fischer mit seinem Verkehr mit der Polizei auch gar nicht geheim, nur wollte er die letztere immer belogen haben. Im Jahre 1889 hatte er durch seine Verleumdungen sich verschiedene Prozesse zugezogen. Fischer brannte feiger Weise von Zürich nach London durch; sein Busenfreund Conzet, Redakteur der „Züricher Arbeiterstimme", nahm ihn damals in Schutz und meinte, Fischer würde sich schon zu den Verhandlungen stellen. Ja Kuchen, dachte F., wenn ich Rede und Antwort stehn wollte, hätte ich ja nicht zu verleumden und durchzubrennen brauchen. In London sah man ihn nicht anders, als hinter den bewachten Thüren des Kommunistischen Arbeiter-Bildungs-Vereins, wo er aber doch nicht verhindern konnte, dass ein Genosse ihm ins Gesicht sagte, dass er mehr Anarchisten denunzirt und ins Gefängniss gebracht hätte, wie Schröder, Haupt und Konsorten. Der Berliner Opposition konnte man in der That kein verschlageneres Individuum gegenüberstellen. Soviel für heute.

Briefkasten.

W., Rotter. Sende Briefmarken oder warte, bis es mehr ist und sende Papiergeld. — M.G., San Francisco. Wir haben den Brief nach N.Y. übermittelt. — H., Fr. a./M.. Warum immer noch keine Antwort? — S. in B. Nur nicht verzagt!

Auf Wunsch quittiren wir: Broschürenfonds, Liste Nr. 2, 10s. — J.M. 1 M. 60 Pf. — S. in B. 1 M. 60 Pf. — S. S. in Z. 12 Fr.

„Die Mærtyrer von Chicago",

eine 40 Seiten starke Broschüre, herausgegeben von den Pariser Genossen, ist in Ermangelung von anderen Bezugsquellen zum Preise von 10 Kreutzer, 20 Pfennig, 25 Centimes, 2½d. zu beziehen durch die Redaktion der „Autonomie", R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho, W., oder durch die Rédaction de la „Révolte", 140, rue Mouffetard, Paris. Alle Gelder sind nur an diese beiden Adressen zu senden.

Anarchistische Moral.

Heft 6 der anarchistisch-kommunistischen Bibliothek ist soeben erschienen. Bestellungen sende man gefl. an R. Gundersen, 98 Wardour Street, Oxford Street.

Zur Gedächtnissfeier der Märtyrer von Chicago

findet am Mittwoch d. 11. November, Abends 8 Uhr, in South Place Institute, South Place, Moorgate Street, E.C., eine öffentliche Versammlung statt, worin Redner verschiedener Sprachen auftreten werden.

Lokale Versammlungen werden abgehalten:

Samstag den 7. November: Internationaler Arbeiterclub, 40, Berner St., E.
Sonntag den 8. November: Club Autonomie, 6, Windmill Street, W.
Montag den 9. November: Scandinavischer Club, Rathpone Place, Oxford, W.
Dienstag den 10. November: Gruppe Vorwärts, Charles Square, Hoxton, N.

Versammlungen im Freien werden stattfinden: Am 8. Novbr., 11 Uhr Morgens, in Regents Park und Hyde Park; um 3 Uhr Nachmittags in Viktoria Park.

Hull.

Zur Feier des 11. November findet am Sonntag den 8. November, 7 Uhr Abends, in „Alhambra Palace", Porter Street, eine öffentliche Versammlung statt, arrangirt von den Anarchisten Hulls.

Club „Autonomie",

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag den 14. November: Grosses Weinlesefest.

Sonntag den 15. November, 8½ Uhr Abends: Theater, Konzert u. Ball zu Gunsten der italienischen Propaganda. Programm 6 Pence.

Printed and published by R. GUNDERSEN, 98, Wardour Street, Soho Square, London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 160. VI. Jahrg. London, den 14. November 1891. Preis per No. 1d.

Den Märtyrern von Chicago.

Wahrheit, weine nicht mehr! Hebe die Augen;
Sieh deiner Streiter sich mehrende Zahl,
Zu wehren der Lüge gefrässiges Saugen,
Zu enden der Menschheit schrecklichste Qual!
Es zittert der Henker erschlaffende Brut
Vor dem Wahrheitsstrahle der Freiheitsgluth.

Des elften Novembers erwürgte Stimmen
Sind widergeboren den 1. Mai!
Der Wahrheit tapfere Streiter erklimmen
Die Höhen des Geistes — und werden frei!
Es reift die Saat dem schaffenden Geschlecht:
Die Ernte naht und das Vergeltungsrecht.

Märtyrer von Chicago! Für die Wahrheit
Habt ihr wie Helden gelitten den Tod,
Ueberwältigt von der Gesetze Starrheit,
Weil euch zu Herzen ging Armuth und Noth!
Weil ihr nicht liebtet die freche Gewalt,
Der hässlichen Lüge Jammergestalt.

Wahrheit, weine nicht mehr! Freudig zu sterben
Sind wir stets bereit für die Anarchie! —
Der Ungerechtigkeit Fluch und Verderben!!!
Dir, Wahrheit, gehört uns're Sympathie.
Die hässliche Lüge, der schamlose Raub,
Bald werden sie liegen vor dir in den Staub.

C. Peinlich.

Der Chicagoer Mord.

Vier Jahre sind seit jenem für die gesammte Arbeiterwelt so denkwürdigen Tage, dem elften November verstrichen; jenem mit Blut gezeichneten Tage, an welchem im Namen der Bourgeoisie und der gesammten Faullenzerbande fünf Männer mit den edelsten, selbstlosesten Eigenschaften meuchlings hingemordet und drei lebendig begraben wurden.

Vier Jahre sind es, seit dieses achtfachen Justizmordes, dieses Hochverraths, begangen an der ganzen Menschheit und von den erbärmlichsten Subjekten mit den niedrigsten Gesinnungen für schnöden Judaslohn verübt worden. Und von Jahr zu Jahr hat sich die Schuldenlast unserer gemeinsamen Peiniger erschwert. Werden dieselben bald unter ihrer eigenen Ladung den Hals brechen?

Wann die Stunde der vollständigen Abrechnung schlagen wird, wissen wir nicht. Wir sind uns aber dessen überzeugt, dass die Herrschaft des Geldsacks und der Lüge ein Opfer ihrer eigenen Gemeinheiten werden muss. Wenn auch im Verhältniss zu den Maassregelungen und Abschlachtungen, die in den letzten Jahren an den Arbeitern und deren Freunden verübt wurden, zu selten die Hand der Nemesis ihr Schwert erhoben, so hat nichtsdestoweniger die Revolutionirung der Massen, die Verbreitung der anarchistischen Idee Wurzel gefasst, so dass sie von menschenfresserischen Justizstrolchen nicht mit den Leibern der Anarchisten zugleich erwürgt werden kann. Wie z. B. früher das Wort Anarchie nach der kapitalistischen Soldschreiber-Auslegung verpönt und gemieden ward, so schaaren sich jetzt die Arbeiter bataillonenweise unter ihr Banner, wohl einsehend, dass nur in ihr Freiheit und Glück der Menschen wohnen kann. Und hierzu hat die Erwürgung unserer Genossen nicht am wenigsten beigetragen. Ihre unbeugsame Haltung vor Gericht, die mannhafte Besteigung des Schaffots erweckte in einem Jeden die Neugierde, etwas Näheres über das Leben dieser Männer und ihr Ideal zu erfahren.

Nicht mit bunten, sondern natürlichen fahlgrauen Farben haben sie ihr eigenes, vielbewegtes Leben, sowie das aus der heutigen Gesellschaft nothwendig resultirende elende Vegetiren des Proletariats der Gesammtheit vorwurfsvoll entgegengehalten. — Zu ihrer Anklage übergehend, haben sie die Beweise erbracht, dass Diejenigen, welche sie verurtheilen wollen, auf die Anklagebank gehörten, indem man, um ein Schuldig zu erzwingen, notorische Meineidige als Kronzeugen gekauft und ein Richterkollegium zusammengesucht, das vor dem gemeinsten Morde nicht zurückschreckt, wenn es sich darum handelt, den Geldsack auch nur auf einige Zeit zu retten.

Von unseren Genossen in die Enge getrieben, verstieg die Gemeinheit der Ankläger sich soweit, um einzugestehen, dass man sie nicht des Bombenwurfs, sondern lediglich ihrer revolutionären Gesinnung wegen prozessirte. — Kein Wunder, dass beim Lesen solcher von den Richtern ins Gesicht geschleuderten Gemeinheiten Mancher sich an Stelle der Märtyrer denkt und unwillkürlich die Faust ballt mit dem Vorsatze, jedes nur mögliche Mittel als heilig anzusehen, welches uns dem von unsern Brüdern angestrebten Ziele näher führen könnte. — „Unser Schweigen im Grabe wird mächtiger sein, als unsere Reden es waren.“ Ja, sie haben es gewusst, dass jedes von ihnen gesprochene Wort erst dann belebend, anfeuernd unter den Massen wirken wird, wenn man ihre Leiber erdrosselt hat. Mit diesem Bewusstsein gingen sie freudig in den Tod, weil das Wohl der Gesammtheit ihnen höher stand, als ihr eigenes Leben. Wann endlich wird ihren Tod, sowie die Leiden Aller, die für dieses hohe Ideal erduldet wurden, gesühnt sein? Nicht eher, als bis dieses Ideal zur Wirklichkeit geworden. Darum auch haben wir es uns zur Pflicht gemacht, und es sollte die Aufgabe eines Jeden sein, keine Gelegenheit vorübergehen zu lassen — und als eine solche sehen wir ganz besonders die blutige Novemberwoche an — um den von den Chicagoern verfochtenen Befreiungskampf des gesammten Proletariats seinem Ziele zuzuführen.

Unsere Bedrücker, die Justizhuren, zeigen uns leider nur zu häufig und ganz besonders und ohne Umschweife in dem Chicagoer Mord den Weg, welchen wir einzuschlagen haben. So sehr auch das anarchistische Prinzip jeden Gewaltakt verdammt, so ist dessen Verwirklichung doch nur in deren Blut zu suchen, die an ihren materiellen Vortheilen zum Nachtheil der Gesammtheit sich anklammern. Auch unsere Chicagoer Gefallenen waren sich dessen bewusst, ganz entgegengesetzt dem sozialdemokratischen Führerthum, welche sogar jede thätliche Abwehr verbieten und mit ihrem „Reformbitten“ friedliebend einzulullen suchen, und höchstens auf die baldige sozialdemokratische Majorität vertrösten, die alles ertragene Unrecht wieder gut machen will. Die jetzige Regierung tritt dann bei einer Tasse Kaffee ganz gemüthlich ihre Herrschaft, Militär und Zeughäuser an die sozialdemokratische ab, um vielleicht, falls man sie in der neuen Regierung eines Amtes nicht für würdig fände, durch andere praktische Händearbeit ihr täglich Brod zu verdienen!?

Wir Anarchisten, wie auch unsere Chicagoer erwürgten Brüder es thaten, sehen jedoch in einer sozialwirthschaftlichen Umgestaltung nichts anderes, als die blutige Revolution, und dieselbe auf bestimmte Zeit und Tag festzusetzen, ist ebenso unmöglich, wie es undenkbar ist, dass sie als entscheidend ausbricht, ohne nicht vorher mehr oder weniger kleinere oder grössere Revolten und Einzelkämpfe durchgemacht zu haben. In diesem Bewusstsein haben auch unsere amerikanischen Opfer mit keiner Ader gezuckt, da es galt, als Avantgarde in dem Kriege der Armen gegen die Reichen ihr Alles, ja ihr Leben zu opfern. Aber uns, den Ueberlebenden, haben sie die Mahnung hinterlassen, ohne Schonung und ohne Furcht an dem Befreiungswerke der unterdrückten, darbenden Menschheit weiter zu arbeiten, bis wir endlich neu belebt die Worte des Dichters ausrufen können:

Wahrheit, du hast gesiegt!

Da wir annehmen, dass wohl alle unsere Leser mit spannendem Interesse die gegenwärtigen Vorgänge in der soz.-dem. Partei Deutschlands verfolgen, so halten wir es für angemessen, die von der Berliner Opposition nach dem Parteitag erlassene Denkschrift an dieser Stelle zur Kenntniss zu bringen. Dieselbe lautet:

Sozialdemokraten!

Der Erfurter Parteitag hat gesprochen; sein Spruch kam uns nicht unerwartet. Wenn man in den letzten Wochen die Entrüstungskundgebungen gegen die Opposition aufmerksam verfolgte, wusste man genau, was die Glocke geschlagen hatte. Das Seil war schon gedreht, und es fehlten nur die folg-

samen, an „Disziplin" gewöhnten Richter und Henker, um den Spruch zu fällen und die Hinrichtung zu vollziehen. Und so waren die Sendboten aus allen Theilen des Reiches auf das zu hetzende Wild abgerichtet, dass sie, trotzdem die Attentäter noch vor Fällung des „gnädigen" Urtheils diesem, an die mittelalterlichen Inquisitionseinrichtungen erinnernden Ketzergerichte voll Verachtung den Rücken wandten, das Nachrichteramt übten und Leute, die gar nicht mehr der Partei angehörten, ausstiessen.

Die Staatsanwaltschaft der soz.-dem. Partei hatte das Material sorgsam vorbereitet; ab und zu hatte sie des Guten zu viel gethan. So z. B. war in Berlin vor dem Parteitag nicht gesagt worden, „insbesondere seien die Parteigelder durch den Parteivorstand nach Gunst an Schmarotzer und Schweifwedler gewährt", sondern „es gäbe Schleppenträger, die gar nicht wissen, wie hoch sie sich heranschmarotzen sollen, die schon glauben, ihr Magen wird gefüllt, wenn sie blos einem Reichstagsabgeordneten die Hand drücken können". Merkt Ihr den Unterschied, der zwischen der wirklich gemachten und der in der Anklageschrift künstlich aufgeputzten Aeusserung besteht?

Und weiter: In dem viel erwähnten ersten Flugblatte der Opposition war ganz im Allgemeinen ausgesprochen worden, dass Majoritätsbeschlüsse fast immer mit Rücksicht auf andere Parteien und Gesellschaftsklassen zu Stande kämen, was schon aus der Zusammensetzung der Wählermassen sich ergebe — was macht die Anklageschrift des Parteivorstandes daraus? Geschwindigkeit ist keine Hexerei. Glatt und frisch steht da: Majoritätsbeschlüsse in der Fraktion u. s. w. Man sieht, eine ganz allgemeine Ansicht über Strömungen in der Partei wird willkürlich auf die Fraktion im Reichstage zusammengedrängt. „In der Eile", sagte Herr Auer in Erfurt, wären diese Schnitzer unterlaufen. In der Eile, Herr Auer, pflegt man etwas wegzulassen, aber nichts hinzuzusetzen. Wahrlich, der selige Bellachini hätte von diesen Herren etwas lernen können!

Und der Phonograph wirkte; nicht ein Delegirter wollte nach Hause kommen, ohne sein Sprüchlein gegen die Opposition fein säuberlich hergesagt zu haben.

Die Kämpfer gegen die Uebermacht der Bourgeoisie, die Helden, die sich anschicken, eine Welt zu erobern, zeigten sich so zart besaitet, so feinfühlend, dass sie über jedes, ein wenig kräftiges Wort, das in den Versammlungen vorher gefallen war, Zeter und Mordio schrien. Die alten Schlaumeier! Die abgehärteten Parteiführer gaben sich den Anschein, als wenn sie während ihres Wirkens in der Partei noch niemals ein Wässerchen getrübt hätten, als wenn sie bisher jedes ihrer Worte auf die Goldwaage gelegt hätten. Herr Frohme wusste wohl nicht mehr, dass er die Herren Liebknecht und Bebel in der niederträchtigsten Weise beschuldigt hatte, Subventionen von Sonnemann erhalten zu haben; eine Arbeit der Verdächtigung, die er nach Jahren gegen den jetzigen Abgeordneten Schippel noch fortsetzte.

Herrn Liebknecht war es wohl ganz entfallen, dass er im vorigen Jahre von zweifelhaften Elementen geschrieben hatte, die in der „Volkstribüne" ihr Wesen trieben?

Ferner: Erinnerte sich jener Mann nicht mehr, dass er von der „Sächs. Arbeiterzeitung" behauptet hatte, sie segele unter sozialdemokratischer Flagge, um der Bourgeois- und Polizeipresse Material zur Verächtlichmachung der Sozialdemokratie zu liefern?

Hatte Herr Bebel nicht einen sachlich gehaltenen Artikel des Dr. Wille über die Schäden in der Partei, der ohne jede persönliche Spitze war, sofort als „bubenhafte Kampfesweise" bezeichnet?

Doch bleiben wir in der Gegenwart! Was waren wohl alle Morithaten der Opposition gegenüber der Behauptung Fischers vom Parteivorstand, gemacht auf dem Tribunal zu Erfurt: „Ich sage nicht, die ganze Opposition ist Polizeimache, aber es giebt eine Reihe unsauberer, charakterloser Elemente darunter, die aus der Partei ausgeschlossen werden müssen".

Wir drücken Ihnen die Hand, Herr Fischer; Sie sind ein edler Mensch! nicht die ganze Opposition halten Sie für Polizeimache.

Wir fragen gegenüber den Splitterrichtereien der letzten Zeit jeden Unbefangenen: Ist eine solche Aeusserung ein Verleumdungssplitter oder ein Verleumdungsbalken?

Nun zu einer allerdings etwas feiner gedrechselten Aeusserung Bebels! In der sachlichen Polemik mit Vollmar über die Taktik der Partei führte Bebel in Erfurt aus: „Wenn Jemand die Fühlung mit den Massen verliert, so ist solche Sinnesänderung (vom Radikalismus und Optimismus) leicht möglich, und wenn Jemand in angenehmen wirthschaftlichen Verhältnissen lebt, so ist er wohl dem Gedanken zugänglich: Langsam, es eilt nicht. Der Satte hat eben Zeit."

Hätte ein Oppositioneller ergebenst zu behaupten gewagt, die Taktik August Bebel's werde von seinem gesättigten Magen diktirt: Wir fragen wieder, wäre das eine durch nichts gut zu machende Verleumdung gewesen oder nicht?

Ja Bauer, das ist ganz was Anderes. Was August Bebel gestattet ist, darf doch nicht jedem gewöhnlichen Sozialdemokraten erlaubt sein!

Aber abgesehen davon, erklärte ja der Oberstaatsanwalt Auer vor versammeltem Kriegsvolk, dass das Einverständniss mit den im erwähnten Oppositionsflugblatt niedergelegten Anschauungen vollkommen genüge, um einen derartigen Missethäter ausserhalb der Partei zu stellen.

War es denn nicht Herr Bebel, der jetzt selbst so kräftig in das Vernichtungshorn blies, welcher sich im Jahre 1885 zum Vertheidiger der Genossen in Frankfurt a. M. aufwarf, die in scharfen, das jetzige Flugblatt überbietenden Ausdrücken die Fraktion abkanzelten? Allerdings, das war ja damals; damals wagte Herr Auer noch nicht, eine so prächtige Anklagerede gegen die Parteibösewichter zu halten.

Gewiss, wir haben seit der Aufhebung des Sozialistengesetzes in der Parteientwickelung herrliche Fortschritte gemacht.

Die Herren vom Parteivorstande mögen sich drehen und wenden, wie sie wollen; sie werden nicht die Thatsache verdunkeln können, dass sie Männer, die auf dem Boden des Programms standen, wegen abweichender Ansichten anklagen und verurtheilen liessen.

Der Parteivorstand hat somit seine Unfähigkeit bewiesen, alle Schattirungen des kämpfenden Proletariats zu einer grossen Partei zusammenzufassen. Unter dem Eindruck dieser Thatsache erklärten daher die oppositionell gesinnten Genossen Berlins in einer öffentlichen Versammlung in de Ressource, dass sie von nun an nicht mehr innerhalb de engen Grenzen der bisherigen Organisation die Propaganda ihrer sozialistischen Ansichten betreiben könnten.

Sie verweigerten einem derartig diktatorisch gesinnten Parteivorstande den Gehorsam. Sie waren überdies der Ansicht, dass der übermächtige Zentralapparat der Partei, nämlich der Parteivorstand, lähmend auf die selbständige Bewegung der fortgeschrittenen proletarischen Schichten einwirkt, indem er ihnen einseitig dieselbe Marschroute wie den zurückgebliebenen Elementen der Partei vorschreibt. Das Recht des Parteivorstandes, die Haltung der Presse zu kontrolliren, macht ihn zu einer wahren Zensurbehörde, die er leicht in der Hand hat, der Presse den freien Athem zu nehmen und sie in eine enge, vom Parteivorstand genau bestimmte Schablone zu zwängen!

Wir fordern daher im Interesse der Entwickelung des sozialistischen und proletarischen Gedankens die volle Unabhängigkeit der Presse. Den Genossen in den einzelnen Orten stehen selbst Mittel genug zur Verfügung, um eine etwa nothwendige Kontrolle über die Presse zu üben.

Wir oppositionell gesinnte Sozialisten wollen das ganze Proletariat zu einer Schlachtreihe gegenüber der Bourgeoisie vereinigen; jedoch bekämpfen wir jede erzwungene Zentralisation, welche die freie, eigene Bewegung bestimmter Arbeiterschichten lähmt. Der Organisations-Körper der politisch und wirthschaftlich organisirten Arbeiter muss unserer Ansicht nach nicht nur gross und umfangreich sein, er muss auch über starke selbstthätige Glieder verfügen; auf deren Entwickelung wollen wir besonders hinwirken.

In unserer Zeit, wo der Arbeiter Tag aus, Tag ein von einer Kaserne in die andere wandert, — von der Miethskaserne in die Arbeitskaserne — erhält sein ganzes Leben einen einseitigen, kasernenartigen Zuschnitt, der seine Individualität mehr und mehr verkümmert. Er trocknet gleichsam aus und verliert die Fähigkeit, neuen Eindrücken kritisch gegenüberzutreten. Der Individualisirung des Arbeiters legen wir oppositionelle Sozialisten einen grossen Werth bei. Wir wollen den Horizont des Arbeiters durch rege Diskussionen über alle öffentlichen Fragen stetig erweitern. Wir wollen ihm nicht sofort diese oder jene allein selig machende Ueberzeugung aufzwingen, sondern wir wollen ihn vor allem anregen, aus Diskussionen heraus sich seine eigene Meinung zu bilden.

Die Klärung der proletarischen und sozialistischen Ideen liegt uns am Herzen.

Unser Standpunkt zur sozialistischen Taktik ist dieser: Wir setzen voraus, dass, je weiter sich die bürgerliche Gesellschaft entwickelt, sich desto mehr die Klassenunterschiede zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten erweitern, und um so heftiger der Klassenkampf entbrennt. Je entwickelter nun die Individualität des Arbeiters ist, um so machtvoller tritt er äusseren, seine Existenz schädigenden Einwirkungen entgegen, — kurz, desto revolutionärer ist er. In der sozialistischen Taktik muss deutlich jene Tendenz nach Verstärkung der Klassenunterschiede zum Ausdruck kommen. Der Boden der Unterhandlungen mit der Bourgeoisie wird immer mehr verschwinden, und das Proletariat wird im wachsenden Maasse gedrängt werden, eine reine abwehrende Politik gegenüber der Bourgeoisie einzuschlagen. Von einem neuen Kurse wird daher für uns innerhalb des Klassenstaates nie die Rede sein können.

Die positive Mitarbeit an der Gesetzgebung wird einfach zu einer Unmöglichkeit werden. Unbeschadet dieser unserer Auffassung über die Taktik der Partei werden wir jedoch andere Anschauungen über diese nicht durch Majoritätsbeschlüsse vergewaltigen.

Wir sind für einen vollkommen freien Austausch der Meinungen. Und da wir denselben in der bisherigen Parteiorganisation nicht mehr finden, da der Ausschluss aus der Partei dräuend über jedem selbstdenkenden Sozialisten schwebt, — ganz gleich, welcher Richtung er auch angchöre — deshalb wirken wir ausserhalb des engen Rahmens der Parteiorganisation. Wir sind Sozialisten und stehen auf dem Boden des Klassenkampfes. Aber da die Diktatur des jetzigen Parteivorstandes jedes selbständige Denken erstickt, und da die Organisationsform der heutigen Partei die freie Bewegung der proletarischen Gesellschaftsklassen einschränkt, fordern wir die Genossen, die nicht mit dem Parteivorstande und seiner Taktik einverstanden sind und eine freie Ausgestaltung der Organisation anstreben, auf, gemeinsam mit uns einen Verein unabhängiger Sozialisten zu bilden.

Aufgabe dieses Vereins wird es sein, weiter für die Propaganda unserer Ansichten zu wirken, die nur einen Zweck kennen wird:

Die Befreiung des Proletariats aus den Fesseln der Knechtschaft.

Die Siebener-Kommission.

Wenn die in diesem Schriftstück niedergelegten Grundsätze der vollkommen freie Meinungsaustausch, die Individualisirung des Arbeiters, das Beiseitelassen eines Programms, als was wir die „alleinseligmachende Ueberzeugung" annehmen, und die Föderation — denn nur diese können wir als Gegensatz zu der erzwungenen Zentralisation, weil jede Zentralisation auf Autorität und folglich auf Zwang beruht, betrachten — als Organisationsform streng und konsequent durchgeführt werden, so dürfen wir, in Erwägung der politischen Verhältnisse in Deutschland, vorläufig zufrieden sein. Was den Leuten etwa von Parlamentarismus, Personenkultus u. s. w. jetzt noch anhaftet, werden sie durch den freien Meinungsaustausch, wenn unsere engeren Genossen eine rege Thätigkeit entfalten — und ihnen muss doch jedenfalls auch Redefreiheit gestattet werden — allmälig verlieren; man kann übrigens auch gar nicht erwarten, dass ein Arbeiter, der jahrelang Mitglied der „strammen" soz.-dem. Partei war, in einem Tage überzeugter Anarchist wird.

Anarchistische Moral.

Heft 6 der anarchistisch-kommunistischen Bibliothek ist soeben erschienen. Bestellungen sende man gefl. an R. Gundersen, 98 Wardour Street, Oxford Street.

Hunger!

Ein schrecklicher Vorbote der kommenden sozialen Revolution durchzieht die Welt. Der Hunger hat sein Einzug gehalten. Brod! Brod! so ertönt der Ruf der ausgehungerten Proletarier. Wie eine Todesglocke gällt er den Ausbeutern in die Ohren. Wie von einem Erdbeben wird das alte morsche Gebäude, Weltordnung genannt, von diesem Schrei erschüttert. Schon wankt es an allen Ecken und Enden, nur noch von einer Stütze, der herrschenden Gewalt, gehalten. Doch auch diese Stütze ist schon so verfault, dass nur ein kleiner Ruck nöthig ist, um es zusammenzustürtzen. Mit jähen Schritten geht die kapitalistische Gesellschaft ihrem Ende entgegen, mit einem gewaltigen Krach wird sie zusammenbrechen. Aufgebaut auf ein Jahrtausende altes Fundament, auf das persönliche Eigenthum, auf die Ausbeutung der Menschen durch den Menschen, steht dieses Gebäude zum Einfallen bereit.

Die Zuhälter und Vertheidiger dieser Gesellschaft, welche fühlen, dass sie, wie im vorigen Jahrhundert, die französische Aristokratie, auf einem Vulkan stehen, welcher jeden Augenblick sein Lava ausspeien und sie vernichten kann, tanzen unbekümmert um dies alles den Tanz ums goldene Kalb weiter. Nur Wenige sind da, die den Hungerschrei des Volkes beachten und zu helfen suchen. Wie die Ausbeuter und Tyrannen im Allgemeinen den geringsten Forderungen des Arbeiters gerecht werden, davon geben uns die Einkerkerungen und Hinrichtungen der letzten Jahre vollkommen Aufschluss.

Und was antwortete das hungernde Proletariat, was antworteten die sogenannten Volksführer zu diesen Skandalen? In einem Worte ist es gesagt: Nichts!

Das Volk hat gesprochen, sagte man in Deutschland im Jahre 1889, als dasselbe ungefähr ein und eine halbe Million Stimmen für die Sozialdemokraten abgegeben hatte. Das Volk hatte auch gesprochen, es hatte seiner Unzufriedenheit in den Stimmzetteln Ausdruck gegeben, leider jedoch ohne Erfolg. Aber war es denn anders zu erwarten? Glaubten die, welche dem Volke von Abschaffung der Kornzölle, von Arbeiterschutz etc. sprachen, glaubten sie, frage ich, selbst an die Erfüllung dieser (frommen) Wünsche? Nein und tausendmal nein. Die heutige Gesellschaft lässt das, was sie einmal mit ihren Polipen Armen gefasst hat, nicht wieder los oder man muss es ihr mit Gewalt abnehmen. Aber, frage ich, was ist es denn, wenn man dem Volke Versprechungen macht, die man nie erfüllen kann? Indem ich diese Frage beantworte, sage ich, wie Liebknecht auf dem Brüsseler Kongress gegen Nieuwenhuis gegenüber sagte: Das sind jämmerliche Phrasen. Doch damit ist es noch nicht genug; um sich sehr gelinde auszudrücken, könnte man auch sagen, dass es schlecht ist, die Leiden des Volkes auf solche Art zum grossen Gaudium der Kapitalisten zu verlängern.

Hunger! ruft das Kind seiner Mutter, seinem von der Ausbeutungsstätte zurückkehrenden Vater zu. Hunger! seufzt der Arbeiter und die Arbeiterin, wenn sie im Schweisse ihres Angesichtes die Reichthümer der Kapitalisten, Krautjunker und sonstigen Ausbeutergesindels vermehren helfen. Den Hunger kann man den Arbeitslosen vom Gesichte lesen, wenn er von Arbeitsstätte zu Arbeitsstätte schleicht, um mit flehenden Blicken um Arbeit zu bitten. Hunger und Hunger, das ist die ewige Parole.

Aber sagt doch, ihr Eltern, ihr Arbeiter und Arbeiterinnen, ihr Arbeitslosen, ihr Ausgebeuteten im Allgemeinen, schwellt euch die Zornesader nicht, wenn ihr mit leerem Magen den gefüllten Magazinen entlang schreitet; fühlt ihr nicht so etwas in euch, das euch zuzurufen scheint: An diesem Allem habe ich von Rechtwegen Theil, das Alles gehört der Gesammtheit, man hat es uns gestohlen; und fühlt ihr nicht den Wunsch in euch aufsteigen: Von diesen angesammelten Gegenständen geniessen zu können? Ja, ich weiss aus Erfahrung, dass dem so ist. Dennoch aber richtet sich euer Streben nicht darauf, die Räuber zu enteignen und alle vorhandenen Reichthümer der Gesammtheit zurückzugeben.

Ihr vereinigt euch zum Zwecke eine Lohnerhöhung zu erhalten. Wohl! hat es euch geholfen? Seit Jahren habt ihr euch nun schon Mühe gegeben, trotz aller Verfolgung von seiten der Polizei, von seiten der Kapitalisten, auf solche Art und Weise euere Lage zu verbessern, mit einer Ausdauer, die fürwahr einer besseren Sache würdig wäre. Was habt ihr erreicht? Habt ihr dadurch auch nur eine Minute wirklich ohne Sorgen gelebt? Nein, werdet ihr antworten Aber ist es denn auch möglich, durch Vereinigung gegenüber dem Kapital auf gesetzlichem loyalem Wege, durch Streiks und Boycotts etwas zu erreichen? Habt ihr denn das Geheimniss des ehernen Lohngesetzes noch nicht erkannt?

Die sog. Arbeiterführer suchen wohl dem Arbeiter seine Lage klar zu machen, aber sie verwehren ihm das Eigenthum anzutasten, flössen ihm so Respekt ein vor derselben Institution, welche die Wurzel alles Uebels bildet; wie sie ihm auch abrathen, Gewaltmittel anzuwenden, irgend etwas zu erreichen; sie thun, als ob die Eigenthumsbestie ein ganz gemüthliches Thierchen wäre, das man mit Schmeicheln und Drohen bessern kann; wer aber dieses glaubt, der ist sehr auf dem Holzwege. Diese Bestie muss nicht allein geschlagen, sondern vernichtet werden, um ihrer los zu werden, und gerade dieses habt ihr Arbeiter bis jetzt vor lauter Gewerkschaftlerei vergessen.

Ihr schliesst euch ferner in politischen Vereinigungen zusammen zu dem Zwecke, euch politische Rechte zu erwerben. Aber meint ihr denn, dass der vielköpfige Drache Staat euch auch nur eine politische Freiheit giebt, die ihm nur im Geringsten schadet? Hat man jemals gehört, dass auch nur die geringste Freiheit auf gemüthlichem Wege erreicht worden ist? Und warum wollt ihr denn politische Freiheit? Bei aller politischen Freiheit, und möge dieselbe noch so ausgebreitet sein, wird man sehen, dass der Kapitalist noch immer die Hand auf sein vermeintliches Eigenthum legt.

In den politischen Freiheitsstaaten wie England, Amerika, Frankreich und die Schweiz, sehen wir den Hunger in denselben Formen, wenn nicht noch schlimmer (!) auftreten wie in Deutschland, Oesterreich u. s. w.

Werdet ihr, dies einsehend, noch immer den alten Gewerkschafts- und Politikdusel beibehalten? Wollt ihr noch immer eure ganze Kraft, eure ganze Energie für eine Illusion vergeuden, für die Verbesserung eurer Lage in unserer heutigen Gesellschaft? Merkt ihr noch nicht bald, dass man euch damit nur die Mütze tiefer in die Augen zu drücken sucht? Merkt ihr es, wohlan denn, so helft uns die Revolution beschleunigen, welche die alte Hungergesellschaft wegräumen wird und euch dafür in ein Paradies, in die Anarchie hineinführen wird.

Lambert.

„Geistige Waffen".

Berlin, 6. November 1891.

Mit welchen Mitteln der „Vorwärts" resp. die Parteileitung kämpft gegen Alles, was sich ihr in den Weg stellt, konnte man wieder aus der Freitagsnummer vom 6. November ersehen. Carl Schneidt, zur Zeit Redakteur des „Spottvogel", hatte in sehr treffender Weise den Erfurter Kongress der sozialdemokratischen Regierungspartei kritisirt, darüber natürlich furchtbares Geschimpfe bei allen Fraktionsmenschen. Um nun verschiedene Gemeinheiten aufzudecken, hatte Carl Schneidt eine öffentliche Volksversammlung einberufen. Trotzdem diese Versammlung schon lange Zeit vorher angesagt war, hatte der „Vorwärts" nichts davon erwähnt; aber am Tage der Versammlung rückte er mit einem Artikel gegen den p.p. Schneidt heraus, der alle Dummheiten, die bisher von Seiten Liebknecht's gemacht worden sind, unbedingt in den Schatten stellt.

Unter der Spitzmarke: Wie Carl Schneidt aus Deutschland „flüchtete", lässt der „Vorwärts" den Blaufärber, „gewesenen" Polizeispitzel Wichmann — derselbe oder ein anderer Polizeibandit muss wohl Herrn Liebknecht, Chefredakteur des „Rückwärts", mitgetheilt haben, dass er nicht mehr Polizeispitzel ist — schreiben, wie derselbe mit Hasselmann durch seine (Wichmann's) Hilfe aus Deutschland entkam. Zum Dank für diese Bemühungen haben Hasselmann und Schneidt ihn (Wichmann) bei den auswärtigen Anarchisten empfohlen und so sei es erklärlich, dass die politische Polizei über die Vorgänge im anarchistischen Lager vollständig unterrichtet war. Folgende „tiefsinnige" Bemerkung knüpft Herr Liebknecht daran:

„Der Agent der Polizei bei den anarchistischen Gruppen des Auslandes durch Hasselmann und Schneidt waren empfohlen — das war also der wirkliche Erfolg jener von Hasselmann in unsere Partei getragenen Opposition. Wahrlich reizende „Thaten" das, wie sie uns durch Wichmann enthüllt werden. Und dieser Schneidt, den ein Wichmann übertölpelte und der sich von dieser Kreatur des Polizeikommissärs Engel ins Ausland foppen liess, um dort zum unbewussten Werkzeug der Polizei und zum Verräther an den eigenen Gesinnungsgenossen gebraucht zu werden, der will jetzt Berliner Arbeitern die „Bedeutung der Opposition für das Staats- und Parteileben" klar machen! Ist denn die Scham wirklich zu den Hunden entflohen?! —"

Welche Logik! Man weiss wirklich nicht, ob man es noch mit einem Menschen zu thun hat, der seine Sinne besitzt? Es ist wirklich die höchste Zeit, dass Herr Hirsch aus Frankreich kommt und die Redaktion des sozialdemokratischen Regierungsanzeigers übernimmt, damit derselbe nicht um allen Kredit kommt! Also — natürlich angenommen, dass alles, was der Polizeispitzel Wichmann schreibt, die Wahrheit ist — weil Schneidt den Schurken Wichmann für einen ehrlichen Menschen hielt und ihn anarchistischen Genossen empfahl, darum hat er nach Ansicht des „Vorwärts" kein Recht, vor Berliner Arbeitern zu sprechen. Doch wer bürgt dafür, dass der Schuft Wichmann die Wahrheit geschrieben? Ist etwa Herr Liebknecht oder die Parteileitung davon unterrichtet, dass diese „Kreatur des Polizeikommissärs Engel" die Wahrheit geschrieben hat? Wenn ja, dann müssen sie (Liebknecht, Bebel, Auer und Konsorten) mit der Polizei unter einer Decke stecken. Ist das nicht der Fall, dann sind die Herren wohl überzeugt, dass der Polizeispitzel Wichmann die Wahrheit geschrieben? Eins ist nur möglich! Ich will das Letztere annehmen, trotzdem mir das Erste wahrscheinlicher ist. Nun frage ich die Herren: Habt Ihr nicht selber von der Tribüne des Reichstages erklärt, — nicht einmal, sondern zehnmal — auf die Zuträger

der Polizei, auf die Spitzel, Agents provocateurs etc., resp. deren Aussagen legen wir kein Gewicht, weil dieselben verpflichtet sind, irgend etwas zu berichten, weil sie sonst brodlos würden? Sind Euch die Thaten der Schröder, Wohlgemuth, Haupt, Krüger u. s. w. aus dem Gedächtniss entschwunden? Wie oft haben die Arbeiter bei Geheimbundprozessen erklärt, wir wollen die „glaubwürdigen" Personen der Polizeikommissäre wissen, wir glauben an deren Mittheilungen nicht. Hat der „Vorwärts" nicht oft erklärt, dass die Spitzel Unwahrheiten mittheilen müssen und jetzt muthet man den Arbeitern zu, sie sollen die Mittheilungen des Polizeischuftes Wichmann Glauben schenken. Und warum? Nun, die Herren scheinen Angst zu haben, es geht mit ihrer Herrlichkeit bald zu Ende. Dass der p.p. Schneidt den — Wichmann für ehrlich hielt, ist ein Grund, um ihn (Schneidt) mundtodt zu machen. Arbeiter, die Ihr in Berlin thätig gewesen seid, habt Ihr nicht auch manchen Schuft für einen ehrlichen Menschen gehalten? Die Parteileitung hatte ja nie zu befürchten, dass sie einen Schuft für einen ehrlichen Menschen halten konnte, sie hatte ja die „eiserne Maske". Können Schneidt und Hasselmann etwas dafür, dass sie einen derartigen Apparat nicht besassen? Das wagt ein Blatt, welches für Freiheit, Wahrheit und Recht eintreten und mit geistigen Waffen bekämpft, sein will, seinen Lesern zu bieten, und ihr Arbeiter schämt Euch nicht, dasselbe als euer Organ zu betrachten? Jagt diese Gesellschaft fort von den Futterkrippen, an denen sie sich mit aller Macht anklammern; zeigt, dass Ihr Männer seid!

H. R.

Das Vaterland!

Wenn je ein scheussliches Ungethüm mit Unheil und Grausen die Welt erfüllt, wenn je ein Riesendrache Millionen von Opfern unerbittlich verschlungen, je eine Bestie im Schoosse der zivilisirten Welt ihr Bürgerrecht gefunden, so ist es der greuliche Lindwurm „das Vaterland".

Wenn Konsule, Prinzen, Könige und Kaiserlinge ihre vaterländischen Schnurpfeifereien bis zum Ekelerregen treiben, so ist es leicht begreiflich, denn diese betrachten ihr Geburtsland als ihr Eigenthum, und die Menschen, die auf dem betreffenden Lande wohnen, als ihre Sklaven; letztere haben ihre mannigfaltigen Tribute zu entrichten, damit die Vertreter des Vaterlandes nach Willkür und Laune schalten und walten können.

Wenn man aber aus der Mitte der Sklavenhorden grellaufschreiende Stimmen vernimmt, welche dem „Vaterlande" freudeselig zujauchzen, wenn die geknechteten Schaaren ihr Unterworfensein als rechtmässig bestätigen, den Tyrannen in seinen Raub- und Mordprojekten unterstützen und bereit sind, ihr Leben zu opfern, oder ihre Schicksalsgenossen anderer Länder niederzumetzeln, dann blutet das Herz jedes freigesinnten Menschen.

Jeder Mensch, der vom Rechtsgefühl durchdrungen und der nur die geringste Fähigkeit zum Denken besitzt, stellt sich die einfache, aber auch gleichzeitig so wichtige Frage: Haben wir ein Vaterland??? Und ohne langes Bedenken, Grübeln und Forschen bringt ihm die Vernunft die klare Beweisführung, dass wir Leibeigenen kein Vaterland haben, weil wir zu den Besitzlosen und Enterbten zählen.

Vor unserer Geburt hat schon der Fürst unser Vaterlandsantheil geraubt; ehe wir noch das Licht der Sonne erblickten, waren wir schon enterbt, und weil uns ein Tyrann das volle Leben abgesprochen, müssen wir mühselig und qualvoll vor Entbehrung darben und im finstern Elende untergehen.

Und nachdem man uns so schändlich verhöhnt, indem man uns zwingt, solche Schmach zu erdulden, setzt man der Ironie die Schandkrone auf, und man wagt es, vaterländische Pflichten uns aufzubürden. Man erlaubt sich diese Frechheit, weil man sich der Unwissenheit der Massen selbstbewusst fühlt; man ist davon überzeugt, wenn es einem Vollblutschurken gelingen wird, einen Nachbarkrieg vom Zaune zu reissen, um irgend eines despotischen Sklavenhalters Blutgier zu stillen, dass das Volk blindlings zu den Mordwaffen greifen wird, wenn man es mit einem vaterländischen Weihrauch berauscht.

Mit dem Wort „Vaterland" wird ein skandalöser Betrug getrieben. Niemals schützte das Vaterland die Rechte des Volkes, wohl aber hat das Volk die Rechte des Vaterlandes, welche in einigen Vampyren personifizirt sind, zu schützen. Nach Beendigung eines Krieges sind die siegreichen Kämpfer in derselben verzweifelten Lage, als die Besiegten, und während den Gefechten düngen die Kriegessklaven mit ihren Leichen die Schlachtfelder, damit den Mordmeistern hohe Aemter und Denkmäler werden. Und dann spricht man uns noch von der Vaterlandsliebe, ja sogar von der Liebe eines Landesvaters?

Wir Kinder des 19. Jahrhunderts kennen kein umgrenztes Vaterland, auch kein Unterschied zwischen Menschen verschiedener Zonen. Hoch auf den Zinnen der Freiheitsburg flattert das Banner der vereinigten Völker, das in seinen weiten Falten das Heil der Menschheit und die Symbole des grossen Völkerbundes trägt.

Mögen die Tyrannen sich gegenseitig entleiben, mögen sie ihre Mordwaffen für ihre eigene Ausrottung anwenden, uns wird dadurch eine Arbeit erspart sein. Alsdann wird die Weltordnung nicht durch Blut- und Gewaltakte aufrecht erhalten werden, die rohe Gewalt wird der edeln Vernunft weichen — jedoch wird die Herrschaft der Tyrannei nur dann aufhören, wenn das Volk selbst von den Tyrannen jeder Schattirung sich befreien wird.

Aus Russland.

Man pflegt gewöhnlich zu sagen, dass das Landvolk das Eigenthum der Grossbesitzer achtet; dies ist aber bei den gegenwärtigen russischen Bauern nicht mehr der Fall. Zum Beispiel: In einem Zeitraum von zehn Jahren wurden nur in der Provinz Nischny-Nowogorod 51,179 Bauern wegen Eigenthumsverletzung verknurrt. Ausserdem noch 7062 Personen wegen Beamtenverletzung, nebenbei 13,168 wegen Ungehorsam gegen Regierungsbefehle und 377 wegen Widerstand oder grober Beleidigung gegen höhere Staatsangestellte.

Diese Summen geben einen ziemlichen Begriff von dem herrschenden revolutionären Geist der Russen.

Von den obersten Behörden in St. Petersburg wurde der Wink ertheilt, in Anbetracht der Hungersnoth — nur im äussersten Falle der Nothwendigkeit die Verbrecher zu verfolgen und zu bestrafen.

(„La Révolte".)

Welche Bluthunde die Romanoffs immer gewesen sind, dafür hatte Peter der „Grosse" einen vollgiltigen Beweis geliefert. Friedrich II. war im Jahre 1738 von Voltaire aufgefordert worden, ihm zu seiner russischen Geschichte einen Lebensabriss Peters zu verschaffen. Darauf schrieb der doch nichts weniger als milde Friedrich folgende Schilderung nieder: „Der Czar hatte nicht den leisesten Zug von Menschlichkeit, Grossmuth und Tugend, war in der tiefsten Unwissenheit erzogen worden und handelte blos nach dem Antriebe seiner unordentlichen Leidenschaften." Weiter erzählte Friedrich folgende Anekdote über Peter: „Der Czar wollte einst dem preussischen Gesandten, Herrn von Prinz, einen besonderen Beweis seiner Zufriedenheit geben; in dieser Absicht ward ein prächtiges Fest veranstaltet Man trank dabei nach (damaliger) russischer Sitte Branntwein und zechte sich zum Thier herab. Der Czar wollte diesem Feste ein besonderes Relief geben und liess zwanzig Strelitzen aus den Gefängnissen zu Petersburg herbeiführen. So oft man ein grosses Glas leerte, schlug der Czar einem Strelitzen den Kopf ab. Um dem Herrn von Prinz einen Beweis seiner besonderen Achtung zu geben, wollte dieser unmenschliche Fürst ihm, wie er sich ausdrückte, das Vergnügen verschaffen, seine Geschicklichkeit ebenfalls an diesen Unglücklichen zu üben. Herr von Prinz lehnte die Ausübung dieses Vergnügens ab, was der Czar ihm sehr übel nahm."

Q.

In Wien fand neulich eine Versammlung arbeitsloser Schuhmacher statt, in welcher trotz der Androhung der Polizei, dass jeder Arbeitslose, der bei der Versammlung ertappt wird, per Schub nach Hause gebracht werde, von über 4000 Anwesenden über die Hälfte Arbeitslose waren. Die parlamentarischen Sozialisten haben sich schon lange bemüht, das Volk für ihre Ideen, nämlich für den Parlamentarismus zu gewinnen, da sie behaupten, dasselbe sei für eine Revolution noch nicht reif, jetzt müssen sie aber zu ihrem Erstaunen sehen und hören, dass dies doch bei ihm der Fall ist, indem in besagter Versammlung die Erklärung abgegeben wurde, lieber den entscheidenden Kampf aufzunehmen, als noch weiter zu hungern, man werde sich weder vor Bajonetten noch Kanonen fürchten.

Aus Prag wird dem „Daily Chronicle" durch Reuters Telegramm vom 11. Nov. berichtet, dass daselbst fünf Anarchisten und eine Anarchistin verhaftet worden sind, welche eine geheime Versammlung besucht hatten, in welcher die letztere eine aufreizende Rede gehalten haben soll.

Briefkasten.

P. S. in A. Es ist uns am liebsten, wenn Sie eventuelle Aenderungen selbst vornehmen. — A. (Philadelphia). Brief erhalten. Sobald wir Nachricht von Belg. haben, wird Antwort folgen.

Auf Wunsch quittiren wir: H. K. 5 M. — R-d. 4 M. — R. 1 fl. — Ulrich 6s. 6d. — Fendale 1s. 8d. — Rad. Arb.-Bund New York für engl. Broschüren 4 Dollar. — Killian für deutsche Prop. 1 Doll. — Härtner 3s.6d.

The Chicago Martyrs.

Die unter diesem Titel in englischer Sprache jetzt in vierter Auflage erschienene Broschüre ist zu 4d. per Exemplar durch uns zu beziehen.

Club „Autonomie",

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag den 14. November: Grosses Weinlesefest.

Sonntag den 15. November, 8½ Uhr Abends: Theater, Konzert u. Ball zu Gunsten der italienischen Propaganda. Programm 6 Pence.

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Square. London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 161. VI. Jahrg. London, den 21. November 1891. Preis per No. 1d.

Hurrah für Anarchie!

Wie hoch in Lüften stolz der Aar sich wieget
Und wie die Woge frei zum Meere zieht,
Will leben ich. Ich hasse, was da krieget,
Verachte, wer der Ketten Klirren liebt,
Und niemals will ich krümmen feig' das Knie,
Ruf' trotzig laut: Hurrah für Anarchie!

Nicht ruhen will ich, nimmer will ich rasten,
Solange noch ein Pulsschlag mich belebt,
Bis „Staat und Kirche" — dieser Hurenkasten
Zertrümmert, als Ruine vor mir steht.
Dass obendrauf das rothe Banner glüh',
Ruf' drohend ich: Hurrah für Anarchie!

Komm' Keiner mir mit einer neuen Herrschaft,
Wie immer nur ihr Name heissen mag.
Wo Herrschaft ist, da ist ja doch auch Knechtschaft;
Es bleibt beim Alten! — grad' so, wie es war!
Drum fürcht' ich die Sozialdemokratie,
Ruf' warnend aus: Hurrah für Anarchie!

Denn herrschen wird im sozialist'schen Staate
Der grosse Haufen: „Die Unwissenheit".
„Majorität", so heisst er sich im Rathe,
Ich aber kenne sie von alter Zeit.
Vor Gott und Menschen beuge ich mich nie!
Stolz ruf' ich aus: Hurrah für Anarchie!

Ich hasse das gewaltthät'ge Gebahren,
Denn ich will frei sein — frei — ja gänzlich frei!
Freiheit kann keine Fesseln ertragen,
Und „Freiheit" ewig meine Losung sei.
Krieg bis auf's Messer aller Tyrannie! —
Kühn schallt mein Ruf: Hurrah für Anarchie!

Chas. Diether.

Die Feier des 11. November.

Die verschiedenen Lokalversammlungen sowohl, wie die in South Place Chapel, waren ein glänzender Erfolg. Um Wiederholungen zu vermeiden, werden wir uns mit unserem Bericht nur auf die Versammlung in South Place Chapel beschränken. Diese Halle war am Abend des 11. November gedrückt voll und der Enthusiasmus der Versammelten gross. Man hatte, wie gewöhnlich, keinen Vorsitzenden, doch deswegen verlief die Versammlung in schönster Ordnung.

Gen. Wess leitete den Abend ein, indem er einen Brief von Gen. Marsh verlas, welcher durch Krankheit zu kommen verhindert war. Dieser schrieb: Werther Genosse! Ich hoffe, es wird allen unsern Freunden heute Abend klar sein, dass wir uns nicht versammeln, blos um einen Akt kapitalistischer Barbarei uns ins Gedächtniss zu rufen, wie sehr auch das unbeschreibliche Verbrechen von 1887 unsern Zorn hervorrufen mag. Wenn unser einziges Ziel wäre, die heutige Gesellschaft ihrer Verbrechen wegen anzuklagen, so könnten wir uns alle Tage hier versammeln. Die Wahrheit ist, dass es in dem gegenwärtigen Systeme nichts mehr anzuklagen giebt. Kein ehrlicher Mensch giebt sich zufrieden mit den Verhältnissen, welche ihn umgeben. Wir sehen Menschen sich nach allen Richtungen wenden, um in einem oder dem andern Zufluchtsort den Qualen zu entgehen, welche das Leben unserer Zeit ihnen bringt. Es giebt heutzutage keinen Frieden für Diejenigen, welche sich um die Menschheit etwas kümmern. So lasst uns denn, ohne Furcht, die Ursachen des Elendes untersuchen, das uns umgiebt und selbst entscheiden, was zu thun ist. Wir fordern daher Alle auf, die nicht Anarchisten sind, jeden Tag ihres Lebens das Schlimme einer Regierung zu beobachten; zu beobachten, wie ihre stupiden Gesetze die Entwickelung der Menschheit hemmen und diese zum Verbrechen treiben; zu beobachten, wie sie den Starken hilft und die Schwachen unterdrückt; aufzumerken, wie Diejenigen, welche mit einer Autorität bekleidet sind, nicht allein den Engeln Thränen verursachen, sondern die Menschheit bluten machen; dann werden sie sehen, dass Freiheit, ein Leben ohne Regierung und Gesetze unser Ziel sein muss, denn der Mensch lebt am besten, wenn er am freiesten ist.

Nachdem Gen. Wess Telegramme der Sympathie von Walsall, Newcastle, Sheffield, Dublin und Manchester verlesen, sagte er, dass die Gedächtnissfeier des Mordes unserer Genossen von Jahr zu Jahr einen mehr anarchistischen Charakter angenommen. Auf den früheren Versammlungen wurde das blosse Erwähnen, dass unsere Genossen Anarchisten waren, unterdrückt, aber Jemand, der ihre Reden liest, muss, wenn ehrlich, von der Wahrheit ihrer Ideen überzeugt werden. Anarchismus ist die Idee, welche erklärt, dass die Menschen für sich selbst handeln müssen, ohne ihre Interessen Andern anzuvertrauen. So oft die Menschen ihre Angelegenheiten Vertretern übertrugen, haben diese mehr in ihrem eigenen Interesse gehandelt, als in dem ihrer Auftraggeber. — Die Rolle, welche unsere Genossen in der Arbeiterbewegung Amerikas spielten, war verschieden von der, welche die alten Trades Unionisten in England spielen. Jene strebten nicht nach Aemtern und Macht, sondern kämpften Schulter an Schulter mit ihren Arbeitsbrüdern, und in Folge ihrer Rechtlichkeit und Furchtlosigkeit waren sie ausgezeichnet und bei der ersten Gelegenheit von der Kapitalistenklasse hingemordet.

Gen. Merlino betonte, die Chicagoer Anarchisten seien hingemordet worden, damit die Anarchie nicht triumphire, aber dieselbe würde dennoch triumphiren. Was den Bombenwurf anbelangt, so glaube er, die Kapitalistenklasse hätte so viele Verbrechen auf sich lasten, ohne ihr auch noch diesen gutzuschreiben. Es möchte sein, dass unsere Genossen die Bombe geworfen, dass sie einige der Polizeibüttel getödtet haben, welche anmarschirt kamen, eine friedliche Versammlung anzugreifen, aber war dieses Tödten nicht gerechtfertigt? Er für seine Person würde diese Männer nicht weniger achten und lieben, hätten sie statt einer Bombe hundert geworfen.

Touzzeau Parris sagte: Wir haben uns heute Abend hier versammelt, nicht um das Andenken an die Todten, sondern an die Lebenden zu feiern. Diese Männer leben heute; sie leben in ihren Ideen, in unserm Andenken und in unserer Liebe. Nicht durch Sprechen, sondern durch Handeln wird die Flamme die Welt entlang angefacht. Die Menschen, welche unsere Kameraden abschlachteten, lebten für ihr Eigenthum; wir leben für die Menschheit. Etople sagt, es wäre glorreich, ein Künstler zu sein; aber es giebt etwas Grösseres und Erhabeneres, das ist, die Niedergetretenen und Unterdrückten aufzurichten. Die Arbeiter der Welt müssen erkennen lernen, dass ihnen ihre Freiheit nicht gegeben wird, sondern, dass sie sie sich nehmen müssen. Die Armen und Unterdrückten müssen von ihrem Joche befreit werden und wir müssen dies vollbringen, nicht durch Worte, sondern durch Thaten.

Gen. Kropotkin meinte, dass wir an einer Krisis der Geschichte des Sozialismus angelangt sind. Wir haben unlängst auf dem Brüsseler Kongress gesehen, wie sich die Begebenheiten wiederholten, welche auf dem Haager Kongress 1873 die internationale Arbeiter-Association zerstörte. Die gegenwärtige Bewegung, wie die der Internationale, ist eine rein ökonomische. Die Original-Idee der neuen Bewegung war, eine Serie von Streiks hervorzurufen, welche in einem internationalen Generalstreik und der sozialen Revolution enden sollen. Aber jetzt haben unsere sozialdemokratischen Führer beschlossen, dass in Zukunft die Bewegung eine politische sein soll. Was ist aber unterdessen aus dem Sozialismus geworden? Die Arbeiterpartei in Deutschland räth den Arbeitern, gegen Russland ins Feld zu ziehen, die armen russischen Bauern niederzuschiessen, von denen 20 Millionen auf Wunsch des kaiserlichen Despoten dem Hungertode preisgegeben sind. Diese Führer stehen ebenso zu Diensten des deutschen Kaisers, wie die Führer der englischen Arbeiterklasse zur Verfügung der liberalen und konservativen Parteien stehen. Was ist zu thun, wenn so die besten Männer fahnenflüchtig werden und ihre Sache verrathen? Unsere einzige Hoffnung ist die Gründung einer internationalen revolu-

tionären Partei. Es ist nicht nöthig, dass in dieser Partei ein Jeder gehorche und marschire wie ein Soldat. Ein revolutionäres Ideal ist die Verneinung jedes Theiles des gegenwärtigen Systemes. Für die kommende Revolution müssen wir jeden Einzelnen daran gewöhnen, aus eigener Initiative zu handeln und für alle seine Handlungen die Verantwortung selbst zu übernehmen.

Frln. Henry sagte dann: Schon vor 1800 Jahren hiess es, die Menschheit solle wie Brüder untereinander sein; aber diese erhabene Lehre, wie von den Kapitalisten ausgelegt, scheint zu lauten: Lasse Deine armen Brüder hungern, während Du im Ueberfluss lebst. Man sagt uns, die Regierung sei zum Besten des Volkes da, aber sie existirt nicht zum Besten des Volkes, sondern dieses zu Gunsten der Besitzenden auszurauben. Die Regierungen sind nicht blos eine Ursache des Elends, sondern auch eine Ursache der Verbrechen. Wenn die Menschen einmal davon überzeugt sind, dass eine bessere Gesellschaft möglich ist, worin Verbrechen, Noth und Elend ungekannte Dinge sind, dann werden sie rebelliren und dem Kapitalismus und der Regierung ein Ende machen.

Gen. Nicoll: Die Kapitalistenklasse hat die sozialistische Bewegung in Amerika durch das Hinmorden unserer Genossen ebensowenig unterdrückt, wie sie es hier that, indem sie einen Haufen hungernder Arbeiter mit Knüppel und Bajonett von Trafalgar Square wegtreiben liess. Es giebt Leute, die den Bombenwurf in Chicago verdammen; ich selbst glaube, es wäre gut gewesen, wenn sich in London ein Mann gefunden hätte, muthig genug, Tod und Vernichtung unter die Mordknechte zu schleudern, welche die friedliche Versammlung im Trafalgar Square angriffen und vier Arbeiter grässlich mordeten. Der hiesigen Polizei steht auch eine Lektion in Aussicht, und wenn sie nicht sehr auf der Hut ist, so kann ihr dieselbe bald zu Theil werden. — Die soz.-dem. Führer, nicht blos in Deutschland, sondern in ganz Europa, haben die Arbeiterbewegung verrathen. (Rufe Nein! von Soz.-Dem.) Diese Leute haben überall versucht, den Geist der Rebellion in den Arbeitermassen zu unterdrücken und liebäugeln mit den besitzenden Klassen, um ins Parlament zu gelangen. (Erneuerter Widerspruch) Die Soz.-Dem. müssen doch sicher zugeben, dass dies wahr ist, soweit die Führer der gegenwärtigen Arbeiterbewegung in England in Betracht kommen. Unsere Chicagoer Genossen waren nicht wie diese Leute; sie haben ihr Möglichstes gethan, um den Geist der Rebellion unter den Massen zu verbreiten, statt diese nach rückwärts zu lenken und dafür mussten sie sterben.

Louise Michel: Es lebe die Anarchie! Die Märtyrer, welche auf dem Blutgerüste fielen, sind viel geringer an Zahl, wie die, welche täglich den Hungertod sterben. Und am Ende ist es doch ein Ehrentod, für eine grosse Sache zu sterben. Das grosse Ungeheuer Kapitalismus muss vernichtet werden, indem man seine Reichthümer wegnimmt. Die Ansammlung von Reichthümern in den Händen einiger Wenigen hat alle Bildung und Erziehung vernichtet und die Menschheit degradirt und verthiert. Lasst uns heute aller unserer Märtyrer gedenken. Der edlen Russen, welche zu Grunde gingen in dem Streben, den Despotismus des Czars zu stürzen; Reinsdorfs, welcher unter dem mörderischen Beile fiel — und als wir hinter den Gefängnissmauern davon Kunde erhielten, fühlten wir, dass wir hätten an der Seite dieses edlen Mannes stehen und mit ihm sterben können. Seit dem Tage, da unsere Genossen in Chicago fielen, hat ihr Blut sich über die ganze Welt ausgebreitet; es wird die bewaffneten Arbeiterbataillone hervorbringen, welche die Mörder unserer Genossen zerschmettern werden. Anarchie ist die Menschlichkeit selbst. Ein Jeder muss kämpfen in der Schlacht, die uns nahe bevorsteht. Männer, wie Frauen, wir alle haben unsern Platz einzunehmen in der grossen Revolution.

Gen. Janovski sagte, dass der Mord, welcher an unsern Chicagoer Genossen begangen wurde, nicht der erste war, welcher in der „freien Republik" Amerika an solchen Männern ausgeübt wurde, die für die Menschenrechte kämpften; auch John Brown, welcher zuerst für die Sklavenbefreiung eintrat, hat man dort aufgehängt. Die Mörder unserer Genossen waren der Meinung, durch diesen Mord den Anarchismus ausgerottet zu haben. Heute aber sehen wir, dass dieser immer mehr an Boden gewinnt und nicht am wenigsten in Amerika. Der Galgen schreckt die Arbeiter nicht vor Thaten zurück. Erst vor einigen Tagen haben die Kohlengräber bei Briceville die dort an ihrer Stelle beschäftigten Zuchthaussträflinge nicht allein von der Arbeit weggenommen, sondern sie in andere Kleider gesteckt und ganz und gar befreit. Die Kohlengräber hatten sich aber mit guten Gewehren bewaffnet. Um den Tag der Verwirklichung der Ideen, für welche unsere Brüder starben — unserer Ideen — schnell herbeizuführen, genügt es nicht, in Versammlungen zu gehen und Reden zu applaudiren, sondern immer und überall unsern bedrückten Brüdern diese Ideen zu erklären, sie dafür zu begeistern.

Gen. Mowbray sagte: Es wurde heute Abend viel von Liebe und Brüderlichkeit gesprochen, aber die Lehre des Hasses und der Rache ist ebenso nothwendig und recht. Der Soldat wird gelehrt, die Feinde seines Vaterlandes zu hassen; lasst uns unsere Kinder lehren, unsere Feinde, die Reichen und Herrscher zu hassen. Seht, wie seit dem Tode unserer Genossen die anarchistische Idee sich in England ausbreitete; vor drei Jahren kam noch keine Zuschrift von Sheffield, die Bewegung wächst dort, wie überall, wo unsere Genossen kühn vorgehen und deutlich sagen, was sie wollen. Es haben sich heute Abend Sozialdemokraten beleidigt gefühlt, weil ihre Führer von der Rednerbühne aus angegriffen wurden; aber man sollte doch im Auge behalten, dass wir nicht die Sozialdemokraten im Allgemeinen anklagen, sondern blos die Führer, die Herrn im schwarzen Frack, in Glacé, mit dem Cylinder und der weissen Cravatte, welche nicht blos die Soz.-Dem. hintergingen, sondern auch Tausende anderer Arbeiter. Um zu verhindern, dass diese „Führer" die Arbeitersache verrathen, müssen wir das Volk lehren, ihre Angelegenheiten nicht von Andern regeln zu lassen, sondern dies selbst zu thun. Die, welche Alles einigen Agitatoren zu thun überlassen, sind nicht Anarchisten, sondern Feinde des Anarchismus, denn sie haben versäumt, aus dem Tode unserer heldenmüthigen Genossen die richtige Lehre zu ziehen.

Gen. Cyrill Bell erklärte, dass wir in unseren Handlungen immer kühner werden müssen. Wir müssen nicht blos für die No Rent Bewegung eintreten, sondern auch dem Volke sagen, Selbsthilfe zu üben, wenn sie in Noth sind. Wir müssen nicht blos Dynamit predigen, sondern es auch selbst fabriziren und gebrauchen lernen.

Gen. Tochatti verwirft die scharfe Sprache. Wir sollten nicht die heftige Sprache über Dynamit und Plünderung gebrauchen. (Widerspruch.) Was Dynamit anbelangt, so werde ich, wenn die Zeit kommt, ebensogut bereit sein, es zu gebrauchen, wie irgend ein Anderer, aber zu sagen, dass man es jetzt schon anwenden soll, ist Verrücktheit. (Rufe Oho!) Wenn wir lernen wollen, wie der Anarchismus zu predigen ist, lasst uns die Reden unserer Chicagoer Genossen studiren und lernen, unsere erhabenen Prinzipien auf klare und einfache Weise auszulegen.

Gen. Leggatt sagte, dass es wohl Leute geben mag, die die physische Gewalt verwerfen, aber er sei in Trafalgar Square gewesen und habe gelitten von den fürchterlichen Schlägen der Polizei, welche ihn dann noch ins Gefängniss schleppten. Wenn Gewalt gegen ihn angewendet werde, würde er mit Gewalt erwidern.

Nachdem Gen. Fröhlich noch einige Worte auf Deutsch gesprochen, endete die Versammlung mit einem Hoch auf die Anarchie.

* * *

Aus Chicago kommt die Nachricht, dass dort in Griefs Halle am 11. November eine Versammlung stattfand, die Polizei aber eindrang und 25 Personen verhaftete; darunter den Redakteur der „Arbeiter-Zeitung". Die Einzelheiten in dieser Nachricht sind zum Theil so unglaublich, dass wir darauf verzichten, sie hier alle wiederzugeben. So soll z. B. der Polizeiinspektor die Anwesenden aufgefordert haben, die Hände hochzuhalten, was von zirka 400 Personen sofort befolgt worden sein soll; dann heisst es aber, dass die Polizei mit Gläsern und Flaschen bombardirt wurde. Warum dann erst die Hände hochhalten?

Sozialdemokratischer Parteizwist in Oesterreich.

Seit dem Hainfelder Parteitage, wo es bekanntlich einigen Herren gelang, die sozialistischen Fraktionen Oesterreichs unter der Firma Dr. Adler u. Comp. zu einem sozialdemokratischen Konsortium zu vereinigen, hatte es für die, dem inneren Parteigetriebe fernstehenden den Anschein, als herrsche da unter den „Parteichefs" und den Arbeitern die grösste Harmonie. Versicherte doch die Wiener „Arbeiter Zeitung", das offizielle Organ der „Parteiführer" — sowohl die ihnen ergebenen Provinzblättchen, dass sich die Arbeiter durch Einigkeit, Disziplin und taktvolles Vorgehen selbst in „höheren" Kreisen Achtung und Sympathie erwarben. Die aufgeklärten Arbeiter aber scheinen auf solche Schmeicheleien wenig Werth zu legen, denn thatsächlich herrscht schon seit längerer Zeit in Parteikreisen Unzufriedenheit über das Vorgehen der „Führer". Besonders die Provinz verurtheilt das Liebäugeln mit der Regierung und dem bürgerlichen Elemente, die Verwässerung des Prinzipes, die Leisetreterei und die Misswirthschaft mit Parteigeldern.

Schon vor dem Wiener Parteitage drohte die Meuterei offen aufzutreten. Aber wieder gelang es Dr. Adler, durch seine Doppelzüngigkeit einige Oppositionelle zu überreden und zu besänftigen, die „Unbändigen" aber kurzerhand auszuschliessen und moralisch unmöglich zu machen. Die Ehrlichkeit gebietet uns, zu konstatiren, dass keiner von also Gemassregelten etwa ein Anarchist sei, wie man einzelnen ohne Recht diese Ehrenbezeichnung beilegte. Sie sind waschechte Sozialdemokraten, wie wir sie auch in Deutschland finden; wenn auch mehr oder weniger selbständiger Denkungsart. Aber das ist es eben, was den sozialdemokratischen Führern als ein Verbrechen gegen das „Parteiinteresse" erscheint und weitgehendste Maassregelung rechtfertigt. Die Parteibeherrscher verlangen „Disziplin", die Unterordnung des Individuums den „Gesammtinteressen der Partei", welche doch in der Praxis die „Führer" selbst sind —, die Parteiunterthane, die Arbeiter aber haben das Recht, viel Geld zu sammeln, Zeitungen zu verbreiten und alles zu loben, was die „Führerschaft" thut. Natürlicherweise hindert dies

die freie Entwickelung und Bethätigung des Individuums und korrumpirt die Partei. Wer es fertig bringt, sich durch Servilismus und Liebedienerei besonders auszuzeichnen, der wird sicherlich bald Vertrauensmann des Dr. Adler und bekommt bei nächster Gelegenheit eine Sinekure in der Partei. Da ausserdem auch die Provinzblätter von ihren Abonnenten nicht existiren können, sind sie auf Unterstützungen aus der Parteikasse — welche die Parteileiter verwalten — angewiesen, daher von ihnen abhängig. Jede selbständige, den Anordnungen der „Führer" zuwiderlaufende Handlung wird in den meisten Fällen durch Maassregelung geahndet. So sieht die „Vereinigung" aus, in der sich einige Renegaten und politische Nullen als Puppen des Dr. Adler recht wohl befinden!

Die grossprahlerischen Aeusserungen dieser Leute über den Fortschritt der soz.-dem. Partei in Oesterreich konnten uns über den wahren Stand der Dinge nicht täuschen. Wir waren jederzeit über alle Vorgänge in der soz-dem. Partei gut informirt und schliesslich überzeugt, dass es da über kurz oder lang zum Krache kommen muss, dachten aber, aufrichtig gestanden, nicht, dass dies so schnell geschehen wird. Da kam die schon längst projektirte Ausschliessung Hanser's.

Die maasslose Herrschsucht Dr. Adler's duldet keinen Nebenherrscher und als solcher erschien ihm Hanser, Redakteur der soz.-dem. „Volkspresse" in Wien. Hanser wusste sich durch seine persönliche Agitation bedeutenden Anhang zu schaffen und der „Volkspresse" beträchtliche Anzahl Abonnenten zuzuführen, was Dr. Adler als finanzielle Schädigung der offiziellen, von ihm redigirten und verschuldeten „Arbeiterzeitung" und — Verletzung seiner persönlichen Autorität erschienen sein mag —. Im „Parteiinteresse" also musste Hanser unschädlich gemacht werden, aber wie? Hanser ist Sozialdemokrat, bekennt sich zu dem von Dr. Adler und Kautsky fabrizirten Hainfelder Programm; auch die „Volkspresse" ist streng sozialdemokratisch. Auf diesem Wege war ihm also nicht beizukommen; da erinnerte man sich, dass Hanser früher, als er noch dem Adler nicht gefährlich schien, allerhand Schlechtigkeiten ausführte. Allbekannte Schuftereien, an denen früher die „Parteileitung" keinen Anstoss nahm, wurden an die Oeffentlichkeit gezerrt. Man klagte Hanser des Diebstahls, Betrugs, der Denunziation, Feigheit, Lüge, Betrunkenheit u. s. f. an und die „Wiener Genossen" recte „Parteileitung" schloss ihn aus der Partei. Darauf vertheidigt sich Hanser in Flugblättern und beschuldigt Dr. Adler der Herrschsucht, Räuflichkeit, niederträchtigen Kampfesweise, des Grössenwahns, der Diktatur etc. In diesem Tone geht es fort, eine Flugschrift erscheint nach der anderen, wo man sich gegenseitig beschimpft und der gemeinsten Handlungen beschuldigt; ein wahres Mistlager, das seit Jahren gehäuft, wird nun aufgewühlt.

Doch warum sagt man sich jetzt erst diese unangenehmen Wahrheiten? Seit Jahren waren der „Parteileitung" Hanser's Schlechtigkeiten und Hanser das korrumpirende Treiben des Dr. Adler genau bekannt, was sie aber nicht hinderte, treue Freunde und Parteigenossen zu bleiben, oder nicht?

Hanser ist stets für die Vereinigung mit Dr. Adler u. Comp. eingetreten, hat an der Befestigung der Parteiregierung Dr. Adler's positiv theilgenommen, die „Gleichheit" und die „Arbeiterzeitung" den Arbeitern warm empfohlen, in der Maifestschrift Dr. Adler und Konsorten verherrlicht, zur Beitragsleistung des Adler'schen Agitationsfonds aufgefordert, hat die Ausschliessung mehrerer Personen, die er heute der blossen Herrschsucht Dr. Adler's zuschreibt, seinerzeit gutgeheissen. Weder in einer Versammlung noch auf dem Wiener Parteitage hat er sich gegen die herrschenden Parteimissstände, Taktik, Organisation oder ein Programm abfällig geäussert. Er sowohl als Dr. Adler sind bei den letzten Reichstagswahlen als Arbeiterkandidaten aufgetreten und haben sich gegenseitig den Wählern als ehrliche und tüchtige Genossen empfohlen! Ferner ist Hanser stets in Wort und Schrift für allgemeines Wahlrecht und Arbeiterschutzgesetzgebung eingetreten, hat die sozialistische Opposition in Deutschland in der „Volkspresse" todtgeschwiegen und den Anarchismus bekämpft. — Adler und Konsorten hingegen haben nach eigenem Geständniss Hanser in seiner Stellung als soz.-dem. Redakteur und Agitator geduldet und unterstützt, obwohl ihnen alle heute vorgebrachten Anklagen schon vor Jahren erwiesen waren. — Ist nun Hanser ein Dieb, Denunziant u. s. w., dann sind Adler und Konsorten Hehler und Hanser wieder Mitschuldiger an den Thaten Adler's.

Dass Beide schon auf Grund der von ihnen selbst beigebrachten Anklagen und Beweise sich politisch und moralisch unmöglich gemacht haben, das scheinen diese Herren in ihrer blinden Herrschsucht allerdings nicht zu merken. — Sie rufen die Arbeiter als Richter auf und so fanden schon einige Versammlungen und Konferenzen statt, welche sich mit der Sache befassten und sich theils für die Parteileitung, theils zu Gunsten Hanser's aussprachen. Ueberall aber wurde die Einberufung dieses Parteitages im Laufe der ersten Hälfte des Jahres 1892 verlangt.

Die Bedeutendste aller bisherigen Kundgebungen war die am 11. Oktober in Wiener Neustadt abgehaltene Protest-Landeskonferenz, an welcher 137 Genossen verschiedener Parteirichtung theilnahmen. Unbarmherzig wurde da das Treiben der Parteileitung aufgedeckt. Sämmtliche Redner bezeugten, dass seit 2½ Jahren, wo sich Dr. Adler und Konsorten der Diktatur bemächtigten, für die Arbeitersache nichts geschah; dagegen aber wurden in der kurzen Zeit 30,000 Gulden Parteischulden gemacht. In der „Arbeiterzeitung", die wöchentlich erscheint, sitzen allein zehn Mann, von denen Jeder 12—20 fl., Dr. Adler sogar 25 fl. wöchentlich von den Parteigeldern sich zahlen lässt. Schliesslich wurde beschlossen, Hanser bis auf Weiteres als Genosse zu betrachten und die Opposition fortzusetzen. Wir wünschen ihnen gute Erfolge, obwohl wir die Zwischenfälle keineswegs überschätzen. —

Der Kampf, den die Opposition aufgenommen, ist ein schwieriger; es gilt eine mit Geld, Presse und Regierungsschutz gewappnete Partei Diktatur zu brechen, den Einfluss der Sozialdemagogen auf die Arbeiterschaft zu beseitigen und die Arbeiterbewegung wieder auf die revolutionäre Bahn zu lenken. Möge sie mit Energie und Konsequenz vorwärts schreiten und die Zeit wird bald kommen, wo das Volk seine Verräther richten wird.

Die Goldfäden.

Es war Sonntag. Im vertraulichen Gespräche einen Freund in den zoologischen Garten begleitend, sprachen wir über dies und jenes und kamen einem Geierkäfig in die Nähe. Es war Abends zur Fütterungszeit; der Thierwärter war gerade daran, aus einem umfangreichen Korbe grosse Stücke Fleisch mit einer langen Gabel aufzuspiessen und zu vertheilen. Kaum war ein Fleischstück in den Käfig hineingeschleudert, so fielen ungefähr ein Dutzend ausgewachsene Geier (so viele waren in dem grossen Käfig) darüber her, um sich die Beute zu erkämpfen. Der Thierwärter bemühte sich, so schnell wie möglich die Fleischstücke zu vertheilen, aber so emsig er es auch that, die Geier waren noch flinker im Verschlingen bis die Rationen alle in den Klauen der Geier ihrer Bestimmung entgegengebracht waren.

Nur wer dem Tumult einer Börsenhalle beigewohnt hat, kann sich von dem Gekrächze und Geflatter dieser hungrigen Geier eine Vorstellung machen.

In weniger als einer Minute hatte die Hälfte dieser geflügelten Aaskönige die dargereichte Portion verzehrt; nun aber fielen sie gierig über ihre noch würgenden Brüder her, um ihnen die noch nicht verschlungenen Reste des Mahles aus dem Schnabel und den Klauen zu reissen; natürlich wehrten sich die Angegriffenen, pickten und krallten, das Gekrächze verdoppelte sich und wurde geradezu unheimlich, bis der letzte Bissen verschlungen war.

Mein junger Freund zur Seite schien sich vom Erstaunen gar nicht erholen zu können und rief: „Das ist doch eine abscheuliche Gefrässigkeit!"

„Nicht so widerwärtig und abscheulich", entgegnete ich, „als jene der Kapitalisten und Ausbeuter der Jetztzeit; bei diesen Geiern waltet ein ganz triftiger Entschuldigungsgrund vor. Erstens sind sie von Natur aus gefrässige wilde Thiere, und als mildernd kommt noch hinzu, dass diese gefangenen Geier infolge der Habsucht der Wärter einer Hungerperiode unterworfen sind, da sie nur einmal täglich kaum so viel zu fressen bekommen, dass sie nothdürftig sich am Leben erhalten. Von der höheren Staatspolitik beseelt, will auch der Direktor sein Profitchen machen, der Oberthierwärter ebenfalls; natürlich ahmen die Knechte ihren Gebietern nach — und wollen auch etwas haben. — Kein Dieb verklagt den Andern, somit bleibt sehr wenig zur Vertheilung für die Thiere übrig.

Es war mir einmal vergönnt, in einem Palaste einige guterhaltene Lämmergeier zu sehen, welche ausgefüttert waren, weil sie unter der persönlichen Obhut des Besitzers standen. — — Diese frassen ihre Fleischration mit stiller Behaglichkeit und liessen selbst Reste ihrer Mahlzeit liegen.

Die Menschen aber, die Kapitalisten und Gewalthaber, selbst wenn sie alle ihre Bedürfnisse vollauf befriedigt haben — und fast im Ueberflusse ersticken, sind dennoch nicht befriedigt, sie suchen mit gierigen Blicken mehr und mehr und immer mehr an sich zu reissen und dem Nächsten zu nehmen. Ihre Unersättlichkeit hat zu allen Zeiten, besonders aber in der gegenwärtigen Zeit den höchsten Grad erreicht."

„Aber die Kapitalisten", entgegnete darauf mein junger Freund, „sind doch auch von friedlicher Natur, wenn sie sich satt gegessen haben". „Niemals, junger Freund, denn hätten sie auch alle ihre Vorrathskammern mit Lebensmitteln gefüllt, so würden sie dieselben eher verfaulen und zu Grunde gehen lassen, bevor sie ihren hungrigen Nebenmenschen auch nur das Geringste ohne Vortheil abgeben würden, — ja noch schlimmer, die Kapitalisten fallen heisshungriger als die beutegierigen Raubthiere mit einer unvergleichlichen Schamlosigkeit über ihre vom Hunger geschwächten Nebenmenschen her, ihnen das Mark auszusaugen, um sich mehr zu bereichern und grausamer wie blutdürstige Bestien weiden sie sich, von den Gesetzen beschützt, an dem schmerzlichen Zucken ihrer unglücklichen Opfer! Teuflischer wie die listigen Schlangen ihr Gift zu verwerthen verstehen, haben es die Kapitalisten verstanden und verstehen es immer praktischer, die Nächstenliebe zu vergiften, die Gewalt und die „Gerechtigkeit" ihrem Mammon dienstbar zu machen.

Gleich einem gigantischen Riesennetze hat sich der Kapitalismus über die ganze Erde verbreitet — und wo nur die geringste

Gewinnaussicht sich zeigt, muss sie (gleich der Quelle dem Meere zuströmend) sich in ihren Fäden verfangen. Nie wird das Kapital im eigenen Fette ersticken! mit dem Essen kommt der Appetit. — Je mehr die Eigenthumsbestie an sich reissen und verschlingen wird, um desto mehr wächst der Hunger, mehr zu verschlingen. Die Bedürfnisse, selbst vertausendfacht, würden in ihren endlosen Gedärmen keine Sättigung hervorbringen und sich doch nicht verdauen. Die Bäume wachsen nicht in den Himmel.

Nach den Naturgesetzen werden die Goldfäden des Kapitalismus im ungeheuren Weltennetze immer dünner, je länger sie ausgedehnt werden. Wenn gleich schon jetzt der Kapitalismus sich für unbesiegbar hält, so kostet es der vereinten Arbeiterklasse nur einige kräftige Faustschläge, um das ganze riesige Netzwerk auseinander zu hauen und für immer unschädlich zu machen.

Doch diese kräftigen Faustschläge müssen ausgeführt werden! — Bevor sie nicht wuchtig auf die Goldfäden niedersausen, wird keine Freiheit, keine Besserung erreicht. Bedenkt, bevor die immer mehr ausgedehnten Goldfäden von selbst zerreissen, werden sie schlau durch neue ersetzt — also, schnelle Selbsthilfe ist hier die wirksamste und beste und führt am sichersten zum Ziele.

C. Peinlich.

Correspondenz.

Breslau, 10. November 1891.

An allen Ecken und Enden im Lager der reichstreuen — gottbegnadeten — nicht zu vergessen revolutionären Sozialdemokratie herrscht gegenwärtig Aufruhr und Rebellion! Es scheint, als ob der Herren Ver-Führern letztes Stündlein geschlagen hätte. Doch dieses elende gleissnerische Pack versteht es noch immer, dem Volke Sand in die Augen zu streuen. Mit drakonischer Gewalt schlägt man die — durch jahrelange Misswirthschaft konsequent hervorgegangene — Opposition, sobald sie ihr Haupt erhebt, nieder und dabei — heilige Einfalt — lautet die Parole immer — freier Meinungsaustausch! — Volle Freiheit! — Jämmerliche Karikatur von Freiheit! — So wird mit dem heiligsten — dem höchsten Ideal der Menschheit sein Spiel getrieben.

Doch wie sehr sich auch diese Herren „Revolutionäre" bemühen, ihr frevelhaftes Spiel weiterzuspielen — das Volk — das ausgebeutete, halbverhungerte Volk beginnt bereits zu erwachen. Es sucht seinen Haupt-Feind nicht mehr in einer bestimmten Klasse, einer bestimmten Person, sondern in jeder Autorität und sei es die gottbegnadete Sozialdemokratie selber.

So vollzieht sich gegenwärtig auch hier im Lager der Breslauer Sozialdemokratie ein Häutungsprozess, der, da dem Volke die Konsequenz — der Grundgedanke fehlt, momentan nicht von viel Werth — an und für sich jedoch für den Fortschritt der Arbeiter-Bewegung von ziemlicher Bedeutung ist. Die Arbeiter lernen so langsam ihre Feinde erkennen und suchen dann dieselben zu beseitigen. Diesmal waren es ein Reichstagsabgeordneter — hu hu! — Fritz Kunert — in einer Versammlung genannt „Schlesischer Pascha" — und ein Schwiegersohn Liebknecht's, — Bruno Geiser — welche, wenigstens moralisch, von den Breslauer Arbeitern aus ihrer luftigen Höhe gestürzt worden sind. Es war eine imposante Versammlung, welche das „Mene Tekel" über jene Herren aussprach. Schon lange vor Beginn der Verhandlungen platzten die erregten Gemüther in heftiger Diskussion aufeinander und als bei der Büreauwahl von einer Seite Kunert als Vorsitzender vorgeschlagen wurde, brach ein Sturm des Unwillens los, welcher nicht Gutes ahnen liess, den sonst unverblüfften Herrn Kunert denn doch stutzig machte, so dass er sich sagen musste, dass seine traurige Rolle, die er hier in Breslau gespielt, zu Ende sei. Bekanntlich hatte Kunert in Erfurt den Antrag gestellt, Bruno Geiser, der seinerzeit in dem Breslauer Geheimbunds-Prozess eine so erbärmliche Rolle spielte und deswegen gemäss einem Kongressbeschlusse zum Theil ausgeschlossen wurde, d. h. eine Stellung in der Partei nicht mehr einnehmen durfte, doch in Gnaden wieder aufnehmen zu wollen.

„Gleich und gleich gesellt sich gern!" Als der vielerwähnte Herr Kunert, nachdem es ihm in der freireligiösen Gemeinde in Berlin so schlecht ergangen, nach Breslau kam, um wieder festen Boden unter den Füssen zu gewinnen, da stand ihm Geiser im Wege. Der Kampf zwischen den Beiden dürfte auch genügend bekannt sein. („Schlesische Nachrichten" und „Wahrheit".) Als aber Kunert festen Fuss gefasst, sein Rivale unterlegen war, da galt es zunächst, die so schmählich erworbene Stellung auch zu behaupten und da — man höre und staune — aus den zwei Feinden wurden dann die intimsten Freunde. Warum? Darum! Arbeiter, merkt ihr noch nichts?!

In jener denkwürdigen Versammlung, in welcher, wenn auch nur ein Theil der Versammelten zeigte, dass sie mit solch höchst zweifelhaften Persönlichkeiten nichts zu thun haben wollen — sollte eben der von Kunert auf dem Erfurter Kongress gestellte Antrag diskutirt und, wenn allenfalls angängig, der Freund Bruno Geiser wieder zu Amt und Würden erhoben werden. Doch dieses Mal hatte sich der schlaue Herr Kunert gründlich verrechnet. Wenn nicht jedes Schamgefühl in ihm erstorben ist, so wird er sich wohl oder übel von hinnen wenden müssen. Dass bei dieser ganzen Angelegenheit auch viel schmutzige Wäsche gewaschen worden, ist selbstverständlich und selbst der unparteiischste Zuschauer musste sich sagen, dass es in der hochlöblichen Sozialdemokratie denn doch ein Bischen faul sein muss. Im Interesse der Sozialdemokratie wäre denn auch besser diese Mohrenwäsche unterblieben, dagegen im Interesse der Wahrheit und Gerechtigkeit kann sie von jedem wirklichen Revolutionär nur gewünscht werden. Hoffentlich sind die Erlebnisse an jenem Abend nicht ohne Nachdruck bei manchem aufgeklärten Arbeiter vorübergegangen; er wird die Konsequenz daraus zu ziehen wissen. „Der Stein ist im Rollen!" Sorgen wir dafür, dass er die Bahn möglichst geebnet findet.

Ein Arbeiter.

Prinzipientreue ist die beste Taktik.

Liebknecht (von ehedem).

Die Berliner Opposition.

Am Sonntag den 8. Nov. konstituirte sich in Joels Saal der Verein unabhängiger Sozialisten. Wie uns mitgetheilt wird, waren zirka 1500 Personen anwesend. (Der „Vorwärts" sagt 500; da der Saal aber über 2000 Personen fasst und die Polizei schon vor Eröffnung der Versammlung denselben absperrte, so kann 1500 nicht zu hoch gegriffen sein.)

Aus purem Aerger suchte der „Vorwärts" eine Aussage des Redners Auerbach als Lüge hinzustellen, musste sich aber, da er von Auerbach angelappt wurde, bemühen, in einer späteren Nummer zu widerrufen.

Zu unserer grossen Freude erhielten wir letzten Dienstag die erste Nummer des „Sozialist", Organ der unabhängigen Sozialisten, welches vom 15. Nov. datirt. Es athmet uns daraus ein revolutionärer Geist entgegen, ungleich dem, welchen man bisher von Deutschland aus gewohnt war. Hier nur ein kurzer Auszug:

„Wir verwerfen alle Kompromisse mit den herrschenden Klassen und jedes Entgegenkommen seitens der Arbeiter. Unterhandlungen mit der Bourgeoisie entsprechen einer proletarisch-revolutionären Bewegung nicht. Darum bleiben wir Gegner der gesetzgeberisch-parlamentarischen Thätigkeit; die Erfahrung hat gelehrt, dass dieselbe unabwendbar zur Korruption und zum Possibilismus führt. Man muss festhalten, dass das Parlament eine Institution ist, durch welche die Bourgeoisie ihre Herrschaft über das Proletariat ausübt. Hier etwas für die Arbeiter ertrotzen oder erbetteln zu wollen, ist daher einfach unmöglich. Je weiter sich die bürgerliche Gesellschaft entwickelt, desto klaffender werden die Klassengegensätze zwischen Bourgeoisie und Proletariat. Der Boden für die Unterhandlungen mit der Bourgeoisie schwindet immer mehr und immer heftiger muss der Klassenkampf entbrennen."

Die Oppositionsmänner Lambrecht und Baginski sind laut Bericht des „Vorwärts" vom 10. Nov. aus dem Volksstaat ausgewiesen.

„Bei dem römischen Anarchistenprozess", so schreibt der „Vorwärts", „ist nichts anarchistisch, ausser die Staatsanwälte, Richter und Spitzel. Wie der Prozess ins Stocken gekommen ist, weil die Vertheidigung sich nicht will vergewaltigen lassen, das haben wir gemeldet. Um den Prozess wieder in Gang zu bringen, ist nun dieser anarchistische Dreibund von Staatsanwälten, Richtern und Spitzeln auf den sinnreichen Gedanken verfallen, die Vertheidiger und Angeklagten dadurch „mürbe" zu machen, dass ihnen ein Prozess wegen Beleidigung der — Spitzelehre angehängt wird. Wird aber nichts nutzen — die öffentliche Meinung in ganz Italien ist empört über das Treiben des anarchistischen Dreibundes, und immer mächtiger wenden sich die Sympathien den Angeklagten zu, die ihrerseits Ankläger geworden sind. Die moralische Niederlage der Regierung ist vollkommen, und wird schwerlich ohne politische Folgen bleiben. Jedenfalls hat der Sache der Sozialdemokratie in Italien kein grösserer Dienst geleistet werden können, als durch diesen Prozess, der die bodenlose Unfähigkeit und Korruption des herrschenden Systems an den Tag bringt und es der allgemeinen Verachtung preisgiebt."

Die Menschen vom „Vorwärts" sollen doch nicht glauben, den Arbeitern weiss machen zu können, die Angeklagten in diesem Prozess machten Propaganda für die Sozialdemokratie. Nein, dann wäre ja die Furcht des Gerichtshofes unbegründet; denn zu einer so reichstreuen Sozialdemokratie, wie die Deutschlands, könnte sich ja die italienische Regierung nur Glück wünschen. Solche Zwittergestalten sind aber die Angeklagten in diesem Prozesse nicht; diejenigen, welche nicht überzeugte Anarchisten sind, sind doch wenigstens revolutionäre Sozialisten, wenn sie überhaupt eine politische Meinung haben.

Briefkasten.

St., Zürich. Behalte nur das Geld einstweilen dort und sende umgehend die angedeutete Zeitung. Brief folgt. Besten Gruss. — M., Chicago. Broschüren sind immer noch nicht eingetroffen.

Auf Wunsch quittiren wir: Buffalo: A. Hermann 60 Cents, bezahlt bis 1. Jan. 1891; F. Bessdorf 1 Doll., bis 1. März 91; W. Hender 1 Doll., bis 1. März 91; W. Schweizer 1 Doll., bis 15. Sept. 91; John Zach 1 Doll., bis 15. Juli 91; F. Frederich 1 Doll., bis 1. März 91; W. Bandum 15 Cents, bis 1. Jan. 91; Johann Vogel 20 Cts., bis 1. August 90; A. Wohleben 25 Cts., 1. Sept. 90; J. Goedde 50 Cts., bis 1. Febr. 91; Ignaz Popfer 40 Cts., bis 1. Febr. 91. — B., Gruppe II., 20 M. — S. in B. 2 M. Brosch., 2 M. „Aut." — Wilh. Rother. 3 M. 20 Pf. — Peinlich 1s. — Kalvitzky 4s. — St. in G. 1 Fr.

Alle Jahrgänge der „Autonomie"

sind gebunden zu haben zum Preise von 2s. 9d. per Jahrgang, incl. Porto. Für Amerika 75 Cents.

Athenæum Hall,

72, Tottenham Court Road, W.

Montag den 23. November, Abends 8½ Uhr: Zur Gedächtnissfeier der

HINRICHTUNG SELIVERSTOFF'S

Theater, Konzert und Ball. Eintritt 6d. Tickets sind zu haben an der Kasse.

Club „Autonomie",

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag den 21. November: Diskussionsabend.

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Square. London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 162. VI. Jahrg. London, den 28. November 1891. Preis per No. 1d.

Der kluge Kaiser.

Es fühlte im „vaterländischen" Herzen
Der hohe Plötzliche den Trieb nach Ruhm;
Und er beschloss, thatkräftig auszumerzen
Durch Strafverschärfung — das Zuhälterthum.
Auch in Paris begann dieselbe Fehde —
Es ist von Freudenmädchen dort die Rede.

Lasst euch sagen, „vaterländische" Herzen,
Längst kommen die Gesetze hier zu spät!
Krebsübel der Gesellschaft auszumerzen,
Da hilft nicht Präsident, noch Majestät;
Da hilft die Anarchie, ihr grossen Herren,
Wo man das Recht nicht kann verdrehn und zerren.

Lasst euch rathen, „vaterländische" Herzen.
Das Gesellschaftsübel-Giftgeschwür
Seid ihr nicht fähig mehr, um auszumerzen;
Ein Rettungsmittel giebt es nur dafür!
Um den Augiasstall rein auszumisten,
Dazu sind auserwählt die Anarchisten.

C. Peinlich.

Streiflichter.

Wenn irgend Einer bisher noch daran zweifelte, dass das bestehende kapitalistische System nicht auf friedliche Weise, sondern nur durch Gewalt beseitigt werden kann, so sollten ihn die Zustände der jüngsten Zeit ganz gewiss von seinem Wahne abgebracht haben. Wohin wir uns auch wenden mögen, da sehen wir, dass Gesetzgeber sowohl wie Regierungen weder fähig noch gewillt sind, dem Fortschritt, welcher zur endlichen Befreiung der darbenden Menschheit führen könnte, den Weg zu ebnen. Ueberall bemühen sich die Staatsautoritäten, im Interesse der besitzenden Klasse zu arbeiten.

Sogar hier im „freien" England — und besonders in London — beginnt man energischer wie jemals die Redefreiheit zu unterdrücken. Schon seit einigen Wochen bietet die Polizei alles auf, sozialistische Versammlungen im Freien zu zerstreuen und die Redner zu verhaften. Natürlich giebt sie vor, dass durch die Versammlungen der Verkehr gehemmt werde. Am vergangenen Montag befanden sich 13 Sozialisten, welche in diversen Versammlungen festgenommen wurden, im Polizeigerichtshof zu Westminster; sie alle wurden vor das Schwurgericht verwiesen. Dies schreckt aber diejenigen sozialistischen und anarchistischen Redner, welche sich noch in Freiheit befinden, nicht zurück, von Neuem von ihrer „Rede- und Versammlungsfreiheit" Gebrauch zu machen; auch verfehlt es nicht, den Enthusiasmus der Massen noch zu erhöhen. Und so wird man nächsten Sonntag statt 3000—4000 vielleicht 5000—6000 Personen in World's End, Chelsea, wo die besagten Verhaftungen stattfanden, versammelt sehen. Dass es den oberen Zehntausend ob solcher Agitation Angst und Bange wird, ist leicht erklärlich, wenn man die schreckliche Arbeitslosigkeit — gegenwärtig sollen in London 700,000 Arbeiter auf dem Pflaster sein — die im herannahenden Winter noch grössere Dimensionen annehmen wird, in Betracht zieht. Aber bei all ihrer Angst macht die „noble" Bande nicht den leisesten Versuch, wirkliche Abhilfe zu schaffen; vorläufig genügt der Polizeiknüppel und wenn dieser nicht ausreicht, so denkt sie, wird man ihn durch Bajonette ergänzen, wie im Jahre 1887. Doch warten wir ab. — Druck erzeugt Gegendruck.

Der Nothstand in Deutschland ist zum Weltgespräch geworden; was thut aber die Regierung? Auf nächstes Jahr stellt sie eine Vergrösserung der Militärausgaben in Aussicht, während sie hartnäckig die Aufhebung der Kornzölle verweigert, welche den Gutsbesitzern Tausende einbringen. Mit der Armee im Rücken kann sie dies ja. Dennoch aber beharren unsere sozialdemokratischen „Welterlöser" auf ihren Arbeiterschutzgesetzvorschlägen, an denen sich die Regierung ebensowenig stösst, wie an dem Geschrei dieser „Revolutionäre" bezüglich der Kornzölle.

Gegenüber diesem jämmerlichen Verhalten tritt uns die erfreuliche Thatsache entgegen, dass das unsozialdemokratische Volk zu Thaten schreitet; es fängt hie und da an, zu expropriiren, holt sich, wie verschiedene Zeitungen berichten, vom Ertrag seiner Arbeit auf den Kartoffelfeldern der Gutsherren, greift auch nicht zur Flucht, wenn diese es zu vertreiben suchen, sondern geht nicht ohne die gehörige Fracht. Dies ist der Anfang vom Ende.

Der Nothstand in Deutschland wird noch durch den in Russland überboten, um so grösser ist auch dort die Empörung. Bewaffnete Bauern durchziehen, wie es heisst, in Masse die Gegenden, wo der Nothstand grassirt und Industriearbeiter, welche die Arbeit niederlegen, schliessen sich ihnen an. Diese „Räuberbanden", wie die Bourgeois Zeitungen die dem Hungertode nahestehenden und zur Selbsthilfe greifenden Proletarier zu nennen belieben, halten Bahnzüge auf und erleichtern sie ihrer Last; sie belagern die Gutshöfe des Adels u. s. w. — Man sieht, dass die revolutionäre Propaganda in Russland gute Früchte getragen. Und wer weiss, ob dieses so schwer belastete Volk nicht allen andern Völkern voran seine ganze Staatsmaschine in Scherben schlägt.

Auch die übrigen europäischen Völker bäumen sich auf unter ihrem kapitalistischen Joch. In Frankreich, Spanien und Italien greift der Anarchismus, welcher, wenn stark genug oder bei einer günstigen Gelegenheit der ganzen kapitalistischen Herrlichkeit ein Ende machen wird, täglich mehr um sich.

Ein anderes leuchtendes Beispiel — ähnlich dem in Russland — wie dem Druck von Oben entgegenzuarbeiten ist, ja, wie überhaupt die Kapitalsbestie erlegt werden kann, haben uns jüngst die Kohlengräber in Tenessee gegeben, obschon ihr Ziel eigentlich noch nicht das richtige war.

Diese Bergleute, ungefähr 3000 an der Zahl, wurden von ihren Ausbeutern entlassen und durch Zuchthaussträflinge ersetzt. Da durch friedliche Auseinandersetzungen von Seiten der Arbeiter nichts zu erreichen war, die Herren Gesetzgeber, welche über den Fall entscheiden sollten, zu Gunsten der Grubenbesitzer entschieden, zogen die ausgeschlossenen Arbeiter wie ein Mann, mit dem Gewehr in der Hand, nach den Baracken der Sträflinge, nahmen dieselben ein und steckten sie in Brand, nachdem sie die Sträflinge mit andern mitgebrachten Kleidern versehen und freigelassen hatten.

Es war dies eine glorreiche That, die im Kampf der Hungrigen mit den Satten der Nachahmung zu empfehlen ist. Greifen einmal die Arbeiter überall, wenn sie mit ihren Ausbeutern im Kampfe liegen, zu den Waffen, wie diese es gethan, dann wird die Stunde ihrer Erlösung bald schlagen.

Briefe aus Deutschland.

Im Nachstehenden wende ich mich zunächst an Euch, Genossen, die Ihr einst in Deutschland lebtet und es darum für Euch von ganz besonderem Interesse sein muss, wie es mit der Verbreitung unserer Ideen in Deutschland steht, welche Fortschritte dieselben ganz besonders in Berlin gemacht, und welche Vortheile die sozialdemokratische Opposition für uns gebracht hat. Ueberhaupt will ich versuchen, eine möglichst genaue Schilderung der Entwickelung der sog. Opposition zu geben. Die Opposition ist selbstverständlich innerhalb der sozialdemokratischen Partei schon alt und nur durch das Ausnahmegesetz ist dieselbe verhindert worden, mehr oder weniger in die Oeffentlichkeit zu treten. Nachdem es feststand, dass dieses Gesetz, auf welches man sich schon vollständig eingerichtet hatte, fallen gelassen werde, da wagte es die Opposition, mehr hervorzutreten. Die Anschauungen der Opposition waren allerdings noch wenig geklärt, es wurde nur gegen einzelne Dinge, wie die Taktik bei den Stichwahlen, das jämmerliche Verhalten der Fraktion in der 1. Mai-Frage und andern unbedeutenden Sachen Opposition gemacht. Aber dieses genügte schon, um die Parteileitung und speziell Herrn Bebel in Wuth gegen die Opposition zu versetzen. Schon im vorigen Jahre glaubten verschiedene anarchistische Genossen, dass sich die Opposition von der sozialdemokratischen Partei lossagen würde; jedoch fehlte es an dem Muth, um mit

den Prinzipien der soz.-dem. Partei zu brechen. Einen grösseren Anlass, schärfer vorzugehen, boten die bekannten Reden des Abg. Vollmar, die man nicht mit Unrecht als Fühler, die von der Fraktion oder einem Theile derselben herausgesteckt, bezeichnen kann. Dann kamen die Versammlungen betreffs des internationalen Brüsseler Kongresses, deren Verlauf wohl allen Genossen bekannt sein wird.

Inzwischen hatten sich, da verschiedene zur Opposition gehörige Genossen in enge Fühlung getreten waren, durch Diskussionen, Besprechungen etc. die Ansichten verschiedener oppositioneller Sozialdemokraten geklärt. Dieselben waren zu der Ueberzeugung gekommen, dass die Bekämpfung der Demokratie, welche nothwendiger Weise die Diktatur in sich birgt, vorzunehmen sei; sie sagten sich dadurch von der sozialdemokratischen Partei innerlich los, kämpften aber trotzdem innerhalb der Organisation, um dadurch die Möglichkeit zu besitzen, Einfluss ausüben zu können. Des Weiteren wandten sich diese Genossen gegen die Betheiligung an den Parlamentsarbeiten und konsequenter Weise auch gegen die Betheiligung an den Wahlen; sie gingen von der Voraussetzung aus, dass durch die Betheiligung an den Wahlen resp. an den Parlamentsarbeiten bei dem Gross der Arbeiterschaft einerseits der Glaube entstehe, als ob es möglich sei, auf gesetzlichem Wege eine Besserung der Lage des gesammten Proletariats herbeizuführen und andererseits bei den Gewählten die Ueberhebung, das Pochen auf ihre Autorität Platz greife. Weil die Demokratie und der Parlamentarismus zur Diktatur und zur Bildung von Autoritäten innerhalb der sozialdemokratischen Partei geführt hat und nothwendiger Weise führen musste, hatte sich bei einem Theil der Opposition die Meinung gebildet, von diesen Gedanken ausgehend, die Parteileitung zu bekämpfen und die Arbeiter über ihren Irrthum, den sie dadurch begehen, dass sie unter dem Regime der Parteileitung marschiren, aufzuklären. Mit einem Wort, man wollte den Arbeitern begreiflich machen, dass es nur möglich sei, die Produktionsmittel in den Besitz der Allgemeinheit zu bringen, wenn man die heutige besitzende Klasse mit Gewalt stürze. Die Propaganda in diesem Sinne unter den Arbeitern zu pflegen, das sollte Pflicht der sog. Opposition sein. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, hielt es ein Theil der Opposition für rathsam, darauf zu verzichten, nach Erfurt zu gehen. Man wusste genau, dass Jeder, der nach Erfurt gehen würde und dort prinzipiell Opposition machen wollte, entweder zum Verläumder gestempelt würde oder zu einem Menschen, der nicht im Stande ist, die Verhältnisse richtig zu begreifen, also ein Dummkopf sei. Der andere Theil der oppositionellen Elemente operirte auf eigene Faust, ohne Rücksicht auf die übrigen Genossen — das hätte wohl nichts geschadet, wenn richtig operirt worden wäre, aber man operirte total falsch. Anstatt in den Versammlungen zu sagen: Das wollen wir, sagte man nur, dass einzig und allein die Parteileitung schuld sei, dass diese Korruption eingerissen, dass die Partei zur Reformpartei geworden sei u. s. w. Nicht die Demokratie, das Zentralsystem und der Parlamentarismus, sagte man, sind Schuld, dass die Partei auf diese schiefe Ebene gelangte, sondern die Personen, die Bebel, Liebknecht, Auer u. s. w., die ganze Fraktion trage die Schuld. Es war daher eine Kleinigkeit für die Parteileitung, bei der Arbeiterschaft den Glauben zu erwecken, als ob diese Opposition nur auf persönlichen Verläumdungen und Verdächtigungen beruhe, dass die Opposition nur neidisch sei und an die Stelle der Parteileitung treten wolle. Natürlich wurden alle oppositionellen Elemente zu dieser Kategorie von „Verläumdern, Ehrabschneidern etc." geworfen. Wäre die Opposition in klarer, unzweideutiger Weise von der Ansicht ausgegangen, die Demokratie, das Zentralsystem und den Parlamentarismus zu bekämpfen und hätte auf die persönlichen Anzapfungen der Parteileitung nicht geantwortet, auch den Parteitag negirt, dann konnte man Niemand ausschliessen oder es musste wegen prinzipieller Meinungsverschiedenheiten sein. Da ein Theil der Opposition und speziell die bekannten Sprecher in den Versammlungen diesen Fehler jedoch begangen, aber — wenn sie nicht aus persönlichen Motiven Opposition gemacht hatten — davon überzeugt sein mussten, dass die Korruption innerhalb der soz.-dem. Partei durch das Zentralsystem, die Demokratie und den Parlamentarismus bedingt sei, so mussten sie auch, von diesen Ideen ausgehend, die Agitation in anderer Weise betreiben, als das innerhalb der soz.-dem. Partei bisher üblich war.

Es war erklärlich, dass die sog. Opposition sich sofort um die auf dem Parteitag Hinausgeworfenen schaarte. Es hätte das gar nichts geschadet, wenn die Betreffenden, die Anhänger der Opposition, in unserem Sinne als Führer gedient hätten; der erste Fehler wurde aber sofort begangen, indem man bemüht war, einen sicheren Hafen zu gewinnen. Dieser Fehler bestand darin, dass man den Verein unabhängiger Sozialisten und eine Presse gründete. In einem Verein resp. in der Presse kann nur gesagt werden, dass Zentralsystem, Demokratie und Parlamentarismus der Untergang einer revolutionären Bewegung bildet, dass wir die heutige kapitalistische Produktionsweise abschaffen müssen, um Freiheit und Gleichheit zu erreichen; man kann auch sagen, dass man von den heutigen Machthabern nichts Gutes zu erwarten habe; auch kann man sich noch in persönlichen Auseinandersetzungen mit anderen Parteien resp. Parteiführern einlassen, aber was die Hauptsache ist, wodurch man die kapitalistische Produktionsweise ändern, wodurch man die Besitzenden, die Ausbeuter stürzen kann, das kann niemals in einem Verein, niemals in einer Presse, die in Deutschland unter Verantwortung von Genossen erscheint, geschehen. Zu glauben, dass die Arbeiter sich das denken können, wäre Unsinn. Die Arbeiter, die im Elend geboren, krank zur Welt kamen, deren Eltern und Ureltern durch Jahrtausende lange Unterdrückung geistig verkrüppelt waren, die selbst von Kindheit an in Dummheit erzogen wurden, sind nicht im Stande, die einfachsten Schlussfolgerungen zu ziehen. Sie werden zu der Ansicht hinneigen, dass, wenn ihnen gesagt wird, durch die heutige Gesellschaft kann ihre Noth, ihr Elend niemals geändert werden, so müssten sie sich eben in das Unabänderliche fügen.

Und darum war es falsch, eine Presse, einen Verein zu gründen, weil dadurch bei den Arbeitern der Glaube grossgezogen wird, als ob dieser Verein und diese Presse wirklich im Stande wären, mehr für die Befreiung des Proletariats zu thun, als dies z. B. durch die Betheiligung an den Wahlen, den Parlamentsarbeiten (Feilschen um Arbeiterschutzbestimmungen, Diäten etc.) möglich ist. Ueberhaupt erinnert alles, was die sog. Opposition, jetzt unabhängige Sozialisten genannt, thun, so sehr an die alte sozialdemokratische Partei, dass es unbedingt nothwendig ist, Front zu machen gegen diese unabhängigen Sozialisten. Die deutschen Arbeiter sollten ihre Groschen, und auf diese ist es, ganz wie in der soz.-dem. Partei, auch hier hauptsächlich wieder abgesehen, nicht zu einer Bewegung hergeben, die in sich den Keim der Korruption birgt, die sich nothwendig in derselben Weise entwickeln muss, wie es bei der soz.-dem. Partei der Fall war. Wenn auch Einzelne, die selbst bedingungsweise für den Verein, wie auch für die Presse sind, versuchen, die Masse durch Vernunft auf richtige Bahnen zu lenken, so werden dieselben doch wohl bald zu der Ueberzeugung kommen, dass die Mehrzahl nicht versteht, was sie meinen. Selbst über diese drei Begriffe: Zentralsystem, Demokratie und Parlamentarismus sind bei den unabhängigen Sozialisten die grössten Meinungsverschiedenheiten. Von Denjenigen, die für den Verein und die Presse sind, ist unter den geistigen Leitern nur ein Genosse, der im Stande wäre, den richtigen Weg zu weisen. Gegen die erzwungene Zentralisation sind wohl die Mehrzahl der Leiter des Vereins der unabhängigen Genossen, weil sie das Falsche dieser erzwungenen Zentralisation an ihrem Leibe gespürt haben. Wenn ich hier von Leitern rede, so meine ich diejenigen, die mehr oder weniger eine leitende Rolle spielen; es ist auch möglich, dass die Mehrzahl der Mitglieder des Vereins diesen Standpunkt theilen; aber alle halten die Zentralisation resp. eine Zentralleitung durchaus nicht für falsch. Als Befürworter der Demokratie spielten sich bei einer zwangslosen Zusammenkunft der in der „Ressource" gewählten Siebener-Kommission und mehrerer bekannten Genossen, noch verschiedene Mitglieder der Siebener-Kommission auf. Allerdings ist in der letzten Vereinsversammlung der „unabhängigen Sozialisten" von Genosse Br. Wille über Demokratie ein Vortrag gehalten worden, den wohl jeder Anarchist als durchaus richtig bezeichnen wird*); aber die grosse Mehrzahl theilt den idealistischen Standpunkt Bruno Wille's nicht resp. versteht ihn nicht. Ein Redner in der Diskussion gab diesen Gedanken auch Ausdruck; es wurde zwar keine prinzipielle Gegnerschaft laut, aber, wenn auch gesagt wird, dass eine zwangsweise Unterordnung nicht verlangt werden darf, so wird es doch sich bald herausstellen, dass man eine freiwillige Unterordnung wünscht; wer dagegen verstösst, wer es nicht thut, wird bei Seite geschoben, er wird negirt; letzteres ist verschiedenen Genossen bei besonderen Anlässen schon passirt. Was den Parlamentarismus anbelangt, so steht die übergrosse Mehrzahl auf dem Standpunkt, den Liebknecht in seiner Broschüre vom Jahre 1869 klargelegt hat. Parlamentarismus, aber nicht zu viel! Auf diesem Standpunkt stehen nicht nur das Gros der unabhängigen Sozialisten, sondern auch mit einigen wenigen Ausnahmen die Leiter des Vereins. Allerdings versucht man die Diskussion darüber hinauszuschieben, man sagt, wir haben ja noch Zeit bis zu den nächsten Wahlen und was dergleichen Ausflüchte mehr sind. Da jedoch verschiedene Personen wie Werner, Auerbach etc. sich für den Parlamentarismus erklärt haben, so ist es wahrscheinlich, dass sich auch die unabhängigen Sozialisten für denselben erklären werden, wenn auch nur, um zu protestiren und dann hätten wir die alte Geschichte, den Stimmenfang, um ein Reichstagsmandat zu ergattern und was alles dazu gehört.

Für uns, die wir erkannt haben, dass nur durch die Revolution die heutige Ausbeutergesellschaft gestürzt werden kann und die wir ausserdem zu der Ueberzeugung gekommen sind, dass nur die Anarchie die wahre Freiheit des Individuums, sowie der Gesammtheit in sich birgt, ist die Stellung zu den unabhängigen Sozialisten klipp und klar vorgezeichnet. Wir versuchen, dieselben zu unserer Ansicht zu bekehren und arbeiten nur insoweit mit diesen zusammen; im Uebrigen verhalten wir uns ablehnend. Es ist aber nothwendig, dass diejenigen Genossen, welche in vertrauensseliger Weise den Anordnungen einzelner Personen gehorchen, von hier gewarnt werden.

*) Wir werden denselben in unserer nächsten Nummer unsern Lesern vorführen. Die Red.

Arbeiter und Genossen! Ebenso wie Ihr früher vor den sozialdemokratischen Führern, sowie vor der sozialdemokratischen Partei gewarnt wurdet, so warnen wir eine Anzahl in Berlin lebender Genossen, Euch vor den sich als Führer aufspielenden Personen der unabhängigen Sozialisten, sowie vor den Bestrebungen dieser Partei. Es ist unausbleiblich, die unabhängigen Sozialisten müssen in den alten Fehler verfallen.

Allerdings wird versichert, dass den Anschauungen und den Handlungen der einzelnen Personen oder der einzelnen Gruppen, die sich freiwillig zusammenfinden, die weiteste Freiheit zugestanden werden soll, man kämpft gegen jede erzwungene Zentralisation, versucht aber im gleichen Augenblick eine Zentralleitung zu bilden, welche Gelder verwalten, Fonds ansammeln soll, Bons auszugeben hat und so weiter; die Diktatur kommt dann schon von selbst.

Arbeiter! Genossen! Seid auf Euer Hut. Ist eine Zentralleitung nothwendig, so bewilligt derselben wenigstens kein Geld. Ohne Geld sind sie machtlos; nur dadurch, dass die soz.-dem. Parteileitung über grosse Geldsummen nach eigenem Ermessen verfügt, hat dieselbe die Macht, die Ihr so schwer empfunden habt, erlangt. Wir warnen Euch, weil wir es als unsäglich traurig empfinden würden, wenn Ihr wieder zu spät erfahren würdet, dass man Euch nur genarrt hat. Verfügt über Gelder, die Ihr sammelt, nach eigenem Ermessen, lasst Euch nicht vorreden, dass eine Kontrolle und damit auch eine Zentralstelle nothwendig ist. Kontrollirt Euch selber, wacht über Euch und Eure Genossen. Seid muthig, ehrlich und werdet selbständig, Ihr werdet dann auch bald zu der Ueberzeugung kommen, dass wir wohl ein Organ haben müssen, aber dasselbe darf nicht in Deutschland, sondern es muss im Ausland erscheinen*) und so schreiben, wie es nothwendig ist, nämlich die ungeschminkte Wahrheit. Die Betonung der Klassengegensätze einerseits und andererseits darauf hinweisen, dass nur durch eine gewaltsame Revolution unser Ziel erreicht werden kann. Durch eine derartige fortgesetzte Propaganda werden wir die besitzenden Klassen in Schrecken erhalten und bei unseren Genossen Begeisterung und Thatkraft erwecken. Lasst endlich davon ab, Euch den Gesetzen der Bourgeoisie anzupassen. Die Gesetze, welche man nicht zu Recht, sondern nur zu Macht geschaffen hat, sie werden immer gegen uns gerichtet sein, darum übt man schon Verrath, wenn auch unbewusster Weise, indem man versucht, sich diesen Gesetzen anzupassen. Denkt an die Opfer, welche der Kampf bereits gekostet hat und handelt darnach. H. R.

* * *

Berlin, Sonntag.

Genossen!

Soeben wurde die Versammlung der unabhängigen Sozialisten aufgelöst, wegen Aufreizung zu Gewaltthätigkeiten.

Friedländer führte aus, dass F. Düring in seinen Schriften gegen den Sozialdemokratismus, welchen er als Sozialbüreaukratismus bezeichnete, war und an Stelle dessen, seine Ansichten als Antikratie bezeichnete. Nach Friedländer nun soll Antikratie gleichbedeutend mit Anarchie sein und er bekannte sich zu dieser Theorie.

Daher diese schändliche Handlungsweise von Seiten der soz.-dem. Führer gegenüber „Düring". Der nächste Redner sprach sich dahin aus, dass seiner Ansicht nach ein Weltstreik das wirksamste Unternehmen sei, welches dem klassenbewussten Proletariat zur endgiltigen Befreiung zu verhelfen geeignet wäre. Man solle also die Arbeiter anhalten, die Arbeit zu verweigern und eventuell vor der Gewalt nicht zurückschrecken, sondern mit gleichen Waffen kämpfen, welche unsere Unterdrücker anwenden.

Es wurde überhaupt von Verschiedenen eine rührige anarchistische Propaganda entfaltet und dürfen wir mit Genugthuung den kommenden Ereignissen entgegensehen.

Die anarchistische Idee hat in letzter Zeit ungeheuren Eingang gefunden und wird bald auch Früchte zeitigen, welche fähig sind, das kapitalistische System ins Wanken zu bringen.

Hoch die Anarchie! S.

Gewerkschaften.

Auf dem Erfurter Parteitag sagte Bebel bekanntlich: Die Anarchisten sind Gegner der Gewerkschaften, und doch musste er wissen, dass er damit eine Unwahrheit sagte; denn erst in Brüssel half er zwei spanische Delegirte als Anarchisten ausschliessen, welche Vertreter von gewerkschaftlichen Gruppen waren. Auch weiss Bebel, dass in Frankreich sowohl, wie in Italien, gewerkschaftliche Gruppen anarchistischer Richtung bestehen. Am 1. Mai 1890 erliess die Gruppe „La Revanche" der Gewerkschaft der Kohlengräber in Frankreich ein Flugblatt, dessen Schlusspassus lautete: „Wir wollen keine Ausbeuter mehr, wir wollen keine Meister mehr, wir wollen Alle frei sein, wir Alle wollen unser Antheil am Glücke, wir wollen Alle gleich sein, und deshalb unser Losungswort: Die Kohlengrube den Kohlengräbern, und unser Feldgeschrei: Der Generalstreik.

Es lebe die soziale Revolution!
Es lebe die Anarchie!"

Erst kürzlich, am 25. Oktober, fand hier in London eine anarchistische Konferenz statt, worüber wir wegen Stoffandrang nicht in der Lage waren, zu der Zeit einen Bericht zu bringen, und in welcher man sich allgemein für Anschluss an die Unions aussprach, um für unser Prinzip darin zu arbeiten Ferner hielt man es für rathsam, da, wo noch keine Gewerkschaften bestehen, solche auf anarchistischer Basis zu gründen.

Wir sind nur insofern Gegner vieler bestehenden Gewerkschaftsorganisationen, als wir erstens den darin eingeführten Zentralismus für schädlich halten; eine Zentralleitung an der Spitze grosser Verbände, denen das ganze Arbeiterkorps Gehorsam zu leisten hat und nur zu häufig Streiks zu Gunsten der Ausbeuter und zum Schaden der Arbeiter leitet, wie wir dies an der jüngsten Niederlage der streikenden Arbeiter im hiesigen Baugewerbe sehen konnten. Durch blose partielle Arbeitseinstellungen liess man es nicht dahin kommen, dass ein förmlicher Stillstand im Bauwesen eintreten konnte, während dennoch die Kassen der Arbeiter durch Unterstützungsgelder geleert wurden, was den Triumph der Ausbeuter zur Folge hatte.

Zweitens erkennen wir das Prinzip der alten Gewerkschaften, hier sowohl, wie in Deutschland, nicht an, welches sagt, dass durch die Lohnkämpfe die soziale Frage gelöst werden könne. Dass sich aber die Arbeiter aller Berufsarten auf radikaler Basis vereinigen, so, wie die französischen Kohlengräber, von denen oben die Rede ist, das ist doch selbstverständlich.

Uns Anarchisten muss eine solche Vereinigung noch viel nothwendiger erscheinen, wie den Sozialdemokraten, weil wir ja in und nach der Revolution allen Arbeitern überlassen haben wollen, ihre Angelegenheiten selbst zu regeln — und dazu müssen sie sich vereinigen —, während die Sozialdemokratie hierzu eine Regierung herbeischaffen wird.

*) Wir können diese Ansicht nicht theilen. Schon der leichteren Verbreitung wegen ist es besser, wenn in Deutschland ein Blatt erscheint, zumal ja der Anarchismus theoretisch erörtert werden darf, und wer diesen einmal begriffen hat und als sein Prinzip anerkennt, der wird sich bezüglich der Reformgesetzgebungen u. s. w. keinen Illusionen hingeben. Es steht nur zu hoffen, dass die Opposition nach links und nicht wieder nach rechts schwenkt.
Die Red.

Der Moloch.

Anarchie und Militär,
Militär und Anarchie.

Diese Worte wollen sich durchaus nicht reimen, man kann sie wenden wie man auch will, sie geben doch immer einen schlechten, verkrüppelten Vers. In Wahrheit, selbst in der Begriffsart sind sich diese beiden Körperschaften so abstossend und entgegengesetzt, wie der Nord- und Südpol, Nacht und Tag.

Wer sich einen richtigen Begriff von der Anarchie verschaffen will, hat einfach das Gegentheil von militärischen Gesetzen zu denken. Was ist das höchste Ziel der Anarchie? auch inniges Ineinandergreifen und Zusammenwirken, aber freiwillig, nicht durch Subordination!

Das grösste Verbrechen, welches am Naturgesetze begangen werden kann, ist die Knechtung oder der Mord. Beides hat der Militärismus zur höchsten Entfaltung gebracht und dadurch dem allgemeinen Wohle der Menschheit auf das Empfindlichste geschadet! Soweit man in der Weltgeschichte zurückblickt, war es zumeist nur die Eitelkeit oder die Gewinnsucht, welches die Opfer zur Schlachtbank führte. Praktischer Nutzen zum Völkerwohle wurde durch keinen Krieg noch erzielt, im Gegentheil, es wurde statt Nächstenliebe in die Menschheit zu pflanzen, der Hass aufgeschürrt und die Feindschaft genährt, die Rachegefühle der Besiegten und die Raublust der Sieger gehoben; es wurde der Fortschritt gehemmt und die Grundpfeiler des strebenden Geistes erschüttert.

Mit dem Unkenruf „Vaterlandsliebe" (als ob die Sonne nicht überall wärme —) haben die ersten Grundbesitzer den Keim zur Machtentfaltung gestreut, und die Eingeschüchterten, Furchtsamen haben die ersten Steine zu ihren zukünftigen Zwingburgen gesammelt.

Es ist keine Zwingburg zu klein,
Es geht ein Despote hinein,
Die engen Mauern zu dehnen. —

Aus einer Ehrenwache wurde eine Leibgarde, aus der Leibgarde ein Schutzregiment und dann, reguläre Truppen.

Unzählige Beweise in der Weltgeschichte zeigen uns, welch ein abscheulicher Missbrauch von Seiten der Beherrscher mit Menschenblut getrieben wurde, wie diese saubere Sippe es immer vortrefflich verstand, der schon in den Schulen zum blinden Gehorsam dressirte Jugend. wenn kräftige Männer, den Fahneneid abzuzwingen und das mit oft unmenschlicher Rohheit eingedrillte Kanonenfutter zur Befestigung ihrer Macht und Beförderung ihrer Privateigenthums-Interessen auszunützen, um hinter der lebendigen Mauer von Brudermördern die geraubte Beute zu verzehren.

Nirgends wird den freien Naturgesetzen mit frecherer Stirne Hohn geboten, als in den Rangabstufungen des Militärs. Um diesem Schlaraffensystem die höchste Weihe der Ungerechtigkeit zu geben, wird bei Besetzung der einträglichen höheren Stellen nicht nach dem Verdienste, aber um so mehr auf den Rang der

Geburt gesehen. Mit einer rücksichtslosen Unverschämtheit, die ihresgleichen sucht, und nie finden kann, wurde nach und nach bei diesem selbstsüchtigen Beförderungssystem eine regelrechte Versorgungsanstalt für adelige Söhne.

Im umgekehrten Verhältniss werden mit böser Absicht aus den Proletariersöhnen die Grobknochigsten herausgesucht, welche sich durch irgend eine Gefühllosigkeit bemerkbar gemacht und hervorgethan haben, um sie zu Unteroffizieren, Wachtmeistern zu machen, damit die Subordination eine gesicherte, feste Basis erhält.

Wenn diese hochnasigen adeligen Zierpuppen im doppelfarbigen Tuche, den Augenklemmer eingepresst, mit geringschätzenden verächtlichen Blicken auf den dürftig gekleideten Arbeiter herabsehen, so glauben sie noch in ihrem Grössenwahne sogar, nicht einmal das gleiche rothe Blut wie Bürger zu zu haben und bilden sich ein, das adelige Blut wäre blau.

Durch dieses alberne Absonderungsbestreben und dem daraus entspringenden Eigendünkel entsteht der Uebermuth, die Hoffart mehr zu sein, wie der unadelig Geborene, das anmassende Selbstemporheben über Bürger und Arbeiter, ohne welche der ganze Militärfirlefanz gar nicht bestehen könnte!

Näher besehen, ist es überhaupt für die ganze Menschheit geradezu eine schwer abzuwaschende Schmach, ein Zeichen geistiger Schwäche, noch nicht herausgefunden zu haben, dass das ganze Militärbüdget rundwegs und kurz ausgestrichen werden kann. Heute haben die zivilisirten Völker weder Religionskriege noch Völkereinwanderungen zu befürchten, deshalb jeder Pfennig für das Militär rein weggeworfenes Geld ist und zu edleren Zwecken verwendet werden könnte.

Langmüthiger, guter deutscher Michel, warum ziehst du dir die Schlafmütze so tief über die Augen und Ohren!? Du hast einen wirklich gesunden und kräftigen Schlaf! Fühlst du dich wirklich geehrt, wenn du adelige Fusstritte empfängst? Ja, denn schlafe weiter, träume süss, dass du eine neue grosse Schachtel Soldaten empfangen hast und dass die hohe, unfehlbare Obrigkeit den Ziehrechen hin und her bewegt und dazu eine Drehorgel, die preussische Volkshymnen spielt.

Deutsche Arbeiter, beuget den Nacken in das Joch und lernet die Hungerkunst von Doktor Tanner, und wenn ihr recht brav seid, bekommt ihr von der hohen Obrigkeit noch eine neue grosse Schachtel Soldaten, um damit, wenn ihr Streiken wollt — an die Arbeit getrieben zu werden.

C. Peinlich.

Suprema lex regis voluntas.*)

Es war kein anderer als der deutsche Kaiserling, der der „Frankfurter Zeitung" zufolge diese Worte in das „goldene Buch" der Stadt München eingetragen hat.

Viel geben uns diese wenigen Worte zu denken, tief lassen sie uns blicken in den Charakter eines Mannes, der die Dreistigkeit hat, sich Herrscher von Millionen Menschen zu nennen. Jedoch — nicht allein über die Person des von Syphilis geplagten Kaisers geben uns diese Worte Aufschluss, nein, wenn wir über die von knechtischen furchtgelähmten Unterthanen einen Augenblick nachdenken, so müssen wir von Schreck erstarren vor dem Bild, welches sich vor unserm geistigen Auge entrollt.

Nehme dem Adler seinen Flug, kerkere den Löwen ein, schlage den freien Naturmenschen in Fesseln und — sie werden vergehen, verwelken, wie die Blätter des Waldes im Herbste verwelken, vergehen! Und du Mensch des XIX. Jahrhunderts, du Produkt einer aufgeklärten Zeit, du, der du die glorreichen Jahre 1789 bis 1848 beinahe miterlebst, noch die blutige Woche der Pariser Commune frisch vor Augen hast, du, der für dich noch vor vier Jahren fünf Männer ihr Leben zu Chicago geopfert und für dich sich noch täglich, stündlich Menschen aufopfern: sollte man es von dir noch für möglich halten, dir von einem solchen Menschen befehlen zu lassen und ihm zu gehorchen? Die Schamröthe ist dir allem Ansehen nach abhanden gekommen. Ein Mensch wie du, ja ein Mensch, der wohrscheinlich körperlich wie geistig tief unter dir steht, ein solcher Mensch ruft dir höhnisch ins Gesicht: Der Wille des Königs ist das höchste Gesetz! Sollte man einem solchen Burschen nicht einen Faustschlag ins Gesicht geben für diese Frechheit? Und für einen solchen Buben bückt sich der preussische Unterthane. Er küsst den Zipfel seiner Kleider und würde diesen Ruppsack an einem nicht zu nennenden Platz küssen, wenn dieser es allerhöchst erlauben oder allergnädigst befehlen würde. — Lange Jahre hat das Fürsten- resp. Regierungsgesindel gebraucht, um zu dieser Macht, zu dieser Höhe aufzuklimmen, lange brauchte es, um den Geist des Volkes auf ein solches Niveau der Bildung und der Beschränktheit hinabzudrücken, und zu diesem Zweck hat es sich eine würdige Bundesgenossin angeschafft in der Kirche. Ein würdig Paar, beide eben verfault, schwanken sie noch jetzt Arm in Arm durch die Welt und neben ihnen läuft als würdiges Seitenstück der Geldsack und ruft: „Ich sei, gewährt mir die Bitte, in Eurem Bunde der Dritte".

Fürwahr ein hübsches Kleeblatt, einem Lumpazius Vagabundus würdig. Ja, sie gehören zusammen, sie sind für einander gemacht, sie leben für einander, sie werden auch mit einander sterben und wir wünschen, dass es nicht allzulange mehr dauert, doch wir haben es in unsern Händen, dieses Kleeblatt zu vernichten. Gebet dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist, soll der Nazarener zu denjenigen gesagt haben, die ihn diesbezüglich befragten. Was dem Kaiser und was Gott gebührt, darüber giebt man uns keinen Aufschluss. Mit jesuitenhafter Gemeinheit weiss aber die Kirche es so zu drehen, dass der Mensch wie ein willenloses Geschöpf an irgend ein Subjekt, welches sich den Namen König, Kaiser oder etwas Aehnliches beilegt, glaubt, ihm die Sorgen für Leben und Tod überlässt und so selbst zu einem Sklave herabsinkt. Möge aber das deutsche Volk, wenn ihm die Worte des Ruppigen in die Ohren klingen, lernen, dass nicht das Wort eines Kaiserlings, sondern das Gefühl der Solidarität und der Menschlichkeit das höchste Gesetz ist.

Wenn das Volk dieses einmal erkannt hat, dann wird es einen Buben, der sich untersteht zu sagen: Suprema lex regis voluntas, an den Laternenpfahl hängen.

Lambert.

*) Der Wille des Königs ist das höchste Gesetz.

Die letzte Nummer der „Autonomie" entnimmt dem Berliner „Vorwärts" eine kleine Notiz über den römischen Anarchistenprozess und sagt in einer daran geknüpften Bemerkung: „Diejenigen (von den Angeklagten in diesem Prozess), welche nicht überzeugte Anarchisten sind, sind doch wenigstens revolutionäre Sozialisten, wenn sie überhaupt eine politische Meinung haben".

Ich muss nun, um den Genossen, die diese Bemerkung betrifft und von denen ich mehrere persönlich kenne, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, konstatiren, dass sie fast alle Anarchisten sind; und wenn der „Vorwärts" das Gegentheil sagt, so lügt er.

Ich habe vor mir den „Secolo" und die „Tribuna", deren Berichte über den Prozess weitgehend und wahrheitsgetreu sind und ich kann die Namen derjenigen Genossen angeben, die sich als Anarchisten erklärten, obschon sie wussten, dass es für sie dann keine Hoffnung mehr giebt, freigesprochen zu werden. Ich will nur nennen: Cipriani, Palla, Guoccelli, Spadoni, Cocuccioni, Gebrüder Bardi, Calcagno, Monticelli, Galassi, Latini A., Lubrano T., Bocci, Bandini, Penella, Berra, Mancini, Milozzi, Savoya, Molinelli, Fain«, Binaco, Belloni, Davoli, Paolini, Magri, Teoio, Lasadei; und selbst Körner, der gewiss früher Sozialdemokrat war, erklärte sich als Anarchist. Er zitirte den Prof. Lang, der folgende Definition von dem Staate giebt: „Der Staat ist ein Verhältniss von Gewaltthätigkeit zwischen Regierenden und Regierten." Anarchismus, fügt Körner hinzu, ist die politische Seite unserer Frage, deren ökonomische Seite ist Kommunismus. Und weiter: Die Bourgeoisie in allen Gegenden ist korrumpirt — unsere Aufgabe als Anarchisten ist, die Menschen vorzubereiten.

Sozialdemokraten? Wo sind unsere Sozialdemokraten in Italien? Wo ist Herr Costa? Wo waren sie am 1. Mai? Wann hat der Kongress, den sie schon vor zwei Jahren — vor dem anarchistischen Kongress in Capolago — einberufen hatten, stattgefunden?

J. Merlino.

Litterarisches.

„Lichtstrahlen", Blätter für volksverständliche Wissenschaft und atheistische Weltanschauung. Zugleich Unterhaltungsblatt und litterarischer Wegweiser für das Volk. Erscheint vierzehntägig in Heften (48 Seiten grösstes Oktav) zum Preise von 25 Pf. gleich 15 Kr. gl. 35 Cts. Berlin SW. 13, Verlag von O. Harnisch. — Soeben erschien das 4. Heft. Inhalt: Die Bibel. Geschichte und Erklärung. Von Balduin Säuberlich. (Forts.) — Freidenkerei und Realismus. Eine litterarisch-kritische Studie. Von Hermann Teistler. (Schluss.) — Welches Heilverfahren macht uns gesund? Von Dr. med. H. Lahmann. (Schluss.) — Tempel und Kirchen. Ein Beitrag zur Geschichte des Christenthums. Von Th. Trede. (Forts.) — Die Chemie im Dienste der Menschheit. Von Dr. J. Roszkowski. (Forts.) — Aus der Zeit: Fürstliche Liebhaber; Das Zuhälterthum; Die Korruption am Kaiserhofe; Päpstlicher Lumpenprofit; Die Redaktion der „Gesellschaft". — Litterarisches. — Kleine Mittheilungen: Die Entstehung der Träume; Gegen den Militarismus; Die geistige Versumpfung Deutschlands; Heilige Dirnen. — Das Feuilleton enthält: Mahnung. Von Robert Seidel. — Die Bestie im Menschen. Roman von Emile Zola. (Forts.) — Diebin? Novellistische Studie von Hans von Basedow. — Unseren Hausfrauen.

Briefkasten.

X. Wo bleibt die Fortsetzung Ihrer Kritik? — S. in B. Für Briefe mit Zeitungen mussten wir Strafporto zahlen. — W. B. in A. Bitte, uns immer solche Flugblätter etc. mitzusenden.

Auf Wunsch quittiren wir: O. in A. 1 M. 60 Pf. — L. in B. 80 Pf. für Propaganda. — Hahne 3s. — Gundersen II, 1s. 8d. — Karl für Broschürenfonds 5s.

Warnung!

Wir warnen unsere Genossen in Deutschland vor einem gewissen Bildhauer Blank. Derselbe wurde anfangs der 80er Jahre von Berlin ausgewiesen, hat die Genossen in Berlin, Leipzig und Dresden beschwindelt, befand sich die letzten 2½ Jahre in London, stand im lebhaften Verkehr mit der Polizei, konnte aber hier anscheinend keine besonderen Geschäfte machen und ist von hier vor 14 Tagen angeblich nach Berlin abgereist.

— INTERNATIONALER DISKUSSIONSCLUB —
deutscher Sprache,
Restaurant Rue Keller, 13, Paris.
Zusammenkünfte jeden Samstag nach 9 Uhr Abends.

The Chicago Martyrs.

Die unter diesem Titel in englischer Sprache jetzt in vierter Auflage erschienene Broschüre ist zu 4d. per Exemplar durch uns zu beziehen.

Club „Autonomie",
6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.
Samstag den 28. November: Vortrag über: Naturgesetz und Religion".

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Square. London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 163. VI. Jahrg. London, den 5. Dezember 1891. Preis per No. 1d.

Die Proletarier-Wittwe!

Am Webstuhl sitzt ein armes Weib,
Gebückt, gekrümmt den hagern Leib.
Mit gramdurchfurchtem Angesicht
Sitzt dort, vom Morgen bis zur Nacht,
Bevor das Tagwerk ist vollbracht,
Von Arbeit und von Sorgen bleich,
Ein deutsches Weib im deutschen Reich.

Der Lohn ist klein, gross ist die Noth!
Sechs Kinder schreien: „Gieb uns Brod!"
Der Vater, der vor Kurzem noch
Dastand in voller Manneskraft,
Den hat der Tod hinweggerafft. —
„Ein Kessel nur, war explodirt,
Ein Proletarier ist krepirt!"

Das war der Kommissionsbericht. —
Doch Weib und Kind erwähnt er nicht,
Die des Ernährers sind beraubt.
Die Welt kehrt nicht des Weibes Schmerz,
Sie hat für Arme ja kein Herz.
Und wenn er auch ein Mensch zwar war,
Er war doch nur ein — Proletar.

Und wüthend drauss' der Sturmwind heult,
Und, hui, hui, hui, das Schifflein eilt.
Fünf Ellen kaum sind erst vollbracht.
O Mutter, gieb uns Brod! — so ruft
Die Schaar in dumpfer Zimmerluft.
Schnell und schneller das Schifflein fliegt
Dass, hui, hui, hui es stetig zischt.

Der Webstuhl ächzt und stöhnt und knarrt,
Doch webt sie bis zur späten Nacht.
Die Kinder längst im Bette sind. —
Endlich vom Schlafe übermannt,
Entfällt das Schifflein ihrer Hand,
Und müde und von Elend bleich,
Ruht dort ein Weib im deutschen Reich.

Was sagst du da?! — Ist's wirklich wahr?!
Ein Weib? — Und auch noch Mutter gar! —
Im Vaterland! — Im deutschen Reich
Der Gottesfurcht und Sittlichkeit!??
Mein deutsches Volk, du thust mir leid!
Ich glaubte dich zivilisirt!
Es schmerzt mich, dass ich mich geirrt.

Ein Weib, dazu ein schwang'res Weib,
Verkauft dort ihren schwachen Leib
Für fünfzig Pfennige den Tag! —
Und webt in Kummer und in Leid
Das Tuch zu einem Hochzeitskleid
Für des Ministers Töchterlein,
Das Freifräulein von Eulenstein! —

S'ist Zeit, o Proletariat!
Dass wir aufraffen uns zur That.
Und fahren d'rein mit kräft'ger Faust,
Und jagen fort den Zollernnarr,
Zerschlagen Thron, Kreuz und Altar,
Und frei von Mammons Tyrannie
Errichten wir die Anarchie.

Chas. Diether.

Randglossen zum Erfurter Programm.

I. Theoretischer Theil.

Man glaubte, das in Erfurt angenommene Programm werde von dem ursprünglichen Entwurf sich nur durch einige unbedeutende Aenderungen unterscheiden, aber das war ein Irrthum. Die Milderungen des theoretischen Theiles sind von der grössten Wichtigkeit, sie offenbaren das Bestreben der Parteileitung, die Schmach, womit sie ihren Rücktritt vom revolutionären Standpunkt nahm, zu rechtfertigen und ihre Prinzipien an ihre Taktik anzupassen.

Wir geben hier die veränderten Hauptpunkte des betreffenden theoretischen Theiles des Entwurfes und die Leser können sich selbst von der Tragweite überzeugen.

1. Man hatte in dem Entwurf anerkannt:

Die ökonomische Unterwerfung der Arbeiter unter die Besitzer der Arbeitsmittel ist die Grundlage der Knechtschaft in jeder Gestalt, besonders in der Gestalt der politischen Abhängigkeit.

In dem angenommenen Texte hat man nun selbstverständlich diese Erklärung unterdrückt, man musste die erschreckende Wahrheit, dass die Noth die Knechtschaft nach sich zieht, dann, dass der Arbeiter durch seine ökonomische Stellung zur politischen Abhängigkeit verurtheilt ist, sorgfältig verschweigen.

2. Im Entwurf hatte man den groben „Verstoss" begangen, schlechthin zu erklären, dass „das Ziel und die Aufgabe der Sozialdemokratie die Beseitigung der Ursachen gegenwärtiger Ungerechtigkeiten und Unruhen sei". Das ganze Programm heult gegen diese Lüge. Das Hervorheben von der „Beseitigung der Ursachen" besteht da in einem erbärmlichen Plunder von Palliativen.

Desgleichen vermisst man in dem in Frage stehenden Paragraphen folgenden sehr bescheidenen Satz:

Diesen Kampf der Arbeiterklasse (gegen die kapitalistische Ausbeutung) zu einem bewussten und einheitlichen zu gestalten und ihm sein naturnothwendiges Ziel zu weisen, das ist das Ziel der sozialdemokratischen Partei.

Um eine Bewegung zu einer bewussten zu machen, sind Zeitungen, Broschüren etc. genügend, man braucht dazu keine parlamentarische Partei. Und was die Einheit der Bewegung (was hier Zentralismus heisst) anbetrifft, so ist das ein Uebel; man könnte, um die Bewegung einheitlich zu machen, dieselbe ersticken.

Die wahre Aufgabe der Partei (wenn man die Offenheit gehabt hätte, es zu sagen) ist, die Bewegung auszunützen, um einige ehrsüchtige Gecken ins Parlament zu bringen, nachdem man die Partei von ihrem naturnothwendigen Ziele abgelenkt hat.

3. Bemerken wir, dass in keinem Theile des Programms offen eingestanden wurde, dass die Wirksamkeit der Partei sich in den Wahlen konzentrirt. Der einzige Paragraph, welcher anspielend diese Frage berührt, heisst:

Der Kampf der Arbeiterklasse gegen die kapitalistische Ausbeutung ist nothwendigerweise ein politischer Kampf.

Selbstverständlich meint hier „politischer Kampf" nicht „Revolution". — Man weiss ja, dass die Sozialdemokraten mit rednerischen Figuren sprechen. — „Politischer" heisst hier Wählen und der Kampf ist ein Streit mit Papierwischen.

Der ganze Satz ist ein Wortspiel, wie das der französischen Marxisten, welche sagten, sie wollten Haubitzen und Granaten in die Kammer und den Stadtrath schicken; statt dessen schickten sie aber Leute dahin, die nicht mehr Effekt machten, wie Knallerbsen.

Der betreffende Paragraph sagt weiter:

Die Arbeiterklasse kann ihre ökonomischen Kämpfe nicht führen und ihre ökonomische Organisation nicht entwickeln, ohne politische Rechte.

Unter diesen politischen Rechten, welche die Organisation und den ökonomischen Kampf befördern sollen, können nur das Vereins- und Versammlungsrecht gemeint sein. Nun giebt es aber Länder, wie z. B. England und die Vereinigten Staaten Amerikas, wo diese Rechte theoretisch unbeschränkt und praktisch sehr ausgedehnt sind und doch hat der Arbeiter daselbst sich nicht von den Fesseln befreit. Die Trades Unions feierten ihre grössten Siege in der Zeit, wo das Recht der Koalition für die Arbeiter noch nicht existirte.

Die amerikanischen Arbeiter haben das Recht, sich zu vereinigen; die amerikanischen Kapitalisten aber haben dafür ihre Pinkerton-Polizei.

Die Arbeiter, um sich des Druckes zu entledigen, bedürfen einer ganz anderen Wehr, als die politischen Rechte, sie brauchen Selbstvertrauen und Muth.

Der Paragraph endet wie folgt:

Sie (die Arbeiterklasse) kann den Uebergang der Produktionsmittel in den Besitz der Gesammtheit nicht bewirken, ohne in den Besitz der politischen Maeht gekommen zu sein.

Dieser letzte Absatz ist ein Meisterstück der Hinterlist! Spricht man hier von der „berühmten" Diktatur des Proletariats oder will man der Arbeiterklasse damit vorschwindeln, dass sie durch die blosse Vermehrung ihrer Vertreter im Reichstag in den Besitz der politischen Macht gelangen kann?

Jedenfalls ist es nicht das Parlament, welches die Arbeiter verhindert, von den Arbeitsmitteln Besitz zu ergreifen, das ist eher die Regierung, das Militär und die ökonomische Macht der herrschenden Klasse. Ebenso ist es nicht das Parlament, welches die soziale Frage lösen wird; auch nicht die Regierung, der Kaiser oder irgend eine Partei. Um die soziale Frage zu lösen, muss man mit dem Parlament, der Regierung und den Parteien aufräumen.

4. Eine andere sehr wichtige Auslassung des ersten Entwurfs enthielt folgender Paragraph:

Die sozialdemokratische Partei hat nichts gemein mit dem sogenannten Staatssozialismus, dem System der Verstaatlichung zu fiskalischen Zwecken(?), das den Staat an die Stelle des Privatunternehmers setzt und damit die Macht der ökonomischen Ausbeutung und der politischen Unterdrückung des Arbeiters in einer Hand vereinigt.

Nichts gemein mit dem Staatssozialismus? Zum Teufel! Man will, dass der Staat, welcher in Preussen schon der grösste Arbeit-

geber und fast der einzige Eisenbahnbesitzer ist, auch noch der Universallehrer, der einzige Arbeitsaufseher und der einzige Versicherungs Unternehmer werde, und dann getraute man sich noch zu sagen, man hätte mit dem Staatssozialismus nichts gemein? Das ist zu viel.

Man hatte ganz naiv die Gefahr eingestanden, welche „die Macht der ökonomischen Ausbeutung und der politischen Unterdrückung des Arbeiters in einer Hand vereinigt" in sich birgt; dieselbe Gefahr entsteht aber durch die Arbeitsgesetzgebung. Der zukünftige Staat ist etwas anderes als die Vereinigung der Macht der ökonomischen Ausbeutung und der politischen Unterdrückung des Arbeiters in einer Hand.

Es ist aber den Sozialdemokraten strenge verboten, von einem Zukunftsstaate zu sprechen. Zwar sagt das Programm, dass eines Tages das kapitalistische Privateigenthum an Produktionsmitteln in gesellschaftliches Eigenthum verwandelt und die Waarenproduktion in sozialistische für und durch die Gesellschaft betriebene Produktion umgewandelt wird. Es erklärt jedoch nicht, ob man Alles unter eine Zentralmacht zu stellen geneigt ist, oder ob die freien Arbeitergruppen nach Gutdünken die Arbeitsmittel benützen können.

Die Sozialdemokraten wollen nicht, dass man sich mit der Zukunft beschäftigt, sogar nicht mit der uns zunächst liegenden. Die Arbeiterklasse hat aber vor Allem nichts, als nur die Zukunft und deshalb das Recht, zu wissen, wohin man sie zu führen beabsichtigt; und das umsomehr, da, solange die Arbeiter selbst nicht annähernd wissen, was sie an die Stelle der gegenwärtigen Gesellschaft setzen werden, ihnen der Muth fehlt, etwas gegen diese Gesellschaft zu unternehmen.

Der Widerwille der Führer, sich über die Zukunft auszusprechen, giebt zu dem Gedanken Anlass, dass sie wünschen und hoffen, für Lebzeit auf der Abgeordnetenbank zu sitzen.

5. Alle Aenderungen des Programms, welche wir angedeutet haben, sind fast unbedeutend im Vergleich zu der Grundänderung der sozialistischen Theorie. Man vergleiche den ersten Entwurf mit dem unterschobenen Programme und man muss staunen, dass die Parteiführer ihre Theorien in einem so kurzen Zeitraum ändern konnten.

In dem ersten Entwurf war die Quintessenz das „Kapital", das untergeschobene Programm ist der Ausdruck des kleinbürgerlichen Sozialismus. Daran bemerkt man die grosse Lust nach Stimmenfang unter dem Kleinbürgerthum.

Von Anfang bis zu Ende spricht das Programm von Kleinbetrieb, Handwerker, Kleinbürger, versinkenden Mittelschichten im Gegensatz zum Grossbetrieb und dem Grossgrundbesitz. Man glaubt, sich im Frankfurter Parlament von 1848 zu befinden.

Schulze-Delizsch würde auch nicht anders gesprochen haben, wie diese Sozialdemoraten.

Die ersten Worte des Programms sind:

Die ökonomische Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft führt mit Naturnothwendigkeit zum Untergang des Kleinbetriebes, dessen Grundlage das Privateigenthum des Arbeiters an seinen Produktionsmitteln bildet.

Was? Vor der ökonomischen Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft, d. h. vor 1871 oder vor 1848, waren da die Produktionsmittel das Privateigenthum des Arbeiters?

Ja, das Programm sagt, dass:

Das Privateigenthum an Produktionsmitteln . . . ehedem das Mittel war, dem Produzenten das Eigenthum an seinem Produkt zu sichern.

Nach dem gäbe es nichts besseres zu thun, als wieder zu dem alten ökonomischen System mit den Zünften zurückzukehren.

Dennoch scheint es, dass selbst vor der ökonomischen Entwickelung der bürgerlichen Gesellschaft es Grundeigenthümer gab, welche nicht arbeiteten, ja selbst Grossgrundbesitzer. Wenn nun das Kapital nicht dieser Klasse zugeeignet war, so kam es daher, weil es noch kein Betriebskapital gab.

Gleichwohl gab es Geschäftsreichthümer, Monopole jeder Art und fürstliche Vermögen. Man kannte doch schon den Spekulationsgeist, die öffentliche Schuld (Staatsschuld) und den Protektionismus, den man das merkantile System nannte, also kaufmännische Gewinne; daher genug, das Volk arm und abhängig zu machen, ebenso und vielleicht noch schlimmer wie heute.

Aber das Programm (treu der marxistischen Lehre) befasst sich nur mit der industriellen Produktion, der „Monopolisirung der Produktionsmittel", nicht mit der ebensowichtigen Monopolisirung der Transport- und Tauschmittel und selbst der Produkte.

Man spricht von industriellen Krisen, aber nicht von Spekulationen, vom Börsenspiel, von Trusts und Kartellen, auch nicht von allmächtigen kosmopolitischen Finanzen, was für ein Programm im Jahre 1891 geschrieben, doch ein wenig stark ist.

Im ersten Entwurf stützte man sich sehr auf die „Planlosigkeit" des gegenwärtigen ökonomischen Systems. Bei voller Ueberlegung müsste man sich aber gesagt haben, dass es gerade der Planlosigkeit begegnen heisst, wenn die Kapitalisten nach Willkür die Masse der Produktion, den Preis der Waaren und die Arbeitslöhne bestimmen.

Mehr erstaunenswerth ist das Stillschweigen des Programms über die Protektion der Staatsschulden und die anderen Hilfsquellen des Staats, um die Arbeiter zu plündern und die Bourgeoisie zu bereichern. Erklärlich wird dies aber, wenn man bedenkt, dass man hätte eingestehen müssen, dass der Staat, ebensogut wie das Kapital, ein Ausbeutemittel der Arbeiter ist.

In Wirklichkeit greift der Staat jeden Augenblick in die Taschen des Arbeiters, um ihm einen Theil seines Verdienstes herauszunehmen, indem er die Lebensmittel vertheuert, um dann das Erpresste den herrschenden Klassen als Geschenk zu geben. Hier kommen weder die Stunden der Arbeit, noch die Ausbeutesucht der Kapitalisten in Betracht. Hier ist der Staat Steuer- und Zolleinnehmer, welcher den Verdienst des Arbeiters den Herrschern übergiebt. Das ist wirkliche Erpressung.

Der Staat behauptet, dass ohne dieses die Industrie und die Landwirthschaft (d. h. die Industriellen und die Grundbesitzer nicht leben können. Ist es denn aber überhaupt nöthig, dass sie leben!? Ist es nöthig, fortzuerzeugen, um Steuer und Zins zu bezahlen? Gewiss! Unter dem gegenwärtigen Regime ist das nöth,g, aber um so schlimmer für das Regime.

Es ist unmöglich, sich ein beschränkteres, dümmeres Urtheil über das System der gegenwärtigen Oekonomie und Politik zu bilden, wie es das Erfurter Programm enthält.

Man ist über die allgemeine Unsicherheit und die Thatsache, dass die Produktionskräfte der heutigen Gesellschaft über den Kopf gewachsen sind, in kindliche Klagen ausgebrochen und ähnliche Albernheiten mehr. Was aber die reellen Tendenzen der gegenwärtigen Oekonomie anbetrifft, so sind sie nicht im Programm gekennzeichnet.

Man hätte konstatiren sollen:

1. Dass, selbst wenn der Zustand einer Minderheit der Arbeiter sich in letzter Zeit verbesserte, die Lage der Masse oder Gesammtheit der gewöhnlichen Handarbeiter sich bestimmt verschlimmert hat.

2. Dass die Beschäftigung des Arbeiters von Tag zu Tag unsicherer und regelloser wird, derart, dass einige Lohnaufbesserungen etc. durch Arbeitslosigkeit, zu welcher er einen grossen Theil des Jahres gezwungen ist, wieder aufgehoben werden.

3. Dass der Kapitalist gerade das Bestreben und das Interesse hat, die Produktionsfähigkeit des Arbeiters zu vermehren, während durch Einschränkung der Arbeitsstunden, Verbesserungen der Maschinen etc. die Arbeitslosigkeit ausgedehnt wird.

4. Dass die Fabrik noch bis vor Kurzem das höchste Maass der Ausbeutung war und die Hausindustrie unter günstigeren Bedingungen stand, heutzutage aber die regellose Ausbeutung der Hausarbeiter (die Engländer nennen es Sweating System) noch schlimmer ist, als das Ausbeutungsverfahren der Fabriken.

5. Dass der industrielle und landwirthschaftliche Erwerb sich zu vermindern geneigt ist, während der Nutzen des Handels, der Spekulation, des Monopols fast unabschätzbar ergiebiger wird.

Würden die Fabrikbesitzer ihren Profit ganz mit den Arbeitern theilen (was selbstverständlich nie geschehen wird), so würden letzere immer wieder dem Bankier und dem Handelswucher zum Opfer fallen.

6. Dass den Grundbesitzern und Kapitalisten ein grosser Theil ihres Einkommens durch den Staat zufällt.

7. Dass der Staat nur zu viel danach strebt, der grösste Arbeitgeber zu werden und die Arbeiter gesetzlich an die Knechtschaft zu befestigen und ihre Emanzipation zu verhindern begehrt.

Dies vorausgeschickt, gehen wir über zum

Praktischen Theil des Programms.

Alles, was wir bisher einer Besprechung unterzogen, ist nichts, als eine Rahmenverziehrung. Das wirkliche Programm ist in den folgenden Paragraphen enthalten, die wir einen nach dem andern zergliedern wollen.

1. Allgemeines gleiches direktes Wahl- und Stimmrecht mit geheimer Stimmabgabe aller über 20 Jahre alten Reichsangehörigen, ohne Unterschied des Geschlechts, für alle Wahlen und Abstimmungen. Proportional-Wahlsystem und bis zu dessen Einführung gesetzliche Neueintheilung der Wahlkreise nach jeder Volkszählung. Zweijährige Gesetzgebungsperioden. Vornahme der Wahlen und Abstimmungen an einem gesetzlichen Ruhetage. Entschädigung für die gewählten Vertreter. Aufhebung jeder Verschränkung politischer Rechte ausser im Falle der Entmündigung.

Dieses Verzeichniss der Reformen des Wahlsystems, welches man in Deutschland verlangt, kann den Ländern zur Lehre dienen, in denen man anfängt, das allgemeine Wahlrecht anzubahnen.

Man sagt dem Volke zuerst, dass es das allgemeine Wahlrecht nothwendig hat. Dann findet man für gut, das Verzeichniss zu verbessern, die Art der Stimmen u. s. w. u. s. w. Dann verbessert man wieder und die Wahlmaschine wird vielfach zusammengesetzt und verworren (wie im Fall der proportionellen Stimmen) und die Regierung, sowie die Wahl-Komites können nach Belieben thun, was sie wollen. Der höchste Grad des Unglücks wäre noch die Diäten.

Vor jeder Abstimmung hätte die Regierung eben nichts weiter zu thun, als mit der Auflösung der Kammer zu drohen, und man würde bald sehen, wie die Arbeiterabgeordneten sich daran gewöhnen, kläglich nach dem Willen des Ministers zu handeln.

Kleine heimliche Begünstigungen werden dann den Rest schon machen. Das ist durchaus keine Verläumdung, sondern blos die Schlussfolgerung aus der Logik des Systems.

2. Direkte Gesetzgebung durch das Volk, vermittelst des Vorschlags- und Verwerfungsrechts, Selbstbestimmung und Selbstverwaltung des Volkes in Reich, Staat, Provinz und Gemeinde. Wahl der Behörden durch das Volk, Verantwortlichkeit und Haftbarkeit derselben. Jährliche Steuerbewilligung.

Alles das ist selbstverständlich unter dem kapitalistischen Regime zu bekommen. Der Arbeiter müsste in derselben Zeit in der Fabrik arbeiten oder in den Bergwerken, in die Universität gehen, um Finanzen oder Staatswissenschaft zu studiren, eine Menge von Vorstehern, Richtern, Verwaltern u. s. w. wählen, hingegen seine eigenen Angelegenheiten in der Gemeinde besorgen, in der Provinz wie im Staat und jährlich die Budgets annehmen oder ablehnen. Das ist beinahe unglaublich. Hier kann man sehen, wie der arme gemarterte Arbeiter in den Händen der Politiker und Bedrücker zur lächerlichen Puppe herabgewürdigt wird. Um das „Vieh" für die Auflage zu stimmen, macht man es an das nahe Bevorstehen eines Krieges glauben, wie jetzt mit der Börsen-Ente.

Wenn auch das Volk in seiner Ablehnung beharren würde, man würde einfach seine Zustimmung übersehen. Der Staat kann doch nicht aufhören zu existiren!

Nun bleibt die Verantwortlichkeit der Beamten. Die Sozialdemokraten haben selbst diesen Leichnam ausgegraben!

Uebrigens würde diesem Paragraph gemäss Alles an seinem Platze bleiben; das Reich, der Staat, die Provinzen, die Gemeinde; es wird eben nichts an der Natur der Regierung geändert. So lange es ein Reich giebt, wird das Reich die Selbstverwaltung des Volkes im Einzelstaat verhindern. So lange es einen Staat giebt, wird der Staat die Selbstverwaltung des Volkes in der Provinz verhindern. So lange es Provinzen giebt, wird die Provinz die Selbstverwaltung des Volkes in den Gemeinden verhindern.

(Fortsetzung folgt.)

Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst!

So schön wie diese Wörter klingen, welche in der christlichen Moral obenanstehen, so abscheulich ist der Betrug, der mit denselben getrieben wird. Die Worte sind uns ein Beweis, dass die christliche Lehre ehemals etwas anderes war, wie heute, dass dieselbe dem Kommunismus sehr nahe stand. Was man heutzutage mit dem Namen Christenthum bezeichnet, war oder schien vielmehr ursprünglich zu etwas Grösserem ausersehen. Nicht die Versumpftheit und Korruption, sondern ein kerniger revolutionärer Geist charakterisirt die Anhänger dieser Lehre aus jener Zeit. Jahrelange Fälschung von Seiten der Pfaffen und der besitzenden Klassen haben beinah jede Spur dieses Geistes verwischt. Das Gefühl der Solidarität schien hauptsächlich in jenen Zeiten besonders tiefe Wurzeln geschlagen zu haben und aus ihr entspross naturgemäss der Kommunismus als friedebringender Geist. Ein liebliches Bild der erhabenen Ideen jener Zeit führen uns die Worte „liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst" vor Augen. Ja, wären diese Worte in Fleisch und Blut übergegangen, das Solidaritätsgefühl unter den Menschen soweit entwickelt, wie könnten Zustände, wie die heutigen sind, herrschen?

Jedoch, wie überall der Götterglaube der Entwickelung und Humanität im Wege steht, so durfte er auch hier nicht fehlen; er stellt alles, was die Vernunft und die wahre Moral lehren, auf den Kopf.

Was waren die schauderhaften Zeiten des Mittelalters, die Hexenprozesse, was die Bartalomäusnacht, die Schrecken der Reformation? Man würde alle diese den Menschen zum Thiere machenden Abschlachtungen nicht gehabt haben, hätte das Pfaffenthum nicht seinen verderblichen Einzug in die Welt gehalten. Mit Recht sagt Corvin: „Wo ein Pfaffe hintritt, da wächst in zehn Jahren kein Gras". Unsere schöne Erde wurde von dieser Brut zu einer Mörder- und Diebeshöhle gemacht.

Und erst die Regierungsbande, wie die es anfängt, den Menschen die Nächstenliebe einzupaucken, dafür brauchen wir nur 1860 und 70/71 zu erwähnen, wo zwei Völker systematisch gegeneinander aufgehetzt wurden, wo sich Menschen gegeneinander erschossen, die sich in ihrem Leben noch niemals gesehen hatten, noch niemals einander ein Wort, viel weniger eine Beleidigung gesagt hatten, und dies alles unter dem Schutze ein und desselben Gottes. Und warum? Des Grössenwahnes und Ehrgeizes der Herrscher wegen und vielleicht auch nur deshalb, weil diese einmal ein Schauspiel sehen wollten, ein Schauspiel, welches jeden Menschen, der noch eine Spur von Humanität in sich fühlt, mit Grausen erfüllen muss

O Volk! Brüder! erkennt Ihr Euren hohen Beruf nicht, freie Menschen zu sein? Seid Ihr freie Menschen? Nein, ein Sklave ist nicht frei und Ihr seid Sklaven des Kapitals, Sklaven der Eigenthumsbestie mit Hilfe der Regierung und des Pfaffenthums.

Arbeiter, werfe von Dir die engen Ketten der Grenze, breche das Band, welches Deinen Geist umstrickt. Du Macht der Erde! Weisst du, was Herwegh sagt?

Mann der Arbeit aufgewacht
Und erkenne Deine Macht;
Alle Räder stehen still,
Wenn Dein starker Arm es will!

Erkenne, dass Du stark bist, stark in der Solidarität, stark, weil Du Mensch werden willst; und dann, wenn Du die Macht bist, wenn die Fahnen des Proletariats über den Palästen und Kirchen wehen, dann erst ist es möglich, dass der Spruch zur Wahrheit wird: „Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst".

Lambert.

Die Knüppelhelden in Chicago.

Ueber die Vorgänge in Chicago am 11. und 12. November liegen uns jetzt genaue Berichte vor. In der „Vorwärts Turnhalle" tagte am 11. Nov. eine Massenversammlung, um das Andenken der gefallenen Vorkämpfer zu feiern. Die Polizei jedoch Wuth schnaubend darüber, dass die Sache, welche sie mit dem Tode unserer Genossen glaubte ausgetilgt zu haben, wie sie sehen musste, immer mehr an Boden gewinnt, drängte sich, wie es heisst ungefähr 200 an der Zahl, in Zivil in die Versammlung, einen günstigen Moment abwartend, um mit ihren verborgenen Knüppeln und Revolvern über die Versammelten herzufallen. Einen solchen Moment glaubte der Inspektor der Knüppelgarde gekommen zu sehen, als ein Redner folgende Worte sprach:

„Das sternenbesäete Banner, die amerikanische Flagge, ist von jenen in den Schmutz gezogen worden, die nicht das Gesetz, sondern die Gewalt hinter sich haben, und es hat hier jetzt keinen Platz! Wir wollen nicht unter demselben stehen, weil es von denen prostituirt wurde, die seine Vertheidiger sein sollten. Aber hier, unter unserer Flagge stehend, erkläre ich, dass jener Mann, der auf dem Heumarkt die Bombe warf, recht daran that, die konstitutionell garantirte Rede- und Versammlungsfreiheit zu vertheidigen Die Garys und Grinnells waren es, welche die Flagge in den Schmutz und in die Gosse zogen."

Der Inspektor, welcher sich mit einigen seiner Mordgesellen nun bis an die Bühne vordrängte, erklärte dies als eine „Insultirung der amerikanischen Flagge", die er nicht dulden könne und drohte, die Versammlung aufzulösen, wenn nicht sofort das Sternenbanner auf der Bühne entfaltet würde.

Da nun viele Frauen und Kinder anwesend waren, so glaubte man am besten zu thun, das bemalte Stück Tuch in einer Ecke der Bühne aufzuhängen. Es geschah, und die Polizei unterdrückte vorläufig ihre Wuth, zumal sie hörte, dass auf den nächsten Tag eine ähnliche Versammlung in Greifs Halle stattfinden werde, wo sie hoffte, ihr Müthchen kühlen zu können.

Die Versammlung fand jedoch nicht statt, weil der angekündigte Referent Chicago verlassen hatte; aber die sozialistische Verlags-Genossenschaft hielt eine Geschäftssitzung ab, woran 18 Personen theilnahmen, desgleichen der deutsche Zweigverein der Maler-Gewerkschaft im obersten Stockwerk.

Während diese Leute ruhig ihre Geschäfte abmachten, wurde plötzlich das Gebäude von einer Rotte von Dedektives und Polizisten gestürmt. Sie schlugen mit Knüppeln und Revolvern wie wüthend auf die Gäste im Wirthschaftslokal, misshandelten den Wirth, welcher ihnen den Einlass nach Oben verweigern wollte, stürmten die Treppe hinauf, fielen über die Verlags-Genossenschaft her und verhafteten die ganze Versammlung, nachdem sie vorher Fahnen zerrissen, Schränke und andere Gegenstände demolirt hatten.

Auch in die Malerversammlung, welche von 20 Personen besucht war, drangen diese Halunken nun ein, zerrissen auch hier einige Fahnen und demolirten Alles, dessen sie habhaft werden konnten. Die Arbeiter wurden, wie die von der Verlags-Genossenschaft, durchsucht und in das Wirthschaftslokal geschleppt, doch, soviel wir sehen können, nicht verhaftet.

So springen die „Ordnungs"-Wächter der „freien" Republik mit friedlich versammelten Arbeitern um. Ist es denn auch nicht schrecklich, zu sehen, wie gerade jene „Grossthat" der Regierung, durch welche sie geglaubt hatte, sich vor den bösen Anarchisten auf immer Ruhe zu verschaffen, gerade das Gegentheil bewirkte, dass heute Tausende von Arbeitern und Arbeiterinnen in Amerika in Ehren der erwürgten Opfer des 11. Nov. gedenken und deren Prinzipien zu den ihrigen machen? Muss da nicht die Polizei, als treue Dienerin der Regierung, gegen die Rebellen einschreiten? Das fragt sie sich und thut es; thut es aber lieber einigen Wehrlosen gegenüber, wie in einer grossen Versammlung, wo sie vielleicht den Kürzeren ziehen könnte. Doch durch diese neue Schandthat und noch weitere, wird sie die revolutionäre Idee nicht ausrotten, sondern ihr immer neue Nahrung zuführen. Der 4. Mai 1886 und der 11. Nov. 1887 brachten den Stein der Revolution ins Rollen. Von Jahr zu Jahr werden die revolutionären Kundgebungen der Arbeiter umfangreicher und, wie von eherner Logik gezwungen, die Gräuelthaten der polizeilichen Knüppelhelden schlimmer. Denn es ist eben, wie Schiller sagt: Der Fluch der bösen That, dass sie fortwährend Böses muss gebähren.

Ueber Demokratie

hielt Bruno Wille in einer Versammlung der unabhängigen Sozialisten Berlins einen Vortrag, in welchem er nach dem „Sozialist" im Wesentlichen sagte :

„Das Wort Demokratie ist ein grosser Unsinn, wenn man es mit der Freiheit vergleicht. Freiheit und Demokratie war und wird niemals mit einander verträglich sein ; denn Demokratie bedeutet Volksherrschaft. Volksherrschaft setzt aber Herrscher und Beherrschte voraus; es herrscht die Mehrheit über die Minderheit. Da nun aber die Menschen alle gleichberechtigt sind, so ist die Demokratie auch von der wahren Gesellschaft weit entfernt. Wenn nun einmal eine Herrschaft existiren soll, so ist die geistige und erkenntnissvollere Eigenschaft wohl eher als Herrschaft gutzuheissen, als die brutale Gewalt, welche in der Mehrheit liegt. Als Beispiel zitirt Redner Stellen aus Henrik Ibsen's „Volksfeind". Unsere Pflicht ist, gegen die veraltete Ansicht von dem Recht der Mehrheit zu kämpfen, das heisst gegen den Wahn der Demokratie. Wohl kann auch die Mehrheit sachverständig sein, wie in dem Falle eines Streiks, wo das gemeinsame Interesse maassgebend ist. Weiter führt Redner aus, dass durch die Demokratie das Demagogenthum erzeugt wird. Der Demagoge schmeichelt der Masse, um sich desto mehr als Herrscher aufwerfen zu können. Der Demagoge hetzt die Masse gegen den Gegner auf. Redner zitirt hier einen Ausspruch Bebel's gegen ihn : „Wille vergleicht Euch mit einer Hammelheerde !" — ein Ausspruch, den Bebel gebrauchte, um die Menge für sich zu gewinnen. Redner führt noch weitere Fälle an, so z. B. gewisse Ausstreuungen gegen Auerbach u. s. w. Indem wir solches Vorgehen verurtheilen, müssen wir uns aber auch hüten, dass wir in denselben Fehler verfallen. Zum Schluss ruft Redner der Versammlung zu, sich mehr und mehr von der Herrschaft loszusagen ; gerade die Arbeiter haben alle Ursache, die Herrschaft zu verwerfen, da die Führer einer Partei sich gerne als Regenten aufspielen. Um dieses besser durchsetzen zu können, verlangen sie Disziplin und Unterordnung. Das führt aber zum Unheil für jede Massen-Bewegung. Wir haben, so schliesst Redner, das Wort „Demokratie" aus unserem Verein verbannt, und dies ist schon als ein Fortschritt zu betrachten."

Einem Redner gegenüber, welcher die Ausführungen des Vortragenden wohl als höchstes Ideal anerkennt, die Menschen in der bestehenden Gesellschaft aber als dazu noch nicht reif betrachtet, sagte er : „Wir wollen keinen Zwang, wir wollen keine neue Regierung und mit der alten muss gebrochen werden. Die Vernunft ist die beste Leiterin und führt gegebenenfalls zur freiwilligen Unterordnung.

„Redefreiheit" in England.

Auf letzten Sonntag war von Seiten hiesiger Sozialisten eine Versammlung in „The Worlds End" Chelsea angesagt; dieselbe sollte um halb vier Uhr Nachmittags stattfinden, trotz der Verhaftungen an den Sonntagen vorher. In Folge dessen wurde eine Masse Extra-Polizei in diesem Distrikt zusammengezogeu. Zur angegebenen Zeit waren mehrere Tausend Personen anwesend und im Begriff, eine Versammlung abzuhalten, als die Polizei mit grosser Macht zu Pferd und zu Fuss in die Menschenmasse sprengte, sie nach allen Richtungen auseinanderstob und sechs Personen verhaftete; dann versperrte die Polizei durch einen doppelten Cordon alle Ausgänge der in den Square mündenden Strassen und machte so eine Versammlung unmöglich — Wir glauben nun, dass, wenn hinter einem solchen doppelten Cordon von Polizei sich nur ein einfacher von Arbeitern aufstellte, die „wissen, was sie wollen", es gerade kein grosses Vergnügen sein dürfte, in der Haut eines dieser Polizisten zu stecken. Uebrigens rief die brutale Handlungsweise der Polizei unter der Bevölkerung ein mächtiges Gefühl der Sympathie mit den Sozialisten hervor. Der wirkliche Kampf, woran jeder Arbeiter theilnehmen sollte, wird erst jetzt recht seinen Anfang nehmen.

Expropriation in Frankreich.

Streikende Kohlenkräber demonstrirten in Rive de Gier am 29. Nov. Nachdem eine Versammlung abgehalten war, in welcher mehrere feurige Reden gehalten wurden, marschirten sie nach einer Miene, nahmen gewaltsam von derselben Besitz, tauften sie um und erklärten, jedem Versuch, sie von derselben zu vertreiben, bis zum Tod Widerstand zu leisten. — Bravo !

In Bregenz wurden am 4. Oktober 11 Mitglieder des Arbeiter-Bildungsvereins verhaftet. Wie verlautet, soll einer derselben anarchistische Flugblätter unter das dortige Militär verbreitet haben.

Charakterlosigkeit.

Der „Reichsanzeiger der sozialdemokratischen Partei Dentschlands" bringt in No. 278, datirt den 27. November l. J., folgende lügenhafte Notiz :

Aus Mailand wird gemeldet, der „bekannte russische Anarchist", Fürst Krapotkin sei dort verhaftet worden*). Bei der kindischen Angst, welche die italienische Regierung vor der Arbeiterbewegung hat, zweifeln wir nicht an der Richtigkeit der Nachricht, dass Krapotkin verhaftet worden ist. Unrichtig ist aber im jedem Falle die Bezeichnung Krapotkin's als eines „Anarchisten". Fürst Krapotkin ist ein russischer Revolutionär, der einer Regierung wie der russischen gegenüber allerdings die Anwendung von Gewalt für nothwendig hält. Und er hat glänzende Beweise von Muth und Opfersinn abgelegt. Wie er vor einigen Jahren in seiner Vertheidigungsrede zu Lyon genau darlegte, steht er aber der anarchistische Phrasenmacherei und „Propaganda der That" — das heisst des schwadronirenden Nichtsthuns — durchaus ferne. Da er gutmüthig ist und die deutschen Verhältnisse nicht kennt, hat er sich leider von den Polizei-Anarchisten der „Autonomie" lange als Strohmann benutzen lassen.—

Das ist eine Lüge, die sich allen, bisher von dem Skribenten des „Vorwärts" verübten Gemeinheiten würdig anreiht. Letzterer Zeit wurden überhaupt in diesem berüchtigten Journal alle auf Anarchismus bezügliche Notizen erlogen und entstellt. Darin liegt System. Man will den unerfahrenen Arbeitern Glauben machen, die Arbeiter anderer Länder sind alle Sozialdemokraten und einzelne Individuen, die sich Anarchisten nennen, einfach Spitzel oder Narren. Wo aber diese Taktik nicht angebracht, da stempelt man frech, wie ein routinirter Betrüger, die Anarchisten zu Sozialdemokraten. Der „Vorwärts" that dies in dem Bericht über den römischen Anarchistenprozess, er thut es auch heute gegen Genossen Krapotkin.—

Jede Partei, die auf einen grossen Anhang spekulirt, soll auch gebildete, ehrliche, überzeugungstreue, muthige und opferwillige Männer in ihren Reihen besitzen. Da aber die soz.-dem. Partei Deutschlands in dieser Hinsicht sehr sehr arm ist, so möchten deren „Führer" sich in ihrer Verlegenheit gerne den sonst so verpönten Anarchisten einige entlehnen.

Von Leuten, wie die eingebildeten Führer der deutschen Sozialdemokraten und ihrem Freunde Herrn Andr. Costa in Italien hat die italienische Regierung gewiss keine „kindische Angst", diese Sorte Menschen ist in Italien sehr spärlich vertreten und zählt übrigens dort ebenso wie in Deutschland zu den Freunden der Bourgeoisie, — Also nur keine Angst! Dass der Notizenschreiber des „Vorwärts", sei es der Chefredakteur Liebknecht oder ein Redaktionshausknecht — welcher einem ehrenhaften Genossen seine Ehre und politische Ueberzeugung rauben will, ein ehrenloser Verleumder und elender Feigling ist, steht fest. Eine bodenlose Gemeinheit und Verlogenheit aber gehört dazu, Krapotkin, welcher in Schriften und Handlungen seine anarchistische Ueberzeugung begründet, für einen „Strohmann" der „Autonomie" hinzustellen. Pfui den Lügnern und Verleumdern des „Vorwärts"!

*) War aus der Luft gegriffen. Die Red. der „Aut."

Nicht die Hilfe, sondern die Beseitigung des Staates ist das Ziel des Sozialismus! Das Proletariat kann die Befreiung nur von der eigenen Kraft — nicht von seinem Feinde erwarten! („Der Sozialist".)

Briefkasten.

Iwanoff Ihre Gedanken sind besser, wie Ihre Dichtkunst.—J.M. Chicago 28 Reden erhalten, dieselben kamen sehr gelegen.—„Vogel," solchen Gesang hören wir gerne ; werden besorgen.—St. in Z. Ja.—H. in Reading. Du malst ja grau in grau ; zum Glück sieht es nicht überall so traurig aus.—

Auf Wunsch quittiren wir : Kniss 5s.—Wittich 5s. 8½d.—Ein Arbeiter 3 Mark.—R. R. in M. 3 Mark.—Plathe 3s. 8d.—S. L. R. G. 2s.—M. F. 1s. —Haase 5s.—A. in Genf 30 Fr.—W. B. in A. 6 M.—G. H. 1 M. 60 Pf.—A. W. M. B. in D. 2 Fr. 70 Cts.

„Der Anarchist", anarchistisch-communistisches Organ, erscheint alle vierzehn Tage. Adresse : Karl Masur, 315 E. 44. St., New York. Agentur für Europa : R. Gundersen, 98 Wardour Street, Soho, London, W.

„Der Sozialist", Organ der unabhängigen Sozialisten, erscheint wöchentlich in Berlin : Alte Jakobstrasse 91, Hof 3 Treppen.

„La Revolte", organe Communiste-Anarchiste. Administration : 140, rue Mouffetard, Paris.

„L'Homme Libre", organ de combat paraissent, tous les samedis. Adresse : 22 Rue de Tilly, Bruxelles.

„Freedom", a monthly Journal of Anarchist-Communism. New Fellowship Press, 26 Newington Green Road, London, N.

„The Commonweal", a weekly Revolutionary Journal of Anarchist-Communism. 145, City Road, E.C.

„Freedom", a revolutionary Anarchist-Communist monthly. Address all communications to Mrs. Lucy E. Parsons, Avondale Station, Chicago, Ill.

„El Productor", periodico anarquista. Redaccion y Administracion : San Olegario, 2, 1°—Barcelona.

Anarchistisch-communistische Bibliothek.

Heft I. Revolutionære Regierungen von Peter Krapotkine. 2. Auflage. Preis 1½d.

„ II. Repræsentativ-Regierungen von P. Krapotkine. Preis 1½d.

„ III. Der Junge und der Alte. Ein Zwiegespräch von dem Verfasser des „Sturm". Preis 1d.

„ IV. Das Lohnsystem von Peter Krapotkine. Preis 1½d.

„ V. Gerechtigkeit in der Anarchie von J. Peukert. Preis 1½d.

„ VI. Anarchistische Moral von Peter Krapotkine. Preis 2d.

Zu beziehen von R. GUNDERSEN, 98 Wardour Street, Soho, London, W.

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Square. London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 164. VI. Jahrg. London, den 12. Dezember 1891. Preis per No. 1d.

Sklaven erwacht.

Aus dem Jüdischen.

O wie lange wollt ihr bleiben noch Sklaven
Und diese schändlichen Ketten noch tragen?
Wie lange wollt ihr noch Reichthümer schaffen?
Wie lange selbst euer Leben beklagen?

Wofür steht ihr noch, den Rücken gebogen,
Um zu verschmachten in endloser Nacht?
Es dämmert, wacht auf und öffnet die Augen!
Verwerthet doch endlich selbst eure Macht!

Predigt die Freiheit vor Barikaden
Und erkläret den Tyrannen den Krieg!
Muth und Entschlossenheit ihr Kameraden,
Sie müssen vereint uns führen zum Sieg.

Das Joch, die Ketten, die Frohme zerfallen
Bald unter der Arbeiter Schwerterstreich;
Mit duftenden Blumen, mit goldenen Strahlen
Macht Freiheit die Erde zum Himmelreich.

Wir werden lebend und liebend erblicken
Der Freiheit jubelnden goldenen Mai!
Brüder, genug — für Tyrannen zu knicken;
Schwört Brüder, bald müsst ihr dann werden frei.

Klinget überall laut, ihr Freiheitsglocken,
Rufet herbei die noch leidenden Knechte!
Auf, kämpfet begeistert und unerschrocken
Für unsere heiligen, menschlichen Rechte!

D. Goldblatt.

Randglossen zum Erfurter Programm.

(Fortsetzung und Schluss.)

3. Erziehung zur allgemeinen Wehrhaftigkeit. Volkswehr an Stelle der stehenden Heere, Entscheidung über Krieg und Frieden durch die Volksvertretung. Schlichtung aller internationalen Streitigkeiten auf schiedsgerichtlichem Wege.

In diesem Paragraphen kann man wenigstens den Herren Sozialdemokraten keine Einseitigkeit vorwerfen. Durch die Forderungen der allgemeinen Wehrpflicht und der Entscheidung über Krieg und Frieden durch die Volksvertretung erkennen sie den Krieg an, während sie ihn durch die schiedsgerichtliche Schlichtung aller internationalen Streitigkeiten verwerfen.

Und nun die weitere „Logik" des Programms: Die Steuerbewilligung ist der Volksvertretung nicht anzuvertrauen, sondern das Volk selbst muss sich dafür hergeben; es kann über seine Börse verfügen, aber nicht über sein Leben; denn das Recht über Krieg und Frieden zu entscheiden, steht nur dem Reichstag zu. Man kann sich denken, welchen Gebrauch ein unverantwortliches Parlament von diesem Vorrecht machen wird.

Wir wollen hier noch bemerken, dass Jahrhunderte vergehen müssten, bis ein grosser Theil der im Programm vorgesehenen Forderungen verwirklicht würde; auf alle Fälle könnte in Deutschland das stehende Heer nicht ohne Revolution abgeschafft werden.

4. Abschaffung aller Gesetze, welche die freie Meinungsäusserung und das Recht der Vereinigung und Versammlung einschränken oder unterdrücken.

Ueber diese Art Gesetze haben wir schon im ersten Theil gesprochen.

5. Abschaffung aller Gesetze, welche die Frau in öffentlich rechtlicher und privatrechtlicher Beziehung dem Manne unterordnen.

Nachdem alle hier gemeinten Gesetze abgeschafft sind, wird die Frau doch immer noch nicht emanzipirt sein, weil sie durch die ökonomischen Verhältnisse und die eingebürgerten Sitten in Abhängigkeit gehalten wird.

6. Erklärung der Religion zur Privatsache. Abschaffung aller Aufwendungen aus öffentlichen Mitteln zu kirchlichen und religiösen Zwecken. Die kirchlichen und religiösen Gemeinschaften sind als private Vereinigungen zu betrachten, welche ihre Angelegenheiten vollkommen selbständig ordnen.

In Amerika ist es ebenfalls so; aber deswegen ist man dort um nichts vorgeschritten. Die Heilsarmee ist nicht eine von der Regierung unterstützte Sekte, aber doch bringt sie es fertig, das Volk zu verdummen.

7. Weltlichkeit der Schule. Obligatorischer Besuch der öffentlichen Volksschulen. Unentgeltlichkeit des Unterrichts, der Lehrmittel und der Verpflegung in den öffentlichen Volksschulen, sowie in den höheren Bildungsanstalten für diejenigen Schüler und Schülerinnen, die Kraft ihrer Fähigkeiten zur weiteren Ausbildung geeignet erachtet werden.

Mit diesem Paragraphen beginnt die Reihe der Unentgeldlichkeiten, welche folgendermaassen fortsetzt:

8. Unentgeltlichkeit der Rechtspflege und des Rechtsbeistandes. Rechtsprechung durch vom Volke gewählte Richter. Berufung in Strafsachen. Entschädigung unschuldig Angeklagter, Verhafteter und Verurtheilter. Abschaffung der Todesstrafe.

Und endlich:

9. Unentgeltlichkeit der ärztlichen Hilfe (einschliesslich der Geburtshilfe) und der Heilmittel. Unentgeltlichkeit der Todtenbestattung.

Es ist kaum nöthig zu erwähnen, dass alle diese Unentgeltlichkeiten dem Volke sehr theuer angerechnet werden. Wer wird den Hauptnutzen davon ziehen? Die Bourgeoisie wird durch den Gebruch des Rechtshandels in grösserem Maasse Gewinne einziehen, wie heute; und was die Aerzte und Heilmittel anbelangt, so werden sie, weil sie gratis sind, dem Preise entsprechen. Die Entschädigung der aus Irrthum Verurtheilten wird die Richter sicher nicht ermuthigen, die Unschuld derselben anzuerkennen.

Nun kommen wir zu dem sehr umfangreichen Paragraphen

10. Stufenweis steigende Einkommen- und Vermögenssteuer zur Bestreitung aller öffentlichen Ausgaben, soweit diese durch Steuern zu decken sind. Selbsteinschätzungspflicht. Erbschaftssteuer, stufenweise steigend nach Umfang des Erbguts und nach dem Grade der Verwandtschaft. Abschaffung aller indirekten Steuern, Zölle und wirthschaftspolitischen Maassnahmen, welche die Interessen der Allgemeinheit den Interessen einer bevorzugten Minderheit opfern.

Welche Luftspiegelei vor den Augen der Arbeiter! Als ob durch Verwandlung der indirekten Steuern in direkte die Steuerbürde von den Achseln der Arbeiter auf die Bourgeois, die Grundbesitzer und Kapitalisten übertragen würde. Kommt das, was diese für den Unterricht, für die Armenpflege und für freies Begräbniss der Armen zahlen, überhaupt aus ihrer Tasche?

Es ist klar, dass die besitzenden Klassen, nachdem sie von der Ausbeutung der Arbeiter leben, diesen Bedrückten auch die Kosten der Steuern aufbürden. Sicher wird der Grund- und Hausbesitzer Pacht und Miethe, der Krämer den Preis der Waare erhöhen und der Arbeitgeber die Löhne herunterschrauben. Somit fällt die Staatsausgabe wieder auf den Arbeiter zurück.

Bis hierher sind die Reformen rein demokratisch, nun kommt die berühmte Arbeitsgesetzgebung.

11. Zum Schutze der Arbeiterklasse fordert die sozialdemokratische Partei Deutschlands zunächst: eine wirksame nationale und internationale Gesetzgebung auf folgender Grundlage.

Es ist leicht zu sagen: „Eine wirksame nationale und internationale Gesetzgebung"; kann man sie aber auch erhalten?

Welche Mittel stehen der deutschen Sozialdemokratie zur Verfügung, um den englischen Kapitalisten zu verpflichten, den normalen Arbeitstag für die indischen Kulis einzuführen?

Wollte man die Einfuhr billigerer Industrieerzeugnisse und Getreide aus dem Auslande verbieten oder die Zölle wieder einführen, so würde man den deutschen Arbeiter zwingen, die nothwendigsten Lebensmittel theurer zu bezahlen, um die besitzende Klasse zu bereichern. Da giebt es kein Entrinnen. Entweder Schutz für Alle oder Schutz für Niemanden.

Verzichtet man nun auf die internationale Arbeitsgesetzgebung, dann muss man auch auf die nationale verzichten. Somit fällt der ganze Plunder einfach ins Wasser.

Zergliedern wir nun genauer die verlangten Gesetze:

a) Festsetzung eines höchstens acht Stunden betragenden Normal-Arbeitstages.

Also acht Stunden für alle Industriezweige, für alle Arbeiten ohne Ausnahme, für alle Breitegrade und alle Jahreszeiten, in den

Fabriken und zu Hause. Ob der Arbeiter will oder nicht, ob er auf eigene Rechnung oder für Lohn arbeitet, ob er viel verdient oder so wenig, dass er kaum davon zu leben vermag.

Es ist wahr, man sagt „Normal", aber man giebt keine Ausnahmen an, weil man weiss, dass sie zahlreich sein werden. Es ist auch nicht gesagt, ob Ueberzeit verboten sein soll, und doch wird durch Ueberzeitarbeiten die Einschränkung der Arbeitszeit überhaupt illusorisch. Ebenso erwähnte man auch nicht die Preise der nothwendigsten Dinge, nicht die Miethen, noch die Verfälschungen der Lebensmittel, noch das Grundproblem, d. i. dem Arbeiter die Arbeit zu sichern.

Nichts von alledem — und doch bildet man sich ein, das Loos der Arbeiter zu verbessern!

Der Achtstundentag kann nur in den Ländern und Betrieben angenommen werden, wo die Kapitalisten sich entschädigen können, sei es durch Einführung und Verbesserung von Maschinen oder durch Verbesserung der Erzeugnisse, durch verschiedene Manipulationen, welche ermöglichen, mehr Gewinn aus der achtstündigen Arbeit herauszuziehen, als heute aus der neun- oder zehnstündigen.

Würde das ein Vortheil für die Arbeiter sein?

Haben wir Vortheile, wenn mehr Frauen zur Fabrikarbeit angewendet werden, und Krisen und Arbeitseinstellungen sich vermehren?

Nach der Achtstundenarbeit folgt:

b) Verbot der Erwerbsarbeit für Kinder unter 14 Jahren.

c) Verbot der Nachtarbeit, ausser für solche Industriezweige, die ihrer Natur nach aus technischen Gründen oder der öffentlichen Wohlfahrt, Nachtarbeit erheischen.

d) Eine ununterbrochene Ruhepause von mindestens 36 Stunden in jeder Woche für jeden Arbeiter.

e) Verbot des Trucksystems.

Da sehe man nun diese „Verbote", welche doch blos auf dem Papiere bleiben, weil der Arbeiter selbst ein Interesse daran hat, dieselben zu verletzen. Er wird sich durch diese Verbote noch mehr Plackereien und Drangsalen aussetzen.

Bedenken wir nur, dass der Arbeiter der Sklave seines Elends ist.

Doch weiter:

2. Ueberwachung aller gewerblichen Betriebe. Erforschung und Regelung der Arbeitsverhältnisse in Stadt und Land durch Reichsarbeitsamt, Bezirk-Arbeitsämter und Arbeitskammern. Durchgreifende gewerbliche Hygiene.

Ein Arbeitsminister hätte den Auftrag, alle Beziehungen zwischen Arbeitern und Arbeitgebern in allen Industriezweigen, in Städten und auf dem Land zu überwachen und zu regeln. Geht das nicht über die pharaonische Judensklaverei?

Das also sind die bescheidenen Wünsche der sozialdemokratischen Führer; das System, welches sie sich vorstellen. Die Macht, welche sie anstreben, ist einfach zum Erstaunen.

3. Rechtliche Gleichstellung der landwirthschaftlichen Arbeiter und der Dienstboten mit den gewerblichen Arbeitern. Beseitigung der Gesinde-Ordnungen.

Wieder so ein Humbug.

Kann man überhaupt die Gleichheit der Land- und Industriearbeiter gesetzlich bestimmen? Wenn erstere schon sich in vollkommener Abhängigkeit der Grundbesitzer befinden, so kann doch kein Gesetz sie emanzipiren. Man müsste die ökonomischen Bedingungen ändern, welche den Stand ihrer Unterjochung hervorbringen

4. Sicherstellung des Koalitionsrechtes.

Wir kennen schon den Gebrauch, welchen die Grundbesitzer, Kapitalisten und Monopolisten von ihrem Koalitionsrecht machen.

5. Uebernahme der gesammten Arbeiter-Versicherung durch das Reich, mit massgebender Mitwirkung der Arbeiter an der Verwaltung.

Wieder ein riesenhaftes Unternehmen der Regierung.

Durch gesetzliche Zusicherung wird der Arbeiter nach und nach der Sklave des Arbeitgebers und der Regierung. Die Arbeitsgesetzgebung dient hier nach allen Richtungen den Arbeiter zu umketten und zum Soldaten umzuformen, durch die Fäden der Vorschriften ihn zum Automaten zu machen und der Gewalt, der Kriegszucht und den Staatsaufsehern zu unterwerfen.

Dieses neue Programm ist die Frucht eines fünfzehnjährigen sozialistischen Rückschrittes, die Frucht des allgemeinen Wahlrechts der Arbeiterklasse gewährt, um sie zu täuschen, sie zu zersplittern und von der revolutionären Bahn abzulenken.

Nun wollen wir die grossen Luftsprünge der Führer in der militärischen Frage hinzufügen. Es ist ein dunkler Wortschwall in dem Paragraphen, „die Internationalität der Arbeiterbewegung" betreffend.

Die sozialdemokatische Partei Deutschlands erklärt sich eins mit den klassenbewussten Arbeitern aller übrigen Länder.

Diese Zeilen enthalten einen Hintergedanken.

Sind die russischen Bauern klassenbewusst? Vielleicht nicht.

Vollmar predigte den Kreuzzug gegen Frankreich, Bebel und Liebknecht gegen Russland. Im Ganzen sind sie einig. Die deutschen Sozialdemokraten — Bebel an der Spitze — können unter dem Vorwande, nur mit den klassenbewussten Arbeiter aller Länder eins zu sein, gegen Russland marschiren und folglich auch in den Reihen der kaiserlichen Armee gegen Frankreich.

Die europäischen Arbeiter dürften sich dieses Mal im Namen des „internationalen Klassenbewusstseins" zerfleischen und ihre Bestrebungen würden im Blute des nächsten Schlachtfeldes ertränkt.

Die Gefahr ist gross! Der sozialdemokratische Rückschritt droht das ganze Proletariat mit sich zu reissen, und nicht allein in Deutschland.

Sozialistische Arbeiter (nicht Sozialdemokraten) vereinigt Euch, aber frei, ohne Führer. Lasset keine Gelegenheit vorübergehen, um selbst ausserhalb der Organisation zu handeln. Nehmt als die einzige Grundlage eures Programms die Abschaffung der ökonomischen Ausbeutung und der politischen Unterdrückung. Keine Palliative, keinen politischen Ehrgeiz, bleiben wir gleich. Keinen Krieg! Wir wollen Brüder aller Bedrückten und Feinde aller Bedrücker sein.

Die Freiheit und ihre vernunftgemässen Grenzen.

Unter obigem Titel bringt die Nr. 4 des Berl. „Sozialist" einen Artikel, dessen Kernpunkt besagt, dass die persönliche Freiheit in der vernünftig eingerichteten Gesellschaft aufhört, wo die Freiheit eines anderen Individuums, wo die Interessen der Gesammtheit durch ihre Bethätigung geschädigt würden; dass von jedem Gesellschaftsmitgliede gewisse Leistungen verlangt werden, also Jeder arbeiten muss und Keiner berechtigt ist, die Arbeit zu verweigern; dass Diejenigen, welche von einer Beschränkung der persönlichen Freiheit durchaus nichts wissen wollen, Enthusiasten sind, die den wirklichen Verhältnissen nicht genügend Rechnung tragen und deshalb in Irrthümer verfallen; dass diesen eine Gesellschaft von Menschen vorschwebt, in der Jeder tugendhaft und weise ist; dass aber die Menschen noch keine Engel sind und man deshalb über gewisse Vorstufungen nicht mit einem kühnen Sprung hinwegsetzen kann und wohl noch auf lange hinaus dem Freiheitsmissbrauch v e r n ü n f t i g e Schranken gesetzt werden müssen; dass wohl Gesetze nöthig sein werden, deren Aufgabe jedoch nur sein kann, „die Bildung des Volkes nach und nach zn heben, um sich selbst auf solche Weise überflüssig zu machen".

Wir, die wir uns zu den in dem Artikel erwähnten „Enthusiasten" rechnen dürfen, wollen uns erlauben, kurz unsere abweichende Meinung über verschiedene der oben angeführten Punkte auszusprechen.

Es ist nämlich keineswegs der Fall, dass wir uns die Menschen alle als tugendhaft und weise vorstellen. Wir verkennen die heutige Beschaffenheit der Menschen nicht, darum glauben wir auch nicht, dass, wenn nach einer siegreichen Revolution des Proletariats sofort alles wie am Schnürchen gehen wird, hingegen halten wir diejenigen Leute für wirkliche Enthusiasten, die, wie der Artikelschreiber, der Ansicht sind, durch einige Gesetze alles so regeln zu können, dass es eben wie am Schnürchen gehe.

Gerade wir Anarchisten sind es, die aus den gegebenen Verhältnissen schöpfen. Wir sind es, die die alte Gesellschaft studiren, um herauszufinden, was der Gesellschaft heilsam und was ihr schädlich sein kann. Und wir haben schon herausgefunden, dass Gesetze gemacht werden, um übertreten zu werden; wie das aber heute der Fall ist, so wird es auch in Zukunft sein. Der Verfasser sagt freilich, die Gesetze sollen blos die Bildung des Volkes heben; aber seine Logik ist nicht ganz richtig, wenn er vorher sagt: Jeder m u s s arbeiten und: Keiner darf in die Freiheit Anderer eingreifen. Demnach wären doch nur Gesetze nöthig, die das Eine gebieten und das Andere verbieten. — Oder man nenne uns ein Gesetz, um die Bildung zu heben, wie sie nicht auch ohne Gesetz und besser gehoben werden kann.

Wir setzen nun voraus, dass, wenn man solche Gesetze macht, sie auch übertreten werden. Was würde die Folge davon sein? Nun, lässt man den Gesetzesübertretern freien Lauf, dann sind die Gesetze werthlos; diese müssen überwacht und die Uebertreter zur Strafe gezogen werden. Das würde zur „büreaukratischen Bevormundung" führen, die der Verfasser in seinem Artikel verwirft. Jedes Gesetz ist doch auch schon eine Bevormundung.

Um uns vorstellen zu können, wie die Menschen, auch wenn sie nicht Engel sind, auch wenn sie hie und da die Freiheit gegenseitig verletzen, doch ohne Gesetze, Büttel und Richter — und diese folgen den Gesetzen auf dem Fuss — leben können, brauchen wir doch nur die heutige Gesellschaft zu beobachten. Es werden doch heute nicht alle Freiheitsverletzungen vor dem Gerichtshof geschlichtet; vielleicht die meisten Streitigkeiten werden durch Verständigung der betreffenden Personen gütig beigelegt und viele andere würden es oft, wenn sich nicht zufällig die Polizei hineinmischte. Warum sollte das in Zukunft nicht allgemein fertig gebracht werden können?

Was nun die Arbeitsscheuen anbelangt, so geben wir auch zu, dass es solche geben wird, aber die Gesellschaft hat nicht nöthig, ihnen gegenüber Gesetze zu machen; denn die Gesetze werden sie nicht veranlassen, zu arbeiten, sondern höchstens die Furcht vor der Strafe. Die übrige Gesellschaft, wenn vernünftig, wird ihnen aber sagen: Seht doch, alle Reichthümer, die euch umgeben, rühren von der Arbeit her; ohne jegliche Arbeit müssten die Menschen von Wurzeln und wilden Kräutern des Waldes leben.

Ihr selbst seid nicht mehr, wie eure Mitmenschen, wir alle sind gleich, warum wollt ihr nun mit euren sehnigen Armen, euren kräftigen Fäusten von der Arbeit der Andern leben und nicht selbst Hand anlegen? Schämt euch! Wenn ihr so fortfahrt, können wir euch nicht als unsere Brüder betrachten. Wir werden euch zu nichts zwingen, aber wir werden euch verachten.

Eine vernünftige Gesellschaft wird blos eine Bildungsanstalt, aber keine Zwangsanstalt sein.

Wenn wir nicht solche Optimisten oder Narren sind, die da glauben, dass die heutigen Menschen über Nacht all ihre Fehler ablegen, so dass Keiner dem Andern in irgend welcher Weise mehr zu nahe tritt, so sind wir doch der Ueberzeugung, dass durch die Umgestaltung der ökonomischen Verhältnisse, wie wir sie anstreben, die meisten Verbrechen und Vergehen verschwinden müssen, vom Diebstahl, welcher unbedingt verschwinden wird, ganz abgesehen; denn wo kein Eigenthum ist, ist kein Diebstahl. Man denke sich den Menschen, welcher heute in beständiger Noth lebt, auf einmal allen Nahrungssorgen enthoben, sein Auskommen ihm garantirt bis zum Tod; man denke ihn von lauter sorgenfreien Menschen umgeben und von dem schlechten Eindruck der Bourgeoispresse befreit. Müssen nicht ganz andere Gefühle in ihm wach werden, wie die, von welchen er heute erfüllt ist, muss er sich nicht schnell ganz andere Gewohnheiten aneignen? Ja, sicher werden unter besseren Verhältnissen auch die Menschen allmälig besser werden, und das ist Alles, was nöthig ist; sie sollen und können nicht auf einmal Engel werden, aber sie können fortschreiten, sich zu freien Menschen entwickeln. Das können sie aber nur in der Freiheit

Um die volle Freiheit bei der kommenden Revolution zu sichern, müssen Pionire vorhanden sein, Anarchisten, d. h. Leute, die sich an selbständiges Handeln gewöhnt haben; im andern Fall wird man es nicht leicht verhindern können, dass sich wieder neue Regierungen an die Spitze der Völker stellen. Es bleibt also die Aufgabe aller Revolutionäre, sich selbst an selbständiges Handeln zu gewöhnen und durch Agitation die Massen dazu heranzuziehen. Selbstverständlich dürfen sie dann in ihrer Agitation nicht Gesetze predigen

„Die Anarchisten".

Im letzten Artikel habe ich gesucht, die Gründe Mackay's gegen Gewaltanwendung zu widerlegen; es bleiben mir noch einige Worte hinzuzufügen. Einer seiner Gründe ist, dass die Gewalt nutzlos, nie etwas zu geschehen verhindert hat und man folglich nur abzuwarten habe, bis unsere Ideen in den Köpfen der Massen eingedrungen sind. Das ist der wahre Liebknechtismus! Es ist einer der fundamentalen Lehrsätze des sog. „wissenschaftlichen" Sozialismus, die sogar von manchen unserer Genossen nur respektvoll angetastet werden. Die Gewalt wäre nutzlos; und doch bedient sich die herrschende Klasse aller Länder und aller Zeiten derselben mit ausgezeichnetem Erfolg. M. wird darauf antworten, dass dieses nur deshalb geschehen kann, weil die Köpfe noch nicht reif sind. Aber warum diese Unreife, wenn man nicht durch die abscheulichste Gewalt verstanden hat, jeden Gedanken der Freiheit und der Aufklärung zu unterdrücken?! Man denke sich einen Augenblick die Gewalt der Reichen vollständig verschwunden und die barbarischste Menschheit braucht kaum einige Jahrzehnte, um vollständig glücklich und frei zu sein. Die Gewalt allein ist es, die die Menschen in Ketten der Knechtschaft hält. Freilich ist trotz der Gewalt der Herrscher doch der Gedanke der Gerechtigkeit nicht abhanden gekommen, aber auch dieses geschah, dank der Gewaltanwendung seitens einiger Weniger, deren Name die Geschichte als Stolz der Menschheit uns überliefert hat. Kann aber die Gewalt, so mächtig die Knechtschaft aufrecht zu halten, auch die Freiheit uns bringen, sie uns sichern? Gewiss! Die Gewalt, angewandt von Unterdrückten, ist kein Akt der Autorität, sucht nicht Jemanden etwas aufzudringen, sie wehrt nur die Angriffe der Tyrannen ab. Eine verhungerte Masse hat das Recht, Brod oder Geld zu nehmen, wo sie es findet, nicht wahr, Gen. M.? Die Polizei, das Militär schreitet ein, das Volk vertheidigt sich energisch, Blut fliesst in den Strassen; wessen Schuld ist es? Hat das Volk gesucht, Jemanden zu etwas zu zwingen? Nicht im Geringsten! Das Volk, wenn gut bewaffnet, ist siegreich, das gute Beispiel hat ansteckend gewirkt, überall findet es Nachahmung, mit ungleichem Erfolg vielleicht, nächstens aber, von neuem gekräftigt, fängt man von neuem den Kampf an; die Gewalt also erlöst, die Gewalt wirkt aufklärend und wir sind frei.

Das „Hereinwachsen" in eine freiheitliche Gesellschaft, so ohne Weiteres, ist von Schurken oder von wohlgenährten Bourgeois erfunden worden.

Ernsterer, wenn auch nur dem Scheine nach, ist der Gedanke M.'s: statt anzugreifen, passiven Widerstand zu leisten, wie zum Beispiel Verweigerung der Steuer, Verweigerung des Militärdienstes der Bourgeoisgewalt entgegenzusetzen, da wir in diesem Falle uns ruhig verhalten, die Regierungen aber, um die zu ihrer Existenz so nothwendigen Blut- und Goldsteuern einzuziehen, gezwungen sind, gegen eine friedliche Bevölkerung Gewalt anzuwenden, die gewöhnliche Rolle der Unterdrückungsherrschaft, so wird Jedem klar sein, dass wir mit unserem passiven Widerstand verloren sind. So in kurzen Worten der Gedanke, den M. andeutet und der schon von Ludwig Börne entwickelt wurde. Derselbe Gedanke liegt der englischen League für Verweigerung der Miethezahlung zu Grunde, um nur von der neuesten zu sprechen. Diese so einleuchtende Taktik ist aber im Grunde nicht so sehr verschieden von der hergebrachten. Denn gehen wir einen Schritt weiter und fragen wir uns, was geschehen wird. Die Regierung muss und wird zur Gewalt greifen und wir müssen derselben Gewalt entgegensetzen, diese von M. so verabscheute Gewalt Was ist also dabei gewonnen? Der moralische Eindruck auf die Massen über die traurige Rolle der Regierungen und ihre Sympathie für uns unschuldig angegriffenen Bürger. Ich leugne nicht dieser Theorie jeden Werth ab, ich empfehle es vielmehr ganz ernstlich den Genossen, über diesen Punkt nachzudenken und zu debattiren. Aber so weit zu gehen, um jede andere Taktik zu verwerfen, ist höchst unlogisch und eine Uebertreibung, würdig eines Poeten. — Die Massen sind nicht so wählerisch in ihren Mitteln, sie greifen, wenn verzweifelt, zu der äussersten Gewalt, sympathisiren, auch in nicht aufgeregten Zuständen, mit allen, die männlich sich benehmen. — Was die meisten verabscheuen, ist Schmarotzerei, leeres Stroh dreschen, ist die verfluchte Politik. X.

Verkehrte Welt.

Vor mehr als vierzig Jahren hatten ich und meine Spielkameraden keine grössere Freude, als nach der Schule für einen geschenkten Kreutzer sich einen bemalten Bilderbogen zu kaufen, welcher natürlich im fröhlichen Kreise der Gespielen höchlichst bewundert wurde.

Einen unvergesslichen Eindruck vor Allen machte ein Bilderbogen, worauf die verkehrte Welt zu sehen war. Unter anderen Abbildungen waren da z. B. ein Pferd mit der Peitsche in der Hand neben einer Sau in der Kutsche und den Kutscher treibend. Ein dickbäuchiger Esel, einem Bauern Säcke aufladend. Ein Ochse, den Fleischer abschlachtend. Ein Vielfrass mit Krone und Szepter geschmückt, einer Laus Sittsamkeit predigend; Flöhe in Uniform, Säbelschleifer u. drgl. m. Kurzum ein Kunterbunt und Durcheinander, wie eben nur Vorstellungen von einer verkehrten Welt bieten können.

Die Herausgabe dieser Klasse Bilderbögen ist wahrscheinlich durch einige hochweise Obrigkeiten verboten worden, denn so viel ich mich auch im ganzen Leben darnach umschaute, bekam ich sie nicht mehr vor Augen.

Die Eindrücke, welche derartige Bilderbögen hervorbringen, bleiben unauslöschlich im Gedächtnisse, ja, was noch schlimmer ist, sie erweitern die Phantasien — und geben auch der Gedankenrichtung zu tiefe Einblicke in die Uebereinstimmung der Wirklichkeit bei der Klassenherrschaft unserer Zeit.

Wahrhaftig, wenn man sich das gegenwärtige Diebs- und Bedrückungssystem in der Gesellschaft genauer beschaut und nachdenkt, so findet man sich unwillkürlich in Aesops Fabelreich versetzt, und könnte den Diogenes nachahmen, mit der Laterne Menschen zu suchen.

„Wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen", sagt ein uraltes Sprichwort. Betrachten wir einmal die machtbefugten Staatsbeamten und die im Schweisse des Angesichts sich mühenden Arbeiter, die Kapitalisten, kurz gesagt, die ganze Menschenbrut, so kann man ohne Federlesen obiges Sprichwort umändern und anstatt zu sagen: ‚Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen", hervorheben und sagen: „Je weniger als man arbeitet, desto mehr hat man zu essen", und hinzusetzen: „Je mehr du stehlen kannst, desto mehr wirst du haben". Denn nur dann, wenn man sich den letzten Sprichwortsatz hinzudenkt, kann des Räthsels Kern aufgelöst werden.

Der Diebstahl, öffentlich oder geheim, das ist im heutigen civilisirten Staatswesen Thatsache, ist die Hauptsache. Stehlen ist erlaubt, aber nicht das Erwischen.

Mit einem guten Trinkgeld, in der Schmarotzersprache heisst es „Douceur", lässt sich der höchst- und der niedrigstgestellte Beamte bestechen, je höher der Rang, desto höher die Summe; überhaupt hängt das wieder vom Werthe ab, welcher gestohlen oder unterschlagen werden soll.

Der Grund, warum die niedrigst bezahlten Beamten, Taglöhner und Handwerker die meisten Arbeitsstunden haben, mag nun zum grössten Theile daher stammen, weil sich ihnen die wenigste Gelegenheit darbietet zu stehlen, und sie einzig darauf angewiesen sind, ihre geistigen und physischen Kräfte zu verwerthen.

Die extra gutbezahlten Minister, Räthe, Büreauvorsteher oder Kanzleichefe (hätte bald gesagt Kanzleischafe —) mit ihrem monatelangen Urlaub, ihren Gratifikationen, Diäten, Extravergütungen etc. gehen selbst ähnlich den Chinesen in der Dienstzeit wöchentlich nur auf eine halbe Stunde ins Amt.

Es sind doch die Unterbeamten, also die mehr Schaf-

fenden und weniger Bezahlten, welche arbeiten und dafür verantwortlich sind. Wenn nun solch ein dickwanstiges Büreauschaf seine Hunde zur Arbeit antreibt, ist das nicht die reine verkehrte Welt?!

Man braucht nicht nach Japan und China zu reisen, um wirklich das ordengeschmückte Pferd, neben einem gutgemästeten Schwein in einer Kutsche sitzend, Menschen mit der Peitsche antreibend, zu sehen. Die erbärmlich bezahlten Fabrikarbeiter werden in den meisten Fällen oft schlimmer behandelt wie Zugthiere und sind oft gezwungen, mehr ihre Kräfte anzustrengen. Die Fabrikbesitzer und Kapitalisten, welche gar nichts arbeiten, leben in Herrlichkeit und Fülle, und die geplagten Arbeiter, welche unter der Last des Schaffens kaum die Zeit haben, sich den Schweiss vom Angesichte zu wischen, müssen entbehren und hungern! „Ist das nicht auch eine verkehrte Welt?"

Ein misshandeltes Pferd schäumt, beisst in die Zügel und sucht sich vom Peiniger zu befreien, geknechtete Menschen streuen den ihren Weihrauch und bauen ihnen Monumente! Ja, und was das Lächerlichste noch ist und Menschen verächtlicher wie Thiere macht, die geknechteten Menschen wählen ihre Peiniger noch selbst und füttern sie mit dem Besten was sie haben, damit sie sich vermehren und verzweigen! Das heisst doch auf gut deutsch, sich vom Esel Packsäcke aufladen zu lassen, also ganz so, ja noch viel schlechter, als in der verkehrten Welt.

Wenn man die dümmsten Geisteserzeugnisse, Gebetbücher u. drgl. in prachtvollsten Gold und Sammteinbänden hält, anstatt diesen geistestödtenden Schund in den Kehricht zu werfen; wenn die Armen ihren letzten Nothpfennig beisteuern, um ihren mächtigen Bedrückern und Verführern, Henkern und Schmarotzern kostbare Geschenke zu machen! wenn die Arbeiterklasse selbst das Eisen dazu liefert und die Ketten sich schmiedet, um sich fesseln zu lassen! wenn sie ruhig den Nacken beugt, um sich bequemer das Joch der Herrschaft und der Ausbeutung aufbürden zu lassen, anstatt die dicke Kruste der Verdummung und Knechtschaft gewaltsam zu sprengen! wenn die zivilisirten Sklaven die ganz leicht erreichbare Freiheit auf Umwegen zu erreichen suchen, anstatt direkt auf das Ziel loszuschreiten! wenn diese weissen Sklaven furchtsamer als die gezähmten Thiere (die Thiere sind sich ihrer natürlichen Kraft nicht bewusst —) vor dem Heben der Zuchtruthe schon beben, wenn die Frauen nicht gleich den Männern mit gleichen Rechten, gleicher Freiheit bedacht werden, ist das, Alles zusammengenommen, nicht eine ganz verkehrte Welt?

C. Peinlich.

Die Pläne des Ruppigen,

die deutsche Arbeiterschaft betreffend, bringt derselbe klar zum Ausdruck in einer Ansprache, die er, wie deutsche Zeitungen berichten, an die Rekruten des Gardekorps bei ihrer Vereidigung in Potsdam hielt. Er sagte:

„Rekruten! Ihr habt jetzt vor den geweihten Dienern Gottes und angesichts dieses Altars mir Treue geschworen. Ihr seid noch zu jung, um die wahre Redeutung des eben Gesprochenen zu verstehen, aber befleissigt Euch zunächst, dass Ihr die gegebenen Vorschriften und Lehren immer befolgt. Ihr habt mir Treue geschworen, das — Kinder meiner Garde — heisst, Ihr seid jetzt meine Soldaten, Ihr habt Euch mir mit Leib und Seele ergeben; es giebt für Euch nur Einen Feind, und der ist mein Feind. Bei den jetzigen sozialistischen Umtrieben kann es vorkommen, dass ich Euch befehle, Eure eigenen Verwandten, Brüder, ja Eltern niederzuschiessen — was ja Gott verhüten möge — aber auch dann müsst Ihr meine Befehle ohne Murren befolgen" etc.

Nach dieser Leistung müsste, unserer Ansicht nach, das ganze arbeitende Volk Demjenigen zujubeln, der dem Kerl eine Kugel durch den Leib jagt oder eine gutgeladene Bombe vor die Füsse wirft.

Die „revolutionäre" Sozialdemokratie.

In einer von dem sozialdemokratischen Verein von Altona an die Bevölkerung Altonas erlassenen Flugschrift befindet sich folgender Passus:

„Grosse Dinge gilt es zu vollbringen. Nicht den „gewaltsamen Umsturz" von Staat und Gesellschaft, wie die Tendenzlüge und die liebe Dummheit behaupten, sondern den organischen Fortschritt, die gründliche Reform, die da aufräumt mit überlebten, unzureichenden, schädlichen und ungerechten Einrichtungen und bessere und gerechtere an ihre Stelle setzt."

Wir sehen schon den Anfang der „grossen Dinge" im Reichstage, wo Bebel für das Kleingewerbe — und das hat sich doch überlebt — voll und ganz eintritt. Trotz alledem aber, ist die Sozialdemokratie die „einzig revolutionäre Partei" — in Filzpantoffeln.

Nocheinmal Chicago.

Am letzten Samstag fand in der Gruppe „Autonomie" eine Diskussion über die Vorgänge am 11. Nov. in Chicago statt. Von den meisten Rednern wurde das Aufhissen der amerikanischen Flagge auf Befehl der Polizei scharf getadelt. Man bezeichnete es als eine schmachvolle Handlungsweise, einer anarchistischen Versammlung unwürdig, und ganz besonders einer Versammlung, welche das Andenken derer feiert, die die Arbeiter noch in ihren letzten Stunden, wie auch während ihrer ganzen Thätigkeit aufgefordert haben, sich zu bewaffnen und der Gewalt die Gewalt entgegenzusetzen. Nur von wenigen Rednern wurde das Vorgehen in Schutz genommen.

Armuth in London.

Nach einem von der Fabian Society hier verbreiteten Flugblatt sind von den 4,300,000 Einwohner Londons 300,000, die unter 18 Schilling wöchentlich per Familie verdienen und in anhaltendem Zustande der Noth leben.

Eine aus neun Personen der ganzen Bevölkerung stirbt im Arbeitshaus; eine aus elf Personen erhält in diesem Jahre Armenunterstützung.

In die Boardschulen allein (die Schulen, welche von der Schulbehörde, nicht von einer Kirche oder Privatgesellschaft gegründet sind) kommen über 48,000 Kinder ohne genügende Nahrung.

Ueber 30,000 Personen haben keine Wohnung ausser dem 4. Logirhause oder dem Ward des Arbeitshauses.

In die Taschen der Landlords fliesst jährlich die Summe von wenigstens £37,000,000 an Rent und Miethe. Ausserdem bezahlen die Miether noch über £7,500,000 an Gemeindesteuern, ohne die Staatssteuern.

Eine Fabel.

Ein reicher Mann besass einen Flecken Erde, auf welchem ein Maulesel weidete.

„Ich will dich an den Karren spannen", sprach der reiche Mann zu dem Maulesel, „du sollst pflügen helfen, ich werde Melonen pflanzen und gebe dir die Schalen zur Nahrung".

Da antwortete das Saumthier: „So, du willst die Melonen essen und mir blos die Schalen zur Nahrung hinwerfen! Danke schön für dein freundliches Anbieten; da hätte ich es ja viel schlechter als jetzt, wo ich frisches Gras geniessen kann".

„Wie unvernünftig du bist!" erwiderte darauf der reiche Mann: „Dein Vater hatte nur elende Disteln zur Nahrung und arbeitete täglich oft mehr wie 16 Stunden ohne Murren".

„Das ist leider wahr!" sagte rasch der Maulesel, „aber du musst bedenken, dass mein Vater auch ein wirklicher, ganzer Esel war".

(„La Révolte".)

In Brüssel ist die „Autonomie" an dem Zeitungsstand rue de la Colline zu haben.

Briefkasten.

P. Eine Anzahl Brosch. werdet Ihr wohl schon erhalten haben, andere sind unterwegs. „Wage-System" vergriffen. — -g- R. ist gut.

Auf Wunsch quittiren wir: Erl. 4s. 6d. — B. in G. 2 Fr. — Sch. in B. 2 Fr. — Barnabas 1s. — Behr-Wagenknechtfonds, Liste II, durch P. P. 12 M. 20 Pf. — Rumänien 7s. 11d. — -g- 4 M. 50 Pf.

„Der Anarchist", anarchistisch-communistisches Organ, erscheint alle vierzehn Tage. Adresse: Karl Masur, 315 E. 44. St., New York. Agentur für Europa: R. Gundersen, 98 Wardour Street, Soho, London, W.

„Der Sozialist", Organ der unabhängigen Sozialisten, erscheint wöchentlich in Berlin: Alte Jakobstrasse 91, Hof 3 Treppen.

„La Revolte", organe Communiste-Anarchiste. Administration: 140, rue Mouffetard, Paris.

„Le Pere Peinard". Adresse: 4 bis, rue d'Orsel, Paris.

„L'Homme Libre", organ de combat, paraissant tous les samedis. Adresse: 22 Rue de Tilly, Bruxelles.

„Freedom", a monthly Journal of Anarchist-Communism. New Fellowship Press, 26 Newington Green Road, London, N.

„The Commonweal", a weekly Revolutionary Journal of Anarchist-Communism. 145, City Road, E.C.

„Freedom", a revolutionary Anarchist-Communist monthly. Address all communications to Mrs. Lucy E. Parsons, Avondale Station, Chicago, Ill.

„El Productor", periodico anarquista. Redaccion y Administracion: San Olegario, 2, 1°—Barcelona.

Alle Jahrgänge der „Autonomie"

sind gebunden zu haben zum Preise von 2s. 9d. per Jahrgang, incl. Porto. Für Amerika 75 Cents.

— INTERNATIONALER DISKUSSIONSCLUB —
deutscher Sprache,
Restaurant Rue Keller, 13, Paris.
Zusammenkünfte jeden Samstag nach 9 Uhr Abends.

Club „Autonomie",

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag den 12. Dezember: Vortrag und Diskussion. Thema: Anarchismus, seine wissenschaftliche Begründung.

Freitag den 25. Dezember: Theater-Vorstellung. Zur Aufführung gelangt: „Der Wirrwarr", Lustspiel in 5 Akten von Kotzebue. Anfang punkt 9 Uhr. Eintritt frei.

Samstag den 26. Dezember:

Weihnachts-Verloosung

zu Gunsten der Propaganda. Geschenke (auch von auswärts) werden bis dahin bereitwillig entgegengenommen. Tickets à 6d. sind zu haben im Club.

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Square. London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 165. VI. Jahrg. London, den 19. Dezember 1891. Preis per No. 1d.

Der Bergmann.

Aus dem Schachte kehret
Der Bergmann herauf,
Der Sonn' entgegen;
Glück auf! Glück auf!
Es starrt ihm entgegen
Sein kleines Haus;
Dort blicket bekümmert
Ein Weib heraus.

Gebleichet vom Kummer,
Gebückt durch die Noth,
Den Herrgott bittend
Um's tägliche Brod.
Sie hält in den Armen
Tiefinnig ihr Kind,
Sie will es bewahren
Vor Nacht und Wind.

Da tritt durch die Thüre
Der Bergmann hinein;
Sein Auge glänzet
Mit wildem Schein.
Durch die Arbeit gequälet
Und müde gehetzt,
So sitzt er nieder,
Sein Kleid zerfetzt.

„Ich kann nicht länger,
Verzeihet mir!
Man hat mich gejagt,
Wie ein wildes Thier."
Er sinket zu Boden
So kalt und todt. —
Sein Weib ruft gellend
Nach Brod, nach Brod!

„Freie Männer".

„Drum heule, du Sturm, drum brause, du Meer,
Drum zitt're, du Erdreich um uns her;
Ihr sollt uns die Seele nicht zügeln!
Die Erde kann über uns untergehn;
Wir wollen als freie Männer bestehn
— und den Bund mit dem Tode besiegeln."
(Th. Körner.)

„Rekruten! Ihr habt jetzt vor den geweihten Dienern Gottes und angesichts dieses Altars mir Treue geschworen. Ihr seid noch zu jung, um die wahre Bedeutung des eben Gesprochenen zu verstehen, aber befleissigt Euch zunächst, dass Ihr die gegebenen Vorschriften und Lehren immer befolgt. Ihr habt mir Treue geschworen, das Kinder meiner Garde heisst, Ihr seid jetzt meine Soldaten, Ihr habt Euch mir mit Leib und Seele ergeben; es giebt für Euch nur einen Feind und der ist mein Feind. Bei den jetzigen sozialistischen Umtrieben kann es vorkommen, dass ich Euch befehle, Eure eigenen Verwandten, Brüder, ja Eltern niederzuschiessen — was ja Gott verhüten möge — aber auch dann müsst Ihr meine Befehle ohne Murren befolgen."

Ich habe mit Absicht jenes Zitat des unsterblichen Sängers und Helden — der freilich irregeleitet durch die mit Muttermilch eingesogenen Anschauungen, sein herrliches kostbares Leben für morschen Plunder aushauchte, der sein theures Herzblut für den monarchischen Absolutismus opferte, — an die Spitze gesetzt. Und ich weiss auch warum!

Wenn Körner in Wahrheit für das vertragsbrüchige, hundertfach meineidige und die Freiheit mordende Preussen starb, so glaubte er wenigstens für die Freiheit seines deutschen Volkes zu sterben. Er starb wenigstens ehrlich, weil er nicht so sehr für seine Nation zu sterben vermeinte, als für die ihm über alles gehende Freiheit. Für Tyrannen, für Despotendünkel und monarchischen Grössenwahn zu sterben, das fiel diesem Heldenjüngling nie im Traum ein.

Und darum durfte seine vom heiligsten Feuer der Freiheitsliebe, der Menschenliebe — (nicht einer begrenzten Vaterlandsliebe) — erfüllte und begeisterte Heldenseele Lieder singen, die in dem Munde eines jeden andern als leere Phrasen gegolten haben würden, bei Körner aber, der den feurigen, kampfbegeisterten und freiheitsentflammten Worten auch die nackte, heldenmüthige That folgen liess, als baare Münze galten und gilten. Mit seinem Heldenblute, vergossen für Schwachköpfe, entnervte Wüstlinge und Intriguanten, hat er die Wahrheit seiner Gefühle besiegelt.

Körner's Lieder werden auch in Preussen gesungen. Auch das preussische Militär singt seine „Lützows wilde verwegene Jagd", „Du Schwert an meiner Linken", „Vater, ich rufe Dich", „Eidschwur" und andere Lieder. Die deutsche waffenfähige Jugend singt auch „Wir wollen als freie Männer bestehn", und denkt dabei an des Königs bunten Rock.

Deutschland leistet ja überhaupt heute Erstaunliches in patriotischer Erziehung, worin ja Preussen, dieses verwässerte, mit allen wendischen, wilzischen, kassubischen, kossäthischen und polnischen Elementen vermischte Konglomerat den Ton angiebt. Und die mit dem Korporalstock gedrillten, unter dem Takte des „Heil Dir im Siegeskranz", „Ich bin ein Preusse" und „Die Wacht am Rhein" auferzogenen Automaten sind die freien deutschen Männer. —

Sind das die kraftstrotzenden, freiheitsliebenden Germanenenkel? — Sind das die Nachkommen jener imponirenden, reckenhaften Gestalten, die das weströmische Imperatorenreich zerstörten?

O Tacitus! Könntest Du doch jene Kreaturen erblicken!

Die Nachkommen jener Cherusker, die die Legionen des Varus aufs Haupt geschlagen, die Nachkommen jener Ostfriesen, die jahrhundertelang ihre politische und soziale Unabhängigkeit zu wahren gewusst — die Nachkommen der Alemannen, Bajuvaren, Chatten, Kelten, Sachsen u. A. — sie winden sich mit ersterbender Demuth unter der Fuchtel des aufgeklärten Absolutismus; sie ächzen unter den Hieben des preussischen Korporalstockes; sie denken nach dem friederizianischen Zopfsystem und sie marschiren unter den Klängen des Hohenfriedbergermarsches als Leib- und Schutztruppe der Hohenzollern.

Aber sie sind „freie Männer"! — — —

Und solchen „freien Männern" gegenüber, solchen freien, ostfriesischen, westphälischen, schleswigschen, holsteinischen, vorder- und hinterpommerschen, ost- und westpreussischen und anderen — ischen Rekruten gegenüber konnte ein Monarch, der offenbar an permanentem Grössenwahn leidet, zurufen: das eigene Blut zu morden, um seinetwillen. — — —

Das ist eine Infamie! — ein unerhörter Verrath an dem Selbstbewusstsein des Volkes, ein Attentat auf die Humanität und menschliche Gesittung, ja ein Verbrechen an dem gesunden Menschenverstande.

Ist wirklich jedes Selbstgefühl, jeder Mannesmuth im Volke erstickt, dass man diese unerhörte Aufforderung zum blutigen Massenmorde an das Volk — öffentlich und ungescheut richten darf?

Sind die deutschen Bürger, sind die deutschen Männer Sklaven? Sind sie zu erbärmlichen Eunuchen herabgesunken? Derartiges darf man wohl Galeerensträflingen, Zuchthäuslern und Galgenkandidaten anbieten, aber keinen „freien Männern".

Und die Leute reden sich ein, frei zu sein, und Herr Wilhelm sagt wohlwollend: „Ihr seid freie, deutsche Männer, so lange Ihr so frei seid, Euch für mich niederschiessen zu lassen, oder Eure Eltern, Brüder und Verwandten für mich niederzuschiessen." „Plaudite! Plaudite!" „Es lebe die Freiheit!" — — —

O du armes, deutsches Volk! Wahrlich, ich könnte weinen über die Knrrikatur, die du abgiebst; mir könnte schier das Herz brechen über deine Erbärmlichkeit, deine Niedrigkeit und deine moralische Gesinnung; mir wird weh' ums Herz, wenn ich es ansehen muss, wie du von einem Einzigen geknutet wirst, und unfähig bist — zu deiner Schmach — dich von der eiternden Wundbeule, die deinen Körper zerfrisst, zu befreien.

„Es lebe die Freiheit!" — — —

Vor meinem Auge entrollt sich ein furchtbares Bild: blutigroth senkte sich der Schleier des Weltkrieges hernieder; — Ströme rothen, heissen, kostbaren Menschenblutes röthen den Boden; Hunderttausende düngen mit ihren gefallenen Leibern die Gefilde Europas; Hunderttausende Herzen brechen in Elend und Jammer. Und Hunderttausende sterben für die Freiheit, — für die Freiheit des Grössenwahnes.

„Es lebe der Kaiser!" — — —

Die letzten Klänge des Siegesmarsches sind verstummt; — der letzte durch die Ferne gedämpfte Trommelwirbel ertönt; — das dröhnende Marschtempo der geschlossenen Siegeskolonnen in der Ferne ist verhallt; die Heerschau ist beendet. —

Das Volk weint! — — —

Saht ihr je ein Volk weinen? — Giebt es etwas Entsetzlicheres, als ein Volk weinen zu sehen? Warum weinst du, Volk? — Warum lässt du deine Besten sterben für deine Schmach? —

Stirb für deine Freiheit! Stirb für die Freiheit deiner Kinder!

Das Volk weint, und aus hunderttausend Kehlen dringt es donnernd: „Heil Dir im Siegeskranz!!“

„Es lebe der Kaiser!“ — Blickt zurück auf die Schlachtfelder, die Euch Euere Imperatoren als Erbe vermacht; — grabt nur in dem modernen Dünger Euerer Schlachtfelder nach! Vielleicht findet Ihr die vermoderten Gebeine Euerer Ahnen, die für ihren König gekämpft, geblutet und gefallen. Blickt zurück in die Jahrhunderte auf jene Schlachtfelder, auf welchen Ihr für den Grössenwahn des Absolutismus Euere Brüder gemordet! Wann aber habt Ihr für Euch, für Euere Freiheit gekämpft, Ihr „freien Männer“?

Warum sollen wir für die Grossmannssucht sterben? Wir wollen lieber für unsere Freiheit sterben. Uns fällt doch das Sterben nicht schwer; wir sind wirthschaftliche Sklaven, Sklaven des Staates und der Gesellschaft. — Aber wir wollen freie Männer sein; wir wollen wenigstens als freie Männer sterben. Und giebt es einen herrlicheren Tod als zu sterben unter den tiefergreifenden, berauschenden Freiheitsklängen der Marseillaise?

„Allons enfants de la patrie,
Le jour de gloire est arrivé.“

S. D. Friedländer.

Ueber Anarchie.

Wir wollen nicht um Worte streiten; wäre mit dem Wort Sozialismus nicht allerhand Schwindel vereinbart worden, so hätten wir dasselbe wahrscheinlich beibehalten; denn Anarchismus bedeutet nichts anderes, als den gründlichen, konsequenten und durchgreifenden Sozialismus, d. h. politische und ökonomische Reorganisation der Gesellschaft.

Was Noth thut, ist eine Gesellschaftseinrichtung, worin die Menschen sich gegenseitig nützlich machen, ohne zur Ausbeutung und Unterdrückung zu greifen oder sich denselben zu unterwerfen.

Dieses bedingt die Beseitigung des Lohnsystems, der Klassen und Klassenherrschaft; aber, wohlgemerkt, nicht die Beseitigung für eine Zeit lang, sondern für immer.

Um das Lohnsystem, die Klassen und Regierungen für immer zu beseitigen, ist es nöthig, dass Jedermann, der zu arbeiten gewillt ist, die Benutzung der Arbeitsinstrumente gestattet werde, ohne Erpressungen, wie: Miethe, Profit, Zins und Steuern unterworfen zu sein. Jeder Mensch, der das Licht der Welt erblickt, muss theilnehmen können an dem Genuss der Reichthümer, welche seiner Generation übertragen wurden.

Wie kann dies bewerkstelligt werden? Wie das System so eingerichtet, dass dem Arbeiter immer und zu jeder Zeit die Arbeitsmittel zu Gebote stehen?

Die Sozialdemokraten sagen: Der Staat nehme Besitz von den Arbeitsmitteln und organisire die Arbeit in Staatswerkstätten, unter der Kontrolle von Staatsbeamten und mit einem Lohnabzug für die öffentlichen Ausgaben.

Hierzu sagen wir ganz nachdrücklich — Nein! Das würde die Herrschaft sein von Politikern und Büreaukraten, welche das Volk durch Bestimmungen, Anordnungen und Steuerauflage unterdrücken. Und das muss verhütet werden; denn, würden wir erlauben, dass sich eine neue Klasse bildet, uns zu regieren und zu beherrschen, dann würden wir in eine Reaktion verfallen und für lange Zeit nicht wieder herauskommen.

Der kürzeste und, in der That, der einzige Weg zur Lösung der sozialen Frage ist der, dass die Arbeiter von allem Anfang der sozialen Revolution an Besitz ergreifen von allen Produktionsmitteln, sich in so viele Associationen zusammenthun als nöthig sein werden, diese Associationen mit den nothwendigen Werkzeugen versehen und jede derselben ihre Arbeiten selbst organisiren, überhaupt ihre eigenen Angelegenheiten selbst regeln lassen.

Keine kaiserliche oder republikanische Regierung, kein Parlament, wie es auch heissen mag, weder eine Zentral- noch Lokalverwaltung — freie Menschen vereinigen sich in freien Associationen, das ist der Grundstein des Anarchismus.

Viele werden sagen, dass die Menschen nicht friedlich miteinander auskommen werden. Wir Anarchisten sind überzeugt davon, dass sie es werden; denn sie müssen leben und daher produziren. Sie werden einsehen, dass sie durch Zusammenarbeiten mit weniger Arbeit mehr produziren können und folglich mehr freie Zeit und Genüsse haben, wie durch vereinzeltes Arbeiten. — Ihre gemeinsamen Interessen werden sie vereinigen; es wird kein Zwang nöthig sein, keine Richter, Polizisten etc.

Jedoch, würde jede Association ausschliesslich ihre eigenen Interessen im Auge haben und das absolute Eigenthumsrecht von den Werkzeugen in ihrem Besitz beanspruchen, sowie unbeschränkten Gebrauch von ihren erzeugten Produkten, so würden sie zu kapitalistischen Kompagnien ausarten und neue Ungleichheiten würden in der Gesellschaft hervortreten. Aber das werden sie nicht thun können, weil jede Association nur einen oder wenige Artikel produziren und viele andere benöthigen wird. Darum müssen sie miteinander in Verbindung treten, das heisst, Vereinbarungen treffen, um sich gegenseitig zu helfen und die Gleichheit in der Gesellschaft zu bewahren. Welcher Art diese Vereinbarungen sein werden, das können wir nicht vorhersagen, besonders da dieselben je nach Gegenden und Gegenständen verschieden sein müssen.

Wahrscheinlich ist, dass die Associationen einen Theil ihrer Produkte nach einem gerechten Plane austauschen, andere in Gemeinschaft gebrauchen und wieder andere nach den Bedürfnissen jedes Einzelnen vertheilen, oder zu einem ähnlichen Einverständniss betreffs der Produkte gelangen werden, während sie in derselben Zeit dafür sorgen, dass in keiner Association weder Mangel noch Ueberfluss an Arbeitsinstrumenten eintrete und die Gründung neuer Associationen nicht verhindert werde. Gegen etwaige Eingriffe in ihre Freiheit, von Seiten reaktionärer Bourgeois oder anderen Müssiggängern, werden sich die Associationen schon zu vertheidigen wissen.

Man wird sehen, dass wir keinen vorgeschriebenen Plan vorschlagen, nach welchem die Volksmasse automatisch zu arbeiten hätte, wie sie von Zentral-Drathziehern in Bewegung gesetzt wird. Wir wollen, dass das Volk selbst denke und selbst handle. Wir wollen, dass alle Arbeiter die Unterschiede und Ungleichheiten ihrer Lage abstreifen. Wir wollen keinen vierten oder fünften Stand. — Der thatsächlich Arbeitslose, der gewöhnliche Handarbeiter und die arme ausgebeutete Frau, müssen sich zu derselben Stellung erheben, wie irgend einer ihrer Mitmenschen. Sie alle müssen sich zum Kampf vereinigen und alle die Früchte des Sieges ernten.

Zivilisation.

Unter dieser Etikette wird von der Firma Pfaff, Regierung und Komp. ein Artikel in den Handel gebracht, welchen wir hier einmal eingehend beleuchten wollen. Unter dem Deckmantel der Zivilisation suchen die sogenannten Träger desselben, alles was sie zur Füllung ihres Geldbeutels und zur Unterdrückung der Menschheit veranstalten, zu verbergen.

Auf welcher Stufe diese Waare Zivilisation steht, davon giebt uns Europa den besten Beweis. Sehen wir uns Europa einmal von seiner Schattenseite (eine Lichtseite giebt es da eigentlich nur für die Bourgeoisie) an.

Was finden wir noch von allem Natürlichen übrig? Was von wirklich Hohem, Erhabenem? Will man ehrlich antworten, so kann man sagen, dass Europa nichts anderes ist, als ein grosses Schnapshaus, eine Stätte der wirklichen Unzucht, ein Platz der Ungleichheit, ein grosses Zuchthaus, wo die Geld- und Kirchen-Vampyre die Zellenwächter spielen. Da ist es also, wo die hohe Zivilisation, besser Syphilitisation, eingeführt ist. Den letzten Rest alles Guten sucht die Zivilisationskanaille noch durch allerhand Knechtung aus den Menschen herauszutreiben. Wie ist es da anders zu erwarten, als dass die Menschen immer tiefer fallen, dass sie wie die Hunde die Hand ihrer Peiniger lecken? Der Mensch, der am Geist wie am Körper seit Jahrtausenden verkrüppelt und geschunden ist, kann unmöglich gut sein, er ist verunstaltet, die Idee des Rechtes ist bei ihm durch das so lang ertragene Unrecht zu Nichte geworden, er erkennt den Diebstahl im Grossen (d. h. das Stehlen der Arbeitsmittel und -Produkte) durch die Kapitalisten und Grossgrundbesitzer an und verdammt den Menschen, der sich, um sein Leben zu fristen, von den gestohlenen Gütern nimmt.

Jedoch wir hoffen, dass die Zeit nicht mehr ferne ist, wo man mit dieser unnatürlichen Zivilisationspest aufräumen wird; schon jetzt hält man den Trägern der Zivilisation das „Mene Tekel Uphrasin“ vor Augen. Wie aber heute in Allem Ueberproduktion gemacht wird, so auch am Zivilisationspack. Das Heer von Pfaffen und anderem Lumpengesindel von dieser Schattirung hat sich seit Jahren, wie es wirklichem Ungeziefer geziemt, vermehrt gleich den Wanzen.

Da man aber nicht darauf gekommen ist (die französische Revolution ausgeschlossen), dieses Geschmeiss durch ein geeignetes Mittel zu dezimiren, so verdirbt es nicht allein die Europäer, sondern es hat sich unter allen Formen auch in die anderen Welttheile eingeschlichen. Im Namen dieser Zivilisation stattete diese Brut Amerika einen Besuch ab, um direkt die Gastfreundlichkeit der armen Indianer zu missbrauchen. Die Paternoster betenden Spanier und die bibelschwörenden Engländer, überhaupt alle Länder und religiösen Gesellschaften fanden es sehr natürlich, dass man die Indianer, welche bis dahin wie ein glückliches Volk gelebt hatten, auf Kosten einer goldhungrigen Meute wie wilde Thiere verfolgte und niedermachte. Was nicht abgeschlachtet wurde, ist durch Schnaps etc. geistig und körperlich gelähmt worden. Das Kreuz in der einen, die Schnapsflasche in der andern Hand, so sehen wir den „ehrwürdigen Bruder“ sein Zivilisationswerk ausführen.

Und gegen eine solche Räuberbande sehen wir keinen Papst oder sonstiges Vieh zu Felde ziehen, behüte, das gehört eben in eine aufgeklärte Welt.

Im vorigen Jahre noch, wie die amerikanischen Ordnungsbanditen eine förmliche Treibjagd gegen die von Hunger zum Auf-

stand getriebenen Indianer veranstaltete, fiel es den christlichen Herren nicht ein, energisch Protest dagegen zu erheben; ja, es gab sogar einige, die für die amerikanischen Gold- und Landdiebe Partei gegen die Indianer ergriffen, indem sie sagten, dass die Indianer eben zu keiner Arbeit heranzuziehen waren. Natürlich, sie wollten die Armee der Ausgebeuteten gerne noch vergrössert sehen. An dem Karren der grossen Diebe und Ausbeuter zu ziehen, gehört zum „guten Ton".

Auch Afrika wird mit dieser Sorte Zivilisation beglückt. Mit fetten Buchstaben kann man es in den Berichten des schwarzen Erdtheils lesen, dass die Mohamedaner jährlich Tausende von Menschen in Sklavenketten legen und der „ehrwürdige" Missionär erzählt uns, unter Krokodilsthränen gar „herzzerreissende" Geschichten über die Zustände der Neger. Er erzählt uns, dass Tausende von Menschen da noch herumlaufen, welche im schrecklichsten „Aberglauben" leben. Auch erzählt er uns von den zahllosen Opfern, die er schon bekehrt (den Schnapssuff gelehrt) hat und das Ende vom Liede ist, dass er seine Zuhörer zur Unterstützung dieser Sache auffordert, damit er (aber dieses sagt er nicht) seinen runden verfressenen Bauch noch mehr mit Wein und Braten vollfüllen kann; für den armen Afrikaner lässt er dann den „lieben Herrgott" sorgen.

Wie es mit den anderen Zivilisationsmenschen, wie: Afrikaforscher, Soldaten (hauptsächlich den Offizieren) aussieht, das könnte man sich, wenn sie es unter sich selbst nicht schon längst verrathen hätten, sehr gut denken, wenn man dieselben nur in Europa betrachtet, wo sie sich immerhin noch ein wenig in Acht nehmen und ihren Schmutz verbergen müssen. In Afrika dagegen können sie thun und lassen was sie wollen, da kräht kein Hahn darnach. Beraubung der Eingebornen, Schändung derer Frauen und Töchter, Verbreitung des Schnapsteufels etc., das sind die Hauptzivilisationsmittel, durch diese Bestien daselbst angewandt. Den Sklavenhandel energisch zu bekämpfen (was sie immer als geeigneten Köder vorgeben), gehört nicht zu ihrem Geschmack, dafür giebt uns der deutsche Kongo — die anderen Theile werden nicht besser sein — den Beweis, wo der Sklavenhandel üppiger wie je blüht. Sollte es aber vorkommen, dass einmal Einer hinkäme, der es mit der Bekämpfung des Sklavenhandels ernst nähme, so wird in kurzer Zeit das Gold der Sklavenhändler seine Wirkung nicht verfehlen.

Armes Land, wo man diesen Hunden nicht schon bei ihrem Eintritt den Weg abschneidet, du bist zum Unglück verurtheilt. Wo ein Pfaffe hintritt, sagt schon Corvin, wächst in zehn Jahren kein Gras mehr; wir aber wenden dieses auf die ganzen Zivilisationslumpen an.

Was aber ist unsere Pflicht gegen diese Schmutzianer, sollen wir sie allein mit Worten bekämpfen? Es wird uns wenig nützen, denn sie selbst gebrauchen ein „solideres" Instrument. Nein, wir verwerfen zwar dieses Mittel nicht, aber wenn es nicht im Verein mit Gewalt geht, wird es noch lange dauern, bis diesem heuchlerischen und scheusslichen Treiben ein Ende gemacht wird.

Lambert.

Der Werth des Eides.

Zu einer „gewaltigen revolutionären That" hat sich die reichstreue deutsche Sozialdemokratie im deutschen Reichstag verstiegen, kurz nachdem der ruppige Reichsfatzke den Rekruten die Bedeutung des Eides auseinandergesetzt, wonach Jeder, der nicht meineidig werden wolle, verpflichtet ist, auf seinen (des Ruppigen) Befehl Vater oder Bruder zu erschiessen. Da glaubte die sozialdemokratische Reichstagsfraktion, nicht länger mit ihrer welterlösenden Weisheit hinter dem Berge zu halten und sie stellte den Antrag (o Bourgeoisie, o Junkerthum, o Despotismus erzittert! euer letztes Stündlein hat geschlagen, denn endlich beweist die Sozialdemokratie, dass sie die alleinige revolutionäre Partei ist), dass der Reichstag ermächtigt werde, Zeugen zu vernehmen und zwar e i d l i c h, und wer von der Nützlichkeit dieses Antrages nicht ganz überzeugt sein sollte, dem machte sie es in einem Leitartikel im „Vorwärts" ordentlich plausibel.

Dass es die Fraktion ernst mit diesem Antrag meint, dessen sind wir überzeugt, nachdem Liebknecht im sächsischen Abgeordnetenhause die Zumuthung, dass vielleicht der Eid, welchen er auf die Verfassung geleistet, nicht echt sein könnte, ganz energisch zurückwies und betonte, dass ihm die Erhaltung des Staates ebensosehr am Herzen liegt, wie dem reaktionärsten Kartellbruder, so wahr ihm Gott helfe. Amen.

Da nun die sozialdemokratischen Heuchler den Eid zur Erhaltung des Staates für nothwendig und nützlich anerkannt haben, so werden sie wohl über kurz oder lang auf Grund der traurigen Erfahrungen, die sie mit ihren Untergebenen gemacht haben, jedem Sozialdemokraten den Eid der Treue abverlangen und wehe Demjenigen, der vielleicht dabei ertappt wird, auch nur mit einem Auge nach etwas anderem, als nach den sozialdemokratischen Götzen zu schauen. Der Strafe entgeht er sicher nicht, denn, wenn er auch sollte dem weltlichen Arm der Gerechtigkeit entrinnen, dem göttlichen entgeht er sicher nicht; lautet doch der Schlusspassus: „So wahr ihm Gott helfe".

Sollte vielleicht ein verstockter Sünder unter den Zeugen sein, der an die Existenz Gottes nicht glaubt, der wende sich bei Zeiten an die deutsche sozialdemokratische Reichstagsfraktion, und sie wird den Verstockten mit ihrer ganzen parlamentarischen Beredtsamkeit eines Bessern belehren. Doch dürfen die Herren sich nicht anmaassen, dass ihre Erfindung neu ist, denn schon zur Zeit der spanischen Inquisition hatte man Mittel genug, um den Verschwiegensten zum Sprechen zu bringen. Und heute im neunzehnten Jahrhundert, wo ein grosser Theil der zivilisirten Menschheit an einen von den Pfaffen in allen Farben geschilderten Gott nicht mehr glaubt, und ein anderer grosser Theil die bestehenden Gesetze durchaus nicht anerkennt, da sie nur gegen die niedern Klassen zum Schutze des Eigenthums angewendet werden und so fadenscheinig sind, dass die grössten Lumpen mit affenartiger Geschwindigkeit hindurchschlüpfen können, heute verlegt eine revolutionäre Partei ihre Thätigkeit auf das Zustandebringen eines Beschlusses, worin der Eid die Hauptsache bildet, dessen Grundlage G l a u b e und G e s e t z ist.

Bisher war man da, wo der Glaube an die Gottheit, also an ein allmächtiges und allwissendes Wesen aufgehört hat und an dessen Stelle die Vernunft und das Wissen getreten ist, sich einig darüber, den Eid, wenn er verlangt wurde, ganz gleich ob vom Gericht oder einer andern Behörde nur mit Widerwillen, oft sogar unter Protest und mit Berufung auf die Nichtzugehörigkeit zur christlichen Kirche, also nur, indem man der augenblicklichen Macht weicht, zu leisten.

Und wenn in den letzten zehn Jahren es bei den revolutionären Parteien als angebracht erschien, einen angeklagten Genossen durch einen falschen Eid aus den Klauen der Ordnungsbanditen zu befreien, so geschah es lediglich aus der Erfahrung, die man aus den immer mehr sich häufenden politischen Prozessen gezogen hatte. Wenn man erwägt, wie viel Meineide von dem bezahlten Spitzelthum und sonstigen Schurken auf Befehl der Behörden geleistet worden sind, um den für die Freiheit kämpfenden Genossen auf alle Fälle zu vernichten, so wird man einsehen müssen, dass der falsche Eid eines Genossen in dem Gefühl der Menschlichkeit entsprang.

Und nun kommt, wie gesagt, die Krähwinkler — wollte sagen revolutionäre Reichstagsfraktion, und beantragt den wahren, den Beglaubigungseid.

Leben oder Tod.

Arbeiter, es ist Zeit, dass wir uns vorbereiten für den Kampf. Schon nähert sich der Zeitpunkt, um die Rechnung abzuschliessen mit Jenen, welche uns um unsere Menschenwürde beraubten und uns zu Heloten machen wollen. Es ist Zeit, dass wir der Gewalt die Gewalt entgegensetzen und das uns von der herrschenden Räuberbande geraubte Gut zurückerobern.

Männer der Arbeit, auf zur That! Von der heutigen Gesellschaft haben wir nichts zu erwarten, als den Galgen, wenn wir nicht Hungers sterben wollen und unser Schrei nach Brod zu laut wird. Wir müssen unsere Freiheit mit den Waffen in der Hand erkämpfen. Es bleibt uns keine andere Wahl als der Tod oder das Leben!

Wir, die Beraubten allein, können Gerechtigkeit schaffen. Leider giebt es aber noch viele Arbeiter, die da glauben, ihre traurige Lage dadurch verbessern zu können, wenn sie diesen oder jenen Politiker (und wäre es auch ein Sozialdemokrat) in irgend eine Gesetzesmühle wählen, der aber sofort, wenn gewählt, darnach trachtet, hoffähig zu werden, um ein Amt zu erhalten und seine Taschen zu füllen, während die armen Arbeiter für ihr sauer verdientes Geld, welches sie für Wahlzwecke hinausgeworfen, das Nachsehen haben; eine Sache, die, wenn wir uns nicht selbst helfen, immer so bleiben wird. Wir werden immer die Betrogenen sein. Es bleibt sich vollkommen gleich, ob das Volk von einem Kaiser oder König, Präsidenten oder wie sie alle heissen mögen, regirt wird, für uns macht das keinen Unterschied, ebensowenig, ob es ein Mann oder eine Frau ist. Alle diese Regierer mit ihren Hofräthen und Ministern thun nichts anderes, als die Einfalt des Arbeiters ausbeuten.

Und wenn es noch Arbeiter giebt, welche der Meinung sind, dass man mit den einen oder den andern Abgeordneten besser steht, so ist es nothwendig, dieselben von ihrem Irrthum zu überzeugen. Lassen wir alle sogenannten Kulturländer Revue passiren und wir sehen, dass, ob Monarchie oder Republik, das Elend überall gleich ist; und alles dieses hat seine Erklärung.

Nehmen wir an, in den Vereinigten Staaten oder in einem beliebigen andern Reiche finden sich zwei Männer, die ein und dieselbe Kandidatur anstreben und ein jeder von diesen zählt auf die Majorität des Volkes. Es ist damit gesagt, dass sich das Volk in zwei Parteien theilt und eine Partei die andere zu überstimmen sucht. — Diese beiden Parteien sehen die Freiheit und den Wohlstand in dem Siege des von ihnen vorgeschlagenen Kandidaten. In diesem Falle vereinigt sich die Bourgeoisie, resp. die Kapitalisten (die Diebe unserer Arbeit), um zu berathen, welcher von den beiden Kandidaten ihnen mehr Vortheile bietet, oder besser

gesagt, sie kalkuliren, welcher von beiden ihnen mehr Garantie für die Erhaltung des bestehenden Systems bietet, unter welchem sie ungestört ihr Handwerk, das ist die Beraubung der Armen, fortsetzen können. Wenn sie die Sicherung ihrer Zwecke in einem dieser Kandidaten finden, so wird der Name desselben auf ihre Fahne geschrieben, mit welcher sie in den Kampf ziehen; denn sie sehen die Freiheit der Ausbeutung in dem Siege ihres Anführers, machen Propaganda für ihn unter den Arbeitern, versprechen alles mögliche, um deren Stimmen zu erhalten; die Arbeiter fallen darauf hinein und verspritzen sogar sehr oft ihr Blut für denselben, während die Kapitalisten schön ruhig ihr Eigenthum hüten und jede Gelegenheit benützen, um das Volk noch mehr auszuplündern. Siegt was immer für ein Kandidat dieser Parteien, so sind es niemals die Arbeiter, sondern die Kapitalisten, welche den Anlass zu der Bewegung gegeben haben, und die Freiheit, welche versprochen wurde, war die Freiheit der Ausbeutung. Daraus erfolgt, dass die Arbeiter nach dem Wahlsiege noch mehr beraubt werden als zuvor, sie endlich selbst den Schwindel einsehen und zur Gewalt greifen.

Nun sagen die Kapitalisten, „heilig ist das Eigenthum" und haben zur Vertheidigung ihres Mammons, unter dem Vorwande, das Vaterland sei in Gefahr, ungeheure Armeen von Soldaten errichtet, die aber genau betrachtet nur dazu dienen, die Arbeiter bei jeder Gelegenheit niederzukartätschen wie die Hunde.

Wir haben oft genug erfahren, dass uns weder ein Gott noch ein Vaterland etwas zu Essen giebt, wenn wir als überflüssige Arbeitskraft auf die Strasse geworfen wurden; ebensowenig haben wir je einen Reichen gesehen, der in kritischen Zeiten sein sogenanntes Eigenthum mit uns getheilt hätte. Darum nochmals Leben oder Tod.

Die Kapitalisten wollen den Krieg, sie fordern uns durch ihre Maassregeln zum Kampfe auf. Nun, wir wollen kämpfen. Sie ermorden uns in ihren Fabriken, in den Bergwerken, auf den Feldern, kurz auf allen Gebieten der Arbeit; sie sind die Diebe unserer Arbeit und die Räuber unseres Glücks, sie sind es, die uns unsere Söhne entreissen, in eine Affenjacke kleiden und zu Bluthunden für ihre Interessen abrichten und zu Mördern ihrer Väter machen. Sie sind es, die ihre Infamien durch den Arbeiter ausführen lassen, der, leider nur zu oft, durch ihre falschen Versprechungen irregeleitet, sich zu jedem Zweck gebrauchen lässt. Darum ist es besser, diese Kanibalen im Kampfe zu erschlagen oder selbst zu sterben, als das Joch der Sklaverei unseren Kindern als Erbtheil zu hinterlassen.

Fort mit dem Stimmkasten! Ein gutes Gewehr ist besser, als hundert Stimmzettel.

Nieder mit den Tyrannen aller Länder und Hoch die Anarchie.

A.

Sozialdemokratisches aus Deutschland.

Dass die sozialdemokratische Partei nicht diejenige sein kann, welche den Ideen: „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" zum Siege verhelfen wird, beweisen am besten die jüngsten Vorgänge. Zwar strebt diese Partei auch eine „Freiheit" an, aber das Schicksal bewahre uns von dieser „Freiheit".

So z. B. wurde dem Redakteur Jeup, der verschiedene soz. Blätter herausgiebt, auf dem Parteitage von Westfahlen übel mitgespielt und derselbe verurtheilt, das „Parteiinteresse" geschädigt zu haben. Inwieweit, konnten wir nicht genauer erfahren, jedenfalls aber, weil Jeup durch Herausgabe seiner Zeitungen den Dortmunder „Obergenossen" stark Konkurrenz machte. In Iserlohn setzte sich aus sechs Mann ein soz. Parteigericht zusammen, um zwei Genossen zu verurtheilen. Der soz. Staatsanwalt, ein Schuhmacher Wissner, legte merkwürdiger Weise dem einen der Delinquenten, dem Agenten Winner, der nicht wie der andere in Sack und Asche Busse thun wollte, das schwere Verbrechen zur Last, nebst dem Klempner Dierks die Gründung eines oppositionellen Vereins geplant zu haben, obschon dieser Wissner selbst an der Gründung dieses Vereins betheiligt gewesen war. Eine ganz infame Charakterlosigkeit das. Den soz. Gerichtsvorsitzenden machte ein notorischer Söffer, Hellmann, ein Mann, dessen Gefühlsrohheit ihresgleichen sucht. Zur Charakterisirung dieses Menschen bemerke ich nur, dass dessen Verläumdungssucht gerichtlich festgestellt ist. Der Dritte im Bunde war der soz. Jongleur Rane, der erst ehrliche Männer verläumden musste, um hier das soz. Gnadenbrod als Zeitungsexpedient erwerben zu können. Trotzdem nun Winner erklärte, man brauche ihn nicht auszuschliessen, er trete freiwillig aus, log man doch noch in dem hiesigen soz. und einem bürgerlichen Blatte, Winner sei „hinausgeschmissen". Nachträglich hat Winner noch, sowie sein Freund C. H. Dierks, auf dem soz. Parteitage in Dortmund schriftlich erklärt, dass beide aus der soz. Partei ausgetreten seien, weil sie innerhalb dieser Partei keinen Raum für eine gesunde revolutionäre Entwickelung gefunden hätten, und der Parlamentarismus, dem auch die soz. Partei huldige, ihnen ekle. Man brauche sich natürlich nicht zu wundern, dass in den Provinzstädten den soz. Parteiführern die bewusste Lüge und Charakterlosigkeit zur zweiten Natur geworden ist; wenn eben die grossen „Führer" lügen, lügen die kleinen sicher und eine ganz besondere Routine hierin hat der „Vorwärts", von dem wieder die anderen Blätter lernen. Hoffen wir, dass dem deutschen Arbeiter nicht zu spät die Augen aufgehen und dass er bei Zeiten sich seiner Leithammel zu entledigen weiss, indem er zur Anarchie übertritt.

Vogel.

Genosse Pini,

dessen Vertheidigungsrede, welche er vor zwei Jahren vor dem Pariser Schwurgerichte hielt, einen so tiefen Eindruck auf die gesammte Arbeiterschaft machte, und welcher zu 20 Jahren Zwangsarbeit verurtheilt wurde, weil er es gewagt hatte, die von den Bourgeois den Arbeitern gestohlenen Güter den rechtmässigen Eigenthümern zurückzuerstatten, d. h. die Enteignung in Praxis auszuüben, ist nun, wie französische Zeitungen berichten, aus Neu-Caledonien (französischer Verbannungsort) entwichen. Laut Bericht gelang es ihm, am 27. April d. J., in Begleitung eines Mitverurtheilten Namens Schouppe, seine Freiheit zu gewinnen. Die Gefahren einer Entweichung von dieser Insel sind sehr gross; auf der einen Seite hunderte Meilen Wasser und im Innern der Insel feindlich gesinnte Volksstämme; wir können daher unserem Genossen zu seinem Wagniss von ganzem Herzen Glück wünschen. Möge es ihm gelungen sein, glücklich aus den Klauen dieser republikanischen Peiniger zu entkommen. Hätte irgend ein gewöhnlicher Dieb vor den Schranken des Gerichtes gestanden, so wäre er mit einigen Jahren davongekommen, aber da es ein Anarchist war, welcher offen gestand, dass es seine Ueberzeugung sei, die Bourgeois zu enteignen, wurde er zu 20 Jahren verurtheilt. Deshalb freut es uns, dass er diesen Justizstrolchen, welche wähnten, ihn auf immer unschädlich gemacht zu haben, diesen Streich spielte.

Wie deutsche Zeitungen vom 6. Dezember melden, wurde in Dresden eine geheime sozialdemokratische Druckerei aufgehoben, eine grosse Anzahl von Druckschriften beschlagnahmt, die als Namen des Druckers eine Londoner Firma trugen und der Drucker verhaftet. Die „Schwäbische Tagwacht" schenkt der Sache jedoch keinen Glauben, wenigstens nicht soweit die Druckerei sozialdemokratisch gewesen sein kann. Sie meint, das müsse alles anarchistisch sein. Bei Sozialdemokraten darf auch so etwas nicht vorkommen.

Nicolaj Petersen, der Redakteur der sozial-revolutionären Wochenschrift „Arbeideren" in Kopenhagen, wurde am Dienstag letzter Woche verhaftet und angeklagt wegen Veröffentlichung einer Artikelserie, betitelt „Die Revolution". Eine Anzahl Schriften wurde in der Redaktion von der Polizei gestohlen.

Der Gesetzesparagraph, worauf die Anklage gestützt ist, lässt ein Strafmaass von 3 Jahren Zuchthaus bis zur Todesstrafe zu.

Aus Drokourt wird uns die traurige Nachricht, dass unser Genosse Matthai Bernarding am vorigen Freitag im Kohlenschacht von einer 10 Meter hohen Leiter fiel, was seinen Tod zur Folge hatte. Wir verlieren in ihm einen ehrlichen und tüchtigen Genossen. Ehre seinem Andenken.

Briefkasten.

Mehrere Genossen in Berlin. Wenn ihr in Korrespondenzen von dort in der „Aut." etwas findet, das den Thatsachen nicht entspricht, so solltet ihr öffentliche Gegenerklärungen einsenden. Wir können hier in solchen Fällen keine Censur üben. — Gr. Gedicht kommt in einer der nächsten Nummern. — „P. Z." u. St., Sofia. Bilder müssen wir erst kommen lassen. — A. Sie können darauf rechnen.

Auf Wunsch quittiren wir: R. 5 M. — S. in Z. 20 Fr. — S. in B. 20 Pf.

Anarchistisch-communistische Bibliothek.

Heft I. Revolutionære Regierungen von Peter Krapotkine. 2. Auflage. Preis 1½d.
„ II. Repræsentativ-Regierungen von P. Krapotkine. Preis 1½d.
„ III. Der Junge und der Alte. Ein Zwiegespräch von dem Verfasser des „Sturm". Preis 1d.
„ IV. Das Lohnsystem von Peter Krapotkine. Preis 1½d.
„ V. Gerechtigkeit in der Anarchie von J. Peukert. Preis 1½d.
„ VI. Anarchistische Moral von Peter Krapotkine. Preis 2d.

Zu beziehen von R. GUNDERSEN, 98 Wardour Street, Soho, London, W.

Restaurant Rue Keller 13, PARIS.

Samstag den 26. Dezember 1891: Abendunterhaltung, bestehend aus ernsten und heiteren Vorträgen, Musik, Gesang und Tanz. Anfang 8 Uhr.
Alle Freunde und Genossen sind freundlichst eingeladen.

Club „Autonomie",

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag den 19. Dezember: Vortrag und Diskussion. Thema: „Warum sind wir anarchistische Kommunisten?"

Freitag den 25. Dezember: Theater-Vorstellung. Zur Aufführung gelangt: „Der Wirrwarr", Lustspiel in 5 Akten von Kotzebue. Anfang punkt 9 Uhr. Eintritt frei.

Samstag den 26. Dezember:

Weihnachts-Verloosung

zu Gunsten der Propaganda. Geschenke (auch von auswärts) werden bis dahin bereitwillig entgegengenommen. Tickets à 6d. sind zu haben im Club.

Die freie Sängergruppe „Autonomie" ladet alle musikalischen Freunde ein, behufs Verstärkung des freien Orchesters beizutreten und giebt zugleich bekannt, dass jeden Freitag, Abends von 9—11 Uhr, Gesangsprobe, und jeden Mittwoch, Abends von 9 Uhr ab, ein freier Notenkurs stattfindet. Aufnahme hiezu Mittwoch Abends.

Die Sänger.

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Square, London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 166. VI. Jahrg. London, den 26. Dezember 1891. Preis per No. 1d.

„Der heilige Abend".

„Ich", sagte der Mond, „sah viele Jahre am heiligen Weihnachtsabend das magische Entgegenstrahlen der Christbaumkerzen in Palästen und Hütten.

Arme, trostbedürftige Menschheit; wie lange noch hängst du an diesen mythischen Gottessohn! wie lange noch lässt du dich von Lügnern ausbeuten und von schlauen Märchendichtern bethören! ich sah Jupiters Thron und den Olymp zusammenstürzen, sah mächtige Völkerstämme untergehen, doch, was die schöne Erdenwelt zum Jammerthal macht, die gleissnerische Lüge, die freche Willkür und Gewalt, den unersättlichen Egoismus, diese das ganze Menschenglück verderbenden Laster sah ich nicht vergehen, im Gegentheil von Jahrhundert zu Jahrhundert sich bequemer und mächtiger ausdehnen und gedeihen.

So liegt die Erde vor mir wie eine bunte Hölle für die Belogenen und ein unbegrenztes Paradies für Heuchler und Betrüger."

Nach diesen Worten bedeckte eine schwarze Riesenwolke des Mondes bleiche Scheibe und hüllte Stadt und Umgebung in ein trauriges Dunkel. Der eisige Nordwind trieb mir die wirbelnden Schneeflocken ins Gesicht und wie ein fühlloses Hohngelächter widerhallte sein pfeifendes Sausen.

Alles vergeht! auch die schwere dunkle Wolke zog langsam vorüber und wieder sah der Mond auf mich herab und sprach:

„Es war in L. Da sah ich vor zwei Jahren in einem Hintergebäude, vierte Treppe, in einer von mattem Kaminfeuer beleuchteten Stube eine abgehärmte kranke Mutter mit vier in Fetzen eingehüllten Kindern, die fast erstarrten Glieder an den schon verlöschenden Kohlen erwärmend.

Es war der sogenannte heilige Abend.

Einstimmig jammerten die vier Kinder und verlangten Brod! Besonders war die zusammengekauerte weinende Mutter zu bedauern. Wie glühende Schwerter drangen ihr eines hartherzigen Mannes scheltende Worte in die Brust: dass die Armen und Enterbten selbst an ihrem Unglücke Schuld sind; wenn sie Verdienst haben, dann sparen sie nicht, und dergleichen weise Sprichwörter und Beherzigungen mehr.

Die Kohlen verlöschten. Durch die zerbrochenen, haltlos mit Papier verklebten Fensterscheiben drang die Kälte herein.

Um zwei gebratene Kartoffeln stürzten sich gierig die vier hungernden Kinder. Die Mutter vertheilte schluchzend diese armselige Nahrung!

„Voriges Jahr sah ich dieselbe Familie", sagte der Mond, „in einer noch schlechteren Kammer unter dem Dache; man hatte kein Feuer mehr. — Die zu Gerippen abgezehrten vier Kinder sassen, in noch dünnere Fetzen gehüllt, beisammen, die Mutter lag am Sterben.

Die armen verlassenen Waisen stritten sich um eine — — rohe — — Kartoffel!"

Wieder zog eine schwere Wolke vor den Mond.

Was aus den verwaisten unglücklichen Kindern geschah, habe ich nicht mehr erfahren.

Hat man ihnen Hilfe geleistet — so mussten sie das Erbarmen mit Geistesumnachtung oder Knechtung der freien Gedanken bezahlen, beten und fasten lernen, um sich für die christliche Gesellschaft ausbeuten und verdummen zu lassen, verkommen oder verhungern. Umsonst ist der Tod.

Christusfabel! nur verschlimmert
Hast du dieser Menschheit Leiden;
Besser waren noch die Heiden
Von der Götterwelt umschimmert.

Nicht so tückisch und verwegen
Schlugen sie der Habsucht Krallen,
Um auf ihren Raub zu fallen,
Als der Ablass und der Segen.

Christusfabel! nur vergiftet
Hast du deine frommen Seelen!
Mit dem Augverdreh'n, dem scheelen —
Noth und Unheil nur gestiftet.

Statt der schönen Nächstenliebe
Zog Verdummung, Ehrsucht, Hassen
In die breiten Völkermassen
Und der Herrschaft Höllentriebe.

Christusfabel! ausgeschlagen
Hat bald deine letzte Stunde!
Denn, im freien Wahrheitsbunde
Wirst zu Grabe du getragen.

C. Peinlich.

Das Recht auf Revolution.

Unter Denjenigen, die sich anmaassen, den Anarchismus zu kritisiren, finden sich oft ganz wunderliche Käuze. Leute z. B., die das anarchistische Prinzip insofern anerkennen, als sie glauben, der sozialistische Staat werde sich bis zur Anarchie fortentwickeln, sprechen den Anarchisten das Recht auf Revolution ab, weil dieselbe ein Gewaltakt und sich folglich nicht mit dem anarchistischen Prinzip vertrage.

Wenn wir nun annehmen wollten, der sozialistische Staat sei die Vorbedingung der Anarchie, warum hält man die Revolution für berechtigt, um den ersteren zu erlangen und nicht die letztere? Gesetzt den Fall, die Leute, welche so argumentiren, nähmen an der Revolution, die in Erwartung steht, als Sozialisten oder besser Sozialdemokraten Theil, in der Hoffnung, den sozialistischen Staat zu erlangen, welcher sich dann zur Anarchie entwickele, kämpften sie im Grunde genommen nicht für die Anarchie als Anarchisten, nur unter anderem Namen? Denn der Volksstaat kann ihnen doch nur Mittel zum Zweck sein. Also indirekt, aber nicht direkt für die Anarchie halten sie sich berechtigt, zur Gewalt zu greifen. Ist das nicht Unsinn?

Es ist wahr, in der Theorie verwirft der Anarchismus die Gewalt und in der anarchistischen Gesellschaft kann von ihr keine Rede mehr sein; um aber die Anarchie einzuführen, gilt es erst Hindernisse zu beseitigen, die sich nicht hinwegplaudern lassen.

Kein vernünftiger Mensch, der das Vorgehen der herrschenden Klasse aller Länder beobachtet, wird annehmen, dass diese sich gutwillig herbeilassen wird, ihre Reichthümer und „Vorrechte" an die Gesammtheit abzutreten. Für sie, die gewohnt ist, sich in jeder Beziehung bedienen zu lassen, ist es gerade keine schöne Aussicht, alles Dienstpersonal aufgeben zu müssen und womöglich selbst sich nützlicher Arbeit zu widmen, obschon das sehr heilsam für sie wäre. Dieses letztere sieht sie jedoch nicht ein und darum sucht sie jeden Befreiungsversuch von Seiten der Arbeiterklasse, mag derselbe auch auf friedlichem Wege geschehen, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln zu unterdrücken. Sie giebt sich in ihrem Uebermuth den Anschein des Rechts, von der Arbeit der Arbeiterklasse zu leben, diese bis aufs Blut zu schinden und auszubeuten, ja sogar über deren Leben und Tod zu verfügen.

Wäre es nun nicht Feigheit seitens der Arbeiter, zu erlauben, dass man sie so ihrer Freiheit beraubt, während sie einsehen müssen, dass, wenn sie vereint den Kampf mit den Herrschern aufnehmen, sie dieselbe zurückerlangen können?

Wir sind einfach vor die Alternative gestellt, entweder unsere Freiheit zu erkämpfen, oder uns der Sklaverei, in der man uns jetzt gefangen hält, wie treue Hunde zu unterwerfen. Wären wir Anarchisten davon nicht überzeugt, lieferte man nur einen einzigen Beweis des Gegentheils, nämlich, dass die bestehende Gesellschaft in den sozialdemokratischen Staat und dieser in die Anarchie hineinwachsen könnte — friedlich, wir würden sofort den Gedanken an eine gewaltsame Revolution aufgeben.

Kein solcher Beweis wurde uns noch erbracht und wird uns nicht erbracht werden. Einen einzigen Beweis könnte es überhaupt nur geben, und das wäre der, dass die Lage der Arbeiter im Allgemeinen sich verbesserte. Nun ist aber gerade das Gegentheil von diesem der Fall; überall treten die Gegensätze von Arm und Reich täglich schroffer hervor, überall vermehren sich die Arbeitslosen und Paupers (wenn auch in kurzen Zwischenräumen zuweilen eine Verminderung eintritt, bei „flottem Geschäftsgang", so hat doch die ökonomische Lage heute die Tendenz der Vermehrung dieser Faktoren). Diese Erscheinung wird aber durch den Privat-

besitz des Kapitals und die Konkurrenz bedingt. Der Kapitalist, welcher von seinem Luxus nichts einbüssen will, sagt sich, so viele Prozente muss mir mein Kapital einbringen; werden ihm diese Prozente nun durch bessere Produktion und billigeren Absatz eines andern geschmälert, dann richtet er entweder seinen Produktionsprozess so ein, dass er weniger „Hände" bedarf oder er reduzirt den Arbeitslohn. Und keiu Gesetz kann daran etwas ändern, so lange überhaupt das Privateigenthum besteht, zumal die Besitzenden ja die Gesetze selbst machen.

Ist man sich nun darüber einig, dass das Privateigenthum nur vermittelst Gewalt abgeschafft werden kann, wie kann man da noch einen Unterschied betreffs der Gewaltanwendung finden, darin, ob sie dazu beitragen soll, dass der Staat der Besitzer werde oder die einzelnen Produktionsgruppen.

Die Hauptfrage bleibt immer die, ob in dem Systeme selbst, das man anstrebt, die Gewaltakte verschwinden oder unmöglich werden; und das glauben wir bezüglich des sozialdemokratischen Volksstaates verneinen zu müssen; denn die Regierungsbeamten, das Büreaukratenthum überhaupt, welches sich in der „angenehmen Lage" einer herrschenden Klasse befinden wird, wird, wie die heutige herrschende Klasse, kein Mittel zu schlecht finden, jede Propaganda zu unterdrücken, die auf ihre Beseitigung hinwirkt. Der Anarchismus hätte sodann, seiner eigenen Lehre zuwider, zum zweiten Mal zur Gewalt seine Zuflucht zu nehmen.

Auf zur Revolution!

Wie weit und grausam bereits die Mordlust bei den „Hehren" und „Mächtigen" ausgebildet ist, beweist der schon in den letzten Nummern der „Aut." zitirte Ausspruch jenes Elenden, anlässlich der Vereidigung der Potsdamer Garde-Rekruten, woselbst dieses Scheusal unter anderen Gemeinheiten niedrigster Verworfenheit und Bestialität sagte: Dass bei den jetzigen sozialistischen Umtrieben es vorkommen könnte, dass „seine Soldaten" ihre eigenen Verwandten, Brüder, ja selbst Eltern niederschiessen müssten — was ja Gott verhüten möge — aber auch dann müssten seine Befehle ohne Murren befolgt werden.

Wahrlich, wenn nicht jedes menschliche Gefühl verschwunden — jene Kreatur nicht auf der niedrigsten Stufe der Bestialität und Grausamkeit angelangt ist —, so kann es nur der hellste Wahnsinn sein, der aus diesem Gehirn spricht, vorausgesetzt, dass diese Bestie überhaupt ein solches besitzt. So ein Scheusal nennt sich Herrscher über Millionen und posaunt in die Welt: „Suprema lex regis voluntas" (der Wille des Königs ist das höchste Gesetz). Dieser erbärmliche Wicht will sich den Gesetzen der Natur, der gesellschaftlichen Entwickelung mit Pulver und Blei haltgebietend gegenüberstellen. Armer Thor! Du wirst zu Atomen zermalmt werden von der künftigen Revolution.

Zieht man die Aussprüche, welcher dieser Repräsentant der besitzenden Klasse schon früher verbrochen, in Betracht, so muss man zu dem Schlusse gelangen, dass man es hier mit einem ganz herz- und gewissenlosen — wie auch geistig total verkommenen — Subjekt zu thun hat. Wahrlich, wenn von solcher Stelle aus derartige Konzessionen an die herrschende Raubbande gemacht werden, dann brauchen sich die Arbeiter nicht zu wundern, wenn jene Bande in ihre friedlichen „gesetzlichen" Versammlungen eindringt und sie mit Flinte und Säbel niedermassakrirt.

Und angesichts solcher Gräuel, welche das herrschende System bereits gezeitigt, vertrauen die Arbeiter immer noch auf die Regierung — die Gesetzgebung; parlamentiren und packtiren sie immer noch mit dieser Mordbande und sanktioniren somit die Existenzberechtigung und alle Verbrechen dieser Sippe.

„Der Wille des Königs ist das höchste Gesetz." Würde dieser Wille dem Lebenszweck der besitzenden Klasse — nämlich der Ausbeutung und Bereicherung auf Kosten des arbeitenden Volkes — zuwiderlaufen, so würde man sich an diesen „höchsten Willen" verdammt wenig kehren. Diese modernen Raubritter würden mit jenem Burschen schon bald fertig werden.

Man denke nur an die „Erlasse". Welchen Sturm der Entrüstung haben jene seinerzeit in der ganzen Kapitalistenwelt hervorgerufen. Wieviel Arbeiter glaubten dazumal nicht an jene gleissnerischen Worte, setzten wenigstens grosse Erwartungen auf dieselben. Und was ist geschehen? Nichts! Es war nur ein Wiegenlied, was man dem geknechteten Volke gesungen, um es dann im Schlafe seine Knechtschaft vergessen zu lassen. Wer nur eine Unze gesunden Menschenverstand besitzt, musste sich dieses schon gleich sagen; denn eine jede Konzession, welche die kapitalistische Klasse an die Arbeiter macht, würde für jene der Verlust eines Lebensnervs bedeuten; sie würde sich ihr eigenes Grab graben. Zwar sagen die sozialdemokratischen Führer und alle die es werden wollen, dass Konzessionen an die Arbeiter gemacht werden können.

Glaube man nur das nicht. Alle solche Bettelsuppen sind nur Schlafmittel für dieselben, um dass jene ihren Raub um so sicherer einheimsen können. Ernste und von Bedeutung seiende Zugeständnisse können aus obigem angeführten Grunde den Arbeitern nie gemacht werden; dafür steckt schon zu viel Raubgier in dieser Kapitalsbestie.

Geradezu als hirnverbrannt muss man aber die Ansicht — dass man aus dem heutigen kapitalistischen Staat ohne jeden besonderen Zwischenfall und ganz friedlich in den sozialistischen — natürlich auch „Staat" hineinwachsen könne — bezeichnen.

Die sozialdemokratischen Führer — zum weitaus grössten Theil — einestheils auf die durch ihre Misswirthschaft erzeugte Unselbständigkeit und Dummheit der Massen spekulirend, anderseits selbst noch in der Dummheit lebend, schleudern solchen Blödsinn in dieselben.

Armes Volk! Du bist nicht einmal, du bist mehrfach Sklave. Versuche es doch nur einmal frei und unbeeinflusst nachzudenken. Man braucht wirklich nicht viel Logik zu besitzen, um aus der Weltgeschichte zu ersehen, dass alle freiheitlichen Regungen im Volke durch die jeweils herrschende Macht, ob König, ob Priesterthum, mit Gewalt niedergeschlagen wurden, und wo auch nur ein Fünkchen von Freiheit siegte, es immer dadurch geschah, dass man der brutalen Gewalt ebenfalls die Gewalt entgegensetzte.

Auch unsere heutige kapitalistische Gesellschaft stützt sich nur auf die Gewalt — sie hat kein Herz, kein Gefühl — es müsste denn gerade der Fall sein, dass ihr eine Dynamit-Bombe am Schädel platzte. Diese Kapitalistenbande kennt nur einen Lebenszweck: Die Genusssucht. Diese sucht sie auf die thierischste Art — durch Raub und Mord zu befriedigen.

Und nun auf, du geknechtetes Volk und greife zur Gewalt! Stürze nieder diese Raubgesellschaft — jene Tyrannen — die noch die bodenlose Frechheit haben, diesen Raubmord in solch scheusslicher Weise zu verherrlichen.

Auf zur gewaltsamen Revolution!

Väterliche Warnung.

Als ich vor dreissig Jahren meinen Vater mit zwei Brüdern zum letzten Male auf den Bahnhof begleitete und Abschied nahm, gab er mir leider den letzten Kuss und sagte: Es ist vielleicht zum letzten Mal, dass wir uns sehen; denselben Rath, welchen einst euer Grossvater mir gab, gebe ich euch wieder:

„Die Quintessenz der heutigen Moral ist: Der Reiche ist gut und zu achten, weil er reich ist, verdient deshalb Belohnung; der Arme ist schlecht und zu verachten, weil er arm ist, verdient deshalb Bestrafung, das heisst, jener geniesse und dieser entbehre! Bist du reich, so suche die Freundschaft des Richters und fliehe die Banditen; bist du arm, so suche die Freundschaft des Banditen und fliehe den Richter. Banditen und Richter huldigen dem gleichen Motto, Gewalt geht vor Recht, nur mit dem Unterschiede, dass es bei den Beherrschern gesetzlich und bei den Beherrschten ungesetzlich ist.

Bald darauf starb dieser gute Mann; doch was sagte ich, um von der Quintessenz der heutigen Weltmoral nicht abzuweichen, musste ich sagen — dieser schlechte Mann, denn er starb doch arm!

Nach den Begriffen der meisten Kapitalisten war dieser nun „schlechte Mann" sogar strafbar, dumm, weil er seinen Kindern den Grundsatz „ehrlich währt am längsten" eingeprägt hat, und sie nicht unterrichtete auf Kosten ihrer Nebenmenschen in Hülle und Fülle leben zu wollen.

Lange Zeit nachher hatte ich das Gleichniss vom Richter und Banditen noch nicht begriffen, selbst nach mehr als zwanzig Jahren nicht über den tiefen Sinn dieser trefflichen Lehre nachgedacht, als ich selbst das traurige Nachsehen hatte, in einigen Klagefällen von gesetzlichen Dieben tüchtig gerupft worden zu sein. Erst dann gingen mir endlich die Augen auf, als ich durch die Schuld eines „gekrönten" — Diebes bis auf das einzige Hemd am Leibe beraubt wurde und meine Familie in das grösste moderne Unglück „Armuth" hineingeworfen sah und nun wirklich mit Banditen verkehrte.

Anstatt das letzte Hemd vom Leibe mir zu nehmen, wurde ich von ihnen gepflegt. Hier bewahrheitete sich nun, dass die ungesetzlichen Banditen besser sind, als die gesetzlichen.

In der Gerechtigkeitspflege giebt es nur Strafen — aber keine Entschädigungsparagraphen.

Um einen Krieg zu führen, sind drei Dinge nöthig: Geld, Geld und Geld, bei der Klage ebenfalls, dazu noch bedeutend mehr — Zeit! Schält man von beiden den schliesslichen Erfolg heraus, so hat man selbst im glücklichsten Falle verloren, nämlich sicher der ärmere Theil.

Die ungesetzlichen Banditen nehmen nur von jenen, welche im Ueberfluss haben — und helfen den Armen —, die gesetzlichen Banditen aber nehmen dem Armen, weil er kein Geld hat, auch noch die Freiheit und das letzte Werthvolle, die persönliche Ehre, ohne sich die geringsten Gewissensbisse zu machen, welch ein unberechenbarer nachhaltiger Schaden den Bestraften dadurch entsteht.

Indem im ganzen Weltall kein Richter für eine schlechte Arbeit zur Verantwortung gezogen oder bestraft wird, können diese Herren Machtbefugten ihre Freundschaft mit Gold aufwiegen lassen und um eines Fürsten Gruss, einer Buhlerin Genuss, Gerechtigkeit verhandeln.

Berechnet man nur, welche unsinnige hohen Summen im Staatsbüdget für die Justizpflege ausgegeben werden, um diese feingemästeten Schmerbäuche zu erhalten, so durchzuckt den redlichen Denker ein schauerliches Gruseln, dass diese unersättlichen Schläuche immer noch mehr Bedürfnisse haben und nie befriedigt werden können, weil sie bodenlos sind!

Das Defizit in den Staatskassen würde sich noch bedeutend vergrössern, wenn diese Herren Themisritter durch ihre Strafurtheile nicht so reichliche und unversiegbare Einkommensquellen hätten.

Im Allgemeinen geht doch die ganze Gerechtigkeitspflege nur auf Geldsrafen aus. Unter dem Deckmantel „Oeffentliche Ordnung" haben diese gesetzlichen Banditen es jederzeit trefflich verstanden, mit einem bis ins Lächerliche streifenden Cynismus die unschuldigsten Bewegungen der bedrückten Unterthanen zu bewachen und wo es ihnen vortheilhaft dünkt, zu hemmen. Schlimmer wie gierige Polypenarme ihren Raub umklammern und nicht loslassen — wussten die Themisritter ihre Spürer und Häscher zu vertheilen, die Steuerpflichtigen zu belauern, um dieselben einträglicher abschätzen zu können.

Vor der Polizei soll kein Geheimniss unentdeckt bleiben! Mit dieser heuchlerischen, hinterlistigen Phrase wird mit unsittlichem Griff die Hülle der Moral entzweigerissen, in die innersten Behausungen gedrungen und dann sogar der Familienauswurf mit lüsternen Augen besehn und durchstöbert.

O heilige Hermandad, kein Geheimniss vor dir, keine Hülle, keine Schranken! Die Folgen deiner Thätigkeit haben in schreckenerregender Weise die Kerker, Advokaten Gefängnisswärter und Polizisten vermehrt. Für Henker und Henkersknechte, Stricke, Eisen für Ketten und Gitter wird mehr ausgegeben als für Schulmeister; dies hat auch seinen ganz triftigen Grund. Die Aufklärung ist der Herrschsucht gefährlichster Feind! Willkür kann sich durch Gewalt nur erhalten, und weil doch eine Krähe der andern die Augen nicht aushackt, eine Hand die andere wäscht, so wird die Fülle von Ungerechtigkeiten in der Klassenherrschaft durch Furchteinjagen und Zwang auf Kosten des geknechteten Volkes genährt; Egoismus, Feigheit und Heimtücke in die Herzen der Menschen gepflanzt, um die Schleichwege, Winkelzüge und Hinterthüren im Palaste der sogenannten Gerechtigkeit leichter auffinden zu können.

Gerechtigkeit, wirklich dauernde und wahre Gerechtigkeit kann nur in der gesellschaftlichen freien Anarchie gegründet werden, wo Gleichberechtigung zum allgemeinen Wohle ineinander sich verschlingt, als höchstes Ideal in der Menschheit empfunden wird und sich behauptet.

Mehr wie der Betrug einen Christus zu erdichten, war die Niedertracht oder entsetzliche Dummheit, die Anarchie, das heisst Gesetzlosigkeit als das grösste Verbrechen und schändlichste Laster der Welt hinzustellen!

Nur die gefrässigste Rückschrittspartei konnte sich gegen die erhabensten Begriffe des menschlichen Geistes zu einer solch unsinnigen elenden Verleumdung erdreisten.

Kleine Diebe hängt man, Grosse lässt man laufen! Wo ist die Verbrecherwelt? Woher stammt sie? Wer ist mehr gefährlicher, der gesetzliche oder der ungesetzliche Bandit?

Es ist bewiesen, dass nur die richtige gute Erziehung, aber nicht Strafen, und kein Henkerpack die Menschheit veredelt; das wissen auch alle Machtbefugten, — doch sie bessern sich nicht und in ihre verknöcherten Herzen dringt weder die Scham noch das Mitgefühl oder die menschliche Rührung.

C. Peinlich.

Staat oder freie Gesellschaft?

Sogar unter unseren Genossen befinden sich welche, die behaupten, die sozialdemokratischen Arbeiter verstünden unter dem, was sie anstreben, nicht das, was wir ihnen gewöhnlich „unterschieben", nämlich den Volksstaat. Obschon nun die Sozialdemokraten mit der Organisationsbeschreibung, die ihnen für die Zukunft vorschwebt, uns gegenüber nicht gerne herausrücken, so platzen sie doch hin und wieder, wenn ihnen eine praktische Frage in den Weg kommt, ganz unwillkürlich damit hervor. In einer Versammlung von Gewerkschaften, welche in Chicago behufs Protest gegen die jüngsten Gewaltakte der Polizei stattfand, wurde beschlossen, folgende von dem Sozialdemokraten Morgan vorgelegte Resolution in Abschriften dem Bürgermeister und dem Polizeichef zugehen zu lassen:

„So lange als die Arbeiter gewohnheitsmässig und freiwillig ihre politische Macht denen zur Verfügung stellen, deren Interessen und Denkart den Arbeitorn feindlich sind, so lange werden Vergewaltigungen wie die oben berichtete stattfinden. Es ist daher geboten, dass eine neue Unabhängigkeits-Erklärung proklamirt wird, nicht eine solche gegen königliche Unterdrückung, wie im Jahre 1776, sondern die Unabhängigkeit von allen kapitalistischen Parteien und die Organisation einer Arbeiter-Regierung durch die Erwählung von Legislaturen und Beamten aus unseren eigenen Reihen. Bis wir das thun, werden wir von der Gnade unserer Feinde abhängig sein."

Was ist in dieser Resolution anderes ausgesprochen als die Volksstaatsidee?

Ueberhaupt kann man, wenn man die Organisation der sozialdemokratischen Partei in allen Ländern als Maassstab nimmt, leicht ermessen, wie die Organisation der soz.-dem. Gesellschaft der Zukunft beschaffen sein wird.

Es ist doch gar nicht anzunehmen, dass, wenn heute das bestehende System gestürzt würde und die Sozialdemokraten das Heft in die Hände bekämen, was zwar, wie wir weiter unten sehen werden, sehr unwahrscheinlich ist, sie mit einem Male ihr bisher gewohntes Regierungssystem wegwerfen und ein anderes oder gar keines aufnehmen, d. h. die Bildung freier Produktionsgruppen ohne jegliche Autorität gestatten würden. Und dieses ihr Regierungssystem ist der treue Abklatsch einer Staatsregierung. Die sozialdemokratische Partei bildet heute schon, so zu sagen, einen förmlichen Staat, aus dem sie kein Bedenken hegt, etwaige „Rebellen" auszuweisen, wie das erst kürzlich in Deutschland der Fall war.

Wenn Bebel z. B. sagt: „Wenn das Privateigenthum abgeschafft ist, dann hat der Staat keinen Zweck mehr", so sind dies Worte, die keinen Werth haben, so lange man nicht demgemäss handelt, d. h. in den eigenen Reihen anfängt auszumerzen, was einer staatlichen Organisation gleichsieht.

So wahr es ist, dass der Staat zwecklos ist, wenn das Privateigenthum in der heutigen Form abgeschafft ist, so unwahr ist es aber auch, dass er ganz unmöglich ist. Es ist jede Regierungsform möglich, wenn die Menschen sich hineinfügen; und warum sollten die Sozialdemokraten, die sich heute hineinfügen, dies nicht auch später thun?

Wenn wir nun auch die Volksstaatsidee bekämpfen, so haben wir doch keine grosse Angst davor, d. h. wir glauben nicht, dass dieselbe jemals realisirt wird, weil die Sozialdemokratie, stark, wie sie auch jetzt schon sein mag, beim Ausbruch einer Revolution auf die bisher noch indifferenten Massen zu wenig Einfluss ausüben wird, es sei denn, sie abstrahirt von ihrem bisherigen Grundsatz, bezüglich des Eigenthums resp. des Diebstahls; und dann giebt sie sich selbst auf.

Wie wir Alle wissen, hat man während der Kommunerevolution noch das Eigenthum heilig gehalten, und wo bisher bei Arbeiterrevolten die Menge sich am Eigenthum vergriffen, da schrie die Sozialdemokratie aus vollem Halse: Das sind Diebe! Räuber! etc., während von anarchistischer Seite gerade die Expropriation, individuell oder ‚en masse' gepredigt wird.

Bei der kommenden Revolution wird die Hauptsache sein, dass Jeder Brod hat. Da wird es nicht angehen, dass eine provisorische Regierung sich in ein Berathungszimmer zurückzieht und sich die Köpfe darüber zerbricht, welche Arbeiten am zweckmässigsten ins Werk zu setzen seien, um dem hungernden Volke Verdienst zu verschaffen, wie das bei vorhergehenden Revolutionen zu geschehen pflegte, o nein! Eine revolutionäre Partei, die so operiren wird, ist verloren. Die Massen werden über sie hinwegschreiten und sie unter ihrem Tritt zermalmen.

Sehen wir doch heute schon den deutschen Landarbeiter, um seinen Hunger zu stillen oder sich für den Winter vorzusehen, „plündert" er die Felder der Reichen; sehen wir den russischen Bauer und den Industriearbeiter, sie halten Eisenbahnzüge auf, um deren Ladung mit Beschlag zu legen; und würde hier zu Land die religiöse Sippe nicht so besorgt sein um die Arbeitslosen (was zwar für die Länge der Zeit von keiner grossen Bedeutung ist), dann würden diejenigen, welche bei dem Wort Plünderung ein Grausen erfasst, Dinge zu sehen bekommen, die ihnen ganz wunderlich erschienen.

Kurz, alle Anzeichen deuten darauf hin, dass bei der kommenden Revolution die Massen nicht mehr um Arbeit bittend vor eine gewählte Körperschaft ziehen, sondern, dass sie die Waarenlager öffnen, um ihre nothwendigen Bedürfnisse zu befriedigen. Wer dieses nun zulässt, der anerkennt das freie Genussrecht, der anerkennt die Anarchie; und wer sich dem widersetzt, der wird einfach an die Wand gedrückt. Da heisst es — Platz dem Volke!

Briefe aus Deutschland.

Nach 200 Jahren dürfte nach einem Ausspruche Bebel's die Lösung der sozialen Probleme ihren Anfang nehmen; hoffentlich dauerts nicht so lange, meinte er hinterher. Vor einigen Jahren meinte er noch, dass in 1889 jedenfalls eine Wiederholung der Vorgänge vor 100 Jahren eintreten müsse, jetzt sieht er bei einer beschaulicheren, behaglicheren Lebensweise nach 200 Jahren vielleicht den Zeitpunkt der sozialen Umwälzungen gekommen. Und zieht den Schluss, es lasse sich unter den heutigen Verhältnissen noch ganz gut leben, man helfe den Bau hie und da ausflicken, dann gehe es noch immer so leidlich weiter. Warum so in die Ferne schweifen, das Gute liegt ja so nah.

Wenn wir Bebel heute sehen und hören, wie er sein Talent nur benutzt, um der Lüge und Verdrehung Vorschub zu leisten,

wie er an Kniffen und Ränken den berüchtigsten Staatsmännern dieses Jahrhunderts gleichkommt, dann werden mancherlei Bedenken in uns wach. Wir haben gehofft, ein Bebel würde, wie vor ungefähr 7 Jahren in Frankfurt am Main, erklären, auch Anarchisten sind Sozialisten, sind Revolutionäre, gehören zu uns. Aber nun ist es anders geworden. Ein Genosse, der lebendig begraben, der noch des öfteren von den sogenannten Sozialdemokraten als Charakter, als seltener ehrlicher Mann genannt wurde, erklärte uns in Köln: Liebknecht ist alt, mit dem zankt und hadert nicht, aber auf Bebel schaut, auf den hoffe ich noch! Leider hat sich die Hoffnung dieses unseres Freundes nicht erfüllt. Liebknecht ist wohl alt und quatscht, aber Bebel ist zur Kreatur eines genussreichen Lebens geworden. Sehen wir, was er geleistet hat seit etwa Jahresfrist, wie er den Wille, wie er den Werner behandelte in Betreff der blauen Soldatenjacken, wie er den Niderauer im Oktober im 5. Wahlkreise behandelte, wie er den Krieg gegen Russland predigte; dann sehen wir, wie unser edler Neve sich getäuscht, dass Zeiten und Menschen sich ändern. Hoffentlich erfährt er's nicht, dass er sich irrte, es mögte ihn noch mehr niederdrücken. Der wirklich Ehrliche endigt im Zuchthause, der geschmeidige Elastische, den jeder Staatsmann zur Tafel einladen kann, ist ein guter Tischgenosse, mit dem man sich angenehm unterhalten kann. Ein Staatsanwalt hat's gesagt, der Mann hat richtig gesprochen.

So können aus Proletariern Renegaten und Demagogen werden, wenn die Arbeiter solche zu Autoritäten ausrufen. Besser wäre es, und Bebel wie viele Andere wären wohl noch die guten Alten, wenn dieselben bei Drehbank und Hobel geblieben und nicht zu professionellen Literaten geworden wären, resp. gemacht worden wären. Doch dürfte die Zeit wohl kommen, wo auch der Nimbus dieser Irrlichter entflieht. Wo sie versunken und vergessen sein werden, das Rad der Weltgeschichte wird über diese Volksverführer dahinsausen, ohne Notiz von ihnen zu nehmen, ohne ins Schwanken zu gerathen.

Daher auf, Arbeiter, soweit die deutsche Sprache und Schrift euch eigen, ihr, die ihr den heimischen Boden verlassen, um Agitation in Wort und Schrift zu betreiben, wo noch irgend ein freies Wort in der Welt gestattet; ihr, die ihr es vorgezogen, ins Exil freiwillig zu gehen, um nicht von den Groschen der Proletarier zu zehren, die unter dem Ausnahmegesetz den Familien der Gemassregelten zukamen, weil ihr, da Wort und Schrift verboten, nichts leisten konntet, wie diese Demagogen es gethan, nichts geleistet, resp. leisten konnten und doch die Arbeitergroschen aufgezehrt und gute Tage verlebt, um dann euch zuzurufen: Die Feigheit habe euch weggetrieben, ihr hättet die Fahne verlassen. Helft uns dieser Fahne, welche fahl, sehr fahl gemacht und geworden, wieder die alte frische Farbe geben und sie hochhalten. Der Anfang ist gemacht, helft, dass unser Blatt bald als Tageblatt erscheint, den Proletariern zum Nutz, den Gegnern zum Trutz. Ihr werdet wissen, was ihr zu thun habt.

Obgleich mit allen Mitteln der Gemeinheit gekämpft wird, die Wahrheit muss siegen! Kapital und Arbeit werden täglich unversönlicher. Die Verhältnisse spitzen sich mehr und mehr zu; das muss so kommen, da ist kein Vermitteln, kein Aufhalten am Platze. Mit elementarer Gewalt muss sich dieser Prozess vollziehen. Wer für Erhaltung heutiger Institutionen ist, ist nicht Sozialist. Wir können in einer freien Gesellschaft nichts von diesen Rumpeleien brauchen; nur auf den Trümmern der heutigen Gesellschaft ist ein Aufbau möglich. Daher ist es Verrath, diese Gesellschaft, dieses System, welches im Fallen begriffen ist, zu stützen. Die fortschreitende Verbesserung der Maschinen macht fortgesetzt Tausende von Arbeitern beschäftigungslos; heute zählt die Reservearmee vielleicht ein Drittel aller Arbeitskraft und bei der fortschreitenden Entwickelung durch Elektrizität und Dampf dürften wir wohl bald die Hälfte aller Arbeiter ohne Beschäftigung sehen. Nun werden diese Beschäftigungslosen doch nicht so ruhig erfrieren und verhungern? Trotz aller Disziplin gewiss nicht! Die Noth, das Elend fragt nicht nach dem wissenschaftlichen Sozialismus eines Bebel, der sich für die Proletarier zunächst nicht interessirt, sondern es auf die Russen abgesehen hat, um die Bauern hierdurch zum Sozialismus zu bekehren, der für die Lösung der Frage nach 200 Jahren heute noch nichts zum Umsturz, sondern zur Erhaltung des faulen Gebäudes thun zu müssen glaubt. Ja über eure Köpfe wird die Noth und das Elend hinweggehen; ihr wollt, aber ihr Bebel, Liebknecht, Singer und Konsorten, ihr könnt die soziale Frage nicht aufhalten. Und ihr werdet wohl die ersten mitsein, die der Rachen der Revolution verschlingen wird. Mit elementarer Gewalt wird sie hervorbrechen, nicht mit hoher obrigkeitlicher Bewilligung. Wer sich ihr in den Weg stellt, wird mitzermalmt. Ist's nicht so, Freund Liebknecht, oder tanzt sichts jetzt gut mit auf dem Vulkan?

Nicht die Wissenschaft, die Noth wird die Schlachten schlagen. Die Wissenschaft hat dieses nur vorausgesagt oder nachgewiesen an der Hand der Statistik und der Geschichte. Nicht das in aller Ruhe Hineinwachsen in die freie Gesellschaft, sondern die Klassengegensätze stets erwähnen, dass die Arbeiter zu jeder Stunde wissen und bereit sind, das Alte zu stürzen, nicht erst über 200 Jahre. Jeden Augenblick kann die Stunde schlagen, jeden Augenblick können die Ereignisse darauf hindrängen; sehen wir uns um, ist's nicht, als wenn der Anfang vom Ende jeden Augenblick hereinbrechen müsste, ja schon da wäre? Noth, Elend, Arbeitslosigkeit, die Bankeroterklärung von Staaten, welche die heutigen Staatserhalter nur durch einen Weltkrieg umgehen zu können meinen, da helfen wir den Todeskampf nicht verlängern. Verkünden wir stets und immer wieder, dass an dieser Gesellschaft nichts zu bessern ist. So sagen wir die Wahrheit und bereiten die Proletarier auf den unausbleiblichen, bald eintretenden Umsturz vor.

Mit ihrem eh'rnen Wetterschlage,
Mit Unerbittlichkeit vollbringt
Die Noth an einem grossen Tage
Mehr als Jahrhunderten gelingt.

Die alte Garde.

In Berlin wurde vorige Woche Heft V der „Lichtstrahlen" beschlagnahmt, wegen einem Artikel „Suprema lex regis voluntas". Es war darin den deutschen Unterthanen „stiefelleckende Jämmerlichkeit" vorgeworfen worden, was das Berliner Amtsgericht als eine Verhetzung der Staatsbürger gegen das Königthum betrachtete.

Wie englischen Zeitungen aus Paris berichtet wird, wurden in dem Thorweg der Polizeistation in Clichy 4 Dynamitbomben gefunden, an denen die Zündschnur angebrannt, aber wieder ausgegangen war.

Welcher Humbug fortwährend mit den Arbeitern getrieben wird, das kann man jetzt wieder hier in England sehen, wo die Wahlen sozusagen vor der Thüre stehen. Die liberale Partei schmeichelt den Landarbeitern, indem sie ihnen verschiedene Verbesserungen verspricht, wie Abtretung von Land für Allotments, annehmbaren Pachtzins, gesunde Wohnungen etc. etc.; und die Tories schmeicheln sich bei den Industriearbeitern ein mit Arbeiterschutz, Altersversorgung u. s. w.

In den englischen Gewerkschaften ist jede Diskussion über politische Fragen verpönt, ihre ganze „Aufklärung" in dieser Beziehung erhalten sie von der Presse der herrschenden Klassen, darum ist es auch diesen möglich, sie wie Spielbälle hin und her zu werfen.

Die in den Versammlungen in Chelsea verhafteten Sozialisten mussten sich alle gegen Bürgschaft verpflichten, theils zwölf, theils 6 Monate hindurch in keiner Versammlung dort mehr zu sprechen. Ausserdem wurden alle bis auf drei zu Gefängnissstrafen von 14 Tagen an bis zu Geldstrafen von £20 verurtheilt.

Mann, Weib wage es, eine eigene Meinung zu haben, und du wirst finden: Wenn du den schönen Worten die goldschimmernden Pfaffengewänder abgezogen hast, so bleibt nichts für dich übrig, nichts für dein Wohl, nichts für die Freiheit deines Individualismus. Denke der Kette, die dich niederreisst vor jedem Idol, zu dem man dich in der Schule schon ehrfürchtig aufschauen lehrte; denke der Kette, die am Fuss deines Kindes schon klirrt, die schon für kommende Generationen geschmiedet ist! Das ist die Zukunftsmusik, die uns schon seit Jahrtausenden den Schlaf raubt, und immer noch hat sich kein Geschlecht gefunden, das die Instrumente zerschlägt und die Musikanten zum Teufel jagt.

Ein einziger Mensch, der eine eigene Meinung hat und den Muth, all den Firlefanz der anerzogenen und eingeprügelten Ideen verächtlich hinter sich zu werfen, ein solcher Mensch wiegt ein ganzes Regiment der feigen Kompromissler auf, die neue Lappen auf ein altes Kleid flicken wollen. Wer den Aberglauben mitsammt dem Glauben verachtet, muss mit der Religion und all ihren Trosten brechen; wer der Knechtschaft an die Wurzel gehen will, muss das Prinzip aller Knechtschaft, den Staat, verneinen. Du sollst niemals auf Andere vertrauen, verlange du nur dein eigenes Recht, man kann sich tödten, aber man kann dich nicht besiegen.

(Aus R. Reitzels Chicagoer Rede am 11. November.)

Briefkasten.

St., Zürich. Das Gewünschte vollständig vergriffen, wird aber in kürzerer Zeit besorgt. Besten Gruss. — O. L. Da wir mit dieser Nummer einen Tag früher sein mussten, kam Ihr Eingesandt zu spät; kommt in nächster Nummer.

Auf Wunsch quittiren wir: L. in H. 1 M. 80 Pf. — -g-. 3 M. 20 Pf. — Ulerich. Für Propaganda £3 3s. 4d.

Restaurant Rue Keller 13, PARIS.

Samstag den 26. Dezember 1891: Abendunterhaltung, bestehend aus ernsten und heiteren Vorträgen, Musik, Gesang und Tanz. Anfang 8 Uhr.

Alle Freunde und Genossen sind freundlichst eingeladen.

Club „Autonomie",

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Freitag den 25. Dezember: Theater-Vorstellung. Zur Aufführung gelangt: „Der Wirrwarr", Lustspiel in 5 Akten von Kotzebue. Anfang punkt 9 Uhr. Eintritt frei.

Samstag den 26. Dezember:

Weihnachts-Verloosung

zu Gunsten der Propaganda. Geschenke (auch von auswärts) werden noch bereitwillig entgegengenommen. Tickets à 6d. sind zu haben im Club.

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Square. London, W.